JAHRESBERICHT ÜBER DIE FORTSCHRITTE DER KLASSISCHEN...

Digitized by Google

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

~~Sem.~~
805
2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertachtunddreißigster Band.

Sechsunddreißigster Jahrgang 1908.

Erste Abteilung.

GRIECHISCHE AUTOREN.

LEIPZIG 1908.

O. R. REISLAND.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg
Piererische Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

des hundertachtunddreißigsten Bandes.

Digitized by Google

Bericht über die homerische Textkritik 1881—1906.

Von

Christian Harder in Neumünster.

Ein widriges Geschick hat die Berichterstattung über homerische Textkritik für diese Zeitschrift auf eine lange Reihe von Jahren unterbrochen. Als nun die Aufforderung an mich gerichtet wurde, über die Erscheinungen von 1881 an zu berichten, war es mir zunächst zweifelhaft, ob ich über einen weitaus gröfseren ersten Zeitraum summarisch sprechen und nur die bedeutsamsten Schriften namhaft machen oder ob ich versuchen sollte, eine einigermafsen vollständige Übersicht der Einzelarbeiten zu geben.

Ich habe mich zu letzterem entschlossen. „Keine Mühe ist ja vergebens, die einem andern Mühe ersparen kann.“ Mochte immerhin dem, der mitten in diesen Studien steht, vieles schon bekannt sein, gewifs gibt es doch viele, die von der Homer-Forschung gerade der letzten Jahrzehnte einen Überblick erst gewinnen oder in irgendeinem Punkte mit ihrer Arbeit einsetzen möchten. Es kam hinzu, dafs der Gegensatz einer allzu abrifsartigen Darstellung des weiter zurückliegenden Zeitabschnittes zu einer eingehenderen Betrachtung der neueren Zeit sich doch unerfreulich bemerkbar gemacht hätte.

Über die Jahre 1884—86 lag ein zusammenhängender Bericht nicht vor (Jahresber. des philol. Vereins zu Berlin 1889, 65), zu den homerischen Hymnen schon seit langer Zeit nicht mehr. Sodann sind viele schwer erreichbare Aufsätze ausländischer Zeitschriften, die es in den meisten Fällen wohl verdienten, kaum genauer in Deutschland bekannt geworden, wenigstens nicht zur Anzeige gelangt. So schien es angebracht, die Aufarbeitung der gesamten Literatur zum homerischen Texte, zu den Scholien (exegetische und kritische liefsen sich nicht trennen) und zu den Hymnen in den Jahren 1881—1906 zum Ziele zu setzen.

Absolute Vollständigkeit habe ich nun wohl nicht erreicht; wirklich wertvolle Veröffentlichungen aber glaube ich nicht übersehen zu haben.

Selbständigkeit in der Berichterstattung habe ich mir zu wahren gesucht. Aber die Wiederholung von schon Gesagtem läfst sich bei einer solchen Arbeit nicht vermeiden; bei einigen Schriften, die gar nicht oder nur unter grofsem Zeitverlust zu beschaffen waren, habe ich geglaubt mich mit einem Hinweis auf Besprechungen begnügen zu dürfen; auch sonst habe ich oft auf eine leicht erreichbare Anzeige aufmerksam gemacht,

Digitized by Google

wenn es zu genauerer Orientierung und besserer Anregung ersprießlich schien. Ein Stern bezeichnet die Publikationen, die mir nicht vorlagen. Auf Bücher, die jeder Homer-Forscher kennt und benutzt, konnte ich kurz verweisen; bei Massenfabrikationen von Konjekturen und Athetesen mußten einige Beispiele das Verfahren kennzeichnen. In der Anzeige von Ausgaben war Beschränkung auf die wissenschaftlich bedeutenden geboten. So hoffe ich, einigermaßen bei der Bemessung der den einzelnen Erscheinungen zukommenden Ausführlichkeit das Rechte getroffen zu haben. Die Grenzen der „höheren" und der „niederen" Kritik ließen sich nicht immer deutlich scheiden.

Bei dem Bericht verfuhr ich möglichst objektiv. Längere kritische Betrachtungen verbot schon der Raum, der meiner Arbeit bestimmt werden mußte. Auch wäre es vermessen gewesen, wo so vieles noch im Werden ist, im einzelnen überall ein Urteil abgeben zu wollen. Als Hauptaufgabe habe ich betrachtet, durch übersichtliche Darstellung des Geleisteten, in allgemeinen wie in einzelnen Zügen, ein möglichst treffendes Bild des jeweiligen Forschungsgebietes zu zeichnen, dem weiter Strebenden die Wege zu ebnen und auf die noch zu lösenden Aufgaben hinzuweisen.

Ilias und Odyssee.

I. Text.

A. Grundlagen der Textkritik.

1. Zitate.

1. Bodenheimer, M., De Homericae interpretationis antiquissimae vestigiis nonnullis. Dissert. Argent. 1890.
2. Kahlenberg, W., De paraphrasis Homericae apud tragicos poetas graecos vestigiis quaestiones selectae. Diss. Argent. 1903.
3. Scherrans, W., De poetarum comicorum Atticorum studiis Homericis. Dissert. Regimont. 1893.
4. Römer, A., Die Homerzitate und die Homerischen Fragen des Aristoteles. S.-Ber. Bayer. Akad. München 1885, 264—314.
5. Howes, G. E., Homeric Quotations in Plato and Aristotle. Harvard Studies in Classical Philology 6 (1895) 153—237.
6. Walter, G., De Lycophrone Homeri imitatore. Dissert. Basil. 1903.
7. Jan, F. v., De Callimacho Homeri interprete. Diss. Argent. 1893.
8. Peppmüller, R., Homerisches. Jahrb. f. Philol. 131 (1885) 593.
9. — Über die incertae sedis fragmenta Homerica. Jahrb. f. Philol. 143 (1891) 369.
10. Conybeare, F., Note on Hom. ρ 486. Journ. of Philol. 20 (1892) 182.

Digitized by Google

2. Papyri. Codices.

11. Häberlin, C., Griechische Papyri. Zentralbl. f. Bibliothekwesen 14 (1897) 1. 201.
12. Thompson, E. M., Early Classical MSS. in the Brit. Mus. Class. Rev. I (1887) 38 f. II (1888) 102 ff.
13. Landwehr, H., Fragment der Odyssee Homers. Philol. 43 (1884) 107 ff. 44 (1885) 585—91. 744 f.
14. Mahaffy, J. P., On the Flinders Petrie Papyri. Dublin 1891. Dazu
    a) Menrad, J., Ein neuentdecktes Fragment einer voralexandrinischen Homerausgabe. S.-Ber. Bayer. Akad. 1891, 539—552;
    b) van Leeuwen, J., De Iliadis manuscripto antiquissimo nuper reperto. Mnem. 20 (1892) 127—30.
15. Kenyon, F. G., Classical Texts from Papyri in the Brit. Mus. Oxf. 1891, 81—108. Dazu
    a) Leaf, W., The British Museum Papyrus CXXVIII. Journ. of Philol. 21 (1893) 17—24.
    b) Kenyon, British Mus. Pap. CXXVIII (Il. XXIII. XXIV) das. 296—343.
    c) La Roche, J., Das Papyrusfragment CXXVIII der Ilias. Wien. Stud. 14 (1892) 150—54.
    d) van Leeuwen, J., Digamma Homericum. Mnem. 20 (1892) 40.
16. Nicole, J., Fragments d'Homère sur papyrus d'Égypte. Rev. phil. 13 (1894) 101—112. Dazu
    a) Menrad, J., Über ein neuentdecktes Genfer Homerfragment und den Wert seiner Varianten. Bl. für das Bayer. Gymnasialschulw. 30 (1894) 449—56.
17. Grenfell, B. P., An Alexandrian Erotic Fragment and other Greek Pap. Oxf. 1896, 6—9.
18. Oxyrhynchus Pap. Ed. by Grenfell and Hunt. I (1898). II (1899). III (1903). IV (1904).
19. Amherst Papyri II (1901).
20. Grenfell, B. P., and Hunt, A. S., New Classical Fragments and other Greek and Latin Papyri. Oxford 1897. Dazu
    a) van Leeuwen, J., Homerica. Mnem. 25 (1897) 261 bis 281 und
    b) Menrad, J., Über die neuentdeckten Homerfragmente B. P. Grenfells und A. S. Hunts. S.-Ber. Bayer. Akad. 1897, 321—38.

Digitized by Google

21. Hunt, A. S., A new Homeric Papyrus. Journ. of Philol. 26 (1898) 25—59.

22. Goodspead, E. J., A Papyrus Fragment of Iliad E. American Journ. of Philol. 21 (1900) 310 ff.

23. Ricci, S. de, Fragments du chant XVII de l'Odyssée. C. R. de l'Acad. des inscr. et belles lettres 1905, 215—17.

24. Hibeh Papyri Part. I. Edited by Grenfell and Hunt. London 1906, 67—108.

25. Ludwich, A., Fragment einer unbekannten Iliasrezension. Philol. N. F. 17 (1904) 473—75.

*26. Beranek, P. M., Die Bedeutung der ägyptischen Papyrusfunde für Geschichte und Kritik des Homertextes. Bozen, Progr. 1900.

27. Ludwich, A., Über die Papyrus-Kommentare zu den homerischen Gedichten. Lekt.-Verz. Königsberg 1902. Im einzelnen:

   1. 2. Wilcken, U., Die Achmîm-Papyri in der Bibliothèque Nationale zu Paris. S.-Ber. Berl. Ak. 1887, 807. Vgl. dazu a) Wilamowitz, Zu den Homerscholien. Herm. 22 (1887) 635 f.; b) ders., Herm. 23 (1888) 142; c) Schimberg, Philol. 49 (1890) 447. 452.

   3. Reitzenstein, R., Herm. 35 (1900) 611—21.

   4. Hawara, Biahmu and Arsinoe, by W. M. Flinders Petrie. London 1889, 24—28.

   5. und 8. Amherst Papyri II (1901), Nr. XIX u. XVIII S. 16 f. 9 ff.

   6. Oxyrhynch. Papyri II (1899) 52 ff.

   7. Kenyon, Two new Manuscripts in the Brit. Mus. Journ. of Philol. 22 (1894) 238—46.

28. Tebtunis Papyri I. Ed. by Grenfell, Hunt and Smyly. London 1902.

29. Allen, T. W., Notes upon Greek Manuscripts in Italian Libraries. Class. Rev. 3 (1889) 12. 252. 345. — Manuscripts of the Iliad in Rome. Das. 4 (1890) 289. — The Text of the Iliad. Das. 13 (1899) 110—16. II. Das. 14 (1900) 290 f. III. S. 384—88.

30. Leaf, W., The Manuscripts of the Iliad. Journ. of Philol. 18 (1890) 181—200. Dazu

   a) van Leeuwen, J., De Iliadis et Odysseae codice Vindobon. 5. Mnem. 18 (1890) 206 f.

31. Leaf, W., The Manuscripts of the Iliad II. Journ. of Phil. 20 (1892) 237—51.

32. Ludwich, A., Beiträge zur homerischen Handschriftenkunde. Jahrb. f. Phil. 27. Supplementbd. Leipzig 1902, 31—81.

Digitized by Google

33. Leaf, W., The Codex Mori of the Iliad. Journ. of Philol. 13 (1885) 215 ff. — The Codex Wittianus of the Iliad. Class. Rev. 3 (1889) 295 f. 417.

34. Sittl, K., Mitteilungen über eine Iliashandschrift der römischen Nationalbibl. S.-Ber. Bayer. Akad. 1888, 255—78.

35. Platt, A., Homerica. Journ. of Philol. 19 (1891) 54 f.

36. Allen, T. W., Palaeographica. Upon the Date of the Townley Homer. Journ. of Philol. 19 (1891) 62—65.

37. Schrader, H., De Odysseae codice Caesenate. Herm. 29 (1894) 25—31.

38. Molhuysen, P. C., De tribus Homeri Odysseae codicibus antiquissimis. Leyden 1896. Dazu

   a) van Leeuwen, J., Homerica. De Odysseae codicibus antiquissimis. Mnem. 25 (1897) 145—72.

39. Molhuysen, P. C., De Homeri Odysseae codice 1585, olim Meermanniano 307 (O). Mnem. 25 (1897) 76—81.

40. Allen, T. W., On the Composition of Some Greek Manuscripts. III. The Venetian Homer. Journ. of Philol. 26 (1898) 161—81.

41. Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scatone de Vries. Tom. VI. Homeri Ilias cum scholiis. Cod. Venetus A, Marcianus 454, phototypice editus. Praefatus est Dominicus Comparetti. Leyden 1901. Dazu

   a) van Leeuwen, J., De Aristonici περὶ σημείων praefatione. Mnem. 30 (1902) 179—87.

   b) — Homerica. Mnem. 32 (1904) 447—50.

42. Homeri Iliadis pictae fragmenta Ambrosiana phototypice edita cura doctorum Ant. M. Ceriani et A. Ratti. Praefatus est A. M. Ceriani. Mediolani 1905.

B. Geschichte des Textes.

1. Voralexandrinische Texte.

43. Häberlin, C., Voralexandrinische Homerausgaben. Zentralblatt für Bibliothekswesen 6 (1889) 480—503.

44. Dittrich, E., Ἡ ἐκ Μουσείου. Jahrb. f. Philol. 145 (1892) 408 f.

45. Schmid, W., Die Ilias des Apellikon. Philol. 61 (1902) 633—35.

46. Kirchhoff, A., Beiträge zur Geschichte der griechischen Rhapsodik. S.-Ber. Berl. Akad. 1893, 893—906.

47. *Comparetti, D., La commissione omerica di Pisistrato e il ciclo epico. Torino 1881.

Digitized by

48. von Wilamowitz, U., Homerische Untersuchungen. Berlin 1884.

49. Flach, H., Peisistratos und seine literarische Tätigkeit. Tübingen 1885.

50. Valeton, M., De carminum Homericorum recensione Pisistratea. Mnem. 24 (1896) 405—26.

51. Erhardt, L., Die Entstehung der homerischen Gedichte. Leipzig 1894.

52. Cauer, P., Grundfragen der Homerkritik. Leipzig 1895.

53. Roemer, A., Homerische Studien II. 1. Abh. Bayer. Akad. 22 (1902) 435.

54. Fick, A., Die Grundschrift unseres Homertextes. Bezzenb. Beiträge 30 (1906) 273—99.

55. Hubert, F. G., Über den Vortrag der homerischen Gedichte. Rawitsch. Progr. 1885.

2. Die Alexandriner und die Vulgata.

56. Roemer, A., Über die Homerrezension des Zenodot. Abh. Bayer. Akad. 17 (1886) 639—722.

57. Pusch, H., Quaestiones Zenodoteae. Dissert. Halens. (XI 119 bis 216) 1890.

58. Lehrs, K., De Aristarchi studiis Homericis. Ed. III. Leipzig 1882.

59. Ludwich, A., Aristarchs Homerische Textkritik nach den Fragmenten des Didymos dargestellt und beurteilt. 2 Bände. Leipzig 1884. 1885. — Didymi de Aristarchea Odysseae recensione reliquiarum supplementum ab A. L. editum. Regimont. 1887. — Ein Aristonico-Herodianeum. Berl. phil. Wochenschr. 13 (1893) 515. Dazu
   a) Leaf, W., Aristarchos' Reading and Interpretation of Iliad N 358—59. Journ. of Philol. 16 (1888) 157—60.
   b) Roemer, A., Beiträge zur Kritik und Exegese griechischer Schriftsteller. Kempten. Progr. 1892. — Einige Interpolationen der Odyssee und Aristarch. Rh. Mus. 61 (1906) 313—43.

60. Müller, M., De Seleuco Homerico. Diss. Gotting. 1891.

61. Ludwich, A., Ein neues Fragment des Krates von Mallos. Berl. phil. Wochenschr. 8 (1888) 1395. 1426. = Homervulgata S. 193—96.

62. Helck, J., De Cratetis Mallotae studiis quae ad Iliadem spectant. Diss. Lips. 1905.

Digitized by Google

63. Maaß, E., Die Iliasscholien des Cod. Leidensis. Herm. 19 (1884). Nachtrag 565—75.
64. Roemer, A., Zu Aristarch und den Aristonicusscholien. Bl. für d. Bayer. Gymnasialschulw. 21 (1885) 273—93.
65. Schöll, Fr., Eine Verderbung des Textes und der Topographie der Ilias durch Aristarch. Rh. Mus. 37 (1882) 124—28.
66. Spengel, A., Zu Homers Ilias IV 527. III 360. Philol. 45 (1886) 712—15.
67. Roemer, A., Zur Kritik und Exegese von Homer, Euripides, Aristophanes. Abh. Bayer. Akad. 22 (1905) 579.
68. Bachmann, W., Die ästhetischen Anschauungen Aristarchs in der Exegese und Kritik der homerischen Gedichte. Nürnberg. Progr. 1902. 1904.
69. Ludwich, A., Die sogenannte voralexandrinische Ilias. Lekt.-Verz. Königsberg 1892.
70. Meyer, E., Der älteste Homertext. Herm. 27 (1892) 363 ff.
71. — Apollonios von Rhodos und der Schluß der Odyssee. Herm. 29 (1894) 478 f.
72. Ludwich, A., Über Homerzitate aus der Zeit von Aristarch bis Didymos. Lekt.-Verz. Königsberg 1897/98.
73. — Die Homervulgata als voralexandrinisch erwiesen. Leipzig 1898.
74. Bidder, H., De Strabonis studiis Homericis. Dissert. Regimont. 1889.
75. Amoneit, H., De Plutarchi studiis Homericis ibid. 1887.
76. Olivieri, A., Gli studi Omerici di Dione Crisostomo. Riv. di filol. e d'istruzione classica 26 (1898) 586—607.
77. Allen, T. W., The Ancient and Modern Vulgate of Homer. Class. Rev. 13 (1899) 334—39. — Aristarchus and the Modern Vulgate of Homer. Das. 429—32. — Zenodotus, Aristophanes and the Modern Homeric Text. Class. Rev. 14 (1900) 242—44. — The Nature of the Ancient Homeric Vulgate. Class. Rev. 15 (1901) 4—9. — Characteristics of the Homeric Vulgate. Class. Rev. 16 (1902) 1—3.
78. Platt, A., Duals in Homer. Journ. of Philol. 23 (1895) 208 f.
79. van Leeuwen, J., ἄν—κέ. Ad Homeri Ξ 190. Mnem. 26 (1898) 338.

C. Neuere Ausgaben.

1. Auf Grund der Überlieferung.

80. *L'Iliade, tecte grec revu et corrigé d'après les documents authentiques d'Aristarque par Alexis Pierron. [2]Paris 1883.

Digitized by Google

81. * L'Odyssée d'Homère, texte grec revu et corrigé d'après les diorthoses alexandrines, .. Batrachomyomachie, hymns homériques par Al. Pierron. [2] Paris 1887. 1888.
82. Homeri carmina. Recens. et selecta lectionis varietate instruxit Arth. Ludwich. Pars II. Odyssea. Lips. 1889. 1891. Pars I. Ilias. ib. 1902. 1906.
83. Homeri Ilias. Editionis prodromus. Scripsit Ad. Roemer. Kempten Progr. 1893.
84. * Ilias. By D. B. Monro. Oxford I—XII 1885. XIII—XXIV [2] 1888. [3] 1893.
85. * Odyssey. 13—24 ed. with English Notes, Appendices and Illustrations by Monro. Oxford 1901 (Fortsetzung der Ausgabe Merrys. 1875. [2] 1885).
86. * Homeri opera et relliquiae. Rec. D. B. Monro. Oxford 1896.
87. * Homeri opera recogn. D. B. Monro et Th. W. Allen. I u. II. Ilias. Oxonii [1902].
88. The Iliad edited with English Notes and introduction by W. Leaf. London 1886. 1888. [2] 1900. 1902.

2. Auf sprachwissenschaftlicher Grundlage.

a) Abhandlungen.

89. Fick, A., Die Entstehung des homerischen Dialekts. Bezzenb. Beiträge 7 (1883) 139—62.
90. — Die homerische Odyssee in ihrer ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt. Göttingen 1883.
91. — Die homerische Ilias nach ihrer Entstehung betrachtet und in ihrer ursprünglichen Sprachform wiederhergestellt. Das. 1885.
92. — Das Lied vom Zorne Achills. Bezzenb. Beitr. 21 (1896) 1—82.
93. — Die Erweiterung der Menis. Das. 24 (1899) 1—93.
94. — Das alte Lied vom Zorne Achills (Urmenis), aus der Ilias ausgeschieden und metrisch übersetzt. Gött. 1902.
95. Warr, G., The Aeolic Element in the Iliad and Odyssey. Class. Rev. 1 (1887) 35—38. 91—93.
96. Robert, C., Studien zur Ilias. Mit Beiträgen von Fr. Bechtel. Berlin 1901.
97. Sittl, K., Die Äolismen der homerischen Sprache. Philol. 43 (1884) 1—31. — Die Griechen im Troerlande und das homerische Epos. Das. 44 (1885) 201—27.
98. Hinrichs, G., Herr Dr. K. Sittl und die homerischen Äolismen. Berlin 1884. — Über die homerischen Äolismem. Verhandl. der 37. Philologenversammlung in Dessau 1884, S. 234—38.

Digitized by Google

99. van Leeuwen, J., und M. B. Mendes da Costa, Der Dialekt der homerischen Gedichte. Aus dem Holländischen [Het Taaleigen der Homerischen Gedichten, Leyden 1883] übersetzt von E. Mehler. Leipzig 1886.
100. — Enchiridium dictionis epicae. Lugd. Batav. 1892—94.

b) Ausgaben.

101. Homeri Iliadis carmina seiuncta discreta emendata prolegomenis et apparatu critico instructa edidit Guil. Christ. Lipsiae 1884.
102. Homeri Iliadis carmina. Edidit Alois Rzach. Lips. 1886. 1890.
103. Homeri Odyssea. Ed. P. Cauer. Lips. 1886. 1887. Als Edit. maior 1894. Ilias. Lips. 1890. 1891.
104. Homeri Iliadis carmina cum apparatu critico edd. J. van Leeuwen jr. et M. B. Mendes da Costa. Lugd. Bat. 1887—89. [2]1895—96. Odysseae carmina ib. 1890—92. [2]1897—98.
105. The Odyssey of Homer. Edited by A. Platt. Cambridge 1892. Iliad. Das. 1894.

D. Beiträge zur Textkritik.

106. Anhang zu Homers Ilias; zu Homers Odyssee. Von Ameis-Hentze. Leipzig.

1. Abhandlungen zur Sprache und Verslehre.

a) Allgemeines.

107. Schulze, Guil., Quaestionum Homericarum specimen. Diss. Gryphisw. 1887.
108. — Quaestiones epicae. Guetersloh. 1902. Dazu
    a) Danielsson, O. A., Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos. In Skriftar af k. humanistika vetenskapssamfundet i Upsala. Stockholm 1898.
    b) Solmsen, F., Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre. Straßburg 1901.
109. La Roche, Homerische Untersuchungen. 2. Teil. Leipz. 1893.

b) Wortbildung.

110. Papageorg, P. N., Klytämestra. Berl. philol. Wochenschr. 6 (1886) 291. 13 (1893) 579. 1035. Dazu
    Reiter, S., Κλυταιμνήστρα oder Κλυταιμήστρα. Zeitschr. f. österr. Gymn. 46 (1895) 289—96.
111. Ludwich, A., Oileus und Ileus. Jahrb. f. Philol. 139 (1889) 252—54.

Digitized by Google

112. Zacher, K., Beiträge zur griechischen Wortforschung 2. Ἀγκυλοχείλης oder Ἀγκυλοχήλης? Philol. 57 (1898) 23—41.

c) Betonung. Schreibung.

113. Smyth, H. W., The reduction of ει to ι in Homer. Americ. Journ. of Philol. 6 (1885) 419—50.
114. Ludwich, A., Homerica I—V. Ind. lect. Regim. 1893.
115. Wessely, K., Die Lesezeichen der Iliashandschrift II h. Wien 1897. Progr.
116. Stürmer, Fr., Zur homerischen Orthographie. Andernach Progr. 1898.

d) Lautlehre.

117. Weck, F., Die epische Zerdehnung. Metz 1890.
118. Menrad, Jos., De contractionis et synizeseos usu Homerico. München 1886.
119. van Leeuwen, J., Homerica. Mnem. 17 (1889) 216 ff.
120. Valaori, J., De vocalibus αα, αε, αη, αο, αω apud Homerum non contractis. Dissert. Berol. 1902.
121. van Leeuwen, J., Homerica. De littera digamma. Mnem. 19 (1891) 129 ff.

e) Formenlehre.

122. Platt, J. A., Notes on the Homeric Genitive. Class. Rev. 2 (1888) 12. 99. — Some Homeric Genitives. Das. 11 (1897) 255—57.
123. Meyer, L., Über die homerischen Formen des Singulargenitivs. Gött. Nachr. der Gesellsch. der Wiss. 1902, 351—74.
124. Hoogvliet, J. M., Homerica. Ἑλλάς V (1895) 316—22.
125. van Leeuwen, J., Homerica. De secundae personae formis in αι vel ο desinentibus. Mnem. 14 (1886) 335—65.
126. Platt, A., The Augment in Homer. Journ. of Philol. 19 (1891) 211—37.
127. van Leeuwen, J., Homerica. De particularum κέν et ἄν apud Homerum usu. Mnem. 15 (1887) 75 ff.
128. Renner, J., Kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer. Zittau. Progr. 1882.
129. Agar, T. L., Homerica. Class. Rev. 12 (1898) 252.

f) Prosodie. Metrik.

130. Ludwich, A., Quantitätsbezeichnungen in den ältesten Iliashandschriften. Vorles.-Verz. 1892/93. Königsberg.

Digitized by Google

131. van Leeuwen, J., Homerica. Mnem. 17 (1889) 199—210.
132. Draheim, H., De hiatu debili qui dicitur homerico. Jahrb. f. Philol. 137 (1888) 609—13.
133. Agar, T. L., On the termination — εῖ (from Verbs in έω) before Vowels in Homeric Verse. Class. Rev. 14 (1900) 2—4. — Od. VIII 352f. and the Lengthening of Short Vowels before χρ. Das. 15 (1901) 145—48.
134. Thouvenin, Metrische Rücksichten in der Auswahl der Verbalformen bei Homer. Philol. N. F. 18 (1905) 320—40.
135. Warncke, P., Der Gebrauch des Dat. Plur. auf -εσσι bei Homer. Schrimm. Progr. 1900.
136. Platt, A., Note on Homeric Scansion. Journ. of Phil. 18 (1890) 120. — Spondees in the Fourth Foot in Homer. Das. 150—53.
137. van Leeuwen, J., De caesura quae est post quartum trochaeum. Mnem. 18 (1890) 265—76.
138. La Roche, J., Ein falscher Grundsatz homerischer Kritik. Zeitschr. für österr. Gymn. 46 (1895) 577—88.
139. — Metrische Exkurse zu Homer. Wien. Studien 17 (1895) 165—79. 18 (1896) 1—26.
140. Platt, A., Note on Homer Hymn. Dem. 268. Class. Rev. 10 (1896) 431.

2. Einzelbeiträge.

a) Athetesen.

141. Hennings, P. D. Ch., Homers Odyssee. Ein kritischer Kommentar. Berlin 1903.
142. Blass, F., Die Interpolationen in der Odyssee. Halle 1904.
143. Lentz, E., De versibus apud Homerum perperam iteratis. Bartenstein. Progr. 1881.
144. Christ, W., Eine besondere Art von Interpolationen bei Homer. Jahrb. f. Philol. 123 (1881) 145 ff. 433—48.
145. Gemoll, A., Die Beziehungen zwischen Ilias und Odyssee. Herm. 18 (1883) 34—96.
146. Helbig, W., Eiserne Gegenstände an drei Stellen des homerischen Epos Δ 123. 485 Σ 34. Herm. 32 (1897) 86—91.
147. Jordan, W., Novellen zu Homeros. Jahrb. f. Philol. 123 (1881) 81—93.
148. Seibel, M., Zu Il. XIX 287—300. Bl. f. d. Bayer. Gymnasialschulw. 17 (1881) 438—440.
149. Büttner, R., Die Verwandlungen der Kirke. Gera. Progr. 1882.

Digitized by Google

150. Gneisse, C., Zum 5. Buche der Odyssee. Jahrb. f. Philol. 125 (1882) 649.

151. Schmidt, M., Homerische Kleinigkeiten. Jahrb. f. Philol. 129 (1884) 13—22.

152. Peppmüller, R., Zu Homer (α und β) Philol. 42 (1884) 540—44. — Homer N 687. O 328. Berl. phil. Wochenschr. 9 (1889) 1290—92. 1322—24. — Zu Homer und Hesiod. Philol. 50 (1891) 651. — Über eine Stelle der Doloneia K 214—17. Jahrb. f. Philol. 149 (1894) 345—48. — Zu ν 187—221. σ 357—61. Berl. phil. Wochenschr. 16 (1896) 1181—85.

153. Scotland, A., Kritische Untersuchungen zur Odyssee. Philol. 44 (1885) 385—400. 592—621. 45 (1886) 1—17. 46 (1888) 421—33. — Die Hadesfahrt des Odysseus. Phil. 45 (1886) 569—75. — Zur Odyssee. Jahrb. f. Philol. 133 (1886) 522—31. 135 (1887) 160—69. 137 (1888) 233—41. — Die Proömien der Odyssee und der Anfang des fünften Buches. Philol. 46 (1888) 35—47. — Zu Homers Ilias. Jahrb. f. Philol. 137 (1888) 12. — Zur Odyssee α 26—43. Das. 141 (1890) 770. — Das Zusammentreffen der Penelope mit Odysseus vor dem Freiermorde und die Fußwaschung. Das. 225—52. — Das 20. Buch der Odyssee. Das. 145 (1892) 801—25.

154. Schliack, Proben von Erklärungs- bezw. Emendierungsversuchen griechischer und lateinischer Klassiker. Cottbus. Progr. 1888.

155. Marx, Fr., Über die Nausikaaepisode. Rh. Mus. 42 (1887) 251—61.

156. Fehleisen, G., Zur Odyssee 8, 521 f. Korrespondenzbl. f. d. Gelehrten- und Realschulen Württembergs 1891, 96 ff. — Zur Erzählung des Odysseus von den Lästrygonen (κ 80 ff.). Das. 1893, 158—60. — Zur Odyssee. Schwäbisch-Hall. Progr. 1894.

157. Meyer, E., Theseus bei Homer. Herm. 27 (1892) 374 ff.

158. Gaede, R., Zur Odyssee. Jahrb. f. Philol. 145 (1892) 797—800. — Zu Ilias Σ 243—313. Das. 153 (1896) 809—14.

159. Hartstein, R., Odyssee 21, 288 ff. Philol. 52 (1894) 513. — Zu Telemachs Reisebericht Od. 17, 107—49. Das. 53 (1894) 378—80.

160. Helbig, W., Der Schluß des äolischen Epos vom Zorn des Achill. Rh. Mus. 55 (1900) 55—61.

161. van Herwerden, H., Homerica. Rh. Mus. 44 (1889), 511.

162. van Leeuwen, J., De rate Ulixis. Mnem. 25 (1897) 1—7. — Encomium Helenae. Ib. 34 (1906) 211—23.

Digitized by Google

163. Leaf, W., Miscellanea Homerica. Journ. of. Philol. 12 (1883) 287 f.
164. Ridgeway, W., Homerica. Journ. of Philol. 17 (1888) 114—16.
165. Sandford, P., Homer Od. 9, 481—86. 537—43. Class. Rev. 3 (1889) 71 f.
166. Lendrum, W. T., Notes on Homer T 227. 76. Das. 4 (1890) 46 f.
167. Allen, T. W., Varia Graeca I. Das. 20 (1906) 290 f.
168. Headlam, W. G., Various Conjectures IV. Journ. of. Philol. 26 (1898) 92.
169. Mulvany, C. M., The Speech of Athene-Mentes α 253 seq. Class. Rev. 11 (1897) 290—92.
170. Agar, T. L., Homerica. Class. Rev. 12 (1898) 106.
171. Olivieri, A., Sul libro dell' Odissea. Riv. di storia antica e scienze affini III 2 (1890) 121—27. — Osservazioni critiche sulla mnesterofonia. Riv. di filol. e d' istruzione class. 28 (1900) 598—606. — Osserv. crit. sull' intervento di Atena nell' Odissea. Riv. di stor. ant. V (1901) 204—13. — Interpolazioni nell' episodio degli amori tra Ares ed Afrodite. Riv. di filol. e d' istr. class. 30 (1902) 580—84.
172. Amante, Ant., Sui versi Omerici Ω 602 sgg. Riv. di stor. ant. 9 (1904) 120—30.

b) Änderungen des Wortlautes.

173. Bentleyana. Herausgeg. v. W. A. Wright. Journ. of Phil. 13 (1885) 122—145.
174. Bentleys Notes on the Odyssey. Herausgeg. von A. Platt. Das. 22 (1894) 26—42. 198—211.

175. Brocks, E., Zu Ilias XVII 330. Progr. Schwetz 1881.
176. Cauer, P., Zu β 203. Rh. Mus. 36 (1881) 132 f. — Homerisches. Jahrb. f. Philol. 125 (1882) 241—46.
177. Christ, W., Zu Homer. Rh. Mus. 36 (1881) 26—37.
178. Nauck, C., Homerisches. Jahrb. f. Philol. 127 (1883) 526.
179. Nauck, A., Kritische Bemerkungen. Mélang. gréco-rom. 5 (1885) 93—132. — Analecta crit. Herm. 24 (1889) 447.
180. Scotland, A., Zu α 26—43. Jahrb. f. Philol. 141 (1890) 770. — Odyssee κ 174 ff. Philol. 51 (1892) 585—92.
181. Weck, F., Homerische Probleme. Jahrb. f. Philol. 129 (1884) 145 ff. — 131 (1885) 467—77. — 137 (1888) 225—33. — 141 (1890) 759. — Metz. Progr. 1896.

Digitized by Google

182. Peppmüller, R., Berl. phil. Wochenschr. 6 (1886) 1354—56. 1387 f. — Zu Homer und Hesiod. Philol. 50 (1891) 653. — Od. κ 176. Das. 53 (1894) 380. — Zu Ψ 48. Philol. N. F. 15 (1902) 635.

183. Schulze, E., Zu Hom. Od. 7, 69. Rh. Mus. 41 (1886) 151. — Zur Odyssee. Jahrb. f. Philol. 141 (1890) 30. — Zu Homers Odyssee. Das. 153 (1896) 171.

184. Kaibel, G., Sententiarum lib. quartus. Herm. 22 (1887) 513.

185. La Roche, J., Homerisches. Zeitschr. f. österr. Gymn. 32 (1887) 161—69. Vgl. Homer. Untersuch. II, Leipzig 1893 S. 145.

186. Häberlin, C., Hom. Od. ι 116 f. Philol. 48 (1889) 696.

187. Mähly, J., Satura. Bl. für d. Bayer. Gymnasialschulw. 25 (1889) 229.

188. Goebel, Ed., Zu Homeros. Jahrb. f. Philol. 143 (1891) 775. — Homerische Blätter. Fulda. Progr. 1891. II. 1893. — Zu Homers Ilias. Jahrb. f. Philol. 149 (1894) 491 f.

189. Schneider, G., Beiträge zur homer. Wortforschung und Textkritik. Görlitz. Progr. 1893.

190. Hartstein, R., Odyssee δ 481 ff. Philol. 53 (1894) 190 f.

191. Scholl, F., Ilias A 291. Eine kritisch-exegetische Betrachtung. Schweinfurt. Progr. 1895.

192. van Herwerden, H., Homerica. Herm. 16 (1881) 351—79. — Rh. Mus. 44 (1889) 510—21. — Mnem. 19 (1891) 161—68. — 20 (1892) 233—49. — 25 (1897) 8—17. — 30 (1902) 157—68. — 31 (1903) 17—32. — Adnott. ad Iliad. Mnem. 12 (1884) 113—28. — 18 (1890) 31—49. — Od. σ 171. Mnem. 12 (1884) 318. — Ad poet. gr. Ibid. 14 (1886) 19 ss. — A 272. Ibid. 16 (1888) 354. — De locis nonnullis Homericis e posterioribus libris Iliadis. Ibid. 17 (1889) 129—42. — Ad Hom. Iliadem. 22 (1894) 1—14. 446. — Ad Odysseam. Ib. 20 (1892) 391—99. — 22 (1894) 264—76. — 27 (1899) 140—50. — Ad Iliad. XII libros posteriores. Ib. 25 (1897) 417—26. — Ad Odysseae libros posteriores. Ib. 26 (1898) 408—15.

193. van Stegeren, J., Ad Homeri Odysseam μ 250. Mnem. 10 (1882) 301—8.

194. Hartmann, J. J., Ad Odysseam. Mnem. 12 (1884) 228—32. — Ad Z 164. Ib. 21 (1893) 210. — Ad Z 49 f. Pag. 91. — Epistola critica ad amicos J. van Leeuwen et M. B. Mendes da Costa continens annotationes ad Odysseam. Lugd. Bat. 1896.

Digitized by Google

195. Naber, S. A., Homerica posteriora. Mnem. 12 (1884) 186—214. 337—72. — Epist. critica ad Batavos Homeri editores. Ibid. 19 (1891) 293—324.

196. van Leeuwen, J., Homerica. Mnem. 16 (1888) 26. — 18 (1890) 277—99. — 30 (1902) 187 f. — Ad Iliadis B 672 et 865. Ibid. 34 (1906) 224. — Observationes criticae. Ib. 34 (1906) 381—410. — ΗΣ—ΩΣ. Ad Odyss. ω 30. Ib. Pag. 429.

197. Mehler, E., Inter ambulandum decerpta. Mnem. 17 (1889) 98 f.

198. Davies, J., Symposiaca. Hermathena 4 (1883) 426—45. 5 (1885) 28—52.

199. Platt, A., Notes on the Text of the Iliad. Journ. of Phil. 18 (1890) 126—33. — Notes on the Text of the Odyssey. Das. 154—59. — 20 (1892) 7—16. — Class. Rev. 13 (1899) 382—4. — Homerica. Journ. of Phil. 19 (1891) 19—55. — 23 (1895) 211—19.

200. Agar, T. L., Emendationes Homericae (Il. I–XII) Journ. of Philol. 24 (1896) 272—83. — (XIII—XVIII) 25 (1897) 32—49. — (XIX—XXIV) das. 299—324. — (Od. I—V) Journ. of Philol. 26 (1898) 113—48. — (Od. VI—IX) das. 243—78. — (X—XII) 27 (1901) 1—36. — (XIII—XVI) das. 166—203. — (XVII—XIX) 28 (1903) 39—83. — (XX—XXIV) 29 (1905) 202—52. (Zu letzterem Aufsatz vergl. J. Cook Wilson, On Odyssey ω 336 Class. Rev. 19 (1905) 144—47 und Agar das. S. 336—40.) — Note on Il. XVI 99. Class. Rev. 10 (1896) 329. — Note on Il. XIV 139 ff. das. 12 (1898) 31 f. — Homerica Z 506 ff. das. 431—33. — α 261—4 ε 543 Class. Rev. 13 (1899) 194 f. — B 291 das. 287—9. — λ 580 und ν 359 das. 14 (1900) 431 f.

201. Earle, M. L., Of two Passages in Homer. Class. Rev. 11 (1897) 242 f.

202. Mulvany, C. M., Note on Od. 4, 544—7. Class. Rev. 11 (1897) 243 f.

203. Tolman, H. C., Critical note on προθέουσι Il. A 291. Proceed. of the Americ. Philol. Association 1904 XLII ff.

204. Allen, T. W., Adversaria. Class. Rev. 20 (1906) 5.

205. Hude, C., δ 613. Nord. Tidssk. f. Filol. 9 (1900) 185.

206. Oestergaard, Carl V., In Odysseam β 243 sqq. Das. 13 (1904) 95 f.

Digitized by Google

II. Kritik und Exegese der Alten.

A. Lexikographie.

207. Nicholson, E. W. B., Fragment of an Earlier Edition of Apollonius Homeric Lexicon. Class. Rev. 11 (1897) 390—3.
208. Forsman, C., De Aristarcho lexici Apolloniani fonte. Dissert. Helsingfors. 1883.
209. Brosow, A., Quomodo sit Apollonius Sophista ex Etymologico Magno explendus atque emendandus. Dissert. Regim. 1884.
210. Kopp, A., Apios Homerlexikon. Herm. 20 (1885) 161—80. — Das Wiener Apion-Fragm. Rh. Mus. 42 (1887) 118—21.
211. Leyde, L., De Apollonii Soph. lexico Homerico. Diss. Lips. 1885.
212. Baumert, H., Apionis quae ad Homerum pertinent fragmenta. Diss. Regim. 1886.
213. Egenolff, P., Zu Herodianos Technikos. Jahrb. f. Philol. 149 (1894) 337—45.

B. Paraphrasen.

214. Kappe, Fr., Der Bekkersche Paraphrast der Ilias und seine Bedeutung für die Textkritik. Liegnitz. Progr. 1897.

C. Scholien.

1. Codices.

215. Maaß, E., Die Iliasscholien des Cod. Lips. Herm. 19 (1884) 264—89. Dazu Schrader, H., Zur Beurteilung der Iliasscholien des Cod. Lips. Das. 21 (1886) 206.
216. Maaß, E., Die Iliasscholien des Cod. Leidensis. Herm. 19 (1884) 534—75.
217. Schrader, H., Florentinische Homerscholien. Herm. 22 (1887) 282—308.
218. — Die ambrosianischen Odysseescholien. Das. S. 337—70.
219. Ludwich, A., Zu den Iliasscholien. Jahrb. f. Philol. 159 (1889) 129—32.
220. Bethe, E., Zwei Iliashandschriften des Escorial. Rh. Mus. 48 (1893) 355—79, 484.
221. Ludwich, A., Homerica. N. V. Neue Iliasscholien. Lekt.-Verz. Königsb. 1893, S. 14—20.
222. Schimberg, A., Zur handschriftlichen Überlieferung der Scholia Didymi. Philol. 49 (1891) 421—56. — II. Progr. v. Ratibor. Götting. 1891. — III. Progr. v. Ratibor. Götting. 1892. Vereinigt sind die drei Abhandlungen in Die handschriftliche Überlieferung der scholia vulgata, gen. Didymi. Gött. 1892.

Digitized by Google

223. Scholia in Homeri Iliadem vulgata e codicibus aucta et emendata ed. A. Schimberg. A 1—50. Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymn. zu Berlin. B. 1897, S. 65—79.

224. Ludwich, A., Textkritische Untersuchungen über die mythologischen Scholien zu Homers Ilias. I—IV. Königsberger Lektionsverzeichnisse. S. 1900. W. 1901/2. S. u. W. 1903.

2. Ausgaben.

225. Scholia Graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata. Editionis a G. Dindorfio incohatae tom. V et VI. = Scholia Graeca in H. Il. Townleyana rec. Ern. Maaß. Tom. I et II. Oxon. 1881—88.

226. Les scolies genevoises de l'Iliade, publiées avec une étude historique, descriptive et critique sur le Genevensis 44 ou codex ignotus d'Henri Estienne et une collation complète de ce manuscrit par Jules Nicole. I. II. Genève 1891. Dazu

a) Ludwich, A., Annotationes criticae ad scholia in H. Il. Genavensia (et Commentatio die sogenannte voralexandrin. Ilias inscripta) Regimontii 1892. Vorlesungsverz. — Annotationum.. pars II (et commentatio Quantitätsbezeichnungen in den ältesten Handschriften inscripta. Ibid. Vorlesungsverz. 1892/3.

b) van Leeuwen, J., Homerica. Mnem. 20 (1892) 127—40; darunter XV. Ad Iliadis scholia Genavensia nuper edita.

227. Ludwich, A., Scholia in H. Odysseae α 1—43 auctiora et emendatiora. — α 44—63. — 64—153. — 154—237. — 238—309. Indd. lect. Regim. 1888—1890.

3. Beiträge zur Besserung und Ausnutzung der Scholien.

228. Papageorg, P., Διορθώσεις εἰς τὰ Ὁμήρου σχόλια. Ἀθήναιον X (1881) 28. 158.

229. Polak, H. J., Ad Odysseam eiusque scholiastas curae secundae. Lugd. Bat. 1881—82.

230. Wismeyer, J., Die durch Scholien nicht erklärten kritischen Zeichen der Iliashandschrift Ven. A. Passau. Progr. 1885.

231. Ikrzycki, E., Zu den Scholien der Odyssee. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 38 (1887) 409—15.

232. Roemer, A., Homer. Studien II 3. Zur Kritik und Exegese des Homertextes und der Scholien. Abh. d. Bayer. Akad. 22 (1902) 441 ff.

233. Ludwich, A., Zu Hesiodos. Jahrb. f. Philol. 137 (1888) 241—4. — Homerica. Das. 151 (1895) 1—17.
234. Knaack, H., Zu den Homerscholien. Das. 141 (1890) 376. — Dazu De Boor das. S. 574.
235. van Leeuwen, J., Mnem. 20 (1892) 151. — 34 (1906) 344.

236. Neumann, M., Eustathios als kritische Quelle für den Iliastext. Mit einem Verzeichnis der Lesarten des Eustathios. Jahrb. f. Philol. 20. Supplementbd. Leipzig 1894.
237. Cohn, L., De Aristophane Byzantio et Suetonio Tranquillo Eustathi auctoribus. Das. 12. Supplementbd. (1881) 285—374.
238. Leidenroth, J. B., Indicis grammatici ad scholia Veneta A exceptis locis Herodiani specimen. Berol. 1884. II. Lips. 1903.
239. Heubach, H., Commentarii et indicis grammatici ad Iliadis scholia Veneta A. Spec. I. Quibus vocabulis artis syntacticae propriis usi sint Homeri scholiastae. Diss. Jena 1885. — Quibus vocabulis artis criticae propriis usi sint Homeri (cod. Venet. A) scholiastae. Eisenach Progr. 1889. II. das. 1903.
240. Rauscher, G., De scholiis Homericis ad rem metricam pertinentibus. Diss. Argentor. 1886.
241. Schwartz, Ed., De scholiis Homericis ad historiam pertinentibus. Jahrb. f. Philol. 12. Supplementbd. (1881) 405—63.
242. Panzer, J., De mythographo Homerico restituendo. Dissert. Gryphisw. 1892.

Ilias und Odyssee.

I. Text.

A. Die Grundlagen der Textkritik.

1. Zitate.

Von den drei historischen Grundlagen homerischer Textkritik (A. Ludwich, Jahrb. f. Philol., 27. Supplementbd. (1902) 31 ff.) kommen für uns zuerst in Betracht die Homerzitate und die handschriftliche Überlieferung. Ich stelle für die ersteren zunächst diejenigen Schriften zusammen, die nicht auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen vor- und nacharistarchischer Vulgata eingehen; vgl. über diese S. *43* ff.

M. Bodenheimer (1) sammelt und untersucht die Stellen, die uns die Auffassung der ältesten griechischen Schriftsteller über schwierigere homerische Wörter (ἄβροτος, ἀγαυός, ἀγέρωχος u. a.)

Digitized by Google

lehren. — W. Kahlenberg (2) gibt Beiträge zu der Kunde von dem Verständnis Homers im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. Bisweilen ist der Zusammenhang zweifelhaft, z. B. Aesch. Pers. 28 ψυχῆς ἐν τλήμονι δόξῃ und υ 24 τῷ δὲ μάλ' ἐν πείσῃ κτλ. Soph. Ai. 1346 ὑπερμαχεῖς mit ἀμφιβαίνειν E 297. — Eine ähnliche Untersuchung stellt W. Scherrans (3) zu den Dichtern der attischen Komödie an. Auch hier ist vieles unsicher oder geradezu abzuweisen (S. 26 Arist. Nub. 584 ff.: μ 383, S. 27 Pac. 385 ff.: A 39 ff., Ran. 851: A 275, S. 28 Equ. 365: π 276). Die Reste der mittleren (S. 47) und besonders der neuen Komödie (S. 50) bieten weit weniger Anspielungen auf die epischen Gedichte als die alte Komödie. Für die Erkenntnis des Textes ist hier (S. 23 Arist. Pac. 1283 vgl. δ 15 'ab Aristarcho, ut videtur, pro spurio habitus'; S. 32 Pac. 1092: A 464, die Handschr. des Aristophanes und des Homer stimmen überein gegen Aristarch) wie in den beiden ersten Abhandlungen die Ausbeute gering. Wir lernen aus ihnen mehr für die Geschichte der Homerstudien als des Textes im griechischen Altertum.

Wichtigere Resultate liefert Römers (4) Arbeit über die Homerzitate des Aristoteles (vgl. La Roche, Hom. Textkrit. [1866] 26—31; Zitate bei Plato das. 32—36). Das Urteil lautete bisher dahin, daß der Homertext, den Ar. benutzte, von sehr geringem Werte gewesen sei. R. weist das Verkehrte dieser Ansicht nach. 'Bei der genauen Bekanntschaft der homerischen Gedichte, die er bei seinen Lesern voraussetzt, begnügt A. sich vielfach nur mit einer kurzen Andeutung; in übertriebenem Eifer wurde dann später manchmal von den Schreibern, die ihren Homer gut im Kopfe hatten, das Fehlende ergänzt. Aber alle diese Ergänzungen verdienen durchaus keine Stelle im Texte' (S. 271. Vgl. auch den kleinen Beitrag von Ad. Steinberger, Ein Zitat des Aristoteles aus Homer. Blätter für das Bayer. Gymnasialschulw. 18 (1882) 332—34, über Aristot. Poet. 25 u. K 1. 11. 13; dazu Römer S. 274 f. u. 279). A. wählt nur das, was er braucht, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, in welchem die Worte bei dem Dichter stehen (vgl. auch A. Joost, De Luciano φιλομήρῳ. Lötzen, Progr. 1883, z. B. 15. 17); also ist es falsch, zu sagen, diesen oder jenen Vers habe A. nicht gelesen (275). Da er endlich aus dem Gedächtnis zitiert, so sind σφάλματα μνημονικά durchaus begreiflich (278 f.). Von den Varianten, die La Roche (Hom. Textkr. 26 ff.) aufzählt, ist denn auch keine einzige *speciosa varietas* (282).

Höher denkt von dem Werte der Zitate bei Plato und Aristoteles G. E. Howes (5), der Römers Arbeit offenbar nicht gekannt hat. Platos Zitate weichen wenig von unserm Vulgatatexte ab. Nicht

Digitized by Google

ganz so steht es bei Aristoteles. Viele Zitate stimmen auch hier mit unserm Homertexte überein; ein Teil der Varianten rührt von der Nachlässigkeit der Schreiber her, die nicht selten die attische Form für die epische einsetzten, andere sind gestützt durch Handschriften, Scholien und sonst; wieder andere, die keine Bestätigung finden, verdienen nach H. Beachtung. Ich glaube aber, diese ***new readings, unsupported by other testimony***, sind eher Gedächtnisfehler oder bewußte Änderungen, z. B. Eth. Nicom. III 11 (B 391) πτώσσοντα νοήσω ἄρχιον ἐσσεῖται κτλ., Probl. 30, 1 (Z 200) αὐτὰρ ἐπεί, de mot. an. 4 (Θ 22) Ζῆν' ὕπατον πάντων, oder Versehen des Schreibers Rhet. III 11 (λ 598) αὖτις ἐπὶ δάπεδόνδε. Einige Verse und Fragmente, die sich bei Aristoteles, aber nicht in unsern Homertexten finden, gestatten m. E. wenigstens, zu schließen, daß seine Ausgabe mehr enthielt (ähnlich den Rhapsodenexemplaren), darum freilich noch nicht Besseres. Nicom. Eth. III 11. Pol. III 14. VIII 3. Vgl. zu den Homerzitaten überhaupt Ludwich, Homervulgata S. 71—133, über Plato S. 141, Aristoteles S. 149. 152 und unten S. *43* f.

Lykophron hatte nach Walters (6) Untersuchungen einen Text vor sich, mit dem Aristarchs Lesarten mehrfach übereinstimmen: Vs. 660 σκύφον und ξ 112 (S. 12 f.), 665 τρήσουσι und κ 124 ὣς πείροντες (S. 16), 741 ἐρινοῦ und ε 281 (S. 27), 758 στέρνα und ε 346. 373 (S. 35), 182 und Π 261 (ἔχοντας S. 63); vgl. auch 677 f. mit κ 242 (S. 22).

Kallimachos hat oft aus dem Sprachgebrauch Homers entlehnt. F. von Jan (7) hat diese Nachahmungsweise von neuem (vgl. E. Scheer, de Callimacho Ὁμηρικῷ. Progr. Rendsburg 1866) untersucht. Manches fällt da ab für Textgeschichte (S. 18 ἐξ ὑποβολῆς) und für die Einzelkritik: Schreibungen ἧχι, ἔδεισαν, ἀπούατος (82 ff.), Wortformen εὐηγγενής (58), κεκλήγοντες (56), wichtigere Lesarten ζηλήμονες ε 118, παρειάς Γ 35, θηλυτεράων Φ 454 (95 ff.). Oft ist K. der Rezension des Zenodot gefolgt.

Apollonios benutzte Argon. I 824 die Stelle Δ 392 und las ἂψ ἀναερχομένῳ (Ven. A.). Peppmüller (8) spricht den Verbesserungsvorschlägen gegenüber von der Berechtigung dieser Lesart und von der textgeschichtlichen Bedeutung der Stelle (376—398 vielleicht eine Zwischendichtung).

Derselbe Gelehrte behandelte (9) die unter Homers Namen angeführten Fragmente. Teilweise (Kinkel, frg. 3. 4. 7. 8. 9) gehen sie auf Homer zurück, sind aber nur eine freiere Behandlung von Stellen, die sich in unserm Texte noch finden, andere sind überhaupt nicht homerisch und gehören vielleicht den Kyklikern an

Digitized by Google

oder beruhen auf Gedächtnisfehlern. Vgl. Ludwich, Homervulgata S. 153.

Auffallende Varianten aus Philo, Quaest. in Genesim p. 245 Aucher (erhalten in altarmenischer Übers., aus der Zeit um 400 n. Chr.) erwähnt Fred. Conybeare (10): παντοῖοί τε λαθόντες, ἐπιστρωφῶσι πόληας | ἀνθρώπων ὕβρεις τε καὶ εὐνομίας ἐφορῶντες (ρ 486 f.).

2. Papyri. Codices.

a) Im allgemeinen orientiert über die Papyrusliteratur C. Haeberlin (11).

Ein Verzeichnis der Fragmente von Papyrushandschriften zur Ilias (mit bibliographischen Bemerkungen) gab A. Ludwich (Beiträge zur homerischen Handschriftenkunde. Jahrb. f. Philol. 27. Supplementbd., 34—36; vgl. Ilias, Praef. IX sq.) Die hauptsächlichen Funde aus neuerer Zeit sind unten im einzelnen namhaft gemacht; im übrigen verweise ich auf die beiden eben genannten Aufsätze.

E. Maunde Thompson (12) veröffentlichte einen Überblick über die Geschichte der schon bekannten Pap. Harris (CVII. Vgl. J. Douglas, The Harris Papyri. Athenaeum 1891, 377) und Bankes (CXIV) im Brit. Museum, sodann ein Verzeichnis von ganzen und fragmentarischen Handschriften, 13 der Ilias, 4 der Odyssee, 1 der Hymnen, 5 der Batrachomyomachie, mit kurzen Bemerkungen über Größe, Inhalt, Erwerb u. a.

'Das älteste, was bis jetzt der Textkritik der Odyssee zu Gebote stand', publizierte H. Landwehr (13), Teile des 14. Buches (Pap. Berol. 154 a). 'Freilich ist die Ausbeute für diesen Zweig der Forschung eine sehr geringe' (S. 585). Benutzt hat Ludwich das Fragment in seiner Odysseeausgabe 1889, s. Vorwort X. Berl. philol. Wochenschr. 12 (1892) 904.

Unter den Fragmenten, die Flinders Petrie aus ägyptischen Gräbern nach England brachte, sind wichtig die Reste, die einen Teil des Buches Λ enthalten. Veröffentlicht wurden sie von J. P. Mahaffy, Dublin 1891 (14; angezeigt von Th. Gomperz in Münchener Allg. Zeit. 1891, Beil. 193; H. Diels, DLZ. 1891, 1529. Eine von Mahaffy und Blaß ausgeführte genauere Transkription von Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 12 [1892] 999). — Menrad (14a) gab das Fragment mit Ergänzung der Verse und machte es sehr wahrscheinlich, daß die Verse, die das Fragment mehr gibt, weder etwas Neues noch Originelles an Inhalt und Form böten, sondern nichts als überflüssige, den raschen Fortgang der Erzählung hemmende Zusätze eines Rhapsoden seien, freilich wichtig für die

Digitized by Google

Geschichte der voralexandrinischen Textkritik. Er hält sie (S. 551; vgl. S.-Ber. 1894, 180. Bl. f. d. Bayer. Gymnas. 1894, 449 ff.) für eine Probe der ἔκδοσις πολύστιχος (der versreichen Ausgabe). Vgl. aber A. Ludwich, Die Homervulgata (1898) 17. — Bericht, Abdruck und Ergänzung gibt auch J. van Leeuwen (**14b**), ohne in gleicher Weise wie Ludwich (Königsberg, L. V. 1892 u. Homervulgata 1 ff.) und Menrad enttäuscht zu sein. *Id certe luculenter patet, quantilla sint discrimina quae ex codicibus hodie superstitibus sedulo solent enotari, si comparentur cum libri vetustissimi hoc fragmento, in quo quartus quisque hexameter prorsus diversus a recensione vulgata reperitur. Utinam plura ex venerandae vetustatis hoc documento aetatem tulissent!* (S. 130.)

Von fünf Papyri des Brit. Mus. gab F. G. Kenyon (**15**) Beschreibung, Kollation der Lesarten (mit Leafs Ausgabe) und Facsimilia. Die Abweichungen der meisten sind wertlos (über CXXVI van Herwerden, Mnem. 20 [1892] 233). Wichtig ist Pap. CXXVIII, der Bruchstücke der Gesänge ΨΩ enthält und wohl ins 1. (nach L. Z. 1891, 1323 eher ins 2.) vorchristliche Jahrhundert zu setzen ist. In einigen Fällen bietet er Lesarten Aristarchs (vgl. aber Ludwich, Homervulgata S. 44); das Hauptinteresse nimmt er in Anspruch dadurch, daß in ihm die kritischen Zeichen des Aristarch gebraucht sind (vgl. S. *25* die Papyruskommentare). — So wünschte denn mit gutem Grunde W. Leaf (**15a**) die Publikation des ganzen Papyrus.' L. bietet einige Nachträge zu Kenyons Arbeit, u. a. die Abweichungen von La Roches Text. Unter den Sonderlesarten sind 12 von alten Erklärern bezeugt, aber handschriftlich nicht überliefert. Von neuen Lesarten ist die wichtigste κεχ]όνδει Ω 192. — Kenyon (**15b**) hat dann eine erweiterte Beschreibung und eine vollständige Transkription des Papyr. gegeben. Der Originaltext (nicht der des Korrektors Ω 1—29) ist gut, weit besser, als man ihn gewöhnlich in dieser Art der Überlieferung findet. — Über die Zeichen Aristarchs, die Schreibungen (Itacismus, Fehlen von Konsonanten, Augment), über Verwandtschaft mit andern Handschriften (D = Laur. 32, 15, Vratisl. A, auch G = Vindob. 39, Townl.), Verhältnis zu Aristarch, Zenodot u. a. La Roche (**15c**). — J. van Leeuwen (**15d**) findet, was er Mnemos. 19 (1891) 160 über die Spuren des Digamma in älteren Homerhandschriften gesagt hatte (vgl. S. *67*), bestätigt durch einige Stellen der Sammlung Kenyons. In Pap. CXXVI wird gelesen οισετεαρν Γ 103 (überliefert οἴσετε δ'ἄρν'), οσσεπεα Β 213 (ὅς ῥ'ἔπεα), την δε λιξαμενος 316 (τὴν δ'ἐλελιξάμενος); an letzterer Stelle wäre zu lesen τὴν δὲ ἑλιξάμενος. Vgl. auch Mnem. 25 (1897) 261 ff. Cauer, Grundfragen 58.

Digitized by Google

Aus den für die Genfer Bibliothek angekauften Papyrushandschriften teilt J. Nicole (**16**) 6 Fragmente mit. Berücksichtigt sind sie von van Leeuwen und Mendes da Costa in ihrer Ausgabe. In dem sechsten Fragment (Λ 788—848 M 1—11) finden sich neue Verse und bedeutende Abweichungen; aber *nihil praebent quod lectioni vulgatae praestet* (van L. Mnem. 28 [1897] 262). — J. Menrad (**16a**) hat dieses umfangreichste Bruchstück genauer geprüft: Teilweise ergänzt er anders als Nicole; die neuen Verse sind Rhapsodenfabrikate, die Varianten wertlos, teils barbarisch (vgl. S. *22*). 'Ein interessanter Einblick in die Werkstätte der Rhapsoden, ein schätzbarer Beitrag zur Geschichte der Überlieferung des Homertextes; aber unsern Glauben an die Vorzüglichkeit unserer durch den Filter alexandrinischer Kritik hindurchgegangenen Vulgata hat das Stück nicht erschüttert'. S. 456 (vgl. S.-Ber. Bayer. Akad. 1894, 165 ff.). Nicht anders urteilt über den textkritischen Wert der Publikation Nicoles H. Diels, S.-Ber. Berl. Akad. 1894, 349—57 (S. *32*). Ludwich, Homervulgata S. 49 ff. Kirchhoff, S.-Ber. Berl. Akad. 1893, 893 ff.

Bruchstücke aus Θ sind veröffentlicht von Grenfell (**17**); andere in Oxyrhynch. Pap. I ff. (**18**; zu IV [1904] 248—52 vgl. T. W. Allen, Class. Rev. 19 [1905] 197 f., der zu N 344 eine neue Variante γηθήσειε λάων findet). Ferner Amherst Pap. (**19**) II Nr. 22. 23 (der Text gleicht der Vulgata).

Wichtiger sind die Homerfragmente der New Classical Texts S. 6 ff. (**20**). — van Leeuwen (**20a**) legt einzelnen Varianten einigen Wert bei: Θ 251 οἱ δ' ὡς οὖν εἴδοντο Διὸς τέρας [αἰγιόχοιο], Ψ 163 κατ' αὖθι. Besonders preist er Ψ 198 ὦκα δὲ Ἶρις als neuen Zeugen für die Lehre Bentleys vom Digamma (vgl. die Variante πᾶσι μάλιστα δ' ἐμοί Z 493 Oxyrh. III 87. 90. Dazu Ludwich, Berl. ph. W. 1904, 380): Hier und sonst wurde nachher geändert, um den lästigen Hiat zu meiden. — Menrad (**20b**) ordnet die Varianten. Die Wichtigkeit der Lesart Ψ 198 erkennt auch er an; aber die übrigen Abweichungen sind von van Leeuwen ohne Erfolg verteidigt. Die neuen Verse sind mehr oder minder geschickte, von Rhapsoden herrührende, durchaus entbehrliche Erweiterungen. Vgl. Ludwich, Homervulgata 56 ff.

Ein umfangreiches Stück (Brit. Mus. Pap. DCCXXXII), den größeren Teil des N und Ξ enthaltend, veröffentlichte A. S. Hunt (**21**); der Text beweist das Alter der Vulgata. Wichtigere Varianten sind N 77 ουτω δη και μοι, 234 ος κεν, 327 ηε και, 362 τρωεσσιν επαλμενος, 408 τηι ρ, 543 εκλινεν, 594 εκ δ αρα τοξου, 610 ατρειδης και, 668 χερσιν (f. νηυσιν), Ξ 183 μμοροεντα, 186 λλιπαροισιν, 196 τελεσαι τε, 384 βαν δ, 474 κεφαλην. Ausgelassen sind (abgesehen von den

Digitized by Google

Fällen, in denen offenbare Flüchtigkeit vorliegt) N 252. 316. 480. Ξ 269. 420. — Einige Bemerkungen über das Verhältnis dieses Textes zu Zenodot und Aristarch gibt G. Fraccaroli, Riv. di filol. e d'istruz. class. 26, 459—63.

Bemerkenswert nur durch die reichliche Zeichensetzung ist ein Papyrusfragment mit E 824—41, das E. J. Goodspeed veröffentlichte (22): Spir. asp., Acut (besonders auf Antepaenult.), Bezeichnung des langen α, Kolon. Ein weiteres Bruchstück (ο 216—53) in Greek Papyri from the Cairo Museum together with Papyri of Roman Egypt from Americ. Collections by E. J. Goodspeed. S. A. aus Bd. V der Decennial Publications der Universität Chicago. Chicago 1902. — Auch der Text des von Seymour de Ricci publizierten Stückes (23: P 200 ff.) zeichnet sich durch nichts weiter aus als durch den gelegentlichen Gebrauch des Spiritus und des Akzents.

Die in Nr. 19—23 der Hibeh Papyri I (24) enthaltenen Stücke bieten mehr Verse, manche (schlechte) Abweichungen von dem handschriftlich uns überlieferten Text (Fuhr, Berl. phil. Wochenschr. 1906, 1415 f.).

Wertvoller ist ein von Gir. Vitelli erworbener, von A. Ludwich (25) veröffentlichter Papyrus (Λ 484—94). Er zeigt mit überraschender Deutlichkeit, wie wenig die homerischen Epen gegen die Beeinträchtigung durch jüngere Gedichte geschützt waren. L. hält es nicht für unmöglich, daß dies Florentiner Iliasfragment in die Reihe der sog. Rhapsodenexemplare gehört, und ergänzt die Verse nach der Vulgata, bez. nach dem Apollohymnus (505 ff.): Der unbekannte Urheber dieser Rezension habe sich durch die Hymnenstelle beeinflussen lassen.

Der dritte Band der Oxyrhynchus Papyri (1903) brachte (außer Stücken von Z [Nr. 445 S. 84] mit Zeichen und Randnoten) als Nr. 412 (S. 36) den Schluß des 18. Buches der Κεστοί des Julius Africanus (vgl. über beides noch T. W. Allen, Class. Rev. 18 [1904] 147—50. 307), einen Teil der Nekyia (λ 34 ff.) mit magischer Interpolation (vgl. über Zauberpapyri Wessely in Denkschr. der Wien. Akad. 42 [1893] II) und einem Zeugnis über die angebliche Homerredaktion des Peisistratos. Ludwich behandelte namentlich die Überlieferung des Papyrus und die Angabe über die Peisistratiden (Berl. phil. Wochenschr. 1903, 1467. 1502), E. Hefermehl (das. 1906, 413) die Frage, wie weit wir den Text für die Homerkritik verwerten können. Er liest λ 39 νεοπενθέα οἶτον für das unverständliche νεοπενθεαωτον und will für das von unserer Vulgata ausnahmslos gebotene νεοπενθέα θυμὸν ἔχουσαι mit Berufung auf Ι 563 als ursprüngliche Lesart ν. οἶτον ἔχουσαι wiederherstellen. Der Text des

Digitized by Google

Jul. Afr. sei ein von der alexandrinischen Kritik nicht beeinflußter Vulgattext.

'Wie Ludwich ist Beranek (26) der Ansicht, daß jede eingehende Prüfung des Wertes der homerischen Papyrusfragmente notwendigerweise zu einer Apologie der Vulgata führen müsse, .. daß man ihnen jedoch nicht jegliche Bedeutung für die Geschichte und Kritik des Homertextes absprechen dürfe.' Golling, Gymnasium 18 (1900) 749 f.

Besonderes Interesse beanspruchen unter den Papyrusfragmenten die Kommentare. Innerhalb weniger Jahre sind (bis 1902) deren acht bekannt geworden. Ludwich hat zu diesen zerstreut veröffentlichten Resten (27) in einer Universitätsschrift (daselbst auch die einschlägige Literatur) Nachträge gegeben, in denen er ihre Besonderheiten in den Lesezeichen (die oft ganz fehlen) und Orthographie (die oft recht flüchtig ist) darlegt, und zahlreiche Verbesserungen und Ergänzungen beigesteuert. Von Bedeutung sind diese Kommentare (ich bezeichne sie nach der Reihenfolge, in der sie von Ludwich behandelt sind) namentlich durch ihre Glossen (ähnlich den Scholia minora [vgl. S. *95*] 1—3. 5. 8), durch die aristarchischen Zeichen (4. 7; über 6 s. Ludwich S. 9) und durch die Scholien (textkritische 4; kritische und exegetische 6. 7). Am Schluß der Abhandlung (S. 24) spricht L. die Absicht aus, eine Sammlung der homerischen Papyruskommentare zu veranstalten. Vgl. die Anzeige C. Häberlins, Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1057 und dazu Ludwich das. 1904, 382. Vier neu hinzugekommene Stücke bespricht L. ebenda 1904, 316. 348. 380.

Im alten Tebtunis, im Süden der Landschaft Fayûm, fand sich unter anderem 'ein Fragment aus dem zweiten Buch der Ilias (28), in dem der ὀβελός, die διπλῆ περιεστιγμένη, das ἀντίσιγμα u. a. kritische Zeichen zu einzelnen Versen hinzugefügt sind' (P. Viereck, Berl. phil. Wochenschr. 1903, 1047 ff.). Freilich die Ansicht F. Blaß' (L. Z. 1903, 21), 'das Interesse dieser Reste sei, daß genau die Rezension des Aristarch wiedergegeben werde', widerlegt Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 1903, 1340: Vielmehr deckt der Text sich in den meisten Fällen vollständig mit der Vulgata. Die kritischen Randzeichen geben die aristarchische Rezension ebensowenig genau wieder. 'Trotzdem bleibt dieses altehrwürdige Dokument ein sehr wertvolles wegen der mannigfachen Bestätigungen dessen, was wir bisher fast ausschließlich aus dem bedeutend jüngeren Ven. A [die Reste gehören der Ptolemäerzeit an] wußten.'

Digitized by Google

b) Noch Rzach (Ilias 1886/7) und Cauer (Odyssee 1886/7) sind in betreff der handschriftlichen Überlieferung abhängig von La Roches Angaben. Noch Ludwich klagt (Berl. philol. Wochenschr. 9 [1889] 205), 'der absonderlich einseitigen Richtung, welche die Homerkritik zurzeit verfolge, sei es zuzuschreiben, daß bisher noch nicht einmal die hervorragenderen unter den vielen schriftlichen Urkunden der Ilias und Odyssee alle genügend veröffentlicht sind, geschweige denn der ganze Apparat, den wir brauchen, um einen richtigen Einblick in die Grundlagen und in die Entwicklungsgeschichte des homerischen Textes zu gewinnen'. Nun ist der kritische Apparat namentlich durch die Arbeiten Th. Allens, W. Leafs und A. Ludwichs wesentlich vermehrt und besser geordnet worden.

In italienischen Bibliotheken, deren Kataloge teils ungenügend, teils ungedruckt sind (Cl. Rev. 4 [1890] 289), hat Th. W. Allen den Homerhdss. nachgeforscht. Zunächst teilt er (29) seine Beobachtungen mit über die Codd. in Modena, Rom (Bibl. Angelica: '*the classical Mss. appear to be all already known* S. 345; Bibl. Vitt. Eman., darin der wertvollste, Nr. 6 s. Sittl S. *29*). Vgl. noch Cl. Rev. 4, 104. — Besonders wertvoll ist Allens Liste der Iliashandschriften in Rom. 38 Codd. werden mit derselben Kürze und Klarheit wie die eben genannten beschrieben. — Sodann reiht A. (The Text of the Iliad) von den 107 Iliashandschriften Italiens 79 (die schon kollationierten und die meisten aus dem 16. Jahrh. läßt er unberücksichtigt) in *Families, Independant Mss.* und *Contaminated Mss.* Von den 15 Familien, die zum Teil miteinander verwandt sind (vgl. Ludwich, Beiträge zur hom. Handschriftenkunde 44 ff.), haben 5 besonderen Wert: *c*, *f*, *g*, *h*, *i*. A. charakterisiert sie, der Methode Leafs folgend, nach ihren Sonderlesarten: 1. *alexandrian or otherwise ancient.* 2. *found in papyri, on the margin of the Venet. A or in Eustathius.* 3. *unauthenticated by external evidence, but intrinsically valuable.* Einen hervorragenden Platz nimmt die Gruppe *h* (darunter Par. gr. 1805, 2766, S 144, vgl. Ludwich S. 46) ein; der Wert der *i*-Familie (Ludwich S. 57) kann erst bestimmt werden, wenn H (Vindob. 117) genau bekannt ist. Die kontaminierten Hdss. zeigen in einzelnen Büchern mit der einen oder anderen Familie Verwandtschaft: *a very small class and practically undistinguishable from the more irregular members of the families.* Dann gibt Verf. eine Übersicht über die Zahlen der Varianten in den Papyri und gelangt zu dem Resultat, daß eine im ganzen gleichmäßige Überlieferung vom ersten Jahrh. vor bis zum 16. Jahrh. nach Christus, die Vulgata, existiere. Im einzelnen bietet sie manche Abweichungen, aber je jünger die Überlieferung ist, desto gleich-

Digitized by Google

förmiger ist sie auch. Ausnahmen bilden die *h*-Familie und die Papyri aus der Ptolemäerzeit, die in den letzten 8 Jahren veröffentlicht sind. Über die letzteren vgl. S. *21* und Ludwich, Die Homervulgata S. *43* f. Die erstere ist eigenartig durch ihre zahlreichen alexandrinischen Lesarten. — Diese Ausnahmestellung zu erklären bemüht sich Allen in dem zweiten Aufsatz über den Iliastext. Von 100 Sonderlesarten der ital. Handschriften dieser Klasse sind 20 aristarchisch, 12 alt, doch nicht von Aristarch, die Quelle der übrigen 68 ist unbekannt. Allen vermutet im Gegensatz zu Leaf, daß die verschiedenen Abschreiber aus einer der byzantinischen Periode angehörigen Hds. bald diese, bald jene am Rande verzeichnete Lesart in ihre Kopien aufnahmen. — Auch das Auftreten der aristarchischen Lesarten in unsrer Vulgata erklärt Allen in einem dritten Aufsatz aus dem Eindringen von Randbemerkungen in einzelne Hdss. Eine genealogische Beziehung zwischen mittelalterlichen und alexandrinischen und voralexandrinischen Ausgaben besteht nicht. Das organische Element im Homertext ist die κοινή. Die Erhaltung der besonderen Lesarten ist zufällig.

Nicht minder bedeutsam sind W. Leafs Untersuchungen (**30**). Nach drei Gesichtspunkten (1. Lesarten, die von Didymos und Aristonikos angegeben werden, A. angenommen von den Alexandrinern, B. nur erwähnt; 2. solche, die aus anderen Gründen als alt gelten können, 3. die der Hds. eigentümlich und von keinem anderen Autor bezeugt sind) ordnet L. das von La Roche gesammelte Material aus den Codd. C (Laurent. A, 32, 3) D (Laur. B, 32, 15) G (Vindob. 39 verwandt mit Cod. Mori [vgl. Journ. of Phil. 13, 215] und Barocc.), H (Vind. 117), S (Stuttgart 5) und der von Hoffmann sogenannten Leipziger Gruppe (L = Vind. 5 und Lips. 1275 [von P 90 an] = *h* Allens). Besonders wichtig erweisen sich letztere Hdss., zumal in den letzten 18 Büchern. So gebührt L der Platz nächst A. Leaf hält es für möglich, daß L *represents a collateral tradition to the vulgate, going back to Aristarchean times.* Es ist jedenfalls ein wesentliches Verdienst des englischen Gelehrten, auf die unverdiente Zurücksetzung von L und auf die (von La Roche veranlaßte) Überschätzung von C D hingewiesen zu haben. Kaum ein Dutzend Lesarten bieten letztere, die nicht anderweitig bekannt wären. Eine Charakteristik von G H S, Aufzählung und Würdigung der Lesarten von A (in gleicher Weise wie bei den vorigen) und kurze, aber wertvolle Bemerkungen über die Beurteilung und Bearbeitung des handschriftlichen Materials (notwendig ist zunächst eine Kollation von L) schließen den Aufsatz. — Dem Urteil Leafs über L schließt sich van Leeuwen (**30a**)

Digitized by Google

an, aber nur für den Iliastext. Für die Odyssee ist er von geringem Wert.

Leaf hat dann (**31**) aus 20 ganz oder nahezu vollständigen, 6 fragmentarischen Hdss. (allen, die im Brit. Mus. und der Nationalbibliothek in Paris sind) die Sonderlesarten (an den Stellen, etwa 2000, die für wichtigere Varianten in Betracht kommen) der Ilias nach den in der ersten Abhandlung aufgestellten Gesichtspunkten zusammengestellt. Die Zahl der Hdss., die einer Kollation wert erscheinen, ist eine geringe. Zu ihnen gehören Townl., Harl. 5693, Harl. 1771, aus der Nationalbibliothek Gr. 2766, der sich bei genauerer Untersuchung wohl als Vorlage von L ergeben wird. Eine längere Auseinandersetzung, die indes noch nicht alle Fragen erledigt, wird den eigentümlichen Beziehungen zwischen Gr. 1805 und S 144 gewidmet. Das eigenartige Gepräge der L-Familie tritt mehr und mehr hervor; es ist aber richtiger von einer Pariser (2766, 1805, S 144) als von einer Leipziger (nur ein Bruchstück) Gruppe zu sprechen.

In seinen Beiträgen zur homerischen Handschriftenkunde (**32**) nimmt Ludwich von den drei historischen Grundlagen homerischer Textkritik (Zitate [vgl. s. Homervulgata], Überreste der alexandrinischen Kritik [vgl. s. Aristarchs Homerische Textkritik] und die noch erhaltenen Handschriften) die dritte der unerläßlichen Vorarbeiten in Angriff. Von seinem handschriftlichen Apparat zur Ilias will er ein Bild entwerfen. Gewiß ist es nicht nötig, alle die zahlreichen Handschriften (vgl. oben Allen) zu vergleichen. Aber die Grundlinien der Verwandtschaftsverhältnisse, Beweisstellen und Wertmerkmale, müssen dargelegt werden, ehe wir uns mit Stichproben zu begnügen berechtigt sind. Der erste Abschnitt bietet eine Handschriftenliste (Über die Papyri s. S. *21*). Von Pergament- und Papierhandschriften werden 81 Nummern aufgezählt. Im zweiten Abschnitt zieht L. unter Berücksichtigung der Arbeiten Allens und Leafs die Grundlinien für die Sichtung und Gruppierung des Materials. In 3—8 und 10 hebt er die Eigentümlichkeiten der Handschriftenfamilien hervor und reiht neue Codices ein. Dadurch führt er die Untersuchungen Allens weiter, zunächst für *h* (ältestes Mitglied Marc. 458), *g*, *i* (verwandt mit *h*), *o* (alt und beachtungswert), *d*, *l* (jung und von geringem Wert). Für eine Gruppe scheint keine von Allens Familien Unterkunft zu bieten, für die Gruppe B: Marc. 453, Laur. 32, 3, Mosq. Leid, Eton., Vindob. 176. Abschnitt 11 handelt über die ed. princ. des Demetrios Chalkondylas, der keiner einzigen bisher bekannten Hds. unbedingt folgte, sondern eklektisch verfuhr (besonders nach Vind. 39 und der Vorlage von Vratisl. 24). Das Ergebnis der Untersuchung

Digitized by Google

ist (12), daß die meisten Papyrustexte (Π [x]) A B T, d. h. die ältere Tradition, eine weit sicherere Grundlage darstellen als *h* und die ihr verwandten Gruppen. Die Familie *h* hat zwar gute Quellen gekannt, sie aber schlecht ausgenutzt; sie enthält zahlreiche schlimme Fehler und Interpolationen, die die guten Eigenschaften fast ersticken (S. 77 und 80). Es bleibt noch viel zu tun für den Aufbau einer breiten und festen Grundlage geschichtlicher Textkritik.

Über einzelne Handschriften handeln folgende Arbeiten:

W. Leaf (**33**) gab eine kurze Beschreibung des Cod. Mori (Bibl. des Trinity College, Cambridge R. 16, 35, vgl. Journ. of Phil. 18 (1890), oben S. *27*), der Bentley gehörte. Er ist verwandt mit Vindob. 39 (La Roche: G) und von nur geringem Werte. — Den von John de Witt gegen Ende des 17. Jahrh. in Neapel gekauften Codex (Villoison, Prolegg. XV, La Roche, Hom. Textkr. I 474), der lange als verschollen galt, fand Leaf im cod. Harl. 5693 (eine kurze Notiz über ihn Class. Rev. 3 [1888] 103) wieder. Die aristarchischen Zeichen sind spärlich (S. 296).

Über eine längst bekannte (aus ihr gab Osann das Anecd. Roman. heraus), doch nicht genügend gewürdigte Hds. der römischen Nationalbibliothek (Cod. Mur. 6. Allen, Class. Rev. 3 [1889] 351) veröffentlichte K. Sittl (**34**) einige Bemerkungen. Sie stammt wohl aus dem 9. (Allen: 10.) Jahrh. und stellt die älteste Minuskelüberlieferung der Ilias dar. Den Kern der Hds. bilden die grammatisch-lexikalischen Erläuterungen, die sog. Didymosscholien (bis Z 373), deren Lemmata geprüft werden (vgl. Schimberg, Philol. 49 [1890] 423). Sittl untersucht sodann die Orthographie (der Text ist vielfach durch die spätgriechische Aussprache beeinflußt) und teilt die Varianten mit (darunter A 113 Κλυταιμήστρης, s. S. *61*); sie sind zahlreicher als in den sonst bekannten Handschriften. — Einige Bemerkungen von Allen Class. Rev. 4 (1890) 293. Vgl. auch S. *94*.

Am Schlusse seiner Homerica (**35**) gibt A. Platt eine Vergleichung der Lesarten von L (Vindob. 5) und O (Venet. 459) für Δ E Z. Die beiden Hdss. stehen in engem Zusammenhange. O hat manche Fehler. Doch erscheint er in diesen 3 Büchern als recht wertvoll, da er bisweilen allein die richtige Lesart gibt. Nach dem sechsten Buche zeigt L seine Eigenart; vielleicht stimmt O dann nicht mehr mit L überein.

Th. Allen (**36**) erörtert die Ansichten über das Alter des Townleianus und glaubt, sich für das Ende des 12. oder den Beginn

Digitized by Google

des 13. Jahrh. entscheiden zu müssen. Vgl. E. Maaß, Herm. 19 (1884) 275 f. Praef. schol. Townl. VII sq.

Über die Genfer Hds. 44 vgl. S. *97*.

Vom cod. Caesen. Plut. 27, 2 gibt H. Schrader (**37**) die Beschreibung und die Abweichungen vom Texte der Ludwichschen Ausgabe in β. Er stimmt vielfach mit N (Laur. LXXXI sup. 2), auch mit D (Paris. 2403) überein, hat daneben aber eigene Lesarten und verdiente wohl, anstatt des Laurent. im kritischen Apparat verwandt zu werden. Die Scholien sind ohne Wert.

Was A. Ludwich in seiner Ausgabe (1889. 1891) unterlassen hatte (doch s. diesen Berl. phil. Woch. 17 [1897] 257 ff., Schrader D L Z 1897, 1254), will P. C. Molhuysen (**38**) nachholen: eine vollständige Durchforschung der drei ältesten Odysseehandschriften G (Med. Laur. 32, 24; 10. Jahrh.), F (Florent. Laur. Conv. Soppr. 52, einst Florent. 2763; 11. Jahrh.), P (Palat. Heidelb. 45; 1201). In den Prolegg. (3—32) beschreibt M. die Hdss., weist hin auf die Lücken, die Umstellungen der Verse, auf die sehr zahlreichen Abweichungen, die dadurch veranlaßt wurden, daß die mit ihrem Homer sehr vertrauten Schreiber ihre Reminiszenzen in anklingende Stellen einsetzten. Auch Glossen haben nicht selten den ursprünglichen Wortlaut verdrängt. S. 33—152 die Abweichungen von Ludwichs Text. Vgl. auch Mulvanys Besprechung Class. Rev. 11 (1897), 273—75. — Im Anschluß an Molhuysens Buch behandelt van Leeuwen (**38a**) einige Stellen der Odyssee, an denen die richtigen Wortformen, die sonst in Hdss. verderbt zu sein pflegen, unversehrt stehen oder doch so, daß das Wahre sich erkennen läßt: φ 415 ἀγκυλόμητις (so hatte Nauck vermutet) G, ι 505 Λαέρταο P, ψ 361 ἐπιστέλλω, ϑ 196 ἀμφαφάων, ρ 347 κεχρημένον ἄνδρα κομίζειν (G), κ 274 ἀνήιον (P. Knight), ρ 232 πλευρά (P), ι 518 ἐνοσίγαιος (G u. a.). Vgl. auch Cauer, Grundfr. 57.

In einer kleineren Abhandlung beschreibt Molhuysen (**39**) den Meermann. od. Philipp. (O). Ludwich (Praef. Od. p. XIII) hatte die engen Beziehungen zwischen O und F (Laur. 52) erkannt und beide von gemeinsamer Vorlage abgeleitet. M. glaubt, daß Z (Stuttg. 5), O (möglicherweise mit K = Venet. Marc. 456) aus einem dritten Cod., der von F sich herleitete, abgeschrieben sei (vgl. S. *48*). Es würde sich lohnen, das Verhältnis von Z und K zu prüfen.

Eine eingehende Beschreibung des Venet. A (454) und Darstellung seiner Geschichte gibt Th. Allen (**40**), vgl. A. Ludwich AHT I 83. 89 ff. Zu der photographischen Vervielfältigung dieses berühmtesten aller Homercodices (**41**) verweise ich auf die eingehende

Digitized by Google

Besprechung Ludwichs in Berl. phil. Wochenschr. 1902, 1. 33. — Aus der Vorrede Comparettis unterzieht van Leeuwen (**41 a**) die Bemerkungen über die verstümmelten und verwirrten Prolegg. dieses Codex einer Prüfung. Auf dem letzten Blatte dieses Vorworts stand, wie Cobet bemerkte, ein Teil der praefatio des Aristonikos περὶ σημείων Ἰλιάδος. v. L. übersetzt und erklärt die Reste und verteidigt die Ansicht Cobets gegen Ludwichs Einwürfe (AHT I 61. Berl. phil. Wochenschr. 1902, 5). — Derselbe Gelehrte (**41 b**) bemerkte bei Durchsicht der Phototypie, daß die einzelnen Seiten meistens 25 Zeilen enthalten, einige jedoch 23 oder 24, andere 26 oder 27: Die Vorlage hatte ebenfalls 25 Verse auf jeder Seite; aber oft war von dem Korrektor ein oder zwei Verse getilgt oder am Rande hinzugefügt. Diese ließ dann der Schreiber des A aus oder schrieb sie hinzu, überschritt aber nie den Umfang der Seite seiner Vorlage.

In den Jahren 1819 und 1835 hatte Ang. Mai den Homerus pictus Ambros. (Graec. B 88 sup. = nachher F 205 P. inf.) herausgegeben. Der neueren Vervollkommnung der technischen Mittel und den Anforderungen der Wissenschaft entsprechend ist diese Arbeit wiederholt (**42**). In ausführlicher Einleitung gibt Ceriani eine genauere Beschreibung des Codex, den er mit einigen Papyrusfunden (Flinders Petrie; Oxyrhynch. I) vergleicht und ins 3. Jahrh. setzt; daran schließt sich die Erklärung der Abbildungen von Ang. Mai. Vgl. C. O. Zuretti, Atene e Roma 10 (1907) 82. E. Bethe, L. Z. 1907, 926.

B. Geschichte des Textes.

Das ist im großen und ganzen das Bild von der Arbeit, die im letzten Vierteljahrhundert der handschriftlichen Überlieferung der homerischen Epen gewidmet war. Wir wenden jetzt den Blick rückwärts zu der geschichtlichen Betrachtung der Momente, die mit dieser Tradition in Beziehungen stehen. Welches waren die Schicksale des Textes von der ersten Fixierung an bis zu der Entstehung unserer Vulgata? Im besonderen waren die Fragen zu beantworten nach der Art der Sammlung und Gestaltung des Textes vor der kritischen Arbeit der Alexandriner, nach der Stellung der Alexandriner zu ihren Vorlagen, der Arbeitsweise dieser Gelehrten, ihrem Einfluß auf die späteren Ausgaben.

1. Voralexandrinische Texte.

Über die Ausgaben vor den Alexandrinern, zunächst bis zur Einführung des ionischen Alphabets (Ende des 5. Jahrhunderts), sodann bis auf die alexandrinische Zeit spricht C. Haeberlin (**43**).

Digitized by Google

Um das Jahr 776 wurden die Gedichte aufgezeichnet, die älteste Niederschrift erfolgte wohl in Ionien. Die Rezension des Peisistratos lehnt H. ab, in dem Scholion des Tzetzes (Prolegg. in Aristoph. Vgl. Comparetti, Flach S. *33*) vermutet er ὡς λέγει Κορδυλίων. Weiter handelt H. von Privatbibliotheken, von dem Text des Homer in den Zitaten Platos und Aristoteles' (vgl. S. *19* f.). Die ἐκδόσεις κατὰ πόλεις wurden wahrscheinlich nach den Orten bezeichnet, aus denen sie (für die alexandrinische Bibliothek) angekauft waren (vgl. Flach, Peisistr. 32 f.), κυκλική wird als vulgata, πολύστιχος als 'vielreihig' (vgl. Diels, S.-Ber. Berl. Akad. 1894, 356, Menrad S. *22*, Flach 33 Note 108 'beide Epen oder ein Epos auf einer Rolle enthaltend' [?]) erklärt; ἡ ἐκ Μουσείου (schol. ξ 204) sei eine Ausgabe, die (vielleicht eine Art Handexemplar) direkt aus der alexandrinischen, mit dem Museion verbundenen Bibliothek stammte. — Dazu sucht E. Dittrich (**44**) gegen Lehrs (Arist. 25 f.) wahrscheinlich zu machen, daß diese Ausgabe ursprünglich in dem Museion bei Aptera (Kreta) aufbewahrt gewesen sei und ihren Namen zur Unterscheidung von der gewöhnlich ἡ Κρητική genannten erhalten habe.

Daß Naucks Vermutung (in Osanns Anecd. Roman.) Ἀπελλικῶνος (vgl. Pauly-Wissowa s. v., Kirchhoff, S.-Ber. Berl. Akad. 1893, 895) richtig sei, bezweifelt W. Schmid (**45**): Die Lesart ἀπ' ἑλικῶνος braucht nicht geändert zu werden, und so würden wir hier einen Hinweis auf eine Iliasausgabe vom Helikonischen Musenheiligtum haben, die eine eigenartige Gestalt der Proömien geboten haben mochte für den Gebrauch bei den Rhapsodenagonen.

Daß die Rhapsoden mit dem Liedertexte sehr frei verfuhren (vgl. auch Berl. Klassikertexte V 1 [1907], 20), zeigen uns die Papyrusfunde, die von der Vulgata so beträchtlich abweichen (**13** ff.). Es war zu verlockend, mit den Steinen des königlichen Bauherrn zu spielen. Von 'reicherer', besserer Überlieferung kann da nicht die Rede sein (Cauer, Grundfragen 18 f.). Diels (S.-Ber. Berl. Akad. 1894, 354 f., vgl. S. *23*): 'Die Erweiterungen gehören dem letzten Stadium des epischen Gesanges an, wo die beiden Hauptgedichte im großen und ganzen fertig, aber im Munde der Rhapsoden noch flüssig waren. Die unwillkürliche und die bewußte Interpolation sind der letzte Rest schöpferischer Reproduktionskraft. Als auch diese erlahmte, fiel die Rhapsodik unter die Meister des Handwerks. Als denkwürdiges Dokument der Entwicklung des epischen Gesanges erscheinen diese Texte wertvoll.' Wir gewinnen 'einen klaren Einblick in die frei und fessellos schaltende Variationslust der Rhapsoden, die ja auch auf unsere vulgäre Homertradition oft genug ihren Einfluß

Digitized by Google

ausgeübt hat'. Diels ist der Ansicht, daß das Genfer Bruchstück (Nicole S. *23*) auf eine alte, voralexandrinische Tradition zurückgeht (S. 356; dazu vgl. Menrad S. *23*); dagegen Ludwich, Die Homervulgata S. 159ff. Über das Verhalten der alexandrinischen Kritik zu den Variationen dieser Rhapsodenexemplare vgl. Kirchhoff (**46**) S. 903 und diesen Bericht S. *46*.

Die Nachrichten über eine erste Niederschrift knüpfen sich an den Namen Peisistratos. Die Existenz der peisistrateischen Rezension ist, nachdem F. A. Wolf (Prolegg. [2] 86 f.) und Lachmann (Betrachtungen S. 31 f. 76) sich für sie ausgesprochen, Lehrs (Aristarch [2] 430) sich ablehnend verhalten hatte, neuerdings wieder lebhaft erörtert worden (s. auch Allen, Class. Rev. 15 [1901] 7).

D. Comparetti (**47**) verneinte die Berechtigung, auf Grund der Notiz von den vier Redaktoren (bei Tzetz. Prolegg. in Aristoph.) die Veranstaltung einer Sammlung unter Peisistratos anzunehmen. Mit Berücksichtigung der Marginalnote des Tzetzesscholions Ἀθηνοδώρῳ ἐπίκλην Κορδυλίωνι teilt C. ab καγ επικ ογκυλω und liest (sehr unwahrscheinlich) καὶ κατ' [Ἀθηνόδωρον τὸν Κορδυλίωνα] ἐπίκλην, Ὀγκύλῳ. Letzteren findet er in dem Pythagoreer Ὄκκιλος Jambl. vit. Pyth. a. E. wieder. An die Redaktion des Peisistratos glaubt C. nicht. (Nach H. F. Müller, Phil. Anz. 1882, 288.)

Energischer wurde diese Frage in den folgenden Jahren in Angriff genommen. U. v. Wilamowitz (**48**), H. Flach (**49**), M. Valeton (**50**) lehnen die Annahme, Peisistratos habe zuerst Ilias und Odyssee zusammenstellen und aufschreiben lassen, ab. L. Erhardt (**51**) und P. Cauer (**52**) suchen zu beweisen, Peisistratos habe eine geschlossene Sammlung und eine erste Niederschrift veranlaßt; doch denkt Erhardt an eine bloße Zusammenstellung und eine Aufzeichnung (p. CVIII ff.) des bereits Vorhandenen, während Cauer annimmt (S. 97), Peisistratos habe durch Sachverständige die Gesänge sammeln, sichten, ergänzen und aufschreiben lassen (vgl. Peppmüller, Berl. phil. Wochenschr. 1896, 104. Zu Hennings Versuch, die Annahme der peisistrateischen Rezension zu erneuern (**141**) vgl. Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 1904, 1313). Ich folge in der Darlegung dessen, was zur Orientierung in dieser Frage dienen kann, im wesentlichen der Anordnung, wie sie in der umfassendsten Bearbeitung (von Flach) befolgt ist.

Zunächst betrachtet Flach als Kern der Überlieferung über Lykurg die frühzeitige Bekanntschaft mit einer Niederschrift der homerischen Dichtungen in Sparta. 'Wir werden annehmen können, daß die homerischen Gesänge um die Olympiadenrechnung in Ionien

Digitized by Google

im Auftrage [?] Spartas abgeschrieben, dann in die dorische Heimat gebracht worden sind' (S. 17. Vgl. Häberlin S. *32*). Zum mindesten muß als sehr wahrscheinlich gelten, daß lange vor Solon die Epen wenigstens in großen Teilen aufgeschrieben waren (Flach S. 20, vgl. 35. Valeton S. 408. Wilamowitz, Griech. Literat. S. 5).

Von Solons, Peisistratos', Hipparchs Verdiensten berichten Cic. de orat. III 34, 137; Diog. Laert. I 57; Tzetz. Proleg. in Aristophan. (vgl. La Roche H. T. I 10); [Plat.] Hipp. p. 228 B.

Nur soviel scheint sicher: 'Solon wird von Dieuchidas (b. Diog. Laert., nach der Ergänzung durch Ritschl, vgl. Wilamowitz 240; dagegen Düntzer, Dieuchidas und Dikaiarchos. Jahrb. f. Philol. 1890, 553 [wenig überzeugend]) aus Megara (4. Jahrh. v. Chr.) wegen seiner Verdienste um die homerischen Gedichte gelobt, Peisistratos wegen angeblicher athenfreundlicher Einschiebungen getadelt. Solon hatte die Verordnung getroffen, daß bei den Vorträgen der Rhapsoden ein geschriebenes Exemplar zugrunde gelegt und die homerischen Stoffe nur der Reihe nach (ἐξ ὑποβολῆς) vorgetragen werden sollten, nicht in willkürlicher Folge' (Flach S. 18). 'Die Notiz des Dieuchidas setzt voraus, daß die homerischen Gedichte bereits als ein zusammenhängendes Ganze existierten, das man damals nur der Reihe nach aufzuschreiben und sorgfältig aufzubewahren nötig hatte. Bis zur Zeit Solons waren von den Rhapsoden in Athen einzelne Gesänge vorgetragen worden, ohne daß der zweite Rhapsode gezwungen war, dort fortzufahren, wo der erste aufgehört hatte. Nun traf Solon Fürsorge, daß das Publikum den ganzen Homer zu hören bekam' (S. 19; vgl. Hubert S. *36*). Erst durch Hipparch (vgl. Wilamowitz 263 f., dazu Cauer, L. Z. 1885, 471 f., Grundfragen 95 f.) wurden die Rhapsodenvorträge für die Panathenäen eingeführt. Dies Beispiel fand in anderen Staaten Nachahmung und trug zur Verbreitung der homerischen Gedichte bei (Flach S. 24). Die geistige Überlegenheit Athens und seine Beherrschung des Buchhandels (Wilamowitz 251 ff.) bewirkten, daß der attische Text mehr und mehr dominierte (gegen Ludwichs Zweifel A H T II 404 ff. auch Schenkl, Österr. Literaturbl. 8 [1899] 398). Aber für die peisistrateische Rezension fehlt es an sicheren Beweisen. Der Lokalpatriotismus des Dieuchidas schuf nicht etwa die Behauptung, daß Peisistratos die erste Redaktion veranstaltet, sondern daß er einzelne Verse interpoliert habe (Wilamowitz 253. Valeton 406). Weder Aristoteles noch die Alexandriner glaubten ihm (Ludwich A H T II 402. Homervulgata 156 ff.). Aber die Pergamener haben diese Version benutzt und erweitert: Den Ptolemäern in Alexandria sollte ein Gegenbild in dem prachtliebenden

Digitized by Google

Fürsten Peisistratos geschaffen werden (Flach S. 26. Vgl. auch Kirchhoff, S.-Ber. Berl. Akad. 1893, 904). Die Nachricht Ciceros geht wahrscheinlich auf Krates von Mallos (Flach S. 4, Valeton S. 419, Cauer S. 86), das Tzetzesscholion aber vielleicht auf Athenodoros Kordylion und damit ebenfalls auf die pergamenische Schule zurück (Flach 12); am besten lassen wir freilich diese nicht sicher überlieferte Nachricht des wegen zahlloser Flüchtigkeiten übel beleumundeten Byzantiners ganz aus dem Spiele.

Mangelhaft sind diese äußeren Zeugnisse für eine peisistrateische Rezension. Von Bedeutung ist auch das Schweigen der Alexandriner (Lehrs. Rh. Mus. 17 [1862] 481; dagegen vergeblich Wilamowitz, H. U. 235 ff. Vgl. Ludwich, A H T II 390 ff., Cauer 82 ff.). Die Nachricht des Schol. cod. T K 1 φασὶ τὴν ῥαψῳδίαν ὑφ' Ὁμήρου ἰδίᾳ τετάχθαι καὶ μὴ εἶναι μέρος τῆς Ἰλιάδος, ὑπὸ δὲ Πεισιστράτου τετάχθαι εἰς τὴν ποίησιν möchte A. Römer (**53**; vgl. desselben Homerische Gestalten und Gestaltungen [1901] 16 f.) nicht verwerfen und im Verein mit schol. Arist. zu I 709 ὅτι ⟨ἐν⟩ τῇ ἐχομένῃ ⟨ῥαψῳδίᾳ⟩ Ἀγαμέμνων ἀριστεύει die peisistrateische Homerredaktion in den Nachlaß des Aristonikos (d. h. des Aristarch) 'so zu sagen hineinschmuggeln'. Aber Ludwich (Berl. phil. Wochenschr. 1902, 37 ff.) weist darauf hin, daß die Ellipse von ἡμέρᾳ zu verstehen ist.

Damit gelangen wir zu den innern Gründen, die für die Rezension des Peisistratos geltend gemacht sind (Cauer 87 ff.), zunächst zu den Interpolationen. Die Notiz des Dieuchidas (Flach 27) kann, mag auch die Ergänzung Ritschls richtig sein, zum sicheren Beweise nicht dienen. Auch erwähnen die Alexandriner nichts von attischen Interpolationen (Flach 40 f. und Ludwich A H T II 394 ff. gegen Wilamowitz 238 ff.). Die Verse selbst B 558 (vgl. die sorgfältige Darstellung T. W. Allens, Class. Rev. 15 [1901] 8 f.) bezw. 546—556 λ 602—4. 631 (vgl. Cauer 87 f.) sind offenbar nichts weiter als Rhapsodenzusätze. S. *32*.

Das Epos erlitt, als es nach dem griechischen Mutterlande hinüberdrang, zahlreiche sprachliche Wandlungen. Fick (**54**) hat eine Anzahl derselben besprochen. Die attischen Rhapsoden beeinflußten die epische Sprache nicht unwesentlich (S. *32* f.); bei der Umschreibung aus dem altattischen ins ionische Alphabet traten neue Umgestaltungen ein. In den attischen Exemplaren fanden diese Änderungen Eingang; und sie erhielten sich infolge des beherrschenden Einflusses dieser Überlieferung durch alle Zeiten. Nach alledem ist es wahrscheinlich, daß es Niederschriften einzelner Lieder vor Solon schon gab (S. *33* ff.) und entsprechend die Art der Rhapsoden

Digitized by Google

war, nach Belieben, ohne festen Zusammenhang vorzutragen. Zu Solons Zeit geschah die Sammlung und vollständige Niederschrift der homerischen Gedichte. Die äußeren wie die inneren Zeugnisse machen es wahrscheinlich, daß der Text auf attischem Boden eine erste, für immer bedeutsame Entwickelungsstufe erreichte. Daneben gab es Rhapsodentexte, die vielfach Abweichungen, namentlich Zusätze, aufwiesen. Erst allmählich haben diese der Vulgata die Alleinherrschaft zugestanden. S. *46*.

Noch ist zu erwähnen der Versuch F. G. Huberts (**55**), der den Ausdruck ἐξ ὑποβολῆς (Diog. Laert. I 57 S. *34*) so versteht: 'Solon ordnete den rhapsodischen Vortrag mit Unterschiebung sc. der Rhapsoden an, in der Art, daß da, wo der erste aufhörte, der folgende mit seinem Vortrage einsetzte', also = ῥαψῳδοὺς ὑποβάλλειν. Dagegen mit Recht Cauer, Berl. phil. Wochenschr. 7 (1887) 990 f., der auf Wilamowitz H. U. 263 ff. verweist. Vgl. auch Kayser, Homer. Abh. (1881, hsg. v. Usener) S. 25.

2. Die Alexandriner und die Vulgata.

Die Klage F. A. Wolfs (Proleg. 198) *ne de primariis quidem criticis illis, a quorum auctoritate primum hic textus noster manavit [!], tantum nobis superest, quantum ad cognoscenda eorum ingenia et emendandi artem sufficit*, ist jetzt nicht mehr berechtigt. Zahlreiche Arbeiten über die kritische Tätigkeit der Alexandriner haben trotz der äußerst lückenhaften Überlieferung zu recht bedeutsamen Ergebnissen geführt. Ich beginne mit dem ersten Diorthoten Homers, mit Zenodot.

A. Nauck (Mél. gréco-rom. II 323) hatte Zenodot als gedankenlosen Abschreiber bezeichnet, der eben deswegen eine bessere Grundlage für die Kritik biete als halbunterrichtete Verbesserer. Auf Grund der Notizen des Aristonikos und des Didymos hat A. Römer (**56**) das kritische Verfahren Zenodots eingehend dargelegt. Allerdings folgt Z. dieser handschriftlichen Quellen (die Städteausgaben verdienen geringes Vertrauen, 661 ff.). Aber die meisten dieser Lesarten werden von seiten der Überlieferung nicht empfohlen. Änderungen, nichts als willkürliche Änderungen, oft einer Einbildung oder Schrulle zuliebe gemacht oder diktiert von einer unzutreffenden Anschauung von homerischer Sprache und Darstellung, muß man in den meisten der Lesarten Zenodots erkennen, während Aristarch sich von gesunden, vernünftigen, konservativen Grundsätzen leiten läßt (678 f.). Er folgt der συνήθεια (an Stelle dunkler, poetischer, gewählter Ausdrücke werden gewöhnliche, prosaische gesetzt). Eine Annahme des κατὰ

Digitized by Google

τὸ σιωπώμενον hält er für unzulässig; der Dichter müsse 'alles' sagen (703); vor Interpolationen scheut Zenodot nicht zurück. Vielfach ist ihm darum zu tun, dem ἐμφαντικώτερον, der Kraft und dem Nachdruck in der Sprache des Dichters, zu ihrem Rechte zu verhelfen; daher ist er ein Feind aller Tautologieen (708 f.). Mit unnachsichtiger Strenge huldigt er einerseits dem Prinzip der unbedingten Gleichmäßigkeit des epischen Stils, andrerseits aber auch der Übereinstimmung des Dichters mit sich selber (710). Die Einbildung der ἀπρεπῆ (716) hat ihn mehr zu Athetesen als zu Änderungen veranlaßt. — Gegen die Bemerkung zum Schluß (721 f.), daß von H 195 an Aristophanes und Aristarch fast regelmäßig die Athetesen Zenodots billigen, vorher sie alle verwerfen, erhebt Düntzer (Berl. phil. Wochenschr. 6 [1886] 903 f.) Widerspruch.

Über die Variante Zenodots zu Z 34 (ναῖε für νάε vgl. N 172) gibt eine kurze Bemerkung W. Leaf, Journ. of Phil. 12 (1883) 289 f.

H. Pusch (57) sucht das literarische Eigentum des Zenodot aus Alexandria (λύσεις Ὁμηρικῶν ἀπορημάτων), des Z. aus Mallos (πρὸς τὰ ὑπ' Ἀριστάρχου ἀθετούμενα) und des Zenodorus (περὶ τῆς Ὁμηρικῆς συνηθείας, vgl. auch Ludwich A H T I 82) zu scheiden und den Umfang und die Art der grammatischen Studien des Zenodot aus Ephesos zu bestimmen. Hinsichtlich der letzteren stimmt sein Urteil zu demjenigen Römers. Z. glaubte die Kenntnis der Realien, die er hatte, dem Dichter zuschreiben und gegen dessen Eigenart und Freiheit vorgehen zu müssen. (Vgl. Ludwich, Berl. philol. Wochenschr. 1892, 1254.)

Eine dritte Ausgabe des Buches von K. Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis besorgte A. Ludwich (58). Am Inhalt sind wesentliche Änderungen nicht vorgenommen, leichtere Versehen gebessert, Zusätze in Klammern beigefügt, die Indices vermehrt; ausführlicher wird über den Cod. Venet. A. gesprochen. Über einen Mangel in der Lehrsschen Darstellung (der Kampf Aristarchs gegen seine Vorgänger hätte mehr in den Vordergrund treten müssen) Römer, S.-Ber. Bayer. Akad. 1884, 311 Anm.; dazu Ludwich, A H T II 207 ff.

Auf den Arbeiten von Lehrs, '*qui ingeniose nobis viam unice rectam per scholiorum incompositorum farraginem vastitatemque primus patefecit et praesidiis firmissimis optime munivit*' (Ludwich, Odyss. praef. VIII), hat der Herausgeber des genannten Buches weitergebaut. (Zu Ribbachs [nicht fördernder] Arbeit, De Aristarchi Samothracis arte grammatica. Naumburg. Progr. 1883, genügt es, auf Cauer, Berl. Jahresber. 1884, 287 zu verweisen.) Mit unermüdlicher Arbeitskraft sammelte Ludwich (59) die Didymosfragmente und schuf

Digitized by Google

ein weit genaueres Bild von der textkritischen Tätigkeit Aristarchs, als es zuvor bekannt war. Die Einleitung (I 1—174) ist eine orientierende Einführung in die Fragmentsammlung und charakterisiert die Stellung des didymeischen Buches in der Literatur, seine Entstehung, Quellen, Schicksale. Der kritische Apparat des Aristarch (vgl. auch Flach 32 ff.) setzte sich zusammen aus den Handschriften κατ' ἄνδρα (darunter die des Zenodot in Abschrift, des Aristophanes im Original), κατὰ πόλεις (vgl. S. *32*), über deren Entstehungszeit, Verfasser, Zweck sich nichts Sicheres sagen läßt (vgl. A. Römer, Zenodots Homerrezension S. 662 ff.), die Vulgata (κοινή, δημώδεις), über deren Umfang, Herkunft, Alter, Qualität wir nichts wissen (II 419). Über die Quelle der voraristarchischen Ausgaben zu urteilen, lehnt L. ab; jedenfalls gehen sie nicht auf Peisistratos zurück. Die Resultate seiner kritischen Studien legte Aristarch nieder in zwei Ausgaben, in den ὑπομνήματα (Kommentare) und συγγράμματα (Abhandlungen). Daß der Erfolg dieser Arbeiten gering war, beweist der Umstand, daß die Sicherheit ihrer Überlieferung bald abnahm, so daß die Kompendien des Didymos (περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως) und des Aristonikos (περὶ σημείων τῆς Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας) notwendig wurden. Didymos erweist sich als der sorgfältigere (doch s. Römer a. a. O. S. 656 ff.). Auch von diesen beiden Büchern würden wir sehr wenig wissen, wenn sie nicht später (z. Z. zwischen Herodian und Porphyrios) mit Herodians Ὁμηρικὴ προσῳδία und Nikanors περὶ στιγμῆς zu dem 'Viermännerkommentar' exzerpiert worden und (nach mancherlei Schicksalen) in einzelnen Scholiensammlungen zu uns gelangt wären. Die reichste Überlieferung bietet der Venet. A. Genaue Untersuchungen über die Art der Scholien liefern dann die Grundlagen für die Sammlung der Fragmente (175—631), die gegen die Arbeit M. Schmidts (1854) durch reichere und bessere Hilfsmittel, aber auch durch eindringendere Forschung sehr vermehrt ist.

Von dem zweiten Teil gebe ich die wesentlichsten Resultate der Untersuchung über Aristarchs Arbeitsweise; anderes muß späterer Einordnung überlassen werden.

Aristarch hat Konjekturalkritik nicht geübt, wie Wolf, Nauck, Wilamowitz glaubten (doch s. S. 93. 173); wie denn überhaupt die Griechen die Exegese in den Vordergrund treten ließen, sprachliche und metrische Beobachtungen in reicher Fülle machten, aber kein Bestreben zeigten, ihre Nationalepen linguistisch zu modernisieren. Aristarchs Kritik ist ausschließlich diplomatischer Art. Selbst die Verse, die er als unecht betrachtete, behielt er im Texte bei und

Digitized by Google

versah sie nur mit dem Obelos. Dabei sollen Irrtümer und Fehler bei Aristarch nicht als ausgeschlossen gelten. Der Text ist nie kanonisiert worden (Wolf, Nauck). Wie die Vulgata für Aristarch das Fundament bildete, das er nie verließ, solange die von ihm benutzten Handschriften ihn nicht eines Besseren belehrten, so ist jene trotz seiner Bemühungen geblieben, was sie vor ihm war (193. Vgl. 210). Aristarch hat die homerische Textkritik sowohl am richtigen Ende angegriffen als auch im großen und ganzen nach richtigen Grundsätzen durchgeführt (S. 480). — Angefügt seien hier zunächst einige Beiträge.

Zu dieser Schrift gab Ludwich eine Nachlese aus drei Codd. (Harl. 5674, Cracoviens. 543, Vindob. 56) zur Odyssee; ferner einen Beitrag zu den Fragmenten des Aristonikos und Herodian (aus schol. Ven. A Δ 410).

Leaf (**59a**) weist nach, daß Aristarch Ν 358 nicht οἱ las (Römer, dem Ludwich A H T I 357 folgt), sondern τὼ, und findet diesen Nachweis bestätigt durch den Townl., aus dem die Schol. V ja kopiert sind (s. jetzt Maaß' Ausgabe).

Einige Verbesserungen und Erklärungen zu Aristonikos und Didymos und eine Bemerkung zur Ausgabe des Townleyanus enthalten Römers Beiträge (**59b**) S. 13—26. — Wichtiger ist eine zweite Abhandlung desselben Verfassers zur Kunde von der textkritischen Tätigkeit Aristarchs; der Scharfsinn des letzteren wie seines Interpreten tritt gleich glänzend hervor. R. erklärt (Nr. 1) die Variante zu β 106 ὡς δίετες und den Wortlaut β 89 mit dem Schol. des Aristonikos. Aristarch habe β 89—110 nicht beanstandet; auch nicht δ 276 (4), ε 50 (5), λ 52—54 (7). Dagegen schloß (6) A. in die Athetese λ 568—627 die Verse 565—67 ein, versah δ 158—160. 163—67 mit dem Obelos (9). Die Verse γ 309. 310 sind trotz der Notiz ἔν τισι τῶν ἐκδόσεων οὐκ ἦσαν nicht zu streichen (2). Besonders bemüht sich R., den Gründen, die Aristarch zur Athetese veranlaßten, nachzuspüren: θ 81 f. (3), β 19 f. (8), μ 124—26 (13 [?]. Vgl. Blaß, Interpolat. 136), λ 547 (16), δ 285—89 (17), stellt die Ansicht des Alexandriners über ε 45—49 sicher (11). In schol. λ 315 f. (14) liest R. ἀθετοῦνται ὡς ἀδιανόητοι (f. ἀδύνατοι), so auch (15) zu μ 163 f. Die Überlieferung, die δ 569 streicht (10), ist kaum zu erklären. Wie trostlos vielfach die Nachrichten sind, zeigt R. an einem Beispiel (12) und sucht den Widerspruch zwischen schol. Z 506 und zu O 265 zu erklären.

Die Untersuchung M. Schmidts (Philol. 3, 436) über Seleukos führt M. Müller (**60**) weiter. Er setzt für ihn die Zeit des Augustus

Digitized by Google

und Tiberius an, sucht die Arbeiten des Homerikers von denen seiner Namensverwandten zu sondern und gibt ein Bild von der Tätigkeit des Grammatikers (S. 30), die sich (in der Homerkritik und -exegese) lediglich auf Kommentare (nicht auch auf Ausgaben) erstreckt zu haben scheint (S. 17; gegen diese und andere Resultate der Schrift P. Egenolff, Berl. phil. Wochenschr. 14 [1894] 743), ohne sehr selbständig zu sein. Viel verdankt er Aristarch, und das Urteil Schmidts, der ihn einen Nachbeter des alexandrinischen Gelehrten nennt, ist nicht unberechtigt. Ebendies aber macht die Fragmente wichtig. M. hat sie gesammelt (S. 34—53; vollständig?) und erläutert.

Ein neues Fragment des Krates von Mallos, des Gegners Aristarchs, zu μ 104 ff. gab Ludwich (**61**) aus cod. Vindob. 133 der Odyssee (*X*) heraus. Vgl. auch C. Wachsmuth, Neue Bruchstücke aus den Schriften des Grammatikers Krates (zwei Stücke der Genfer Iliasscholien) Rh. Mus. 46 (1891) 552 ff. — Die Untersuchung der kritischen Studien des Krates zunächst zur Ilias (vgl. S. 6) nahm Helck (**62**) wieder auf und bemühte sich, das Eigentum des Kritikers, die Art seiner Arbeit, die Beziehungen zu den Mitforschern klarzustellen.

Gegen Ludwichs A H T (Bd. I) im allgemeinen wenden sich einige Bemerkungen E. Maaß' (**63**) über Vereinfachung des Apparates, Überschätzung des aristarchischen Homer (vgl. Hinrichs D L Z 1884, 1870), die Bedeutung der Fragmentsammlung. So großen Wert M. dem Buche auch beilegt (575), was L. restituiert habe, könne den reinen Didymos nicht vorstellen; es müsse ein interpolierter sein (567). Ludwichs Beurteilung der exegetischen Scholienkorpora (87 f.) modifiziert M. nicht unwesentlich (568 ff.; vgl. 264 f.).

Auch A. Römer (**64**) lobt Ludwichs Buch, stellt aber die Frage, ob man immer, wo Aristonikos von Didymos abweicht, berechtigt ist, gegen den ersteren zu entscheiden (vgl. Zenodots Homerrezension S. 644. 660). Er weist nach, daß die Zuverlässigkeit des βιβλιολάθας im allgemeinen nicht groß sei, daß die Ehre Aristarchs gebiete, Mißtrauen zu hegen gegen die von Didymos ihm zugewiesenen Konjekturen und daß von jenem oft recht verdächtige Quellen benutzt seien. Die konservative Kritik Aristarchs kam Didymos nicht zu klarem Bewußtsein, und oft muß man sich fragen, ob der χαλκέντερος die Kommentare, aus denen Aristonikos schöpfte (vgl. Ludwich A H T I 43 ff.), auch vor sich hatte. Nirgends zeigt sich eine Spur von Konjekturen Aristarchs. Wir müssen also das Bild von der Tätigkeit des alexandrinischen Kritikers, wie Didymos es entwirft, an dem prüfen, das uns Lehrs auf Grund der Fragmente des Aristonikos gezeichnet hat. Viel mehr als Ludwich ahnte, weicht das letztere von dem ersteren

Digitized by Google

ab. Im einzelnen weist R. die Trefflichkeit des Werkes περὶ σημείων nach, zeigt, wie manche Schätze hier noch zu heben sind, auch aus dem vielgeschmähten Eustathios.

Wie vorsichtig wir in unserm Urteil sein müssen über Aristarch, da wir über seine σημείωσις im Grunde so wenig Bestimmtes wissen, zeigt Römer in seinen Homerstudien (II 1. Nr. **53**) an einigen charakteristischen Beispielen. Dazu Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 1903, 1503.

Die Frage, ob Aristarch Konjekturalkritik geübt und weiter, ob er seine Konjekturen in seinen Text aufgenommen habe, bejaht P. Cauer, Grundfragen der Homerkritik, S. 20—34 (vgl. schon Römer, Homerrezension des Zenodot 675, Wilamowitz, H. U. 385), wenn auch die Zahl dieser Konjekturen vielleicht nicht sehr groß war (weiteres in Peppmüllers Anzeige von Cauers Buch Berl. phil. Wochenschr. 16 [1896] 99). Diese Vermutungen Aristarchs sind nicht immer Verbesserungen des Textes (vgl. Cauer S. 31, falsche metrische Korrekturen 67). F. Schöll (**65**) fand eine solche Verderbung des Textes in Z 4 μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ξανθοῖο ῥοάων (dagegen Ludwich AHT I 263 ff., auch Bachmann, die ästhet. Anschauungen Aristarchs, Nürnberg 1902, 9 und Platt, Journ. of Phil. 19 [1891] 38). — A. Spengel (**66**) spricht über Δ 527, wo Aristarch ἀπεσσύμενον schrieb gegen den Sinn. Daß Aristarch nicht selten, wo Athetesen nicht ausreichten, sich (wie auch Aristophanes und Zenodot) mit Konjekturen half, zeigt Römer noch in seinen homerischen Studien II 2, Zur Konjekturalkritik Aristarchs S. 439 (z. B. τ 113).

Zu Aristarchs Art der Exegese gab Römer (**67**) einige Bemerkungen.

Bachmann legt in zwei Abhandlungen (**68**) die ästhetischen Anschauungen Aristarchs in der Exegese und Kritik der homerischen Gedichte ausführlicher dar. Die bewunderungswürdige Gabe des Alexandriners, das Einzelne mit echt griechischer Klarheit und Feinheit zu sehen, darf nie vergessen werden; aber an diesem Einzelnen bleibt sein Blick auch allzusehr haften. Der kritische Sinn dominierte, das poetische Empfinden trat zurück. Neben vielen richtigen Beobachtungen findet sich in seinen Kommentaren manches Verkehrte. Was ihm gegen die Einheit der Dichtung spricht, sucht er, bisweilen recht unzulänglich (zu B 356, S. 21), zu erklären, oder es wird athetiert. Aus pedantischem Abwägen der Worte entspringen manche Athetesen (zu E 838 Γ 108 Λ 356 μ 374, S. 22 ff.). Ähnlich steht es auf moralischem Gebiete. Zenodot und Aristophanes haben viele 'Unziemlichkeiten' (ἀπρεπῆ) getilgt. Aber Aristarch ist nicht frei von

Digitized by Google

dieser Einseitigkeit (zu A 29—31). Feinen psychologischen Sinn bekundet er in der Kritik und Exegese; aber manchmal können wir seiner Betrachtungsweise nicht zustimmen, z. B. in der Athetese von B 193—97 Ξ 213 ρ 575—80 (S. 37 f.). Eine gewisse Freiheit räumt er dem Dichter ein; aber doch urteilt er ungerecht gegen eine der herrlichsten Partieen der Ilias X 440 (Isolierung Andromaches), athetiert τ 346 ff. (S. 34 f.). Sein Wirklichkeitssinn dringt auf begründete sorgfältige Darstellung: daher die Athetesen Γ 19 f. M 372 Ψ 857, ξ 495 (II S. 3 ff.). Unklarheit und Schiefheit des Vergleiches geben Grund zu Bedenken (zu X 199 ff. O 265. II S. 13 f.), und rein verstandesmäßig transponiert er B 203—5 hinter 192 (II 16 f.). Der Gedrungenheit und Kürze will er ihr Recht schaffen (A 110 Θ 108 II S. 20), kämpft gegen Verschwommenheit (O 668—73) und erstrebt pointierten Ausdruck (zu A 404. 444 B 669 T 94 β 81. II S. 24). — So sehr wir aus der Kommentierung Aristarchs lernen können und sollen (II S. 35), so wenig dürfen wir die Einseitigkeiten seiner vorherrschenden nüchternen Verstandesrichtung verkennen.

Die Frage nach dem Verhältnis der Vulgata zu den Arbeiten der Alexandriner ist im Anschluß an die Papyrusfunde lebhaft erörtert worden. Eingehend zunächst von A. Ludwich (**69**). Aus J. P. Mahaffy, On the Flinders Petrie Papyri (**14**) hatte man die Ansicht gewonnen, daß 'die Auffassung der Skeptiker, welche die alexandrinische Überlieferung für ein durchaus ungenügendes Fundament unserer Homerforschung erklären, angesichts dieses Fundes überwiegend werde' (Diels D L Z 1891, 1529). Diels nennt das Stück eine Probe voralexandrinischer Rezension, doch wohl wegen der starken Textabweichungen von der Vulgata; aber diese Abweichungen sind nicht bedeutender, einschneidender oder auffälliger als die sich in Zenodots Ausgabe fanden (S. 14). Auch die Unabhängigkeit von der alexandrinischen Kritik ist nicht größer in dem Papyrus als in unserer Vulgata. Die Einschiebsel aber sind nichts Neues; erweiterte oder verkürzte Texte gab es zu jeder Zeit. Die Alexandriner haben sich jener 'reicheren Überlieferung' gegenüber teilweise ablehnend verhalten (23). Der voralexandrinische Homer (A H T II 198), an den Diorthosen Zenodots und Aristarchs gemessen, zeigt durchaus kein wesentlich anderes Gesicht als der nacharistarchische. Die Verwandtschaft zwischen dem aristarchischen Text und unseren Handschriften, soweit eine solche wirklich vorhanden ist, geht auf nichts anderes als auf die gemeinschaftliche Quelle beider, die Vulgata, zurück, und weder Aristarch noch seine Anhänger sind für dieselbe verantwortlich zu machen (26); denn keine Hds., auch nicht diejenigen, welche mit

Digitized by Google

Aristarchs Zeichen und Scholien ausgestattet sind, gibt den aristarchischen Text (vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1889, 205. 1069). Vulgata und alexandrinische Diorthosen stützen einander (30).

Ebenfalls auf Grund des Papyrus Mahaffy untersuchte E. Meyer (**70**) die Frage, wie sich die Alexandriner den vielfachen Varianten gegenüber, wie sie die Papyri und andere Quellen uns erkennen lassen, verhielten: In den Hauptzügen ist der Text unserer Handschriften von Zenodot konstituiert (S. 369); durch seine gelehrte Tätigkeit wurden die Vulgärhandschriften mehr und mehr beiseite gedrängt, wurde dem chaotischen Schwanken ein Ende gemacht. Die Vulgata näherte sich stetig dem kritischen Text (373 f.). — Dazu mag noch erwähnt werden ein kleiner Aufsatz desselben Gelehrten (**71**). Aristophanes von Byzanz hat ψ 296 den Schluß der echten Odyssee gefunden. Dieser fußt auf älteren Vorgängern. Apollonios v. Rhodos schließt sein Argonautenepos ἀσπασίως ἀκτὰς Παγασηίδας εἰσαπέβητε; das stimmt zu ψ 296. M. hält es für recht wahrscheinlich, daß auch Zenodot diese Entdeckung schon gekannt, ja sie vielleicht selbst schon von anderen übernommen hat, und glaubt, daß wir auch hier (vgl. Hermes 27, 372 ff.) einen interessanten Einblick in die tralatizischen Bestandteile der antiken Homerkritik gewinnen. — Vgl. Ludwich A H T I 110. II 220.

Den Bemerkungen Meyers gegenüber betonte Ludwich (**72**) das hohe Alter der Vulgata, das baldige Schwinden der Kenntnis von den Arbeiten der Alexandriner, so daß die Notwendigkeit sich ergab, sie in Kompendien (Didymos, Aristonikos) wieder aufzufrischen, und den geringen Einfluß dieser Kritik und die Stabilität, wie sie die Vulgata in dem Zeitraum zeigt, der zwischen den Zitaten aus Dionysius Thrax, Philodem aus Gadara, Cicero, Nikolaos v. Damaskos, Diodorus Sic., Dionys. von Halikarn. und den Handschriften liegt. Auch A. Olivieri (**76**) weist S. 606 (auf Grund eines Vergleichs der Lesarten der Alexandriner, des Chrysostomos und der Vulgata) die Ansicht Meyers zurück, daß unsere Vulgata sich von Zenodot herleite.

Sodann hat Ludwich seinen kritischen Standpunkt ausführlich verteidigt (**73**). Das erste Kapitel (Dubliner Publikation) erweitert die Untersuchungen des Universitätsprogramms (1892); das zweite und dritte behandeln die Genfer und die Oxforder Papyri. Von besonderer Wichtigkeit ist der vierte Abschnitt. In der Ptolemäerepoche lassen sich drei verschiedene Kategorieen von Homerhandschriften nachweisen: vulgäre, kritisch bearbeitete und erweiterte oder wilde; zu den letzteren rechnet Ludwich die erwähnten Papyrusfragmente, ferner die Exemplare des Äschines, Aristoxenos, Apellikon

Digitized by Google

u. a. (auch des Aristoteles? S. *19* f.). Die Papyri sind überschätzt, die Tradition unterschätzt worden. Noch immer glauben viele, die Vulgata habe vor der Alexandrinerzeit überhaupt noch nicht existiert, sondern nur eine fluktuierende Vielheit stark divergierender Texte; dem wüsten Chaos hätten erst die alexandrinischen Kritiker ein Ende gemacht (66 f.). Nun prüft in weitem Überblick L. die Zitate der Alten (S. 71—133, besonders bei Plato und Aristoteles; vgl. Römer und Howes S. *19* f.). Die Alten sind im Zitieren frei und ändern den Text mit einem gewissen Behagen. Die Zitate sind nicht ohne weiteres gegen die Vulgata zu verwerten (133 ff.). Dies zugegeben ist die Übereinstimmung jener Zitate mit dem heutigen Homertext derart (man liest 44—53 Verse, ehe man auf einen einzigen Zusatzvers stößt, dagegen hat der Petriepapyrus unter 39 Versen 4, der Genfer Pap. unter 77 Versen 9—13, das Londoner Fragment unter 11 2 oder mehr und das Oxforder unter 84 6—10 Zusatzverse, also auf 10 Verse kommt mindestens 1 Zusatzvers), daß wir schließen können, unsere Vulgata müsse vor der Zeit der Alexandriner entstanden sein (138. 155. 187.). Wir können sie verfolgen bis in die Blütezeit der griechischen Literatur, die Papyrustexte nicht über das dritte Jahrhundert hinauf (155 ff.). Jener bleibt der Sieg. An den Varianten und Interpolationen haben viele (Gelehrte und Dichter; vgl. H. Schenkls Rezension Österr. Literaturbl. 8 [1899] 397—99) mitgearbeitet (159. 191). Die Schlüsse, die auf Grund der Lesart ὦκα δὲ Ἶρις Ψ 198 gemacht sind (S. *23*), werden zurückgewiesen (182 ff.; dagegen Schenkl S. 398). Wohl finden sich Spuren der aristarchischen Kritik in den Handschriften (vgl. Cauer, Grundfragen), aber geschaffen ist die Vulgata nicht (wie Nauck meinte A H T II 183 ff.) von den Alexandrinern (S. 69. 175). Neben der Vulgata laufen die Nachrichten über die von jenen herrührenden Bearbeitungen der Vulgata, ohne daß die eine völlig oder doch nahezu in der andern aufgegangen wäre.

Zwei Schüler Ludwichs, Bidder (**74**) und Amoneit (**75**) untersuchten die Frage, welchen Text Strabo und Plutarch vor sich gehabt hätten. Strabo hat meist seinen Quellenschriften die Zitate entlehnt, Poseidonios, Ephoros, Apollodor aus Athen, Demetrios aus Skepsis u. a. Die Lesarten weichen fast gar nicht von der Vulgata ab (doch s. Bidder S. 54 unten). Plutarch verfährt frei mit dem Text (Amoneit S. 45—49), läßt Verse aus, wenn sie für den Zusammenhang nicht notwendig sind, ändert absichtlich oder infolge mangelhafter Erinnerung. Die Notiz über I 458—61 (de aud. poet. 8) ὁ μὲν οὖν Ἀρίσταρχος ἐξεῖλε ταῦτα τὰ ἔπη φοβηθείς (vgl. Ludwich A H T

Digitized by Google

I 73) sucht A. (S. 48) so zu erklären: *Pl. cum hos versus ex abstruso exemplari ob moralem sensum arreptos non inveniret in editionibus sub Aristarchi nomine propagatis*, *opinionem sibi finxit Aristarchum eos eiecisse* [?]. — In einem Aufsatze über die homerischen Studien des Dio Chrysostomos kam Olivieri (**76**) zu dem Resultat, daß auch hier durchweg Übereinstimmung mit der Überlieferung herrsche.

Der Beweis der Kontinuität der Vulgata seit dem 5. Jahrh. aus den Zitaten ist nicht erbracht. Diese Zitate 'gehören bereits der Zeit an, in der die attische Schriftsprache herrschte, und stehen durchweg unter ihrem Einfluß' (Cauer, Grundfragen 45); andererseits lassen sich doch in ihnen einige Abweichungen von unserer Vulgata nachweisen (S. *46*). Und daß der Einfluß der Tätigkeit Aristarchs auf den Text im Laufe der Zeit nicht unbedeutend gewesen ist, sondern daß 'die aristarchischen Lesarten allmählich vordringen und Terrain gewinnen', zeigt Cauer (Grundfragen, S. 11—20); die Bemerkung in Ludwichs Homervulgata S. 69, N. 3 kann dies Resultat nicht abschwächen (vgl. Wilamowitz, H. U. 387), und diesem Standpunkte nähert sich A. Olivieri in Riv. di filol. e d'istruz. class. 26 (1898) 607.

Die sorgfältigen Untersuchungen T. W. Allens (vgl. S. *22*. *26* f.) haben das bestätigt (**77**): In der Mehrheit der Fälle (60 %) stimmt unsere Vulgata mit der voralexandrinischen überein, bei 16 % haben andere Lesarten jene verdrängt, bei 24 % gehen beide nebeneinander her. — In zwei weiteren Abhandlungen prüft Allen die Fälle, in denen Lesarten von Aristarch, Zenodot und Aristophanes im modernen Text vorkommen. — Ferner vergleicht er die alte Vulgata mit den Lesarten der Alexandriner für Α und Δ und untersucht die Art ihrer Abweichungen: Sie zeigt die Tendenz, die älteren Formen der späteren Sprache anzupassen. Ohne Absicht: die Ausgaben waren in konstantem Gebrauch, und der Kopist glaubte sich bei diesen Modernisierungen völlig im Recht. Die Drucke neuerer Zeit geben dazu Parallelen. *The changes in the spelling of the Bible from generation to generation have been the work not of the antiquary or the scholar, but of the Queens Printers* (vgl. Cauer, Grundfragen 35). Von den nicht nur formalen Abweichungen (z. B. ἐνὶ στρατῷ Α 91, σόον 117, οἶνοπα 350 der Vulgata gegenüber den alexandrinischen Ἀχαιῶν, σῶν, ἀπείρονα) läßt sich eine spätere Entstehung nicht nachweisen. Der weitaus überwiegende Teil ($^5/_6$) der alten Vulgatalesarten erscheint als alt und ebensogut wie diejenigen der abweichenden Ausgaben. Wenn Solon oder Peisistratos einen Homertext konstruierten, so kann das nur die κοινή gewesen sein. An der Hand der Zitate läßt

Digitized by Google

sie sich zurückverfolgen ins fünfte Jahrhundert. — Ein weiterer Aufsatz untersucht die Auslassungen und Zusätze in der Vulgata; der Text der letzteren ist nicht gleichmäßig.

Auf einige Fehler der Überlieferung schon in der voralexandrinischen Vulgata, die dann weiter bis ins byzantinische Zeitalter sich forterbten, macht A. Platt (78) aufmerksam: ἐπεδραμέτην K 354 Ψ 418, ὡρμηθήτην P 530 (statt der nicht augmentierten Formen).

Nach J. v. Leeuwen (79) war Δ 93 H 48 Ξ 190 ursprünglich geschrieben ἦ ῥά κέ μοι, diese Lesart wurde zu ἦ ῥ' ἄν μοι, diese zu ἦ ῥά νύ μοι. Bestätigt wird diese Annahme durch einen Papyrus, den A. Hunt (Journ. of Phil. 26, 25) veröffentlichte: ηρανμοι d. i. ἦ ῥ' ἄν μοι. (Ist dies etwa die urspüngliche Lesart?)

In seinen Beiträgen zur homerischen Handschriftenkunde (Jahrb. f. Philol. 27. Supplementbd. S. 45) hatte Ludwich sich wiederum entschieden dahin ausgesprochen, daß 'keine Möglichkeit für die immer noch zuweilen auftauchende Hypothese übrig bleibe, jene versreiche Ilias (der Papyri) sei während der älteren Ptolemäerzeit oder gar schon vor dieser die herrschende gewesen. Vielmehr spreche alles dafür, daß Iliasexemplare von ähnlich abnormer Beschaffenheit zu allen Zeiten spärlich waren'. Doch Grenfell und Hunt (Einleitung zu den Hibeh Papyri I S. 68—75; s. schon New Classic. Fragments 1897. 11 ff.) legen dieser Überlieferung höheren Wert bei (vgl. auch Häberlin, Zentralbl. f. Bibl. 14 [1897] 211). Unter den Papyri vor 150 v. Chr. überwiegen diejenigen, die nicht mit der Vulgata übereinstimmen. (Über die Gleichmäßigkeit der Überlieferung vom 1. vorchristl. Jahrh. an s. Allen S. *26*.) Im 3. Jahrh. tritt, in Ägypten wenigstens, letztere noch zurück; sie fand allgemeinen Beifall 150—30. Vorher waren, neben der Vulgata, andere Texte (*eccentric texts*) im Gebrauch und hatten sogar lange die Vorherrschaft (Wilamowitz G. G. A. 1900, 39). Die vier überschüssigen Verse (zu Θ) Alcib. II (vgl. Allen, Class. Rev. 1899, 41), die Zugabe eines Verses (nach Ψ 223) Plut. Consol. ad Apoll. 30 (in Übereinstimmung mit einem Pap.), die Masse der Papyri in der Ptolemäerzeit beweisen, daß die Wahrheit in der Mitte liegt: Nicht die Alexandriner haben die Vulgata geschaffen, und diese war nicht vorherrschend vor den Alexandrinern; aber bis 200 v. Chr. scheint die Vulgata eher Ausnahme als Regel gewesen zu sein. (Vgl. *23. 32.*)

Wie kam die Vulgata zur Herrschaft? In Wirklichkeit waren die *eccentric texts* so alt wie die Vulgata. Die Alexandriner sind gewiß nicht ohne Einfluß auf die Bildung dieses Zweiges homerischer

Digitized by Google

Überlieferung gewesen und beschränkten die Autorität der erweiterten Texte, wenn auch nicht viele Lesarten jener Kritiker in die Vulgata eingedrungen sind.

Die wesentlichsten Resultate, soweit sie für die Auffassung der alten Überlieferung und für die Aufgabe des Herausgebers sich aus den bisherigen Darlegungen ergeben, fasse ich kurz zusammen. Es gab lange vor den Alexandrinern erweiterte Texte neben der Vulgata. Letztere geht wahrscheinlich auf die in Attika vorgenommene Sammlung und Redaktion der Epen zurück. Die attische Tradition wurde vor anderen herrschend, so daß Aristarch Homer für einen Athener halten konnte und daß für ihn die Notwendigkeit, den attischen Text in einzelnen Fällen mit Namen zu nennen, von selbst wegfiel (Cauer, Grundfragen 87). Dieser voralexandrinische Vulgatatext ist nicht einheitlich geblieben, sondern hat im Laufe der Zeiten Wandlungen erfahren. Allmählich gewann er an Einfluß, den die Alexandriner in dem Maße verstärkten, daß er schließlich gegenüber den *eccentric texts* die Oberhand gewann. Auch für die Konstituierung des Textes im einzelnen war die Tätigkeit der alexandrinischen Grammatiker nicht bedeutungslos. Die alte und die neue Vulgata weichen nicht unerheblich voneinander ab; Lesarten jener Gelehrten drangen ein. Die Zitate sprechen nicht gegen die fortschreitende Umgestaltung des Textes. Aristarch bleibt das Verdienst, ein auf vernünftigen Prinzipien aufgebautes kritisches Verfahren eingeschlagen zu haben. Die Papyri geben hin und wieder eine Berichtigung und sind, wenn sie auch keine reichere Überlieferung darstellen, für die Geschichte und die Gestalt des Textes nicht ohne Bedeutung.

Immer klarer ist es nun geworden, daß die Forderung, 'den überlieferten Text zu drucken', nicht richtig formuliert ist (Cauer, Grundfragen 19 f.); immer deutlicher ist die Unmöglichkeit erkannt, einen absoluten Text herzustellen. 'Bekker und La Roche haben ein eklektisches Verfahren in ihren Ausgaben eingeschlagen, indem sie da, wo Aristarch und Venet. A auseinandergingen, bald dem einen, bald dem andern folgten.' (Cauer das.) Diese Auffassung genügt nicht mehr.

Jetzt zeigen sich demjenigen, der sich die Aufgabe gestellt hat, den Homertext nach wissenschaftlichen Grundsätzen herauszugeben, verschiedene Wege: 1. Die Überlieferung a) der besten Handschriften (Vulgata), b) Aristarchs Diorthose; 2. in noch unsicheren Umrissen die Möglichkeit eines für die voralexandrinischen Zeiten zu rekonstruierenden Textes.

Digitized by Google

Mit zunehmender Bestimmtheit sind diese Ziele aufgestellt worden: von Leaf zu Beginn seiner Einleitung zur Ilias, Cauer (Berl. phil. Wochenschr. 10 [1890] 975 und Grundfragen a. a. O.), Wackernagel (Berl. phil. Wochenschr. 11 [1891] 5 ff.), Egenolff (das. 12 [1892] 901.

C. Neuere Ausgaben.

1. Auf Grund der Überlieferung.

Den überlieferten Text, hauptsächlich auf Grund der Forschungen La Roches, mit besonderer Rücksicht auf Aristarchs Textkritik und nicht ohne das Bestreben, der neueren Sprachforschung gerecht zu werden, gab Al. Pierron (**80. 81**) heraus. (Die erste Ausgabe der Ilias erschien 1869, der Odyssee 1875.) 'Von der Überlieferung gibt der Kommentar durch eine Auslese aus den Handschriften nebst den einschlägigen Bemerkungen der Scholien unter Berücksichtigung der daran geübten Kritik ein klares Bild.' Naumann, Jahresber. des Philol. Vereins 17 (1891) 98. Athetiert sind wenige, allgemein als unecht angesehene Verse. Vgl. Ch. Potvin, Rev. de Belg. 63 (1889) 420—27.

In seiner Odysseeausgabe bietet Ludwich (**82**) ein weit vollständigeres und genaueres Bild von der Überlieferung, als wir es bisher besaßen. In erster Linie benutzte er die Nachrichten, die von der kritischen Tätigkeit der Alexandriner auf uns gekommen sind, sodann die Vulgata. Die Kenntnis der letzteren beruht 1. auf den Nachahmungen und Zitaten der griechischen und lateinischen Schriftsteller. (Vgl. S. *43*.) Hier ist noch viel zu tun. Um die Geschichte des homerischen Textes klarzustellen, müssen die Abweichungen sorgfältig gesammelt und geordnet, die Zeugen geprüft, die Änderungen und Übereinstimmungen in der Vulgata beobachtet werden. 2. auf den Handschriften. Ludwich hat eine Auswahl der besten Handschriften verwertet, 23 (La Roche 15), davon 14 ganz oder teilweise selbst verglichen. Sorgfältig ist er bemüht gewesen, das Eigentum der Schreiber zu sondern und die Verwandtschaft der Handschriften festzustellen. 'O Z ex eodem fonte fluxit quo F' p. XIII. Vgl. Molhuysen (S. *30*). Den aristarchischen Text hat er nicht überall geben wollen, p. XVI. (Vgl. dagegen den Hsg. A H T II 75 und in der Anzeige von Römers Prodromus, Berl. phil. Wochenschr. 13 [1893] 1473.) 'Dann müssen wir fragen: Welchen anderen? Welche frühere Stufe der Entwickelung des Textes sollte dargestellt werden?' (Cauer, D L Z 1890, 919.) Der Emendatio ist L. nicht völlig aus dem Wege gegangen. (Vgl. Cauer, Grundfr. 47 f.) Die Verbesserungen

Digitized by Google

einzelner Verderbnisse verwies er (p. XVI) in die Anmerkungen oder überging sie mit Stillschweigen, aber auch hier doch nicht ganz konsequent (Cauer D L Z 1890, 918); größere Partieen, die als Zusätze erkannt sind, wurden als solche durch kleineren Druck deutlich gemacht (z. B. η 103). Durchaus ablehnend verhält sich der Hsg. gegen diejenigen Korrekturen, die auf den neueren sprachwissenschaftlichen Forschungen beruhen. 'L. hat einen Teil des ihm zur Verfügung stehenden Raumes mit Notizen gefüllt, die niemand bei ihm suchen wird. P. Knights, Bekkers[2], Naucks u. a. Arbeiten beziehen sich ausschließlich oder überwiegend auf eine Periode der Textgeschichte, die von Ludwichs Unternehmen gar nicht berührt wird.' (Cauer S. 918. Vgl. auch W. Leaf, Class. Rev. 6 [1892] 12f. und die ausführliche Besprechung La Roches, W. f. kl. Phil. 7 [1890] 732. 766. 790. 8 [1891] 1141. Cauer das. 1253—55.) Trotz eines gewissen Schwankens zwischen *recensio* und *emendatio* ist die Ausgabe ein bedeutendes Hilfsmittel für den Homerforscher. Dem Hsg. selbst konnte nicht verborgen bleiben (Praef. VII), daß die Arbeit keineswegs abgeschlossen ist. — Nach gleichen Grundsätzen mit noch reicherem Apparat hat Ludwich die Ilias (s. Vorwort) herausgegeben.

Als Probe einer neuen, ganz auf Aristarch beruhenden Iliasausgabe ließ Adolf Römer (**83**) die ersten 29 Verse des dritten Buches nach dem Ven. A mit den alten Scholien und den kritischen Zeichen drucken. Auch aus Eustathios und den geringeren Handschriften ist mancherlei für die aristarchische Textkonstruktion gewonnen. Eine mühe- und wertvolle Arbeit; nur möchte man dem Kommentar mehr Übersichtlichkeit und mehr Eingehen auf die weitere Überlieferung der aristarchischen Arbeiten wünschen. Vgl. Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 13 (1893) 1473.

Die neueren Ausgaben, die im Vaterlande R. Bentleys und P. Knights erschienen, folgen vorwiegend der Überlieferung. Nicht groß ist der wissenschaftliche Wert der Arbeiten, die D. B. Monro auf diesem Gebiete veröffentlichte (**84—87**). Der Herausgeber hat unterlassen, eine bestimmte Stellung zu der handschriftlichen Tradition, zu Aristarchs Textkritik, zu den sprachwissenschaftlichen Fragen zu gewinnen (Cauer, Berl. phil. Wochenschr. 10 [1890] 269. Wochenschr. f. kl. Phil. 22 [1905] 993. Gercke, D L Z 1904, 1364). In der Iliasausgabe (1902) hat Allen, wie zu erwarten war, eine große Zahl Handschriften herbeigezogen, aber in der Auswahl der Varianten ist kein klares und zugleich richtiges Prinzip zu entdecken (Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 22 [1902] 865). Unselbständig und unsicher

Digitized by Google

ist das Verfahren namentlich in der Ausgabe der Opera et relliquiae von 1896 (Ludwich a. a. O. 17 [1897] 641). Zu dem zweiten Teil der Odyssee (Fortsetzung der Ausgabe von Merry [Oxford 1875. [2]1885]) gab Agar, Class. Rev. 16 (1902) 123 zahlreiche Bemerkungen.

Auch W. Leafs Kritik ist vorwiegend konservativ (88); nur hier und da macht er den Bestrebungen, auf Grund sprachlicher Forschungen den Text herzustellen, eine Konzession (S. *54*). L. will den Text zurückverfolgen bis ins 5. Jahrhundert v. Chr., wie ihn Herodot, Thukydides und Pindar lasen. Weil die Abweichungen, die die Ausgabe des Antimachos gegenüber unserm Texte enthielt, nur unbedeutend waren, so schließt er, daß die Vulgata schon damals eine feste Gestalt gewonnen hatte (vgl. S. *45*). Dagegen hat freilich P. Cauer (Berl. phil. Wochenschr. 10 [1890] 976) geltend gemacht, daß diese Folgerung auf der unbeweisbaren Annahme beruhe: 1. daß Aristarch und seine Nachfolger den Antimachos überall da, wo seine Ausgabe von den ihrigen abwich, zitiert haben, und 2., daß diese Zitate sämtlich in unsern Scholien erhalten seien. Als Grundlage dient dieser ersten Ausgabe noch der kritische Apparat La Roches; doch unterläßt L. nicht, seine Bedenken auszusprechen. Selbständiger ist der Standpunkt des Herausgebers in der zweiten Auflage, wie von dem Verfasser der bedeutenden Untersuchungen über die Iliashandschriften (S. *27*) nicht anders zu erwarten. Besonders hat er hier ausgenutzt das Material, das die Handschriften in London und Paris boten. In der zweiten Auflage ist auf die Untersuchungen Allens über die Handschriftengruppen eingegangen und die neuere Konjekturalkritik mehr berücksichtigt. (Vgl. die eingehende Besprechung Ludwichs, Berl. phil. Wochenschr. 1901, 289. 1904, 289. Einige Bemerkungen gibt zum 2. Bande der zweiten Auflage Agar, Class. Rev. 19 [1905] 405—8.)

2. Ausgaben auf sprachwissenschaftlicher Grundlage.

Die bisher aufgeführten Ausgaben hatten die Absicht, nach der Überlieferung oder den alexandrinischen Bearbeitungen den Text der Epen herzustellen. Ein durchweg befriedigendes Resultat ist noch nicht erreicht. Die spärlichen Reste der alexandrinischen Textkritik lassen die entsprechende Aufgabe als unmöglich erscheinen (vgl. Cauer, Grundfragen S. 19 f.), und tatsächlich sind die Versuche bisher mißglückt (Pierron, Ludwich) oder scheinen aufgegeben (Römer). Auch dem Bestreben, der besten handschriftlichen Überlieferung zu folgen, stehen noch die größten Schwierigkeiten im Wege. Trotz

Digitized by Google

der fleißigen Arbeiten Allens, Leafs, Ludwichs bleibt Sicherheit in der Klassifikation der Handschriften, in der Auslese und Gruppierung der Varianten immer noch zu hoffen. Weder ist die Überlieferung in den Zitaten und den Papyri erschöpfend behandelt, noch herrscht über ihren Wert ungeteilte Ansicht.

Es ist nun klar, daß diese beiden Aufgaben (Klarstellung der alexandrinischen Textkritik und der besten Überlieferung) von der größten Bedeutung sind. Im günstigsten Falle kommen wir dann zu einer Anschauung von dem homerischen Texte des dritten Jahrhunderts.

Die erste Niederschrift liegt mehrere Jahrhunderte vor dieser Überlieferung. Ist es glaublich, daß diese mit der ersteren und daß die erste schriftliche Fixierung mit dem Worte des Dichters übereinstimmte? Die Schicksale der Schriftwerke neuerer Zeit sprechen dagegen. Wie der Text eines Luther, selbst eines Lessing im Laufe der Zeit sich änderte (Cauer, Grundfragen 35), ohne daß immer ein klares Bewußtsein bei dem Urheber vorlag, so und noch mehr war der ursprüngliche Text der homerischen Gedichte Modifikationen ausgesetzt, wie sie das Bedürfnis späterer Generationen forderte. S. *45* und Scheindler, Zeitschr. f. österr. Gymn. 37 (1886) 625 f.

Daß es das letzte Ziel der Homerkritiker sein müßte, den Wortlaut der Lieder so herauszugeben, wie er aus dem Munde des Sängers zuerst erklang, sollte einleuchten, und nur auf dem Wege sprachgeschichtlicher Forschung, scheint es, vermögen wir diesem Ziele näher zu kommen.

Eben darüber besteht seit langem Streit. Gegen die Vertreter der sprachwissenschaftlichen Methode wandte sich vor allem Ludwich in zahlreichen Kritiken, Sonderabhandlungen und Ausgaben, z. B. gegen Nauck und Christ (namentlich A H T II 21 und sonst), Cauer (Der Knightianismus und die Grundfragen der homerischen Textkritik. Jahrb. f. Philol. 1896, 1—16. Vgl. Berl. phil. Wochenschr. 12 [1892] 1189. Beitr. zur hom. Handschriftenkunde [1902] S. 32. Wochenschr. f. kl. Phil. 1890, 509), v. Leeuwen und Mendes da Costa (Berl. phil. Wochenschr. 12 [1892] 1189. 16 [1896] 1040), Platt (das. 15 [1895] 675), W. Schulze (das. 12 [1892] 1445).

Payne Knight (seine *Ϝιλϝιάς* und Ὀδύσσεια erschienen 1820) bemühte sich als erster, eine umfassende Konstruktion des ursprünglichen Textes zu liefern. Unzureichende Kenntnis homerischer Sprache ließen ein an sich berechtigtes Streben über das Ziel hinausschießen; und auch später hat es nicht selten an der nötigen Vorsicht gefehlt. Bessere Sprachkenntnis und größere Besonnenheit neuerer Forscher

Digitized by Google

hat die einstigen Fehler gutzumachen gesucht (Cauer, Grundfr. 41. 49 ff.). Ludwich selbst hat das Verdienst, zu größerer Vorsicht gemahnt zu haben. Andererseits ist es nicht richtig, wenn dieser den Gegnern den Vorwurf macht, sie hätten eine Begründung für etwas Überflüssiges erachtet, und es hat die Sache nicht gefördert, daß durch Prägung eines Schlagwortes (Knightianismus) das ganze Verfahren Gefahr lief, in Mißkredit zu kommen. Wichtiger als die oft wiederholten Vorwürfe der Unwissenschaftlichkeit, der Willkür, des subjektiven Vorgehens, der schablonenmäßigen Konjekturalkritik, des Lebens in einer Welt der Träume und Visionen sind die wirklichen Einwände, die Ludwich gegen die neue Methode erhebt.

Die Textänderungen der Linguisten, sagt L. (z. B. Wochenschr. f. kl. Phil. 1890, 545), sind nicht begründet. In der Weise, die L. fordert und an die er gewöhnt ist, gewiß nicht. Äußere Zeugnisse für die Modernisierung fehlen, wie auch nicht anders zu erwarten. Die alten Grammatiker verstanden sicher 'reichlich so viel Griechisch, daß sie es mit jedem ihrer modernen Tadler aufnehmen konnten' — aber nur in gewissem Sinne. Daß sie eine wissenschaftliche, d. h. historische Kenntnis ihrer Sprache besaßen, wird doch niemand glauben. (Wilamowitz, H. U. 386. 399.) Sie trieben diplomatische Kritik (Ludwich A H T II 94), hielten sich an die Texte, die nicht mehr das ursprüngliche Bild zeigten. Wie sollten sie uns also Zeugnis geben können! (Vgl. Cauer, Grundfragen 45.) Ebensowenig können Zitate und Handschriften ausdrückliche Beweise liefern: dazu stammen sie aus zu später Zeit und stehen unter dem Einfluß der Neuerungsbestrebungen. (S. *45*.)

Auch finden sich doch in der Überlieferung nicht wenig Spuren älterer Textesformen: In den Papyri zu Β 213. 316 Γ 103 S. *22*, zu Ζ 493 Ψ 198 S. *23*, zu λ 93 S. *24*; in Handschriften *30*. *61*. Fehler der voralexandrinischen Vulgata S. *46*, Aristarchs S. *41*. Zahlreiche jüngere Formen (oft Unformen) drangen in den Text, z. B. Αἰόλου, παῖς, κεκληγῶτες (Cauer, Grundfragen 36 ff.), distrahierte Formen S. *64* f.; die Entdeckung des Digamma (S. *66*) führte zu Versuchen, ältere Textgestaltung vorzunehmen. Manche Fehler entstanden bei der Umschreibung aus dem altattischen (Ε = ε, η, unechtes ει, Ο = ο, ω, unechtes ου) in das ionische Alphabet (Cauer 69—80; gegen Wilamowitz H. U. 286, Herakles [1889] I 125, Schulze, Quaest. ep. 153; vgl. Ludwich A H T I 11. II 420 ff.). Beispiele bei Cauer (76 ff.): χαιροσέων (l. χαιρουσσέων) η 107, περιώσιος (περιούσιος) Δ 359 π 203, ἔγρετο (ἤγρετο) Η 434 Ο 789, ναιετάωσα (ναιετάουσα, vgl. Gemoll, Hom. Bl. II, Striegau 1888). S. noch L. Z.

Digitized by Google

1885, 472. Christ, Prolegg. 104 ff. Valeton 410. Fick, Bezz. Beitr. 30 (1906) 286 ff. und S. *63*.

Nauck nahm systematische Entstellung an; wahrscheinlicher ist eine 'unmerkliche, unwillkürliche Einsetzung zeitgerechter Formen, veranlaßt durch das Streben nach Deutlichkeit' (Cauer, Grundfragen 44. Vgl. S. *45*) und nicht selten mangelhafte Kenntnis sprachlicher Gesetze. Es ist unsere Pflicht, diese Verunstaltungen des ursprünglichen Textes aufzuspüren und zu beseitigen.

Sein Mißtrauen gegen die Resultate der Sprachwissenschaft drückt Ludwich (A H T II 228 ff.) besonders in den Sätzen aus, daß die Analogieschlüsse (die eine Ausgleichung der grammatischen Verschiedenheiten erstreben) keine sichere Panacee sein könnten, daß Homerisch nicht Urgriechisch, Möglichkeit nicht Notwendigkeit sei. Allein diese Gleichungen sind mit Unrecht aufgestellt. L. hat das Bestreben, aus dem homerischen Texte die Grundsätze für eine dem Vortrage der Rhapsoden nahe kommende Form zu gewinnen, nicht genügend gewürdigt. Die Irrtümer der Vorgänger sind lehrreich gewesen, und die Sicherheit in der Bestimmung der homerischen Spracheigenheiten ist gewachsen. (Vgl. Cauer, Grundfragen 54 ff.) Kein besonnener Homerforscher der sprachwissenschaftlichen Richtung wird behaupten, daß er den ursprünglichen Homertext gefunden habe oder finden könne, freilich überzeugt sein, daß seine Resultate sich (wenigstens vielfach) über bloße Möglichkeit erheben. Es ist ein Irrtum, wenn Egenolff (Berl. phil. Wochenschr. 12 [1892] 905) meint, die Uneinigkeit der Reformer sei geeignet, uns mißtrauisch zu machen gegen die Modetorheit der modernen Homerforscher; die Buntscheckigkeit der neueren Vorschläge zur Verbesserung Homers sei ein indirektes Zeugnis für die Vortrefflichkeit der Überlieferung. Sie ist ein Zeugnis für die Schwierigkeit, nicht für die Unzulässigkeit der Arbeit. Andererseits können die Versuche Ludwichs, jene Sprachformen zu erklären (S. *65* f.), nicht befriedigen.

Ein auf Grund der besten Überlieferung (mag man die Vulgata oder Aristarchs Rezension im Auge haben) hergestellter Text ist unabweisbares Bedürfnis. Aber es gab doch einmal eine noch nicht umgestaltete Form, von der die Alexandriner ebensowenig etwas wußten wie die Masoreten von den Schwierigkeiten des Alten Testaments. Die Wissenschaft verlangt nun auch, daß wir dieser Textesform nach Kräften nahe zu kommen suchen. (Wilamowitz, H. U. 298, 399.)

Im konservativen Lager (vgl. Ludwich selbst II 67. 70. 75. 223) ist eine gewichtige Stimme für die Berechtigung der sprachwissen-

Digitized by Google

schaftlichen Methode eingetreten. *'The task of producing a really archaic text if possible — and I at least think it far more possible and even practical than Ludwich does — is entirely distinct from the collection of the diplomatic evidence.'* W. Leaf, Class. Rev. 6 (1892) 12.

a) Abhandlungen.

Die Tatsache, daß in dem Epos ionische und nichtionische Formen sich finden, suchte man zu erklären: 1. Der Grundstock der homerischen Sprache ist äolisch; die (älteren) Gedichte wurden später ins Ionische übertragen (Fick, Robert). 2. Es gibt keine Grenze zwischen äolisch und ionisch; wirkliche Äolismen sind nicht vorhanden (Sittl). 3. Die ursprüngliche Mundart ist das Ionische, die Äolismen sind zu entfernen (van Leeuwen und Mendes da Costa). 4. Die homerischen Gedichte gehen auf äolischen Ursprung zurück; allmählich bemächtigten sich die Ionier des epischen Gesanges. Reste der alten Dichtung sind die äolischen Bestandteile (Hinrichs, Cauer).

Den gesamten älteren Bestand der Epen hält A. Fick (**89—94**) für ursprünglich gedichtet in rein äolischer Mundart (über diese s. Odyssee S. 29. Bezzenb. Beitr. 1896, 2). Später, im 7. Jahrhundert, wurde er von ionischen Rhapsoden Wort für Wort in ihren Dialekt übertragen. Das beweisen der äolische Ursprung der Sagen und sprachliche Erwägungen, z. B. Digamma, Akzent, Psilose. Die Äolismen finden sich nur da, wo dem Ionischen das metrische Äquivalent der äolischen Form oder das entsprechende Wort selbst fehlt. Die Ionismen sind in den echten, alten Teilen fast durchweg nicht fest, d. h. nicht durch das Metrum geschützt. Dazu stimmt die Tradition der Alten, daß Homer ein Smyrnäer gewesen sei: Smyrna war eine altäolische Gründung, die später in den Besitz der Ionier überging. Es muß nun möglich sein, die ursprüngliche, äolische Form der alten Gedichte wiederherzustellen, und Fick hat diesen Versuch wiederholt unternommen. Für die Odyssee benutzte er dabei Kirchhoffs (Die Komposition der Odyssee. Berlin 1869. Die homerische Odyssee. Berlin 1879) Resultate, für die Ilias schloß er sich im wesentlichen Grote an.

Gegen Ficks Hypothese wurde vielfach Widerspruch erhoben. Die Bestimmung der Begriffe 'ionisch' und 'äolisch' erwies sich als unrichtig. Man stellte eine Menge überschüssiger Äolismen fest und konstatierte, daß die Ionismen sich in zahlreichen Fällen nicht beseitigen ließen. Fick konnte seine Rückübertragung nur mit vieler Willkür und mit gewaltsamen Änderungen bewirken. (Vgl. Cauer, Jahresber. 1884, 290—311. Berl. phil. Wochenschr. 7 [1887] 517.

Digitized by Google

549. 581. Grundfragen 118. Fritsch, Z. f. Gw. 1883, 611. Christ, Prolegg. 126, auch Ludwich AHT II 363, Erhardt XC; über Inkonsequenzen in der Behandlung des Digamma van Leeuwen, Mnem. 19 [1891] 142.) Bei alledem hat Fick sich große Verdienste um die homerische Forschung erworben. Er hat, wenn auch ein sicheres Ziel nicht erreicht, durch seinen Versuch auf die Aufgabe hingewiesen. Unsere Kenntnis der äolischen Sprachformen im Epos ist erweitert, und in die alte Dichtungsart (Reime, Assonanzen, Wortspiele. Bezz. Beitr. 1896, 3. Vgl. Cauer, Grundfr. 123) haben wir überraschenden Einblick gewonnen. Daß auf die Äolier der Ursprung der homerischen Lieder zurückzuführen ist, diese Annahme ist durch Ficks Arbeiten wesentlich gestützt worden, nur freilich an eine mechanische wörtliche Übertragung kann schwerlich gedacht werden. Eine große Zahl sprachlicher Formen, Wortgruppen, Verse haben sich aus der äolischen Periode der epischen Dichtung erhalten. 'Auch wem es unmöglich ist, zuzugeben, daß größere Stücke unserer Ilias oder gar unserer Odyssee ursprünglich rein äolisch abgefaßt gewesen seien, muß doch anerkennen, daß die Sprache der ältesten Stücke dem Äolischen sehr nahestehend und das Ionische darin nur ein dünner Firnis ist, und daß man erst durch energische Betonung des äolischen Untergrundes der homerischen Gedichte zum Verständnis vieler sonst ganz dunkler Erscheinungen gelangt.' Wackernagel, Berl. phil. Wochenschr. 1891, 6f. Vgl. Cauer, Grundfragen 117.

In einer Übersicht über die von Fick, Sittl, Hinrichs behandelten dialektischen Fragen entscheidet sich G. Warr (95) ebenfalls für den äolischen Ursprung der homerischen Poesie und sucht dafür auch metrische Gründe beizubringen: Aus einzelnen Teilen (denen des Saturniers ähnlich; vgl. Allen in Kuhns Zeitschrift 24 [1879] 556—92 und Usener, Altgriech. Versbau. Bonn 1887), wie sie die Sapphischen und Alkäischen Metren aufweisen, leite sich der Hexameter her. Noch unsicherer ist, was W. (92 f.) über die Entwickelung der Schrift bei den Ioniern sagt, mit der die Bearbeitung und Verbreitung der epischen Stoffe Hand in Hand gegangen seien.

Bei weiterer Untersuchung der Sprache und des Zusammenhangs der homerischen Gedichte ergab sich für Fick (Bezzenbergers Beitr. 1896, 20. Vgl. Die Erweiterung der Menis und Das alte Lied vom Zorne Achills) ein fester zahlenmäßiger Aufbau in den ältesten Teilen der Ilias, der auf elfzeiligen Strophen und größeren Gruppen solcher Strophen beruht. Vgl. dazu die ablehnende Kritik von Häberlin, Berl. philol. Wochenschr. 1903, 609 und Seibel, Bl. f. d. Bayer. Gymnasialschulw. 1903, 650.

Digitized by Google

Ficks Theorie von der Entstehung des epischen Dialektes erneuerte Robert (96). Er sucht die mykenisch-äolischen Bestandteile von den ionischen zu sondern und benutzt dazu die Untersuchungen W. Reichels über mykenische und ionische Bewaffnung. Die Betrachtung des Dialektes (Fr. Bechtel) soll die Rekonstruktion der Urilias stützen. Daß das Buch wertvoll ist durch eine Fülle scharfsinniger Bemerkungen über homerische Dichtungsart und Sagenwelt, ist jederzeit anerkannt worden (vgl. z. B. Noack, Gött. Gel.-Anz. 1902, 372); aber notwendig muß zu jenen und ähnlichen Kriterien die Analyse des Textes treten. Vgl. Gercke, Neue Jahrb. VII (1901) 1 ff. Finsler, Die olympischen Szenen der Ilias (Bern 1906) S. 49.

Sittl (97) hielt es für unmöglich, daß bei einer unter Voraussetzung zahlreicher Äolismen anzunehmenden kunstmäßigen Ausbildung des epischen Gesanges der Äolier das Ionische die Sprache des Epos wurde, und war überzeugt, daß wir nicht die Mundarten verschiedener Stämme, sondern die Sprachweise verschiedener Zeiten vor uns hätten. Aus der Umgangssprache der Zeitgenossen (wahrscheinlich der nordionischen Mundart) und aus den Elementen, welche die Sänger mit den formelhaften Wendungen älteren Dichtungen entnahmen, ist sie zusammengesetzt. Die Äolier stehen mit den Helden des troischen Krieges nur durch die Sage, daß ein Atride den Zug geführt habe, in Zusammenhang. Beide Epen erwuchsen im Stoff wie in der traditionellen Ausdrucksweise aus altionischen Gesängen, ohne daß auf die Gestaltung beider fremde Einflüsse eingewirkt hatten. (Vgl. auch Sittl, Geschichte der griech. Liter. I 34—44.) In einer zweiten Abhandlung sucht S. nachzuweisen, daß die Behauptung, die Ionier hätten die epische Dichtung von den Äoliern übernommen, jedes historischen Beweises entbehre.

Mit Schärfe hat diesen Urteilen gegenüber (vgl. auch Cauer, Grundfragen 134 f.) G. Hinrichs (98) seine Überzeugung verfochten, daß die äolischen Formen (die er sorgfältig untersucht hatte in De Homericae elocutionis vestigiis Aeolicis, Jena 1875) einst alten äolischen Liedern angehörten, die dann durch die großen epischen Dichtungen ionischer Sänger abgelöst wurden, deren sprachliche Art aber sich in den neuen Kompositionen noch lange erhielt. — Seine Streitschrift erläuterte H. in einem Vortrage auf der 37. Philologenversammlung: Sagengeschichtlich. Die äolischen Lieder sind nicht allein aus den homerischen Äolismen konstruiert, noch hat der alltägliche Anblick der Heldengräber am troischen Strande die Phantasie des ionischen Küstenfahrers angeregt. Auch ist der Schluß abzuweisen, die Äolier könnten epische Gesänge nicht gehabt haben,

Digitized by Google

weil die eifrigen Munizipalhistoriker solche nicht erwähnten. Sprachlich. Die Art, wie Sittl die äolisierenden Formeln, deren Vorhandensein er nicht in Abrede stellen kann, erklärt, ist abzuweisen. Seine Konstruktion des kautschukartigen Altionischen beraubt uns aller Methode; aus den Altionismen müßten wir die jüngeren Formen entwickeln können, und das ist unmöglich. Formeln an bestimmter Stelle beruhen auf Kunsttradition und werden nicht im Handelsverkehr entlehnt. Vgl. zu der Dialektmischung im einzelnen Ludwich AHT II 364 ff., dagegen Cauer GHK 98 ff. und namentlich 112 ff.

Die Übersicht des Dialektes der homerischen Gedichte (für Gymnasien und angehende Philologen) von J. van Leeuwen und Mendes da Costa (**99**) und das ausführliche Enchiridium dictionis epicae des ersteren (**100**) zeigen großen Fleiß und geben reiches Material und viele gute Einzelbemerkungen, aber in der Tendenz sind die Bücher verfehlt. Von der Mischung verschiedener Sprachformen als der Folge einer jahrhundertelangen Entwickelung der epischen Dichtung wollen die Holländer nichts wissen. Im Gegensatz zu Fick bauen sie den homerischen Text auf rein ionischer Grundlage auf: α (für η), Vau sind ionisch, besondere ionische Pronominalformen werden konsequent geschrieben. Sehr gewaltsam verfahren v. L. und M. d. C., um ihre einseitige Betrachtungsweise durchzuführen (vgl. S. *59*), und haben vielfachen, berechtigten Widerspruch erregt (vgl. Cauer, Berl. phil. Wochenschr. 1893, 939; J. W. in L. Z. 1894, 1295 f.; ausführlicher Eberhard, Z. f. d. Gw. 42 [1888] 459—67. Peppmüller, W. f. kl. Phil. 1898, 937).

b) Ausgaben.

Christ (**101**) behandelt die Komposition der Ilias und die Geschichte der homerischen Sprachformen ausführlich in den wertvollen Vorbemerkungen. Er versucht das Epos in dem Alter nach verschiedene Schichten (S. 55. 96. Vgl. Gemoll in Gött. Gel. Anz. 1884, 611) zu scheiden. Für uns kommen die Bemerkungen über Ursprung und Arten der Interpolationen in Betracht (bes. S. 16—20). Der zweite Abschnitt geht genauer auf die eigentliche Textgestaltung ein. Für die handschriftliche Überlieferung ist er abhängig von den Sammlungen Heynes, La Roches u. a.; aus den Konjekturen neuerer Forscher hat er eine reiche Auslese gegeben. S. 104—185 spricht Ch. über die Fehler im Texte, die aus der Umschreibung in das ionische Alphabet entstanden (vgl. S. *52*), über homerische Metrik (dazu vgl. Ludwich AHT II 301—63, Schulze, Quaest. ep. 76. 380.

Digitized by Google

384 u. sonst), über den äolischen Dialekt (Ch. schreibt κεκλήγοντες, ὀφέλλει, aber εἰνάϝετες. εἴνατος), ältere Sprachformen (-οο Φ 104, ἀδελφεόο E 21, selbst πελέκυς statt πελέκεας, aber nicht gegen die Codd. — ᾱο, ᾱ'; in der Schreibung der Dative auf σι der 1. und 2. Deklination verfährt er ohne Rücksicht auf die Überlieferung), über das Digamma (das er im Anlaut und im Inlaut setzt) über die Zerdehnung oder Kontraktion (δηιόοντο, δηιόοντες, ἐστρατόοντο, sonst folgt er in der Schreibung der Formen der verb. contr. den Hdss.; über andere Auflösungen s. das Verzeichnis 177 ff.). Einer gewissen Inkonsequenz ist Christ sich selbst bewußt, z. B. S. 148 und namentlich S. 185 . . . *paene me poenitet, quod non plus etiam rationi tribuerim et in restituendis veteribus formis non maiore constantia usus sim.*

Die Iliasausgabe Rzachs (**102**) folgt meist den Grundsätzen Naucks; den Vorschlägen der neueren Kritiker ist ihr Recht eingeräumt. Die zerdehnten Formen hat R. beibehalten, die Schreibung des Digamma unterlassen. Der kritische Apparat bietet eine reiche Auswahl besonders aus Scholien und den Schriften der alten Grammatiker. Nicht selten verfährt der Hsg. inkonsequent (Z 61 ἀδελφεόο, aber 344 κακομηχάνου, Δ 27 ἱδρόα, aber B 262 αἰδῶ). Vgl. Eberhard, Z. f. Gymnasialw. 40 (1886) 436.

Bestimmter sind die Grundsätze, nach denen Cauer (**103**) verfährt. C. bemüht sich, einen Text zu geben, so ursprünglich, wie er verständigerweise erstrebt werden darf (der Zeit der Rhapsoden angehörend). Behutsam verfährt er von Fall zu Fall in der Abweichung von der Tradition und sucht, weit entfernt von oberflächlicher Uniformierung, auch in Kleinigkeiten (so die Forderung Wolfs Ludwich AHT II 230) die Spuren der allmählich gewordenen Dichtung zu erhalten. In Einzelheiten mag man da vielfach anders denken (vgl. Peppmüller, Berl. phil. Wochenschr. 10 [1890] 1293, 16 [1896] 101); aber das Bild, das wir hier von dem Epos gewinnen, bleibt darum nicht minder anschaulich und wahr. Der Interpunktion, der Betonung der Präpositionen, den Forderungen der Grammatik, des Metrums, des logischen Zusammenhangs ist in vollem Maße Rechnung getragen. Statt der zerdehnten Formen schreibt Cauer die unkontrahierten (vgl. J. Wackernagel, die epische Zerdehnung. Bezzenbergers Beiträge 4 (1878) 259—312 und S. *64*), nicht das Digamma, das, als die Ionier sich der epischen Dichtung annahmen, nicht mehr verwendet wurde. In den späteren Auflagen hat C. stets aufs neue an der Besserung des Textes gearbeitet. Erfreulich ist es, daß die Schule an diesen Erkenntnissen auf dem

Digitized by Google

Gebiete der Textkritik Anteil erhalten hat. Eine Begründung und Rechtfertigung seiner Grundsätze gab Cauer in den Vorreden zu den Ausgaben und in 'Zur Beurteilung und Benutzung meiner Homerausgabe'. Jahrb. f. Philol. und Pädag. 1889, II, 24—32. Vgl. auch die Besprechung Wackernagels Berl. phil. Wochenschr. 11 (1891) 5 ff.

Die Holländer J. van Leeuwen und M. B. Mendes da Costa wollen einen nach sprachlichen Grundsätzen bearbeiteten Text geben (**104**). Das Digamma ist geschrieben, das Augment, wo es nur anging, gesetzt (sonst durch den Apostroph angedeutet), die kontrahierten Formen sind nach Wackernagels und Cauers Vorgang aufgelöst; als Formen des persönlichen Pronomens begegnen ἥμες, ἥμας, ὕμε, ὕμιν, für ἄν fast überall κεν. In der Behandlung der verba contracta haben die Herausgeber ohne Zweifel richtig gehandelt. Wie verfehlt aber im übrigen das rücksichtslose Streben nach Analogie in dieser Ausgabe ('Phantasiehomer', Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 17 [1897] 705) ist, hat Cauer (das. 9 [1889] 1517 ff., vgl. 13 [1893] 941 ff. Grdfr. 60) nachgewiesen: 'Die Herausgeber haben keine deutliche Vorstellung von den Problemen, um welche es sich eigentlich in der homerischen Sprachforschung und Textkritik handelt: Wie ist die Dialektmischung in der epischen Sprache entstanden? Welche Formen gehören der äolischen, welche der ionischen Mundart an? Nach welchem Prinzip ist in zweifelhaften Fällen die Form der einen oder der andern zu wählen und in den Text zu setzen?' Auch die Inkonsequenzen, zu denen die Herausgeber bei aller Mühe und allem Geschick sich bequemen mußten (dreimal ἄν H 231 I 77 Σ 397, einmal ἤν Υ 172; das Digamma ist nicht gesetzt z. B. O 505. 626), haben die Unzulänglichkeit dieses Versuches gezeigt. Daß er (in Holland wenigstens) nicht ungünstig aufgenommen wurde, beweisen die Neuauflagen der Textbearbeitung.

Den Holländern nahe steht in dem Bestreben, den Urtext herzustellen, A. Platt (**105**). Er löst Zusammensetzungen auf, wo es metrisch zulässig ist, setzt das Digamma, nicht bloß am Wortanfang, und bringt manche Vorschläge moderner Kritiker, bes. Bentleys (vgl. Monro Class. Rev. 6 [1892] 343—48). Sein gewaltsames Verfahren im einzelnen ist nicht geeignet Vertrauen zu erwecken. Ludwich (Berl. phil. Wochenschr. 15 [1895] 675 f.) lehnt die Ausgaben Platts ab. 'Der Textkritiker muß beweisen: 1. daß er nicht seinen Autor, sondern nur dessen fehlerhafte Überlieferung korrigiert; 2. daß der Teil dieser Überlieferung, den er verdammt, sicher verdammenswert ist; 3. daß diese Gattung von Textverderbnis, die er voraussetzt, wirklich auf tatsächlichen Vorgängen innerhalb der Überlieferungs-

Digitized by Google

geschichte seines Autors basiert ist.' Die einseitige Beobachtung dieser Forderungen würde freilich zu einer übertriebenen, d. h. falschen Wertschätzung der Vulgata führen und das Suchen nach dem älteren Texte unmöglich machen. Daß der richtige Weg des Forschers Blicken so oft sich entzieht, beweist noch nicht, daß es ihn nie gegeben hat.

D. Beiträge zur Textkritik.

Eine Fundgrube für den Textkritiker ist der Anhang zu Homers Ilias und Odyssee, begonnen von K. F. Ameis, bald fortgesetzt von C. Hentze (**106**). Zu bedauern ist nur, daß der langsame Absatz auf die Publikation von Nachträgen hemmend einwirkt.

1. Abhandlungen zur Sprache und Verslehre.

a) Allgemeines.

W. Schulzes Quaestiones epicae (**108**; die Greifswalder Dissertation [**107**] bildet das dritte und vierte Kapitel im ersten Abschnitt des größeren Werkes) sind ein 'Muster von Verbindung linguistischer und philologischer Forschung auf dem Gebiete der griechischen Sprachkunde' (J. Wackernagel). Das Buch handelt namentlich von den Gesetzen der metrischen Dehnung: von der Verlängerung des kurzen Vokals vor Digamma, vor Digamma mit μ, ν, λ, ρ, σ, δ u. a. Die mannigfachsten grammatischen und kritischen Fragen werden berührt, freilich auch oft mit Hilfe gewaltsamer Erklärungen und Versathetesen beantwortet (vgl. Prellwitz, Bezzenbergers Beitr. 19 [1893] 253—56). Das Buch ist unentbehrlich für jeden, der sich mit der homerischen Sprache beschäftigt.

Eine Nachprüfung namentlich des zweiten Abschnittes gibt Danielsson (**108a**) und verteidigt oft die bis dahin am meisten verbreiteten Auffassungen. Die metrischen Besonderheiten, die Sch. daselbst behandelt, beruhen vielfach nicht auf peinlicher Genauigkeit in der sprachlich-prosodischen Technik, sondern auf einer gewissen Selbständigkeit der Dichter. Die metrische Dehnung wurde von freieren Gesetzen beherrscht, als Sch. zugibt; man muß bedenken, daß die homerischen Epen aus zeitlich und teilweise wohl auch ihrem örtlichen Ursprunge nach weit auseinanderliegenden Bestandteilen aufgebaut sind. In der Kritik verfährt D. meist konservativ, z. B. S. 16. 23. 34. Gegen diese Schrift im wesentlichen wendet sich Draheim, W. f. kl. Phil. 15 (1898) 225—30.

Solmsen (**108b**) 'glaubt die Zahl der von Danielsson zusammengestellten Beispiele [metrischer Dehnung, wo sie nicht unbedingt

Digitized by Google

notwendig scheint] noch vermehren zu können.' Für viersilbige Wörter mit drei Kürzen nimmt er metrische Dehnung auch der zweiten Silbe an μεμᾱότες, ὑπείροχος. 'Dabei ergibt sich ihm die Beobachtung, daß diese Art der metrischen Dehnung fast ausschließlich im 4. Fuße vor der bukolischen Diärese eintrat (ἀφίετε δούρατα μακρά χ 251). Der zweite Teil über das Digamma knüpft an die Hartelschen Untersuchungen (Hom. Studien. Wien 1874) an und hebt vornehmlich das hervor, was sich dort auf den Unterschied in der Behandlung der Hebungs- und der Senkungssilben vor anlautendem ϝ bezieht . . . Das Buch bildet eine wertvolle Ergänzung zu den Quaestiones epicae, an die es sich in wesentlichen Stücken teils berichtigend, teils ergänzend anschließt.' (Gleditsch, Berl. phil. Wochenschr. 1902, 179 ff.)

Das Material zu einzelnen grammatischen und metrischen Fragen stellt La Roche (**109**) sorgfältig zusammen. Hier kommen in Betracht: Der Infinitiv des Aorist; die Trithemimeres; der bloße Konjunktiv in abhängigen Sätzen; ἐν oder ἐνί im 4. Fuße; über die Berechtigung der alten Genetivendung der o-Deklination (οο) gegenüber dem zu weitgehenden Verfahren namentlich der Holländer (S. 164 f.). Den Wert der Resultate beeinträchtigt der Umstand, daß La R. neuere Untersuchungen nicht berücksichtigt. Vgl. Peppmüller, Berl. phil. Wochenschr. 14 (1894) 483.

b) Wortbildung.

P. N. Papageorg (**110**. Vgl. Berl. phil. Wochenschr. 4 [1884] Nr. 31. 32. P. verweist noch auf seine Abhandlung Κλυταιμήστρα οὐχὶ Κλυταιμνήστρα. Konstant. 1886 Calvary) gelangte durch die Betrachtung von 35 Stellen des Sophokleischen Textes des Laur. (XI. Jahrh.), Et. M. s. v. u. a. zu dem Resultate, daß der Name der Königin Κλυταιμήστρα zu schreiben sei; erst im 14. Jahrh. erscheine die bisher (mit ν) gedruckte Form. (G. Vitelli, Berl. phil. Wochenschr. 6, 955 hält die Schreibung ohne ν für richtig, weist aber die Form Κλυταιμνήστρα schon in Hdss. des 10.—13. Jahrh. nach). Eine Anspielung auf den wahren Namen findet P. schon Aesch. Agam. 1085—87 (μήδεται). Berl. phil. Wochenschr. VI 955 XIII 579 fügt er weitere Belege an, unter andern λ 429, die Benennung in zwei σκύφοι Βοιωτικοί (veröffentlicht von Kumanudis in Ἀρχαιολ. Ἐφημ. 1887, 67). Vgl. das. XIII 1035. Studi ital. di filol. cl. I (1893) 239—49 (zahlreiche handschriftliche Stellen). Gegen A. Ludwich, der in seiner Odysseeausgabe die übliche Schreibung beibehalten hatte und Homerica (Ind. Lect. 1893) S. 5—10 sie verteidigte, wies S. Reiter darauf hin, daß die homerische Überlieferung

Digitized by Google

zur Entscheidung der Frage nicht ausreiche, daß wir in unsern Hdss. nur die Lesungen der Abschreiber, nicht die echte homerische Orthographie erwarten könnten und daß eben auch die Hdss. schwankten. In den Kritischen Miszellen (Königsberg, Vorlesungsverz. Sommer 1897, S. 19 f.) hat Ludwich sich noch einmal bemüht, die homerische Vulgata in Schutz zu nehmen; dazu Häberlin, Berl. phil. Wochenschr. 1897, 1064.

In Versen wie B 527 Ξ 442 und sonst wurde die Form Ὀιλῆος von vielen Lesern verstanden als ὁ Ἰλῆος. Über die Bemerkungen der Alten zu diesen Namensformen handelt Ludwich (**111**).

K. Zacher (**112**) will für ἀγκυλοχείλης (Π 428 τ 538 χ 302) lesen ἀγκυλοχήλης: Die Bildung der überlieferten Form sei singulär. Wichtiger ist, was gegen χεῖλος als Bezeichnung des Raubtierschnabels eingewandt wird, und die Folgerung aus Arist. Equ. 197. 204. Vielleicht ein Fehler, der sich bei der Umschrift in das neue Alphabet einschlich (S. *52*). Vgl. J. Wackernagel, Kuhns Zeitschr. N. F. 9 (1887) 124 ff.

c) Betonung. Schreibung.

Die Überlieferung der Handschriften und die Bemerkungen der Grammatiker über den Wechsel von ει und ι sind unsicher und unzuverlässig. Smyth (**113**) nimmt die Untersuchungen G. Meyers (Bezz. Beitr. 1 [1877] 81—93) wieder auf und sammelt und prüft das Material der Codices und der Inschriften für die Adverbien (ἀσπουδί, αἰεί), Suffixe von Substantiven (ἀναλκείῃ, ἀεργίῃ), Stammsilben (ἰλαδόν, ἴκελος, ἴκω, νίφω). Die Hauptergebnisse werden S. 450 zusammengestellt: *1. In adverbs from substantial stems, in the dative-locative case-ending, and in many nouns and verbs the change of ει to ι has been disputed. 2. We have accepted as cases of the monophthongization -τί, -ίῃ, -ῖας. 3. There remain several substantival and verbal formations for which a satisfactory explanation was not reached (Πολύιδος, χίλιοι, μίσγω). Stress must be laid upon the fact that the root-syllable is the least if at all affected, while suffix-forms, which adapt the root to particular purposes, are more readily exposed to weakening, even though they are bearers of the chief accent.*

Die Schreibungen in seiner Odysseeausgabe ὄφρά οἱ, γενέσθαί τι, ἄλλοί θ' verteidigt Ludwich im ersten Abschnitt seiner Homerica (**114**); er hat sich darin lediglich an die beste und zuverlässigste Überlieferung gehalten. In Kap. 3 erklärt er die einhellige falsche Schreibung der Odysseehandschriften κυνοραϊστέων ρ 300 und weist

Digitized by Google

auf die Notwendigkeit eines nach den Endungen geordneten Wörterbuches hin.

Die Iliashds. CVII des Brit. Mus. (Σ 1—218. 311—617. Die Herausgeber Thompson u. Warner [Catalogue of Ancient Manuscr. in the B. M. Part I Greek 1881, 1—6] setzen sie ins 1. Jahrh. n. Chr.) bietet ein eigenartiges, reichhaltiges System von Lesezeichen, das K. Wessely (**115**) einer (nicht abgeschlossenen) Prüfung unterzogen hat. Betreffs der Enklisis beobachtet die Hds. die Regel, daß Paroxytona, wenn sie trochäischen Ausgang haben, wie Properispomena behandelt werden (vgl. Ludwich in s. Ausgabe und Ind. lect. 1893). Die Interpunktion geht sehr ins einzelne: Horizontalstrich über, in der Höhe der Zeile, schräger Strich nach rechts hinauf oder hinab, verschiedenartige Stellungen des Punktes, Diple u. a. W. stellt die Fälle zusammen, für die jedesmal das Zeichen gesetzt worden ist: Nikanors System (S. 11) ist nicht durchgeführt, doch finden sich mehrfach Analoga (S. 16. 18. 23). Vfs. glaubt dieses Verfahren wiederzufinden in den von Kenyon (Journ. of Phil. 21, 296) veröffentlichten Stücken CXXVIII. Die Interpunktionssysteme sind außer für die theologischen Uncialhandschriften wenig durchforscht, und doch sind sie nicht unwichtig, abgesehen von dem unmittelbaren Nutzen für die Geschichte der Philologie, als Hilfsmittel für die Datierung der Codd.

Einige Bemerkungen zur homerischen Rechtschreibung gibt E. Meyer, Philolog. Miscellen. Progr. Herford 1893 (χῄμεῖς B 238, ἕλεῦ N 294).

Gegen die Überlieferung richtet sich die Abhandlung Stürmers (**116**). Für die Annahme, daß bei der Umschrift aus dem altattischen in das ionische Alphabet (vgl. S. *52*) Irrtümer untergelaufen seien, findet er manche Belege. An θεοδδής (aus θεοδϜής wurde in der Niederschrift fälschlich θεουδής) schließt er an δέδδιμεν, δεδδοίκαμεν u. ä., ἔννυσαν Ψ 135, ἔσσον η 163, ὀρεσκοῖος. Als Grundform für βορρᾶς denkt er sich βορjας, danach I 5 Ψ 195 ε in βορέης, βορέηι als j zu lesen (vgl. v. Herwerden, Rh. Mus. 44 [1889] 514). Den von Nauck wiederhergestellten (nicht zusammengezogenen) Formen fügt St. hinzu z. B. ἐυκλείη, ἐγχείη, Ἀλφειός, χρείων, Ἑρμείας, ἀρνειός; die zahlreichen vss. spondiaci werden durch solche Änderungen vermindert. Die Verse, welche ἄνθρωπος am Schlusse enthalten, führen auf die Vermutung, es sei eine Form ἀνέρωπος vorhanden gewesen, also z. B. A 250 ἀνερώπων zu schreiben. Während man sich bisher vielfach mit der Synizese beholfen hat, verlangt St. (wie übrigens schon L. Meyer, Vgl. Grammat. I 291), daß man schreibe, wie wir

Digitized by Google

lesen und wie die Sänger sprachen, also Πηληιάδω wie Αἰνείω. Die unhomerischen Formen sind vor Peisistratos, in Ionien, in den Text gedrungen; die Aufzeichnung unter Peisistratos ist also nicht die erste, sondern nur die erste vollständige, beruhend auf ionischen Niederschriften einzelner Teile (vgl. S. *33* f.). Die langen Vokale in δή, μή, ἐπεί müssen, wo es die Aussprache verlangt, apostrophiert werden. Alle 'Zusammensetzungen', von denen jeder Teil auch für sich stehen kann, sind aufzulösen, also besonders die mit Adverbien (dazu gehören auch die Präpositionen) zusammengesetzten Verba, z. B. τὸν πρὸς ἔφη, πολέμου ἄπο παύεο (vgl. Cauer in seinen Ausgaben S. *58*).

d) Lautlehre.

Die Zerdehnung (distractio, διαίρεσις) hat man auf verschiedene Weise zu erklären gesucht (vgl. Danielsson, Zur metr. Dehnung S. 64).

1. Diese Formen sind Erscheinungen sprachlicher Entwicklung. Sie beruhen:

a) auf Assimilation der betreffenden beiden Vokale: ὁράονται zu ὁρόονται (daraus ὁρόωνται), εὐχετάεσθαι zu εὐχετάασθαι und sind 'organische Vorstufen der kontrahierten Formen'. L. Meyer, K. Z. 10 (1861) 45 ff. Vgl. Göttling, Allgem. Lehre vom griech. Accent (1835) 97 ff. Dagegen Kühner-Blaß, Griech. Gramm. I 1, 253.

b) Einen eigenartigen Erklärungsversuch unternahm neuerdings F. Weck (**117**). Zugrunde legte er denominative Ableitung von *εὐχετός oder *εὐχέτης mit -ιάω oder von einem Adjektiv (der Zugehörigkeit oder Fähigkeit) *εὐχετάιος, *εὐχετόιος und gelangte zu Verben auf αjάω, αjάομαι, die den Hang zu einem im Stammnomen liegenden Tun aussprechen; Grundform also wäre εὐχεταjάομαι. Zu der Frage nach der Entstehung von εὐχετάασθαι und εὐχετόωντο verweist W. auf den Wechsel von ὑπαί und ὑπό, von παραί, παρά und πρό, auf den Zusammenhang von σαι, ται mit σο, το: Das ι wurde zum Spiranten und das α zu ο, zunächst durch Angleichung an den dumpfen Vokal des folgenden Wortes. Den Wandel im einzelnen findet W. in folgenden Formen:

α) Das ι als Bestandteil des Diphthongs wurde bewahrt, nach ihm wurde kontrahiert: γελοίων υ 347, γελοιῶντες υ 390 σ 111.

β) Das ι verschwand; eine erste Zusammenziehung fand statt vor dem sogen. Bindevokal: διψάων λ 584, ἱλάονται Β 550.

γ) Das ι samt dem Vokal, mit dem es den Diphthong ausmacht, wurde verflüchtigt und der Vokal gleichzeitig dem Mischlaut der ganz nach dem Auslaut zu vollzogenen Kontraktion angeglichen ('assimilierte' oder 'zerdehnte' Formen).

Digitized by Google

δ) Der schon halb verflogene Vokal wurde in die kontrahierte Silbe aufgenommen: Die Gestalt, die den endgültigen Abschluß der Veränderungen bildet und den Stempel der klassischen Zeit trägt.

c) Ludwich (W. f. kl. Phil. 1890, 567) meint, diese Formen könnten sehr wohl 'ein natürliches Produkt ehemaliger Aussprache sein wie das Gortynische μαίτυρες (statt μάρτυρες)'.

2. Für künstliche Gebilde hielt die zerdehnten Formen J. Wackernagel (Bezzenb. Beitr. 4 [1878] 259 ff.: Nach Durchführung der Kontraktion habe man in Attika erst die zusammengezogenen Formen (ὁρᾷς), dann, da diese dem Metrum sich nicht fügten, irrtümlich die 'zerdehnten' geschrieben (ὁράᾳς). Cauer hat sich dieser Auffassung angeschlossen (vgl. Il. I p. XXX. Od. I p. XXIV. Grundfragen S. 90. Fick, Bezz. Beitr. 30 (1906) 279); dabei nimmt er Änderungen des anschließenden Textes nur vor, wenn anderweitige Bedenken hinzukommen, 'Anstoß für den Sinn oder Schwanken in der handschriftlichen Überlieferung oder der Umstand, daß eine Flexionsform an sich falsch und auch für spätere Perioden der Sprache unerklärbar ist'. Menrad (118) nimmt, mit weniger Vorsicht als Cauer, bei der Einsetzung der unkontrahierten Formen oft seine Zuflucht zu Konjekturen, ohne immer 'die Entstehung der Verderbnis nachzuweisen' (vgl. Cauer, Berl. phil. Wochenschr. 6 [1886] 1177 f., auch die Beurteilung v. Leeuwens Mnem. 14 [1886] 360).

3. Gegen diese Ansicht sind wiederholt Bedenken erhoben worden. Nicht schwer wiegt der Einwand Gemolls (W. f. klass. Phil. 1887, 138), von einer solchen Schreibweise gebe es weder in den Hdss. noch bei den alten Grammatikern ein Zeugnis (doch s. S. *30. 66*). Cauer praef. Il. XXX nimmt dagegen an, daß jene Textesänderungen vor der grammatischen Tätigkeit geschehen seien (etwa im 6. Jahrh. v. Chr.). Wichtiger scheint mir, daß es schwer denkbar ist, wie die Schreiber dazu gekommen sein sollten, 'an zahllosen Stellen metrisch unzulässige kontrahierte Formen trotz der vom Verse geforderten Mora in den Text zu setzen und nicht zu sehen, daß man eben nur unkontrahierte, ihnen aus andern Dialekten sicher bekannte Formen einzusetzen brauchte, um das Metrum zu glätten'. (Peppmüller, Berl. phil. Wochenschr. 16 [1896] 107). Vgl. auch Kühner-Blaß a. a. O.

Für das Wahrscheinlichste halte ich Bergks Erklärung (Gr. Literaturgesch. I 868), die Auflösung sei eine Folge des Vortrages der epischen Gedichte: Indem die Stimme des Sängers länger auf einer Silbe verweile und die zweizeitige Länge zur drei- und vierzeitigen steigere, löse sich der Vokal gleichsam in zwei gesonderte Laute auf, und die Schrift habe getreulich diese Weise des Vortrags

Digitized by Google

wiedergegeben. Der attische Rhapsode sprach also statt γοάουσα das γοῶσα wie γοόωσα, und so überlieferte es dann die Schrift. Vgl. Peppmüller a. a. O. Kretschmer, Griech. Vaseninschr. (Gütersloh 1894) 121, 2.

Ähnlich ist die Art, wie van Leeuwen (**119**) sich den Vorgang denkt. Beim Singen wurden oft für die offenen Formen zusammengezogene, den späteren in Ionien und Attika gebräuchlichen ähnliche, gesetzt; [doch wohl in zwei Laute aufgelöst?] Diese kontrahierten Formen blieben dann im Text; und als man nun dem mangelhaften Metrum aufhelfen wollte, wurden Fehler verschiedener Art begangen. Die alten Formen, von denen sich noch Reste im Texte erhalten haben (σκίαον μ 436, γοάοιεν ω 190, ναιετάουσι Δ 45), müssen wiederhergestellt werden (nach Cauers Vorgange), oft nicht ohne kühnes Eingreifen: βιβάς für βιβῶν Γ 22 vgl. Μ 277, ἔπερθον (f. ἐπόρθουν) Δ 308, πέτωνται (ποτῶνται) Β 462; αἴδεσθαι, τίῃ, τίουσι, ἀνέρριπτον, δείκνυντι, τίθεντι, φιλέντας für αἰδεῖσθαι, τιμᾷ, τιμῶσι, ἀνερρίπτουν, δεικνῦσι, τιθεῖσι, φιλεῦντας u. a.

Auch Valaori (**120**) glaubt, daß die distrahierten Bildungen aus den zusammengezogenen entstanden seien. Da Formen wie ἀσχαλῶντα, εὐχετῶντο nicht in den Vers paßten, so erlaubte sich der Dichter, die aus Zusammenziehung entstandene Länge in zwei Silben zu sprechen: ἀσχαλόοντα, εὐχετόοντο. Die (späteren) Schreiber gaben diese Vorgänge wieder durch verschiedene Schreibungen οω, ωο, ωω u. a. Sorgfältiger untersucht V., wann und wie oft die Kontraktion der mit α beginnenden Vokalgruppen erfolgte oder nicht, an welcher Versstelle. Es überwiegen die unkontrahierten Formen besonders im 6., 5./6., 2./3. Versfuß; am zahlreichsten finden sich die Kontraktionen bei den Vokalen, die ursprünglich durch *j* getrennt waren.

Danielsson (a. a. O. 64 ff.) hält keine von diesen Ansichten für durchweg befriedigend, sondern meint sie miteinander kombinieren zu müssen. Ich glaube nicht, daß dabei etwas Rechtes herauskommt.

Seitdem Bentley die Wirkung des Digamma im homerischen Texte nachgewiesen hatte, sind viele und oft gewaltsame Versuche gemacht worden, das Gebiet dieses Buchstabens zu erweitern. Bekker (in der zweiten Ausgabe 1858), Christ (vgl. die ausführliche Darlegung Prolegg. 150—71), van Leeuwen und Mendes da Costa, Platt, schrieben ihn in ihren Ausgaben.

Ludwich (A H T II 274 ff., vgl. Homervulgata 190) hält ihn für einen der beweglichen Konsonanten, die je nach Bedürfnis bei Homer bald erscheinen, bald verschwinden (Ὀδυσ(σ)εύς, Ἀχιλ(λ)εύς, ν ἐφελ-

Digitized by Google

χυστιχόν) und ‘praktisch für den Dichter zum euphonischen Hilfsmittel oder zur metrischen Stütze herabgesunken sind . . . Es verhalten sich ἀντίον εἴπῃ Α 230 und μάλα Ϝειπέ 85 gerade so wie δαχρύον εἶβεν und δαχρύα λείβων oder ἐγὼν ἀπάνευθε und τὴν δ’ ἐγὼ οὐ λύσω, und zur Verdächtigung der Überlieferung liegt weder bei dieser noch bei allen ähnlichen Schwankungen zwischen den volleren und den schwächeren Formen der geringste Grund vor’.

Scheindler weist in seiner Kritik von Ludwichs A H T (Z. f. ö. G. 37, 627) auf zwei Argumente hin, die gegen L.s Auffassung sprechen: a) die tatsächliche Überlieferung (3354 Fälle von Wirkung des Dig., 617 Fälle, in denen durch die Überlieferung seine Geltung aufgehoben erscheint; eine ganze Reihe von Wörtern zeigt Digamma n u r wirksam); b) die Geschichte des Dig. selbst. Wenn wir sehen, daß der Laut, der bei H. noch immerhin eine so bedeutende Kraft äußert, in der nachhomerischen Poesie mehr und mehr schwindet . . ., so können wir doch unmöglich diesen Laut auf e i n e Stufe stellen mit jenen spärlichen Belegen wechselnden Anlautes, noch auch mit dem beweglichen ν, das seine Kraft niemals verloren hat.

Größeres Recht darf die historische Betrachtung beanspruchen. V a n L e e u w e n (**121**) glaubt, der Laut sei noch verhältnismäßig spät im Ionischen und Attischen in Gebrauch gewesen; auch die Rhapsoden hätten ihn noch gesprochen, und daher sei zu bessern, wo das Digamma keine Wirkung zeige. Der Text bewahre den Laut in Formen wie αὐέρυσαν, αὐίαχοι; in alten Hdss. (Pap. Bankes Ω 320 διὰ ἄστεος, Ambros. pict. Φ 399 ὅσσα ἔοργας) seien noch Spuren (vgl. S. *22*). Über das Wesen des Dig. und über die Frage, in welchen Fällen es zu berücksichtigen und ob es zu schreiben sei, hat Cauer sich wiederholt ausgesprochen (Grundfr. 62 f., 102 ff. Praef. Il. XI. Od. VIII. Berl. phil. Wochenschr. 1889, 1521): Das Fehlen sicherer Spuren des Digamma in ionischen Sprachdenkmälern, die Art, in der es bei Homer erscheint, weisen auf äolischen Ursprung hin. Aber wie Cauer es verschmäht hat, durch gewagte Änderungen ‘dem verschollenen Buchstaben zu seinem Rechte zu verhelfen’, so hat er ihn auch unbezeichnet gelassen, da Ilias und Odyssee in einem Dialekte geschrieben wurden, der das Digamma nicht besaß (Il. p. XIV). Naber, Mnem. 19 (1891) 293: *In pronuntiando ut aequum est Aeolicae literae sedulo rationem habere soleo, necdum tamen mihi persuadere potui ut eandem literam etiam lectorum oculis repraesentarem, nisi id fortasse propter elisionem necessarium esset.* Vgl. Schulze, Quaest. ep. 52 ff.

Digitized by Google

e) Formenlehre.

Platt (**122**) stellt über die Form des Genetivs der 2. Deklination folgende Regeln auf: 1. In der Odyssee kommt ein Gen. auf ου mit einem Gen. auf οιο nur da zusammen, wo einer am Ende des Verses steht. 2. Genetive auf οιο, αο, εω können elidiert werden. 3. Die erste Regel gilt für die älteren Partien der Ilias mit der weiteren Bestimmung, daß eines der Worte einsilbig ist (τοῦ δ'ἐξελκομένοιο Δ 214). — Die 7 Stellen, die der ersten Regel widersprechen, gehören jüngeren Partien an (θ 360 ω 124), oder ου steht in thesi und kann in οο aufgelöst werden (β 340 γ 391 ε 60 ρ 8 ψ 296). Von der dritten Regel weichen 17 Stellen ab: In einigen (z. B. Β 145 Ι 219) liest P. οιο oder οο; andere sind jung (Schiffskatalog, K) oder interpoliert. Allein P 667 ἀργαλέου πρὸ φόβοιο bildet eine wirkliche Ausnahme. — In einer zweiten Abhandlung untersucht Platt die Genetive solcher Wörter, bei denen οο nicht möglich scheint, z. B. μέγαρον, Ἀλκίνοος, δολιχήρετμος, κασίγνητος. Es finden sich im ganzen 465 Genetive auf οιο, 132 auf ου. Sodann erwägt Vfs. die Möglichkeit, die Formen auf οο für ου einzusetzen; doch läßt sich ein sicheres Verfahren nicht nachweisen.

Dazu ist der Aufsatz von L. Meyer (**123**) zu vergleichen, der die Fälle untersucht, in denen bei Homer ου (für οιο, οι', οο, ο'; vgl. schon H. L. Ahrens, Rhein. Mus. 2 (1842) 161), und εω (für ᾱο, ᾱ', ω) stehen, und die Berechtigung der ersteren Formen zu umgrenzen sich bemüht: in der Verssenkung vor Konsonantenverbindung (11 Fälle), in der Hebung vor folgendem Konsonanten und in der Senkung des sechsten Versfußes.

J. M. Hoogvliet hatte (Grammatikale Raadselen 1892, 9 ff.) vorgeschlagen, für τοίσδεσ(σ)ι zu lesen τοίσῑσι. Gegen v. Leeuwen (Enchirid. 266 Not. 1) versucht H. (**124**) diese Form zu verteidigen.

Über die Duale mit oder ohne Augment spricht Platt (Journ. of Phil. 23 (1895) 205—10, vgl. S. *46*). In der echten Odyssee (bis ψ 296) finden sich Duale mit Augment nicht. In der Ilias sind unter 151 Dualen 18 augmentiert. Durch Änderungen sucht P. 7 zu beseitigen oder zu rechtfertigen; von den 11 übrigen sind 3 in K. In den Hymnen finden sich nur 3 Duale historischer Tempora, einer mit (Herm. 504), zwei ohne Augment (Dem. 379. Aphrod. 12).

Die auf αι oder ο endigenden Formen der zweiten Person hat J. van Leeuwen (**125**) gesammelt. Die kontrahierten Formen werden nur in der Thesis gefunden und nur da, wo ein mit Vokal beginnendes Wort folgt. Die wenigen Ausnahmen können geändert werden. Die Formen auf εαι, ηαι, εο, αο (ησαι, ησο) werden nie kontrahiert, sondern

Digitized by Google

lassen sich, wie andere Wörter, durch Elision verkürzen (Spuren der Überlieferung sprechen dafür S. 354: Ω 137 δέξε' [vgl. Z 46 Λ 131], β 202 l. μυθέε'). Abweichende Stellen sucht v. L. durch Umstellung (z. B. P 142 κ 337), durch Beseitigung von Wörtern (γνώσεαι εἰ mit Barnes B 367), durch andere Formen (ἀλλ' ὄρσο πτόλεμόνδ' Δ 264 T 139, πεῖρα' ἐμεῖο . . . καὶ εἴρεο Ω 390 [aber 433!], σ 10 μή τις . . . ἕλκῃ, also act.; aber der Hinweis auf ρ 479 genügt nicht) zu bessern. Eine Reihe von Stellen ist freilich schwer oder gar nicht zu heilen: N 818, Ω 434, ε 377, ζ 33 (ἐντύνῃ'), λ 251 (ἔρχεο νῦν πρὸς δῶμα), ο 310, ρ 22 (ἔρχεο· αὐτὰρ ἐμ'), 282, ψ 254, ω 323. — Sodann löst v. L. noch auf ἀκρᾰέα (trotz des langen α in Arsis bei δυσαής, ἁλιαής, ὑπεραής) und vergleicht Hes. Opp. 594 mit 600; möglich wäre ζᾰῆν μ 313, aber eine Änderung ist unsicher. Υ 131 η 201 π 161 liest Vfs. ἐναργέε adv., δῶμά τε ὑψερεφές δ 757, τέμενος λ 185, βέλος O 444.

Das Augment ist nach A. Platt (**126**; vgl. S. *46*. *68*) nicht das Wesentliche an den Formen der Vergangenheit, das in jenen vielmehr an sich schon ausgedrückt ist. Emphatischen Charakters, ist das Augment, als die Epen gedichtet und mündlich überliefert wurden, noch nicht völlig durchgedrungen. Im Homer (wie in den Veden) ist der Gebrauch noch nicht fest, auf die Handschriften kein Verlaß. Erst im klassischen Zeitalter der griechischen Sprache gelangt das Augment zu dauernder Herrschaft. Pl. schlägt vor, das temporale Augment fortzulassen, außer wo das Metrum es verlangt. Vfs. spricht dann über die einzelnen Tempora. Der gnomische und der perfektische Aorist (*by this term I mean the aorist used where we in English use a perfect* ψ 67 f.) nehmen bei H. in der Regel Augment an; eine Reihe von Ausnahmen wird geändert (δ 791 θ 481 P 99); im übrigen fehlt beim Aorist das Augment öfter als daß es steht. Das Verhältnis der augmentierten Imperfekta ist (S. 230) etwa $1^1/_2 : 1$. Das Plusquamperfekt scheint das Augment später als die andern Zeiten angenommen zu haben. Vgl. noch v. Leeuwen, Enchirid. 328 ff.

Nicht vorgelegen hat mir Dottin, l'augment des verbes composés dans l'Odyssée et l'Iliade, Rennes 1894 ('interessante Zusammenstellung aller komponierten Verba mit und ohne Augment' D L Z 1895, 761).

J. v. Leeuwen (**127**) ist überzeugt, daß die Dichter des Epos nur κεν gebrauchten und ἄν erst in der späteren Zeit der Rhapsoden eingedrungen ist. Vgl. die eingehende Inhaltsangabe von Naumann, Jahresber. des phil. Ver. 1889, 81 ff.; gegen v. Leeuwen A. Polaschek, Beiträge zur Erkenntnis der Partikeln ἄν und κεν. Czernowitz, Progr. 1890. 1891.

Digitized by Google

Auch einer die Syntax betreffenden Abhandlung muß hier gedacht werden. Joh. Renner (**128**) bringt in einer Reihe von Stellen die parataktische Satzfügung, speziell die Parenthese, zur Geltung (z. B. E 873. 874, T 178 und 181, Ω 548). Nicht selten ergibt sich dabei ein guter Zusammenhang, und mindert sich die Berechtigung der Athetese. Nur T 43 scheidet er aus der Zahl der Parenthesen aus (S. 11) und hält den Vers für interpoliert. Hier und da sucht R. den Anstoß durch leichte Änderungen zu heben, z. B. T 23 νῦν δ' ἐγὼ (oder νῦν δ' ἤτ') ἐς πόλεμον θωρήξομαι, 183 ὅτε κεν πρότερος χαλεπήνῃ. Vgl. zum Gebrauch der Parenthese Cauer (Rh. Mus. 44 [1889] 347—68, bes. 358), der den Satz, Homers Sprache könne nicht verstanden werden, wenn man sich nicht fortwährend gegenwärtig halte, daß die Gedanken, denen sie Ausdruck gibt, für mündlichen Vortrag und vielleicht größtenteils im mündlichen Vortrage gedacht sind (dazu neuerdings F. Bölte, Rhapsodische Vortragskunst N. J. 1907, 571—81), durch Änderungen der bisherigen Interpunktion einleuchtend nachgewiesen und an zahlreichen Stellen den Zusammenhang erst aufgedeckt, Verbesserungsvorschläge zurückgewiesen oder überflüssig gemacht hat.

Nicht sehr glücklich dagegen scheint mir eine Bemerkung Agars (**129**) zu sein: Γ 66 werde ἑκών Gewalt angetan (s. Ameis z. d. St. und H 197); wenn man die eigentliche Bedeutung nehme, so erhalte man keinen rechten Sinn. Agar setzt ein Fragezeichen hinter ἕλοιτο '*for would not any one right willingly receive them?*'.

f) Prosodie. Metrik.

Die Quantitätsbezeichnungen der ältesten Handschriften hat A. Ludwich (**130**) begonnen zusammenzustellen. Er warnt davor, über die Richtigkeit und Unrichtigkeit der einzelnen Angaben ausschließlich mit metrischen Gründen entscheiden zu wollen. In der Regel dienen die Zeichen dazu, die natürliche Quantität zu bezeichnen (S. 25).

Seine Abhandlung über die Patronymica auf ειδης, ειων leitet v. Leeuwen (**131**) ein mit einem geschichtlichen Überblick über die Art, wie diese Formen behandelt wurden von Aristarch an bis auf Ludwich. Die Worte auf εύς haben den Stamm auf ηυ (ηϝ); daraus ergeben sich die Formen Πηληϝίδης, ΠηληϝίωνΠηληϝιάδης. Das Digamma ist verschwunden, und die Formen lauten nun Πηληΐδης, -ηΐων, -ηϊάδης, -ήιος. Nur die beiden letzten passen in den Hexameter. Die ersteren enthalten Cretici und werden daher so gestellt, daß das η in der Thesis verkürzt werden kann Πηλεΐδης, Πηλεΐων.

Eine Erklärung für Πηλείδης ist nicht ersichtlich; dann müßten auch δεῖος, θρεῖκες möglich sein (gegen Ludwich A H T II 238 ff.). Falsch sind aber auch die Formen Πηλε.Ϝίδης, Πηλε.Ϝίων (Kürzung eines langen Vokals vor einem Konsonanten! Gegen Christ, Prolegg. ad Iliad. 170. 178).

Den 'hiatus debilis' bei Homer sucht H. Draheim (**132**) zu erklären aus lautlichen Gesetzen: -αι, οι u. a. = αj, οj, δούλου = δούλο'; also ursprünglich vielmehr eine Elision; dann wurde dieser Vorgang auch auf andere Worte übertragen, die auf einen Iambus endeten und nach einer langen Silbe nur als zwei Kürzen in den Vers paßten, z. B. Α 180. 259 oder spondeische Worte (als dritter Trochäus, z. B. Η 411).

Die kontrahierte Silbe εἴ (vgl. Monro, Grammar of Hom. Dial. 55) kommt nur in der Thesis vor (**133**). Sie stellt vor einem Vokal 1. eine lange Silbe dar (Λ 554, Φ 362. 572) und ist ohne weiteres aufzulösen (εει); 2. eine kurze Silbe. Dann ist die aufgelöste Form teilweise nur mit bedeutenden Änderungen herzustellen, z. B. Ξ 140 γηθέει ἐν στήθεσσι, α 192 παρτίθετ', Ν 735 ὥς μοι δέατ' εἶναι. Besonders gewaltsam sind die Umgestaltungen der Verse, die futurische Formen auf εῖ enthalten, z. B. Ο 65 Πάτροκλον· κτενέει δὲ τὸν ἔγχεϊ, 68 τὸν δὲ χολωσάμενος κτενέει πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς. — Anstatt des (nur an zwei Stellen) überlieferten χρέος setzt Agar θ 353 χρεῖος: εἴ κεν ὅ γ' οἴχοιτο χρεῖος, und glaubt, λ 479 sei in der Schwierigkeit des Ausdrucks κατὰ χρέος (*on business with, in need of, for consultation with*) die Änderung κατὰ κλέος (*because of Tiresias' fame*) begründet. A. ist der Ansicht, daß χρ einen vorhergehenden kurzen Vokal in Thesis nicht längen könne, und beseitigt die widerstrebenden Beispiele mit nicht immer leichten Mitteln: ν 215 τάδε χρήματα, 363 ἀλλ' ἄγε χρήματα (so auch u. a. Palat. 45, Harl. 5674), ξ 385 πολλὰ κτήματ', π 185 ἠδ' ἔτι. Wo Längen vor χρ, wird bisweilen '*the primitive and more acceptable rhythm*' eingesetzt, z. B. α 409 ἠ ἑὸν αὐτόο χρεῖος, Α 37 ἀργυρότοξος, ὃ Χρύσην.

An zahlreichen Beispielen weist Thouvenin (**134**) nach, daß Homer bei der Auswahl aus den verfügbaren Verbalformen sich wesentlich von metrischen Rücksichten bestimmen ließ; für daktylischen Gebrauch nahm er Formen wie βεβλήαται, πεποτήαται, für den Versschluß λέλυντο, κέχυνται. — Die Dative auf εσσι nach ihrer Stellung im homerischen Verse untersucht P. Warncke (**135**): fast ausschließlich stehen sie vor der weiblichen Cäsur des 3. Fußes, im 5. Fuße oder im Versschluß.

Die Gesetze für den Gebrauch des Molossus (der besonders in

Digitized by Google

der Odyssee selten ist) und die Auflösung seiner ersten Silbe (⏑⏑––) vor bukolischer Diärese sucht A. Platt (**136**) festzustellen und die Länge vor der Diärese zu entfernen (μεγαθύμοο B 518, πολεμιζέμεν [Bekker] 121), in einem zweiten Aufsatze die Fälle zu bestimmen, in denen H. an der bezeichneten Stelle Einzelworte als Spondeen gebraucht; auch hier ist oft durch Auflösungen zu ändern, an andern Stellen lassen sich besondere Verbindungen von Wörtern beobachten.

Van Leeuwen (**137**) bemüht sich, die Freiheiten, die für die Zulassung der Cäsur nach dem vierten Trochäus galten, einzuschränken, und ändert die Verse, die seinen Aufstellungen widersprechen.

Gegen Cauer (Grundfr. 37) weist La Roche (**138**) auf Grund umfassender Zusammenstellungen 'die Berechtigung des Spondeus im vierten Fuße vor der bukolischen Diärese nach, und es läßt sich nicht einmal eine Bevorzugung des Daktylus nachweisen, da es eine Menge von Stellen gibt, an welchen derselbe hätte gesetzt werden können und doch der Spondeus einstimmig überliefert ist' (S. 587). — Gegen die Neigung, Daktylen anstatt der Spondeen zu setzen, geht La Roche noch in zwei weiteren Abhandlungen vor, indem er den metrischen Gebrauch einsilbiger Wörter (καί, γάρ, μέν, τις u. a.) untersucht. Der Daktylus wird (Wien. Stud. 1896, 25 f.) bevorzugt im dritten, steht in der Regel im fünften Fuße. Im zweiten herrscht der Spondeus vor. 'Im ersten kann weder eine besondere Bevorzugung des Daktylus noch des Spondeus nachgewiesen werden. Im vierten Fuß ist zwar der Daktylus häufiger als der Spondeus, aber wo zweierlei Formen möglich sind (ἐν ἐνί, πρός προτί, πᾶς ἅπας, κεῖνος ἐκεῖνος) erhält immer die kürzere den Vorzug, so daß dadurch der vierte Fuß spondeisch wird. Es ist eine Irrlehre, daß vor der bukolischen Diärese der Daktylus bevorzugt werde. Wo ein sprachliches und metrisches Gesetz in Widerstreit geraten, muß das metrische zurückstehen.'

Über die Berechtigung der Positionslänge in der vierten Thesis (vgl. Schulze, Quaest. ep. 423 mit Anm. 4) spricht Platt (**140**); modifizierend oder ablehnend sind die Bemerkungen von Tyrrel, Cl. Rev. XI 28, Agar XI 29—31, Mulvany, Seaton, Platt XI 151 ff. Einen weiteren Beitrag gab Leaf im Appendix N seiner Ausgabe der Ilias (1902), dazu Agar, Cl. Rev. 19 (1905) 404.

2. Einzelbeiträge.

Die einzelnen Beiträge zur Besserung des Textes sind schier zahllos. Kein Wunder, daß nicht selten der Wunsch laut wurde, es möchte dem Geschreibsel über Interpolationen und Emendationen

Digitized by Google

Einhalt geschehen. Aber die Erfüllung dieses Wunsches ist nicht abzusehen. Immer aufs neue wird sich die Lust regen, die textkritischen Probleme zu lösen; und neben derjenigen Kritik, die gar zu oft mit unzulänglichen Mitteln arbeitet und nur zu rasch den leichten Einfall der Mitteilung für würdig hält, liegt doch auch eine Reihe ernster Arbeiten vor, die von reichem Wissen und scharfem Denken zeugen. So muß der Berichterstatter weit öfter auf dürre Spreuhaufen als auf wertvolle Fruchtkörner hinweisen ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ, mit dem Troste, daß seine Arbeit andern es erleichtert, sich auf diesem Forschungsgebiete zurechtzufinden, die Geister zu unterscheiden und Selbstbeherrschung zu üben.

a) Athetesen.

Hennings' Buch (**141**. S. auch über A 488—92 Berl. Jahresber. 1905, 230—46; dagegen Rothe, das. 1906, 245) ist besonders von Wert für den, der sehen möchte, welche Verse jemals als unecht erklärt worden sind. Es ist die Frucht langjähriger, sorgfältiger Arbeit, aber die Lektüre wird kaum viele befriedigen.

Als ein im großen und ganzen einheitliches Werk betrachtet F. Blaß (**142**) die Odyssee. Außer den größeren Zusätzen der Diaskeuasten enthält sie an Interpolationen nur etwa 680 Verse; im ganzen glaubt B. aus den 12110 Versen der Odyssee 1913 ausscheiden zu müssen. In den weitaus meisten Fällen wird der Leser der klaren, präzisen Darlegung beistimmen. Über einzelnes wird mancher anders denken. Z. B. sind mir bedenklich die Gründe gegen α 361 und 398 β 251. 352 δ 52—54, die Rettungen von β 93—110 δ 62—64, die Änderung β 245. Unklar ist, ob (S. 37) auch β 139—45 beseitigt werden sollen, (S. 74) wie B. über δ 312 denkt. Weiterer Untersuchung bedürfen die Bemerkungen über analogen Versbau S. 53. 58. 69. Jedenfalls hat das Buch wieder einmal gezeigt, wie ernst man es mit dem Urteil über Interpolationen zu nehmen hat. Vgl. Hennings, Berl. phil. Wochenschr. 1905, 177. 523. Römer, Rh. Mus. 61 (1906) 313 ff.

Nach diesen umfassenden Arbeiten nenne ich die Aufsätze, welche nach bestimmten Gesichtspunkten die Zusätze in den homerischen Gedichten einer Betrachtung unterziehen.

E. Lentz (**143**) sucht unter steter Prüfung des von den Vorgängern beigebrachten Materials nach den Ursachen der Wiederholungen. Geringe Aufmerksamkeit verleitete häufig die Rhapsoden zur Einfügung von Versen, die den Zusammenhang stören.

Digitized by Google

Auch W. Christ will (**144**) der von Kirchhoff ausgesprochenen Forderung gerecht werden, daß man bei Ansetzung der Interpolationen auch ihren Ursprung zu erklären habe. Die Sänger trugen bei festlichen Gelegenheiten Abschnitte größerer Gedichte vor und mußten die herausgegriffenen unselbständigen Partien abrunden. Ein solches Stück, das von der Nausikaa, schloß gewiß ab mit dem Gebet ζ 316 bis 27, darauf folgte ursprünglich η 1; um einen besseren Schluß des Liedes 'Nausikaa' zu gewinnen, wurde der Vers umgemodelt in ζ 328; 329—31 sind hinzugedichtet, um 328 und η 1 auseinanderzuhalten (vgl. Scotland, Philol. 44, 387 f.). Analog ist Φ 227 und 228—32, Z 311 (vgl. schon Bergk, Gr. Litg. I 496 Anm. 44); auch E 508—11, N 345—60 (so Lachmann und Köchly) sind Zudichtungen. — Noch eine zweite Art von Interpolationen behandelt Christ, die Einschübe, die im Zusammenhang mit dem epischen Kyklos stehen. Zu streichen sind als solche δ 285—89 (Aristarch), 246—49 (Friedländer, Phil. 4, 580), λ 444 ω 115—19 θ 219—28 Γ 144 Ω 29. 30. T 326—37. Aus der Argonautensage sind eingedrungen in die Odyssee κ 108. 137—39 μ 1—5. 61—65. 69—72, in die Ilias H 467—75.

Unter den (136) Stellen, in denen Beziehungen zwischen den beiden Epen vorliegen, sind nach Gemoll (**145**) nur drei in die Ilias später eingeschoben (Υ 235 = ο 251, Ψ 92 = ω 73 f., Ψ 843 = θ 192). 'Alle übrigen Stellen tragen den Ursprung aus der Ilias entweder deutlich an der Stirn, oder sie widersprechen wenigstens nicht.' S. 35. Vgl. auch K. Sittl, Die Wiederholungen in der Odyssee. München 1882 (dazu Gemoll S. 36 Anm. 1) und zu dem Verhältnis der Dolonie zur Odyssee Gemoll, Hermes 15, 557 ff. (Nachtrag, Herm. 18, 308—11). K. Orszulik (Über das Verhältnis der Doloneia zu den übrigen Teilen der Ilias und zur Odyssee. Teschen 1883. Progr.) kommt zu ähnlichem Resultat wie Gemoll, die Dolonie sei jünger oder mindestens nicht älter als die Odyssee.

In seinen Studien zur Kunstbetrachtung des zweiten Teils der Odyssee (**53**; S. 389 ff.) weist Römer nach, daß diesem Abschnitt ein besonderer Kunstcharakter eigen sei, und gibt Anregungen zum Verständnis homerischer Kunst und Sprache. Von der Betrachtung der gewonnenen Regeln aus verwirft er τ 131—61 (S. 415), ρ 96 bis 165 (S. 417), nimmt Anstoß an τ 378 (S. 441); der Zusammenhang wird durch die Ausscheidung wesentlich gebessert.

Gegen den Einwurf Cauers (Grundfragen 180), daß Verse wie Δ 123 Σ 34 nur deshalb für spätere Einschiebsel erklärt seien, weil sie der Ansicht widersprächen, in den älteren Teilen des Epos könnten

Digitized by Google

eiserne Geräte nicht erwähnt werden, verteidigt Helbig (146) seine Athetesen mit Gründen logischer und grammatischer Art. Auch Λ 482—87 ist ein Einschiebsel, die törichte Ausmalung eines Aöden.

Die der 'höheren Kritik' gewidmeten Arbeiten gehen, indem sie die ursprünglichen und die nachahmenden Bestandteile zu sondern suchen, oft auch ein auf die Beurteilung des Zusammenhanges und der Störungen, z. B. E. Kammer in seinen Kritisch-ästhetischen Untersuchungen, betreffend die Gesänge ΜΝΞΟ der Ilias (Königsberg 1887), der ζ 133 f. (S. 30), Ν 658 f. (S. 48), Ο 511 ff. (S. 79) verteidigt, Th. Wetzel, Untersuchungen zum XVI. Buch der Ilias, Schw. Hall 1901 (s. S. 17); im ganzen muß ich auf die Literaturberichte für diese Arbeiten verweisen und wende mich zu den Aufsätzen, die die Unterbrechung des Zusammenhanges in einzelnen Stellen oder Büchern behandeln. Die Ordnung ist chronologisch, doch so, daß an den erstmaligen Beitrag des jeweiligen Forschers die weiteren Beiträge angeschlossen sind. Die Landsleute mögen den Chor eröffnen, schon deshalb, weil sie das größte Kontingent stellen.

W. Jordan (147) betrachtet (Nr. 17) Τ 151—53 als Einschiebsel (vgl. Ameis-Hentze, Anhang 1883 S. 13. 33) und sucht (Nr. 21), bisweilen mit Eindichtungen, die Darstellung von der Schlacht am Skamander (Φ) zurechtzurücken.

Den künstlichen Versuch J. Oberdicks (Philol. Rundsch. I Nr. 15), die Klage der Briseïs (Τ) in (drei) Strophen zu zerlegen von je vier Versen (wie das in ähnlicher Weise mit den Klagen der drei Frauen in Ω wiederholt geschehen ist), wobei 299 f. gestrichen werden, weist M. Seibel (148) zurück.

Gegen R. Büttners Vorschlag (149), κ 433 f. zu beseitigen und zu schreiben ἧ κεν ἅπαντας ὥς περ Κύκλωψ ἔρξει ὅθ' οἱ μέσσαυλον ἵκοντο Cauer, Jahresber. (Berlin) 1884, 324.

F. Schöll (65. S. 129—30) glaubt, daß Ζ 243—50 als ungehörig zu streichen sind und das schwierige εἰσάγουσα (s. auch v. Herwerden, Mnem. 20, 235) sich auf δόμον (242) bezieht (vgl. ζ 43 und Ζ 393 ff.).

Denen gegenüber, die, wie Bergk (Gr. Lit. I 657 Anm. 3) und Düntzer, die Rede des Hermes ε 97—115 beanstandeten im ganzen oder im einzelnen, sucht Gneisse (150) die Stelle zu erklären aus der Art, wie sich der Dichter den Gott vorstellte; er verteidigt (S. 653 ff.) ε 171—91 gegen van Herwerden, 202—24 gegen Düntzer.

Digitized by Google

M. Schmidt (151) vermutet, daß dem Vers Λ 56 eine Beschreibung der Rüstung der Achäer voraufging (vgl. B); möglicherweise wurden 1—55 gedichtet, als der Zusammenhang zwischen B und Λ gelöst war. Nach Π 863 schiebt Sch. X 368 ein; O 560—64 scheidet er aus (vgl. E 529—32) und schließt 565 ff. an 513 an (vgl. Christs Aufsätze S. *74*). Den Vs. O 285 findet er in dieser Situation gegenüber A 73. 253 B 78. 283 u. a. bedenklich, stimmt den Einwänden gegen P 366—82 zu, fügt aber 363 und 385 zusammen: καὶ Δαναῶν· καμάτῳ... (unzweifelhaft ein guter Zusammenhang). Sodann streicht er P 507—512, richtiger wohl bis 513; weniger ansprechend ist die Ergänzung nach P 342 (Nr. 3).

R. Peppmüller (152) hält β 74—79 für einen Zusatz: der Interpolator habe Anstoß an φίλοι (70) genommen, nicht geglaubt, daß das Wort von den Freiern verstanden werden könne, und die Verse hinzugedichtet, die es auf das Volk beziehen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Rede mit 73 wirkungsvoll abschließt und die folgenden Verse zu Bedenken Anlaß geben; auch sollte man meinen, daß Antinoos in seiner Antwort (85—128) auf 74—79 hätte Rücksicht nehmen müssen. — N 685—700, eine längst als Interpolation erkannte Stelle, rühre von einem dem böotischen Kreise nahestehenden Dichter her. P. liest N 689 οἱ μὲν Ἀθηναῖοι, ο 273 ἐξέφυγον (für ἔμφυλον) und lehnt es ab (mit La Roche), O 328 ff. als Interpolation zu betrachten. — T 77 beseitigt er; der Vs. sei entstanden aus 175. — Die Verse K 214—17, an deren Echtheit wiederholt gezweifelt worden ist, scheidet auch Peppmüller aus und sucht die Entstehung des Zusatzes zu erklären. — Außer ν 190—96 weist P. auch 189 dem Interpolator zu (vgl. Scotland, Phil. 45 [1886] 12), verteidigt dagegen 200—208; es ist ein bewegter dramatischer Monolog, dessen Art Peppmüller gut charakterisiert. Durch die Beseitigung von σ 359 wird der Satzbau geschlossener und die Beziehung zu der Parallelstelle (K 304) genauer.

In einer Reihe von Aufsätzen sucht Scotland (153) namentlich für einzelne Gesänge der Odyssee einen Text herzustellen, wie er unsern Forderungen nach logischer Ordnung vielleicht entsprechen mag, aber darum noch nicht für den homerischen Sänger wahrscheinlich ist. Behandelt werden α und β (Philol. 1888, 421. Jahrb. für Philol. 1886, 522. 1888, 233. 1890, 770; vgl. Progr. Strasburg 1888, 20. Dazu Düntzer, Phil. 1890, 1. 213, dessen Zusammenstellung des ursprünglichen Gedichtes S. 229; Bärwinkel, Sondershausen, Progr. 1889. Über das Verhältnis der beiden Gesänge Kirchhoff, Die hom. Odyssee. Berl. 1879. Wilamowitz, Hom. Unter-

Digitized by Google

suchungen. Berl. 1884), Anfang von α und von ε (Phil. 1888, 35), γ (Jahrb. f. Philol. 1887, 160), ζ und η (Phil. 1885, 385. 592), θ und ν (Phil. 1886, 1), λ und μ (das. 569), τ (Jahrb. f. Philol. 1890, 225. Zu den Interpolationen, die durch das Auftreten der Athene veranlaßt sind vgl. Olivieri, Riv. di stor. ant. 5 [1901] 206), υ (Jahrb. f. Philol. 1892, 801); außerdem Δ 79—85 E 267 (Interpolationen) Jahrb. 1888, 12. Gewiß sind diese Aufsätze, die sich oft an Bemerkungen Kammers, Düntzers u. a. anlehnen, reich an feinen psychologischen Beobachtungen; aber gegen zahlreiche Athetesen, namentlich gegen die Zurechtrückungen und Zustutzungen, z. B. in τ und υ, erheben sich im einzelnen und im ganzen doch Bedenken. Der Subjektivismus ist hier entschieden viel zu weit gegangen.

In ξ will Schliack (**154**) die Verse 229. 235—42. 244 f. ausscheiden. Der Bettler müsse von seinen Erlebnissen in Troja und von Odysseus' Taten mehr berichten; merkwürdig sei auch, daß Eumäos von Troja nichts sage. Vs. 241 f. seien ohne rechte Verbindung mit dem folgenden. Ohne die Verse ergebe sich ein guter Zusammenhang; ja, die Chronologie der erdichteten Abenteuer decke sich fast [!] mit derjenigen der wirklichen Erlebnisse des Odysseus. Aus gleichen Gründen müßten 457—522 als späterer Zusatz angesehen werden. Der Besserungsversuch π 213 κατορέξατο oder καταρέξατο und die Ergänzung nach ρ 230 ⟨παλτὰ πτήσονται, τοῦ δ' ὀτρηροὶ θεράποντες⟩ πλευρὰ . . . sind wertlos.

Besser begründet ist (einige Gegenbemerkungen von Naumann, Berl. Jahresber. 1889, 78) die Ansicht von Marx über die Nausikaaepisode (**155**). M. schreibt ζ 209 ἀλλὰ δότ', ἀμφίπολοι, ξείνῳ ἐσθῆτα φαεινήν, denn die war dem Schiffbrüchigen besonders not und wird ihm auch tatsächlich zuteil (ζ 214). Einer jüngeren Zeit gehören 221 f. an. Mit Bekker entfernt er 123 f., aber auch dieser Teil ist durch Zutaten prüder Umdichter entstellt. M. tilgt 129. 136 und liest 135 ὡς Ὀδυσεὺς κούρῃσιν ἐυπλοκάμοισι μετῆλθεν. 'Daß ihm dies Überwindung kosten werde, hat O. beim Erwachen mit keinem Worte erwähnt' (S. 258). Es ist ein Ölzweig (vgl. ε 477), den er als Schutzflehender in die Hand genommen hat (vgl. Platt, Journ. of Phil. 19 [1891] 40). Ein Vasenbild (Gerhard, Auserl. Vasenbilder III T. CCXVIII) stützt diese Auffassung.

An θ 523 ff. ist wiederholt Anstoß genommen (Nitzsch, Römer, Scotland; vgl. Ameis-Hentze). G. Fehleisen (**156**) bemerkt, daß sich die Wehmut 522 nicht mit den Versen 523—31 vereinen lasse, aber gut zu 534 βαρὺ στενάχοντος stimme, und streicht deshalb den Vergleich. — Das Lästrygonenvolk könne unmöglich auf der niedersten

Digitized by Google

Stufe der Kultur stehen, die durch das Menschenfressertum angezeigt werde. Es sei die Rede von einer Stadt (κ 81), von König und Versammlung (114), Wegen (103 f.); die Arbeit werde gelohnt (84); Vs. 199 f. werde der Kyklop als Menschenfresser erwähnt, nicht aber die Lästrygonen [?]. Daher seien 116. 117 (von Kirchhoff aus andern Gründen beanstandet) und 124 zu streichen, 118 etwa zu schreiben αἶψα δὲ τεῦχε βοήν. — In die höhere Kritik reicht hinüber Fehleisens Versuch, den alten Kern der Nekyia zu erkennen. Von λ 20—640 läßt er, vielfach sich anschließend an Scotland (Phil. 45, 569), 258 Verse gelten. Dabei geht er aus von einer Ansicht, die schon früher geäußert worden war (Kammer), daß die Vorstellung, die Seelen müßten vom Blute trinken, um das Bewußtsein wiederzuerlangen, im ursprünglichen Gedichte nicht vorhanden gewesen sei.

E. Meyer weist darauf hin (157), daß A 265 (wie bei Hes. Scut. Herc. 182) unecht sei und auf dem Einfluß der Athener beruhe, die sich den Kentaurenkampf nicht ohne Teilnahme ihres Lieblingshelden denken konnten (vgl. S. *35*).

R. Gaede (158) will α 275—78 ausscheiden. Denn in einem Atem läßt der Dichter Athene sagen: 'Fordere deine Mutter auf heimzukehren ins Haus ihres Vaters' und 'Gib deine Mutter einem Manne'. Vgl. über die schwierige Frage die sorgfältige Darlegung bei Ameis-Hentze im Anh. und neuerdings G. Murray, The Rise of the Greek Epic (Oxford 1907) 152. — Gegen Bergk, Niese u. a., die Σ 243—313 und X 99—130 (wegen der Bezugnahme auf den Rat des Pulydamas) für jüngere Dichtung halten oder einzelne Teile verwerfen, sucht Gaede die erstere Stelle zu schützen. Er sieht in den beiden Reden zwei meisterhafte soldatische Ansprachen, die des besonnen alle Fragen erwägenden und des durch Möglichkeiten unbeirrt darauf losgehenden Führers. Vgl. auch Kammer, Ästh. Komm. zu Hom. Ilias[3] 314.

An φ 288 ff. οὐκ ἀγαπᾷς ὃ ἕκηλος nimmt R. Hartstein (159) Anstoß, da doch die drei Würfe vorhergegangen sind — mit Unrecht, denn der übermütige Antinoos denkt natürlich an diese Würfe hier nicht; vgl. auch σ 118 und unten Naber S. *82*. — Der Reisebericht des Telemach ρ 107—49 ist öfter mit den Angaben in β—δ, ο verglichen und im ganzen oder einzelnen beanstandet worden. Hartstein bemerkt, daß 148 f. in der Erzählung des Menelaos (δ 585 f.) ganz angebracht, im Munde des Tel. aber unhaltbar sind. Die Verse ρ 118—21 stehen zu δ in Widerspruch; aber der ganze Bericht macht den Eindruck eines unüberlegt angefertigten Flickstückes, s. besonders die 108—17 geschilderten Vorgänge.

Digitized by Google

W. Helbig (**160**) glaubt, das äolische Epos habe nur bis Ψ 256 gereicht (Schändung der Leiche Hektors, wie Achill das früher drohte; vgl. A 4 f.). Dieser Abschluß wurde, als die Sitten sich milderten, ersetzt durch weniger rohe Darstellung. Auch sonst sind wohl Änderungen vorgenommen. X 395 Ψ 24. 176 haben den Einfluß höherer Gesittung bei den Ioniern erfahren. — Ganz späten Ursprungs sind Ψ 184—91: das fast komische Bild von der Gottheit (vgl. Cauer, Grdfr. 221 ff.), die Stätte Ψ 23—26 Ω 554 (Hektor liegt neben dem Bett des Patroklos), grammatische Anstöße (187 wohl aus Ω 21 entlehnt, 190 πρίν unklar, 191 ohne Cäsur). Eine Begründung auf breiterer Grundlage dürfen wir von Helbigs Neubearbeitung des 'Homerischen Epos' erwarten.

In Athetesen haben die Holländer sich weniger versucht als in Textänderungen. H. van Herwerden (**161**) hält E 385—404 für spätere Zudichtung; denn nicht durch gegenseitige Feindschaft der Götter sind die dort geschilderten Leiden verursacht; dazu kommt der Anstoß, den Fulda an dem Gebrauch von ἄλγος 394 nahm. Daselbst verteidigt van H. gut I 124 (gegen Nauck, Fick, Bergk) durch Hinweis auf die ähnlichen Verse β 65 f. α 299 f. Die Beseitigung von χ 85 (die Speisen müßten, wenn der Tisch als Schild gebraucht wurde, schon vorher heruntergefallen sein; v. H. liest ἰδνωθεὶς ἠδὲ . . .) scheint kaum genügend begründet. Auch χ 426 f. tilgt er als im Widerspruch mit 462 ff.

Zu den Bedenken, die van Leeuwen (**162**) gegen die Erzählung vom Floßbau in ε erhebt, und die ihm eine Reihe von Athetesen (245. 249—51 [mit Breusing], 252 f., 255. 270, 272—77 [mit Düntzer]) notwendig zu machen scheinen, vgl. Aßmann, D. Floß der Odyssee, sein Bau und sein phoinikischer Ursprung, Berlin 1904. — Helena galt ursprünglich nicht als schuldig. Die Verse, die dem widersprechen, beseitigt v. L. Γ 180 Z 344 (356 mit v. Herwerden εἵνεκ' ἐμῆς ἔριδος) δ 144—46. Andere Stellen werden geändert δ 260—64 ψ 218—24.

W. Leaf (**163**) verdächtigt λ 304 (die Wiederholung von τιμήν sei schwach, die Quantität des α in λελόγχασι bedenklich, nur eine Parallele η 114; vgl. v. Leeuwen, Mnem. 18 [1890] 280); das Verb brauchte bei ἄλλοτε δ' αὖτε nicht gesagt zu werden, vgl. Σ 470 ff. Ein Rhapsode, der diesen Sprachgebrauch nicht kannte, ergänzte einen Vers, ähnlich wie es Φ 570 geschah. Daselbst (S. 288) setzt L. für καίριος Δ 185 Θ 84. 326 Λ 439 κήριος (vgl. ἀκήριος μ 98 ψ 328).

Die Zweifel an der Echtheit von μ 439—41 bekämpft W. Ridgeway (**164**). Kurz vor Mittag verläßt der Richter ἐπὶ

δόρπον die ἀγορά, und dies ist die Zeit der Flut, des Erscheinens der Balken (vgl. 429). S. auch den Aufsatz Ridgeways δεῖπνον and δόρπον Journ. of Phil. 17 (1888) 159 ff. Robert Herm. 19 (1884) 469—72. Anders van Leeuwen (Mnem. 34 [1906] 405: δεῖπνον Vs. 439).

Mit Recht wohl streicht P. Sandford (**165**) ι 483. 486. Dagegen sind 541 f. m. E. beizubehalten (vgl. 484 f.); χέρσον und νῆσον (542 f.) könnten ja umgestellt werden (S. 72). Vgl. Scotland, Jahrb. f. Philol. 1885, 259, der ι 486 schützt und 542 πέδησε liest für θέμωσε.

W. T. Lendrum (**166**) sucht T 77 gegen Monro und Leaf zu halten. — Eine Lücke nimmt Allen (**167**) an zwischen T 79 und 80. Agamemnon ist durch die Wunde zu sehr geschwächt, als daß er sich zum Sprechen erheben könnte; da es schwierig ist, sich sitzend verständlich zu machen, so bittet er um Ruhe. Allen ergänzt ἧσθαι· ἀλλ' ἔμπης μεῦ ἀκουέμεν, οὐδὲ ἔοικεν. Das μὲν hinter ἑσταότες ist damit klarer geworden; allerdings muß die Echtheit von Vs. 77 vorausgesetzt werden (vgl. 249 ff.). — Headlam (**168**) erklärt T 79 οὐδέ als Gegensatz zu dem vorhergehenden: '*but I trust you will not interrupt me* (*although I keep my seat*); *for noise is embarrassing to the most practised orator*'.

Mulvany (**169**) verteidigt auf Grund der Erklärung Zurettis zu α 293 (die Übermacht der Freier war derart, daß selbst wenn Penelope sich vermählte, Telemach jene nicht nötigen konnte, das Haus zu verlassen. Wollte er sein Erbe antreten, so mußte er darauf bedacht sein, sie aus dem Wege zu räumen) die Verse α 293—302, 374—80 gegen Ameis u. a. Auch sucht er α 278 β 197 (φίλης παιδός *gen. pret.* zu verbinden mit ὅσσα (ἕδνα), ἔπι — ἕπεσθαι = παρασκευάζεσθαι, οἱ δέ die Verwandten) zu retten. Vgl. S. *78*.

J. L. Agar (**170**) hält E 723 für interpoliert. Außer dem seiner Form (Cobet, Miscel. crit. S. 413, und ihm folgend Nauck ὀκτώκνημα) und der sonst kaum nachweisbaren Bedeutung wegen verdächtigen ὀκτάκνημα bietet der Vers Hiat nach χάλκεα (χάλκει' Bentley) und nach ἄξονι. Doch vgl. Ameis.

Teilweise der höheren Kritik gehören die Arbeiten A. Olivieris (**171**) an. δ 212—93 hatte ursprünglich seine Stelle vor 183. — Sodann macht O. alte und neue Bedenken geltend gegen die Beschreibung des Freiermordes. Seine Rekonstruktion des alten Bestandes gewinnt eine einfachere und ursprünglichere Erzählung, entfernt die Wirksamkeit der Athene und beschränkt die damit zusammenhängende große Zahl der Freier. Beseitigt werden χ 24 f. (mit Kirchhoff), 203

Digitized by Google

bis 240. 242—47. 249. 250. 256—59. 297—309, Umstellungen, Auslassungen und Änderungen in 274—80 vorgenommen. — In einer zweiten Abhandlung dehnt O. seine Untersuchung auf die übrigen Teile der Odyssee aus und sucht im einzelnen nachzuweisen, daß überall das Auftreten Athenes auf eine Umarbeitung ursprünglicher Dichtung zurückzuführen sei. — In der Episode Ares und Aphrodite (ϑ 266—366) begann der epische Gesang (er war unabhängig von der Odyssee) mit 269; dieser bildete den dritten Vers einer dreizeiligen Strophe. So sind auch die folgenden Verse zu ordnen. Widerstrebendes ist Interpolation (286. 298. 327—43. 351. 363) oder fehlt in mehreren Hdss. (303).

Eine viel besprochene Stelle Ω 602 ff. behandelt A m a n t e (172). Er unterscheidet zwei mythologische Überlieferungen: 1. Niobe hat Latona beleidigt, da sie sich mit der Göttin zu vergleichen wagte; der Tod der Kinder ist ihre Strafe. 2. N. beleidigt L. (oder eine andere Gottheit), da sie göttliche Ehren von dem Volke verlangt (vgl. Ovid. Metam. VI 165 ff.). Das Volk gehorcht, und Volk und Königin werden in Stein verwandelt. Sprachliche Gründe: οἱ μέν 610 geht auf die Söhne, ἡ δέ 613 auf 605, ἄρα zu oft wiederholt; sachliche: die Verwandlung des Volkes ist nicht begründet; nach 610 kann die Mutter nicht mehr gelebt haben, auffallend ist die Einmischung des Kroniden. Außer 614—17 sind auch 610—12 zu athetieren. Die Gegenbemerkungen D. Mülders (Berl. phil. Wochenschr. 1906, 641) scheinen mir nicht stichhaltig.

Von der deutschen Wissenschaft, deren dominierende Stellung sie anerkennen (Nord. Tidssk. 10 [1901] 50), zu lernen sind die Gelehrten unseres kleinen nördlichen Nachbarstaates eifrig bemüht. Größere Arbeiten sind von ihnen allerdings nur zur höheren Kritik veröffentlicht (Nord. Tidssk. 10 [1901] 113. 133. 11 [1902] 1). Aber an kleineren Beiträgen zur Textkritik fehlt es nicht (vgl. S. *89*). Eine interessante Parallele aus Dänemarks alter Zeit, die geeignet ist, τ 113 (Fäsi 'diaskeuastische Ausschmückung') zu retten, gibt O. Siesbye, Af en Brevvexling med Christensen Schmidt. Nord. Tidsskr. 8 (1899) 91.

Zur Beurteilung der zahlreichen Versuche, Interpolationen aufzustöbern, sei hingewiesen auf Rothe, Berl. phil. Wochenschr. 10 (1890) 1231. 'Es ist endlich an der Zeit, gegenüber der nach dem Vorbilde berühmter Meister immer dreister auftretenden Sucht, die Homerischen Gedichte wie elende Schülerarbeiten zu behandeln, an denen man streicht, ändert und eigene Gedanken an die Stelle setzt,

Digitized by Google

doch daran zu erinnern, daß die Aufgabe der wissenschaftlichen Kritik eines Kunstwerkes nicht darin besteht, reine Wahngebilde unserer Phantasie an die Stelle des wirklich gegebenen zu setzen, sondern nur dasselbe, so wie es ist, zu verstehen zu suchen, dadurch, daß man der Absicht des Dichters und seiner Art sie darzustellen in allen Teilen und Verbindungen nachgeht und dabei nicht verlangt, daß er immer so hätte dichten müssen, wie es uns am besten scheint'; und S. A. Naber, Ἀνομοιότητες. Mnem. 20 (1892) 417 erinnert an eine Bemerkung Goethes über Shakespeares Macbeth (Gespr. m. Eckermann 18. April 1827): 'Der Dichter läßt seine Personen jedesmal das reden, was eben an dieser Stelle gehörig, wirksam und gut ist, ohne sich viel und ängstlich zu bekümmern und zu kalkulieren, ob diese Worte vielleicht mit einer andern Stelle in scheinbaren Widerspruch geraten möchten'. Naber schließt: '*Equidem in tali re poetarum sententias sequi malo quam doctorum umbraticorum.*' Vgl. auch J. Grimm, Kl. Schriften I 155 ff. und neuerdings J. Endt, Wien. Stud. 28 (1906) 209 f. 221 f.

Das gilt freilich mit von den Bemühungen der Gelehrten, denen wir uns jetzt zuwenden, den Änderungen des Wortlautes.

b) Änderungen des Wortlautes.

Noch breiter und vielfach noch trüber fließt der Strom der Konjekturen. Noch mehr als im letzten Abschnitt wird der Berichterstatter auf knappe Auswahl sehen müssen. Ganz Wertloses habe ich beiseite gelassen.

Bentleys kritische Bemerkungen zu den sechs ersten Büchern der Ilias (unter B.s handschriftlichem Nachlaß in der Bibliothek des Trinity College, Cambridge) gab W. A. Wright heraus (**173**; die Anmerkungen zu A und B bei J. Mähly, im Anhang zum Leben Bentleys 1868). Sie enthalten Bemerkungen aus Scholien, aus dem Kommentar des Eustathios, Lesarten aus Handschriften, Verbesserungsvorschläge, hauptsächlich um metrische Anstöße (durch Einsetzung des Digamma, Einfügung von ἄρα, τε u. dgl.) zu beseitigen. Für die Geschichte der Sprachwissenschaft, besonders aber der homerischen Textkritik, ist die Ausgabe wichtig. Wir erkennen den Fortschritt der Forschung, ohne je die Achtung vor dem genialen Engländer zu vergessen. Manche Vermutung späterer Gelehrter findet sich schon bei ihm: B 355 τινί (Döderlein), A 294 εἴ σοι πᾶν ἔργον ὑποείξομαι, 554 παρέλθῃ, Δ 219 ᾧ, 340 οἶον (Nauck). — Ähnliche Noten zu α—δ und zu ε veröffentlichte Platt (**174**) aus Bentleys Kopie von Stephanus' Poetae Graeci (1566).

Digitized by Google

E. Brocks (175) vermutet P 330 ὑπὲρ Δία (vgl. 321. 327) 'trotz Zeus'; anerkannt von Platt, Journ. of Phil. 19 (1891) 40.

P. Cauer β 203 (176) οὐδ' ἀποτῖσαι ἔσσεται (vgl. Jahresber. 1884, 323). — In einem zweiten Beitrage sucht C. mehrere Stellen der Ilias zu bessern; vgl. seine Ausgabe zu B 291 Π 100 T 235. 277 Ψ 55 Ω 1.

W. Christ (177) stützt Γ 54 f. durch Λ 386 f., heilt durch leichte Änderungen E 293 (ἐξέλυθεν), Λ 706 (διείλομεν), Σ 418 (νεήνισσιν ἐικυῖαι; vgl. Cauer zu d. St.), δ 762 (φιλείῃ). In ω 343 f. sucht er ἐπιβρίσειαν zu schützen, indem er 344 ἔνθα — ἔασιν als Parenthese faßt (zu dieser Betrachtungsweise Renner, Progr. Zittau 1882). Ψ 517 streicht Chr. ῥα.

C. Nauck (178) trennt X 349 ἐείκοσι νήριτ' (vgl. Ameis im Anhang; van Leeuwen, Mnem. 34 [1906] 393 οὐδ' εἰ νήριτ' ἄποινα ⟨πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ⟩) und teilt ab Ψ 266. 655 ἑξετέα δμητήν.

Der Zweck der Änderungen A. Naucks ist oft unverständlich oder der Anstoß unberechtigt. Er vermutet (179) z. B. Ω 260 μοῦνα oder οἷα für πάντα (vgl. οὔ τινα 256), β 260 πολύιδριν für πολύμυθον, δ 519 οἱ f. καί. Δ 18 ναίοιτο, Z 209 κλέος, Π 155 ἴδον (für κτάνον) φ 211 εὐξαμένοι' Ὀδυσῆα. Bisweilen geht er lediglich von dem Bestreben aus, gleichmäßigen Sprachgebrauch herzustellen (S. *53*) Ξ 267 ἐγὼ δὲ τεῒν δώσω oder ἐγὼ δέ κέ τοι δώσω, O 10 ἄσθματι ἦτορ αἴσθων (nach van Herwerdens ἦτορ ἄισθον O 252), X 320 φρονέων κακά, θ 143 ἄκουσεν ἐύς. Unter Vergleich von X 87 vermutet N. π 23 γλυκερὸν θάλος, m. E. ohne Grund. Als beachtenswert nenne ich A 142 ἀλιῆας (f. ἐπιτηδές), Γ 299 Διὸς ὅρκια, Λ 89 ἦλθεν (f. αἱρεῖ), α 318 σοὶ δ' ἄξιος (ἄρκιος) ἔσσετ' ἀμοιβῆ. Auch das halte ich für richtig, was N. im Anschluß an Kammer über α 238—41 und ξ 368—71 sagt: α 238 sei auszuscheiden, ξ 369 f. (mit A D K) zu tilgen. — σ 35 liest N. μετεφώνεε οἷσ' ἑτάροισι und entsprechend φ 147.

Scotland (180): α 28 ἀλλ' ὅ γ' ὀδύρετο πυκνά (vgl. Wilamowitz, Hom. Unters. 13); α 37—42 verwirft er und vermutet 43 οὐκ ὄπιδα φρονέων. — In κ liest S. 176 ἀλλ' ἄγετ' ὄφρα δίδωσι θεὸς βρῶσίν τε πόσιν τε (S. *84*), billigt Kammers Beibehaltung von 189 und Streichung von 190—93 (vgl. Ameis, Anhang) und schlägt, da 198 unverständlich sei, vor, an 197 anzuschließen δεινὸν κεῖσ' ἰέναι· ἀλλὰ φραζώμεθα θᾶσσον | εἴ τις ἔτ' ἔσται . . . (192 f.). Was 432 ἦ κεν — 434 steht, konnte Eurylochos nicht wissen, 415 ff. sei Erweiterung aus 419: Eine unnötig scharfe Kritik des Dichters (vgl. Naber, Rothe S. *81* f.).

Digitized by Google

Erfrischende Phantasie ist den Arbeiten Wecks (181) eigen; ich glaube aber nicht, daß sie die Sache wesentlich gefördert haben. Vergebliche Heilversuche unternimmt er bei dunklen Stellen A 291 Ψ 806, findet Schwierigkeiten, wo alles in Ordnung ist (Δ 157 Ξ 195). H 409 πυρὸς μή λισσέμεν, Π 667 κατ' ἄειρον, B 206 ἵνα σφι δεσὶν βασιλεύῃ, Θ 185 λαμπετὲ δῖε; den Widerspruch E 576 ff. und N 658 f. sucht W. durch die Erklärung von ἑλέτην 'holten ein, stellten' zu lösen; θεῶν ἔν γ' οὔνασι liegt bei den göttlichen Träumen.

Auf manchen Anstoß in der Überlieferung weist Peppmüllers tüchtige Kenntnis homerischen Sprachgebrauchs hin. Er vermutet (182) B 341 σπονδαί τ' ἄχραντοι (vgl. Γ 269) 'unvollendet', ebenso Δ 159; ἴδμονα θήρης E 49 vgl. K 360. E 653 ist τεύξεσθαι als Pass. eine unerträgliche Singularität; mit Hilfe von λ 444 schreibt P. ἐξ ἐμέθεν γ' ἔσσεσθαι. Θ 209 Ἥρη ἁμαρτοεπές, Ψ 226 ἦμος δ' ἀστὴρ εἶσι (vgl. X 317 ν 93). Bedenklicher ist sein Vorschlag zu der vielbehandelten Stelle Z 285 φαίην κεν καμάτου καὶ ὀιζύος ἐκλελαθέσθαι und K 127 ἵν' ἄρ', da ἵνα niemals demonstrativ gebraucht werde. — Auffällig ist die Bildung ψευστήσεις T 107, so Aristarch; A. ψεύστης εἶς. Aber Arist. hatte recht, sofern er ein Futur erwartete. P. vermutet ψεύστης ἔσσεαι. (Auch van Leeuwen, Mnem. 34 [1906] 389 verteidigt das Futurum.) — Die Erzählung von der Erlegung des Hirsches in κ wäre überflüssig, wenn κ 182 ἐριχυδέα, 184 κρέα τ' ἄσπετα von den im Schiff vorhandenen spärlichen Vorräten zu verstehen und nicht auf den eben erlegten Hirsch zu beziehen wären (Kammer, Einh. d. Od. 474). Die Worte ἐν νηὶ θοῇ (176) lassen nur diese Erklärung zu und erscheinen als fehlerhaft. Peppmüller ἀλλ' ἄγετ' ὄφρα κεν ἧμιν ἔῃ βρῶσις . . . (Scotland, Phil. 51, 586 [S. 83] weicht zu sehr von der Überlieferung ab). — Für δαιτί Ψ 48 hatte P. (Jahrb. f. Philol. 143 [1891] 164) vermutet γαστρί (aufgenommen von van Leeuwen in der zweiten Ausgabe der Ilias) und macht auf diesen Beitrag Phil. N. F. 15 (1902) 635 mit Hinweis auf I 65 f = Θ 502 f. aufmerksam. Ich halte das für unbegründet: Das Mahl ruft sonst durch seine Freuden herbei; dem Peliden ist es verhaßt.

E. Schulze (183) schreibt η 69 γεράεσσιν für τε καὶ ἔστιν. — Statt τοῖς ὀλίγοισι μ 252 will er lesen εἰναλίοισι. Dies Adjektiv ist bei H. mit κήξ, κῆτος, κορώνη verbunden (vielleicht besser τοῖς ἱεροῖσι; vgl. Π 407). ω 231 πνῖγος ἀλέξων (πνῖγος kommt bei H. nicht vor; bedenklich ist die Kürze der letzten Silbe von ἔχε vor πνῖγος. Van Herwerden, Quaestiunc. ep. et eleg. p. 54 θάλπος ἀλέξων, Mnem. 1903, 31 ὄμβρον oder αἶθρον ἀλέξων; vgl. Hes. Op. 545 f.).

Digitized by Google

Besser zu χ 186 δὴν τότε (so auch K. Meiser in Abh. aus d. Gebiet der klass. Altertumsw. W. v. Christ dargebr. v. s. Schülern. München 1891, 8 f.). — Für νόστου ε 344 vermutet Sch. νήσου, als vorbereitend auf γαίης Φαιήκων. Kammer tilgt 345; vgl. La Roche, Hom. St. 155, auch Ameis, Anhang. Agar, Cl. Rev. 13 (1899) 194 f.

G. Kaibel (**184**) meint, zwei so nach Zeit und Sinn verschiedene Dinge, wie sie A 13 erwähnt werden, könnten nicht mit τε verbunden werden; also etwa λυσόμενος ἣν παῖδα. 14 στέμμα τ' ἔχων. Χρύσης Vs. 11 (den die jüngeren 370. 442. 450 so nennen) war nicht der Name des Priesters, wie der Artikel lehrt; möglich wäre τὸν Χρυσῆ' oder τὸν Χρυσῆα ἀτίμασεν. Γ 58 αἰδήμονες für δειδήμονες, gebilligt von v. Herwerden, Rh. Mus. 44 (1889) 511. Aber die Troer sind ängstlich. Vor wem? Vielleicht vor den Göttern oder untereinander.

Von den Vermutungen, die La Roche (**185**) gibt, sind einzelne schon vor ihm aufgestellt: α 392 βασιλῆ' ἔμεν (Naber. Vgl. Schulze, L. Z. 1894, 1064), Ω 154 ὅς Ϝ' ἄξει (Bekker), μ 44 ἀλλά ἑ (Nauck); andere verfehlt δ 649 ἄλλως, ε 178 θεῶν, ρ 344 κρέα; einige beachtenswert η 20 κάλπιν ἔχουσα, υ 237 φ 202 ἐμοί statt ἐμή. (Vgl. Peppmüller, W. f. kl. Phil. 1893, 942. Berl. phil. Wochenschr. 1894, 486).

Haeberlin (**186**) schreibt ι 117 αὐτοσχεδὸν für οὔτε σχεδόν. Aber dies Wort wird bei H. nur vom Nahkampf gebraucht; es liegt epische Breite vor (vgl. ν 242 f.). — Unwahrscheinlich sind auch Mählys (**187**) Vermutungen μεσσάγκεια od. μεσγάγκεια Δ 454 und ἕλκων für ἐλθὼν Π 668.

Goebel (**188**) liest Ο 645 unter Vergleich von Stellen wie Θ 85 Τ 351 Υ 424 ἐν ἀσπίδος ἄντυγ' ἐπᾶλτο, findet Π 338 f. καυλός (anstatt κώπη) auffallend vom Schwertgriff und setzt dafür ἀμφὶ δὲ καλὸν | φ. ἐ., verteidigt Α 489 Π 21 Τ 216 λ 478 Πηλῆος υἱός (das Digamma sei ausgefallen und als Ersatz die Längung eingetreten (S. *70*). Gegen letztere Ansicht H. Düntzer, Jahrb. f. Philol. 149 [1894] 145—155); die Mehrzahl der Hsg. hat sich indes für Πηλῆος υἱέ(-ός) bzw. (ὑέ-ός) entschieden. S. Cauer, Ilias. Ed. mai. I p. XXV. — Unnötig sind die Änderungen zu Μ 59 μένοιεν ἄν, Χ 178 ὦ πόποι (für ὦ πάτερ), Ρ 89 ἀσβέστῳ· οὐδ' Ἀτρέος υἷ' ἔλαθ' ὀξὺ βοήσας (vgl. dagegen Düntzer, Jahrb. f. Philol. 1894, 154. Cauer nach Barnes ἀσβέστῳ· οὐδ' υἷα λάθ' Ἀτρέος ὀξὺ β.), Ρ 155 Τροίην δὲ κιχήσεται (aber die Überlieferung scheint geschützt durch ἔφαε ξ 502 und ἀναφαίνεται αἰπὺς ὄλεθρος Λ 174 = Ρ 244). — In einem zweiten Programm sucht G. die Anakoluthieen Ζ 511 (= Ο 568) und Ζ 396 f. zu beseitigen, indem er dort ändert ῥίμφ' ἑὰ γοῦνα φέρει 'es hebt (trägt) in leichtem

Schwunge die Kniee', hier Ἠετίωνος, ὁ ναῖεν (so schon Bentley); damit wird aber an ersterer Stelle die Lebhaftigkeit des Ausdrucks abgeschwächt, an letzterer durfte sich der Dichter die Angleichung an das folgende ὅς (Demonstrativ?) wohl erlauben (vgl. die ähnlichen Stellen Θ 177 K 437; möglich wäre auch Ἠετίωνος — ἔναιεν; S. *88*. Sodann verteidigt G. namentlich Düntzer gegenüber den Dichter vor der Annahme, daß er durch metrische Not sich zu auffallender Redeweise habe drängen lassen, besonders in der häufigen Anwendung der Anastrophe, z. B. Δ 127 ξ 55. — Z 500 will Goebel den Aorist γόον beseitigen. Vgl. jetzt F. Bechtel, Hermes 41 (1906) 319 f., der die Form als Imperfekt erklärt.

Das schwierige δῆμος M 213 war nach Schneider (**189**) ursprünglich δήμιος; allmählich verklang das *j*. Schn. übersetzt 'öffentlicher Redner, Ratsherr', ähnlich Γ 149 Edle des Rates, Λ 704 Volksgut, τ 197 aus Gemeindemitteln, A 231 (vgl. Σ 301) Volksgut verschlingend.

Hartstein (**190**) liest δ 843 Αἴγυπτόν τ' (zum Fluß Aigyptos); um die lange Reise des Menelaos zu erklären, nimmt H. eine Gegend im Innern Ägyptens an (vgl. δ 125 ff.).

Die zahlreichen Erklärungs- und Verbesserungsversuche zu A 291 (vgl. Ameis, Anhang) bespricht Scholl (**191**). Er ändert, einem Vorschlage Bergks folgend, οἱ in καί, übersetzt aber (S. 29) anders: 'Haben ihn die Götter als Lanzenschwinger aufgestellt, stellen sie ihn dann auch voran, d. h. privilegieren sie ihn dann auch zum Schmähen?'

Unerschöpflich sind aber namentlich die Holländer im Ersinnen von Besserungsvorschlägen (**192—197**), immer wieder finden sie Anstoß, ersetzen alte durch neue Vermutungen, zum Teil im Anschluß an die Ausgabe von v. Leeuwen und Mendes da Costa. Vgl. auch J. M. Hoogvliet, Studia Homerica. Lugd. Bat. 1885.

'*Sicubi aliquis locus mihi suspectus erat, eum quam lenissima correctione sanare studebam*' (Hartmann, Mnem. 12, 228). Aber nicht immer sind die Mittel leicht zu nennen, und daß so häufig mehrere Vermutungen zu einer Stelle gegeben werden, vermag das Verfahren auch wenig zu empfehlen.

Vor allem geht das Bestreben dahin, den Text nach grammatischen und metrischen Grundsätzen gleichmäßig zu gestalten (Ludwich A II T II 228 ff. S. *53*). *Nihil utilius est ad sensum pulchri acuendum, nihil magis conducibile ad iuniorum praesertim effingenda ingenia facultatemque criticam confirmandam quam tale studium car-*

Digitized by Google

minum Homericorum, quo singula verba singulaque enunciata sedulo pensitentur et ad leges exigantur, quae non pro recentioris cuiuspiam arbitrio scriptae sunt, sed multorum diligentia ex ipsis carminibus epicis erutae. Auf die verschiedenen Schichten der syntaktischen Gebilde ist ebensowenig Bedacht genommen wie auf die Verschiedenheiten der Laut- und Formenlehre (S. *59*). Meist ist nur die Leichtigkeit im Konjizieren bewunderungswürdig. Worte, die nur einmal vorkommen, erregen Anstoß, Λ 754 διὰ σπιδέος (dafür ὑπασπίδιοι Mnem. 16, 32), φ 306 τευ ἐπητύος (τ' ἐλεητύος das. 20, 395). Aber die Holländer selbst scheuen vor Neubildungen nicht zurück: E 49 αἴμων = ἄϊμων (22, 2); und auch an unbegreiflichen Entgleisungen fehlt es nicht, Λ 769 (Mnem. 20, 237).

Hin und wieder findet sich doch ein gutes Korn; nicht selten sind treffliche grammatische Bemerkungen. Ich gebe im folgenden eine kleine Auslese, ungewiß freilich, ob ich damit zur weiteren Durchforschung anrege. Wo nicht eine besondere Bemerkung steht, sind in den Klammern die Bände der Mnemosyne gemeint. Van Herwerden (vgl. über Hermes 16, 351 ff. Cauer, Jahresber. 1884, 313): Ξ 304 ist aus 205—07 wiederholt (12, 123), Ψ 475 τί τ' ἄρ' ὥς (das. 126), σ 171 ἀλλ' ἴθι νῦν σῷ π. (S. 318; eine Spur der richtigen Lesart hat ναι für καί in vielen Codd.), A 191 ἐναρίξαι (14, 53), H 117 ἀτειρής für ἀδειής (Rhein. Mus. 44, 513), Θ 108 οὕσπερ (das. 514), Λ 413 μέγα σφίσι (Mnem. 22, 5), O 282 ἐπιστάμενος μὲν ἄκοντος; vgl. φ 406 (22, 8), Γ 222 ἦ τε, Φ 221 ἄχος μ' ἔχει (das. 10), O 653 εἴσω δ' οἵ (25, 11), Φ 115 ἔγχος μὲν μεθέηκεν vgl. 72 (das. 422). Athetesen: Υ 98 vgl. E 603 (19, 162), Ω 462—64 (20, 249), Z 316 wohl nach χ 494 gebildet (22, 3), Ψ 646 (das. 12), β 227 mit Blaß (das. 264), ι 120—22 (S. 267), O 224—28 (25, 418), ο 70 ὅς κε — 72 ἐσθ' (26, 410). — Van Stegeren liest μ 250 ἀχνύμενον κῆρ (so auch in Pal. 45 Paris. 2403). — Über Hartmanns Ep. crit. fällt A. Ludwich ein absprechendes Urteil (Berl. phil. Wochenschr. 17 [1897] 449; vgl. Agar, Cl. Rev. 11 [1897] 120—22). H.s Bedenken scheinen mir z. B. begründet η 16 f. (S. 32; zu der Verhüllungsszene vgl. A. Olivieri, Riv. di stor. ant. 5 [1891] 212), κ 10 (S. 40), κ 79 (S. 41); und gut weiß er zwischen echter Dichtung und Interpolation zu scheiden: β 52—54 (S. 10), δ 739—41 (S. 20), δ 819—23 (S. 23), μ 289 f. (S. 52). — Von Nabers Vermutungen führe ich an E 140 τὰ δὲ μῆλα für τὰ δ' ἐρῆμα (Mnem. 19, 298), 395 ἐνέροισι für ἐν τοῖσι vgl. O 188 (das. 299). — Van Leeuwen (16, 27) B 291 ἦ μὲν καὶ πόνος ἐστὶν ἀνίῃ τ' ἔνθ' ἀνέχεσθαι (vgl. Agar, Cl. Rev. 13 [1899] 287—89

Digitized by Google

ἦ μὴν καὶ πόθος ἐστὶν ἀνιηθέντι νέεσθαι; auch Ameis Anh. z. d. St.). B 672 (34, 224) νύμφης (f. Νιρεύς), 685 νύμφη (f. λίμνη vgl. Υ 390), (S. 385) Λ 463 τοῦ, (S. 388) N 363 Καβησόθι Ϝοικί' ἔχοντα (vgl. N 664 O 438), θ 315 (S. 404) ἦ μέν σφωε ϜέϜολπα. Daselbst S. 429 gibt v. L. Beispiele der Vertauschung der Buchstaben η und ω in den Hdss. und vermutet ω 30 ὥς περ ἄνασσες.

Unter den meist exegetischen Bemerkungen gibt Davies (**198**) auch einige textkritische Beiträge, z. B. Δ 191 παύσῃ τε, ἄμοτον 440 erklärt er als *euphonic inversion of the lettres* in ἄτομον '*uninterruptedly*'. Z 252 betrachtet er als Interpolation (vgl. S. *75*). Z 396 'Ηετίωνος, ἔναιε . . . Der Satz ist parenthetisch von dem zweiten 'Ηετίωνος an bis zum Ende von Vs. 398; vgl. Φ 86 Ἄλτεω und (S. *86*). K 34 möchte er lesen (Bd. 5 S. 34) τιθέμμενον, 200 πεπτεώτων (vgl. Ameis).

Den Resultaten der Sprachforschung sucht A. Platt (**199**) noch mehr Eingang zu verschaffen und den Text gleichmäßiger zu gestalten. K 373 ἐυξόο, verkürzt aus ἐυξόοο, H 453 ἥροι (Agar, Journ. of Phil. 24 Λαομέδονθ' ἥρωι), E 181 ἐγώ 'Ϝε, α 157 δ 70 ρ 592 πευθοίατο 'Ϝ' ἄλλοι, δ 244 'Ϝ' αὐτόν, τ 209 τε 'Ϝὸν ἄνδρα (G M τεὸν), η 301 σὺ δέ 'Ϝε; setzt irrige Umschreibungen aus älterem Alphabet voraus θ 285 ἀλαῶς, τ 316 αἰδοίως (vgl. 243). Anderes α 414 ἔλθῃ (ζ 286 ῥέζῃ), δ 208 γειναμένῳ τε '*in marriage and as a father*', 477 ἀν' Αἰγύπτοιο oder ἐς Αἰγύπτοιο, ζ 329 αὐτή, θ 74 οἴμην, 369 μιν αὖτις. Interpolationen Λ 111 f., κ 85. 97 (aus 148), ν 158 (aus 152).

Auch Agar (**200**) will den Text von ungewöhnlichen Wortformen, Stellungen und Verbindungen möglichst reinigen. A 532 stört ihn das Zeugma; μ 98 ψ 328 schreibt er ἀκήρατοι statt ἀκήριοι, λ 117 ν 378 τε τεὴν weil sonst ἀντίθεος als Beiwort von Frauen nicht vorkomme; er führt das Digamma ein, z. B. α 37 πρό Ϝ' ἐείπομεν (Ϝ' = Ϝοι), ζ 83 η 259 θ 64 ι 210 Γ 57, beseitigt den Artikel ε 55 ι 181. 543, das nicht emphatische αὐτός ι 153 (ἄλλην 'the rest of the island'), 205 (ἄλλος), nimmt Anstoß an dem Tribrachys ὀλοὸν Ξ 139 ('Αχιλλῆ' οὐλόμενον κῆρ), an der Häufung der Partizipien Z 506 ff., dem zusammenhangslosen Verse 508, dem Anakoluth 511 (er stellt 506. 507. 511. 509 [κυδιόωνθ' . . .] 510 [ὁ δ' ἀγλαΐηφι πέποιθεν] 508). Gewaltsam, wie bei dieser Stelle, verfährt A. auch sonst; vgl. noch ι 208 ff. τοῦ δ' . . . ὕδωρ . . . χεῖ', ὀδμὴ δ' ἄρα ἡδὺς, 215 οὔτε δίκας εἰρυμένοι οὔτε θέμιστας, ν 359 f. αἴ κ' ἐάῃ πρόφρασσα Διὸς θυγάτηρ ἀγελείη αὐτὸν ἐμὲ ζώειν; ἅπαξ λεγόμενα I 540 ἔρδεσκ' ἐνέθων, Π 353 μητρῶν für μήλων, ρ 546 ὠκυτελής. Seine Selbstkritik Journ. of Phil. 28, 55. Manche Vorschläge aber dürfen

Digitized by Google

Beachtung beanspruchen N 257 κατέαξ' ἐμόν (vgl. H 295), Ξ 456 κόμισ' ἐν χροΐ (vgl. X 286), Π 260 ἐριδμαίνωσ' ἐρέθοντες reizen um die Wette, P 481 βοηθόος (vgl. N 477), Ω 721 οἷ τ' ἐξάρχουσιν ἀοιδήν. οἳ μὲν ἄρ' ἐθρήνεον (v. Leeuwen, Mnem. 34 [1906] 397 Vs. 722 'θρήνεον ⟨ἑξείης⟩), α 263 ἐπείχε θεοὶ νεμεσίζοντ' αἰὲν ἐόντες (entsprechend sonstiger Bedeutung des νεμεσίζεσθαι bei H.), β 128 πρίν γέ ἑ τῷ (vgl. σ 289), 203 οὐδ' ἀπότιτα (vgl. Cauer S. *83*), γ 145 ὥς κεν Ἀθηναίης (vgl. θ 21 ω 83), ζ 29 ἐκ γὰρ τοιούτων φάτις ἀνθρώπων, 166 ff. ὡς δέ, γύναι, καὶ . . . γαίης, ὣς αὔτως ἄγαμαι, η 69 ὣς κείνη περὶ πᾶσι τετίμηται γεράεσσιν (vgl. S. *84*), 204 ξυμβλήεθ' ὁδίτης (vgl. ρ 472), ν 30 ἐπειγόμενον (bestätigt durch Vind. 5, über dessen Bedeutung freilich v. Leeuwen S. *27* zu vergleichen ist), π 419 μεθ' ὁμηλίκεσ' ἔμμεν' ἄριστον (Nauck, v. Leeuwen und da Costa καθ' ὁμήλικας; vgl. I 54). — K 531 sucht A. zu retten, indem er τὼ — πετέσθην als Parenthese faßt (vgl. Renner S. *70*).

Die Änderung Earles (**201**) A 418 τὼς (für τῷ) 'zu so schlimmem Lose' (dazu R. C. Seaton, Cl. Rev. 19 [1905] 147, Earle, das. 241, Seaton 289 f.) ist ebenso überflüssig wie die Umstellung τ 234 f.

Mulvany (**202**) liest δ 546 f. κεν κτείνει (mit den Hdss.) in futurischer Bedeutung '*with* ει *corresponding to* -ομεν, -ετε *in the plural of subjunctive from non-thematic indicatives. Cf. Schulze, Hermes 20, 493 K. Z. 33, 134 and Stolz, Ind. Forsch. II 154*' und verweist wegen der Konstruktion auf Λ 431. 433.

An dem locus desperatissimus A 291 versucht sich Tolman (**203**) mit einem unglaublichen Vorschlage . . . προχέουσι . . . '*for this reason is it his right to speak contemptuous words to his chiefs?*' Der Hinweis auf hymn. Cer. 151 δήμου τε προὔχουσιν nützt nichts.

Geistreich, nicht mehr, ist der Gedanke Allens (**204**), Pulydamas sei keinenfalls δῆμος, sondern der weiseste Troer, d. h. δαΐφρων, δαήμων; es müsse also δήμον' (von der Wurzel δα-) ἐόντα gelesen werden.

Vs. δ 613 '*melius saltem* δώρων *de eis rebus quas omnino donare poterat Menelaus intellegitur. Sed nescio an* δῶρον *scriptum fuerit*' C. Hude (**205**).

Oestergaard sucht (**206**) die Rede des Leokritos β 243 ff. gegen die Besserungs- und Verdächtigungsversuche (Buttmann, Nauck, Düntzer u. a.) zu verteidigen, indem er auf die beiden Punkte hinweist, von denen Mentor gesprochen hat, und auf die Leokritos antwortet: 1. Die Freier werden zur Verantwortung gezogen, weil sie

Digitized by Google

das Gut des Odysseus vergeuden. 2. Das Volk wird jene im Zaume halten.

Die gewaltige Arbeit, deren Skizzierung im vorigen versucht worden ist, darf im großen und ganzen als eine wesentlich fördernde bezeichnet werden. Der aufmerksame Beobachter entdeckt unter wertlosem Gestein doch viel echtes Gold. Er wird mit mehr Recht als von einer Stagnation der textkritischen Arbeit (vgl. Gercke in Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrh. S. 519 f.) von einem noch trüben Gewässer reden, das mehr und mehr sich klärt. Nachdem stürmisch neuernder Wagemut und starres Bestehen auf der Überlieferung Irrwege gegangen sind, wird die Zeit gegenseitigen Anerkennens und Nachgebens folgen.

Nun, nachdem die Grenzen der Erkenntnis deutlicher geworden sind, dürfen wir auch auf Gestaltungen des Textes hoffen, die sich innerhalb dieser Grenzen halten und den erreichbaren Zielen nahe kommen. Ἡ δὲ ἐλπὶς οὐ καταισχύνει.

Die Aufgabe (vgl. S. *47*), diejenige Sprachform herzustellen, in der 'Homer' ursprünglich dichtete, erweist sich bei den verschlungenen Schicksalen des Epos, ehe es schriftlich fixiert wurde, als undurchführbar, wenn auch bei behutsamem Vorgehen mancher Beitrag möglich sein wird (S. *31* ff. *54*). Auch der Versuch, die aristarchische Rezension herzustellen, hat bei der Dürftigkeit und Unsicherheit des Nachlasses bisher zu keinem befriedigenden Resultate geführt.

Mehr Aussicht auf Erfolg bietet das Streben 1. nach einem Texte auf Grund der besten handschriftlichen Überlieferung: ein Ziel, das einmal erreicht werden muß und wird; 2. nach einer Textesform, 'in welcher die Gedichte zu der Zeit, da sie den jetzt vorliegenden Umfang und Aufbau erreicht hatten, rezitiert wurden' (Wackernagel, Berl. phil. Wochenschr. 11 [1891] 7). Auch hier wird man immer nur zu einem gewissen Maße von Wahrscheinlichkeit gelangen; aber für die Rekonstruktion eines solchen voralexandrinischen Textes sind doch schon eine Reihe sicherer Resultate gewonnen (Cauer, Grundfragen 41).

Diese Aufgaben, neben manchen andern, werden auf lange Zeit die Kräfte vieler erfordern. Noch lange wird die Durchforschung der Handschriften dauern, und die homerische Sprache bedarf erneuter, genauerer Untersuchung. Auch das Recht der Konjekturalkritik darf nicht verkümmert werden: Sie hat in vielen Fällen auf tatsächliche Mängel der Überlieferung hingewiesen, sei es in dem

Digitized by Google

Wortlaut, sei es in dem Zusammenhang des Textes. So wird jede neue wissenschaftliche Ausgabe nach Art des gesteckten Zieles und nach Umfang der Grundlagen eine andere Gestalt zeigen. Möge nur die rege Arbeit nicht unter gar zu einseitiger Wertschätzung des eigenen Forschungsgebietes leiden!

II. Kritik und Exegese der Alten.

A. Lexikographie.

Drei Papyrusstücke (Bodleiana), Fragmente aus dem Homerlexikon des Apollonios (ἐφέπειν — ζαχρειῶν), veröffentlichte E. W. B. Nicholson (**207**). Am Schlusse gibt N. einige Bemerkungen: Das Originallexikon beobachtete alphabetische Ordnung nur für die ersten beiden Buchstaben des einzelnen Wortes. Der gedruckte Text (Bekker 1833) zeigt starke Kürzungen '*effected partly by simple omission, partly by a kind of conflation*'.

Eine von Ludwich (AHT I 75) gewünschte Untersuchung wurde inzwischen angestellt von Forsman (**208**), eine Arbeit, die für Apollon. Soph. wie für Aristarch von Bedeutung ist. Ersterer hat besonders die Kommentare Aristarchs, aber auch die Arbeiten seiner Schüler, sodann Scholien und Glossarien (S. 50 ff. Vgl. unten Kopp **210**), endlich die λέξεις Ἀριστάρχου (S. 98 ff.) benutzt.

Brosow (**209**) stellt die Nachrichten der Alten, die Ansichten neuerer Forscher über Leben und Schriften des Apollonios (vgl. auch Forsmann zu Anf. seiner Arbeit) zusammen und entscheidet sich dahin, daß dieser Mitschüler und Gegner des Apion gewesen sei; doch tritt er der Frage nach dem Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden nicht näher. Er will untersuchen, was aus dem Lexikon des Apoll. in das Et. M. aufgenommen ist; aus letzterem werden die einschlägigen Stellen des Apoll. verbessert und ergänzt. Aber die Benutzung durch das Et. M. muß viel ausgedehnter gewesen sein, da des Apoll. Buch offenbar nur als sehr kurze Epitome uns überliefert ist.

Was nicht in der Aufgabe Brosows lag, die Beziehungen zwischen Apollonios und Apion zu untersuchen, bemüht sich A. Kopp (**210**) klarzustellen. Das von Sturz (im Anh. zum Et. Gud. Sp. 601 ff., nach dem Cod. Darmstadinus 2773) herausgegebene Homerglossar (cf. Oehler, Progr. der latein. Hauptschule zu Halle 1849) Apions ist ein kümmerlicher Auszug eines umfangreichen Lexikons. Es ist wahrscheinlich, daß Apoll. Soph. einen großen Teil seiner Worterklärungen einem lexikalischen Werke nach Art des Sturzischen

verdankt, nur daß diese Quelle das vollständige Lexikon Apions war. — Der Cod. Vindob. 169 'enthält unter dem Titel ἐκ τοῦ Ἀππίωνος von dem apionischen Lexikon einen Auszug, welcher sich gleich demjenigen des Darmst. über das ganze Werk erstreckt, aber viel kürzer ist'. K. läßt das Stück fast unverändert abdrucken.

Zu gleichem Ergebnis über das Verhältnis zwischen Apollonios und Apion gelangt Leyde (**211**). Die Reihenfolge der Artikel in dem Werke des ersteren ist jetzt gestört, zahlreiche Interpolationen, Kürzungen sind vorgenommen. Etym. M., Photios, Hesych. benutzten ein vollständigeres Werk. Hauptquellen waren letzterem die Kommentare Aristarchs (außerdem Apion, Heliodor, Ptolem. Ascalon., Philoxenos, anderes ist zweifelhaft), die mit selbständigem Urteile verwendet wurden (vgl. Kopp, W. f. kl. Phil. 1885, 1100).

Auch Baumert (**212**) hat diese Fragen untersucht. Das Lex. des Apollon. Soph. übermittelt zum größten Teil (direkt oder in Auszügen) die Fragmente der λέξεις Apions. Von den ὑπομνήματα haben wir nur spärliche Reste. Was Eustathios aus Apion bringt, geht auf eine Scholiensammlung zurück, die aus dem Viermännerkommentar zusammengestellt wurde (S. 7 ff.). Jenes, den Namen Apions tragende Homerglossar aber ist nicht eine Epitome des Lexikons, sondern das Werk eines Unbekannten, der größtenteils des Apollonios Buch benutzte (?).

Kopp wies (Jahrb. f. Philol. 1886, 253 f.) auf Bruchstücke eines Werkes Herodians hin, in dem homerische Wortformen erklärt waren ἐκ τῶν Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ σχηματισμῶν Ὁμηρικῶν κατὰ στοιχεῖον (im Cod. Darmstad.) und auf die Notwendigkeit, der Sammlung der Herodianfragmente erneutes Interesse zu widmen. P. Egenolff (**213**) hat jene Stücke (von Sturz in den Annotationes ad Etym. Gud. 689 ff. zerstreut herausgegeben) auf Grund einer genauen Kollation des Darmstad. zusammengestellt.

B. Paraphrasen.

Auf die Bedeutung der Paraphrasen für die Homerkritik hat erst Lehrs aufmerksam gemacht. Ludwich (Arist. Homer. Textkritik II 483—605, grundlegend für die Bearbeitung der damit zusammenhängenden Fragen; vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1892, 1126. Wilcken, S.-Ber. Berl. Akad. 1887, 816. S. *25*. Häberlin erwähnt noch eine Paraphrase zu Δ aus der Sammlung Erzherzog Rainer, Centralbl. f. Bibl. 14 [1897] 218 f.) widmete ihnen eindringende Arbeit und gewann wichtige Resultate. Ihren Zweck und Wert bestimmte er dahin, daß sie 'allen denen, die wegen des völlig veränderten Sprach-

Digitized by Google

standes das Original nicht mehr verstanden, durch Umsetzung desselben in die moderne Sprache zu Hilfe kommen wollten'. (AHT II 484.) Es sind nüchterne Arbeiten, zum Teil Interlinearversionen, bestimmt für Ungebildete. Da sie dem Wortlaut des Originals folgen, so kann man den Versuch machen, die Rezension des Paraphrasten zu bestimmen und einen Beitrag für die Textgeschichte zu liefern. Friedr. Kappe (**214**) vergleicht den Bekkerschen Text in Α—Θ und Φ—Ω mit der von Bekker am Schluß der Scholien zur Ilias veröffentlichten Paraphrase. Eines scheint dem Vfs. festzustehen: Der Paraphrast benutzte nur eine Hds., der er blindlings folgte. (Vgl. Ludwich, AHT II 517 und zu dieser Abhandlung Berl. phil. Wochenschr. 12 (1892) 1126.)

C. Scholien.

Über die Bestandteile der Scholienmasse zur Ilias orientiert kurz Wilamowitz (G. G. A. 1900, 39 f.): Es sind drei große Scholienkorpora: 1. Der Trivialkommentar der sogen. Didymosscholien, als vorhanden bereits im 3. Jahrh. nachgewiesen durch Bruchstücke aus Achmîm (**27**, 1); 2. das sogen. Viermännerbuch, im 3. Jahrh. n. Chr. zusammengestellt; wir haben es, mit Auszügen der Didymosscholien zusammengearbeitet, allein im Ven. A; eine andere Hds. besaß Eustathios; 3. der Kommentar, der namentlich in BT enthalten ist, mag als Ganzes jünger sein (sachlich ästhetische Erklärung). Der Schreiber des Genfer Codex hat für einen Teil des Φ eine sehr viel reichere Fassung der BT-Scholien vorgefunden. (Vgl. auch Panzer, de mythogr. Hom. restit. S. 61.)

1. Codices.

Über den Cod. Genev. 44 S. *97*.

Den Codex Lipsiens. 1275, dessen Scholien allein außer Ven. A und B eine (sehr unzuverlässige) Sonderausgabe erfahren hatten (Bachmann, Leipz. 1835—38), von Lehrs (Aristarch² 31 f.) geringschätzig beurteilt wurden (vgl. Schrader, Porphyrii Quaestion. Homer. reliqu. 461), hat erst E. Maaß (**215**) genau hinsichtlich der Scholien untersucht: Die Schol. Ven. B sind im Lips. für die übrige Ilias neben andern Quellen (fast nur dem Townleianus), für den Schiffskatalog ausschließlich (weil unter den Hilfsmitteln des Lips. nur Ven. B dieses Stück mit Scholien enthielt) reproduziert. Was nach Abzug von Ven. B und Townl. übrig bleibt, ist wertlos. Die Klassifizierung der Iliashdss. mit Scholien (Schrader 461) wird durch den Wegfall des Lips. erheblich vereinfacht. — Einen Nachtrag gibt

Digitized by Google

H. Schrader: Die weder mit B noch mit Townl. übereinstimmenden Zetemata des Porphyrios im Lips. setzen eine von B und T unabhängige, wenn auch ihnen nahestehende Nebenquelle des Lips. voraus.

Der Scholieninhalt des Voss. 64 (**216**) ist unabhängig von Ven. B. Die Hauptdifferenz besteht darin, daß etwa die Hälfte der Schol. B im Leid. fehlt. Anderes stammt aus den schol. minora. Aus dem Homerapparat hat er auszuscheiden. Gleichen, d. h. keinen Wert besitzt ein Mosqu. aus dem 14. Jahrh. (Matthaei, Syntipae philos. Persae fabulae, Lips. 1781, 81—122), dem jedenfalls B zugrunde liegt. — Von besonderem Werte ist, was M. (S. 559) über die Überlieferung, den Wert, die Notwendigkeit der Analyse der scholia minora sagt (vgl. Wilamowitz, Herm. 23 [1888] 144 ff.). Bekanntlich entbehren sie fast ganz des kritischen Materials und dienen vornehmlich der Exegese. Sie ermöglichen namentlich im Ven. A u. B die inhaltliche Umgrenzung der beiden ganz verschiedenen Kommentare.

Den Laurent. 32, 3 hat H. Schrader untersucht (**217**). Er bezeichnet ihn mit M. Ven. B mit seiner von erster Hand geschriebenen einfachen Scholienreihe, und M mit seinen von einer und derselben Hand herrührenden zwei Klassen von Scholien gehen auf ein gemeinsames Original zurück. Nur da ist M von Wert, wo es sich darum handelt, den Bestand an Scholien erster Hand, die B ursprünglich auf den jetzt von späterer Hand ergänzten Blättern 68. 69. 145 aufzuweisen hatte, zu ersetzen. Von einer Bedeutung, wie sie E. Maaß (Herm. 19, 287 f.) vermutet hatte, kann nicht die Rede sein. — Der in der Dindorfschen Ausgabe der Odysseescholien mit R bezeichnete Laur. LVII 32 ist eine Kopie des Ambros. Q. Daneben hat der Schreiber von R die Didymosscholien (scholia minora) herbeigezogen. — Riccard. 30 ist durch die sogen. Psellosparaphrase der Ilias (Ludwich AHT II 494) bekannt geworden. Die Scholien, die nach jedem Buche stehen, bereichern unsere Kenntnisse nicht. Vielleicht aber verdient die sehr sorgfältig geschriebene Hds. bei einer Erörterung der verschiedenen Scholienkomplexe als einer der ältesten und jedenfalls einer der vollständigsten Repräsentanten einer bestimmten Klasse in erster Linie Berücksichtigung (S. *96*).

Die drei Mailänder Hdss. (B 99 p. sup., E 98 sup., Q. 88 sup.) sind in ihren Scholien unabhängig und auch nicht auf eine Quelle zurückzuführen (**218**). Was sie betrifft, ist also keine Aussicht vorhanden, das leider so schwerfällige Scholienmaterial zur Odyssee auf einen bescheideneren Umfang bringen zu können. Aber E steht dem Paris. 2403 (D. Beide stammen aus einer und derselben Quelle;

Digitized by Google

vgl. auch v. Karajan, S.-Ber. Wien. Akad. XXII 281) und Q, wie es wenigstens scheint, dem Harl. 5674 (vielleicht Quelle für Q) so nahe, daß durch dies Verhältnis eher eine Verminderung als eine Vermehrung der für die einzelnen Scholien zu erwähnenden Varianten in Aussicht zu nehmen ist.

Nach Aufzeichnungen Torstriks gab A. Ludwich (**219**) Mitteilungen über die Iliasscholien des Matrit. LXXI, der einen Teil der scholia (D) Didymi zur Ilias enthält, des Scorial. υ I 1 (die mitgeteilten Proben decken sich fast mit B) und namentlich des Scorial. Ω I 12. Schon Torstrik hatte darauf hingewiesen, daß der Abschreiber vor allem die älteste Hand unterscheiden müsse. Ludwich legt einige Proben vor und kommt zu dem Resultat, daß dieser Codex gerade in den von älterer Hand herrührenden Bestandteilen die Didymosscholien in weit größerem Umfange enthält als B, und hält eine eingehendere Untersuchung der inhaltreichen Hds. für sehr wünschenswert.

Unabhängig (S. 484) von Torstriks Aufzeichnungen gab E. Bethe (**220**) über die beiden Codd. des Escorial einige Notizen, die ebenfalls ihren Wert — von υ I 1 (Υ) nur für die beiden Lücken in B[1] und zur Sicherung der Lesarten, von Ω für Porphyrios und besonders für die D-Scholien — beweisen.

Aus dem Cod. N (Venet. 458. 13. Jahrh.), der jetzt nur noch den letzten Teil der Ilias von Ξ 419 an nebst danebenstehender Paraphrase und einer Anzahl Scholien enthält, hat A. Ludwich (**221**) einige Bemerkungen notiert, denen er zahlreiche, namentlich textkritische Noten zufügt. Es scheint der Mühe wert, die Hds. einer genaueren Durchsicht zu unterziehen. In manchen Partien (S. 20) deckt sie sich mit Paris. 2766, dem sie auch darin gleicht, daß sie mit einer fortlaufenden Paraphrase ausgestattet ist. Aber im großen und ganzen erweist sich Paris. als minder ergiebig an neuen Bemerkungen. Vgl. Ind. lect. 1892. III. Die Paraphrase in beiden Codd. ist die gewöhnliche, welche im Laur. XXXII 42 den Namen des Psellos führt. Diesem Florent. steht namentlich Par. 2766 sehr nahe; beide müssen auf dieselbe Quelle zurückgehen. — Einige Nachträge von Allen, Class. Rev. 14 (1900) 244.

Die handschriftliche Überlieferung der scholia Didymi (im dritten Teil S. 4 wird im Anschluß an eine Bemerkung A. Ludwichs, Berl. phil. Wochenschr. 12 (1892) 1221, die Bezeichnung schol. vulgata vorgeschlagen) hat A. Schimberg untersucht. Es sind (**222**) zwei Klassen nachweisbar (vgl. E. Maaß, Praef. zu Bd. V der Oxforder Scholienausgabe p. XXXII sq.), die sich, Ven. A mitgerechnet, wiederum

Digitized by Google

in je zwei Gruppen teilen. Zur ersten Klasse gehören einerseits *R* (Romanus, Bibl. Vitt. Em. gr. 6 s. S. *29*), *M* (Matrit., Bibl. reg. gr. I Nr. LXXI, S. *95*. Fortsetzung von *R*), *S* (Vatic. gr. 2193), andrerseits A, zur zweiten hier *V* (Vatic. gr. 33) *P* (Vatic. 32), dort La. (ed. princ. Rom. 1517). — In einem zweiten Aufsatz prüft Sch. die Art und Stellung des Riccardianus 30 (S. *94*) und beweist, daß er geradeswegs aus der Quelle aller dieser Scholiensammlungen (*α*) stammt (S. 25). Aus *α* ist frühzeitig eine Rezension herausgewachsen, die der umschreibenden Glossen bzw. der zerbröckelten Paraphrase entbehrte. Zwei Ausläufer dieses Astes besitzen wir in dem Riccard. und dem Rhediger. 26 (S. 33 f.). — In einer dritten Abhandlung bespricht Sch. noch 18 Handschriften. Die meisten sind wertlos. Aber C (Ambros. L 116 sup.) verdrängt den weit jüngeren und unvollständigeren Ricc. (S. 12). Die lückenhafte und an längeren Scholien arme Hds. *P* wird überflüssig. Für die erste Klasse reichen meistens *R M* und A aus; nur für die Lücken in diesen Hdss. bleiben die entsprechenden Teile von *S* unentbehrlich. Und so scheint der Weg geebnet für eine Herausgabe der Scholiensammlung, die jahrhundertelang die schulmäßige Überlieferung gebildet.

Eine Probe der beabsichtigten Ausgabe hat Schimberg noch veröffentlicht (**223**), übersichtlich, mit kurzem Apparat. Es ist zu beklagen, daß der verheißungsvolle Anfang keine Fortsetzung gefunden hat. Sch. starb den 31. August 1897, und es wird schwerlich bald wieder die Arbeitskraft und Entsagung sich finden, die für eine solche notwendige und wichtige Aufgabe erforderlich sind. (Wilamowitz, Hermes 23 (1888) 147).

Daß übrigens die Fragen über den Wert der Handschriften so leicht zu erledigen seien, bezweifelt Ludwich, Berl. philol. Wochenschr. 12 (1892) 1221; vgl. 24 (1904) 320. Weiter hat sich derselbe gegen die allzu günstige Auffassung von der Überlieferung dieser Art Scholien ausgesprochen in seinen Textkritischen Untersuchungen über die mythologischen Scholien zur Ilias (**224**). Einer erträglichen Ausgabe der Vulgärscholien stellen sich große Schwierigkeiten entgegen. Die handschriftliche Tradition kennt sie nicht als ein fest geschlossenes Buch mit streng umgrenztem Inhalt; die Schreiber haben ausgelassen und eingeschaltet nach Belieben. Auch Ludwich will jetzt nicht auf eine abschließende Ausgabe hinaus, sondern nur Vorarbeiten liefern, eine reiche Beispielsammlung aus den weithin versprengten Bruchstücken mit zahlreichen Varianten als Anregung zu weiterer Arbeit. Die vor-

Digitized by Google

gelegten Proben umfassen die ersten sechs Bücher der Ilias. Über die Scholien des Genfer Cod. 44 (s. unten) Schrader, W. f. kl. Phil. 9 (1892) 205. 232.

2. Ausgaben.

Über den bisherigen Scholienausgaben hat ein Unstern gewaltet. Wie flüchtig Dindorfs Publikation der Scholien des Ven. A gearbeitet ist, hat Ludwich (Rh. Mus. 32 [1877] 1—17. 160—210 und Berlin. phil. Wochenschr. 1902, 8 ff.) an zahlreichen Beispielen gezeigt. Er beklagt es (Rh. Mus. a. a. O. 210), 'daß ein Werk, welches der Natur der Sache nach nur in langen Zeiträumen wieder von neuem unternommen werden kann, seitens des Herausgebers mit so großer Sorglosigkeit und so wenig richtigem und sicherem Urteil ausgeführt worden ist'. Dasselbe gilt von der Ausgabe der Scholien des Ven. B. Besonders aber macht sich dem Benutzer der Übelstand bemerkbar, daß die Scholienmassen nach einzelnen Handschriften gesondert herausgegeben, nicht übersichtlich zu einem Ganzen verarbeitet wurden: Gegenüber dem Verfahren Villoisons (1788) und Bekkers (1825) ein Rückschritt (Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 9 [1889] 397 ff.).

Dieser Fehler ist nun wiederholt in den gesonderten Ausgaben der Scholien des Townleianus von E. Maaß (225) und des Genev. 44 (ehemals im Besitz des Henricus Stephanus) von J. Nicole (226).

In der Ausgabe von Maaß ist viel Fleiß auf den Text und auf die Angaben der Beziehungen namentlich zu A und B verwendet worden. Aber mit Recht erhebt Ludwich (Berl. phil. Wochenschr. 9, 433) den Vorwurf der Verzettelung des zusammengehörigen Stoffes: Die scholia ab altera manu scripta stehen, getrennt von den übrigen, am Schluß (VI 486 ff.). Auch hat M. es versäumt (Ludwich 398), Laurent. 32, 3 (M), den Zwillingsbruder von B (vgl. S. *94*), und die Vulgärscholien (D) in ausreichendem Maße heranzuziehen. Vgl. auch W. Leaf, Class. Rev. 3 (1889) 155 ff.

Die aus dem Genfer Codex veröffentlichten Scholien haben uns eine Reihe von wichtigen Bruchstücken antiker Schriftwerke gebracht. 'Der so lange im Verborgenen gebliebene Iliascodex enthält außer dem Texte des Gedichtes und den Scholien auch kritische Zeichen und eine Interlinearparaphrase (freilich keine vollständige).' Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 12 (1892) 774. Die Einleitung (Band I) orientiert über Ursprung und weitere Schicksale der Hds., über das Aussehen, Eigentümlichkeiten des Textes (in Α—Υ verwandt mit Laur. 32, 15, in Φ—Ω mit Laur. 32, 3) und der Scholien. (Es

Digitized by Google

finden sich Athetesen, die auf Aristarch zurückgehen; aber der Text der betr. Gesänge ist nicht der aristarchische, sondern der vulgäre. Ludwich, Homervulgata 44). Es folgen die Scholien erster Hand. Der zweite Teil gibt die Scholien zweiter und dritter Hand, Kollation des Textes u. a. Auch hier ist 'zu bedauern die Zersplitterung und Verzettelung des zusammengehörenden Materials' (Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 12, 774 f.). Aber auch der Text ist mancher Verbesserung bedürftig. Ludwich verglich die beigegebenen Faksimiles mit dem gedruckten Text und hob manche Diskrepanz hervor. Er sprach den Wunsch aus, 'daß der ganze Codex einer nochmaligen und gründlicheren Prüfung unterzogen werde. Für das wertvollste Stück, die Scholien des 21. Buches, hat dies allerdings schon Nicole selber bald als ein unabweisbares Bedürfnis empfunden' (vgl. Diels, Hermes 26 [1891] 478). 'Mir liegt ein Sonderabdruck dieser Partie vor (24 S.). Allein erledigt ist die Sache immer noch nicht.' Außer in Berl. phil. Wochenschr. a. a. O. 777 f. und 805 ff. gab Ludwich in den Vorlesungsverzeichnissen des Jahres 1892 (**226a**) Verbesserungen zu den Genfer Scholien (zu Buch 1—12) auf Grund eigener Erwägung, aus Codd. (z. B. B, T, Q* = Paris. 2766) u. a. — Auch J. van Leeuwen (**226b**) hat einige Scholien berichtigt und geordnet und die neuen Dichterfragmente gesammelt.

Von einer neuen Ausgabe der Odysseescholien gab Ludwich Proben (**227**), die auf ein Ziel hinweisen, das weit über das von Dindorf (1855) erreichte hinausragt. Mit unablässigem Fleiße hat L. bisher unbekanntes Material herbeigeschafft, bekannte Handschriften sorgfältig durchmustert. Die einzelnen Beiträge zeigen eine stetige Vermehrung der Hilfsmittel, zeigen aber zugleich auch, mit welchen Schwierigkeiten eine brauchbare Scholienausgabe zu rechnen haben wird.

8. Beiträge zur Besserung und Ausnutzung der Scholien.

Eine Reihe von Verbesserungen zu Dindorfs Ausgabe der Odysseescholien (Oxford 1855) gab P. Papageorg (**228**).

Zahlreicher sind die Beiträge H. J. Polaks (**229**) '*Aliquamdiu spem foveram, fore ut novam horum scholiorum editionem in lucem edere mihi daretur. Nunc autem certior factus novam eorum editionem ab A. Ludwichio parari eique ut eam perpoliret atque augeret codicum conferendorum copiam esse, quae mihi negata est, omne quidem edendi consilium abieci, sed statui, quae excogitasse mihi visus sum, ea omnia hoc modo ei tamquam per Epistolam Criticam, veteres nostros heroës modeste secutus, proponere*'. Für die Verbesserung der Scholien (namentlich der ersten 12 Bücher der Odyssee) und die Geschichte

Digitized by Google

der Homerexegese hat P. viel geleistet (vgl. aber Ludwich AHT II 552 Note); doch am Schluß des inhaltreichen Buches (S. 523) bekennt der Vfs.: '*Etiam nunc plurima remanent inveterata vulnera, quibus diu multumque versando nihil substituere potui, quo manifesto corrupta et absurda evidenti ratione sanata viderentur.*'

Venet. A enthält eine Reihe von Zeichen, zu denen die Scholien fehlen, wie es umgekehrt auch Scholien ohne Zeichen gibt. J. Wismeyer (**230**) sucht diese Auslassungen zu erklären und zu ergänzen aus andern Scholien zu der Stelle oder zu andern entsprechenden Stellen. Eine fleißige, nützliche Arbeit, die freilich (S. 43) schon deshalb, weil die behandelten Zeichen die weitaus kleinere Minderzahl bilden, wesentlich neue Gesichtspunkte nicht bringt. S. 8 liefert die Abh. einige Nachträge von Aristonikos' Scholien.

Mit häufiger Bezugnahme auf Polaks Buch gibt M. Ikrzycki (**231**) 'als Ergänzung der Beiträge, welche er zu den Scholien der Odyssee hauptsächlich auf Grund der Krakauer Hds. (J) in dieser Zeitschr. (f. d. österr. Gymn. 1877, 83—100 und 1879, 166) veröffentlicht hat, wichtigere neue Scholien aus dieser Hds., sowie weitere Begründungen und Berichtigungen zum Scholientext (Dindorf. Oxford 1855)'.

Vortreffliche Verbesserungsvorschläge zu den Scholien und Bemerkungen zur Interpretations- und Zitiermethode der Alten bietet Römer (**232**).

Einzelbeiträge gaben Ludwich (**233**) zu schol. α 85, und über ὑπερικταίνοντο ψ 3, die Homeriker Lysanias von Kyrene und Duris (wohl der Samier); Knaack und de Boor (**234**) zu schol. A Σ 486.

J. van Leeuwen (**235**) erklärt schol. σ 17 (δέξεται, χείσεται); verbessert schol. A zu K 515 οὐ τυφλὸς ἐσκοπίασεν (für οὐ τ. ἐς σκοπιάς).

Seitdem die Scholien des Ven. A bekannt wurden, kam man zu der Überzeugung, daß der weitschweifige Kommentar des Eustathios nur geringe Bedeutung besitze, insofern er das Zeugnis der Scholien meist nur bestätige, selten ergänze oder gar berichtige. Dies Urteil ist durch eine fleißige Arbeit begründet worden. Die textkritischen Angaben des Eustathios hat Max Neumann (**236**) für die Ilias geordnet und beurteilt, die wichtigsten Lesarten der von Eustathios benutzten Handschrift gesammelt. Die Arbeit La Roches in seiner Homerausgabe ist damit wesentlich vervollständigt und berichtigt. Im ersten Teil der Arbeit (Die Handschrift des Eustathios) kommt N. zu dem Ergebnis (S. 157), daß Eust. eine Iliashds. be-

Digitized by Google

nutzte, die trotz mancher Besonderheiten unsern noch heute vorhandenen Hdss. mit Ausnahme des Ven. A, namentlich aber den Codd. LG im wesentlichen glich und durch die kritische Tätigkeit Aristarchs nicht mehr, eher sogar weniger berührt war als die andern Hdss. Im zweiten Teil untersucht Vfs. eingehend die Varianten nach Art und Herkunft: Die Quellen sind uns meist bekannt (namentlich Strabo, Herodian, Choiroboskos, Stephanos, Athenaios; Scholien, deren Verwandtschaft mit denen des Ven. A, seltener mit V Townl. LB nachweisbar ist). Es folgt das sehr sorgfältige Verzeichnis der Varianten. — Eine Untersuchung der sachlichen und sprachlichen Quellenschriften des Eustathios, bisher nur gelegentlich unternommen, begann erst eigentlich L. Cohn (**237**) mit einer Abhandlung über die Benutzung der λέξεις des Aristophanes Byzant. und περὶ βλασφημιῶν καὶ πόθεν ἑκάστη und περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν Suetons.

Den Sprachgebrauch der Scholien in grammatischen Ausdrücken zu untersuchen, hat Leidenroth begonnen. Er gibt in lexikalischer Folge (**238**; α—δ. II: ε) ein Verzeichnis grammatischer Termini aus den Arbeiten des Didymos, Aristonikos und Nicanor mit manchen guten Bemerkungen über das, was diesen Männern zuzuweisen ist, und manchen Verbesserungen des Scholientextes.

Heubach (**239**) stellt die syntaktischen Termini in den Scholien des Ven. A zusammen, die Worte, welche 1. den Satz und seine Teile und ihre Beziehungen zueinander (λόγος, σύνταξις u. a.); 2. die Vorgänge beim Verbinden der Sätze und ihrer Teile (z. B. συντάσσειν, συνάπτειν, προσδιδόναι, φέρειν); 3. Ungleichmäßigkeiten und Fehler der Konstruktion (ἀκατάλληλος, σολοικισμός, σχῆμα) ausdrücken. Dabei hat er oft Gelegenheit, auf die ein allgemeineres Ziel erstrebende Arbeit Leidenroths einzugehen. Wichtige Beiträge enthält die Arbeit auch zu der Frage nach dem Eigentum der einzelnen Scholiasten, wenn H. dabei bisweilen auch wohl etwas zu weit geht (Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 5 [1885] 1542). — Ähnlich hat Heubach die für die textkritische Tätigkeit gebrauchten Ausdrücke bearbeitet. Bei den einzelnen Scholiasten finden sich darin Besonderheiten. H. handelt über die Bezeichnungen 1. für die kritischen Publikationen; 2. für den Text; 3. für die Varianten. Daß die συγγράμματα (διαγράμματα) lediglich *libelli in adversarios missi* seien, ist vielleicht zu viel behauptet (vgl. Ludwich AHT I 22 ff. und Heubach selbst S. 8 *continua oratione doctrinas suas exponebant*). In einem zweiten Programm (Eisenach 1903) behandelt H. diejenigen Wörter der Scholien, die das Zweifelhafte, die Beurteilung, die Erklärung, die Zustimmung bezeichnen.

Digitized by Google

G. Rauscher (**240**) sammelt die Scholien, die metrisch von Bedeutung sind, und weist sie nach Möglichkeit einzelnen Verfassern zu, doch nicht mit der wünschenswerten Vollständigkeit. Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 7 (1887) 299.

Den Quellen der Scholien, die auf die historia fabularis sich beziehen, spürt Ed. Schwartz (**241**) nach: Porphyrios (κατάλογος τῶν παρὰ τῷ ποιητῇ παραλελειμμένων ὀνομάτων; vgl. Porphyrii Quaestionum Homericarum ad Iliad. pertinentium reliquias coll. dispos. ed. Herm. Schrader. Lips. 1880. 1882, dazu die Anzeige von P. Cauer, Berl. Jahresber. 1884, 282 ff.), Zetemata (mit vorwitzigen Fragen und nichtigen Antworten, wie sie bei Porph. begegnen), Kommentare, die nach dem Vorgange Aristarchs die Sagen behandeln, namentlich die Abweichungen der Späteren, endlich die Grundlagen der ἱστορίαι.

Als Prolegomena einer künftigen Ausgabe der ἱστορίαι behandelt Panzer, die Untersuchungen von Ed. Schwartz weiterführend (**242**), das Verhältnis der Quellen zueinander (BT gehen auf einen Archetypus n, die D-Scholien [vgl. S. *95*] auf α; aus nα sind diese Erzählungen herzuleiten S. 42); die Genealogie wird weiter hinauf verfolgt (Apollodor, Servius, Hyginus). In den Odysseehandschriften stimmt die Überlieferung der ἱστορίαι im allgemeinen überein (6. 46).

Auch diese Übersicht zeigt, wie im einzelnen und im großen außerordentlich viel noch zu tun ist. Jüngere Kräfte finden hier ein weites Arbeitsfeld. Eine Ausgabe der Homerscholien hätte ein Bild von der verschiedenartigen erklärenden und kritischen Tätigkeit vieler Jahrhunderte zu geben, manches nur in sorgfältig ausgewählten Beispielen zu belegen. Im einzelnen aber bietet sich mannigfache Gelegenheit, die Überlieferung zu bessern.

Die homerischen Hymnen.

1. Die Handschriften.

1. Gemoll, A., Homerische Blätter. Striegau. Progr. 1885.
2. Hollander, H., Die handschriftliche Überlieferung der homerischen Hymnen. Osnabrück. Progr. 1886. — Zur Überlieferung der hom. Hymnen. Herm. 26 (1891) 170—77.
3. Vári, R., Der Cod. Aurispae der hom. Hymnen. Jahrb. f. Phil. 145 (1892) 81—87.
4. Ludwich, A., Neu aufgefundene Handschriften der hom. Hymnen. Das. S. 239 f.

Digitized by Google

5. Hollander, H., Über den Cod. Estensis der hom. Hymnen. Das. S. 544.
6. Bethe, E., Zur Überlieferung der hom. Hymnen. Herm. 28 (1893) 522—35.
7. Constantinides, M., The Athos MS. of the Homeric Hymns. Class. Rev. 8 (1894) 341—44.
8. Hollander, H., Über die neu bekannt gewordenen Handschriften der homerischen Hymnen. Festschr. des Ratsgymnas. zu Osnabrück 1895.
9. Allen, T. W., The Text of the Homeric Hymns. I. Journ. Hell. Stud. 15 (1895) 136—83. II. Das. 251—313.

2. Ausgaben.

10. Homeri Hymni, Epigrammata, Batrachomyomachia. Ed. Eugen Abel. Lips. 1886. — Dazu *R. Weiß, De digammo in Hymnis Homericis quaestiones. I. De dig. in hymnis IV. II. I. et XXIV. Budapest 1889.
11. Die homerischen Hymnen. Herausgegeben und erläutert von A. Gemoll. Leipzig 1886.
12. *Hymni Homerici. Codicibus denuo collatis recensuit Alfr. Goodwin. Oxon. 1893.
13. The Homeric Hymns. Edited with Preface, Apparatus Criticus, Notes and Appendices by T. W. Allen and E. E. Sikes. London 1904.

3. Sprache und Metrik.

14. Gehring, A., Index Homericus. Appendix hymnorum vocabula continens. Lips. 1895.
15. Fick, A., Die ursprüngliche Sprachform der homerischen Hymnen. Bezzenb. Beitr. 9 (1885) 195—246. — Zur Sprachform und Fassung der griechischen Epen. Das. 16 (1890) 1—28.
16. Eberhard, E., Metrische Untersuchungen zu den homerischen Hymnen. Magdeburg. Progr. 1886. 1887.

4. Kritische Abhandlungen.

17. Notes on the Homeric Hymns by J. P. d'Orville. Journ. of Philol. 25 (1897) 250—60.
18. Stadtmüller, H., Zur Kritik der h. H. Jahrb. f. Philol. 123 (1881) 809—15.
19. van Herwerden, H., Lectiones Rheno-Traiectinae. Lugd. Bat. 1882. — Ad hymnos Homericos. Mnem. 21 (1893) 122 bis 26.

Digitized by Google

20. Ludwich, A., Zu den homerischen Hymnen. Rh. Mus. 43 (1888) 564—68.
21. Peppmüller, R., Zu den h. H. Philol. 47 (1889) 13—24.
22. La Roche, J., Homerische Untersuchungen. II. Leipzig 1893.
23. Tyrrell, R. Y., The Homeric Hymns. Hermath. 9 (1894) 30—49.
24. Agar, T. L., Class. Rev. 10 (1896) 387—90.
25. Platt, A., Homerica. Journ. of Philol. 23 (1895) 211—19.
26. Allen, T. W., The Text of the Homeric Hymns. III. Class. Rev. 17 (1897) 45—62. — IV. Das. 241—67. — V. Das. 18 (1898) 23—32.

27. *Veniero, Al., De hymnis in Apollinem Homericis. Agrig. 1897.
28. Kirchhoff, A., Hymnus auf den delischen Apollon. S.-Ber. Berl. Akad. 1893, 906.
29. Peppmüller, R., Bemerkungen zu den hom. Hymnen. Philol. 53 (1894) 253—79.
30. Cavallin, Emendatiunculae. Nord. Tidsskr. f. Filol. N. R. 5 (1882) 175.
31. Kaibel, G., Sententiarum lib. tertius. Herm. 19 (1884) 249.
32. Peppmüller, R., Zum Hymnus auf den delischen Apollo. Philol. 43 (1884) 196.
33. Pomtow, H., Zum H. auf den del. Ap. Jahrb. f. Philol. 133 (1886) 176—78.
34. Lenschau, Th., Hymn. in Apoll. Del. et Pyth. Comment. in hon. Ribbeck. (1888) 543—44.

35. Hymnus Homericus in Mercurium ab Arth. Ludwich editus. Regimont. 1890. Ind. - lect. — Hymn. Homer. Mercurii ab Arth. Ludwich germanice versus lectionibus ex cod. Leidensi excerptis. Regim. 1891. Ind. lect. — Revision meiner Ausgabe des Homer. Hermeshymnus. Königsberg 1905. Vorlesungs-Verz.
36. Arfelli, D., Sulla composizione dell' inno omerico a Hermes. Studi italiani di filol. class. 13 (1905) 379—435.
37. Robert, C., Zum homerischen Hermeshymnus. Herm. 41 (1906) 389—425.
38. Fick, A., Zum homerischen Hymnus B auf Hermes. Bezzenb. Beitr. 22 (1897) 269—73.
39. Allen, T. W., Adversaria. Class. Rev. 20 (1906) 5.

Digitized by Google

40. Franke, K., De hymni in Cererem Homerici compositione dictione aetate. Kil. 1881.
41. *Puntoni, V., L'inno omerico a Demetra con apparato critico scelto e un introduzione. Livorno 1896.
42. Wackernagel, J., Zum Demeterhymnus. Rh. Mus. 44 (1889) 631—33.
43. Bloch, L., Zum hom. Hymnus auf Demeter. Philol. 51 (1892) 65—71.
44. Eitrem, S., Varia. Philol. 61 (1902) 632.

45. Trüber, H., De hymno in Venerem Homerico. Dissert. Hal. (vol. XV) 1903.

46. *Ludwich, A., Der homerische Dionysoshymnos. Königsberg 1887.
47. Ridgeway, W., Homerica. Journ. of Philol. 17 (1888) 108 bis 113.

48. Ludwich, A., Der homer. Hymnus auf Pan. Rh. Mus. 42 (1887) 547—58.
49. Peppmüller, R., Der Hymnus auf Pan. Philol. 48 (1889) 1—19.

50. Roscher, W. H., Zum homer. Selenehymnos. Jahrb. f. Philol. 139 (1889) 397.

51. Bury, J. B., Hymn to the Dioskuroi. Class. Rev. 13 (1899) 183.

---

1. Die Handschriften.

Das Handschriftenmaterial zu den homerischen Hymnen ist über das A. Baumeister (Leipzig 1860) zu Gebote stehende (vgl. Abel, Ausgabe 1 ff.) weit hinausgewachsen und sorgfältig benutzt, Verwandtschaft und Wert der einzelnen Codices mit immer größerer Klarheit festgestellt worden.

A. Gemoll (1. S. 12—20. Revidiert in s. Ausgabe, Leipzig 1886) prüfte auf Grund namentlich des von H. Hollander ihm überlassenen Materials die neu aufgefundenen oder neu untersuchten Handschriften und wies auf die Bedeutung des von Thiele, bzw. Wilamowitz (praef. Callim. S. 7 f.) entdeckten Estensis III E 11 (E) und des Laurentianus 32, 45 (L) hin; E verdiene oft den Vorzug. Vgl. Ausgabe S. 7 ff.

Digitized by Google

Aber erst H. Hollander (2) brachte die Handschriftenfrage in Fluß: Er hat das bis dahin vorhandene Material (20 Codices) grundlegend durchforscht und Art und Verhältnis der Überlieferung im wesentlichen abschließend dargelegt. — In Nachträgen gab er Bemerkungen über Matrit. 24, Ambros. C 10 inf. Nr. 4 (vgl. Thiele, Philol. 34 [1874] 194_1, N. phil. Rundsch. 1887, 195); Monac. 333 (verwandt mit Palat. 179, dem besten Vertreter der π Klasse; s. unten).

R. Vári (3) fand eine neue Hds. (Suppl. gr. 1095) in der Nationalbibliothek zu Paris und stellte die Abweichungen der Par. L E in dem 1. und 2. Hymnus auf Apollon von der Abelschen Ausgabe zusammen. Über den Zuwachs zu den von Hollander beschriebenen Codd. berichtete A. Ludwich (4): kurz über Cod. Ambros. C 10 (vgl. Hollander, Hermes 26, 173), Paris. gr. 1095, ausführlicher, auf Grund der Mitteilungen von H. Rabe, über Vatic. gr. 1880.

Die Resultate, zu denen Hollander gelangte, sind im wesentlichen diese: Der Mosquensis (Leid. XVIII 33^h), der allein den Demeterhymnus enthält und ein Fragment des Dionysoshymnus 34, nimmt eine Sonderstellung ein. (Auf Grundlage des kritischen Apparates von Baumeister und einer neuen Kollation Thieles, Philol. 34, 193—206, untersuchte ihn Fr. Dittmar, Prolegomenon ad hymnum in Cererem Homericum Specimen. Diss. Halle 1882, 2—16: neben zahllosen Flüchtigkeiten eine Reihe wertvoller Lesarten; vgl. Gemoll, Ausgabe S. 3). Die Mehrheit der Handschriften (8—19) gehört zu der Pariser Familie (Stammhandschr. mit π bezeichnet, Hauptvertreter der Vatic. Palat. 179). E ist neben L besonders wichtig, weil in E die Lesarten, die L am Rande und zwischen den Zeilen gibt, meist im Texte stehen. Wo L verloren ist (er reicht bis VII [Dionys.] 33), wird E besonders wertvoll. Alle Hdss. außer M gehen auf den Cod. Aurispae (Λ) zurück (vgl. O. Schneider, Callim. I p. VII, Wilamowitz, Callim. 6); L ist unmittelbare Abschrift von Λ, zwischen E und Λ nahm Hollander eine Zwischenhandschrift (ε) an.

Nach Vári sind E L Par. Schwesterhandschriften: Nur mit Λ und mit den Varianten von M ist zu operieren.

Hollander (5; vgl. Hermes 26, 172_1) blieb bei seiner Ansicht, hielt aber für wichtiger die Tatsache, daß aus der gemeinsamen Quelle von L, E, Par. (dem cod. Aurispae) alle Hdss. außer M abzuleiten seien.

Die Lesarten aus dem von Hollander (Herm. 26, 170) dem E als gleichwertig erklärten Cod. Matrit. (H) veröffentlichte (außer den Varianten von E L Par., an besonders charakteristischen Stellen auch von M π D s. u.) E. Bethe (6). Es ergibt sich, daß E und H

Digitized by Google

aus einer Vorlage abgeschrieben sind, aus einer Kopie von Λ. Hollanders Ansicht ist also richtig (vgl. diesen 8 S. 12). Aber Vári hatte insofern recht, als er Par. und L für Schwestern erklärte, und irrte nur darin, daß er E mit jenen direkt von Λ ableitete. Vielmehr stammen auch L und Par. von einer Kopie des Λ ab (dagegen Hollander a. a. O. S. 15 ff.: L und Par. gehen jeder selbständig auf Λ zurück). Vgl. auch Allen, Journ. Hellen. Studies 15 (1895) 139.

Von dem Athous 587, auf den zuerst J. P. Mahaffy (Athenaeum 1889) aufmerksam machte, gab Mich. Constantinides (7) eine Kollation. Er gleicht D (Ambros. B 98 sup.; vgl. Gemoll, Ausg. VIII. Hollander, Hermes 26, 173 Note) und ist von geringem Werte (Allen, Journ. Hell. Studies 15 [1895] 149 f. Hollander 8, 19 ff.).

In einer letzten Schrift (8) hat Hollander die nach 1886 bekannt gewordenen Hdss. besprochen. Im ganzen sind es jetzt 26. Hatte H. früher zwei Hauptklassen angenommen M und Λ, und in letzterer L, E, π, so stellt er jetzt, nach Auffindung des Paris. und des Athous fünf (außer M) Klassen auf: L, Par., E H (gehen über ε auf Λ zurück), D W (= Athous; gehen über δ auf Λ zurück) und π (Pal?).

Im wesentlichen kommt Allen (9) zu denselben (vgl. Journ. Hell. Stud. 17 [1897] 47) Ergebnissen: Mosqu. geht auf Archetypus *m* zurück. Von D oder einer ähnlichen Hds. stammen H(arlei. 1752), J (Estensis II B 14. Darüber Ludwich, Jahrb. f. Philol. 1892, 240), K (Laurent. 31, 32); D (eher zu *b* als zu *a* gehörig) und At(hous 587) von Archetypus *c* (ist verwandt mit S = Vatic. 1880 und nähert sich der ed. pr.), der zu L(aurent 32, 45) und Π (Paris. 1095) = *b* in Beziehung steht. Die Hdss. *b* und *a* (vertreten durch E(stensis III E 11) und T = Matrit. 24) gehen zurück auf *x*. (Mit *y* bezeichnet Allen die Randnoten zu *x*.) Die übrigen, die Pariser Gruppe, bilden eine fest begrenzte Familie (*p*). Von drei (vier S. 251) unabhängigen Minuskelhandschriften (*m*, *p*, *x* [*y*]) stammt unsere gesamte Überlieferung der homerischen Hymnen. A. zweifelt nicht, daß Aurispas Codex D oder eine andre der aus dem 15. Jahrh. stammenden Hdss. sei. Aber daß er die Quelle der Hymnencodd. (außer M) gewesen, sei sehr unwahrscheinlich. Die Entstehung der Varianten in den Handschriftenfamilien gehe nicht in so kurzem Zeitraum vor sich, wie er in jenem Falle anzusetzen sei.

Diese vier Archetypi sucht A. nun in einem zweiten Aufsatze zu charakterisieren: Eine große Zahl graphischer und phonetischer Fehler hat *m*, aber auch viele Sonderlesarten; *x*, *p*, *y* bilden eine

Digitized by Google

gleichförmige Vulgata, *x* ragt vor dem von unwissenden Schreibern flüchtig überlieferten *p* hervor, *y* bietet nur eine kleine Anzahl Varianten. Alle vier Familien geben Richtiges in verschiedenem Maße; jede muß von dem Herausgeber berücksichtigt werden. *x*, *y*, *p* führen auf gemeinsamen Ursprung (*z*), *m* auf einen '*uncial progenitor*' (μ); ob μ und *z* einen '*common ancestor*' hatten, muß zweifelhaft bleiben.

2. Die Ausgaben.

So haben wir von der handschriftlichen Tradition ein im ganzen klares Bild gewonnen. In den bis jetzt vorliegenden Ausgaben freilich ist sie entweder nicht in gebührendem Maße oder nicht mit wünschenswerter Übersichtlichkeit verwertet worden. Bei dem vielfach verworrenen Texte muß die Emendatio hinzukommen. Für einzelne Stellen und in den Bearbeitungen einzelner Stücke ist Gutes geleistet worden. An einer einigermaßen den Forderungen unserer Wissenschaft entsprechenden Gesamtausgabe fehlt es noch immer.

Die Ausgaben Abels und Gemolls bezeichnen durch die neuen Kollationen einen Fortschritt gegenüber der letzten kritischen Ausgabe (Baumeisters). Sie benutzen im wesentlichen denselben Handschriftenapparat (E L D M), aber ihr Standpunkt ist verschieden; die Emendation ist bei beiden zu kurz gekommen.

Abel (**10**) verwertet verschiedene Kollationen, für E (p. XIII) die ungenaue von A. Cappelli (Wilamowitz, D L Z. 1886, 991), schätzt L höher als E (p. VIII), läßt die Pariser Hdss. beiseite (p. VI). Die Sprachformen behandelt er nicht konsequent. Über das Digamma spricht er p. XIV ss.; die Hymnen I. II (Del. u. Pyth. Ap.) IV—VII. XXIV zeigen diesen Laut. Vgl. dazu die Arbeit von Rud. Weiß. W. 'ist der Ansicht, daß der Spirant für die in Rede stehenden Hymnen (II. I. IV. XXIV) als vollgültiger Konsonant anzuerkennen und . . . durch die Schrift auszudrücken sei . . . Gleichwohl bleibt jedesmal in dem betreffenden Hymnus eine Anzahl von Stellen übrig, die eine leichte und wahrscheinliche Wiederherstellung des Lautes in keiner Weise zulassen', Peppmüller (W. f. kl. Phil. 7 [1890] 537), der nur die Möglichkeit zugibt, 'daß die Vfs. der Hymnen den Laut noch als einen Hauch verspürt haben, welcher hinreichte, um einen Hiatus weniger fühlbar zu machen und lange Vokale und Diphthonge vor folgendem vokalischen Anlaute vor Verkürzung zu bewahren'.

Gemoll (**11**) gibt Laa. der Pariser Handschriftenklasse, schätzt E höher als L (S. 4. 6), unterschätzt M (XI. S. 3). Der kritische Apparat ist leider an mehrere Orte verstreut. Zu den Auskunfts-

Digitized by Google

mitteln der Athetierung und der Ansetzung von Lücken greift er seltener (p. V), aber er würdigt auch die Schwierigkeiten nicht genügend; die eigenen Konjekturen sind nicht selten anfechtbar, z. B. Apoll. Pyth. 204 ἐπὶ ῥόον ὦσεν (vgl. Allen, Journ. Hell. Stud. 17 [1897] 250), Herm. 188 χνωδάλῳ; vor Apoll. Del. 25, das. vor 30 sind doch offenbar Lücken anzusetzen. Der Wert der Arbeit besteht vor allem in dem reichhaltigen Kommentar.

Der handschriftliche Apparat der Ausgabe Goodwins (**12.** G. † 1892; das Werk wurde von Allen beendet) ist sehr reichhaltig (23 Hdss. sind verglichen, 5 zum ersten Male) und genau, aber fast zu reichhaltig (Hollander, Festschrift 1895, S. 6). Lücken sind seltener angesetzt als notwendig war; auf die Besserungsversuche Neuerer hat der Herausgeber zu wenig Rücksicht genommen (Tyrrell, Hermath. 9 [1894] 30 ff.; vgl. auch Ludwich, Berl. phil. Wochenschr. 14 [1894] 353).

In der Ausgabe von Allen und Sikes (**13**) hat ersterer ebenfalls (zu Monros und Allens Ausgabe 1896 vgl. Cl. Rev. 1896 Dec. und Journ. Hell. Stud. 17, 45) den Text bearbeitet unter Zuziehung der seit Goodwin beschafften Kollationen (Athous, Matrit., ein Ricc. 3195 [Olivieri] und Ädil. 220 [Vitelli]) und eigner Forschungen. Die Einleitung gibt Nachricht von den (28) Hdss., dem Verhältnis der Familien, der Art, besonders der Sprache der Hymnen; den Kommentar lieferte Sikes. In der sachlich-sprachlichen Bearbeitung und der Ausnutzung der Überlieferung liegt zur Hauptsache die Bedeutung der Ausgabe, weniger in der Emendatio.

3. Sprache und Metrik.

Im Unterschied zu dem Index der Epen, der die alten Ausgaben von La Roche (1867. 1873) zur Grundlage hat, berücksichtigt der Index A. Gehrings zu den Hymnen (**14**) die neusten kritischen Ausgaben, außer Baumeisters (1860) die von Abel und von Gemoll (1886) und die von Goodwin (1893). Baumeisters, Abels, Goodwins Lesarten stehen unter dem Text. Abels Digamma, Kontraktionen, Distraktionen sind nicht angemerkt; dagegen hinzugefügt die Lesarten der besten Codd., auch auf die Emendation ist Rücksicht genommen.

Den Dialekt der fünf großen Hymnen untersucht A. Fick (**15**). Das Digamma ist im 2. (auf den pyth. Apollon) und im 4. (6. 10; Aphrodite) durchaus beobachtet. In den übrigen ist das nur scheinbar; die widersprechenden Stellen werden geändert. Das Publikum des 4. (6. 10.) war in Kypros, des 2. in Delphi, des 1. 3. 5. in

Delos, Kolophon, Eleusis. Je in der Mundart des Ortes, für den sie ursprünglich bestimmt waren, sind, so nimmt F. an, die Hymnen abgefaßt worden. In dem Dialekt der beiden ersten Orte bestand das Digamma fort, die Sprachdenkmäler der drei anderen Gebiete weisen keine Spur dieses Lautes auf. So sucht Fick den Gedichten ihre ursprüngliche Sprachform wiederzugeben. Aber die Änderungen, die dabei nötig werden, sind sehr gewaltsam, und die Bestimmung des Ortes für den Aphroditehymnus ist fraglich. Vgl. dazu im allgemeinen Ludwich A H T II 374 ff. und die Anzeige Warrs, Class. Rev. 2 (1888) 198, der hier (wie 1, 92) die Schreibkunst der Ionier geltend macht, um die epische Kunst in diesem Volke zu erklären. Die Trennung des delischen und pythischen Hymnus tadelt er; für die Ursache der Verschiedenartigkeit der Teile hält er die kompilierende Tätigkeit des Kynaithos. — In einem zweiten Aufsatz sucht Fick auch die Frage nach der ursprünglichen Gestalt zu lösen durch das Prinzip der Verszählung (S. 19 ff.). Die zahlenmäßige Anordnung scheint ihm nach Vornahme einiger Athetesen und dem Nachweise einiger Lücken in voller Deutlichkeit sich zu ergeben: Die beiden Hymnen auf Apollon sind auf der Grundzahl 18 aufgebaut, wie alle anderen Dichtungen der hesiodischen Schule und Hesiods selbst. Ähnlich steht es mit dem Aphrodite-, Hermes- und dem Demeterhymnus (Elfzahl).

Nicht ohne Bedeutung für die Textkritik sind die sorgfältigen metrischen Untersuchungen E. Eberhards (**16**), auch für die Epen. Besonderen Wert haben die Zusammenstellungen über die Position (1886, 30), über den Hiat (1887, 2), das Digamma (12), den Quantitätswechsel (28). — Vgl. auch S. *68*.

4. Kritische Abhandlungen.

Thomas W. Allen veröffentlichte Bemerkungen J. P. d'Orvilles, (**17**), der in Italien Bibliotheken katalogisierte, doch ohne die dortigen wichtigen Hymnenhandschriften genauer zu prüfen, zu den Ausgaben von Barnes (Cambridge 1711) und von Maittaire (London 1722). Diese Noten sind temperamentvoll und nehmen nicht selten neuere Vorschläge vorweg. Manches hätte freilich der Hsg. ohne Schaden fortlassen können. Ich gebe folgende Proben: Apoll. 125 ἀθανάτῃς χείρεσσιν ὀρέξατο, 142 ἀν' νήσους, 539 τὰ μάλιστα. Herm. 53 κατὰ μέλος (vgl. 419). Aphrod. 71 θῶές τε πρόχων ἀκόρητοι. Hel. 14 πνοιαὶ δ' ἀνέμων ἅτε ἄρσενες ἵπποι.

Für die Vermutungen der vier zunächst genannten Schriftsteller zum Hermeshymnus kann ich auf Ludwichs Ausgabe 1890 verweisen.

Digitized by Google

Hier folgen einzelne Bemerkungen zu anderen Hymnen: H. Stadtmüller (18) schlägt vor Pyth. Apoll. 185 ῥοῖζον ἀποπνείουσ', Demet. 37 ἔθελγ' ἀταλὸν νόον (?), Pan. 14 ἔκλαγ' ἀν' ὕλην (?).

v. Herwerden (19. Vgl. Ad hymnum in Mercurium. Rhein. Museum 43 (1888) 73—85) vermutet Apoll. Del. 42 πόλις Μερόπων ἀγερώχων, Pan. 11 μηλοσκόπος (vgl. Artem. 11 θηροσκόπος), sucht Demet. 393 f. aus κ 378 und Α 363 Π 19 Σ 74 zu ergänzen. Die beliebte Weise der Holländer, die Konjekturen zu häufen und ihre Wahrscheinlichkeit zu mindern, findet sich auch hier (S. 5 zu hymn. 30, 9 f. — In einer zweiten Abhandlung weist v. H. einige Irrtümer Gemolls zurück. Von seinen eignen Konjekturen führe ich folgende an: Apoll. Pyth. 352 καὶ ἅμ' ἀθανάτοισιν (Baumeister, Matthiae); er tilgt 360. 363. Aphrod. 263 Σιληνοὶ mit L D und nach alten Inschriften. Dem. 157 τάων οὐκ ἄν τίς σ', ὅτε κεν πρώτιστον ὀπώπῃ (die überlieferte La. verteidigt Allen, Journ. Hell. Stud. 17 [1897] 55).

A. Ludwich (20) schlägt S. 566 vor, h. Aphrod. 253 f. zu lesen μοι στόμα λήξεται ἐξονομῆναι oder στόμ' ἁλώσεται ἐξονομῆναν, Hel. 13 ff. λεπτουργές, πνοιὴ ἀνέμων ὁπότ' ἄρσενας ἵππους | θεσπέσιος πέμπῃσι δι' οὐρανοῦ Ὠκεανόνδε· | ἔνθ' ἄρ' ὅγ' ἵστησιν χρυσόζυγον ἅρμα καὶ ἵππους.

Peppmüller (21) stellt, indem er Aphrod. 11—13 streicht, 14 καὶ δέ τε liest, einen guten Zusammenhang her; heilt durch Umstellung 29. 31. 32. 30, liest 91 τάφος (für δ' ἔρος vgl. 144), 104 ποιεῖν, 126 παραὶ λεχέεσσι κλιθῆναι (vgl. Gemoll z. d. St.), 137 πέμψον δ' (vgl. Ω 310. ?), 276 ὄφρ' εὖ ταῦτα (?). Zu VII Dion. 28 τλήσεται (f. ἔλπομαι) halte ich für gewaltsam und unnötig; 55 θάρσει, ἰθύντωρ, darüber sei geschrieben gewesen ἀκάτου, die Erklärung habe das echte Wort verdrängt. XXXI Hel. 19 θεὰ θνητοῖσιν ἔδειξεν (θεὸς θ. ἔ. ? χ 347). XXXII Sel. 10 προτέρω für das unhomerische προτέρωσ'.

Einige kritische Bemerkungen schließen die Abhandlung A. Ficks Zur Sprachform und Fassung der griechischen Epen (15. S. 27 f.). Del. 104 χρυσείοισ' ἐλίνοισιν ἐεργμένον mit goldenen Ringeln, Windungen eingefaßt, 171 σαφηνέως (für ἀφήμως), 309 (487) βοῆας: Der Herausg. hatte attische, nicht ionische Schrift vor sich; vgl. 211 (389) ὀργίονας itacist. für ὀργείονας, dies aus ὀργέ(= ή)ονας. Aphrod. 52 θέαισ' (dat.) ὀνέμειξε καταθνάτοις (acc.).

Seine gründliche Kenntnis homerischer Sprache und Metrik hat La Roche (22) auch zu manchem glücklichen Besserungsvorschlag für die homerischen Hymnen geführt: Herm. 86 ἠέ τ' (ἤι τ') ἐπειγόμενος (Codd. οἷά τ'), 374 βαλέειν (vgl. Ludwich z. d. St.). Aphrod. 125

Digitized by Google

δόκεον, 140 δῶρα δέχεσθαι (von Hochzeitsgeschenken, nicht von einem Lösegeld ist die Rede), 179 δὴ τὸ πρῶτον (τὸ vor πρῶτον stets durch Position lang). Demet. 122 Δὼς ἐμοί ἐστ' ὄνομα . . . (vgl. ι 366 und σ 25.?), 187 ἐπὶ κόλπῳ (vgl. Z 400), 270 ἐπ' αὐτῷ (Warum? Wenn auch bei Homer keine Altäre im Tempel erwähnt werden.), 194 ἀλλ' ἀκέουσ' ἀνέμιμνε (Hiat! vgl. Π 363), 280 ἐμπλήσθη, Heph. 3 ἐπὶ χθονί.

Der Anzeige der Goodwinschen Ausgabe fügt R. Y. Tyrrell (**23**) eine Reihe von Vermutungen für den Text hinzu. 'A brilliant review' Class. Rev. 10 (1896) 392 (Allen). U. a. setzt T. eine Lücke an hinter Dem. 57 (etwa Ἠέλιος δ' ἴδεν οἷος ἄναξ Ὑπερίονος υἱός), 58 λέγοι für λέγω, 268 ὄνειαρ χάρμα τέτυκται (dazu Platt, Cl. Rev. 10 [1896] 431 f.; vgl. S. *72* u.), Apoll. Pyth. 135 πρῶτον für πρῶτος, Herm. 33 αἰόλον ὄστρακον ἔσσο. Ein Nachtrag Class. Rev. 8 (1894) 398 (Note on the Homeric Hymn to Hermes v. 33).

Zu Monros Text (Homeri opera et relliquiae. Oxon. 1896) gab T. L. Agar (**24**. Vgl. auch Class. Rev. 11, 29 ff.) eine Anzahl Verbesserungsvorschläge, von denen folgende genannt werden mögen: Demet. 55 τίς θεός, 226 ὑποδέξομαι, ὥς με κελεύεις, θρεψέμεν, 268 ἀθανάτοις θνητοῖσί τ' ὄνειαρ καὶ πολὺ χάρμα (vgl. A. Platt, Class. Rev. 10 (1896) 431. Allen, Journ. Hell. Stud. 17 [1897] 57). Apoll. Del. 53 ἄλλως δ' οὔτις σεῖο ποθ' ἅψεται οὐδέ σε λήσει (nach Vatic. 1880), 125 ἀθανάτῃσιν χέρσ' ἐπορέξατο (vgl. d'Orville), 181 περικλύστοιο (mit Bruxell.). Dion 55 δι' ἀκάτωρ (vgl. ἄκατος, ἀκάτιον, ἀκάτη. S. Ridgeway S. *117*).

In A. Platts Homerica (**25**) stehen auch (S. 216—218) einige Bemerkungen zu den Hymnen. Als diskutabel nenne ich: Apoll. Pyth. 26 μέγα, 162 ἔλασε (vgl. 155; doch s. Allen, Journ. Hell. Stud. 17 [1897] 249); Herm. 106 ἀθροισθείσας (Stadtmüller, Jahrb. f. Philol. 1881, 537 ἀρδευθείσας), Aphrod. 48 εἴποι, Demet. 99 φρείατι Παρθενίῳ, frg. hymn. in Bacch. 21 μητέρι σὺν Σεμέλῃ.

Nach jenen zwei Aufsätzen über die Gesamtüberlieferung der Hymnen (**9**) bespricht Th. Allen in drei weiteren Artikeln (**26**) diejenigen Stellen einiger Hymnen, die Anstoß erregen, ohne handschriftliche Abweichungen aufzuweisen: gewissermaßen Pro- oder Epilegomena seiner und Monros Ausgabe (1896). Von manchen leichtfertigen Vermutungen hat A. die Forschung befreit, sei es, daß er alle verwirft (Herm. 272 Dem. 23) oder mit sicherem Urteile die wahrscheinlichste aufspürt (Dem. 87. 115). Oft ist er aber doch zu konservativ, bisweilen zu recht gezwungenen Erklärungen genötigt Apoll. Del. 46 οἱ neben σοί, 113 ἀπό, Pyth. 39 (218) Λέκτον, 153

Digitized by Google

(331) χωομένῃ περ, 230 (408) ἔγειρε. Herm. 103 ἀδμῆτες, 136 ἀείρας, 188 ἕρκος ἀλωῆς '*prop*', '*stay of the vineyard*'. Nicht selten nimmt A. seine Zuflucht zu der Annahme einer Lücke Apoll. Del. nach 81, Herm. 109. 409. 415, Dem. 137, oder gibt eigne, meist treffliche Vermutungen Apoll. Pyth. 121 (299) τυκτοῖσιν λάεσσι, Herm. 473 ἐγώ σε παῖ ἀφνειόν, 497 ἑλών, Dem. 328 κε βόλοιτο, oder konstatiert die Verderbnis, ohne eine Besserung finden zu können Apoll. Pyth. 29 (207). Herm. 58. 346.

Es folgen die Arbeiten zu den einzelnen Hymnen, aufgeführt nach der traditionellen Aufeinanderfolge. In der Schrift Alexander Venieros (27) 'handelt es sich um ein altes textkritisches Problem. Den ganzen Hymnus auf (den delischen und pythischen) Apollon löst er in drei vollständige, abgeschlossene Lieder auf: A. 1—18, 27—139, 181—206. B. 19—25, 208—213, 140—176. C. 176—181, 207, 25—26, 213—304, 357—386. Ein Interpolator fügte 305—55 (ebenfalls eine abgeschlossene Erzählung) hinzu; *versus autem 388—546 ut quos alius poeta retractaverit, sua tamen pristina ac genuina forma cum hymno in Apollinem Pythium cohaesisse*'. A. Ludwich (Berl. philol. Wochenschr. 17 [1897] 1505) billigt den Grundgedanken, daß mit der beliebten Zweiteilung kein befriedigendes Resultat erzielt werde; kann sich aber im übrigen den Ausführungen des Vfs. nur in wenigen Punkten anschließen, beispielsweise nicht in der Strophentheorie. Auch G. Fraccaroli (Riv. di filol. e d'istruzione classica 25 (1897) 466 ff.) lehnt die Konstruktionen Venieros ab. Im ersten Hymnus die sieben Teile des terpandrischen Nomos, im zweiten dreizeilige (ebenso 305—55), im dritten fünfzeilige Strophen. In der Tat '*troppe cose!*'

Den Hymnus auf den Delischen Apollon (d. h. Vs. 1—181) gab A. Kirchhoff (28) heraus mit Gliederung und mit Verbesserungen der Überlieferung; dazu Bemerkungen über den Aufbau der ersten beiden Hymnen. Vgl. A. W. Verrall, The Hymn to Apollo. An Essay in the Homeric Question. Journ. Hell. Stud. 14 (1894), 1—29.

Noch näher als Bergks χρυσείοις γλήνεσσι schließt sich Vs. 104 Peppmüllers (29) χρύσεον ἠδὲ λίθοισιν an die Überlieferung χρυσείοισι λίνοισι an. Vielleicht aber ist gar nicht zu ändern. S. Allen, Journ. Hell. Stud. 17 (1897) 244. Überflüssig wie manches andere in dieser Abhandlung ist die Umstellung 204. 206. 205 (26. 28. 27), 273 (95) σὺ δὲ φρένας ἀμφὶ γεγηθὼς Δέξεαι, 317 (139) ὃν τέκον αὐτῷ; besser die Streichung von 318—21 (140—43), die Änderungen 330 (152) θεῶν τε μετέσσομαι ἀνθρώποισιν. Hinter 335

Digitized by Google

(157) nimmt P. den Ausfall eines Verses an wie Hes. Theog. 618 ἧατ' ἐπ' ἐσχατιῇ, μεγάλης ἐν πείρατι γαίης. Er schützt 456 (278) den Dual (vgl. Θ 444 ff.), beseitigt 478 f. (300 f.) und beschäftigt sich eingehend mit der schwierigen Stelle 532 ff. (354 ff.), von der er eine lesbare Übersetzung gibt. Vgl. zu 538 (360) ff. Allen a. a. O. 252 f.

Kleinere Beiträge von Cavallin (**30**) Vs. 142 νῆας (?), Kaibel (**31**), der mit unzureichenden Gründen die Verse 84—86 verwirft. Peppmüller (**32**) trennt gut in Vs. 3 ἐπὶ σχεδὸν (vgl. Philol. 47 [1889] 24) und schreibt (42) μερόπων, 51 (mit Matthiä) ἦ γάρ statt εἰ γάρ. Vs. 140 wird interpungiert ἀργυρότοξε, ἄναξ (?) unter Berufung auf θ 339. Pomtow (**33**) ergänzt die Lücke hinter 81 'und zweitens mich als seinen Geburtsort hochgeehrt zu machen'; Vs. 81 sei ein alter, aber mißglückter Versuch, die ursprüngliche Lücke hinter 80 auszufüllen. Diese Vermutung scheint einleuchtender als Peppmüllers Athetese von 81 und 82 (Philol. 43, 198). Doch vgl. Allen, Journ. Hell. Stud. 17 (1897) 243 f.

Die geographische Ordnung 35 ff. hat Bedenken erregt. Lenschau (**34**) stellt 35 hinter 37 (Χρύση für Σκῦρος Baum.); dann würde die Aufzählung von Norden nach Süden fortgehen. Vs. 402 (224) paßt gut hinter 399 (221), 401 und 403 schließen aneinander an.

Als Probe einer Hymnenausgabe edierte A. Ludwich (**35**) eine verbesserte Form des Hermeshymnus. Im Gegensatz zu den Bestrebungen anderer Gelehrter, die durch Athetesen zu helfen suchten, will er namentlich durch Umstellungen heilen; daneben ist der Konjektur ihr Recht gelassen. Von den acht Codd., die er selbst kollationiert hat, gibt L. die Varianten vollständig. Mit größter Sorgfalt hat er verwertet, was von anderen tatsächlich bis dahin geleistet ist, seine eignen Arbeiten (Jahrb. f. Philol. 1887. 1889, Berl. phil. Wochenschr. 1886) einer gründlichen Revision unterworfen. Der kritische Apparat ist reich und übersichtlich. Einige Nachträge gibt in seiner Anzeige Peppmüller, Berl. philol. Wochenschr. 11 (1891) 645. — Eine metrische Übersetzung (erschienen im folgenden Jahre. Voran gehen Auszüge aus cod. M: Lesarten und Scholien zu Θ 435 — N 134 und namentlich, *nam unicus nunc superest testis locupletioris hymnorum Homericorum collectionis*, die Lesarten aus den hom. Hymnen, außer zum Hermeshymnus, die in der Sonderausgabe angegeben sind; eine Nachlese zum kritischen Apparat E. Abels) soll dazu dienen *ut lectores commodius intellegere possint, quid in eo carmine male a librariis tradito coniecturis meis assecutus*

Digitized by Google

esse mihi videar. L. hat den schon von David Ilgen erkannten Grundgedanken klar herauszustellen unternommen, 'wie das eben geborne Götterkind mit schlauer Berechnung alle charakteristischen Züge seines vielseitigen Naturells entfaltet, um sich sofort in dem vollen Besitze seiner ὁσίη, d. i. der ihm nach göttlichem Grundgesetz gebührenden Rechte, festzusetzen und wie dieses Kind die fast unvermeidlichen Kollisionen mit der Besitz- und Machtsphäre seines älteren Bruders Apollon alle glücklich überwindet, um schließlich den kühn begonnenen „Kampf ums Recht" mit kluger Erfindsamkeit harmonisch und zu beider Zufriedenheit ausklingen zu lassen'. Matthiä (1800) ließ nur etwa ein Drittel der Überlieferung als echt gelten. G. Hermann (1806) nahm eine mehr oder weniger mechanische Verschmelzung älterer und jüngerer wirklich poetischer Produkte an. Ludwich beseitigt nicht einen einzigen Vers; durch Umstellung sucht er die Verwirrung des Textes zu heben. Peppmüller (Berl. phil. Wochenschr. 11 [1891] 1509) meint, zu einer skeptischen Beurteilung des Ludwichschen Textes habe man allen Grund, hat dies Urteil aber nicht begründet. — In einem Nachtrage gibt Ludwich einige Konjekturen, die man als geistreich rühmen muß, aber nicht immer für überzeugend halten wird. Vs. 48 liest er jetzt πείρινθ' ὣς διὰ νῶτα διαρρίνοιο χελώνης 'Wagenkorbartig im Rücken der starkverschaleten Schildkröt'. διαρρίνοιο mag richtig sein, aber warum nicht am Anfang τετρήνας mit Matthiä vgl. ῥινοτόρος Φ 391? (Allen, Journ. Hell. Stud. 17 [1897] 254 πειρήνας κατὰ νῶτα διὰ ῥινοῖο χελώνης). Vs. 259 ὀλίγος σίνις ἀνδράσιν ἡγεμονεύων 'als winziger Räuber den (räuberischen) Männern gebietend'. (? Vgl. Eitrem, Philol. 65 [1906] 268.) Bisweilen ist L. gegen früher konservativer geworden, zu 10 ff., 85 (jetzt αὐτοπεπὴς ὥς 'wie ein in sich gereifter' ?). Mehr berechtigt scheint mir 109 ἐνίαλλε σιδείῳ (M ἐνίαλλε σιδήρῳ). Gegen die Umstellung 460 ff. ἦ μὲν ἐρέω σε | κυδρὸν ἐν ἀθανάτοισι καὶ ὄλβιον, οὐδ' ἀπατήσω· | δώσω δ' ἀγλαὰ δῶρα καὶ ἐς τέλος ἡγεμονεύσω Allen, Journ. Hell. Stud. 17 (1897) 265.

Ob mit dieser Umsetzungstheorie alle Schwierigkeiten gelöst werden? In neuster Zeit sind rasch nacheinander zwei Versuche gemacht worden in anderer Richtung. Sie weichen im einzelnen voneinander ab, nehmen aber beide mehrere Verfasser an, die den Gott nach verschiedenen Seiten seines Wesens schildern.

Nach Dario Arfelli (**36**) besteht das Gedicht aus einem Hymnus A, der durch Einfügung von Bruchstücken aus einem zweiten Hymnus B erweitert wurde. Als solche Bruchstücke betrachtet A. die Verse 25 bis 67. 79—86. 99—141. 213—27. 313—21. 399—508. Die Ein-

Digitized by Google

sätze geschahen teils (bei 25 ff.) ohne, teils (meistens) mit Verlust einzelner Verse des Hymnus A. Am Schlusse (S. 425 ff.) wird die Art der beiden Dichtungen charakterisiert. *In A* (S. 429) *Hermes è rappresentato come δόλιος; egli è uno scaltro, un birichino, un mariuolo; è un ladro per natura e per elezione il quale talvolta si abbassa sino a compiere atti ignobili e volgari; in B invece il poeta s'adopera a metterne in rilievo la vigorosa robustezza del corpo, la nobile gentilezza dell' animo, l'attitudine singolarmente inventiva dell' ingegno.*

Für besser gelungen halte ich C. Roberts Annahme (37). Ein Kriterium für die Erkenntnis der Schichten fand er in der verschiedenen Art der Homerbenutzung. Aus inneren Widersprüchen und aus der Vergleichung von Bildwerken mit Hermesdarstellungen ergab sich ihm die Arbeit mehrerer Verfasser. Der alte Hymnus umfaßt die Verse 1—10. 13—16. 20—23. 66—104; 356 f. 139. 142—44. 150—52. 358—360 a. 184 f. 218—27. 186—93. 197—212. 216. 213—15. 228—30. 235—41. 360 b. 361. 253—315. 316—402. 409—15. 513—25. 574—80. Lücken setzt R. an hinter 185. 216. 241. 315. 402. 'Hermes ist hier lediglich der verschlagene Bursche, der seinen älteren Bruder bestiehlt und ihm durch seine Pfiffigkeit so imponiert, daß sie schließlich gute Freunde werden.' (S. 415.) Eine erste Erweiterung liegt vor 17 f. 62—65. 153—83. 242. 416 bis 477. 490—512 (Gespräch mit der Mutter und Vergleich mit Apollon), eine zweite in 11 f. 19. 25. 60 f. 105—38. 140 f. 145 bis 149. 194—96. 217. 231—34. 243—52. 403—08. 526—73 (Hermes der mächtige Gott, Kulturbringer und Erfinder).

S. Eitrem, Der homerische Hymnus an Hermes. Philol. 65 (1906) 248—82, geht auf die Schwierigkeiten der Komposition und des Textes nicht ein, sondern betrachtet das Gedicht als Dokument der griechischen Religionsgeschichte.

'Einige Versuche zur Wiederherstellung des vielfach arg entstellten Textes' veröffentlicht A. Fick (38). Zugrunde gelegt hat er 'die neuste Ausgabe der homer. Hymnen von Gemoll'. Vs. 87 νέμων vgl. 188, 119 δι' αἰῶνας τετορήσας (so M!), 149 ὥσπερ ἐπῳδῇ 'wie durch Zauber' (?), 306 ist die Überlieferung richtig, doch muß εἰλιγμένος gelesen werden 'sich windend um die Schultern', 339 ληισίμβροτοι von ληΐζομαι (vgl. v. Herwerden, Rh. Mus. 1888, 81), 400 ἧχοῦ 'wo', 447 τίς τέχνη; τίς μοῦσα, νέον μῆχαρ μελεδώνων 'Heilmittel der Sorgen' (vgl. Allen, Journ. Hell. Stud. 17 [1897] 264), 460 κρανεαῖον oder κρανέειον (schon Bothe, vgl. Allen 265), 485 συνηχείῃσιν 'Akkorde' (unnötig. Allen 266).

Die Vermutung Ruhnkens zu Vs. 457 μῦθον ἐπαίνει πρεσβυτέροισ

stützt Allen (39) durch die Variante, die mehrere Hdss. (z. B. Marc. 613) zu σ 167 geben ὑπερφιάλοισιν ἐπαινεῖν. Vgl. Journ. Hell. Stud. 17 (1897) 265.

Der Versuch K. Frankes (40) 'die pseudo-terpandrische Gliederung im homerischen Demeterhymnus aufzuweisen und so den eigentümlich verwirrten Gang der Erzählung zu rechtfertigen' (vgl. auch Veniero zum Apollohymnus) hat O. Crusius (W. f. kl. Phil. 2 [1885] 1299) als völlig verfehlt zurückgewiesen.

Puntonis Abhandlung (41), übrigens, wie es scheint, seit Ignarras Emendationes in h. in Cererem (Neap. 1784) der erste italienische Beitrag zu dem Studium der hom. Hymnen (Allen, Cl. Rev. 10 [1896] 392 f.) sucht (nach Ludwichs Besprechung, Berl. phil. Wochenschr. 17 [1897] 69) den Hymnus als zusammengesetzt aus einer großen Anzahl von Bruchstücken (vgl. Arfelli zum Hermeshymnus) zu erweisen: Namentlich aus drei Gruppen besteht er, einem alten Hymnus A, in den eine beträchtliche Zahl von Fragmenten aus zwei andern Demeterhymnen eingefügt wurde; dazu kamen dann noch mehrere Zusätze. Ludwich hält die Darstellung nicht für beweisend: Weitaus die meisten Argumente sind rein subjektiver Art. Als Herausgeber des Hymnus zeigt sich P. hyperkonservativ; an Lesbarkeit hat der Text nicht gewonnen. Mit bewundernswerter Ausdauer (vielleicht zuweitgehendem Streben nach Vollständigkeit, Allen a. a. O.) sind die Konjekturen unter dem Text zusammengetragen. Nur weniges ist übersehen. Daß das Verständnis oder gar die Textkritik des außerordentlich schwierigen Gedichtes wesentlich gefördert worden sei, stellt L. in Abrede.

Jac. Wackernagel (42) liest Vs. 24 οἴῃ statt εἰ μή und vergleicht Homerstellen wie Θ 78 ff. Π 141 θ 234 λ 542 (*'most unnecessary'* Allen, Journ. Hell. Stud. 17 [1897] 51).

Ob L. Bloch (43) mit Recht 16 f. εὐρυάγυια, Νύσιον ἂμ πεδίον τῇ ... erklärt 'da tat sich auf die weitstraßige Erde; über die nys. Flur stürzte auf sie zu', ist mir zweifelhaft. Er streicht ebenfalls 21—27, 32 (gleichlautend mit 18). Nach 37 erkennt B. (gegen Gemoll) die Lücke an; da muß von der κάθοδος die Rede gewesen sein. (Vgl. Eitrem u. und Allen, Journ. Hell. Stud. 17 [1897] 51.) Vs. 210 ὡς ἐκέλευε | δεξαμένῃ (= der Metaneira, die sie gastlich aufgenommen) ὁσίης ἕνεκεν π. Δ. 'wie es des heiligen Brauches wegen befohlen der ... die hohe Herrin Deo'. Gebilligt von van Herwerden, Mnem. 21, 125. Vgl. Allen a. a. O. 55. Vs. 289 hält B. Ludwichs Bedenken gegen ἐλούεον für gerechtfertigt (doch vgl. Allen 58), sein ἐλώφεον aber

Digitized by Google

sei nichtssagend. B. schlägt ἐλείοον vor. ‘λειόω ist freilich spät und nur in andrer Bedeutung nachzuweisen.’

Von S. Eitrems (44) Vorschlägen zum Demeterhymnus scheinen mir folgende beachtenswert: Vs. 13 κωδείων τ' ὀδμῇ. Die Steigerung der Angst wird erzielt, wenn wir Vs. 21 ausstoßen. Auch 30—32 sind zu streichen (vgl. Gemoll). Nach 37 müssen Verse ausgefallen sein, die die letzten Rufe der Hinabgerissenen enthielten. Vs. 138 ist προφρονέως offenbar aus πρόφρων (140) eingedrungen und vielleicht φράσσατέ μοι, φ. τ., τέων . . . zu lesen.

Eine nützliche, auch für die Textkonstruktion der homerischen Hymnen (vgl. C. Robert, Hermes 41 [1906] 394) nicht unwichtige Arbeit ist H. Trübers (45) Abhandlung über den Aphroditehymnus. Er erörtert mit großer Sorgfalt die sachlichen und sprachlichen Anklänge an die homerischen und hesiodeischen Dichtungen.

Zu Ludwich (46) vgl. Kern, W. f. kl. Phil. VI 282—84.

W. Ridgeway (47) will hymn. Dion. (VII) 55 δῖε κάτωρ halten, = ‘mariner’ vgl. κατήρης, κάτωρ : *κατ-ορος = χρυσάωρ : χρυσάορος. Zu κατορος vergleicht R. πεντηκόντορος. Auch so scheint mir das schwierige Wort nicht erklärt zu sein.

A. Ludwich (48) sucht im Panhymnus (XIX) durch Umstellung und Textesänderungen einen besseren Zusammenhang herzustellen. In kurzen Anmerkungen begründet er die Änderungen. Die Annahme, daß das Gedicht durch Kontamination entstanden sei (Groddeck, De hymnorum Homer. reliquiis 1786. Seeck, Die Quellen der Odyssee 1887) weist er ab. Dagegen hält Peppmüller (49) an der Überlieferung fest, und wie ich glaube mit Recht. Den Konjekturen Ludwichs stimmt er teilweise zu, teilweise ist er hier, unabhängig, zu gleichen Resultaten gekommen. Am Schlusse gibt er eine Übersetzung. Vs. 9 ist durch sein λειμῶσιν ἐφελκόμενος nicht geheilt (πετάλοισιν ἐφεζόμενος?). Vs. 14 liest P. ὅτε δ' ἕσπερος ᾖ, κλάγεν οἶον ‘doch am Abend erschallet sein Lied nur’. Vielleicht ist das Beste und Leichteste ὅτε δ' ἕσπερος, ἔκλαγεν οἶμον, vgl. h. Herm. 451.

Zu Vs. 11 nenne ich noch die Vermutung Naucks: ‘Der Zusammenhang spricht für κορυφὴν τηλέσκοπον, vgl. Philipp. Anth. Pal. 6, 251 Λευκάδος αἰπὺν ἔχων ναύταις τηλέσκοπον ὄχθον’ Mél. gr. rom. V (1885) 151.

W. H. Roscher (50) schreibt h. XXXII Selen. Vs. 6 für das sonst erst beträchtlich später nachweisbare und hier schwer zu er-

klärende ἐνδιάονται mit Umstellung zweier Buchstaben ἐνδαίονται 'an' oder 'auf dem goldenen στέφανος funkeln Strahlen' und gewinnt damit einen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Entstehung des Gedichtes (term. a quo Ende des 5. Jahrh.)

J. B. Bury (51) liest hymn. XXXIII Diosc. 16 σήματα καλὰ πόν⟨ων ἀπον⟩όσφισιν· οἱ δὲ ἰδόντες. Vgl. Allen, Journ. Hell. Stud. 18, 32.

Digitized by Google

Bericht über die Literatur zu Thukydides für die Jahre 1904—1907.

Von

E. Lange in Greifswald.

Der Verfasser möchte besonders bemerken, daß lange, bei Absendung des Berichts noch nicht beseitigte Erkrankung ihn hinderte, der folgenden Übersicht eine größere Vollständigkeit zu geben und ihn leider auch nötigte, von der Anführung anderer Besprechungen und von der Ergänzung von Lücken aus der letzten Berichtsperiode (1900—1903) S. Widmanns fast ganz abzusehen. Die günstige Aufnahme, die seinerzeit sein Bericht: „Die Arbeiten zu Thukydides seit 1890" (Philologus LVI und LVII) fand, verpflichtet ihn dringend, dies ausdrücklich auszusprechen.

I.

Handschriftliches, Ausgaben und Übersetzungen.

Zur Handschriftenfrage liegt nur eine größere Arbeit vor: Rudolf Richters Hallenser Dissertation (1906) De ratione codicum Laur. 69, 2 et Vat. 126 in extrema Thucydidis historiarum parte. Sie beschäftigt sich mit dem Schlußabschnitt unseres Historikers von 6, 92 an und bietet der Natur ihrer Anlage nach einer kurzen Berichterstattung und Beurteilung ganz besondere Schwierigkeiten. Ich muß mich damit begnügen, ihre Anordnung darzulegen, meine allgemeine Stellungnahme zu ihren Ergebnissen zu kennzeichnen und daneben auf einige Einzelheiten einzugehen. Zuerst handelt R. von den Lesarten, die der Laur. (C) allein bietet, und zwar in sieben Abschnitten, von denen der erste sich mit den Stellen beschäftigt, an denen C nach R.s Meinung das Richtige gibt, der zweite mit denen, wo der Schreiber irrtümlich eine falsche Lesart bietet, die anderen mit Fällen zweifelhafter oder besonderer Art. In den meisten Fällen kann man R. zustimmen; in mancherlei Einzelheiten wird bald der, bald

Digitized by Google

jener anderer Meinung sein. So würde ich, abweichend auch von Hude, 8, 53, 3 die Lesart der anderen Hschr. ἐς ὀλίγους μᾶλλον τὰς ἀρχὰς ποιήσαιμεν dem bloßen ἐς ὀλίγους μᾶλλον von C entschieden vorziehen. Mir scheint jene sprachlich wahrscheinlicher und der Schreiber von C wird aus Versehen einige Worte weggelassen haben. Diese Ansicht wird sehr nahe gelegt durch die im zweiten Abschnitt nachgewiesenen zahlreichen Fälle, in denen er verständnislos abgeschrieben hat; auch weist ja R. selbst im fünften Abschnitt eine ganze Reihe von verkehrten Weglassungen in C nach. Das Gesamtergebnis ist für die Zuverlässigkeit des Schreibers nicht besonders günstig. Der zweite längere Hauptteil beschäftigt sich in ganz ähnlicher Weise mit den Lesarten, die der Cod. Vat. (B) allein bietet. In einigen Fällen, wo R. dem Vat. zustimmt, z. B. 7, 44, 4 ὡς κρατοῦντες (die anderen codd.: κρατοῦντες), scheint mir die Entscheidung mindestens zweifelhaft; anderseits möchte ich einige seiner Lesarten aufnehmen, die R. verwirft, so 7, 1, 3 πανστρατιᾷ statt des einfachen στρατιᾷ, da παν sehr leicht nach dem vorhergehenden ἀπαντᾶν irrtümlich wegbleiben konnte. Der dritte Hauptteil behandelt Stellen, in denen C und B entweder unter sich allein oder unter sich und mit anderen Hschr. übereinstimmen, oder in denen einerseits C mit anderen und anderseits B mit anderen eine verschiedene Lesart bieten. Auch hier kann ich R. nicht immer beistimmen; so ziehe ich 7, 69, 3 die Lesart von B ἢ ἀναγκαῖα durchaus nicht nur dem unmöglichen καὶ ἀναγκαῖα der anderen Hschr., sondern auch dem kombinierten ἢ καὶ ἀναγκαῖα Hudes vor. Ein vierter, etwas über den gezogenen Rahmen hinausgehender kurzer Teil beschäftigt sich mit den Lesarten des mit B verwandten Parisinus H für 6, 92 — 7, 50, 1 (wo er aufhört). — Es folgt eine statistische Übersichtstabelle der gewonnenen Ergebnisse. Diese ergibt deutlich das an sich bekannte Resultat, daß der Vat. am meisten von den anderen Handschriften abweicht. In mindestens der Hälfte dieser Fälle gibt er das Richtige. Daß diese Abweichungen nicht nur Konjekturen des Schreibers, wie man meist meint, sondern wie R. glaubt, teilweise einer anderen Überlieferung ihre Entstehung verdanken, dünkt mich in der Tat wahrscheinlich. Ebenso glaube ich mit R., daß H nicht von B abgeschrieben ist, sondern nur aus der gleichen Quelle mit ihm stammt.

Auf einen teilweise hierher gehörigen Aufsatz von mir, auf den ich S. 138 kommen werde, sei hier wenigstens hingewiesen.

Die einzige neue Gesamtausgabe: Thucydides. La guerra del Peloponneso per cura di A. Cosattino. Testo e commento, 5 voll. Firenze 1906, war mir nicht zugänglich. Vgl. Bofiel. XIII, pp. 26/27.

T. Nicklin. Examinations Papers on Thucydides. London 1904.

Thucydides. Book I. Ed. by E. C. Marchant, London 1905.

Digitized by Google

Thucydides. Book 6, Chapters 30—53 and 60—105 (End)... Ed. for Beginners in Greek with Introduction, Notes, Vocabulary and Maps by Percy Ure. London 1906.

Diese drei Veröffentlichungen sind zu Schulzwecken bestimmt und werden nur deshalb hier angeführt, weil sie mir zugegangen sind. Deutsche Ausgaben von der Art der an zweiter und dritter Stelle angeführten englischen übergehe ich dem aufgestellten Programm gemäß ganz. Das erstgenannte Buch ist eine Sammlung von ausgewählten Stellen aus Th., die sich zu Übersetzungszwecken für Schüler und zu verwandten Aufgaben eignen.

Thucydides. Book 6. Ed. with Introduction and Notes by A. W. Spratt. Cambridge 1906.

Diese Ausgabe, obgleich auch für „the younger student" bestimmt, ist zwar sichtlich eine ganz fleißige Arbeit, bietet eine Einleitung, die vorwiegend historischen, aber zum Teil auch grammatisch-stilistischen Inhalts ist und eine Auswahl des kritischen Apparats, ist aber für deutsche Thukydidesforscher von keiner irgendwie wesentlichen Bedeutung.

Anders steht es mit: Thukydides. Erklärt von J. Classen. 6. Band. 6. Buch. Mit 2 Karten von H. Kiepert. 3. Aufl. bearb. von J. Steup. Berlin 1905. Zwischen dem Erscheinen der letzten von Classen selbst besorgten Ausgabe des 6. Buches (1881) und dem dieser ersten von Steup herrührenden Neubearbeitung liegen 24 Jahre — begreiflich also, daß der Unterschied recht beträchtlich ausgefallen ist. Der Band, der schon viele Besprechungen erfahren hat, ist von XII + 216 auf IV + 295 S. angewachsen. St. hat Cl.s Vorrede zur 2. Auflage aus verständlichen Gründen weggelassen; der kritische Anhang ist von 29 auf 41 S., also in noch etwas stärkerem Maße als der Kommentar, gewachsen. Des Bearbeiters Bedauern (in der Vorrede) über die auch im 2. Bande von Hudes großer kritischer Ausgabe des Th. (1901) hervortretende Überschätzung des codex Laurentianus und über seine gleichfalls fortdauernde Neigung zu viel zu zahlreichen Textänderungen kann ich nur teilen. Um eine ungefähre Vorstellung von dem Verhältnis der beiden Bearbeitungen zu geben, führe ich die Behandlung des bedeutungsvollen Abschnitts Kap. 30—32, § 2 durch sie in dem irgendwie wesentlichen Punkten vergleichend vor.

c. 30.

§ 1. St. beginnt mit zwei immerhin dankenswerten Zusätzen. Dagegen streicht er zu ἀναγωγὴ ἐγίγνετο die Belegstelle 1, 48, 1 ohne rechten Grund. — πρότερον ist wohl mit St. zu εἴρητο, nicht mit Cl. zu dem ferner stehenden ξυλλέγεσθαι zu ziehen.

Digitized by Google

§ 2. Cl.s kurze Bemerkung zu ξυγκατέβη hätte St. besser beibehalten; auch wäre eine Bemerkung in der Art, wie sie Franz Müller in seiner Ausgabe gibt, über den Bau des hier beginnenden Satzes dankenswert gewesen. — ὡς εἰπεῖν. Cl.s zweite Belegstelle, die St. wegläßt, paßt in der Tat weniger gut. — Cl.s Bemerkung zu οἱ μὲν ἐπιχώριοι hat St. zweckentsprechend erweitert. — St. nimmt die handschriftliche Lesart υἱεῖς statt Cl.s υἱέας auf und begründet dies im Kommentar. — τὰ μὲν . . . ὄψοιντο. Die Erläuterung dieser Worte durch St. verdient nicht nur wegen der Belegstellen, sondern auch um ihrer ganzen Fassung willen den Vorzug; bei Cl. führen mindestens die Worte „und darum persönlich und maskulin" irre. — St. fügt Belegstellen für ὁρᾶν = wiedersehen bei.

c. 31.

§ 1. καὶ ἐν . . . ἀνεθάρσουν. St. gibt die Erläuterung dazu in glücklicherer Form als Cl. — μετὰ κινδύνων. Die einfache Übersetzung „unter gefahrdrohenden Verhältnissen" verdient schon des folgenden wegen den Vorzug vor der von Cl. und St. gegebenen. — μᾶλλον . . . πλεῖν. Cl.s umschreibende Übersetzung dieser Worte bedurfte keiner Erweiterung durch St. — ὅμως . . . ἀνεθάρσουν. Die von Cl. abweichende Erklärung dieser Stelle durch St. hängt damit zusammen, daß der letztere τῇ παρούσῃ ῥώμῃ streichen will. Danach modifizieren sich natürlich auch die beiderseitigen Auseinandersetzungen im kritischen Anhang. Ich sehe keinen durchschlagenden Grund zu einer Textänderung der vielbehandelten Stelle. — παρασκευὴ γὰρ αὕτη κτλ. Auch hier hat St. die Formulierung Cl.s geändert, weil er (mit Hauvette) πρώτη streicht. Ich vermag mich, ohne die Schwierigkeit der Überlieferung zu verkennen, weder zu dieser, noch zu einer anderen Änderung zu entschließen, um so weniger, als keine von ihnen einen inhaltlich einwandfreien und zugleich paläographisch wahrscheinlichen Text ergibt.

§ 2. καὶ ξύμμαχοι ἔτι πολλοί. Dazu gibt St. eine jedenfalls praktische Bemerkung.

§ 3. οὗτος δὲ ὁ στόλος κτλ. Als Prädikat fasse ich mit St. ein zu ergänzendes ὡρμήθη, finde also die Satzbildung nicht mit Cl. anakoluthisch. Dagegen verdient es den Vorzug, daß Cl. gleich hier die Gliederung des Satzes erläutert, während St. dies erst später (in anderer Fassung) nachholt. — οὗ ἂν δέῃ. Bezüglich der Auffassung dieser Worte neige ich, ohne Bestimmtes behaupten zu wollen, wegen κατ' ἀμφότερα der Meinung St.s zu. — τοῦ μὲν δημοσίου κτλ. St.s veränderte Fassung des Kommentars ist zu billigen. Was er hier wegläßt, holt er in verbesserter Gestalt als Erklärung zu κενὰς nach; daß dazu

Digitized by Google

hier nicht ἀνδρῶν ergänzt werden darf, hätte er wohl nicht zu sagen brauchen; dagegen verwirft er mit Recht Nabers Konjektur καινάς. — τῶν δὲ τριηράρχων. Die Einfügung des δὲ gegen die Handschriften begründet St. mit Recht. — τοῖς θρανίταις. St. scheint mir gegenüber Cl. die richtige Auffassung zu haben, vgl. meine nächste Notiz. — καὶ ταῖς ὑπηρεσίαις. Diese von mir früher wie von Cl. gestrichenen Worte bin ich auf Grund von St.s Kommentar dazu und zu ὑπηρεσίας (Z. 21/22) jetzt geneigt beizubehalten (Cl. erklärt abweichend). — τἆλλα. St.s Bemerkung dazu wäre nicht nötig gewesen. — σημεῖα erklärt dieser wohl zu allgemein. — κατασκευαῖς. In den Parallelstellen dazu berichtigt St. einen Druckfehler Cl.s, ebenso zu ἁμιλληθέν.

§ 4. Durch St.s Zusatz „Vor dem Rel. ᾧ" usw. wird die unmittelbar folgende Bemerkung deutlicher. — St.s Auffassung von ἐξουσία = Reichtum nebst ihrer Begründung scheint mir — gegen meine frühere Ansicht — vor der Cl.s den Vorzug zu verdienen.

§ 5. δημοσίαν hat St. mit Recht gegen Cl. beibehalten; die Begründung könnte allerdings kürzer sein. — τριήραρχος. St.s Erläuterung ist der Cl.s vorzuziehen. — χωρίς. St. vervollständigt die Erläuterung. — παρασκευάσασθαι. St. hat die Bemerkung dazu formell und bezüglich der Parallelstellen geändert. — ηὑρέθη und § 6 ἐπῇσαν. Diese Formen hat St. gegen die Handschrift auf Grund der neueren Anschauungen aufgenommen.

§ 6. καὶ ὁ στόλος . . . ἐγένετο. St. fügt noch eine abschließende Bemerkung über das hier zu Ende gehende Satzgefüge bei. — θάμβει. Cl.s Auffassung dieses Wortes fügt sich, ihre sprachliche Haltbarkeit vorausgesetzt, besser in den Zusammenhang. — πρὸς οὓς. St. hat die Erläuterung in dankenswerter Weise vervollständigt. — μέγιστος διάπλους κτλ. Ansprechend durch St. erläutert. — ἤδη. Bei in der Hauptsache gleicher Auffassung scheint mir St.s Übersetzung besser.

c. 32.

1. ἐσέκειτο. St. hat die Erklärung sachgemäß erweitert. — ἀποσημαίνειν. In den Parallelstellen hat St. einen Druckfehler Cl.s verbessert. — κεράσαντες. St.s Kürzung der Erläuterung dazu wäre besser unterblieben; sein Zusatz hängt mit seiner zu 31, 3 besprochenen Anschauung zusammen.

2. τὸ ἄλλο στράτευμα τῶν ξυμμάχων. St.s Bemerkung dazu ist jedenfalls bequem für den Benutzer. Den Satz, in dem diese Worte stehen, fasse ich aber mit Cl. als Abschluß des bisherigen, nicht mit St. als Beginn eines neuen Abschnittes. In § 3 erst versetzt uns Th. nach Syrakus.

Digitized by Google

Man kann wohl sagen, daß St. bei großer Zurückhaltung in Textänderungen den Kommentar Cl.s sorgsam, unter Erhaltung seines Grundcharakters, bearbeitet und im ganzen verbessert hat. Manchmal hätte er sich ohne Schaden etwas kürzer fassen können.

Die Übersetzungen werden uns nicht lange aufhalten.

1. Die Leichenrede des Perikles (Th. 2, 35—46). Unter Benutzung Lehrsscher Manuskripte übersetzt von G. Lejeune-Dirichlet (Pg. Königsberg i. Pr., Altstädtisches Gymn.). 1904.

Die Vorrede verweist auf einen 1894 erschienenen Aufsatz von L.-D., worin er seine Übersetzungsgrundsätze entwickelt habe und berichtet über die Herkunft der Lehrsschen Übersetzungsprobe, die nur teilweise benutzbar, wenngleich immer anregend gewesen sei. Unter der Übersetzung selbst sind abweichende Auffassungen von Lehrs öfter in Anmerkungen wiedergegeben. L.-D.s Versuch darf entschieden verdienstlich genannt werden. Für die Kap. 35 und 36 würden mir folgende kleine Änderungen empfehlenswert erscheinen:

c. 35, § 1. 1. statt „ein solches Wort" genauer „daß ... eine solche gehalten werde; 2. statt „wie ihr sie ... seht" „durch Veranstaltungen, wie ihr sie auch jetzt bei dieser Begräbnisfeier getroffen seht".

§ 2. „aus Neid"; lieber das Verbum wiederholen: „der Unkundige dagegen kann, aus Neid, leicht meinen".

c. 36, § 1. „in solchem Augenblicke" dafür: „bei solcher Gelegenheit".

Die übrigen Kapitel muß ich hier übergehen.

2. Thucydide. Histoire de la guerre du Péloponnèse. Traduction nouvelle avec une introduction et des notes par E. A. Bétant. 7. éd. Paris, Hachette et Cie. 1904.

Diese Übersetzung begnüge ich mich ungeachtet ihres Wertes lediglich zu nennen: es liegt ja nur eine neue Auflage vor. — Ich füge bei, daß 3. von der im Langenscheidtschen Verlag (Berlin-Schöneberg) erschienenen Th.-Übersetzung Adolf Wahrmunds einige neue Lieferungen der 2. Auflage erschienen sind.

II.

Der Schriftsteller und sein Werk.

Hugo Müller, Die einheitliche Redaktion des Geschichtswerkes des Th. Pg. des Ludwig-Georgs-Gymn. zu Darmstadt. 1904.

Diese Arbeit gibt eine sehr geschickte, erforderlichenfalls auch vor scharfen Ausdrücken nicht zurückschreckende, nach meiner Meinung in allen Hauptpunkten überzeugende Widerlegung der Anschauung, die sich Ullrich und, mit vielfachen Abweichungen im einzelnen, alle seine

Digitized by Google

Anhänger über die Entstehungsweise des thuk. Geschichtswerkes und über seinen ursprünglichen, angeblich noch erkennbaren Mangel an Einheitlichkeit gebildet haben, und bekämpft ebenso wirksam die aus dem Gefühl, jene Anschauung sei ungenügend, erwachsene Hypothese, daß viele angebliche Mängel ihren Ursprung der Tätigkeit eines ungeschickten Herausgebers verdankten. Namentlich die inneren Widersprüche, zu denen man bei dieser Annahme gelangt, hat M. sehr gut aufgezeigt. Er erweist, daß die Vertreter solcher Anschauungen sich eigentlich selbst das Recht rauben, von der großartigen Persönlichkeit des Th. und seiner einzigartigen Stellung als Historiker zu reden. Denn gerade eine einheitliche Grundanschauung sprechen sie seinem Werke ab; ja viele schreiben einige der bedeutsamsten Teile des Ganzen, manche gar die ohnegleichen dastehende Archäologie in ihrer jetzigen Gestalt dem unbekannten Herausgeber zu. M. wandelt in der Hauptsache auf denselben Bahnen wie Ed. Meyer, ist aber weit davon entfernt, etwa nur dessen Ausführungen in anderer Form zu wiederholen, vertrat vielmehr die gleiche Grundanschauung schon vor 20 Jahren in seiner Dissertation*). Seine Ausführungen wirken so stark, daß nach meinem Gefühl die von ihm Angegriffenen, wenn sie ihren Standpunkt festhalten wollen, den M.s gründlich zu widerlegen versuchen müssen. Dies würde freilich nicht damit geleistet sein, daß man wieder auf eine Reihe von einzelnen Schwierigkeiten hinweist, die unser Text vom Standpunkt der einheitlichen Redaktion betrachtet biete. Daß solche vorliegen, leugnet M. ebensowenig wie z. B. Ed. Meyer; er bekennt auch mehrfach ausdrücklich, daß die Aufgabe, sie befriedigend zu erklären, teilweise noch der Lösung harre, die er aber unmöglich im Rahmen eines Programms versuchen könne. Ob er die vorliegenden Schwierigkeiten in einzelnen Fällen zu gering einschätzt, darüber läßt sich selbstverständlich streiten. Unbedingt richtig aber scheint mir seine Grundanschauung, die ich etwa so formulieren möchte: Nur die Annahme einer einheitlichen Redaktion des thuk. Werkes schützt davor, in unlösbare Widersprüche zu geraten; die Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben, sind durchaus nicht ungewöhnlich groß, und selbst wenn einzelne von ihnen nie vollständig befriedigend erklärt werden sollten, dürften wir darum die bezeichnete Grundanschauung nicht aufgeben. Es wird immer unmöglich bleiben, die Entstehungsgeschichte eines umfangreichen Werkes nachträglich bis in alle Einzelheiten aufzuklären. Dies gelingt ja nicht einmal bei Werken, die uns zeitlich und national viel näher liegen als des Th. Geschichtswerk.

---

*) Quaestiones de locis Thucydideis ad comprobandam sententiam Ullrichianam allatis. Gießen 1887.

Digitized by Google

Eine gewisse Modifikation der Ansicht Ed. Meyers über die Abfassung des Werkes des Th. versucht, mit mindestens nicht ausschlaggebenden Gründen, C. F. Lehmann-Haupt, Chronologisches zur griech. Quellenkunde I. Hellanikos, Herodot, Thukydides (Klio. VI, 1906, pp. 127—39) in den Schlußseiten durchzuführen.

Wir wenden uns zu einer umfassenden und eigenartigen Arbeit:

Francis Macdonald Cornford, Thucydides mythistoricus. London 1907.

Dieses Buch ist zweifellos das Ergebnis fleißiger Arbeit, wenn auch zum Teil nach abgeleiteten Quellen, und ernsten Nachdenkens; trotzdem kann ich die Ergebnisse, zu denen es gelangt, nicht für erwiesen halten und überhaupt nicht finden, daß es auch nur in bedeutendem Umfang anregend wirkt. Was den ersten Teil — Th. historicus — betrifft, so mag es ja richtig sein, daß Perikles sich zuletzt nur durch Nachgiebigkeit gegen den radikalen Teil seiner Parteigänger, der später dem Kleon folgte, hielt; daß aber Th., um diese Tatsache zu verschleiern, die Bedeutung des megarischen Psephismas herabgesetzt haben sollte, glaube ich C. nicht. Des Th. bzw. Perikles Ausführungen, daß ein Nachgeben in diesem Punkte den Krieg doch nicht verhindert haben würde, wirken durchaus glaubwürdig. Gewiß hat bei der schroffen Politik gegenüber Megara die Rücksicht auf Athens Handelsinteressen sehr entschieden mitgewirkt, dagegen kaum wesentlich die Pläne gegen Sizilien; wenn C. dies letztere annimmt, überschätzt er meines Erachtens den politischen Weitblick Kleons und seiner Anhänger. Richtig ist es wohl, daß die Alten die Bedeutung sozialer und nationalökonomischer Gesichtspunkte zu wenig würdigten; aber C. vergißt, daß diese Unterschätzung bei den Politikern ebensogut bestand wie bei den Historikern, daß also solche Gesichtspunkte tatsächlich damals nicht so ausschlaggebend wirkten wie heute. Noch inbezug auf die Kriege des christlichen Mittelalters, ja zum Teil auch der Neuzeit, gilt das Gleiche. Im einzelnen erscheinen mir besonders anfechtbar die Behauptungen: 1. daß Th. das Unternehmen gegen Sizilien nur als eine unwesentliche Diversion betrachtet habe (pp. 51 f.); 2. daß er im Gegensatz zu Polybios nicht zwischen Veranlassung und Ursache habe unterscheiden können (p. 58) — eine verkehrte Folgerung aus seiner sprachlichen Ausdrucksweise; 3. daß er ein Anhänger der kimonischen Politik gewesen sei — in Wirklichkeit billigte er wenigstens die äußere Politik des Perikles durchaus. — Was den zweiten, in den Augen des Verf. wohl wichtigeren Teil des Buches, Th. mythicus, betrifft, so ist es gewiß richtig, daß Th. nicht zufrieden damit war, ein Kriegsjournal zu geben, sondern daß auch ein starker künstlerischer Trieb in ihm lebte. Aber einerseits

Digitized by Google

zeigt sich dieser Trieb von Anfang an wirksam und bricht nicht, wie C. meint, erst nach geraumer Zeit durch, andererseits kann ich nicht finden, daß er, wie C. behauptet, den Schriftsteller verleitet hat, nach Art der Tragiker halb mythische Elemente hineinspielen zu lassen. So erblickt C. in dem Bericht des Th. über Pausanias dramatische Konstruktion; Kleon vertritt nach ihm das Element der Versuchung, das wir in Peitho verkörpert finden; das ganze Unternehmen gegen Pylos und Sphakteria soll Th. viel zu sehr unter dem Gesichtspunkte des Zufalles dargestellt haben, während wir in Wirklichkeit diesen ganz ausschalten müßten und könnten — eine vom Standpunkt unserer menschlichen Erkenntnis höchst seltsame Behauptung. Den melischen Dialog faßt C. als ironisch gemeint, insofern darin die Athener ihre Gegner vor den gleichen törichten Hoffnungen warnten, mit denen sie gleich darauf selbst gegen Sizilien gesegelt seien. Auch in den Berichten über Alkibiades und Syrakus versucht C. vergebens ein mythisches Element nachzuweisen. Von Einzelheiten ist z. B. die Art, wie der Gegensatz zwischen Herodot und Th. gefaßt wird, sehr anfechtbar, noch mehr die Behauptung, die mehr chronikartige Haltung des 8. Buches erkläre sich aus einem Erlahmen des Interesses beim Schriftsteller, während sie doch in dem Charakter der zu schildernden Vorgänge ihre ganz natürliche Begründung findet.

Einige umfassendere Werke gehören nur mit kürzeren oder längeren Abschnitten hierher.

Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff behandelt in dem Abschnitt Die griechische Literatur (in: Kultur der Gegenwart, T. 1, Abt. 8. Berlin und Leipzig, Teubner, 1. Aufl. 1905, 2. Aufl. 1907) den Th. wörtlich übereinstimmend S. 62—64 bzw. S. 64—66. Daß dies geistvoll, von großen Gesichtspunkten aus geschieht, bedarf nicht erst der Hervorhebung. Mit Recht findet er dessen Werk „von ebenso singulärer Bedeutung wie die Geschichte, die es erzählt". Trotzdem meint er mit einer Schärfe, die auch bei seinen Grundanschauungen noch sehr auffällt, es wäre „nicht vollkommen, sondern erbärmlich, wenn es . . . von seinem Verfasser in der Gestalt zur Veröffentlichung bestimmt gewesen wäre, die es bei der Herausgabe erhalten hat". Der einzigartigen Archäologie wird er nach meinem Gefühl nicht gerecht, indem er sie zwar als großartig anerkennt, aber ihr nicht nur historische Wissenschaftlichkeit zu bedingungslos abspricht, sondern des Th. Standpunkt darin einfach mit den Worten kennzeichnet: „er akzeptiert die rationalisierte Tradition". Und stark einseitig, keinesfalls auf alle Reden bei Th. passend wirkt die Stelle: „Es bleibt doch Unnatur und Unwahrhaftigkeit. Wir würden ihn selbst viel lieber

Digitized by Google

hören, als einen obskuren Demagogen oder einen namenlosen Gesandten."

Nur erwähnen will ich, wegen der darin enthaltenen Abschnitte über Th., folgende Neuauflagen:

1. W. Christ, Geschichte der griechischen Literatur. 4. Aufl. 1904 (im Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, Bd 7. München, Beck).
2. R. Pöhlmann, Grundriß der griechischen Geschichte. 3. Aufl. 1905 (Handb. d. klass. Altertumswiss. III, Abt. 4. München, Beck).
3. Ed. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1906.

Eine Neuerscheinung von größter Bedeutung ist:

G. Busolt, Griechische Geschichte, III, 2. Der peloponnesische Krieg. (Handbücher der alten Geschichte, II, 1, 3.) Gotha, Perthes. 1904.

Dies durch außerordentliche Sorgfalt und größten Fleiß ausgezeichnete Werk behandelt eingehend fast alle Punkte der thukydideischen Frage, wobei naturgemäß im Anschlus an B.s eigne genaue Darstellung der von Th. behandelten Zeit, dessen Glaubwürdigkeit als Historiker in der umfassendsten Weise erörtert und erwiesen wird. An dieser Stelle auf irgendwelche Einzelheiten einzugehen muß ich mir mit großem Bedauern schon aus Raummangel versagen, füge aber bei, daß natürlich auch kritische Beiträge zu vielen einzelnen Stellen unseres Schriftsellers sich darin finden.

Wir wenden uns nunmehr zu Schriften und Aufsätzen speziellerer Art:

Charles Forster Smith, Character Drawing in Th., A. J. Ph. 24 (1903), p. 369—87.

Der Aufsatz, den schon der letzte Bericht ganz kurz erwähnt hat, ist von keiner größeren Bedeutung. Er führt die längst feststehende Tatsache aus, daß Th. in der Regel durch Handlungen oder durch dramatische Vergegenwärtigung in Dialogen charakterisiere, daß dagegen individuelle Charakterisierung bei ihm selten sei. Als Beispiele seiner Charakterisierungsweise werden Perikles, Brasidas, Kleon, Nikias und Gylippos herausgegriffen; dabei wird nicht wesentlich mehr geboten, als eine Wiedergabe der thukyd. Darstellung. Bemerkt sei, daß Sm. auch für Kleon das Urteil des Th. als maßgebend erachtet, freilich ohne Gründe vorzubringen, die Andersdenkende, zu denen sich der Ref. rechnet, überzeugen könnten.

Digitized by Google

Otto Seeck, Quellenstudien zu des Aristoteles Verfassungsgeschichte Athens (2. Aufsatz) (Klio, Beiträge zur alten Geschichte, IV, Leipzig, Dieterich. 1904. S. 270—326).

Für Th. wird darin (S. 294—296) mit Recht konstatiert, daß er für die chronologischen Notizen in der Pentakontaetie keine Chronik mit genauen Archontenangaben benutzte, sondern im wesentlichen mündliche Überlieferung. S. 307/8 vertritt S. mit guten Gründen den Standpunkt, daß jedenfalls dem Th. nichts von einer Einwirkung der Verfassung Drakons auf die der Vierhundert bekannt war; S. 318 ff. endlich erweist er des Th. Bericht über den kylonischen Frevel als im wesentlichen historisch.

Nur zitieren kann ich:

*1. K. Hude, De formentlige modsigelser mellem Herodot og Thukydid (Oversigt over de Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1904, pp. 351—362); vgl. Ch. Harder in Wkl. Ph. 1905, pp. 1388—1389.

*2. C. Lindskog, Sparta och dess bunds förvanter enligt Thukydides' framställning (Commentationes philol. in honorem Joh. Paulsen. 1905?).

Auch C. H. Bromby, Alkibiades. Tale of great Athenian War. London, Simpkin. 1905 war mir nicht zugänglich.

Mit dem Eingangsabschnitt des thukyd. Werks beschäftigen sich zwei Arbeiten:

1. J. Kopacz, Kritische Analyse der sogenannten Thukydideischen Archäologie (Wiener Studien, Bd 23, pp. 185—208).

Der Aufsatz gehört zwar in den Bereich des vorigen Jahresberichts; da sich aber S. Widmann damit begnügt hatte, ihn lediglich zu zitieren, so sei wenigstens soviel noch nachträglich gesagt, daß seine umstürzenden Behauptungen mich ebensowenig überzeugt haben wie die in der Hauptsache gleichartigen des gleich zu besprechenden Artikels von Earle, mögen sie auch mit besserer Methode gestützt werden. Die ganze Anschauung, daß ein grundsätzlich so wichtiges Stück eines solchen Werkes seine Entstehung erst einer nachträglichen, allmählichen Erweiterung einer ganz kurzen Einleitungsbetrachtung verdanke, enthält für mich etwas innerlich fast Unmögliches. Zuzugeben vermag ich nur, daß die Archäologie als Ganzes erst entstand, als dem Th. die Einheit des ganzen 27 jährigen Krieges feststand, und daß in dieses Ganze einzelne Gedanken noch später eingefügt worden sein mögen. Daß der ganze Abschnitt — im Gegensatz zu K.s Behauptung — innerlich sehr gut zusammenhängt, ergibt nach meinem Gefühl schon eine so gedrängte

Digitized by Google

Inhaltsangabe, wie sie sich am Rande der 1. Auflage meiner bei Teubner erschienenen Schülerausgabe findet.

2. Mortimer L. Earle, De Thucydidis I, 1—23 A. J. Ph. 26 (1905) pp. 441—54.

Der Aufsatz tritt sehr anspruchsvoll auf, wie schon die wiederholt mit Bezug auf eine Behauptung gebrauchte Wendung „aut apparebit aut apparere debebit" und noch mehr der kühne Satz: „melius rem suam gessisset Th., si plenius scripsisset" zeigt. Er macht wieder einmal und zwar mit besonders deutlichem Mißlingen den Versuch, die thukyd. Archäologie in der uns vorliegenden Form, als ein infolge der verschiedensten Einschiebungen und Änderungen in sich aufs schlechteste zusammenhängendes Stück zu erweisen und tut es noch dazu ohne die höheren Gesichtspunkte, die bei dem eben besprochenen Aufsatze in den Wiener Studien doch zu spüren sind. Die Hauptsätze, die aufgestellt, aber sämtlich nicht bewiesen werden, sind: 1. Ursprünglich hing c. 1 aufs engste mit c. 23 zusammen (so schon Cwiklinski und nach ihm Kopacz), eine Behauptung, die durch verschiedene Änderungsvorschläge plausibel gemacht werden soll. 2. Die 2. Bearbeitung umfaßte die Kapitel 1—12. 20. 21, 1. 23. 3. Die c. 13—19 hängen weder mit dem vorhergehenden, noch mit dem folgenden zusammen, eine Anschauung, die schon ein Blick auf die in der 1. Auflage meiner Auswahl für die Schule gegebene Disposition als falsch erkennen läßt; auch c. 21, 2 und 22 sollen an ihrer Stelle unmöglich sein. — Im übrigen bringt die Arbeit, nur teilweise im Zusammenhang mit den angeführten grundsätzlichen Behauptungen, eine wahre Flut von im besten Fall unnötigen, vielfach den Text geradezu verschlechternden Konjekturen, die ohne jede Achtung vor der Überlieferung in der leichtfertigsten Weise aufgestellt werden.

1. Bruno Keil, Anonymus Argentinensis (1903), S. 282 ff.
2. E. v. Stern, Der Mauerbau in Athen (H. 39, 1904, pp. 543 ff.).
3. Georg Busolt, Thuk. und der themistokl. Mauerbau (Klio V, 1905, S. 255—79).
4. Eduard Meyer, Der Mauerbau des Them. (H. 40, 1905, pp. 561—69).

Die beiden ersten Arbeiten gehen in den Angriffen gegen den Bericht d. Thuk. noch bedeutend weiter als Beloch (Griech. Gesch. I, 1893, p. 458 Anm. 2). Es dürfte zu ihrer Charakterisierung und Widerlegung genügen, daß ich den Gedankengang der zwei letztgenannten Aufsätze, die eine positive Stellung gegenüber Th. einnehmen und die Angriffe jener zu widerlegen suchen, darlege; sie ergänzen sich gegenseitig. B. weist zunächst auf die grundsätzliche Wichtigkeit der

Digitized by Google

Frage für die Glaubwürdigkeit des Th. hin. Im einzelnen gibt er zu, daß die Spartaner vielleicht auch zu einem formellen Einspruch gegen den Mauerbau berechtigt waren, betont aber mit Recht, daß sie sich dabei auf einen guten Rat beschränkten. Ferner räumt er ein, daß das Verhältnis zwischen Sparta und Athen relativ gut war, weist aber die Übertreibungen v. St.s entschieden zurück und zeigt klar, daß das Gefühl gegenseitiger Rivalität auch damals lebendig war, und daß der Mauerbau, der ja nicht nur ein Wiederaufbau war, wirklich Spartas Interessen widersprach. Dazu kam, daß ein Nachgeben Athens wohl möglich schien und dessen Anschluß an die Perser nicht mehr zu fürchten war. Auch daß der Einspruch hauptsächlich auf Betrieb der Bündner, namentlich der Korinther — wie auch Ed. Meyer betont —, erfolgte, ist nach Lage der Verhältnisse vollkommen glaublich. Weiter können wir dem Th. glauben, daß die Athener die Gegengründe der Spartaner*) als Vorwand erkannten und durch diplomatische Verhandlungen Zeit zu gewinnen suchten. Die dadurch verfügbar gewordene Zeit von mindestens vier Wochen erweist B. auf Grund von fachmännischen Gutachten als durchaus ausreichend. Endlich spricht er den auf Ephoros und Theopompos gebauten Einwänden gegen Th. mit Recht jede Beweiskraft ab. — Mit einem entsprechenden Gedanken beginnt Ed. Meyer seinen Aufsatz; er bezeichnet unsere nichtthuk. Berichte als bloße Vergröberungen des Th. ohne selbständigen Wert. Er betont dann scharf, daß jedenfalls die Tatsache des Mauerbaues bestehen bleibe, wenn auch die Überlieferung darüber im einzelnen anekdotische Färbung zeigen möge. — Entschieden möchte ich mich zum Schluß noch dagegen wenden, daß v. St., indem er seine hohe Wertschätzung des Th. betont, seinem Widerspruch gegen die historische Richtigkeit von dessen Bericht über den Mauerbau dadurch die grundsätzliche Bedeutung möglichst zu nehmen sucht, daß er die Aufnahme desselben eine „Unachtsamkeit" nennt.

Mehrfach ist wieder Th. 2, 15 über Urathen behandelt worden.

1. Jane Ellen Harrison, Primitive Athens as described by Thucydides. Cambridge, University Press. 1906.
2. Mitchell Carroll, Thucydides, Pausanias and the Dionysium in Limnis (CR. 19, 1905, p. 325—28).
3. Walter Judeich, Topographie von Athen (Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft, III, 2, 2). München, Beck. 1905.

*) Wenn v. Stern diese zu widerlegen versucht, so macht er sich damit in Ansehung seines Zweckes eine vergebliche Mühe. In den Augen des Th. handelt es sich ja eben nur um Vorwände.

Digitized by Google

Das Buch von J. E. Harrison weist in sehr sorgfältig und mit guter Methode geführter Untersuchung unter geschickter Heranziehung des Pausanias die Übereinstimmung der Angaben des Th. über das alte Athen mit den Ergebnissen der neueren Ausgrabungen nach. Die Verf. bekennt sich aus warmer Überzeugung als Schülerin Dörpfelds; aber sie hat alle vorliegenden Probleme selbst scharf und klar durchdacht. Im 1. Kapitel (pp. 5—36) über die alte Stadt und ihre Grenzen erklärt sie die Überlieferung bei Thuk. 2, 15 mit Recht für unverdorben; insbesondere verwirft sie zu καὶ ἄλλων θεῶν jeden auf die Athene hinweisenden Zusatz. Auch erklärt sie die vorhergehenden Worte καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον richtig, bringt sie hübsch in einen gewissen Zusammenhang mit der Tatsache, daß der vom älteren Burgbezirk eingenommene Raum etwa um ein Fünftel kleiner war, als der des späteren und identifiziert sie mit τὸ Πελαργικόν (so schreibt sie mit dem Laur.). Das 2. Kapitel (Die Heiligtümer in der Burg) bedarf hier keiner Erörterung. Das 3. Kapitel (pp. 66—110) über die Heiligtümer außerhalb des Burgbezirkes weist (nach Dörpfeld) die Örtlichkeiten für die bei Th. genannten Heiligtümer, insbesondere auch für das Διονύσιον ἐν Λίμναις im ganzen überzeugend nach. Das 4. Kapitel (pp. 111—136) löst die gleiche Aufgabe, auch den Pausanias heranziehend, für die Enneakrunos unter Zurückweisung von deren Identifizierung mit der gleichnamigen Quelle jenseits des Ilissos (dieser Irrtum findet sich noch bei Malinin, Zwei Streitfragen zur Topographie von Athen. 1901). Der Schlußabschnitt endlich (pp. 137—158) beschäftigt sich hauptsächlich mit der Widerlegung irrtümlicher Anschauungen unter Hinweis auf deren Gründe.

Judeichs umfassendes Buch kann hier nur für einige kurze Abschnitte (z. B. S. 51 ff. und 261 ff.) in Betracht kommen. Seine Anschauungen decken sich darin in allem Wesentlichen mit den eben besprochenen. — Carroll endlich macht den gefährlichen Versuch, rein auf Grundlage des Th. und Pausanias und ohne Rücksichtnahme auf die anderen von dem erstgenannten erwähnten Heiligtümer das Διονύσιον ἐν Λίμναις zu lokalisieren und verlegt es dabei, sicherlich falsch, in den Bezirk des großen Dionysostheaters (vgl. das Referat im American Journal of Archaeology. Second Series. 9, 1905, p. 70)*).

---

*) Eugen Petersens Aufsatz „Zu Thukydides. Urathen und Tettix" (Rh. M., NF. 62 pp. 536—49), der mir erst verspätet vor Augen kommt, bringt in seinem ersten Teile zweifellos manches vor, was den oben vertretenen Standpunkt bedenklich erscheinen läßt; doch halte ich zunächst an diesem fest. — Die Arbeit von E. Capps über Thuk. 2, 15 in der Classical Philology 1907, pp. 25—42 war mir nicht zugänglich.

Digitized by Google

G. Busolt, Spartas Heer und Leuktra (H. 40) enthält in seinem ersten Teile pp. 387—419 auf jeden Fall wertvolle Untersuchungen über die Stärke des spartanischen Heeres zur Zeit der Schlacht von Mantineia (418), gibt also einen kritischen Beitrag zum 5. Buche des Th.; ob B. überall das Richtige trifft, vermag ich nicht zu entscheiden.

Mehrere Arbeiten endlich gelten dem 8. Buche unseres Schriftstellers. Ich erwähne zuerst:

Kurt Prenzel, De Thucydidis libro octavo quaestiones. Berliner Dissert. 1903.

Indem der Verf. die Frage ausscheidet, ob die verschiedenen Hauptteile des 8. Buches genügend zur Einheit verarbeitet seien, und auch auf das Fehlen der Reden nicht eingehen will, behandelt er unter Ia (pp. 7—17) zunächst Fehler der Darstellung, die auf die Unabgeschlossenheit des 8. Buches hinweisen sollen. Aber ich kann weder finden, daß er wirklich schwere Fälle einer plötzlichen und unvorhergesehenen Erwähnung von Ereignissen vorbringt, noch daß die verschiedene Ausführlichkeit der einzelnen Berichte in der von ihm angenommenen Art erklärt werden muß. Man bewegt sich dabei immer auf einem sehr schwierigen Gebiet. Im einzelnen verstehe ich z. B. c. 22 so, daß die Chier wirklich auf eigene Hand vorgehen, während die Peloponnesier zu der Zeit etwas anderes unternehmen; c. 32, 2 zeigt meines Erachtens, daß Pr. die Sache falsch auffaßt. Indem dieser sich dann sachlichen Irrtümern zuwendet, sucht er unter Ib (pp. 17—20) auffallende Verschweigungen des Th. nachzuweisen. Aber wenn unser Schriftsteller sich über die Stellung der Archelaos zu den Athenern nicht ausspricht, so mag sich das einfach daraus erklären, daß dieser sich zurückhielt, und auch die anderen von Pr. erwähnten Punkte haben kein großes Gewicht. — Bezüglich der unter Ic behandelten Doppelrelationen kann ich für die beiden ersten angeblichen Fälle solcher (pp. 21—25) in der Hauptsache auf meine Bemerkungen Phill. 57, S. 479 verweisen (es handelt sich um die Kapitel einerseits 29 verglichen mit 45, anderseits 52 und 56, 2 verglichen mit 57). — Was den 3. Fall (pp. 26/27) betrifft, so werden sich die Kap. 82 und 86 gewiß auf zwei verschiedene Gelegenheiten beziehen, bei denen Alkibiades eine Fahrt des samischen Heeres nach dem Peiraieus hinderte; wenn Kap. 86 sein Verdienst besonders gepriesen wird, so war eben damals die Gefahr besonders groß.

Bezüglich der Berichte über Astyochos hat Pr. selbst (pp. 27—35) gegen Holzapfel nachgewiesen, daß ihnen eine einheitliche Anschauung zugrunde liegt; was er beanstandet, ist verhältnismäßig unwesentlich. — Der Abschnitt II seiner Arbeit (pp. 36—42) ist in seinem Anfang keines-

Digitized by Google

falls von wesentlicher Beweiskraft und, so weit er sich auf des Th. Bericht über die Vierhundert bezieht, nach meiner Überzeugung durch die neueren Forschungen widerlegt. -- Was den 3. Abschnitt (pp. 42—51) angeht, so werden Pr.s erste Ausführungen hinfällig, wenn er, wie ich meine, keine Doppelrelationen erwiesen hat; damit fällt auch seine Behauptung, Th. habe nach Erlangung näherer Nachrichten über Alkibiades das 8. Buch zum Teil neubearbeitet; endlich hat Pr. auch nicht bewiesen, daß dieses Buch in der vorliegenden Gestalt schon vor 404 geschrieben wurde. Neue sichere Ergebnisse von Bedeutnrg bringt die fleißige Arbeit überhaupt nicht.

Ausschließlich mit den Vierhundert beschäftigen sich:

1. Volquardsen, Die Differenzen der Berichte des Th. und Aristot. über den Verfassungsumsturz des Jahres 411 in Athen (Verhh. der 48. Philologenvers., pp. 123 ff.).
2. W. Judeich, Untersuchungen zur athenischen Verfassungsgeschichte, I. Der Staatsstreich der 400 (Rh. M. N. F. 62, 1907, pp. 295—308).
3. Siegfried May, Die Oligarchie der 400 in Athen im Jahre 411. Diss. Halle 1907.

Alle drei Arbeiten gleichen sich darin, daß sie grundsätzlich sich auf den Standpunkt Ed. Meyers stellen, d. h. den Bericht des Th. für den historisch wertvolleren halten, und es ist hoch erfreulich, daß diese Anschauung immer mehr durchdringt. Über viele Einzelheiten wird wohl nie Sicherheit zu gewinnen sein, und so vertreten die drei Arbeiten denn auch in der Art, wie sie die Abweichungen des Aristot. von Th. zu erklären oder miteinander auszugleichen suchen, vielfach verschiedene Ansichten. Einig sind sie darin, daß die Fünftausend zur Zeit der Vierhundert keinesfalls ernstlich in Tätigkeit getreten sind, und daß der Bericht des Th. alles wirklich Wesentliche gibt, mag er auch im einzelnen Lücken oder kleinere Irrtümer enthalten. Während Volquardsen und Judeich aber überall vorsichtig vorgehen, so daß Ed. Meyer die von jenem vorgebrachten Anschauungen, auch wo sie von seinen eigenen abweichen, in der Debatte ausdrücklich für möglich erklären konnte, versteigt sich May so weit, den Bericht des Aristot. einfach für eine historische Konstruktion des 4. Jahrh. zu erklären und hat nun allerdings, verglichen mit Ed. Meyer, eine „reine Lösung“ gefunden, nur daß sie sich mit dem Bilde, das wir von dem Forscher Aristot. haben, nicht vereinigen läßt. Hier liegt derselbe jugendliche Überschwang vor, wie in der Behauptung, das 8. Buch des Th. sei das objektiv vollendetste, weil es nichts Rhetorisches enthalte. Eine ruhige

Digitized by Google

Auffassung wird gewisse Unfertigkeiten dieses Buches ruhig zugeben, so wenig berechtigt es ist, von ernstlichen Mängeln desselben zu reden. Bezüglich der Einzelheiten muß ich auf die Arbeiten selbst verweisen.

III.

Beiträge zur Kritik und Erklärung sowie zum Sprachgebrauch.

Auf das gesamte Werk des Th. bezieht sich nur das Buch:

Fr. H. M. Blaydes, Adversaria in Thucydidem. Halle, Waisenhaus. 1903.

Diese Sammlung von kritischen Erörterungen, namentlich aber von Konjekturen zu Th. habe ich Lit. Zentralblatt 1904, S. 1264—65, scharf ablehnend behandelt und begnüge mich auf diese Besprechung zu verweisen.

Auch für den Sprachgebrauch des Th. bedeutsam ist:

Ioannes Ludwig, Quae fuerit vocis ἀρετή vis ac natura ante Demosthenis exitum. Diss. Leipzig. 1906.

Aus dieser Arbeit kommen natürlich nur die Th. betreffenden Abschnitte hier in Betracht. Der Verf. kann da begreiflicherweise nichts eigentlich Neues bringen; er formuliert die Grundbedeutung des Wortes (soweit es in Anwendung auf Personen gebraucht wird) nicht übel „das was Ehre bringt“, womit schon gesagt ist, daß unser Wort „Tugend“ viel mehr auf die innere Gesinnung geht, und bespricht im übrigen die einzelnen in Betracht kommenden Stellen des Th. fast durchweg sachgemäß, wenn auch ohne besonders tief einzudringen. Auch ich habe mich vor Jahren mit ihnen in einem besonderen Aufsatz beschäftigt.

Nun folgen mehrere größere textkritische Arbeiten:

I. C. Vollgraff, Thucydidea, Mn., N. S. 1. 33 (1905), pp. 57—67. 2. ib. pp. 421—41. 3. 34 (1906), pp. 411—29.

V. setzt in diesen drei Aufsätzen seine Verbesserungsversuche zu zahlreichen Stellen des Th. fort. Der irgendwie gesicherte Ertrag seines redlichen Bemühens ist ganz unverhältnismäßig gering, weil er ähnlich wie Blaydes mit viel zu geringer Berücksichtigung der Eigenart des thuk. Stils nach dem glücklicherweise jetzt nur noch vereinzelt vertretenen Grundsatz handelt: Was vom Standpunkt des klassischen Attisch betrachtet als ungewöhnlich erscheint, erweckt Bedenken gegen richtige Überlieferung. Gerade er hätte aus L. Herbsts auf dem grundsätzlich entgegengesetzten Standpunkt stehenden schönem Buche: Zu Thukydides (Leipzig, Teubner. 1892—93) viel lernen können; leider

scheint er es gar nicht benutzt zu haben. Begreiflicherweise kann ich hier nur auf einzelne der vielen von V. besprochenen Stellen eingehen. Ich wähle besonders solche, deren Behandlung mir entweder positiv fördernd oder für V.s grundsätzlichen Standpunkt besonders bezeichnend scheint. Sein an erster Stelle genannte Aufsatz gilt dem 5. Buche. Zu 15, 1 gebe ich die Schwierigkeit der Überlieferung zu; aber V.s kühne Änderung ⟨τοῖς⟩ ὁμοίοις φίλοι ⟨καὶ⟩ ξυγγενεῖς trifft gewiß nicht das Richtige. — 50, 3 τῶν νεῶν statt τῶν νεωτέρων hat etwas Bestechendes, ist aber unnötig; vgl. Classen z. St. — 87 μᾶλλον für ἤ ἄλλο τι ist ganz hübsch ausgedacht, aber ebenfalls unnötig. — 111, 1. Die Streichung von καὶ hinter ὑμῖν erscheint mir allein berechtigt.

Der zweite Aufsatz behandelt Buch 6. Gleich 1, 2 in den viel behandelten Worten τό μὴ ἤπειρος οὖσα scheint mir mit L. Herbst, Zu Thukydides II, 64 ff. 80/81 jede Änderung unnötig; ich glaube mit diesem an die Existenz eines bloß hervorhebenden, für die Konstruktion sonst unwesentlichen τό, zunächst bei Th. — 6, 2. Hier ist keine Änderung nötig; vor allem scheint mir die beanstandete Zwischenstellung von οἱ Ἐγεσταῖοι echt thuk. — 11, 2. V.s Vorschlag hätte ja manches für sich; aber nach L. Herbst a. a. O. II, 81—83 möchte ich gar nichts ändern. — 15, 4. In dieser bekannten Stelle über Alkibiades liegt ja διαθέντι, wie V. mit anderen für διαθέντα schreiben will, nahe; doch bringt Herbst a. a. O. II, 83—86 sehr beachtenswerte Einwände dagegen vor (seine eigene Textgestaltung gehört nicht hierher); die außerdem von V. vorgenommene Umstellung ist sicher unnötig. — 16, 2 Berechtigte Verteidigung des überlieferten δρωμένου — 23, 1 αὐτόθεν mit der dadurch nötig werdenden Streichung statt αὐτοὶ ist eine Verschlechterung. — 24, 3. Die hier von V. vorgeschlagenen, für seine Art besonders bezeichnenden mehrfachen Änderungen würden einen echt thuk. Satz in einen ganz unthuk. regelmäßigen verwandeln; ich verweise nur auf den Kommentar meiner Schülerausgabe des Th. nebst Anhang R. 17 und 26. — 34, 6. τὴν ὥραν für τῇ ὥρᾳ ist unnötig und grammatisch bedenklich. — 78, 2. Wenn das erste μὲν falsch wäre, müßte doch auch das erste δὲ beanstandet werden. — 88, 4. Die Textgestaltung V.s ist, trotz der nicht unbedenklichen Überlieferung, schon wegen ihrer Kühnheit zu verwerfen.

Im 3. Aufsatz wird das 7. Buch behandelt. Wenn schon die zu 12, 3 verlangte Streichung bezeichnend für V.s Konjekturensucht ist, so gilt dies noch mehr von den zahlreichen Änderungen, die er zu 21, 3 vorschlägt. Vgl. dazu auch Herbst a. a. O. II, 115—21. — 25, 6. Die erste von V. vorgeschlagene Änderung wird schon dadurch bedenklich, daß sie die zweite nach sich zieht. — 28, 3. Auch wenn

Digitized by Google

ich nicht mit Herbst a. a. O. II, 69 ff. die Überlieferung für richtig hielte, würde mir V.s Heilungsversuch sehr problematisch erscheinen. — 47, 3. V.s Vorschlag σταυρώματος bringt die viel behandelte Stelle jedenfalls nicht in Ordnung; Demosthenes wollte ja abziehen. — 64, 2 und 68, 1. Wie man sonst über diese Stellen denken mag, daß V.s Vorschläge nicht das Richtige treffen, scheint mir sicher. — Dasselbe gilt 75, 4 für die Vermutung μετ' οὐκ ὀλίγων.

2. Jul. Preuß, Kritisch-exegetische Beiträge zum VI. Buch des Th. Diss. München. 1905.

Diese Arbeit unterscheidet sich sehr vorteilhaft von den Aufsätzen Vollgraffs. Sie zeigt wirklich das Bestreben, von dem der Verf. geleitet zu sein erklärt, zwischen übertriebenem Konservatismus und Konjekturalwut die rechte Mitte zu halten, mag er sich auch immerhin noch häufiger als nötig zu Änderungen entschließen. Ich hebe einige Stellen, namentlich solche, wo er nach meinem Empfinden das Rechte trifft, hervor: 1. 9, 3 weist er die Verkehrtheit von Hudes τά γε statt τά τε überzeugend nach. 2. 21, 2 begründet er gut Hudes Lesart καὶ εἰ τοῖς τῇδε ὑπηκόοις ξύμμαχοι ἤλθετε, wenn auch Sicherheit natürlich nicht zu gewinnen ist. 3. 53, 1. Hier erscheint trotz des Verf. Bedenken Hudes Vorschlag μὲν hinter στρατιωτῶν, τῶν einzuschieben immerhin als der beste Ausweg. 4. 62, 1. Hierzu begründet er gut die Beibehaltung von Σελινοῦντος καὶ. 5. 64, 1. Die Lesart ξυνηθέντες (unter Streichung von καὶ) wird gut verteidigt. 5. 69, 3 am Ende möchte ich, trotz der gewiß beachtenswerten Bedenken des Verf. doch die überwiegende Überlieferung αὐτοῖς ὑπακούσεται beibehalten.

Es folgen eine Reihe von kleineren Beiträgen zu Stellen aus mehreren Büchern.

1. T. Nicklin, Nuces Thucydideae (CR. 18, 1904, p. 199).

Der Aufsatz beschäftigt sich mit drei Stellen des 1. und 2. Buches; ch gehe auf zwei von ihnen ein. 1, 2, 6 ziehe ich N.s gekünstelter Erklärung von μετοικίας ἐς entschieden die Konjektur μετοικήσεις vor. — Zu 2, 11, 7 gibt N. eine mögliche Lösung der in πᾶσι ... προσπίπτει liegenden Schwierigkeit.

2. Bernh. Schmidt, Zu Thukydides (Rh. M. N. F. 62, 1907, pp. 151—153).

3. J. M. Stahl, Zu Thukydides. (Ebd. pp. 478—79.)

a) Beide Aufsätze behandeln die Stellen 2, 52, 4 und 3, 39, 6. Schmidt versucht sich dazu in Konjekturen; ich stimme St., der übrigens Schm.s Vorschläge wohl noch nicht gekannt hat, jedenfalls soweit bei, daß ich die Überlieferung für richtig halte. b) Die von Schm. außer-

Digitized by Google

dem verlangte Streichung von τοῦδε ὕστερος in 2, 54, 3 ist gleichfalls überflüssig, wenn auch diese Worte entbehrlich sind.

4. John I. Beare, Miscellanea (Hermathena 30, 1905, pp. 71—86) behandelt aus Th.:

1. 4, 36, 2 (pp. 71—72), wo er unter Beibringung von verschiedenen Parallelstellen die Lesart der meisten Handschriften προσβαίνων gegen das von den meisten Herausgebern aufgenommene προβαίνων des cod. B verteidigt, wie mir scheint, ohne Erfolg, da alle jene Stellen doch etwas anders liegen als die unsere.

2. 5, 36, 2 (pp. 80—82) die Worte τὸ μέντοι Πάνακτον ἐδέοντο Βοιωτοὺς ὅπως παραδώσουσι Λακεδαιμονίοις, in denen sowohl der Akk. B. als ὅπως in Verbindung mit ἐδέοντο Bedenken erregen. Aber die von B. angeführten Parallelstellen — freilich fast ausschließlich aus Dichtern — lassen die Überlieferung mindestens als möglich erscheinen, zumal auch eine Mischkonstruktion denkbar ist, wobei Βοιωτοὺς als der Anfang eines Acc. cum infin.-Satzes zu fassen sein würde. Das Futurum nach ὅπως in solchem Falle, das mir zunächst auch bedenklich schien, wird durch die Parallelen völlig gedeckt. (Vgl. Herbst, Phill. 24, p. 653.)

Vielfach wurden nur Stellen aus je einem Buche behandelt:

1. Eugen Petersen, Urathen und Tettix (Rh. M., N. F. 62, 1907, pp. 536—49).

Den 2. Teil dieses Aufsatzes (pp. 540 ff.) über Tettix (Th. 1, 6) möchte ich unter bloßem Hinweis auf einige dort erwähnte frühere Erörterungen über den gleichen Gegenstand hier lediglich ziteren; ich stehe der Frage zu fremd gegenüber.

2. Edmund Lange, Exkurse zu Thukydides (Ph. 63, 1904, S. 597—614).

In diesem Aufsatze suche ich I. Th. 1, 1, 10—15 Bekker, entgegen meinem früheren Eintreten für L. Herbsts Vorschlag τὰ γὰρ Τρωικὰ an Stelle des überlieferten τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν und unter Widerlegung von anderen Änderungsvorschlägen Th. Reinachs (1897) und J. Steups (1897) die Richtigkeit des handschriftlichen Textes zu erweisen; II. vergleiche ich das Oxyrhynchus Papyri IV, pp. 141—45 veröffentlichte neue Th.-Stück (aus 4, 32—40) mit dem herkömmlichen Text, um dadurch die relative Treue seiner Überlieferung zu zeigen.

3. Paul Girard, Thucydide et le siège de Troie (Mélanges Nicole, 1905, pp. 165—176).

G. schlägt aus guten Gründen vor, 1, 11, 1 ἐκράτησαν in ἐκρατήθησαν zu ändern, indem er diese Stelle nicht, nach der gewöhnlichen

Digitized by Google

Annahme, auf die Ilias, sondern auf die Kypria (nach einer Inhaltsangabe des Proklos) zurückführt. Der in der Ilias erwähnte Kampf fällt nämlich erst in das 9. Jahr des trojanischen Krieges, der in den Kypria angeführte für die Griechen unglückliche (Proklos: Ἔπειτα ἀποβαίνοντας αὐτοὺς εἰς Ἴλιον εἴργουσιν οἱ Τρῶες) in dessen Anfang. Das letztere paßt offenbar besser und die Ilias ist, wie G. nachweist, nicht die einzige epische Quelle des Th.

4. Vincenzio Costanzi, Una probabile concordanza tra Tucidide e Platone (Rivista di filologia 32, 1904, pp. 225—30).

Der Verf. will die Angaben Th. 1, 108 und Plat. Menex. 242 B über den Zwischenraum zwischen den Schlachten bei Tanagra und Oinophytai dadurch in Einklang bringen, daß er bei Plato statt τρίτῃ ἡμέρᾳ schreibt τρίτῃ καὶ ἑξηκοστῇ ἡμέρᾳ. Bei Th. lesen wir von 62 Tagen; das würde aber wegen des Nebeneinandergehens der einschließenden und der ausschließenden Rechnung bei den Griechen nicht stören. Natürlich bleibt die Sache, trotzdem ein Zahlzeichen leicht ausfallen kann, fraglich.

5. F. Caccialanza. Thucydidea (Aus der Sammelschrift Xenia Romana, 1907, pp. 147—152).

C. behandelt in sorgfältiger und ansprechender Art einige Stellen aus der Leichenrede des Perikles (2, 35—46).

6. A. Brinkmann, Klassische Reminiszenzen (Rh. M. 60, 1905, pp. 630—35).

B. weist unter Nr. 4, die allein hier in Betracht kommt, eine Nachahmung von Th. 2, 35 (Teil der perikleischen Leichenrede) in einem Martyrologium nach, eine Nachahmung im Gedankengang und zum Teil auch in der sprachlichen Form.

7. Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, Lesefrüchte CX. (Hermes 40, pp. 43—44).

W.-M. will 3, 12 am Schluß mit Hude (nach anderen) interpungieren καὶ ἀντιμελλῆσαί τι ἔδει, begnügt sich aber im folgenden nicht damit gleich ihm ἐπ' ἐκείνοις εἶναι in ἐπ' ἐκείνους ἰέναι zu ändern, was mir richtig scheint, sondern will jene Worte streichen.

8. A. G. Laird, Laconian Ὄρχος in Thuc. 5, 77 (in: Classical Philology 1907, pp. 337—38).

Der Aufsatz war mir nicht zugänglich.

9. M. L. Earle, ὑποσταυροῦν (Mn. N. S. 33, 1905, p. 153).

E. will Th. 6, 101, 2 ἀπεσταύρουν in ὑπεσταύρουν ändern. Dies könnte auch dastehen; aber es handelt sich um ein sonst nicht

Digitized by Google

nachgewiesenes Wort und um eine auch nach dem Zusammenhang nicht nötige Konjektur.

10. S. Widmann, Endliche Lösung einer thukydideischen Schwierigkeit (7, 13, 2) (Wkl. Ph. 24, 1907, Sp. 1099—1100).

Der Vorschlag ἐπ' αὐτομολίας προφάσει zu übersetzen: „angeblich (auf die Jagd) nach Desertionen . . ., nach Ausreißern" scheint mir sachlich und sprachlich gleich unannehmbar. Die Überschrift verspricht also zuviel.

11. Dietrich Mülder, Zu Thukydides. B. ph. W. 1904, Sp. 668—69.

M. will die Worte 7, 86, 3, τοὺς γὰρ ἐκ τῆς νήσου ἄνδρας ὁ Νικίας προυθυμήθη σπονδὰς πείσας τοὺς Ἀθηναίους ποιήσασθαι ὥστε ἀφεθῆναι verstehen: N. wollte σπονδαί machen von der Qualität — πείσας τοὺς Ἀθηναίους natürlich — daß die Gefangenen entlassen werden könnten. Das ist sehr gezwungen; ich bleibe, nicht überzeugt durch seine Einwände, bei der sich zunächst aufdrängenden Verbindung der Worte und übersetze, im Einklang mit des Th. Darstellung in Buch 5: „Betreffs der Männer von der Insel" (nämlich der Gefangenen von Sphakteria) „zeigte Nikias, nachdem er die Athener überredet hatte, Frieden zu machen, Eifer dafür, daß sie freigelassen würden."

Zwei Arbeiten behandeln speziell die Einwirkung des Th. auf römische Historiker.

1. Karl Mack, Quae ratio intercedat inter Sallustii et Thucydidis historias. Progr. d. Staatsgymn. in Kremsier. 1905.

Die allgemeine Behauptung des Verf., daß Th. weniger für die sprachliche Seite, als für Plan und Art der geschichtlichen Werke Sallusts als Muster gedient habe, mag etwas Richtiges haben. Aber bei dem Versuche, diese Behauptung im einzelnen zu erweisen, operiert Mack trotz aller Bemühungen sich von Übertreibungen freizuhalten, doch gar zu oft mit unsicheren Vermutungen, und die sicheren Ergebnisse, die sich herausstellen, können nur als dürftig bezeichnet werden.

2. Ernst Kornemann, Thukydides und die römische Historiographie (Ph. N. F. 17, 1904, p. 148—53).

K. weist Nachahmungen des Th. bei Asinius Pollio und bei Livius nach.

Zwei Arbeiten endlich beschäftigen sich mit der sprachlich grammatischen Seite des Th.

1. Bruno Hammer, De τε particulae usu Herodoteo, Thucydideo, Xenophonteo. Diss. Leipzig. 1904.

Von dieser fleißigen Arbeit kommt hier selbstverständlich nur der mittlere Teil (pp. 38—71) in Betracht. Aber selbst über ihn muß ich mich, bei der Menge der in Betracht kommenden Einzelheiten, kurz

Digitized by Google

fassen. Ich möchte zunächst die Behauptung, daß τε einen zur Erklärung dienenden Satz anfügen könne, als zu weit gehend bezeichnen. Dann scheint mir H. mehrfach unnötig zu ändern, um Gleichmäßigkeit mit anderen Stellen herzustellen; gerade bei Th. ist dies verkehrt. Ferner ersetzt er wohl 1, 9, 3; 6. 44, 3; 8. 68, 2 ohne genügenden Grund καὶ . . . τε durch καὶ . . . δὲ (p. 56). — Endlich sei betont, daß die pp. 59—63 besprochenen Verbindungen mit dem Sprachgebrauch von τε an sich gar nichts zu tun haben, daß es sich dabei vielmehr teils um des Th. Neigung, koordinierte Satzglieder verschieden zu formen, teils um seine Vorliebe für anakoluthische Wendungen handelt. Soweit dabei wirklich τε in Frage kommt, hätte die Besprechung auf verschiedene frühere Abschnitte verteilt werden müssen.

2. A. G. Laird, ὡς ἕκαστοι in Thucydides (A. J. Ph. 27, 1906, pp. 33—45).

Richtig ist die hier vertretene, übrigens kaum bestrittene, zuerst von Helmbold formulierte Gesamtauffassung, daß diese Wendung (auch im Singular und in der Form ὡς ἑκάτεροι vorkommend), die von den älteren Schriftstellern nur noch Herodot kennt, je nach dem Zusammenhang Verschiedenheiten des Ortes, der Zeit oder der Art und Weise bezeichnet, auf die der Schriftsteller nicht eingehen kann oder will. Im einzelnen scheinen mir L. manche Irrtümer untergelaufen zu sein. So destilliert er 1, 15, 2 in den Worten κατ' ἀλλήλους δὲ μᾶλλον ὡς ἕκαστοι οἱ ἀστυγείτονες ἐπολέμουν für ὡς ἕκαστοι die Bedeutung „getrennt" heraus, die der Hauptsache nach eben schon in κατ' ἀλλήλους liegt, während jenes einfach, wie öfters „die einen auf diese, die anderen auf jene Weise" bedeutet; 2, 21, 3 würde ich mit einem Teile der Handschriften ὡς vor ἕκαστος ὥρμητο lieber streichen, so daß die Stelle nicht mehr in Betracht käme; 3, 74, 3 dürfte ὡς ἑκάτεροι mit dem vorausgehenden παυσάμενοι τῆς μάχης zu verbinden sein, „indem sie (die Männer wie die Weiber) von dem Kampfe, wie sie ihn jeder in seiner Art geführt hatten", abließen; bei der Erörterung über 1, 3, 4 macht sich L. viel zu viel Bedenken; die Auffassung von Franz Müller in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe des 1. und 2. Buches genügt nach meiner Meinung billigen Ansprüchen. — Im übrigen hat er recht mit der Behauptung, daß man zu der fraglichen Wendung nicht stets das Verbum des Hauptsatzes zu ergänzen braucht, daß vielmehr diese Phrase vielfach erstarrt ist.

Rückblickend kann man sagen, daß die Jahre 1904—1907, ohne sich für die Forschungen zu Th. besonders ergiebig zu erweisen, doch auf diesem Gebiete überwiegend Arbeiten aufweisen, die sich auf gesunden Bahnen bewegen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichnis

der

in Band 88—137 erschienenen Berichte.

a) Sachlich geordnet:

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

b) Nach Verfassern geordnet:

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichnis

der

in Band 88—136 erschienenen Nekrologe.

a) Über:

Digitized by Google

Digitized by Google

b) Nach den Verfassern:

Digitized by Google

Digitized by Google

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertneununddreissigster Band.

Sechsunddreißigster Jahrgang 1908.

Zweite Abteilung.

LATEINISCHE AUTOREN.

LEIPZIG 1908.
O. R. REISLAND.

Digitized by Google

Altenburg
Piererſche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis
des hundertneununddreifsigsten Bandes.

Digitized by Google

Jahresbericht über Ciceros Briefe 1901—1907.

Von

W. Sternkopf in Dortmund.

Der vorliegende Jahresbericht schließt sich an den letzten der von L. Gurlitt erstatteten Berichte (Bd. CIX, 1901, S. 1—16) an. Nach einer Periode eifrigster und vielseitigster Beschäftigung mit Ciceros Briefen in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts, aus welcher die wertvollen, zusammenfassenden, abschließenden Arbeiten und Ausgaben von Lehmann (De Ciceronis ad Atticum epistulis recensendis et emendandis. Berlin 1892), O. E. Schmidt (Der Briefwechsel des M. Tullius Cicero etc. Leipzig 1893), Mendelssohn (M. Tulli Ciceronis epistularum libri sedecim. Leipzig 1893), C. F. W. Müller (M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Partis III. vol. I. II. Leipzig 1896 und 1898) und Tyrrell-Purser (The correspondence of M. Tullius Cicero etc. Dublin 1881 bzw. 1890 ff.) hervorgegangen sind, scheint jetzt eine Zeit ruhigeren Betriebes eingetreten zu sein: wenigstens hat in den letzten Jahren die Hochflut der Veröffentlichungen auf diesem Gebiete nachgelassen. Leider hat uns jene fruchtbare Periode eine grundlegende kritische Ausgabe der Atticusbriefe (ähnlich derjenigen der Briefe ad familiares von Mendelssohn) nicht beschert; auch heute noch wartet hier die Lebensarbeit des zu früh verstorbenen K. Lehmann auf den Fortsetzer und Vollender. Wenn nun aber der gegenwärtige Bericht auch nicht gerade von hochbedeutsamen neuen Erscheinungen und Leistungen zu sprechen hat, so ist doch auch in diesen letzten sieben*) Jahren die Arbeit an Ciceros Briefen nicht ganz arm an Ertrag und Erfolg gewesen.

*) Ein Teil der Veröffentlichungen des Jahres 1901 ist bereits in Gurlitts oben erwähntem Jahresbericht besprochen worden.

Digitized by Google

I. Zur Entstehung der Briefsammlungen.

Über die Entstehung der Ciceronischen Briefsammlungen hat sich zuletzt ausführlich H. Peter geäußert in seinem 1901 bei Teubner erschienenen Buche „Der Brief in der römischen Literatur“. Seine hierauf bezüglichen Untersuchungen sind von L. Gurlitt, der auf diesem Gebiete in besonderem Maße mitzusprechen berechtigt war, mehrfach beurteilt worden, zuerst in der Anzeige des Buches in der B. ph. W. 1901 No. 21 u. 22, dann in einer Abhandlung in den Neuen Jahrbüchern 1901 („Die Entstehung der Ciceronischen Briefsammlungen“), und zuletzt in diesen Jahresberichten Bd. CIX (1901) S. 1 ff., wo Gurlitt bei der Besprechung sich auf die vorhergegangenen beiden Arbeiten bezieht. Ich begnüge mich also jetzt mit diesem Hinweise und füge nur hinzu, daß Th. Schiche 1904 (Jhsber. d. ph. V. XXX. Jhrg.) sowohl das Petersche Buch als auch die in den N. Jhb. veröffentlichte Gurlittsche Abhandlung in sehr beachtenswerter Weise besprochen hat. Neues Material liegt für dieses Thema nicht vor, und nur gewissermaßen gehört der folgende kleine Aufsatz hierher.

1. J. Schoene, Zu Ciceros Briefen. Hermes 38. Bd. (1903) S. 316 f.

Der Verf. glaubt nämlich, einen neuen Beleg für die Behauptung beigebracht zu haben, daß Ciceros Briefe zum Teil auch aus den Konzepten und zurückbehaltenen Abschriften der Originale veröffentlicht worden sind. Dieser Gedanke ist zuerst von C. Bardt („Zur Provenienz von Ciceros Briefen ad familiares“, Hermes 32. Bd. 1897) ausgesprochen worden, und es ist ohne Zweifel ein richtiger, glücklicher und fruchtbarer Gedanke. Bardt begründete ihn u. a. auch mit dem Briefe V 8 an Crassus, in welchem nach seiner Ansicht der erste Entwurf (§ 1. 2) mit der Umarbeitung (§ 3. 4; dazu ein besonderer Schluß: § 5) zusammengeraten ist. Auch für dieses Beispiel fand er bei vielen Zustimmung; Gurlitt hat allerdings seinen Beifall (vgl. Bd. LXXXXVII S. 5) zur Hälfte zurückgenommen: er sieht neuerdings (Bd. CIX S. 2) in den ähnlichen Briefstücken zwei Originalbriefe, die gleichzeitig von Cicero aufgegeben wurden. Ganz abgelehnt hat die Zerlegung des Briefes Schiche (Jhsb. 1899 S. 323 f.), und ich glaube, daß er recht hat. Wie dem aber auch sein mag: wenn Schoene in dem Briefe F. V 5 dieselbe Erscheinung wiederfindet (das Konzept reiche bis g. E. von § 2: quam ex meis litteris cognoscere, dann folge die umgearbeitete Reinschrift), so hat er

Digitized by Google

den Brief gar nicht verstanden, was er übrigens auch durch seine Inhaltsangabe verrät: „erstens will Cicero dem Antonius vorrücken, was er, Cicero, jenem Gutes getan und wie umgekehrt Antonius gut mit böse erwidert habe; sodann läuft es auf eine Empfehlung für Atticus hinaus". Daß in diesem Briefe die Empfehlung nur als Einkleidung dient für eine sehr ernste Beschwerde, Warnung und Drohung, liegt auf der Hand. Ich verweise auf meine Besprechung des Briefes im Elberfelder Gymnasialprogramm von 1889 („Ciceros Korrespondenz aus den Jahren 68—60" S. 16) sowie auf Schiches Analyse (Jhsb. 1904 S. 419 f.).

Ich kenne noch andere Briefe Ciceros, die den Schein erwecken, als werde dieselbe Gedankenreihe variando zweimal durchgegangen, welcher Schein aber bei näherem Zusehen schwindet. Es sollte mich also nicht wundern, wenn die Konzepttheorie noch weitere Zerlegungsversuche veranlaßte. Beispielsweise mache ich auf F. III 2 aufmerksam:

§ 1.	§ 2.
Cum et contra voluntatem meam et praeter opinionem accidisset, ut mihi cum imperio *in provinciam proficisci necesse esset*, in multis et variis molestiis cogitationibusque meis haec una consolatio occurrebat, quod neque tibi amicior, quam ego sum, quisquam posset succedere neque ego ab ullo provinciam accipere, qui mallet *eam quam maxime mihi aptam explicatamque tradere.* Quodsi tu quoque eandem de mea voluntate erga te spem habes, ea te profecto nunquam fallet. A te maximo opere *pro nostra summa coniunctione tuaque singulari humanitate* etiam atque etiam quaeso et peto, ut, quibuscunque rebus poteris — poteris autem plurimis — *prospicias et consulas rationibus meis.*	Vides ex senatus consulto *provinciam esse habendam:* si eam, quod eius facere potueris, *quam expeditissimam mihi tradideris,* facilior erit mihi quasi decursus mei temporis. Quid in eo genere efficere possis, tui consilii est; ego te, quod tibi veniet in mentem mea interesse, valde rogo. Pluribus verbis ad te scriberem, si aut *tua humanitas* longiorem orationem exspectaret aut id fieri *nostra amicitia* pateretur aut res verba desideraret ac non pro se ipsa loqueretur. Hoc velim tibi persuadeas, *si rationibus meis provisum a te esse* intellexero, magnam te ex eo et perpetuam voluptatem esse capturum.

Bis jetzt hat glücklicherweise hier noch niemand zwei Entwürfe desselben Briefes entdeckt; es ist also vorläufig noch nicht nötig, die Einheit zu verteidigen.

Digitized by Google

II. Die handschriftliche Überlieferung.

2. G. Kirner, Contributo alla critica del testo delle Epistolae ad familiares di Cicerone. Studi italiani di filologia classica vol. IX p. 369—433. Firenze 1901.

In dieser vortrefflichen Abhandlung liefert der Verf. verschiedene nicht unwichtige Beiträge zur Handschriftenfrage und Überlieferungsgeschichte der Bücher IX—XVI der Briefe ad familiares. Sie zerfällt in fünf Abschnitte, welche überschrieben sind: 1. Die Quelle von D; 2. Die Quelle der codd. H und F; 3. Die Quelle einiger der 'contaminati' genannten Handschriften; 4. Eine Transposition in den von P abgeleiteten Handschriften; 5. Das Fragment L und seine Beziehungen zu M und P. In einem Schlußwort werden dann die gewonnenen Resultate zusammengefaßt.

Bekanntlich gründet Mendelssohn in den Büchern IX—XVI seinen Text auf M und die Handschriftengruppe H, F und D. Diese letztere verrät gemeinsamen Ursprung; es muß eine Hdschr. Y gegeben haben, von der sich in verschiedenen Kanälen H, F und D herleiten. Y kommt an Güte M sehr nahe, doch läßt Mendelssohn im ganzen M den ersten Rang behaupten. Mendelssohn hatte anfangs lange Zeit geglaubt, es sei neben M und Y noch eine dritte Klasse von Handschriften zu berücksichtigen; er überzeugte sich aber schließlich, daß in ihnen eine Kontamination von M oder vielmehr von dessen Apographon P mit einer unbekannten Handschrift der Gruppe Y vorliege. Er entschloß sich daher, diese 'contaminati' als unnütz ganz beiseite zu lassen.

Zu diesem Ergebnis glaubte Gurlitt 1896 („Zur Überlieferungsgeschichte von Ciceros Epistularum libri XVI") eine Ergänzung liefern zu können. Nach ihm ist ein verschollener codex Laurishamensis „der Stammvater der gesamten deutschen Überlieferung" (= Y): von diesem leiten sich, wahrscheinlich durch Vermittelung eines Zwischengliedes, H und F ab, während D gegen 1500 direkt von ihm abgeschrieben wurde; auf ihn gehen auch die 'contaminati' zurück. Die Lorscher Handschrift war ungebunden ('in quaternionibus'); vermittelst dieser Tatsache wollte Gurlitt alle mechanischen Störungen, die sich in D sowie in H und F und endlich auch in den 'contaminati' finden, erklären.

Kirners Abhandlung richtet sich nun zunächst gegen Gurlitts Aufstellungen. Zwar, daß der cod. Laurishamensis die Vorlage von D war, hält auch er für fast erwiesen; aber daß die ganze

Digitized by Google

nordische Überlieferung und auch die 'contaminati' auf ihn zurückgehen, diese Behauptung entbehrt des Fundamentes. Ungebunden, in quaternionibus, waren, wenigstens zeitweilig, auch noch andere Handschriften, darunter M selbst, als im Jahre 1392 (nicht 1389, vgl. unten) P von ihm abgeschrieben wurde. Die Vorlage von D (also sehr wahrscheinlich der Laurishamensis) war eine Handschrift kleinen Formates, in der die einzelnen Bücher getrennt waren und welche auf jedem Blatte 38 (also auf jeder Seite 19) Reihen Mendelssohnschen Textes enthielt. Dagegen stammen H und F von einer Handschrift viel größeren Formats, wahrscheinlich einem miscellaneus, dessen Umfang und Gestaltung sich noch nicht feststellen ließ. Unter den sog. contaminati gibt es eine Gruppe, die durch eine mechanische Umstellung gemeinsamen Ursprung verrät. Der Stammvater dieser Gruppe, den Kirner z nennt, hatte etwa 65 Zeilen Mendelssohn auf dem Blatte, war aber unregelmäßig geschrieben. Aus alledem ergibt sich, daß Gurlitt irrte, als er alle mechanischen Störungen auf seinen Laurishamensis zurückführen wollte. Gurlitt erkennt (in seiner Anzeige der Kirnerschen Abhandlung, B. ph. W. 1902 Nr. 17: dieselbe enthält übrigens zahlreiche Ungenauigkeiten) an, daß K. über die Gestalt der Vorlage von D sowie derjenigen von H und F auf Grund der mechanischen Störungen zu klareren Ergebnissen gelangt ist als er. Es sei aber trotzdem noch immer möglich, daß auch H F vom Laurishamensis abstammten, etwa durch Vermittelung einer Handschrift mit großem Format. Übrigens hatte Gurlitt schon früher zugegeben (Jhsb. Bd. CV, 1900, S. 147), daß mehr als eine nahe Verwandtschaft der Handschriften H F mit D nicht zu erweisen sei: er tat dies gegenüber dem Urteil von O. Plasberg („Zur Handschriftenfrage usw., B. ph. W., 1897, Sp. 1276 ff.), der die Herkunft der Handschrift D von dem Lorscher Kodex als höchst wahrscheinlich, jedoch die Zurückführung von H und F auf denselben Kodex nur als eine von verschiedenen Möglichkeiten bezeichnet hatte. Die Sache steht also nunmehr so, daß in diesem Punkte Mendelssohns ἐποχή noch immer berechtigt erscheint: zwar ist über die Herkunft von D etwas Wahrscheinliches ermittelt, aber Y bleibt vorläufig ein Buchstabe.

Mendelssohns Ansichten werden von Kirner in drei Punkten berichtigt: 1. in bezug auf die 'contaminati'; 2. bezüglich der Entstehung des Apographons P von M sowie speziell bezüglich der Transposition in den von P abgeleiteten Handschriften; 3. hinsichtlich der Annahme, daß alle jüngeren (humanistischen) Handschriften (d. h. die des XV. saec.) von P abstammen.

Digitized by Google

1. Über die 'contaminati' urteilte Mendelssohn im wesentlichen so, daß er annahm, die ganze täuschende Sippe rühre von einem Exemplare her, in welchem ein unbekannter Vertreter der Gruppe Y (über den er die Vermutung aussprach, er könnte von der Vorlage von D irgendwie abgeleitet sein) mit P kontaminiert worden sei. Kirner zeigt, daß unter dem Namen 'contaminati' Handschriften sehr verschiedener Art zusammengeworfen seien. Die Annahme, daß alle 'contaminati' eine und dieselbe Transposition im XIII. Buche aufweisen, ist falsch. Der zweifellos kontaminierte cod. Canonicianus 244 hat sie z. B. nicht. Die vier codices, welche nachweislich diese Transposition haben (Dresdensis, Canon. 210, Paris. 14 761 u. Paris. 7783), bilden eine Gruppe für sich: ihren Stammvater nennt Kirner, wie oben bereits gesagt wurde, z. Es ist nicht ausgeschlossen, daß z von Y abstammt, aber es ist auch möglich, daß z (neben M und Y) einen besonderen Zweig des gemeinsamen Archetypus bildet. In letzterem Falle hätten wir also die dritte Handschriftenklasse, an welche anfänglich auch Mendelssohn geglaubt hatte; im ersteren wenigstens (neben D, H und F) einen neuen Vertreter der Gruppe Y.

2. In bezug auf das Apographon P stellt Kirner zunächst die Daten richtig. Erst nach seinem Briefe vom 4. Juli 1392 erhielt Coluccio Salutati in Florenz von dem Mailändischen Kanzler Pasquino de' Capelli die Abschrift, für die er in dem Briefe vom 24. September desselben Jahres so lebhaft seinen Dank ausspricht. Er hatte bekanntlich eine Abschrift der schon dem Petrarka bekannten Veroneser Handschrift der Briefe ad Atticum haben wollen und bekam zu seiner Überraschung die epp. ad fam. in einer Abschrift (P = Med. 49, 7), die von einer Handschrift aus Vercelli (M = Med. 49, 9) genommen war. Das Jahr 1392 ist also der 'annus natalis' der Briefe ad familiares, nicht 1389. (Die Abschrift der Briefe ad Atticum, die er in einem Briefe vom 16. Juli 1393 zu beschleunigen bat, erhielt er später auch noch; wann, wissen wir nicht. Diese Abschrift des verschollenen Veronensis ist bekanntlich Med. 49, 18.) — M wie P bestehen aus je 33 Quaternionen: die Abschrift wurde in dieser Beziehung dem Original angepaßt. Beide Handschriften sind jetzt vollkommen richtig geordnet; es muß aber in beiden einmal Quaternio 15 hinter Quaternio 17 gestanden haben. Diese Transposition ist aus P in zahlreiche Abschriften übergegangen, so daß in diesen das Textstück VIII 2, 1 (von 'non me hercules' an) bis VIII 9, 3 ('si ullam spem') hinter IX 15, 5 ('in parietibus') steht. Über die mit dieser Transposition zusammen-

Digitized by Google

hängenden Fragen hat Mendelssohn sich in einem Aufsatz in Fleckeisens Jahrbüchern (1884, S. 845 ff.) ausgesprochen und dabei manchen dunkeln Punkt aufgehellt; aber er vermochte nicht alle Rätsel zu lösen, und einige seiner Annahmen waren recht künstlich. Kirner gibt eine ausführliche Darstellung des Herganges; seine Erklärungen überzeugen durch ihre Einfachheit und Natürlichkeit. Es würde zu weit führen, hier den Gang seiner Untersuchung zu verfolgen; die wichtigsten Ergebnisse sind folgende. Als cod. M i. J. 1392 den Schreibern zur Anfertigung einer Abschrift übergeben wurde, war er ungebunden: die einzelnen Quaternionen wurden gleichzeitig unter verschiedene Schreiber verteilt, und so kam es, daß die Abschrift (P) in überraschend kurzer Zeit fertiggestellt wurde. Bei dieser Gelegenheit geriet in Original wie Abschrift die 15. Lage an die falsche Stelle (die Spuren davon sind noch vorhanden in den ausradierten Kustoden); aber beim Original wurde das noch rechtzeitig bemerkt, während die Abschrift falsch gebunden wurde und in Unordnung blieb, bis 1489 Angelo Poliziano hier mit Hilfe von M die richtige Ordnung wiederherstellte. Alle Abschriften von P, die vor 1489 genommen sind, müssen also die Unordnung aufweisen. Vor Poliziano hat Guiniforte Barzizza (1406 bis 1463) schon erkannt, daß das Stück 'non me hercules' bis 'si ullam spem' an falscher Stelle stand; aber er vermochte die Stelle nicht zu finden, wo er es einfügen sollte, und wußte daher nichts Besseres zu tun, als es an den Schluß von Buch VIII zu bringen, weil er nur so viel erkannte, daß es sich auch in diesem Stücke um Briefe des Caelius handelte.

3. Im Zusammenhang mit dieser Untersuchung steht nun der Nachweis, daß nicht alle Handschriften des 15. Jahrhunderts von P abstammen. Nach Kirner leitete sich von M sehr wahrscheinlich auch noch eine andere Kopie ab, die sich verbreitete; P selbst wurde von Salutati nach einem Kodex durchkorrigiert, der nicht M war (wie Mendelssohn annimmt), aber wahrscheinlich ein alter Abkömmling von M, der große Ähnlichkeit mit der Handschrift hatte, von welcher in L (= fragm. Heilbronnense) ein Rest erhalten ist. Jener Kodex scheint auch sonst noch die Tradition im 15. Jahrhundert beeinflußt zu haben.

Nach alledem ist Kirner der Meinung, die mss. des XV. saec. müßten noch einmal einer Musterung unterzogen werden, ob sie von P oder ob sie von M (ohne Vermittelung von P) abstammen oder ob sie gar von M P in ihrem Ursprunge unabhängig sind. Unter den letzteren sei besonders die Gruppe z zu beachten und

Digitized by Google

ihre Vertreter darauf hin zu prüfen, ob sie etwa unter Benutzung von P kontaminiert seien oder nicht. Für die Textkritik verspricht sich Kirner selbst aus der Prüfung der zahlreichen bisher von P für abhängig geltenden Handschriften nur mäßigen Ertrag. Die von M (wenn auch aus alten Abschriften) abgeleiteten Handschriften hätten natürlich keinen Wert für die Textgestaltung, sondern nur für die Überlieferungsgeschichte. Aber selbst für den Fall, daß man, bei einer Prüfung der Gruppe z, einen neuen Vertreter von Y oder gar von dem gemeinsamen Archetypus fände, würde der Text wohl keinen wesentlichen Gewinn erfahren. M sei nicht bloß unser ältester, sondern auch unser reinster und treuester Vertreter des Archetypus: die genauere Untersuchung der z-Klasse werde nur dazu beitragen, das Ansehen von M auf Kosten von Y noch zu steigern.

3. N. Pirrone, Un codice delle 'Epistolae ad familiares' di Cicerone nel Museo Com. di Messina. Studi ital. di fil. class. vol. XI. p. 447—454. Firenze 1903.

Wir sahen soeben, daß Kirner eine neue Prüfung der Handschriften des 15. Jhdts. verlangt. Hier wird uns nun eine Messineser Hdschr. sorgfältig beschrieben, die der Verf. der Abhandlung mit μ bezeichnet und dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jhdts. zuweist. Diese Hdschr. leitet sich offenbar von P her, denn sie hat die bekannte Transposition eines Teiles der Briefe des VIII. Buches, die auf der Umstellung eines Quaternio der Vorlage beruht (s. o. S. 6 a. E.), und zeigt auch sonst große Übereinstimmung mit MP, nicht bloß in zahlreichen Lesarten, sondern auch in einer Reihe von Auslassungen sowie in gewissen Besonderheiten in der Ordnung der Briefe. Aber die Hdschr. hat auch ihre Eigenheiten in der Ordnung und Teilung der Briefe, in den Überschriften u. dgl., hat zahlreiche Interpolationen und eigene Lesarten und insbesondere eine Textverwirrung in den Briefen des VII. Buches. Ferner zeigt sie an manchen Stellen (in Lücken, Ergänzungen und einzelnen Lesarten) Übereinstimmung mit G und R in den ersten acht Büchern, mit H, F und D in den letzten.

Pirrone schließt nun so: da der Schreiber dieser Hdschr., wie man aus vielen Umständen ersehen kann, ein ganz unwissender Mensch war, so müssen seine Abweichungen, von denen aus Nachlässigkeit abgesehen, auf seine Vorlage zurückgehen. War diese P, so müssen die Besonderheiten sich auch in P, d. h. in den Korrekturen der zweiten Hand (P^2), die zum Teil von Coluccio

Digitized by Google

herrühren, finden. Da dem Verf. eine Kollation von P nicht zu Gebote stand, so hat er dies selbst nicht feststellen können. Sollte sich nun ergeben, daß jene Besonderheiten in P nicht vorhanden sind, so vermutet er, daß μ zum Teil auch auf diejenige Hdschr. zurückgeht, deren sich Coluccio bei der Korrektur seines Exemplars bediente. In jedem Falle liefere μ, meint er, direkt oder indirekt die Züge dieser verlorenen Handschrift.

Es fragt sich doch sehr, ob diese Schlußfolgerung zuzugeben ist. Die Hdschr. μ gehört zweifellos zu den von Mendelssohn als ‘contaminati’ bezeichneten, aber sie gehört *nicht* zu der von Kirner mit z bezeichneten Gruppe, da die Störung im XIII. Buche nicht vorhanden ist (s. o. S. 6). Sie weist gleichzeitig deutliche Spuren der Abhängigkeit von M (P) und Y auf (in den letzten acht Büchern): beachtenswert ist, daß sich die Kontamination auch auf die ersten acht Bücher (M und X) zu erstrecken scheint. Daß sich die sämtlichen Besonderheiten von μ (d. h. seine Abweichungen von M) auch in P (d. h. in P^2) finden sollten, ist schwerlich anzunehmen; denn dann könnten wir ja einfach P als Quelle der ‘contaminati’ ansehen. Nach Mend. hat Coluccio P unter Benutzung *der Handschrift M selbst* durchkorrigiert; nach Kirner benutzte er nicht M selbst, aber doch eine Hdschr., *die ein Abkömmling von M war*. Selbst wenn Kirner recht hat, kann dieser verschollene Kodex des Coluccio nicht alle Besonderheiten von μ erklären. Es ist jedenfalls wünschenswert, daß das Verhältnis von μ und P (P^2) klargestellt wird; aber ich glaube, das Rätsel der Kontamination bleibt auch dann noch ungelöst. Für die Textkritik ist μ jedenfalls ohne Bedeutung; ob er zur Aufhellung der Überlieferungsgeschichte beitragen kann, haben die Kenner dieser Fragen noch zu prüfen. Inzwischen verdient Pirrone für die sorgfältige und klare Beschreibung der Hdschr. unsern Dank. Ich verweise noch auf meine genauere Anzeige der Abhandlung in W. f. kl. Ph. 1904 Nr. 49.

4. W. *Sternkopf*, Untersuchungen zu den Briefen Ciceros ad Q. fratrem II 1—6. Hermes Bd. 39 (1904) S. 383—418.

In dieser Abhandlung habe ich die genannten Quintusbriefe nach sachlichen, historischen, chronologischen und textkritischen Gesichtspunkten behandelt; dabei mußte ich auch auf die bekannte Blätterversetzung eingehen, mit welcher sich Mommsen in zwei Aufsätzen in der Zeitschr. f. d. Altertumswiss. (Bd. II. 1844 S. 593 ff.; Bd. III. 1845 S. 779 f.) beschäftigt hatte. Hier soll

Digitized by Google

nur von dem Ergebnis dieser letzteren Untersuchung die Rede sein.

Mommsens erste Abhandlung gründete sich auf Orellis Angaben (in der 1. Ausg.); den Med. 49, 18 hatte er damals noch nicht eingesehen. Seine Transposition, durch die der Wirrwarr in diesen Briefen beseitigt wurde und welche deshalb die folgenden Herausgeber mit Recht angenommen haben, baute er gemäß den Angaben Orellis auf der Hypothese auf, daß in dem Archetypus ein 'Quinio' dergestalt versetzt gewesen sei, daß statt der Blätterfolge

a.	b.	c.	d.	e	e'.	d'.	c'.	b'.	a'
1.	2.	3.	4.	5	6.	7.	8.	9.	10

vielmehr diese vorgelegen habe:

c.	d.	a.	b.	e	e'.	b'.	a'.	d'.	c'
3.	4.	1.	2.	5	6.	9.	10.	7.	8

Auf dieser Annahme beruht die von ihm konstruierte 'Tabula ad ordinandam seriem libri II epistolarum ad Q. fratrem', welche bei Orelli-Baiter (vol. III². 1845 p. LXIII) und bei Baiter-Kayser (vol. IX. 1866. p. LXXVIII) abgedruckt ist. Diese Tafel ist falsch, weil Orellis Angaben über die handschriftliche Überlieferung falsch waren.

Mommsen hatte mit genialem Scharfblick richtig transponiert, aber zur Erklärung seiner Transposition eine verfehlte Hypothese ersonnen. Das erkannte er selbst, als er 1845 in Florenz den Mediceus sah. Er lieferte deshalb im III. Bande der Z. f. d. A. einen berichtigenden Nachtrag (er ist der Abhandlung über die Blätterversetzung im IV. Buche der Atticusbriefe als Einleitung vorausgeschickt): auf Grund der handschriftlichen Überlieferung ergab sich, daß Mommsens Transposition sich viel einfacher erklärte; es bedurfte nur der Annahme einer ganz einfachen Versetzung von vier Blättern des Archetypus; statt der richtigen Folge

a.	b	b'.	a'
1.	2	3.	4

lag handschriftlich die falsche

b.	a	a'.	b'
2.	1	4.	3

vor. Mommsen begnügte sich damit, dies mitzuteilen; er nahm sich nicht die Mühe, nun dementsprechend auch seine 'Tabula' zu korrigieren; das überließ er dem Leser. Nun hat aber Baiter 1866 dem veränderten Tatbestande nicht Rechnung getragen; er gibt die alte Tafel, zitiert (p. VI) nur Mommsens ersten Aufsatz (noch dazu mit falscher Jahreszahl: 1842 statt 1844) und scheint also den

Digitized by Google

Nachtrag für belanglos zu halten. Infolgedessen bietet nun Baiters Ausgabe einen unbegreiflichen Widerspruch, indem man auf Grund der Tafel (p. LXXVIII) eine andere handschriftliche Ordnung der Briefe annehmen muß, als sie tatsächlich vorhanden und auch von Baiter (p. LXIX u. LXX der adn. crit.) richtig angegeben ist. Ich habe oft mit marterndem Unbehagen mich mit diesem Widerspruch abgequält (und gewiß ist es manchem andern ebenso ergangen), bis der Nachtrag Mommsens mir das Wort des Rätsels gab. Die Tafel muß folgende Gestalt erhalten:

TABULA.

Folia archetypi		AD Q. FRATREM lib. II quid senatus sentiret se intellegere. dixit	Series epistolarum	
recte disposita	male disposita		ex Mommseni dispositione	ex Orelliana
1.	2.	Milo. coepit dimittere	ep. 1 contin.	ep. 1 contin.
		NON OCCVPATIONE	ep. 2	ep. 2
		familiares eius quid cupiant*)	"	"
2.	1.	omnes vident. creditores vero regis aperte pecunias.	"	"
		SCRIPSI AD TE	ep. 3	ep. 3
		in eo multo sumus superiores ipsius	"	"
3.	4.	copiis. sed magna manus	"	"
		SESTIVS NOSTER	ep. 4	ep. 4
		habentur religiosi. ceterum confectum Latiar erat	"	"
4.	3.	ἀμφιλαφίαν autem illam, quam tu soles dicere	"	ep. 6 pars altera
		DEDERAM AD TE	ep. 5	ep. 5
		praesentem ad pedes uniuscuiusque iacentem	"	"
		exiturus a. d. VIII Id. Apriles sponsalia Crassipedi praebui	"	ep. 6 pars prior
		a. d. VI Id. Apr. ante lucem hanc epistulam	"	ep. 7
		O LITTERAS	ep. 6	ep. 8
		usw.		

Ich bemerke zu der Tafel nur, daß von dem Worte 'exiturus' an in der Handschrift genau die Ordnung herrscht, welche Mommsen

*) Auch diese Verbesserung der Tafel rührt von Mommsen selbst her: Z. f. d. A. III (1845) S. 780 Anm.

Digitized by Google

vorschlägt; die Tafel brauchte also gar nicht weiter fortgeführt zu werden, wenn es nicht geschähe mit Rücksicht auf die Vergleichung mit der dispositio Orelliana, welche man übrigens, als jetzt bedeutungslos, fernerhin gänzlich beseitigen kann.

Ich habe in dieser Tabula zwei kleine Veränderungen vorgeschlagen; sie beziehen sich auf die richtige Abgrenzung der folia archetypi. Man sieht aus der Tafel, daß in der Handschrift an fünf Stellen die Textstücke verkehrt zusammenstoßen:

1. quid senatus sentiret se intellegere dixit || omnes vident creditores vero regis
2. in eo multo sumus superiores ipsius || Milo coepit dimittere
3. familiares eius quid cupiant || ἀμφιλαφίαν autem illam
4. ad pedes uniuscuiusque iacentem || copiis sed magna manus
5. ceterum confectum Latiar erat || exiturus a. d. VIII. Id. Apriles

(Man vgl. auch Baiters adn. crit. p. LXIX u. LXX.)

Es kam also für den Wiederhersteller der richtigen Ordnung darauf an, in diesen fünf sinnlosen Wortkonglomeraten die Kommissur zu entdecken und den Trennungsschnitt (||) an der richtigen Stelle zu führen. Mommsen war nicht der erste Entdecker der Fugen; die ersten drei Briefe sind nämlich (trotz der handschriftlichen Überlieferung) schon in älteren Ausgaben ganz richtig geordnet, und Mommsen wies nach, daß diese Ordnung auf „die scharfsinnige Konjektur eines Gelehrten des 15. Jahrhunderts" zurückgeht, der also die Suturen der falsch aneinander gereihten Stücke erkannte und diese dann richtig zusammenpaßte. Nur die Ursache der Textverwerfung ergründete dieser Gelehrte nicht, und deshalb gelang es ihm auch nicht, die folgenden Briefe richtig zu ordnen. Dieser Quidam also war es, der an der ersten Stelle hinter dixit || und an der zweiten hinter ipsius || den Einschnitt machte. Ich behaupte nun, daß an der zweiten Stelle der Schnitt nicht richtig geführt ist, und schlage folgende Trennung vor:

in eo multo sumus superiores ipsius Milo || coepit dimittere.

Wenn man nunmehr transponiert, so entsteht in ep. 1 § 1 der Satz: ... quid senatus sentiret, se intellegere. Dixit: coepit dimittere; und in ep. 3 § 4 der Satz: in eo multo sumus superiores ipsius Milonis copiis ('Milo' muß dabei in 'Milonis' verbessert werden). Die Gründe für diese Trennung sind in der Abhandlung zu finden.

Digitized by Google

Ebenso trenne ich an der fünften Stelle anders als Mommsen, nämlich so (ich gebe dabei den Text nach der verderbten handschriftlichen Überlieferung):

† cetero confectum erat Latiar erat exiturus || a. d. VIII Id. Apriles ...

Erst Mommsen hat 'exiturus' zu der zweiten Hälfte gezogen; vor ihm trennte man so, wie ich jetzt wieder vorschlage. Durch diese Trennung kommt nun das Wort 'exiturus' an das Ende von ep. 4 § 2, während es in ep. 5 § 2 ausgemerzt wird. Auch hierfür berufe ich mich auf meine Abhandlung.

Wenn man meine Gründe billigt, so muß in der obigen Tabula in Zukunft das Wort 'Milo' am Anfang des folium 1 (recte dispositum) gestrichen und an den Schluß des folium 2 hinter 'ipsius' gestellt werden; ebenso ist das Wort 'exiturus' am Anfang des Schlußstückes zu streichen und an das Ende von fol. 3 hinter 'Latiar erat' zu stellen.

Ich bemerke noch, daß ich Mommsens ep. 4, dem Vorgange Rauschens folgend, in zwei Briefe zerlegt habe: Brief 4ª reicht bis zu den Worten: † cetero confectum erat Latiar erat exiturus; dem Briefe 4ᵇ fehlt der Anfang; er beginnt für uns mit den Worten: Ἀμφιλαφίαν autem illam. Den Beweis liefert die Abhandlung; auf ein Beweismoment muß aber auch hier hingewiesen werden.

Nämlich: die vier transponierten folia archetypi müssen, wenn es mit der Annahme der Blätterversetzung seine Richtigkeit hat, alle ungefähr gleich lang sein. Das ist auch der Fall: fol. 1 (recte dispositum) umfaßt 67 Zeilen des Baiterschen Textes, fol. 2 hat 68, fol. 4 endlich 66 Zeilen; nur fol. 3 (welches im Archetypus an die letzte Stelle geraten war) hat eine merklich geringere Zeilenzahl, nämlich bloß 61; es fehlen also am Durchschnitt sechs Zeilen. Mommsen meinte, dieses Blatt des Archetypus sei wohl etwas weitläufiger geschrieben gewesen; ich bringe das Minus dieser Zeilen in Zusammenhang mit dem Fehlen des Briefanfangs von ep. 4ᵇ. Die Schlußworte dieses fol. 3 (welches zugleich die Schlußworte der ep. 4ª sind) sind verderbt († cetero confectum erat Latiar erat exiturus); das scheint mir auf eine Zerrüttung dieses Blattes am Schlusse hinzuweisen; hier stand also ursprünglich meiner Meinung nach der jetzt fehlende Anfang des Briefes 4ᵇ.

Zum Schlusse mache ich noch darauf aufmerksam, daß ich (in der sogleich zu erwähnenden Abhandlung) die Blätterversetzung der Quintusbriefe mit derjenigen in den Atticusbriefen in Verbindung gebracht habe: wie ich glaube, mit gutem Erfolg. Darüber also weiter unten.

Digitized by Google

5. W. Sternkopf, Die Blätterversetzung im 4. Buche der Briefe ad Atticum. Hermes Bd. 40 (1905) S. 1—49.

Hier werden die Briefe A IV 14—19 von mir in ähnlicher Weise behandelt wie in der vorhin besprochenen Untersuchung die Briefe Q II 1—6. Im Vordergrunde steht dabei die Blätterversetzung, welche auch das Hauptthema der Mommsenschen Abhandlung im III. Bd. der Z. f. d. A. (1845) S. 779 ff. bildet.

Der Orellische Text, von dem Mommsen ausging, bot die letzten Briefe des 4. Buches nicht in der handschriftlichen Textfolge, sondern in einer von Bosius geschaffenen Anordnung: Brief 16 mit 15 Paragraphen, Brief 17 und 18 mit je 3 Paragraphen. Mit den Orellischen Brief- und Paragraphenzahlen angegeben, ist die handschriftliche Reihenfolge diese: 16 § 1—12; 17 § 3; 17 § 1—2; 16 § 13—15; 18 § 1—3.

Mommsen suchte, ohne sich um frühere Ordnungsversuche zu kümmern, in dieser handschriftlichen Folge die Stellen zu entdecken, wo nicht zusammengehörige Stücke zusammenstießen. Er fand ihrer drei: 1. in 16 § 5 hinter den Worten 'quicunque posthac non mihi ut ||', 2. in 17 § 1 hinter 'inde absolutum Gabinium ||', 3. in 18 § 3 a. A. hinter 'et eo magis nunc cociace ||'. Dadurch zerfiel der überlieferte Text in vier Teile:

a) 16 § 1—5 (bis: quicunque posthac non mihi ut);

b) 16 § 6—12; 17 § 3; 17 § 1 (Anfang: quod iam intellegebamus; Schluß: inde absolutum Gabinium);

c) 17 § 2; 16 § 13—15; 18 § 1—3 A. (Anfang: detur esse valiturum; Schluß: et eo magis nunc cociace);

d) 18 § 3 (von 'dictaturam fruere' an bis zum Ende).

Er stellte nun eine einleuchtende Ordnung dadurch her, daß er die Stücke b und c ihren Platz vertauschen ließ (a. c. b. d). Die Mommsensche Tafel hat nur den Zweck, diese Umstellung zu veranschaulichen. Die umgestellten Stücke haben nicht gleiche Länge: das vorgerückte Stück c umfaßt etwa 60 (genau 58) Zeilen Orellischen Textes, das nachgestellte Stück b deren 90. Diese Ungleichheit bezeichnete Mommsen selbst als „bemerkenswert"; eine rationelle Erklärung dafür gab er nicht. Noch ist zu bemerken, daß Mommsen aus sachlichen Gründen an einer gewissen Stelle des Stückes b einen neuen Briefanfang konstatierte: dadurch sind aus den drei Briefen Orellis (16. 17. 18) deren vier geworden (16. 17. 18. 19).

Diese vier Briefe liest man in der Mommsenschen Restitution bei Boot, Baiter, Wesenberg und Tyrrell-Purser. Aber die Restitution

Digitized by Google

ist, in einzelnen Punkten, wiederholt angefochten worden; insbesondere hat Holzapfel 1890 (im Hermes Bd. 25 S. 632 ff.) nachzuweisen versucht, daß außer der „von Mommsen zu hoher Wahrscheinlichkeit erhobenen, aber nicht evident nachgewiesenen“ Blätterversetzung noch eine andere Ursache der Verwirrung anzunehmen sei; er hielt es nämlich aus sachlichen (d. h. vom Inhalt hergenommenen) Gründen für geboten, des weiteren einen gewissen Abschnitt des 60zeiligen Stückes auszuscheiden und ihn an einer bestimmten Stelle des 90zeiligen einzuschalten (d. h. die §§ 7 und 8 des Mommsenschen 16. Briefes an das Ende des 17. zu setzen). Er hat zwei neuere Herausgeber überzeugt; bei Müller und bei Purser (Textausgabe Oxford 1903*) liest man die vier Briefe in der kombinierten Mommsen-Holzapfelschen Rekonstruktion.

Ich habe nun in meiner Abhandlung die Mommsensche Transposition eingehend geprüft und zunächst gezeigt, wie vorzüglich die einzelnen Stücke nach geschehener Umstellung aneinander passen; sodann habe ich die durch die Transposition entstandenen vier Briefe inhaltlich analysiert und ihre vollkommene Ordnung nachgewiesen; ich habe endlich alle gegen Mommsen erhobenen Einwendungen als unberechtigt zurückgewiesen, insbesondere auch Holzapfels Vermutung als auf Irrtum beruhend widerlegt. Um allen weiteren Skrupeln und Zweifeln ein Ende zu machen, bin ich auf die diplomatische Ursache der Textverwirrung eingegangen und habe, wie ich glaube, eine befriedigende Erklärung der Störung gefunden.

Danach ist aus einem Quaternio des Archetypus

1. 2. 3. 4 | 5. 6. 7. 8

der oberste oder innerste Bogen, also die Blätter 4 und 5, herausgeraten und hinter Blatt 8 eingelegt worden, so daß nun die Blätterfolge

1. 2. 3 | 6. 7. 8. 4. 5

entstand. Es haben also die drei Blätter 6. 7. 8 ihren Platz mit den zwei Blättern 4 und 5 vertauscht; die Längen der vertauschten Stücke stehen also im Verhältnis von 3 : 2 (90 Zeilen zu 60 Zeilen Orelli).

Auf Grund dieser Annahme habe ich in engem Anschluß an Mommsen folgende Tafel konstruiert:

---

*) In der 1906 erschienenen 2. Aufl. des 2. Bandes der kommentierten Ausgabe von Tyrrell-Purser sind die Herausgeber aber auf meine Seite getreten (S. 155 f.).

Digitized by Google

TABULA.

Folia archetypi recte disposita	Folia archetypi male disposita	Ad Atticum lib. IV.	Series epistularum ex Mommseni dispositione	Series epistularum ex Orelliana
1. 2. 3.	1. 2. 3.	— OCCVPATIONVM MEARVM . . . quicunque posthac non mihi ut	16	16, 1—5
4. 5.	7. 8.	detur esse valiturum . . . . Catone praesertim absoluto.	„	17, 2
		Paccianae epistulae. . . . . de Eutychide quid egeris.	„	16, 13—15
		PVTO TE EXISTIMARE . . . . . et eo magis nunc cociace	17	18, 1—2
6. 7. 8.	4. 5. 6.	quod iam intellegebamus . . . . . . nihil reperio.	„	16, 6—8
		NVNC VT OPINIONEM . . . . . . in Ciliciam cogitat.	18	16, 9—12
		A Quinto fratre et . . . . a. d. V Idus Sextiles datas.	„	17, 3
		O EXSPECTATAS. . . . . inde absolutum Gabinium	19	17, 1
		dictaturam fruere . . . . apud me cum tuis maneas.	„	18, 3

Es ergibt sich also, daß Mommsens Transposition durchaus das Richtige getroffen hat und daß außer der einen Umstellung keine weitere Ursache der Textverwirrung anzunehmen ist. Nur in einigen das Wesentliche nicht berührenden Kleinigkeiten glaubte ich die Tafel noch verbessern zu können. Es handelt sich dabei erstens wieder um die Einschnitte an den Stellen, wo in der Handschrift die Textstücke verkehrt zusammenstoßen. Diese Stellen lauten

1. quicunque posthac non mihi ut || quod iam intellegebamus
2. inde absolutum Gabinium || detur esse valiturum
3. et eo magis nunc cociace || dictaturam fruere.

Die in diesen sinnlosen Wortkonglomeraten von Mommsen gemachten Schnitte habe ich wieder durch die senkrechten Striche bezeichnet. An der Richtigkeit der Scheidung an der ersten und zweiten Stelle kann kein Zweifel sein; an der dritten aber trenne ich abweichend von Mommsen so:

et eo magis nunc || cociace dictaturam fruere.

Digitized by Google

Die Gründe hierfür findet man in der Abhandlung. Billigt man sie, so muß in der obigen Tafel das verderbte Wort 'cociace' hinter 'et eo magis nunc' getilgt und weiter unten vor den Worten 'dictaturam fruere', also am Anfang des Schlußstückes, eingefügt werden.

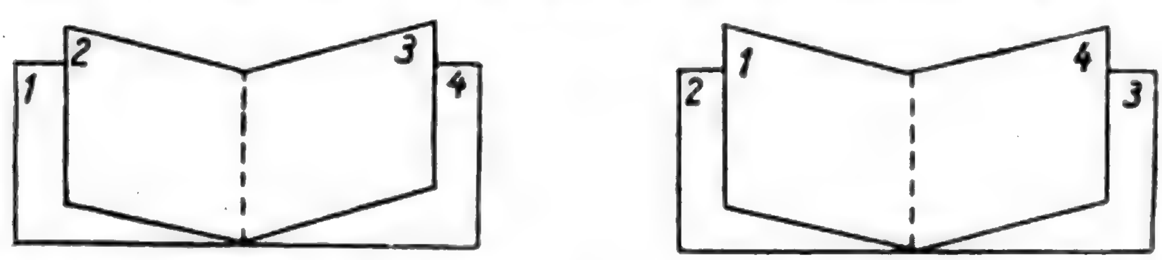
Zweitens handelt es sich um den von Mommsen zuerst konstatierten Briefanfang: NVNC VT OPINIONEM. Ich ziehe diese und die unmittelbar darauf folgenden Worte noch zu dem Brief 17, den ich so schließen lasse: . . . nihil reperio. ⟨Id⟩ nunc, ut opinionem habeas reorum, ferendum est. Der 18. Brief beginnt dann mit den Worten: QVAERIS EGO ME. Dementsprechend muß in der Tafel statt 'nihil reperio' eingesetzt werden: 'ferendum est'; und die Worte NVNC VT OPINIONEM sind zu ersetzen durch QVAERIS EGO ME. — Die Hinzufügung der Orellischen Zahlen in der Tafel hat nur noch historische Bedeutung: sie können in Zukunft ganz weggelassen werden.

Von meinen Beiträgen zur Kritik und Erklärung dieser vier Briefe will ich hier nicht sprechen. Dagegen muß ich noch auf zwei weitere Ergebnisse meiner Abhandlung hinweisen. Das erste betrifft die Frage, ob die Textverwirrung in diesen Briefen, wie im Med. 49, 18, so auch in den anderen Handschriften der Briefe ad Att. in gleicher Weise vorhanden ist. Ich habe dies von Lehmanns cod. E sowie vom cod. Ravennas feststellen können; von seinen anderen Handschriften ist es so gut wie sicher, da sich Lehmann sonst darüber unbedingt hätte äußern müssen. Lehmann unterscheidet bekanntlich in der italienischen Überlieferung der Atticusbriefe zwei Gruppen von Handschriften, die er Σ und Δ nennt. Da der cod. Med. der Gruppe Δ angehört, cod. E und cod. Rav. aber der Gruppe Σ, so lag also die Textverwirrung bereits in Ω, dem supponierten Stammvater beider Gruppen, vor. Den Stammvater der nordalpinen Überlieferung, zu welcher die verlorenen Handschriften Cratanders C (c), der verlorene codex Turnesianus Z sowie die Würzburger Fragmente W gehören, nennt Lehmann Υ. Auch in Υ scheint dieselbe Verwirrung geherrscht zu haben: es folgt aus den Versuchen des Lambin und Bosius, in den betreffenden Briefen Ordnung herzustellen. Denn es läßt sich nachweisen, daß diesen Versuchen die uns bekannte Textverwirrung zugrunde lag. Da nun Lambin und Bosius Z kannten, so können sie auch hier keine andere Ordnung vorgefunden haben. Also stammen Υ und Ω aus einer Quelle, was Lehmann schon aus anderen Gründen vermutete: der Archetypus X der ganzen nord-

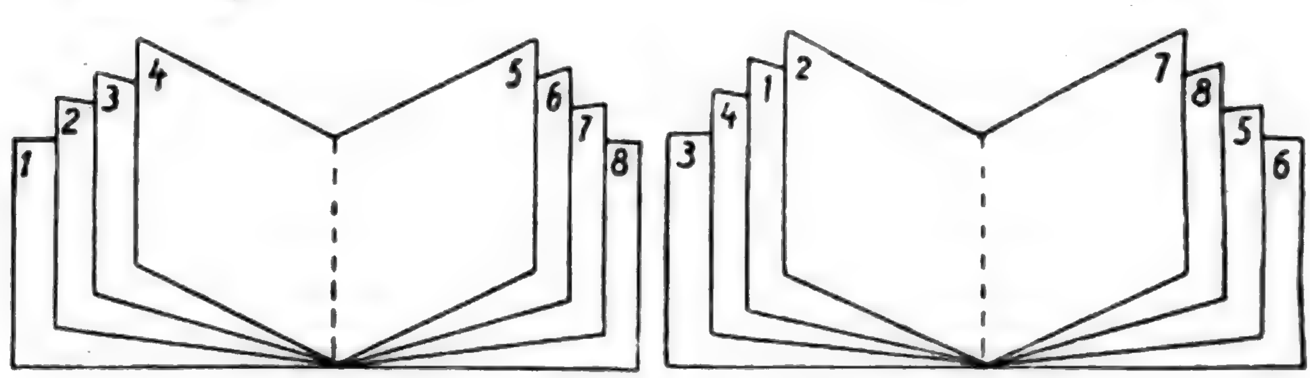
Digitized by Google

alpinen wie italienischen Überlieferung enthielt schon die Textverwirrung im 4. Buche ad Atticum, die mithin sehr alt ist.

Endlich habe ich versucht, die hier besprochene Textverwirrung zu der vorher behandelten in den Quintusbriefen in Beziehung zu setzen. Nach meiner obigen Theorie haben in den Atticusbriefen zwei Blätter mit 58 Zeilen Orellischen Textes mit drei Blättern = 90 Zeilen Or. ihren Platz vertauscht. Also enthielt 1 fol. = 29—30 und 1 pag. = 14—15 Zeilen Or. Im 2. Buche ad Q. fr. enthielten, wie oben mitgeteilt wurde, die transponierten Blätter 66—68 Zeilen Baiterschen Textes; nach dem Orellischen sind es 54—55 Zeilen. Also 1 fol. = 54—55, 1 pag. = 27—28 Zeilen; das wäre ungefähr das Doppelte der Zeilenzahl in den Atticusbriefen. Nun wurde bei der Verwirrung in den Quintusbriefen angenommen, daß ein Bogen mit einem andern den Platz getauscht hatte, was sich in Kürze so veranschaulichen läßt:



Das heißt: statt der Blätterfolge 1. 2. 3. 4 lag handschriftlich die falsche 2. 1. 4. 3 vor. Nimmt man statt dessen an, daß in einem Quaternio z w e i Bogen mit z w e i andern den Platz tauschten, so war das Resultat dasselbe. Zur Veranschaulichung diene folgende Zeichnung:



D. h. aus der Blätterfolge (1 2) (3. 4) (5. 6) (7. 8) wurde die andere: (3. 4) (1. 2) (7. 8) (5. 6). Im Effekt ist das dasselbe, wie wenn die Folge I. II. III. IV sich in die andere II. I. IV. III verwandelte. Bei dieser Annahme enthielten also 2 fol. = 54—55 Zeilen Or., also 1 fol. = 27—28 Zeilen, 1 pag. = 13—14 Zeilen. Diese 13—14 Zeilen in den Quintusbriefen kann man wohl gleich-

Digitized by Google

setzen mit den 14—15 Zeilen in den Atticusbriefen und demgemäß annehmen, daß es derselbe Archetypus war, aus dem unsere gesamte Überlieferung der Atticus- wie der Quintusbriefe herrührt *).

III. Ausgaben.

6. C. Bardt, Ausgewählte Briefe aus Ciceronischer Zeit. Hilfsheft: Zur Technik des Übersetzens. Leipzig 1901.

Dieses ausgezeichnete und köstliche Büchlein gehört in unsern Jahresbericht nur aus dem äußerlichen Grunde, weil es sich als der dritte Teil der Ausgewählten Briefe gibt, von denen Text und Kommentar (I. II) 1896 bzw. 1898 und 1899 erschienen und von Gurlitt im CV. Bande (1900) besprochen worden sind. Denn es ist nichts anderes, als was der Titel sagt: ein Beitrag zur Technik des Übersetzens, und zwar ganz allgemein des Übersetzens aus dem Lateinischen ins Deutsche, wobei die ausgewählten Briefe das Material zum Demonstrieren liefern und die Erläuterungen und Winke des Kommentars als Grundlage benutzt werden. Es ist ganz vortrefflich, aber hier von der Besprechung auszuschließen.

7. C. Bardt, Ausgewählte Briefe aus Ciceronischer Zeit. Kommentar; verkürzte Ausgabe. Leipzig 1905.

Auf den Wunsch des Verlegers hat sich Bardt entschlossen, einen Auszug aus seinem zweibändigen „Schülerkommentar“ herzustellen: das „Heft“ mit diesem Auszuge, welcher „Ausmalung des Hintergrundes, Erläuterung der berührten Zustände, Begründung der gewählten Auffassung des Textes usw.“ dem Lehrer überläßt, umfaßt immer noch 303 Seiten. Bardts Kommentar war nie ein Schülerkommentar in dem heute landläufigen Sinne und ist auch durch die Verkürzung keiner geworden. Er steht unter der Menge gleichnamiger Genossen da, wie (um einen Schopenhauerschen Vergleich zu gebrauchen) unter den in Pappe geharnischten Theaterrittern ein echter Gepanzerter, unter dessen schwerem Schritt die leichten Bühnenbretter beben. Bardt hat sich für das, was er zu bieten hatte, unter der Benennung „Schülerausgabe“ eine eigene Form geschaffen; sein Zweck war, das Stück toter Vergangenheit,

*) Aus Schiches Besprechung meiner beiden Abhandlungen (Jhsber. 1908 S. 51 ff.) gewinnt man über die hier mitgeteilten Ergebnisse keine Vorstellung.

Digitized by Google

das in diesen Briefen niedergelegt und aufbewahrt ist, durch seine Kunst vor den Augen des Betrachters wieder aufleben zu lassen in greifbarer Realität. Sein Kommentar, obwohl auch wissenschaftlich nicht unbedeutend, ist doch nicht eigentlich wissenschaftlicher Art, sondern künstlerischer. Phantasie und Intuition walten vor gegenüber der Kritik und Reflexion. Auf ein lebensvolles Gesamtbild ist es abgesehen, nicht auf sorgfältige Erforschung und Prüfung des Einzelnen. Die Teile müssen sich dem Ganzen fügen und erleiden zuweilen Gewalt. Bardts Erklärung des Einzelnen ist zweifellos an gar vielen Stellen unrichtig, aber er erzielt im ganzen eine Wahrheit höherer Ordnung: statt der unbestimmten Schemen erscheinen lebenswahre Persönlichkeiten. Neben und vor die ἱστορία tritt die ποίησις, und φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας.

Die verkürzte Ausgabe des Kommentars muß hier deshalb besprochen werden, weil Bardt in ihr mehrfach seine frühere Auffassung berichtigt hat. Dies bezieht sich insbesondere auf einige chronologische Fragen, in denen Bardt jetzt dem beistimmt, was ich in meiner Besprechung seines Werkes (W. f. kl. Ph. 1899 Nr. 17, 18, 1900 Nr. 42, 43) auseinandergesetzt hatte; man vgl. Brief 73, 91, 98, 102. Auch in bezug auf F. XI 7 (Brief 94) hat er sich meiner Auffassung angeschlossen und verweist auf meine Abhandlung im Philologus (1901 S. 282 ff.). Hinsichtlich der Briefe F. XI 27 u. 28 (Briefe 88 u. 89: Cicero und Matius) nimmt Bardt noch den alten Standpunkt ein; doch spricht er in einer Anmerkung von „Sternkopfs sehr zu erwägenden Bedenken“ (Progr. Dortmund 1901) und erklärt, sie könnten erst bei einem etwaigen Neudruck des Kommentars Erledigung finden. Der Abschnitt des Briefes A. V 21 (Brief 30), welcher über den „Zinswucher des Brutus“ handelt, ist jetzt weggelassen, „da in der Wissenschaft über die dunkle Frage Einigung noch nicht erzielt ist“. In bezug auf die Interpretation einzelner Stellen hatte ich in der erwähnten Rezension eine große Reihe von Bedenken und abweichenden Auffassungen vorgetragen; Bardt hat an ganz wenigen Stellen ein paar offenbare Irrtümer verbessert, ist aber sonst sich selbst treu geblieben. Im ganzen mit Recht; denn in gar vielen Fällen haben Beweise gar nicht statt, und auf der Eigenart der Bardtschen Auffassung beruht zu einem großen Teile der Wert seines Kommentars. Bardts Auffassung ist immer geistvoll und dadurch bestechend; aber um so mehr gilt es, nüchtern den Tatbestand zu prüfen; denn, wie gesagt, wir haben es hier nicht mit streng wissenschaftlicher

Digitized by Google

Forschung zu tun. Ich bin überzeugt, daß Bardt noch in vielen Einzelheiten widerlegt werden wird. Auf eins sei beispielshalber hier nochmals hingewiesen, weil es mir charakteristisch zu sein scheint. Es kann nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß F. XV 4, 1 sowie XV 5, 1 u. 2 mit den Worten 'continentia' und 'innocentia' die Uneigennützigkeit und Integrität Ciceros bei der Provinzialverwaltung bezeichnet ist; Bardt bleibt aber nach wie vor bei seiner Erklärung: „continentia: er versteht an sich zu halten, also Mäßigung; innocentia consilioque: er hat nichts versehen in seiner Haltung gegen die Parther und doch sich nicht mit ungenügenden Kräften vorgewagt, also etwa: die kluge Korrektheit deiner Haltung; ratione et continentia: besonnene Berechnung." Diese Übersetzungen sind auch nicht einmal „andeutungsweise" richtig. Und derartige Fälle sind nicht ganz selten.

8. E. Gschwind, Ausgewählte Briefe Ciceros. 1. Einleitung und Text; 2. Kommentar. Leipzig 1903.

Seit einigen Jahren erscheinen bei Teubner „Meisterwerke der Griechen und Römer in kommentierten Ausgaben". Ihr Zweck ist, „nicht nur den Schülern der oberen Gymnasialklassen, sondern auch angehenden Philologen sowie Freunden des klassischen Altertums, zunächst zu Zwecken privater Lektüre, verläßliche, . . . die neuesten Fortschritte der philologischen Forschung verwertende Texte und Kommentare griechischer und lateinischer . . . Meisterwerke darzubieten". Zu dieser Sammlung gehören die vorliegenden beiden Heftchen mit ihrer 44 Briefe Ciceros umfassenden Auswahl. Die Ausgabe ist hier zu besprechen, weil sie nicht ausschließlich Schulzwecken zu dienen bestimmt ist. Andernfalls würde ich sie beiseite gelassen haben, weil ihr selbständiger wissenschaftlicher Wert nicht zukommt. Indessen darum könnte sie dennoch zur ersten Einführung in die Lektüre der Briefe geeignet sein, und in der Tat läßt sich manches zu ihren Gunsten anführen. Abgesehen von der vortrefflichen Ausstattung: die getroffene Auswahl ist zu billigen, die kurze Einleitung ist gut geschrieben und inhaltreich, der Kommentar mit seiner Betonung des psychologischen Interesses zeugt von dem didaktischen Geschick des Verfassers. Aber „verläßlich" ist die Arbeit nicht; wenn der Verf. im Vorwort sagt, er habe die reiche Literatur gewissenhaft verwertet, so stimmt das nicht ganz. Verwertet hat er sie allerdings. Was an der Einleitung gut ist, beruht zu einem großen Teile auf der Benutzung der geistvollen und gedankenreichen Bardtschen Einleitung: die

Digitized by Google

Abhängigkeit erstreckt sich wiederholt bis auf den Ausdruck. Des weiteren hat Gschwind aus Gurlitts Aufsatz „Über die Entstehung der Ciceronischen Briefsammlungen“ gewisse Angaben über die Verteilung der Ciceronischen Briefe auf die einzelnen Jahre geschöpft; dabei ist ihm das Mißgeschick widerfahren, daß er als für die ganze Korrespondenz gültig annahm, was sich nur auf einen Teil derselben bezieht. Infolgedessen sind seine Zahlen und Daten ganz irreführend. Schiche, der in seinem Jahresbericht (1904 S. 377 f.) den Sachverhalt aufgedeckt hat, sagt mit Recht: „Diese Dinge werfen ein eigentümliches Licht auf des Herausgebers Kennerschaft und Sorgfalt.“ Aus demselben Aufsatz stammt eine irrige Angabe über A. IV 6, 4, wie ebenfalls Schiche nachgewiesen hat. Die Worte: 'Epistulam Lucceio quam misi . . . fac ut ab eo sumas' sollen nämlich als Beleg dafür dienen, daß von wichtigeren Briefen Cicero an Atticus Abschriften gesandt habe, während hier doch nur von dem Original die Rede ist, das Atticus sich von dem Empfänger ausbitten soll. Der Irrtum geht auf Gurlitt selbst zurück: Gschwind hat ihn, ohne nachzuprüfen, übernommen. Merkwürdig ist auch, was der Verf. über die Datierung sagt. Er spricht (S. IX) von der Form der Briefe: Adresse, Eingangsformel, Schlußformel; mitten in dieser Darlegung steht der Satz: „Bei der Datierung, die der Adresse voransteht, ist zu beachten, daß vor Cäsars Kalenderreform usw.“ Gschwind meint das Datum, welches die Herausgeber und auch er selbst jedem einzelnen Briefe vorausschicken. Ich nehme nicht an, daß er selbst dieses für einen Teil der antiken Briefform hält; aber der Primaner und angehende Philologe, der es bei ihm liest, muß es so verstehen. Es wäre richtiger gewesen, wenn er von den Daten gesprochen hätte, die in den Briefen selbst vorkommen. Auch im Kommentar steht die sachliche Erklärung nicht auf der Höhe. Was Gschwind zu A. III 2 über die beiden Clodianischen Gesetze sagt, die Ciceros Vertreibung bezweckten, ist teils schief, teils falsch und zeigt, daß der Verf. selbst über die Sache im Unklaren ist. Das allgemeine Gesetz und das gegen Cicero nominatim gerichtete werden nicht deutlich unterschieden; zu 'nondum rogatione correcta' bemerkt er: „Unmittelbar nach der Annahme des ersten Antrages auf Verbannung Ciceros zog ihn Clodius wieder zurück, um ihm die verschärfte Fassung (correctio) zu geben, daß alle usw.“ Wenn ein Antrag angenommen ist, kann er nicht mehr zurückgezogen werden; es muß heißen: an dem zweiten, gegen Cicero direkt gerichteten Antrage nahm er während der Promul-

Digitized by Google

gationsfrist eine correctio vor usw. Nach alledem dürfte klar sein, daß jedenfalls dem angehenden Philologen diese Ausgabe nicht empfohlen werden kann.

9. L. C. Purser, M. Tulli Ciceronis epistulae. Vol. I: Epistulae ad familiares. 1901. Vol. III: Epp. ad Q. fr., comm. petit., epp. ad M. Brutum, ep. ad Octavianum, fragm. epistularum. 1902. Vol. II (1 u. 2): Epistulae ad Atticum. 1903. Oxford.

Über diese Textausgabe mit kurzer adnotatio critica kann ich mich kurz fassen. Der erste Band ist von Gurlitt im CIX. Band angezeigt; alle drei Teile sind von mir in der W. f. kl. Ph. (1901 Nr. 44, 1903 Nr. 16, 1904 Nr. 11) eingehend besprochen worden. Für die 'Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis' übernahm die Bearbeitung der Briefe Ciceros Purser, der verdiente Mitarbeiter Tyrrells an der großen kommentierten Ausgabe, also ein dazu wohl berufener Gelehrter. Er lieferte eine dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft entsprechende handliche Ausgabe, die zur Orientierung wohl geeignet ist, aber nach ihrer Anlage und Bestimmung keineswegs die Grundlage der weiteren Forschung bilden kann, indem sie in Einleitung und kritischen Noten nur das Wichtigste, zwar mit besonnenem Urteil, aber doch nach subjektivem Ermessen, zusammenfaßt. Einen eigentlichen Fortschritt bezeichnet sie nicht, und neben der ausgezeichneten und grundlegenden kritischen Ausgabe der epp. ad fam. von Mendelssohn (1893) und den reichhaltigen und eigenartigen Rekognitionen sämtlicher Briefe von C. F. W. Müller (1896 und 1898) erscheint sie entbehrlich. Für die Briefe ad fam. hat eben bis auf weiteres Mendelssohn das Fundament geschaffen, und für die wünschenswerte kritische Ausgabe der Briefe ad Atticum ist, nachdem Lehmann gestorben, vorläufig die Zeit und der Mann noch nicht gekommen.

Im einzelnen ist über Pursers Textgestaltung folgendes zu bemerken. In den Briefen ad fam. ist offenbar Müllers Text zugrunde gelegt; doch ist Purser noch etwas konservativer und hält (mit Mendelssohn) öfter an der handschriftlichen Überlieferung fest. Im allgemeinen stimmt er in der Beurteilung der codices (ebenso wie Müller) mit Mendelssohn überein; doch ist er in den ersten acht Büchern geneigt, die Lesarten von GR nicht ganz so selten denen von M vorzuziehen; in der zweiten Oktonargruppe, wo Mendelssohn trotz der Güte von Y doch in Zweifelsfällen sich entschloß 'M veterem ducem sequi', hat Purser an nicht wenigen Stellen die Lesart von Y in den Text gesetzt.

Digitized by Google

In den Briefen ad Atticum schließt sich Purser im wesentlichen den Urteilen Lehmanns an, dessen Stemma er am Schlusse seiner Einleitung reproduziert. Die Abweichungen von Müllers Text sind freilich zahlreich genug, aber sie sind nicht von prinzipieller Bedeutung. Purser ist Konjekturen gegenüber noch etwas zurückhaltender als Müller; den Lesarten von Σ gibt er, wie es scheint, etwas öfter den Vorzug vor Δ. 'In textu igitur ut potui constituendo', sagt er in der praefatio, 'nullam novam viam ingressus sum, rationem Lehmanni fere semper secutus'. Müller steht bekanntlich den Aufstellungen Lehmanns ein wenig spröder gegenüber, indem er erklärt: 'sed de tota hac causa, ut dixi, tum demum paulo certius iudicari poterit, cum plenus apparatus criticus promptus erit; interim ego mihi quandam libertatem eligendi sumpsi non nimis sollicitus de fonte bonorum.'

Was die Briefe ad Q. fr. und die ad M. Brutum betrifft, so ist Purser, da neues Material nicht zur Verfügung stand, über das von Müller Geleistete nicht hinausgekommen. Die Abweichungen sind nicht zahlreicher, als es bei der Art des überlieferten Textes natürlich ist. Nur selten bewertet Purser die Überlieferung anders als Müller.

Für das comm. petit. bildet Pursers Ausgabe jetzt das beste und bequemste Hilfsmittel. Zwar hat schon Müller außer dem Berolinensis olim Erfurtensis (F bei Purser) auch den Harleianus 2682 auf Grund der von Baehrens mitgeteilten Varianten zu seiner Rezension benutzt; aber seine adn. crit. gibt ja nur sporadisch handschriftliche Lesarten. Bei Purser hat man nun, wenn auch nicht den vollständigen Apparat, so doch das Wesentliche zu bequemer Benutzung beisammen.

Für die ep. ad Octav. waren schon im VI. Bande der kommentierten Ausgabe von Tyrrell-Purser die Lesarten von F und H herangezogen worden; der Band erschien 1899, so daß Müller ihn für seine Ausgabe nicht mehr benutzen konnte. Purser urteilt jetzt so: 'In ep. ad Oct. recensenda MFH primas partis agunt, sed codicem (T) e quo Turnebus pauca profert in adversariis . . . non totum abicere debemus.'

Die fragmenta epistularum waren bei Tyrrell-Purser (VI 291 ff.) in engem Anschluß an Baiter ediert worden ohne jede Bezugnahme auf Müllers Bearbeitung derselben (Cic. Scripta p. IV vol. III). Purser hat jetzt mit Recht die letztere zugrunde gelegt, ohne es indessen ausdrücklich hervorzuheben.

Digitized by Google

10. M. Schneidewin, Eine antike Instruktion an einen Verwaltungschef. Mit einer Einleitung über römische Provinzialverwaltung. Berlin 1907.

Dieses Buch enthält den Text und die deutsche Übersetzung des Briefes ad Q. fr. I 1. Vorausgeschickt ist die im Titel erwähnte Einleitung, hinzugefügt eine Disposition und ein Kommentar. Der Verf. hat einen doppelten Zweck vor Augen: die Schrift, in lebendiger Beziehung zur Gegenwart gedacht, richtet sich zunächst an ein weiteres Publikum; sodann aber soll auch, durch Übersetzung und Kommentar, gezeigt werden, wie in den oberen Gymnasialklassen die Lektüre der Schriftsteller zu betreiben ist. Wissenschaftlichen Wert hat die Veröffentlichung nicht. Ich habe sie angezeigt in der B. ph. W. 1908 Nr. 8; hier braucht nicht weiter auf sie eingegangen zu werden.

11. Tyrrell-Purser, The correspondence of M. Tullius Cicero. Vol. VII: Index. Dublin 1901.

Im CV. Bande dieser Jahresberichte (1900 S. 157 ff.) hat Gurlitt den VI. Band der großen kommentierten englischen Ausgabe angezeigt und die Vollendung des bedeutenden Werkes mit Worten hoher Anerkennung für das von den Herausgebern in langjähriger Arbeit Geleistete nach Gebühr gefeiert. Ich verweise jetzt, da der das Ganze abschließende Indexband vorliegt, auf das dort Gesagte: es ist ein Werk, das seine Meister lobt.

Der Index ist kein Onomastikon, sondern in der Hauptsache ein Hinweiser auf die in den Einleitungen und Anmerkungen der sechs Textbände niedergelegten sachlichen und sprachlichen Belehrungen. Bezüglich der Eigennamen ist also Vollständigkeit nicht angestrebt. An den lateinischen Index schließt sich ein solcher der in den Briefen vorkommenden griechischen Ausdrücke, und zum Schlusse folgt die bei einer chronologisch eingerichteten Ausgabe der Briefe notwendige „Briefordnung“, die uns in den Stand setzt, jeden einzelnen Brief mit Leichtigkeit aufzufinden.

12. Tyrrell-Purser, The correspondence etc. Vol. I. Dritte Aufl. 1904. Vol. II. Zweite Aufl. 1906.

Gurlitt sprach am Schlusse seiner oben erwähnten Anzeige den Wunsch nach einer zweiten Auflage des Werkes aus, um die es uns in Deutschland mehr zu tun sei als um eine (damals in Aussicht stehende) englische Übersetzung der Briefe. Die Übersetzung ist

Digitized by Google

mittlerweile erschienen (von Shuckburgh, New York und London 1901); aber auch die neue Auflage ist da, wenigstens der beiden ersten Bände.

Der erste Band (von Tyrrell allein 1881 und in 2. Aufl. 1885 ediert) liegt jetzt in 3. Aufl. vor. In den zwanzig Jahren, die zwischen der 2. und 3. Aufl. vergangen sind, ist die Arbeit an Ciceros Briefen besonders ertragreich gewesen; die Herausgeber nennen in der Vorrede insbesondere Mendelssohns Ausgabe der epp. ad fam. (1893), Lehmanns Buch de Cic. ad Att. epp. rec. et em. (1892), seine 6. und meine 7. Aufl. der Hofmannschen Ausgewählten Briefe (1892 und 1898), Schmidts „Briefwechsel“ (1893), Gurlitts und meine Abhandlungen im allgemeinen sowie Reids in jüngster Zeit in der Hermathena erschienene Artikel. Sie sind nach Möglichkeit bemüht gewesen, von allem Neuen Kenntnis zu nehmen und das Gute zu verwerten. Wenn ihnen trotzdem noch manches entgangen ist, wenn einiges nicht richtig beurteilt zu sein scheint, so darf das nicht wundernehmen. Hingewiesen sei auf die Umgestaltung der 'Introduction'. Während die „historische“ Einleitung im wesentlichen ihre alte Form behalten hat (doch merkt man auch hier allenthalben die bessernde und ergänzende Hand), ist die „literarische“ in ihrem § 1 ('On the letters themselves') stark umgearbeitet und steht unter dem Einfluß von Peters und Gurlitts Erörterungen; insbesondere aber ist der „kritische“ Teil gänzlich umgestaltet: § 1 auf der Grundlage der Leistungen Mendelssohns (und Gurlitts) für die epp. ad fam. und § 2 nach O. E. Schmidts und Lehmanns Arbeiten über die Atticusbriefe, wobei sich die Herausgeber im ganzen auf Lehmanns Standpunkt stellen. In der Appendix sind zwei kleine weniger wichtige historische Artikel beseitigt; dafür aber ist die Abhandlung über das comm. petit. durch eine Auseinandersetzung mit Hendrickson (s. u. unter VII 66) erweitert worden. Die chronologische Anordnung der Briefe ist so gut wie unverändert geblieben, obwohl die Herausgeber selbst die Notwendigkeit dieser und jener Umstellung für erwiesen halten. Sie mußten eben auf die Verweisungen der folgenden Bände und des Index Rücksicht nehmen. Dieser Hinderungsgrund ist freilich anzuerkennen; aber schlimm bleibt die Sache darum doch. Die Chronologie war von vornherein nicht die starke Seite dieser chronologisch geordneten Ausgabe; jetzt gerät sie noch mehr ins Hintertreffen. Und das ist um so mehr zu bedauern, als doch bei Ciceros Korrespondenz in allererster Linie das historische Interesse in Frage kommt, wie denn schon Cornelius Nepos in der bekannten

Digitized by Google

Stelle über die Atticusbriefe (Att. 16, 3) dieses Interesse betont. Ich meine, in dieser Ausgabe, die so reich mit trefflichen Exkursen aller Art ausgestattet ist, muß sich auch Raum finden für kurze chronologische Darlegungen, die (etwa Gruppen von Briefen zusammenfassend) die hauptsächlichsten Gründe der chronologischen Fixierung beibringeu und für das nähere Detail auf die vorhandenen Monographien verweisen. Zuweilen ist doch auch die richtige Erklärung der Briefe wesentlich durch die Chronologie bedingt, wie z. B. bei den Briefen ad Att. III 1—6, wo auch jetzt noch der erste Band in Anordnung und Anmerkungen ganz irreführt. Allerdings haben die Herausgeber in den 'Addenda to the commentary' in diesem Falle noch nachträglich ihre Irrtümer berichtigt. Nebenbei bemerke ich, daß ihre Ansicht über das Amendement der lex Clodia, die sie an die Stelle der meinigen setzen wollen, unhaltbar ist (s. u. S. 42).

Zwischen der 1. (1886) und 2. Aufl. (1906) des zweiten Bandes liegen ebenfalls 20 Jahre. Die Herausgeber erklären in der Vorrede selbst, daß ihnen mancher, vielleicht sogar wichtige Beitrag zur Erläuterung der Briefe entgangen sein kann: gleichwohl verdienen sie alle Anerkennung für das, was ihre Arbeitskraft in Bewältigung des massenhaften Materials geleistet hat. Allerdings finde ich, daß sie hin und wieder etwas gehastet haben, worunter denn die Akribie hat leiden müssen; zuweilen begegnet man auch einer ziemlich unglücklichen Kontamination verschiedener Ansichten. In der Einleitung zu diesem Bande ist der kritische Teil (unter Hinweis auf Bd. I) ganz beseitigt; der historische hat ein neues Kapitel über die 'Ägyptische Frage' erhalten, das sich besonders auf zwei Abhandlungen von Bouché-Leclercq in der Revue historique (La question d'Orient dans le temps de Cicéron, 1902) gründet; der literarische ist vermehrt um einen Aufsatz: 'M. Lebreton's Studies on Cicero's language', der durch die vortrefflichen Études sur la langue et la grammaire de Cicéron von Jules Lebreton (1901) veranlaßt ist. In diesem Kapitel wird in einer Anmerkung auch die Frage der „metrischen Prosa" in den Briefen gestreift. Nach dem Hinweis am Schluß der Vorrede von I³ war eigentlich etwas mehr zu erwarten; aber mittlerweile ist Henri Bornecque (La prose métrique dans la Correspondance de Cicéron, 1898) durch Zielinski (Das Klauselgesetz in Ciceros Reden, 1904) 'overshadowed', und so geben die Herausgeber eine etwas schüchterne Statistik über die Anwendung der Klauseln in einigen formelleren Briefen nach Zielinskis Prinzipien. Ich fürchte, sie werden auch so der An-

Digitized by Google

fechtung nicht entgehen: sie müssen es eben ertragen: die ἐποχή hat häufig ihr Gutes. Die 'Addenda to the commentary' am Schlusse des Bandes haben ebenfalls Zusätze erhalten. Nr. 1 handelt 'on the chronology of Att. IV 9, 10, 11', meines Erachtens nicht glücklich; Nr. 5 bringt auf Grund meiner Hermesartikel (s. o.) einiges über die Transpositionen im zweiten Buche ad Q. fr. und im vierten Buche ad Att., woraus aber schwerlich irgend jemand klug werden kann. Über die Chronologie der Briefe gilt das oben Gesagte: daß z. B. Att. IV 15 vor IV 16 steht, tut der Erklärung dieser Briefe und dementsprechend ihrem Verständnis großen Abbruch.

IV. Zur Sacherklärung und Datierung.

13. C. Bardt, Ad Att. VIII 9. Festschr. O. Hirschfeld 1903. S. 11—15.

Einem Winke bei Tyrrell-Purser (Bd. IV S. 71) folgend, weist Bardt klar und überzeugend nach, daß der Brief A. VIII 9 in zwei Briefe zu zerlegen ist, von denen der erste mit dem Anfange von § 3 ('ego Arpini volo esse . . . desperavi') schließt. Nur der zweite Brief (von εὐγενῆ an bis zum Schlusse) steht in der Korrespondenz an der ihm zukommenden Stelle: er ist nach § 4 am 25. Februar geschrieben. Der erste Brief aber ist durch einen Irrtum hierher geraten; er gehört zeitlich zwischen IX 18 und IX 19, d. h. er ist in den allerletzten Märztagen (29.—31.) geschrieben. Sein Anfang nimmt mehrfach Bezug auf den am 18. oder 19. März von Cicero an Cäsar gerichteten Brief IX 11 A. Ich mache übrigens darauf aufmerksam, daß in dem Satze: Ego Arpini volo esse pridie Kal. etc., das Datum zweifelhaft ist: im Med. ist 'p. P.' überliefert.

Bardt macht zum Schluß einige treffende Bemerkungen über die im ganzen recht leidliche Ordnung der Atticusbriefe, die gewiß nur von Atticus selbst herrühren kann; wenn er aber meint, was Nepos im Hause des Atticus gesehen habe (Nep. Att. 16, 3), seien bereits die in „Rollen“ umgeschriebenen Briefe, nicht etwa die Originale gewesen, und daraus Schlüsse zieht, so geht er wohl zu weit. Es mag richtig sein, daß Briefe „nie gerollt“ wurden, d. h. nicht in Rollenform ('volumen') an den Adressaten geschickt wurden (doch s. über 'complicare' Peter, Der Brief usw., S. 34); aber ganz gewiß hat Cicero im März 49 die Briefe des Freundes aus der

Digitized by Google

jüngsten Zeit in Rollenform zur Hand (Att. IX 10, 4), und es ist doch recht unwahrscheinlich, daß das bereits die kopierten Briefe und nicht vielmehr die aneinander geklebten und zusammengerollten Originale gewesen sein sollten (vgl. Peter a. O. S. 33).

14. G. B. Bellissima, Consularis scurra. Benevent 1906.

Der Titel ist irreführend; es handelt sich nicht um den Possenreißer, sondern um den witzigen Verfasser der Briefe an Trebatius. Bellissima gibt nach einer kurzen sachlichen Einleitung eine centoartige Paraphrase der geistreichen und scherzhaften Briefstellen in Form eines einzigen längeren Briefes, in welchem die in den Originalbriefen zerstreuten Scherze so zusammengestellt sind, daß in einer gewissen Ordnung nacheinander die verschiedenen Momente hervortreten, welche Cicero zu witzigen Bemerkungen Anlaß boten. Die Paraphrase ist gewiß geeignet, weiteren Kreisen einen Eindruck von dem anmutigen Esprit Ciceros in diesen Briefen zu vermitteln; wissenschaftlichen Wert hat aber die kleine Plauderei nicht. Ich habe sie angezeigt und eine Probe mitgeteilt in der B. ph. W. 1907 Nr. 17.

15. V. Brugnola, Un nuovo manipolo di facezie ciceroniane tratte dall' epistolario. Atene e Roma X (1907) Sp. 11—22.

Der Verf. bespricht eine Reihe von Scherzen Ciceros, die er in den Briefen gefunden hat. Es ist eine Ergänzung zu einer früher von ihm veröffentlichten Sammlung, die ich nicht kenne: Le facezie di Cicerone, Città di Castello, 1896. Dieser zweite Strauß ist hauptsächlich in den epp. ad fam. gepflückt. Die anspruchslose Plauderei will nur zeigen, wie natürlich dem witzigen Römer das Scherzen auch in schwierigen Lebenslagen war und wie er als wahrhaft geistreicher Mensch nicht bloß andere, sondern auch sich selbst zum Besten haben konnte. Mit den Tatsachen nimmt es der Verf., dem es nur um die 'manifestazione dell' ingegno Ciceroniano' zu tun ist, nicht genau. Beispielsweise läßt er den M. Marius des Briefes VII 1 in Arpinum (statt am Golf von Neapel) weilen und bezieht den Scherz: cum Oscos ludos vel in senatu vestro spectare possis, auf Vorgänge im Stadtrat von Arpinum. Nach dieser Seite sind also die Ausführungen ohne Wert.

16. L. Cesano, L'Amaltheum di Cicerone. Atene e Roma IV (1901) Sp. 310—313.

Dieser Aufsatz hat mir nicht vorgelegen. Ich ersehe aus Schiches Bericht (1904), daß die Verfasserin die Vorstellung ab-

Digitized by Google

lehnt, welche sich O. E. Schmidt (N. Jahrb. 1899 S. 340 ff.) von einem Amaltheum macht. Die Frage, mit welcher sich Cicero (A. I 16, 18) nach dem Amaltheum des Atticus auf dessen epirotischem Landgute erkundigt: qua τοποθεσίᾳ (sit Ἀμαλθεῖον tuum), erklärt sie mit den Worten: dove l'hai costrutto e come ne hai disposte le parti? Nach Schmidt ist τοποθεσία ein technischer Ausdruck und bezeichnet die gärtnerische und malerische Ausstaffierung.

Daß Cicero auf seinem Arpinas ein Amaltheum angelegt hatte, daran zweifelt L. Cesano so wenig, wie O. E. Schmidt und der Referent (vgl. mein Elberfelder Programm 1889 S. 22). Schiche (a. O. S. 374 f.) bestreitet, daß Cicero die Absicht, von der A. I 16, 18 (lubet mihi facere in Arpinati) die Rede ist, ausgeführt habe. Die Worte A. II 1, 11 (Amalthea mea te exspectat et indiget tui) sprächen dafür, daß aus dem Bau bisher noch nichts geworden sei. Daß aber in den einleitenden Gesprächen zu den Büchern de legibus das arpinatische Amaltheum nicht erwähnt werde, obwohl doch (de leg. II 7) von demjenigen des Atticus die Rede sei, darin liege ein sehr bestimmtes Anzeichen für die Nichtausführung der Anlage. Nach meiner Meinung ist das letzte Argument, wie meistens die ex silentio, nicht zwingend. Wenn Cicero an der erwähnten Stelle zu Atticus sagt: 'sed tamen huic amoenitati (nämlich auf dem Arpinas) quem ex Quinto saepe audio Thyamis Epirotes tuus ille nihil, opinor, concesserit', und Quintus bestätigend bemerkt: 'Est ita, ut dicis; cave enim putes Attici nostri Amalthio platanisque illis quicquam esse praeclarius', so kann man sogar eben in der Erwähnung des epirotischen Amaltheums die Anspielung auf das arpinatische, das die Gesellschaft vor sich hat, finden. Es läßt sich freilich nicht beweisen, daß Ciceros Amaltheum fertig geworden ist; aber wenn er im Mai 61 (A. I 16, 18) seine Absicht kundtut und im Juni 60 (II 1, 11) schreibt: Amalthea mea te exspectat et indiget tui, so ist doch die Annahme nicht natürlich, daß es sich immer noch bloß um eine Absicht handelt; die Worte erwecken vielmehr den Eindruck, daß die Anlage schon existiert, und daß Atticus jetzt zur weiteren Ausschmückung beitragen soll. Ich mache auch noch auf A. II 7, 5 (April 59) aufmerksam: De Ἀμαλθείᾳ quod me admones, non neglegemus. Auch dieser Satz bezieht sich nach meiner Meinung auf Ciceros Amaltheum, und ich kann mir nicht gut denken, daß nach Verlauf von zwei Jahren die Sache noch immer in der Luft schwebt, sondern glaube, daß von Verschönerungsvorschlägen des Atticus in betreff der fertigen Anlage die Rede ist.

Digitized by Google

17. Louise Dodge, Cicero ad Atticum. Amer. Journ. of Phil. XXII (1901) S. 439—441.

In den Briefen des III. und XI. Buches ad Atticum begegnen uns keine griechischen Ausdrücke und Zitate. L. Dodge sucht dafür eine Erklärung. Sie meint, Cicero hätte vorzüglich während seines Exiles (Buch III) und in den Jahren 48/47 während seines Aufenthaltes im Lager des Pompejus und in Brundisium (Buch XI) Grund gehabt, seine vertraulichen Mitteilungen an Atticus um des Freundes und auch um seiner selbst willen so einzurichten, daß sie für unberufene Leser unverständlich waren. Zu diesem Zwecke hat er sich, nach ihrer Ansicht, einer einfachen Geheimschrift bedient, die etwa darin bestand, daß er die Buchstaben des lateinischen Alphabets um ein paar Stellen vorwärts oder rückwärts verschob. Infolgedessen waren griechische Wörter ausgeschlossen. Denn ließ er sie unverändert stehen, so konnten sie dem neugierigen Späher Fingerzeige geben; versetzte er auch bei ihnen die Buchstaben, so lieferten diese kleinen Gruppen fremder Schriftzeichen leicht den Schlüssel zu der Geheimschrift.

Diese Hypothese ist ganz nichtig. Wie Cicero verfängliche oder bloßstellende Nachrichten verhüllte, zeigt z. B. der Brief XI 3: Quid hic agatur, scire poteris ex eo, qui litteras attulit . . . cotidie aliquid novi exspectabamus . . . neque enim hoc, quod agitur, videtur diuturnum esse posse . . . quod is quoque in angustiis est, quicum sumus, cui magnam dedimus pecuniam mutuam (Anspielungen auf Pompejus vor der Schlacht bei Dyrrhachium). Das Fehlen griechischer Ausdrücke erklärt sich aus dem Ernst der Lage, der niedergedrückten Stimmung Ciceros: der Gebrauch des Griechischen gehört mit zum Plaudertone, und in diesem sind weder die Briefe des III. noch die des XI. Buches geschrieben.

18. W. St. Gordis, The estimates of moral values expressed in Cicero's letters. Chicago 1905.

Dieses lesenswerte Buch habe ich W. f. kl. Ph. 1905 Nr. 46 angezeigt. Es ist eine ethische Studie: die Briefe dienen dem Verf. als ein Spiegel des ethischen Bewußtseins jener Zeit. Er macht den Versuch, aus den zahlreichen praktischen „Wert"-urteilen, die uns die Briefe an die Hand geben, ein ethisches Glaubensbekenntnis herauszuschälen und die einzelnen Artikel dieses Bekenntnisses systematisch zusammenzustellen. Cicero fungiert dabei in erster Linie als Repräsentant seiner Zeit und der Kreise, denen er angehörte. In vier Kapiteln wird seine Stellung zu den sittlichen

Digitized by Google

Werten abgehandelt; das erste beschäftigt sich mit den individuellen Gütern (persönliche Wohlfahrt und Sicherheit, Leben und Tod, Reichtum und Besitz, Freude an Kunst und Wissenschaft), das zweite mit den halbsozialen (Rücksicht auf Ruhm und guten Ruf, Stellung zu den öffentlichen Ehrenbezeugungen, Ämterlaufbahn), das dritte mit den eigentlich sozialen (Familie, Freundschaft, Staat), das letzte mit den abstrakten (der wünschenswerte Charakter, Zufriedenheit mit sich selbst, Recht und Pflicht in abstracto). Das Buch ist nicht in biographischer Absicht geschrieben, aber es fällt doch nebenher einiges Licht auch nach dieser Seite; und ferner dürfte auch für das Studium der philosophischen Werke Ciceros der Vergleich zwischen der ethischen Theorie und der in den Briefen hervortretenden praktischen Moral von Interesse sein.

19. L. Gurlitt, Über das Fehlen der Briefdaten in den Ciceronischen Korrespondenzen. Festschrift O. Hirschfeld 1903. S. 16—29.

Nach H. Peter (Der Brief usw. S. 31) war die Hinzufügung des Datums am Schlusse eines Briefes die Regel; nur bei kurzen Billetts, die den in der Nähe weilenden Empfänger noch am selben Tage erreichten, ließ man es gewöhnlich weg. Wenn demnach bei vielen in die Ferne gehenden Briefen heute das Datum fehlt, so ist es, behauptet Peter, von dem Herausgeber, dem es keinen Wert zu besitzen schien, beseitigt worden.

Gegen diese Auffassung richtet sich Gurlitts Abhandlung: er sucht den Herausgeber zu entlasten und bei den Absendern der Briefe so etwas wie ein festes Herkommen in der Setzung oder Auslassung des Datums zu entdecken. Im Verfolg seiner Darlegungen kommt er zu folgenden Thesen: 1. Wichtige politische Briefe tragen stets ein Schlußdatum, wenn sie direkt durch eigene Briefboten an den Empfänger überbracht wurden; 2. Empfehlungsbriefe tragen nie ein Datum; 3. Briefe, die man Freunden und Vertrauten überließ oder mitgab, wurden nicht datiert; 4. in Freundesbriefen fügte man das Datum bei, wenn man aus der Ferne und von der Reise schrieb; 5. Briefe, deren Beförderung kurze Zeit erforderte, kurze Billetts, die am selben Tage ihr Ziel erreichten, blieben undatiert; 6. das Jahr wurde nie beigeschrieben: die wenigen Ausnahmefälle zu Anfang der epp. ad Att. beruhen auf späteren Datierungsversuchen und müssen getilgt werden. Diese Sätze sind nicht alle so gut begründet, daß nicht Raum bliebe für berechtigte Zweifel. Hinsichtlich der Empfehlungsbriefe wird Gurlitt

Digitized by Google

Recht haben; es liegt in der Natur dieser Schreiben, daß sie zeitlich nicht fixiert sind. Auch bezüglich der Eintagsbriefchen kann man ihm und Peter zustimmen; hier lag ein Bedürfnis für die Datierung in der Regel nicht vor. Ich bin geneigt, auch den sechsten Satz für richtig zu halten. Aber im übrigen sind wir nicht in der Lage, feste Normen aufzustellen; wo Willkür und Zufall wesentlich mitspielen, ist für Gesetze kein rechter Platz. Gurlitt selbst verwahrt sich auch dagegen, daß er die Absicht habe, bis ins einzelne verlässliche Ergebnisse zu erzielen; nur darum könne es sich handeln, allgemein gültige Gesichtspunkte zu finden. Aber bezüglich der Thesen 1, 3 und 4 darf man bezweifeln, daß auch nur soviel erreicht ist. Schiche hat in seinem Jahresbericht (1904) eine Anzahl treffender Gegeninstanzen gegen Gurlitts Annahmen beigebracht; sie ließen sich vermehren. Immerhin hat die Abhandlung als Ventilation der Sache ihren Wert, und jedenfalls ist der Widerspruch gegen Peters so im allgemeinen die alten Herausgeber bezichtigende Annahme berechtigt.

20. M. Kapelle, De epistulis a M. Tullio Cicerone anno a Chr. n. LIV scriptis. Diss. Münster. Leipzig 1906.

Diese Dissertation behandelt die Quintus- und Trebatiusbriefe des Jahres 54 (Q. II 12—15; III 1—3; F. VII 5—9; 17) hauptsächlich nach chronologischen Gesichtspunkten. Ich habe sie in der B. ph. W. 1906 Nr. 33 u. 34 eingehend besprochen und zwar den Fleiß und Spürsinn des Verfassers anerkannt, aber die meisten seiner Ergebnisse als falsch erwiesen. Ich glaube durch diese Besprechung zur Erläuterung der in Frage kommenden Briefe selbst einiges beigetragen zu haben. Indem ich auf sie verweise, beschränke ich mich hier auf eine kurze Inhaltsangabe.

Die Briefe an Quintus werden in vier Abschnitten behandelt. Der erste Abschnitt sucht auf Grund der Briefstellen A. IV 14, 1; Q. II 12, 1 u. II 13, 1 annähernd genaue Daten für die Reise des Quintus in Cäsars Lager zu gewinnen; dabei will Kapelle in Q. II 13, 1 das verderbte 'Blandenonne' in 'Andematunno' verwandeln. Im zweiten Abschnitt soll erwiesen werden, daß die §§ 17—19 des Briefes Q. III 1 nicht in diesen Brief gehören, sondern mit II 15 zu einem Briefe zusammenzufassen sind. Drittens sucht Kapelle die Beziehungen zwischen den uns vorliegenden Briefen Ciceros und den nicht erhaltenen, aber gelegentlich erwähnten des Quintus aufzudecken, um festzustellen, wann und mit welchen Briefen der

Digitized by Google

letztere die einzelnen Schreiben des Bruders beantwortete. In diesem Abschnitt ist eine Untersuchung über die Zeit der Rede pro Plancio angestellt, die zwar auch kein sicheres Ergebnis liefert, aber mir doch beachtenswert erscheint. Im vierten Abschnitt endlich meint Kapelle nachgewiesen zu haben, daß der Brief III 3 aus den Resten zweier Briefe zusammengesetzt ist. Es folgt dann auf Grund der vermeintlich gewonnenen Resultate die chronologische Behandlung der in diese Zeit gehörenden Briefe an Trebatius. — Kapelle hat auf manches schwierige Problem in diesen Briefen die Aufmerksamkeit gelenkt, aber selbst die Untersuchung nicht positiv gefördert.

21. D. A. Noltenius, Sallust in Ciceros Briefen. N. ph. Rundsch. 1907, Nr. 6 u. 7.

Etwa ein Dutzend Stellen finden sich in der Ciceronischen Korrespondenz, wo uns der Name Sallustius (oder Salustius; die Hss. wechseln) begegnet. Schon Baiter hat im Index alle mit einer Ausnahme auf eine und dieselbe Persönlichkeit bezogen, deren Vorname nach F. XIV 11 (vgl. A. XI 17, 1) und A. XI 11, 2 Gnaeus war (der an der letzteren Stelle neben ihm erwähnte P. Sallustius war wohl ein Verwandter von ihm). Nach Baiter war an diesen Cn. Sallustius auch der Brief F. II 17 gerichtet; dagegen hat in seinem Index die Stelle Q. II 9 (11), 3 (wo von 'Sallustii Empedoclea' die Rede ist) ein besonderes Lemma.

Noltenius erörtert in verständiger, nur zuweilen etwas breiter Weise die einzelnen Stellen, wobei er von Q. III 4, 2 f. und III 5, 1 f. ausgeht und besonders ausführlich Ciceros und Sallusts Stellungnahme im Prozeß des Gabinius behandelt. Er zeigt, daß nirgends an den Historiker C. Sallustius Crispus zu denken ist, insbesondere nicht A. XI 20, 2, welche Stelle Orelli im Onomastikon und andere fälschlich auf den Geschichtschreiber bezogen (das Richtige schon bei Boot z. d. St.). Auch war unser Sallustius kein Freigelassener, wie Frey zu F. XIV 4, 6 vermutet, sondern ein guter Freund Ciceros (vgl. auch de div. I 59). Wenn Q. II 9, 3 'Sallustii Empedoclea' erwähnt werden, so ist dieser „Dichter" Sallust schwerlich mit dem Historiker identisch (vgl. Schanz, Gesch. d. r. L.[2] S. 191); dagegen steht nichts im Wege, auch in ihm den Cn. Sallustius zu erkennen, der ja nach Q. III 5, 1 offenbar ein homo litteratus war (so schon Orelli im Onom.). Der Brief F. II 17 allerdings ist nach Noltenius nicht an unsern Sallustius, sondern an einen übrigens unbekannten Caninius Sallustius gerichtet. Sonst

Digitized by Google

aber ist das Ergebnis der Untersuchung, „daß mit großer Wahrscheinlichkeit überall, wo ein Sallust in Ciceros Briefen genannt wird, sein Freund Cn. Sallustius gemeint ist".

Über den Brief F. II 17 möchte ich folgendes bemerken. Er hat in den Hss. die Überschrift: M. Cicero imp. s. d. Canini Salustio proq. Für das verderbte 'Canini' las Mommsen mit anderen 'C.' und verstand den Historiker; Orelli im Onom. schlug unter anderen Vermutungen vor, 'Cn.' zu lesen, und ihm folgten Baiter und Boot (zu A. XI 20, 2). Mit Recht bestreitet Noltenius das Sachliche der Ansicht Mommsens; daß der Historiker im Juli 50 als Proquästor in Syrien gewesen sein sollte, ist in hohem Grade unwahrscheinlich. Auch an unseren Cn. Sallustius zu denken, fällt nicht leicht; der bereits i. J. 67 Erwähnte (A. I 3, 3; 11, 1) war doch wohl schwerlich 17 Jahre später in solcher Stellung. Wenn aber Noltenius meint, allein die handschriftliche Überlieferung entscheide hier, und demnach müßten wir an Caninius Sallustius (zwei Gentilnamen nebeneinander) festhalten, so kann ich dem nicht beistimmen. Daß die Überlieferung verdächtig ist, läßt sich leicht zeigen. F. I 2, 2 und I 7, 4 (u. ö.) haben die Schreiber die Abkürzung 'tr. pl.' (= tribunus plebis) in der Vorlage mißverstanden und durch 'tyrannus publio lentulus' wiedergegeben; die Briefe des zweiten Buches an C. Curio heißen in der Subskription des ersten Buches: ad consulem Curionem, und vielfach ist noch zu erkennen, daß im Med. in den Überschriften dieser Briefe zuerst 'consuli Curioni' gestanden hat, was dann durch Rasur in 'C. Curioni' berichtigt worden ist; in der Überschrift des Briefes II 8 (u. ö.) ist das richtige 'M. Caelio (Celio)' durch Rasur aus 'Marcelio' hergestellt; die Überschrift von II 18 bietet (oder bot vor dem Radieren) 'propter' statt 'propr(aetori)'; endlich die Überschrift von II 19 wimmelt von falschen Auflösungen: Marcus tullius marcellus f . . . cicero imperator salutem dicit consule coelio lentuli filio gneus caldo que (für: M. Tullius M. f. M. n. Cicero imp. s. d. C. Coelio L. f. C. n. Caldo q.). Es ist also doch recht wahrscheinlich, daß das unglaubliche 'Canini' in II 17 aus C. oder eher noch Cn. entstanden ist; wie der Lentulus des ersten Buches bei diesen falschen Auflösungen wiederholt auftaucht, so mag auch 'Caninius' hier einer Reminiszenz aus dem ersten Buche sein Dasein verdanken; er kommt vor I 2, 1 u. 4; 4, 1 (vgl. 7, 3), aber auch II 8, 3 findet sich der Name wieder.

Digitized by Google

22. E. M. Pease, The greeting in the letters of Cicero. Studies in honor of Gildersleeve. Baltimore 1902. S. 395—401.

Der Verf. bezweckt, die Grußformeln in Ciceros Briefüberschriften zu klassifizieren und bei jeder Gruppe das in der gewählten Formel zum Ausdruck kommende Gefühl zu bestimmen. Er scheidet die Briefe an Atticus und Brutus aus, weil bei ihnen die Überschriften den Eindruck machen, als seien sie bei der Herausgabe uniformiert worden. Indem er ferner alle Überschriften, die auf Vermutung beruhen, beiseite läßt, gründet er seine Untersuchung auf 374 Beispiele. Er kommt zu folgendem Ergebnis. Von den 374 Fällen lassen sich 355 in fünf Hauptgruppen bringen: 1. das praenomen in der inscriptio (entweder auf beiden Seiten: Marcus Quinto fratri, oder nur auf der einen: Cicero Servio): innige, langjährige, vielleicht aus der Kindheit stammende Freundschaft; 2. das nomen (auf beiden Seiten: Tullius Terentiae, oder auf einer: Tullius Tironi, Cicero Trebatio): Familienintimität oder Freundschaft reiferer Jahre; 3. cognomen und cognomen (oder auch, beim Empfänger, praen. nom. oder praen. cogn.): herzlich und freundlich, aber nicht persönlich intim; 4. auf beiden Seiten praen. cogn. (oder beim Empfänger praen. nom. bzw. praen. nom. cogn.): bloß geschäftliche oder politische Bekanntschaft; 5. alle drei Namen auf beiden Seiten: sehr förmlich und offiziell. Die familiären Formen können durch den Zusatz von 'plurimam' zu 'salutem' oder durch Hinzufügung von 'suo' u. dgl. noch herzlicher gestaltet werden; die reservierteren werden durch die Anwendung der Titel, Anhängung des Vatersnamens usw. noch förmlicher.

Auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden. Die Abhandlung bringt nicht wesentlich Neues; die Nachprüfung ist erschwert, weil die näheren und genaueren Angaben fehlen; den Eindruck absoluter Zuverlässigkeit gewinnt man nicht. Daß man auf diesem Gebiete nicht zu ganz scharfen und zweifellosen Ergebnissen gelangen kann, liegt freilich in der Natur der Sache.

Die beiden Abhandlungen von

L. C. Purser, Notes on Cicero's correspondence during his proconsulate.

L. C. Purser, Notes on Cicero ad Atticum II. III.

sollen, weil sie nur teilweise hierher gehören, unter VI (Textkritik) besprochen werden. Dasselbe gilt von ein paar anderen Aufsätzen, z. B. J. S. Reid, Ἄτακτα on Cicero's letters.

Digitized by Google

23. Th. Schiche, Zu Ciceros Briefen. Progr. Berlin 1905.

Die scharfsinnige, aber meines Erachtens in manchen Punkten fehlgehende Abhandlung bietet Beiträge zur Chronologie und Erklärung einzelner Briefe aus den Jahren 46 und 45, und zwar hauptsächlich solcher, die Hinweise auf Ciceros literarische Tätigkeit in diesen Jahren enthalten. Der Verf. greift dabei zurück auf seine Programmabhandlung vom Jahre 1883 und deren Fortsetzung im 18. Bande des Hermes und wendet sich wiederholt gegen die in O. E. Schmidts bekanntem Buche (Der Briefwechsel usw. 1893) aufgestellten Ansichten. Ich habe in der W. f. kl. Ph. 1906 Nr. 6 und 7 eine eingehende Rezension*) geliefert und wiederhole hier in aller Kürze die Resultate.

F. IX 2, 5 berechtigt zu der Annahme, daß Cicero im April 46 an der Schrift de legibus arbeitete; unter Hinweis auf de leg. III 13 vermutet Schiche, daß er vielleicht damals mit dem dritten Buche beschäftigt war. — Über die Zeit der Briefe A. XII 2. 3. 4 stellt Schiche eine neue Hypothese auf, die von seiner früheren Ansicht sowie von den auf jener beruhenden, aber etwas modifizierten Datierungen O. E. Schmidts stark abweicht. Während nämlich bisher XII 2 der ersten Hälfte des April, XII 3 und 4 aber der Mitte des Juni 46 zugewiesen wurden, will Schiche jetzt alle drei in die Zeit des Floralienfestes setzen, und zwar soll XII 3 in der Zeit vom 27.—29. April, XII 4 zwischen dem 29. April und 2. Mai, und XII 2 am 4. oder 5. Mai geschrieben sein. Ich halte diese Hypothese, so scharfsinnig sie auch durchgeführt ist, doch für verfehlt; über die Briefe XII 3 und 4 ist Sicheres nicht auszumachen, von XII 2 aber glaube ich a. O. den Beweis erbracht zu haben, daß er dem Ende des Januar oder dem Februar angehört. — Den Brief F. XVI 22 setzt O. E. Schmidt auf den 27. Juli 45. Daß die Gründe für diese Ansetzung ganz ungenügend sind, weist Schiche schlagend nach. Ebenso legt er überzeugend dar, daß die Worte 'de quadrimo Catone' nicht anzutasten sind; die „Einschaltung über den vierjährigen Cato“ bezieht sich auf die Lobschrift auf Cato, und es läßt sich so gut wie sicher angeben (vgl. Val. Max. III 1, 2), was sie enthielt. Schmidts Vermutung 'de quadrivio Catonis' ist ein unhaltbarer Einfall. Wenn aber Schiche den Brief in die zweite Hälfte des Juni 46 setzt und meint, der Cato sei

*) Schiches Selbstanzeige in seinem jüngsten Jahresbericht ist zu einer ausführlichen Bekämpfung dieser Rezension geworden: Jhsber. d. ph. V. 1908 S. 43—51.

Digitized by Google

Anfang Mai geplant, vor den Nonen des Juni vollendet und Ende Juni durch des Atticus Schreiber vervielfältigt worden, so sind diese zeitlichen Angaben (ebenso wie Schmidts auf den Cato bezügliche Bestimmungen) unzureichend begründet. — Der Brief A. XII 6a wird nicht allzu lange nach der Vollendung des Orator geschrieben sein; denn die Berichtigung, die nach diesem Briefe Atticus noch anbringen lassen soll, ist mit Erfolg vorgenommen worden, so daß jetzt in unserer Überlieferung des Orator das Falsche nicht mehr erscheint. Aber wann ist der Orator vollendet worden? Wir wissen nur, daß er gleich nach dem Cato in Angriff genommen wurde und vor Ende 46 fertig war. Schiche vermutet, er sei Ende Juni begonnen und vor dem 26. November, dem Tage der Audienz in Sachen des Ligarius, veröffentlicht worden; aber er kann es so wenig beweisen wie O. E. Schmidt seine diesbezüglichen Vermutungen. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, irgend eine sichere Instanz zur Fixierung wie des Cato so des Orator beizubringen. Die Zeit des Briefes A. XII 6a bleibt somit ungewiß. — Die Briefe A. XIII 19 u. 20 will Schiche jetzt zu einem Briefe zusammenlegen und führt dafür eine Reihe von Gründen an, von denen aber keiner durchschlagend ist. Eine Gegeninstanz gegen die Vereinigung, die auf dem Umstande beruht, daß sowohl in 19 § 2 als auch in 20 § 2 von der Ligariana die Rede ist, hat er meines Erachtens nicht zu beseitigen vermocht. — Der Schluß des 20. Briefes ist für uns ganz dunkel; auch die Erklärung, welche Schiche gibt, überzeugt nicht, wenn sie auch besser ist als die Schmidtsche. — Den Brief A. XII 5 (Müller), der die Worte 'Cato me quidem delectat' enthält, will Schiche jezt, entsprechend seiner veränderten Ansicht über die Abfassungszeit der laudatio Catonis, in den Juni 46 verweisen. Aber er läßt die Möglichkeit offen, daß hier der 'Cato maior' gemeint sein kann und also dieser Brief in eine spätere Zeit gehört. Ich glaube, ich habe es (a. O.) durch Ausdeutung der Briefnotiz 'qui laetetur Luperco filio' höchst wahrscheinlich gemacht, daß in der Tat der 'Cato maior' gemeint ist; der Brief ist dann also Ende 45 oder Anfang 44 geschrieben. — Der Brief F. IX 21 ist nach O. E. Schmidt im Herbst 46 geschrieben. Schiche zeigt, daß diese Annahme sehr unwahrscheinlich ist, und daß der Brief eher dem Jahre 60 oder 59 zugewiesen werden kann.

24. E. G. Sihler, Θετικώτερον. Cicero ad Q. fr. III 3, 4. Amer. Journ. of Phil. XXIII (1902) S. 283—294.

Cicero schreibt i. J. 54 seinem Bruder über den rhetorischen

Digitized by Google

Unterricht des jungen Quintus: Cicero tuus nosterque summo studio est Paeoni sui rhetoris, hominis, opinor, valde exercitati et boni. Sed nostrum instituendi genus esse paulo eruditius et θετικώτερον non ignoras. Er erklärt dann weiter, er wolle in den Lehrgang nicht eingreifen, zumal da der Knabe an jenem 'declamatorium genus' seine Freude habe, gedenke aber doch, wenn er ihn auf dem Lande bei sich habe, ihn 'in hanc nostram rationem consuetudinemque' einzuführen. Sihler gibt die richtige Erklärung von θετικώτερον, indem er sie auf die rhetorische Unterscheidung von θέσις und ὑπόθεσις gründet. Die ὑποθέσεις sind konkrete Fälle mit bestimmten Personen und Verhältnissen; dagegen abstrahiert die θέσις von allen Bestimmungen des einzelnen Falles und stellt die Frage allgemein auf. Man findet die darauf bezüglichen rhetorischen Angaben, welche Sihler heranzieht, z. B. bei Piderit in seiner Einleitung zu De oratore unter II § 2. Or. 46 lautet die Definition der θέσις: haec igitur quaestio a propriis personis et temporibus a d u n i v e r s i g e n e r i s r a t i o n e m t r a d u c t a appellatur θέσις; kurz vorher heißt es: ... orator non ille volgaris, sed hic excellens a propriis personis et temporibus semper avocet controversiam; latius enim de genere quam de parte disceptare licet, ut quod in universo sit probatum, id in parte sit probari necesse. Und in § 47 wird dieser vollkommene Redner (hic noster) dem declamator de ludo gegenübergestellt. Demnach will Cicero an der obigen Stelle sagen, s e i n Unterricht sei wissenschaftlicher (eruditius) und philosophischer und gehe mehr auf das Allgemeine (θετικώτερον). A. IX 4, 2 wirft Cicero eine Reihe solcher allgemeinen Fragen auf (vgl. § 1: sumpsi mihi quasdam tamquam θέσεις, quae et πολιτικαί sunt et temporum horum). Vgl. Kroll Neue Jbb. XI 688.

25. F. S t ä h e l i n, Zu Ciceros Briefwechsel mit Plancus. Festschrift zur 49. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner. Basel 1907, S. 104—113.

Stähelin hat 1900 eine kurze biographische Skizze über Plancus geliefert (Basler Biographien I S. 1 ff.); in der vorliegenden Abhandlung begründet er nachträglich einige Punkte, wo er von E. Jullien (Le fondateur de Lyon. Histoire de L. Munatius Plancus. Paris 1892) abweicht. Er benutzt die Gelegenheit, um sich bezüglich einiger chronologischer Fragen mit P. Groebe (Drumann I²) und C. Bardt (Briefe aus Ciceronischer Zeit) auseinanderzusetzen.

Der Verf. ist in chronologischen Dingen sehr sorgfältig und geht besonnen und mit gutem Urteil zu Werke. Es ist unbestreitbar,

Digitized by Google

daß er Julliens Auffassung an mehreren Stellen berichtigt hat, und wenn es sich auch nicht gerade um bedeutende Dinge handelt, so gewinnen wir doch mehrfach ein klareres Bild der Vorgänge. Z. B. der Beschluß, wonach Plancus und die übrigen Statthalter in ihren Provinzen verbleiben sollten, wurde nicht am 1. Januar 43, sondern schon am 20. Dezember 44 gefaßt; die politische Schwenkung des Plancus von Antonius weg zum Senate (X 8) erfolgte erst Ende März; sie kann also nicht durch den bereits im Januar gemachten Vorschlag des Antonius, man möge ihm die Provinz des Plancus übertragen, veranlaßt sein, zumal da Plancus noch im März dem Senate riet (X 6, 1), mit Antonius Frieden zu schließen; es ist sicher (nicht bloß 'peut-être'), daß Antonius von jener Schwenkung noch keine Kenntnis hatte, als er in seinem Schreiben an Hirtius und Oktavian, welches am 20. März im Senat verlesen wurde, sich auf gewisse Verabredungen mit Plancus berief (Phil. XIII 19, 44); usw.

Wichtiger als diese Einzelheiten erscheinen mir die chronologischen Darlegungen über die Briefe X 7 u. 8 sowie über X 21. Bardt war früher der Meinung, die Antwort Ciceros auf X 7 u. 8 liege in dem Briefe X 10 vom 30. März vor. Es ist aber ganz unzweifelhaft, daß X 7 u. 8 am 7. April in Rom eintrafen und Cicero veranlaßten, einen ehrenden Senatsbeschluß für Plancus durchzusetzen; Ciceros Antwort an Plancus liegt in X 12 vom 11. April vor. Der Brief des Plancus, auf welchen Cicero in X 10 hinweist, ist nicht erhalten. Stähelin setzt dies ganz richtig auseinander, kommt aber mit diesem Nachweise zu spät; Bardt hat bereits in der verkürzten Ausgabe seines Kommentars (1905; s. o.) den Irrtum berichtigt, nachdem ich ihn in der Anzeige seines Buches (W. f. kl. Ph. 1900 Nr. 43) aufgedeckt hatte. Bezüglich der Datierung des Briefes X 21 stellt Stähelin sich auf die Seite von Wesenberg, Ruete, O. E. Schmidt und Holzapfel, die ihn am 14. Mai, zwei Tage nach X 15, geschrieben sein lassen, während Jullien, Groebe und Bardt (Komm. II S. 473 ff.) ihn dem Ende des Monats zuweisen. Nach Groebe (Drum. I² S. 467) ist er am 29. Mai im Lager am Verdon geschrieben, zwei Tage nach X 17, welcher letztere Brief danach also auf den 27. Mai zu setzen ist. Stähelin zeigt, daß Groebes Ansicht unhaltbar ist; X 17 ist mit Schmidt etwa auf den 19. oder 20. Mai zu setzen; X 21 ist vom 14. Mai und gehört zwischen X 15 (12. Mai) und X 18 (18. Mai). Ich sehe den Beweis für diese Datierung von X 21 durch Stähelins Ausführungen, in denen die alten Argumente durch neue ergänzt

Digitized by Google

werden, nunmehr als erbracht an. Die richtige Ansetzung dieses Briefes ist in mancher Beziehung für die Auffassung des geschichtlichen Herganges der damaligen Ereignisse bedeutungsvoll.

26. W. Sternkopf, Noch einmal die correctio der lex Clodia de exilio Ciceronis. Philol. Bd. 61 (1902) S. 42—70.

Meine Ansicht über das A. III 2 u. 4 erwähnte 'Amendement' hatte ich in der Abhandlung „Über die 'Verbesserug' des Clodianischen Gesetzentwurfes de exilio Ciceronis" (Philol. Bd. 59. 1900) ausführlich dargelegt und damit ältere Irrtümer, auch eigene (in Fleckeisens Jahrb. 1892 S. 721 ff.), aus dem Wege geräumt. Gegen die dort gewonnenen Resultate brachte L. Gurlitt einige Bedenken vor (Lex Clodia de exilio Ciceronis: Philol. Bd. 59), die sich zum Teil auf eine Arbeit von G. Buning (Progr. von Coesfeld 1894) stützten. Ich habe nun in der neuen Philologusabhandlung meine Auffassung gegen die erhobenen Einwendungen verteidigt und sie noch klarer zu begründen versucht. Th. Schiche stellt sich in seinem Jahresbericht (1904) auf meine Seite.

Das Amendement des Clodius enthielt keine Milderung der ursprünglichen Rogation, insbesondere nicht eine Einschränkung der Banngrenze, wie viele geglaubt haben. Wir kennen die erste Fassung des Gesetzes nicht, es ist aber am wahrscheinlichsten, daß sie einfach die aquae et ignis interdictio beantragte, die eo ipso für das ganze imperium Romanum (diesen Ausdruck im antiken Sinne genommen) galt, aber natürlich dem Verbannten die föderierten Gemeinden nicht verschloß. Das Amendement brachte nun eine Verschärfung der Strafe, indem es innerhalb 500 Millien, von den Grenzen Italiens gerechnet, alle, Bürger wie Bundesgenossen, mit den schwersten Strafen bedrohte, die dem Geächteten Aufnahme, Schutz und Hilfe gewähren würden. Auf diese Weise wollte Clodius dem Cicero den Aufenthalt in der zivilisierten Nachbarschaft Italiens unmöglich machen. Dies ergibt sich aus A. III 4, wo man zu lesen hat: in qua quod correctum esse audieramus erat eius modi, ut mihi ultra quingenta milia liceret esse, illuc pervenire non liceret. Cicero umschreibt hier den Sinn des Amendements, das dem Atticus natürlich im Wortlaut bekannt war, mit einer bitteren Antithese: „die Korrektur besagt, daß ich mich jenseits der 500 Millien zwar aufhalten darf, gestattet mir aber nicht, dorthin zu gelangen". In der Tat konnte Cicero bis zum Tage der Annahme des Gesetzes — mit diesem Tage trat es in Kraft, da Clodius nach Ciceros Flucht folgerichtig

Digitized by Google

beantragt hatte, ut ei interdictum esset, non ut interdiceretur — das freigelassene Gebiet nicht erreichen, wenn niemand unterwegs ihn aufnehmen durfte. Daß aber wirklich das Aufnahmeverbot in jenen Worten gemeint ist, ergibt sich aus drei weiteren Bemerkungen desselben Briefes: 1. ne et Sicca, apud quem eram, periret ...; 2. si modo recipiemur; 3. adhuc invitamur benigne, sed quod superest timemus. Ehe er nämlich die correctio kannte, waren ihm diese Bedenken gar nicht aufgestiegen. Es ergibt sich auch aus dem Briefe III 2: non habebam locum, ubi pro meo iure diutius esse possem, quam fundum Siccae, praesertim nondum rogatione correcta; die hervorgehobenen Worte bedeuten: „zumal solange Sicca noch nicht selbst bedroht war".

Gurlitt bemängelt meine Erklärung der Worte 'illuc pervenire non liceret'; das ist um so seltsamer, als doch nur durch diese Erklärung der Hinweis auf das Aufnahmeverbot hineinkommt, welches auch er nicht umhin kann in dem Amendement als vorhanden anzunehmen. Er selbst will lesen: illa via pervenire non liceret; daß diese Vermutung in jeder Beziehung verfehlt ist, habe ich nachgewiesen. Die Notwendigkeit der Veränderung der überlieferten Zahl 'quadringenta' in 'quingenta' habe ich gegen Gurlitt von neuem mit verstärkten sachlichen Gründen erhärtet. Boot, der zuerst quingenta vorschlug, deutete an, CCCCC sei zu CCCC geworden, was Gurlitt ablehnte, da die Römer für 500 das Zahlzeichen D gehabt hätten. Das Argument ist kleinlich: selbst wenn Boot eine derartige handschriftliche Schreibung nicht nachweisen könnte, ließe sich die Entstehung der Verderbnis leicht auf andere Weise erklären; nur die sachlichen Gründe können hier den Ausschlag geben.

Ich benutze die Gelegenheit, um in Kürze Tyrrell-Purser (I^3 S. 434 f.) zu widerlegen. Auch sie meinen, das Amendement habe eine Milderung der Strafe bedeutet und sei auf den Einfluß von Ciceros Freunden zurückzuführen; jene Strafandrohung gegen die Beschützer Ciceros sei zwar auch in dem Gesetze enthalten gewesen, aber nicht erst durch die correctio hineingekommen. Der Brief III 4, wo zum ersten Male in Cicero nach dem Empfang der rogatio correcta die Bedenken wegen der weiteren Aufnahme auftauchen, widerlegt sie klärlich. Und wenn sie meinen, in den Worten 'illuc pervenire non liceret' beziehe sich 'illuc' auf Epirus (in dem Sinne, er habe sich in Epirus nicht aufhalten dürfen), so berücksichtigen sie nicht, das Cicero 'pervenire' schreibt:

Digitized by Google

das ist weder = venire noch = manere. Bleiben durfte er freilich in Epirus nach dem Wortlaut des Amendements ebensowenig wie in Sizilien und überall sonst im Bereich der 500 Millien; aber auch nach Empfang der rogatio correcta erwog er noch, ob er sich hinbegeben solle; vgl. III 6; III 7 § 1 u. 3; III 8, 1. Wenn er es nicht tat, so hatte er dafür seine besonderen Gründe.

27. W. Sternkopf, Die Senatssitzung vom 14. Januar 56. Hermes Bd. 38 (1903) S. 28—37.

Die im Januar 56 über die Zurückführung des Königs von Ägypten gepflogenen Senatsverhandlungen, von denen F. I 1 ff. die Rede ist, sind staatsrechtlich außerordentlich interessant, weil bei ihnen zwei Relationen, eine konsularische und eine tribunizische, gleichzeitig zur Debatte standen, auf Grund deren von verschiedenen Consularen fünf Anträge formuliert worden waren, und weil infolge besonderer Umstände bei der Abstimmung über diese Anträge eine Geschäftsordnungsdebatte entstand, indem der Tribun einem auf seiner Relation fußenden Antrage entgegen der von den Konsuln bestimmten Reihenfolge die Priorität sichern wollte. Der obige Aufsatz liefert Ergänzungen und Berichtigungen zu dem, was Mommsen (R. St. III 955, 1; 986, 4; 987, 4) und Goldbacher (Wiener Stud. II 300 ff.) über diese Verhandlungen ausgeführt haben, und sucht die Erklärung der in Betracht kommenden Briefstellen zu fördern. Insbesondere wird die Stelle F. I 2, 2 ausführlich erläutert und von einem schlimmen Fehler geheilt. Es ist zu lesen: Perspiciebant enim in Hortensi sententiam multis partibus plures ituros, quamquam aperte, ⟨ut⟩ Volcacio adsentirentur, multi rogabantur, atque id ipsum consulibus invitis, nam ei Bibuli sententiam valere cupierunt. Das von mir eingefügte 'ut' hat seine Stütze in der Überlieferung: M hat hinter 'aperte' am Ende der Seite 'vi', von der Hand des Schreibers, aber ausgestrichen. Erst so kommt ein klarer Sinn in die Stelle.

[4.] W. Sternkopf, Untersuchungen zu den Briefen Ciceros ad Quintum fratrem II 1—6. Hermes Bd. 39 (1904).

Diese oben (II 4) wegen der Transposition besprochene Abhandlung gehört nach ihrem Hauptinhalt hierher: sie liefert zahlreiche Beiträge zur sachlichen Erläuterung desjenigen Abschnittes der Korrespondenz Ciceros mit seinem Bruder, der durch die Legation des Quintus nach Sardinien (Dezember 57 bis Mai 56) veranlaßt wurde. Natürlich mußte wiederholt auch auf die Text-

Digitized by Google

kritik eingegangen werden. Ich führe im folgenden einige Hauptresultate an.

Das chronologische Ergebnis ist in folgender Übersicht zusammengefaßt:

1. Ad Q. fr. II 1: Mitte Dezember 57 (zwischen 10. und 17. Dezember).
   (Erster Brief des Quintus von Olbia.)
2. II 2: Antwort darauf: 17. Januar 56.
3. Ein (nicht erhaltener) Brief vom Ende des Januar.
4. II 3: geschrieben am 12. Februar, abgeschickt am 15. Februar.
5. II 4ª: 11. März oder bald nachher.
6. II 4ᵇ: Ende März.
7. Ein (nicht erhaltener) Brief vom 4. April.
8. II 5: 9. April.
   (Zweiter Brief des Quintus, der seine Rückkehr ankündigt.)
9. II 6: Antwort darauf: bald nach dem 16. Mai.

Bei der Erörterung über die Senatssitzung, von welcher II 1 berichtet, ergibt sich, daß durchaus mit Holzapfel in § 1 zu lesen ist: consulares nos fuimus et duo consules designati, P. Servilius, M. Lucullus, Lepidus, Volcacius, Glabrio; praetorii sane frequentes; fuimus omnino ad CC. Ebenda habe ich, wie schon oben angegeben wurde, in dem Satze 'dixit [Milo]: coepit dimittere' den staatsrechtlich ganz unmöglichen Milo beseitigt. In II 2, 3 hat man den Satz: in ea re nos et officio erga Lentulum mirifice et voluntati Pompei praeclare satis fecimus, bisher immer so gedeutet, als gebe Cicero in zynischer Weise damit zu, er habe gleichzeitig den entgegengesetzten Wünschen des Lentulus und des Pompeius Rechnung getragen; er besagt aber in Wirklichkeit: „ich habe Lentulus gegenüber vollkommen meine Schuldigkeit getan und dabei auch ganz im Sinne des Pompeius gehandelt“ (der offiziell auch für Lentulus eintrat); Cicero konnte dies ganz wahrheitsgemäß behaupten. In II 3 § 4 lese ich: manus ad Quirinalia paratur: in ea multo sumus superiores ipsius ⟨Milonis⟩ copiis, sed magna manus ex Piceno et Gallia exspectatur, ut etiam Catonis rogationibus de Milone et Lentulo resistamus. Die Stelle wird ausführlich erläutert. Den Brief 4 habe ich mit Rauschen in zwei Briefe zerlegt. Brief 4ª lasse ich so schließen (§ 2): De nostra Tullia, tui mehercule amantissima, spero cum Crassipede nos confecisse; ⟨sed⟩ dies erant duo, qui post Latinas habentur religiosi (ceterum confectum erat Latiar), ⟨et⟩ erat exiturus. Aus zwei Gründen kann Cicero noch nichts Positives über die Verlobung melden: einmal befand-

Digitized by Google

man sich in den dies religiosi, und zweitens stand Crassipes vor einer Reise. Über das Wort 'exiturus' s. o. unter II 4. In dem Briefe 4ᵇ (§ 3—7), welchem der Anfang fehlt (s. o.), muß in § 7 gelesen werden: sed quosdam venisse tamen Ostiam dicebant*). In 5 § 2 habe ich das von Mommsen eingestellte Wort 'exiturus' wieder beseitigt; nach den Worten in § 1 'postea sunt haec acta' beginnen jetzt korrekt alle einzelnen Abschnitte mit dem Datum: § 1: Non Apr. senatus consulto etc.; § 2: a. d. VIII. Idus Apriles sponsalia etc.; a. d. VI. Idus Apriles veni etc.; § 4: a. d. V. Idus Apriles ante lucem hanc epistulam conscripsi etc. In 6 § 1 ist ebenso Ulbia (statt Olbia) zu lesen wie in 3 § 7 Ulbiensem (statt Olbiensem): die Überlieferung des Med. führt darauf. Den Anfang von § 2 glaube ich einleuchtend emendiert zu haben. Die ganze Stelle über die Senatsverhandlungen vom 15. Mai lautet nach meiner Meinung: Idibus Maiis senatus frequens divinus fuit in supplicatione Gabinio deneganda ... Mihi cum sua sponte iucundum, tum iucundius, quod me absente: est enim εἰλικρινὲς iudicium, sine oppugnatione, sine gratia nostra. Aberam autem, quod Idibus et postridie fuerat dictum de agro Campano actum iri, ut est actum: in hac causa mihi aqua haeret. Ich habe dabei nur an einer Stelle geändert: 'eram ante' in 'aberam autem'. Im übrigen ist überall die Überlieferung gewahrt; denn auch 'ut est actum' steht im Med., nicht 'non est actum', wie gewöhnlich gelesen wird. Die Verbesserung der Stelle ist nicht ohne Bedeutung für die Geschichte jener Tage.

[5.] W. Sternkopf, Die Blätterversetzung im vierten Buche der Briefe ad Atticum. Hermes Bd. 40 (1905).

Der Hauptinhalt dieser Abhandlung ist oben (II 5) zur Sprache gekommen; es ist die Transposition, die im Mittelpunkt der Untersuchung steht. Bei dieser Gelegenheit werden aber auch die sechs Briefe, welche durch die im Jahre 54 (Mai bis Dezember) ausgeführte Reise des Atticus nach Asien veranlaßt wurden (A. IV 14—19), auf ihren Zusammenhang und ihre Beziehungen zueinander untersucht und zahlreiche Stellen in ihnen erläutert und berichtigt. Auch die chronologischen Fragen werden erörtert. Ich verzichte darauf, hier Einzelheiten anzuführen; die Hauptpunkte sind nur im

*) Man kann auch, wie Schiche (Jhsber. 1908 S. 53) richtig bemerkt, das überlieferte 'Ostia' als neutr. plur. fassen; ob aber Cicero die Pluralform gebraucht hat, steht dahin. Vgl. Nissen, Ital. Landesk. II 566.

Digitized by Google

Zusammenhang des Ganzen zu verstehen und zu würdigen*). Ich glaube für diese Briefe eine feste Grundlage geschaffen zu haben, von der die weitere Forschung ausgehen muß, um so mehr, als ja in so verwickelten Fragen, wie sie hier vorliegen, die Ausgaben mit ihren kurzen Bemerkungen in der Regel keine genügende Aufklärung bieten. Dem Historiker inzwischen wird der Nachweis nicht unwillkommen sein, daß außer der einen Umstellung keine andere Ursache der Textverwirrung anzunehmen ist, daß von weiteren Umstellungen einzelner Teile, von Lücken, von dem Ausfalle ganzer Blätter nicht die Rede sein kann: ist er durch obige Abhandlung davon überzeugt worden, so kann er in Zukunft die betreffenden Briefe ohne Skrupel als sichere Wegweiser in der verworrenen Geschichte dieser Zeit benutzen.

28. W. Sternkopf, Zu Cicero ad fam. XI 6. Hermes, 40. Bd. (1905) S. 529—543.

Diese Arbeit ist ein Nachtrag zu meiner Abhandlung über „Ciceros Briefwechsel mit D. Brutus und die Senatssitzung vom 20. Dezember 44“ (Philol. 60. Bd. 1901), welche Gurlitt in seinem letzten Jahresbericht (1901, Bd. CIX, S. 10 f.) zustimmend besprochen hat. In jener Abhandlung hatte ich unter anderm gezeigt, daß der Brief F. XI 6 in zwei Briefe zu zerlegen sei, von denen der erste (XI 6 a = § 1) die Antwort Ciceros auf des Brutus Brief XI 4 bilde, geschrieben im September oder Oktober 44, während XI 6 b (= § 2 u. 3) Ciceros Bericht über die Senatssitzung vom 20. Dezember enthalte und unmittelbar nach jener Sitzung verfaßt sei. Speziell gegen die Zerlegung dieses Briefes XI 6 erhob Schiche in seinem Jahresbericht (1904, S. 422 ff.) Einspruch; während er zugab, daß Brief XI 7 vor XI 6 gehöre, erkannte er die Folgerung, die ich daraus gezogen hatte, nämlich, daß dann der § 1 des Briefes XI 6 unmöglich am Tage der Senatssitzung geschrieben sein könne, nicht an, sondern suchte den Widerspruch zwischen XI 7 § 1 und XI 6 § 1 (es handelt sich dabei um die Reisen des Lupus) auf andere Weise auszugleichen, um so der Notwendigkeit einer Zerlegung des Briefes XI 6 zu entgehen. Ich habe nun im Hermes Schiches Hypothese eingehend geprüft und glaube ihre Unhaltbarkeit erwiesen zu haben. Zugleich meine ich die Notwendigkeit der Teilung so einleuchtend gemacht zu haben, daß der Widerspruch

*) Für einige Stellen kann ich auf die Besprechung von Schiche verweisen: Jahresber. d. ph. V. 1908 S. 55—63.

Digitized by Google

dagegen nicht mehr aufrecht zu erhalten ist*). Den Beweis hier in Kürze anzudeuten, ist wegen der Verwickeltheit der Frage unmöglich.

29. W. Sternkopf, Zu Cic. ad Att. III 25. Philol. Bd. 66 (1907) S. 315—319.

Der Brief A. III 25, der in Dyrrhachium geschrieben ist, beginnt mit den Worten: Post tuum a m e discessum litterae mihi Roma allatae sunt usw. Man schreibt gewöhnlich: post tuum a m e i s discessum, weil man annimmt, diese Worte bezögen sich auf des Atticus Abreise von R o m; Müller, der die Überlieferung wahrt, erklärt, ‘a me’ könne bedeuten: „von meinem Hause“, d. h. von Rom. In dem oben genannten Aufsatze wird gezeigt, daß diese Auffassung („nach deiner Abreise von Rom“) manches Bedenkliche hat, daß dagegen der Annahme, Atticus sei zwischen der Absendung von III 24 (welcher Brief ihn noch in Rom vermutet) und der Abfassung von III 25 in Dyrrhachium angekommen und nach kurzem Aufenthalt nach Epirus weitergereist, durchaus nichts im Wege steht. Atticus hat den Cicero allerdings durch seine Ankunft überrascht, aber es ist ganz natürlich, daß sich das in dem Briefe III 25 nicht widerspiegelt, weil ja die mündliche Aussprache vorherging. Die Worte ‘post tuum a me discessum’ sind also vollkommen in Ordnung und in ihrem natürlichen Sinn zu verstehen. Wenn in dem folgenden Satze gesagt wird, Neque enim . . . si ulla spes salutis nostrae subesset, tu pro tuo amore in me hoc tempore d i s c e s s i s s e s, so bezieht sich auch dies nicht auf des Atticus Abreise v o n R o m, sondern bedeutet: „Du hast das Unheil kommen sehen, hast nicht Zeuge meiner Verzweiflung sein wollen; hätte ich noch irgend etwas zu hoffen, hättest du mir noch irgend etwas Tröstliches zu sagen gewußt, so hättest du mich jetzt nicht verlassen“. Die Bitte am Schluß des Briefes: des operam, i d q u o d m i h i a d f i r m a s t i, ut te ante Kalendas Januarias . . . sistas, bezieht sich auf das m ü n d l i c h e Versprechen des Atticus, vor dem 1. Januar wieder bei ihm sein zu wollen. (Ich bemerke, daß in meinem Aufsatze die letzte Zeile auf S. 317 nebst den beiden ersten Zeilen auf S. 318 an den Schluß von S. 316 gehören.)

*) Ein Irrtum: unerschüttert hat Schiche neuerdings seine Auffassung verteidigt (1908 S. 63 ff.) und glaubt, daß von allen meinen Einwänden „nichts übrig geblieben“ sei. Die beiderseitigen Gründe liegen vor: μεγάλη ἡ ἰσχὺς τῆς ἀληθείας, καὶ ὑπερισχύει.

Digitized by Google

30. J. van der Vliet, Aedes Opis explicata. Feestbundel Prof. Boot. Leiden 1901. S. 19—24.

Ad Att. XVI 14, 4 schreibt Cicero dem Freunde: Avi tui pronepos scribit ad patris mei nepotem se ex Nonis iis, quibus nos magna gessimus, aedem Opis explicaturum idque ad populum. Nach van der Vliet wollte Q. Cicero der Sohn die Rechnungen über die im Tempel der Ops niedergelegten Gelder aus den Jahren 63—44 prüfen (das Rechnungsjahr habe mit den Nonen des Dezember, dem Antrittstage der Quästoren, begonnen) und das Ergebnis veröffentlichen, um die Mißwirtschaft der Cäsarianischen Partei aufzudecken. Man vgl. Boot z. d. St.

Am Schlusse dieses Abschnittes mache ich noch ein paar Abhandlungen namhaft, die mir nicht zugänglich gewesen sind:

P. F. Girard, Les assises de Cicéron en Cilicie. Mélanges Boissier. Paris 1903.

K. P. Harrington, Cicero's Puteolanum. Proc. of the Amer. Phil. Assoc. vol. XXIII and XXIV (1903/04).

H. M. R. Leopold, Exulum trias. (Cicero, Ovidius, Seneca). Goudae 1904.

P. Mitzschke und W. Weinberger, Zu Ciceros Ausdruck διὰ σημείων (A. XIII 32, 3). Arch. f. Stenogr. LVI (1905).

V. Sprachliches.

31. H. C. Elmer, Ne emisses, ne poposcisses, and similar expressions. Studies in honor of Gildersleeve. Baltimore 1902. S. 123—129.

Der Konjunktiv des Plusquamperfekts in Ausdrücken wie A. II 1, 3 'ne poposcisses' u. ä. ist nach Elmer nicht prohibitiv, sondern optativisch zu erklären.

32. J. Sander, Bemerkungen zu den Cicero-Briefen. Progr. Wittenberg 1901.

Der Verf. übernahm seinerzeit die Aufgabe, für die zweite Auflage von Stowassers lateinisch-deutschem Handwörterbuch die sämtlichen Briefe nach sprachlichen Besonderheiten zu durchforschen: seine Ergebnisse, die teils im Nachtrage zur zweiten Auflage zusammengestellt sind (besondere Wörter), teils in den einzelnen Artikeln des Wörterbuches verwertet und also wegen der

Digitized by Google

Verzettelung schwer zu übersehen sind (grammatische und stilistische Eigentümlichkeiten), hat er 1901 im Zusammenhange einer Programmabhandlung bekannt gemacht. Diese zerfällt in einen lexikalischen und einen grammatischen Teil. Der erstere stellt zunächst die ungewöhnlichen Wörter zusammen (1. Substantiva in sechs Gruppen: a) Deminutiva, b) Substantiva auf io, c) auf or und ix usw.; 2. Adjektiva und Adverbia in sechs Gruppen; 3. Verba in drei Gruppen) und bringt dann „Besonderheiten im Sprachgebrauch", d. h. bemerkenswerte lexikalische Eigenheiten bei solchen Wörtern, die auch bei anderen Schriftstellern vorkommen, wobei die alphabetische Reihenfolge eingehalten wird. Der grammatische Teil gibt die Besonderheiten nach den üblichen Kategorien der Schulgrammatik und innerhalb dieser alphabetisch geordnet. Alles, was nicht Cicero selbst angehört, ist dadurch kenntlich gemacht, daß der Name des betreffenden Briefschreibers in Klammern hinzugefügt ist. Die Zusammenstellung ist recht nützlich und neben dem Wörterbuch keineswegs überflüssig; man ist dem Verf. zu Dank verpflichtet, daß er uns die Ergebnisse seiner Forschung auch in dieser bequemen Form bietet.

33. R. B. Steele, The Greek in Cicero's epistles. Amer. Journ. of Philol. XXI (1900). S. 387—410.

Das ziemlich umfangreiche griechische Sprachgut in der Ciceronischen Korrespondenz sucht Steele in dieser Abhandlung übersichtlich zu ordnen sowie auf seine Herkunft und sein sonstiges Vorkommen zu prüfen; dabei gewinnt er auch einige Gesichtspunkte für die Beurteilung dieser eigenartigen Sprachmischung. Im ganzen ist die Arbeit aber doch mehr eine Materialsammlung und -sichtung, als eine abschließende Untersuchung der interessanten Kulturerscheinung und derjenigen Fragen, die sich bezüglich der Stellung Ciceros zum Griechischen erheben. Der Stoff wird in folgende Gruppen zerlegt: 1. Anführungen: a) aus Dichtern (Homer, Hesiod, Pindar, Äschylus, Sophokles, Euripides, andern, unbekannten), b) aus Prosaikern, c) von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten; 2. einzelne eingestreute Redewendungen, die als Ausdrücke der Umgangssprache angesehen werden können; 3. Ciceronische Wendungen, d. h. solche, die Cicero selbst für seinen Bedarf gebildet haben mag; 4. einzelne Wörter. Überall werden, wo es möglich ist, Quellennachweise oder Belege für sonstiges Vorkommen beigegeben, vielfach in der Weise, daß wir auf die Sammlungen der Fragmente usw. (Nauck; Meineke; Leutsch und Schneidewin,

Digitized by Google

paroem. gr.) verwiesen werden; bei den Einzelausdrücken werden diejenigen herausgehoben, welche bei Cicero allein oder bei ihm zuerst vorkommen.

In der Einleitung spricht Steele zunächst von den allgemeinen Gründen der Aufnahme griechischer Ausdrücke in den lateinischen Wortschatz (Erleichterung der Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände, Armut der lateinischen Sprache), wobei die Urteile Ciceros und anderer Schriftsteller über die Ausdrucksfähigkeit oder Mangelhaftigkeit des Lateinischen angeführt werden. In den Briefen hat der Gebrauch des Griechischen noch andere Gründe. Er stammt aus der Sprache des gesellschaftlichen Verkehrs und bezeichnet den leichten Plauderton der gebildeten Kreise: in Briefen ernsten Inhalts wird er vermieden. Es ist eine Freiheit, von der die Gebildeten der Zeit alle mehr oder weniger Gebrauch machen, nicht Cicero allein. Cicero schloß sich der Mode an, trotz seines Urteils de off. I 31, 111: sermone eo debemus uti, qui innatus est nobis, ne, ut quidam, Graeca verba inculcantes iure optimo rideamur. Er entband sich von diesem Gesetz in den Briefen, die den Ton der Umgangssprache nachahmten. Nach Steele spielten bei Cicero noch zwei andere Momente mit: 1. eine gewisse Eitelkeit, die ihn an der Verwertung seiner griechischen Kenntnisse Freude empfinden ließ; 2. die Absicht, gewissen Mängeln der lateinischen Ausdrucksweise abzuhelfen (vgl. die häufig gebrauchten Verbaladjektive auf τος sowie die zahlreichen zusammengesetzten Wörter). Viele von den von ihm angewandten griechischen Wörtern gewannen später Bürgerrecht in der lateinischen Sprache, ein Beweis, daß sie einem Bedürfnis entgegenkamen. Was die Zitate aus griechischen Schriftstellern betrifft, so ist zu bedenken, daß die römische Literatur damals noch nicht so reichhaltig war, um viel Stoff für Anführungen zu liefern; jedenfalls lag es für griechisch Gebildete nahe, sich in der schriftlichen Unterhaltung mit Gleichstehenden des reichen Schatzes der griechischen Literatur zu bedienen. Ciceros Originalität im Gebrauche des Griechischen dürfte nicht groß gewesen sein; daß wir manche seiner Ausdrücke nicht anderweitig oder nicht durch frühere Schriftsteller belegen können, beruht wohl nur auf der Mangelhaftigkeit unserer Kenntnis des griechischen Wörterbuchs und Wortschatzes. Indessen prägte sein Witz doch einige Ausdrücke (vgl. die φιλοτιμία des Philotimus, die εὐτραπελία des Eutrapelus, ἀττικώτερος, σηπτιωδέστερος u. ä.). Inwieweit der Wunsch Ciceros, seine Kenntnisse zu zeigen, den Gebrauch des Griechischen in den Briefen beeinflußte, hat die Erklärung im einzelnen zu prüfen.

Digitized by Google

Wie vertraut Cicero mit den Werken der von ihm zitierten Schriftsteller war, läßt sich nicht entscheiden.

Im Vorstehenden sind die hauptsächlichsten Bemerkungen allgemeiner Art, die sich an verschiedenen Stellen der Abhandlung finden, zusammengefaßt. Für die Kritik ist die Ausbeute recht gering. Erwähnt wird Cobets σύνες ὅ τοι λέγω (A. X 10, 3: von Müller bereits in den Text gesetzt), ferner ἄκρα Γυρέων (A. V 12, 1 s. u. S. 66). Am Schlusse werden einige strittige Lesarten ganz kurz besprochen, dabei unter anderem zu A. X 12, 2 παραλογευτέον vorgeschlagen, welches der Überlieferung nahe kommt und, wenn es sich auch sonst nirgends findet, an ἀλογευόμενος VI 4, 3 eine verwandte Form hat; den Buchstaben πορπαπυμνα in A. IV 18, 1 ist Steele geneigt, durch 'opera humana' einen Sinn unterzulegen, was schwerlich richtig ist; ebenda § 4 hält er οὐ σοί, Ἄρες, ἀλλὰ Παφίῃ für angemessen, ohne doch den Versuch einer Erläuterung der ganzen Stelle zu machen; endlich denkt er zu A. X 12a, 4 an ἦθος ὁλκιμον, unter Hinweis auf Plat. legg. II 659 D (ἡ παίδων ὁλκή τε καὶ ἀγωγὴ . . . πρὸς τὸν . . . λόγον) und rep. VII 521 D (μάθημα ψυχῆς ὁλκὸν . . . ἐπὶ τὸ ὄν).

34. R. B. Steele, Chiasmus in the epistles of Cicero, Seneca, Pliny and Fronto. Studies in hon. of Gildersleeve. Baltimore 1902. S. 339—352.

Der Verf. hat die Beispiele von Chiasmus bei diesen Schriftstellern gesammelt und systematisch geordnet; er versucht, über die Häufigkeit der verschiedenen Formen des Chiasmus (Adverbia in chiastischer Stellung, Paare von Substantiv und Adjektiv, chiastisch verwandte Pronomina, Substantiva oder Adjektiva mit abhängigem Genetiv, Verba mit abhängigem Nomen oder abhängigem Satze oder abhängigem Infinitiv usw.) sowie über die von den Schriftstellern bevorzugte Stellung der chiastischen Elemente (z. B. ob die Adverbien in die Mitte genommen oder an die Enden gesetzt werden) ein Urteil zu gewinnen. In der Abhandlung gibt er nicht das ganze Material, sondern eine Auswahl von Beispielen. Das Ergebnis scheint mir ziemlich belanglos.

35. R. Y. Tyrrell, Metrical prose in the correspondence of Cicero. Hermathena vol. XIII Nr. 31 (1905). S. 289—304.

Der bekannte Herausgeber der großen kommentierten Ausgabe prüft in diesem Aufsatz die Theorie von Henri Bornecque (La prose métrique dans la correspondance de Cicéron, Paris 1898)

Digitized by Google

und nimmt bei der Gelegenheit flüchtig auch Stellung zu Zielinskis 'Klauselgesetz in Ciceros Reden'. Er ist den festen Gesetzen gegenüber (ich gebrauche einen Ausdruck Pursers) 'a confirmed unbeliever'. In bezug auf Bornecques Theorie (vgl. Jhsber. Bd. CV S. 179) ist er meiner Meinung nach durchaus im Rechte. Er weist die Unzulänglichkeit der aufgestellten Regeln an Beispielen nach, zeigt, wie kompliziert, schwankend und dehnbar sie im allgemeinen sind, macht aufmerksam auf die Subjektivität und Willkür der Grundsätze, nach denen ein Text für metrisch oder nicht metrisch erklärt wird, hebt die Seltsamkeit der Ergebnisse dieser Unterscheidung bei Ciceros Briefen hervor und kennzeichnet die eigenartigen Künste, mit denen „Unregelmäßigkeiten" gedeutet oder beseitigt werden. Am Schlusse heißt es: „Wenngleich Prof. Zielinski gezeigt zu haben scheint, daß Cicero sich strenge und bindende Gesetze bei der Behandlung der Kadenzen in seinen Reden auferlegte, so behaupten wir, daß für die Korrespondenz nichts dergleichen nachgewiesen ist; und wir halten es für unwahrscheinlich, daß Cicero sich um den Rhythmus in seinen Briefen Sorge machte, ausgenommen in einigen wenigen, wie z. B. dem Briefe an Lentulus (F. I 9), der eher ein Manifest als ein Brief ist. In den andern ist keine genauere Befolgung feststehender metrischer Regeln, als sich durch den Zufall und durch die Tatsache erklären läßt, daß Cicero, wie jeder große Schriftsteller, sich immer einfach nach den allgemeinen, aber ungeschriebenen rhythmischen Gesetzen richtet. Die Schriften von Burke und Macaulay würden vermutlich einem formulierten Regelkanon ebenso nahe kommen."

Was Tyrrell anhangsweise über „das Klauselgesetz in Ciceros Reden" sagt, ist nicht sowohl eine Widerlegung Zielinskis (Tyrrell führt nur als ein Beispiel von dessen 'fanciful speculations' seine Ansicht über die beiden Versionen des Briefes von Lentulus an Catilina an, wonach die Fassung bei Sallust Cat. 44 authentischer sein soll, weil sie weniger rhythmisch sei als die bei Cicero Cat. III 12) als vielmehr eine Betonung des eigenen Standpunktes: „Wir sind geneigt zu glauben, daß Cicero in seinen Reden mit einem Bewußtsein (consciousness) von Päonen und Epitriten anfing, aber sich bald mit einer „subliminalen" Anpassung an rhythmische Grundsätze begnügte, die nicht ausgesprochen genug ist, um irgendein Unterhandeln (tampering) mit dem Text guter Handschriften oder eine Bevorzugung desjenigen einer schlechten zu rechtfertigen." Im Zusammenhang mit dieser seiner Stellungnahme zitiert er eine Stelle aus dem Werke eines Landsmannes (Hobhouse, Democracy

Digitized by Google

and Reaction), die zwar in erster Linie in politischem Sinne gemeint ist, sich aber nach Tyrrells Ansicht auf den gegenwärtigen Zustand 'of continental scholarship' anwenden läßt. Ich habe geglaubt, dieses Zitat nicht unterdrücken zu sollen: es ist ein hartes und einseitiges Urteil, aber es stimmt nachdenklich.

„It is true German specialism is a power, and the weight of German learning has had an effect on thinking people all the world over. But it is precisely the vice of modern German thought that it is specialism. It is learning divorced from its social purpose, destitute of large and generous ideas, worse than useless as a guide in the problems of national life, smothering the humanities in cartloads of detail, unavoidable, but fatal to the intellect. In the Germanisation of the intellectual world we see the reason why the advance of knowledge has as yet borne so little fruit or life."

Ich nenne noch zwei Abhandlungen, die dem Titel nach hierher gehören:

S. Hammer, Contumeliae, quae in Ciceronis invectivis et epistulis occurrunt, quatenus Plautinum redoleant sermonem. Krakau 1905.

G. Schrader, De Ciceronis nominum propriorum usu quaestiones selectae. Diss. Berlin 1902.

VI. Textkritik; Erklärung und Verbesserung einzelner Stellen.

36. E. Breccia, Cicerone ad Attico I 1, 2. Boll. di filol. class. VII (1901). S. 254—256.

Thermus bewarb sich im Jahre 65 mit L. Caesar und anderen um das Konsulat; nach Cicero waren im Quintil die Aussichten des Caesar so gut wie sicher, die des Thermus zweifelhaft. Er wünschte aber dem letzteren guten Erfolg, weil er ihn als Mitbewerber im nächsten Jahre fürchtete. 'De iis, qui nunc petunt, Caesar certus putatur. Thermus cum Silano contendere existimatur; qui sic inopes et ab amicis et existimatione sunt, ut mihi videatur non esse ἀδύνατον Curium obducere. Sed hoc praeter me nemini videtur. Nostris rationibus maxime conducere videtur Thermum fieri cum Caesare. Nemo est enim ex iis, qui nunc petunt, qui, si in nostrum annum reciderit, firmior candidatus fore videatur, propterea quod curator est viae Flaminiae † que cum (tum Z[1]) erit absoluta

sane facile eum libenter nunc ceteri (nuntiteri M am Rande, nunciteri Z[1]) consuli acciderim (concili acciderunt Z[1])'. Zu den zahlreichen Verbesserungsvorschlägen fügt Breccia einen neuen: Quae tum erit absoluta sane facile. Eum libenter nunc alteri consuli addiderim. Dies bleibt zwar der Überlieferung nahe, ist aber doch nicht so einleuchtend, daß man es als sichere Heilung ansehen könnte. Ich vermute: Eum libenter nunc fieri consulem audierim.

37. F. Buecheler, Coniectanea. Rh. M. Bd. 57 (1902) S. 326 f.

A. XIII 25, 3 a. E. ist überliefert: Sed, quaeso, epistula mea ad Varronem valdene tibi placuit? Male mi sit, si umquam quicquam tam enitar ergo at ego ne Tironi quidem dictavi, qui totas περιοχὰς persequi solet, sed Spintharo syllabatim. Die Herausgeber lesen jetzt alle mit Boot (Schütz): Male mi sit, si umquam quicquam tam enitar. Ergo ne Tironi quidem etc. Nach Boot ist nämlich 'at ego' ein Glossem zu 'ergo', entstanden aus 'al. ego'. Das ist nicht unwahrscheinlich, und es kommt dabei ein passender Sinn heraus. Buecheler aber will jetzt die Überlieferung durch folgende Änderung retten: Male mi sit, si umquam quicquam tam ἐν παρέργῳ. At ego ne Tironi quidem etc. Er erklärt das so: adfirmat se non multum laboris aut operae in eam impendisse, opponit cur placuerit causam hanc, quod sua ipsius fuerint verba omnia, nihil a librario interversum aut intermixtum. Aber es ist einerseits an sich nicht glaublich, daß Cicero den Brief an Varro (gemeint ist F. IX 8, der dem Varro die Acad. post. zueignete) nur so beiläufig hingeworfen habe, und anderseits scheint der Schlußsatz und namentlich das 'syllabatim' doch auf die Absicht großer Sorgfalt bei der Formulierung des Wortlautes hinzudeuten.

38. L. Gurlitt, Textkritisches zu Ciceros Epistulae ad Q. fr. Rh. M. Bd. 56 (1901) S. 596—606.

Beachtenswert sind die Bemerkungen zu Q. fr. II 7, 1. Cicero schreibt: Placiturum tibi esse librum meum suspicabar; tam valde placuisse, quam scribis, gaudeo. Quod me admones de † non curantia suadesque, ut meminerim Iovis orationem, quae est in extremo illo libro, ego vero memini etc. Daß im zweiten Satze von demselben 'liber' die Rede ist wie im ersten, erscheint natürlich und würde nie bezweifelt worden sein, wenn nicht Malaspinas bestechende Veränderung der verderbten Worte 'non curantia' dazu

Digitized by Google

genötigt hätte. Er schrieb nämlich 'nostra Urania' und verwies auf de div. I 11, 17, wo gewisse Verse zitiert werden, 'quos in secundo Consulatus Urania musa pronuntiat'. Nun also war im zweiten Satze mit 'nostra Urania' das zweite Buch des im Jahre 60 entstandenen Gedichtes de consulatu bezeichnet; in diesem mußte demnach auch am Schlusse die Iovis oratio gestanden haben, und daraus folgte dann, daß an unserer Stelle über den Inhalt des 'liber meus' im ersten Satze jede Andeutung fehlte. Die Berechtigung dieser Vermutung hat nun Gurlitt mit guten Gründen bestritten; ich bin mit ihm der Ansicht, daß in beiden Sätzen von demselben Buche die Rede ist, und daß also die oratio Iovis in eben jenem 'liber' stand, den Quintus vor kurzem gelesen und der ihm so gut gefallen hatte. Daß diese Schrift das Gedicht 'de temporibus meis' war, wie schon Schütz vermutete (neuerdings auch Tyrrell-Purser), ist sehr wahrscheinlich, und Gurlitt hat die Gründe, die dafür sprechen, zusammengestellt. Es umfaßte drei Bücher und war Ende 54 'iam pridem' vollendet, aber noch nicht veröffentlicht (F. I 9, 23). Wohl mit Recht nimmt Gurlitt an, daß zur Zeit unseres Briefes, im Februar 55, noch nicht das Ganze vollendet war, sondern daß Cicero hier nur von einem einzelnen Buche, dem ersten oder auch dem zweiten, spreche; deshalb sei auch der Singular (librum meum) gebraucht. Aus Q. III 1, 24 geht hervor, daß im zweiten Buche ein concilium deorum vorkam: die 'oratio Iovis' könnte also sehr wohl, wie Gurlitt hinzufügt, dies Buch abgeschlossen haben. (Ich bemerke übrigens, daß 'librum meum' von M^2 herrührt; M^1 hat 'l. u.': vielleicht l. II?) Soweit stimme ich Gurlitt zu. Wenn er aber für 'non curantia' lesen will: 'nostra curatione', oder auch: 'mon. curatione' = monumentorum curatione, so halte ich das für verfehlt. Ich bin mit Tyrrell-Purser der Ansicht, daß es sich um eine Mahnung zur Abkehr von politischen Dingen handelt, und denke an ein Wort wie ἀδιαφορία, wie denn schon Orelli bemerkte: 'non curantia' videtur mala interpretatio voc. alicuius graeci.

Außer dieser Stelle behandelt Gurlitt noch II 3, 2; 3, 5; 6, 1; 10, 1 u. 5; III 1, 23.

39. L. Gurlitt, Zu Ciceros Briefen. Philol. Bd. 60 (1901) S. 601—627.

In vier Abschnitten bespricht Gurlitt korrupte Stellen in den Briefen ad Q. fr., ad fam., ad Att., sowie endlich ein paar „Textverschleppungen“ (in den letzten Briefen des 4. Buches ad Atticum).

Digitized by Google

Es sind fast durchweg solche Stellen, die in den Ausgaben durch das ominöse Kreuz bezeichnet sind, welches in der Regel besagt, daß hier aus dem hermeneutisch-kritischen circulus vitiosus kein Entrinnen möglich scheint. Es gehört Mut dazu, eine ganze Reihe solcher Stellen hintereinander zu behandeln, und wenn nach Boeckh im allgemeinen von 100 Konjekturen nicht fünf wahr sind, so wird hier das Verhältnis noch etwas ungünstiger sein. Ich muß denn auch ehrlich bekennen, daß mir Gurlitts Verbesserungsvorschläge nur in ganz wenigen Fällen plausibel erscheinen. Das Verdienst der Arbeit liegt nicht im kritischen Ertrage, sondern in der Erörterung selbst: es ist schon wertvoll, daß Schwierigkeiten dieser Art überhaupt einmal wieder in Angriff genommen werden, wodurch eben die Untersuchung neuen Anstoß und neue Anregung erhält.

Die Konjekturen in den Quintusbriefen lasse ich unerwähnt; in den epp. ad fam. verteidigt Gurlitt ein paarmal die Überlieferung gegen das von den Herausgebern gesetzte Kreuz: ich notiere VII 32, 2 (ne pluribus legerem tuas litteras: 'pluribus' sei korrekt, 'legere' im Sinne von „vorlesen" zu nehmen); XI 14, 1 (der Satz 'tantam spem . . . videantur' sei in Ordnung, der Gedanke klar, der Ausdruck angemessen, eine Lücke nicht anzunehmen); XVI 17, 2 (die Überlieferung von FHD 'quo quidem comitatu ἀφωμίλησα satis scite, tu eum . . .' liefere einen guten Sinn; vgl. Tyrrell-Purser). Zu den Atticusbriefen liegen zahlreiche Vermutungen vor; ich mache auf folgende aufmerksam. A. II 22, 7: [Numerium] Numestium libenter accepi in amicitiam; Gurlitt meint unter Hinweis auf II 20, 1 u. 24, 1, Numerium sei durch Dittographie entstanden; VIII 11, 4: vel tibi paruimus [vel non occurrimus] vel hoc fuit rectius; es soll eine lectio duplex vorliegen; die eingeklammerten Worte seien eine falsche Lesung für 'vel hoc fuit rectius'; XIII 32, 2 wird von Gurlitt so ergänzt: Dicaearchi librum accepi et καταβάσεως exspecto. ⟨De decem L. Mummi legatis Antiocho⟩ negotium dederis . . . Tu de Antiocho scire poteris ⟨vide⟩licet etiam, quo anno etc.; XV 3, 2 ist überliefert: 'De Quinto filio, ut scribis, A. M. C.'; Gurlitt meint, hier werde die Summe bezeichnet, die erforderlich gewesen sei, um den Quintus aus seiner Geldnot zu befreien, und liest Λ Μ Σ = „30 Myriaden Sestertien"; auch XV 17, 1: 'Ego de itinere nisi explicato Λ nihil cogito' sollen mit Λ die 300 000 Sestertien gemeint sein. Die angeblichen „Textverschleppungen" (A. IV 19, 2; 18, 1; 17, 2 u. 4) können hier übergangen werden; Gurlitts Vorschläge beruhen auf falschen Annahmen über die Ursache der Textverwirrung. Ich verweise auf meine oben besprochene (II 5) Abhandlung und

Digitized by Google

bin überzeugt, daß Gurlitt jetzt selbst seine Vermutungen als unhaltbar zurücknehmen würde.

40. L. Gurlitt, Zu Ciceros Briefen. N. phil. Rundsch. 1901. Nr. 26.

A. V 10, 4 lautet die Überlieferung: Nec hercule umquam tam diu ignarus rerum mearum fui, quid de Caesaris, quid de Milonis nominibus actum sit; ac non modo nemo modo ne Roma quidem quisquam, ut sciremus, in re publica quid ageretur. Diese Stelle ist längst von Kayser geheilt, der das zweite 'modo' in 'domo' verwandelte und dahinter 'sed' einschaltete: ac non modo nemo domo, sed ne Roma quidem quisquam usw. Wenn Müller demgegenüber bemerkt: in quo, quae volunt esse contraria, 'domus' et 'Roma', neque collocata sunt recte neque sunt omnino, ut opinor, contraria, so erwidere ich: 1. gegen die Stellung ist nichts einzuwenden, denn in 'non modo nemo domo' ist nicht 'nemo', sondern 'domo' der betonte Begriff, und 'nemo' fungiert als Negation, wie man sonst 'non modo non' sagt; und 2. den Gegensatz zwischen 'domo' und 'Roma' hat Müller bloß nicht erfaßt, aber er ist deutlich vorhanden. Cicero klagt zunächst darüber, daß er über seine Privatangelegenheiten (rerum mearum, de nominibus!) lange nichts erfahren hat: solche Nachrichten konnte aber nur ein nuntius domesticus bringen; dann erklärt er weiter, auch von den politischen Vorgängen höre er nichts (in re publica quid ageretur): solche Nachrichten wenigstens hätte ein beliebiger homo Romanus, wenn er auch nicht aus Ciceros Hause kam, geben können. Das ist durch 'non modo nemo domo, sed ne Roma quidem quisquam' aufs beste ausgedrückt. Es handelt sich, wie so oft, um den Gegensatz, der zwischen dem engeren und dem weiteren Begriff obwaltet. So ist denn auch Madvig (Adv. II 235) unabhängig von Kayser auf dieselbe Emendation geraten, und mit Recht haben Tyrrell-P. und Purser (s. u. S. 66) sie gebilligt. Aus dieser Darlegung ergibt sich, wie sehr Müller den Sinn der Stelle verdirbt durch seine Vermutung: ac non modo homo, sed ne rumor quidem quisquam; auch Schiches Konjekturen (1. ac non modo nemo meorum, sed ne rumor quidem, quicquam ut sciremus etc.; 2. ac non modo nemo meorum — oder domo —, sed ne rumoris quidem quicquam, ut etc.) verwischen durch die Beseitigung des Wortes 'Roma' den treffenden Gegensatz, der an dem anderen Gegensatz zwischen 'rerum mearum' und 'in republica' seine Stütze hat.

Digitized by Google

Wenn Gurlitt neuerdings die Worte 'non modo nemo modo' streichen und also einfach lesen will: ac ne Roma quidem quisquam etc., so würde das nur verständlich sein unter stiller und nicht ganz leichter Ergänzung eben des von Kayser so einfach hergestellten Gegensatzes: ac (non modo nemo domo, sed) ne Roma quidem quisquam. Und wie erklärt Gurlitt das Eindringen jener Worte in den Text? Er meint, wir hätten hier eine lectio triplex, indem 'non modo' wie 'nemo modo' falsche Lesungen für 'ne Roma' seien, die zugleich mit dem Richtigen Aufnahme gefunden hätten. Das ist recht unglaublich. Ich halte Kaysers Verbesserung für ganz evident.

41. L. Gurlitt, Cic. ad Att. VI 2, 3; V 16, 3. B. ph. W. 1902 Nr. 4.

A. VI 2, 3: Communicavi cum Dionysio. Atque is primo est commotus, deinde, quod de [deo cum isto] Dicaearcho non minus bene existumabat quam tu de Vestorio etc. Hier hält Gurlitt die von ihm eingeklammerten Worte für eine Dittographie zu 'Dionysio', die an falscher Stelle in den Text gedrungen sei. Ebenso nimmt er V 16, 3 eine Dittographie an: itaque incredibilem in modum concursus fiunt ex agris, ex vicis, ex domibus [ex omnibus]. Für 'ex domibus', das von Victorius stammt, ist übrigens überliefert 'ex nominibus'. Weiter liest Gurlitt daselbst: Iustitia, abstinentia, clementia tui Ciceronis aeque (für 'itaque') opiniones omnium superavit.

42. L. Gurlitt, Cic. ad Att. VIII 14, 3. B. ph. W. 1902 Nr. 11.

Die Stelle soll so zu bessern sein: De Domitio varia audimus; modo esse eum Tiburtino Lepidi, quocum [lepidus] accessisset ad urbem; quod item falsum video esse. Ait enim Lepidus eum nescioquo penetrasse, itineribus occultandi causa an maris apiscendi, ne is quidem scit. Weder diese Gestaltung des Textes noch die von Gurlitt gegebene Erklärung befriedigt.

43. L. Gurlitt, Cic. ad Q. fr. II 8, 2. B. ph. W. 1902 Nr. 41.

Die Herausgeber lesen: Video te ingemuisse. Sic fit, εἰ δ' ἐν αἴᾳ ἔζησας· nunquam enim dicam: ἔα πάσας. Natürlich mit Kreuz; denn zu erklären ist das nicht, trotz Manutius und Lambinus. Gurlitt schlägt vor: Video te ingemuisse, scilicet εἰδέναι ἃ

Digitized by Google

ἐζῄσας, nunquam enim dicam ἔδρασας. Ich muß gestehen, daß ich auch nach dieser Änderung und der beigegebenen Erklärung das Kreuz noch stehen lassen würde.

44. L. Gurlitt, Facetiae Tullianae. Rh. M. Bd. 57 (1902) S. 337—362.

Es handelt sich um textkritische Erörterungen einiger mehr oder minder scherzhafter Briefstellen, nicht um den Ciceronischen Witz an sich. Die Abhandlung zerfällt in zwei ungleiche Teile: nur die kleinere erste Hälfte liefert neue Beiträge, während sich Gurlitt in der zweiten mit O. E. Schmidt auseinandersetzt, indem er teils eigene frühere Vermutungen gegen dessen Bemängelungen verteidigt, teils seinerseits gewisse Konjekturen Schmidts kritisiert. Für diesen zweiten Teil mag es genügen, die Stellen zu bezeichnen, die den Streitpunkt bilden. Es sind: A. XVI 11, 1 (Asta ea aegre me tenui usw.; vgl. Gurlitt im Philol. 1898 S. 403 ff. u. Schm. im Rh. M. 1900 S. 407 ff.), F. IX 10, 3 (vgl. G. im Philol. 1899 S. 45 ff. unter dem Titel 'Atius pigmentarius und Verwandtes' und Schm. a. O. S. 405), A. XVI 15, 6 (Schm. S. 409), A. XIII 48, 1 (Schm. S. 402), A. XV 2 (Schm. S. 400), A. XIV 14, 1 (Schm. Rh. M. 1898 S. 233), A. VI 1, 25 (Schm. Rh. M. 1900 S. 395 ff.).

In der ersten Hälfte behandelt Gurlitt mehrere Stellen des 9. Buches ad familiares. Nach seiner Ansicht ist der erste Satz von IX 22 durchaus in Ordnung; 'amo verecundiam vel potius libertatem loquendi' bedeute: „Ich bin für dezenten Ausdruck oder vielmehr, ich bin dafür, daß man sich frei (d. h. jeder nach seiner Neigung) ausdrücke.“ Das ist nach meiner Meinung ein Widerspruch, den Gurlitt durch seine Erläuterungen nicht erträglich macht. — IX 16, 7 sucht Gurlitt ebenfalls die Überlieferung zu halten, indem er liest: 'Quem tu mihi Popilium, quem denarium narras? quam tyrotarichi patinam?' und dies so erklärt, daß Cicero sich scherzhaft einen Popilius als Tischgenossen, ein Diner für nur einen Denar, eine Schüssel Fischragout mit Käse, Dinge, die ihm Pätus in Aussicht gestellt hat, unter den gegenwärtigen Umständen verbittet. Das verdient einige Beachtung, wenngleich sich gegen die Begründung dieser Erklärung mancherlei einwenden läßt. — IX 18, 3 will er so verbessern: Veni igitur, si vir es, et disce a me ἀποπροηγμένα, quae quaeris, etsi sus Minervam. Sed si, quomodo video, aestimationes tuas etc. Er meint, solche „Nichtigkeiten“ wie gastronomische Genüsse, auf die hier angespielt werde, hätten die Stoiker verächtlich ἀποπροηγμένα genannt; darum

Digitized by Google

passe an dieser Stelle das von Boot vorgeschlagene προηγμένα nicht. Gurlitt hätte sich, ehe er dies schrieb, über die stoische Terminologie besser unterrichten sollen; auch die Berufung auf IX 7, 2 (itaque nullum est ἀποπροηγμένον, quod non verear) zeugt von Flüchtigkeit. An der zuletzt genannten Stelle konnte er bei Schütz die richtige Erklärung finden: utitur vocabulo Stoicis familiari, qui malorum nomen solis vitiis tribuebant; alia incommoda, ut exilium, morbum, mortem, tantum ἀποπροηγμένα i. e. reiecta vocabant. So gut ἀποπροηγμένον F. IX 7, 2 paßt, so unmöglich ist es IX 18, 3: Boots Vorschlag (der Mendelssohn aus anderen Gründen nicht gefällt) liefert wenigstens einen passenden Sinn. — IX 20 2 verteidigt Gurlitt möglicherweise mit Recht das überlieferte 'artolagyni', wofür die Ausgaben 'artolagani' bieten; er denkt sich unter dem „Brotkrug“ so etwas wie unsere Cakesbüchsen. Ebenda will er statt des verderbten 'nos iam ex artis tantum habemus' lesen: n. i. ἐξάκις tantum h., was schlecht begründet und recht unwahrscheinlich ist.

45. L. Gurlitt, Textrettungen zu Ciceros Briefen. Philol. Bd. 62 (1903) S. 87—90.

In dem Briefe des Caelius an Cicero F. VIII 17 hält Gurlitt den Anfang für ganz korrekt überliefert, es sei nur richtig zu interpungieren: Ergo me potius in Hispania fuisse tum quam Formiis, cum tu profectus es ad Pompeium! — quod utinam! — aut Appius Claudius in ista parte, C. Curio, cuius amicitia me paulatim in hanc perditam causam imposuit! Ich möchte wissen, ob jemand (Cicero einbegriffen) dies ohne Gurlitts Erläuterungen verstehen kann oder konnte. Der Brief trägt nach Drumann „Spuren einer an Wahnsinn grenzenden Verzweiflung“; das ist richtig, bezieht sich aber nicht auf die Form; was Caelius sagen will, versteht man im übrigen sehr gut. Ich halte es für verfehlt, die Erregung des Schreibers für den sinnlosen Anfang verantwortlich zu machen. Wenn Baiter mit Klotz schreibt: quod utinam aut Appius Claudius ⟨in hac parte fuisset aut⟩ in ista parte C. Curio, so ist das keine „starke Änderung“, sondern eine ganz leichte Heilung, die auf der sehr wahrscheinlichen Annahme einer Auslassung von der allergewöhnlichsten Art beruht. Aber freilich, man kann nicht garantieren, damit das einzig Richtige hergestellt zu haben; Wesenberg schlägt noch mehrere andere Verbesserungen ähnlicher Art vor; deshalb haben Mendelssohn und Müller das Kreuz im Texte stehen lassen. — F. IX 6, 6 verteidigt Gurlitt das überlieferte 'iure' in

Digitized by Google

dem Satze: iure enim, si quid ego scirem, rogarat, quod tu nescires: „Caninius tat recht daran, daß er nur Neuigkeiten von mir erbat, die dir unbekannt wären.“ Das halte ich für richtig; 'iure' ist zugleich devot und spitz. — F. IX 7, 2 schlägt Gurlitt vor: Sed quod quaeris, quando, qua, quo, nihil adhuc. Sosinus istuc ipsum de Baiis. Nonnulli dubitant, an per Sardiniam veniat (illud enim adhuc praedium . . . contemnit), ego omnino magis arbitror per Siciliam, vel iam sciemus. Ich sehe in dieser Interpunktion keine Verbesserung; 'Sosinus' ist ein unbegründeter Einfall, 'vel iam' in Gurlitts Sinne (= „sogar bald“) kein Latein.

46. L. Gurlitt, Cicero ad Att. XIII 2a, 1; XII 5a. B. ph. W. 1904 Nr. 19.

A. XIII 2a, 1 ist überliefert: Oppio et Balbo epistulas deferri iubebis et tamen Pisonem sicubi de auro; XII 5a, 2 schreiben die Herausgeber: ad Avium (Aulum M) scripsi, ut ea, quae bene nosset (noscem M) de auro, Pisoni demonstraret (demonstrarem M). Gurlitt vermutet an der ersten Stelle: 'sicuti de Avio'; an der zweiten liest er: ad Avium scripsi, ut ea, quae bene nossem de Avio, Pisoni demonstrarem. Begründung und Erläuterung überzeugen nicht.

47. L. Gurlitt, Alexander Ephesius in Ciceros Urteil. B. ph. W. 1906 Nr. 7.

A. II 20, 6 bietet M: poeta ineptus et tamen scit nihil sed est non inutilis. Gurlitt meint, für 'scit nihil et' (er hat sich die Überlieferung nicht genau angesehen) sei 'scilicet' das Richtige, und will entweder lesen: poeta ineptus scilicet est et (oder sed) tamen non inutilis, oder aber: poeta ineptus et tamen scilicet est non inutilis.

48. L. Gurlitt, Cic. ad Q. fr. III 9, 9. B. ph. W. 1906 Nr. 18.

Die Stelle lautet: Ciceronem et ut rogas amo et ut meretur et debeo; dimitto autem a me et ut a magistris ne abducam et quod mater † Porcia non discedit, sine qua edacitatem pueri pertimesco. Gurlitt will für 'Porcia non' lesen 'pr. Non.'; das läßt sich hören, aber sicher begründen läßt es sich nicht, und jedenfalls sind Gurlitts dahin zielende Ausführungen sehr flüchtig und fehlerhaft. Wesenberg hatte vorgeschlagen 'in Porcianam; was soll demgegenüber die Behauptung: „Ein Porcianum ist uns aber nicht

Digitized by Google

nachweisbar"? Auch weilte Q. Cicero zur Zeit dieses Briefes nicht in Sardinien, sondern in Gallien. Ferner will Gurlitt den Brief lieber dem Anfang, als dem Ende des Dezember deshalb zuweisen, „weil die Wahlumtriebe für das neue Jahr hier so mitgeteilt werden, daß man erkennt, die Wahl selbst stehe nicht eben nahe bevor." Was mag er sich hierbei gedacht haben? (Man vgl. L. Lange, R. A. III² S. 359). Daß Gurlitt sich über die sachlichen Verhältnisse, unter denen die Korrespondenz dieser Zeit steht, gar nicht orientiert hat, zeigt auch der folgende Satz: „Es gehören den Monaten Oktober und November sechs Briefe an; der Verkehr war, daraus zu schließen, lebhaft und regelmäßig mit Zeitabständen von etwa zehn Tagen." Dieser Schluß ist geradezu unsinnig; er würde nicht einmal zulässig sein, wenn es sich wirklich um Briefe nach Sardinien handelte, denn von einem regelmäßigen Hin und Her ist gar keine Rede; und nun vollends bei Briefen nach dem Nervierlande und (vorher) nach Britannien! (Vgl. III 3, 1; 8, 2.) Die meisten Aufsätze Gurlitts verraten eine gewisse Eilfertigkeit; wenn sie zur Flüchtigkeit und Nachlässigkeit wird, muß sie gerügt werden. Ἄριστος κριτὴς ὁ ταχέως μὲν συνείς, βραδέως δὲ κρίνων.

49. J. J. Hartman, De absurdissimo quodam quod in Ciceronis epistulis legitur vitio. Mnemosyne N. S. XXXII (1904) S. 369 f.

F. I 1, 2 schreibt Cicero an Lentulus: Marcellinum tibi esse iratum scis; is hac regia causa excepta ceteris in rebus se acerrimum tui defensorem fore ostendit. Hartman vermutet 'scribis' für 'scis'. Der Gegensatz, in dem die beiden von Cicero unvermittelt nebeneinander gestellten Gedanken stehen, hat zu manchen Verbesserungsvorschlägen Anlaß gegeben (z. B. 'tibicini' für 'tibi', oder 'gratum' für 'iratum' usw.); dieser neueste ist an sich nicht übel. Aber notwendig erscheint eine Änderung überhaupt nicht, und daß Cicero mit I 1 ein Schreiben des Lentulus beantwortet, wird sonst an keiner Stelle angedeutet.

50. G. L. Hendrickson, Cicero's judgment of Lucretius. Amer. Journ. of Phil. XXII (1901) S. 438 f.

Ad Q. fr. II 9, 3 schreibt Cicero: Lucreti poëmata, ut scribis, ita sunt, multis luminibus ingenii, multae tamen artis; sed cum veneris —. In diesem Urteil hat man schon immer an dem 'tamen' Anstoß genommen; man hat es in 'etiam' verändern wollen, oder

Digitized by Google

man schob, um einen klaren Gegensatz zu erhalten, vor 'multis' oder vor 'multae' ein 'non' ein. Durch die Einfügung des 'non' an der einen oder andern Stelle gibt man dem Urteile Ciceros einen Sinn, der uns sein Kunstverständnis als beschränkt erscheinen läßt; dagegen würden wir noch heute sein Urteil unterschreiben, wenn er sowohl die 'lumina ingenii' als auch die 'ars' anerkannt hätte. Das hat er nun nach der Überlieferung wirklich getan, und zwar in Worten, die auch formell tadellos sind: denn 'tamen' braucht gar nicht in 'etiam' verwandelt zu werden, da es in vielen Fällen den Sinn von 'etiam' mit einer Nüance (Andeutung irgend eines vorschwebenden Gegensatzes) hat. Dies hat Lehmann (De Cic. ad Att. epp. etc. S. 194) gezeigt, der u. a. sagt: quod vocabulum haud paucis locis non eam vim habet, ut aliquid introducatur, quod plane contrarium sit eis, quae antecedunt, sed ut altera aut nova res adferatur; itaque 'tamen' nonnunquam idem atque 'praeterea' sonat. Die Nüance aber ist an unserer Stelle veranlaßt und begründet durch den Gegensatz, in dem 'ingenium' und 'ars' gedacht zu werden pflegen; tamen = und dabei doch auch. Ich meine also, man sollte die Stelle in Ruhe lassen und das Urteil Ciceros (oder vielmehr beider Ciceronen) nicht in peius verändern. Man vgl. übrigens Schanz, Gesch. d. röm. Litt. I² S. 167.

Hendrickson hält den überlieferten Text zwar für gesund, aber er findet, daß durch 'tamen' ein Gegensatz betont werde (von Lehmanns Erklärung spricht er gar nicht), und sucht nun diesen Gegensatz in die abweichenden Urteile der beiden Brüder zu verlegen; die Zustimmung zu dem Urteil des Quintus soll nur gehen bis zu dem Worte 'ingenii', während der Zusatz 'multae tamen artis' bloß des Marcus Urteil enthalte, welches zu der Ansicht des Quintus in diesem Punkte einen Gegensatz bilde. Daß eine Differenz vorhanden sei zwischen den Brüdern, ergebe sich aus der folgenden Ellipse: sed cum veneris (nämlich: werden wir den Gegenstand weiter erörtern).

Ich halte diese Auffassung allenfalls für möglich, aber nicht für nötig. Die Worte 'sed cum veneris —' (vgl. Müller in der adn. crit. zu d. St.) behalten ihren guten Sinn, auch wenn beide Brüder in ihrem Urteil einig sind: über ein solches Werk geht man nicht mit zwei Worten hinweg; wenn Quintus kommt, werden sie sich eingehender mit ihm beschäftigen. Die Form des ganzen Satzes ist aber derartig, daß 'multae tamen artis' nicht gut selbständig gemacht werden kann, sondern auch noch von 'ut scribis, ita sunt' abhängig erscheint.

Digitized by Google

51. F. Leo, Coniectanea. Hermes Bd. 38 (1903) S. 305 f.

Hier wird unter anderem auch F. VIII 3 behandelt. Caelius spricht in § 1 von seiner Bewerbung um die Ädilität und insbesondere von den Aussichten des einen seiner Mitbewerber, Hirrus: 'Quomodo illum putas auguratus tuum competitorem dolere et dissimulare me certiorem quam se candidatum? De quo ut, quem optas, quam primum nuntium accipias, tua medius fidius magis quam mea causa cupio.' Was nun folgt, verbessert Leo einleuchtend so: 'Nam mea, si fio, forsitan, ⟨ne⟩ cum locupletiore, referat; sed hoc usque eo suave est, ut, si acciderit, tota vita risus nobis desse non possit'. Der Sinn ist: „für mich wäre vielleicht Hirrus als Kollege angenehmer als der reiche Octavius; aber der Durchfall des Hirrus würde uns dauernden Stoff zum Lachen geben.“ Auch für den Anfang des nächsten Satzes schlägt Leo eine Verbesserung vor, die probabel erscheint: 'Sed tantisper (für 'tanti sed') mehercules non multum M. Octavius eorum odia quae Hirrum premunt, quae permulta sunt, sublevat.' Die Anknüpfung ist nach Leo etwas leger: sed bezieht sich nicht sowohl auf das unmittelbar Vorhergehende als vielmehr auf die Worte: 'nam mea etc.'; für 'tantisper' verweist er auf Tusc. V 20: 'sed videro quid efficiat; tantisper hoc ipsum magni aestimo, quod pollicetur', und erklärt den Sinn der Partikel an unserer Stelle so: quid futurum sit nescio, interim non multum sublevat. Wir können also übersetzen: „Indessen vorderhand usw.“ Die Worte 'M. Octavius . . odia . . . sublevat' versteht er also: Octavi competitoris vilitas Hirro prodesse poterat, ut odia, quibus ipse premebatur, prae Octavi contemptu evanescerent. Id nondum evenisse dicit. Ob das richtig ist, lasse ich dahingestellt; Tyrrell-Purser meinen, Octavius habe die Kandidatur des Hirrus wirklich unterstützt, aber ihm nicht viel genützt. Ganz klar sehen wir die intimen Vorgänge bei der Bewerbung nicht. — In § 3 desselben Briefes ist überliefert 'aliquid . . . σύνταγμα' und 'aliquid ex tam multis tuis monimentis'; die Herausgeber verbessern beide Male 'aliquod'; aber Leo schützt 'pronominis formam Ciceroni quidem non convenientem sed Caelio' durch den Hinweis auf Plautus (aliquid consilium, aliquid munusculum) und andere Beispiele.

52. G. W. Mooney, Cic. ad Att. XIII 23, 2. Class. Rev. XVI (1902) S. 121.

Die Stelle ist so überliefert: Libri ad Varronem non morabantur; sunt enim † deffecti, ut vidisti: tantum librariorum

menda tolluntur. Für das verderbte Wort hat man allerlei vorgeschlagen: effecti, perfecti, refecti, detexti, descripti; M. vermutet 'defaecati' unter Hinweis auf Sidon. Apoll. I 1, 4.

53. L. C. Purser, Notes on Cicero's correspondence during his proconsulate. Proceed. of the royal Irish academy. Dublin. VI (1901) S. 390—414.

Der Verf. bespricht eine ganze Reihe von Stellen der Briefe des 5. und 6. Buches ad Atticum, hauptsächlich in kritischer Absicht, doch dienen einige seiner Noten auch der Sacherklärung. Die Abhandlung ist anzusehen als eine Vorarbeit zu der 1903 erschienenen Textausgabe der epp. ad Att. (vgl. oben III 9) und legt Zeugnis ab von der Sorgfalt, mit der P. die Gestaltung seines Textes erwogen hat. Wer sich der Purserschen Ausgabe mit ihren knappen, aber bequemen kritischen Anmerkungen bedient, findet in diesen 'Notes' für viele der in den genannten beiden Büchern getroffenen Entscheidungen die Begründung; auch manches 'fortasse' unter dem Text mit Verbesserungsvorschlägen des Herausgebers wird hier des näheren erläutert. Wenn demnächst der dritte Band der kommentierten Tyrrell-Purserschen Briefausgabe in zweiter Auflage erscheint, wird wohl das Wesentlichste der „Noten" dort zu finden sein; auf einiges will ich auch an dieser Stelle aufmerksam machen, teils beistimmend, teils widersprechend.

V 2, 1: mit Unrecht verlegt P. das Trebulanum des Pontius in den Bezirk des nördlich von Capua gelegenen Trebula. In meiner Dissertation v. J. 1884 steht als These: Trebulanum, Pontii amici Ciceronis praedium, ab eodem oppido nomen habuit, ad quod referendus est ager Trebulanus apud Livium (XXIII 14, 13) memoratus, situs inter Saticulam et Suessulam. Überliefert ist bei Livius zwar Trebianus; man vgl. aber Weißenborns Anmerkung. Jetzt kann ich auf Nissen, Ital. Landesk. II 810, verweisen. — V 3, 2: quarum alterae edictum P. Licini (publi li michi M) habebant. Müller hat Schiches Vermutung 'P. Lentuli' in den Text gesetzt; P. möchte lesen 'Q. Muci P. f.'. Aber die alte Verbesserung 'P. Licini' liegt zweifellos am nächsten; ich habe sie gegen Schiches Anfechtungen in der W. f. kl. Ph. 1895 Nr. 46 verteidigt. — V 4, 4 bezweifelt P. die Richtigkeit der Madvigschen Vermutung: Dumtaxat (Dum acta et M) rumores vel etiam, si qua certa habes de Caesare, exspecto. Er schlägt vor: 'Diu acta et rumores etc.' Ich bin für 'Dum ades, rumores etc.' eingetreten in Fleckeisens Jahrb. 1895 S. 432 und halte das auch jetzt noch

Digitized by Google

für richtig. — V 10, 4: mit Recht billigt P. Kaysers einfache Verbesserung: ac non modo nemo d o m o, s e d ne Roma quidem quisquam; vgl. oben unter III 40 und W. f. kl. Ph. 1895 Nr. 46. — V 10, 5: P. schlägt vor: sed multum ἡ νέα φιλοσοφία sursum deorsum, si quidem est in Aristo; er findet in den letzten Worten einen Zweifel an der philosophischen Befähigung des Aristus. Meine Ansicht über die Stelle (ich lese: sed multum e t philosophia sursum deorsum etc.) habe ich in meiner Rezension des Schicheschen Programms von 1895 (in der W. f. kl. Ph. 1895 Nr. 45 u. 46), welche Müller und Purser unbekannt geblieben ist, ausgesprochen; Cicero will sagen, auch die ἄνω κάτω-Philosophie, von der er sonst nicht viel hält, gefalle ihm in Athen, sofern sie ihm in Aristus entgegentrete, seinem liebenswürdigen Wirte. — V 12, 1 empfiehlt P. mit Recht L. Dindorfs Verbesserung: nisi omnia ἄκρα Γυρέων p u r a vidissem (Archil. fr. 54; vgl. Tyrrell-Purser III 48). Die Schlußworte des Briefes 'nunc eram plane in medio mari' versteht auch P. von der offenen See; er läßt § 1. 2 in Delos, § 3 aber im Schiff geschrieben sein. Nach meiner Meinung ist der ganze Brief im Schiffe geschrieben; in § 1 ist zu lesen: Itaque erat in animo nihil festinare nec me Delo m o v e r e m, nisi etc. Vgl. W. f. kl. Ph. 1895 Nr. 46 und 1898 Nr. 32. — V 20, 8. 9: P. schließt sich im wesentlichen der Auffassung Schiches (Progr. 1897 S. 21 ff.) an, wonach wir in den §§ 8—10 zwei Nachschriften zu dem Hauptbriefe (§ 1—7) vom 19. Dezember haben, die erste (§ 8—9) geschrieben am 26., die zweite (§ 10) am 27. Dezember. Ich halte dies für falsch und stehe durchaus auf dem Standpunkt derer, die in § 8 das Datum ändern und den g a n z e n Brief auf den 19. Dezember setzen. Schiches ganze den Aufenthalt in Pindenissus betreffende Darstellung (S. 21—27) ist m. E. verfehlt und ein Rückschritt gegen O. E. Schmidts Auffassung. — V 21, 10—13: P. gibt eine ausführliche Darstellung des Handels des Scaptius (d. i. des Zinswuchers des M. Brutus). Er stützt sich dabei auf Bardts, Mommsens und meine Ausführungen und bildet sich daraus eine eigene Ansicht, ohne neue Gesichtspunkte zu gewinnen. In einem Punkte bin ich geneigt, ihm recht zu geben: V 21, 12 liest er: nam aut bono nomine centesimis contentus ⟨n o n⟩ erat aut non bono quaternas centesimas sperabat, und erklärt: 'I think that Scaptius showed more impudence than folly: for his conduct is explicable either as a refusal of 12 per cent. on good security, or as a hope of 48 per cent. on risky security'. Übrigens hat schon Ernesti die Einfügung der Negation vorgeschlagen, und Schiche (Jahresb. 1901 S. 281) ist gegenüber meiner

Digitized by Google

Auffassung lebhaft für diesen Vorschlag eingetreten. Ich glaube jetzt, daß dies das Richtige ist. — VI 1, 4: Itaque aut tutela cogito me abdicare aut ut pro Glabrione Scaevola fenus et impendium recusare: P. erklärt 'fenus et impendium', worunter man gewöhnlich „Kapital und Zinsen" versteht, vielmehr als „Zinsen und Spesen".

54. L. C. Purser, Notes on Cicero ad Atticum II. III. Hermathena XII Nr. 28 (1902) S. 48—67.

Auch diese Bemerkungen sind noch vor dem Erscheinen der Textausgabe niedergeschrieben; es tritt aber hier die Textkritik zurück gegenüber den sachlichen Erläuterungen. Was die kritischen Noten betrifft, so handelt es sich fast nur um abwägende Prüfung der Vermutungen anderer oder um Vorschläge, die der Verf. selbst zweifelnd als Möglichkeiten vorbringt. Es ist mir aufgefallen, daß er die meisten in seiner Textausgabe gar nicht erwähnt; vielleicht hat er sie also fallen lassen. Einiges ist in Tyrrell-Purser I[3] verwertet. Ich erwähne von Verbesserungsvorschlägen II 4, 2: velim in Cyprum e (Syrpiae M) condicione; III 8, 2: Vento reiectus a Delo (ab illo M) in Macedoniam; III 19, 3: Te oro et obsecro, mi ('T.' M) Pomponi.

Die sachlichen Erläuterungen (z. B. zu ὑπόμνημα II 1, 2; digito caelum attingere II 1, 7; pridie Compitalia II 3; de signifero Athenione II 12, 2; Crassus Dives II 24, 4) können hier übergangen werden, weil sie (wenn auch z. T. in kürzerer Form) in die kommentierte Ausgabe übergegangen sind. Dies gilt namentlich von der längeren Auseinandersetzung über Ciceros Reise ins Exil, bei der mit Recht Cl. L. Smith (Cicero's journey into exile) benutzt ist. Ich habe schon oben (u. IV 26) erklärt, daß ich in manchen Punkten die von Tyrrell-Purser vertretene Auffassung für verfehlt halte.

55. J. S. Reid, Ἄτακτα on Cicero's letters. Hermathena XI N. 27 (1901) S. 288—302.

Der englische Kritiker, von dem zahlreiche Vermutungen zu den Briefen neuerdings in Pursers Textausgabe erwähnt worden sind, bespricht hier eine Anzahl von Briefstellen (ad fam., ad Q. fr., ad Att.), die sehr verschiedenen Zeiten angehören und also nicht durch ein sachliches Band verknüpft sind. Es handelt sich meist um sprachliche Kritik von Einzelheiten, doch wird mehrfach auch auf Erklärung des Sachlichen eingegangen. Ich erwähne folgende

Digitized by Google

Konjekturen. F. V 14, 1 lautet bei Mend.: te requisivi saepius, ut viderem: Romae quia postea non fuisti, quam discesseram, miratus sum; quod item nunc miror. Für 'discesseram', das Mend. „zweifelnd" aus G R aufgenommen hat, bietet M 'discesserat', jüngere Handschriften haben 'discesseras', Streicher vermutete 'discesseramus'. R. schlägt vor 'discessus erat' und verweist auf A. XII 40, 3: si quis requirit, cur Romae non sim: discessus est, sowie auf F. III 9, 4: in ipsum discessum senatus incidisse credo meas litteras. — Ebd. § 2 ist überliefert: sin autem, sicut hinc dicas seras (M; 'sicut indicas' G; bloß 'indicas' R; 'sicut hinc discesseras' cod. nov.), lacrimis ac tristitiae te tradidisti . . .; die Lesart der jüngern Hss. wird meist in den Text gesetzt, R. aber vermutet ansprechend: sicut indicat res. — F. IX 6, 6: faciam ergo illud, quod rogatus sum, ut eorum, quae temporis huius sint, † quae tua audiero, ne quid ignores: zu den zahlreichen Verbesserungsvorschlägen fügt R. einen neuen: quae tui (sc. temporis), si audiero. Das ist schwerlich richtig. — F. XII 7, 1: dixi de te, quae potui, tanta contentione, quantum forum est, tanto clamore consensuque populi, ut nihil umquam simile viderim. Der Ausdruck ist seltsam; nicht übel vermutet R.: tanta contione, quantam forum capit, wobei aber m. E. 'quantum forum est' nicht angetastet zu werden brauchte. — F. XVI 21, 7: Emisse te praedium vehementer gaudeo feliciterque tibi rem istam evenire cupio. (Hoc loco me tibi gratulari noli mirari; eodem enim fere loco tu quoque emisse te fecisti me certiorem.) Habes: deponendae tibi sunt urbanitates; rusticus Romanus factus es. Mendelssohn führt, indem er die vom Gladiatorenkampfe her bekannte Bedeutung des 'habes' für unsere Stelle ablehnt, Beispiele für den absoluten Gebrauch des Verbums im Sinne von „Eigentum haben" an. R. hält diese Beispiele nicht für beweisend und schlägt vor zu lesen: ⟨Rem⟩ habes (hinter certiorem). Ich glaube 'rem' ist hier zu allgemein; die folgenden Worte zeigen, daß es nicht auf den Besitz überhaupt ankommt, sondern auf den Besitz eines Bauerngutes. Die Stelle ist nach meiner Meinung durchaus in Ordnung; aus 'emisse te praedium' ist bei 'habes' als Objekt 'praedium' hinzuzudenken. — Q. II 1, 3: (Clodius) furebat a Racilio se contumaciter urbaneque vexatum. Mit Recht bekämpft R. die Konjektur 'inurbaneque', welche Müller in den Text gesetzt hat. Über eine 'urbana vexatio' konnte Clodius wütender sein als über eine 'inurbana'; die Vermutung beruht auf der Annahme, daß auch 'contumaciter' tadelnden Sinn

Digitized by Google

habe, was keineswegs der Fall sein muß. R. verweist auf Tusc. I 71: (Socrates) adhibuitque liberam contumaciam a magnitudine animi ductam, non a superbia. — Q. III 7, 1: Romae et maxime et Appia ad Martis mira luvies: R. will 'et' streichen (wie schon Baiter) und 'mirae eluviones' lesen ('mira eluvio est' schon Boot, obs. crit.); er verweist auf Rep. VI 23 und Div. I 111. — Q. III 8, 6: Nunc de Milone. Pompeius ei nihil tribuit et omnia Guttae . . .; R. schlägt 'Cottae' vor (wie schon Hoffa) und denkt an M. Cotta, der i. J. 49 Sardinien vor den Cäsarianern räumte. — A. X 1, 4: Maconi istud, quod scribis, non mihi videtur tam re esse triste quam verbo. Haec est ἄλῃ, in qua nunc sumus, mortis instar. Unter Hinweis auf IX 12, 1; 15, 2 vermutet R. 'Mucianum'. Das gibt einen annehmbaren Sinn und ist von Purser aufgenommen worden.

Erklärender Art sind u. a. die Bemerkungen zu F. I 6 und einigen diesem zeitlich benachbarten Briefen. Rauschen setzte I 6 'post Quirinalia' (= 17. Febr.): vor den Quirinalien habe Cicero nach Q. II 3, 4 an bewaffneten Widerstand gedacht, in F. I 6 hoffe er, 'fore ut infringatur hominum improbitas et consiliis tuorum amicorum et ipsa die'. (Wenn Koerner bei Mendelssohn den Brief 'nach dem 15. Febr.' datiert, so beruht dies auf derselben Erwägung: der Brief Q. II 3 ist am 15. Febr. abgeschickt worden.) Reid zeigt, daß der Antrag des C. Cato gegen Lentulus, der zwischen dem 2. und 6. Febr. promulgiert wurde (Q. II 3, 1), direkt mit den Quirinalien (dem dritten Termin im Prozeß des Milo, Q. II 3, 2 a. E.) nichts zu tun hatte; daß der Kampf gegen jenen Antrag erst später in Frage kam (Q. II 3, 4 a. E.); endlich, daß die Worte 'ipsa die' in F. I 6 besser in die Zeit des Briefes Q. II 4 passen, weil es hier in § 4 heißt, der Konsul habe alle dies comitiales unbrauchbar gemacht, und so wehre man sich gegen die verderblichen Gesetze des C. Cato. F. I 6 gehört also höchst wahrscheinlich in den März, wie Purser in der Textausgabe ihn mit Recht datiert hat. — In den Worten Q. II 3, 1: 'A Kal. Febr. legationes in Idus Febr. reiciebantur: eo die res confecta non est', bezieht R. zwar 'eo die' richtig auf 'Kal. Febr.', aber im übrigen versteht er die Stelle falsch. Die richtige Deutung habe ich im Rh. M. (1902) gegeben (s. u. S. 74); sie ist jetzt von Tyrrell-Purser angenommen. 'Res' ist nicht etwa die 'causa Alexandrina', sondern die in Rede stehende Debatte über die Verschiebung der Gesandtenaudienzen; die reiectio wurde am 1. Febr. noch nicht durchgesetzt (daher das imperf. de con. 'reiciebantur'), wohl aber

Digitized by Google

an einem der folgenden Tage, und zwar vor dem 6. Februar: denn im folgenden heißt es: 'interim reiectis legationibus in Idus referebatur de provinciis etc.' Daß 'A' vor 'Kal. Febr.' zu streichen ist, erscheint mir zweifellos. — Q. II 4, 6 heißt es: C. Cato contionatus est comitia haberi non siturum, si sibi cum populo dies agendi essent exempti. Dies ist im März geschrieben. Eine Drohung, die Wahlen der künftigen Jahresbeamten im Juli oder August zu hintertreiben, meint R., erscheine verfrüht. Er denkt deshalb an die (verspätete) Quästorenwahl für das laufende Jahr, die erst nach der Ädilenwahl vom 20. Januar stattgefunden haben kann. Indessen mit Unrecht. Nach Q. II 4, 1 wurde bereits zwischen dem 2. und 6. Februar 'de provinciis quaestorum' verhandelt, die neuen Quästoren scheinen demnach sehr bald nach dem 20. Jan. gewählt worden zu sein. — Was die A. IV 5, 1 erwähnte παλινῳδία gewesen ist, ob eine der erhaltenen Reden oder ein verlorener Brief oder was sonst, steht dahin. R. hebt treffend die Momente hervor, welche gegen die erste Annahme sprechen oder doch Bedenken erregen, und glaubt seinerseits, es handle sich um einen von Cicero direkt oder durch einen Freund an Caesar gerichteten Brief, der ein persönliches Eingeständnis seines Irrtums enthielt; aber entscheidende Gründe vermag auch er nicht beizubringen. Immerhin hat er Mommsens Ansicht, wonach die Rede de prov. cons. gemeint ist, von neuem erschüttert.

56. J. S. Reid, Notes on Cicero ad Att. XIV. Hermathena XI Nr. 27 (1901) S. 243—262.

Anmerkungen zu etwa 25 Stellen der Briefe des 14. Buches an Atticus, meist sprachliche Observationen, zum Teil Berichtigungen und Ergänzungen der Bemerkungen von Tyrrell-Purser und andern Herausgebern, einige Verbesserungsvorschläge: interessant und belehrend, aber doch nicht wesentlich Neues bietend; der kritische Ertrag ist gering. Einiges sei erwähnt. XIV 2, 2 will R. lesen: apud quem nullum λαχωνισμόν, ut putas; processit enim, sed minui; diutius enim sum sermone retentus. Der Sinn soll sein: „Du mußt Dir bei ihm keinen λαχωνισμός vorstellen, wie Dein Brief andeutet; er ging aus sich heraus, aber ich habe es (in meinem Briefe) gemildert usw." Diese Deutung unterliegt einigen sprachlichen Bedenken. (Ich habe die Stelle früher auch behandelt: Cicero und Matius, Progr. Dortmund 1901 S. 10 f.; eine sichere Heilung steht noch aus.) — 5, 2 schreibt Müller: qui orbis terrae custodiis non modo saepti, verum etiam tecti esse debebant

Digitized by Google

(für 'magni sedebant' M[1]). R. hält 'magni esse debebant' (die vulgata) nicht für unmöglich; für Müllers 'tecti' würde er lieber 'muniti' einsetzen. — Ebd. § 3 verteidigt er das überlieferte 'Sed velim scire, quid adventus Octavi' gegen Müllers 'qui adventus': aber in diesem Falle entscheiden sprachliche Parallelen gar nichts; auf das Sachliche aber geht R. nicht ein. — 12, 2 will er ebenfalls das von Müller beanstandete 'inquit' schützen: Itaque exire aveo, 'ubi nec Pelopidarum', inquit. — 13, 2 ist überliefert: Restat, ut in castra Sexti aut, si forte, Bruti nos conferamus: res odiosa et aliena nostris aetatibus et incerto exitu belli . . . Hier will R. die Konzinnität durch Streichung von 'belli' herstellen: dann entspreche der abl. qual. den Attributen 'odiosa' und 'aliena'. Ich würde vorziehen: 'et incerta exitu belli'. — 13 A, 3 schreibt Müller: Patere, obsecro, te pro re publica gessisse simultatem cum patre eius, non ⟨quod⟩ contempseris hanc familiam; honestius enim usw. Ich halte dies für besser, als was R. vermutet: non contempsisse hanc familiam. — 21, 4 will er, ebenso wie XV 2, 4, das allerdings seltsame πεντέλοιπον (vgl. Boot z. d. St.) in πᾶν τὸ λοιπόν verändern; aber die Erklärung, die er für diese Worte gibt, ist höchst problematisch.

57. J. S. Reid, Notes on Cic. ad Att. XV. Hermathena XII Nr. 28 (1902) S. 136—171.

Es werden mehr als 60 Stellen in der einen oder andern Hinsicht besprochen; ich hebe einiges, was mir bemerkenswert erschien, hervor. A. XV 1, 2 erklärt R. die Worte 'Dolabellam spero domi esse' so: I hope Dolabella is our man, I hope we have D. already; ähnlich sei Q. II 10, 4: 'hortus domi est' = I have the Garden (i. e. Epicurean literature) at my fingers' ends. — 2, 2: L. Antonium contionatum esse cognovi tuis litteris et aliis sordide; sed id quale fuerit nescio; nihil enim scripti. Hier hält R. die Lesart von M[1] ('scripti') für besser als 'scripsti' von M[2], wofür 'scripsisti' geschrieben wird. Gemeint sei eine Abschrift der Rede. — 2, 4: Tyndaritanorum causa . . . quae sit, ignoro. Hos tamen. R. schlägt vor: 'Noscam tamen'. — 3, 1: de Manlio ('malo' ist überliefert) scripsi iam pridem ad Dolabellam. R. verweist auf A. XIII 21, 2, wo Dolabella und Torquatus (also Manlius Torquatus) in ähnlicher Weise verbunden seien. — 4, 1: sane insulse, ut solet, nisi forte, quem non ames, omnia videntur insulse fieri. Nach R. ist 'quem' aus 'quom' verderbt. — 4, 2: Saufeium puto (überliefert 'pete') celemus. — Zu 5, 1 (attulit et ab eo et Cassio)

Digitized by Google

bemerkt R., die Einfügung von 'a' vor 'Cassio' sei unnötig; die lateinische Sprache gestatte nicht die Stellung: ab et eo et Cassio, sondern verlange die Umstellung 'et ab', aber keineswegs die Einfügung der zweiten Präposition. Der Hinweis auf A. I 1, 2 (et ab amicis et existimatione) trifft freilich nicht ganz zum Zwecke. — 21, 2: ἐποχὴν vestram de re Cani, ⟨quae est⟩ deliberationis, probo. R. verweist auf A. VIII 12, 3: etsi erat deliberationis. Gewöhnlich wird 'deliberationis' als Glossem beseitigt. — 29, 2: für 'Favonius Asinium' vermutet R.: Favoni simium.

58. J. S. Reid, Notes on Cic. ad Att. XVI. Hermathena XII Nr. 29 (1903) S. 257—279.

Manche wertvolle Bemerkungen, aber wenig sichere Ergebnisse für die Textgestaltung. Die Stelle XVI 2, 4 (ut quam diutissime integrum esset) bietet R. den Anlaß zu einer Verbesserung von A. VII 26, 2; ut me integrum, quoad possim, servem; für 'me' sei nach Ciceronischem Sprachgebrauch 'mi' oder 'mihi' zu lesen. Er verweist auf F. I 9, 10 und VIII 6, 5. — 4, 4 ist überliefert: iter illud Brundisium; Müller druckt 'Brundisinum', wogegen R. Phil. V 22 und II 48 zitiert. — 7, 4 hält R. den Vorschlag 'nam si a Phaedro nostro esses' ('esse' M) für die beste Lösung: if you belonged to the school of Phaedrus. — 7, 7 vermutet er: edictum Antoni legi et ab utroque horum contra scriptum praeclare. — 8, 4 will er lesen: legionem infestis signis ducere.

59. J. S. Reid, Notes on Cic. ad Att. I. Hermathena XIII Nr. 30 (1904) S. 87—109.

Die Abhandlung enthält schätzenswerte Beiträge zur Erklärung, hauptsächlich solche, die auf der Beobachtung des Sprachgebrauchs beruhen. R. verwirft I 4, 1 'sentio ... venias' und entscheidet sich für 'censeo' oder 'suadeo'; er verteidigt 8, 1 (et miratur istam controversiam fuisse, quod ille recusarit . . .) den überlieferten Indikativ 'recusarat'; hält in 11, 1 'offirmatior' für weniger wahrscheinlich als 'confirmatior' (M hat 'affirmatior'); bezweifelt zu 12, 1 (Teucris illa lentum sane negotium), daß bei Cicero 'negotium' sich auf eine Person beziehe; verwirft ebd. (A Caecilio propinqui minore centesimis nummum movere non possunt) den Ablativ 'minore', indem er 'minoris' (wie Seneca zitiert) vorzieht; tritt 13, 2 (nihil agens cum re publica) für das überlieferte 'cum' ein; ebenso 14, 3 für 'proximus Pompeio' (M; 'proximus Pompeium' Diomedes) usw.

Digitized by Google

Die Stelle 4, 3 (et Minerva singulare est insigne eius gymnasii: in Δ fehlt 'insigne') gibt ihm den Anlaß, die Stellen zu prüfen, wo Σ Lücken in Δ ausfüllt: im ganzen scheint ihm in solchen Fällen Σ nicht den Vorzug vor Δ zu verdienen. In 11, 3 hat Σ die Wortfolge 'nostrae Academiae', Δ aber 'Academiae nostrae'; im Anschluß an diese Stelle meint R., die Entscheidung sei zwar bei solchen Abweichungen meist unsicher, aber in einigen Fällen scheine doch Σ die ungewöhnliche Wortfolge willkürlich durch die gewöhnliche ersetzt zu haben. Im ganzen ist er demnach geneigt (im Gegensatz zu Purser), der Σ-Überlieferung nicht die Superiorität zuzuerkennen: in ihr trete 'conscious manipulation' zutage, während der „unberichtigte Unsinn" im Med. die Ehrlichkeit der Abschreiber bezeuge. — Ich erwähne noch Reids Verbesserungsvorschlag zu 1, 2: . . . quae tum erit absoluta. Sane facile eum ⟨ac⟩ libenter reununtiari consulem acceperim (vgl. oben unter VI 36).

60. J. S. Reid, Notes on Cic. ad Att. II. Hermathena XIII Nr. 31 (1905) S. 354—392.

Der Verf. liefert teils Erklärungen zu solchen Stellen, die ihm von den Kommentatoren mißverstanden zu sein scheinen, teils nähere Begründungen zu Vermutungen, welche größtenteils in Pursers adnotatio critica erwähnt worden sind. Ich notiere einiges, was bei Purser nicht zu finden ist. Zu II 1, 4 (quid sit quo te arcessam) verweist er für 'quo' auf A. I 18, 8: sunt haec fugienda, quo te voco. — In 1, 5 (noctu introisti; idem ante) will er 'introisti' ('introisse' M) tilgen: das Wort sei aus dem vorhergehenden Satze hier wiederholt. — In 3, 1 will er lesen: Id iudicium Catuli genero (= Hortensio) condonatum putabatur; überliefert ist 'Afilio', 'hatilio' oder 'Katilio', wofür die Ausgaben 'Auli filio' zu geben pflegen. — In dem Satze 7, 5: Cicero tibi mandat, ut Aristodemo idem de se respondeas, quod de fratre suo sororis tuae filio respondisti, hält er 'spondeas' und 'spopondisti' für angemessener. — In 9, 1 (ut tuos ⟨elicerem⟩ mirificos sum Publio dialogos) scheint ihm das fehlende Wort eher ⟨exigerem⟩ zu sein; er vergleicht A. IV 1, 2 und F. XV 16, 1. — 18, 1 unus loquitur et palam adversatur: R. will umstellen: palam et; er vergleicht A. I 20, 3 (aperte loquantur) und F. VIII 1, 4. — In 22, 1 (convertit se in nos, nobis autem ipsis etc.) hält er 'nostros' für das richtige Wort, während man gewöhnlich mit Wesenberg 'bonos' schreibt.

Digitized by Google

61. Th. Sinko, Coniectanea. Wiener Studien XXV (1903) S. 158.

F. VII 12, 2 will S. schreiben: Sed quonam modo ius civile defendes, cum omnia tua causa facias, non civium? ubi porro illa erit formula fiduciae: 'ut inter bonos bene agier oportet'? quis enim est ⟨*v. b.*⟩, qui facit nihil nisi sua causa? Die eingeschalteten Buchstaben bedeuten 'vir bonus'. Schon Manutius hatte vorgeschlagen 'quis enim est ⟨bonus⟩, wofür Wesenberg schrieb: quis enim ⟨bonus⟩ est. Für 'vir bonus' in ähnlichem Zusammenhang verweist S. u. a. auf de fin. III 64 (vir bonus . . . utilitati omnium plus quam . . . suae consulit), de leg. I 49, ad Att. VII 2, 4. Die Ergänzung ist ansprechend, bleibt aber gleichwohl ungewiß. Man hat auch wohl gedacht, aus 'ut inter bonos' ließe sich 'bonus' ergänzen, was freilich allzu hart erscheint; vielleicht geht es eher an, zu 'quis enim est' hinzuzudenken: 'inter bonos'.

62. W. Sternkopf, Zu Cic. ad Q. fr. II 3. Rh. M. 1902. S. 629—631.

Am Anfang des Briefes ist zu lesen: Scripsi ad te antea superiora; nunc cognosce, postea quae sint acta. [A] Kal. Febr. legationes in Idus Febr. reiciebantur: eo die res confecta non est. Das 'A' ist als Dittographie zu streichen: Cicero gibt nach dem einleitenden Satze eine tabellarische Übersicht über die acta der einzelnen Februartage, immer das Datum an die Spitze stellend („am ersten geschah dies, am zweiten das usw."; man vergleiche den ganzen Brief). Der zweite Satz bedeutet: „am ersten Februar wollte man die Audienzen der fremden Gesandten bis auf den 13. hinausschieben: die Debatte darüber kam aber an diesem Tage nicht zum Ziele." 'Eo die' bezieht sich auf das an der Spitze stehende 'Kal. Febr.': man mußte am 2. Februar über denselben Gegenstand noch weiter verhandeln. — In § 2 ist mit Gulielmus und Madvig zu verbessern: Dixit Pompeius sive voluit; nam, ut surrexit, operae Clodianae clamorem sustulerunt, idque ei perpetua oratione contigit, non modo ut adclamatione, sed ut convicio et maledictis impediretur. Qui ut peroravit — nam in eo sane fortis fuit; non est deterritus; dixit omnia atque interdum etiam silentio, cum auctoritate perfregerat — sed ut peroravit, surrexit Clodius. Für 'perfregerat' ist 'peregerat' überliefert: Ausfall von FR hinter ER. Das Plusquamperfektum, an welchem Lehmann Anstoß nahm, ist durchaus berechtigt: die Iteration wird durch 'interdum' angezeigt: „manchmal herrschte sogar Stille, nämlich

Digitized by Google

allemal, wenn seine Autorität durchdrang". Für den Gebrauch von 'perfringere' habe ich auf p. red. ad Quir. 4, 10 verwiesen; ich füge jetzt A. III 23, 5 hinzu. Schiche meint, 'perfringere' habe hier etwas zu Gewaltsames, und schlägt 'perfecerat (sc. silentium)' vor: aber dem Geschrei und Geschimpfe der Clodianer gegenüber half kein Mundspitzen.

Für andere textkritische Beiträge zu den Briefen ad Q. fr. II 1—6 sowie zu den Briefen ad Att. IV 14—19 verweise ich auf meine oben (unter II 4 und 5, vgl. unter IV) besprochenen Abhandlungen.

63. W. Sternkopf, Zu Ciceros epist. ad fam. Philol. Bd. 63 (1904) S. 104—115.

F. I 9, 4 ist überliefert: Ego me, Lentule, initio rerum atque actionum tuarum non solum meis, sed etiam rei publicae restitutum putabam etc. Die politischen Aktionen des Konsuls Lentulus zur Wiederherstellung Ciceros begannen am 1. Jan. 57, die Wiederherstellung erfolgte erst am 4. August. Also kann der Satz 'Ego me initio rerum atque actionum tuarum . . . restitutum putabam' nicht in Ordnung sein. Entweder ist ⟨beneficio⟩ hinter 'initio' einzusetzen oder 'initio' in 'beneficio' zu verändern. — F. I 9, 18 lautet: Atque hanc quidem ille (sc. Plato) causam sibi ait non attingendae rei publicae fuisse, quod, cum offendisset populum Atheniensem prope iam desipientem senectute cumque eum nec persuadendo nec cogendo regi posse vidisset, cum persuaderi posse diffideret, cogi fas esse non arbitraretur. Nach meiner Meinung ist das erste 'posse' zu streichen. — VII 26, 1 ist das überlieferte 'quod' zu halten und also zu interpungieren: Ego autem cum omnes morbos reformido, tum — quod Epicurum tuum Stoici male accipiunt, quia dicat στραγγουρικὰ καὶ δυσεντερικὰ πάθη sibi molesta esse, quorum alterum morbum edacitatis esse putant, alterum etiam turpioris intemperantiae — sane δυσεντερίαν pertimueram. Cicero will sagen: „Ich scheue zwar alle Krankheiten, hatte aber in diesem Falle vor der Dysenterie ganz besondere Angst, weil man dabei obendrein noch in den Verdacht der Unmäßigkeit gerät". Die Begründung wird für den Briefempfänger, den Epikureer Gallus, persönlich zugespitzt: „weil deinem Epikur sein Bekenntnis so übel ausgelegt worden ist". — X 18, 3 schreibt Plancus, er habe sein Standlager an der Isara verlassen, um sich mit Lepidus gegen Antonius zu vereinigen; dabei gebraucht er die Wendung: sed certe, nisi uno loco me

Digitized by Google

tenerem, magnum periculum ipse Lepidus, magnum ea pars exercitus adiret, quae bene de re publica sentit. X 23, 1 kommt er auf dieselbe Angelegenheit zurück und schreibt: pudor me, qui in bello maxime est periculosus, hunc casum coegit subire; nam si uno loco essem, verebar, ne cui obtrectatorum viderer et nimium pertinaciter Lepido offensus (er stand mit ihm persönlich nicht gut) et mea patientia etiam alere bellum. Ohne Zweifel muß an beiden Stellen Übereinstimmung hergestellt werden, und zwar ist nicht (mit Orelli und anderen) an der zweiten Stelle 'si' in 'nisi', sondern (mit Madvig) an der ersten 'nisi' in 'si' zu verwandeln. Denn 'uno loco esse, se tenere, manere, sedere' bedeutet nach einem stehenden Sprachgebrauch, für den die Beispiele beigebracht werden: „an einem und demselben Orte bleiben“, im Gegensatz zur Ortsveränderung. Plancus will also beide Male sagen: „wenn ich mit meinen Truppen in meinem Standlager an der Isara still liegen bliebe“. Die Annahme, 'uno loco se tenere' könne auch bedeuten: „sich an demselben Orte halten wie ein anderer“, ist irrig.

64. F. Vogel, Ipse etiam. Arch. f. lat. Lexik. u. Gramm. XII (1902) S. 422—424.

A IV 1, 1 lautet so: Cognoram enim, ut vere scribam, te in consiliis mihi dandis nec fortiorem nec prudentiorem quam me ipsum nec etiam propter meam in te observantiam nimium in custodia salutis meae diligentem, eundemque te, qui primis temporibus erroris nostri aut potius furoris particeps et falsi timoris socius fuisses, acerbissime discidium nostrum tulisse plurimumque operae, studii, diligentiae, laboris ad conficiendum reditum meum contulisse. Bei den hervorgehobenen Worten will V. das 'nec' streichen und so lesen: nec prudentiorem quam me, ipsum etiam usw. Er glaubt nämlich nicht, daß Cicero dem Freunde den Vorwurf gemacht habe, er sei auf seinen Schutz nicht sonderlich bedacht gewesen. Es kann aber zunächst keinem Zweifel unterliegen, daß Cicero das Verhalten des Atticus während seiner Verbannung in der Weise lobt, daß er zugleich auf ein früheres Verschulden hindeutet. Und zwar geschieht dies in einer zweigliedrigen Antithese: 1. Du hast es zwar ebenso wie ich an Mut und Umsicht fehlen lassen, aber dafür hast du auch unter dem Trennungsschmerze schwer gelitten; 2. du bist zwar nicht sonderlich eifrig gewesen, meine Verbannung zu verhindern, aber dafür hast du alles mögliche getan, meine Herstellung zu bewirken. Diese doppelte Antithese wird durch Vogels

Digitized by Google

Änderung gänzlich zerstört; das von ihm geschaffene Zwischenglied 'ipsum etiam ... nimium in custodia salutis meae diligentem' paßt gar nicht in den Zusammenhang des Gedankens. Sodann hat Cicero den Vorwurf, den V. für unwahrscheinlich hält, auch an andern Stellen dem Atticus wirklich gemacht. Man vgl. A. III 15, 7: Quod si fuisset (nämlich, wenn deine Liebe zu mir groß genug gewesen wäre), fidem eandem, curam maiorem adhibuisses, me certe ad exitium praecipitantem retinuisses, istos labores, quos nunc in naufragiis nostris suscipis, non subisses. Hier ist auch derselbe Gegensatz: früher fehlte es dir an dem Eifer, den du nachher bewiesen hast.

Die Vermutung Vogels ist also abzuweisen. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit die Worte 'propter meam in te observantiam', welche jetzt von den meisten Kritikern beanstandet werden, rechtfertigen. Vogel behielt sie bei, weil sie ihm zu seiner Lesart zu passen schienen. Schiche, der (Jahresb. 1904 S. 431 f.) ihn im übrigen durch eine sorgfältige Analyse des Satzes trefflich widerlegt, glaubt doch das von Bosius herrührende 'pro praeterita mea in te observantia' für richtig erklären zu sollen. In diesem Falle würde also Cicero den Vorwurf: „du bist auf meinen Schutz nicht allzu eifrig bedacht gewesen", durch die Hinzufügung jener Worte („in Anbetracht meiner früheren aufmerksamen Haltung dir gegenüber") noch verschärfen. Das ist an sich nicht sehr wahrscheinlich, und ich nehme auch Anstoß an dem Worte 'praeteritus'. Indessen darüber läßt sich streiten. Aber Cicero gibt wiederholt dem Gedanken Ausdruck, daß er selbst schuld daran sei, wenn Atticus ihm nicht so energisch beigestanden habe, wie wohl zu wünschen gewesen sei: er selbst habe es früher an Aufmerksamkeit gegen Atticus fehlen lassen. Man vgl. III 15, 4: si quantum me amas et amasti, tantum amare deberes ac debuisses; und ebd.: sed tu tantum lacrimas praebuisti dolori meo, quod erat amoris, tamquam ipse ego; quod meritis meis perfectum potuit, ut dies et noctes, quid mihi faciendum esset, cogitares, id abs te meo, non tuo scelere praetermissum est; und weiter: ac si restituor, etiam minus videbimur deliquisse abs teque certe, quoniam nullo nostro, tuo ipsius beneficio diligemur; ferner § 7: quod aut in me ipso satis esse consilii decreras aut te nihil plus mihi debere, quam ut praesto esses. Also Cicero hat nach dieser Auffassung es versäumt, sich den Freund wahrhaft zu verpflichten, ihn 'meritis suis' zu einer tatkräftigen Gegenliebe anzuspornen, und so ist jene allzu passive

Digitized by Google

Teilnahme, die über Tränen nicht hinausging, von ihm selbst in erster Linie verschuldet. Genau dies deuten an unserer Stelle die Worte 'propter meam in te observantiam' an. „Du bist wegen und infolge der dir von mir bewiesenen Aufmerksamkeit nicht allzu eifrig für mich gewesen"; d. h. deine 'diligentia' entsprach genau meiner 'observantia'. Die Präposition 'propter' ist also durchaus angemessen gebraucht; aus dem Zusammenhang aber ergibt sich, daß 'mea in te observantia' den geringen Grad der Aufmerksamkeit bezeichnet: Atticus war 'non nimium diligens' wegen der 'observantia' Ciceros, die in demselben Falle, d. h. auch 'non nimia' gewesen war. Madvig vermutete, Cicero habe 'propter meam in te inobservantiam' geschrieben; man sieht leicht, daß dies zu viel gesagt wäre: Cicero hatte es keineswegs ganz an 'observantia' fehlen lassen, sondern dieselbe war nur nicht von der rechten Art gewesen; wie die 'observantia' auf der einen Seite, so die 'diligentia' auf der andern. Die hier vorgetragene Erklärung hat schon Lehmann in der 6. Aufl. der Hofmannschen Ausgew. Br. gegeben, aber seine Anmerkung war zu knapp (Berufung auf den Terminus: res pro rei defectu), um Überzeugung zu erwecken. Ich bemerke noch, daß jetzt die Konzinnität der Glieder eine vollkommene ist: die beiden Vorwürfe, welche Cicero dem Atticus nicht erspart, aber im Nachsatze beide durch des Atticus nachheriges Verhalten für ausgeglichen erklärt, werden schon von vornherein dadurch gemildert, daß Cicero sich selbst als Mitschuldigen bezeichnet; Atticus war nicht mutiger und umsichtiger als Cicero selbst gewesen (vgl. auch 'erroris particeps' und 'timoris socius'), und er hatte es an Eifer für Cicero fehlen lassen wegen der (entsprechenden) 'observantia' Ciceros gegen ihn. So, und ich meine nur so erscheinen sie erträglich im Eingange eines Briefes, in welchem Cicero doch dem Freunde für seine tatkräftigen Bemühungen um seine Wiederherstellung danken will.

65. E. Wölfflin, Fufidius. Arch. f. lat. Lex. u. Gr. XII (1902) S. 280.

In dem Briefe F. VII 5 ist in § 2 von einem Manne die Rede, den Cicero an Caesar empfohlen hatte; der Name ist verderbt überliefert: M. itfivium. Dafür vermutet W.: 'M. Fufidium'. Ein Arpinate Q. Fufidius ist F. XIII 11, 1 erwähnt: er gehört zu den drei Legaten, welche die Gemeinde im J. 46 nach Gallia cisalpina schickte, um dort nach dem Gemeindegrundbesitz zu sehen und die Interessen Arpinums wahrzunehmen; Cicero empfiehlt sie dem Statt-

Digitized by Google

halter M. Brutus. Aus derselben Familie, meint W., stamme vielleicht der von ihm vermutete M. Fufidius.

Am Schlusse dieses Abschnittes seien noch ein paar Abhandlungen erwähnt, die mir nicht vorgelegen haben:

*M. Bonnet, Sur quelques passages des lettres de Cicéron à Atticus (livre 9 et 12). Revue de phil. XXX (1906).

*A. Cima, De loco Cic. q. e. ad fam. XII 18, 1. Analecta latina. Milano 1901.

*G. D. Kellog, Critical notes on Cicero's letters. Proceed. of the Americ. Phil. Assoc. XXXII (1902).

*Th. Sinko, Ad Cael. Cic. ep. VIII 8, 1. Eos X (1904).

VII. Individualkritik.

66. G. L. Hendrickson, The commentariolum petitionis attributed to Q. Cicero. Decennial publications, university of Chicago, vol. VI (1903) S. 71—93.

Schon im Jahre 1892 versuchte H. (Amer. Journ. of Phil. XIII) den von Eussner (Com. pet. examinatum atque emendatum, Würzburg 1872) angetretenen, aber von Tyrrell und andern angefochtenen Beweis der Unechtheit der Bewerbungsschrift zu vervollständigen; er vermochte aber weder Leo (Die Publikation von Ciceros Briefen an Atticus, Göttingen 1895) noch Schanz (Gesch. d. röm. Litt. I². 1898) zu überzeugen, und neuerdings ist auch Ziehen (Echtheitsfragen der röm. Literaturgesch. Frankfurt a. M. 1901) wieder für die Autorschaft des Quintus Cicero eingetreten; deshalb hat H. den Gegenstand noch einmal aufgenommen; er meint jetzt, den rhetorischen Ursprung und Charakter der Schrift, welche übrigens auch Mommsen gelegentlich (Röm. Staatsr. III 484. 497) für untergeschoben erklärte, überzeugend dargetan zu haben. Die Abhandlung zerfällt in drei Hauptteile, welche überschrieben sind: authenticity, rhetorical form, style. Ein vierter, 'text' betitelter Abschnitt steht nur in loser Beziehung zum Thema und enthält einige Verbesserungsvorschläge. H. gründet seinen Beweis der Unechtheit zunächst auf eine Reihe von Stellen, die nach seiner Meinung unzweideutige Beziehungen auf Schriftwerke enthalten, die nicht so alt sind, wie das comm. sein müßte, wenn es echt wäre. Es sind dies die unverkennbaren Beziehungen auf die orat. in tog. cand. (vier Stellen), welche man sonst teils aus der Gleichheit des behandelten Gegenstandes, teils als bewußte Entlehnungen des Marcus

Digitized by Google

Cicero erklärt; ferner gewisse Anklänge an die Rede pro Murena vom Jahre 63 (ebenfalls vier Parallelen); sodann die allgemeine Ähnlichkeit mit dem Briefe ad Q. fr. I 1 von Ende 60 oder Anfang 59; eine „Reminiszenz" aus der Rede pro Caelio vom Jahre 56; eine „Anlehnung" an Horaz und eine Art „Anführung" einer Sentenz des Publilius Syrus. Unter dem Titel' rhetorical form' sucht H. sodann auch aus der ganzen Anlage der Schrift zu beweisen, daß wir es mit einer rhetorischen Stilübung zu tun haben: er findet, daß sie auf solchen rhetorischen Vorschriften beruht, wie sie Quintilian III 8 bezüglich der 'pars deliberativa, quae eadem suasoria dicitur' erörtert, und daß sie den pseudosallustianischen suasoriae ad Caesarem senem de re publica ähnelt. Endlich erkennt er auch im Stil (den man freilich nicht leicht als rhetorisch bezeichnen kann) wenigstens ein schülerhaftes, allerdings nicht besonders erfolgreiches Haschen nach rhetorischen Effekten. Er macht auf einige Antithesen u. dergl. aufmerksam, will aber den Hauptnachdruck auf den rhythmischen Bau der Abhandlung legen. Der Autor hat nach seiner Ansicht von den Klauseln einen so übertriebenen Gebrauch gemacht, daß daraus hervorgeht, daß sie ihm ein Werkzeug bewußter und künstlicher Rhetorik sind.

Die Erörterung ist sachlich, besonnen, scharfsinnig; aber sie überzeugt keineswegs. Ich verweise auf meine ausführliche Besprechung der Abhandlung in der B. ph. W. 1904 Nr. 9 und 10, wo ich zu folgendem Ergebnis gekommen bin: die Unechtheit des 'commentariolum' ist durch Hendricksons Ausführungen nicht wahrscheinlicher geworden; auch nach diesem neuen Versuch scheint mir die besonnene Darlegung, welche Leo kurz und bündig auf drei Seiten gegeben hat (a. O.), ihren Wert und ihre Gültigkeit zu behalten. Auch von andern ist Hendricksons Beweis abgelehnt worden; ich nenne insbesondere Tyrrell-Purser (I^3).

Über die Brutusbriefe liegt eine neue Veröffentlichung von dem durch sein Werk 'De M. Bruti vita et studiis doctrinae' (Neapel 1895) als Bestreiter ihrer Echtheit bekannten italienischen Gelehrten Vinc. d'Addozio vor; ich kann aber nur den Titel anführen:

*V. d'Addozio, Sulla corrispondenza tra Cicerone e M. Bruto. I. II. Napoli 1905.

Digitized by Google

Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatiker mit Einschluß der Scholienliteratur und Glossographie für 1901—1907.

Von

Paul Weßner in Halle a. S.

Über die von mir befolgten Grundsätze habe ich mich im vorigen Bericht hinreichend ausgesprochen, so daß es genügt, auf jenen zu verweisen. Meine Berufstätigkeit hat mich verhindert, diesen Bericht zu der damals angekündigten Zeit erscheinen zu lassen; in der Hauptsache ist er mit dem Jahre 1907 abgeschlossen worden, doch habe ich auch diesmal noch berücksichtigt, was mir in der ersten Hälfte von 1908 zugänglich war. Da Rezensionsexemplare nur sehr spärlich eingegangen waren und die hiesige Universitätsbibliothek leider manchmal versagte, mußte ich mich hier und da mit der Anführung des Titels begnügen. Einige Abschnitte dieses Berichtes hatte ich vor zu kürzen, doch der Beruf ließ mir keine Zeit dazu; so mußte ich die Arbeit, wie sie war, aus der Hand geben, wenn anders ich dem Herausgeber das Manuskript einigermaßen pünktlich einliefern wollte; ich bitte daher um freundliche Nachsicht.

Übersicht.

Digitized by Google

e) Cornutus.
f) Quintilianus.
g) Velius Longus.
h) Flavius Caper.
i) Suetonius.
k) Terentius Scaurus.
l) Gellius.
m) Asper.
n) Julius Romanus.
o) Nonius.

IV. Artigraphen und letzte Ausläufer.
a) Charisius, Excerpta Bobiensia.
b) Diomedes.
c) Donatus und seine Kommentatoren.
d) Consentius.
e) Der jüngere Probus und Pseudoprobus.
f) Marius Victorinus.
g) Arusianus Messius.
h) Rufinus.
i) Papirianus.
k) Priscianus.
l) Eutyches.
m) Fulgentius.
n) Isidorus.
o) Differentiae.

B. Kommentare und Scholien.
a) zu Terenz.
b) zu Cicero.
c) zu Vergil.
d) zu Horaz.
e) zu Persius.
f) zu Lucan.
g) zu Statius.
h) zu Juvenal.
i) zu Vegetius.

C. Glossographie.

A. Grammatiker.

I. Allgemeines.

Zunächst sind an dieser Stelle eine Anzahl Werke zu nennen, in denen die lateinischen Grammatiker bald mehr, bald weniger ausführlich berücksichtigt werden, auf die hier aber naturgemäß nicht näher eingegangen werden kann: M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur IV 1 (München 1904), welcher Band S. 129 bis 162 Nonius Marcellus, Atilius Fortunatianus, C. Marius Victorinus, Aelius Donatus, Charisius, Diomedes, Servius, Dositheus und andere Grammatiker des 4. Jahrhunderts bringt. Dazu kommen die neuen Auflagen I 1^3 (1907) und III^2 (1905); Fr. Leo, Die römische Literatur des Altertums, in: P. Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart I 8, 1905 in erster und 1907 in zweiter Auflage erschienen; J. E. Sandys, A history of classical sholarship from the sixth century b. c. to the end of the middle ages (1. Aufl. Cambridge 1903, 2. Aufl. 1906; vgl. hierzu meine gerade die Grammatiker betreffenden Bemerkungen in N. ph. R. 1908, 230 ff.); A. Gudeman, Grundriß der Geschichte der klassischen Philo-

Digitized by Google

logie (Leipzig u. Berlin 1907), mit einem besonderen Abschnitt über 'Lateinische Scholien und deren Quellen' S. 122 ff. Hier wäre die jetzt von W. Kroll fortgeführte Pauly-Wissowasche Realenzyklopädie anzuschließen, die wieder eine Anzahl Artikel über lateinische Grammatiker enthält.

An zweiter Stelle möchte ich auf einige Werke und Abhandlungen hinweisen, die unter verschiedenen Gesichtspunkten sich mit der grammatischen Literatur der Römer beschäftigen. So handelt über die Enniusfragmente bei den Grammatikern J. Vahlen im 1. Kapitel der Praefatio seiner zweiten Enniusausgabe (Leipzig 1903), über die Luciliusfragmente (aber auch einzelne in unser Gebiet gehörige Fragen, namentlich Nonius, eingehender berücksichtigend), Fr. Marx in den Prolegomena seiner Luciliusausgabe (Leipzig 1904 Vol. I p. L sqq. und II p. V sqq.). Von der sprachgeschichtlichen Seite werden die Grammatiker behandelt bei J. Golling, Einleitung in die Geschichte der lateinischen Syntax, in G. Landgraf, Historische Grammatik der lateinischen Sprache III 1, 60 ff. (Leipzig 1903); mit bestimmten Lehren der Grammatiker beschäftigen sich J. Vendryes, Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en Latin (I. partie, Paris 1902), ferner Ch. W. L. Johnson, The accentus of the ancient Latin grammarians, Tr. A. Ph. A. XXXV (1904) 65—76; W. Heraeus, Zur Quantität der positionslangen Silben: I. Die Zeugnisse der Grammatiker des Keilschen Corpus, A. L. L. XIV (1905) 393—422. Über die Benutzung der lateinischen Grammatiker im ausgehenden Altertum und frühen Mittelalter bringt mancherlei (wenn auch nicht lauter Neues) M. Roger, L'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alcuin (Paris 1905; vgl. J. Ziehen, B. ph. W. 1906, 917 ff.). Handschriftliches Material zu Grammatikern und Scholiasten findet sich bei R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini, St. J. F. XI (1903) 165—388; von der Auffindung solcher Handschriften in der Humanistenzeit handelt derselbe an zahlreichen Stellen seines Buches: Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV (Florenz 1905).

Bei diesen Anführungen mag's sein Bewenden haben; Vollständigkeit der Angaben liegt weder in meiner Absicht noch im Bereiche der Möglichkeit.

Nunmehr wende ich mich zu einem Werke, das ein genaueres Eingehen verdient, nämlich: Grammaticae Romanae fragmenta. Collegit, recensuit Hyginus Funaioli. Vol. I, Leipzig 1907. Gewidmet ist die Sammlung Fr. Bücheler, der sie angeregt

Digitized by Google

und vielfach gefördert und sich dadurch noch ein ganz besonderes Verdienst um diesen Zweig der römischen Literatur erworben hat; das letztere gilt auch vom Schüler des Meisters. Der Titel 'grammaticae Romanae' statt 'grammaticorum Romanorum fragmenta' läßt schon erkennen, was der Verfasser zu geben beabsichtigte: nicht nur die Bruchstücke von den Schriften der Autoren, die auf die Bezeichnung 'Grammatiker' Anspruch machen, sondern daneben alle in das grammatische Gebiet einschlagenden Äußerungen, gleichviel bei welchem Schriftsteller sie sich finden. Dies Verfahren, mag es auf den ersten Blick auch etwas befremden, verdient doch gewiß Anerkennung; denn abgesehen davon, daß das Bild so viel reicher wird, so würde geradezu etwas fehlen, wenn die Niederschläge, die Schule, Studium und Verkehr in der zeitgenössischen Literatur erzeugt haben, unbeachtet liegen gelassen wären oder wenn z. B. von Varro nur die eigentlich grammatischen Schriften berücksichtigt, die vielen grammatischen Bemerkungen in den anderen Werken aber gänzlich übergangen wären.

Die Anlage der Fragmentensammlung ist folgende. In den Prolegomena ist der erste Abschnitt A überschrieben: De ludis litterarum et magistris, der zweite B: De bibliothecis (I privatis, II publicis). Dann kommen die Hauptteile: Grammaticae primordia, Grammaticae antevarronianae fr., Gr. aetatis Varronianae fr., Gr. aetatis Augusteae fr., in denen (vom ersten abgesehen, wo die Verhältnisse solche Scheidung ausschlossen) gesondert behandelt werden die Fragmenta der 'Grammatici' und die einschlägigen Stellen der 'Varii scriptores'. Bei den einzelnen Autoren wieder gibt F. zunächst die Testimonia vitae et scriptorum, wo solche Zeugnisse vorhanden sind, und sodann die Fragmenta; hier sondert er wieder diejenigen, die durch die Überlieferung einem bestimmten Werke zugewiesen werden, von denen, deren Herkunft unsicher ist, und denen, die selbst unsicher oder gar verdächtig sind. Bei dem Zweck dieser Sammlung war ein solches Verfahren durchaus angebracht, und bei Grammatikern — nur solche habe ich hier im Auge —, von denen nicht viel erhalten ist, läßt sich ja das Wenige schnell übersehen; dagegen liegen bei solchen Autoren, von denen zahlreichere Bruchstücke auf uns gekommen sind, bei F. nur die Bausteine, sozusagen nach ihrer Tragfähigkeit gesondert, nebeneinander, aus denen man später einen Bau zu errichten versuchen mag. Doch das ließ sich hier nicht gut anders machen. In den Einzelheiten, sei es bei der Begrenzung der Fragmente, sei es bei der Heranziehung der alten wie der modernen Fachliteratur, spürt

Digitized by Google

man deutlich die Sorgfalt und Umsicht des Herausgebers, und wenn sich auch bei einzelnen hier etwas zufügen, dort etwas berichtigen, gelegentlich auch ein Zweifel erheben läßt, das Ganze ist doch eine so treffliche und brauchbare Leistung, daß F. auf reichen Dank rechnen darf, um so mehr als er durch nicht weniger als neun Indices für ein schnelles Zurechtfinden Sorge getragen hat. Auf diesen oder jenen Abschnitt werde ich später, wo es mir erforderlich erscheint, etwas näher eingehen.

II. Grammatiker der Republik und der augusteischen Zeit.

a) Aelius Stilo.

1. R. Kriegshammer, De Varronis et Verrii fontibus quaestiones selectae. Jen. Diss., Leipzig 1903 = Comm. phil. Jen. VII 1, 71—126.

2. Grammaticae Romanae fragmenta coll. rec. H. Funaioli. Vol. I, Lipsiae 1907: L. Aelius Stilo p. 51—76.

Kriegshammer hat sich die Aufgabe gestellt, die Beziehungen zwischen Aelius Stilo, Varro und Verrius Flaccus genauer zu ermitteln. Er kommt durch eingehende Vergleichung der fraglichen Stellen zu dem Ergebnis, daß Verrius Flaccus Varros grammatische Schriften, namentlich aber das Werk De lingua Latina, nicht benutzt habe, wohl aber außer den Epistolicae quaestiones (und vielleicht De vita populi Romani) in ziemlichem Umfange die Antiquitates sowohl rerum humanarum wie divinarum. Die zahlreichen Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten, die zwischen De lingua Latina und Verrius bestehen, werden daraus erklärt, daß Varro in seinem letztgenannten Werke das Material aus seinen Antiquitates (und jedenfalls auch aus De vita populi Romani) entnommen hat. Ein Teil der Konkordanz wird aber auch daraus abgeleitet, daß sowohl Varro wie Verrius dasselbe Werk des Aelius Stilo benutzt haben; auf diese gemeinsame Quelle wird auch die Übereinstimmung zurückgeführt, die sich hinsichtlich der Etymologien zwischen Varro De l. L. und Rer. rust. l. einerseits und Verrius anderseits bei solchen Ausdrücken findet, die in das Gebiet der Res rusticae gehören.

Sehen wir davon ab, daß bei der trümmerhaften Überlieferung des verrianischen Werkes und bei unserer sehr lückenhaften Kenntnis von Varros verlorenen Schriften manches unsicher bleibt und bleiben muß, so ist auch ein anderer Punkt durch Kr. nicht genügend hervorgehoben: es fragt sich nämlich, wie weit Stilo

Digitized by Google

direkt von Verrius benutzt ist, wie weit durch Vermittlung von varronischen Werken; denn wenn Varro auch manches Material direkt aus Stilo in sein Werk De l. L. übertragen hat, so ist doch als sicher anzunehmen, daß er seines Lehrers Arbeit auch für seine anderen Werke, namentlich die Antiquitates und De vita p. R., sich zunutze gemacht hat, so daß aelianisches Gut durch diese Werke einerseits in De l. L., anderseits zu Verrius gelangt sein kann. Dies hätte besonders im 5. Kapitel der Dissertation mehr beachtet werden müssen. Im übrigen vgl. B. ph. W. 1904, 681—685.

Die eben besprochene Dissertation hat Funaioli, ich weiß nicht ob zufällig oder absichtlich, unbeachtet gelassen, obwohl an verschiedenen Stellen seiner Ausgabe eine Berücksichtigung angebracht und jedenfalls eine Erwähnung für den Benutzer erwünscht gewesen wäre.

Die Zahl der Bruchstücke ist gegenüber der Sammlung von Mentz, von dem F. in der Anordnung abweicht, da er dem Alphabete folgt, um 7 erhöht (Nr. 55, 60, 63, 68, 69, 75, 78); sie gehören sämtlich in die Gruppe der Dubia.

b) Varro.

1. R. Kriegshammer, De Varronis et Verrii fontibus quaestiones selectae. Jen. Diss., Leipzig 1903 = Comm. phil. Jen. VII 1, 71—126.

2. R. Sabbadini, Eine Stelle Varros handschriftlich verbessert. B. ph. W. 1906, 607.

3. Grammaticae Romanae fragmenta coll. rec. H. Funaioli. Vol. I, Lipsiae 1907: M. Terentius Varro p. 179—371.

Über Kriegshammers Dissertation s. Aelius Stilo. — Sabbadini hat in Petrarcas Vergilhandschrift eine vollere Form des Danielscholions zu Aen. III 58 gefunden: Proceres] (Varro ad Ciceronem dicit) 'proceres qui processerunt ante alios, (unde et proceres tigna quae alia tigna porro excesserunt'); das Eingeklammerte fehlt in Thilos Hss. Daß diese Erklärung von Varro stammt, war schon aus anderen Stellen bekannt, so besonders aus dem Liber glossarum, dessen Text dem Scholion am nächsten steht, sodann aus Serv. zu Aen. I 740, womit Isidor Orig. IX 4, 17 und Festus 324, 1 Th. zu verbinden sind. Die drei zuletzt genannten Stellen dürften eher auf die Ant. rer. hum. zurückgehen; Funaioli hat sämtliche Stellen unter dem neuen Fragment S. 199 vereinigt.

Digitized by Google

Funaiolis Ausgabe der Varrofragmente, die, wie früher bemerkt, nicht nur die grammatischen Werke des Reatiners umfaßt, sondern auch grammatische Bemerkungen aus den übrigen Schriften enthält, weicht in vieler Beziehung ab von der Ausgabe, die Wilmanns 1864 seiner Untersuchung De M. Terenti Varronis libris grammaticis beigegeben hatte. Zunächst hat Funaioli eine verschiedene Anordnung der Schriften und bei diesen wieder verschiedene Gruppierung der Fragmente, die vor allem dadurch bedingt ist, daß er die certa fragm. von den dubia, die fragm. certae sedis von denen incertae sedis schärfer getrennt hat als Wilmanns. Auch in bezug auf Umfang und Zahl der Bruchstücke weicht F. öfter von seinem Vorgänger ab. Durch Verarbeitung neuerer Varroliteratur hat die neue Sammlung einen besonderen Wert erhalten, doch fehlt es, wie schon oben bemerkt, auch nicht ganz an Gelegenheit zu Ausstellungen; da ich jedoch hier auf Einzelheiten nicht eingehen kann, so begnüge ich mich mit der Anerkennung, daß die Prüfung dieser Partie von F.s Werk die Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit des Autors in einem durchaus günstigen Lichte gezeigt hat. (Zu S. 356 Fr. 414 möchte ich nur bemerken, daß F. Kettners Varron. Studien S. 3 übersehen hat; sonst hätte er dies Fragment wohl schwerlich mit aufgenommen. Auch ist ihm Schol. Lucan. V 517 Weber mit der Anmerkung entgangen.)

Aus den einleitenden Bemerkungen zu De lingua Latina will ich noch zwei Punkte herausheben. Zunächst lehnt auch F. Reitzensteins Versuch ab, Augustins Schrift De dialectica aus De l. L. I abzuleiten, und führt beachtenswerte Gründe dafür an, daß vielmehr an das entsprechende Buch von Varros Disciplinae als Quelle zu denken sei. Sodann behandelt F. die Frage der Veröffentlichung des Werkes; sein Ergebnis (das übrigens nichts Neues bringt) ist dies, daß Varro zunächst die Bücher II—IV dem Septimius widmete, dann 'opusculum Septimio dicatum retractavit atque dilatavit'; die Erweiterung, die die Bücher V—XXV umfaßte und zu der auch B. I gehörte, ist zwischen 47 und 43 ausgeführt und Cicero vollständig übergeben worden. Das Werk bestand nach Varros wiederholten Angaben aus drei Teilen: II—VII, VIII—XIII, XIV—XXV (6, 6, 12 Bücher); der erste Teil ist zur ersten Hälfte dem Septimius, zur anderen dem Cicero gewidmet, doch folgt aus den hierauf bezüglichen Stellen keineswegs, daß eben nur B. V—VII Cicero wirklich zugestellt worden seien. Wenn übrigens hier und da auch das 3. Buch als 'ad Ciceronem' zitiert wird, so ist nach F. einfach der Name später von dem größeren

Digitized by Google

auf den kleineren Teil übertragen worden; Cicero hat den Septimius in den Schatten gestellt.

Obwohl ich aus Mangel an Zeit genötigt bin, von meiner ursprünglichen Absicht, die gesamte Varroliteratur zusammenfassend zu besprechen, Abstand zu nehmen, kann ich mir doch nicht versagen, auf ein Werk hinzuweisen, das über Varro und seine Schriftstellerei viele wertvolle Beobachtungen und Bemerkungen, jedenfalls aber eine Fülle von Material enthält: ich meine die Studi Varroniani von Pl. Fraccaro (Padua 1907), die sehr gründliche Untersuchungen über das Werk De gente populi Romani und eine neue Sammlung der Fragmente desselben enthalten und Kettners Varronische Studien weit überholen, auch über H. Peters Fragmentsammlungen in der kleinen und großen Ausgabe vielfach hinausführen. Hier und da fällt auch für De lingua Latina einiges ab.

Eine neue kritische Ausgabe von De l. L., von G. Goetz und Fr. Schöll bearbeitet, befindet sich unter der Presse.

c) Nigidius.

1. A. Gianola, Publio Nigidio Figulo, astrologo e mago. Rom 1905.

2. Grammaticae Romanae fragmenta coll. rec. H. Funaioli. Vol. I, Lipsiae 1907: P. Nigidius Figulus p. 158—179.

Die erstgenannte Schrift war mir nicht zugänglich, dürfte, nach dem Titel zu schließen, auch kaum die grammatische Schriftstellerei des Nigidius berühren, wie das auch bei der Abhandlung von C. Thulin, Die Götter des Martianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza (Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten, herausgeg. v. A. Dieterich u. R. Wünsch, III 1, Gießen 1906), in der besonders S. 82—89 von N. als Quelle für Martianus und Plinius gehandelt wird, nicht der Fall ist. Über des Nigidius Werk De diis als Quelle für Servius und Ampelius handelt, wie ich bei dieser Gelegenheit mit anmerken will, W. Bobeth, De indicibus deorum, Diss. Leipz. 1904, S. 39—43.

Die Zahl der Nigidiusfragmente bei Funaioli ist gegenüber Swobodas Sammlung um eins vermehrt, doch sagt Gellius (XII 14, 1) selbst, er habe es in den 'commentarii P. Nigidii' nicht gefunden; es ist also in hohem Grade dubium.

d) Ennius.

1. H. A. Sanders, The younger Ennius. Pr. A. Ph. A. XXXII (1901) p. XXIII.

Digitized by Google

2. W. Weinberger, Der Dichter Ennius als Verfasser eines orthographischen Hilfsbuches. Phil. LXIII (1904) 633—636.

3. Grammaticae Romanae fragmenta coll. rec. H. Funaioli. Vol. I, Leipz. 1907: Sex. Ennius p. 101—103.

Nach Sanders erlaubt die Angabe Suetons, der sich auf L. (Arunculeius) Cotta beruft, keinen Zweifel, daß es einen jüngeren, vom Dichter zu unterscheidenden Grammatiker Ennius gegeben hat, der 'de litteris syllabisque', 'de metris' und 'de augurandi disciplina' schrieb. Zweifelhaft ist, ob dem jüngeren Ennius auch die 'Euhemerus' betitelte 'sacra historia' zuzuweisen ist. S. spricht sich dafür aus, indem er geltend macht, daß alles, was wir von dem Werke haben und wissen, auf ursprüngliche Abfassung in Prosa deutet; daß aber der Dichter Ennius in Prosa geschrieben habe, läßt sich deshalb nicht annehmen, einmal weil die Römer von einem solchen Prosawerk desselben nichts wußten, sodann weil ihnen Cato als Begründer der lateinischen Prosaliteratur gilt, der erst nach dem Tode des Dichters Ennius schrieb (?). Ein Werk atheistischen Inhalts wie die 'sacra historia' hätte der Senat zu Catos Zeiten nicht geduldet; daher käme für die Übertragung des Euhemerus etwa die Zeit von 140—100 in Betracht; die anderen Werke des jüngeren Ennius seien wohl etwas später abgefaßt. Die Erfindung der Notenschrift sei ebenfalls dem jüngeren Ennius zuzuweisen, da die Einführung einer Kurzschrift Prosaschriftstellerei in größerem Umfange zur Voraussetzung habe.

Auf die Euhemerusfrage bin ich hier nur deshalb eingegangen, weil Sanders mit ihrer Hilfe die Zeit des jüngeren Ennius fixieren zu können glaubt. Im übrigen verweise ich auf Vahlens Einleitung zu seiner Enniusausgabe (Leipz. 1903) CCXX ff. (vgl. auch die Diss. von F. Hache, die unter Gellius angeführt ist). Vahlen glaubt nicht an die Existenz eines jüngeren Grammatikers Ennius (vgl. a. a. O. CXXVII) und verweist hinsichtlich der tachygraphischen Noten auf die Abhandlungen von L. Traube (A. St. 1901, 191 ff.), O. Morgenstern (Magaz. f. Stenogr. 1885, 72 ff.) und W. Weinberger (A. St. 1902, 204 ff.)*). In dem oben angeführten Artikel äußert sich Weinberger dahin, daß bei Isid. I 21 irrtümlich 'nota vulgaris' = littera singularis mit 'nota tachygraphica' zusammengeworfen sei; es sei zu lesen 'vulgares notas primus Ennius "mille" (= M) et "centum" (= C) invenit'. An die Existenz des von Sueton erwähnten Grammatikers E. sei nicht zu glauben

*) Diese Zeitschriften sind in Halle nicht vorhanden.

Digitized by Google

(vgl. H. Breidenbach, Zwei Abhandlungen über die tironischen Noten, Darmstadt 1904, 14 f.), dagegen die grammatische Tätigkeit des Dichters Ennius nicht zu bezweifeln (vgl. W. Kroll, N. J. kl. A. 1903, 13 f.). Die von Sueton erwähnten Schriften dürften Leitfäden oder Elementarbücher gewesen sein, darunter ein orthographisches Hilfsbuch. Vgl. Vahlen S. 238 zu den Fragm. 48 und 49.

Funaioli, der für die Trennung der beiden Ennii eintritt, macht für seine Meinung geltend, daß zweimal, im Anecdot. Paris. G. L. VII 534, 4 und bei Festus 352 [b], 4, ein Ennius neben dem Dichter E. genannt werde und jedesmal vor seinem Namen ein s überliefert sei; in diesem Buchstaben stecke offenbar der Vorname dieses zweiten Ennius, nach Marx, Proleg. zu Lucilius I p. LVIII (vgl. CXXX) 'Spurius', während er lieber 'Sextus' annehmen möchte.

e) Caesar.

1. G. L. Hendrickson, The De analogia of Julius Caesar, its occasion, nature and date, with additional fragments. Cl. Ph. I (1906) 97—120.
2. Grammaticae Romanae fragmenta coll. rec. H. Funaioli. Vol. I, Lipsiae 1907: C. Julius Caesar p. 143—157.

Cicero hat sein Werk De oratore im Nov. 55 vollendet, und man kann daher annehmen, daß es zu Anfang des Jahres 54 anderen zugänglich wurde. Da Cicero um diese Zeit in engeren Beziehungen zu Caesar stand, so dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß er diesem eine Kopie, entweder im April durch Trebatius oder im Mai durch seinen Bruder Quintus, überreichen ließ, noch bevor Caesar sein Quartier im diesseitigen Gallien verließ (Mai 54). Nun hat Cicero im dritten Buche des Werkes (37) vier Forderungen an den guten Redner gestellt: er solle 'Latine, plane, ornate, apte congruenterque' sprechen. Über die ersten beiden Punkte äußert er sich dahin, daß sie zwar eine Voraussetzung für den guten Redner seien, aber für diesen bei weitem nicht ausreichten; jeder rechte Römer müsse 'Latine' und 'plane' reden können. Sodann bedürfe es dazu nicht sowohl grammatischer Studien, als daß man durch geeignete Lektüre und Anhören guter Redner sein eigenes Sprachgefühl ausbilde und zu einer guten Gewöhnung, zu einer fehlerfreien und klar verständlichen Sprache komme. Das sei eine ziemlich elementare Sache und unschwer zu erreichen.

Diese Ausführungen Ciceros ergeben, daß er zu den Bestrebungen der römischen Atticisten oder Puristen einen gegensätzlichen Stand-

Digitized by Google

punkt einnahm; diese Leute sahen das höchste Ziel in der 'Latinitas', d. h. dem 'sermo ab omni vitio remotus' (Auct. ad Her. IV 12, 17), und meinten es durch gründliche theoretische Sprachstudien zu erreichen, wobei sie entweder sich vom Prinzip der Analogie oder dem der Anomalie leiten ließen. Zu den römischen Puristen und zwar zu den Anhängern der Analogie gehörte nun auch Caesar. Bei der Lektüre von Ciceros neuestem Werk mußte er sich durch die geringschätzige Art, in der jener im dritten Buche von seinen und seiner Gesinnungsgenossen Bestrebungen sprach, gewissermaßen angegriffen fühlen und entschloß sich, ihm in einer Entgegnung die Wichtigkeit und Notwendigkeit grammatischer Studien, wie er selbst sie unter seines Lehrers Gnipho Anleitung getrieben hatte, darzulegen. So entstanden während der Reise über die Alpen im Frühjahr 54 die beiden Bücher De analogia. Aus den Umständen ergibt sich, daß das Werk keine systematische Behandlung des Gegenstandes enthielt, sondern eine an Cicero gerichtete Streitschrift war (vgl. die Anticatones), in der die Bedeutung der grammatischen Studien für die Tätigkeit des Redners dargetan werden sollte. Über den Ton, in dem die Schrift gehalten war, belehrt uns das Fragment bei Gellius XIX 8, 7 (3ª Fun.) und dasjenige in Ciceros Brutus 252 (wo H. 'num' für 'nunc' liest), in dem sich Anspielungen auf mehrere geringschätzige Ausdrücke in De oratore III erkennen lassen (zur Ergänzung vgl. Quintil. I 4, 5 und besonders Varro De l. L. IX).

Zu den Bruchstücken von Caesars Schrift glaubt H. noch zwei neue hinzufügen zu können: Cic. Brutus 258 (wo aber Cicero nach H.s Ansicht nur Caesars Gedanken verwendet, den Wortlaut jedoch teilweise verändert hat; vielleicht ist auch das folgende Material bis 261 aus Caesar entnommen) und Plin. N. H. VII 117 (vgl. Brut. 255). Funaioli (S. 157) äußert Zweifel an der Richtigkeit der Zuweisung; vgl. auch Tolkiehn, W. kl. Ph. 1908, 14.

Die Fragmente von Caesars Schrift De analogia, dazu noch drei 'incertae sedis', bei Funaioli 145—157 geben zu weiteren Bemerkungen keinen Anlaß; nur bei Fr. 2 hätte vielleicht das Abhängigkeitsverhältnis der das Bruchstück bietenden Autoren hervorgehoben werden können, und zu Fr. 31 konnte noch notiert werden, daß 'despecta' überliefert und von Calphurnius korrigiert worden ist (vgl. m. Donatausg. I S. 9).

Digitized by Google

f) Verrius Flaccus (Festus).

1. R. Kriegshammer, De Varronis et Verrii fontibus quaestiones selectae. Jen. Diss., Leipzig 1903 = Comm. phil. Jen. VII 1, 71—126.

2. Th. Litt, De Verrii Flacci et Corneli Labeonis fastorum libris. Diss. Bone 1904.

3. Th. Litt, Über eine Quelle von Plutarchs Aetia Romana. Rh. M. LIX (1904) 603—615.

4. J. Schnetz, Neue Untersuchungen zu Valerius Maximus, seinen Epitomatoren und zum Fragmentum De praenominibus. Progr. d. Gymn. Münnerstadt, Würzburg 1904.

5. W. M. Lindsay, Festi codicis Neapolitani novae lectiones. H. XL (1905) 240—247.

6. M. Rabenhorst, Quellenstudien zur Naturalis historia des Plinius I. Berlin 1905.

7. H. Willemsen, De Varronianae doctrinae apud fastorum scriptores vestigiis. Diss. Bonn 1906.

8. M. Rabenhorst, Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus. Berlin 1907.

9. Grammaticae Romanae fragmenta coll. rec. H. Funaioli. Vol. I, Lipsiae 1907: M. Verrius Flaccus p. 509—523.

Die Arbeit von Kriegshammer ist unter Aelius Stilo berücksichtigt.

Die Untersuchungen, die Litt in seiner Dissertation (Nr. 2) anstellt, berühren die grammatische Schriftstellerei des Verrius nur nebenher, da der Verf. es in erster Linie mit der Fastenliteratur zu tun hat; ich begnüge mich daher mit einem Hinweis auf B. ph. W. 1905, 571—74, wo ich Inhalt und Ergebnis der Abhandlung ausführlich widergegeben habe. Zu Nr. 3 bemerke ich nur, daß nach L. Plutarch den Juba, dieser aber die Fasten des Verrius benutzt hat.

Gegen Litts Annahme, daß Verrius ein eigenes Werk De fastis geschrieben habe, wendet sich Willemsen (Nr. 7) im 4. Kapitel seiner Dissertation; nicht aus einem solchen Spezialwerk, sondern aus Varros Antiquitates stammten die entsprechenden Glossen in De verborum significatu.

Schnetz spricht im dritten Abschnitt seiner Untersuchungen über die 'Quelle der Abhandlung über die Praenomina' (S. 42—45) und sucht Kempfs Einwendungen gegen Grotefends Vermutung, daß Verrius den Stoff zur Epitome hergegeben habe, zu entkräften;

Digitized by Google

er kommt zu dem Ergebnis, daß sich in dieser Hinsicht allerdings nichts beweisen lasse, doch spräche manches dafür, daß die gute Gelehrsamkeit, die sich in dem Exzerpt findet, von Verrius herstamme: so die Anführung des Konsuls Paulus Fabius Maximus, die Erwähnung von Postumus, Agrippa, Proculus, Caesar, die oft wörtliche Übereinstimmung (mit Fest.-Paul.) in den Etymologien, endlich die Stilähnlichkeit.

Nach Gellius IV 5, 6 hat Verrius ein Werk verfaßt mit dem Titel 'Rerum memoria dignarum libri'; auf dieses hat man die Verriuszitate bei Plinius zurückgeführt. Daß Verrius von Plinius in ziemlichem Umfange benutzt worden ist, weit mehr als die Anführung seines Namens auf den ersten Blick erkennen läßt, hat Münzer in seinen Beiträgen zur Quellenkritik der Naturgesch. z. Pl. S. 285—321 nachzuweisen und namentlich darzutun versucht, daß varronisches Gut vielfach durch des Verrius Vermittelung in die Naturalis historia gelangt ist. Münzer hat zwar m. W. nicht direkt auf die Rer. mem. dign. ll. hingewiesen, jedoch mehrfach (so z. B. S. 294) angedeutet, daß ein anderes Werk des Verrius als De verb. significatu des Plinius Quelle sein könnte. Offenbar an Münzers Resultate anknüpfend, ist Rabenhorst bereits in seiner Dissertation (Nr. 6; vgl. auch Ph. LXV [1906] 567 ff.: 'Die Indices auctorum und die wirklichen Quellen der Naturalis historia des Plinius', der 'Quellenstudien' II. Teil) darauf gekommen, die sachliche Enzyklopädie des Verrius als eine Hauptquelle der Nat. hist. zu betrachten, und in der zweiten Schrift (Nr. 8), einer Quellenanalyse des 7. Buches der Naturgeschichte (S. 118), spricht er seine Überzeugung dahin aus, „daß die gesamte Naturgeschichte im großen und ganzen nur einen Auszug bildet aus dem enzyklopädischen Werke des Verrius Flaccus und die gesamte enzyklopädische Literatur der Kaiserzeit in erster Linie aus den gelehrten Arbeiten des Verrius Flaccus geschöpft hat", wodurch Varro, dem man bisher diese Rolle, wenn auch vielleicht in etwas bescheidenerem Umfange, zugewiesen hatte, stark in den Hintergrund gedrängt wird. Dagegen wäre ja nichts einzuwenden, wenn wirklich ein sicherer Beweis erbracht worden wäre; aber damit hapert es gar sehr, wie von den Rezensenten der Arbeiten R.s, namentlich von dem ausgezeichneten Pliniuskenner und -forscher Detlefsen (B. ph. W. 1905, 1271—75 u. 1908, 265—70), betont worden ist. Vgl. auch Stadler, N. ph. R. 1907, 556—58 und W(eyman), L. Z. 1908, 338 ff., der meint, die Forschung müsse sich gegen eine derartige galoppierende Methode erklären — und das mit Recht. Funaioli hat in seiner

Digitized by Google

Fragmentsammlung S. 510 zu Nr. 6 R.s Dissertation gar nicht erwähnt; die andere Arbeit ist ihm wohl nicht rechtzeitig bekannt geworden. Daselbst S. 522 f. werden mit Recht die Konjekturen Hagens, der an mehreren Stellen der Scholia Bernensia den Verrius (für überliefertes 'Homerus') einführen wollte, und Ribbecks, der ebenda für 'Ebrius' (Hebrius) 'Verrius' vermutete, abgelehnt.

Schließlich verweise ich noch auf den Abschnitt Glossographie, insbesondere auf die Besprechung von Karls Dissertation De Placidi glossis.

Vgl. auch unter Cornutus und Quintilian.

III. Grammatiker der späteren Zeit.

a) Remmius Palaemon.

Siehe Plinius, Caesius Bassus, Quintilian, Caper, Charisius, Diomedes, Consentius.

b) Valerius Probus.

Eine besondere Abhandlung über den Berytier liegt nicht vor, doch bilden er und seine Schriftstellerei sowie sonstige Tätigkeit mehrfach den Gegenstand eingehender Erörterung. Über die betr. Literatur ist besonders unter Cornutus, Quintilian, Caper, Gellius, Diomedes, Priscian, Terenz-, Vergil- und Juvenalscholien nachzusehen.

c) Plinius.

F. Bölte, Beiträge zur Rekonstruktion von Plinius libri dubii sermonis. Festschr. z. Einweihung des Goethe-Gymnasiums in Frankfurt a. M. 1897, 135—149.

Diese Abhandlung gehört eigentlich in den Rahmen des vorigen Berichtes, ist mir aber erst später durch Zufall bekannt geworden, und da sie auch Schanz II 2^2 (1901) S. 383 f. nicht erwähnt, möchte ich auf sie doch noch näher eingehen, was sie ja auch durchaus verdient. Nach einer allgemeinen Einleitung, in der die Mängel der Beckschen Fragmentsammlung kurz hervorgehoben werden, untersucht B. im ersten Kapitel (S. 137—144) Priscian G. L. II 25, 3—37, 3. Pr. folgt hier in der Hauptsache einem Grammatiker, der in ganz ungelehrter Weise die mutationes litterarum behandelt, sich mit der äußerlichen Feststellung der Veränderungen begnügt, ohne eine Erklärung der lautlichen Vorgänge

Digitized by Google

zu versuchen, nur die geläufigen Sprachformen berücksichtigt und keine Belege aus Schriftstellern anführt. Zu dieser Grundlage sind nun eine Anzahl Zusätze gekommen, die den Zusammenhang unterbrechen und abweichenden Charakter tragen. Die einen enthalten abgelegene Parallelen aus der griechischen Sprache und entstammen gewiß der Feder Priscians. Andere Zusätze sind aus Papirianus De orthographia entlehnt, und mit diesen hat es B. hauptsächlich zu tun. Papirian wird zweimal zitiert: 27, 11 und 31, 2; an ersterer Stelle weist ihm B. 27, 9—15, an letzterer 31, 1—4 zu. Nun werden hier mit Papirian zugleich Plinius und Probus genannt, die also schon von Papirian angeführt waren; demzufolge werden auch die anderen Stellen, wo Plinius zitiert wird, auf Papirian zurückgeführt werden dürfen, nämlich 26, 16—17; 29, 8—12; 18—22, die sich deutlich von der Hauptquelle abheben. Mit ihnen aber sind formell und inhaltlich verwandt folgende Stellen: 25, 15—16; 16—19; 22 u. 22—24; 26, 21—22; 26, 25—27, 8 (wo 2—7 auszunehmen sind); 27, 16; 17—18; 29, 15—16; 17; 30, 7—8; 10—12; 12—21 (Varro de origine l. l.); 31, 10; 11—21; 23; 32, 11—13; 15—16; 32, 3—13 (Claudius Caesar); 18—34, 7; 11—17; 21; 35, 2—7; 36, 12—14; diese Stellen gehen, wenn nicht sämtlich, so doch zu einem großen Teile auf Papirian und durch diesen wieder vielfach auf Plinius zurück. Endlich findet sich noch eine dritte Gruppe von Zusätzen zur Grundquelle, deren Herkunft sich vorläufig nicht näher bestimmen läßt (S. 142); hierzu gehören u. a. die Zitate aus Nonius (35, 20—21) und Grillius (35, 24—36, 2), die nach Jeep (s. unter Priscian) vom Grammatiker selbst zugefügt worden sind.

Im zweiten Kapitel (S. 144—149) greift B. auf seine Charisiusstudien N. J. Ph. P. 1888, 418 ff. (in Bu. J. 68, 132 steht versehentlich 1889) zurück, und zwar auf Charis. I 17, d. h. Julius Romanus. Dieser hat seine Quellen in der Weise verarbeitet, daß er aus jedem Exzerpt ein Stichwort heraushob und nach diesen Stichwörtern die Exzerpte alphabetisch ordnete, sonst aber den Stoff für gewöhnlich in der Anordnung der Quelle beließ. Infolgedessen stehen in der Regel unter jedem Buchstaben die Exzerpte aus einer Quelle zusammen, während die aus verschiedenen Quellen schichtenweise aufeinanderfolgen, soweit nicht durch Versehen des Exzerptors Störungen vorgekommen sind. Zu dieser Auffassung von der Arbeitsweise des Romanus ist B. durch das Studium der Pliniuszitate gekommen. Unter den Buchstaben A C F I M N O R T stehen diese Zitate dicht beieinander; einzelne

Digitized by Google

unbenannte Titel, die innerhalb solcher Pliniusreihen stehen, gehören wohl auch zu letzteren, namentlich wenn sie sich noch einer anderen Regel fügen. Die betr. Pliniustitel sind nämlich nach den Kasus geordnet: Nom. Sg. u. Pl., Gen. Sg. u. Pl., Dat. Pl., Acc. Sg. u. Pl., Voc. Sg., Abl. Sg. u. Pl. Diese Anordnung läßt sich aus Romanus nicht erklären, muß also von der benutzten Quelle, von Plinius, herrühren. Ein Teil der Pliniustitel nimmt aber eine Sonderstellung ein; es ist eine zweite Schicht, in der die zweifelhaften Fälle des Ablativs der dritten Deklination behandelt werden, weshalb sie B. die Ablativschicht nennt. Daß Romanus diese besonders ausgehoben hat, zeigen die geschlossenen Reihen solcher Titel, bezeugt überdies R. 121, 15 selbst. Unter jedem Kasus waren die Wörter nach Endungen zusammengefaßt, zuerst die vokalischen, dann die konsonantischen. Unter —al : —ale gab Plinius einen Exkurs über aquarium : aqualium und im Anschluß daran über laterale : laterare; ein anderer galt der Lehre Stilos über die Partizipien auf —ns.

Auf diese Weise gewinnt B. ein deutliches Bild von der Anlage des sechsten Buches der Libri dubii sermonis, während Beck die Fragmente in ganz willkürlicher Anordnung zusammengestellt hat. Zugleich zeigt sich nach B. ein augenfälliger Gegensatz des plinianischen Werkes zu der Ars des Remmius Palaemon, und es wird von der Rekonstruktion der Libri d. s. aus wohl auch die Frage zu beantworten sein, ob Palaemon den Plinius benutzt hat oder umgekehrt. Leider hat Bölte seine S. 136 Anm. 1 versprochenen Untersuchungen über Palaemon bis jetzt noch nicht veröffentlicht; sie dürften wohl eine Antwort auf jene Fragen bringen. Hoffentlich bald! —

Vgl. noch unter Quintilian.

d) Caesius Bassus.

Fr. Ernst, Der Lyriker und der Metriker Caesius Bassus. Prog. München 1901.

Aus Persius, den Persiusscholien, der Persiusvita, Quintilian und Priscian kennen wir einen Lyriker Caesius Bassus, der um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Chr. lebte; ferner aus Victorinus, Terentianus, Diomedes und Rufinus einen Metriker gleichen Namens, der ad Neronem schrieb. Man hält es allgemein für wahrscheinlich, daß der Lyriker und der Metriker eine Person sind; ein strikter Beweis läßt sich aber freilich nicht führen. Der

Digitized by Google

Verfasser obiger Abhandlung ist der Ansicht, daß beide zu trennen seien; sein Hauptargument ist dies, daß alle Testimonia entweder nur auf den Lyriker oder nur auf den Metriker, niemals aber aut die doppelte Tätigkeit eines Caesius Bassus hinweisen (S. 15). Aber nach eingehender Erörterung alles dessen, was wir über den Dichter C. B. haben, kommt E. (S. 24) zu dem Ergebnis, 'daß der Lyriker höchstens derselbe sein kann wie der Metriker'. Wenn dazu erst eine stattliche Bibliographie gegeben, dann eine 'Einführung in die bisherigen Ansichten usw.' geboten wird, so muß das bescheidene Resultat lebhaft an Horaz Ars p. 139 erinnern. In der Hauptfrage also hat es E. auch nicht weiter gebracht als seine Vorgänger. Was er in Kap. III mit der etwas hochtrabenden Überschrift 'Leben und Werke des lyrischen Dichters Caesius Bassus' bringt, geht uns im übrigen hier nicht weiter an; nur ein paar Bemerkungen über Grammatiker mögen erlaubt sein. S. 16 hält E. es für möglich, daß Priscian selbst um des einen Zitats G. L. II 527, 16 willen die lyrischen Gedichte des Bassus eingesehen habe; das glaubt ihm keiner, der Priscian und seine Arbeitsweise kennt. Über die Vita Persii bemerkt E. S. 17, es sei gleich, ob man Valerius Probus oder einen anderen Probus als ihren Urheber annehme: 'jedenfalls entstand die Vita schon sehr frühe, wahrscheinlich bald nach dem Tode des Persius'. Mit der Berufung auf Jahns Proleg. zu Persius und Steup De Probis ist freilich die Sache nicht zu erledigen. Daß mit dem Zusatz 'poetam' in der Vita der Lyriker ausdrücklich vom Metriker gleichen Namens sollte geschieden werden, daran hat Jahn wenigstens nicht gedacht, vielmehr sich dahin geäußert (Prol. XXXI), daß wohl der miterwähnte Calpurnius durch jenen Zusatz bei Caesius als Nichtdichter bezeichnet werden sollte.

Das 4. Kapitel trägt die Überschrift: 'Des Caesius Bassus Buch De metris'. Ich hebe folgende Sätze heraus. S. 29: 'Schon eine bloße Vergleichung der Ausdrucksweise ergibt, daß der erste Teil reiner als der zweite (De reliquis Horatii metris betitelt) muß erhalten sein.' S. 31: 'Das Erhaltene [der erste Teil] stammt offenbar aus dem letzten Teil des caesianischen Werkes, die regulären und einige andere Metra waren bereits behandelt und scheinbar [soll heißen anscheinend] vor diesen auch die Versfüße.' S. 33: 'Alles in allem erscheint dieser erste Teil formell betrachtet allerdings vielfach durchsetzt von Glossen, kann auch nichts als ein bald ausführlicher, bald gedrängter Auszug aus des Caesius Buch De metris sein, inhaltlich aber haben wir in diesem ersten Teil im

Digitized by Google

allgemeinen unverfälschte caesianische Lehren', und weiter unten: 'wir vermißten nach der Behandlung des Saturnius nichts als ein Schlußwort'. S. 35: 'Zur Herstellung des Abschnittes [zweiten Teils] De reliquis Horatii metris wurden zwei Werke von verschiedenen, sich bekämpfenden Verfassern kontaminiert durch einen unfähigen Grammatiker oder Exzerptor. Von jenen Metrikern war der eine Caesius Bassus', denn 'echt caesianischen Charakter trägt in dem ganzen zweiten Teil der Schrift nur die Abhandlung De hendecasyllabo alcaico von p. 12, 27—14, 5 [der Keilschen Sonderausgabe, Halle 1885]', 'möglicherweise ist auch p. 11, 24—12, 5 noch von Bassus', vielleicht auch 'der zweite eigentliche Schluß von Habet autem metrorum contemplatio an'. S. 36: 'Der zweite Metriker muß vor Caesius . . . speziell über Horazmetra geschrieben haben . . . Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Metriker Remmius Palaemon war.'

Eben weil Palaemon hier mit in Frage kommt, bin ich auf die Abhandlung von Ernst eingegangen, obwohl sonst die Metriker in diesem Bericht ausgeschlossen sind. Ich will aber die Gelegenheit benutzen, um darauf hinzuweisen, daß Ed. de Jonge, Les clausules métriques dans Saint Cyprien (Löwen 1905), in einem besonderen Kapitel die Fragmenta Bobiensia de structura Gr. L. VI 627—29 behandelt (vgl. B. ph. W. 1906, 908).

e) Cornutus.

R. Reppe, De L. Annaeo Cornuto. Diss. Leipzig 1906.

Nachdem der Verfasser die Nachrichten über das Leben des Cornutus — über das nur zwei Daten feststehen: Lehrer in Rom 50, Verbannung durch Nero 65 — besprochen hat, beschäftigt er sich mit den Werken des vielseitigen Mannes. Erhalten ist nur die Ἐπιδρομὴ τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν παραδεδομένων; von den übrigen Schriften besitzen wir meist nur geringe Reste. Die philosophischen und rhetorischen Arbeiten des C. übergehe ich hier; von den auf Vergil bezüglichen Werken, wenn es sich wirklich um zwei verschiedene handelt, wird unter Vergilscholien die Rede sein. Ins Gebiet der Grammatik fällt außerdem noch die Schrift De enuntiatione vel orthographia, die R. S. 61 ff. eingehender behandelt. Cassiodor gibt G. L. VII 147—154 einen Auszug aus jener Schrift, von dem freilich Mackensen (s. vor. Ber.) behauptet hatte, er stamme nicht aus einer selbständigen Arbeit des Cornutus, sondern aus einem orthographischen Kompendium, das ein Un-

Digitized by Google

bekannter etwa in der Mitte des zweiten Jahrhunderts in der Weise anfertigte, daß er die orthographischen Bemerkungen aus anderen grammatischen Werken des Cornutus zusammenstellte; dieser Kompilation gab er dann den Namen des Cornutus. Dieser Ansicht tritt R. entgegen und nimmt einerseits eine besondere orthographische Schrift des Cornutus, anderseits direkte Benutzung derselben durch Cassiodor an. Für ersteres macht er geltend, daß von sonstigen grammatischen Werken nichts bekannt ist [aber C. könnte doch in seinem Vergilkommentar Orthographica gelegentlich behandelt haben?], ferner daß Cornutus ebensogut wie Verrius eine besondere orthographische Schrift verfaßt haben könnte. Auf direkte Benutzung durch Cassiodor aber könne man daraus schließen, daß letzterer auch den Velius Longus direkt benutzt habe, wie der Vergleich des Auszuges mit G. L. VII 46—81 ergäbe [wenn aber nun C. das von Mackensen angenommene Kompendium wegen der Aufschrift für echt hielt?]. Diese Gründe sind wenig durchschlagend; etwas besser ist die Bemerkung, daß Caesellius Vindex, der mancherlei aus Cornutus hat, ebenso wie der kurz nach ihm lebende Mackensensche Kompilator sich diese Notizen hätte zusammenlesen müssen; freilich ist auch dies nicht gerade beweiskräftig. Entscheidend ist allein, daß die sachlichen Gründe, die M. zur Annahme eines Mittelgliedes bewogen haben, S. 63—64 als hinfällig erwiesen werden; ferner die Darlegung, daß die Ansicht, des Cornutus Schrift habe die Form eines Kompendiums gehabt, völlig aus der Luft gegriffen ist. Dem Fehlen eines sonstigen Zeugnisses über Cornutus De orthographia steht endlich auf der anderen Seite die Tatsache gegenüber, daß Cassiodor eine solche Schrift exzerpiert hat.

Behandelt hat Cornutus seinen Gegenstand in der Weise, daß er zwischen den Ansichten derer, die ὀρθοέπεια und ὀρθογραφία scharf schieden, und der Meinung derer, die die erstere als Maßstab für die letztere betrachteten, eine Mittelstellung einnahm; er neigt zwar mehr zum letzteren Standpunkt, äußert aber 149, 6: 'ego non omnia auribus dederim'. Des weiteren zieht Cornutus, um in einzelnen Fällen die Entscheidung zu treffen, den Sprachgebrauch und die Etymologie zu Rate. [Mit diesen Bemerkungen ist freilich die Stellung des Cornutus zur Prinzipienfrage nicht ausreichend bestimmt.]

Als Quelle für Cornutus ergibt sich Varro aus mehrfachen Zitaten; bei Verrius, der von Cornutus nicht genannt wird, ist die Sache trotz der Gegenüberstellungen bei R. S. 68/69 unsicher, da

Digitized by Google

entweder wieder Varro dahinterstecken kann oder vielleicht auch Schultradition vorliegt. Direkt benutzt hat das Werkchen des Cornutus Caesellius, wahrscheinlich auch Scaurus; durch den einen oder anderen ist einzelnes an Spätere, wie Papirianus, Curtius Valerianus, Albinus und Isidorus, vermittelt worden, doch bleibt hier manches ungewiß. Daß Quintilian den Cornutus berücksichtigt habe, läßt sich aus Inst. orat. I 7, 6, verglichen mit G. L. VII, 149, 6 noch keineswegs folgern.

Vgl. im übrigen die Rezensionen von mir W. kl. Ph. 1907, 600—604, und von M. Pohlenz, B. ph. W. 1908, 132—136.

f) Quintilianus.

1. B. Heinicke, De Quintiliani, Sexti, Asclepiadis arte grammatica. Diss. Straßburg 1904.
2. L. Radermacher, Interpretationes latinae. I. Rh. M. Ph. LX (1905) 241—244.

Heinicke geht, im Gegensatz zu anderen Gelehrten, die den römischen Autor oder die römischen Autoren zu ermitteln suchten, denen Quintilian in der grammatischen Partie seiner Inst. or. (I 4—8) folgt, darauf aus, festzustellen, welche griechische Quelle diesem Abschnitte zugrunde liegt. Durch Heranziehung von Sextus Empiricus adv. gramm., der Dionysiusscholien u. a. ist es ihm gelungen, nachzuweisen, daß der Gewährsmann, von dem Quintilian abhängig ist, auf Asclepiades von Myrlea zurückgeht; doch hat jener Vermittler seine griechische Vorlage mehrfach verändert, namentlich Zusätze aus anderer Quelle (Varro?) gemacht, auch die ursprüngliche Anordnung durch die Einschaltung des Abschnittes De barbarismo et soloecismo und sonst hier und da gestört. Aber daran ist nach H. festzuhalten, daß die ganze Partie nicht, wie Nettleship und andere wollten, von Quintilian selbst aus mehreren Quellen (Palaemon, Plinius, Verrius) zusammengearbeitet ist; es liegt eine einzige Ars zugrunde, der er folgt. Über den Verfasser derselben glaubt H. nicht mehr sagen zu können, als daß er nach Kaiser Claudius schrieb, da er dessen grammatische Ansichten kennt, und daß er mit Palaemons Lehre wohl vertraut war. Palaemon selbst, meint H., komme nicht in Betracht, da er nur mehrmals sozusagen im Vorbeigehen berücksichtigt werde, namentlich aber, weil Quintilians Gewährsmann neun Redeteile annimmt, indem er zwischen nomen und appellatio scheidet, während Palaemon nur acht anerkennt, da er die appellatio dem nomen

Digitized by Google

unterordnet, wie das auch Dionysius Thrax tut. Doch scheint mir H. in diesem Punkte bei Quintilian mehr zu finden, als eigentlich dasteht. Inst. or. I 4, 17 sagt Q.: 'de numero (partium orationis) parum convenit': die ältesten, wie Aristoteles und Theodectes, nehmen nur drei Redeteile an, verba, nomina und convinctiones (gewöhnlich coniunctiones genannt); dann ist die Zahl, namentlich von den Stoikern, allmählich gesteigert worden; es kamen hinzu articulus, praepositio, appellatio, pronomen, participium, adverbium. Hier fügt Q. die Zwischenbemerkung ein, daß die römische Sprache den Artikel nicht kenne, es käme aber die Interjektion dazu. Dann fährt er fort: 'alii . . . octo partes secuti sunt, ut Aristarchus et aetate nostra Palaemon', weil sie 'vocabulum sive appellationem nomini subiecerunt tamquam speciem eius', während 'ii qui aliud nomen aliud vocabulum faciunt' neun Redeteile haben. Er selbst entscheidet sich (§ 21) für keine von beiden Ansichten: 'liberum opinaturis relinquo'. Andere trennten noch vocabulum und appellatio, was Q. nach § 21 nicht zu billigen scheint; sicher aber verwirft er die Ansicht derer, die noch asseveratio und attrectatio hinzufügten. Wenn Q., wie H. stets betont, nur eine Quelle benutzt, so hat er in dieser die Nachrichten über die allmähliche Vermehrung der Redeteile sowohl bei den Griechen wie bei den Römern vorgefunden. Daß aber die Quelle die Neunzahl bevorzugt habe, geht m. E. aus dem Abschnitt nicht hervor, ebensowenig, daß in ihr als gültige Lehre vorgetragen war, nomen und appellatio seien nebeneinander zu stellen, nicht diese jenem unterzuordnen. Ich glaube daher, daß der von H. gegen Palaemon angeführte Grund nicht stichhaltig ist. Überdies führt Quintilian I 5, 45 'vocabula et nomina' als Einheit auf, worauf jedoch weniger Gewicht zu legen ist, da hier ein praktischer Grund mitsprechen könnte. In I 5, 59—63 werden allerdings mit einer Ausnahme (§ 62 tyranno) nur Eigennamen als Beispiele verwendet, aber H. liest auch hier wohl wieder zuviel heraus, wenn er (S. 59) sagt: 'restabant nomina propria, quae etiam hoc loco ab appellativis segregat auctor'; denn erstens wird von einer beabsichtigten Sonderung mit keiner Silbe gesprochen, sodann hat ja auch Palaemon beide gesondert, nur die appellativa nicht als besondere pars orationis gezählt, und für diesen Punkt gibt die fragliche Stelle gar nichts aus; weiter finden wir auch anderweit für diese Frage überwiegend Eigennamen als Beispiele verwendet; endlich ist es doch wohl nicht so bedeutungslos, daß gerade in diesem Abschnitt der Name Palaemo — und zwar als erster in der Reihe — als Beispiel

Digitized by Google

angeführt wird, was H. dadurch beiseite schiebt, daß er annimmt, Q. habe hier den Namen seines Lehrers, der ihm gerade eingefallen, hinzugesetzt. Überhaupt will mir nicht recht einleuchten, daß Quintilian, wenn er denn eine Ars zur Unterlage für seinen Abschnitt brauchte, seinen Lehrer so gänzlich sollte beiseite gelassen und einen anderen Autor fast ausschließlich zu Rate gezogen haben, der doch wieder zum Teil sich auf Palaemon stützte. Auch der Gedanke scheint mir nicht ganz abzuweisen, daß Q. neben einem grammatischen Lehrbuch auch die Vorträge seines Lehrers oder sein Kollegienheft benutzt haben könnte, wie man denn überhaupt ihm vielleicht etwas mehr Selbständigkeit zutrauen darf als sklavische Abhängigkeit von einer Vorlage.

Doch genug. Mag H. vielleicht in dem eben behandelten Punkte übertriebener Vorsicht huldigen, so bleibt doch so viel Wertvolles in seiner Arbeit, daß man die tüchtige Förderung unserer Kenntnis und Erkenntnis, namentlich der Verbindung zwischen der griechischen und römischen Grammatik, nur dankbar begrüßen kann. Eins höchstens könnte man bedauern, daß H. die Gliederung des ganzen grammatischen Traktates bei Quintilian und die verschiedenen ihm zugrunde liegenden Quellen nicht durch eine Gesamtübersicht veranschaulicht hat, zumal seine Dissertation an einem Mangel so vieler derartiger Schriften leidet, insofern auch ihr eine Inhaltsübersicht fehlt.

Mit drei Stellen des grammatischen Teils der Inst. orat. beschäftigt sich Radermacher. Zunächst bespricht er I 6, 13, wo in 'illud nomen positum' das letztere Wort im Sinne von 'nude positum' gebraucht ist. In I 5, 55—56 betrachtet er 'nam ut eorum sermone — Patavinitatem' als Parenthese, so daß dann 'licet' unmittelbar an 'quoque' anschließt. Endlich meint R., mit dem 'grammaticus veterum amator' I 5, 59 sei auf Probus den Berytier angespielt, und vergleicht mit der Lesung 'Castōrem' I 5, 60, was Gellius IV 7 von Probus mitteilt, der 'Hannibālem, Hasdrubālem, Hamilcārem' für richtig hielt. Gewiß wäre möglich, daß Quintilian hier an seinen Zeitgenossen gedacht hat, aber ich halte es für bedenklich, nun gleich ein Stück aus dem Zusammenhang herauszuschneiden und dem Probus zuzusprechen, für noch bedenklicher aber, in der Anführung von Palaemon, Aeneas und Anchises einen deutlichen Hinweis auf Probus zu finden, 'qui de Vergilio commentarios conscripserat' (!).

Digitized by Google

g) Velius Longus.

P. G. Goidanich, Note di esegesi e critica di testi grammaticali latini. R. F. XXXIV (1906) 44—45: Di una testimonianza sulla differenza qualitativa fra ĕ ed ŏ in Velio Longo.

G. behandelt G. L. VII 49, 16 ff. und erklärt die Worte 'ut in eo — pinguescit' (17—19) für eine in den Text gedrungene Randbemerkung, die aus sprachlichen und sachlichen Gründen vom übrigen Text zu sondern sei.

Im übrigen vgl. unter Cornutus.

h) Flavius Caper.

Fr. Goetting, De Flavio Capro Consentii fonte. Diss. Königsberg 1899.

Diese Dissertation ist mir erst nach der Abfassung des vorigen Berichtes bekannt und zugänglich geworden; sie wird weder in der Bibl. philol. class. aufgeführt, noch ist mir irgendwo eine Anzeige begegnet; nur Schanz erwähnt sie III² p. 174 (1905). Sie gehört streng genommen unter Consentius, da aber Caper doch eigentlich die Hauptperson ist, will ich sie hier schon besprechen. Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, nachzuweisen, daß der Teil der Ars des Consentius, der De nomine et verbo handelt, in erheblichem Umfange auf guter älterer Literatur beruht, und ferner zu ermitteln, woher diese Partien stammen sowie durch wen sie an Consentius vermittelt worden sind. Keil hat in seiner Ausgabe am Rande bereits die Donatstellen (allerdings nicht vollständig) vermerkt, mit denen Cons. sich enger berührt; nach G. aber, der hierin seinem Lehrer Jeep folgt, beruht diese Übereinstimmung nicht auf einer von beiden benutzten älteren Quelle, sondern es liegt direkte Benutzung der Ars maior Donati durch Cons. vor, was übrigens Keil ebenfalls als möglich bezeichnet hat (ich habe sogar den Eindruck, daß Keil selbst dieser Erklärung den Vorzug gegeben wissen wollte). G. begründet seine Ansicht noch besonders dadurch, daß Cons. zuweilen ganz deutlich gegen Donat polemisiert, wenn er ihn auch nicht nennt, sondern nur von 'quidam', 'plerique' u. a. spricht. Diese auf Donat zurückgehenden Stellen lassen sich ziemlich leicht abgrenzen; was übrig bleibt, geht auf andere und zwar recht gute Quelle zurück, wie einmal die wiederholte Behandlung ein und desselben Gegenstandes, zum anderen die Menge von Zitaten aus älteren Autoren ergibt, die den

Digitized by Google

Donatpartien gänzlich fehlen. Eine Anzahl Grammatiker werden von Cons. in diesen besseren Stücken genannt, und G. versucht im ersten Kapitel den Ursprung dieser Anführungen festzustellen; ich gebe das Resultat in Klammern. Jene Grammatiker sind: Varro 351, 9 und 357, 18 (Varro — Caper — Cons.), Celsus (Arruntius; Art des Werkes nicht zu ermitteln) 374, 31 (Celsus — Caper — Cons.), Palaemon 375, 6 (Pal. — Schultradition — Cons.), Pansa (wenn der Name richtig, dann vielleicht der von Sueton De gramm. 18 erwähnte) 378, 22 (Pansa — Caper?? — Cons.), Probus der Berytier 366, 27 (Probus — Caper — Cons.). In mehreren Fällen nimmt also G. Vermittelung durch Caper an, und zwar stützt er sich dabei insbesondere auf die Parallelüberlieferung bei Priscian, Charisius (und Julius Romanus) sowie Diomedes. In dem zweiten Kapitel sucht er dann die übrigen besseren Partien bei Cons. auf dieselbe Quelle zurückzuführen und zieht außer den schon genannten Grammatikern als Beweismittel noch die Orthographia Capri, Nonius, Pompeius, Probi Cathol., De nomine, De dubiis nominibus, Servius in Vergil. und Gellius heran; wo sich Übereinstimmung mit diesen ergibt, schließt er jedesmal auf Caper als Vermittler. Da Caper, wie feststeht, vielfach auf Plinius und Probus zurückgeht, wird jede Beziehung zu der anderwärts bezeugten oder festgestellten Lehre dieser beiden Gelehrten sorgfältig für die Beweisführung verwertet. Diese kann, wenn man, wie billig, berücksichtigt, daß das Beweismaterial nicht überall von gleicher Güte ist, und wenn man von ein paar weiter unten noch zu besprechenden Punkten absieht, wohl als gelungen bezeichnet werden, insofern erwiesen ist, daß Consentius in der Tat sehr enge Beziehung zu der anderwärts bezeugten oder erschlossenen Lehre Capers zeigt. Am Schlusse dieses Kapitels wirft G. noch die Frage auf, ob Cons. Caper direkt benutzt habe, und verneint sie deshalb, weil sonst Cons. entschieden viel mehr aus seiner Quelle entlehnt haben würde. Diese Begründung ist, wie auf der Hand liegt, sehr schwach, und der Umstand, daß Cons. den Caper ebensowenig wie seine andere Hauptquelle Donat nennt, legt doch die Annahme direkter Benutzung näher als die einer Vermittelung durch einen unbekannten Artigraphen. G. möchte an den Stellen, wo bei Cons. von der 'analogia' und der 'euphonia' die Rede ist, plinianisches, durch Caper vermitteltes und vielleicht weiter verarbeitetes Gut erkennen; vgl. p. 36; 52 und 53 Anm. 1; 56. Da ist doch auffällig, daß er den Abschnitt bei Donat 378, 30—379, 15 nicht mit berücksichtigt hat, wo ebenfalls von jenen beiden Prin-

Digitized by Google

zipien die Rede ist; ja die eine Stelle bei Cons. 354, 14—19 steht, auch hinsichtlich der Beispiele und des sonstigen Wortlautes, der Donatstelle 378, 32—379, 4 (vgl. Diom. 307, 19—33, s. auch 308, 4) so nahe, daß sie unbedingt herangezogen werden mußte, was, soviel ich sehe, nicht geschehen ist; nur S. 3 Anm. 1 finde ich die beiden Stellen, aber zu anderem Zwecke, verglichen. Eine weitere Übereinstimmung ergibt sich zwischen Cons. 353, 25—27 und Don. 379, 14—15; G. berührt diesen Punkt S. 50 Anm. 5, legt aber großes Gewicht darauf, daß Don. sagt: 'in his regulis analogia cognoscitur'; daher sei klar 'utrumque non idem velle'. G. hat nicht bemerkt, daß überhaupt der Satz von 'in his (dies Wort läßt G. auffälligerweise aus, wodurch doch der Sinn verschoben wird) — cognoscitur' bei Donat nicht an seinem Platze ist, denn er stört den Zusammenhang vollständig; offenbar gehört er weiter hinauf. Ich wollte zeigen, daß die Sache mit der 'euphonia' doch nicht so ganz einfach liegt, und daß hier noch etwas tiefer gegraben werden muß (vgl. auch Heinicke, De Quintil., Sexti, Asclepiadis arte gramm. 38 ff.); namentlich muß noch genauer festgestellt werden, welches Verhältnis zwischen den doch offenbar eng verwandten Angaben des Consentius, Donat und Diomedes obwaltet. Genauer kann ich hier natürlich auf diese Dinge nicht eingehen.

Was die Anzweiflung der Überlieferung bezüglich des 'ut ait Pansa' 378, 24 betrifft, so sehe ich keinen rechten Grund dafür; leider reicht der neu entdeckte Ambrosianus (s. unter Consentius) nicht bis zu dieser Stelle. Nicht beachtet hat G. aber, wie mir scheint, den Umstand, daß in einem Abschnitt, den er mit Ausnahme eines Stückes in der Mitte auf Caper zurückführt, nämlich 364, 6—365, 27, und in dem wiederum die 'euphonia' vorkommt (365, 18), der Name Pansa zweimal als Paradigma verwendet ist (365, 3 und 7). Nach Analogie der Stellen, wo in gleicher Weise die Namen Sacerdos, Scaurus, Probus benutzt werden, könnte doch auch hier ein Schluß gezogen werden. Noch viel öfter ist derselbe Name in einem Stück verwendet, das ziemlich singulär dasteht, nämlich 360, 3 ff.; hier erscheint er (mehrfach wie 365, 2 f. mit 'Nicias' verbunden) Zeile 14, 17, 21, 22, 23. Sollte dem nicht irgendeine Bedeutung zukommen? Auch 347, 17, wo der Name 'Pansa' steht, während er bei Donat 376, 11 fehlt, wäre zu berücksichtigen; es ist nach G. ein aus Donat entlehnter, mit Zusätzen aus Caper versehener Abschnitt (347, 14 analogia).

In einem Epimetrum (S. 84 ff.) beschäftigt sich G. noch mit dem anderen Bruchstück der Ars des Consentius. Hier findet

Digitized by Google

sich keine Spur von Caper, der sich ja mit den Barbarismi und Metaplasmi nicht befaßte; dagegen geht mancherlei auf Palaemon zurück, der wohl durch Terentius Scaurus vermittelt worden ist.

Vgl. außerdem die Abhandlung von Jeep unter Priscian.

Zu Caper De orthographia G. L. VII 111, 5 s. J. X. Burger, Quadrantal A. L. L. XIV (1905) 268.

f) Suetonius.

1. M. Ihm, Bentley's Noten zu Suetons Schrift De grammaticis et rhetoribus. Rh. M. Ph. LVI (1901) 635.
2. L. Traube, Die Geschichte der tironischen Noten bei Suetonius und Isidorus. Arch. f. Stenogr. LIII (1901) 191 ff.
3. F. Maier, Die tachygraphischen Nachrichten bei Sueton. Korr.-Bl. d. stenogr. Inst. Dresden 1902, 221—35.
4. M. Ihm, Zu Suetons Vita Lucani. H. XXXVII (1902) 487—88.
5. P. Weber, Quaestionum Suetonianarum capita duo. Diss. Halle 1903.
6. F. Bücheler, Neptunia prata. Rh. M. Ph. LIX (1904) 321—328.
7. M. Ihm, Zur Überlieferung und Textkritik von Suetons Schrift De grammaticis et rhetoribus. Rh. M. Ph. LXI (1906) 543—53.

Ihms Abhandlungen bilden einen Teil der Vorarbeiten zu seiner im Erscheinen begriffenen Suetonausgabe; ich hebe daraus nur hervor, daß in Nr. 7 der cod. Vindob. Nr. 711 a. 1466 behandelt wird, der mit zur guten Überlieferung gehört, nämlich zur Gruppe N O S J, die Reifferscheid (dessen Text und Apparat nach I. ungenügend sind) mit Mißtrauen behandelt hat.

Nr. 2 und 3 gehören in den Bereich eines anderen Berichterstatters und können übergangen werden.

Weber handelt im ersten Kapitel seiner Dissertation 'De commentis latinis quae sunt de notis criticis', nämlich über den Pariser Traktat G. L. VII 533—26, den Münchener (s. H. Kettner, Progr. v. Roßleben 1868) und Isid. Orig. I 20. Das Ergebnis einer eingehenden Prüfung und Vergleichung besteht darin, daß nur ein Teil der Notae (12) für Sueton in Anspruch genommen werden kann, daß der Grundstock nach Sueton erweitert und umgearbeitet worden ist, nach einer Angabe des Münchener Textes von Origenes, und daß Isidor diese jüngere Fassung, nicht aber Sueton direkt benutzt hat.

Digitized by Google

Bücheler leitet die Darstellungen des in Althiburus gefundenen Mosaiks mit Schiffsdarstellungen aus Suetons Prata her, aus denen der Auszug bei Isidor De nat. rer. 44 stammt. Auf diese suetonische Schrift einzugehen habe ich hier keine Veranlassung, will aber die Gelegenheit benutzen, auf ein paar Arbeiten hinzuweisen, die sich mit Sueton (Prata und De anno Romanorum) eingehender beschäftigen, nämlich: A. Hahn, De Censorini fontibus. Diss. Jena 1905, und H. Willemsen, De Varronianae doctrinae apud fastorum scriptores vestigiis. Diss. Bonn 1906; dazu kommt noch der zweite Teil von P. Webers oben erwähnter Dissertation. Über alle drei vgl. man mein ausführliches Referat in B. ph. W. 1907, 70 ff.

Über Sueton bei Diomedes s. unter letzterem.

k) Terentius Scaurus.

1. H. Omont, Notice du ms. nouv. acq. lat. 763 de la bibliothèque nationale. Notices et extraits de manuscrits . . . XVIII (1903) 341—396: 3) Fragments des grammairiens latins Terentius Scaurus et Coronatus 351—353.

2. P. G. Goidanich, Note di esegesi e critica di testi grammaticali: . . . Sull' attribuzione d'un opuscolo 'De orthographia' a Terenzio Scauro. R. F. XXXIV (1906) 45—53.

Die einst in Trier befindliche Pariser Handschrift aus dem 9. Jahrhundert, von der unter Glossographie noch zu sprechen sein wird, enthält auf fol. 148—149 als Füllstücke: 1. Terentius Scaurus, De orthographia = G. L. VII 11, 1—12, 3, fast ganz mit den Excerpta Emmer. bei Keil übereinstimmend; 2. Cassiodorius, Instit. de arte grammatica = G. L. VII 215, 8—9 und 23—216, 6 mit dem, was im cod. B(amberg.) folgt, mit diesem auch Z. 2—5 zusammengehend; Omont hat dies Stück nicht identifiziert; 3. Coronatus (s. VI in.), Dedikation seiner grammatischen Schrift an Luxorius, vgl. Keil, G. L. IV, L. Wert haben alle drei Stücke nicht.

Goidanich vertritt die Ansicht, daß auch der orthographische Traktat G. L. VII 29, 3 ff. von Scaurus herrühre; der Anfang sei verstümmelt, so daß Titel und Autorname fehlen. Den Widerspruch zwischen 19, 6 ff. im ersten Traktat und 32, 21 ff. im zweiten sucht er durch Interpretation und Emendation zu beseitigen, wobei er die Änderungen von Keil und Wilmanns als willkürlich und sinnlos verwirft.

Digitized by Google

Über Scaurus vgl. auch Goëtting, De Flavio Capro Consentii fonte p. 84 ff. (s. unter Caper); Vollmer, Überlieferungsgeschichte des Horaz (s. unter Horazscholien) S. 278 Anm. 29.

l) Gellius.

1. J. Vahlen, De Accii poetae tragici de comoediis Plautinis loco a Gellio relato [III 3, 9]. Ind. lect. Berolin. 1901.
2. A. Gellii Noctium Atticarum libri XX. Post Martinum Hertz ed. C. Hosius. I. II. Lipsiae 1903.
3. E. Schreiner, Til Gellius og Scriptores historiae Augustae. N. T. F. XI (1903) 157—168.
4. B. Romano, La critica letteraria in Aulo Gellio. Turin 1903.
5. E. Goebel, Ad Gellium [XVII, 2, 14; XIX, 8, 12; 18]. Rh. M. Ph. LVIII (1903) 153.
6. Σ. Βάσης, Miscellanea critica [Gell. XII 3, 4). Ἀθηνᾶ XVI (1904) 230 ff.
7. W. Heraeus, Fritamentum [Gell. V 1, 1]. A. L. L. XIV 62.
8. Fr. Hache, Quaestiones archaicae. I: De A. Gellio veteris sermonis imitatore. II: De Ennii Euhemero. Diss. Breslau 1907.
9. C. Pascal, Un frammento sconosciuto di Aulo Gellio? Atene e Roma XI (1907) 20 ff.

Die Vahlensche Abhandlung geht Gellius nur indirekt an, braucht also hier nicht weiter berücksichtigt zu werden. Nr. 3 und 6 sind mir nicht zugänglich, enthalten übrigens wie Nr. 5 und 7 kritische Beiträge und können daher gleichwie der letztgenannte Artikel an dieser Stelle übergangen werden. Nr. 4 (vgl. die Anz. v. H. Peter, B. ph. W. 1903, 789; O. Froehde, W. kl. Ph. 1903, 801; F. Luterbacher, N. ph. R. 1903, 341) und Nr. 9 waren leider auch nicht zu beschaffen, doch entnehme ich über Pascals Artikel einem Referat der B. ph. W. 1908, 666: „P. Cantor bei Migne CCV, 169 geht auf das 8. Kapitel des verloren gegangenen 8. Buches von Gellius zurück“.

Der Inhalt des ersten Teils der Dissertation von Hache ergibt sich aus den Überschriften der einzelnen Kapitel: Praefatio 'Quid Gellius de veterum imitatione censuerit'; 'De veterum scribendi ratione a Gellio imitatione expressa', und zwar 'De eis sermonis proprietatibus quas e vetustioribus se expressisse ipse testis est'

Digitized by Google

und 'De reliqua veterum imitatione' (De abundantia sermonis, De ratione qua singulae notiones a Gellio coniungantur, De nonnullis proprietatibus quae in sententiis nectendis Gellio cum veteribus communes sint). Neben den sprachlichen Ergebnissen fällt auch einiges für die Quellenfrage ab, so insbesondere dafür, welche Schriftsteller Gellius selbst gelesen hat. Im übrigen vgl. C. Hosius in B. ph. W. 1908, 456.

Nun bleibt mir noch die Ausgabe von Hosius zu besprechen. Sie soll in erster Linie die kleine Teubneriana von Hertz ersetzen, bietet aber auch für die große Ausgabe insofern Ersatz, als dem Text ein knapper kritischer Apparat beigegeben ist, der auf dem Material des Vorgängers beruht, wobei H. von Hertz nur wenig in der Beurteilung der Überlieferung abweicht. Der Text ist ziemlich konservativ behandelt, an mancherlei Besserung fehlt es natürlich nicht. Was der neuen Ausgabe einen besonderen Wert verleiht, sind zwei Zutaten, die man mit Dank begrüßen wird. Zunächst ist zwischen Text und Apparat eine besondere Rubrik für Testimonia, Parallelstellen u. dgl. eingerichtet, die recht gute Dienste leistet, freilich mit Vorsicht benutzt sein will, da sich manches darunter findet, was einen auf einen Holzweg führt, sobald man die angegebene Stelle nachschlägt. Eine zweite wertvolle Zugabe enthält die Vorrede S. XVI—LIX; hier hat H. aus der reichen Literatur, die über die Quellenfrage vorliegt, Kapitel für Kapitel und Paragraph für Paragraph die Ansichten der verschiedenen Gelehrten zusammengetragen und versucht, soweit als es möglich war, eine Entscheidung zu treffen, wobei er dem Grundsatz folgt, möglichst ganze Kapitel aus bestimmten Autoren abzuleiten, und zwar solchen, die Gellius irgendwo einmal nennt, und von ihnen wiederum aus Schriften, die irgendwo einmal angeführt werden. Ob dieser Grundsatz ganz richtig ist, darf wohl bezweifelt werden; seine Anwendung führt oder richtiger gesagt verführt leicht dazu, bestimmten Quellen mehr zuzuweisen, als ihnen wirklich angehört, wie es H. z. B. bei Favorinus begegnet ist, vielleicht auch bei Probus, wenngleich man nur billigen kann, daß sich H. gegenüber Becks Hypothesen ganz ablehnend verhält. Es wäre sehr zu wünschen, daß jemand nun, wo ihm Parallelstellen und Fachliteratur so bequem vorgelegt sind, die Frage nach den Quellen und nach der Arbeitsweise des Gellius ohne jede Nebenabsichten und Vorurteile, wie sie bei früheren Arbeiten sich öfter gezeigt haben, noch einmal gründlich und umfassend erörterte. Dem letzten Herausgeber der Noctes Atticae wird der Betreffende dann ebenso

Digitized by Google

zu Dank verpflichtet sein wie mancher andere Benutzer der Ausgabe.

Außer den Besprechungen von W. Heraeus, B. ph. W. 1904, 1163—71, und von mir W. kl. Ph. 1904, 9—13 ist vor allem die sehr eingehende Rezension von G. Wissowa in G. G. A. 1907, 727—740 zu berücksichtigen, der namentlich das Verhältnis zwischen Gellius und Macrobius eingehender untersucht, auch H.s Favorinhypothese energisch auf den Leib rückt.

m) Aemilius Asper.

1. Vergilius Aspri (grammatica Vergiliana) in der Appendix Serviana (= Servius ed. Thilo-Hagen III 2) rec. H. Hagen. Lips. 1902, p. 531—40.

2. P. Weßner, Aemilius Asper. Ein Beitrag zur römischen Literaturgeschichte. Progr. Halle a. S. 1905.

3. P. Weßner, Zu Aemilius Asper. B. ph. W. 1906, 62—64.

In der ersten Abhandlung habe ich zunächst die Frage nach der Lebenszeit Aspers neu untersucht und festgestellt, daß äußere Indizien uns nur dahin führen, daß Asper zwischen Sueton und Romanus gelebt haben muß (S. 7 und 8). Andere Gründe, die aus der Tätigkeit Aspers und seiner ganzen Geistesrichtung gewonnen werden, machen es aber sehr wahrscheinlich, daß er in die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts gehört (S. 43). Über Aspers Terenzkommentar handelt das zweite Kapitel; man vgl. darüber unter Terenzscholien. Am Schlusse sind die Fragmente aus Aspers verlorenen Schriften zusammengestellt, wozu Nr. 3 einen Nachtrag bringt. Über Nr. 1 vgl. unter Vergilscholien.

n) Julius Romanus.

J. Tolkiehn, Der Abschnitt De interiectione in den Ἀφορμαί des C. Julius Romanus. B. ph. W. 1904, 27—30.

Romanus gibt in den erhaltenen Bruchstücken seines Werkes die Bemerkungen über einzelne Wörter regelmäßig in alphabetischer Folge, vgl. G. L. I 117, 91 ff.; 194, 22 ff., was auch durch die dem Anfange solcher Reihen entnommenen kurzen Fragmente 229, 9 ff. und 238, 1 ff. bestätigt wird. Deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß er in dem Kapitel De interiectione sollte solche Unordnung gehabt haben, wie sie jetzt sich 239, 6 findet. Da

Digitized by Google

schwerlich anzunehmen ist, daß Charisius oder vielmehr derjenige, der — wie T. mit Jeep annimmt — nachträglich die Romanuspartien der Ars des Char. zugesetzt hat, diese Unordnung herbeigeführt hat, so wird sie, meint T., auf Rechnung der notorisch schlechten Überlieferung des Char. zu setzen sein. Einen deutlichen Beweis für seine Annahme sieht T. darin, daß das Stück 241, 27—242, 9, das zweifellos zu 239, 1—5 gehört, so weit weg geraten ist, ohne daß sich irgendein vernünftiger Grund dafür finden ließe. Die ursprüngliche Ordnung wird folgende gewesen sein: Einleitung 239, 1—5 + 242, 27—242, 9; Attattatat 240, 22—24 + 239, 25—26 (wodurch das zweite Naeviuszitat der Corollaria statt der Tarentilla zufällt); Au 241, 12—17; Bat 239, 21—22; Butubatta 242, 10—12; Cuccuru 240, 14—15; Eho 239, 16—18 (wodurch das Naeviusfragment, bisher der Agitatoria zugeschrieben, allerdings ganz beziehungslos wird); Ei ei 239, 23—24; Evax 240, 5—7; Em 240, 16—21 Euhoe 241, 3—11; Fufae 231, 6—11; Hem 241, 18—21; Mu 240, 3—4 + Mu⟨facere⟩ 240, 8—10 + 240, 28—29; O 240, 11—13; Pro Juppiter 241, 22—26; St 240, 25—27; Spattaro 241, 1—2; Tax pax 239, 12—15; Trit 239, 19—20; Vita deum immortalium 240, 1—2. Die Ordnung innerhalb der einzelnen Buchstaben bleibt, da Romanus nur den Anfangsbuchstaben berücksichtigte, ungewiß; man könnte daher auch das Lemma Eho hinter Ei ei setzen und erhielte dann für das beziehungslos gewordene Fragment durch das 'idem in eadem' Anschluß an das Zitat 'Naevius in Tarentilla'; doch müßte zuvor erwiesen sein, daß der Abschnitt nicht nur ein Auszug ist, was freilich der Gepflogenheit des Kompilators nicht entspricht, der, wie wir oben gesehen haben, um zu kürzen, nur den Anfang setzt und dann hinzufügt: 'sunt et aliae plurimae coniunctiones (bzw. praepositiones) . . . de quibus plenius C. Julius Romanus . . . disseruit' (229, 33 u. 238, 15).

Vgl. noch unter Plinius.

o) Nonius Marcellus.

1. W. M. Lindsay, De fragmentis scriptorum apud Nonium seruatis. Rh. M. Ph. LVII (1902) 196—204.

2. W. M. Lindsay, Sur la provenance de quelques manuscrits de Nonius Marcellus. R. Ph. 1902, 211—12.

3. W. M. Lindsay, The emendation of the text of Nonius. C. R. XVI (1902) 46—52.

Digitized by Google

4. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 165—388; bes. 300—1; 382.

5. O. Froehde, Zur Kommentartheorie bei Nonius. In: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie, A. Wilmanns gewidmet. Leipzig 1903, 265—276.

6. Ennianae poesis reliquiae. Iter. curis rec. J. Vahlen. Lips. 1903, praef. p. LXXXIX—XCVI.

7. Nonii Marcelli De conpendiosa doctrina l. XX Onionsianis copiis usus edidit W. M. Lindsay. Vol. I—III. Lips. 1903.

8. W. M. Lindsay, De Plauti exemplaribus a Nonio Marcello adhibitis. Ph. LXIII (1904) 273—96.

9. W. M. Lindsay, Collations of Mss. of Nonius Marcellus. B. ph. W. 1904, 764.

10. C. Lucilii carminum reliquiae. Rec. en. Fr. Marx. Vol. I. Lips. 1904: proleg. p. LXXVIII—CXII 'De Nonio'; Vol. II. Lips. 1905: praef. p. V—VI; VIII—XXII 'Supplementum capitis de Nonio'.

11. W. M. Lindsay, De citationibus apud Nonium Marcellum. Ph. LXIV (1905) 438—64.

Die Noniusausgabe von Lindsay, dessen Vorarbeiten im letzten Bericht ausführlich besprochen worden sind, bedeutet gegenüber der Ausgabe von L. Müller einen Fortschritt nach zwei Richtungen hin. Einmal ist das handschriftliche Material dank den verdienstvollen Forschungen von Onions und L. mit größerer Vollständigkeit herangezogen und in teilweise neuer Gruppierung verwertet worden; sodann hat der Herausgeber den methodischen Fehler vermieden, den Müller dadurch begangen hat, daß er nicht sowohl den Nonius als die bei diesem erhaltenen Fragmente herausgeben wollte. Der Apparat ist möglichst knapp gehalten, da statt der Lesarten der einzelnen Handschriften soweit als angängig die der Handschriftenklassen angegeben werden; nur bezüglich einiger besonders wichtigen Handschriften ist eine Ausnahme gemacht worden. Ein solches Verfahren ist gewiß methodisch einwandfrei, hat aber zur Voraussetzung, daß erstens die Klassifizierung der Überlieferung über jeden Zweifel erhaben ist, zweitens aber die Lesart des Klassenarchetypus sich jeweilig mit Sicherheit bestimmen läßt. Sobald sich in der einen oder anderen Hinsicht Zweifel ergeben, wird man doch lieber die Lesarten der einzelnen Handschriften vorlegen, um dem Benutzer sein eigenes Urteil zu ermöglichen. Dies wird um so nötiger sein, wenn es sich um den Text von Fragmenten handelt, die, da sie nur als Wortbelege

Digitized by Google

verwendet sind, dem Verständnis und der Emendation ohnehin schon genug Schwierigkeiten verursachen, und bei denen man die Einzellesarten nicht entbehren kann. Dieser Fall liegt aber gerade bei Nonius vor, und wer mit den von ihm erhaltenen Literaturbruchstücken und -stückchen sich beschäftigt, der wird kaum umhin können, immer wieder zu Müllers Ausgabe zu greifen, die, wie der Berichterstatter aus eigener Erfahrung bestätigen kann, durch Lindsays Ausgabe zwar in mancher Hinsicht überholt, aber noch keineswegs entbehrlich gemacht worden ist. Im übrigen vergleiche man die Rezensionen von Fr. Vollmer, D. L. Z. 1904, 27—29, G. Goetz, B. ph. W. 1904, 975—79, P. Lejay, R. cr. 1904, 447—52, W. K(roll), L. Z. 1904, 1038—39, A. Ernout, R. Ph. 1904, 157—58, M. W(arren), C. R. 1904, 353—55.

In dem kleinen Aufsatz der C. R., den ich im vor. Bericht noch kurz berücksichtigen konnte, führt Lindsay aus, daß es für die Textkritik von großer Wichtigkeit sei, ob die Zitate vom Autor aus den exzerpierten Schriftstellern selbst entnommen sind oder aus grammatischen und glossographischen Quellen stammen; jene verdienten bei weitem den Vorzug, bei ihrer Herstellung müsse man besonders vorsichtig verfahren. Nonius hat seine Exzerpte häufig zerlegt und an verschiedenen Stellen untergebracht (ich darf hier wohl auf meine Abhandlung im H. XLI [1906] 460—472 hinweisen, wo ich u. a. zu zeigen versucht habe, wie ein größeres Stück aus Varro De vita p. R. in kleinere zerschnitten worden ist). Sehr häufig werden von Dichtern vollständige Verse zitiert, ohne daß der Satz vollständig wäre; doch finden sich auch unvollständige Verse, zuweilen auch Ende und Anfang zweier aufeinander folgenden Verse. Müllers 'nugatur Nonius' ist ungerechtfertigt: manche Torheit fällt Interpolatoren zur Last, manche den ausgeschriebenen Quellen; andere erklären sich daraus, daß Nonius nicht die letzte Hand an sein Werk gelegt hat. Nonius — sagt L. — war weder besser noch schlechter als die Durchschnittsgrammatiker seiner Zeit; es fehlt doch in seinen Interpretamenten nicht an guten und treffenden Bemerkungen. Die Annahme übrigens, daß N. für B. III (De indiscretis generibus) sein Material einem Grammatiker entnommen habe, hält L. für ganz unbegründet. Auf diese Dinge müssen wir unten zurückkommen.

Was die Handschriften des Nonius angeht, so stellt Lindsay (Nr. 2) mit Hilfe der Randnotizen in einer Pariser Noniusausgabe (Rés. X 592) fest, daß der Cod. Paris. 7667 und der Cod. Paris. 7666 aus dem Benediktinerkloster zu Fleury a. d. Loire stammen,

Digitized by Google

der Cantabrigiensis wahrscheinlich einst in der Abtei von St. Sulpice zu Bourges seine Heimat hatte. Der von Sabbadini angeführte Cod. Ambros. S. 75 sup. gehört dem 15. Jahrhundert an und kommt für die Textkritik nicht in Frage; er gibt aber S. Veranlassung zu einigen Bemerkungen über das Bekanntwerden des Nonius in Italien im selben Jahrhundert. In der unter Nr. 8 angeführten kurzen Notiz teilt Lindsay mit, daß sich sein handschriftliches Material mit dem von Onions vereinigt in der Bibliothek des Christ Church College in Oxford befindet und dadurch auch anderen zugänglich gemacht ist.

In der an erster Stelle genannten Abhandlung spricht Lindsay über die Konsequenzen, die sich aus der Zitiermethode des Nonius (s. vor. Bericht S. 155 ff.) für die Anordnung der vom Grammatiker überlieferten Fragmente ergeben; Nonius selbst geht dies nicht weiter an. Dagegen bringt die letzte der oben aufgeführten Veröffentlichungen eine Ergänzung zu der Schrift des Verf.: 'Nonius Marcellus' Dictionary of Republican Latin' (der Titel ist im vor. Bericht ungenau angegeben), nämlich eine Zusammenstellung der Zusatzzitate in den Büchern II—IV. Die Vergilzitate im 4. Buche sind dabei weggelassen, weil die Scheidung zwischen solchen, die Nonius einem Vergilglossar entlehnt hat, und solchen, die er aus eigenem Wissen zugefügt hat, undurchführbar ist. Auf die sich anschließenden Bemerkungen von Lindsay komme ich weiter unten zurück.

Daß Lindsays Auffassung von der Entstehung und den Quellen der Compendiosa doctrina auf Widerspruch stoßen würde, war vorauszusehen. Da ist zuerst die Abhandlung von Froehde zu nennen, über die ich zum voraus bemerke, daß ich — es liegt vielleicht an mir — nicht recht zur Klarheit gekommen bin. Fr. erklärt zunächst, es sei ein sicheres Resultat der Untersuchungen von Hertz, Riese, Schottmüller, Schmidt und Lindsay, daß die Reihen in den Stamm- und Zusatzzitaten auf eine mechanische Quellenausbeutung seitens des Nonius hinweisen. Es sei aber fraglich, ob er die Autoren, die er durchblätterte, nur auf Glossen durchgesehen und, wo er solche fand, die dazu gehörigen Stellen abgeschrieben oder ob er nicht vielmehr auf Grund grammatischer Vorstudien und unter Zuhilfenahme grammatischer Werke selbst Beispiele gesammelt und nur zum Teil aus Kommentaren (soll wohl heißen: kommentierten Texten?) aufgenommen habe, was sich ihm bot; denn es sei kaum zu glauben, daß N. nicht auch ähnliche Werke wie alle anderen Grammatiker zugrunde gelegt habe. Wie

Digitized by Google

er für das Kapitel De genere navigiorum u. ä. sicher Sueton herangezogen habe (vgl. jedoch weiter unten), so werde er für die rein grammatischen Kapitel über Genus, Deklination und Konjugation die Werke eines Caper studiert haben.

Um hierüber zu einer Entscheidung zu gelangen, muß geprüft werden, ob sich die Zitate des Nonius auch bei verwandten (?) Grammatikern finden, ob häufig oder selten, woher diese sie genommen haben, ob sie bei Nonius in Autorenreihen oder sachlichen Reihen (was Fr. darunter versteht, ist nicht recht klar) stehen. Fr. vergleicht nun Priscian, Charisius und Verrius Flaccus (Festus) mit Nonius, und findet, daß die vielfach (auch von anderen schon) beobachtete Übereinstimmung in den Zitaten dagegen spricht, daß Nonius hier aus Kommentaren schöpfte: vielmehr benutzte er dieselben grammatischen Quellen wie die Artigraphen, d. h. Caper und durch dessen Vermittlung Plinius, Probus, Verrius und Varro. So bediente sich N. z. B. für das irreguläre Genus einer grammatischen Quelle, die dieses behandelte; die Beispiele für das reguläre entnahm er entweder ebenfalls derselben oder er benutzte eigene Sammlungen. Gegen ausschließliche Verwendung von Kommentaren (resp. kommentierten Texten) wird auch noch geltend gemacht, daß nur für ganz wenige Schriftsteller (Terenz, Plautus, Cicero und Lucilius) Kommentare bezeugt seien, so daß Nonius schon aus diesem Grunde nicht durchgängig sich auf Autoren mit Scholien gestützt haben kann. Hieran ist falsch, daß es nur zu den vier genannten Schriftstellern Erklärungen gegeben habe: wir wissen ein gleiches auch von Ennius, Afranius, Lukrez und Sallust, und so mag auch noch dieser und jener Autor kommentiert worden sein, ohne daß sich ein direktes Zeugnis dafür erhalten hat (vgl. auch Gudeman, Grundriß 122 f.). Aber auf der anderen Seite hat Fr. doch bis zu einem gewissen Grade recht; denn wenn man Lindsays Fußnoten zu den Zitatenreihen durchsieht, muß man den Eindruck gewinnen, daß so gut wie alle Autoren, die Nonius exzerpiert hat, ihm in Handschriften vorlagen, die mit Scholien versehen waren; und ganz zutreffend wird (S. 276) bemerkt, von dieser großartigen Kommentatorentätigkeit müßten sich doch auch bei anderen Grammatikern Reste erhalten haben. Sonach kommt Fr. — scheint es mir — zu folgendem Endergebnis: Nonius hat zum Teil sein Material aus kommentierten Texten entnommen — hierher gehören die primären Zitate der Autorenreihen, nach Lindsay Nr. 2 und 30 (Plautus), 9 und 25 (Lucilius), 22 (Vergil), 33 und 41 (Varro); fraglich 11 (Afranius) und 3 (Lukrez), ungewiß auch 18 (Sallust) —; die

Digitized by Google

sekundären Zitate stehen entweder außerhalb der Reihen oder stammen aus Autoren, die keine Reihen bilden, und hier schöpfte Nonius teils aus grammatischen Werken, teils benutzte er eigene Beispielsammlungen aus einem beschränkten Kreise von Autoren (die also wohl nach sachlichen Gesichtspunkten angelegt waren?). Nonius war also nicht bloßer Abschreiber und gedankenloser Kompilator, sondern selbständiger Sammler, dem freilich zahlreiche Irrtümer und Mißverständnisse begegneten. — Fr. hat ganz richtig erkannt, daß mit Lindsays Theorie noch nicht das letzte Wort in der Sache gesprochen ist; aber auch bei ihm finden wir es nicht, dazu sind seine Untersuchungen nicht umfassend, nicht gründlich, nicht klar genug. Ein Hauptpunkt bei einer neuen Prüfung ist der, wie sich die nicht zu leugnenden Beziehungen zwischen den Zitaten bei Nonius und denen bei den späteren, aus älteren Quellen schöpfenden Grammatikern befriedigend erklären lassen; will man nicht an ein Spiel des Zufalls glauben, so sehe ich vorderhand bei Lindsays Hypothese nur die Möglichkeit, anzunehmen, daß die Scholien der von Nonius benutzten Handschriften im wesentlichen ihr Zitatenmaterial aus den gleichen Quellen erhielten, aus denen es Caper und seinesgleichen bezogen, um es den späteren zu übermitteln. So gut wie Servius und Donat oder ihre Vorderleute sich Material aus Caper holten, können es ältere Scholiasten aus Varro, Verrius, Plinius, Probus entnommen haben, welch letztere in ihren Werken den Grammatikern des zweiten Jahrhunderts reiche Fundgruben boten.

Von einer anderen Seite ist Lindsays Hypothese noch viel kräftiger angegriffen worden als von Froehde, der mehr einen mittleren Weg eingeschlagen hat. Marx hat sich in den Prolegomena seiner Luciliusausgabe mit demselben Problem befaßt und ist zu folgender Ansicht gelangt. Zunächst meint er, die Torheiten in der Compendiosa doctrina fielen nicht dem Nonius zur Last, sondern seinen Schreibsklaven, denen er die einzelnen Autoren zum Exzerpieren gab. So ließ er Cicero von zwei Schreibern ausziehen; der eine nannte ihn M. Tullius, der andere Cicero. Bei Lucilius lag die Sache ähnlich: der eine Sklave verarbeitete eine Ausgabe, die B. I—XX und XXII enthielt, der andere eine die B. XXVI bis XXX umfassende; jener zitierte mit 'satyrarum', dieser ohne diesen Zusatz, wenn er auch anfangs noch keine feste Methode hatte. Das ganze Werk des Nonius entstand aber nun so, daß zunächst mit Hilfe eines 'grammaticus ignotus' und weniger Autoren (Plautus fab. XXI, Lucr., Accius, Pomponius) ein Grundstock

Digitized by Google

geschaffen, dann eine erste Schicht von Zitaten aus Lucil. I—XXI zugefügt wurde, darauf eine zweite aus Varros Sat. Men., endlich eine dritte aus verschiedenen Autoren, wie Plautus, Lucil. XXVI—XXX, Varros Sat. usw. Das Verfahren dabei war so, daß der betr. Sklave beim Durchgehen der Rollen die verwendbaren Stellen anstrich und dann, ohne erst wieder die Rolle zurückzuwickeln, die Zitate von hinten an eintrug, manchmal aber auch wieder nach der anderen Seite ging, also vorwärts und rückwärts, wie es gerade kam, ohne Rücksicht auf die Kapitel und alphabetischen Reihen (des Nonius). Außer den Handschriften wurden Luciliuszitate z. B. auch Grammatikern (M. rechnet hierher Werke wie die Noctes Atticae und Kommentare zu einzelnen Autoren, vgl. vol. II p. XX) entlehnt; solche liegen vor, wenn bei B. I—XX 'satyrarum' fehlt, doch kann auch ein Grammatiker mit dem Zusatz zitiert haben, in welchem Falle dann entscheidend ist, ob die Bücherzahlen in richtiger Reihenfolge erscheinen oder nicht (ich finde, daß die Sache ziemlich verwickelt und unklar ist; Irrtümer hält M. selbst für leicht möglich, und in manchen Fällen ist er unsicher, ob einzelne Zitate eher zu den Zusatzschichten zu rechnen sind oder zum Grundstock, vgl. vol. I p. LXXXVII). Wo 'enarrationes vocabulorum nimis absurdae' vorliegen, handelt es sich um eigenes Produkt des Schreibers des Nonius (!); wo in den Erklärungen eine gewisse doctrina erscheint, liegt ein Grammatiker zugrunde — meint M. (was mir aber ziemlich subjektiv erscheint und den guten Nonius doch nicht entlastet, da er ja wohl für die Torheiten seiner Leute die Verantwortung trägt).

Was die von Nonius benutzten Quellen anlangt, so steht also Marx ziemlich auf demselben Standpunkt wie Froehde, gibt aber, wie mir scheint, eine stärkere Benutzung von Kommentaren zu (vgl. seine Zusammenstellungen in vol. II).

Gegen M. hat sich Lindsay in D. L. Z. 1904, 3089 ff. gewandt (vgl. auch C. R. 1905, 271, u. 1906, 63; Ph. LXIV 461 ff.), und Leo, G. G. A. 1906, 841, bemerkt am Schluß seiner eigenen Prüfung: 'es scheint mir danach, daß die These (über die Art der Benutzung des Lucilius) mit ihren Konsequenzen fallen und Lindsay mit seinem ... Widerspruch recht behalten wird'.

Aus der schon oben zum größeren Teil besprochenen Abhandlung Lindsays (Nr. 11) trage ich noch zwei Kleinigkeiten nach. L. fragt S. 463: 'Quis audebit posthac affirmare Nonium materiem in librum XIII De genere navigiorum ex Suetonii Pratis ... sumpsisse?' und ist in der angenehmen Lage, sich auf Büchelers

Digitized by Google

Neptunia prata (Rh. M. 1904, 321 ff.) berufen zu können, der festgestellt hat, daß Non. 'auf andere und besondere Überlieferung zurückgeht, während früher immer der eine Suetonius ins Treffen geführt ward'; weiter fragt L.: 'Quis explosam illam sententiam revocabit, Nonii libros grammaticos quosdam (v. g. III, VIII, IX) ex Capro vel ex alio grammatico pendere?', und doch erklärt Jeep, Ph. 1908, 35: 'mich hat Lindsay . . . nicht überzeugt, daß Nonius seine Belege selbst gesucht und nicht, wenigstens vielfach, dem Caper entlehnt habe'. Dazu setze ich noch eine Stelle aus Vahlens Praefatio zur Enniusausgabe, wo die Noniusfrage, soweit Ennius in Betracht kommt, behandelt ist; da heißt es (S. XCV): 'negari non potest quin nonnulla Nonius, si ad summam testimoniorum referas perpauca, ex grammaticis, Festo inprimis et Gellio, Varrone fortasse, delibaverit; tamen nihil futilius est (de Ennio loquor) quam credere velle Nonium ad grammaticos et huius generis scriptores potissimum excerpendos se dedisse'. Vorsichtig beschränkt sich Vahlen auf Ennius; aber sollte Nonius bei dem einen Autor dies, beim anderen jenes Verfahren eingeschlagen haben?

Die unter Nr. 8 angeführte Abhandlung von Lindsay geht in erster Linie Plautus an und kann hier übergangen werden.

IV. Artigraphen und letzte Ausläufer.

a) Charisius, Excerpta Bobiensia.

1. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 174—177.
2. D. Detlefsen, Zu Charis. [Exc. Bob.] Herm. XL (1905) 318 f.
3. J. Tolkiehn, Von der Tendenz und ursprünglichen Gestalt der Grammatik des Charisius. W. kl. Ph. 1907, 1020.
4. J. Tolkiehn, Unbeachtete Bruchstücke des Q. Remmius Palaemon in der Grammatik des Charisius. W. kl. Ph. 1908, 420—422.
5. J. Tolkiehn, Q. Remmius Palaemon über den Soloecismus (Charis. I p. 267, 23—270, 21 K.). W. kl. Ph. 1908, 554—556.

Der cod. Ambros. L 22 sup. s. X in. enthält mehrere Auszüge aus Charisius, darunter auch ein ziemlich umfangreiches Stück De coniunctione. Sie sind ebenso wie ein paar andere, in denen Charisius unter dem im Mittelalter gebräuchlichen Namen Flavianus

Digitized by Google

erscheint, flüchtig gemacht, vielfach gekürzt, auch hier und da erweitert. Für die Kritik sind sie kaum verwendbar.

Detlefsen gibt nicht zu Charisius, sondern, wie ich oben schon angedeutet habe, zu den Excerpta Bobiensia eine Anzahl Berichtigungen nach der Handschrift. Was 552, 32 betrifft, so hat D. übersehen, daß Goetz bereits im Ind. lect. Jen. 1888, IX die Stelle emendiert und für das Sallustzitat Jug. 89 als Ursprungsort nachgewiesen hat (vgl. C. Gl. L. VII p. 260).

Tolkiehn hebt in dem ersten Artikel (Nr. 3) eine Anzahl Punkte hervor, aus denen sich der Schluß ziehen läßt, daß Charisius sich an Leser wendet, denen das Griechische geläufiger war als das Lateinische. Er selbst war ja kein Römer, wie seine Namen Sosipater Charisius zeigen, und das Widmungsschreiben an den Sohn bestätigt das. Der Verf. zieht häufig die griechische Sprache heran, um lateinische Spracherscheinungen zu verdeutlichen, und mischt auch sonst häufig griechische Brocken ein. An vielen Stellen mag durch die schlechte Überlieferung der ursprüngliche Charakter des Werkes verwischt sein. T. hätte in diesem Zusammenhange auch anführen können, daß Charisius, von Haus aus ein Afrikaner, nach Konstantinopel berufen worden ist, und daß er dort ein griechisches Publikum zu berücksichtigen hatte, ist ja selbstverständlich (vgl. aber auch meine Bemerkungen unter Diomedes). Aufgefallen ist mir, daß T. S. 1021 zwei griechische Erläuterungen zu Romanusstellen mit in Betracht gezogen hat, während er doch anderwärts (B. ph. W. 1904, 27) mit Jeep annimmt, daß die Abschnitte aus den Libri ἀφορμῶν des Julius Romanus erst später der Ars des Charisius zugesetzt seien.

Der zweite Artikel (Nr. 4) liefert den Nachweis, daß in dem Abschnitt De barbarismo und De soloecismo G. L. I 265 ff. die zweite benutzte Quelle Palaemon ist. Das ist aber nicht, wie T. glaubt, bisher unbemerkt geblieben, sondern schon Usener hat in den S. M. A. 1892, 628 ff. die Quelle, und zwar ebenfalls mit Hilfe von Quintilian I 5, nachgewiesen.

Im dritten Artikel (Nr. 5) gibt T. noch eine Ergänzung zum zweiten insofern, als er darlegt, daß in dem auf Palaemon zurückgeführten Abschnitt De soloecismo an zwei Stellen die ursprüngliche Ordnung gestört ist. Das ans Ende der Partie versprengte Stückchen 270, 20—21 gehört dahin, wo Keil das Zeichen der Lücke eingesetzt hat, nach 268, 3, doch bleibt, wenn man 268, 14 und 267, 32 vergleicht, auch dann noch einiges zu ergänzen. Außerdem ist, wie 268, 15 zeigt, auch 269, 1—7 nicht am richtigen

Digitized by Google

Platze; das Stück muß 269, 29 (wo die Überlieferung lückenhaft ist) vor 'personae' eingeschaltet werden.

Vgl. noch unter Plinius und Julius Romanus.

b) Diomedes.

1. A. Ludwich, Das Arktinosfragment bei Diomedes [G. L. I 477, 4 ff.]. B. ph. W. 1902, 925—926.
2. J. Tolkiehn, Zur Ars grammatica des Diomedes I—III. W. kl. Ph. 1902, 1157—1158; 1907, 1188—1190; 1908, 194—198.
3. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 171; 179.
4. H. Reich, Der Mimus I. Berlin 1903.
5. E. Koett, De Diomedis arte poetica. Diss. Jena 1904.
6. J. Kayser, De veterum arte poetica quaestiones selectae. Diss. Leipzig 1906.

Tolkiehn geht von Jeeps Ansicht aus, daß die Übereinstimmungen zwischen Charisius und Diomedes in gewissen Abschnitten nicht aus Quellengemeinschaft abzuleiten sind, sondern daraus, daß Diomedes das Werk des anderen benutzt hat. Dadurch wird es möglich, mit Hilfe des Charisius Überlieferungsschäden in der Ars des Diomedes zu heilen. Als Beispiel behandelt T. Diom. 311, 3—15, wo nach 'per verba quidem sic' aus Charisius 292, 16—30 der Schluß 27—30 mit Auslassung eines Stückchens über die Präpositionen zu ergänzen ist.

Aus der Abhängigkeit des Diomedes von Charisius folgert T. in dem zweiten Artikel, daß sich bei ersterem noch Spuren griechischer Erklärungen finden müßten, wie sie Charisius in ziemlichem Umfange in seiner Ars bot. Solche Spuren lassen sich denn auch noch nachweisen, wie die angeführten Stellen zeigen. Aber bei Diomedes tritt das Griechische doch erheblich zurück, da er sein Werk für ein Latein sprechendes Publikum schrieb, nicht für Griechen, wie sein Fachgenosse. Ich vermisse hier die Rücksicht auf die andere eng verwandte Literatur. Wenn wir die ganze Gruppe der aus Diom. 317, 37 ff. ausgehobenen Beispiele in den Excerpta Bobiensia (G. L. I) 534, 26 ff. und bei Dositheus (G. L. VII) 393, 2 ff. wiederfinden, dagegen nichts Entsprechendes bei Charisius, so könnte man zwar zur Not annehmen, bei letzterem sei eine Lücke; aber Exc. Bob. 534, 34/36 und Dos. 393, 12/13 zeigen, daß Sacerdos zugrunde liegt, in dessen Ars nun freilich, soweit sie uns erhalten ist, die Graeca fast ganz fehlen. Es hat

Digitized by Google

daher den Anschein, als wenn von einem Unbekannten die Grammatik des Sacerdos für Griechen bearbeitet wäre und diese dann wieder als Quelle für Dositheus, Exc. Bobiensia und Diomedes betrachtet werden müßte. Jedenfalls läßt sich mit Charisius und Diomedes allein das Problem nicht lösen.

Der dritte Artikel ist dem Abschnitt De barbarismo (451, 22 ff.) gewidmet. T. vertritt die Ansicht, daß Diomedes die zweite Quelle des Charisius gar nicht berücksichtigt, daß einzelne Übereinstimmungen nur zufälliger Art sind. Diom. hat im einzelnen entweder eine besondere dritte Quelle benutzt, oder eine der beiden anderen Quellen war vollständiger, als es nach Charisius den Anschein hat; der letzte Abschnitt (453, 8 ff.) hat nur in den Andeutungen Donats (G. L. IV 393, 27 ff.) eine Entsprechung.

Ludwich verbessert das Arktinosfragment mit Hilfe des lateinischen Textes wie folgt: ὁ Ἴαμβος | ἐξ ὀλίγου διαβὰς προφόρῳ ποδί, ὄφρ', ὅθι γυῖα | τεινόμενα ῥώοιτο, καὶ εὐσθενὲς ἦδος ἔχῃσι.

Das von Sabbadini mitgeteilte Exzerpt aus Diomedes im cod. Ambros. L 22 sup. s. X in. ist sehr ungenau und wertlos; ein paar andere unter dem Namen Probus mitgeteilte Exzerpte stimmen zum Teil mit Diomedes überein, während sich in den Probusgrammatiken nichts Entsprechendes findet. Ähnliches gibt Keil G. L. IV, XXII ff.

Ein wie zähes Leben Hypothesen haben, wenn sie einmal im Laufe der Zeit fest eingewurzelt sind und zudem noch durch den Namen eines großen Gelehrten gedeckt werden, zeigt deutlich das von der Poetik handelnde Kapitel im dritten Buche der Ars des Diomedes, mit dem ich mich bereits im vorigen Berichte (S. 162 f.) beschäftigen mußte. So finden wir neuerdings wieder diesen Traktat dem Suetonius zugeschrieben außer von Fr. Marx in den Prolegomena seiner Luciliusausgabe I (1904) p. XII in der Dissertation von Kayser, und zwar geht er über Reifferscheid wieder auf Jahn zurück und weist den Abschnitt der 'ludicra historia' zu, glaubt auch dafür eine besondere Stütze gefunden zu haben in Isidor Orig. VIII 7. Da werden im § 1 Sueton und im § 3 Varro genannt, und da Isidor nicht direkt aus letzterem geschöpft hat, ist jener der Vermittler. Nun hat Isidor in § 6 (und VIII 45—46) in der Erklärung von Tragoedi und Comoedi ein paar Ausdrücke, die sich bei Diomedes in der Erklärung von Comoedia und Tragoedia wiederfinden: also benutzen beide dieselbe Quelle. Nun wird Isid. XVIII 16—59 aus Suetons Ludicra historia abgeleitet, weil es in

Digitized by Google

XVIII 16, 1 heißt: 'haec (sc. spectacula) et ludicra nuncupata' und weil XVIII 16, 2 und XVIII 50 Varro genannt wird. Ist das richtig, so hat auch Diomedes den Sueton benutzt und aus ihm auch den Abschnitt über die Satura (cf. Isid. VIII 7, 7 u. 8) entlehnt. Das Gegenstück zu Diomedes über den Jambus, das in Orig. VIII fehlt, findet K. in I 16, 4, das über Bucolica in I 38, 16; für die Elegie bei Diom. behilft sich K. mit Orig. I 38, 19 über den Threnos (hier genügt es 'si rem spectamus', sonst sind mehr einzelne 'verba' ausschlaggebend), während für die Epoden Diom. mit I 38, 23 verglichen werden kann. Das Resultat ist: Isidor stimmt mit Diomedes 'multis locis' (keineswegs also völlig) überein; Isidors Angaben über die Poetik stammen größtenteils (also auch nicht durchweg) aus Sueton: also ist Sueton auch des Diomedes Quelle. Die Grundlage der Poetik ist griechisch, wie der Zusammenhang mit Coislin. Traktat und Proklos zeigt; entstanden ist sie im 1. Jahrh. v. Chr. Da Varro für den Abschnitt über die fabula togata Quelle ist, so wird er es sein, der die griechische Poetik übertragen und erweitert hat. Den Varro hat dann Sueton ausgebeutet, hat aber auch Vergilkommentare, wie den des Probus (den K. für echt hält) benutzt und einiges aus Horazens Ars poetica hinzugefügt; Sueton hat auch die Abschnitte über Satura und Bucolica dazugetan. Daß dann Diomedes wirklich die Poetik aus Sueton übernommen, zeigt (n. K.) die Anführung in dem Schlußkapitel des Traktats.

Wie man sieht, bewegt sich K. ganz in den alten Geleisen und begnügt sich mit einigen Ähnlichkeiten, um die gleiche Quelle zu erweisen, ohne eine bis ins einzelne gehende Untersuchung vorzunehmen, die Verschiedenheiten zu erklären und vor allem die Frage zu beantworten, wie sich denn Isidor und Diomedes zu ihrer angeblich gemeinsamen Quelle verhalten haben. Daß jener seine Vorlagen im wesentlichen wörtlich ausschreibt, nur gelegentlich verballhornt, ungeschickt kontaminiert und infolge Mißverständnisses verdreht, im übrigen aber nur die Verbindungen zwischen den Exzerpten herstellt, ist eine auf viele Beobachtungen begründete Annahme, und auch Diomedes hat sich im allgemeinen nicht so sehr von dem Texte seiner Gewährsmänner entfernt. Danach müßte, hätten wirklich beide ein und dieselbe Quelle ausgeschrieben, die Übereinstimmung viel größer sein als sie ist. Daraus folgt doch, daß, wenn der eine den Sueton zum Führer genommen hat, dies bei dem anderen nicht der Fall sein kann. Und wenn ferner zuzugeben ist, daß Sueton den Varro ergiebig ausgebeutet hat, so ist

Digitized by Google

damit nicht gesagt, daß ein oder das andere Varrozitat irgend etwas für Sueton beweist.

Auch Reich hat sich mit der Poetik des Diomedes vielfach beschäftigt; da aber sein unvollendet gebliebenes Werk keinen Index hat, muß man sich das Material erst mühsam zusammenlesen. Soweit R.s Bemerkungen lediglich seiner Mimushypothese gelten, lasse ich sie hier außer Betracht und hebe nur das heraus, was sich auf das Diomedeskapitel an sich und seine Vorgeschichte bezieht. Da ergibt sich nach K. folgendes Bild. Die Grundlage der Poetik stammt von den Griechen; sie ist gewiß eine von den Peripatetikern ausgegangene Geschichte der Dichtung gewesen, vielleicht ist Theophrast selbst der Verfasser. Der römische Vermittler ist Varro gewesen, denn (S. 291 Anm. 1) 'die griechischen Worte, die lateinische Lehnwörter sind . . ., behalten die griechischen Endungen . . . Diese Art erinnert stark an Varro, der mit großer Sorglosigkeit seinem Latein griechische Brocken beimengt' (! wo R. das wohl her hat?). Auf Varro also geht das Diomedeskapitel zurück, dieser 'letzte Nachhall einer einst bedeutenden römischen Literaturgeschichte' (S. 287). Wie ist nun das 'alte römische Kompendium (sic!) der Poesie' (S. 288) zu Diomedes gekommen? 'O. Jahn hat es so gut wie erwiesen, daß Diom. de poem. im wesentlichen varronisches, durch Sueton vermitteltes Gut enthält' (S. 272 Anm. 3), und unmittelbar darauf: 'allerdings sind die Gründe, die für Probus sprechen (Buchholz: s. vor. Bericht), nicht ganz zu unterschätzen': also entweder Sueton oder vielleicht auch Probus! Auf die, wenigstens nach R., ziemlich merkwürdigen Schicksale des Kompendiums gehe ich nicht ein, nur sei bemerkt, daß Diom. die (lateinische) Mimusdefination gefälscht haben soll, um seine Mißachtung dieser Dichtungsart recht deutlich auszudrücken. Dem Grammatiker wird überhaupt an mehreren Stellen ein ziemlicher Anteil an der jetzigen Gestalt der Poetik zugeschrieben; aber wie weit der gehen soll, darüber wird man nicht recht klar. Die verschiedene Anordnung in den beiden Teilen des Traktats wird schließlich so erklärt, daß im ersten, allgemeinen Teil die philosophische Auffassung der Literaturgeschichte, im zweiten, besonderen Teil die historische Auffassung zur Geltung gelange.

Ein irgendwie erheblicher Fortschritt liegt aber auch bei R. nicht vor; was er gibt, ist ein unklares, an Widersprüchen reiches, im ganzen ziemlich oberflächlich und flüchtig gezeichnetes Bild. Wie es um die Beurteilung der griechischen Quelle und ihrer

Digitized by Google

Reste steht, darüber lese man die Urteile von A. Körte (N. J. kl. A. 1903, 540) und R. Herzog (B. ph. W. 1904, 1095) nach.

Bei diesem Stand der Dinge ist es um so erfreulicher, daß Kött der Suetonhypothese einmal gründlich zu Leibe gegangen ist. Den Inhalt seiner, im einzelnen gewiß nicht von Mängeln freien, aber die Hauptsachen methodisch behandelnden Dissertation habe ich B. ph. W. 1906, 1384 ff. ausführlich widergegeben; daher beschränke ich mich hier auf das Hauptergebnis. Die griechische Quelle war nach K. ein Kompendium der Poetik peripatetischen Ursprungs (er denkt an Theophrasts Schrift περὶ ποιητικῆς als Ausgangspunkt), das schon im griechischen Gewande mancherlei Änderungen erfuhr, bis es ein Römer vornahm, um es für römische Unterrichtszwecke zu übertragen und zu überarbeiten, wobei er sich geeigneter römischer Literatur (Varro) bediente. Dieser lateinische Abriß entstand in der Zeit zwischen Persius und Juvenal und ist wohl auch älter als Quintilians Inst. orat., da hier Horaz als Schulschriftsteller betrachtet oder empfohlen wird, während in der Poetik die lyrische Poesie fast ganz übergangen wird. Vielleicht, meint K., haben wir in Palaemon den römischen Bearbeiter zu erblicken, und der Abriß war eine Art Anhang zu der ebenfalls nach griechischem Muster (Dionysius Thrax) bearbeiteten ersten römischen Schulgrammatik. Jenes kleine Schulbuch erfuhr im Laufe der Zeit mancherlei Zusätze, zu denen außer der einem Vergilkommentar entlehnten Partie über die Bucolica auch am Schlusse der dem Sueton entnommene Abschnitt gehört, und Diomedes verleibte das Werkchen, so wie es ihm in die Hände gekommen war, seiner Ars ein.

Wenn auch zuzugeben ist, daß die Autorschaft des Palaemon eine — immerhin nicht ganz unwahrscheinliche — Hypothese ist und vielleicht bleiben wird, so dürfte doch im übrigen K. Wesen und Entstehung der Poetik richtig erfaßt haben. Ob aber nunmehr die Suetonhypothese verschwinden wird, erscheint mir nach den bisherigen Erfahrungen fraglich: man hat sich schon zu sehr daran gewöhnt. Was schließlich dabei herauskommt, zeigt eine Stelle bei Sandys, History of classical sholarship [2] 1906, S. 231, der über das ganze Werk des Diomedes seinen Lesern kurz und bündig mitteilt: 'D. . . . borrowed largely from the lost work of Suetonius, de poetis'!

Digitized by Google

c) Donatus und seine Kommentatoren.

1. Remigii Autissiodorensis in artem Donati minorem commentum. Ed. W. Fox. Leipzig 1902.

2. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 165—185: Commenti a Donato.

3. J. P. Goidanich, Note di esegesi e critica di testi grammaticali latini. R. F. XXXIV (1906) 53—56: Ad Pompeium in Don. [G. L.] V 101, 27 sqq.

Der dem 9. Jahrhundert angehörende Kommentar des Remigius liegt jenseits der Grenzen unseres Berichtes; ich begnüge mich daher damit, auf die Besprechung der Ausgabe durch G. Goetz in B. ph. W. 1903, 1289—90 hinzuweisen, der u. a. zu den von Fox im Apparat hier und da angemerkten mutmaßlichen Quellen Stellung nimmt.

Sabbadini macht uns mit dem (von mir bereits mehrfach erwähnten) cod. Ambros. L 22 sup. (ol. Bobiensis) s. X in. bekannt, der einen vielleicht im 8. Jahrhundert entstandenen weitläufigen Kommentar zur Ars maior des Donat enthält, von dem zahlreiche Proben mitgeteilt werden. Es finden sich da eine Menge von Auszügen aus älteren Grammatikern, wie Diomedes, Charisius (= Flavianus), Cledonius, Pompeius, Probus d. J., Consentius, Claudius (Sacerdos), Sergius; dabei werden auch zwei Grammatiker Hieronymus und Nepos angeführt, von denen der erste vielleicht, der zweite wahrscheinlich als Donaterklärer anzusprechen ist. Sabbadini vermutet, daß derselbe Nepos auch G. L. V 576, 12 (De dub. nom.) gemeint sei, den Keil im Index fälschlich Cornelius Nepos nennt.

Wenn Sabbadini ferner glaubt, daß die Auszüge im Bobiensis geeignet wären, den Text unserer Grammatikerhandschriften hier und da zu verbessern und zu ergänzen, so muß ich demgegenüber doch hervorheben, daß die Exzerpte zum Teil recht liederlich und willkürlich angefertigt sind, und daß man bei ihrer Verwendung sehr vorsichtig sein muß, wie ich durch genaue Vergleichung festgestellt habe. Bezeichnend ist z. B., daß eine Pompeiusstelle (G. L. V 201, 5—8) zweimal verschieden wiedergegeben wird und beidemal vom Text des Grammatikers abweichend (p. 172).

Über die Benutzung Donats durch Priscian vgl. die unter diesem Grammatiker besprochene Abhandlung von L. Jeep.

Goidanich bespricht die von Pompeius vorgetragene Lehre und macht ein paar Textverbesserungsvorschläge.

Digitized by Google

d) Consentius.

1. Fr. Goetting, De Flavio Capro Consentii fonte. Diss. Königsberg 1899.

2. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 240—248; auch 177—178.

3. W. M. Lindsay, A new Ms. of Consentius. B. ph. W. 1904, 283.

4. E. O. Winstedt, A Bâle Ms. of Consentius. A. J. Ph. XXVI (1904) 22—31.

5. W. M. Lindsay [in einer Rezension], D. L. Z. 1905, 88—89.

6. P. G. Goidanich, Note di exegesi e critica di testi grammaticali: . . . A Cosenzio, Ars de barbarismis et metaplasmis [G. L. V 394, 11—22] R. F. XXXIV (1906) 42—43.

Keil hat für seine Ausgabe des ersten Teiles der Ars (De nomine et verbo) drei Hss. benutzt: cod. Monac. 14 666 *M*, Bern. 432 *B*, Leid. Voss. 37 *L*, alle s. X; außerdem erwähnt er noch den cod. Neapol. (bibl. reg.) IV A 34 s. XI/XII. Ein Stück dieser Ars (G. L. V 338, 5—350, 3) hat Sabbadini im cod. Ambros. B 71 sup. s. IX gefunden. Aus der S. 243—247 mitgeteilten Kollation ergibt sich, daß *A* mit *BL*, namentlich mit letzterem, eng verwandt ist und für *L* in der großen Lücke, die diese Hs. von 346, 4—353, 27 aufweist, teilweise Ersatz bietet.

Der zweite Teil der Ars (De barbarismis et metaplasmis) war bisher nur aus *M* bekannt. Auch für dieses Stück hat sich eine neue und ältere Hs. gefunden, der cod. Basil. (ol. Fuld.) F III 15 s. IX. Über ihn handelt kurz der Entdecker Lindsay, ausführlich Winstedt. Die Hs. ist zwar im ganzen nicht erheblich besser als *M*, gibt aber doch eine Anzahl neuer Lesarten, die zum Teil vor denen von *M* den Vorzug verdienen und manche Konjektur in Keils Ausgabe bestätigen. Eine Kollation gibt W. S. 25—30. Anhangsweise teilt er über den oben erwähnten Neapolitanus mit, daß diese Hs. eine Abschrift eines mit *B* eng verwandten Kodex ist, die nach einer anderen Hs., die *L* und dem von Sichard benutzten Kodex nahestand, korrigiert worden ist.

In der mehrfach erwähnten Exzerpths. Ambros. L. 22 sup. (ol. Bob.) s. X in. finden sich auch mehrere Stellen aus Consentius, die Sabbadini S. 177 f. zusammengestellt hat.

Die Dissertation von Goetting ist unter Caper besprochen.

Goidanich hebt hervor, daß der Abschnitt über den Jotacismus

Digitized by Google

aus zwei Teilen besteht, denen verschiedene Quellen zugrunde liegen; der zweite beginnt 394, 20 mit 'mihi tamen videtur'. Dann erörtert er den Inhalt der beiden Stücke.

Vgl. auch noch die unter Quintilian angeführte Dissertation von Heinicke S. 46 ff.

e) Der jüngere Probus und Pseudoprobus.

1. G. Paris, Sur l'Appendix Probi III. Mélanges Boissier, Paris 1903.

2. M. Niedermann, Zur Appendix Probi. Rh. M. Ph. LX (1905) 458—459.

Nr. 1 war mir nicht zugänglich, Nr. 2 enthält einige textkritische Bemerkungen.

Über den jüngeren Probus und die ihm zugeschriebenen Artes (Catholica und Institutiones) wird an verschiedenen Stellen gehandelt; so von R. Sabbadini in den Spogli Ambrosiani latini und in Le scoperte etc., von L. Jeep in seiner Abhandlung über Priscian (s. das.), u. a.

Über die unter Probus' Namen gehenden Kommentare siehe Vergilscholien und Juvenalscholien.

f) Marius Victorinus.

J. Tolkiehn, Ariston von Chios bei Marius Victorinus. W. kl. Ph. 1905, 1157—60.

T. verbessert G. L. VI 3; 6—13 folgendermaßen: 'Ars, ut Aristoni placet, collectio est — format animos. τέχνη ἐστὶ σύστημα — συνουσῶν. Aristoteles quomodo? ⟨τέχνη ἐστὶν ἕξις ὁδοῦ τοῦ συμφέροντος ποιητική⟩. nos qualiter?' usw. Die erste überlieferte griechische Definition gehört also dem Stoiker Ariston (vgl. Schol. Dionys. 108, 31—33 H.), die Worte 'Aristoteles quomodo' sind fälschlich vor dieser Definition überliefert, die Definition des Aristoteles (aus Schol. Dionys. 108, 29 H.) ist ausgefallen.

G. L. VI 4, 7—9 gibt Victorinus eine Definition der γραμματική nach Ariston, aber nur lateinisch; gegenüber derjenigen bei Dionys. Thr. 5, 2 U. ist sie etwas erweitert, was möglicherweise auf Rechnung der Römer zu setzen ist.

g) Arusianus Messius.

C. M. Macdonald, The citations from Sallust's Histories in Arusianus Messius. Cl. R. XVIII (1904) 155—156.

M. hat die Exempla des A. M. daraufhin untersucht, ob sich vielleicht ähnliche Zitatenreihen finden wie bei Verrius Flaccus und Nonius, und ist in der Hauptsache zu einem negativen Ergebnis gelangt. Nur wenn für dieselbe Konstruktion aus demselben Autor mehrere Belege angeführt werden, ist die Reihenfolge gewahrt, die sie bei dem exzerpierten Autor hatten. Danach gehört Sallust. Hist. II fr. 88 M. vor fr. 85; IV fr. 50 ist von Maurenbrecher richtig vor IV fr. 69, 19 eingesetzt.

h) Rufinus.

1. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 165 ff.: Rufino 299.

2. K. Cybulla, De Rufini Antiochensis commentariis. Diss. Königsberg 1907.

Rufinus selbst würde als Metriker nicht in den Rahmen dieses Berichtes fallen, da er aber zahlreiche Grammatiker ausschreibt und infolgedessen Cybulla sich in seiner Untersuchung mit diesen vielfach beschäftigt, muß er mit aufgenommen werden. Die Ergebnisse C.s will ich im folgenden zusammenfassen.

Aus der Art des Versbaues glaubt C. einen Anhalt zu gewinnen, die Zeit Rufins zu bestimmen; er findet nämlich Ähnlichkeit mit Claudian und kommt daher auf die Zeit um 400, die sich aus den zitierten Autoren als obere Grenze ergibt. Die beiden in merkwürdiger Verfassung überlieferten Traktate sind unvollendet; der Verf. wollte sie ganz in die Versform bringen, starb aber vielleicht vorher, und so wurden seine Konzeptzettel ohne Ordnung zusammengestellt und veröffentlicht. Hier und da findet sich eine Lücke, anderwärts auch diese und jene Interpolation, aber in der Hauptsache rühren doch die beiden Abhandlungen von Rufin her. Diese setzen sich aus allerhand Exzerpten zusammen, deren Autoren in Gemeinschaft mit anderen nicht benutzten G. L. VI 565, 2 und 573, 22 aufgeführt werden. C. prüft die Auszüge aus solchen Autoren, deren Werke erhalten sind, und schließt danach, daß auch die übrigen Zitate ihre Richtigkeit haben dürften. In Frage kommen dabei Terentius Scaurus (p. 11), Firmianus Lactantius (p. 12), Varro De serm. lat. (p. 14), Caesius Bassus (p. 15), der Plautuserklärer Sisenna (p. 16), Asper (p. 17), Caper (p. 18), Juba (p. 19); Plinius, Sacerdos und Donatus werden zwar genannt, aber es liegen keine Auszüge aus ihren Werken vor, wie es auch bei Caesellius Vindex, Albinus, Arruntius Celsus und Helenius Acron

Digitized by Google

nicht der Fall ist (p. 20—25). An alle diese Namen knüpft C. ein paar Bemerkungen an, ohne daß etwas Besonderes dabei herauskäme. In gleicher Weise werden dann die im zweiten Traktat De numeris oratoriis genannten Autoren behandelt, unter denen wieder mehrere Grammatiker sind; doch kann ich mir ein Eingehen auf Einzelheiten ersparen. Nur ein Wort noch über das Verhältnis zwischen Priscian De metris Terentii und Rufins erstem Traktat. Im Gegensatz zu Keil (G. L. VI 553) vertritt da C. (p. 60 sqq.) die Ansicht, daß nicht dieser von jenem benutzt sei, sondern daß beide (namentlich wegen Prisc. G. L. III 425, 24 und 423, 26 verglichen mit Ruf. G. L. VI 558, 20) auf gemeinsame Quelle (Caesius Bassus) zurückgingen.

Im übrigen vgl. die Anzeige von F. K. Wagner in W. kl. Ph. 1907, 1167—69 und meine Besprechung in B. ph. W. 1908, 203—7.

Sabbadini fügt zu den bekannten Hss. noch den cod. Ambros. N 124 sup. s. XV hinzu, der mit dem Paris. 7501 verwandt ist. In dem Buche 'Le scoperte etc.' S. 27 bemerkt er außerdem, daß Rufinus seit 1432 bekannt war.

i) Papirianus.

1. F. Bölte, Beiträge zur Rekonstruktion von Plinius libri dubii sermonis. Gymn.-Festschr. Frankfurt a. M. 1897.
2. L. Jeep, Priscianus. Ph. LXVII (1908) 12—51.

Über das Verhältnis zwischen Papirian zu Plinius einerseits und zu Priscian anderseits s. unter diesen beiden.

k) Priscianus.

1. Σ. Βάσης, Priscianus [G. L. III 144, 18 sq.]. Ἀθηνᾶ XIV (1902) 224.
2. G. Goetz, De Prisciani in glossariis Latinis vestigiis. Mél. Boissier, Paris 1903, 223—236.
3. P. Lehmann, Eine verschollene Priscianhandschrift. Rh. M. Ph. LX (1905) 624—629.
4. M. Manitius, Dresdner Priscianfragmente. Ph. LXV (1906) 478—480.
5. L. Jeep, Priscianus. Beiträge zur Überlieferungsgeschichte der römischen Literatur. I. Ph. LXVII (1908) 12—51.

Froehde hat (vgl. vor. Ber. S. 172 f.) seinerzeit den Wunsch geäußert, daß jemand untersuchen möchte, wie Priscian seine Quellen benutzt hat. Dieser Wunsch findet seine Erfüllung in der

Digitized by Google

Abhandlung Jeeps, von der leider nur der erste Teil bis jetzt vorliegt *); aber schon dieser bringt soviel Wichtiges, daß ein genaueres Eingehen darauf gerechtfertigt erscheint. J. bezeichnet als den Zweck seiner Untersuchungen, 'die Herkunft der von Priscian ... aus den lateinischen Autoren zusammengetragenen Zitate genau festzustellen und das Resultat für die Überlieferungsgeschichte der römischen Literatur zu verwerten'. Er knüpft an die übliche Annahme an, 'daß Priscian einen großen, wenn nicht den größten Teil seiner Anführungen dem ... Grammatiker Flavius Caper verdanke', erklärt aber, daß diese Annahme bis jetzt noch nicht ausreichend begründet sei, auch nicht durch G. Keils Dissertation. Er scheidet zwischen solchen Zitaten, die Priscian aus Caper entnommen haben könnte, und solchen, die aus späteren Autoren stammen, und beginnt mit den letzteren, wobei er wieder diejenigen Schriftsteller, deren Werke erhalten sind, von denen sondert, für die wir uns mit dem bloßen Namen begnügen müssen. Da ist zunächst Grillius, der Verfasser von 'De accentibus ad Virgilium', gewiß derselbe, dem wir einen Kommentar zu Cicero De inventione verdanken; da dieser einen Eusebius zitiert, den auch Rufinus nennt, und dieser Eusebius wohl mit dem von Macrobius als 'eloquentissimus oratorum' eingeführten für eine Person zu halten ist, wird Grillius dem 5. Jahrhundert zuzuweisen sein. Den von Priscian einmal zitierten Eutropius hält J. für identisch mit dem Flavius Eutropius, der 450 in Konstantinopel den Vegetius herausgab, und nicht für den Verfasser des Breviariums. Asmonius widmete seine Ars einem Kaiser Constantius, nach J. am wahrscheinlichsten Constantius III. (421). Donatianus dürfte, wenn seine Gleichsetzung mit dem Sohne des Vergilerklärers Tib. Claudius Donatus richtig ist, kurz vor Priscian oder noch zu dessen Zeit gelebt haben. Für Papirianus gilt wohl derselbe Zeitansatz, ebenso für Priscians Lehrer Theoctistus.

Ebenso wie die genannten Autoren haben nach Caper geschrieben Marius Victorinus (1), Charisius, Diomedes, Aelius Donatus, der jüngere Probus, Servius, Nonius Marcellus (3) und Phocas (1); zu ihnen kommen als Nichtgrammatiker Solinus (7), Ammianus Marcellinus (1) und Vegetius (1); die in Klammern beigefügten Zahlen geben an, wie oft der Betreffende zitiert wird, wobei zu bemerken ist, daß von Solinus zwei Stellen je dreimal und noch eine dritte angeführt werden. Das ergibt eine äußerst dürftige Verwendung nichtgrammatischer Literatur. Von den häufiger benutzten Gramma-

*) S. den Nachtrag.

Digitized by Google

tikern verdienen Donat, Servius und Probus besondere Beachtung. Von ersterem wird die Ars maior etwa ein dutzendmal (zweimal als sprachlicher Beleg!), die Ars minor dreimal zitiert; von den Kommentaren ist der zu Terenz dreimal (eine Stelle jedoch doppelt, also nur zwei Stellen) und der zu Vergil zweimal benutzt. Also zog Priscian den wertvolleren Kommentaren die dürftigen Artes erheblich vor; zugleich aber zeigt sich, daß er seine Zitate nur aus ein paar Stellen von geringer Ausdehnung entlehnt, also keineswegs seine Quellen planmäßig ausgebeutet hat: eine Beobachtung, die J. auch in bezug auf Charisius und Diomedes gemacht hat. Von Servius rühren im ganzen acht Stellen aus dem Vergil-, eine aus dem Donatkommentar her: bei dem Umfang der genannten Werke, namentlich des ersteren, eine äußerst dürftige Benutzung. Probus ist verhältnismäßig oft zitiert; die meisten Zitate beziehen sich auf die Catholica, ein paar auf die Instituta artium, der Rest gehört nicht dem jüngeren Probus an, sondern dem Berytier, dessen Bemerkungen Priscian durch Vermittelung anderer, besonders Capers, erhalten hat. Beim jüngeren Probus aber zeigt sich abermals die bei Donat, Charisius und Diomedes beobachtete Erscheinung, daß Priscian seine Stellen aus wenigen eng umgrenzten Partien der Quellenwerke entnimmt, und daß die Zitate bei ihm selbst sich in gewissen Abschnitten zusammendrängen. Daraus zieht J. — und wohl mit Recht — den Schluß, daß Priscian sich seine Studien ziemlich bequem gemacht und nur auf gut Glück eine Anzahl Zitate aus den von ihm eingesehenen Werken zusammengerafft hat, wobei er nicht immer genau und zuweilen recht mechanisch verfahren ist. Das Bild, das sich von dem Wissen und Können Priscians auf dem Gebiete des Lateinischen darbietet, ist nach diesen Feststellungen allerdings recht ungünstig. Was bei der Fortsetzung der Untersuchung herauskommen wird, kann man sich schon einigermaßen vorstellen; doch will ich dem Verf. nicht vorgreifen und lieber noch ein paar einzelne Bemerkungen von Wichtigkeit herausheben. Dahin rechne ich, was S. 42 über Didymus ausgeführt wird, den J. nicht mit M. Schmidt für den Chalkenteros hält, sondern für den Claudius Didymus, der zur Zeit der Kaiser Claudius und Nero lebte und περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας (= De Latinitate) schrieb, so daß auf ihn wohl das Zitat aus Probus (Berytius) G. L. II 445, 21 zurückgehen kann. Ferner sei erwähnt, daß J. von Lindsay nicht überzeugt worden ist, daß Nonius sich seine Belege alle selbst gesucht habe; vielmehr meint er, es sei vieles aus Caper entlehnt (S. 35).

Endlich zeigt J. an einem Beispiel (G. L. II 31, 1), daß man bei Probuszitaten nicht ohne weiteres auf den Berytier schließen darf, wenn noch ein älterer Grammatiker daneben zitiert wird. Trotz Nennung des Plinius handelt es sich an der fraglichen Stelle um Inst. art. 150, 6. Auf die Bemerkungen über Marius Victorinus (S. 13 f.), Phocas (S. 19 u. 46), Valerianus (S. 47) will ich nur kurz hinweisen. Daß mir die Persiusausgabe des Valerius Probus (S. 36 Anm. 44) höchst unsicher erscheint, habe ich bereits anderwärts (Aem. Asper S. 20) ausgesprochen.

Lehmann macht auf eine Priscianhandschrift aufmerksam, die von Franc. Fabricius Marcoduranus († 1573) benutzt worden ist. Es war ein Codex Corbeiensis, wohl eher aus Corbie als aus Korvey, der den vollständigen Priscian enthielt, anscheinend auch den Liber de ponderibus und De metris Terentii. Die sicher dieser Handschrift zuzuweisenden Lesarten zeigen, daß es sich um einen guten Text handelte, doch ist für die Kritik kaum noch etwas daraus zu holen.

Manitius beschreibt zwei Blätter, die einst zu éiner (?) Priscianhandschrift gehörten; das erste, s. XI ex. geschrieben, enthält G. L. III 205, 1—207, 14 und ist mit den Hss. *DE* verwandt; das zweite, etwa aus der Mitte desselben Jahrhunderts, umfaßt G. L. III, 222, 24—225, 15 und steht *O* näher. Durch jenes wird Hertz' Emendation 205, 8 *eae persona* bestätigt.

Goetz weist in Kürze darauf hin, daß mancherlei aus Priscian in den Liber glossarum, in das Elementarium des Papias und in den Liber derivationum geflossen ist, welch letzterer wieder von Osbern in der Panormia und von Hugucio benutzt wurde, so daß auch bei diesen sich allerhand Priscianauszüge finden, freilich sehr nachlässig gemacht und oft willkürlich verändert. Aus Osbern, Hugucio und deren gemeinsamer Quelle haben dann wieder Jüngere geschöpft. Für Priscian hat diese ganze Literatur natürlich ebensowenig Bedeutung wie die jungen Glossen, die zu Priscian geschrieben wurden und sich außer im cod. Einsidlensis 32 s. XI auch im Paris. 7730 und im Leidensis Voss. oct. 37, beide aus demselben Jahrhundert, finden.

Vgl. auch unter Plinius.

l) Eutyches.

R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 240 ff.

Digitized by Google

Der cod. Ambros. B 71 sup. s. IX, der aus Avignon (nicht aus Bobbio, wie Gottlieb im Zentralbl. f. Bibl. IV 458 angenommen) stammt, enthält fr. 1 v—27 v den 'Euticius' mit mittelalterlichen Scholien. Die von Sabbadini 242—43 mitgeteilten Lesarten zeigen, daß der Ambrosianus mit dem von Keil seiner Ausgabe in erster Linie zugrunde gelegten Paris. 7498 s. IX zusammengeht.

m) Fulgentius.

1. R. Ellis, Fulgentiana. J. Ph. XXIX (1904) 61—71.
2. F. Bücheler, De idiotismis quibusdam latinis: IV [Fulg.]. Rh. M. Ph. LIX (1904) 36. 37.
3. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Florenz 1905.
4. R. Schulz, De Mythographi Vaticani primi fontibus. Diss. Halle 1905.
5. J. Nestler, Die Latinität des Fulgentius. I. II. Progr. d. Staatsobergymn. Böhm.-Leipa 1905. 1906.
6. P. Lehmann, Fulgentiana. Rh. M. Ph. LXI (1906) 107—116.
7. F. Keseling, De Mythographi Vaticani secundi fontibus. Diss. Halle 1908.

Ellis gibt zunächst eine Anzahl textkritischer Bemerkungen zu Helms Ausgabe und erwähnt dann drei Handschriften der Bodleiana in Oxford, die Helm und mir entgangen waren: Auct. T. 2, 18 s. X; Bodl. 186 fol. 84 s. XII und 678 fol. ult. Von diesen ist nur der erstgenannte Codex von Wert und steht mit den besten sonst bekannten Hss. auf einer Stufe. Nach Mitteilung einiger Lesarten aus dieser Handschrift und der an zweiter Stelle genannten weist E. darauf hin, daß L. Delisle im Journ. des Sav. 1899, 126 zwei Blätter einer Hs. (288) s. IX in Valenciennes besprochen hat, die Stücke aus den Mythologiae, der Expositio s. a. und der Virgiliana continentia enthalten.

Lehmann bemerkt, daß Helm auch den cod. Stuttgart. theol. et philos. 4° 159 (ol. Comburgensis) s. XIII und den cod. Cassell. theol. fol. 49 (ol. Fuldensis) s. X übersehen hat. Mit der letztgenannten Handschrift beschäftigt er sich dann eingehender. Es ist ein Miscellankodex, der an dritter Stelle fol. 120 v—153 v ein größeres Stück der Mythologiae enthält, und zwar p. 3—49, 15 der Teubneriana, jedoch mit Ausfall von 8, 25—11, 9. Der Text (*F*) ist mit *T* so eng verwandt, daß L. beide Hss. aus éiner Quelle

Digitized by Google

ableitet, die von *F* besser wiedergegeben wird, so daß dieser Hs. der höhere kritische Wert zukommt. Während also *F* zur Klasse α bei Helm gehört, gehen die Korrekturen auf verschiedene, zu β gehörige, gelegentlich nach α korrigierte Hss. zurück. S. 112—116 gibt L. die Varianten an, die von einiger Bedeutung sind.

Sabbadini teilt mit, daß Geremia da Montagnone (um 1300 in Padua) die Mythol. kannte (p. 218—20) und Guglielmo da Pastrengo in seiner um 1350 verfaßten Schrift De originibus rerum sie zitiert (p. 9), daß Petrarca die Virgil. cont. kannte (p. 25), nicht aber die Expos. s. a. (p. 31), die erst Boccaccio entdeckte (p. 33). Aus einem Katalog der Hss. des Papstes Nicolaus V. von 1455 führt S. (p. 130 Anm. 18) an 'Fabius Plancidis. Item versus Fulgenci centum fabularum'; der cod. d. 44 s. XV der Kapitularbibliothek von Viterbo enthält f. 91 ff. die Virgil. contin. (p. 134 Anm. 34); Helm erwähnt die Hs. nicht.

Die Nestlersche Arbeit beginnt mit kurzen Bemerkungen über Leben und Schriften des F., den der Verfasser mit Helm für den Bischof von Ruspe hält; wenn H. zuletzt wegen des Schriftchens super Thebaide wieder in Zweifel geraten war, ob es dem F. gehöre, so meint dagegen N., daß diese Zweifel unbegründet seien gegenüber den sprachlichen und sachlichen Analogien, die für F. als den Verfasser sprechen. Es folgt dann eine Auseinandersetzung über das sog. afrikanische Latein, hinsichtlich dessen N. sich ganz auf den Standpunkt von Kroll und Norden stellt. In stilistischer Beziehung weisen die fünf Werkchen Unterschiede auf, die sich zum Teil aus dem verschiedenartigen Inhalt erklären, zum Teil aber auch mit der Entwickelung des Autors zusammenhängen. Der unerträgliche Schwulst, der sich in den Mythologiae und der Virgil. continentia findet, hat in De aetatibus mundi schon ziemlich nachgelassen und mehr einer breiten, salbungsvollen Behaglichkeit mit spezifisch christlichem Gepräge Platz gemacht; in dieser Schrift beginnt F. sich allmählich von seinen Vorbildern Apuleius und Martianus loszumachen, wohl unter dem Einfluß der Bibel und Tertullians. N. beginnt dann damit, den Wortschatz des F., soweit er von der klassischen Prosa Abweichendes bietet, an der Hand von Helms Ausgabe sorgfältig zusammenzustellen, und behandelt zunächst die Graecismen (Substantiva, Adjektiva, Verba), dann diejenigen Nomina propria, die eine bemerkenswerte Bildung aufweisen, darauf den rein lateinischen Wortschatz (Subst., Adj., Verba), Eigentümlichkeiten des F. in der Formenbildung des Nomens, die Syntax des Nomens bei F., die Präpositionen und die Adjektiva. Hier

Digitized by Google

bricht die Arbeit ab; Fortsetzung soll folgen. Schon jetzt kann man sagen, daß die Untersuchungen Nestlers einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der lateinischen Sprache darstellen.

Bücheler gibt einige Verbesserungen zur Expos. s. a. und den Mythologiae.

n) Isidorus.

J. P. Postgate, On some papyrus fragments of Isidore at Zürich. Transactions of the Cambridge Philol. Soc. V, IV (1902) 190—193.

Die Abhandlung Postgates kenne ich nur aus der Anzeige von K. Wotke in W. kl. Ph. 1904, 14. Es handelt sich um ein Papyrusfragment, das den Text aus dem II. Buche der Synonyma Isidors § 40—43 enthält und zu den von Wotke 1892 edierten Stücken des St. Galler Papyrus gehört (S. W. A. 127 [1892] 1—18). Bei dieser Gelegenheit bemerkt W., „daß es für die Wissenschaft äußerst beschämend sei, wenn seit zwei Jahrhunderten niemand an eine neue Textausgabe Isidors gedacht hat“; ähnlich hatte ich mich im vor. Bericht S. 174 geäußert.

Mehrere Stellen Isidors behandelt J. Kayser in seiner unter Diomedes verzeichneten Dissertation; desgl. H. Willemsen, De Varronianae doctrinae apud fastorum scriptores vestigiis. Diss. Bonn 1906.

Vgl. auch unter Glossographie.

o) Differentiae.

R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 321—325: Il 'De proprietate sermonum' pseudisidoriano.

Im cod. Ambros. J 1 sup. (olim Bobiensis) s. VIII/IX stehen die Differentiae fol. 45 v—57 v unter dem Titel 'Incipit de proprietate nominum vel rerum'. Sabbadini gibt eine Kollation mit Arevalo auf S. 322—325. Vgl. auch Goetz in P. W. unter Differentiae.

Über Grillius, Asmonius, Flavius Eutropius, Donatianus, Theoctistus, Curtius Valerianus, Phocas s. die unter Priscian besprochene Abhandlung von L. Jeep; über Curtius Valerianus, Albinus, Caesellius Vindex die Abhandlung von Reppe über Cornutus, über Caesellius auch Cybulla De Rufino; über Coronatus und Cassiodorius s. unter Terentius Scaurus; über Cassiodorius vgl. auch Sabbadini, Spogli Ambros. lat., St. J. F. XI 276 ff. (Handschriftliches); zu Alcuin De orthographia vgl. L. Coultre in den Mélanges Nicole (Genf 1905).

Digitized by Google

B. Kommentare und Scholien.

a) Terenzscholien.

1. P. Weßner, Oricula. amusus [zu Don. ad Ter. Eun. 537 u. 539]. A. L. L. XII (1901) 477—78.

2. Aeli Donati quod fertur commentum Terenti. Rec. P. Weßner. Vol. I Leipzig 1902; Vol. II 1905; Vol. III 1 (Eugraphius) 1908.

3. H. T. Karsten, De scholiis quibusdam Donati ad Terentium. i.: Feestbundel Prof. Boot. Leiden 1901, 205—10.

4. Fr. Schöll, Die Verse des 'Vallegius' in der Vita Terentii. Rh. M. Ph. LVII (1902) 163—65.

5. H. T. Karsten, De scholiis Terentianis philosophis. i.: Album gratul. in hon. H. van Herwerden. Utrecht 1902.

6. P. Weßner, Zu Terenz Ad. 601 ff. B. ph. W. 1903, 220—22.

7. J. W. Basore, The scholia of gesture in the commentary of Donatus. Pr. A. Ph. A. XXXIV (1903) CIII—IV.

8. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 165—388; insbes.: Commento di Donato a Terenzio 185—201.

9. H. T. Karsten, Commentum Aeli Donati ad Terentium. Mn. XXXII (1904) 209—51. 288—322. XXXIII (1905) 125—33. 229—68.

10. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Florenz 1905, insbes. 121. 132. 189.

11. P. Weßner, Aemilius Asper. Ein Beitrag zur röm. Literaturgeschichte. Gymn.-Progr. Halle a. S. 1905.

12. P. Weßner, Zu Aemilius Asper. B. ph. W. 1906, 62—64.

13. M. Warren, A new fragment of Apollodorus of Carystus. C. Ph. I (1906) 43—46.

14. M. Warren, On five new manuscripts of the commentary of Donatus to Terence. H. St. XVII (1906) 31—42.

15. P. Weßner, Über neue Donathandschriften und ein neues Apollodorfragment. B. ph. W. 1906, 765—68.

16. M. Dorn, De ueteribus grammaticis artis Terentianae iudicibus. Diss. Halle 1906.

17. J. C. Watson, Donatus' version of the Terence Didascaliae. Tr. A. Ph. A. XXXVI (1906) 125—157.

Digitized by Google

18. H. T. Karsten, De commenti Donatiani compositione et origine. Mn. XXXV (1907) 1—44. 192—249. 274—324. 403—439 [als Buch erschienen Leiden 1907].

19. P. Weßner, Der Terenzkommentar des Eugraphius. Rh. M. LXII (1907) 203—228. 339—365.

20. H. Steinmann, De artis poeticae veteris parte quae est περὶ ἠθῶν. Pars I. Diss. Göttingen 1907.

Nachtrag zum vorigen Bericht.

E. Kalinka, Analecta Latina: I. Scholia ad Terentium. W. St. XVI (1904) 78—85.

J. M. Stowasser, Porcius Licinus über Terenz. Z. ö. G. (1900) 1069—75.

Von der neuen Ausgabe des Donatkommentars (Nr. 2) zu Terenz war der erste Band noch während der Drucklegung des vorigen Berichtes erschienen; der zweite ist nun auch seit ein paar Jahren der Öffentlichkeit übergeben. Die freundliche Beurteilung, die das Werk von verschiedenen Seiten erfahren hat, läßt mich annehmen, daß es den Anforderungen genügt; daß manche Wünsche dabei nicht erfüllt werden konnten, lag in der Natur der Sache, die mehr Schwierigkeiten bot, als daß sie ein einzelner, selbst unter schätzenswerter Beihilfe, sämtlich befriedigend zu lösen vermocht hätte. Die Hauptsache war für mich, einen urkundlich gesicherten Text und in unsicheren Fällen das nötige Material zur Nachprüfung zu bieten. Über die Beurteilung und Verwendung der Hss. habe ich bereits im vorigen Bericht (S. 179) mich ausgesprochen; ausführlich sind diese Punkte in den Praefationes der ersten beiden Bände behandelt. Bedauert habe ich, daß es mir selbst nicht möglich war, die italienischen Bibliotheken nach Hss. zu durchsuchen; da dies aber bereits von Wissowa und Sabbadini geschehen war, ließ sich annehmen, daß alles Material von irgendwelchem Belang hervorgezogen war. Diese Annahme hat sich nicht ganz als zutreffend erwiesen. Noch zwischen dem Erscheinen des ersten und zweiten Bandes fand Sabbadini (Nr. 8) in einer Mailänder Hs. aus dem Besitz des Erzbischofs Pizzolpasso (vgl. Nr. 10 S. 121), cod. Ambros. L 53 sup. s. XV, ein Bruchstück des Kommentars, die Vita und die Einleitungen bis S. 37, 6 meiner Ausgabe umfassend, und gab in dankenswerter Weise auch gleich eine vollständige Kollation bekannt. Der Text des Fragments ist frei von den Interpolationen der Libri deteriores; daß er aus einer alten guten Quelle stammt, ergibt sich schon daraus, daß die Graeca vorhanden sind. *S* — so

Digitized by Google

nannte Sabbadini die Hs. — geht vielfach mit dem alten Paris. *A* zusammen, übertrifft ihn auch hier und da an Güte, weicht aber anderseits auch wieder von ihm ab und stimmt dann mit der durch *TC* und *V* vertretenen Überlieferung überein (vgl. Bd. II d. Ausg. S. III ff.). Jedenfalls nimmt *S* eine selbständige Stellung ein; es läßt sich jedoch nicht mehr sagen, als daß er wahrscheinlich auf den Archetyp β des von mir aufgestellten Stemma (Bd. I S. XXXIII) durch ein Zwischenglied zurückgeht. Der Ertrag für die Textgestaltung ist sehr gering, da die Lesarten von *S* teils aus anderen Hs. gewonnen, teils durch Konjektur hergestellt sind.

Bedenklicher sah es aus, als der leider so früh verstorbene Warren (Nr. 14) bekannt gab, daß er in Rom nicht weniger als fünf neue Donathss. entdeckt hätte, nämlich den cod. Vatic. Palat. 1629, die codd. Corsin. 43 G. 13, 43 G. 23, 43 E. 28, und den cod. Chigian. H VII 240, alle aus s. XV, zweite Hälfte. Daß diese Hss. anderen Forschern entgangen sind, erklärt sich hauptsächlich daraus, daß sie, von einem Corsin. abgesehen, nicht unter Donats Namen gingen oder katalogisiert waren. Bei näherem Zusehen hat sich herausgestellt, daß vier von diesen neuen Hss. ganz wertlos sind, da sie zu den Deteriores gehören (vgl. Nr. 15); Beachtung verdient nur der Chigianus, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Einmal weicht er in der Anordnung von den meisten Hss. ab, denn er gibt die Stücke so: Andria Adelphoe Eunuchus Hecyra Phormio; nur der alte Paris. *A* hat noch: Andria Adelphoe, bricht aber in diesem Stück schon ab. Sodann enthält *K* (so hat Warren die Hs. bezeichnet) in einigen Teilen des Kommentars mehr Graeca als die übrigen Donathss., woraus schon die Güte der Vorlage folgt; diese wird durch die Lesarten bestätigt, die *K* mit der besten Überlieferung gemeinsam hat (Nr. 14 S. 34 ff.), wobei sich eine engere Beziehung zu V^1 ergibt, freilich nicht so eng, daß man *K* ohne weiteres aus der Vorlage von *V* ableiten könnte. Auch mit dem verlorenen Cod. Cuiacii hat *K* Berührung und steht sonach ebenfalls dem Zweige *β* der Überlieferung recht nahe; vielleicht haben wir's mit einer Abschrift des Carnotensis zu tun, doch reicht mein Material vorläufig zur Entscheidung dieser Frage noch nicht aus. Der Gewinn für den Text ist in der Andria, deren Kollation mir Warren übergeben hat, nicht von besonderer Bedeutung; in den Partien, für die die ältere Überlieferung fehlt, mag es anders sein. Dafür spricht das aus *K* neugewonnene Apollodorosfragment, das Warren in Nr. 13 und 14 behandelt hat. Vgl. auch Nr. 15 und Kauer, B. ph. W. 1906, 14 ff.

Digitized by Google

Die durch Sabbadinis Untersuchungen nicht nur in Erinnerung gebrachte, sondern auch ein gutes Stück geförderte Donatfrage (s. vor. Ber.) hat, wie zu erwarten war, durch die neue Ausgabe insofern eine weitere Förderung erfahren, als Karsten auf der nun verhältnismäßig gesicherten Grundlage seine Hypothesen über die Entstehung des Donatkommentars aufgebaut hat, wobei er naturgemäß an Sabbadinis und anderer Resultate angeknüpft hat. Hierher gehören die unter Nr. 3, 9 und 18 verzeichneten Abhandlungen, namentlich die letzterwähnten (die auch in Buchform erschienen sind), die zugleich die wesentlichen Ergebnisse der früheren enthalten. K. hat den Kommentar — allerdings nicht vollständig und gleichmäßig — einer eingehenden Analyse unterworfen und vor allem sich bemüht, die verschiedenen Scholienschichten und -gruppen, die sich allmählich an den alten Kern angesetzt haben, zu bestimmen und auszusondern, wobei sich ihm dann folgendes Bild von der Entstehung des Kommentars, wie er heute in den Hss. steht, ergeben hat: Was wir besitzen, ist gewissermaßen die dritte Ausgabe des Werkes; die erste stammt von Donat selbst, die zweite vom Interpolator praecipuus (früher von K. als 'philosophus' bezeichnet; vgl. dazu Kroll in B. ph. W. 1903, 142), die letzte von einem Kompilator. Während dieser letztgenannte Anonymus sich begnügte, allerhand Randscholien der zweiten Ausgabe und verschiedener Terenzhandschriften mit eben dieser Ausgabe zu verschmelzen, hat der Interp. praec. sich die Mühe genommen, Donats Werke gründlich umzuarbeiten; vieles echte Gut hat er durch seine eigenen minderwertigen Erklärungen entweder ersetzt oder doch so verdorben, daß der echte Donat mitunter kaum wiederzuerkennen ist. Fast alle (nach K.s Auffassung) verkehrten Erklärungen stammen, soweit nicht irgendwelche obskuren Magistelli haftbar zu machen sind, von ihm, wohingegen die guten Bemerkungen auf das Konto des trefflichen, ja fast unübertreff- Donat gesetzt werden, der allerdings — soviel gesteht K. zu — ein Teilchen davon den Werken seiner Vorgänger entnommen haben könnte. Auf die Schwächen dieser Konstruktion habe ich bereits an anderem Ort (W. kl. Ph. 1907, 1395 ff.) hingewiesen, verzichte deshalb darauf, hier auf einzelnes näher einzugehen. Erwähnen muß ich aber noch, daß K. die von Sabbadini und mir vertretene Ansicht, daß der erhaltene Kommentar aus zwei Kommentaren zusammengearbeitet sei, bekämpft, nach meinem Dafürhalten ebenfalls ohne durchschlagende Gründe. Sodann möchte ich nicht unterlassen, auf K.s Behandlung der rhetorischen Scholien (Nr. 9

Digitized by Google

S. 125 ff.) hinzuweisen; hier wird auch das Verhältnis zwischen Donat und Eugraphius untersucht, zu einem ganz klaren und sicheren Ergebnis ist der Verf. jedoch nicht gelangt. Für die Einzelkritik des Donatkommentars enthalten die Arbeiten K.s manche gute und brauchbare Beobachtung. Vgl. Thomas, R. cr. 1907, 414 ff.; C. W(eyma)n, L. Z. 1908, 545; Ref. N. ph. R. 1908, 150 ff.

Basore (Nr. 7) geht davon aus, daß Terenz zur Zeit des Donat nicht mehr auf die Bühne kam; aus dem Kommentar einen derartigen Schluß zu ziehen, ist verfehlt, denn die Scholien, die von den Gesten und ähnlichem handeln, sind aus älteren Kommentaren in Donats Werk gekommen. In letzter Linie bilden wohl 'the actor's copies of the plays' und 'the records of magistrates regarding their production', also Schauspielerexemplare und didaskalische Aufzeichnungen, die Quelle, aus der die älteren Terenzerklärer schöpften. B. berührt dann das Verhältnis dieser Scholien zu Quintilian und zu den Illustrationen der Terenzhss., Fragen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.

Auch die Untersuchung von Watson (Nr. 17) geht zum großen Teil mehr Terenz als Donat an. Ich begnüge mich daher mit der Andeutung, daß W. die Abweichungen der Donatpraefationes von den Didaskalien der Terenzhss. zu erklären sucht durch Schiebungen derart, daß Teile aus der Didaskalie des einen Stückes in die des vorhergehenden herübergenommen und durch solche des folgenden ersetzt wurden, alles zu dem Zweck, die Stücke alphabetisch zu ordnen. Diese Schiebungen seien älter als Donat, der, was er vorfand, so gut er konnte wiedergab. Nach W. ist er sicher der Verfasser der Praefationes; die den letzteren entsprechenden Stellen im Auctarium der Vita und im Tractatus de comoedia brauchen keineswegs spätere Zusätze zu sein, sondern können sehr wohl von Donat herrühren. Rabbows Annahme, daß die Praefationes in zwei Gruppen vorlägen, die zwei verschiedene Bearbeitungen darstellten, wird abgelehnt. Von der Beurteilung der (nach meiner Meinung teilweise recht gekünstelten) Beweisführung W.s in betreff der didaskalischen Angaben Donats wird es abhängen, ob den übrigen oben angedeuteten Ergebnissen ein Wert zukommt.

Einen Beitrag zur Quellenerforschung des Donatkommentars zu liefern, war die ursprüngliche Absicht, die mich bei meiner Untersuchung über Aemilius Asper (Nr. 11; Nachtrag Nr. 12) leitete. Ich sehe daher von allem ab, was im Verlaufe der Arbeit sonst noch einbezogen werden mußte — es ist an anderen Stellen des Berichts, soweit nötig, darauf Rücksicht genommen —, und be-

Digitized by Google

schränke mich hier in Kürze auf den Hauptinhalt der Abhandlung. Donat hat, wie mehrfache Zitate verraten, ältere Kommentare benutzt, sicherlich wenigstens den Kommentar Aspers. Denn daß Probus, der auch mehrmals zitiert wird, regelrechte Kommentare verfaßt habe, halte ich für eine unbegründete Annahme; die unter seinem Namen gehenden Anmerkungen stammen teils aus seiner kritischen Ausgabe, teils aus den kleinen Veröffentlichungen oder der nachgelassenen 'silva observationum' und sind von älteren Gelehrten, so wohl auch von Asper, aus diesen Quellen geschöpft. Ob Donat den Kommentar des Helenius Acron benutzt hat, läßt sich nicht sicher ermitteln; bei Arruntius Celsus ist es sehr fraglich, ob er überhaupt ein derartiges Werk verfaßt hat, jedenfalls sind sichere Spuren desselben bei Donat nicht nachweisbar. Von den für Asper bezeugten Scholien bei Donat ausgehend habe ich dann zu ermitteln versucht, welcher Art das Material war, das er dem Nachfolger geliefert hat, und bin dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß die Scholien, die Zitate aus der älteren römischen und aus der griechischen Literatur, namentlich aber aus den griechischen Originalen der terenzischen Komödien enthalten, wenn nicht sämtlich, so doch zum größten Teil auf Aspers Kommentar zurückzuführen und, da jedenfalls von Donat selbst diesem entlehnt, als echte Bestandteile des Donatkommentars zu betrachten sind.

Anhangsweise habe ich die Vermutung ausgesprochen, daß ein Teil der Bembinusscholien direkt auf Aspers Kommentar zurückgehen dürfte (vgl. Kauers Rez. in B. ph. W. 1907, 1424—27).

Meine Untersuchung hat mich auf die Frage der antiken Terenzkritik, von der in den Scholien sich einige Reste erhalten haben, geführt (S. 29 ff.). Ausführlicher hat diesen Gegenstand Dorn (Nr. 16) behandelt und dabei alles Material aus den Kommentaren des Donat und Eugraphius sowie aus den Bembinusscholien sorgfältig gesammelt und einsichtig beurteilt. Im übrigen gehört seine Arbeit mehr in den Bereich des Berichterstatters über Terenz; das gilt teilweise auch von der kleinen Abhandlung Karstens (Nr. 4), der darauf ausgeht, darzutun, daß das in einer Anzahl von Scholien dem Terenz erteilte Lob in Wahrheit dem Dichter des griechischen Originals zukomme. Der Verfasser der Scholien mit lobender Tendenz habe die griechischen Vorbilder nicht gekannt, sei also verschieden von dem, der den Vergleich zwischen dem Römer und dem Griechen anstellte und aus den letzteren zitierte. Dieser nach meiner Ansicht durchaus zutreffenden Beobachtung hat K. dann noch die weniger wahrscheinliche Vermutung angehängt, daß zu

Digitized by Google

einer Zeit eine ziemlich umfangreiche Zusammenstellung griechischer und römischer Parallelen existiert, daß ein Grammatiker einen Auszug daraus verfertigt und kritische Urteile beigefügt, und daß schließlich Donat diese σύγκρισις benutzt habe; ihm sei es dabei vor allem um die Verteidigung des römischen Dichters zu tun gewesen. Nach meiner Meinung ist die Annahme einer 'collectio satis ampla locorum parallelorum' nicht notwendig, da ebensogut Asper in seinem Kommentar bei Gelegenheit Nachdichter und Original verglichen haben kann.

Mit dem oben schon erwähnten Kommentar des Eugraphius hat es meine unter Nr. 19 aufgeführte Untersuchung zu tun, die eine Vorarbeit zu der soeben erschienen Ausgabe des Werkes*) bildet. Es handelt sich hauptsächlich um die Frage, welche von den beiden in den Hss. sich findenden Fassungen den Vorzug vor der anderen verdient. Im Gegensatz zu Gerstenberg bin ich zu dem Ergebnis gelangt, daß die Recensio β den Kommentar verhältnismäßig treu wiedergibt, während die Recensio α einen unvollständigen, stark interpolierten und ziemlich jungen Auszug aus jener darstellt. Ich denke, daß, wer die neue Ausgabe daraufhin prüft, mir in der Beurteilung der beiden Fassungen recht geben wird. Auf Grund des gewonnenen Ergebnisses habe ich dann die Frage nach der Entstehungszeit des Kommentars, d. h. zugleich nach der Lebenszeit des Eugraphius, einer neuen Prüfung unterzogen (zwischen s. IV und VI med.), auch einiges andere berührt, wie das Verhältnis zu den jungen Terenzscholien, die Frage nach der von Eugraphius benutzten Terenzhs., die Heimat der Eugraphiushss. u. a. Eine Untersuchung über die grammatischen und rhetorischen Quellen des Eugraphiuskommentars habe ich mir für später vorbehalten.

Beim vorigen Bericht ist mir die kleine Abhandlung von Kalinka entgangen, auf die ich hier noch kurz eingehen will. Die 'scholia ad Terentium' finden sich im cod. Paris. 12244 s. IX auf einem vorgebundenen Blatt, das Bruchstücke der Hecyra enthält; die Glossen am Rande und zwischen den Zeilen stammen vielleicht vom Schreiber des Textes s. X. Die S. 82—83 abgedruckten Anmerkungen gehören zu der jungen Terenzerklärung, über die ich das vorige Mal berichtet habe.

Auf die übrigen oben aufgeführten Artikel, die mit dem Donatkommentar zusammenhängen, brauche ich hier nicht weiter einzugehen. Nur über die mir erst nachträglich bekannt gewordene

---

*) S. den Nachtrag.

Digitized by Google

Dissertation von Steinmann möchte ich noch ein paar Worte hinzufügen. Der Inhalt der Arbeit ergibt sich ziemlich deutlich auz dem Titel; das Material liefert neben den griechischen Scholien (zu den drei Tragikern) vornehmlich Donats Terenzkommentar, dessen zahlreiche in dieses Gebiet einschlagenden Bemerkungen zusammen- und neben die entsprechenden griechischen gestellt werden; weitere wichtige Ergebnisse über den Ursprung der betreffenden Scholien über das ἦθος der Personen, die οἰκονομία der Handlung u. dgl. darf man von der angekündigten Fortsetzung erwarten.

b) Ciceroscholien.

1. W. Petersen, Collations from the Cod. Cluniacensis s. Holkhamicus a ninth-century manuscript of Cicero ... with certain unpublished scholia. (Anecdota Oxoniensia. Classical Series P. IX.) Oxford 1901.

2. Favonii Eulogii disputatio de somnio Scipionis. Ed. A. Holder. Leipzig 1901.

3. Fr. Skutsch, Zu Favonius Eulogius und Chalcidius. Ph. LXI (1902) 193—200.

4. P. v. Winterfeld, Der Satzschluß bei Favonius Eulogius. Ph. LXI (1902) 623—26.

5. P. Kellermann, Die Sprache der Bobienser Ciceroscholien. Gymn.-Progr. Fürth 1902.

6. C. Fries, De Varrone a Favonio Eulogio expresso. Rh. M. Ph. LVIII (1903) 115—25.

7. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 165—388, insbes. 369—70.

8. C. Brakman, Bobiensia. Utrecht 1904.

9. P. Hildebrandt, Beiträge zur Textgestaltung des Scholiasta Bobiensis. Rh. M. Ph. LIX (1904) 238—55.

10. P. Schmiedeberg, De Asconi codicibus et Ciceronis scholiis Sangallensibus. Diss. Breslau 1905.

11. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Florenz 1905, insbes.: Asconius Pedianus 78—79, 91—92.

12. Th. Stangl, Zur Textkritik des Gronovschen Ciceroscholiasten. W. kl. Ph. 1905, 443—45. 1906, 360—66; 382—91; 471—77.

13. C. Brakman, De Ciceronis scholiasta Gronoviano. Mn. XXXIV (1906) 85—134.

14. Th. Stangl, Zur Textkritik des Gronovschen Ciceroscholiasten. B. ph. W. 1906, 1212—16. 1244—48. 1276—80. 1307—12.

Digitized by Google

15. Th. Stangl, Asconiana. W. kl. Ph. 1906, 1100—03. 1129—34.

16. C. Giarratano, Il codice Fabroniano di Asconio Pediano. R. F. XXXIV (1906) 477 ff.

17. C. Giarratano, I codici Fiorentini di Asconio Pediano. Firenze 1906.

18. C. Giarratano, Due codici di Asconio Pediano, il Forteguerriano e il Madrileno. St. J. F. XIV (1906) 195—205.

19. Q. Asconii Pediani orationum Ciceronis quinque enarratio. rec. A. C. Clark. Oxonii 1907.

20. Scholia in Ciceronis orationes Bobiensia ed. P. Hildebrandt, Lipsiae 1907.

In der Frage nach dem Wert und der Verwandtschaft der Asconiushandschriften ist durch die Untersuchungen von Schmiedeberg (Nr. 10), Giarratano (Nr. 16—18) und Clark (Nr. 19 Praefatio XI ff., vgl. auch Anecd. Oxon., Cl. ser. X [1905] p. VI sq.) folgendes Ergebnis gewonnen, über das nur Giarratano noch einen schwachen Zweifel hegt (vgl. aber auch Stangl, B. ph. W. 1906, 880, und Sabbadini, Bo. fi. cl. XIII 132 f.): 1416 fand Poggio die Handschrift in St. Gallen, und von ihr nahmen sowohl er selbst wie auch Bartolomeo da Montepulciano wie Zomino (Sozomenos) da Pistoia Abschriften (vgl. Sabbadini a. a. O., der ebenso wie Clark in seiner Vorrede auf die Verbreitung in Italien eingeht): das sind die drei Handschriften *P*, *M* und *S*. Von diesen besitzen wir *P* im cod. Matritensis X 81 und *S* im cod. Pistor. (Forteguerrianus) 37, während von *M* nur eine Abschrift vorliegt im cod. Laurent. 54, 5 (Schmiedeberg 16 Anm. 2; Clark XIV u. XXXI; diese Hs. würde also besser mit *m* bezeichnet). Von *S* ist auch ein Abkömmling vorhanden im cod. Paris. 7833 (σ); alle übrigen Hss. dagegen gehen auf das Apographon des Poggio zurück. Dieser hatte in seiner Hs. selbst schon zahlreiche Konjekturen und Korrekturen eingetragen; in der Zeit, da die Hs. sich in den Händen von Poggios gelehrten Freunden befand, kamen zahlreiche andere Zusätze hinzu. Dadurch, daß diese Zusätze verschieden benutzt, auch gelegentlich verschieden verstanden wurden, sind die Differenzen der Abkömmlinge hervorgerufen, deren Lesarten sich bis auf ein paar unbedeutende Kleinigkeiten sämtlich aus *P* ableiten lassen. Je näher nun die abgeleiteten Hss. dem ursprünglichen Text von *P* stehen, um so größer ist ihr Wert, und es lassen sich da verschiedene Gruppen unterscheiden; Schmiedeberg sondert eine jüngere Gruppe ab, die die späteren Korrekturen berück-

Digitized by Google

sichtigt (*l a r g*), Clark trennt (XXI) die meliores von den deteriores und rechnet zu jenen *v* (Vatic. Basil. H. 11. 12), *o* (Oxon. Canon. misc. 217), *f* (Fabronianus 150, vgl. Giarratano Nr. 16) und *p* (Paris. 7832), die er verglichen, und den Harleian. 2635, Harleian. 5238 (mit *f* eng verwandt) und Laurent. 54, 27 (*b p* sehr nahestehend), die er nur teilweise eingesehen hat. Von großer praktischer Bedeutung ist die weitere Gliederung dieser Handschriften natürlich nicht, da ihre Quelle uns zu Gebote steht; ihre Lesarten haben höchstens hier und da den Wert von Konjekturen. Für die Textgestaltung kommt allein in Frage, wie man aus *P*, *M* und *S* den verlorenen Sangallensis wiedergewinnen kann. Von diesen drei Hss. tritt *M* stark zurück, da dieser Kodex, wie gesagt, nicht das Original des Montepulciano und nach *P* korrigiert ist. Bei *P* und *S* aber liegt die Sache so, daß bald der eine, bald der andere die Lesart der Vorlage getreuer wiedergibt.

Auf diesen beiden Hss. ist denn auch in erster Linie der Text der Ausgabe von Clark aufgebaut, die zwei anderen geplanten Ausgaben, von Skutsch (der seine Kollation des Matritensis Clark überlassen hat) und Giarratano, zuvorgekommen ist. Aus der Praefatio hebe ich hervor die Abschnitte De vita Asconii mit den Testimonia (V—IX) und De fontibus quorum mentionem facit (IX—X), ferner die Bemerkungen über Charakter, Umfang und Anordnung des Kommentars (X), die allerdings nichts Neues bringen wollen (Rez. von Nohl, B. ph. W. 1907, 1550). Bezüglich der Ciceroscholien, die im Sangallensis auf Asconius folgten, des sog. Pseudo-Asconius, scheint Cl. Zweifel zu hegen, ob Madvigs Vermutung, es gehe einiges auf Asconius zurück, begründet sei. Eingehender werden diese Scholien zu den Verrinen von Schmiedeberg behandelt. Nach ihm gehören sie wohl an den Anfang oder die Mitte des 5. Jahrhunderts. Es kann nicht von einem einheitlichen, höchstens durch einzelne spätere Zusätze erweiterten Kommentar die Rede sein; vielmehr haben wir eine Sammlung einstiger Randscholien und Interlinearglossen vor uns, die von verschiedenen Verfassern stammen, aber so ziemlich derselben Zeit angehören. Die Anzeichen hierfür findet Schm. in der (aus der Züricher Ausgabe freilich nicht zu erkennenden) Unordnung der Scholien, in der Diskrepanz zwischen Lemmata und Scholien, in Widersprüchen zwischen den Anmerkungen, in der Wiederholung derselben Angaben an verschiedenen Stellen (wobei es freilich sehr auf die einzelnen Scholien ankommt). Um zu erkennen,

Digitized by Google

was einem und demselben Verfasser gehört, dazu bieten sich erstens die Verweisungen, *ut supra diximus* u. dgl., sodann die rhythmischen Klauseln, die in einem Teil der Scholien berücksichtigt sind, in einem anderen nicht; freilich bleibt noch eine Anzahl Scholien übrig, bei denen dieses Mittel versagt, so daß eine durchgängige Scheidung vorzunehmen unmöglich ist. Die Geßnersche Hypothese, daß Pseudo-Asconius ein Schüler des Servius gewesen sei (s. vor. Ber.), muß Schm. schon deshalb ablehnen, weil von éiner Person gar nicht die Rede sein kann (daher er auch nur von den Scholia Sangallensia spricht); wo sich aber Beziehungen zu Servius ergeben, da beruhen sie nach Schm. darauf, daß sowohl Servius wie die Ciceroscholien mehrfach letzthin auf dieselben Quellen zurückgehen.

Vgl. die Rezensionen von Th. Stangl, W. kl. Ph. 1906, 212 ff. u. B. ph. W. 1906, 878 ff.; B. Schilling, D. L. Z. 1906, 415 ff.

Bevor ich auf die Bobienser Scholien eingehe, will ich erst noch diejenigen erledigen, die Peterson aus dem cod. Holkhamicus (ol. Cluniacensis) 387 s. IX veröffentlicht hat. Es handelt sich um verhältnismäßig wenige Randscholien, von denen ein Teil aus dem Ambros. C 29 inf. (ol. Bobiensis) s. X bekannt ist (369, 30 bis 373, 17 Or.). Die von Peterson S. LVI—LXII wiedergegebenen Scholien sind genau so wertlos wie jene; darüber vgl. man Th. Stangl, B. ph. W. 1903, 9 ff. (bes. 13—15), der *H* und *A* (diesen durch ein Zwischenglied) aus éiner Urquelle ableitet.

Die Abhandlung von Kellermann gilt einem recht interessanten Thema, denn die Bobienser Scholien weisen eine ganz besondere sprachliche Eigenart auf; leider wird der Verfasser, wie der beste Kenner dieses Gegenstandes, Th. Stangl (B. ph. W. 1906, 1610 bis 1618), nachgewiesen hat, seiner Aufgabe nur in bescheidenem Maße gerecht, insofern die Spracheigentümlichkeiten nicht erschöpfend behandelt werden (Lautlehre und Orthographie fehlen gänzlich) und das Stellenmaterial reichlich viel Lücken aufweist. Stangl gibt a. a. O. 1615 ff. noch textkritische Beiträge; solche liefern auch Brakman (Nr. 8) und Hildebrandt (Nr. 9). Von letzterem haben wir neuerdings auch eine Ausgabe dieser Scholien erhalten, die, äußerlich betrachtet, keinen üblen Eindruck macht. Wenn man freilich liest, was Stangl, B. ph. W. 1907, 1501 ff., u. 1908, 39 ff. gegen die Ausgabe einzuwenden hat (vgl. auch B. Schilling, W. kl. Ph. 1908, 158 ff.), so wird man doch recht stutzig. Ein Urteil kann sich vorderhand nur erlauben, wer mit der schwierigen Materie völlig vertraut ist; erst wenn Stangls lange angekündigte und

Digitized by Google

hoffentlich nun bald erscheinende Ausgabe vorliegt, werden auch andere durch Vergleichung sich ein eigenes Urteil bilden können.

Ich will hier, da es manchen vielleicht interessiert, nur noch hervorheben, daß der Ausgabe von Hildebrandt zwei Tafeln beigegeben sind, von denen die eine S. 233 des vatikanischen, die andere S. 117 des ambrosianischen Teils des Palimpsestes wiedergibt.

Zu dem sog. Gronovschen Scholiasten liegen reiche textkritische Beiträge von Stangl (Nr. 12 und 14) und von Brakman (Nr. 13) vor. Auf sie kann ich natürlich ebensowenig eingehen wie auf Stangls Asconiana (Nr. 15), doch möchte ich darauf aufmerksam machen, daß W. kl. Ph. 1906, 471 ff. die von Goetz aus einem Glossar gewonnenen Scholien (s. vor. Ber. 193 f.) besprochen werden, wobei namentlich versucht wird den Platz dieser Fragmente genauer zu bestimmen.

Der kleine Traktat des Favonius Eulogius zum Somnium Scipionis liegt seit 1901 in einer nach der einzigen Handschrift (Bruxell. 10078—95) hergestellten, zuverlässigen Ausgabe Holders vor (Anz. von Fries, W. kl. Ph. 1901, 416, und Landgraf, B. ph. W. 1901, 774). Diese hat zu ein paar Untersuchungen den Anstoß gegeben, von denen die Winterfelds ganz der Sprachform, die Skutschs teils dieser und den Quellen, die von Fries lediglich den letzteren gilt. Das Resultat dieser Quellenuntersuchung lautet (S. 125): 'Efficitur hinc ut Posidonii in Platonis Timaeum commentarius et Adrasti Aphrodisiensis et Varronis quibusdam in rebus exemplar putandum sit. Favonius autem in nonnullis Chalcidium sequitur, Adrasti sectatorem, permulta debet Varroni, quippe quem ipse nuncupet.'

c) Vergilscholien.

1. Servii grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii. Rec. G. Thilo et H. Hagen. III 2: Appendix Serviana, ceteros praeter Servium et scholia Bernensia Vergilii commentatores continens. Leipzig 1902.

2. H. Georgii, Die antike Vergilkritik in den Bukolika und Georgika. Ph. Suppl. IX (1902) 210—328.

3. J. B. Schlutter, Stimulus [Serv. Aen. VIII 138]. A. L. L. XIII (1902) 378.

4. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 165—383; insbes. Ti. Claudius Donatus 203; Serv. auctus 303; Ael. Donati vita Verg. 306. 384; Ps.Probus 336. 384.

Digitized by Google

5. R. Sabbadini, Per un glossario Vergiliano. R. F. XXXI (1903) 470—71.

6. M. Kretzer, De Romanorum vocabulis pontificalibus. Diss. Halle 1903.

7. Fr. Bücheler, De idiotismis quibusdam latinis V [zu Schol. Bern. ad Verg. Ecl. VI 13]. Rh. M. Ph. LIX (1904) 36.

8. P. Weßner, Aemilius Asper. Ein Beitrag zur röm. Literaturgeschichte. Gymn.-Progr. Halle a. S. 1905.

9. Tiberi Claudi Donati . . . interpretationes Vergilianae. Ed. H. Georgii. Vol. I Leipzig 1905, Vol. II 1907.

10. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Florenz 1905, insbes. Ael. Donatus 25 f., 37 ff., 217; Servius 14, 25, 154, 206, 217; Ti. Claudius Donatus 132, 169 f., 194 f., 206; Ps.Probus 133, 161, 168; Philargyrius 39, 139, 156, 165.

11. R. Schulz, De Mythographi Vaticani primi fontibus. Diss. Halle 1905.

12. R. Reppe, De L. Annaeo Cornuto. Diss. Leipzig 1906.

13. E. Norden, De vitis Vergilianis. Rh. M. Ph. LXI (1906) 166—77.

14. R. Sabbadini, Le biografie de Vergilio: antiche medievali umanistiche. St. J. F. XV (1907) 197—261.

15. F. Keseling, De Mythographi Vaticani secundi fontibus. Diss. Halle 1908.

16. E. Wölfflin, Die interpretationes Vergilianae des Claudius Donatus. A. L. L. XV (1907) 253—60.

17. K. Hoppe, Vergiliana [textkrit. Bem. zu den Vergilschol.]. A. L. L. XV (1907) 280—82.

18. E. Wölfflin, Aus dem Latein des Vergilerklärers Donat. A. L. L. XV (1907) 382—390 *).

Nachtrag zum vorigen Bericht.

R. Perušek, De scholiorum Bernensium origine et auctoribus, argumento et indole. Sarajewo 1881.

Der neue Band der Serviusausgabe von Thilo und Hagen, III 2, enthält folgende Kommentare: 1. Junii Philargyrii grammatici explanatio in Bucolica Vergilii; 2. Anonymi Georgicorum brevis expositio; 3. den sog. Probuskommentar zu den Bucolica und Georgica; 4. die Scholia Veronensia; dazu kommen 5. die

*) S. den Nachtrag.

Vergilglossen des Liber glossarum; 6. und 7. zwei Vergilglossare aus C. Barths Advers., und 8. die sog. Grammatica Vergiliana oder Quaestiones Vergilianae, die unter Aspers Namen gehen. Der Herausgeber Hagen starb, als eben der Text fertig gedruckt war, so daß wir weder eine Vorrede noch die sehr nötigen Indices zur Gesamtausgabe erhalten. Die Bearbeitung der letzteren hat der Verlag P. Rabbow übertragen, für den aber, soviel ich weiß, bereits wieder ein anderer (Dittmann) eingetreten ist, während E. Lommatzsch die allernotwendigsten Angaben über die Handschriften zusammengestellt und dem Bande vorausgeschickt hat.

Für den Kommentar des Philargyrius ist die älteste Handschrift der cod. Paris. 11 308 (olim suppl. lat. 1011) s. IX (= *P*), dieselbe, aus der Wölfflin einst die Epistula Donati veröffentlicht hat, und die auch die Vita Vergilii und die Einleitung zu den Bucolica aus dem Kommentar des Ae. Donatus enthält (nach Hagen, Schol. Bern. 683 steht sie dem gemeinsamen Archetypus noch näher als der cod. Bern. 172 s. IX/X, den H. hauptsächlich zugrunde gelegt hat — vgl. a. a. O. 676 — und der auch die Haupthandschrift für die Scholia Bernensia bildet, vgl. das. 689). In zweiter Linie steht der cod. Paris. 7960 (olim Sangerm., Thuan., Pithoean., Colbert.) s. X (= *N*); mit ihm aufs engste verwandt (vgl. den Apparat Hagens) ist der cod. Laurent. 45, 14 s. X (= *L*), den der Agent der Medici, Francesco Sassetti, nach seiner eigenen Angabe aus Frankreich nach Florenz gebracht (s. Sabbadini, Scoperte 139 und 165) und den Angelo Poliziano zuerst benutzt hat. Was bisher, von den Berner Scholien abgesehen, vom Kommentar des Phil. bekannt war, geht auf *L* zurück, ausgenommen das Stück, das in einem Teil der Serviushandschriften als Ergänzung der Lücke Ecl. I 37—II 10 dient und von Thilo in Band III 1 abgedruckt worden ist (vgl. dessen Praef. V ff.). Die Explanatio ist in zwei Fassungen überliefert, I und II, die in *NL* in dieser Ordnung stehen, während in *P* I auf II folgt. In I wie in II geht dem Kommentar eine Vita und Einleitung voraus, die in der Hauptsache auf den entsprechenden Stücken des Donatkommentars beruhen; in *L* sind diese Partien in beiden Fassungen fortgelassen. Wie in den Einleitungen, so unterscheiden sich auch im übrigen die beiden Fassungen, die, wie Thilo (Praef. zu Serv. III 1, V) wohl mit Recht sagt, zwei verschiedene Exzerpte aus éinem Kommentar, genauer aus einer mit zahlreichen Glossen und Scholien versehenen Vergilhandschrift, darstellen, auf deren Heimat die zahlreichen irischen Glossen und der zu Ecl. III 90 genannte Adam-

Digitized by Google

nanus (s. auch M. Roger, L'enseignement usw. 262 f.) hinweisen. Auf einen Vergiltext mit Erklärungen führt vor allem die Ordnung oder vielmehr Unordnung, die sich an vielen Stellen zeigt; dazu kommt die bis zum Überdruß wiederholte Einführung der Interpretamente mit id est, ferner die Häufung von Erläuterungen, die in äußerlicher Weise mit aliter aneinandergereiht sind, u. a. m. Wie diese letzteren sicherlich nicht samt und sonders von Phil. herrühren, so gehören seinem Kommentare wohl auch noch mancherlei andere Anmerkungen (z. B. die christlichen Ecl. IV 6; 7; 14; 15; 23; 24, VIII 69) nicht an; außer den irischen Glossen, die wohl auf Rechnung des Adamnanus zu setzen sind, dürften hierher die Zusätze aus Isidor zu rechnen sein (z. B. Ecl. I 57 = Isid. Orig. XII 7, 62; II 32 = VIII 11, 83; II 46 = IX 11, 96—97; III 8 = XII 1, 14; IV 4 [S. 75] = VIII 8, 1—7; IV 46 = IX 11, 92 usw.). Wenn wir dies alles zusammennehmen, müssen wir sagen, daß die Explanationes, wie sie uns vorliegen, mit dem eigentlichen Philargyriuskommentar nur ganz indirekt zusammenhängen. Ich vermute, daß Exzerpte aus dem letzteren, mit mancherlei anderen Bestandteilen vermischt, in jener Vergilhandschrift standen und daselbst, von der Über- oder Unterschrift abgesehen, großenteils auch einen besonderen Ursprungsvermerk trugen; daß dann Adamnanus in sein Handexemplar des Vergil, das mit irischen Glossen versehen war, die Philargyriusscholien übertrug, und daß schließlich diese Handschrift mit ihren Erklärungen (und vielleicht neuen Zusätzen) von zwei Mönchen — der eine nennt sich Fatosus — mit mehr oder weniger Willkür und Genauigkeit exzerpiert wurde. Genaueres darüber kann erst eine gründliche Untersuchung liefern, die sehr nötig ist *), denn Hagen hat in dieser Hinsicht gar nichts getan, sondern uns in der Hauptsache das rohe Material vorgelegt. Von den am Fuße der Seiten vermerkten Philargyrius(Junilius-)scholien der Berner Sammlung abgesehen, fehlt jeder Hinweis auf die Quellen der Anmerkungen, und daß der Herausgeber dieser Frage überhaupt keine Aufmerksamkeit geschenkt hat, zeigen Korrekturen, die er vorgenommen, und Korruptelen, die er stehen gelassen hat, wo die Quelle ihm geholfen hätte; so z. B. S. 10, 16 ff., ein Stück, das aus Isidor Orig. I 39, 16 stammt und in Donats Einleitung eingelegt ist. Bei der oben als notwendig bezeichneten Untersuchung wird das Verhältnis der Explanationes zu Donat besonders zu berücksichtigen sein; es ist möglich, ja fast wahrscheinlich, daß die vorhandenen

*) S. den Nachtrag.

Digitized by Google

Beziehungen erst nachträglich entstanden sind; das würde bedeuten, daß die Einleitungen ursprünglich dem Kommentar des Philargyrius fremd sind. Um diesen, soweit es noch möglich ist, wiederzugewinnen, wird man die Berner Scholien und die Brevis expositio heranziehen müssen. Die Ergänzung der Serviushandschriften, von der oben die Rede war, stammt aus der Explan. I und hilft nicht weiter. Die 'Brevis expositio' steht in den Handschriften *PNL*, die auch die Explanationes enthalten; doch reicht sie hier nur bis Georg. II 91. Bis zum Ende dieses Buches — mehr ist überhaupt nicht vorhanden — geht sie im cod. Leidensis publ. Latin. n. 135 (olim Burmanni) s. XI (= *G*). Diese Expositio ist, wie die von Hagen notierten Parallelstellen zeigen und Georgii es S. 218 ausgesprochen hat, kaum etwas anderes als 'eine besondere Rezension der Scholia Bernensia', nur daß die Ursprungsvermerke bei den einzelnen Scholien (wie in der Überschrift) fehlen, wie sich auch sonst Abweichungen, jedoch ohne größere Bedeutung, zeigen. Somit gehört auch ein gut Teil von den Erklärungen der Expositio dem Kommentar des Philargyrius; zu den Explanationes ergibt sich aber auch noch eine äußere Beziehung: Explan. I S. 1, 3—6; 7, 1—4; 19—20 und Explan. II S. 2, 14—5, 10 sind nämlich nichts anderes als die (aus Servius stammende) Einleitung der Expositio (Serv. III 2, S. 193, 3—195, 9; Schol. Bern. S. 838, 1—841, 3 mit dem Vermerk 'Hucusque Junilius', vgl. jedoch Perušek S. 12 f., Barwick [s. Nachtrag] 94), an die sich in Explan. II sogar noch die Scholien zu Georg. I 1 anschließen, die Hagen (S. 4) eingeklammert hat. Je mehr man in alle diese Kommentare eindringt, um so mehr drängt sich einem der Gedanke auf, daß sowohl die Explanationes wie die Berner Scholien, die Brevis expositio und der Auszug im Leid. Voss. F 79 (vgl. Hagen, Schol. Bern. 692 ff.) auf eine einzige Quelle zurückgehen (so auch schon Perušek 18 f.), nämlich eine Handschrift (von Vergils Bucolica und Georgica?), die einen Sammelkommentar und außerdem die Epistula dedicatoria, Dichtervita und Einleitung aus dem Kommentar des Aelius Donatus*) enthielt. Diese Handschrift wird aus Italien (Bobbio?) nach Irland gekommen sein, und von hier aus gelangten die Auszüge (auch die Schol. Bern. enthalten irische Glossen, s. Hagen 691) nach Frankreich, Abschriften davon späterhin nach Holland, der Schweiz und Italien. Jener Sammelkommentar war hergestellt auf Grund der

*) Jetzt auch von Sabbadini (vgl. Bu. J. 113, 199) als Verfasser anerkannt, Scop. 39; 132.

Digitized by Google

Kommentare des Philargyrius, Gaudentius und Gallus; die letzteren beiden scheinen den Servius epitomiert zu haben, während Philargyrius als Quelle wieder einen Sammelkommentar benutzt hat, der ältere Vergilerklärungen vereinigte und mit dem die Veroneser Scholien, die Danielscholien und die Scholien des Vaticanus 3317 s. X/XI (s. Thilo, Praef. zu Serv. III 1, XI ff.) zusammenhängen. Im übrigen vgl. Georgii 215 ff.

Der sog. Probuskommentar zu den Buc. und Georg., der in Hagens Ausgabe der Brevis expositio folgt, stammt aus einer Handschrift von Bobbio, die jetzt verloren ist. Sie wurde, nach der bisherigen Annahme, 1493 von Georg Merula (oder vielmehr von dessen Amanuensis Giorgio Galbate, vgl. Sabbadini, Scoperte 157) entdeckt; J. B. Egnatius legte sie seiner Editio princeps (Venedig 1507) zugrunde. Diese Ausgabe und die Abkömmlinge des cod. Bobiensis, nämlich der cod. Vatic. 2930 s. XV (= *V*), der cod. Paris. 8209 s. XV (= *P*) und der cod. Monac. lat. 755 (= *M*, 1496 von Peter Crinitus in Florenz geschrieben), bilden die Subsidien für Hagens Ausgabe. Aber der Kommentar war schon vor 1493 bekannt: er scheint benutzt zu sein im Kommentar des Cynthius Cenetensis, der in dem 1478 geschriebenen cod. Ambros. R 13 sup. steht; Poliziano zitiert ihn 1489 in seinen Miscell. c. 50 (vgl. Sabbadini, Spogli Ambros. 336 Anm.); jener Kommentar des Cynthius Cenetensis (eig. Pietro Leoni) und der unter dem Namen des Pomponius Sabinus gehende Kommentar sind nichts anderes als Nachschriften der Vorlesungen, die Pomponius vor 1478 gehalten hat. Die sicheren Zitate beziehen sich 1. auf Rufus Apronianus, unter dessen Namen die Scholien und Lesarten des cod. Mediceus des Vergil — auch ein ehemaliger cod. Bobiensis — eingeführt werden (der Name selbst steht in der Subscriptio hinter den Bucolica; vgl. auch Bu. J. 113, 204 f.), und 2. auf den sog. Probuskommentar, der sich zum Teil im cod. Vatic. 3394 findet, einer Handschrift, die einst dem Pomponius Laetus gehörte (in Hagens Ausgabe nicht erwähnt). Vgl. Sabbadini, Scoperte 132 (m. Anm. 26); 168. Ob die von Volterrano in seinem Verzeichnis von Bobbiohandschriften (in den Commentarii urbani, Rom 1506, f. LVI) erwähnten 'Trium eglogarum Virgilii enarrationes' mit Ps.Probus identisch sind, wie Sabbadini (a. a. O. 161) anzunehmen geneigt ist, ist fraglich (s. O. v. Gebhardt, Centralbl. f. Bibl. V 383 ff.). Die Bemerkung des Curio Lancillato Pasi in der Vorrede zu seinem Persiuskommentar v. J. 1508 (Sabbadini a. a. O. 168) kann von der Ausgabe des Egnatius abhängig sein.

Digitized by Google

In der Frage, ob dieser Kommentar mit dem Berytier Probus etwas zu tun hat oder nicht, gehen die Ansichten immer noch auseinander. Hagen schließt sich an Thilo (s. Bu. J. 113, 202 ff.) an, wenn er in der Überschrift gibt 'Probi qui dicitur . . . commentarius'; auch Sabbadini (Scop. 132 u. s.) spricht vom 'Pseudoprobo'. Georgii (S. 218) dagegen erklärt, er sehe nicht ein, 'warum die anerkannt gelehrten, wenn auch verworren überlieferten Stücke nicht auf den Berytier zurückgehen sollten', aber weder was G. zu Ecl. VI 76 (S. 242) noch was Klotz (Progr. Treptow 1893, S. 9 Anm. 4), auf den jener sich beruft, vorbringen, hat irgendwelche Beweiskraft. Das gleiche gilt von dem Versuch, den Marx in den Prolegomena seiner Luciliusausgabe I LXXII ff. (vgl. Leo, G. G. A. 1906, 838) gemacht hat; seine Argumentation ruht auf recht schwachen Füßen, wie ich in meiner Abhandlung über Asper (S. 11 f.) nachgewiesen zu haben glaube. Nicht nur die ganze Natur des Kommentars spricht dagegen, ihn auf den Berytier Probus zurückzuführen — nur die Rosinen aus dem Kuchen herauszuklauben ist doch ein bedenkliches Verfahren —, sondern auch das äußere Zeugnis (das ja doch an der ganzen Kontroverse schuld ist, da sonst vielleicht überhaupt niemand auf die Berytieridee verfallen wäre) ist wenig beweiskräftig, wie ich a. a. O. 9 f. dazutun versucht habe. Vgl. auch das daselbst S. 12 über die obere Zeitgrenze für den sog. Probuskommentar Gesagte.

Die Scholia Veronensia sind schon wiederholt gedruckt worden: von A. Mai (Mailand 1818 und in den Class. auct. VII 247 ff.), von H. Keil (Halle 1848), von A. Herrmann (Progr. Donaueschingen 1869 u. 1870). Auf des letzteren Lesungen hat sich Hagen verlassen, nur noch die anderen beiden Ausgaben hinzugenommen und Konjekturen, hauptsächlich von Thilo, beigegeben. Georgii (S. 215) beklagt, daß keine neue Kollation gemacht worden ist, die durch genauere Bestimmung der fehlenden Buchstabenzahl der Ergänzung eine festere Grundlage geboten hätte; ferner daß sich nicht erkennen lasse, nach welchen Grundsätzen die Ergänzungen der früheren Herausgeber bald in den Text, bald nur in den Apparat aufgenommen sind. Ich kann dem nur beipflichten, finde auch, daß der Apparat öfter die wünschenswerte Klarheit vermissen läßt. Im Vorwort gibt Lommatzsch, vermutlich nach Hagen, eine Übersicht über die Verteilung der Dichtungen Vergils auf die einzelnen Blattlagen in dem ursprünglichen Codex und über

Digitized by Google

die eingetretenen Verluste. Auch die Schedae Veronenses sollen übrigens aus Bobbio stammen.

In der Hagenschen Ausgabe folgen nun die Vergilglossen des Liber glossarum. Sonderbar ist, daß der Herausgeber nicht die beste Handschrift, den Sangermanensis (jetzt cod. Paris. 11 529 u. 11 530) s. VIII/IX benutzt hat, noch sonderbarer, daß er die Glossen nur für die Buchstaben A—E gibt, weil die Handschrift, die ihm am leichtesten zu Gebote stand, der cod. Bern. 16 (olim Floriac.) s. IX/X, nur diesen Teil des L. gl. (dem Paris. 11529 entsprechend) enthält. Hagen hat nun alle Glossen 'quibus Vergili nomen praefixum est' abgedruckt, dabei aber nicht genügend Rücksicht darauf genommen, daß die Glossenzeichen nicht immer genau gesetzt sind (vgl. Goetz, Der L. gl. 223, auch 222), und so finden sich in der Ausgabe eine ganze Menge Glossen, zu denen im Apparat vermerkt wird: 'deest' sc. apud Vergilium; welchen Zweck hatte es wohl, diese Glossen abzudrucken? Anderseits vermißt man allerhand, wie z. B. die Glosse Agrippa (Goetz a. a. O. 267), Alchyon (das. 268). Der Gedanke, die Vergilglossen zusammenzustellen und in die Appendix Serviana aufzunehmen, ist gewiß gut; wenn auch vieles Triviale mit unterläuft, so stecken doch anderseits auch mancherlei Reste alter Vergilkommentare in den Glossaren, wie z. B. Scholien aus dem verlorenen Kommentar des Aelius Donatus (Goetz a. a. O. 276—81); auch die Glosse Sinus (Plac. Paris. und Plac. libri gloss.), die sich mit den Schol. Veron. und Dan. zu Ecl. VII 33 berührt, oder die Placidusglossen, in denen Cornutus zitiert wird, weisen auf altes Gut hin. Aber die Sache mußte dann ganz anders angefangen werden; Hagen durfte vor allem das Spezialglossar zu Vergil (C. Gl. L. IV 427—470), das er nur gelegentlich im Apparat anführt, nicht übergehen, ebensowenig die anderen Glossare, welche Vergilglossen enthalten, oft noch in ziemlich geschlossenen Reihen, wie es im cod. Vatic. 3321 s. VII der Fall ist. u. a. m.; das von ihm eingeschlagene Verfahren ist ganz unkritisch. Für eine brauchbare Zusammenstellung der in den Glossaren enthaltenen Vergilerklärungen hätten wir gern auf die beiden Vergilglossare aus Barths Advers. XXXIII 13 und XXXVII 5 verzichtet, die er aus Lions Ausgabe mitgeschleppt hat und die ganz wertlos sind; das eine (S. 527—29) stammt nach Sabbadini (Nr. 5) von Guarino (verfaßt zwischen 1414 und 1418; Grundlage ein aus Servius abgeleitetes Vergilglossar), das andere, das nur zum Teil sich auf Vergil bezieht, ist eine Kompilation aus Servius, Nonius, Gellius usw.

Digitized by Google

Den Schluß des Bandes bildet 'Vergilius Aspri' (sonst als 'Quaestiones Vergilianae' bezeichnet), nach der Lesung von Chatelain gedruckt; die Revision Weigels (s. Bu. J. 113, 204) ist im Vorwort berücksichtigt.

Rezensionen der Appendix Serviana finden sich W. kl. Ph. 1903, 432—33 (P. Regell), A. L. L. XIII 298—99 (G. Landgraf), L. C. 1903, 714—15 (A. R.), B. ph. W. 1904, 491—93 (R. Helm), Ö. Lbl. 1904, 336 (H. Schenkl).

Der von mir im letzten Bericht (113, 200 f.) ausgesprochene Wunsch einer neuen Ausgabe der Interpretationes des Tiberius Claudius Donatus ist bereits in Erfüllung gegangen; der Kommentar hat in H. Georgii seinen Bearbeiter gefunden und ist bereits vollständig erschienen. Der Text beruht auf drei Handschriften des 9. Jahrhunderts, dem cod. Laur. 45, 15 *L*, der die Erklärungen zu Aen. I—V enthält, dem cod. Vatic. 1512 *V*, der mit Aen. VI beginnt, und dem cod. Vat. Regin. 1484 *R*, der zu dem mit *L* übereinstimmenden Stücke noch X 7—585 hinzufügt. Alle drei Handschriften stammen aus Frankreich (*R* wohl aus Ferrières), sind voneinander unabhängig, gehen aber auf denselben Archetyp zurück, eine Handschrift, die wohl von England herübergekommen war. Aus *L* und *V* ist die Quelle der jungen Handschriften des 15. Jahrhunderts und der Editio princeps (Neapel 1535) abgeleitet (vgl. Georgii, Praefatio p. XXXI, und meine Ergänzungen in B. ph. W. 1906, 301—5, zu denen noch Sabbadini, Scop. 132; 194 m. Anm. 53; 206 hinzuzunehmen ist). Das einzige Exemplar, auf das alle Handschriften zurückgehen, war leider lückenhaft, so daß uns vom Kommentar IV 386—621 und VIII 457—730 fehlen; dazu sind dann in *V* noch einige Verluste gekommen (VI 1—157, VII 373—414 und zweiter Teil des Epilogs), die vor der Abschrift des Archetypus der Codices recentiores eingetreten sind, während drei später entstandene Lücken im 12. Buche sich mit Hilfe dieser Handschriften ausfüllen lassen. — Über die Person des Verfassers bemerkt G. in der Vorrede, daß er höchstwahrscheinlich im 5. Jahrhundert lebte, Heide war und vielleicht von Haus aus der Juristenzunft angehörte. Er hat den Vergilkommentar des Servius, aber auch andere Quellen benutzt (vgl. Bu. J. 113, 201). Außer meiner schon erwähnten ausführlichen Besprechung des 1. Bandes in B. ph. W. 1906, 297—307 sind noch Rezensionen erschienen: L. C. 1905, 1226 (W. Kroll), A. L. L. XIV 448 (W. Heraeus), R. cr. 1996, 26—27 (E. T⟨homas⟩).

Digitized by Google

Wölfflin (Nr. 16) sucht die Art des Kommentars, der sich von der sonstigen Vergilerklärung sehr unterscheidet, zu kennzeichnen und gelangt zu dem Ergebnis: 'der rhetorische Interpret des Vergil spielt den Moralphilosophen, nicht den Sprachgelehrten'. Vielleicht wäre — nach meinem Dafürhalten — der Charakter noch besser dahin zu bestimmen, daß Donatus sich bei seiner Erklärung vor allem von pädagogischen Gesichtspunkten leiten läßt: ihm ist es nicht sowohl um ein Auskramen von mehr oder minder tiefer Gelehrsamkeit im Anschluß an Vergil oder um philologische Interpretation bis in die kleinsten Kleinigkeiten zu tun, als vielmehr um Verständnis der Dichtung in ihren Teilen und im Ganzen und um eine ethische Verwertung derselben; der Philolog mag den Autor gering einschätzen, der nur die Schulschriftsteller Cicero, Sallust und Terenz zitiert, vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet ist das Verfahren durchaus berechtigt.

In der zweiten Abhandlung (Nr. 18) zeigt Wölfflin an ausgewählten Beispielen, daß die Interpretationes Vergilianae für das Spätlatein mancherlei Ausbeute geben, und will dadurch zu einer genaueren Untersuchung der Sprache des Ti. Claudius Donatus anregen, denn „die spätlateinische Literatur für die Wortgeschichte auszubeuten ist eine ebenso weite als dankbare Aufgabe“.

Mit zwei älteren, nicht erhaltenen Vergilkommentaren beschäftigen sich: P. Weßner, Aemilius Asper, und R. Reppe, De L. Annaeo Cornuto. Mein Interesse galt in erster Linie dem Terenzkommentar Aspers (s. unter Terenzscholien); da aber aus diesem nur wenig bezeugte Bruchstücke erhalten sind, war ich genötigt, die zahlreicheren Fragmente aus Aspers Vergilkommentar mit heranzuziehen, die ich auf S. 47—50 zusammengestellt habe (ein Nachtrag dazu B. ph. W. 1906, 62). Reppe schließt sich der Ansicht Leos (Gö. Nachr. 1904, 259) an, daß Cornutus zwei Werke verfaßt habe: einmal einen Kommentar gewöhnlicher Art (darauf geht Romanus bei Charis. 127, 17 'L. Annaeus Cornutus in Maronis comm. Aeneidos X'), sodann Untersuchungen vermischten Inhalts (dies ist das von Rom. 125, 16 zitierte Werk 'Cornutus ad Italicum de Vergilio libro X'). Dieser probablen Annahme steht nur insofern ein Bedenken gegenüber, als auffälligerweise beide Male von Romanus ein 10. Buch zitiert wird (vgl. meine Rezension in W. kl. Ph. 1907, 603 und die von Pohlenz in B. ph. W. 1908, 134). Eingehender behandelt R. dann S. 31—47 den Vergilkommentar des Cornutus, wobei er feststellt, daß dieser die Schriften der Obtrectatores, des Hyginus und vielleicht auch des Julius Modestus

Digitized by Google

kannte und benutzte, während wieder spätere Autoren, wie Probus, Asper, Velius Longus, auf die Erklärungen des Cornutus bezug nehmen. Was den Charakter seines Kommentars anlangt, so war C. ein vielseitiger Interpret mit selbständigem, nur manchmal zu subtilem Urteil, weshalb er auch den Vergiltext mehrmals wenig glücklich änderte; er befolgte u. a. den Grundsatz, den Dichter aus seinen eigenen Werken zu erklären. — Die sicheren Fragmente sind S. 79—82 zusammengestellt.

Georgii (Nr. 2) gibt zunächst eine Übersicht über die Quellen, d. h. die verschiedenen in Betracht kommenden Vergilkommentare, über deren Charakter und wechselseitige Beziehungen er manches treffende Wort sagt, und untersucht dann die eine Kritik enthaltenden Scholien nach der schon in den früheren Arbeiten befolgten und im letzten Bericht von mir angedeuteten Methode. Wie es bei einem so trefflichen Kenner des Gegenstandes zu erwarten ist, finden sich eingestreut eine große Anzahl wertvoller Bemerkungen über die erhaltenen Vergilscholien, ihre Quellen, ihr gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis u. dgl. Nur in einem Punkte kann ich, wie schon bemerkt, G. nicht beipflichten: das ist die Probusfrage.

Interessant ist der Nachweis Sabbadinis (Nr. 10 S. 25 f.; 38 ff.), daß Petrarca einen Kommentar des Aelius Donatus zu den Bucolica kannte, besaß und benutzte; verschiedene Anmerkungen dieses Erklärers schrieb er an den Rand seines Vergil (jetzt in der Ambrosiana). Freilich finden sich diese Donatfragmente in einer Umgebung, die den Gedanken sehr nahelegt, daß es sich nicht um den ursprünglichen Kommentar, sondern um eine stark interpolierte Fassung handelt, wie ja auch die Vita Donats in einer echten und einer erweiterten Form bekannt ist. Möglich ist aber auch, und Sabbadini hat dies selbst ausgesprochen, daß es sich bei der 'expositio Virgilii' um eine mittelalterliche Kompilation handelt, die den Namen Donats zu Unrecht trug; mir scheint, daß man sich der Sache gegenüber sehr skeptisch verhalten muß, auch deshalb, weil auf die Angaben der Humanisten mitunter kein rechter Verlaß ist: wurde doch z. B. auch die Vita Donats dem Servius oder dem Ti. Claudius Donatus zugeschrieben (Sabbadini Nr. 4 S. 307 Anm. auf S. 384).

Mit der Serviusfrage beschäftigt sich Kretzer in seiner Dissertation über die vocabula pontificalia. Er geht von Macrobius aus, der nach Linke und Wissowa im 3. Buche seiner Saturnalien zwei Vergilkommentare benutzte: 1. einen 'commentarius, quo in

lexici modum vocabula pontificalia ex sententiis doctorum virorum explicabantur Vergiliumque ea recte adhibuisse . . . demonstrabatur' (S. 37), und 2. einen 'commentarius perpetuus, in quo ad singulos versus adscribebantur, quae memoria digna erant . . . in eo laudantur . . . Aemilius Asper, Velius Longus, Haterianus . . . Cornelius Labeo' (S. 38). Kr. hatte vorher die betreffenden Macrobiusstellen (auch ein paar aus B. I und VI) mit den entsprechenden Scholien des Servius und Servius amplior sowie den verwandten Angaben des Festus - Paulus zusammengestellt (S. 29—36). Da Macrobius mehrmals den Festus zitiert, so muß der erste Kommentar jünger sein als dieser (s. II/III), während der zweite frühestens an das Ende des 3. Jahrhunderts gehört. Jener scheint dem Servius nicht bekannt gewesen zu sein, während er diesen wohl benutzt hat (? einen Beweis gibt Kr. nicht; Wissowa — S. 45 seiner Diss. — vermutete, daß Macrobius den Kommentar des Aelius Donatus herangezogen habe; der würde dann, da er auch Quelle des Servius ist, die Verwandtschaft zwischen Servius und Macrobius veranlaßt haben). Viel enger sind aber die Beziehungen zwischen Servius amplior und Macrobius: es zeigt sich öfter wörtliche oder fast wörtliche Übereinstimmung. Dies, meint Kr., lasse sich nur dann verstehen, wenn S. a. den M. zur Erweiterung des Servius benutzt habe; die betreffenden Partien ließen sich in mehrere aus verschiedenen Quellen stammende Teile zerlegen, und da wäre es mehr als merkwürdig, wenn S. a. gerade auch dieselben Quellen benutzt haben sollte wie M. Hätte Kr. die ganze Frage nicht nur so im Vorübergehen behandelt, sondern sich in der einschlägigen Literatur mehr umgesehen, so würde er gefunden haben, daß mit der Annahme, sowohl S. a. wie M. hätten einen Sammelkommentar benutzt, in dem bereits die betreffenden Quellenauszüge nebeneinander standen, die Sache durchaus befriedigend erklärt ist (vgl. H. Georgii, Antike Äneiskritik, Stuttg. 1892, S. 18 ff.). Kr. erwähnt allerdings diese Annahme auf S. 42 unter Anführung von Halfpap-Klotz, Quaest. Servianae, erklärt aber trotzdem 'in iis scholiis, quae ad verbum cum Macrobio concinunt nec quicquam ultra addunt, quin ipse Macrobius compilatus sit non dubitabimus': leider ist das kein Gegenbeweis. Den sog. Servius amplior denkt sich Kr. folgendermaßen entstanden (S. 41): 1. 'ad marginem scholiorum Servianorum exempli aliquis ex lectione sua adnotavit quae memoria digna videbantur'; 2. 'tum alius quidam nova argumenta, exempla, interpretationes addidit, ut paulatim succrescerent quos nos sub Servii amplioris nomine habemus com-

Digitized by Google

mentarii'; 3. 'eos denique ab uno in hanc quam legimus formam redactos esse verisimile est'. Zur Illustration führt er Serv. zu Aen. II 225 an, wo sich deutlich vier Schichten abheben: 1. 'Delubrum dicitur — a parte totum' = Servius; 2. 'Varro autem — intulisse videretur'; 3. 'Masurius Sabinus — ξόανον dicunt'; 4. 'alii — diluatur'; Nr. 2—4 finden sich im Serv. ampl. Kr. hat dabei aber übersehen, daß wir eigentlich in 1 und in 2—4 (genau 2 und 4) parallele Berichte haben; denn das 'delubrum dicitur, quod uno tecto plura complectitur numina quia uno tecto diluitur, ut est Capitolium, in quo est Minerva, Juppiter, Juno' des Servius hat sein Gegenstück in Nr. 2: 'Varro ... delubrum esse dicit, aut ubi plura numina sub uno tecto sunt, ut Capitolium ...'; das letzte Stück des Servius: 'alii dicunt delubrum esse locum ante templum, ubi aqua currit, a diluendo ...' hat eine Art Entsprechung in Nr. 4: 'alii delubrum dicunt templum ab eo quod nulli iunctum aedificio pluvia diluatur'. Man erkennt noch deutlich genug Reste vom Wortlaut der gemeinsamen Quelle; die Differenzen erklären sich, wenn man bedenkt, daß Servius jene Quelle nicht direkt benutzt hat, sondern mindestens ein Vermittler dazwischensteht, und beide, dieser wie Servius selbst, haben wohl die Materie umgeformt. Daß sich an den Kern des S. a. allerhand angesetzt hat bis zu dem Zeitpunkt, da er mit Servius vereinigt wurde, ist nicht unwahrscheinlich (nur paßt das von Kr. gewählte Beispiel gar nicht hierher), aber dann ist diese Masse von dem Redaktor mit dem bis dahin selbständig existierenden Serviuskommentar in éiner Arbeit verbunden worden, hat sich also nicht allmählich an Servius angesetzt. Dafür spricht der Umstand, daß der Vergilkommentar des Servius 'im wesentlichen vollständig, einheitlich und geschlossen' erhalten ist (Georgii a. a. O. 9), daß die Anordnung im Servius und im Servius amplior von Haus aus verschieden ist (Thilo, Praef. p. XVII) und manches andere. Nebenbei möchte ich bemerken, daß Fälle wie Aen. II 225 darauf führen, daß in der Scaliger-Ribbeckschen Hypothese doch ein wahrer Kern steckt und nur die Formulierung verfehlt ist: den angeblichen 'Urservius' haben wir in jenem älteren Kommentar zu suchen, auf den sowohl der echte Servius (wenn auch nicht überall, so doch zu einem gewissen Teil), ferner die Erweiterungen des Servius amplior, Macrobius und andere Scholienmassen (so die scholia Veronensia) teils direkt, teils indirekt zurückgehen; die Echtheit des Serviuskommentars zu bezweifeln (wie Heinze, Virg. ep. Technik S. 483 Anm. tut; anscheinend auch Leuschke in N. ph. R. 1907, 420)

Digitized by Google

liegt nicht der mindeste Grund vor. Um auf Kr. zurückzukommen, so ist gewiß richtig, daß Macrobius mancherlei aus mancherlei Quellen zusammengetragen hat; aber daß er gerade so eine Art Sammelkommentar zu Vergil geschaffen habe, den dann der Redaktor des Servius amplior sich zunutze machte, wie Kr. (S. 42) annimmt, ist aus verschiedenen Gründen unmöglich.

Daß der erweiterte Servius schon vor Daniels Ausgabe bekannt war, zeigt Sabbadini (Nr. 4 S. 303 f.); er hatte schon im Bo. fi. cl. V (1898) 254 darauf hingewiesen, daß sich in einem cod. Estensis s. XVI in. die drei Verse finden, die Serv. ampl. zu Aen. III 204 gibt, und macht nun darauf aufmerksam, daß im cod. Ambros. L. 98 sup. s. XV eine Bemerkung zitiert wird ('Servius in vetustissimo codice'), die sich in den codd. C und P des erweiterten Servius zu Aen. I 60 findet (bei Thilo nur im Apparat, Sabb. verbessert SED archaismos: nam; ⟨Sall. (Catil. I 2) 'sed⟩ nostra — sita est'). Diese Randbemerkung stammt wohl noch aus dem 15. Jahrhundert. Ob aber der cod. C selbst der 'vetustissimus codex' ist, aus dem der Italiener seine Notiz genommen hat, erscheint mir ziemlich fraglich.

Den Vergilviten gelten die beiden Abhandlungen von Norden (Nr. 13) und Sabbadini (Nr. 14). Ersterer sucht zunächst in der Donatvita durch Ausscheiden der Zusätze des Donatus den suetonischen Kern zu gewinnen, vertritt dann die Ansicht, daß die Serviusvita in verkürzter Gestalt vorliege, und bezeichnet endlich die sog. Probusvita als eine wertlose Kompilation des 5. oder 6. Jahrhunderts, die mit dem Berytier nichts zu tun habe; die Resultate N.s berühren sich mehrfach mit denen Körtges, dessen Arbeit im vorigen Bericht besprochen worden ist. Sabbadini will in erster Linie das Schicksal der Vergilviten und speziell das der Donatvita in der Humanistenzeit verfolgen. Aus seinen Untersuchungen hebe ich einiges heraus. Die Probusvita war im Mittelalter unbekannt; sie scheint gegen 1470 zur Kenntnis der Gelehrten gekommen zu sein, 1471 wurde sie zum ersten Male gedruckt in der zweiten Ausgabe des Vergil von Bussi (Rom). Am bekanntesten war die Serviusvita, weniger bekannt die Donatvita, die im 15. Jahrhundert vielfach anonym oder unter dem Namen des Servius ging. Der Name Donats findet sich außer in dem cod. Paris. 11308 s. IX, wo er vor der Dedikation steht, noch im cod. Vat. lat. 1575 s. XIII: 'Incipit Virgilii vita edita a Donato'; die Vita reicht aber nur bis § 36 der Ausgabe von Hagen. Zitiert wird sie mit dem Namen 1273 durch den Schweizer Conrad

Digitized by Google

von Mure (vgl. St. J. F. VII [1899] 37—38); ferner gegen Ende des 14. Jahrhunderts von D. Bandini und Benvenuto von Imola. Die humanistische Bearbeitung fällt wohl in die Zeit zwischen 1425 und 1433. Sie findet sich im cod. Ricc. 1239, Laur. Aedil. 168, Vatic. Barber. 42, Bernensis 527 (von Hagen benutzt) u. a.; die Editio princ. steht vor dem Serviuskommentar zu Vergil, Venedig 1471; Text mit Apparat gibt S. auf S. 204—14. Auf den übrigen Inhalt der Abhandlung einzugehen würde hier zu weit führen; aufgefallen ist mir nur, daß die Glosse 'Lenociniis] Donatus pronuntiabat — miris' nicht 'authentisch' sein soll: sie stammt (nach Goetz, Der Liber gloss. S. 68) aus dem Liber glossarum, der manches Bruchstück aus Donats Vergilkommentar enthält, und ist von da in die Scaligersche Sammlung der Glossae Isidori übergegangen.

In den beiden Dissertationen von Schulz (Nr. 10) und Keseling (Nr. 14), die den Quellen der beiden Vatikanischen Mythographen gelten, spielen die Vergilscholien eine große Rolle.

Schulz sucht zunächst im allgemeinen die Art festzustellen, wie der Myth. I, dessen Werk nur im cod. Vatic. Reg. 1401 s. X/XI erhalten ist (besser: z. Zt. nur aus dieser Hs. bekannt ist), seine Quellen benutzt hat. Danach hat er in der Regel wörtlich ausgeschrieben, auch da, wo er den Text der Quelle hätte ändern müssen; gelegentlich hat er den Text ergänzt, manches, was ihm ungeeignet erschien (gramm. Notizen), weggelassen, selten die Vorlage zusammengezogen. Des Griechischen war er fast ganz unkundig, hat daher die Graeca meist ausgelassen. Öfter hat er verschiedene Stellen, die denselben Gegenstand betreffen, vereinigt. Den Namen seines Gewährsmannes erwähnt er nirgends, führt aber die von diesem zitierten Autoren an. Die Fabeln bringt er im allgemeinen in der Reihenfolge, wie sie ihm die Quelle bot, stellte jedoch gelegentlich Zusammengehöriges nebeneinander; an manchen Punkten ist aber der Grund der Anordnung nicht erkenntlich. Die Übereinstimmungen in der Fabelfolge zwischen Myth. und Fulgentius (Mythol.) kommen nicht von der Benutzung des letzteren durch den ersteren, sondern sind aus einem von beiden Autoren verwendeten Fabelbuch herzuleiten.

Sch. bespricht dann (S. 22 ff.) das Verhältnis des Myth. I zu Servius. Wie schon Thilo (dessen Angaben im einzelnen aber mancher Berichtigung bedürfen) richtig gesehen, ist nur der eigent-

Digitized by Google

liche Servius benutzt; die Scholia Danielis kennt der Myth. nicht. Besonders enge Beziehung zu einer bestimmten Serviushs. ist nicht nachzuweisen; doch zeigt sich öfter Übereinstimmung mit cod. Monac. 6394 s. XI (M), freilich auch gelegentlich Abweichung von sämtlichen bekannten Serviushss. Es folgt (S. 26—37) eine Zusammenstellung der vom Myth. benutzten Serviusscholien.

Um den Zusammenhang nicht zu zerreißen, will ich hier auch die übrigen Quellen gleich mit berücksichtigen. Dazu gehören außer den Vergilscholien die Statiusscholien. Nach Sch. (S. 37 ff.) hat der Myth. sowohl die Scholien zur Thebais wie die zur Achilleis (beide also wohl in seiner Vorlage vereint) benutzt; seine Hs. weicht aber zum Teil von der uns erhaltenen Fassung ab. Die Übereinstimmung von fab. 199 mit Ps. Acron zu c. I 17, 23 leitet Sch. aus einem Statiusscholion ab (S. 45). Die Argumenta zu Ovids Metamorphosen (im Flor. Marc. 225 s. XI, einem Neapol. s. XI, z. T. im Paris. 12246 s. X und in jüngeren Hss.) gehören ebenfalls zu den Quellen des Myth.; auch hier zeigen sich Abweichungen von der bekannten Fassung, die aber selbst erst genauer untersucht werden müßte.

In dem zweiten Kapitel (S. 49 ff.) handelt Sch. von den nicht erhaltenen Quellen des Myth., und zuerst De Vergilii commentariis. Es ergibt sich ihm, daß der Myth. teils solche benutzt hat, die für unsere Vergilscholien (Serv., Serv. Dan., Schol. Bern., Brev. expos., aber auch für schol. Stat., schol. Lucan. [comm. Bern.], schol. Horat. [Ps. Acron z. c. II 14, 20] sowie für Isidor und Fulgent. Mythol.) Quelle waren, teils solche, die sich nicht näher bestimmen lassen. Bei den ersteren denkt er namentlich an den Vergilkommentar des Aelius Donatus (S. 53). An zweiter Stelle wird ein 'enchiridion mythologicum' als Quelle angesetzt (S. 69 ff.), auf das ich hier nicht weiter eingehen kann.

Über das Alter des Myth. I läßt sich aus den Quellen nichts Genaueres ermitteln, da deren Zeit selbst entweder unsicher oder unbekannt ist. Die Beziehungen zwischen Myth. und Scholia Bernensia lassen aber (nach Sch. S. 74) vermuten 'hunc fabularum librum non minus quam illa scholia originem ducere e studiis illorum doctorum Scotorum, qui s. VIII et IX rerum litterarumque veterum scientiam strenue promoverunt'. Diese Schlußfolgerung erscheint mir sehr bedenklich; denn einmal wissen wir über die durch Philargyrius, Brevis expositio und Scholia Bernensia dargestellte Scholiengruppe noch nicht genug, sodann aber kann man doch nicht folgern, daß zwei, die dieselbe Quelle benutzt haben

Digitized by Google

(und darauf führt uns ja Sch. selbst), nun auch zur selben Zeit gelebt und geschrieben haben.

Die in ihrer Anlage der Dissertation von Schulz genau entsprechende, aber doppelt so umfangreiche Arbeit von Keseling kommt für den Myth. II zu folgenden Ergebnissen. Die Fabelsammlung findet sich in dem schon oben erwähnten Vatic. Regin. 1401, ferner in einem zurzeit unauffindbaren Vatic. s. XV; zu diesen von Mai benutzten Hss. fügt K. noch den nur einen Teil (bis fab. 152 = p. 127, 26 B.) enthaltenden cod. Vindobon. 3120 s. XV, der der Vorlage (einer Minuskelhs.) näher steht und vor allem zeigt, wo Mai aus sittlichen Bedenken den Text korrigiert hat. Auch dieser Mythograph benutzt nur den Servius, nicht die Danielscholien (seine Hs. war mit dem cod. Caroliruh. 116 s. X A eng verwandt), und zwar glaubt K., sein Servius sei vollständiger gewesen, als er uns vorliegt; außerdem habe Myth. II den Servius aus anderen Serviusstellen und Statiusscholien erweitert. Von den letzteren sind nach K. die zur Achilleis nicht benutzt; Übereinstimmung wird auf Servius als gemeinsame Quelle zurückgeführt. Bei den Scholien zur Thebais, die K. als Quelle annimmt, ergibt sich m. E. öfters Beziehung eher zur Quelle als zu den Statiusscholien selbst, wie auch bei den aus Servius abgeleiteten Stellen sich wiederholt der Gedanke aufdrängt, Myth. II habe die Quelle des Servius benutzt. Zu den pseudacronischen Horazscholien lassen sich ebenfalls mehrfach Beziehungen erkennen; zuweilen herrscht wörtliche Übereinstimmung (auch hier nimmt K. einen 'Pseudacro plenior' an). Den Isidor hat der Mythograph hier und da eingesehen; auch die Mythologie des Fulgentius hat er benutzt (nach K. hat er die schwülstige Sprache der Vorlage gereinigt, aber was darüber u. a. S. 99 gesagt wird, erscheint mir wenig probabel, zumal doch der Mythograph seine Quellen meist getreu wiedergibt; vielleicht ist hier wiederum eher an die Quelle des Fulgentius zu denken).

Was die nicht erhaltenen Quellen angeht, so stehen im Vordergrund wieder 'commentarii Vergiliani', wegen der vielfachen Verwandtschaft des Mythogr. mit Serv. Dan., Philargyrius, Ps. Probus u. a. Hinsichtlich der 'narrationes fabularum Ovidianarum', die die Editio princ. Padua 1476 dem Donatus zuschreibt, während andere ohne rechte Gewähr den Namen des Lactantius Placidus darübergesetzt haben, meint K., der Mythograph habe nicht sie selbst, sondern ihre Quelle benutzt, die nach Foerster

Digitized by Google

und Franz ein Ovidkommentar, nach Leuschke dagegen wiederum ein Vergilkommentar war (doch hat sich L. in der N. ph. R. 1907, 418 ff. dahin ausgesprochen, daß der alte verlorene Vergilscholiast auf einen Ovidkommentar zurückgehen könnte, wenn auch solche Annahme nicht unbedingt nötig sei). Hygin Astron. ist nicht benutzt; vielmehr hat er aus demselben Werk geschöpft wie der Mythogr. und die Vergilkommentatoren; Hygin Fab. ist auch nicht Quelle des Mythogr., die ähnlichen Partien stammen vielmehr in der Hauptsache aus Statiusscholien, einiges aus einem mythologischen Handbuch. Zu den Lucanscholien ergeben sich vielerlei Beziehungen, die K. aus Vergilkommentar oder mythol. Werk ableitet; die Juvenalscholien zeigen an einer Stelle Verwandtschaft, wohl infolge gemeinsamer Quelle. Für vier Fabeln läßt sich nichts ermitteln.

Über das Verhältnis von Myth. II und I ist K. zu der Ansicht gelangt, daß jener diesen wohl kannte und öfter berücksichtigte (Beweis etwas dürftig), ihn aber kaum ausgeschrieben hat, wie man meist annimmt; wo Gleichheit oder Ähnlichkeit vorliegt, handelt es sich wieder um Quellengemeinschaft.

Aus der Charakteristik, die K. vom Myth. II gelegentlich der Frage, wie er seine Quellen benutzt hat, entwirft (wobei er sich aber nicht von Widersprüchen frei hält), sei nur hervorgehoben, daß er im ganzen einen günstigeren Eindruck macht als Myth. I, anscheinend auch mehr Griechisch verstand als der andere. Man gewinnt den Eindruck, daß er häufig bildliche Darstellungen von Göttern und Göttinnen berücksichtige. Sein Werk war wohl ein Hilfsbuch für den Unterricht. Der Verfasser war Christ, lebte nach Isidor, dem er einiges entlehnt, und vor s. X, da der Vatic. Regin. 1401 nach Maaß dem 10. Jahrhundert angehört, während Mai ihn ins 11.—12. und Ehrle [dem K. S. 2 folgt!] ins 12. setzen; jedenfalls ist aber die Vorlage des Vatic. älter gewesen. Es ergibt sich somit als Zeit s. VII—X. Da nun Myth. II den Myth. I berücksichtigt [?] und letzterer nach Schulz ins 8.—9. Jahrhundert gehört [? s. oben], so ist ersterer nach K. dem 9.—10. zuzuweisen. Der Verf. gehörte wohl auch zu den 'monachi Scoti'; sein Name ist nicht zu ermitteln.

Es sei mir gestattet, hier eine Bemerkung anzufügen. Wer alle diese Untersuchungen verfolgt, der gewinnt den Eindruck, als wenn hinter mancherlei Werken, namentlich auch hinter gewissen Scholienmassen, ein Vergilkommentar stände, der infolge seiner

Digitized by Google

Reichhaltigkeit eine gern und viel benutzte Fundgrube bildete; ferner liegt der Gedanke nahe, daß in manchen Fällen, wo man jetzt Servius als Quelle ansieht, vielleicht eher jener Kommentar in Frage gezogen werden müßte, dem dann eben Servius sehr viel entnommen hätte*). Ich will mich mit dieser Bemerkung begnügen und nur hinzufügen, daß es wohl lohnend und für einen erheblichen Teil der Scholienliteratur von Bedeutung sein möchte, diesen Dingen genauer nachzugehen.

Aus der Dissertation von W. Bobeth, De deorum indicibus, Leipzig 1904, möchte ich anführen, daß das 6. Kapitel überschrieben ist 'De Servii interpolatore eiusque compilatoribus' (mit letzteren sind der Statiusscholiast und der Mythogr. Vatic. II gemeint) — es handelt sich um die Quelle für einzelne Angaben (Nigidius Figulus?) —, und will besonders auf die Bemerkungen S. 42—43 über einen angeblichen Vergilkommentator Corvilius hinweisen, in betreff dessen sich B. Wissowas Ansicht (P. W. 1355, 7) anschließt.

d) Horazscholien.

1. Pseudacronis scholia in Horatium vetustiora. Rec. Otto Keller. Vol. I: Schol. *AV* in carmina et epodos. Lipsiae 1902. — Vol. II: Schol. in sermones epistulas artemque poeticam. Lipsiae 1904.
2. F. Bücheler, Coniectanea. Rh. M. LVII (1902) 321.
3. W. Heraeus, Sprachliches aus den Pseudacronischen Horazscholien. Rh. M. LVIII (1903) 462—66.
4. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 298—99; 335; 337.
5. O. Keller, Comment les scolies non-porphyrioniennes sur Horace ont-elles pris le nom d'Acron? Mélanges Boissier, Paris 1903, 311—14.
6. O. Keller, Zu Pseudacron. W. St. XXVI (1904) 81—105.

---

*) Bezüglich der Statiusscholien bemerkt allerdings Klotz (s. unter 'Statiusscholien') S. 2, daß Servius erst den Statius unter die 'auctores idonei' aufgenommen haben dürfte, Donat ihn anscheinend ignoriert hat, fügt aber S. 4 hinzu, man müsse vor allen Dingen einmal untersuchen, 'utrum Servii ipsius an cuiusdam antiquioris Servio commentatoris libris Lactantius usus sit'. Vgl. auch desselben Ermittlungen über die Quellen der Achilleisscholien.

Digitized by Google

7. A. Mancini, Atti del Congresso internazionale di scienze storiche. Roma 1904. II 243—48.

8. Σ. Βάσης, Ad Pseudacronis scholia Horatiana. Ἀθηνᾶ XVI (1904) 603—23.

9. P. Graffunder, Entstehungszeit und Verfasser der akronischen Horazscholien. Rh. M. LX (1905) 128—43.

10. J. M. Stowasser, Allerlei Bemerkungen zu Pseudacro. W. St. XXVII (1905) 75—92.

11. M. Manitius, Zur lateinischen Scholienliteratur: 2. Scholien zu Horaz. Phil. LXIV (1905) 569—72.

12. Fr. Vollmer, Die Überlieferungsgeschichte des Horaz. Phil. Suppl. X (1905) 259—322.

13. J. Endt, Die Glossen des Vaticanus Latinus 3257. [Besonders mit Rücksicht auf die Ausgabe der Pseudacronischen Scholien von O. Keller.] Gymn.-Progr. Smichow 1905.

14. J. Endt, Studien zum Commentator Cruquianus. Leipzig u. Berlin 1906.

15. J. Endt, Bemerkungen über den Codex Parisinus Latinus 7985. W. St. XXVIII (1906) 141—146.

16. O. Keller, Zur Überlieferungsgeschichte des Horaz. Rh. M. LXI (1906) 78—90.

17. J. Bick, Horazkritik seit 1880. Leipzig und Berlin 1906.

18. G. Curcio, Commenti medio-evali ad Orazio. R. F. XXXV (1907) 43—64.

19. G. Curcio, Un manoscritto Vaticano di scholi Pseudo-Acroniani. R. F. XXXV (1907) 65—68.

Die neue Ausgabe der sog. Pseudacronischen Horazscholien konnte ich bereits im vorigen Bericht (Bd. 113 S. 210 f.) ankündigen. Es ist freudig zu begrüßen, daß Keller dem ersten Bande den zweiten bald hat folgen lassen; hoffentlich läßt nun die Ausgabe der übrigen Scholien, die Holder übernommen hat, nicht mehr allzulange auf sich warten, damit wir von Hauthal gänzlich loskommen und für weitere Untersuchungen das erforderliche Material zur Verfügung haben. Denn ohne das, was Holder und Keller bereits geleistet haben, gering zu schätzen, muß man doch sagen, daß noch gar mancherlei zu erledigen bleibt, was eben erst mit Hilfe der von den beiden verdienten Gelehrten hergestellten zuverlässigen Ausgaben erfolgreich in Angriff genommen werden kann.

Digitized by Google

Die Grundlage der neuen Ausgabe bildet die 'Expositio in Horatium' des Cod. Paris. 7900 *A* s. X. Sie reicht in der Handschrift selbst bis Epod. 15, 1; dazu gehören aber noch die Hamburger Blätter, die die Scholien zu Epod. 16, 33—17, 50 enthalten, so daß der Kommentar zu Carm. und Epod. fast vollständig ist. Die Vorlage (*A'*) umfaßte nach K.s Annahme den ganzen Horaz; nach Bick (Nr. 16 S. 26) ist das nicht so gewiß; jedenfalls aber, meint er, spricht der Umfang der schol. *A* und der Umstand, daß der Schluß abgefallen ist, für eine Zweiteilung des Horazischen Corpus schon im Altertum. Auf die Vorlage von *A* geht nach Kellers Meinung eine zweite Hs. zurück, die er mit § bezeichnet, und die, *A* gegenüber, Erweiterungen aufweist. Zu ihrer Rekonstruktion benutzt K. einen Teil der Scholien des Cod. Dessav. *v* s. X, ferner die Scholien des Cod. Vatic. Ursin. 3257 *V* s. XII und den in jungen Handschriften (*c* = Guelferb. 2821; *p* = Paris. 7988; ζ = Paris. 7985; Ferrar. cl. II nr. 192; Florent. soc. Columb. nr. 1: sämtlich s. XV) stehenden 'Acron' (*Z*), in welch letzterem die Erklärung der Episteln fehlt, während in *V* nur Ep. II 2, 99—216, abgesehen vom Anfang (bis c. I 17, 17), vermißt wird. Aus der mit § bezeichneten Rezension ist nun aber, und zwar aus einer Hs., in der Carm. IV und Epod. fehlten, auch ein gut Teil der Scholien in die Rezension Γ übergegangen, die sich zusammensetzt aus der Gruppe Γ' (= Cod. Paris. 7975 γ s. XI; Paris 9345 *r* s. X/XI und Dessav. *v*) und einer Anzahl weiterer Hs. (*a* = Cod. Hal. Yg. 21 s. XI; *b* = Cod. Bamb. K. 2 s. X; *f* = Cod. Leeuward. 45 s. XI/XII u. a.). Daß in der Tat Erklärungen aus *A'* in die genannten Hss. und Hss.gruppen übergegangen sind, zeigt der Consensus im ersten Bande der Kellerschen Ausgabe. Ist nun die Annahme richtig, daß die Schol. *A'* sich über den ganzen Horaz erstreckten, so ist allerdings zu vermuten, daß in den auf § zurückgeführten Hss. ebenfalls Scholien stecken, die auf *A'* zurückgehen; aber die Sicherheit ist natürlich für Serm. und Epist., wo *A* fehlt, geringer; die Übereinstimmung von Γ' (oder Γ) *VZ*, bzw. einzelner Glieder der Gruppen Γ' (Γ) *Z* mit *V*, gibt noch nicht die Gewißheit, daß wir wirklich *A'* gewinnen, da § ja 'recensio *A'* aucta' ist. Es kommt weiter hinzu, daß *Z* bei seinem Ursprung ein immerhin nicht ganz unverdächtiger Zeuge ist. Ferner ist auch *V* nicht absolut vollständig, *v* bekanntlich außerordentlich lückenhaft. Da ich diese Umstände bereits anderwärts (B. ph. W. 1903, 521 ff.; 1905, 249 ff.) ausführlich erörtert habe, will ich mich begnügen, auf jene Stelle hinzuweisen (vgl. auch Kroll, D. L. Z. 1904, 1563 f.). Nur

Digitized by Google

auf die Rezension *Z* muß ich noch mit ein paar Worten eingehen. K. setzte sie (vol. II p. IX) um 1200—1300 an, und an anderem Orte (Nr. 5 S. 313) sagt er: 'Le rédacteur de ce groupe . . . a peut-être vécu en Italie au douzième siècle.' Diesen Ansatz halte ich für viel zu früh. Die Hss. gehören sämtlich erst dem 15. Jahrhundert an und gehen, wie das Fehlen des Kommentars zu den Episteln und gemeinsame Interpolation (s. Nr. 5 a. a. O.) zeigen, auf ein und dieselbe Vorlage zurück, die auch der Editio princeps (Mediol. 1474) letzthin zugrunde liegt. Es ist eine vom Horaztext losgelöste (wohl auch überarbeitete) Sammlung von Scholien und Glossen, die nun als selbständiger Kommentar auftritt und den Namen des 'Acron', doch wohl auf Grund der bekannten Vita, beigelegt erhält. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß ein ganz analoger Fall bei den jungen Juvenalscholien vorliegt, wo der selbständige Kommentar, ebenfalls aus Scholien und Glossen zusammengeschrieben, den Namen 'Cornutus' erhalten hat; auch dieser erscheint erst im 15. Jahrhundert. So halte ich es denn für wahrscheinlich, daß der Archetyp der Gruppe *Z* nicht im 13. oder gar 12. Jahrhundert, sondern erst im 15. entstanden ist; wie schnell ein neu gefundener oder in unserem Falle neu geschaffener Autor damals in Abschriften verbreitet wurde, ist ja bekannt. Derselben Ansicht war übrigens auch Kießling, De pers. Horat. (Greifsw. Ind. sch. 1880); vgl. außerdem Sabbadini, Le scoperte etc. 131 f., der auch feststellt, daß dieser 'Acron' zuerst im Jahre 1433 sich nachweisen läßt.

Über die Rezension *Z* und insbesondere über die ihr zugehörende Pariser Hs. 7985 ζ handelt eingehend Endt (Nr. 15). Er legt dar, daß ζ trotz enger Verwandtschaft mit *c p* doch recht oft sich von ihnen entfernt und mit der durch *AVΓ* vertretenen besseren und besten Tradition der Scholien geht, daß also ζ in seinem Kern von der ältesten Überlieferung abhängt. Nur meint E., daß eine direkte Verbindung mit *A'* nicht gut möglich sei, da zwischen beiden noch die Rezension von *V* und Γ stände.

Auf eine zu derselben Gruppe *Z* gehörige Hs. macht Curcio (Nr. 19) aufmerksam. Es ist der Vatic. Regin. 2071 vom Jahre 1469 mit der Unterschrift 'Explicit expositio Acronis'. Nach C. bietet die Hs. mehr als der Paris. *A*; die Vergilzitate sind zahlreicher und zum Teil vollständiger, aber ob das ursprünglich ist, erscheint recht zweifelhaft, und so habe ich ziemliche Bedenken gegen C.s Verlangen, man solle aus dem Vat. die Überlieferung von *A* ergänzen: da muß doch erst noch von anderer Seite die

Digitized by Google

Gewähr hinzukommen, daß wir es durchweg mit wirklich guter Tradition zu tun haben.

Für die Entstehungszeit der einzelnen Rezensionen, abgesehen von *Z*, stellt Keller folgende Ansätze auf: *A'* 400—450, § 450—500, Γ 600—650. Über den ersten Ansatz vgl. Keller in Symb. philol. Bonn. 499; Epileg. ad Hor. 797 (s. auch R. Kukula, De trib. Pseudacr. schol. rec. p. 16; 46); für den zweiten wird (Nr. 1 vol. I p. XIII und vol. II p. IV) geltend gemacht, daß in § zu Serm. I 5, 17 'grammaticus Theotistus' doch wohl der Lehrer Priscians, und zu Serm. I 9, 76 'Servius magister' zitiert werden; der dritte Ansatz ergibt sich (vgl. Nr. 1 vol. II p. VII) daraus, daß der Verfasser oder Redaktor jünger sein muß als derjenige von §, nach c. I 16, 13. 14 Christ war und zu c. III 29, 4 Isidor († 636) zitiert (vgl. jedoch Graffunder Nr. 9 S. 137 f.).

Über die Quellen der drei Rezensionen spricht sich K. (Nr. 1 vol. II p. V sqq.) dahin aus: Die Rezension *A'* enthält teils Scholien aus Porphyrio, teils Anmerkungen von 'ignoti, inter quos Acron'; da zu der Rez. *A'* die Vita gehört, an deren Schluß die älteren Horazkommentatoren aufgeführt werden, und da unter diesen Acron als der beste hervorgehoben wird, so sagt K. (a. a. O. IX): 'colligere licebit scholiastam *A'* . . . (Helenii Acronis) commentarios prae aliis excerpsisse'; bestätigt wird dieser Schluß dadurch, daß zu Epod. 5, 25 in *A* (ebenso in §) eine Angabe sich findet, die Porphyrio (zu Serm. I 8, 25) bei Helenius Acron gelesen zu haben ausdrücklich bezeugt. Die Rezension § ist, wie schon bemerkt, eine erweiterte Fassung von *A'*. Zu A. p. 120 liest man in §: 'Aput commentatorem sic inueni relatum: »apud antiquos . . . quasi iterum profers«', d. i. Porphyrio p. 168, 23—169, 1 H.; demnach war für den Redaktor von § Porphyrio der 'Commentator κατ' ἐξοχήν', doch wohl im Gegensatz zu seiner Hauptquelle, der 'Expositio in Horatium', und den Nebenquellen, Scholien diverser Horazcodices; der Kommentar des Helenius Acron stand dem Autor von § wohl nicht zu Gebote. (Auf sonstige Heranziehung von Porphyrioscholien durch § habe ich B. ph. W. 1905, 251 f. hingewiesen.) Die Rezension Γ endlich setzt sich zusammen aus den eigentlichen Γ-Scholien und -Glossen ('ignoti'), aus Scholien der Rez. § und aus Anmerkungen des Porphyrio. Zu c. IV 9, 37 VINDEX AVARAE FRAVDIS findet sich in Γ(= *rγ*)*b* die Anmerkung: 'Acron interpretatur L o l l i u s', wozu K. (a. a. O. IX) bemerkt: 'etiam ille, qui scholia Γ compilauit, ex uetere Acrone nonnulla deprompsisse uidetur'. Ob aber der Kompilator der

Digitized by Google

'recensio Γ amplissima' im 7. Jahrhundert selbst noch den Kommentar des Helenius Acron benutzt hat, erscheint mir fraglich; denn es ist die Möglichkeit gegeben, daß diese ganz vereinzelte Notiz aus älteren Horazscholien ('Γ special.') übernommen ist; ja auch daran könnte man denken, daß sie aus einem vollständigeren Porphyrio — dieser hatte ja, wie oben bemerkt, auch an anderer Stelle den Helenius Acron zitiert — entnommen wäre, doch ist dies immerhin etwas bedenklich, da *AV* zu der Stelle nicht mehr bieten als in unserem heutigen Porphyrio steht. Von Wichtigkeit ist noch, was K. a. a. O. IX sq. sagt: 'etiamsi universa ea scholia, quae his duobus uoluminibus edidi, ad ueterem illum Acronem . . . referenda esse ne stultior quidem homo hodie putauerit, tamen multa ueri Acronis dicta partim integra, partim aucta, partim decurtata uel alio modo uariata in iis inesse uerisimile est. Quin etiam eorum, quae Porphyrioni et Pseudacroni communia sunt, partem aliquam ex uero Helenio fluxisse suspicari licebit', denn 'nostris scholiis haud pauca insunt, quae aut meliora aut minus mutila leguntur, quam apud Porphyrionem', d. h. in dem uns erhaltenen Porphyrio. Auf den ersten Punkt komme ich später noch zurück; was den zweiten betrifft, so müssen Kellers Worte doch wohl so verstanden werden: in einer größeren Anzahl von Scholien stimmen Porphyrio und Pseudacro (es kommt hier jedenfalls nur die Rez. *A'* in Betracht) überein; diese Scholien kann *A'* aus Porphyrio, zum Teil aber auch direkt aus Helenius Acron, den Porphyrio ebenfalls ausschrieb, entlehnt haben, so daß die Übereinstimmung aus Quellengemeinschaft herrührt. Soweit sich das auf die bis auf kleine Abweichungen völlig übereinstimmenden Scholien beziehen soll, wäre allerdings vorauszusetzen, daß Porphyrio den Kommentar Acrons so gut wie wörtlich abgeschrieben hätte; ich denke aber, wenn Porphyrio von *A'* überhaupt benutzt worden ist — und gekannt hat er ihn, wie der Schluß der Vita zeigt —, dann ist es näherliegend, diese Gruppe von Scholien aus Porphyrio herzuleiten (vgl. m. Quaest. Porph. S. 168 ff.). Bei anderen mehr sachlich als formell übereinstimmenden Erklärungen mag dagegen K.s Vermutung wohl zutreffen.

Mit den eben berührten Dingen beschäftigt sich auch Graffunder (Nr. 9). Er will nachweisen, daß der Kern der sog. pseudacronischen Scholien älter ist als Porphyrio (S. 137), daß er einen individuellen, einheitlichen Charakter besitzt (S. 134) und in der Tat auf Helenius Acron zurückgeht (S. 140). Das ist nun gerade

Digitized by Google

nichts Neues: man sehe z. B., was den zweiten Punkt anlangt, Kießling nach (De pers. Hor. S. 6 Anm. 5). Nach Gr. sind die beiden Rezensionen *A* und Γ nur Entwicklungsstufen ein und derselben Grundform; der wesentliche Unterschied besteht darin, daß sie einen verschiedenen Zusatz porphyrionischer Scholien erhalten haben. Streift man diese Zusätze und was sich sonst in der Zeit der Weiterentwicklung, hier mehr, dort weniger, angesetzt hat, ab, so bleibt für beide Rezensionen ein gemeinsamer Kern, der auf Gleichheit der Quelle führt. Es scheint demnach, daß Gr. beide Rezensionen als parallele Entwicklungsformen aus ein und demselben Ursprung ansieht, den von Keller angesetzten Übergang eines guten Teiles von *A'* durch § auf Γ nicht anerkennt; aber dieser Übergang kann doch kaum bezweifelt werden, und dann erklärt sich die Übereinstimmung zwischen *A'* und Γ nicht aus Gleichheit der Quelle (man müßte denn die Hs. *A* an die Stelle der Rezension setzen, die richtig mit *A'* bezeichnet wird), sondern aus der Abhängigkeit der Rezension Γ von *A'*. — Nun kommen bei Gr. einige merkwürdige Behauptungen. Er sagt (S. 129): 'Es ist bekannt, daß die Scholien unseres Akron [d. h. der Rez. *A* und Γ] sehr oft mit denen Porphyrions fast wörtlich übereinstimmen. Daher hat denn Keller (Symb. phil. Bonn. S. 501 Anm. 71) behauptet, daß Akron den Porphyrion an mehr als hundert Stellen ausgeschrieben habe, und er hat jetzt in seiner Ausgabe iedesmal den Zusatz 'ex Porph.' angegeben, wo das geschehen sein soll. Demgemäß hatte schon Weßner alle seiner Meinung nach aus Porphyrion entlehnten Scholien zusammengestellt. Ist aber die Ähnlichkeit der Scholien der einzige Beweisgrund, so steht der Schluß auf schwachen Füßen. An sich ist es ebensogut möglich, daß Porphyrion entlehnte; oder beide Scholiasten haben aus gleicher Quelle geschöpft.' Ja, ich denke, 'beide Rezensionen haben einen verschiedenen Zusatz porphyrionischer Scholien erhalten'? Widerspricht sich Gr. da nicht selbst? Und woran soll man denn diesen 'Zusatz' erkennen, wenn nicht an der fast 'wörtlichen', also nicht nur sachlichen, sondern auch formellen Übereinstimmung? Mit dem Kern der pseudacronischen Scholien, auf den Gr. abzielt, hatten es ja meine 'Quaestiones P o r p h y r i o n e a e' gar nicht zu tun, sondern eben nur mit den 'Zusätzen aus Porphyrio', die teils Wort für Wort in *A* stehen (p. 168 m. Diss.), teils geringfügige formelle, im ganzen wesensgleiche Abänderungen erlitten haben (a. a. O. p. 169 f.). Und was K.s Ausgabe anbetrifft, so hat er mit dem Vermerk 'ex Porph.' eben auch die 'Zu-

sätze aus Porphyrio' kennzeichnen wollen, während er bei nur sachlicher Übereinstimmung vorsichtig 'cons. Porph.' oder 'similia Porph.' zugefügt hat (vgl. auch m. Bem. in B. ph. W. 1905, 252 f.). — An einer anderen Stelle sagt Gr.: 'Keller hält den Verfasser [der acronischen Scholien] für jünger als Porphyrion . . . und in diesem Sinne hatte sich Kießling ausgesprochen, und jetzt Weßner.' Allerdings, Kießling sagt (a. a. O. 7 Anm. 7): 'nego eum [den Redaktor von *A'*] consulto Porphyrionis commentum antiquorum interpretum copiis completasse', leugnet demnach, daß neben Porphyrio älteres Erklärungsmaterial herangezogen sei; aber er denkt doch eben an den 'c o m p i l a t o r scholiorum Pseudacronianorum' (s. S. 6 Anm. 5), der ja wegen der Entlehnungen aus Porphyrio jünger gewesen sein muß als dieser. Dieselbe, einzig mögliche Annahme vertritt Keller, und ich kann beim besten Willen auch nicht anders tun; wenn ich einmal (in m. Diss. von 1893 S. 168) vom 'auctor vetustissimorum scholiorum Pseudacronianorum' gesprochen habe, so ist natürlich auch nur der Kompilator der Rez. *A'* gemeint, der eben die Zusätze aus Porphyrio machte. Gr. muß uns hier völlig mißverstanden haben.

Also Zusätze 'ex Porph.' gibt Gr. selbst zu; scheiden wir diese — über einzelne Fälle ließe sich ja streiten — aus, so bleiben in dem Rest des Pseudacron noch zahlreiche Scholien, wo die Anmerkung 'cons. Porph.' oder 'similia Porph.' am Platze ist. Das Verhältnis dieser Porphyrio- und Pseudacroscholien ist es nun, das Gr. näher zu bestimmen sucht. Er bemüht sich, nachzuweisen, daß im pseudacronischen Kommentar [Gr. nimmt *A'Γ* zusammen] Scholien enthalten sind, die schon vor Porphyrio existiert haben müssen, da er auf sie irgendwie Bezug nimmt, sei es, daß er sie berichtigt, anzweifelt, bekämpft oder neben seiner eigenen Erklärung als die Ansicht von 'quidam' anführt; dabei kommt es wohl vor, daß Porphyrio die Meinung seines Vorgängers mißversteht oder mit Unrecht ihr entgegentritt. Auf der anderen Seite läßt sich nach Gr. kein sicheres Beispiel nachweisen, wo der umgekehrte Fall vorläge, daß im Pseudacron Porphyrio bekämpft wird. Daraus ergibt sich nach Gr.s Meinung, daß die pseudacronischen Scholien, wie wir sie haben, bereits dem Porphyrio vorgelegen haben müssen. Dieser Schluß ist, die Richtigkeit der Beobachtungen Gr.s im großen ganzen zugegeben, doch nicht zutreffend. Zunächst, daß Porphyrio nicht bekämpft oder berichtigt wird, erklärt sich sehr einfach daraus, daß der Kompilator der Rez. *A'* wohl geringfügige formelle Änderungen an den aus

Digitized by Google

Porphyrio übernommenen Exzerpten vorgenommen hat, aber schwerlich zu sachlichen Auseinandersetzungen mit dem von ihm geplünderten Kommentar Neigung verspürt haben wird. Wie den Porphyrio, so wird er aber wohl auch den anderen Kommentar, den er in erster Linie zugrunde legte, ziemlich mechanisch exzerpiert haben. Dieser Kommentar muß, wie Gr. richtig gezeigt hat, älter gewesen sein als Porphyrio, und die Vermutung ist ja dann nicht fernliegend, daß es sich um den Kommentar des Helenius Acron handelt; denn einmal schätzte ihn der Redaktor von *A'*, wie seine Vita zeigt, besonders hoch; sodann muß Porphyrio jenen Kommentar benutzt haben, und das stimmt für den des Helenius Acron, wie Porph. zu Serm. I 8, 25 zeigt; und endlich weisen innere Indizien auf die Zeit, in der jener Vorgänger des Porphyrio schrieb. Unverständlich ist mir, warum sich Gr. so gegen die Annahme sträubt, daß in unserem Pseudacron der alte Acron ziemlich genau wiedergegeben sei (wo doch bei den Porphyrioexzerpten derselbe Fall vorliegt); daß ein paar Jahrhunderte dazwischen liegen, kann doch kein ausreichendes Hindernis sein, denn die Kommentare Acrons und Porphyrions standen im Alter selbst höchstens hundert Jahre auseinander, und Porphyrio hat sich, wenn auch unter manchen Beschädigungen, bis auf unsere Tage erhalten. Aber Gr. will eben, wie wir noch sehen werden, auch die Acrontradition bis auf die Gegenwart weiterführen — was wir 'Pseudacron' zu nennen uns jetzt gewöhnt haben, soll einfach wieder wie früher 'Acron' heißen, wie Gr. selbst konstant schreibt; daher die mancherlei gezwungenen Annahmen. Doch darin wird man Gr. recht geben, daß die pseudacronischen Scholien in ihrem ältesten Kern auf den Horazkommentar Acrons zurückgehen, zumal ja hierfür noch weitere Beweise vorgebracht werden. Einmal kommt da in Betracht, daß die in jenem Kern zitierten Dichter, Grammatiker und Historiker nicht über die Zeit Traians hinausgehen, auch die Quellen, neben Varro und Sueton besonders Verrius Flaccus, nicht über die hadrianische Zeit hinausweisen. Da auf der anderen Seite Porphyrio, der um 200 angesetzt wird, unseren Kommentar berücksichtigt, so sind schon die ungefähren Zeitgrenzen gefunden, die sich aber noch etwas einengen lassen; zu der Angabe im Scholion zu Serm. I 8, 7, an der wir einen terminus post quem haben, gibt nur die Anmerkung zu Serm. I 5, 91, wo vom Wassermangel in Canusium die Rede ist, einen terminus ante quem, insofern die Stadt durch Herodes Atticus (Konsul 143, † 176) eine Wasserleitung erhielt. Damit ergibt sich

Digitized by Google

für die Abfassung des Kerns der pseudacronischen Scholien die Zeit, in die man Helenius Acron setzt.

Nun will aber, wie ich schon bemerkte, Gr. die Acrontradition bis auf die Neuzeit weiterführen. Die Scholien *AΓ* tragen Acrons Namen nicht mehr; das kommt nach Gr. daher, daß es nach dem Zusatz porphyrionischer Scholien notwendig wurde, den ursprünglichen Namen aufzugeben [? vgl. Donatus in Terentium!]. Aber neben dem durch Porphyrio und anderes Gut erweiterten Acron erhielt sich der alte echte Acron vereinzelt bis ins 9. Jahrhundert; das soll sich aus der Anmerkung des Cruquius zu c. IV 9, 39: 'Acron interpretatur: modo consul est Lollius' ergeben. Wie Gr. gerade auf das 9. Jahrhundert kommt, weiß ich nicht; es ist aber auch gleichgültig, denn jenes Scholion des Commentator Cruquianus ist nichts als eine Kontamination aus dem *Γb*-Scholion zu v. 37 'Acron interpretatur Lollius' (aus dem sich nach Gr.s eigenen Worten nichts gewinnen läßt) und dem Anfang eines Scholions in γ (bei Kurschat S. 17 Z. 19) 'modo consul est Lollius', was auch in *V* über 'consulque' steht (vgl. Endt Nr. 14 S. 31). Auch mit der Scaligerglosse C. Gl. L. V 613, 45 ist nichts anzufangen; Gr. tritt zwar sehr für die Möglichkeit ein, daß sie aus einem handschriftlichen Glossar stamme, aber auch Loewes Vermutung (Prodr. 50 Anm.) läßt sich nicht strikt widerlegen. Nun kommt das Zeugnis der Hss., dem Gr. doch einen leichten Schimmer von Beweiskraft zuerkennt. Er meint, wenn ein Mönch des 13. Jahrhunderts den uns überlieferten Kommentar mit dem ursprünglichen [also echten, damals angeblich noch existierenden] verglich und fand, daß beide im Kerne übereinstimmten, so lag es sehr nahe, den Namen ['Acron'] zu übertragen; dagegen ist es nach Gr. ein bedenklicher Schluß, daß die Schreiber der Hss. [es handelt sich um die Rez. *Z*] den Namen aus der bekannten Stelle der Vita Horatii entnommen hätten. Und worauf stützt nun Gr. seine Hypothese? Auf ein Versehen in Kellers Ausgabe vol. I p. VI (= p. XII), wo angegeben ist, eine dieser jungen Hss., Cod. Paris. *p*, stamme aus dem 13. Jahrhundert; daß K. den Fehler zweimal berichtigt hat, vol. II p. V adn. und p. 508, hat Gr. völlig übersehen (die richtige Angabe findet sich schon bei Hauthal in der Notatio librorum zweimal und bei Holder, Porph. p. IX). Daß aber *Z* überhaupt und mit ihm der junge 'Acron' erst ins 15. Jahrhundert gehören wird, habe ich bereits oben bemerkt. Damit ist diese ganze Hypothese Gr.s wie eine Seifenblase zerplatzt. Aber sie war ganz überflüssig und offenbar nur dem Streben entsprungen,

Digitized by Google

die Bezeichnung Pseudacron aus der Welt zu schaffen; aber trotz dem Umstande, daß der Kern unserer nichtporphyrionischen Horazscholien der Rez. $A^1 \Gamma$ auf den echten Acronkommentar sich zurückführen läßt, wird man doch nicht umhin können, das Gemenge von echten Acronscholien, Porphyrioscholien und späteren Zutaten, wie es nun einmal in den Hss. vorliegt, als 'Pseudacron' zu bezeichnen.

All die Arbeit und Mühe, die seit langen Zeiten und von den verschiedensten Seiten auf die Horazscholien verwendet worden ist und uns zu dem bisher skizzierten Stand der Kenntnis und Erkenntnis geführt hat, ist nun freilich so gut wie umsonst aufgewandt worden, wenn sich die neueste Hypothese bewahrheitet, die Vollmer (Nr. 12) aufgestellt hat. 'Da bis in die neuesten Abhandlungen hinein die Geschichte der Horazscholien sehr zum Schaden der Klarheit und Wahrheit getrennt von der Geschichte des Dichtertextes selbst behandelt wird' (S. 313), so muß die Sache nun auf ganz anderem Wege angefaßt werden; Text und Scholien haben eine gemeinsame Geschichte [derselbe Gedanke bei Leo, s. unten], die nach V. folgendermaßen aussieht.

Am Anfange steht die Horazausgabe des Probus; leider wissen wir nichts Näheres darüber, weder 'ob es eine kommentierte Ausgabe oder nur ein Text mit kritischen Zeichen gewesen ist, auch haben wir kein Zeugnis über eine Lesung des Probus im Horaz' (S. 267). Des weiteren 'nehmen wir an, daß Porphyrio im 3. Jahrhundert eine kommentierte Ausgabe des Horaz besorgt hatte' (S. 315), denn 'Porph. hatte die Suetonvita, die er bekanntlich allein zitiert (zu Epist. II 1, 1; Comm. Cruq. zu c. IV 1, 1), ... vorausgeschickt' (S. 316) und 'das gehört zur Alexandrinischen Technik der ἔκδοσις' (S. 315 Anm. 126). 'Ein Exemplar der Ausgabe des Porphyrio hatte nach dem Jahre 527 Vettius Agorius Basilius Mavortius besessen und emendiert ... Diese Handschrift selbst und nicht eine Abschrift derselben ... trat in die Karolingerzeit über' (S. 317). 'Dies Exemplar des Mavortius, den Text und den Kommentar des Porphyrio umfassend, fand also (etwa in Bobbio? [denn 'in Italien hat nur Kloster Bobbio den Horaz besessen; das beweisen Columbans Zitate; aber er ist frühe verloren gegangen: der Katalog s. X hat ihn nicht mehr' (S. 287)]) irgendeiner der wohl von Kaiser Karl mit der Suche nach einem Horaz beauftragten Gelehrten ... Es wurde zweimal abgeschrieben ... Während die ... Abschriften oft und schnell vervielfältigt wurden, ging das Urexemplar zugrunde' (S. 318). 'Aus den beiden Apographa,

Digitized by Google

die selbst ebenfalls verloren zu sein scheinen, stammen alle unsere älteren Hss. Diese zwei Apographa waren untereinander verschieden einmal durch die Anordnung der Bücher, sodann durch eine Reihe von Abschreibefehlern und durch den Scholien- und Glossenbestand' (S. 289). 'Apographon I wie Apographon II haben jedes ad libitum von den Porphyrionischen Randscholien des Archetypon exzerpiert' (S. 316). 'Was wir Porphyrio zu nennen gewohnt sind, die Scholienmasse des Vatic. 3314 [*V* s. IX] und Monac. lat. 181 [*M* s. X], . . . ist eine in der Karolingerzeit wohl in Lorsch (vgl. das Zeugnis in [Cod. Bern. 363] *B* 'pomponii expositionem in oratium quam vidi in lorashaim') gemachte und dann weiterverbreitete willkürliche Sonderabschrift der Scholien einer Handschrift der zweiten Klasse des Horaz.' Da 'dies Scholienkonglomerat vor der Sonderabschrift als Randscholien eines Textexemplares fortlebte', so ist es 'ebenso natürlich und sicher, daß darin echte Porphyrio-Notizen in Masse fehlen, wie daß Karolinger-Zusätze in Masse darin stehen' (S. 313). 'Während unser [sogen.] 'Porph.' mit Apographon II und dann mit Φ [= *Fδλlπ*, 'eine Gruppe, in der wir eine Art von Recensio vor uns haben, freilich keine des Altertums, sondern eine des 9. Jahrhunderts' (S. 299)] sich verbreitete, gingen Exzerpte aus der in Apographon II noch vollständigen Sammlung in den Bland. [antiquissimus] über' (S. 316), der 'nicht . . . ein drittes Apographon für sich darstellt, sondern aus dem II. geflossen ist' (S. 306). 'Das wichtigste Plus dieses Armes ist die außer in Φ auch im Bland. erhaltene Vita Suetoni' . . . 'Jede gute Nachricht, jedes Autoren-Fragment in dem Commentator Cruquianus geht auf die vollständigere Porphyrio-Sammlung in Apographon II zurück.' 'Und genau so liegt, wie wir nach dieser Analogie ruhig annehmen dürfen, die Sache mit den Scholien *A* und den übrigen Pseud-Acronischen Scholien' (S. 316).

'Mit dieser Erkenntnis ist der Weg zur Rekonstruktion des wirklich echten und einigermaßen vollständigen Porphyrio-Kommentars vorgezeichnet' (S. 316).

Was ist also nun Porphyrio? Die Antwort lautet: Unsere gesamten Horazscholien, Schol. *A* und die übrigen pseudacronischen Scholien (Ausgabe von Keller), die Schol. Φ (oder λφ, die Holder herauszugeben vorhat), der Commentator Cruquianus und unser sogen. Porphyrio (Ausg. von Holder), natürlich nach Abzug der 'karolingischen Weisheit', der jungen, bei der Tradition mit Apographon II enstandenen Fehler, Fälschungen und Interpolationen, und weiterhin nach Ausscheiden der älteren Gruppe von falschen

Digitized by Google

Erklärungen, die sich an Irrtümer aller unserer Hss. anschließen, so daß die Fälscher im 4.—5. Jahrhundert [d. h. in der Zeit zwischen Porphyrio und Mavortius] zu suchen wären (vgl. S. 314); von der Zeit des Mavortius nämlich, also von der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, bis auf die gegen Ende des 8. Jahrhunderts in der Lombardei gesammelten 'Exempla diversorum auctorum' 'ist Horaz fast zwei Jahrhunderte lang ganz ungelesen geblieben', also ist in dieser Zeit der Kommentar des Porphyrio unverändert so geblieben, wie ihn die Porphyrioausgabe des Mavortius enthielt. Das Kriterium für die Auslese der echten Porphyrioscholien ist also die Qualität des Horaztextes, der der jeweiligen Erklärung zugrunde liegt; aber ganz reicht es nicht aus, insofern man z. B. bei den falschen Erklärungen der älteren Gruppe 'zweifeln kann, ob nicht Fehler der Vorlage des Porphyrio oder Irrtümer des Grammatikers selbst die Ursache unserer handschriftlichen Korruptelen sind' (314 f.), so daß demnach Scholien, die sich an korrupte Lesarten anschließen, doch aus dem echten Porphyrio stammen könnten. Dazu kommt dann noch ein zweites, bereits angedeutetes Kriterium, nämlich die Qualität der Scholien selbst; denn was für den Commentator Cruquianus gelten soll, besteht doch wohl auch für die übrigen Scholienmassen zu Rechte; also muß der Sammler der echten Porphyrioscholien vor allem auch 'jede gute Nachricht, jedes Autorenfragment' berücksichtigen.

Ein solcher, doch ziemlich subjektiver Eklektizismus hat aber nur unter der einen Voraussetzung Berechtigung, daß tatsächlich alle die verschiedenen Scholienmassen aus einer Quelle geflossen sind, und daß diese Quelle der éine, echte, vollständige Kommentar des Porphyrio war; daß also neben der porphyrionischen keine andere Scholientradition aus alter Zeit in die der Karolinger herübergekommen ist. Der éine Porphyriokommentar ist aber wieder nicht zu trennen von der éinen Horazhs., durch die uns der Dichter erhalten wurde, wenn anders selbständige Überlieferung des Kommentars ausgeschlossen sein soll. Das ist aber bei V.s Hypothese notwendig, weil ja die falschen Erklärungen des 4.—5. Jahrhunderts eine beständige innige Verbindung von Text und Kommentar voraussetzen. Diese Verbindung muß dann natürlich von Anfang an bestanden haben, und so ist die Annahme der Porphyrioausgabe nötig, für die, bislang wenigstens, noch nicht die Spur eines Beweises erbracht ist.

Eine bis ins einzelne gehende Kritik der ganzen Theorie ist ja an dieser Stelle unmöglich; ich begnüge mich daher, auf einige

Schwächen hinzuweisen. Zunächst wird die ganze, wie die bisherigen Untersuchungen zeigen, ziemlich komplizierte Scholienüberlieferung sehr summarisch behandelt; es wird alles in einen großen Topf geworfen, und dann werden die besten und schmackhaftesten Bissen ohne jede Rücksicht auf ihre Provenienz herausgefischt. Daß darunter auch recht bedenkliche Dinge sind, wird sich bei Besprechung des Commentator Cruquianus zeigen. Wie lassen sich ferner die Beobachtungen über die eigentümliche Sprache Porphyrios vereinigen mit der Annahme, daß unser 'sogen.' Porph. der jüngste und minderwertigste Ableger des 'echten' Porphyrio ist (vgl. das Stemma S. 319)? Weiter, wie kommt es, daß der Name des Porphyrio aus der ganzen Scholienüberlieferung verschwunden ist, mit Ausnahme der einen Exzerpths. von Lorsch? In Φ muß er doch noch über den Scholien gestanden haben, woher sollte ihn denn sonst der Exzerptor nehmen? Dann stand er aber erst recht im Apogr. II, und doch nirgends eine Spur von ihm! Ein anderer Punkt: die von Nannius und Muretus dem Sueton beigelegte Horazvita steht in Φ und stand in Bland.; ist es wirklich so sicher, daß sie aus dem echten Porphyriokommentar stammt? Unser Porphyrio zitiert den Sueton zu Epist. II 1, 1, aber in einer Form, die eher darauf schließen läßt, daß die Suetonvita nicht mit dem Kommentar vereint war. Während hier auf Sueton wie auf einen den Lesern Fernstehenden verwiesen wird, soll das Zitat zu Serm. I 6, 41: 'patre libertino natum esse Horatium et in narratione, quam de vita illius habui, ostendi' auf eben diese Suetonvita bezogen werden können, die somit Porphyrio für seine eigene Arbeit ausgegeben hätte; dann wäre er also so dumm gewesen, sich zu Epist. II 1, 1 selbst als Plagiator zu verraten. Aber freilich, bei der 'Abschreiberphilologie des Porphyrio' darf man ja auch dergleichen annehmen. Daß die Stelle des Comm. Cruq. den Hinweis auf Sueton erst durch Interpolation erhalten hat, zeigt Endt (Nr. 14 S. 25).

Nur noch eine kleine Probe dafür, wie jetzt die Scholienkritik der Horazkritik auf Gnade und Ungnade ergeben ist. An der Stelle, die die bekannte Crux Horatiana bildet, nämlich Serm. I 6, 126, wird im 'sogen.' Porphyrio die Lesart erklärt, die alle Hss. außer dem Bland. ant. aufweisen: 'fugio rabiosi tempora signi'. Das unbequeme Zeugnis ist jetzt leicht beseitigt: 'wir haben hier einfach zu folgern, daß die dürftige Glosse ['caniculares dies dicit, qui sunt caloratissimi': mehr war doch eigentlich zur Erklärung nicht erforderlich] und ihr Ableger im Schol. Γ nicht

Digitized by Google

echter Porphyrio, sondern karolingische Weisheit ist, die . . . das alte Scholion zu der Stelle verdrängte'. 'Daß Porph. das Wort trigonem erklärt hatte, ist sicher' (309 m. Anm. 111). So wird, was nicht ins System paßt, als karolingische Interpolation gebrandmarkt, fliegt kurzerhand heraus und wird in der Phantasie durch das Gewünschte ersetzt. Damit ist schließlich der Willkür Tür und Tor geöffnet (vgl. das Urteil von J. Häußner, B. ph. W. 1906, 524 f.).

Doch genug; ich hielt es für meine Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die scharfsinnig erdachte und auf den ersten Blick vielleicht bestechende Theorie V.s doch auch recht bedenkliche Schwächen hat (vgl. Kroll, D. L. Z. 1906, 1053). Sie wird aber sicher den Anstoß zu weiteren Untersuchungen geben und so, gleichviel wie später die Entscheidung ausfällt, verdienstlich wirken.

Auf dem Boden der alten Anschauung steht Endt mit seinen beiden Arbeiten. In der ersten (Nr. 13) untersucht er die Interlinearglossen der Horaz- und Scholienhs. Vatic. Ursin. 3257 s. XII (*V* der Kellerschen Scholienausgabe) mit dem Ergebnis, daß es sich um eine Mischung von Gloss. Γ und Glossen *F* handelt; ein erheblicher Teil steht in Beziehung zu den Randscholien, die im Kern auf die Rezension '*A'* aucta' (§) zurückgehen. Weiterhin sucht E. nachzuweisen, daß das Exemplar, aus dem der junge Pseudacron (*Z*) herausgelöst wurde, eine Hs. war, die mit *V* auf eine gemeinsame Quelle zurückgeführt werden kann. Endlich wird die Frage nach den Quellen des Commentator Cruquianus berührt, die dann in der anderen Arbeit (Nr. 14) eine ausführliche Behandlung erfahren hat. Die Resultate, zu denen der Verfasser unter Heranziehung eines reichen, gedruckten und handschriftlichen Materials gelangt ist, lassen sich etwa wie folgt zusammenfassen. Der Commentator Cruquianus ist ein Machwerk des Brügger Professors Jakob Cruquius, eine teils liederliche, teils willkürliche Kompilation aus den verschiedensten Quellen. Zu diesen gehören: 1. Handschriften, darunter die Blandinii, mit Scholien und Glossen der Rez. Γ, der Rez. *F* und solchen spätmittelalterlichen Ursprungs; 2. Scholienausgaben des Porphyrio und jungen Pseudacro, vornehmlich die des G. Fabricius; 3. moderne Horazkommentare, wie der des Ascensius, Johann Britannicus u. a.; 4. andere moderne Werke, wie die Miscell. des Nannius; 5. antike Autoren: Cicero, Plinius, besonders Servius, ferner Diogenes Laertius, Strabo, Apollodor u. a., auf die er teilweise durch seine gedruckten Quellen hingewiesen wurde; 6. der eigene Horazkommentar des Cruquius. Mit diesem

Digitized by Google

Material, das in keiner Weise über das uns bekannte an Quantität und Qualität hinausgeht, hat Cr. in der willkürlichsten Weise geschaltet, hat gekürzt, erweitert, geändert, und zwar nicht nur formell, sondern auch inhaltlich, zusammengelesene Bruchstücke oft ganz verschiedenen Ursprungs zu neuen Scholien zusammengeleimt u. dergl. m. Wie er seine Quellen oft recht ungenau und an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten verschieden wiedergibt, so ist er auch in der Angabe der Quellen, die er gelegentlich in seinem eigenen Horazkommentar anführt, so ungenau, ja oft direkt zweideutig, daß man etwas Gewisses, z. B. über die Hs., der er diese oder jene Notiz entlehnt, nicht ermitteln kann; daß er Drucke ausplündert, verrät er nicht, wohl aber sucht er gelegentlich die Scholienausgaben herabzusetzen zugunsten seines Commentators. Auf Grund dieser Resultate, die das, was Keller bereits (Nr. 1 vol. II p. X sqq.) ausgeführt hatte, in jeder Hinsicht bestätigen, ist E. zu der Überzeugung gelangt, daß der Commentator absolut unglaubwürdig und wertlos ist, und daß Cr. von unserem Standpunkt kaum anders wie als Fälscher bezeichnet werden kann.

Nicht ganz so schroff in der Form, in der Sache aber übereinstimmend ist das Urteil, zu welchem Bick (Nr. 16) gelangt, der das zweite Kapitel seiner Arbeit (S. 35 ff.) „Die Glaubwürdigkeit des Cruquius“ überschrieben hat und darin eine kritische Übersicht über den langen Streit um dieses Thema gibt. B.s Ausführungen beziehen sich allerdings auf den Horaztext (nur gelegentlich wird der Commentator berührt, wie S. 47, wo ebenfalls auf die Abhängigkeit von den gedruckten Ausgaben hingewiesen wird), aber um so wertvoller ist es, daß er zu derselben Ansicht kommt wie Endt und dessen Urteil von der anderen Seite her bestätigt (siehe S. 48, aber bes. auch 46/47).

Leo hat in den G. G. A. 1904, 849 ff. bei Besprechung der neuen Auflage von Keller-Holders Horaz und der Scholienausgabe Kellers angegeben, wie er sich die Geschichte der Horazüberlieferung zurechtlegt. Er hält diese für einheitlich, weil Probus den Horaztext philologisch fixiert hat [dagegen Vollmer S. 285 Anm. 47]; der gemeinsame Urquell der späteren Tradition sei eine kommentierte Schulausgabe gewesen, die nicht älter sein könne als das 2. Jahrhundert. In der weiteren Überlieferung ließen sich drei Klassen von Hss. unterscheiden, denen sich drei verschiedene Scholienmassen anschlössen, die auf jenen Schulkommentar zurückgingen: I. Klasse (*ABC* bzw. *ADE*) und Schol. *A*, II. Klasse und

Digitized by Google

Schol. Γ, III. Klasse Bland. antiquissimus (*FL*) und seine Scholien (Comm. Cruq.). Nun, daß es mit der dritten Scholienmasse nichts ist, hat Endt wohl hinlänglich dargetan; Keller durfte vom Comm. Cruquianus gar nicht, wie Leo gewünscht hätte, für seine Scholienausgabe Gebrauch machen (Endt Nr. 14 S. 26). Daß bei der Verkoppelung von Horaztext und Scholien damit auch der Wert des Bland. alteriert wird, liegt auf der Hand (vgl. übrigens Vollmer S. 305 f.; Endt Nr. 14, 21 ff., bes. 43—45; Bick 45). Bick hat ferner (S. 79) darauf hingewiesen, daß die Scholien Γ mit der zweiten Hss.klasse Leos gar nichts zu tun haben, denn diese hat ihre eigene Scholienmasse, die Holder veröffentlichen will.

Sobald diese angekündigte Ausgabe vorliegt, wird man wohl auch in der Lage sein, genauer zu beurteilen, was es mit denjenigen Scholien für eine Bewandtnis hat, von denen Manitius (Nr. 11) und Curcio (Nr. 18) handeln. Ersterer sagt (S. 569): 'An letzter Stelle im Monac. 14 498 stehen die Werke des Horaz von einer Hand saec. XI—XII geschrieben. Sie . . . enthalten eine Menge Scholien, welche teilweise von den Drucken des Porphyrio und des Pseudo-Acron abweichen.' Er gibt dann eine Auswahl zur Ars poetica, die den Eindruck mittelalterlichen Elaborats unter Benutzung von Porphyrio, schol. Γ und λφ machen. Die von Curcio angeführten Hss. bilden zwei Gruppen: 1. Cod. Vatic. Regin. 1672 s. XII, 1675 (s. ?), 1701 s. XV in., 1703 s. X.; ihre Scholien stehen in Verbindung mit Porphyrio und Pseudacron, während dies bei der Gruppe 2, umfassend die Vatic. Regin. 1431 s. XIII, Vatic. lat. 1707 s. XIV, Vatic. Ottobon. 2809 s. XIV, 1470 und 1496 s. XV ex., nicht der Fall ist.

Der in einer Hs. von Lucca sich befindende Kommentar zu Satiren und Episteln wird von Mancini (Nr. 7) auf den Kommentar des Alcuin zurückgeführt, aus dem auch die von Zechmeister veröffentlichten Scholien zur Ars poet. stammen (nach N. ph. R. 1908, 198; die Arbeit selbst war mir hier unzugänglich).

Beiläufig weise ich noch auf Sabbadini, Spogli Ambrosiani lat. S. 298 und 299 hin sowie auf S. 335 und 337; an der vorletzten Stelle wird ein Zitat des 'Pomponius Porphirion' aus ganz jungen Martialscholien (im Ambros. B 131 sup. s. XV ex.) angeführt, das in unserem Porphyrio nicht steht; ob es aber echt ist, erscheint fraglich.

Auf textkritische Beiträge einzugehen ist hier nicht der Ort, doch die Abhandlung von Stowasser (Nr. 10) verdient eine Ausnahme, weil sie auch manches bringt, was für die Beurteilung der

Digitized by Google

pseudacronischen Scholien von Wert ist. Hierzu rechne ich vor allem den Nachweis, daß der Text durch eine Menge von späteren Einschüben, namentlich Worterklärungen, verunstaltet ist, die von einem 'hirnverbrannten Interlinearversionisten' herrühren und nur geeignet sind, unser Urteil über den Verfasser der Scholien ungünstig zu beeinflussen, während dieser, ein Schüler des Theotistus und Studiengenosse Priscians, aus guten Quellen schöpfte und sich selbst in vieler Hinsicht, so besonders auch in geographischen Dingen, als gut beschlagen erweist. 'Seine Sprache ist durchaus vulgär, steht direkt neben den Italafragmenten in einer Linie mit den Lucan- und Juvenalscholien' (S. 92). Die Scholien sind oft recht übel entstellt, durch Mißverständnis der in langobardischer Schrift geschriebenen Vorlage, durch falsche Auflösung von Abkürzungen, durch Lücken, durch Glosseme, die den ursprünglichen Text verdrängt haben; vielfach sind die Scholien zerrissen, und zuweilen steht der eine Teil eines Scholions in der einen, der andere in der anderen Überlieferung. Die Glossen, die Keller am Schlusse seiner Ausgabe bringt, enthalten nur wenig wahres Wissen.

Ob die unter Nr. 8 angeführte Abhandlung nur Textkritisches enthält oder darüber hinausgeht, entzieht sich leider wieder meiner Kenntnis, da die Ἀθηνᾶ hier nicht zu erhalten war.

e) Persiusscholien.

1. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 165—388, insbes. 203. 335.
2. F. Ramorino, De duobus Persii codicibus, qui inter ceteros Laurentianae bibliothecae seruantur. St. J. F. XII (1904) 229—60.
3. P. H. D(amsté) [zu p. 241 Jahn]. Mn. XXXII (1904) 150.
4. M. Manitius, Zur lateinischen Scholienliteratur: I. Zur Vita und den Scholien des Persius. Ph. LXIV (1905) 567—69.
5. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Florenz 1905, insbes. 130—31, 139, 149, 169.

Nachtrag zum vorigen Bericht:

H. Liebl, Beiträge zu den Persiusscholien. Gymn.-Progr. Straubing 1887/88.

Ramorino gibt Auskunft über zwei Hss. mit Scholien und Glossen, von denen die zweite von Boccaccio aus der ersten ab-

Digitized by Google

geschrieben ist. Es handelt sich um den cod. Laur. 37, 19, der Persius mit Randscholien und Interlinearglossen enthält und s. XI in. oder noch s. X ex. (nicht aber erst s. XII, wie bei Bandini steht) in karolingischer Minuskel geschrieben ist. Von zwei späteren Händen, s. XIII/XIV und s. XV, finden sich Zusatzglossen. An der Spitze steht die sog. Probusvita mit einigen Abweichungen, zu der am Rande noch zwei andere, wertlose Viten mit 'Aliter' hinzugefügt sind. Nach den Proben stimmen die Scholien mit der Vulgata überein, sind aber hier und da kürzer. Die Hs. verdient jedenfalls bei einer Untersuchung über die älteste Form der überlieferten Persiusscholien, die nach wie vor ein Desideratum ist, Beachtung. Dasselbe gilt vom cod. Monac. 14498 s. XI, über den Manitius kurz berichtet; er beginnt auch mit der Probusvita, seine Scholien decken sich, von verschiedenen Interpolationen abgesehen, mit denen bei Jahn und Kurz, soweit die geringen Proben eine Vermutung zulassen. Sabbadini vermerkt (Nr. 1 S. 203), daß der cod. Ambros. (50 sup. s. XV) den Ps.-Cornutus zu Juvenal und Persius (letzteren von f. 153 an) enthält [wie, nebenbei bemerkt, auch der cod. Vatic. Urbin. 664 s. XV]; ferner (S. 335), daß gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Persiusscholien auch einmal zitiert werden als 'collectanea super Persium' von einem Verfasser, 'cuius nomen non extat', so daß der Schreiber dieser Notiz vom 'Cornutuskommentar' offenbar keine Kenntnis hatte. Im übrigen vgl. 'Juvenalscholien', wo auch bemerkt ist, daß der cod. Roncion. n. 11 s. XV f. 223^r—232^r eine Einleitung und einen Kommentar zu Persius I—III (anonym) enthält.

Damsté will in der Einleitung über die Satira für 'genus clarni' nach Diomedes Gr. L. 486, 7 ('genus farciminis') schreiben 'g. carnis', wozu dann freilich die folgende Erklärung von 'clarnus' (discus vel mensa) ebensowenig paßt wie zu Nettleships 'cinnus', Lect. a. Ess. 64). Paläographisch würde sich bei übergeschriebenem und nach vorn verschobenem f 'clarni' aus 'carnis' unschwer ableiten lassen.

f) Lucanscholien.

1. V. Ussani, Catullo mimografo e un scolio lucaneo. Bo. fi. cl. IX (1902) 63.
2. M. Manitius, Scholien zu Lucan aus einer Dresdener Handschrift. Ph. LXI (1902) 317—20.
3. V. Ussani, Il testo lucaneo e gli scolii Bernensi. St. J. F. XI (1903) 29—83.

Digitized by Google

4. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Florenz 1905, insbes. 25, 39—40.

5. J. Endt, Zur Überlieferung der Adnotationes super Lucanum. Gymn.-Progr. Smichow 1906 *).

Nachtrag zum vorigen Bericht:

E. Kalinka, Analecta latina: II. Adnotationes super Lucanum. W. St. XVI (1894) 85—93.

Ussanis Untersuchungen (Nr. 3) gelten in erster Linie dem Lucantexte und der Klassifizierung der Lucanhss. Um zu ermitteln, welche Bedeutung hierbei den Scholien zukommt, ist er genötigt, auf diese näher einzugehen (S. 39 ff.). Vor allen Dingen handelt es sich um Alter und Ursprung. Der Name 'Vacca', der uns hier und dort begegnet, hilft nichts, zumal die Zeugnisse alle jüngeren Datums sind (s. XII ff.). Von den beiden, den Commenta Bernensia voraufgehenden Viten wird die eine Vacca, die andere Sueton beigelegt; beide stehen aber zu dem Kommentar in keinerlei innerer Beziehung, ja die erstere steht sogar zu mehreren Scholien in starkem Widerspruch (vgl. Reifferscheid, Suetou. rel. S. 77, 10—11 mit Schol. V 468, VI 3, IV 285, III 196). Die von Ugieno und Jean Gille mit Berufung auf Vacca angeführten Stellen weisen nicht auf die Vita, sondern auf eine andere Überlieferung derselben Sachen. Wenn nun die Vita nicht von Vacca ist, dann vielleicht die Scholien? Da ist zu beachten, daß die Comm. Bern. oft mehrere Anmerkungen zu einer Stelle bieten, die häufig mit 'vel certe', 'aut certe' u. ä. lose verbunden sind und zum Teil miteinander in Widerspruch stehen. Das im cod. Berolin. 34 zu II 332 aus 'Vacca expositor Lucani' zitierte Scholion ist nun aber ein solcher Zusatz, so daß Ussani wohl mit Recht zu dem Schlusse kommt (S. 44): 'i diritti di Vacca alla paternità della importante raccolta sono assai problematici', mit anderen Worten, Vacca hat mit dem älteren Teil des Comm. Bern. wahrscheinlich gar nichts zu tun. Wann und wo ist nun aber die Scholiensammlung entstanden? Becks Annahme (Unters. z. d. Hss. Luc. 48 und 54), daß Paulus 'professor grammaticae Latinae' in Konstantinopel der Verfasser der Scholien sei, verwirft U. als reine Phantasie; der Autor betrachtet die Griechen als ein verschiedenes, minderwertiges Volk (vgl. III 162; 388; IX 958), er war Weströmer und schrieb für Weströmer (vgl. VIII 824). Da nun I 108 in dem mit 'vel certe' eingeleiteten Zusatzscholion offenes a für u gelesen wurde,

*) S. den Nachtrag.

Digitized by Google

so liegt nach U. eine Vorlage in merowingischer Schrift s. X zugrunde, die Zusätze können also nicht jünger sein als etwa s. IX. Andererseits ist die Tradition, daß Seneca die Eingangsverse des 1. Buches gedichtet habe, nicht älter als s. VII (n. U. in R. F. XXI 463 ff.); sonach müssen die Zusätze zwischen s. VII und IX, also wohl im 8. oder 9. Jahrhundert gemacht worden sein, wenn sie auch zum Teil auf ältere (mit den Adnotationes verwandte) Scholien, etwa aus s. V oder VI, zurückgehen. Der Kern, der sich nach Abzug jener Zusätze ergibt, geht ins 4. Jahrhundert zurück; denn einmal sind, wie die oben bei der Besprechung der Vaccavita angeführten Stellen zeigen, die Gladiatorenkämpfe noch im Schwange; sodann wird die Kaiserapotheose noch als üblich bezeichnet (I 197; VII 457); endlich gibt IV 100 noch einen sprachlichen Anhalt, da, wie Charisius und Diomedes zeigen, das Perfekt 'sorbsi', das hier verworfen wird, seit dem 4. Jahrhundert gebräuchlich wird.

Die Übereinstimmungen mit Isidor erklärt U. daraus, daß I. die Scholien der Comm. Bern. benutzt hat, während die mit Orosius auf gemeinsame Quelle, einen Auszug aus der Liviusepitome ca. s. III/IV, zurückgeführt werden.

Soweit kommen Ussanis Untersuchungen hier in Betracht. Sie gelten, wie sich gezeigt hat, fast ausschließlich den Commenta Bernensia; die Adnotationes hat er unberücksichtigt gelassen, weil zurzeit eine brauchbare Ausgabe derselben noch fehlt (Vitelli hatte eine solche begonnen, starb aber, bevor er sein Ziel erreichte). Nunmehr haben wir aber Aussicht, die so sehr erwünschte Ergänzung zu Useners Ausgabe der Commenta Bernensia zu erhalten, und zwar von Endt, der eine Vorarbeit in Nr. 5 bietet. Er prüft daselbst in erster Linie den cod. Voss. 51 *V*, gewinnt aber dabei auch Ergebnisse von allgemeiner Bedeutung für die Überlieferung der Adnotationes, die ich in Kürze andeuten will. Zwei Gruppen von Hss. sind zu unterscheiden: die eine, die die bessere Tradition darstellt, wird gebildet durch den cod. Wallerstein. s. XII (*W*), den cod. Vossianus XIX f. 63 s. X (*U*; beide zusammen = *W'*) und den cod. Bern. 370 s. X (*C*); die andere besteht aus dem cod. Voss. XIX q. 51 s. X (*V*) und dem cod. Berol. 35 s. XIII (*B*). Der cod. Bruxell. (Gemblac.) 5330/32 s. X (*G*) geht teils mit der ersten, teils mit der zweiten Gruppe. Auf diese Hss. beschränkt sich E. in seiner Abhandlung, zu der eine Fortsetzung in Aussicht gestellt wird. Wie ich aus brieflicher Mitteilung hinzufügen kann, wird die neue Ausgabe (Teubner) als Grundlage *W'C*

Digitized by Google

haben, aber auch die gesamte sonst in Frage kommende Überlieferung, für die sich mit Hilfe neuer Hss. eine Teilung in drei Gruppen ergeben hat, berücksichtigen. Ob dabei der cod. Paris. 10403 s. IX, auf den Kalinka aufmerksam gemacht hat, mit herangezogen zu werden verdient, ist bei seiner Verwandtschaft mit dem Berol. (so nach K.) fraglich.

Die Scholien des cod. Dresd. Dc 148 s. XII, die Manitius (Nr. 2) veröffentlicht, 'haben keine Verwandtschaft mit den bekannten zwei Scholiensammlungen' und sind 'teilweise sicher mittelalterlichen Ursprungs'.

Die beiden Vaccazitate, die Petrarca an den Rand seines Vergil schrieb, und die Sabbadini (Nr. 4) S. 39 f. mitteilt, stammen schwerlich, wie S. meint, aus einem 'codice importante'; dagegen spricht schon die Beziehung zu *BV*.

Im Comm. Bern. zu I 544 schreibt Ussani (Nr. 1) περὶ μίμων λογάριον für das überlieferte permimologiarum.

Vgl. auch unter Vergilscholien den Abschnitt über die Mythographi Vaticani und ihre Quellen.

g) Statiusscholien.

1. M. Manitius, Aus Dresdener Handschriften: II. Scholien zu Statius Thebais. Rh. M. Ph. LVII (1902) 397—421.
2. O. Th. Müller, Aus alten Handschriften des Statius III. W. kl. Ph. 1903, 197.
3. M. Manitius, Dresdener Scholien zu Statius Achilleis. Rh. M. Ph. LIX (1904) 597—602.
4. E. Bieber, Hygini fabularum supplementum. Diss. Marburg 1904.
5. G. Knaack, Peristera [Lact. Plac. ad Stat. Theb. IV 226] Herm. XL (1905) 320.
6. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Florenz 1905, insbes. 28—29. 33.
7. R. Schulz, De Mythographi Vaticani primi fontibus. Diss. Halle 1905.
8. F. Keseling, De Mythographi Vaticani secundi fontibus. Diss. Halle 1908.

Nachtrag zum vorigen Bericht:

R. Klotz, De scholiis Statianis commentatio I. Gymn.-Progr. Treptow 1895.

Zunächst muß ich mit ein paar Worten noch auf die Abhandlung von Klotz eingehen, die eine vollständige Analyse der

Digitized by Google

Scholien zu Achilleis, aber auch sonst einige wichtige Bemerkungen enthält. Kl. schließt sich (S. 5) ganz der Ansicht von Thilo (Serv. I praef. XXXVI) an, daß diese Scholien nicht vom Verf. des Kommentars zur Thebais, Lactantius Placidus (vgl. Kl. S. 3 Anm. 2), herrühren. Das ergibt sich einmal aus ihrer Natur, ferner daraus, daß Lactantius nie auf sie Bezug nimmt, und daß zwischen beiden Statiuserklärungen Widersprüche bestehen.

Die Achilleisscholien sind zum großen Teile aus Servius (ohne die schol. Dan.) entlehnt, ein paar (I 238, 444 und der Zusatz in I 13) stammen aus einem anderen älteren Vergilkommentar (Übereinstimmung mit Philargyrius, scholia Dan., Ps.-Probus); dazu kommen einige Auszüge aus einem ganz späten mythologischen Handbuch; eine Anzahl Anmerkungen sind aus Statius selbst gewonnen; ferner haben wir eine Zahl von Glossen und ganz knappen Erklärungen vom Autor des sog. Kommentars, der ein paarmal Vergil, Lucan und Juvenal zitiert. Offenbar gab es ursprünglich nur zur Thebais, die in den Schulen gelesen wurde, einen Kommentar; später hat sich dann ein Unbekannter zur Achilleis eine Anzahl Erklärungen zusammengetragen und in seinem Statius an den Rand geschrieben; seine eigenen Beiträge sind sehr dürftig.

Der cod. Monac. 19 482 s. XI/XII, über den Kl. S. 4 handelt, ist bereits von Jahnke in seiner Ausgabe (s. vor. Bericht) verwertet worden, ebenso der cod. Paris. 10 317 s. X, dessen Scholienüberschuß Kl. (S. 5) nicht als zum echten Kommentar gehörig betrachtet (Interpolation aus Servius, Fulgentius, scholia Aratea u. a.). Bezüglich des cod. Bambergensis M IV 11 s. XI, den Jahnke 'leider nur sporadisch' benutzt hat, bemerkt Müller, daß er 'die Scholien zur Thebais in der ursprünglichsten und reinsten Überlieferungsform bietet'; 'die kürzeren Scholien sind als Glossen zwischen den Textzeilen eingetragen, die längeren meist mit Lemma an den Rand geschrieben'. Beiläufig sei bemerkt, daß auch eine Hs. von Perugia 453 s. XIII die Thebais mit vielen Glossen und Scholien enthält; woher ich die Notiz habe, kann ich leider nicht feststellen, weiß auch nicht, ob jenen Anmerkungen irgendwelche Bedeutung zukommt.

Vielleicht ist für die Geschichte des Lactantiuskommentars von einiger Wichtigkeit, was Manitius (Nr. 2) aus dem cod. Dresd. Dc 156 mitteilt. Diese Hs., die aus Kloster Nienburg a. d. Saale stammt, enthält die Thebais doppelt; das eine Exemplar ist im 13. Jahrhundert geschrieben, das andere wohl älter. Beide ursprünglichen Hss. enthalten, die ältere reichhaltiger als die andere,

Digitized by Google

Scholien und Glossen, die sich zum Teil eng an Lactantius anlehnen, aber auch vieles aufweisen, was über ihn hinausgeht (von M. S. 400—420 abgedruckt); wenn auch viele Stellen späten Ursprung verraten, so geht doch auch einiges auf ältere Grundlage zurück und legt nach M.s Meinung die Annahme nahe, daß entweder 'die Scholien des Placidus reichhaltiger gewesen sind, als sie heute vorliegen', oder daß 'es noch eine andere Scholienmasse zur Thebais gegeben hat, welche, mit Auszügen aus Placidus verbunden, in den Dresdenses teilweise zur Abschrift gelangt ist'. So zeigt auch diese Abhandlung wieder, wie notwendig eine planmäßige Durchforschung des handschriftlichen Materials ist, damit wir endlich einmal einige Gewißheit darüber erhalten, was zur ältesten und reinsten Überlieferung gehört.

An der anderen Stelle (Nr. 4) gibt Manitius die Scholien des cod. Dresd. D c 157, der s. XIII in Italien geschrieben ist, zur Achilleis; mit den von Jahnke gedruckten, von denen oben die Rede war, haben sie, soviel ich sehe, keine Berührung und sind allem Anschein nach recht jung, daher auch ohne Wert.

Sabbadini weist nach, daß der Kommentar des Lactantius zuerst bei Boccaccio auftaucht; Petrarca kannte ihn noch nicht.

Über die Beziehungen der Statiusscholien zu den beiden ersten vatikanischen Mythographen ist zu vergleichen, was oben unter 'Vergilscholien' bemerkt ist.

Die Dissertation von Bieber gilt zwar nicht in erster Linie den Statiusscholien, doch stehen diese im größeren Teile der Untersuchung im Vordergrund. Vorausgeschickt ist ein Abschnitt 'De libris commentarii Statiani manu scriptis', in dem der Verf. gegen Jahnke den Vorwurf erhebt, daß er die von Lindenbrog benutzten Quellen nicht genügend geschieden habe. Mit 'Ms' meine dieser die Kollation des cod. Pithoeanus, während das seltene 'Mss' auf den cod. Pithoeanus und den cod. Regius ginge; die letztere, nur gelegentlich herangezogene Hs. sei zweifellos der cod. Paris. 8064 s. XV (*Pb*). Daneben benutzte Lindenbrog noch eine 'editio' oder auch mehrere 'editiones antiquae', von denen jedenfalls eine den Parisini näher steht. Der Pithoeanus und die Parisini *Pa* und *Pb* gehen, letztere über den Archetyp *P*, auf ein interpoliertes Exemplar *y* zurück, das wieder aus derselben Quelle *x* stammt wie der cod. Monac. (vgl. das Stemma S. 7). Eine genauere Untersuchung über diese Dinge stellt B. in Aussicht; hoffentlich bleibt es nicht beim bloßen Versprechen.

Digitized by Google

Durch die eigentliche Untersuchung will B. das Verhältnis der Statius- und Vergilscholien zu dem Fabelbuche des Hyginus ermitteln und kommt zu folgendem Ergebnis. Keine der drei Quellen gibt die ursprüngliche Form der Fabeln, die vielmehr mit Hilfe der sich vielfach ergänzenden oder berichtigenden Abkömmlinge zu erschließen ist; es war ein älteres Fabelbuch, die lateinische Version einer griechischen Quelle. Von den Fabeln der Statiusscholien stimmen 20 mit Hygin überein, in weiteren 15 Fällen besteht zwar enge Verwandtschaft, aber ein Redaktor des Statiuskommentars hat gekürzt; wo in letzterem mehr vorliegt, handelt es sich entweder um nachweisbare Interpolation oder der Kommentator hat, soweit er eben nicht jene mit Hygin gemeinsame Fabelquelle vollständiger wiedergibt, noch andere Quellen benutzt, so daß die Fabeln öfter Widersprüche zeigen. Wie Hygin nicht vom Kommentar abhängig ist, so auch dieser nicht von jenem. Mit diesem, eigentlich schon an früherer Stelle zu liefernden Nachweise und mit der Bemerkung, daß bei den Vergilscholien die Sache etwas anders liege, bricht B. ab und gibt (S. 28—40) noch eine Appendix, in der er eine Anzahl Fabeln aus dem Kommentar und Hygin zusammenstellt und zur Ergänzung die scholia Strozziana in German., die scholia Danielis zu Vergil und Isidor heranzieht. Im Index fabularum (S. 41—44) ist die verwandte Literatur mit aufgeführt.

h) Juvenalscholien.

1. W. G. C. Wagner, De deteriorum Juvenalis codicum memoria. Utrecht 1902.
2. C. Vitelli, De codice Roncioniano scholiorum in Juvenalem. St. J. F. X (1902) 29—39.
3. P. Weßner, Squilla, vulgo lota [Schol. ad. Juv. V 81]. A. L. L. XIII (1902) 279—80.
4. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 165—388, insbes. 203.
5. O. Keller, Hadra = lapis [Schol. ad. Juv. IV 40]. A. L. L. XIV (1905) 435.
6. M. Manitius, Lesarten und Scholien zu Juvenal aus dem Dresdensis D c 153. Rh. M. Ph. LX (1905) 202—28.
7. R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV. Florenz 1905, insbes. 131, 137, 149, 169.

Der Titel der Abhandlung von Wagner (Nr. 1) läßt nicht erkennen, daß der Verf. sich in der Hauptsache mit den Juvenal-

Digitized by Google

scholien beschäftigt, wenn auch sein Ziel letzthin ein anderes ist, nämlich die Geschichte des Juvenaltextes, über die wir trotz aller schon darauf verwandten Mühe noch nicht im klaren sind, aufzuhellen. W. stellt folgende Hypothese auf: Es existierten bereits im 4. Jahrhundert zwei Rezensionen des Juvenal, [die ich, um die Sache möglichst klar zu machen, bezeichnen will mit] α und β; das ergibt sich aus den Zitaten bei Servius (α) und dem Fragmentum Vaticanum (Bobiense) s. IV/V (β). Beide Rezensionen, α und β, gehen auf einen cod. mutilus zurück. Nun bezeugt eine Unterschrift in gewissen Hss., daß ein Nicaeus, Schüler des Servius, den Text 'legit et emendavit'; nach W. ist das so aufzufassen, daß Nicaeus einen Text von β, der die deterior recensio darstellt, nach einem Text von α korrigierte und so eine Mischrezension herstellte [ich nenne sie] μ. Der von Nicaeus benutzte Codex der rec. α war natürlich die Hs. seines Lehrers Servius. Auf α geht die rec. Pithoeana des Juvenal zurück, während die Korrekturen des Pithoeanus (*p*) und alle übrigen Hss. (ω) Abkömmlinge von μ sind.

Diese Konstruktion soll nun durch die Scholien der Juvenalhss. gerechtfertigt werden. Als Fundament dient — die Vermutung von Lommatzsch (s. m. vor. Bericht), daß Nicaeus nicht nur eine Textrezension vorgenommen, sondern auch einen Kommentar verfaßt habe, sowie — die eigene Vermutung von W., daß die von Nicaeus benutzte Juvenalhs. des Servius mit Scholien versehen gewesen (da der Kern der pithoeanischen Scholien bis ins 4. Jahrhundert zurückgeht), und daß Nicaeus diese Scholien für jenen von Lommatzsch angenommenen Kommentar verwendet habe. Für das letztere findet W. den Beweis in dem Scholion zu XVI 1, welches in den pithoean. Scholien lautet: *Ista a plerisque exploditur et dicitur non esse Juvenalis*, in den anderen Scholien (von μ nach W.): *Quidam dixerunt hanc satiram non esse Juvenalis, sed appositam ab aliquo. sed Servius verbum illius ad exemplum adducens ostendit esse Juvenalis, ubi dicit ('expectandus erit, qui litis inchoet annus' libro secundo in Aeneide scribens)*; das Eingeklammerte läßt W. weg. Hiervon ist wohl soviel richtig, daß, wer den Anfang des zweiten Scholions schrieb, das erste oder die Quelle des ersten gekannt hat; der zweite Teil des zweiten Scholions aber von *sed* bis *scribens* geht auf Servius zurück, und zwar, wie der Schluß, aber auch die Worte *verbum* bis *adducens* zeigen, auf den Vergilkommentar zu Aen. II 102. Aber wann und von wem ist Servius benutzt worden? Muß es durchaus Nicaeus gewesen sein? Folgt weiter daraus, daß letzterer das pithoean. Scholion in der Juvenalhs. des Servius gefunden, ja

Digitized by Google

daß er diese überhaupt benutzt hat? Nichts von alledem. Überdies läßt sich das Scholion XVI 1 mit seinem Serviuszitat nur in Verbindung mit den anderen Scholien, in denen Servius zitiert (so zu II 86) oder benutzt ist, richtig beurteilen (nach W. S. 8 Anm. müssen diese vom Schüler des Servius aus dessen Kommentar in die Scholien von μ eingefügt sein!). Nach W.s Ansicht sind also die Scholien von μ das direkte Gegenstück zum Text von μ, also auch eine Mischrezension; das soll sich, von den anderen Hss. abgesehen, besonders aus dem Probus Vallas, den Scholien des Londin. Mus. Brit. add. 15 600 und des Leid. bibl. publ. 82 ergeben. In jenem sog. Probuscommentar finden sich, wie Stephan (s. vor. Ber.) nachgewiesen hat, neben Scholien, die mehr oder weniger wörtlich denen der pithoeanischen Rezension entsprechen, auch zahlreiche, die nur in Hss. von μ vorkommen. Zwar im cod. Pith. und den fragm. Aroviensia ist das auch der Fall, nur sind hier die jüngeren Scholien *p* (= μ) von anderer Hand eingetragen als die älteren; könnte beim Probus die Sache nicht auch so liegen? Nein, meint W., denn Valla hat in seinem 'codex cariosae vetustatis' nicht zwei Hände unterschieden (!), und u. a. wird VI 40 ausdrücklich Probus zitiert für eine Angabe, die sich in den Scholien μ*a* findet: also liegt nicht eine spätere mechanische Vereinigung, sondern eine ursprüngliche Mischung vor, die (natürlich) von Nicaeus herrührt, wie überdies der Umstand zeigt, daß im Probus auch die Vita stand, die den Hss. und Scholien μ eigentümlich ist. Daß das alles kein Beweis ist, liegt auf der Hand. Am grellsten zeigt sich W.s Unmethode in folgender Beweisführung: S. 12—19 werden die Scholien und Glossen aus *P*, Prob., *p* und Londin., Leid. zu I 1—31 nebeneinander gestellt (ein sehr dürftiges Material!), darin große Übereinstimmung von Prob. mit schol. μ, besonders mit *p* gefunden, der nach Lommatzsch der beste Vertreter der μ-Rezension ist (was absolut nicht zutrifft!), und da die Scholien, in denen von Valla ausdrücklich Probus als Quelle angegeben wird, *p* näher stehen als *P*, der Schluß gezogen, Valla habe 'codicem Nicaeanae recensionis u n a t a n t u m m a n u s c r i p t u m' vor sich gehabt!! In dieser Weise geht es weiter: aus Praemissen, die in keinerlei Hinsicht begründet werden (und meist erweislich falsch sind), werden Schlüsse gezogen, die sich alle so recht hübsch in die Hypothese einfügen; so auf S. 21 über die Scholien und Glossen der Hss. μ, S. 22 über die Scholien und Glossen von *p*, S. 23 über die 'glossae Keilii' u. s. f. Ausführlicher geht W. auf den cod. Londin. und seine Beziehungen zum

Digitized by Google

Leid. 82 ein (S. 25 ff.); bei ersterem bemerkt W. zwar, daß zwei bis drei Hände zu unterscheiden seien, erklärt aber geradezu, darum brauche man sich nicht weiter zu kümmern (!); ebensowenig kümmert er sich darum, daß im Leid. die Nicaeussubscriptio von der Scholiastenhand eingetragen ist (S. 45). Die Scholien beider Hss. stellen allerdings eine bunte Mischung dar aus Anmerkungen und Glossen verschiedener Rezensionen, oft (namentlich im Londin.) nur in dürftigstem Auszug; daß die beiden Scholienmassen als Ganzes identisch wären oder sich nur einigermaßen deckten, davon ist keine Rede; das verschlägt aber nichts: nach W. stellen Lond. und Leid. zusammen mit Vallas Probus und *p* am besten die Form des Archetyps der Mischrezension dar (S. 71)!

Welchen Wert die Untersuchung von W. hat, geht aus dem Angeführten schon deutlich genug hervor; ich will aber doch noch ein paar Punkte herausheben. Erstens besitzt W. nur eine ganz unzulängliche Kenntnis der Hss. So bemerkt er S. 26, ein Scholion stehe auch in '*V* 18 aut *L*'; diese eigentümliche Bezeichnung erläutert er in der Anmerkung dahin, er habe die beiden Leidener Hss. nicht selbst eingesehen, sondern ein Heft, in das ein Unbekannter Scholien und Glossen dieser Hss. bunt durcheinander, ohne Angabe des Ursprungs, eingetragen habe; daher könne er nicht sagen, aus welchem Codex eigentlich die betreffende Anmerkung stamme! Daß er von dem Inhalt des cod. Voss. 18 keine blasse Ahnung hat, zeigen die Tabellen S. 47—70, wo unter der Rubrik für diese Hs. fast nur weißes Papier zu finden ist; zeigt ebenso die Zusammenstellung S. 32—45, wo er gar nicht bemerkt hat, daß die aus Leid. 82 angeführten Scholien von v. 158 an fast sämtlich wörtlich mit denen des Voss. 18 übereinstimmen usw.

Zu der durchaus ungenügenden Benutzung der Hss. kommt eine mangelhafte Kenntnis der Literatur; von Schopens Ausgabe der Leidener Scholien zu Sat. III scheint W. ebensowenig Ahnung zu haben als von van Gigchs Abhandlungen, die nicht nur viel handschriftliches Material, sondern auch manche treffende Beobachtung enthalten; daß er sich um die Scholien, die Achaintre (Bd. II) und Cramer veröffentlicht haben, nicht kümmert (abges. von einer Notiz S. 61), braucht einen da nicht zu wundern, ebensowenig, daß ihm Rühls Bemerkungen über den cod. Londin. in JJ. 1874 entgangen sind. Ich kann daher Hosius (B. ph. W. 1904, 1576) nicht ganz beipflichten, wenn er meint, der Verfasser habe 'viel Mühe und Scharfsinn' aufgewandt, freue mich aber, mit

Digitized by Google

ihm in der Ablehnung von W.s Hypothese übereinzustimmen. Die Arbeit, an die dieser mit unzulänglichen Kräften herangegangen ist, muß einmal gemacht werden, aber dazu ist eine sehr gründliche Kenntnis des Scholienmaterials erforderlich, das freilich nicht vorher alles ediert werden kann, wie W. (S. 72) wünscht. Aus diesem Grunde habe ich auch meine eigenen, auf handschriftlichem Material beruhenden Untersuchungen über alles, was mit dem Gegenstand zusammenhängt, zurückgelegt, um erst noch die Unterlagen zu vervollständigen, wenn sich vielleicht einmal die Muße dazu findet und nicht ein anderer die Sache inzwischen erledigt.

Unterdessen wird jeder Zuwachs an Material, auch wenn es die Untersuchung nur nach der negativen Seite fördert, willkommen sein. So ist es ganz erwünscht, daß Vitelli (Nr. 2) durch Prüfung des cod. Roncionianus (in Pisa) n. 11 s. XV zu dem Ergebnis kommt (S. 36): 'commentarii pretium fere nullum est'; es handelt sich um eine ganz junge Erklärung Juvenals unter Benutzung des Cornutus, der öfter zitiert wird (unter 'Cornutus' wird der Codex von Mansi bei Fabricius erwähnt). Ebenso dankenswert ist, was Manitius (Nr. 6) aus dem cod. Dresd. Dc 153 s. XII (in Trier geschrieben) veröffentlicht, da man daraus entnehmen kann, daß diese Hs. für die Geschichte der Juvenalscholien nur geringe Bedeutung hat. Die Hs. enthält 'äußerst zahlreiche Scholieneinträge, die mit dem 12. Jahrhundert beginnen und erst mit dem 16. Jahrhundert enden; es sind hier mindestens fünf verschiedene Hände zu unterscheiden'. Was M. S. 211 ff. abdruckt, ist ein Auszug aus Scholien der ältesten Hand, deren Ursprung, wie in verschiedenen Anmerkungen betont wird, in Frankreich zu suchen ist. Ein Vergleich mit dem Bestand der Leidener Hss. zeigt, daß dem Verf. der alten Anmerkungen im Dresd. jene Scholienmasse wohl bekannt war (Übereinstimmung zeigt sich sogar noch öfter als M. vermerkt hat); er benutzte sie im allgemeinen kürzend und mit Auswahl. Es war offenbar ein Mann mit für jene Zeit beträchtlicher Gelehrsamkeit, vermöge deren er nicht wenige Erklärungen von sich selbst aus beigeschrieben zu haben scheint. Im ganzen ist der Codex ein guter Beleg dafür, welches Interesse Juvenal fand, und zugleich dafür, wie zu einem älteren Scholienbestand immer wieder neue Anmerkungen hinzukamen.

Sabbadini, der in den Spogli Ambros. S. 203 notiert, daß der Cod. Ambros. c. 50 sup. s. XV den Ps.-Cornutus zu Juvenal und Persius enthält (ebenso der cod. Riccard. 664 s. XV, s. Scop. 131

Digitized by Google

Anm. 21), bemerkt in den Scoperte (Nr. 7) S. 130 f., daß der Name Cornutus seit dem 12. Jahrhundert den Persiusscholien beigelegt sei (so nach Kurz, Persiusscholien III, der in Teil I S. VI einen cod. Bernensis 539 b s. XIII erwähnt, in dem allerdings der Name des Cornutus ein paarmal vorkommt, aber nur in Verbindung mit Angaben über das Leben des Dichters, so daß man höchstens an eine Vita Cornuti, noch nicht aber an ein Commentum Cornuti zu denken braucht), und daß infolge der üblichen Vereinigung von Persius und Juvenal der Name auf die Scholien des letzteren übergegangen sei. Im 15. Jahrhundert taucht der Name in Verbindung mit Juvenalscholien zuerst in einem Briefe Guarinos vom J. 1444 auf; bald danach beginnt die Verbreitung, für die Sabbadini noch einige Zeugnisse beibringt.

Von Interesse sind noch die Angaben über den Ps.-Probus (S. 149; 169). Schon Poliziano äußert in seinen Miscell. XXXIII (1489) Zweifel, ob der Probus, den Valla 1486 veröffentlicht hatte, mit dem identisch sei, den Gellius zitiert. Federico Veterano im Katalog der Hss. von Urbino (s. XV): 'Cornuti grammatici, ut quidam volunt, interpretatio in Juvenalem. Eiusdem interpretatio in Persium, vel est Probi'; das letztere geht vielleicht auf den Vatic. Urbin. 661 s. XI, in dem zum Juvenalkommentar von zweiter Hand der Name Probus an den Rand geschrieben ist (den 'Cornutus' zu Juvenal und Persius enthält der Vatic. Urbin. 664 s. XV). Curio Lancillotto Pasi in der Vorrede zu seinem Persiuskommentar (1508): 'Et nos quidem . . . vidimus (sc. Probi grammatici in Persium commentaria), sed titulus est M. Probi': das könne nicht der Berytier sein; erst recht unmöglich sei dies bei den 'Probi commentaria in Juvenalem'.

Sabbadini meint, der Name Probus sei ebenso wie der des Cornutus von einem Kommentar auf den anderen übertragen worden; ähnlich schon Jahn (Prol. zu Pers. CLVII), der äußerte, daß der Name Probus von der Persiusvita auf die Persiusscholien und von da auf die Juvenalscholien übergegangen sei.

i) Vegetiusscholien.

M. Manitius, Aus Dresdener Handschriften: I. Scholien zu Vegetius. Rh. M. Ph. LVII (1902) 392—97.

Es handelt sich um wertlose Erklärungen der Karolingerzeit; benutzt sind Servius, Isidor und die Festusepitome des Paulus Diaconus.

Digitized by Google

C. Glossographie.

1. H. Omont, Glossarium Andegavense. Biblioth. de l'École des chartes LIX. Paris 1898.

2. L. Sommer, De prosthesi et aphaeresi e glossariis latinis illustrandis. Diss. Jena 1900.

3. J. M. Stowasser, Aus und zu den Glossen. W. St. XXIV (1902) 194—216.

4. M. Niedermann, Notes d'étymologie latine. Macon 1902.

5. H. Hagen, Appendix Serviana [= Servius ed. Thilo-Hagen III 2]. Lips. 1902: a) Magni glossarum libri glossae quibus Vergilii nomen praefixum est litt. A—E secundum cod. Bern. Nr. XVI: p. 451—519; b) Grammatici incerti glossae ad Vergil. Aen. XII pertinentes ex Barthii adversar. XXXIII 13: p. 521—24; c) Scriptoris incerti glossarium Vergilianum ex Barthii advers. XXXVII 5: p. 525—29.

6. A. Sonny, Zum Thesaurus glossarum. A. L. L. XII (1902) 125—28.

7. H. Omont, Notice du Ms. nouv. acq. Lat. 763 de la bibliothèque nationale contenant plusieurs anciens glossaires grecs et latins . . . Notices et extraits de manuscripts . . . Paris 1903, 341—96.

8. G. Goetz, De Prisciani in glossariis latinis vestigiis. Mélanges Boissier, Paris 1903, 223—26.

9. G. Goetz, Papias und seine Quellen. S. M. A. 1903, 267—86.

10. G. Goetz, Beiträge zur Geschichte der lateinischen Studien im Mittelalter. B. S. G. 1903, 121—154.

11. W. Heraeus, Index graeco-latinus und Index anglo-saxonico-latinus zum Thesaurus glossarum emendatarum [= Corp. glossar. latin. VII 2]. Lips. 1903.

12. W. Meyer-Lübcke, Zu den lateinischen Glossen. W. St. XXV (1903) 90—109.

13. H. Gnueg, De glossis Terentianis codicis Vaticani 3321. Diss. Jena 1903.

14. R. Sabbadini, Per un glossario Vergiliano. R. F. XXXI (1903) 470—71.

15. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani latini. St. J. F. XI (1903) 165—388: Lib. gloss. 383; Papias 296, 370; Hugutio, Johanns Ja nuensis, Brito 370.

Digitized by Google

16. H. Stadler, Zum Corpus glossariorum. A. L. L. XIII (1904) 572.

17. Pl. Glogger, Das Leidener Glossar Cod. Voss. lat. 4°. 69: I. II. IIIa. IIIb. Progr. Augsburg 1901. 1904. 1907. 1908.

18. K. W. Gruber, Die Hauptquellen des Corpus-, Epinaler und Erfurter Glossars. Münch. Diss. Erlangen 1904.

19. M. Niedermann, Contributions à la critique et à l'explication des gloses latines. Neuchatel 1905.

20. C. Pascal, Un glossario latino del VII secolo. Bo. fi. cl. XI (1905) 88—90.

21. J. M. Burnam, Glossemata de Prudentio, edited from the Paris and Vatican manuscripts. University studies, published by the univ. of Cincinnati, Ser. II vol. I Nr. 4. 1905.

22. J. P. Waltzing, Un glossaire latin inédit, conservé dans un manuscrit de Bruxelles. Mélanges Nicole, Genf 1905, 537 ff.

23. E. Löfstedt, Glossographische Beiträge. A. L. L. XIV (1906) 130—36.

24. P. Karl, De Placidi Glossis. Jen. Diss. in Comment. philol. Jen. VII 2, Lips. 1906, 83—138.

25. J. H. Hessels, A late eight-century latin-anglo-saxon glossary preserved in the library of the Leiden university (Ms. Voss. Q°. lat. No. 69). Cambridge 1906.

26. J. Stalzer, Die Reichenauer Glossen. S. W. A. CLII (1906) 1—172.

27. M. Niedermann, Notes critiques sur le glossaire latin du ms. de Bruxelles 10615—10729. M. B. XI (1907) 317—19.

28. M. Ihm, Aus einem Pariser Glossar. H. XLII (1907) 155—56.

29. C. Theander, AA glossarum commentarioli. Diss. Upsala 1907.

30. J. M. Stowasser, Bemerkungen zu den Glossae Vergilianae. W. St. XXIX (1907) 150—63.

31. M. Pokrowsky, Zum Thesaurus glossarum emendatarum von G. Goetz. A. L. L. XV (1908) 121—28. — Siehe Nachtrag.

Von der oben verzeichneten Literatur enthalten ausschließlich oder in der Hauptsache Beiträge zur Textkritik und Erklärung der Glossen und können daher hier übergangen werden Nr. 3, 6, 12,

Digitized by Google

16, 19, 23, 27, 30, 31. Dasselbe gilt von den Arbeiten, in denen die Glossen für andere Zwecke verwertet werden, wie Nr. 2 und 4 (S. 12 ff.: Études glossographiques); auch einige der vorher ausgeschiedenen Abhandlungen gehören teilweise in diese Rubrik.

Neues handschriftliches Material oder schon bekanntes in vollständigerer und genauerer Form bringen Nr. 1, 5, 7, 17, 20, 22, 25, 26, 28.

Das Glossarium Andegavense steht im cod. 477 (461) s. X der Bibliothek von Angers und gehört zu den bilinguen Glossaren; das Griechische steht vor dem Lateinischen, doch war das Glossar, wenigstens im ersten Teil, von vornherein umgekehrt angelegt; denn hier laufen die lateinischen Interpretamenta in alphabetischer Ordnung von S bis V. Diese Partie entspricht, von ein paar Abweichungen abgesehen, dem Gloss. Leidense C. Gl. L. III 416, 31 bis 421, 21. Darauf folgen mehrere griechisch-lateinische Einzelglossen, an die sich ein nach dem griechischen Alphabet geordnetes, von B—O (Ω) laufendes Glossar, fast nur Verben enthaltend, anschließt; hinter der letzten Glosse steht: 'Liber primus explicit', dann kommen sachlich geordnete Hermeneumata. Diese ganze Partie, sowohl das Verbalglossar wie die Hermeneumata, entspricht einem Stück im cod. Bruxellensis 1828—1830 s. X, vgl. C. Gl. L. III, XXVII und 393, 1—398, 39. Beide Handschriften haben einen gemeinsamen Ursprung, doch sind die Glossen des Andegavensis weniger verderbt als die des Bruxellensis. Den Schluß bilden in der Hs. von Angers griechisch-lateinische Glossen ohne jede Ordnung, in die die Deklination von Gyne und Emera eingeschoben sind, und denen einige hebräisch-griechisch-lateinische Glossen sowie die Erklärung mehrerer griechischen Wörter folgen.

Die Pariser Hs., von der Omont in Nr. 7 handelt, enthält unter anderem das aus dem Liber glossarum abgleitete Glossar Absida lucida (S. 36—47 = 372—383 abgedruckt); die Synonyma Ciceronis, ein kleines Glossar mit der Unterschrift 'Explicit glosa de Virgilio', wie es scheint mit dem Lib. gloss. zusammenhängend; eine 'Explanatio sermonum' mit Ab oris beginnend (cf. C. Gl. L. IV, XXX n. 6); endlich das größere Abavusglossar. Vgl. Goetz, B. ph. W. 1904, 1452—53.

Bei Nr. 17 und 25 handelt es sich um ein und dasselbe Glossar, das von zwei Seiten eine genaue Veröffentlichung und sorgfältige Behandlung erfahren hat. Es besteht aus 48 Kapiteln mit besonderen Überschriften, von denen ein großer Teil den Ur-

Digitized by Google

sprung der betr. Glossen anzeigt, verschiedene aber auch so allgemein und unbestimmt lauten, daß es ziemliche Mühe gekostet hat, zu ermitteln, woher die Glossen stammen. Der Hauptanteil entfällt auf Glossen zur Bibel, Schriften der Kirchenväter und Verwandtes; die profane Literatur tritt stark zurück (Donat, Phocas; Gildas De excidio Britanniae — welche Quelle Glogger, einem Hinweis Schlutters folgend [Progr. 1907, S. III], festgestellt hat — und einiges wenige sonst noch). Das Leidener Glossar zeichnet sich vor den verwandten Glossaren (Corpusgl., Epinaler Gl., Gloss. Amplonianum I) dadurch aus, daß es eine ältere Stufe darstellt und die einzelnen Bestandteile, die in den übrigen ineinander gearbeitet sind, noch gesondert bietet. Das sind eben die oben erwähnten Kapitel. Für die Erklärung der Glossen haben beide Herausgeber Treffliches geleistet, Glogger in seinem zweiten („Erklärungsversuche") und dritten („Verwandte Handschriften und Ergänzungen") Programm und Hessels in dem ersten (lateinischen) Index (S. 51—217), in dem sämtliche Wörter, sowohl Lemmata wie Interpretamenta, alphabetisch aufgeführt sind. Wie Hessels, so gibt übrigens auch Glogger im Schlußteil (III b) reiche Indicis.

Aus dem cod. Ambros. F 60 sup. VII et VIII misc. hat Pascal (Nr. 20) ein Bruchstück eines Glossars veröffentlicht; es sind 64 mit C beginnende Glossen, die einen Auszug aus dem Glossar des cod. Sangall. 912 s. VIII (C. Gl. L. IV 217, 42—222, 16) darstellen. Spätere mannigfach veränderte Abschriften desselben Glossars finden sich im Ambros. B 31 sup. s. IX, Cassin. 218 s. X, Vatic. 1469 s. X, Leid. 191 s. XIII.

Das von Waltzing (Nr. 22) aus einer Brüsseler Hs. bekannt gegebene kleine Glossar stammt größtenteils aus Isidor und entbehrt jeglichen Wertes. Ihm gelten die Bemerkungen von Niedermann (Nr. 27).

Das Glossar, das Stalzer (Nr. 26) aus dem cod. Caroliruh. 115 vollständig und genau veröffentlicht — über frühere teilweise Publikation und Verwertung s. Stalzer S. 1 ff. —, besteht aus zwei Teilen, einem Bibelglossar und einem alphabetischen Glossar (Aridam sicam — Vehementer fortiter). Beide Teile sind von derselben Hand geschrieben; es ist nicht aus einer anderen Vorlage abgeleitet, sondern ein Originalglossar, wie der hier und da freigelassene Raum und die Nachträge von erster Hand erweisen. Das Alter ergibt sich daraus, daß im zweiten Teile der auf Theodemar (787) zurückgehende reine Text der Regula S. Benedicti in den auf letztere bezüglichen Glossen zugrunde liegt; da-

Digitized by Google

nach ist das Glossar nicht vor 800 geschrieben und eher um 820, vielleicht in Reichenau selbst, entstanden. Es diente Unterrichtszwecken; zur Erklärung ist vielfach Isidor herangezogen (bei St. S. 140—145), aber auch anderes Hilfsmaterial, wie z. B. die Instructiones des Eucherius. Die Glossen sind lateinisch, nicht romanisch.

Neues, freilich nicht gerade wertvolles Material bietet auch Burnam (Nr. 21), der aus cod. Vatic. Palat. 237 s. XI in. und cod. Paris. lat. 13 953 s. X Glossen und Scholien zu Prudentius veröffentlicht, die vielfach auf Servius, Paulus, Isidor u. ä. Quellen zurückgehen. Vgl. Goetz, B. ph. W. 1907, 621 ff.

Das von Ihm (Nr. 28) kurz besprochene Glossar des cod. Paris. 10 400 s. IX/X besteht nur aus zwei Blättern, deren Rückseiten kaum leserlich sind. Die Glossen (von Dipsa situla bis Enoforum vas vinarium) haben am meisten Berührungspunkte mit den Glossen des Vatic. 3321 und den Gl. Affatim, beide in C. Gl. L. IV.

Wir kommen nun zu den Quellenuntersuchungen. Da ist zunächst die Dissertation von Gruber (Nr. 18) zu nennen, der in einer längeren Einleitung (S. 5—16) zunächst über Methode und Wert der Quellenforschung spricht und dann die dem Corpus-, Epinaler und Erfurter Glossar (Amplon. I) zugrunde liegenden Hauptquellen, vielfach mit Hilfe des oben genannten, von Glogger und Hessels bearbeiteten Leidener Glossars, feststellt, nämlich: 1. Bibel (nur wenig Glossen weisen auf eine vorhieronymianische Version, dagegen findet sich eine Reihe von ausgesprochenen Vulgatalesarten; die Bibelglossen des Corpusgl. gehen auf einen dem cod. Amiatinus ähnlichen Text zurück); 2. Canones conciliorum und Decreta Pontificum; 3. Regula S. Benedicti (Quelle ein interpolierter Text mit viel Beziehungen zum cod. Oxon. Bodl. Hatton. 42 s. VIII, teilweise merkwürdige Übereinstimmung mit cod. 334); 4. Vita S. Eugeniae; 5. Hieronymus, a) Praefationes, b) Comm. in Evang. Matthaei, c) Liber interpret. hebraic. nominum, d) De viris illustribus (hieraus die meisten längeren griechischen Ausdrücke). Besondere Mühe hat Gr. darauf verwandt, das gegenseitige Verhältnis der drei genanten Glossare und des Leidener Glossars zu ermitteln, doch kann ich hier nicht näher darauf eingehen. In einer Fortsetzung will Gr. auch die Nebenquellen untersuchen.

An zweiter Stelle ist die wertvolle Untersuchung des Placidusglossars durch Karl (Nr. 24) zu nennen. Der Verf. erörtert in dem einleitenden Kapitel das Verhältnis der drei Zweige der Placidusüberlieferung, codices Romani, cod. Parisinus und Liber

Digitized by Google

glossarum, mit dem (teilweise schon von Deuerling gewonnenen) Ergebnis, daß die nur durch die letzte Quelle erhaltenen Placidusglossen im allgemeinen verdächtig sind: die Glossenzeichen dieses Werkes sind oft ungenau, da echte Placidusglossen mit Verg., Isid. u. ä. bezeichnet sind, so daß sich von selbst der Schluß ergibt, daß Glossen aus Vergil und anderen Quellen zu Unrecht dem Plac. zugeschrieben worden sind. Da die Glossae Abstrusa und ein anderes Glossar, das mit den von Goetz eingeklammerten Partien des cod. Vatic. 3321 in enger Beziehung steht, in den Lib. gl. geflossen sind, so werden die mit diesen Quellen übereinstimmenden Placidusglossen in der Regel als unecht auszuscheiden sein. — Den wichtigsten Teil der Untersuchung enthalten die beiden nächsten Kapitel. Hier nimmt K. eine sehr eingehende Analyse des Placidusglossars vor, deren Ergebnis sich so zusammenfassen läßt: Das Glossar besteht (worauf Löwe schon hingewiesen hatte) aus zwei sich auch äußerlich deutlich voneinander abhebenden Arten von Glossen, die K. gl. breviores und gl. ampliores nennt. Die letzteren bilden den Grundstock, jene sind in geschlossenen Reihen eingeschaltet, und zwar so, daß auf die gl. ampl. zu einem Buchstaben die zu demselben gehörigen gl. brev. folgen, dann sich gleich die gl. brev. zum nächsten Buchstaben anschließen und darauf die mit demselben beginnenden gl. ampl. kommen. Mit dem Buchstaben P hören diese zweiten Reihen von gl. brev. auf. Wie vorkommende Doppelglossen zeigen, sind die gl. ampl. verschiedenen Ursprungs; K. unterscheidet: 1. adnotationes ad artem grammaticam spectantes, 2. glossae ad auctores interpretandos compositae . . . maximam partem ex commentariis haustae (vgl. dixit, posuit, ostendi vult, ut supra dictum est, diximus), 3. Glossen über Monatsnamen, Einteilung der Nacht, über den Senat, das Theater u. a. (wohl gelegentliche Auszüge aus antiquarischen Werken). Auch die gl. brev. sind nicht einheitlicher Natur, wie abermals Doppelglossen erkennen lassen: die einen sind ganz kurz und knapp, die anderen ausführlicher (wahrscheinlich ursprünglich Randscholien); doch hat Placidus die beiden Arten nicht erst zusammengestellt, sondern schon vereinigt in dem von ihm benutzten Glossar gefunden. Diese gl. brev. sind wertvoller als die ampl.; sie beziehen sich meist auf alte Autoren (Plautus, Ennius, Pacuvius, Terenz, Afranius, Titinius, Livius Andronicus, Lucilius) und weisen im Lemma noch die Originalform auf. Als Quelle für das von Placidus benutzte Glossar nimmt K. einen Liber glossematorum und Hss. mit Marginalscholien an.

Placidus hat seine Quellen wörtlich ausgeschrieben, wie die von ihm in die gloss. ampl. aufgenommenen Scholien zeigen (auch das 'autem' der Vorlage hat er öfter sorglos mit herübergenommen); ein hervorragender Gelehrter war er also jedenfalls nicht, was man freilich im 5. oder wohl richtiger im 6. Jahrhundert auch kaum erwarten kann. — In den letzten beiden Kapiteln prüft K. das Verhältnis des Glossars zu Verrius-Festus-Paulus. Schon längst hat man bemerkt, daß mancherlei Ähnlichkeiten bestehen, und teils Benutzung des Festus durch Placidus, teils gemeinsame Quelle angenommen. K. vergleicht zunächst die gl. brev., die hauptsächlich in Frage kommen, und zeigt, daß ein großer Teil von Verrius-Festus abweicht, wo aber engere Beziehung anzuerkennen ist, solche auf gemeinsamer glossographischer Quelle beruht. Die gl. ampl. stehen in keinem näheren Verhältnis zu Festus. Vgl. auch W. Heraeus, B. ph. W. 1908, 615 f.

Die Dissertation von Gnueg (Nr. 13) gilt dem alten Glossar des cod. Vaticanus 3321, das, wie ich schon oben erwähnt, sich aus zwei Bestandteilen zusammensetzt, dem Glossar Abstrusa und einem zweiten, dessen Abschnitte Goetz in Klammern gesetzt hat. Mit diesem zweiten Glossar hat es Gn. hauptsächlich zu tun. Es enthält, wie schon eine flüchtige Durchsicht zeigt, sehr viel Vergil- und Terenzglossen, von denen sich häufig ganze Reihen feststellen lassen; solche Reihen für Vergil und Terenz gibt Gn. S. 7—15, darauf Abschnitte, in denen Terenz- und Vergilglossen gemischt sind (S. 15—18), endlich Einzelglossen, die sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Terenz beziehen lassen. S. 18 sagt K.: 'glossarium illud vetustissimum maximam partem ex Vergilianis et Terentianis glossis constare, neque vero ex maiore quodam glossario excerptum, sed ex glossis marginalibus vel interlinearibus . . . compositum esse'. Wie die Vergilglossen zu den ersten Büchern der Aeneis besonders zahlreich sind und dann eine Abnahme eintritt, so ist — das zeigt die nach Versen geordnete Zusammenstellung der Terenzglossen S. 21—44 — auch das erste Stück des Terenz am reichlichsten bedacht, dann folgen Eun., Heaut., Phormio, Hec. und Adelphoe, so daß es naheliegt, daraus auf die Anordnung der Komödien in der Vorlage einen Schluß zu ziehen. Die Lesarten freilich zeigen nicht den Bembinustext, sondern weisen auf eine Mischrezension (S. 20; 44 ff.), wie ich sie als Grundlage des Eugraphiuskommentars ermittelt zu haben glaube. Zu den anderen Terenzkommentaren und -scholien haben die Glossen des Vaticanus zwar vielfache Beziehungen, aber direkte Zusammenhänge lassen sich

Digitized by Google

nicht nachweisen (S. 47—50). Anhangsweise behandelt Gn. die Glossae Abstrusa des Vatic., von denen auch eine Anzahl auf Terenz zurückgehen; von einer Reihenbildung kann aber kaum die Rede sein.

Theander handelt zunächst über das Glossar AA im allgemeinen und bespricht den Bestand der von Goetz seiner Ausgabe zugrunde gelegten Hss., von denen Cassin. 401 und Vatic. 3320 eng verwandt sind und ganze Reihen von Zusätzen aus anderen Quellen aufweisen, während der Vat. 1471 zwar kürzer, aber auch aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt ist. Im nächsten Abschnitt hebt Th. hervor, daß das Glossar nicht von Haus aus einheitlich ist, sondern aus mehreren Quellen zusammengefügt, wie die häufige Wiederholung desselben Lemma und die Einreihung schon verderbter Lemmata ins Alphabet erkennen läßt. Eine genaue Quellenangabe konnte Th. nicht vornehmen, da ihm nur die von Goetz veröffentlichten Auszüge und nicht das dazu nötige vollständige Material zu Gebote stand (wie ich erfahren habe, wird Goetz durch einen seiner Schüler die Untersuchung anstellen lassen). So begnügt er sich mit Heraushebung einiger Hauptquellen: 1. glossae non paucae ex antiquissimis scriptoribus Latinis (Liv. Andr., Enn., Plaut., Ter., Lucil., al.) petitae; 2. gl. Vergilianae; 3. gl. ad scripturam sacram et ecclesiasticos pertinentes; 4. gl. ad iuris civilis scientiam pertinentes; 5. gl. quibus etymon vocabuli explanatur; 6. gl. quae ad cognomina et patronymica spectant; 7. gl., quorum interpretamenta originem Christianam prae se ferunt. Dieses Ergebnis ist ziemlich unbedeutend und fördert uns zunächst herzlich wenig; wichtiger ist eine chronologische Bemerkung: C. Gl. L. V 480, 27 heißt es: 'Rodoricus nomen est unius regis', was, wie Th. mit Recht bemerkt, wegen 'regis' nicht, wie im Thes. gl. angedeutet wird, auf eine Glosse zu Juvenal IV 105 zurückzuführen ist; mit Rodoricus dürfte der 711 gefallene Westgotenkönig gemeint sein. Welche Bedeutung diesem Datum aber zukommt, läßt sich erst nach einer genauen Analyse des ganzen Glossars beurteilen. — Das zweite Kapitel handelt De glossis Vergilianis, aus dem ich nur hervorheben will, daß sich unter den von Th. nachgewiesenen Vergilglossen in AA auch Scholienbruchstücke befinden (daß auch ein paar Eugraphiusscholien zu Terenz in demselben Glossar stecken, habe ich Rh. M. Ph. LXII [1907] 225 f. gezeigt). — Im Schlußkapitel werden eine Anzahl Glossen kritisch und exegetisch behandelt.

Digitized by Google

Vergilglossen weist auch Sonny (Nr. 6) nach, der außerdem eine Anzahl Glossen emendiert. Auch Löfstedt (Nr. 23) beschäftigt sich im ersten Teil seines Artikels mit den Vergilglossen, desgleichen Stowasser (Nr. 30). Auf Hagens Ausgabe (Nr. 5) und den sich auf einen Teil derselben (b und c) beziehenden Artikel von Sabbadini (Nr. 14) bin ich schon unter Vergilscholien eingegangen; ebenso ist die Abhandlung von Goetz (Nr. 8) bereits unter Priscian berücksichtigt.

In enger Beziehung zur glossographischen Literatur steht eine Reihe von mittelalterlichen Werken, deren wichtigste Goetz in den Abhandlungen Nr. 9 und 10 einer Untersuchung unterzieht. In der ersten werden zunächst die Drucke und Handschriften (87!) des Elementarium des Papias zusammengestellt; die letzteren zeigen untereinander starke Abweichungen infolge von Zusätzen, Auslassungen, Verbesserungen und Verschlechterungen. Dann folgen Bemerkungen über Person und Lebenszeit des Verfassers: Papias war nach einer alten Tradition Lombarde, lebte unter Klerikern und widmete seinen beiden Söhnen zwei Werke, das Elementarium und eine aus Priscian kompilierte Grammatik, von denen jenes nach dem Chron. Albrici 1053 verfaßt ist. Hierauf bespricht G. die Quellen desselben Werkes, über die Papias in der Vorrede Angaben macht. 'Weitaus der größte Teil des Materials', sagt G., 'ist ein und demselben Fundamentalwerk entnommen, dem Liber glossarum . . . Man kann getrost sagen, daß das Material zu zwei Dritteln aus dem Liber glossarum entlehnt ist, teils wörtlich, teils in zusammengezogener, verkürzter oder auch sonst veränderter Fassung.' 'Die zweite Hauptquelle . . . ist das grammatische Lehrbuch des Priscian'; daneben scheinen auch Scholien zu Priscian herangezogen zu sein. Andere Quellen sind Boethius und ein Commentum super Boethium (nach Peiper von Servatus Lupus), das Commentum in artem Donati des Remigius von Auxerre, Fulgentius, Beda, Martianus Capella, vor allem noch ein Liber derivationum, dessen Wortableitungen zum Teil ihre Wurzel in den Institutiones Priscians haben. Zu den mehr gelegentlich benutzten Quellen gehört ein anonymer Traktat über Abkürzungen, ein anderer über Formatae epistolae; es findet sich ferner ein Abschnitt aus des Paulus Diaconus Hist. Langobardorum (über die Provinzen Italiens) und eine verkürzte Fassung der Regulae Tichonii. Zuletzt werden noch Einzelglossen berührt, denen gegenüber G. zur Vorsicht rät, sobald die Quelle nicht nachweisbar ist.

Digitized by Google

Das letztere ist der Fall bei einer Anzahl der von G. als beachtenswert herausgehobenen Glossen: sie stammen aus den jungen Juvenalscholien ('commenta . . . Juvenalis' auch in der Vorrede von Papias aufgeführt). Nach alledem hat das Elementarium keinen selbständigen Wert mehr.

In der anderen Abhandlung beschäftigt sich G. mit den Derivationes des Hugucio, der Panormia des Osbern und dem Catholicon des Johannes de Janua. Auch hier wird, für die beiden erstgenannten Werke wenigstens, reiches handschriftliches Material nachgewiesen. Hugucio, erst Professor in Bologna, dann Bischof von Ferrara, starb 1210. Seine Werke sind: 1. Summa in decretum Gratiani; 2. De dubio accentu; 3. Libellus qui intitulatur rosarium; 4. Liber derivationum, dieser um 1200 entstanden. Die Stichwörter der Derivationes sind im wesentlichen alphabetisch geordnet; was in ihnen geleistet wird, charakterisiert G. als 'Gipfelpunkt etymologischer Afterweisheit'. 'Neben den eigentlichen Derivationen finden sich in fast allen Buchstaben auch rein glossographische Abschnitte, darunter viele Biblica, speziell Hebraica. Auch kommen einige umfangreichere Traktate vor.' Die zahlreichen Zitate aus alten Autoren stammen aus einer mit Osbern gemeinsamen Quelle, falls nicht die Panormia direkt benutzt ist. Auch Papias ist an zahlreichen Stellen herangezogen. Eine originale Quelle ist Hugucio auf keinen Fall.

Osberns Panormia ist zwischen 1123 und 1200 verfaßt. Das Werk enthält Derivationen, Etymologien und Testimonia sowie Repetitiones, die z. T. den Charakter von Glossen tragen. Für die ersteren bildet eine Derivationensammlung wie die des cod. Stuttg. Q. 6 s. XII den Grundstock; der glossematische Teil hat manches Eigenartige, aber nichts, was einen wichtigen Beitrag zu dem bereits bekannten Glossenmaterial böte. Die Zutaten Osberns zu den Derivationen stammen in erheblichem Umfange aus Paulus, aus Priscian, aus Isidor; auf den letzteren beruht besonders die Verwandtschaft mit dem Liber glossarum, für den Isidor das wichtigste Fundament bildet. Ob Osbern den Lib. gloss. selbst benutzt hat, ist recht fraglich; eher dürfte er ein von jenem abhängiges Glossar herangezogen haben. Sonstige Quellen sind Macrobius und Martianus Capella. Das übrige Material besteht aus: 1. Glossen älterer Herkunft, 2. Synonyma, 3. Neubildungen, 4. jungem Sprachgut; irgendwelcher Wert kommt alledem nicht zu.

Das Catholicum des Johannes aus Genua ist 1286 entstanden; der lexikalische Teil des Werkes ist der wichtigste, aber auch er

Digitized by Google

ist von geringem Wert, da er aus jungen Quellen von untergeordneter Bedeutung geschöpft ist. Hauptquellen sind Hugucio, Papias, Priscian und Donat; dazu kommen Isidor, Exzerpte aus Kirchenvätern, mittelalterliche Glossen zur Vulgata, auch moderne Weisheit aus Eberhardus Bethuniensis, Rhabanus Maurus u. a.

Goetz faßt das Ergebnis seiner Untersuchung zusammen mit den Worten: 'Was Johannes de Janua hat, geht in seinem wichtigeren Teile auf Hugucio zurück; Hugucio hat seine Hauptweisheit aus Osbern; Osbern ist aus einer Synthese mittelalterlicher Derivationen mit kritiklos zusammengetragenen Entlehnungen aus Priscian, Paulus, Isidor und einigen anderen bekannten Quellen entstanden.' So sind die früher stark überschätzten Kompilationen eigentlich jedes Wertes bar.

Von Sabbadinis Mitteilungen (Nr. 15) wäre nur der Nachweis einer neuen Handschrift des Lib. gloss., Ambros. B 36 inf. s. XI, von einiger Bedeutung, wenn es sich wirklich um eine neue Hs. handelte; der Kodex steht jedoch bereits bei Goetz, Der Liber glossarum S. 20 [230] unter Nr. 13 verzeichnet. Daselbst ist S. 25 [235] auch schon vermerkt, daß der Ambrosianus zur Palatinusklasse gehört.

Im Vorbeigehen notiere ich noch die beiden Artikel von H. A. Strong, Note on the Hisperica famina, A. J. Ph. XXV (1904) 204—62, und Zu den Hisperica famina, A. L. L. XIV (1906) 508. Ich weise sodann darauf hin, daß die Glossen vielfach berücksichtigt werden von H. Reich, Der Mimus I. II, Berlin 1903; von J. Vahlen, Ennianae poesis reliquiae [2], Lips. 1903 (praef. p. CXXIX); von Fr. Marx, C. Lucilii carminum reliquiae, Lipsiae 1904/05 (Vol. I p. LII, LXII; Vol. II passim); ich erwähne ferner, daß E. Maaß, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen, Berlin 1902, S. 131—33, zwei Stellen des Ps.-Dositheus, C. Gl. L. 58, 23—30 und 57, 10, behandelt, führe bei dieser Gelegenheit auch E. Getzlaff, Quaestiones Babrianae et Pseudo-Dositheanae, Marburg 1907, an, eine Dissertation, die den glossographischen Teil weniger angeht (vgl. die Rezension von Ficus, W. kl. Ph. 1908, 177—78).

Den Schluß soll das Werk bilden, das den Thesaurus glossarum emendatarum abschließt, der Index von Heraeus (Nr. 11). Der erste Teil enthält die Graeca des Thesaurus und dazu die lateinischen Lemmata, unter denen sie sich finden; solche Wörter, die in den Wörterbüchern fehlen, sind durch Sternchen hervorgehoben. Der zweite Teil ist ein angelsächsisch-lateinischer Index. Mancherlei

Digitized by Google

Verbesserungen und Nachträge zum Thesaurus erhöhen den Wert dieses trefflichen Hilfsmittels.

Nun ist noch zu wünschen, daß der erste Band des Corpus glossariorum, der die Geschichte der Glossographie wie die verschiedenen Glossare enthalten soll, nicht allzu lange mehr auf sich warten läßt, damit das große Werk zum glücklichen Abschluß gelangt. Bis dahin wird der treffliche Artikel von Goetz in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie (Lateinische Glossographie), der mir durch des Verfassers Güte schon jetzt bekannt geworden ist, als Ersatz dienen müssen; zur Erlangung einer Übersicht über das ganze Gebiet ist er vorzüglich geeignet.

Nachtrag.

Zu den Grammatikern im allgemeinen: B. O. Foster, The Latin grammarians and the Latin accent, C. Ph. III (1908) 201—3, und F. F. Abbott, Comment on Prof. Foster's note: The L. gr. a. the L. acc., daselbst 203—5, waren mir nicht zugänglich.

Zu Diomedes: J. Tolkiehn, Zur Ars grammatica des Diomedes IV, W. kl. Ph. 1908, 753—58, sucht für den Abschnitt De soloecismo (G. L. I 453, 20—456, 2) die aus verschiedenen Quellen stammenden Partikeln zu sondern, wobei er auf einige Seltsamkeiten in den Angaben des D. hinweist.

Zu Priscian: In der demnächst im Philologus erscheinenden Fortsetzung seiner Priscianstudien bespricht Jeep zunächst die Zitate, die nicht über Capers Zeit, d. h. das zweite Jahrhundert n. Chr., hinausreichen, also von Caper selbst gesammelt sein können; zu den jüngeren gehören Gellius, Apuleius, Asper, Terentianus Maurus, Gaius, Ulpianus und Arruntius Celsus, zu den älteren Terentius Scaurus, Velius Celer, Caesellius Vindex, Alfius Avitus, Albinus und Sueton. Mit der Zeit von Capers Tod bricht die Sammlung literarischer Belege ab; die bei Priscian eintretende Leere zeigt, daß seine Quelle versiegt ist. Es werden dann die Autorenzitate aus der Zeit vor Caper besprochen und ermittelt, daß eine planmäßige Ausbeutung der älteren Literatur vorliegt, die wohl auf Caper zurückzuführen ist. In den Caperzitaten findet sich fast stets der Hinweis auf den Sprachgebrauch der vetustissimi oder antiquissimi; derartige Zusätze führen nach Jeep auch dann auf Caper als Quelle, wenn sein Name nicht genannt wird, zumal

Digitized by Google

wenn dieselben Autoren begegnen, die Caper sonst anzuführen pflegt. Solche Autorenzitate genügen aber auch allein, um Caper als Quelle wahrscheinlich zu machen. — Daneben findet sich eine Reihe von Zitaten, die im Gegensatz zu den aus den vetustissimi entnommenen neben diesen und in selbständigen Reihen angeführt werden; sie stammen aus Statius, Vergil, Sallust, Juvenal, Lucan, Horaz, Ovid, Terenz, Martial, auch aus Cicero. Diese Zitate treten in den späteren Büchern Priscians stark hervor, dagegen die aus den vetustissimi, soweit nicht Wiederholungen früherer Stellen vorliegen, sehr zurück; auch in B. I und II spielen sie die Hauptrolle, während jene seltener sind. Spuren einer ähnlichen Belegsammlung, wie sie die zweite Reihe darstellt, findet Jeep im Fragm. Bob. Gr. L. VII 541, 26 ff., wo aber Ovid, Martial und Cicero fehlen. Näheres über den Ursprung dieser Zitatengruppe dürfen wir von der Fortsetzung der Abhandlung erwarten.

Zu den Terenzscholien (Eugraphius): Die soeben erschienene Ausgabe des Kommentars enthält in der Praefatio im wesentlichen das, was ich im Rh. M. ausführlich dargelegt habe, dazu genaue Beschreibung der Handschriften und Kritik der älteren Ausgaben. Im Text ist alles, was nur die Rez. β hat, kursiv gedruckt; die Zusätze in Rez. α sind ausgesondert und in einer besonderen Rubrik untergebracht; die sonstigen Abweichungen vom Texte von β finden sich im Apparat, der bei der teilweise recht dürftigen und mangelhaften handschriftlichen Grundlage (vgl. die Tabelle S. XXV) leider nicht überall so knapp gehalten werden konnte, als ich wohl gewünscht hätte. Von einer Appendix, wie ich sie der Donatausgabe beigegeben habe, glaubte ich bei dem verhältnismäßig geringen sachlichen Gehalt des Kommentars absehen zu dürfen; die Indices des Schlußbandes werden ausreichenden Ersatz bieten.

Zu den Vergilscholien (Philargyrius): Während des Druckes ist mir noch die Jenaer Dissertation von C. Barwick, De Junio Filargirio Vergilii interprete (= Comm. phil. Jen. VIII 2, 57—124), Lips. 1908, zugegangen, die einen von mir oben ausgesprochenen Wunsch zum großen Teil und in recht befriedigender Weise erfüllt. Der Verf. untersucht die miteinander eng verwandten Scholienmassen der Explanationes Filargirii, der Brevis expositio und der Scholia Bernensia und kommt zu folgendem Ergebnis. Die Grundlage der verschiedenen Überlieferungen bildet ein Kommentar, der sich aus drei verschiedenen Bestandteilen zusammensetzt: 1. dem Vergilkommentar des Junius Filargirius zu

Digitized by Google

den Buk. und Georg., 2. desgl. dem Kommentar des Gaudentius zu denselben Gedichten, der nichts weiter darstellt als den Kommentar des Servius, 3. dem Kommentar des Gallus, der aber nur für den Anfang der Georg. benutzt ist. Aus diesem vollständigeren Kommentar stammt ein mehrfach interpolierter Auszug, der als Archetypus der Explanationes und Expositio oder besser Expositiones anzusehen ist; denn allem Anscheine nach wurden wieder zwei Auszüge daraus angefertigt: ein reichhaltigerer, dargestellt durch die Explan. I und die Brevis expositio, und ein dürftigerer, der durch die Explan. II und die Expositio des cod. Leid. 135 (*G*) vertreten wird. Während letztere gesondert sich erhalten hat, ist die Explan. II mit Explan. I und Brevis expositio vereinigt worden, und zwar hat sie in dem besseren cod. Paris. P (11 308) ihren Platz vor, in den auf gemeinsame Vorlage zurückgehenden Hss. Paris. N (7960) und Laur. L (45, 14) hinter der Explan. I gefunden. Ferner stammt aus jenem älteren Kommentar noch ein zweiter Auszug, der ebenfalls fremde Zusätze erhielt, und auf diesen geht der cod. Bern. 172 zurück, dem wir die Scholia Bernensia verdanken. Alle diese Auszüge aus der gemeinsamen, viel reichhaltigeren Quelle, von der bald die eine, bald die andere Tradition mehr erhalten hat, sind stark verderbt: die ursprünglichen Scholien sind gekürzt, zerrissen, durcheinander geworfen, wieder zusammengeleimt, oft nur noch in Trümmern vorhanden, wie sich mit völliger Gewißheit an den mit Servius gleichlautenden, auf Gaudentius zurückzuführenden Erklärungen erkennen läßt. Daß unter diesen Umständen auch die Ursprungsvermerke der Berner Scholien, wie J u n i l i u s d i c i t, G a u d e n t i u s d i c i t, öfter an falsche Stelle geraten sind, ist begreiflich. Um aus der gesamten Überlieferung den Filargiriuskommentar herauszustellen, muß man zunächst alle späteren Zusätze der verschiedenen Scholienmassen ausscheiden, was bis zu einem gewissen Grade möglich ist; dann muß man alle mit Servius übereinstimmenden Erklärungen, da sie dem Gaudentius zuzuweisen sind, abziehen; was übrig bleibt, ist Fil. + einem nur teilweise abzugrenzenden Anteil des Gallus, der aber anscheinend nur für den Anfang der Georg. herangezogen ist. Über die Quellen des Fil. bemerkt B. nur, daß sich öfter Verwandtschaft mit den Zusatzscholien der codd. Lemovic. und Vatic. zu Servius zeigt, und daß ein Teil der Scholien auf den Vergilkommentar des Aelius Donatus zurückzuführen ist, womit zugleich für die Lebenszeit des Fil. ein terminus post quem gegeben ist. Weiter auf den Kommentar des

Digitized by Google

Fil. einzugehen, darauf verzichtet B. vorläufig, hoffentlich nicht für immer; denn er hat sich, wie die Arbeit zeigt, solche Vertrautheit mit den Scholienmassen erworben, daß er besonders geeignet erscheint, die Untersuchung zu Ende zu führen, die er so erfolgreich begonnen hat. Mit den bisher gewonnenen Resultaten kann ich mich auf Grund einer früher vorgenommenen eigenen Prüfung der Materie durchaus einverstanden erklären; hervorheben will ich aber noch besonders, daß B. eine sehr große Anzahl verderbter Stellen in Ordnung gebracht hat, wobei sich leider aufs neue herausstellt, daß Hagens Ausgaben mit sehr starken, vielfach geradezu unbegreiflichen Mängeln behaftet sind. — S. 118 hat B. zu schol. Bern. ecl. VI 62 muscus nomen herbae nascentis in cortice uel in pariete, ut Flavianus dicit hinter Flavianus ein Fragezeichen gesetzt: die Sache ist aber in Ordnung, denn Flavianus ist mittelalterliche Benennung des Flavius Sosipater Charisius, bei dem die betr. Angabe G. L. I 32, 2—3 steht, wie schon Keil (vgl. Hagens Apparat) bemerkt hat.

Zu den Lucanscholien: Von Endts Untersuchung über die Überlieferung der Adnotationes super Lucanum ist mittlerweile eine Fortsetzung erschienen (Progr. Smichow 1908), in der die Frage beantwortet wird, welche Handschriften die Adnotationes am besten geben und darum der geplanten Ausgabe zugrunde zu legen sind. Das Ergebnis wird S. 22 also zusammengefaßt: 1. Der Umfang der Adnotationes s. L. wird durch *W*(allerst.) und *C* (Bern. 370) bestimmt. In den anderen Hss. gibt es interpolierte Scholien. 2. Drei Gruppen sind innerhalb der Hss. zu unterscheiden: a) *W'* (= *W* + *U*; *U* = Voss. XIX f. 63) *C*, b) *G'* (= *G* [Bruxell.] + *P*[ragensis]), c) *A* (Paris. lat. 7900 A) *R'* (= *R* [Monac. 14805] + *D* [Berolin.]). *A* hält es bald mit *R'*, bald mit den andern. 3. Für die Herstellung des Textes der Adn. sind *AR'* wegen ihrer oft ganz mutwilligen Abweichungen nicht zu verwenden. *R'* entfernt sich noch mehr als *A* von *W'C G'*. 4. Weder *W'C* noch *G'* für sich allein enthalten einen Text ohne Fehler; bald steht das Richtige in *W'C*, bald in *G'*. Selten sind ihre Lesarten zu verwerfen und durch *AR'* zu ersetzen. — Es wird noch ein Schlußteil und ein Aufsatz in den Wiener Studien in Aussicht gestellt. Die sorgfältigen Untersuchungen lassen eine gute Ausgabe erwarten.

Zur Glossographie: M. Hoffmann, De ratione quae inter glossas Graeco-Latinas et grammaticorum Latinorum scripta intercedat. Diss., Jena 1907. Diese Arbeit, die mir noch in der letzten Minute bekannt geworden ist, gilt dem griechisch-lateinischen

Digitized by Google

Glossar C. Gl. L. II 213—483, dem sog. Pseudokyrill. Während ein Teil der Glossen griechischen Ursprungs ist, läßt bei anderen die Form erkennen, daß es Umkehrungen lateinisch-griechischer Glossen sind, die aus lateinischer Quelle herzuleiten sein dürften. H. vergleicht sie mit den in Frage kommenden Partien bei Charisius, Anon. Bobiensis, Diomedes und Dositheus, und findet, daß sie in engerer Beziehung stehen zu solchen Abschnitten, die man mit mehr oder weniger Sicherheit dem Remmius Palaemon zugeschrieben hat. Er folgert daraus, der Verfertiger des Glossars habe benutzt 'artem aut a Palaemone ipso compositam aut saltem cum Palaemonis scriptis artius coniunctam' (S. 20; ähnlich öfter); die Auszüge aus dieser Ars seien erst nachträglich dem Grundstock des Glossars zugefügt. Das letztere halte ich für erwiesen; ebenso daß engere Beziehungen zu den Quellen der genannten Grammatiker vorliegen man vgl., um nur ein Beispiel anzuführen, C. Gl. L. II 380, 17 und Gr. L. I 33, 6). Wie weit aber im einzelnen H.s Annahmen begründet sind, ließ sich bei der Fülle des Materials und der Kürze der Zeit nicht nachprüfen.

Digitized by Google

Bericht über die Literatur der römischen Satiriker (außer Horaz) von 1892—1907.

Von

Ernst Lommatzsch in München.

Vorbemerkung.

Da der Bericht einen besonders großen Zeitraum umfaßt, habe ich mich bemüht, unter Ausscheidung des weniger Wichtigen nur das wirklich Fördernde hervorzuheben; insbesondere habe ich kleinere Aufsätze nicht einzeln vor den betreffenden Abschnitten aufgezählt, sondern habe mich begnügt, sie in der Erörterung der einschlägigen Fragen gelegentlich zu erwähnen.

I. Allgemeines.

Marx, Lucilius I p. IX—XVI, daneben:

Dieterich, Pulcinella (1897) S. 75 f.

Friedrich, Zur Geschichte der römischen Satire. Progr. Schweidnitz 1899.

Im übrigen vgl. die Zusammenstellung in Schanz, Gesch. der röm. Literatur I [3] 1907, S. 21 f., 203 f.

Über die Orthographie handelt Marx a. a. O., indem er nachweist, daß die allein echte, alte Form 'satura' ist, an dessen Stelle erst später seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. in falscher gelehrter Spekulation 'satyra' trat; davon ist weiter satyricus gebildet. satira mit dem üblichen Ersatz des y durch i ist ohne Berechtigung. — Was Etymologie und Ursprung von satura anbetrifft, so ist — etwa von Löschcke (Ath. Mit. 19, 1894, 523 f.) abgesehen — wenigstens insofern Übereinstimmung, als ein Zusammenhang mit gr. σάτυρος abgelehnt wird: im übrigen gehen

Digitized by Google

die Ansichten weit auseinander. Es hängt das mit der Auffassung zusammen, die sich die einzelnen Gelehrten von der in dem bekannten Bericht des Livius erwähnten dramatischen satura gebildet haben: hält man an der Urkundlichkeit fest (so wie früher Mommsen und Ribbeck, neuerdings namentlich Friedrich a. a. O. und mit besonders eindringender Beweisführung Dieterich a. a. O.), so war Name und Sache uralt, und Ennius, der Schöpfer der literarischen satura, nannte seine Scherze mit überkommenem Namen. Ist aber, wie auch ich glaube, des Livius Bericht nur eine gelehrte Kombination (von Accius? s. Hendrickson, Am. jour. of phil. 1898, p. 285, Leo Hermes 39, 1904, S. 63), so ist die Frage aufzuwerfen, wie Ennius zu jenem Namen kam, der, von Lucilius mit dem Begriff des 'maledicum' verbunden, seitdem für diese von den Römern mit Stolz als tota nostra in Anspruch genommene Dichtungsgattung (vgl. Francken, Syll. commentationum quam ... Conto obtulerunt philologi Batavi, 1893, S. 13) geblieben ist.

Am radikalsten geht Marx a. a. O. vor: er erklärt die Bildung satura als Substantiv in diesem Sinne für ganz spät: alt ist nur satura 'Wurst' und 'gefüllte Opferschüssel'. Aus der daraus entspringenden Vorstellung des 'ungeordneten Durcheinander' erklärt sich der Ausdruck per saturam, z. B. rogare, wo nach Marx nicht etwa 'legem' zu ergänzen ist, sondern aus jenem Ausdruck ist erst später von Verrius eine 'lex satura' behauptet worden. Ebenso ging es mit der literarischen satura: die ursprüngliche Bezeichnung solcher Gedichte soll poemata per saturam gewesen sein; satura als Benennung für die Literaturgattung findet sich nicht vor Horaz, ist also von einem Grammatiker erst kurz vor Horaz statuiert worden. Diese Schlußfolgerung konnte nicht gezogen werden, ohne der Überlieferung Gewalt anzutun: denn einmal ist es eine petitio principii, daß die Erörterung des Diomedes (Gramm. I 485, 34 sq.) nicht auf Varro zurückgeht, daß weder Varro noch Verrius die satura als literarisches genus kennen sollten, wogegen sich schon mit Recht Leo (s. S. 213) ausgesprochen hat. Und so einfach läßt sich die Grammatikertradition, die des Ennius und des Lucilius Gedichte als saturae zitieren, nicht beiseite schieben. Die Horazstelle serm. 2, 1, 1 zeigt deutlich, daß mit satura nicht ein neuer Terminus eingeführt worden ist. Es ist also m. E. daran festzuhalten, daß Ennius seine vermischten Gedichte mit 'satura' bezeichnete, mit Beziehung auf die mit dem Wort satura verbundene Vorstellung der Vermischung von nicht zusammen-

Digitized by Google

gehörigem, also hier von sei es inhaltlich, sei es metrisch verschiedenen Gedichten, daß Lucilius diesen Namen aufgriff und als weiteres Charakteristikum den des maledicum hinzufügte: seitdem steht die literarische Eigenart der satura fest, so daß Lucilius ebensogut wie Ennius als inventor der neuen Gattung bezeichnet werden konnte: denn daß sich Hor. serm. 1, 10, 66 Graecis intacti carminis auctor auf E. bezieht, scheint mir sicher (so auch Friedrich a. a. O. S. 9, Vahlen, Ennius[2] p. CCXV, während Hendrickson, Stud. in honour of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, S. 151 der Ansicht von Kießling folgt, Francken a. a. O. [S. 212] S. 16 gar an Livius Andronicus denkt). Die Komödientitel des Naevius, Atta und Pomponius 'satura' sind fernzuhalten, da wir von dem Inhalt nichts wissen: sie können 'satura' in ursprünglichem Sinne meinen.

II. Lucilius.

Für diesen Dichter ist im wesentlichen über ein Werk zu berichten, welches uns der Mühe überhebt, die vorhergehenden Aufsätze und Beiträge zur Erläuterung und Kritik im einzelnen zu nennen und zu besprechen, da sie darin — soweit sie Brauchbares boten — vollständig verwertet sind: die verflossene Periode brachte uns endlich das Werk, welches bestimmt ist, in der Luciliusexegese und -kritik Epoche zu machen, die Ausgabe von Fr. Marx, seit dessen 'Studia Lucilliana' 1882 vorbereitet und erwartet.

C. Lucilii carminum reliquiae recensuit enarravit Fridericus Marx. Volumen prius prolegomena, testimonia, fasti Luciliani, carminum reliquiae, indices. 1904, CXXXVI u. 169 S. Volumen posterius: commentarius. 1905, XXIV und 437 S. Leipzig, B. G. Teubner.

Von den zahlreichen Besprechungen seien angeführt: Lindsay, Deutsche Lit.-Ztg. 1904, S. 3088 f., Class. rev. 19, 1905, S. 271 f.; 20, 1906, S. 63 f.; Stowasser, Ztschr. f. öst. Gymnas. 56, S. 715 f., 976 f.; Leo, Gött. gelehrte Anz. 1906, Nr. 11, S. 837 f., worin die Bedeutung des Werkes gut gewürdigt und wertvolle Beiträge gegeben werden, während die Rezension Housmans in: The Class. quarterly I 1907, S. 53 f., 148 f. durch den unnötigerweise angeschlagenen, unwissenschaftlich gereizten Ton

Digitized by Google

und die ganze Art der Behandlung auch die mannigfachen richtigen Bemerkungen diskreditiert.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß wir von keinem nur in Fragmenten erhaltenen Schriftsteller des Altertums eine ähnliche, kritisch und exegetisch gleich durchgearbeitete Ausgabe besitzen: bei Mißgriffen im einzelnen, die schon durch die Art des Materials unvermeidlich sind, ist das Ganze ein imposantes Werk philologischer Methode und Gelehrsamkeit, dem freilich das fehlt, was die Fülle des Gebotenen erst recht augenfällig machen würde: ein Index zum Kommentar.

Im Eingang der Prolegomena (p. IX—XVII) gibt M. eine Darlegung seiner Ansicht über Bedeutung und Entstehung der Bezeichnung 'satura' (s. oben S. 211) und eine Erörterung der von L. gebrauchten Metra. Es folgt (p. XVII—L) das Kapitel De vita et poesi C. Lucilii, in welchem das Leben des L. im Zusammenhang mit den Zeitereignissen geschildert und die Chronologie der einzelnen Bücher erörtert wird. Betreffs des Geburtsjahres hält er mit Recht an Haupts Lösung, der bei Hieronymus eine Verwechslung der Konsulnamen von a. 148 und 180 annimmt, fest, indem er die neuerdings von P. Rasi, Riv. di filol. class. 1895, S. 350 ausgesprochene und Atti del congresso internaz. di scienze storiche vol. I sez. 1 (1903) S. 213 erneute Ansicht, bei Hieronymus sei der Name des Lucilius verderbt, stillschweigend ablehnt (anders Cichorius [s. S. 216]).

Die 30 Satirenbücher des L. waren nach M. (p. XXIX, vgl. p. LIII—LV) ursprünglich in 3 Corpora zerlegt: 1—21 (wegen Varro ling. 1, 17; das ist das Corpus, welches, mit Verlust des letzten Buches, Gellius benutzte), 22—25, welche nach M. sämtlich in Distichen abgefaßt waren (sicher steht es nur von 22), 26—30. Auch mir scheint die Varrostelle in Verbindung mit der Beobachtung über Gellius keine andere Deutung zuzulassen. Bei Nonius freilich finden wir die beiden ersten Corpora vereint. Andere Spuren von antiken Ausgaben sind nicht vorhanden. Ob jene Anordnung und Einteilung von L. selbst herrührt, ist durchaus unsicher. Innerhalb der Gruppen sind die Bücher, soweit chronologische Indizien vorhanden sind (vgl. p. XXX—XLIX), in zeitlicher Reihenfolge geordnet; die Ausgabe, welche Varro benutzte (p. LIII), war so angeordnet, daß die dritte Gruppe (Buch 26—30) als die am frühesten verfaßte auch den andern Büchern voranging. Die philologische Behandlung des L. (p. LI—LIX) setzt bald nach des L. Tode ein; daß freilich mit dem

Digitized by Google

grammaticorum equitum doctissimus des Ps.-Horaz (sat. 1, 10, 8; M. meint, die Verse stammten aus Suetons Zeit, während bekanntlich Vollmer, Philologus suppl. IX S. 302, 89 sie für ein Produkt karolingischer Zeit hält) wirklich Vettius Philocomus, der Freund des L., gemeint sei, scheint mir nicht richtig. Da die Verse vom Standpunkt des Horaz aus geschrieben sind, kann puerum nur auf diesen gehen, und der, welcher ihn mit Ruten gestrichen, ist der plagosus Orbilius. — Den Hauptteil der Prolegomena nimmt der Abschnitt über die Luciliuszitate bei den verschiedenen Autoren ein (p. LIX—CXV). M. scheidet drei Gruppen: 1. Die Schriftsteller, Prosaiker und Dichter, welche den L. aus der Lektüre anführen, ohne bestimmten grammatischen oder rhetorischen Zweck. Es ergibt sich, daß nach dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. keiner mehr den L. selbst gelesen hat: Lactanz hat ein Florilegium benutzt, Hieronymus und Ausonius alte Kommentare, die Scholiasten zu Juvenal gehen in ihrem Grundstock ins zweite Jahrhundert zurück. — 2. Die Rhetoren (p. CXII) zitieren ihn sehr selten; gehen vermutlich auf Corn. Celsus zurück. — 3. Über die Grammatiker (p. LXI—CXII) kann ich mich kurz fassen, da die z. T. tief einschneidenden Erörterungen über das Verhältnis z. B. des Varro und Verrius zu ihren Vorgängern, des Caper zu Charisius und Priscian, über des Probus Vergilkommentar u. a. in dem Bericht über die Grammatiker gewürdigt werden müssen: M. zeigt hier in vorbildlicher Weise, wie durch genaue Beobachtung der Zitierweise sich Schlüsse auf Selbständigkeit oder Abhängigkeit der Autoren ziehen lassen. Erst wenn diese Untersuchungen auf alle zitierten Autoren ausgedehnt sein werden, wird sich ergeben, ob einzelne Resultate — z. B. daß Verrius wirklich die Luciliuszitate nur aus zweiter Hand hat — unanfechtbar sind. Es ergibt sich, daß — den einzigen Nonius ausgenommen — auch die Grammatiker vom 2. Jahrhundert an den L. nicht mehr selbst eingesehen haben: Caper (p. LXV—LXXII) vermittelt im wesentlichen den Späteren die L.-Zitate. — Die bei weitem zahlreichsten Fragmente verdanken wir Nonius (vol. I p. LXXVIII—CXII. II p. VIII—XXII). M. hat entschieden das Verdienst, eine gerechtere Würdigung dieses vielgeschmähten Autors angebahnt zu haben. Ob allerdings überall da, wo die Buchzahl des L. in umgekehrter Reihenfolge erscheint, nun auch die daraus zitierten Verse in umgekehrter Reihenfolge, d. h. vom Ende des betreffenden Buches anfangend, zitiert sein müssen, und somit sich ein festes Prinzip für die Anordnung der

Digitized by Google

Fragmente gewinnen läßt, scheint mir mit Lindsay (a. a. O. und Philologus 64, N. F. 18 [1905] S. 461 f.) und Leo (a. a. O.) sehr fraglich. — Ich bemerke noch, daß das Mosaik von Althiburus mit den Schiffsbildern (von M. vol. I p. LXXX. II zu v. 483. 1359 bereits erwähnt) nunmehr in endgültiger Ausgabe vorliegt: Gauckler, Mon. Piot XII, 1905, S. 113 f. Zu den beiden angeführten Versen kommt ein Fragment von v. 1191 M. hinzu: [cat]apirat[em] . . . devoret unctum — ein neuer Beweis, wie vorsichtig man bei Emendation und Erklärung solcher Fragmente vorgehen muß (M. deferat mit Arevalo für das bei Isidor überlieferte deforet). Die Schiffsliste, von Bücheler (Rhein. Mus. 59, 1904, 321 f.) erläutert, hat eine gute Parallele in der von M. p. LIII aus Varro und Festus ermittelten Liste von Fischnamen. — Auf dies Kapitel folgt bei M. eine kurze Würdigung der früheren Ausgaben des L. (p. CXV—CXVI) und des literarischen Charakters des Dichters (p. CXVII—CXX). Den Schluß bilden die Testimonia und Fasti Luciliani. — Für die Recensio des Textes stellt M. den richtigen Grundsatz (vgl. vol. II p. V) auf: ut verba salva et sana esse statueremus, si numeri versuum erant salvi; für die Noniusfragmente beschränkt er sich auf den Leidensis und den Gudianus. Auf die Fülle des im Kommentar angeführten sprachlichen und sachlichen Materials will ich eben nur hinweisen: wer sich mit Sprache und Literatur, mit Geschichte und Kultur der Zeit des Lucilius beschäftigt, muß doch ohnehin das Werk stets zu Rate ziehen, von dessen Reichhaltigkeit einen ausreichenden Begriff zu geben über den Rahmen dieses Berichtes hinausgehen würde.

Was nach M. über Lucilius erschienen ist, ist nur weniges und schließt sich naturgemäß, sei es zustimmend, sei es polemisierend, an M. an, so Büchelers Bemerkung zu v. 579 Glotta I 1907, S. 8, die beiden Aufsätze von Stowasser: Vulgärmetrisches aus Lucilius (Wien. Stud. 27, 1905, S. 211 f., nur wenig Richtiges) und über L. Varro und Santra (ebd. 28, 1906, S. 223).

[Korrekturzusatz. Das Buch von Cichorius, Untersuchungen zu L., Berlin 1908, in welchem alle Fragen einer tiefgreifenden Revision unterzogen werden, kann ich jetzt nur flüchtig erwähnen: ein genauer Bericht muß für später vorbehalten bleiben.]

Digitized by Google

III. Petronius.

1. Allgemeines (über literarischen Charakter, Zeit, Ort und Verfasser des Romans).

Wichtigste Literatur:

1. Collignon, Étude sur Pétrone. Paris 1892.

2. Ders., La littérature romanesque chez les Latins, in: Annales de l'est 1898, 345.

3. Ders., P. et le roman des temps Néroniens, ebd. 1902 janv.

4. K. Bürger, Der antike Roman vor P., in: Hermes 27, 1892, 355 sqq.

5. Klebs, Philologus suppl. VI, 1893, 659 sqq.

6. É. Thomas, L'envers de la société Romaine. Paris 1892. 2. sehr vermehrte Auflage 1902.

7. P. Thomas, Le réalisme dans P., in: Rev. de l'instruction publique en Belgique 36, 1893, 225 sqq.

8. R. Fisch, Terracina Anxur und Kaiser Galba im Romane des P. Arbiter. Berlin 1898.

9. R. Heinze, P. und der griechische Roman, in: Hermes 34, 1899, 494 sqq.

10. Le Coultre, Mélanges Boissier (1903), 325 sqq.

11. Ussani, Questioni Petroniane, in: Studi Italiani de fil. class. XIII, 1905, 1 sqq.

12. Petronii cena Trimalchionis von L. Friedländer. 2. Aufl. Leipzig 1906. Einleitung S. 1—76.

Die alte Streitfrage, ob der Verfasser der saturae mit dem von Tacitus genannten elegantiae arbiter des Nero identisch sei, ist in den letzten Jahren verschiedenfach behandelt worden, ohne neue Gesichtspunkte und ohne Ertrag. Wenn auch ein strikter Beweis für diese Identität nicht geführt werden kann (wie Thomas [6 ²] S. 54, 1 mit Recht betont, vgl. Morawski, Eos 1, 1894, 1; denn Nordens Annahme [Kunstprosa p. 305 n. 4, ähnlich schon früher Bücheler] ist nicht gesichert genug, daß Tacitus mit jenem elegantiae arbiter auf das Cognomen des Petron anspiele), so ist doch unter Urteilsfähigen kein Zweifel, daß das Werk unter Nero, und zwar vor dem Untergang des Lucan, entstanden sein muß (vgl. neuerdings Ussani [11]). Die wunderliche Annahme Niebuhrs, der das Werk ins 3. Jahrhundert setzen wollte, ist freilich wieder aufgenommen worden (von Sogliano, Archivio storico

Digitized by Google

Napolitano XXI 170 sq., vgl. Friedländer [12] S. 9, 2), kann aber nur als Verirrung bezeichnet werden. S. nimmt (mit Collignon u. a.) als sicher an, daß die als Ort der cena Trimalchionis genannte colonia Neapel sei: da dies nach einer Inschrift frühestens unter M. Aurel Colonie geworden sei, war jene Schlußfolgerung gegeben. Da die 'Heimat Trimalchios' auch hier eine verhängnisvolle Rolle spielt, mögen ein paar Bemerkungen darüber folgen, obgleich meines Erachtens es ebenso aussichts- wie im Grunde bedeutungslos ist, den Namen erraten zu wollen (ähnlich wie das Bestreben, aufs Jahr zu ermitteln, wann sich P. die cena gehalten denkt). Nur so viel ist sicher, daß Cumae, welches Mommsens Autorität für sich hat, nicht in Betracht kommt wegen der Erwähnung in c. 48. So hat man sich jetzt meist auf Puteoli geeinigt (vgl. Friedländer [12] S. 10, 1 und Wiegand, Jahrb. f. Phil., Suppl.-Bd. XX, 677, 5; Fisch [8] denkt fälschlich an Terracina) und ergänzt das Bild der Stadt aus der lebensvollen Schilderung P.s und umgekehrt (vgl. Nissen, Ital. Landeskunde II 737 ff.). Doch gibt uns P. selbst die Möglichkeit an die Hand, die Genauigkeit seiner Schilderung zu kontrollieren. Der zweite Schauplatz des Romans wird mit Namen genannt: doch dürfte es schwer sein, wenn zufällig die Erwähnung c. 116. 124. 125 vom Exzerptor gestrichen worden wäre, aus P.s Angaben zu ermitteln, daß Croton gemeint sei. Wir würden aus dem Zusammenhang erschließen, daß eine Seestadt in Unteritalien gemeint ist, einige Tagereisen von Bajae: durch den Namen würden wir nichts hinzugewinnen, er ist gleichgültig. Ähnlich verhält sich's mit der Heimat Trimalchios: natürlich hat P. einen Namen genannt, sei es vielleicht auch Puteoli — aber er ist ein Dichter, kein Geograph und Historiker, und schildert den Schauplatz seiner Handlung so, wie er ihn braucht (beherzigenswert Wilamowitz, Antigonos von C., S. 139, 12) — wie er ja auch Croton als Unterlage der famosen Erbschleichergeschichte schildert als eine Stadt, deren Einwohner aut captantur aut captant: dies Motiv mag ihm von Rom her geläufig gewesen sein. Wenn man die Angaben über den Schauplatz des ersten Teiles (c. 1—99) mustert, so läßt sich mit Sicherheit nur ermitteln, daß eine griechische Stadt am Golf von Neapel gedacht ist: woher P. die einzelnen Züge genommen hat (so ist die urbs graeca c. 81 wohl Neapel, dahin paßt auch die Pinakothek [vgl. Philostrat. imag.]; anderes, namentlich in der cena, stimmt zu Puteoli, obgleich nichts unbedingt auf Puteoli führen muß), ist im Grunde gleichgültig. Für den Römer stehen die Griechenstädte im Süden, was die libertas

Digitized by Google

Menandri (Bücheler bei Vollmer zu Stat. silv. 3, 5, 93) angeht, alle gleich: pergraecari est epulis et potationibus inservire erklärt Verrius, und der Satz Ciceros (Cael. 35): accusatores quidem libidines amores adulteria Baias actas convivia comissationes cantus symphonias navigia iactant ist ein reicher Kommentar dazu. Es ist, meine ich, kein geringes Zeichen von P.s Kunst, daß man an die Realität seiner Schilderung glaubt: wie bei seinen Menschen hat er auch in der Lokalschilderung Züge aus dem Leben verwendet, aber frei als Künstler. Denn noch weniger berechtigt und zweckmäßig ist es, in seinen Personen etwa Karikaturen von bestimmten Zeitgenossen zu sehen, wie z. B. Fisch [8] in Trimalchio den späteren Kaiser Galba erkennt!

Damit kommen wir zu der wichtigsten Frage nach dem literarischen Charakter des P.schen Werkes. P. gibt ein drastisches — freilich, wie Thomas [6] S. 179 mit Recht hervorhebt, nur einseitiges — Bild des sozialen Lebens seiner Zeit. Einzelne Bilder ziehen an uns vorüber, lose zusammengehalten durch die Schicksale des Encolpius und Giton, die, von Ort zu Ort verschlagen, allenthalben die tollsten Dinge erleben: eine humoristische Geschichte, wie sie in der antiken Literatur nicht ihresgleichen hat, ein literarisches Rätsel: ohne Zusammenhang mit irgendeiner Literaturgattung, mit einem Male fertig dastehend, scheint er, wie er keine Nachfolger fand, so auch keine Vorläufer zu haben; und Macrobius (somn. 1, 2, 8) weiß auch nur den Apuleius neben P. zu nennen (vgl. Collignon [1] S. 18). Er sieht keine Tendenz in dem Buche, conciliandae auribus voluptatis causa sind die Geschichten ersonnen. Eine spätere Zeit muß dann eine moralische, satirische Tendenz hineininterpretiert haben, denn Joh. Lydus stellt ihn mit Turnus und Juvenal zusammen wegen ihrer jedes Maß überschreitenden Schmähungen; daß dazu der Titel saturae, wohl auch die Erinnerung an die bekannte Tacitusstelle (ann. 16, 18) beigetragen hat, ist leicht möglich. Die Frage nach dem literarischen Charakter der saturae läßt sich kurz so formulieren: ist das Werk ein Roman oder eine Satire? will es schildern oder parodieren? Damit hängt die weitere Frage zusammen, was von den eingestreuten Erörterungen über Literatur, Kunst und Rhetorik zu halten sei. P. legt seine Deduktionen gerade nicht hervorragenden Vertretern ihrer Gattung in den Mund; es liegt daher nahe, diese Erörterungen rein parodisch aufzufassen (Thomas [6] S. 88). Wenn man zunächst von diesen und den übrigen Einlagen

Digitized by Google

absieht — auch die cena gehört dazu, denn man kann sie weglassen, ohne daß der Fortgang der Handlung irgendwie alteriert wird; die libera cena c. 27 ist sie sicher nicht —, bleibt ein verhältnismäßig einfacher Kern übrig: die Schicksale des Encolpius. Rohde, Griech. Roman, S. 248, hat einen Zusammenhang mit den griechischen Romanen geleugnet. Heinze [9] hat dagegen versucht, nahe Beziehungen zu den erhaltenen Romanen griechischer Sophisten nachzuweisen, und hat neben vereinzeltem Widerspruch (Klebs bei Friedländer [12] S. 7, 3) vielfache Zustimmung gefunden (bei Thomas [6] S. 204 sq., Le Coultre [10] u. a.; vgl. auch Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, 1906. S. 30). Er findet in der Haupthandlung das Schema der sophistischen Romane wieder. Nur werde das, was im Roman im vollen Ernst erzählt wird, hier lächerlich gemacht, übertrieben, parodiert: ein Unterschied, wie er zwischen Tragödie und dem aus derselben Wurzel entsprossenen Satyrdrama bestehe; also, schließt H., muß das, was P. hier parodiert, vorher bereits im vollen Ernst vorgetragen sein, der griechische Roman mithin vor ihm in voller Blüte bestanden haben; ja H. hält es nicht für unmöglich, daß dieser komisch-erotische Roman als Parodie des pathetischen schon auf griechischem Boden gewachsen sei; P. hätte dann im wesentlichen nur die Form der satura Menippea hinzugetan. — Ich gestehe, daß mich die scharfsinnige Untersuchung H.s nicht überzeugt hat. Das hieße dem P. denn doch etwas wenig Originalität zutrauen. Es ist gewiß mißlich, bei dem Erhaltungszustand P.s, eine absolut sichere Ansicht über die Gesamtanlage und Tendenz aufzustellen; aber so viel, dünkt mich, lehrt eine genaue Prüfung des Erhaltenen, daß von einer Parodie weder im Inhalt noch in der Darstellung die Rede sein kann. Gewiß kommen hier wie dort gleiche Motive vor, aber ein Vergleich lehrt, daß sie bei P. stets aus der gegebenen Situation heraus erklärt werden können, ohne daß man genötigt ist, deshalb gleich ein parodierendes Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen. Dies im einzelnen darzulegen, führt über den Rahmen dieses Berichtes hinaus (ich glaube auch nicht an die Bedeutung, die man dem Priap für den Zusammenhang der Handlung beigelegt hat; vgl. Thomas [6] S. 68, 1). Es wird Aufgabe eines den ganzen P. umfassenden Kommentars sein müssen, die einzelnen Motive in steter Berücksichtigung der gesamten Literatur zu analysieren (Ansätze bei Collignon [1]). — Ebensowenig kann ich einen 'parodierenden' Ton (Heinze S. 504) in der Darstellung finden. Man hat es nicht nötig, sich erst eine unbewiesene

Digitized by Google

Literaturgattung zu schaffen, aus der P. diesen rhetorisch-deklamatorischen, zuweilen übertreibenden Kolor übernommen hat. Diese Elemente seiner Darstellung zu verstehen, genügt es vollkommen, wenn man sich der Bildung jener Zeit erinnert: man lese Ovid oder die Kontroversien des ä. Seneca, für manche Partien auch Persius, so wird man alle diese Motive vorgebildet finden. Das Pathos, in dem die Leute bei P. reden, gehört mit zum Realismus der Darstellung, ist nicht Parodie. — Sollte es wirklich dem P. nicht zuzutrauen sein, daß er aus dem Vorhandenen selbständig seinen Roman schaffen konnte? Nur muß man für die Beurteilung des Romans einen andern Standpunkt wählen. Das, worauf Heinze den Hauptwert legt, bildet doch nur den äußeren Rahmen, der für P. sicher nicht das Wesentliche seines Werkes war: die Hauptsache — schon äußerlich dem Umfang nach den größten Teil einnehmend — sind die Einlagen. Diese zeigen die Wurzel, aus der P. sein Buch schuf. Es hieß saturae; man kann ruhig die verbindenden Schicksale weglassen und behält stets abgerundete Bilder, eine einzelne satura (wie sie ja zum Teil auch einzeln überliefert sind). Bei der Entstehung aus dem Roman sind die großen Einlagen unerklärt. Was vom Standpunkt der satura aus betrachtet erträglich, ja geboten erscheint, wird vom Standpunkt des parodierenden Romans aus langweilig und witzlos (man denke an Apuleius, wo eine Einlage wie die Geschichte von Eros und Psyche entschieden nicht zu der — wie ich mit Schwartz, Griech. Roman, S. 115, glaube — parodistisch gedachten Fabel des Romans paßt). Und bei P. geht es meines Erachtens nicht an, die eigentümliche Form als Akzidenz zu betrachten. Sie hängt dermaßen mit dem Inhalt zusammen, daß das schon abhalten sollte, die Wurzel des P.schen Romans anderswo zu suchen: es ist die menippeische Satire, wie sie Varro in Rom eingeführt, mit ihrer Mischung von Prosa und Poesie, diese namentlich in pathetischer Rede gern angewendet; sie gestattete zugleich Verschiedenheit des Stiles, neben ruhigem Erzählerton Gespräche im Volksdialekt, oder im sermo cotidianus. Auch inhaltlich finden wir die charakteristischen Eigenschaften der satura Menippea wieder. P. hat Varro natürlich gelesen (daß V. damals Mode war, zeigt das Pamphlet Senecas): er nennt ihn nicht, aber selbst die verhältnismäßig wenigen Fragmente Varros zeigen eine bemerkenswerte Berührung in Sprachlichem wie Sachlichem; sie geben ein Gemälde ihrer Zeit in einzelnen Typen, nicht ohne behagliche Satire, aber ohne absichtliche Parodie und Invektive. Das, was P. vor Varro voraus hat, ist

der Umfang (Varros umfangreichste Satire περίπλους hatte zwei Bücher und bot auch das Motiv der Reise), die Verknüpfung mehrerer solcher saturae zu einem Ganzen, verknüpft durch eine freilich arg in Schmutz getauchte Handlung. In wie weit hierfür die *Μιλησιακά* des Aristides-Sisenna Material oder Vorbild boten, ist unsicher (metrischen Klang hat Frg. 1. Büch.): jedenfalls Apuleius beruft sich darauf, und Macrobius stellt Apuleius mit P. zusammen. Sie geben beide einzelne Geschichten bzw. Erörterungen, angereiht an eine Haupthandlung, die fortgelassen werden kann, ohne den Inhalt der einzelnen Fabulae unverständlich zu machen (so geben bei P. die *L*-Exzerpte die Einlagen in extenso, die Zwischenhandlung in zum Teil unzusammenhängender Weise). Apuleius beschränkt sich bei den Einlagen auf das unterhaltende Element, P. dagegen gibt auch viel Lehrhaftes, eben weil sein Werk an die römische satura anknüpft. Nicht umsonst erinnert er selbst an Lucilius (c. 5). Ich meine, auch für ihn gilt das Wort des Quintilian: satura tota nostra est. Endlich sei darauf hingewiesen, was nicht ohne Bedeutung ist: auf das Fortleben der Charaktere aus der neuen Komödie (Hinweise von Bücheler bei Collignon [1] p. 312 sqq.); sie verfolgen ja auch dieselbe Tendenz wie die Satire: Schilderung einer Menschenklasse, und so lassen sich leicht Übereinstimmungen P.s mit Theophrast feststellen. — Auf alles im einzelnen kann ich hier nicht eingehen; eine genauere Untersuchung der Einlagen würde zu demselben Resultat führen, daß wir keine, wie auch immer geartete Parodie einer griechischen Literaturgattung vor uns haben, wie ja trotz immer wiederholter gegenteiliger Behauptung nichts sicherer ist, als daß das carmen de bello civili mit der voraufgeschickten theoretischen Einleitung ein durchaus ernst gemeintes Probestück ist, mit welchem P. gegen die neumodische Art des Lucan Front macht, im Sinne der Kunstkritik seiner und der folgenden Zeit: so sehr alle Späteren den Lucan in der Form nachahmen, in der Sache, im Inhalt, gilt das, was P. als Norm aufstellt.

2. Ausgaben.

Von Büchelers Ausgabe ist die 4. Auflage erschienen:

Petronii saturae ... quartum edidit F. Buecheler. Berolini 1904.

Im wesentlichen natürlich unverändert, im einzelnen vielfach verbessert: die Hoffnung, daß uns Büchelers Meisterstück, die

Digitized by Google

große Petronausgabe von 1862, von ihm in neuer Bearbeitung geschenkt werden würde, ist nun durch seinen plötzlichen Tod für immer vereitelt.

Für die cena ist Friedländers Ausgabe in 2. Auflage erschienen:

Petronii cena Trimalchionis, mit deutscher Übersetzung und erklärenden Anmerkungen von L. Friedländer. Leipzig 1906.

Es genügt, zu bemerken, daß alles seit der 1. Auflage (1891) Erschienene sorgfältig nachgetragen ist, daß im übrigen Anlage und Tendenz des Buches unverändert geblieben ist; vgl. Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 806.

An Fr. schließt sich an:

Petronii cena Trimalchionis edited with critical and explanatory notes and translated into english prose by W. D. Lowe. Cambridge 1905.

Die übrigen Ausgaben und Übersetzungen, die in dieser Zeit erschienen sind, haben meist keinen selbständigen Wert; hervorgehoben sei Gudemans Rezension in seiner Sammlung: Latin literature of the empire I (New York 1898) 59.

3. Über einzelne Stellen.

Sämtliche Literatur anzuführen kann ich mir ersparen, da wenigstens für die cena fast alles bei Friedländer zusammengestellt ist. Ich gebe nur Wichtiges.

c. 15 p. 13, 10 (Bücheler [4]) hat v. Domaszewski, Rhein. Mus. 47, 1892, 159 poenae für pene richtig hergestellt.

c. 32 p. 22, 16 verteidigt Weyman, Berl. phil. Wochenschr. 1907, 294 minutissima mit Hinweis auf Apul. met. 10, 20.

c. 36 p. 24, 8 deutet Bücheler, Rhein. Mus. 58, 1903, 625 das oclopeta als oclopecta, welches auf einer afrikanischen Defixionstafel als Pferdename vorkommt.

c. 52 p. 34, 20 über Petraites-Tetraites vgl. Bücheler, Glotta I 1907, 1.

c. 61 p. 41, 3 über benemoria: Bücheler, Rhein. Mus. 62, 1907, 640.

c. 61 p. 41, 6 zu fefellitus sum vgl. F. Marx, Archiv f. lat. Lexicogr. 15 (1906) 88.

c. 80 vgl. Lucas, Ein Märchen bei P., in: Festschr. f. O. Hirschfeld, 1903, 257. (Anspielung auf eine Geschichte ähnlich dem Urteil Salomos? Sehr unsicher!)

Digitized by Google

c. 83 über das Motiv, den Helden der Erzählung Kunstwerke betrachten zu lassen: Norden, Vergils Aen. VI S. 121 (wo unser cap. hinzuzufügen ist),

c. 104 p. 71, 36 sq. vgl. Bonner, Class. phil. 1906, 235 sq.

c. 109 p. 76, 6 textis harundinibus deutet R. Schneider, Berl. phil. Wochenschr. 1907, 1117 als eine Art 'Blasrohr' wie bei Martial. 9, 54, 3. 14, 218 u. sonst.

c. 118. Über dies Kapitel vgl. Usener, Sitzungsber. der Wiener Akad. 137, 1897, 3 p. 17; Peter, Geschichtl. Literatur II 1897, S. 207; Norden, N. Jahrb. VII 1901, 317.

c. 121 v. 111 Verwechselung von Philippi und Pharsalus: Cartault, Rev. de philol. 1899, 232 sq.; Heraeus, Philol. 59, 1900, 440.

c. 124 v. 268 Mavortius = Romulus vgl. Bücheler, Rh. Mus. 63, 1908, 196.

c. 136 p. 103, 9 sq. vgl. Dieterich, Pulcinella, 1897, 184, der an Motive der Atellanen denkt.

4. Die Sprache des Petronius.

Eine Übersicht des Sprachschatzes gibt:

Lexicon Petronianum composuerunt Jo. Segebade (†) et Ern. Lommatzsch. Leipzig 1898.

Ausgezeichnete Behandlung der Sprache des P. mit Bezug auf die Glossen:

Die Sprache des P. und die Glossen von P. Heraeus. Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Offenbach. Leipzig 1899.

Nichts Neues geben:

The use of language as a means of characterization in P. by F. F. Abbott, in: Class. philol. II, 1907, 43–50

und

Case usage in P. satires by J. H. Howard. Diss. Leland Stanford Univ. 1895.

Über die Klauseln handelt É. Thomas [6] S. 187 mit negativem Resultat: ich glaube mit Unrecht; doch bedarf das einer genaueren Untersuchung.

Digitized by Google

5. Das Fortleben Petrons

behandelt das Buch:

A. Collignon, Pétrone en France. Paris 1905 (dazu als Vorarbeit: P. au moyen age et dans la litterature Française. Paris-Nancy 1893),

eine interessante, lesens- und dankenswerte Zusammenstellung, die sich durchaus nicht bloß auf Frankreich beschränkt. Ich füge hinzu:

Zeitschrift f. vergleich. Literaturgesch. n. F. 15, 1903, 37 (P. Vorbild von: Euphormionis Lusitani satyricon des Joh. Barclay a. 1603)

und

Atene e Roma 8 (1905) 300 (P. u. Massimo d'Azeglio).

Endlich erwähne ich noch den Roman Quo vadis von H. Sienckiewicz, da zwei hervorragende Petronforscher (É. Thomas [6] S. 217 sq. und Collignon, P. en France p. 144 sq.) dem Werke die Ehre erwiesen haben, sich mit der Figur des P., wie ihn S. dort schildert, zu beschäftigen.

IV. Persius.

1. Allgemeines.

Morris H. Morgan, A bibliography of Persius, in: Bibliographical contributions n. 49, Cambridge 1893, gibt eine sorgfältige Zusammenstellung der bis 1893 erschienenen Ausgaben, Übersetzungen und Abhandlungen über den Dichter.

W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen (Abhandlungen der Göttinger Ges. d. W. philol.-histor. Kl. V 5, Berlin 1904) S. 134, 6, macht darauf aufmerksam, daß die in der Vita durchgängig überlieferte Form des Vornamens Aules für den Etrusker Persius durchaus nichts Unwahrscheinliches enthält.

Das Verhältnis des P. zu Nero behandelt Haguenin, P. a-t-il attaqué Néron? in: Rev. de phil. 23, 1899, S. 301, in negativem Sinne (vgl. auch Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen, S. 22, 2).

Digitized by Google

Allgemeinere Fragen behandeln:

Parker, Harvard stud. in class. philol. 7, 1896, 132 (P. und Musonius).

Simioni, Alcune questione relative ad A. P. Fl. Verona-Padova 1896.

Eichenberg, De P. satirarum natura atque indole pars prior. Diss. Breslau 1905.

S. bespricht in seiner Schrift die Reminiszenzen an P. bei Hieronymus, den Stoizismus des P. und sein Verhältnis zu Seneca, P. und Horaz, Fortleben des P.: alles mit Umsicht und gesundem Urteil; der letzte Abschnitt ist besonders wertvoll. — E. untersucht das Verhältnis des P. zur Diatribenliteratur und weist den Einfluß derselben in Sprache und Stil des Dichters nach: leider ist eine Fortsetzung dieser vortrefflichen Arbeit nicht erschienen.

2. Ausgaben.

Bücheler und Owen s. unter Juvenal. — Sonderausgaben, meist mit Kommentar, sind erschienen: von den Italienern Albini (Rom 1907), Consoli (ed. maior Rom 1904 mit ganz ungesichtetem Apparat; daneben eine ed. minor), Ramorino (Turin 1901; brauchbar). Die englische Ausgabe von Connington mit Übersetzung und Kommentar ist in 3. Auflage von Nettleship herausgegeben (Oxford 1893); in Postgates Corpus poetarum fasc. III hat den Persius W. C. Summers rezensiert. Endlich hat der ungarische Gelehrte Némethy eine Ausgabe mit ausführlichem lateinischem Kommentar veröffentlicht (Budapest 1903). — Trotz der Bemühungen dieser und anderer Gelehrten (vgl. Morgan, Harvard stud. in class. phil. 7, 1896, 191; dahin gehören auch die Übersetzungen z. B. von Blümner, Satura, Leipzig 1897; Hemphill, London 1901) sind wir von einem vollen Verstehen dieses dunkelsten der römischen Dichter noch weit entfernt; ein wirklicher Kommentar gehört noch zu den Desideraten der römischen Literaturgeschichte.

3. Die Sprache

des P. behandelt (außer Eichenberg, s. oben):

H. Küster, De A. P. Fl. elocutione quaestiones. I Löbau 1894. II 1896. III 1897.

Er gibt sorgfältige Zusammenstellungen über den Sprachgebrauch des P. nach den Wortgattungen geordnet, mit steter Berücksichtigung des Sprachgebrauches verwandter Autoren.

Digitized by Google

Unter einem besonderen Gesichtspunkt betrachtet sie V. Gérard, Le latin vulgaire et le language familier dans les satires de P. (Musée Belge I 1897, S. 81—103).

Ein kleines, aber für die Stilistik wichtiges Kapitel erörtert: Wilson, The use of the simple for the compound verb in P., in: Studies in honor of B. L. Gildersleeve (Baltimore 1902) S. 49—55.

Endlich hat F. M. Austin, Amer. Journal of phil. XXIV, 1904, S. 452—455, die Beispiele für eine bestimmte Art der Cacophonie (Wiederholung derselben Silbe wie crepet et u. a.) aus Juvenal, Persius und Horaz zusammengestellt.

4. Die Überlieferung.

Die Grundlagen der Textrezension stehen für P. fest: der Pithoeanus (C) repräsentiert gegenüber der Sabinusrezension die reinere Tradition, wie für Juvenal gegenüber der Nicaeusrezension (vgl. Bücheler's Vorbemerkungen zur 3. Auflage der Jahnschen Ausgabe). Indes dient eine genauere Untersuchung der zahlreichen deteriores dazu, die Geschichte der Überlieferung genauer zu präzisieren. So teilt Ramorino, Studi italiani di fil. class. vol. XII, 1904, 229—260 die Lesarten des cod. Laurentianus 37, 19 s. X—XI mit (daraus abgeschrieben Laur. 33, 31 s. XIV). Der codex gehört zur Mischklasse. — Abbot, Class. philology II 1907, 331—332 notiert einen cod. Toletanus s. XV (ohne Wert); Kvizala, Ceské mus. fil. 1896, 101 die Handschriften zu St. Florian; vgl. Masek, ebd. S. 84; K. Förster, Rhein. Mus. 55, 1900, 457 einen codex der Zamoyskischen Bibliothek. — Manitius, Philologus 64, 1905, 567—569 gibt Vita und Scholien aus dem für den Text bereits von Jahn benutzten cod. Monac. 14498 s. XI.

Zu den Scholien gibt van der Vliet, Mnemosyne 25, 1897, 203 einige Emendationen.

V. Juvenalis.

1. Allgemeines.

Mabley, Bibliography of J., in: Western Res. University Bull. 1895, vol. I n. 2 p. 3—31 (mir nicht zugänglich; vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1896, 681).

Über Leben und dichterischen Charakter J.s eine ausführliche Erörterung in Friedländers Einleitung zu seiner Ausgabe (vgl.

Digitized by Google

unten S. 229); dazu die Literatur bei Schanz, Geschichte der römischen Literatur II 2, 2. Aufl. 1901, S. 167 ff.

Über die äußeren Lebensdaten des Dichters ist auch in der verflossenen Periode weder größere Klarheit noch Einigkeit erzielt worden: denn weder die Beziehung der bekannten Inschrift von Aquinum auf den Dichter darf als sicher gelten (vgl. neuerdings Cichorius bei Pauly-Wissowa IV 283) noch auch erweist sich die Überlieferung über seine Verbannung als unanfechtbar (vgl. Vahlen, Sitzungsb. d. Berl. Akad. 1893, 1176—1192, Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen S. 29, 1). Als einzige Quelle sind lediglich seine Gedichte anzusehen; auch der Verfasser der Vita hatte m. E. nicht mehr zur Verfügung, und was er gibt, ist ihnen entnommen: Kombination, nicht Tradition ist die Quelle auch für die Nachricht von der Verbannung. — Mit eindringender, vielfach zu feiner Untersuchung behandelt der verdiente Juvenalforscher Jul. Dürr die zeitgeschichtlichen Beziehungen in den Satiren J.s (Programm Cannstadt 1902) und das Verhältnis J.s zu Hadrian (Festschrift zu O. Hirschfelds 60. Geburtstag 1903, S. 447). — Literarische Beziehungen behandeln: Wilson, Americ. Journ. of phil. XIX 1898, S. 193 ff., und Proceedings of the Americ. Philol. Assoc. XXIX 1898, p. XXVIII (Verhältnis zwischen Martial und J.). — Hartmann, Festschr. des kl. philol. Seminars, Basel 1907, S. 18—26 leugnet eine Beziehung zwischen Lucian und J. (gegen R. Helm, Lucian und Menipp, Leipzig 1906, S. 60). — Die rhetorische Bildung J.s behandelt gründlich und mit reichem Ertrag Kappelmacher, Diss. Vindob. VII 1903, S. 161—199 (die Dissertation von Hartmann, De inventione Juvenalis capita III, Basel 1908, war mir noch nicht zugänglich), während Schütze, Juvenalis ethicus, Diss. Greifswald 1905, nicht minder sorgfältig den Parallelen J.s bei den hauptsächlichsten Vertretern der praktischen Ethik nachgeht.

2. Ausgaben.

Von der Jahn-Bücherschen Ausgabe erschien die 3. Auflage 1893, auf neuer Kollation des Pithoeanus beruhend und noch mehr als bisher auf den Lesarten dieser Handschrift aufgebaut: dies die einzig richtige Methode, an der weder Housmans Ausgabe (Editorum [sic!] in usum, London 1905; von ihm auch die Rezension in Postgates Corpus fasc. V) noch auch der Fund der neuen Verse etwas geändert hat.

Digitized by Google

Aus der Masse der übrigen in diesem Zeitraum erschienenen Ausgaben hebe ich hervor: die Ausgabe von Owen (zusammen mit Persius; cum additamentis Bodleianis, Oxford 1903) und die kommentierte Ausgabe von Friedländer, 2 Bde., Leipzig 1895; vgl. zu dieser Ausgabe u. a.: Vollmer, Berl. phil. Wochenschrift 1896, 361; Gercke, Gött. gel. Anzeigen 1896, 969; Christ, Sitzungsb. der Münchener Akad. phil.-histor. Kl. 1897, 119 (mit zahlreichen Beiträgen zu einzelnen Stellen). — Der Verfasser der Sittengeschichte Roms mußte gewiß geeignet sein, uns den J. näher zu bringen; indes fehlt noch viel, daß von einem wirklichen Kommentar die Rede sein kann. Ganz abgesehen davon, daß die rein poetische und stilistische Würdigung des Dichters ganz vernachlässigt ist, macht auch der sachliche Kommentar die früheren Ausgaben von Ruperti, Heinrich und namentlich Mayor durchaus nicht überflüssig. — In der Einleitung wird über Leben und Dichtung J.s gehandelt, ferner über die Überlieferung und das Fortleben der Satiren, über den Versbau usw., zum Teil mit Beiträgen anderer Gelehrten. Daß die Literatur sorgfältig registriert und verwertet ist, braucht bei Fr. nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Ein Wortindex macht den Schluß. — An den Fr.schen Kommentar knüpfen sich (außer den in den Besprechungen, namentlich von Christ beigebrachten) eine Reihe einzelner Beiträge kritischer und exegetischer Art, die hier nicht alle aufgezählt werden können, es zum Teil auch nicht verdienen. Ich hebe ein paar hervor:

1, 12 über Frontonis platani: v. Premerstein, Hermes 43, 1908, 321.

1, 125/6 verteilt Radermacher, Rhein. Mus. 60, 1905, 245, zwischen dem Klienten (Galla mea est — caput) und dem Patronus (noli vexare, quiescet), wodurch die Erzählung entschieden an Lebendigkeit gewinnt.

1, 143 wird crudus mit Recht verteidigt von Owen, Class. rev. 1897, 399; Rasi, Berl. philol. Wochenschr. 1904, 766, und Riv. di storia antica XI, 1907, 332.

2, 3 zur Konstruktion Bacchanalia vivunt verweist C. Weyman, Wiener Stud. 20, 1898, 160 auf iustitiam vivere bei Prudentius und Paulinus Nolanus; vgl. auch C. F. W. Müller, Syntax des Nominativs und Akkusativs im Lateinischen, Leipzig 1908, 20.

4, 98 fraterculus gigantis bezieht Zacher, Philologus 56, 1897, 555 auf Porphyrio, den Wagenlenker Domitians, wegen Martial 13, 78.

Digitized by Google

4, 117 ff. über den pons und Aricia vgl. Haverfield und Owen, Class. rev. 1900, 86. 357.

Über die Disposition der VII. Satire handelt Radermacher, Rhein. Mus. 59, 1904, 525 ff.

3. Überlieferung und Scholien.

Über die Geschichte des codex Pithoeanus verbreitet die Abhandlung von Gottlieb, Wer ist der im cod. Montepessulanus 125 genannte Mathias? in: Eranos Vindobonensis, 1903, 145 ff., neues Licht: die Handschrift hat mit der Bibliothek des Matthias Corvinus nichts zu tun; der genannte M. ist vielmehr Matthias Widmann aus Kemnat (c. 1430—1476). — Mitteilungen über Handschriften gaben: R. Förster, Rhein. Mus. 55, 1900, S. 450. 457 (codices der Zamoyskischen Bibliothek; wertlos); Manitius, Rhein. Mus. 60, 1905, 202 (cod. Dresdensis s. XII mit Scholien); Winstedt, Class. rev. 1902, 40 (die Handschriften des britischen Museums). — Die Herausgabe der Cornutusscholien setzte Höhler fort: Philologus 53, 1894, 505 (sat. VI); Fleckeisens Jahrb., Suppl. 23, 1897, 381 (sat. I—V). — Kritische Beiträge geben: v. d. Vliet, Mnemos. 25, 1897, 203 (zu schol. Juv. 1, 96. 6, 594); Heraeus, Archiv f. lat. Lex. IX 594 (zu den Juvenalglossen).

Über das Verhältnis der beiden Rezensionen (P und Nicaeusrezension) handeln Lommatzsch, Quaestiones Juvenalianae, Fleckeisens Jahrb., Suppl.-Bd. 22, 1895, 375 ff. (dazu vgl. v. Winterfeld, Philologus 58, 1899, 295, und v. d. Vliet, Mnemosyne 25, 1897, 205) und Wagner, De deteriorum Juvenalis codicum memoria, Utrecht 1902 (vgl. Hosius, Berl. philol. Wochenschr. 1904, 1576). — Ausgangspunkt für die erste Untersuchung bilden die Korrekturen und Interlinearscholien des codex Pithoeanus (*p*). Sie stimmen fast durchweg zu jenem Scholiasten, der sich in den codices der zweiten Klasse findet und gemeinhin Cornutus genannt wird. Dieser ist folglich älter als das 9. Jahrhundert und *p* sein ältester Zeuge; fast gleichzeitig sind die von Keil herausgegebenen Juvenalglossen (auch bei Götz vol. V p. 652). Da nun *p* in seinen Korrekturen des Juvenaltextes ein Exemplar der Nicaeusrezension wiedergibt, so ist es wahrscheinlich, daß der sog. Cornutus eben die dieser Bearbeitung ursprünglich beigegebene Scholienmasse ist, also daß Nicaeus der Verfasser ist. Dafür spricht vor allem die Abhängigkeit der Scholien von Servius, dessen Schüler N. war, dann der Umstand, daß die von Servius Aen. 6, 104

Digitized by Google

gegebene Regel über die Schreibung von nihil für die Nicaeusrezension zutrifft. Der ursprüngliche Kommentar des N. ist natürlich nicht mehr rein erhalten, der Name Cornutus ist ein Typus wie z. B. Probus. — Etwas anders denkt sich Bücheler (bei Friedländer p. 113) das Verhältnis: nach ihm gehen beide Rezensionen auf N. zurück, d. h. N. machte eine Ausgabe mit Varianten, wodurch die abweichenden Lesungen der folgenden hervorgerufen wurden; ähnlich Wagner l. c.: Nach ihm hat N. die beiden Rezensionen, die bereits vor ihm vorhanden waren, miteinander verschmolzen; er ist also nicht der Urheber der schlechteren Handschriftenklasse. Dabei läßt sich freilich schwer erklären, wie die Subscriptio gerade in *P* verloren gegangen, in der interpolierten Rezension erhalten geblieben ist. Ferner spricht die strenge Scheidung der beiden Scholienmassen, das Verhältnis zu Servius (er zitiert den *P*-Text, wird selbst in den Nicaeusscholien zitiert) dafür, daß *P* den ins 4. Jahrhundert tradierten (bereits am Schluß verstümmelten) Text wiedergibt, welcher von Nicaeus abkorrigiert wurde.

Ein Rätsel der Juvenalüberlieferung bildet das bodleianische Fragment.

Gefunden und zuerst herausgegeben von Winstedt, Class. rev. 1899, 201; ferner von demselben separat: Juvenalis ad satiram sextam in codice Bodleiano Canon. XLI additi versus XXXVI, exscripsit E. O. W. accedit simulacrum photographicum. London 1899.

Beiträge zur Erklärung und Erörterungen über Echtheit und Unechtheit gaben (meist mit Abdruck des Fragments):

Postgate, Housmann u. a., Class. rev. 1899, 206. 266. 401; 1901, 263.

v. Winterfeld, Berl. phil. Wochenschr. 1899, 793; Gött. gel. Anz. 1899, 895.

P. Thomas, Bull. de l'acad. royale de Belgique, classe de lettres 1899 n. 7, p. 576.

S. Reinach, Rev. archéol. 34, 1899, Mai-Juni, p. 448.

Bücheler, Rhein. Mus. 54, 1899, 484.

Maas, Arch. f. lat. Lexicogr. 11, 1900, 419.

Ramorino, Atene e Roma 3, 1900, 54.

O. Roßbach, Berl. philol. Wochenschr. 1900, 747.

Ellis, The new Fragments of J., London 1901.

Wilson, Amer. Journ. of philol. 22, 1902, 268.

Owen, Class. rev. 1902, 406 (auch in seiner Juvenalausgabe Oxford 1903).

Im cod. Bodleianus Canonicianus 41 s. XI finden sich an zwei Stellen der 6. Satire Zusätze (bisher sind diese Zusätze trotz eifrigen Suchens noch in keiner anderen Hs. gefunden worden): nach v. 373 zwei Verse, in denen das Bild des a domina factus spado weiter ausgeführt wird. Der zweite, längere Zusatz steht kurz vorher, hinter v. 365, und umfaßt nicht weniger als 34 Verse, welche die Schilderung des Hausfreundes in seiner ganzen Verworfenheit geben. Von diesen 34 Versen sind die letzten bereits bekannt: 30. 31. 32 Anfang + 34 sind = 6, 346—348; die dazwischenstehenden $1^1/_2$ Verse (qui nunc lascivae furta puellae | hac mercede silent: crimen commune tacetur) sind in den *P*-Scholien zu 6, 348 zitiert. Wie sind diese Zusätze zu beurteilen? Sind sie 'echter' oder 'unechter' Juvenal? Bücheler glaubt 'ganz und gar nicht' an die Echtheit, andere Gelehrte (Postgate, v. Winterfeld, Wilson) halten an der Echtheit fest. — Die Verse müssen spätestens im 4. Jahrhundert existiert haben, da sie in den Scholien zitiert werden. Ferner ist klar, daß die Verse im Bodleianus nicht an der richtigen Stelle stehen: denn die Parallelverse 346—348 zeigen, daß die Erweiterung bestimmt war, hinter v. 345 zu treten, an Stelle von 346—348. Dort passen sie auch dem Sinne nach gut hin: sed nunc ad quas non Clodius aras? schließt der vorgehende Passus; in quacumque domo, selbst an der sacra mensa, trifft man solche Individuen, fährt der neue Teil fort. Da nun die Verse 346—348 nicht neben dem Bodleianischen Fragment in der Satire gestanden haben können, ergibt sich die Schlußfolgerung, daß im Archetypus des Bodleianus jene Verse als Variante zu v. 346 ff. an den Rand geschrieben waren und dann im Laufe der Überlieferung an falscher Stelle dem Text einverleibt wurden (vgl. die diesbezüglichen Berechnungen v. Winterfelds). Es fragt sich nun, woher diese Verse stammten: ist es eine doppelte Fassung zu v. 346 ff. vom Dichter selbst, so wäre anzunehmen, daß er die kürzere Fassung bei der Edition beibehielt, während die erweiterte erst aus seinem Nachlaß bekannt gemacht wurde. Stammen die Verse nicht vom Dichter selbst, so bedeuten sie einen zu irgendeiner Zeit, spätestens Mitte des 4. Jahrhunderts, gemachten Versuch, die Andeutungen des Dichters weiter auszuführen (ähnliches bezeugt Probus zu v. 614, vgl. Owen, Class. rev. XVI 1902, 407. Daß die neuen Verse ganz in J.s Art sind, ist gern zuzugeben). Diese letzte Möglichkeit erscheint mir als die bei weitem wahrscheinlichere. Denn einmal sind sie mit dem erhaltenen Text unvereinbar, sodann spricht die Art und Weise, wie

Digitized by Google

jene Verse in den Scholien zu v. 348 zitiert werden, gegen Juvenals Autorschaft, zum mindesten geht daraus hervor, daß der Scholiast sie nicht als juvenalisch ansah. Die Erweiterung, welche sowohl in der *P*-Rezension (nach Ausweis der Scholien) als in der Nicaeusrezension (zu der der Bodleianus gehört) gestanden haben muß, wurde (vielleicht weil und nachdem das Zitat in die Scholien übergegangen war?) fortgelassen; nur in der Vorlage des Bodl. hat sie sich erhalten dadurch, daß sie — wenn auch an falscher Stelle — in den Text geriet. — Die zwei Verse, die nach v. 373 eingeschaltet sind, wird man ebenso beurteilen müssen wie den Messalinavers 126.

4. Die Sprache.

Ein Wörterverzeichnis findet sich in der Ausgabe von Friedländer.

Wilson, Use of the simple for the compound verb in J. in: Transact. amer. phil.-assoc. XXX 1901, 202—222.

Thiel, Juvenalis graecissans sive de vocabulis Graecis apud Juvenalem. Diss. Breslau 1901

gibt eine eingehende Darstellung der gerade bei J. so häufigen griechischen Worte.

Winter, De ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, Ovidium, Statium, Juvenalem obvia. Diss. Marburg 1907.

Austin s. oben unter Persius S. 227.

Digitized by Google

Bericht über die Literatur zu Manilius von 1902—1908.

Von

A. Kraemer in Frankfurt a. M.

A. Literatur 1902—1908.

A. E. Housman, M. Manilii Astronomicon liber primus. London 1903. — Rez.: B. ph. W. 1904 Nr. 24 (F. Vollmer). C. R. 1904 Nr. 18 (Postgate). D. L. Z. 1906 Nr. 8 (F. Boll).

F. Boll, Sphaera. Neue griech. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Sternbilder. Mit einem Beitrag von Karl Dyroff. 6 Tafeln und 19 Textabbildungen. Leipzig 1903. (Darin: Manilius und Firmicus S. 379—412; einzelne Stellen des Manilius s. im Index). — Rez.: Gött. gel. Anz. 1904, 166, Nr. 6 (W. Kroll). B. ph. W. 1904 Nr. 33/34 (A. Rehm).

A. E. Housman, On Manilius I 423; C. R. 1903.

Albrecht Dieterich, Eine Mithrasliturgie. Leipzig 1903. (Manilius S. 55—58.)

E. Müller, Zur Charakteristik des Manilius. Philol. 62, 1903.

Th. Breiter, Zu Manilius. W. kl. Ph. 1904 Nr. 24 S. 669—672. (Die beiden urbinat. Hss. der vatik. Bibl. Nr. 668 [802] und 667 [803]).

A. Kraemer, Ort und Zeit der Abfassung der Astronomica des Manilius. Frankfurt a. M. 1904. — Rez.: W. kl. Ph. 1904 Nr. 21 (Th. Breiter). D. L. Z. 1906 Nr. 36 (H. Kleingünther).

Carlo Luigi Rossetti, M. Manilio. Astronomicon. Versione italiana. Libro primo. Roma-Milano 1905.

W. Kroll, Randbemerkungen (Manilius S. 558—559). Rh. Mus. 60, 1905.

Th. Breiter, Die Planeten bei Manilius. Philol. 64, 1905. Americ. Journ. of Phil. 1906, XXVII, S. 349.

Digitized by Google

R. Hildebrandt, Analecta in Aetnam. Rh. Mus. 60, 1905. (Manil. I 28, III 10, IV 162, V 21; 553.)

H. Kleingünther, Quaestiones ad Astronomicon libros, qui sub Manilii nomine feruntur, pertinentes. Leipzig 1905. — Rez.: D. L. Z. 1906 Nr. 32 (H. Moeller). W. kl. Ph. 1906 Nr. 30/31 (Th. Breiter). C. R. 1906 (R. Ellis).

J. Vessereau, Aetna. Texte latin publié avec traduction et commentaire. Paris 1905. (Darin: Manilius S. XX ff.)

A. Kraemer, De locis quibusdam, qui in Astronomicon, quae Manilii feruntur esse, libro primo exstant, ab Housmano, Britannorum viro doctissimo, nuperrime corruptis. Francof. a. M. 1906.

P. Thielscher, De Statii Silvarum, Silii, Manilii scripta memoria. Philol. 66, 1907.

H. Kleingünther, Textkritische und exegetische Beiträge zum astrologischen Lehrgedicht des sog. Manilius. Leipzig 1907.

P. Thielscher, Zu den Maniliushandschriften. Rh. Mus. 62, 1907.

Th. Breiter, M. Manilii Astronomica. I. Carmina, Leipzig 1907. II. Kommentar, Leipzig 1908. — Rez.: D. L. Z. 1907 Nr. 42 (H. Kleingünther). N. ph. R. 1908 Nr. 4 (A. K.). Boficl. 1908, XIV, Nr. 12, S. 275—277 (V. Ussani).

Geyza Nemethy, Quaestiones de Firmico Materno. Budapest o. J. (Darin: Firmicus' Verhältnis zu Manilius.) — Boll, Sphaera S. 398 A. 1.

Edwin Müller, Die Andromedasage des Euripides. Philol. 1907, LXVI. (Darin: Abhängigkeit des Manilius von Euripides.)

Carolus Hosius, De imitatione scriptorum Romanorum imprimis Lucani. Festschrift der Universität Greifswald 1907. (Darin: Parallelstellen zu Manilius.)

A. E. Housman, The Madrid Ms. of Manilius and its kindred. Classical Quarterly 1907 S. 290—298.

Mario Barone, Sopra un passo dell' Astronomicon di Manilio (I 354). Xenia Romana (offerti dai professori di Roma ai colleghi intervenuti nell' aprile 1907 al secondo convegno della Società Italiana per la diffusione e l'incoraggiamento degli studi classici).

G. Pierleoni, L'allitterazione nell' Astronomicon. Arpino 1907.

Benedetto Soldati, La poesia astrologica nel quattrocento. (Darin: Manilius i. d. Einleitung.)

Digitized by Google

M. Melillo, Studi latini. Molfetta 1907. (Darin: Beziehungen des Manilius zu andern Dichtern, bes. Aetna.)

M. Melillo, Maniliana. Napoli 1907. Bofícl. 1908, XIV, Nr. 8—9, S. 189.

F. Boll, Die Erforschung der antiken Astrologie. Neue Jahrb. f. d. klass. Alt. und für Pädag. 1908. (Darin: Manilius.)

H. W. Garrod, Notes on Manilius' Book I, II, III: Class. Quarterly 1908, vol. II Nr. 2, S. 128—131; Nr. 3, S. 175—181.

J. P. Postgate, On Manilius III 590—617. Class. Quart. 1908, vol. II Nr. 3, S. 181—183.

(Abgeschlossen August 1908.)

B. Gegenwärtiger Stand der Frage.

I. Der Dichter.

1. Name und Stand.

Während Bechert sowohl in der Arbeit De Manilio poeta, Leipzig 1891, als auch in den Proleg., C. R. XIV, 1900, ebenso wie Vollmer, B. ph. W. 1904, den Namen des Dichters M. Manilius für gesichert hält, jedoch Vollmer mit der Konzession, daß das Gentile auch Manlius sein könne, regt Kleingünther in seinen Quaestiones die Zweifel von neuem an und gibt über die gelehrte Forschung in dieser Beziehung eine Übersicht, die bei Kraemer (Ort und Zeit S. 22 A. 1) ihre Ergänzung findet. Auch Thielscher, Philol. 66, erklärt, der Name des Dichters könne aus den Hss. M und L nicht mit Sicherheit hergestellt werden. Ähnlich urteilt Ellis, Hermathena 1904. „Der Name M. Manilius — gestützt durch eine der jüngsten Hss. — gilt jetzt in Ermangelung eines mehr gesicherten“ (Breiter, Komm. XIII). Über den üblen Beigeschmack, den das Wort mathematicus annahm infolge der Eitelkeit astrologischer Charlatane, die sich einen wissenschaftlicher klingenden Namen beilegten, s. A. L. L. IX, 228.

2. Herkunft.

Es mehren sich die Stimmen für römische bzw. italische Abkunft des Dichters, dessen römisches Bewußtsein an verschiedenen Stellen hervorleuchtet; Zusammenstellung bei Bechert und Kraemer (Ort und Zeit S. 4). Auch Breiter (Planeten S. 158) weist darauf

Digitized by Google

noch einmal besonders hin, indem er bemerkt, dass dem Dichter die Erörterung der Kometen und der übrigen Meteore Anlaß zu einer glänzenden Digression über die Bedeutung dieser prodigia und ostenta für das bürgerliche und staatliche Leben gebe, die uns einen Einblick in des Dichters vornehmes, echt römisches Staatsbewußtsein gewähre. Eine der Schwierigkeiten, die denen im Wege standen, die für des Dichters römische oder italische Herkunft eintraten, ist weggeräumt, wenn die Deutung des Zusatzes Boeci oder Boeni (fälschlich = Poeni erklärt) in manchen Hss. hinter dem Namen des Dichters, die Thielscher, Philol. 66, 1907, offen läßt, gelungen ist, = poetae clarissimi, s. Moeller, W. kl. Ph. 1905, Nr. 29. Gestützt wird diese Erklärung durch ähnliche Abkürzungen wie v. ci = viri clarissimi, Philol. 66, 1907, S. 93. Andere sehen freilich in dem Zusatz Boeni das korrupte Kognomen, das nach Vollmer (B. ph. W. 1903) sehr gut Boethus, kaum Boethius gewesen sein kann. Beachtenswert ist, daß Löwe in M Boetii las; vgl. Hartel-Löwe, Bibl. patr. Hisp. I, S. 454. Andere Erklärungen bei Sabbadini, Stud. ital. d. fil. cl. VII, p. 14 (Antiocheni), Ussani S. 276 A. 1.

Spuren afrikanischen Lateins sind in den Astron. nicht nachgewiesen. Überhaupt hat man lange Zeit zu viel für afrikanisch erklärt, A. L. L. IV 8, IX 315, X 532. Die fortschreitende Kenntnis des afrikanischen Lateins wird die Anschauung, daß Manilius kein Afrikaner ist, bestätigen. Kroll, Rh. Mus. 52, 569; Z. f. ö. G. 1904, 406; Norden, Kunstprosa 588; Franz Skutsch, Die lat. Sprache (Hinnebergs Kult. der Gegenwart I). Die naive Anschauung, Manilius sei der lateinischen Sprache nicht genügend kundig gewesen (A. L. L. XII, 1902, 254), sollte endlich verschwinden.

II. Die Dichtung.

1. Zeit der Abfassung (Kaiserkult).

Außer C. L. Rossetti, der in seiner italienischen Übersetzung des ersten Buches (1905, S. X) der Anschauung huldigt, das Werk sei unter Tiberius verfaßt, treten fast alle Neueren für Abfassung der ganzen Dichtung oder des größeren Teiles unter Augustus ein, insbesondere Housman in seiner Ausgabe: Vorrede, VII. Abschnitt, und zu I 926, sowie Kleingünther, Quaest. S. 6 ff., der es unentschieden läßt, ob B. V ganz unter Augustus oder ob vielmehr der größere Teil desselben erst unter Tiberius geschrieben sei. Die

Digitized by Google

Gründe für diese Anschauung sind die seit langer Zeit bekannten; Neues ist hier kaum beigebracht: nur Kleingünther verwertet noch (Quaest. S. 10) V 53 sowie (Textkr. Beitr. S. 4) IV 690, wo er statt ripis vermutet Rhaetis und meint, der Dichter habe mit der Erwähnung dieses Volksstammes dem Kaiser Augustus schmeicheln wollen. Hoffnung, daß sich neue chronologische Stützpunkte finden können, ist kaum vorhanden. Die Stelle V 513, die vielfach für Abfassung unter Tiberius angeführt worden ist, wird jezt allgemein richtig gedeutet. Housman und Kleingünther nehmen einen Vorschlag Woltjers wieder auf und lesen I 799 replebit (statt replevit), I 800 reget (statt regit), I 801 cernet (statt cernit).

Diejenigen, welche ihre Bedenken, einzelne Stellen der Astronomica auf den lebenden Augustus zu beziehen, nicht aufzugeben vermögen, seien noch einmal daran erinnert, wie in der augusteischen Poesie Augustus wiederholt als menschgewordener Gott bezeichnet wird, wie es bereits Kießling zu Hor. c. I 2 ausgedrückt hat, oder als Repräsentant Gottes auf Erden, um mit Cumont zu reden (Die Mysterien des Mithra. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der röm. Kaiserzeit. Autorisierte deutsche Ausgabe von Georg Gehrich. Leipzig 1903, S. 67). Die göttliche Abstammung des Augustus betont Horaz c. IV 5, 1; 15, 32; c. saec. 50; ganz besondere Beachtung verdient Verg. Aen. VI 792; Münzen und Inschriften charakterisieren den Augustus als Divi filius. Dies erklärt sich um so leichter, als ja schon dem Cäsar bei dessen Lebzeiten göttliche Ehren erwiesen wurden; über seine Gleichsetzung mit Juppiter und Quirinus ist jetzt Näheres zu finden bei A. v. Domaszewski, Kleine Beiträge zur Kaisergeschichte (1. Die göttlichen Ehren Cäsars, S. 1—4) im Philol. LXVII, 1908, Heft 1. Auf einer Inschrift aus dem Jahre 48/47 wird Cäsar als ὁ ἀπὸ Ἄρεως καὶ Ἀφροδίτης θεὸς ἐπιφανὴς καὶ κοινὸς τοῦ ἀνθρωπίνου βίου σωτήρ (Corp. J. Gr. 2957) bezeichnet; siehe Kampers, Die Sibylle von Tibur und Vergil, im hist. Jahrb. d. Görresgesellschaft 1908, XXIX, S. 24. Augustus erstrebte Angleichung an Apollo und die Sonne, Hor. c. I 2, 30; IV, 5, 5; Kampers S. 29. Nero wird auf einer Inschrift des Jahres 67 geradezu ἥλιος genannt, Kampers S. 14; s. auch Wendland, Die hellenist.-röm. Kultur in ihr. Bez. z. Judent. u. Christent., Handbuch z. Neuen Testament, I 2, Tübingen 1907. Über den Gott Augustus s. Schanz, Die Idee der ersten Eclog. Vergils, Rh. Mus. 55, 1900, S. 86; die Umwandlung des Beauftragten des Volkes zu einem Repräsentanten Gottes auf Erden, zu einem Gott selbst: Cumont, Die Myst. d. Mithra 1903, S. 67. Nach

Digitized by Google

der Schlacht bei Aktium beeilten sich die asiatischen Städte, Augustus Tempel zu errichten und ihm einen Kult zu widmen. Bei diesen Völkerschaften waren die monarchischen Erinnerungen lebendig geblieben. Sie verstanden nichts von den subtilen Distinktionen, mit denen man sich in Italien zu täuschen versuchte. Für sie war der Herrscher immer ein König (βασιλεύς) und ein Gott (θεός). Die Metamorphose der kaiserlichen Gewalt bedeutet den Triumph des orientalischen Geistes über den römischen Genius und den der religiösen Idee über den juristischen Begriff (S. 67). Über die Beziehungen des Herrschers zur Sonne ist noch hinzuzufügen: alle Pharaonen waren aufeinander folgende Inkarnationen des Tagesgestirns (S. 68). Seit der Ankunft der Cäsaren in der Welt haben die Sterne sie für den Thron bestimmt; sie sind göttlich, denn sie tragen gewisse Elemente der Sonnengottheit in sich, deren vorübergehende Inkarnation sie in gewissem Sinne darstellen. Vom gestirnten Himmel herabgestiegen, werden sie nach ihrem Tode dorthin zurückkehren, um bei den Göttern als ihresgleichen ewig zu leben (S. 77). Über die Anschauung, daß Gestorbene zu Sternen werden, s. Aristoph. Friede 832; Boll, Z. griech. Roman, Philol. 66, 1907, S. 2; das sidus Julium: F. Boll, Zur Überlieferungsgeschichte d. griech. Astr., Sitzungsber. d. phil. und hist. Kl. d. kb. Akad. d. Wiss. 1899, Bd. I; ὁ θεός = τὸ ἄστρον und Ζεὺς ἀστέριος s. Boll, Erf. d. ant. Astr. S. 111 und 122. Die Sonne wird durch den Tod des Götterlieblings in Mitleidenschaft gezogen; Usener, Beiläuf. Bemerk., Rh. Mus. 55, S. 286 ff. Bei des Kaisers Tod sind alle Sterne von Furcht und Hoffnung erregt; sie sind unsicher, welchen von ihnen er der Ehre würdigt, sein Begleiter zu sein; Georg Krupp, Kulturgeschichte der röm. Kaiserzeit, München 1903, I 10, 432; 1904, II 130, 515; vgl. auch E. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkultus in der christl. Kirche, herausgeg. v. G. Aurich, Tübingen 1904, S. 17 usw.; Otto Seeck, Gesch. d. Untergangs der antiken Welt, Bd. II, Berlin 1901 (Sonnenglaube, W. kl. Ph. 1902, 51) und Anhang zum II. Bde., Berlin 1902. Über göttliche Abstammung im allgemeinen vgl. Wissowa, Abh. z. röm. Rel.- und Stadtgesch., München 1904, S. 26 ff.; Rev. crit. 1906, Nr. 35. Einen bedeutsamen Beitrag zur Geschichte des Kaiserkults liefert der antiochenische Kalender mehrerer astrologischer Hss.: er datiert nach Monaten, die ihren Namen von Augustus und anderen Mitgliedern des Kaiserhauses haben (Boll, Erf. d. ant. Astr. S. 115). Über Augustus s. Guglielmo Ferrero Grandezza e decadenza di Roma. La repubblica di Augusto. Vol. V. Mailand 1906/7

Digitized by Google

(ins Engl. übersetzt), C. R. 1908, XXII Nr. 3, S. 84; Augustus als εὐεργέτης Norden, Aen. 352, 354—55. Augusti numen, genius, ara, templum Thes. L. L. II (Augustus). Zum richtigen Verständnis der einschlägigen Maniliusstellen können beitragen: 1. Heinze, Vergils epische Technik 1903, S. 478; 2. Norden, Aeneis. Buch VI, 1903, S. 328 u. a.; 3. Wilamowitz, Jahrb. d. deutschen Hochstifts, Frankfurt a. M. 1904, S. 23 u. 24; 4. Schwartz, Charakterköpfe d. antik. Lit., Leipzig 1903, S. 94. Wichtig für die Erklärung einzelner Stellen der Astronomica ist auch der Umstand, daß die bildende Kunst nicht versäumt hat, die göttliche Herkunft des Augustus anzudeuten, wie denn bei der berühmtesten unter den erhaltenen Statuen des Kaisers Augustus, der Marmorstatue im Braccio nuovo des vatikanischen Museums zu Rom, bekanntlich zur rechten Seite ein auf einem Delphin reitender Amor auf die Abstammung des Kaisers von Venus hindeutet. Ob auch in der Nacktheit der Füße eine Andeutung der Heroisierung zu suchen ist, bleibt dagegen zweifelhaft; s. Furtwängler und Ulrichs Denkmäler griech. und röm. Skulptur, München 1904, 2. Aufl., S. 174. Nach Dieterich, Mutter Erde, S. 81, darf die Barfüßigkeit des Augustus durchaus nicht als Beimischung heroischen Kostüms erklärt werden, sondern daraus, daß der Betreffende an einer heiligen Opferhandlung teilnimmt oder aber heiligen Boden betritt; er vermutet, daß die Statue den Friedenskaiser darstellt, der an der Ara Pacis der Mutter Erde opfert.

Betreffs des pater Augustus (Manil. I 925) ist zu bemerken, daß dieses echt römische, patriarchalische Element der Hinzufügung von pater zu Personennamen, die dadurch zugleich in göttliche Sphäre gerückt werden, schon von Ennius stammt; s. auch Lindsay, Latin Language, S. 390. Auch invictus (pater invictus I 925) war ein Lieblingswort des Ennius. Dieses Epitheton bildete später einen regelmäßigen Bestandteil der amtlichen Titulatur (Cumont S. 73). Vitruv spricht in der Widmung seines Werkes an Augustus von dessen invicta virtus (I praef.). Es erinnert dies an den Sol invictus (ἥλιος ἀνίκητος), Cumont S. 72, 104, 140. Invictus ist der gewöhnliche Beiname der aus dem Orient eingeführten Gestirngötter und vor allem der Sonne. Die Kaiser haben diese Bezeichnung gewählt, um sich mit der himmlischen Gottheit in Verbindung zu bringen, deren Vorstellung jene sofort hervorrief, Cumont S. 74; Usener, Sol invictus, Rh. Mus. 55, 1900; A. Dieterich, Mutter Erde, 1905, S. 90; Wissowa, Rel. d. Röm. S. 311; Rev. archéol. 1906, S. 494, Nr. 184; Julius Grill, Die persische

Digitized by Google

Mysterienreligion im röm. Reich und das Christentum, Tübingen-Leipzig 1903; Neues Korr.-Bl. f. d. Gel.- u. Realschulen Württembergs 1903, S. 347. In dem invictus erkennt man leicht die Beziehungen zur Venus victrix, der Ahnherrin der kaiserlichen Familie (Breiter, Zu Manil. I 798). Über den invictus imperator s. Serv. Aen. VI 799; die Weiterbildung invictissimus A. L. L. IX 227.

Augustus, dem das Lehrgedicht gewidmet ist, hat es auch veranlaßt: Breiter, Komm. IX. Über des Augustus Stellung zur Astrologie s. daselbst S. VIII: er unterstützte die Astrologie gleichsam von Staats wegen, sie wurde Modesache. In ähnlicher Weise wie bei Manilius folgt dem Eingang die Huldigung für den Herrscher, dem das Werk gewidmet ist, bei Johannes Komateros in einem Gedicht, das ein Kompendium der Astrologie umfaßt und seinem Herrscher Manuel Komnenos (1143—1180), dem Verteidiger der Astrologie (Krumbacher, Byz. Lit. [2] 627; Grauert, Sitz.-Ber. d. Münch. Akad. 1901, S. 213), gewidmet ist; Boll, Sphaera S. 21; Joh. Komateros εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας. Ein Kompendium griech. Astr. usw. bearb. v. L. Weigl, Progr. d. Progymn. zu Frankenthal, Würzburg 1907; Rev. crit. 1908, Nr. 21, S. 405 und 406. Über die Form der Proömien, die einerseits das Thema, andererseits die Widmung enthalten: Vahlen, Opuscula 1907, I 386 u. 387.

Wie es kam, daß das bedeutendste Lehrgedicht aus Augustus' Zeit ungekannt und ungenannt geblieben ist, sucht Breiter (XII) aus der nach Augustus' Tode wesentlich veränderten Stellung des Herrschers und ganz besonders aus der veränderten Stellung der Stoa zur Astrologie zu erklären: das Werk des Manilius blieb schließlich für die Fachastrologen unbrauchbar.

2. Charakteristik, Quellen und Vorbilder, Fortleben.

Über die Quellen des Manilius fehlt noch immer eine zusammenfassende Darstellung. Die Ansichten in dieser Beziehung gehen weit auseinander, insbesondere über den Einfluß des Posidonius; vgl. Boll, B. ph. W. 1902, Sp. 1548; Norden, Aen. VI, S. 3. Housman läßt ihn in seinem Kommentar mit Unrecht ganz unberücksichtigt, und Kleingünther, der in seinen Quaest. die Literatur über diese Frage S. 12 zusammenstellt, meint in den Textkrit. u. exeg. Beitr. S. 38, es sei schier zur krankhaften Mode geworden, überall dessen Einfluß zu wittern. Auf alle Fälle ist aber direkte oder indirekte Benutzung des Posidonius außer Zweifel, wie bereits früher E. Mueller, De Posidonio Manilii auctore, Bornae

Digitized by Google

1901 (N. ph. R. 1904, Nr. 26) und Moeller, Stud. Manil. 1901, S. 21 und 34 ff. dargetan haben. E. Mueller kommt in seiner Arbeit Zur Charakt. d. Manilius, Philol. 62, S. 71 ff., ausführlich auf die Quellenfrage zurück und weist nach, daß einzelne Stellen der Astron. sicher auf Posidonius zurückgehen, indem er sich besonders für IV 834 ff. dem Urteil Bolls anschließt. Hauptsächlich war der Apameer des Dichters Vorlage für die Meteorologie des 1. Buches. Auch A. Dieterich, Eine Mithrasliturgie, 1903, S. 57, führt aus, daß einzelne Gedankenreihen des Manilius (IV 886, 905 ff.) im wesentlichen auf Posidonius zurückgehen. Spuren der astrol. Lehre des Posidonius sind nur spärlich nachzuweisen; wahrscheinlich aber entstammt ihm die knappe Zusammenfassung bei Cic. de div. II 42, 89; diese Stelle enthält nach Breiter (Komm. VII) eine Art Programm für Manilius. Dieser ist von der großen Weltanschauung des Posidonius durchdrungen, in der trotz ihrer religiösen Befangenheit doch der Stolz auf die Kraft der ratio, der Vernunft und Wissenschaft noch seinen Platz behaupten konnte, Boll, D. L. Z. 1906, Nr. 8; über Posidonius s. auch N. Korr.-Bl. f. d. Gel.- und Realsch. Württembergs 1903, S. 109. Als Quelle des Manilius kommt vielleicht Asklepiades von Myrlea in Betracht, aus dessen βαρβαρική σφαῖρα in einem anonymen Traktate bei Boll ein längeres Zitat mitgeteilt wird, das sich inhaltlich mit Manilius berührt; in der Anschauung, daß Asklepiades unmittelbar auf Manilius eingewirkt hat, findet Boll mit vollem Recht die Zustimmung Rehms.

In dem im Cod. Angelic. gr. 29 befindlichen Exzerpte aus der σφαῖρα βαρβαρική des Asklepiades von Myrlea finden sich bereits viele der schon durch Bolls Texte bekannten griechischen und nichtgriechischen Sternbilder eng vereinigt und mit astrologischen Deutungen versehen. Oft geht seine Übereinstimmung auch mit Nigidius und Manilius so weit, daß man seine vollständige (nicht exzerpierte) Sphäre für deren, wenn auch nicht einzige Quelle halten könnte (Moeller, W. kl. Ph. 1903, Sp. 1367). In der Vorlage des Manilius waren beide Sphären, die barbarische und die griechische, bereits vermengt; sie hat mit den Teukrostexten große Ähnlichkeit gehabt. Am nächsten steht ihr der zweite Teukrostext, wobei jedoch zu beachten ist, daß die Phantasie des Dichters oft frei geschaltet hat. Die Teukrostexte lassen in manchen strittigen Fällen eine Entscheidung treffen, z. B. V 174. — Über die höchstwahrscheinlich babylonische δυσώνυμος λύρα, ein παρανατέλλον des Ziegenflusses, die als Fides mit demselben Zeichen Manilius

Digitized by Google

im 5. Buche aufgehen läßt, s. Moeller Sp. 1338. Die Wirkungen, die er ihr zuschreibt, verraten seine Kenntnis ihres ominösen Namens und reinigen ihn damit von dem mehrfach erhobenen Vorwurf, er habe zweimal die Leyer erwähnt. Dies Beispiel zeigt deutlich den Wert der von Boll veröffentlichten Texte, die mit einem Schlage Licht verbreiten, wo man seit Jahrhunderten (seit Scaliger) im Dunkeln tappte.

Über die Verwendung eines Globus durch Manilius wird verschieden geurteilt. Kleingünther tritt, indem er sich an Moeller anschließt, der die Benutzung eines Globus für sicher hält, der Anschauung Bolls gegenüber, der entgegen der früher (B. ph. W. 1899, Sp. 1014) ausgesprochenen Ansicht über Benutzung eines Globus durch Manilius über unseren Astrologen das harte Urteil gefällt hat, der Dichter des gestirnten Himmels habe weder diesen noch einen Globus jemals ernstlich angesehen, jedoch bildliche Darstellungen von Sternbildern habe Manilius gekannt (Sphaera 383 A. 1). Kleingünther betont, daß Manilius das Mythologische und Geographische für seine Zwecke nicht erst aus Büchern zu schöpfen brauchte; zur Zeit des Augustus seien übrigens prosaische Kompendien über Astrologie verbreitet gewesen. Daß der Dichter in seinen philosophischen Anschauungen einer besonderen Quelle folge, sei unwahrscheinlich. Lanson hatte schon durch die Formulierung des Themas im 2. Kapitel seiner Arbeit De Manilio poeta (Num Manilius Stoicorum disciplinae fuerit addictus) seine ablehnende Stellungnahme zu der Frage zum Ausdruck gebracht. Es läßt sich jedoch nicht leugnen (Breiter, Planeten S. 155), daß M. in seiner ganzen Kosmogonie der stoischen Lehre folgt. Mit diesem Dichter stellt sich in der römischen Poesie dem Verehrer des Epikur, dem Lukrez, die Lehre der Stoa entgegen: und es ist des Manilius größter Vorteil gewesen, daß sie ihm in der Form vorlag, die ihr Posidonius gegeben hatte; Boll, D. L. Z. 1906, Nr. 8. Über die Einwirkung des Stoizismus auf die Astrologie, die wissenschaftliche Theologie des sinkenden Heidentums, im allgemeinen und auf unseren Dichter im besonderen ist das Nötige außer bei Boll (Studien zu Claudius Ptolemäus, Fleckeis. Jb. f. kl. Phil., Leipzig 1894) und Diels (Elementum) auch (im Anschluß an Manil. II 115; IV 886 ff.) zu finden bei Dieterich a. a. O. S. 55—57; vgl. ferner L. Laurand, De M. Tullii Ciceronis studiis rhetoricis, Paris 1907; Stangl, D. L. Z. 1908, Nr. 19; H. de la Ville de Mirmont, L'astrologie chez les Gallo-Romains S. 157, 158.

Digitized by Google

Gegenüber der Anschauung Moellers, der den Dichter außer einem astrologischen Kompendium und Werken des Posidonius keine Schriften benutzen läßt, spricht Ellis (Hermath.) von „thousands of lost writings which may have come to the knowledge of Manilius"; derselbe meint, die pseudo-aristot. Schrift περὶ κόσμου sei Manil. IV 595 neben Posidonius περὶ ὠκεανοῦ verwendet worden (Aetna S. 93).

Die genaue Kenntnis der Quellen und Vorbilder des Manilius wird wertvolle Winke geben für die Exegese und Textkritik, und kann von wertlosen Änderungen abhalten (wie denn Manil. I 750 famae vulgata vetustas durch zwei Nachahmungen, Aetna 74 und Lucan IV 654, geschützt wird), anderseits aber auch die Notwendigkeit der Emendation dartun. Gute Beispiele bringt E. Mueller, Philol. 62, aus Buch V. Von Horaz ist die ars poet. benutzt, namentlich V. 461 ff. Mueller weist S. 68 wörtliche Übereinstimmungen nach, die unmöglich auf Zufall beruhen können. Bei Manilius ist auch dieselbe Vorliebe für die neuere attische Komödie und Menander zu beobachten wie bei Horaz. Benutzung der Cynegetica des Grattius, die bereits Jacob angenommen hat, wird schlagend bewiesen durch eingehende Vergleichung der beiden Dichter. Manilius gibt eine Inhaltsangabe des Werkes des Grattius, verwendet dieselben Fachausdrücke, ja stimmt sogar im Ausdruck mit ihm überein. Es wird deshalb geradezu eine Stelle aus Grattius zur Textkritik des Manilius verwendet: V 206 ff.

Besondere Beachtung verdienen die Analogien zwischen Manilius und Ätna; darüber findet sich vieles außer bei Alzinger, Studia in Aetnam collata, S. 52—54, in den Ausgaben von Sudhaus, Ellis (S. XXX), Vessereau (S. XXI; B. ph. W. 1905, Nr. 50). Für die Frage der Priorität ist die Entscheidung über die Abfassung des Gedichtes Aetna, die noch immer nicht endgültig gelöst zu sein scheint, maßgebend. Ich glaube, Breiter (Komm. S. 43 Anm.) hat recht, wenn er in der Dichtung Aetna eine höfliche, aber scharfe Kritik gegen Manilius findet: die Stelle 225—250 gibt den wesentlichen Inhalt der Astronomica, und zwar zum Teil mit des Manilius Worten. Sudhaus sieht in dem Ganzen einen selbständigen meteorologischen Exkurs ohne weitere Tendenz. Auch Aetna 258 weist auf Manilius hin (IV 2). Über die ganze Frage der Analogien bzw. Imitationen ist jetzt zu vergleichen Hosius a. a. O. sowie W. A. Merrill, On the influence of Lucretius on Horace 1905; Rev. des études anciennes 1906, S. 82;

Digitized by Google

A. L. L. XII, 1902, S. 114 ff. Für die richtige Würdigung des sprachlich-stilistischen Könnens sind natürlich die bewußten und unbewußten Entlehnungen aus früheren Dichtern nicht außer acht zu lassen, und Housmans Ansicht ist deshalb im Prinzip zu verwerfen: From the illustration of his phraseology and vocabulary, as distinct from the elucidation of his language, I have purposely abstained (Manil. I, p. LXXII).

Auf Manilius als Nachahmer des Lukrez (bes. auf die ähnlichen Versschlüsse bei beiden) lenkt Kleingünther zu I 412 von neuem die Aufmerksamkeit; C. R. 1906, XX, 217—218, 291; Skutsch, Aus Vergils Frühzeit; Boll, Sphaera 387; Boficl. 1901, S. 107. Über den Versschluß periclis etc., der von Lukrez an durch die ganze Literatur zu finden ist, s. Eranos 1905—06, vol. VI, f. 1—4 p. 100. Dem Vergil schließt sich Manilius bis zum Plagiat an (Vessereau XXI). Über Beziehungen zu Vergil s. Norden, Aen. VI, bes. S. 307, 309, 322. Die Nachbildung von Verg. Aen. VI 587 durch Manil. V 91 ist für die Beurteilung der Kunst Vergils besonders lehrreich (Norden 276). An der von Diels auf Posidonius zurückgeführten Partie (I 754) verbindet Manilius mit dessen theologischer Lehre die Erfindung Vergils. Die lange Reihe von Namen berühmter Männer, deren Seelen auf die Milchstraße gewandert sind, verrät deutlich Nachahmung Vergils. Da Manilius den Zeitpunkt seiner Eschatologie nicht wie Vergil in die mythische Zeit zurückverlegt, so kann er die theologische Lehre seiner Quelle reiner produzieren und doch das Motiv der berühmten vergilischen Heldenschau verwerten. Er korrigiert das poetische πλάσμα Vergils an der φιλοσοφία der ihnen gemeinsamen Quelle (Norden S. 47, 308); IV 27 erinnert an Verg. VIII 347 (Rh. Mus. 60, 1905, 558).

Einfluß der griechischen Literatur, mit der Manilius wohl vertraut ist, hat man in höherem Maße nachgewiesen, als bisher angenommen wurde. In der Schilderung der Pest schließt er sich viel enger an das griechische Vorbild an, wie es bei Thukydides vorlag, als an Lukrez, Tolkiehn. W. kl. Ph. 1897 und Mueller a. a. O. S. 85; auch in der Behandlung der Andromedasage, V 540, ist nicht so sehr Ovid, Met. IV 670 ff., das Vorbild als vielmehr Euripides in seinem Drama Andromeda, s. Moeller, St. Man., D. L. Z. 1902, Nr. 36; B. ph. W. 1902, Sp. 1544; Mueller S. 85; Philol. 66, 1907, S. 48 ff.; W. Windisch, De Perseo eiusque familia inter astra collatis, Leipzig 1902. Der Beweis der direkten Abhängigkeit des Manilius von Euripides ist geglückt. Demnach

Digitized by Google

gewinnt die Bearbeitung des Mythus der Andromeda durch den römischen Dichter besondere Bedeutung für die Rekonstruktion des Dramas des griechischen Tragikers. Auch der Einwirkung des großen griechischen Epikers hat sich Manilius nicht zu entziehen vermocht, II 8 ff., trotz der stolzen Verkündigung seiner dichterischen Originalität; Boll, Stud. üb. Claud. Ptol. S. 218 ff.; Tolkiehn, Homer u. die homerische Poesie S. 24; Kleingünther, Textkr. Bem. S. 13. Durch sein Bekenntnis: Nostra loquor, nulli vatum debebimus ora (orsa), II 57 ff., wird der Dichter nicht Lügen gestraft; denn einerseits ist dieses tönende Selbstlob nur eine Nachahmung des Lukrez, I 925, und Vergil, Gg. III 1 ff., und anderseits sind die Worte doch wohl speziell auf die Behandlung der astrologischen Materie, auf deren erste poetische Bearbeitung innerhalb der römischen Literatur der Dichter stolz ist, zu beziehen. — Kleingünther a. a. O. unterschätzt m. E. den Einfluß des Ovid, wenn er urteilt, die paar sprachlichen Übereinstimmungen, die M. mit Ovid gemein habe, seien nur zufällig und erklärten sich aus der Identität des behandelten Stoffes, denn die ganze Diktion des Manilius ist doch stark ovidisch. Ov. Met. IV 706 (acta lacertis) schwebte Manil. I 414 (acta periclis) vor, N. ph. R. 1908, Nr. 4, S. 80 ff. Manilius als Nachahmer des Horaz und Ovid s. auch Diels, Element. S. 72; Lygd. IV 38 wird von Man. V 331 nachgeahmt, Mueller S. 80. Leider fehlt noch immer eine vollständige Zusammenstellung der Imitationen: eine Ergänzung zu Cramer, De elocutione Manilii ist ein Bedürfnis. Über Anklänge von Manil. IV 876 ff. an Sall. Cat. (Prooemium) infolge der Entlehnung der Gedanken aus Posidonius (Protrept.) s. Norden S. 35 A. 3. Ähnliche Erklärung der Übereinstimmung zwischen Seneca und Manilius bei Boll, Claud. Ptol. S. 223. Noch nicht genügend behandelt ist der Einfluß des Livius, der für den Dichter besonders geeignet war, weil er selbst von poetischem und rhetorischem Hauche durchzogen ist (vgl. A. L. L. 1898, S. 18). Manil. I 778 tota acies partus erinnert zu deutlich an Liv. I 25 velut acies terni iuvenes: ein Beweis, daß nichts zu ändern ist. Auch die Aufzählung verschiedener Ansichten (I 750 famae vulgata vetustas) erinnert an die Art des Historikers; vgl. Liv. I 7 vulgatior fama; Liv. I 1 duplex inde fama est. Eingehende Untersuchung bedarf auch noch das Verhältnis des Manilius zu Vitruv, der ja I 3 vom Baumeister Beschäftigung mit Astrologie verlangt (astrologiam caelique rationes cognitas habeat). Es finden sich auffallende Anklänge; an Vitruv erinnert auch die Art, wie

Digitized by Google

griechische Bezeichnungen eingeführt sind. Auf Vitruv nehmen, soweit ich sehe, nur Moeller und Breiter (I, VII; zu I 7, 232, 857 u. a.) Bezug. Vielleicht erklären sich die Ähnlichkeiten durch Benutzung des Posidonius als gemeinsamer Quelle; I 232 scheint der technische Ausdruck direkt nach Vitruv gebildet; das Proömium des Manilius erweckt den Eindruck, als ob das des Vitruv benutzt sei (Lyons Zeitschr. f. d. deutsch. Unterricht 1908, Heft 1).

Betreffs Spuren des Manilius bei Späteren ist besonders auf Plin. N. H. II 89 (Breiter) und Lucan (Mueller S. 70 und Hosius) hinzuweisen, abgesehen von Firmicus Maternus, der ganz von Manilius abhängig ist und ihn streckenweise in Prosa übersetzt; Boll, Sphaera S. 398 und 401 Anm.; Gött. gel. Anz. 1904, N4. 6, S. 511, 512; Dieterich a. a. O. S. 57. In der Sammlung der Parallelstellen muß noch manches geschehen.

Die Darstellung des Manilius leidet oft an einer gewissen Unbeholfenheit, aber trotzdem erweist er sich in Gedanken und Form nicht selten als gelehrigen Schüler Ovids. Am reifsten in künstlerischer Beziehung ist das 5. Buch. Selbstwiederholungen vermeidet er nicht. Für gewisse feststehende Versschlüsse und Versanfänge hat er eine besondere Vorliebe. Zusammenstellungen bei Mueller, Z. Charakt. S. 70 A.; Kleing., Quaest. S. 47. Wiederholungen desselben Wortes Breiter zu I 790. Unser anders gearteter Geschmack hat mit Unrecht an der Wiederholung desselben oder eines ähnlichen Wortes innerhalb weniger Zeilen bei Manilius Anstoß genommen; Ellis, Hermath. zu IV 776. Die ganze Frage erhält neues Licht aus Fr. Fritzsche, Die Wiederholungen bei Horaz, Güstrow (Les anciens n'avaient pas nos scrupules à cet égard, Rev. crit. 1908, Nr. 18), ferner aus Vahlen, Opuscul. 1907, S. 26 ff., 76, 337 ff., 348 ff., 454 ff. (disputatio Horatiana: de repetitis versibus; emendat. Livianae; de Propertio et iteratis verbis apud poetas Romanos). Einzelheiten des Sprachgebrauchs A. L. L. XII p. 463—464, ferens passiv Manil. V 340.

Besonders charakteristisch für Manilius ist die Rhetorik. Schon Lanson a. a. O. Kap. 4 (Quam rhetorice Manilius rem astrologicam tractaverit) hat die Formel aufgestellt: Fuit Manilius merus ac sincerus omnino rhetor (S. 71). Mueller verfolgt den Gedanken weiter, erklärt die Rhetorik für einen Grundzug seines Wesens und betont mit Recht, daß sie bei der Textkritik nicht außer acht gelassen werden darf. Der Dichter hat die Farben seines rhetorischen Stils, dessen Spuren sich auf Schritt und Tritt verfolgen lassen, der Rhetorenschule entlehnt: verschiedene Spielarten der

Digitized by Google

Palillogie (conduplicatio, polyptoton, epiploce), Wortspiel, Hyperbeln, kühne Metaphern, pointierte Wendungen, scharf zugespitzte Sentenzen; ebenso sind rhetorisch loci communes, typische Beispiele und Gedanken, wofür ein besonders auffälliges Beispiel das Proömium des 4. Buches ist. Durch des Manilius Rhetorik ist besonders Lucan beeinflußt.

Daß sich Manilius in der Technik der erotischen Erzählung wohl bewandert zeigt, beweist besonders die Behandlung der Andromedasage. Nach dem Vorbilde der Alexandriner und römischen Elegiker läßt er die umgebende Natur an dem Schicksal der unglücklichen Königstochter innigen Anteil nehmen. — Wenn man die Großartigkeit des astrologischen Weltbildes, seine Einheit und Erhabenheit empfinden will, muß man die Proömien und Epiloge des Manilius lesen, die dem Lukrez an innerer Ergriffenheit der Darstellung wenig nachgeben. Man versteht da, wie der Stolz auf die Vernunft bei Posidonius und andern sich gar wohl mit der Astrologie vertragen kann. Alles hat die Weltanschauung allmählich an die Sterne geknüpft: die Geschicke des Individuums und den seelischen und körperlichen Habitus ganzer Völker; die Altersstufen im Menschenleben und die Dauer der großen geschichtlichen Perioden und der Weltreligionen; Boll, Erf. d. ant. Astr. S. 107. Wer des Manilius Bedeutung richtig einschätzen will, muß den Catal. Cod. astrol. (cod. Rom. ed. W. Kroll, Brüssel 1906) studieren. Eine umfassende Zusammenstellung des Sprachgebrauchs des Manilius ist ein dringendes Bedürfnis.

Für die Erdkunde sind die Astronomica trotz des verhältnismäßig weiten geographischen Gesichtskreises ihres Verfassers von geringer Bedeutung; dies betont unter Hinweis auf R. Wolf, Geschichte der Astronomie (München 1877), S. Günther in seiner Geschichte der Erdkunde, 1. Teil, Leipzig u. Wien 1904, S. 23. Immerhin wird eine Zusammenstellung des Geographischen mit Berücksichtigung der Quellenfrage und ein Vergleich mit dem geographischen Gesichtskreise der Zeitgenossen des Manilius eine lohnende Aufgabe sein.

Eingehendere Beachtung als bisher verdienen noch des Dichters Beziehungen zu den Darstellungen in der bildenden Kunst. Moeller (S. 4 A. 2) weist darauf hin, daß in der Episode von der Aussetzung und Befreiung der Andromeda Wandgemälde nicht ohne Einfluß gewesen sind. Eine Folge bildlichen Einflusses sieht derselbe Gelehrte V 459, 470, wo Manilius den Cepheus tragische

Digitized by Google

Dichter hervorbringen läßt; vgl. Cepheus im Gewande des tragischen Schauspielers auf dem Globus des Atlas Farnese.

Für *unvollständig* hält die Astronomica Rossetti (S. 10), ohne jedoch Gründe anzugeben. Nach Boll, Sphaera 388, hatte der Dichter die Absicht, ein 6. Buch von den Untergängen der Sternbilder zu schaffen (V 28) und in einem 7. Buche über die Planeten zu handeln (II 969, III 156 ff., V 4 ff.), hat aber diese Absicht nicht ausgeführt. Sein Plagiator Firmicus hat keine derartige Fortsetzung gekannt, Boll S. 401 ff. Dieser hat vielmehr für die Aufgänge der Sternbilder den Manilius ausgeschrieben, die Untergänge jedoch, im engen Anschluß an jene, nach eigener Erfindung selbst hinzugefügt (S. 404). Demnach wäre das Werk, das nach Housmans irriger Meinung (LXXII und zu I 438) sogar auf 8 Bücher berechnet gewesen wäre, unvollendet geblieben. Ein ersichtlicher Grund, warum es nicht vollendet worden ist, kann nicht gefunden werden (Kleingünther, Quaest. S. 10). Nach meiner Meinung hat Breiter das Richtige getroffen: Manilius hat gar nicht die Absicht gehabt, in einem späteren Buche (VII) von den Planeten zu singen; vielmehr hat er in den uns erhaltenen 5 Büchern von diesen alles gesagt, was er nach seinem klaren Plane von ihnen sagen wollte. Alles, was diesem Plane nicht entspricht, ist von ältesten Interpolatoren hinzugefügt. Selbst für ein 6. Buch, das die Untergänge der signa zu geben hätte, scheint kein Platz zu sein. Die Digression über die verschiedene Lichtstärke und die große Zahl der signa konnte erst auf den Abschluß des Themas über ortus und obitus der signa folgen, und zu diesem Abschlusse war die nach V. 710 vorhandene Lücke groß genug. Mit dem 5. Buche darf die Zodiakal-Astrologie des Manilius als abgeschlossen gelten (Komm. S. 177 und 178).

3. Überlieferung und Ausgaben.

Wesentlich gefördert ist unsere Kenntnis der *Handschriften*; leider aber stimmen die Angaben der verschiedenen Herausgeber über die Lesarten der Hss. noch immer nicht überein. Housman zählt die Hss. nach den von Bechert festgestellten Klassen; neue Vergleichungen hat er nicht gemacht: nur für I 1—83 zwei junge Vaticani (U R) verglichen, die ein Ersatz sein sollen für die in diesem Stücke verlorene 2. Familie. Ganz sicher ist dies Verhältnis nicht. Er sucht zu beweisen, daß die reinere Quelle der M und ein Vossianus (390) sei (bei Jacob V 2) und redet einem eklek-

Digitized by Google

tischen Verfahren das Wort, das bald aus M, bald aus G das aufnimmt, was dem Sinne der Stelle und dem Sprachgebrauch des Dichters am meisten entspricht. Housmans Verdienst ist es, darauf hingewiesen zu haben, daß die Bevorzugung des G zu Unrecht geschehen ist. Mit Recht betont Prinz, daß, was Kleingünther gegen Housman anführt, kein Gegenbeweis, sondern nur eine Gegenbehauptung ist (Z. f. ö. G. LVI S. 25). Auch Breiter redet einem eklektischen Verfahren das Wort; der G steht für sich allein — ita, ut solus suam familiam facere videatur: er darf weder gänzlich ignoriert noch überschätzt werden bei der Textgestaltung. Überraschend, aber — wie es scheint — sicher ist das Ergebnis, zu dem Thielscher gelangt ist, daß der G nicht nur jünger sei als der Lipsiensis, sondern ein interpolatum interpolati Lipsiensis apographum darstelle, daß also sein Wert viel niedriger einzuschätzen sei, als es bisher geschehen ist. Auch der Cusanus ist weiter nichts als eine interpolierte Kopie des Lipsiensis. Für die Rekonstruktion des Archetypus kommen nur L und M in Betracht. Alle Hss. des Manilius sind aus einer Urhandschrift geflossen; aus G sind uns keine Abschriften erhalten. Die Schicksale des Matritensis legt Thielscher ausführlich dar. Die Gesamtzahl der Hss. ist 22. Zusammenstellung über die Hss. s. Breiter, Manilius I S. III—XI; Garrod a. a. O. S. 126 A. 1; B. ph. W. 1904, XXIV, Sp. 104; Hermes XXXVIII, 1903, S. 134 ff. Besonders wichtig ist noch das Urteil von Traube: „An sich scheint die Schrift von L eher im allgemeinen etwas älter als die von G. Ich habe den Eindruck, als habe dem Schreiber von L, nicht aber dem von G, direkt eine alte Hs. vorgelegen. L ist wohl auch in der Gegend von G zu Hause."

Betreffs der ältesten Manilius a u s g a b e n, der Nürnberger des Johannes Regiomontanus, der Bologner und der Neapeler, kommt Kleingünther zu demselben Resultat wie Cramer in seinem Programm 1893 über die ältesten Ausgaben des Manilius; doch hängt nach Kleingünther nicht nur die editio Bononiensis, sondern auch die Regiomontana von dem Cod. Florentinus, einem Vertreter der älteren Handschriftenklasse, ab. Dagegen ist ein Einfluß des Cod. Matritensis 31 weder auf den Schreiber des Cod. Florentinus noch auf die zwei zuletzt genannten Ausgaben wahrnehmbar; B. ph. W. 1908, Nr. 26.

Was Housmans an und für sich bedeutsame Ausgabe des I. Buches betrifft — eine der bedeutendsten Erscheinungen der letzten Jahre, der gehaltvollste englische Beitrag zur Kritik und

Digitized by Google

Erklärung des Dichters seit Bentley —, so sind leider viele seiner Lesungen verkehrt, da er in der Verwendung der cod. keine prinzipielle Stellung einnimmt, s. Vollmers Rezension; meist wertlos ist auch die Art, wie er durch paläographische Spielereien die Entstehung der Verderbnis glaubhaft zu machen sucht. Eine hervorragende Leistung ist Breiters Ausgabe mit Kommentar; leider befriedigt sie auch nicht alle Anforderungen und Wünsche, siehe H. W. Garrod, Two editions of Manilius (näml. Breiter und Housman), The Classical Quarterly vol. II, 1908, Nr. 2). Es bleibt also für Manilius immer noch viel zu tun. Mit Recht stellt Moeller die Forderung auf: wir brauchen eine alle Bücher umfassende Ausgabe, die den Text in einer modernen recensio bietet, begleitet von den Fontes und Testimonia und erläutert in einem Kommentar, der sowohl auf sprachliche (grammatische, rhetorische und metrische) wie inhaltliche, besonders auch quellenkritische Fragen eingeht.

Digitized by Google

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Hundertvierzigster Band.

Sechsunddreißigster Jahrgang 1908.

Dritte Abteilung.

ALTERTUMSWISSENSCHAFT.

LEIPZIG 1908.
O. R. REISLAND.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg
Piererache Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis
des hundertvierzigsten Bandes.

Digitized by

Bericht über griechische Sakralaltertümer*). 1899—1906.

Von

L. Ziehen in Frankfurt a. M.

Kultstätten und Kultobjekte.

A. J. Evans, Mycenaean Tree and Pillar Cult, *Journ. of Hell. Stud.* XXI, 1901, S. 99—204. — W. H. D. Rouse, The Double Axe and the Labyrinth, ebenda S. 268—274. — G. Karo, Altkretische Kultstätten, *Arch. f. Religionswiss.* VII, 1904, S. 117 bis 156; ferner über neue Funde ebenda VIII S. 144—149 und S. 511—525. — Vgl. auch v. Fritze, Die Mykenischen Goldringe und ihre Bedeutung für das Sakralwesen, *Strena Helbigiana* S. 73 ff. — P. Girard, Aiax fils de Télamon, *Rev. des Etudes Grecques* XVIII, 1905, S. 33 ff. — Adolphe J. Reinach, A propos des empreintes murales de Knossos, ebenda S. 76—90.

Während die Ausgrabungen in Tiryns und Mykenai selbst über Religion und Kultus der mykenischen Zeit, abgesehen vom Totenkult, kaum irgendwelchen Aufschluß gaben, hat uns Kreta darüber vielseitige und überraschende Aufklärung gebracht. Nicht nur ist eine Fülle sakraler Darstellungen auf Fresken, Vasen, Gemmen und Siegeln zum Vorschein gekommen, sondern es sind auch mehrere unzweifelhafte Kultstätten selbst wiedergefunden worden, freilich keine Tempel, die jene Zeit eben noch nicht kannte, wohl aber kleine zur Palastanlage gehörende Kulträume, die sogen. „Hauskapellen“ in Knossos, Phaistos und der „Sommerresidenz“ von Hagia Triada, deren älteste, unter der aufgeschütteten Terrasse der jüngeren Palastanlage zu Phaistos entdeckt, sogar in vormykenische Zeit führt; ferner die diktäische Höhle, die nach den dort gefundenen Vasenscherben über ein Jahrtausend, vom Beginn der mykenischen Zeit bis zum Beginn der

*) Die griechischen Feste und Kultusbeamte werden in einem besonderen Bericht behandelt werden.

Digitized by Google

„geometrischen“ Periode Stätte eines eifrigen Kultus war, doppelt wichtig dadurch, daß ihre Beziehung zu dem kretischen Zeus durch die literarische Tradition feststeht; endlich ein τέμενος zu *Petsofà* im östlichen Kreta, das durch die in der Brandopferschicht gefundenen Votivterrakotten großes Interesse beansprucht: es finden sich nämlich darin zahlreiche Nachbildungen menschlicher Glieder, die die dort verehrte Gottheit mit Sicherheit als Heilgottheit erweisen, das älteste Beispiel eines derartigen Kultus. Besondere Erwähnung verdient auch noch die Entdeckung, daß die diktäische Höhle aus zwei Teilen besteht; im Innern nämlich führen kleine Stufen steil zu einer zweiten Grotte hinab, deren Decke ein Säulenwald von Stalaktiten trägt. Offenbar war dies das eigentliche ἄδυτον. Geopfert scheint man aber nur in der oberen Grotte zu haben, während die untere nur Weihgeschenke enthielt, die in den Nischen der Stalaktiten steckten.

Daß es sich bei allen diesen Plätzen tatsächlich um Kultstätten handelt, ist durch die daselbst gefundenen Altäre, die Brandopferschichten, die Weihegaben und verschiedene Kultgeräte und -symbole erwiesen; dagegen sind Kultbilder nirgends gefunden worden, denn daß in den kleinen tönernen Idolen, die z. B. auf dem Altare in Knossos standen, solche zu erkennen sind, ist sehr unwahrscheinlich (s. Karo *Archiv* VII, S. 131). Da nun auch auf den bildlich erhaltenen Kultszenen eigentliche Kultbilder zu fehlen scheinen und statt dessen Altäre mit Kultsymbolen, wie der Doppelaxt, Bäume oder Pfeiler bzw. Steine als Gegenstände der Verehrung erscheinen, so haben die meisten den Schluß gezogen, daß, obwohl sich die mykenische Zeit, wie gewisse Bilder beweisen, die Götter auch schon anthropomorph dachte, der Kult selbst doch bildlos war. [Ganz sicher scheint mir der Schluß nicht, gegen den sich auch mit Berufung auf jene anthropomorphen Darstellungen A. J. Reinach a. a. O. S. 82 Anm. gewandt hat. Jedenfalls ist die Tatsache, daß man keine Kultbilder gefunden hat, wenig beweiskräftig; auch aus der späteren, sicher ikonischen Periode sind uns doch relativ sehr wenige Kultbilder erhalten.] Die Frage ist, wie weit statt dessen die Verehrung von religiösen Symbolen wie der Doppelaxt sowie von heiligen Bäumen und Pfeilern anzunehmen ist. Bekanntlich hat ihr Evans, dem Girard und Karo im wesentlichen gefolgt sind, in seinem großen Aufsatz über den mykenischen Baum- und Pfeilerkult eine außerordentliche Bedeutung zugesprochen und den in Knossos usw. verehrten Gott geradezu mit dem Gott der λάβρυς, dem Zeus Λάβραυνδος identifiziert und den Palast in Knossos für das Haus der λάβρυς, das Labyrinth, erklärt, freilich nicht, ohne sofort heftigen Widerstand bei Rouse

Digitized by Google

zu finden, der die Möglichkeit einer religiösen Bedeutung oder Verehrung der Doppelaxt entschieden bestreitet und ebenso die Etymologie des Wortes Labyrinth und seine Beziehung auf Knossos als unbewiesen ablehnt. Daß Evans in der Tat viel zu weit gegangen ist, dürfte heute wohl allgemein zugegeben werden, so, wenn er glaubt, daß die Stalaktitensäulen der unteren diktäischen Grotte als bätylusartige Formen der Gottheit galten, oder wenn er zwei in Knossos aufgedeckte Zimmer, in deren Mitte sich je ein freistehender Pfeiler befindet, deshalb, weil diese auf ihren Blöcken das Zeichen der Doppelaxt tragen, für *pillar-shrines* erklärt und die Pfeiler selbst für „anikonische Bilder" des Gottes. Gerade dieser Fall ist besonders lehrreich, weil mittlerweile die einfachere Erklärung gefunden wurde. Jene Pfeiler haben sich nämlich als Stützen für einen größeren Saal des Obergeschosses erwiesen (Furtwängler, D. L.-Z., 1902, S. 1726). Daß das Zeichen der Doppelaxt, das sich allenthalben auf den Quadern des Palastes findet, in diesen Fällen überhaupt nicht religöse Bedeutung hat, muß nach den Bemerkungen von Rouse (a. a. O. S. 273) und vor allem nach der gründlichen Darlegung von A. J. Reinach als sicher gelten. Ich erwähne nur, daß einmal die Doppelaxt sich oft auf demselben Stein zusammen mit anderen Zeichen, wie dem Dreizack oder dem Kreuz, findet, ferner und vor allem aber, daß fast alle Wände mit Stuck oder Farbe bedeckt waren, so daß also in dem fertigen Bau die Zeichen gar nicht mehr sichtbar waren. Hier also war die Doppelaxt offenbar nichts anderes als ein Steinmetzzeichen, Symbol nicht nur der Gottheit, sondern auch des diesen Gott verehrenden Königs*). Ja, Loeschke**) ist geneigt zu glauben, daß vom König die vornehmste Waffe erst sekundär auf den göttlichen Ahnherrn übergeht, und vergleicht mit dem „Labyrinth", dem „Beilhaus", die baltischen „Kronshäuser". So wird man weiter Rouse auch das zugeben müssen, was er im Anschluß an Ridgeway***) behauptet, daß nämlich die wirkliche Doppelaxt auch als eine Art Wertumlaufsmittel diente (wobei ja wiederum der Vergleich mit der Krone nahe liegt) und als solches den Göttern dargebracht wurde. Wichtig für diese Frage sind die Funde von kupfernen Doppeläxten

*) Wenn freilich die Vermutung von A. J. Reinach richtig sein sollte, wonach alle diese Zeichen aus dem kretischen Schriftsystem stammen, reicht die oben gegebene einfache Deutung kaum aus. Doch wird diese auch durch die noch sonst bezeugte Anwendung der Doppelaxt als Hoheitszeichen gestützt.

**) Bei Karo *Archiv* VII, S. 134, 1.

***) Origin of Currency S. 317 ff. und Early Age S. 443.

Digitized by Google

in Westeuropa, die wegen der kleinen Öhre nie im praktischen Gebrauch gewesen sein können. Neuerdings hat darüber Lissauer, *Ztschr. f. Ethnol. 1905*, S. 519 ff., gehandelt und ist auch zu dem Ergebnis gekommen, daß in der ersten Metallzeit Kupferbarren in Gestalt von Doppeläxten aus Cypern nach Westeuropa importiert wurden, weil die Doppelaxt den damaligen Griechen als Hoheitszeichen für Medaillen und Münzen galt. Anderseits ist aber auch Rouse wieder zu weit gegangen. Es bleiben doch eine Reihe typischer bildlicher Darstellungen bestehen, wo die Doppelaxt offenbar religiöse Bedeutung hat und als Symbol des Gottes selbst dient. Ich erinnere an die Doppelbeile zwischen den Hörnern von Stierköpfen auf einer mykenischen Vase aus Cypern, an die eine λάβρυς tragende Palme des Sarkophages von Hagia Triada, an die merkwürdigen Altäre mit Hörnerschmuck (s. u.) und einem Beil zwischen den Hörnern. Auch die sich öfters findende gedoppelte Labrys erklärt sich doch am besten, wenn man sie mit Evans und Karo als das Symbol eines Götterpaares auffaßt. Endlich scheint mir eine negative Tatsache für diese Frage sehr beachtenswert, daß nämlich in dem Temenos zu Petsofa keine einzige Doppelaxt gefunden wurde. Hier handelt es sich um eine Heilgottheit, der das Symbol der Doppelaxt eben fremd war; bei der von Rouse gegebenen Erklärung wäre ihr Fehlen kaum verständlich.

Auch der Pfeilerkult ist, wenn er auch nicht die ihm von Evans zugeschriebene Bedeutung hatte, doch genügend bezeugt. Besonders wichtig ist die Verehrung von Pfeilerdreiheiten, die vorzukommen scheint, und die E. mit den analogen semitischen Beispielen zusammengestellt hat. Vgl. auch den Goldring aus der Nekropole von Hagia Triada, auf dem hinter einer Frau, die einen heiligen Baum schüttelt, ein Mann knieend einen eiförmigen Stein anzubeten scheint (*Archiv* VIII, S. 524). Am sichersten sind die Zeugnisse für den Kult von Bäumen (vielleicht manchmal in Verbindung mit Pfeilern, Evans S. 105). Ob freilich in Goulàs im östlichen Kreta wirklich ein Temenos für solche heilige Bäume entdeckt ist, muß doch wohl zweifelhaft bleiben (vgl. auch *Archiv* VIII, S. 518).

Von den bei den Ausgrabungen gefundenen Kultgeräten verdienen zunächst Erwähnung die „Opfertische". Der bedeutendste von ihnen, der in der oberen diktäischen Grotte gefunden wurde, trug drei Höhlungen, vermutlich für Weihegüsse bestimmt — Evans erinnert an die dreifache Totenspende Od. X 519 f. —, und ruhte auf vier an den Ecken befindlichen Beinen und einem in der Mitte befindlichen (Rekonstr. bei Evans S. 114 und Karo S. 121). Am auf-

Digitized by Google

fallendsten ist die mittlere Stütze, und Evans sah in ihr wieder einen Kultpfeiler, einen baitylos des Zeus. [Zu vergleichen ist jedenfalls die eleusinische Basis mit der Inschrift *JG* I 5 = *Leges Sacrae* n. 2; wie nämlich Prott *MAJ* XXIV S. 244 f. wahrscheinlich gemacht hat, trug diese ursprünglich ebenfalls einen Opfertisch, der durch zwei ziemlich dicke Säulen und einen vierkantigen Mittelpfeiler gestützt war.] Die übrigen in der diktäischen Höhle gefundenen Opfertische sind einfacher und haben nur eine Höhlung. Da ein solcher Tisch aus Ton auch in dem vormykenischen Sacellum von Phaistos (s. o. S. 1 f.) gefunden wurde, geht der Gebrauch dieses sakralen Kultgerätes oder Kultobjektes in uralte Zeit zurück.

Endlich noch eine kurze Bemerkung über das überaus häufig auftretende merkwürdige Gerät, das Evans „*horns of consecration*“ nennt. Es ist eine Art Aufsatz mit hörnerartigen Gebilden an den Seiten und findet sich vor allem auf Altären, aber auch unter heiligen Bäumen, auf und in dem bekannten mykenischen Tempelchen aus Goldblech usw. Daß die Form ihre Entstehung nur praktischen Rücksichten verdankt, die hörnerartigen Gebilde also etwa als Zapfen dienten, um daran das Gerät in die Höhe zu heben, wie Hubert Schmidt zu meinen scheint (*Berl. Phil. Wochenschr.* 1898, S. 945), ist wenig wahrscheinlich. Es handelt sich offenbar um Nachbildungen von wirklichen Hörnern geopferter Rinder, und zwar hat R. Zahn, *Arch. Anz.* 1901, S. 20 f., die Sache so erklärt, daß man ursprünglich der Gottheit die ganze abgesägte Hirnschale des Stieres darbrachte (ähnlich Evans S. 137); doch ist damit Zweck und Bedeutung der typischen Verwendung im Kult immer noch nicht recht erklärt.

M. W. de Visser, De Graecorum diis non referentibus speciem humanam, Diss. Leid. 1900.

Die religionsgeschichtlichen Anschauungen des Verfassers, eines radikalen und einseitigen Vertreters des Animismus und Fetischismus, der die Urreligion der Griechen durchaus auf Stein-, Baum- und Tierkultus beschränkt, zu diskutieren, ist nicht Aufgabe dieses Berichtes. Hier verweise ich nur auf die Zusammenstellungen der schriftlichen und bildlichen Zeugnisse für die nicht anthropomorphen Kulte der Griechen, durch die die Arbeit, wie man auch über jene Ansichten urteilen mag, jedenfalls großen Wert besitzt. Geordnet ist das Material nach den vier Unterabteilungen: *de lapidum veneratione, de stipitum veneratione, de arborum cultu, de animalium cultu.* Besonders hervorheben möchte ich die überzeugenden Ausführungen über den Ursprung des Steinkultes. Visser gibt zwar in Übereinstimmung mit weitaus den meisten Gelehrten die semitische Ableitung des Wortes

Digitized by Google

βαίτυλος zu, verficht aber energisch die selbständige Entstehung des Kultes bei den Indogermanen*). Einen guten Überblick über diese Frage, die freilich weniger die griechischen Altertümer als die allgemeine Kultur- und Religionsgeschichte angeht und deshalb auch vor allem in allgemeineren Werken erörtert wird, gibt ein längerer Aufsatz von H. Meltzer über den Fetisch im Heiligtum des Zeus Ammon, *Philologus* 1904, S. 186—223, dessen eigentlicher Zweck ist, die Überlieferung des Curtius über den nabelförmigen Fetisch des Ammon (IV, 7, 23) gegenüber Diodor XVII 50 zu retten und ihn durch semitischen Einfluß zu erklären. Hier sind auch die wichtigen nach Vissers Dissertation erschienenen Arbeiten berücksichtigt.

Über das Ritual bei der Konsekration von Steinfetischen handelt G. Hock in seiner wichtigen, weiter unten zu besprechenden Schrift über griechische Weihegebräuche. Hier ist auch schon das wichtige Zeugnis der jüngst gefundenen Satzungen der milesischen Sängergilde (v. Wilamowitz, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1904, S. 619; *Leges Sacrae* n. 158) berücksichtigt, in denen die Weihung von zwei γυλλοί bei der jährlichen Prozession nach Didyma angeordnet wird. — Über den Omphalos s. u. unter Delphi S. 36 f.

Beiträge zum griechischen Baumkultus liefern O. Kern, *Arch. Jahrb.* XI, 1896, S. 113 ff. und G. Hock, Griechische Weihegebräuche S. 52 ff. Daß das Idol des Dionysos Περικιόνιος ursprünglich ein Fetisch, ein στῦλος war, den man, um ihm äußerlich dionysischen Charakter zu verleihen, mit Epheu bekränzte, hatte Kern nachgewiesen, gestützt auf die Überlieferung (bes. Eurip. fr. 203) und das Bild einer in Rhodos gefundenen attischen Lekythos, auf der eben diese Kulthandlung, die Schmückung eines στῦλος durch Frauen dargestellt ist**). Hock hat dazu die höchst ansprechende Vermutung hinzugefügt, daß wir es auf dieser und ähnlichen Darstellungen nicht mit einem bestimmten alten Kultbilde zu tun haben, sondern mit einem temporären, vielleicht bloß zum Zwecke der Festfeier hergestellten Idol der Dionysos. Daß z. B. in Delos im Monat Galaxion ein solches Bildnis des Dionysos hergestellt und geschmückt wurde, steht durch die delischen Tempelrechnungen fest. Auch mehrere gewöhnlich als Dionysosopfer bezeichnete rotfigurige Vasenbilder (z. B. die Hieronschalen in Berlin und die Neapler Vase

*) Die gegenteilige Ansicht vertrat M. Mayer in Roschers Lexikon u. Kronos. Vgl. auch G. F. Moore *American Journ. of Arch.* 1900, S. 198 ff.

**) Eine ähnliche Darstellung findet sich auf einer neuerdings von P. Graindor im Musée Belge IX, S. 105 ff. veröffentlichten attischen Lekythos.

Digitized by Google

Heydemann n. 2419, jetzt publiziert bei Furtwängler-Reichold Taf. 36 u. 37) zieht Hock hierher, indem er die auf ihnen dargestellten Kulthandlungen wie Tanz, Opfer, Spende als Fortsetzung der Hidrysis des Kultbildes betrachtet. Vielleicht bezieht sich wenigstens ein Teil dieser Darstellungen auf die χόες der athenischen Anthesterien (Gardner, *Journ. of Hell. Stud.* 1904, S. 311 f.).

Gleich im Anschluß hieran möchte ich über die wichtige Frage der

Weihungen

sprechen. Bis vor kurzem gab es über die bei den verschiedenen Arten der griechischen Weihung üblichen Gebräuche keine zusammenfassende Behandlung. Diese Lücke ist jetzt durch die Schrift von G. Hock, Griechische Weihegebräuche, Würzburg 1905 ausgefüllt. Ich trage kein Bedenken, sie als eine der wertvollsten Arbeiten, die in den letzten Jahren über Sakralaltertümer erschienen sind, zu bezeichnen. H. hat hier nicht nur eine Fülle von z. T. noch unverwertetem Material gesammelt und bearbeitet unter gleicher Berücksichtigung der literarischen wie der bildlichen Überlieferung, sondern hat auch in einer Reihe von wichtigen einzelnen Fragen unsere Kenntnis wesentlich gefördert und berichtigt. Eine erschöpfende Darstellung des Inhalts zu geben, ist im Rahmen dies Jahresberichtes unmöglich; ich muß mich darauf beschränken, die Hauptergebnisse, besonders soweit sie die Hidrysis von Götterbildern, Altären und Tempeln betreffen, zusammenzufassen. Über einige Einzelheiten habe ich aber auch unter der betreffenden speziellen Rubrik berichtet.

Die Hauptmittel und Symbole der Weihe, die mit denen der Reinigung und Sühne zusammenfallen und nach Hocks Ansicht in dem Grab- und Totenkultus ihren Ursprung haben, sind Binden, Kränze oder heilige Zweige und Salben. Die erste Stelle unter ihnen nimmt ohne Zweifel die Wollbinde ein, deren konsekrierende Wirkung H. aber nicht wie Diels (Sib. Blätter S. 69, 2 und 122) aus dem ursprünglichen, kathartischen Lammopfer und dem Wollvließ herleitet, sondern aus dem heiligen Charakter der Wolle überhaupt, die an mehreren Stellen wie Paus. VIII 42, 11 und Porph. de abst. II 19 als uralte und ehrwürdigste Opfergabe erscheint. [Die uralte heilige Bedeutung der Wolle scheint auch mir sicher. Daß aber die kathartischen Sühneopfer erst jüngeren Datums sind und deshalb die Dielsche Erklärung nicht zutrifft, halte ich nicht für richtig; s. auch S. 49.] Aber auch die Kränzungssitte erweist sich als viel älter, als man bisher gewöhnlich annahm. Weil sie nämlich dem homerischen Epos durchaus fremd ist, wurde ihr Anfang erst ins 6. Jahrhundert

Digitized by Google

verlegt. Nun weist aber H. darauf hin, daß, ganz abgesehen von dem Gebrauch heiliger Zweige in mykenischen Kultszenen, sich der ausgebildete Kranz schon auf Dipylonvasen findet. Auch die hocharchaischen kleinen Zweige und Votivkränze von Blei aus dem Menelaion bei Sparta (*Rev. arch.* 1897, S. 17 f., Taf. II n. 30—36) und dem Amyklaion (Ἐφ. Ἀρχ. 1892, S. 12) beweisen das viel höhere Alter der Sitte.

Was nun im speziellen die Weihegebräuche bei der ἵδρυσις von Götterbildern betrifft, so vertritt H. durchaus die Ansicht, daß wenigstens in der klassischen Zeit die Kultbilder keineswegs als „beseelt“ angesehen wurden, und hält es deshalb für falsch, die bei den Neuplatonikern und Kirchenschriftstellern beschriebenen mystischen Zeremonien auch für den Ritus der klassischen Zeit anzunehmen. Als bezeugt können für diese nur gelten einmal jene einfachen allgemeinen Mittel der Weihung, vor allem also die Schmückung mit Binden — besonders wichtig ist die Anwendung des geknoteten στέμμα, aus dem sich die spätere merkwürdige Ausstattung der ephesischen Artemis erklärt (die ältere richtige Bildung z. B. noch bei Furtwängler, Gemmen Taf. XLIV 2) — und mit heiligen Zweigen und Kränzen. Aber auch dem Salben der Statuen mit Öl mißt H. nicht nur technische, sondern auch rituelle Bedeutung zu; sogar das Wachs scheint, wenigstens in späterer Zeit, nicht nur als Politurmittel gebraucht worden zu sein, wofür H. einige interessante Belege bringt. Zu diesen allgemein üblichen Weihemitteln kommt nun aber noch ein Opfer hinzu, nämlich die durch Arist. Pac. 923 ff. bekannte Darbringung von χύτραι, *Kochtöpfen* mit Weizenbrei und gemahlenen Hülsenfrüchten. Ursprünglich haftete sie wohl dem chthonischen Kult an und findet sich deshalb gerade im Hermeskult bei der Aufstellung von Hermessäulen besonders häufig. Daß freilich später die χύτραι nur als Zusatzopfer dienten und wenigstens bei größeren Kultobjekten auch Opfertiere geschlachtet wurden, schließt H. mit Recht aus jener Aristophanesstelle.

Von der ἵδρυσις von Altären ist besonders häufig die Kränzung bezeugt, und die Paus. V, 15, 10 beschriebenen monatlichen Zeremonien an den Altären in Olympia faßt Hock nicht als eigentliches Opfer, sondern als einen Reinigungs- und Weiheakt auf. Auch Chytrenopfer kommen vor, so bei der Weihung der 14 Altäre des Dionysos an den Anthesterien, wie H. scharfsinnig aus Alkiphr. II, 3, 11 schließt. Am wenigsten ist über Tempelweihe bekannt, doch ist die von Bötticher u. a. befolgte Methode, nun einfach die römischen Gebräuche auf Griechenland zu übertragen, zurückzuweisen. Die griechischen Gebräuche

Digitized by Google

sind einfacher. Daß auch bei der Tempelweihe ebenso wie bei Altären und Götterbildern χύτραι dargebracht wurden, war bekannt, und die Stelle bei Photius über die Darbringung einer ὄμπνη bei der Weihung eines attischen Tempels hatte schon Lipsius-Schömann II, S. 192, herangezogen. Wichtig aber und neu ist der m. E. überzeugende Nachweis Hocks, daß diese χύτραι sowohl bei der ἵδρυσις von Altären wie Tempeln in die Fundamente hineingestellt oder eingemauert wurden. Er stützt sich dabei einerseits auf die ägyptischen, babylonischen und römischen Parallelen, von denen die an den römischen Mundus anknüpfenden Gebräuche besonders lehrreich sind, anderseits auf das Fragment der Danaiden des Aristophanes (schol. Plut. 1198): μαρτύρομαι δὲ Ζηνὸς Ἑρκείου χύτρας, παρ' αἷς ὁ βωμὸς οὗτος ἱδρύθη ποτέ. H. schließt aus diesen Worten, daß die Töpfe doch noch irgendwo unter [?] dem Altare verborgen sein mußten. Auch wird dies durch die Monumente bestätigt. Denn sowohl in Aegina wie in Olympia haben sich in den Fundamentresten des großen Altares solche Gefäße eingemauert gefunden. [Vgl. jetzt dazu auch R. Herzog, *Archiv f. Religionswiss.* X, S. 221, der auf die entsprechenden Funde im Fundament der Kultbildbasis des Athenatempels in Priene (*Priene* S. 111) hinweist.] Interessante ähnliche Gebräuche des Mittelalters sind bereits von verschiedenen Seiten gesammelt worden, werden aber von H. zum ersten Male mit den χύτραι zusammengestellt.

Anschließend daran erörtert H. kurz die Sitte der ἀφίδρυσις [diese Frage muß aber doch wohl noch einmal in größerem Zusammenhange behandelt werden] und des ἀρεστήριον. Bei diesem handelt es sich um den keineswegs seltenen Fall, daß mit heiligen Objekten irgendwelche Veränderungen, wie Umbau oder Umschmelzung, Versetzung an einen andern Ort u. ä., vorgenommen werden sollten. Gegenüber Bötticher und anderen, die glaubten, es habe dazu feierlicher Zeremonien bedurft, nach Art der römischen exauguratio und evocatio, betont H., daß sich von einer derartigen Kultablösung bei den Griechen keine Spur finde und hier ein einfaches Sühneopfer, das ἀρεστήριον, genügte. [Die Beobachtung ist ohne Zweifel richtig und beweist, wie selbst bei verwandten Völkern dieselbe religiöse Rücksicht prinzipiell verschiedene Kulthandlungen auslöst.]

Im Anschluß an die Schrift Hocks erwähne ich am besten den interessanten Aufsatz von Wolters über Faden und Knoten als Amulett im *Archiv f. Religionswissensch.* VIII, Beiheft S. 1—22, in dem W. einen bisher wenig beobachteten Brauch des Altertums, Schnüre ohne weiteres Anhängsel um irgendeinen Teil des Körpers

Digitized by Google

zu schlingen und zu knoten, erörtert. W. stellt zunächst die sicheren Beispiele, die die monumentale Überlieferung dafür bietet, zusammen und erläutert dann die unzweifelhaft apotropäische Bedeutung der Sitte durch eine Reihe abergläubischer Gebräuche, über die aus dem heutigen Griechenland, Makedonien, Rumänien, Rußland berichtet wird. Literarische Zeugnisse für das Bestehen des Brauches im Altertum finden sich nur in später Zeit, hier treten zum Ersatz jene bildlichen Darstellungen ein; außerdem aber handelt es sich in der bei Bekk. Anecd. I, S. 273 und Photios s. v. κροκοῦν überlieferten Sitte der eleusinischen Mysten, einen Faden um Handknöchel und Fußgelenk zu tragen, offenbar um denselben apotropäischeu Weihegebrauch.

Kultbilder. Altäre. Geräte.

Über die ξόανα handelt Meltzer in dem bereits erwähnten Aufsatz über den Fetisch im Heiligtum des Zeus Ammon im *Philologus* 1904, S. 217—221, und tritt hier der kürzlich wieder von Schömann-Lipsius (*Gr. Alt.* II, S. 190 A. 7) und de Visser (a. a. O. S. 68) vertretenen Ansicht, daß unter ξόανον ein Holzbild zu verstehen sei, entgegen. Die in dem zugrunde liegenden Verbum ξέω enthaltene Handlung sei keineswegs auf das Glätten hölzerner Gegenstände beschränkt, wie das Adjektiv ξεστός und auch verschiedene Zeugnisse für ξέω, ja ξόανον selbst (Ammon. p. 99, Eur. Tro. 1074, Xenoph. Anab. V, 3, 12) bewiesen. Vielmehr sei dem Begriffe nach ξόανον das, was hergestellt wird durch Bearbeitung mit einem schneidenden, schabenden, ritzenden, glättenden oder auch klopfenden Werkzeug aus einem beliebigen solcher Behandlung zugänglichen Stoffe in irgendeiner, vielleicht noch rohen, auch anikonischen Form und passe deshalb besonders für die archaischen Kultbilder, die den Übergang vom Fetisch zum anthropomorphen Götterbild darstellen. Denn die Tatsache dieses Überganges sei trotz des Widerspruches, den einst Overbeck und neuerdings Reichel (*Vorhellen. Götterkulte* S. 52) und Lipsius-Schömann (Griech. Alt. II, S. 186) erhoben hätten, mit „ethnologisch geschulten“ Forschern wie Tylor, Bastian, Ohnefalsch-Richter, Farnell *) u. a. anzuerkennen. [Das, worum sich in letzterer Frage der Streit dreht, kommt für die Frage nach Art und Stoff der ξόανα m. E. gar nicht in Betracht. Denn ein ξόανον entsteht jedenfalls aus einem rohen Block, sei es von Holz oder von Stein, und die ersten Versuche des Menschen, eine menschliche Gestalt zu bilden,

*) *Cults of Greek States*, Oxf. 1896, I, S. 13—22.

Digitized by Google

haben jedenfalls sich mit dem Primitivsten begnügt, repräsentieren also jedenfalls einen Übergang, und insofern wird jeder auch nicht ethnologisch Geschulte gerade die Worte, die M. aus Tylor anführt: „Durch geringes Beschnitzeln, Ritzen oder mit Farben Bestreichen wird ein roher Block oder Stein in ein Götterbild, Idol, verwandelt" unterschreiben. Der Streit kann sich m. E. nur darum drehen, ob diesen primitiven Versuchen ein anthropomorphes Götter bild herzustellen, stets und überall eine sich bewußt mit dem rohen Block begnügende Kultstufe vorangegangen ist. Dagegen kommt für die von M. behandelte Frage nach dem Stoff der ξόανα die Erwägung in Betracht, ob nicht jene ersten primitiven Versuche, die mit dem Namen ξόανα verknüpft sind, an dem leichter zu bearbeitenden Material, d. h. Holz, unternommen wurden. Mag deshalb auch dem Begriff nach ξόανον, wie M. feststellt, für jedes Material passen und insofern Xenophon oder gar ein Dichter berechtigt sein, von einem χρυσοῦν ξόανον zu reden, so bleibt doch die Frage, ob der aus der Praxis erwachsene Sprachgebrauch nicht doch unter ξόανον speziell das Holzbild verstand. Und dafür sprechen doch wichtige Gründe. Jedenfalls ist das eine Frage, die nicht mit Ethnologie, sondern mit Philologie zu lösen ist.]

Was die Altäre betrifft, so geht Reichels Versuch, ihre Form auf die Götterthrone zurückzuführen oder als eine Kombination von Sitz und Tisch zu erweisen (*Vorhellenische Götterkulte* 1897), mehr die Geschichte der religiösen Anschauungen als die des Kultus an, und ist deshalb auch wohl mit Absicht von Prott in seinem letzten Bericht unberücksichtigt gelassen worden. Diesmal möchte ich aber doch erwähnen, was Hubert Schmidt in seiner Rezension von Reichels Werk (*Berl. phil. Wochschr.* 1898, S. 948) über die Altäre in Stufenform bemerkt. Er betont, daß bei diesen Altären der untere Absatz verhältnismäßig höher ist als der obere, er also niemals als Fußschemel gedient haben könne, und schließt seinerseits daraus, daß in zwei von R. selbst angeführten Darstellungen auf dem unteren Absatz ein Feuer brennt, auf eine Art offenen Herd, bei dem die Oberstufe als Windfang oder als Schutzvorrichtung gegen die Flamme diente, wie es ganz zweifellos bei den Ägyptern vorkomme. Ein derartiger Herd sei Od. XIV 420 und VII 153 gemeint. [Nur bei letzterer Stelle scheint mir eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür zu sprechen.]

A. Furtwängler, *Archiv f. Religionswiss.* VIII S. 191 ff. veröffentlicht ein altattisches, schwarzfiguriges Tongerät bisher noch nicht dagewesener Art. Es ist ein nach oben und unten offener Zylinder, der nach unten etwas weiter ausgreift und hier einen

Digitized by Google

schmalen Fußrand zum Aufstellen hat. F. deutet es als Beispiel einer hohlen ἐσχάρα, die man auf die Grabeserde stellte, um die Totenspenden hindurch zu gießen. Denn wie ἐσχάρα ursprünglich wohl das Feuerloch auf dem Herde bedeutet (Deneken bei Roscher Lex. I, Sp. 2501 Anm.), so bleibt auch in den übertragenen Bedeutungen immer die Höhlung das Wesentliche. Eine wohl speziell attische Bedeutung ist geradezu die für die Höhlung (βόθρος), durch die man den Toten zu spenden und zu opfern (ἐναγίζειν) pflegte (schol. Eur. Phoen. 274). Die nächste Analogie in der Form bildet der älteste Grabaltar über dem einen Schachtgrab zu Mykenae, der als eine Art Röhre, direkt auf der Erde aufstehend, bezeichnet wird. Die Darstellung: Charon in seinem Boote, mitten in der Fahrt über die λίμνη begriffen, εἴδωλα geflügelter Seelen teils im Boot am Ruder, teils sich um das Boot drängend, um mitgenommen zu werden — datiert Furtwängler gegen das Ende des 6. Jahrhunderts und benutzt sie, um die neuerdings verbreitete Ansicht, daß Charon und sein Groschen nicht dem Volksglauben, sondern der Erfindung eines Dichters zu verdanken sei, als falsch zu erweisen. Die Sitte, den Toten ein Geldstück mitzugeben, sei vielmehr uralt und entspringe der alten, weit verbreiteten Vorstellung von dem Gewässer, das den Aufenthalt der Seelen von dem der Lebenden trennt. [Hier möchte ich doch gleich ohne Rücksicht auf die sonst von mir in diesem Bericht beobachtete Zeitgrenze auf den soeben erschienenen Aufsatz von R. Hertzog (Aus dem Asklepieion von Kos, *Archiv f. Religionswiss.* X, S. 201 ff.) aufmerksam machen, in dem er den Nachweis zu führen sucht, daß Charon ursprünglich wie Kerberos ein Höllenhund ist und daß der dem Toten mitgegebene ὀβολός nur eine Ablösung für die eigentlich dem Höllenhund gebührende μελιτοῦττα sei, ähnlich wie öfters statt des ursprünglichen Kuchen-πελανός später ein πελανός in Geld gegeben werde.]

F. Studniczka, Altäre mit Grubenkammern, *Jahreshefte d. österr. Inst.* VI, 1903, S. 123—186, mit Nachtrag Bd. VII, S. 239—244.

Eine Prüfung der bekannten im Louvre befindlichen Nymphenreliefs aus Thasos hat St. zu dem Schluß geführt, daß die Platten nur von einem großen Altar mit wirklicher Tür in der einen Seite als Gegenstück zu der Blendtür an der anderen herrühren können, und ihn veranlaßt, auch die Zeugnisse für andere ähnliche Altäre zu sammeln. Das wichtigste und grundlegende Zeugnis bietet ihm die bekannte Schilderung des Hyakinthosgrabes im Amyklai bei Paus. III, 19, 3 (anders freilich urteilte darüber kurz vorher Homolle *BCH* XXIV p. 431 ff.), wo es heißt ἐς τοῦτον Ὑακίνθῳ τὸν βωμὸν διὰ θύρας χαλκῆς ἐναγίζουσιν. Dazu kommen eine Reihe von Kupfer-

münzen der Kaiserzeit, der Aufbau vor der Tür zu dem Temenos in Achna auf Cypern (anders freilich urteilte der Herausgeber Ohnefalsch-Richter Kypros Taf. 4, 1 und 3, A', S. 410), das neugefundene Romulusgrab mit dem lapis niger, der oben erwähnte Nymphenaltar aus Thasos und der ebendaher stammende Altar des Herakles und Dionysos (*Rev. arch.* 1885, I, p. 71 f., *Leges sacrae* n. 110). In allen diesen Fällen handelt es sich nach der Ansicht von St. um Altäre für chthonischen Kult, die mit einer Tür versehen waren, um durch sie die Blutopfer dem in der Tiefe hausenden Dämon zuzuführen.

Polemisiert hat gegen St.s Ansicht kurz Mendel im *BCH* XXVII, 1903, S. 391—393.

Louis Dyer, Olympian treasuries and treasuries in general. *Journ. of Hell. St.* XXV., 1905, p. 294—319.

Der erste Teil des Aufsatzes behandelt Lage und Alter der verschiedenen olympischen „Schatzhäuser". Wichtiger für uns hier ist der zweite Teil, in dem D. die eigentliche Bedeutung der sogen. „Schatzhäuser" in Delos, Delphi, Olympia u. a. erörtert und nachzuweisen sucht, daß sie nicht wirkliche Schatzhäuser waren und den Namen *θησαυροί* zu Unrecht trugen. Er stellt zunächst fest, daß diese „Schatzhäuser" mit den bekannten, in jedem Heiligtum befindlichen Opferstock-*θησαυροί* nichts zu tun haben: das Wesentliche an ihnen ist gar nicht das, was etwa darin aufbewahrt wird, sondern der Bau selbst, der die Macht und den Reichtum sowie die Frömmigkeit des Stifters beweisen soll. Deshalb heißen sie auch keineswegs immer und überall *θησαυροί*. In Delos werden sie in der offiziellen Sprache der Tempelinventare mit dem Ausdruck *οἶκος* bezeichnet, und derselbe Ausdruck findet sich auch für Delphi sowohl in einem Dekret (*οἶκος Ἀθηναίων* *BCH* XVII, p. 612) wie bei Plutarch de Pyth. or. 12, 13 und 14 Anf. Die olympischen aber nennt Polemon (bei Athen. XI, 479 f.) geradezu *ναοί*. In der Tat gleichen die erhaltenen Reste in ihrer Anlage durchaus kleinen Tempeln, ja bei zwei olympischen scheinen die dazugehörigen Altäre gefunden zu sein. Der Unterschied von wirklichen Tempeln bestand nicht nur in der geringeren Größe [diese ist überhaupt für den Begriff eines *ναός* ganz irrelevant] und in dem Fehlen eines Kultbildes, sondern vor allem darin, daß wenn diese Häuser auch dem Gotte des Heiligtums, in dem sie sich befanden, geweiht waren, der Stifter doch ein besonderes Eigentumsrecht an ihnen behielt. Ursprünglich dienten sie freilich auch als *θησαυροφυλάκια*, vor allem die Stiftungen von Tyrannen wie Kypselos und Myron, aber als sie später Eigentum der Gemeinde, *communal houses*, wurden, verloren sie diesen Charakter: die wertvolleren Weih-

Digitized by Google

geschenke wurden jetzt an sichere Orte wie in den Tempel selbst gebracht (vgl. Paus. VI, 19, 8 und 12), und sie selbst dienten in der Hauptsache nur noch als ein Magazin für das Kultgerät, das die Theoren der betreffenden Gemeinde zu ihren Opfern brauchten. Dyer beruft sich dafür auf die inschriftlich erhaltenen Inventare des Ἀνδρίων οἶκος zu Delos, auf das bei Polemo erhaltene Inventar zweier Schatzhäuser von Olympia, das nur Kultgeräte enthalte [aber die σειρὴν ἀργυρᾶ im Sch. der Byzantiner ist doch wohl sicher kein Kultgerät, und auch Τρίτων κυπαρίσσινος ἔχων κρατάνιον ἀργυροῦν macht einen anderen Eindruck], und auf die Worte, die Paus. X, 11. 1 in Hinsicht auf das Sch. der Sikyonier in Delphi ausspricht: χρήματα δὲ οὔτε ἐνταῦθα ἴδοις ἂν οὔτε ἐν ἄλλῳ τῶν θησαυρῶν. Zum Schluß begründet D. ausführlich seine Ansicht, daß die bekannte Λέσχη der Knidier nichts anderes ist als das von Paus. erwähnte Schatzhaus der Knidier. [Die in späterer Zeit tatsächlich bestehenden Verhältnisse hat D. im ganzen wohl richtig geschildert, aber die prinzipielle Bedeutung, die er für diese Entwicklung dem Sturz der Tyrannis und der Verwandlung der θησαυροί in „*communal houses*" beilegt, scheint mir übertrieben. Die Hauptrolle dabei werden die im Krieg erfolgten Plünderungen oder die Angst davor gespielt haben. Gerade für Delphi finden die Worte des Paus. doch so ihre einfachste Erklärung.]

Hiller von Gärtringen, Thera I, S. 260 ff., H. Graeven. Die tönerne Sparbüchse im Altertum, *Arch. Jahrbuch* XVI, 1901, S. 160 ff., Tsuntas Περὶ τῶν ἐν Ἐλευσῖνι θησαυρῶν, *Mélanges Nicole* 1905, S. 531 ff., R. Herzog, Aus dem Asklepieion von Kos, *Arch. f. Religionswiss.* X, 1907, S. 207.

Über Aussehen und Einrichtung der als Opferstöcke dienenden θησαυροί haben uns die Funde der letzten Jahre willkommenen Aufschluß gebracht. Sie alle zu nennen würde hier zu weit führen, ich erwähne nur die wichtigsten. Die Grundlage für unsere Kenntnis bildet ein von Hiller auf Thera gefundener θησαυρός, dessen Bestimmung durch die Weihinschrift gesichert ist. Er besteht aus zwei Steinen; der obere ist in den unteren eingefalzt, aber abnehmbar, diente also gewissermaßen als Deckel. Zum Einwurf des Geldes ist durch ihn ein Loch gebohrt, das sich in der Mitte auf 0,039 cm verengt, so daß also ein Griff in die als Kasse dienende halbkugelförmige Vertiefung des Untersatzes unmöglich war. Vermutlich war noch ein besonderer Verschluß vorhanden: wenigstens trägt ein ähnlicher in Thera gefundener Untersatz, der übrigens direkt aus dem Felsen herausgearbeitet ist, ganz deutliche Spuren eines solchen. Schlüssel zu θησαυροί werden in der Mysterieninschrift von Andania

Digitized by Google

erwähnt (*Leges sacrae* n. 58 § 18). Besonders wichtig ist dann noch ein in Ptolemais (*Menschieh*) gefundener Thesaurosdeckel (herausgegeben von C. C. Edgar, *Ztschr. f. ägypt. Spr. u. Altertumskunde* 40 [1902/3], S. 140 f., auch bei Herzog a. a. O., Taf. I, 3, abgebildet). Auf diesem nämlich befindet sich eine zusammengeringelte, den Hals hochaufrichtende Schlange aus Granit, und Herzog macht es höchst wahrscheinlich, daß auch in anderen Asklepieia als in dem von Kos die θησαυροί solche Schlangen trugen, die wie einst die wirklichen heiligen Schlangen den πελανός, d. h. den Opferkuchen, in natura, so jetzt den diesen ablösenden Geld-πελανός empfingen. Graeven, der in dem ersten Teil seines Aufsatzes das, was von θησαυροί bekannt ist, zusammenstellt, vermutet, daß der Gebrauch der Opferstöcke in Ägypten erfunden und erst mit der Verbreitung ägyptischer Kulte im griechischen Gebiet aufgekommen sei. Aber die zugrunde liegende Annahme: unter den griechischen Inschriften, die den Opferstock erwähnen, sei keine älter als das 3. Jahrhundert, ist nicht richtig: ein θησαυρός wird schon in dem aus dem Ende des 5. oder Anfang des 4. Jahrhunderts stammenden Tempelgesetz von Oropos (*Leges sacrae* n. 65 Z. 23) erwähnt, und wenn meine Ergänzung in der eleusinischen Mysterienordnung (*Leges sacrae* 3 C Z. 29) richtig ist, sogar schon im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts. Deshalb ist schließlich eine Entlehnung nicht unmöglich, aber notwendig scheint mir ihre Annahme auch nicht. Der übrige Teil von Graevens Aufsatz, in dem er zunächst über die römischen thesauri und ihre von den griechischen abweichende Form, sodann über die dem privaten Gebrauch dienenden eigentlichen Sparbüchsen handelt, gehört nicht mehr hierher; ich erwähne nur die Veröffentlichung des ältesten uns erhaltenen Exemplars einer solchen Sparbüchse aus Priene; sie ist deshalb wichtig, weil ihre Vorderseite die Front eines der ebenfalls θησαυροί genannten Schatzhäuser nachahmt. Tsuntas weist gegen Rubensohn (*Mysterienheiligtümer* S. 65) nach, daß von den in den eleusinischen Tempelabrechnungen (*Syll.*[2] 587) erwähnten θησαυροί nur einer ein Gebäude wie die in Delphi und Olympia war, nämlich der, dessen θύραι κέδριναι und ὀροφὴ ξυλίνη erwähnt werden, dagegen die beiden Z. 300 erwähnten gewöhnliche Opferstöcke. Den Rest eines dieser glaubt Ts. in der Nähe des Telesterions im Fels gefunden zu haben.

A. Furtwängler, Über ein auf Cypern gefundenes Bronzegerät. Ein Beitrag zur Erklärung der Kultgeräte des salomonischen Tempels. *Sitzungsber. d. Akad. zu München* 1899, S. 411—433. — G. Karo, Das Weihgeschenk des Alyattes, *Arch. f. Religionswiss.*

Digitized by Google

VIII, Beiheft S. 54—65. — Vgl. auch M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, Wien 1898, S. 452—461.

Furtwängler veröffentlicht ein zu Larnaka auf Cypern gefundenes, aus gegossener Bronze bestehendes Gerät: auf vier Rädern erhebt sich ein viereckiger Aufbau mit vier Pfosten an den Ecken, die auf den Achsen ruhen; auf dem Viereck liegt oben ein runder, ringförmiger Aufsatz, ohne Zweifel bestimmt, einen Kessel zu tragen. Das Ganze ist also ein fahrbarer Kesseluntersatz, ein ὑποκρητηρίδιον auf Rädern, das wie einige andere ähnliche Funde, die F. zusammenstellt (Nachtrag dazu *Sitzungsber.* 1905, S. 269 f.) und das „Gestühle" des salomonischen Tempels mit den in Mittel- und Nordeuropa gefundenen sog. „Kesselwagen" zusammengehört. Die Bedeutung dieser Geräte wird, wie F. schon in seinen *Meisterwerken* S. 259 f. ausführte, durch den aus Antigonos v. Karystos und durch Münzen bekannten Kultwagen von Krannon erklärt: es handelt sich um heilige Geräte, die man zum Regenzauber benutzte, und zwar war dabei, wie F. wenigstens in den *Meisterwerken* vermutete, der Wagen Symbol der dröhnenden, rasselnden Gewitter- und Regenwolke ebenso wie das Schiff des panathenäischen Festzuges, der auch ursprünglich der Bitte um Regen galt. Erfindung und Formgebung dieser Geräte gehören, wie F. nachzuweisen sucht, nicht der semitisch-orientalischen Kultur, sondern dem europäischen Westen an, ein Ergebnis, das, wenn es richtig ist, für die Geschichte des griechischen Kultus von großer Bedeutung ist. Freilich hat Hoernes anders geurteilt, aber ob er auch nach den letzten Ausführungen F.s bei seinem Widerspruch verharrt, bezweifle ich. Mit Recht dagegen polemisiert er gegen die von F. in den *Meisterwerken* vorgetragene symbolische Erklärung des Wagens, die jener übrigens in seinem späteren Aufsatz auch nicht wiederholt hat. Der Satz, daß Wagen oder Schiff als Vehikel, nicht als Symbol benutzt wurden, ist in der Tat unanfechtbar. Aber wenn nun H. selbst die Ausstattung eines Kultobjekts mit Rädern für ein Überbleibsel aus der Wanderzeit der Völker hält, so scheint mir diese Erklärung künstlich und manchen Bedenken unterworfen. Bei dem zum Regenzauber dienenden Kessel erklären sich m. E. die Räder einfach daher, daß es nicht genügte, an einer Stelle den „Zauber" vorzunehmen, sondern die ganze Ackerflur unter Ausübung des „Zaubers" umgangen werden mußte.

Karo weist nach, daß der berühmte eiserne Untersatz des Alyattes (Herod. I, 19—22, Paus. X, 16, 1) ein turmartiges, hohles Gestell war wie die kyprischen Kesselträger, nur ohne Räder, und macht außerdem mit großem Scharfsinn wahrscheinlich, daß uns in

Digitized by Google

gewissen merkwürdigen bronzenen Fragmenten aus der idäischen Höhle — durchbrochenen Figuren, von schräg und gerade gekreuzten Stäben umrahmt — Reste eines großen, kunstvollen Kesselwagens erhalten sind.

F. G. von Papen. Der Thyrsos in der griechischen und römischen Literatur und Kunst. *Bonner Dissertation.* Berlin 1905.

Die Hauptergebnisse dieser wertvollen, durch Knappheit und Klarheit ausgezeichneten Dissertation sind folgende:

Das Wort θύρσος ist aller Wahrscheinlichkeit nach etymologisch identisch mit lat. fustis (aus furstis) und bedeutet also eigentlich *Stengel* oder *Zweig*, womit der Ausdruck Eur. Bacch. 308 Βακχεῖος κλάδος und die Definition als κλάδος bei Hesych übereinstimmt. Tatsächlich bestand auch der natürliche Thyrsos, der in älterer Zeit vorherrscht, aus einem einfachen Zweig; besonders altertümlich scheint dafür die Verwendung von Tannenzweigen gewesen zu sein, die Hauptform aber war die Efeu- und Weinranke, die eigentliche Vorläuferin des künstlichen Thyrsos. Dieser künstliche Thyrsos bestand aus dem Stengel der Narthexstaude (daher bei Dichtern auch νάρθηξ = θύρσος als pars pro toto), der oben mit einem Busch von Efeuzweigen verziert war. Diese Grundform, die also aus Stab und Blätterknauf zusammengesetzt ist, macht nun eine mannigfaltige Umwandlung und Entwicklung durch, aber alle die verschiedenen Formen lassen sich, wie v. P. klar und anschaulich nachweist, durch verschiedene Arten fortschreitender Degeneration entweder der Blattdarstellung oder der Umrißlinie des Knaufs erklären. Die Entwicklung im einzelnen gehört nicht hierher, nur das will ich erwähnen, daß auch der Pinienzapfen, der später so oft als Bekrönung des Thyrsos erscheint, sich als rein formale Umbildung aus dem alten Blätterknauf erklärt, wie dies bereits Br. Schröder betont hatte*), und daß die von Dolley versuchte Zurückführung auf das Motiv der assyrischen Palmblüte**) sich als durchaus unnötig erweist. Wichtig ist der am Ende des schönen Stils aufkommende und von da an überwiegende Gebrauch, den Thyrsos mit Bändern, στέμματα, zu schmücken. [Die eigentliche sakrale Bedeutung dieser Bänder scheint aber v. P. nicht recht erkannt zu haben; sie sind weder bloßer Schmuck noch Zeichen der Adoration, sondern Mittel der Weihung; vgl. darüber jetzt die oben S. 7 f. besprochene Schrift von Hock.]

*) *Studien zu d. Grabdenkm. d. röm. Kaiserzeit* S. 29.

**) *Proceedings of the American philosophical society* XXXI, 1893, S. 109. Daß diese Umbildung durch die Bedeutung, die der Pinienzapfen sonst im Dionysoskult hatte, begünstigt wurde, geben natürlich sowohl v. P. wie Schröder zu.

Digitized by Google

In einem zweiten Abschnitt behandelt v. P. die Verwendung des Thyrsos und unterscheidet dabei den Th. als Kultabzeichen, als Zauberstab und als Waffe [eine Einteilung, die natürlich nur praktische, keine innere, religionsgeschichtliche Bedeutung hat]. Als Träger des Thyrsos erscheinen vor allem Dionysos und die Mänaden, dann aber auch die zum dionysischen Kreis gehörigen oder die später damit in Verbindung tretenden Dämonen und Gottheiten wie Silen, Hephaistos, Pan, die Kabiren und die Kentauren. Während aber mit dem natürlichen Thyrsos, dem Zweige, zuerst Dionysos selbst ausgestattet wurde, später erst die Mänaden, zuletzt die Silene und Hephäst, erscheint bemerkenswerterweise der künstliche Thyrsos bei dem Gott selbst später als bei seinem Thiasos.

Weihgeschenke.

W. H. D. Rouse, Greek votive offerings. An essay in the history of Greek religion. Cambridge 1902.

Während sich Reisch in seinen „Griechischen Weihgeschenken" abgesehen von dem einleitenden Kapitel, in dem er Ursprung und Typik der Weihgeschenke überhaupt erörtert, auf die agonistischen Weihgeschenke beschränkt hatte, behandelt Rouse in seinem Werke alle Arten griechischer Weihgeschenke und geht sogar über das, was man zunächst gewöhnlich unter Weihgeschenken versteht, in einem wichtigen Punkt hinaus, insofern er auch die Erstlinge und Zehnten in den Bereich seiner Untersuchung zieht. Das Buch hat bis jetzt, wie es scheint, bei uns nicht viel Berücksichtigung gefunden, und das ist bei der Art, wie R. den an sich etwas spröden Stoff behandelt, bei den seitenlang eintönig aufeinanderfolgenden Aufzählungen von Weihungen nicht so wunderbar. Um so mehr möchte ich in diesem Bericht den Wert betonen, den doch das Werk im einzelnen sowohl wie als Ganzes besitzt. Zuerst und vor allem durch das Material, das es bietet: es gibt kein anderes Buch, in dem die erhaltenen sowohl wie die literarisch oder inschriftlich bezeugten Weihgeschenke in so vollständiger und dabei wohl geordneter, übersichtlicher Weise gesammelt sind. Über die Grundsätze, die R. bei ihrer Klassifikation befolgt, läßt sich streiten: jedenfalls sind sie an sich berechtigt und vor allem praktisch, ein Vorzug, der durch die reichen Indices noch erhöht wird. Aber auf diese Sammlung und Sichtung des Materials hat sich R. nicht beschränkt, er versucht auch aus ihm gewisse Prinzipien abzuleiten, die Motive der Weihenden aufzuklären und die historische Entwicklung, die wie alles so auch dieser Brauch durchgemacht hat, zu verfolgen. Natürlich sind die Be-

Digitized by Google

obachtungen und Ergebnisse, zu denen R. kommt, weder alle neu noch alle sicher, und die ganze Betrachtungsweise leidet entschieden unter einer gewissen Neigung zu schematisieren. Immerhin bedeutet das Buch einen wertvollen Beitrag zur griechischen Religionsgeschichte, und ich möchte deshalb versuchen, doch wenigstens die Hauptlinien der von R. erschlossenen Entwicklung kurz zu skizzieren:

Die ursprünglichsten Weihegaben sind Naturalabgaben, die ἀπαρχαὶ des Ertrages von Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fischerei. Ihre Darbringung ist nicht nur ein Akt der Dankbarkeit, sondern auch der Sühne, da Wald und Flur wie die ganze den Menschen umgebende Natur als Stätte göttlicher Wesen gilt und deshalb ihre Benutzung zu profanen Zwecken nicht ohne weiteres gestattet ist, vgl. schol. Arist. Plut. 660 *). Ursprünglich in das Belieben des einzelnen gestellt, wird bei entwickelteren staatlichen Verhältnissen Umfang und Maß dieser ἀπαρχαί oft fest bestimmt, wodurch der Zehnte (δεκάτη) entsteht. Aus praktischen Gründen treten dann, sobald bestimmte Tauschmittel aufkommen, diese an die Stelle der Naturalabgaben, und daher erklären sich die vielen Dreifüße und Äxte in den Tempeln, denn die Sitte, sie zu weihen, stammt aus der Zeit, wo Dreifuß und Axt als Wertmesser und Tauschmittel galten, und wurde auch noch, als längst schon Münzen an ihre Stelle getreten waren, festgehalten **).

Die Sitte der ἀπαρχαί blieb nicht auf die bäuerliche Bevölkerung beschränkt, sie galt ebenso für die Handwerker, die ebenfalls „Erstlinge“ ihrer Werkstatt, „Meisterstücke“ weihen, und schließlich liegt sie auch zwei der häufigsten Klassen von Weihgeschenken, den agonistischen und militärischen zugrunde, indem hier das Prinzip der ἀπαρχή von dem regelmäßigen jährlichen Ertrag auf den außergewöhnlichen übertragen ist.

Einen bedeutsamen Faktor in der Weiterentwicklung der Art der Weihgeschenke selbst findet nun R. in dem Prinzip der Nachbildung: einmal weiht man zugleich mit der in natura dargebrachten vergänglichen ἀπαρχή eine Nachbildung derselben, um die Erinnerung daran festzuhalten, dann aber — und das spielt bei R. die größte Rolle — versucht man durch das Weihgeschenk die von der Gottheit

*) Die Verweisung auf diese Stelle ist nicht ganz zutreffend, da es sich hier um den Genuß von Opferfleisch handelt.

**) Diese These, die R. mit Berufung auf Ridgeway *Origin of Coin and Weight Standards* entwickelt und auf die er großen Wert legt, bedarf mindestens der Einschränkung. Daß sowohl Doppelaxt wie Dreifuß auch kultliche Bedeutung hatten, ist unzweifelhaft. S. o. S. 3 f.

Digitized by Google

gesegnete Tätigkeit *(the human act blest by the god)*, für die man die ἀπαρχή schuldete, darzustellen. Sichere Beispiele dafür sind die Jagdszenen darstellenden Votive oder die fohlensäugenden Stuten, wie sie in Olympia und Athen gefunden worden sind. Aber auch einen großen Teil der in den Heiligtümern gefundenen einfachen Tierfiguren will R. auf diese Weise und nicht etwa als Erinnerungen an ein Opfer oder gar als Ersatz von wirklichen Opfertieren erklären, vor allem z. B. die in Olympia und sonst gefundenen Hengste und Stiere, die die Weihung als die ἀπαρχή eines Viehzüchters bezeichnen sollten [diese Erklärung mag für viele Fälle zutreffen, aber sie als die einzige gelten zu lassen, scheint mir nicht recht begründet; daß Hengste als Opfertiere gedient haben, läßt sich auch nicht ohne weiteres ablehnen], und ebenso rechnet er hierher die den Heilgottheiten geweihten Abbildungen kranker Glieder [diese Erklärung ist höchst zweifelhaft; der Ursprung der Sitte ist vielmehr in der Anschauung zu suchen, daß die Gottheit gewissermaßen als Ersatz für das Glied des lebenden Körpers die Nachbildung empfängt, s. darüber jetzt R. Wünsch, *Archiv f. Religionswiss.* VII, p. 107]. In vielen Fällen ließ sich jene Absicht bequem nur mit Hilfe des Pinsels verwirklichen; so verdankt ihr die Mehrzahl der korinthischen πίνακες die Entstehung, und die Weihreliefs stellen ebenfalls eine ausgebildete Form dieses Prinzips dar.

Besondere Bedeutung aber erlangt es bei den agonistischen und militärischen Weihgeschenken und führt hier zu der großen Wandlung in dem Charakter der Weihgeschenke, die im vierten Jahrhundert eintritt. Für einen Sieg nämlich dankte man entweder durch einen Teil der Beute — dann handelt es sich um eine eigentliche ἀπαρχή —, oder man sucht den von den Göttern verliehenen Sieg in dem Weihgeschenk darzustellen: in der besseren Zeit geschieht dies allegorisch, so durch die zahlreichen Gruppen fechtender Heroen oder Götter. Jedenfalls fehlt durchaus das Motiv, auf diese Weise sich selbst, die Person des Siegers, zu verherrlichen, und deshalb ist der älteren Zeit die Weihung von Porträtstatuen oder -gemälden fremd; die wenigen scheinbaren Ausnahmen wie die Miltiadesstatue in der Gruppe des marathonischen Weihgeschenkes (Paus. X, 10, 1) sind auf ein anderes Motiv zurückzuführen: man will nicht die Erinnerung und den Ruhm des Mannes durch ein Siegesdenkmal, sondern umgekehrt die Erinnerung an den Sieg und die Gnade der Götter durch das Bild des Mannes festhalten*). Es handelt sich dabei auch meist

*) Für diese etwas scharfe Formulierung des Gedankens trägt, wie ich doch lieber bemerke, nicht Rouse die Verantwortung, sondern ich.

Digitized by Google

eben um Gruppendarstellungen, in denen die Götter und Heroen die Hauptrolle spielen. Anderseits lag es aber gerade bei dieser Art von Weihgeschenken am nächsten, daß sich auch andere, weltliche Motive geltend machten. Die ersten Anfänge einer Wandlung zeigt die von Lysander nach Aigospotamoi in Delphi geweihte Gruppe, wo dadurch, daß Poseidon Lysander bekränzt, dieser in den Vordergrund des Interesses rückt (Paus. X, 9, 7, vgl. Plut. Lys. 18). Vom 4. Jahrhundert an werden dann die Weihungen von Einzelstatuen siegreicher Feldherren immer häufiger, so daß sie schließlich eine fast ebenso gewöhnliche Ehrung sind wie Kranzverleihungen. Eine solche Ehrung geht dann freilich von der Gemeinde aus; daß der siegreiche Feldherr selbst seine eigene Statue weiht, scheint erst ganz spät vorzukommen.

Dieselbe Entwicklung zeigen die agonistischen Weihgeschenke, nur daß sie hier noch früher eintritt und die Wandlung in den Motiven der Weihenden noch begreiflicher ist: wenn der Athlet seine von der Gottheit mit Erfolg gekrönte Leistung zur Darstellung bringen wollte, so mußte er eben sich selbst in einer für seinen Sieg charakteristischen Haltung darstellen. Wie leicht hierbei das Motiv der Weihung und das der Selbstverherrlichung ineinander fließen konnten, ist klar, und so wurden denn auch die in Olympia aufgestellten Athletenstatuen als reine Ehrenstatuen aufgefaßt (Paus. V, 21, 1). Nach R. ist weder diese auch von Neueren gebilligte Ansicht richtig, noch hat Reisch recht, wenn er sie schlechtweg alle als Votivgaben auffaßt, sondern sie sind entsprechend dem Wandel in den Motiven der Weihung verschieden zu beurteilen. Jedenfalls aber trug diese Sitte, die an den Anblick von Menschenstatuen in den Heiligtümern gewöhnte, am meisten zu der Wandlung im Charakter der Weihgeschenke im allgemeinen bei.

Am Schlusse wendet sich Rouse noch gegen die symbolische Erklärung gewisser Weihgeschenke: mit Unrecht nehme man an, daß die sog. Attribute der Gottheiten Symbole derselben seien und als Symbole geweiht würden; eine derartige symbolische Verwendung lasse sich für die gute Zeit nicht nachweisen, eine Wandlung trete freilich auch hier im 4. Jahrhundert ein. R. stützt sich dabei hauptsächlich darauf, daß einige der bekanntesten Attribute wie Eule und Adler in älterer Zeit gar nicht als Weihgeschenke an die betreffende Gottheit vorkommen [aber einige Ausnahmen muß R. doch zugeben] und daß diejenigen, die als Weihungen vorkommen, an verschiedene Gottheiten geweiht werden, also nicht für eine bestimmte Symbol sein können; Dreifuß und Axt aber seien, wie

Digitized by Google

er hier nochmals ausführlich erörtert, als eine Art „*unit of currency*“ geweiht worden. [Entscheidend für die Beantwortung dieser Frage ist der religionsgeschichtliche Gesichtspunkt, auf den ich hier nicht eingehen kann; ich bemerke nur, daß eine Ansicht, die die bekannten in Asklepiosheiligtümern gefundenen Schlangenreliefs, weil erst ins 4. Jahrhundert fallend, von der Betrachtung ausschließen will, von vornherein bedenklich ist. Außerdem scheidet aber R. nicht genug zwischen den einzelnen Arten von Attributen; daß z. B. die Aegis kein „Symbol“ der Göttin war, wird jeder zugeben, anders verhält es sich mit der Eule, die zu einer ganz anderen Klasse von Attributen gehört. Über Doppelaxt und Dreifuß s. o. S. 3 f.]

G. Hock, Griechische Weihegebräuche. Würzburg 1905 (s. oben S. 7 ff.), behandelt S. 99—108 die Zeremonien bei der ἀνάθεσις von Weihgeschenken und stellt fest, daß nur wenig darüber bekannt ist. Nur über die Anathesis der Preisdreifüße an den Dionysien und Thargelien geben uns Vasenbilder näheren Aufschluß: Bekränzung mit der Binde und heiligen Zweigen, Spende und Opfer werden dadurch gesichert. Der von Bötticher konstruierte scharfe Gegensatz zwischen ἵδρυσις und ἀνάθεσις besteht nicht: jener übertreibt die Heiligkeit der „mit der Hidrysis belegten Gegenstände“ und unterschätzt die der einfachen Anatheme. Die Art der Weihe ist bei Kultbildern, Altären und Tempeln im wesentlichen dieselbe wie bei Anathemen.

Gebete und Hymnen.

Fr. Adami, De poetis scaenicis graecis hymnorum sacrorum imitatoribus, *Fleck. Suppl.* XXVI, 1900, p. 213 ff. — Car. Ausfeld, De Graecorum precationibus quaestiones, ebenda XXVIII, 1903, S. 503 ff. — Konr. Ziegler, De precationum apud Graecos formis quaest. selectae. Bresl. Dissert. 1905.

Alle drei Dissertationen behandeln die Formen und Motive der Gebete, fassen jedoch die Frage von verschiedenen Seiten an. Grundlegend ist Adamis Arbeit: er hat zuerst an den Hymnen gezeigt, welches die wesentlichen Elemente und der Aufbau derartiger ritueller Gebete sind, und darauf fußend im zweiten Teil seiner Arbeit eine Reihe von Chorliedern als Nachahmungen religiöser Hymnen erwiesen. Ausfeld hat dann in ähnlicher Weise die eigentlichen Gebete behandelt — freilich nur die privaten —, aber allgemeinere Fragen wie Einteilung der Gebete und Wandlung ihrer Motive berücksichtigt. Was A. hier bringt, kommt kaum über das hinaus, was schon Nägels-

Digitized by Google

bach u. a. festgestellt haben, ist aber doch durch die Verwertung des neuhinzugekommenen Materials nützlich. Zieglers Untersuchungen endlich bewegen sich am meisten von den dreien auf sprachlich-grammatischem Gebiet, aber seine auf sorgfältiger und feiner Beobachtung beruhenden Ergebnisse sind auch von sakralem Interesse. Alle drei Arbeiten ergänzen sich gegenseitig, und so empfiehlt es sich, zusammenfassend über das, was sich aus ihnen für die sakrale Seite des Gebetes ergibt, zu berichten. Ich verwerte dabei auch einige Bemerkungen anderer Gelehrten, vor allem von Usener und Wünsch.

Das rituelle Gebet besteht aus drei Teilen: es beginnt mit der Anrufung des Gottes und schließt mit der eigentlichen Bitte, dazwischen liegt ein Teil, den Ausfeld den epischen Teil nennt. In den Hymnen, wo er länger ausgeführt ist, enthält er den Preis des Gottes, vor allem die Schilderung der mächtigen Wirkung seiner Epiphanie, in den Gebeten gehört dahin die Erinnerung an frühere Wohltaten des Gottes, aber ebenso auch an frühere Dienste des Betenden, oft mit der eigentlichen Bitte durch einen Nebensatz mit εἴ ποτε oder ähnlich verknüpft. Die Anrufung, der für uns hier wichtigste Teil, wird gewöhnlich durch den Imperativ eines Verbums des Kommens, des Hörens oder des Sehens eingeleitet. Daß am ursprünglichsten, weil den primitivsten Vorstellungen entsprechend, die Bitte zu kommen ist, bemerkt Ausfeld mit Recht und zeigt durch Stellen aus Zauberpapyri, wie eigentlich dies „Kommen" verstanden wurde. Schwerer als die anderen Götter hören die in der Tiefe hausenden Unterirdischen; daher wird an sie die Bitte zu hören besonders nachdrücklich gerichtet und das „Höre" öfters wiederholt. Als Verbum ist ursprünglich κλῦθι, κλῦτε durchaus vorherrschend und erhält sich deshalb auch später noch, als sonst κλύειν durch ἀκούειν oder ἐπακούειν (ἐπάκουσον besonders in der Zaubersprache) verdrängt wird, doch noch formelhaft.

Dann folgt der Name des Gottes, und der richtigen Wahl desselben kommt die größte Bedeutung zu. Denn der Kenntnis und dem Aussprechen des Namens wird bei allen Völkern magische Kraft beigelegt, was für die Griechen vor allem wieder durch die Zauberpapyri erwiesen wird. Eine Reihe Eigentümlichkeiten der Gebete lassen sich daher erklären, zunächst und vor allem die πολυωνυμία: eine Gottheit hat nicht nur einen Namen; deshalb, um nicht den entscheidenden zu übersehen, häuft man lieber die Namen. Hierbei wirkt aber wohl auch, wie Usener (*Götternamen* S. 334 ff.) bemerkt, die religionsgeschichtliche Entwicklung mit, daß nämlich der persön-

Digitized by Google

liche Gott erst durch die Unterordnung oder vielmehr Zusammenschmelzung verschiedener Sondergötter entstanden ist. Ganz ähnlich erklärt sich die Beifügung von Epitheta: der Gott übt seine Macht in mancherlei Weise und Gestalt aus; so ruft man ihn denn in der Gestalt und mit den Attributen an, von denen man sich in dem gegebenen Falle die meiste Wirkung verspricht. Wenn Chryses Apollon mit ἀργυρότοξε anredet, so ist das also keineswegs ein bloßes Epitheton „*ornans*“, sondern es steht zum Inhalt der Bitte in engster Beziehung: den Bogner Apollo ruft Chryses als Helfer. Dahin gehört auch die von Ziegler eingehend behandelte überaus häufige Formel, durch die der Gott gebeten wird, das zu werden oder das zu tun, was sein Name verspricht. Das bekannteste und wohl bezeichnendste Beispiel ist das Gebet der Klytaimestra Ζεῦ, Ζεῦ τέλειε, τὰς ἐμὰς εὐχὰς τέλει (Agam. 971) und im selben Drama V. 512 νῦν δ'αὖτε σωτὴρ ἴσθι καὶ παιώνιος. Vieles andere derartige hat Z. S. 56 f. zusammengestellt. Eine andere Art der Epitheta hat wiederum Adami genauer behandelt: fast regelmäßig nämlich werden dem Namen des Gottes seine Abstammung und Familie, anderseits seine Hauptkultstätten hinzugefügt. A. sieht das Hauptmotiv dazu in dem Wunsch, den Gott zu preisen und seinen Ruhm zu verkünden, so daß also damit der Übergang zu dem zweiten Teil des Gebetes vollzogen würde. Aber Adami gab selbst schon wenigstens für die Nennung der Kultstätten zu, daß schon frühe ein anderer Grund mitwirkte, der wieder mit der eigentlichsten Absicht des Gebetes zusammenhängt, nämlich die Orte zu nennen, wo der Gott voraussichtlich weilt und von wo man ihn also herbeirufen muß. Mit Recht erklärt aber R. Wünsch (*Arch. f. Religionswiss.* VII, 1904, S. 99) diesen für den älteren, da er wiederum die rohere, primitivere Vorstellung von dem Wesen der Gottheit enthält. Schwieriger liegt die Frage bei denjenigen Epitheta, die die Eltern und Kinder des angerufenen Gottes enthalten. Hier liegt es am nächsten mit Adami darin eine Lobpreisung zu sehen, und in späterer Zeit ist das auch ohne Zweifel der Zweck. Doch vielleicht liegt auch hier ein ursprünglicheres und roheres Motiv zugrunde, das Wünsch scharfsinnig aus der Erwähnung der θεοὶ συνέστιοι am Schluß der Anrufung des Asklepios bei Herondas erschlossen hat. Diese und ähnliche Formeln nämlich sollen ohne Zweifel vermeiden, daß irgendeine Gottheit sich zurückgesetzt fühlt. Vielleicht also wirkt dieses Motiv auch bei der Anrufung der Eltern und Kinder mit: wenn man einen aus der Göttersippe zum Opferschmaus lädt, kann man die übrigen Angehörigen nicht auslassen, ohne sie zu kränken. Erst später wurde dann diese rohe Vorstellung ethisch

Digitized by Google

vertieft und zum Lobpreis des Gottes verwandt (*Arch. f. Religionswiss.* VII, S. 100 f.).

Der zweite Teil wird bei den Hymnen, wie schon oben bemerkt, meist durch den Preis der Gottheit, vor allem durch Schilderungen ihrer Epiphanie eingenommen. Weniger fest und bestimmt tritt er uns in den einfachen Gebeten entgegen. Ausfeld betont die Erinnerung einerseits an frühere Wohltaten des Gottes, anderseits an frühere Dienste und Opfer des Betenden, obwohl freilich diese Gedanken aufs engste mit der eigentlichen Bitte, die den dritten Teil ausmacht, verbunden sind, wie z. B. in der Formel εἴ ποτέ τοι — καὶ νῦν. Jedenfalls liegt diesem Gedanken, wie Ausfeld im Anschluß an Nägelsbach noch weiter ausführt, die Anschauung von einer Art rechtlichem Verhältnis zu dem Gott zugrunde, das als auf Leistung und Gegenleistung beruhend gedacht wird. Daher erklären sich nicht nur die zahlreichen Gelübde, sondern auch der Tadel, vor dem der Grieche bei der Anrufung der Götter keineswegs zurückschreckt (Herod. VI 80; Aesch. Eum. 106 ff.). In der Zeit des Sokrates und Euripides bricht sich dann freilich eine geläuterte Anschauung Bahn, die diesem ganzen zweiten Teil des Gebetes den Boden entzieht und in einer von Ausfeld kurz skizzierten Entwicklung schließlich zu dem Satz des Herrengebetes führt: πλὴν οὐχ ὡς ἐγὼ θέλω, ἀλλ' ὡς σύ, einer Entwicklung, die allerdings gewaltig ist, wenn man an ihren Ausgangspunkt, die magische evocatio und den dadurch auf den Gott ausgeübten Zwang denkt.

Der dritte und letzte Teil enthält die eigentliche Bitte. Über die grammatische Form, in der diese ebenso wie das „*Höre*“ usw. der Anrufung vorgebracht wird, hat Ziegler interessante Untersuchungen angestellt. Er zeigt, um nur das Wichtigste zu erwähnen, daß in alter Zeit der Imperativ durchaus vorherrscht, dann seit Ende des 5. Jahrhunderts etwa der Optativ immer mehr vordringt, bis dann schließlich in späterer Zeit, in Zusammenhang mit dem Schwinden des Optativs überhaupt, wiederum der Imperativ herrschend wird, obwohl er sich z. B. in den orphischen Hymnen, die sonst den Optativ nur noch zweimal gebrauchen, in den eingefügten Gebeten formelhaft doch noch zahlreich (26 mal) erhalten hat. Aus jenem Vordrängen des Optativs schließt Z. auf einen Wandel der religiösen Stimmung; die Menschen sind demütiger geworden und wagen nicht mehr der Gottheit zu befehlen, sondern nur noch zu wünschen: *quam sententiam inesse in optativo non est quod explicemus* sagt Z., und zunächst klingt das ja auch einleuchtend. Aber ich weiß doch nicht, ob die Sache so einfach liegt, ob man den Unterschied der 2. Pers. Imperativi und

Digitized by Google

des Optativs ohne weiteres nur auf den Gegensatz des Befehlens und der bescheidenen Bitte zurückführen kann. Auch das bleibt zu erwägen, ob wir es nicht mit einer Mode der gehobenen Sprechweise zu tun haben, die gar nicht von der sakralen Sprache ausging. Ich wage nicht, darüber ein bestimmtes Urteil zu fällen, und bemerke nur zum Beweise dafür, wie große Vorsicht bei Schlußfolgerungen im einzelnen geboten ist, daß der fromme Aeschylus fast nur den Imperativ, Euripides den Optativ am häufigsten von den Tragikern hat.

S. Sudhaus, Lautes und leises Beten, *Archiv f. Religionswiss.* IX, p. 185—200. — C. Ausfeld a. a. O. S. 514.

Im Anschluß an die für Prop. V, 1, 101 vorgeschlagene evidente Emendation von facite in tacite behandelt S. Bedeutung und Vorkommen des leisen Betens. Das Normale ist das laute Beten; es entspricht der primitiven sinnlichen Vorstellung, geht aber durch das ganze heidnische Altertum hindurch (bezeichnend z. B. Plaut. Rud. 258, Porph. zu Hor. sat. I, 3, 21) und ist auch in der christlichen Zeit zunächst Regel, vgl. z. B. Aug. de civ. XXII, 8. Das leise Gebet tritt nur infolge gewisser äußerlicher Umstände ein. So nimmt der Mensch aus Furcht zu ihm Zuflucht, vgl. Eur. El. 808. Selbst staatliche offizielle Gebete dürfen manchmal nicht laut gesagt werden, damit die Feinde nicht das Beten hören und seine Wirkung durch einen stärkeren Zauber brechen, eine Vorstellung, für die das deutlichste Beispiel das Gebet des Aias ist, H 194, vgl. August de civ. X 9. Ebenso wirkt die αἰδώς, so bei den harmloseren Gebeten an Eros und Aphrodite (wodurch eine Ἀφροδίτη ψίθυρος besonders verständlich ist), vor allem aber bei den von Egoismus, Gewinn- und Rachsucht diktierten Gebeten (s. Hor. ep. I, 16, 59 ff.; Pers. II, 3 ff.; Senec. ep. 10). Daher stellen dann die Philosophen und Moralisten die Forderung auf, μετὰ φωνῆς zu beten, d. h. eben nur das zu erbitten, was jeder hören kann. Endlich ist das leise Beten auf dem Gebiet der Magie weit verbreitet, die geradezu daran erkannt werde. [Diese Behauptung bedarf doch der Einschränkung; gerade in der Magie spielt auch das gesprochene Wort eine große Rolle, vgl. die von Heim, *Incantamenta magica* p. 465, angeführten Stellen, z. B. Lucan. VI, 685 sowie die Stelle des Zauberpapyrus bei Ausfeld a. a. O.] „*Leise*", „*tacitus*" bedeutet aber keineswegs immer *lautlos*; Lucan selbst redet von einem tacitus susurrus (V, 104, vgl. VI 701, Val. Flacc. VII, 464 u. 488; Mithrasliturg. S. 17 ἀτόνῳ φθόγγῳ). Zum Schlusse stellt S. einige interessante Zeugnisse über die Bedeutung, die den in βίβλοι niedergeschriebenen Gebeten und

Digitized by Google

Sprüchen zugeschrieben wurde, zusammen (vgl. vor allem Isocr. 19, 5; Plat. Rep. 364 E; Lukian Philops. 12; Aristoph. *Vögel* 974 ff.).

A. Dieterich, Mithrasliturgie S. 40—43, handelt über gewisse Rudimente der Gebetsanrufung, über „Urformen" des Gebetes: über das Pfeifen, ποππύζειν, das die Griechen gegen den Blitz anwandten, das Brüllen im Dionysosdienst, womit D. die Sitte mancher wilden Völker vergleicht, durch ein heiliges Instrument ein den Gott herbeirufendes Gebrüll hervorzubringen (s. Andrew Lang *Custom and Myth* S. 29 ff. über den *bullroarer*), und das συρίζειν, das aber mehr als Laut der Beschwichtigung gedient zu haben scheint.

R. Wünsch, Ein Dankopfer an Asklepios, *Arch. f. Religionswiss.* VII, S. 95—116, bringt eine Ergänzung zu Adamis und Ausfelds Arbeiten, indem er das Eingangsgebet von Herond. mim. IV als im Aufbau und Ausdruck mit den von jenen festgestellten Regeln übereinstimmend erweist. Abgesehen von den bereits oben S. 24 vermerkten Berichtigungen zu Adamis Auffassung weise ich noch hin auf seine wichtigen Ausführungen S. 111 zu der Bekräftigungsformel ὧδε ταῦτ' εἴη.

A. Fairbanks, A study of the Greek Paean with appendices containing the hymns found at Delphi and the other extant fragments of paeans. (*Cornell Studies in Classical Philology* XII, 1900.)

Die Hauptergebnisse dieser lehrreichen, durch methodische Sammlung und Verwertung des Materials ausgezeichneten, nur etwas zu sehr schematisierenden Schrift sind folgende:

Der Paian ist eigentlich ein Bittgesang an den Gott Παιάν oder Παιήων, der noch bis in Aischylos' Zeit hinein (Ag. 99, 146, 1248, frg. 244), an Orten wie Syrakus und Epidaurus vielleicht noch länger, als selbständiger Gott verehrt wurde. Wahrscheinlich wurde nicht wie bei Adonis der Gott nach dem Gesang bzw. dem Refrain, sondern der Gesang nach dem Gott benannt, wofür u. a. der Umstand spricht, daß der Gesang allein nicht die heilende Wirkung einer ἐπῳδή ausgeübt zu haben scheint. [Dieser Grund ist sehr zweifelhaft, vgl. die von F. selbst angeführte Stelle Porph. v. Pyth. 33]. Jedenfalls ist der Paian ursprünglich ein Gesang, um Erlösung von Krankheit und Unglück zu erbitten. Daraus entwickelt sich einerseits der P., der vor wichtigen Unternehmungen gesungen wird — eine besondere Anwendung davon ist der παιανισμός vor der Schlacht — andrerseits dringt nach der Verschmelzung des Gottes Paian mit Apollon der P. als Kultlied in den Kult des letzteren ein, und von hier dann weiter in den Kult verwandter Gottheiten wie den des Asklepios (s. die unter JG III 171 vereinigten Hymnen aus dem athenischen Asklepieion

Digitized by Google

nnd den P. des Isyllos) und in Delphi in den Kult des dort mit Apollon eng verbundenen Dionysos (s. den bekannten Hymnos *BCH* 1895, S. 393 ff.). Doch hat der P. im Kult Apollons seine eigentliche Stätte, was auch der Definition der antiken Grammatiker entspricht. Bezeugt ist er für den Apollonkult in Delphi, Delos, Theben, Sparta bei den Gymnopaidien wie bei den Hyakinthien. Es sind zwei Arten des P. zu unterscheiden: der P. als Prozessionslied, also eine Art προσόδιον, und der P. als Altarhymnus, auch mit Tanz verbunden, dem ὑπόρχημα ähnlich. Gemeinsam beiden Arten und für den P. charakteristisch ist stets der Refrain ἰὴ Παιάν; in alter Zeit ist er der wesentliche Bestandteil, und vielleicht hat manchmal der eigentliche P. nur in diesem Refrain bestanden. Der Vortrag erfolgte in der Regel im Chor, wenn es auch möglich ist, daß manchmal der Hymnus selbst von einer Solostimme und nur der Refrain im Chor gesungen wurde. Die Musikbegleitung fiel eigentlich der Zither, später aber auch der Flöte zu. [Was F. über den Inhalt des P. sagt, ist durch die Arbeit Adamis überholt.] Da nun ein derartiger P. bei jedem Opfer an die Stelle des Gebetes treten konnte, entwickelt sich allmählich eine freiere Anwendung des Wortes, indem P. überhaupt das Gebet beim Opfer bezeichnen kann, das in Verbindung mit der Libation erfolgt. Gerade diese Verbindung wird oft betont, sie erklärt auch die Anwendung des P. beim Symposion, denn hier wird er nach dem Opfermahl und vor dem Beginn des eigentlichen Trinkgelages in Verbindung mit einer Libation gesungen. Auch diese Art von P. hat also durchaus religiösen Charakter, was bisher nicht recht gewürdigt wurde (vgl. Xen. Hell. IV, 7, 4; Athen. 149 C, 179 D, 250 B; Plut. Quaest. Conv. 743 C; Plat. Symp. 176 A). Daß das Wort παιάν ohne diesen religiösen Charakter ganz allgemein für „Trinklied" steht, ist sehr selten.

Auch der Siegespaian ist nur eine Art des Kultpaians und zeigt daher auch dieselben Formen wie dieser. Er wird einmal bei der Siegesfeier in der Stadt gesungen und zwar entweder als Prozessionshymnus (Salamis) oder als Altarlied. Doch häufiger erscheint er als Gesang bei der Rückkehr des siegreichen Heeres, wo er wieder eine Art προσόδιον ist. Auch das Siegesgeschrei der Soldaten unmittelbar nach Beendigung der Schlacht wird mit παιανίζειν bezeichnet, weil sie nämlich ἰὴ παιάν riefen (Herod. V, 1), ebenso die Zurufe, mit denen die Angehörigen die Kämpfer anfeuern oder die Sieger begrüßen. Aus dem Siegespaian endlich leitet F. auch die an Menschen gerichteten P. (Athen. 696 E ff.) ab, da gerade in jenem sich mit dem Gebet zu Gott aufs natürlichste die Verherrlichung des siegreichen Generals

Digitized by Google

verband. [Daß sie sich nicht aus den σκόλια oder den Symposions-Paianen entwickelt haben, wird man F. gern zugeben, aber warum man sie nicht als eine Art einfachen Kultpaian betrachten soll, sehe ich nicht recht ein.]

Einen besonders nützlichen Bestandteil des Buches bilden die im Anhang gegebenen Zusammenstellungen, so eine Sammlung aller erhaltenen Paeane sowie der Abdruck aller für die Untersuchung wichtigen testimonia.

Orakelwesen. Mantik.

Delphi.

Ph. E. Legrand, Questions oraculaires. *Rev. des Etudes Grecques* XIII (1900) p. 281—301 und XIV (1901) p. 46—70.

Im ersten Aufsatz behandelt L. die προμαντεία und die damit zusammenhängenden Fragen. Nach den antiken Grammatikern war die πρ. das Recht, vor den übrigen Besuchern das Orakel zu befragen, und diese Erklärung ist von den Neueren fast allgemein angenommen worden. Nur Homolle hat kürzlich bei der Behandlung der Labyadeninschrift mit Rücksicht auf die schwierige Stelle D 38—43 πάντων καὶ Ϝιδίων καὶ δαμοσίων τὸμ προθύοντα καὶ προμαντευόμενον παρέχεν τὰ γεγραμμένα Λαβυάδαις eine andere Erklärung gewagt *): wie προθύειν das Recht, nicht vor einem anderen, sondern für, im Namen eines anderen, zu opfern bedeute, so sei die προμαντεία das Recht de représenter auprès de l'oracle les étrangers qui veulent le consulter et par conséquent aussi le privilège de consulter pour son propre compte. Abgesehen davon, daß die Analogie mit προθύειν nicht stimmt, siehe darüber unten S. 60, ist es an und für sich bedenklich, die ausdrückliche Erklärung der antiken Überlieferung auf Grund einer einzigen, dabei im ganzen Zusammenhang sehr schwierigen Stelle zu verwerfen. Doch ist es höchst willkommen, daß sich L. mit dieser allgemeinen Erwägung nicht begnügt, sondern die ganze Frage einer gründlichen und umfassenden Untersuchung unterzogen hat, durch die die Unmöglichkeit der Homolleschen und die Richtigkeit der antiken Erklärung wohl endgültig erwiesen sein dürfte, wenngleich L. selbst — wohl aus einer gewissen Courtoisie gegen H. — dies Ergebnis nicht so scharf ausspricht. Freilich hat er auch den wichtigsten und m. E. für sich allein genügenden Grund gegen H.s Erklärung übersehen,

*) *BCH* 1895, S. 5 ff. Über die betreffende Stelle vgl. jetzt meine *Leges sacrae* n. 74, S. 223 ff., wo auch die Erklärungsversuche von Baunack und Br. Keil angeführt und besprochen sind.

Digitized by Google

nämlich das Zeugnis, das das bekannte Dekret zu Ehren des Sarders Matrophanes bietet (*Syll.*[2] 484, Michel 262): Die Sarder haben danach die προμαντεία von alters her besessen und sie durch dieses Dekret neu erteilt bekommen; trotzdem bedarf ihr Gesandter eines Vertreters, um das für die Befragung des Orakels nötige Voropfer vollziehen zu können. Es gibt m. E. keinen klareren Beweis dafür, daß die προμαντεία mit dem Recht, für sich oder gar für andere das Orakel zu befragen, nichts zu tun hat.

Gegenüber der antiken Erklärung läßt sich zunächst die Frage aufwerfen, ob nicht die Zahl der bekannten Promantie-Verleihungen zu groß ist, als daß dabei die Erklärung der πρ. als eines Vorrechtes bestehen könnte. L. zeigt, daß dies keineswegs der Fall ist. Der Besitz der πρ. ist bisher nämlich nur für folgende Gemeinden bezeugt: Sparta, Athen, Messenien, Naxos, Chios, Knidos, Sardes, Smyrna, Chersones, Thurii, Kalydon. Ohne Zweifel sind dazu noch eine Reihe anderer Städte zu zählen, die seit alters das Recht besaßen und nur zufällig in der Überlieferung nicht erscheinen wie Korinth, Theben, aber jedenfalls liegt kein Grund vor, zu bezweifeln, daß die große Masse der kleineren Gemeinden, vor allem auf den Inseln und in Asien, die πρ. n i c h t besessen hat, so daß also ein derartiges Privileg, wie die antike Erklärung es voraussetzt, in der Tat von praktischer Bedeutung war. Auch die bekannten Zeugnisse über die Promantie Philipps von Macedonien (Dem. de fals. leg. § 327 und vor allem III. phil. Rede § 32 ἔχει δὲ καὶ τὴν προμαντείαν τοῦ θεοῦ παρώσας ἡμᾶς καὶ Θετταλοὺς καὶ Δωριέας καὶ τοὺς ἄλλους Ἀμφικτίονας, ἧς οὐδὲ τοῖς Ἕλλησιν ἅπασι μέτεστιν) behandelt L. ausführlich und schließt aus den Worten παρώσας ἡμᾶς κτλ., daß es sich hier allerdings unmöglich um ein Recht handeln könne, in das sich mehrere teilen konnten — warum sollte Ph. ein solches Recht den Thessalern und anderen Gemeinden, die ihm eher freundlich als feindlich gegenüberstanden, genommen haben? — sondern um ein unteilbares Privileg, das jetzt Ph. beanspruchte, nämlich, wie schon B ü r g e l einst vermutete, um die „amphiktionische" Promantie, d. h. um das Recht des Vortritts vor den anderen Hieromnemonen. Das ist im wesentlichen ohne Zweifel richtig, nur bedarf es m. E. gar nicht der etwas künstlichen Unterscheidung einer gewöhnlichen und einer „amphiktionischen" Pr., sondern es handelt sich bei Philipp einfach um eine in dem betreffenden delphischen Dekret ausgesprochene a u ß e r o r d e n t l i c h e E r w e i t e r u n g des Privilegs: Die Delpher verliehen Ph. nicht die προμαντεία schlechtweg, sondern sicherten ihm ausdrücklich das Recht, vor allen anderen, auch vor den übrigen selbst im Besitz der πρ.

Digitized by Google

befindlichen Gemeinden das Orakel zu befragen, und ich möchte fast vermuten, daß die antiken Grammatiker bei ihrer Erklärung die Worte πρὸ τῶν ἄλλων ἁπάντων gerade mit Rücksicht auf die Demosthenesstelle gewählt haben. Eine direkte Bestätigung endlich dieser Erklärung gibt die Besuchsordnung des Orakels des Apollon Koropaios (*Syll.* ² 790, *Leges sacrae* 80), wonach die Besucher in der Reihe, in der sie sich gemeldet haben, aufzurufen sind, εἰ μή τισιν συγκεχώρηται πρώτοις εἰσιέναι, d. h. also das Privileg, das jene Erklärung voraussetzt, bestand hier wirklich, ist, wenn nicht für Delphi, so doch für ein anderes Apollonorakel bezeugt.

Zwischen diese Untersuchung hat L. einen Abschnitt eingeschoben, in dem er die Frage aufwirft, ob der Fremde für die eigentliche Befragung des Orakels ebenso wie für das vorangehende Opfer der Dienste eines Proxenos bedurfte. L. bestreitet das: er will als Beweise weder das zweimal von Euripides in diesem Zusammenhang gebrauchte Verbum προξενέω (Ion. 334 u. Hel. 144) gelten lassen noch die Befragung des Apollon Ptoios durch den Abgesandten des Mardonios, den nach Herod. VIII 135 drei Thebaner begleiten, und erinnert auch daran, daß in Euripides' Ion, vor allem V. 417 f. [vgl. V. 413], das Auftreten des Xuthos ohne Proxenoi gedacht ist. Aber seine Beweisführung ist weder im negativen noch im positiven Teil überzeugend. Um das Zeugnis Herodots zu beseitigen, muß Legrand zu einer höchst künstlichen Hypothese seine Zuflucht nehmên, wonach es auf einer Fälschung der Priester beruhe, und was Euripides betrifft, so ist bei der Verwertung seiner Worte große Vorsicht geboten: er erwähnt auch nicht, daß Xuthos beim Opfer einen Proxenos zugezogen hat, obwohl das der tatsächliche Ritus sicher erforderte. Ob Euripides sich überhaupt stets streng an die Einzelheiten des Rituals gehalten hat, ist eine Frage, die sich gerade bei Legrands Arbeit, vor allem bei dem gleich zu besprechenden zweiten Aufsatz, Schritt für Schritt aufdrängt und die einmal im größeren Zusammenhang behandelt werden müßte. An und für sich wird man jedenfalls nicht geneigt sein, Voropfer und Befragung verschieden zu beurteilen: beides gehört doch eng zusammen, wie auch der durch e i n e n Artikel zusammengefaßte Ausdruck der Labyadeninschrift τὸν προθύοντα καὶ προμαντευόμενον zeigt (vgl. Eur. Andr. 1104 f.). Daß in diesem Ausdruck selbst, um auf den Ausgangspunkt zurückzukommen, προμαντευόμενον mit der προμαντεία nichts zu tun hat, sondern mit Ϝιδίων καὶ δαμοσίων zu verbinden ist und bedeutet „*wer vor einer privaten oder öffentlichen Unternehmung das Orakel befragt*“, hat L. mit der größten Wahrscheinlichkeit vermutet.

Digitized by Google

Der zweite Aufsatz von L., betitelt *Xuthus et Créuse à Delphes*, behandelt in seinem ersten Teil die verschiedenen bei der Orakelbefragung darzubringenden Opfer und gelangt zu folgenden Ergebnissen:

1. Eur. Ion. V. 226—229 ist nicht von einem Opfer, dessen Erfordernis erst in bejahender, dann in negativer Form ausgedrückt wird, die Rede, sondern von zwei Opfern: einem unblutigen πρὸ δόμων (πελανός) und einem blutigen (ἐπὶ δ'ἀσφάκτοις μήλοισι) πρὸ ναοῦ; jenes sei zum ersten Beginn vermutlich der Athene Pronaia dargebracht worden, das zweite, identisch mit dem von Xuthus V. 417 ff. erwähnten, sei das πρὸ τοῦ ναοῦ, d. h. an dem Hauptaltar darzubringende Hauptopfer gewesen.

2. Dieses von Xuthos erwähnte Opfer ist nicht mantisch, d. h. hat nicht etwa den Zweck zu erforschen, ob der Tag zur Orakelbefragung günstig oder ob der Befrager selbst genehm ist. Es ist also nicht identisch mit dem von Plutarch de def. or. 46 u. 49 beschriebenen, das die Priester darbrachten, um zu erforschen, εἰ θεμιστεύει ὁ θεός, und wobei sie das Opfertier der bekannten merkwürdigen Wasserprobe unterwarfen. Daß dieses letztere Opfer auf einer nacheuripideischen Neuerung beruht, ist freilich unwahrscheinlich, vielmehr scheint vieles dafür zu sprechen, daß es nur die Priester angeht. Dagegen spricht aber wieder Eur. Androm. 1100 ff., wonach Pyrrhos ein Opfer darbringt, das offenbar mit Eingeweideschau verbunden ist (τυγχάνει δ'ἐν ἐμπύροις), also offenbar denselben Zweck wie das Plutarchische hatte: zu erforschen εἰ θεμιστεύει ὁ θεός. Allerdings ist der Ritus bei Eurip. und bei Plut. ganz verschieden, aber der Unterschied erklärt sich durch die veränderten Zeiten: die späteren, weniger eifrigen Besucher sträubten sich dagegen, durch die Eingeweideschau eventuell den Verlust eines Opfertieres zu riskieren, und deshalb machte man jene Wasserprobe, die eigentlich von untergeordneter Bedeutung war, entscheidend. Da nun aber im Ion überhaupt nicht von mantischen Beobachtungen die Rede ist, muß man schließen, daß es in Delphi zwei Arten von Befragung gab, 1. solche, die an festen und vorausbestimmten Terminen stattfanden, für die eine besondere Einholung der göttlichen Geneigtheit unnötig war: Xuthos; 2. außerordentliche Befragungen, je nach dem Andrang der Besucher mehr oder weniger häufig, bei denen diese Einführung nötig war: Pyrrhos.

Ich habe diesen Überblick über die Grundzüge der Legrandschen Ansicht absichtlich ohne zustimmende oder ablehnende Zwischenbemerkungen gegeben. Einmal scheint mir das billig gegenüber dem Versuch, aus dem schwierigen, verschiedenartigen Material ein einheitliches Bild zu gestalten, anderseits treten gerade auch so die Schwierig-

Digitized by Google

keiten des Versuches am ehesten zutage. Denn gelungen ist er keineswegs, das scheint mir klar. Der Hauptfehler liegt in der Behandlung des Plutarchzeugnisses, d. h. also in der Annahme einer späteren Änderung im Kult, was genauer nachzuweisen hier der Raum verbietet, übrigens wohl auch kaum nötig ist. Der zweite Fehler liegt in der durchaus einer festen Grundlage entbehrenden Annahme, daß das im Jon V. 417 ff. erwähnte Opfer nicht den Zweck hatte zu erfragen, εἰ θεμιστεύει ὁ θεός. Auf Einzelheiten kann ich auch bei diesem Punkte hier nicht eingehen und verweise nur auf die Ausdrücke ἡμέρα ἥδε αἰσία und χρηστήριον πέπτωκε τοῖς ἐπήλυσι κοινόν, die bei ungezwungener Interpretation gerade auf das bei Plutarch erwähnte Opfer hinführen. Diese Identität scheint mir gerade einer der wenigen festen Punkte zu sein, auf denen man weiter bauen kann und muß. Obwohl nun also L. nicht zum Ziele gelangt ist, so sind seine Ausführungen, wie ich ausdrücklich betone, doch wertvoll und anregend; daß überhaupt einmal diese Frage des Kultes energisch angepackt ist, bedeutet schon an und für sich ein Verdienst.

Im II. Abschnitt des Aufsatzes behandelt L. die Topographie des Tempels und sucht gegenüber der herrschenden Auffassung, die gestützt auf Paus. X, 24, 5 und vor allem Plut. de def. or. 50 von der Hauptcella den eigentlichen Orakelraum mit dem Sitz der Pythia scheidet, zu erweisen, daß dem älteren Tempel des 5. Jahrhunderts diese Zweiteilung fremd war, daß dieser nur einen großen Raum enthielt, an dessen einem Ende — vielleicht durch eine ganz niedrige Mauer abgetrennt — sich der Sitz der Pythia befand. Es handelt sich hier um die Interpretation von V. 116—121 des hom. Apollonhymnus und der Erzählung von Pyrrhos' Tode bei Eur. Andr. 1113 ff. Aus diesen beiden Stellen nämlich hatte Wieseler auch für die ältere Zeit ein von der Cella verschiedenes ἄδυτον gefolgert, während jetzt L. zeigt, daß auch eine andere Interpretation möglich ist; und da nun sonst weder bei Aeschylus noch im Jon noch bei Herodot Anzeichen dafür vorhanden sind, daß sie einen zweiteiligen Tempel vor Augen haben, ja, die herodoteischen Stellen eher dagegen sprechen (s. z. B. I 90 u. VII 140), wird man der an und für sich möglichen (für hymn. in Apoll. V. 116 ff. sogar sehr wahrscheinlichen) Interpretation L.s den Vorzug geben, also mindestens für die ältere Zeit nur einen Tempelraum annehmen. Übrigens wird dieselbe Frage auch in dem gleich zu besprechenden Aufsatz von Oppé behandelt, der, offenbar ohne L.s Arbeit zu kennen, zu einem ganz ähnlichen Resultat kommt und nur noch weiter geht, insofern er auch für die spätere Zeit die Zweiteilung leugnet.

Digitized by Google

A. P. Oppé, The Chasm at Delphi, *Journ. of Hell. Stud.* XXIV p. 214—240.

Nach der herkömmlichen Ansicht befand sich der Dreifuß der Pythia in einem unterirdischen Gemache des Tempels, dem sogen. ἄδυτον, und stand hier über einem Spalt, aus dem Dünste aufstiegen, die die Pythia in ekstatische Erregung versetzten. Was demgegenüber bereits Wilamowitz (*Hermes* 38, S. 579) kurz ausgesprochen hatte, sucht nun Oppé in diesem Aufsatz ausführlich nachzuweisen, daß nämlich der unterirdische Spalt mit seinen Dünsten auf späterer Erfindung beruht, und daß das wirkliche χάσμα die Schlucht der Kastalia ist. Die entscheidenden Gründe entnimmt er zuletzt der Archäologie und der Geologie; doch beansprucht den größten Raum die Prüfung der Überlieferung, die in der Tat ja auch die Grundlage für die ganze Untersuchung bilden muß. Da ergibt sich nun, daß die Zeugnisse für den Spalt und die Dünste erst spät einsetzen; die ersten finden sich bei Strabo IX 419 (hier durch φασίν eingeleitet) und bei Diodor XVI 26; der homerische Hymnus, die Tragiker und andere ältere Quellen erwähnen nichts davon. Unter den späteren Autoren ist freilich einer, auf dessen Zeugnis es wegen seiner nahen Beziehung zu Delphi ganz besonders ankommt, Plutarch in seinen delphischen Dialogen, vor allem dem über die Abnahme der Orakel. Jedoch bestreitet O., daß man sich für die herkömmliche Anschauung auf ihn berufen darf. Er erwähne zwar die Diodor-Legende (de def. or. 42), aber die Ausdrücke, die er dabei wählt (τόπον und νομέως ἐμπεσόντος), seien so unbestimmt und allgemein, daß die Vermutung sich aufdränge, er tue es absichtlich, um die Legende zu korrigieren [diese Vermutung ist jedenfalls künstlich und sehr gewagt]. Ferner spreche Pl. zwar viel davon, daß die besondere Beschaffenheit der delphischen Luft die mantische Kraft der Pythia hervorrufe, aber ohne Bezugnahme auf eine Höhle oder einen Spalt, aus dem Dämpfe hervorsteigen; vielmehr glaube Pl. offenbar, daß die Luft in Delphi als solche jene merkwürdige Eigenschaft besitze; nur so erkläre sich auch recht der Einwurf des Ammonios, warum denn dann allein die Pythia die Wirkung verspüre. Allerdings gebrauche Pl. von der sich an die Orakelstätte begebenden Pythia stets das Wort καταβαίνειν. Das beweise nun streng genommen gar nichts für den Spalt mit den Dämpfen, sondern nur für ein unterirdisches Gemach. Aber auch dessen Existenz lasse sich bei näherer Prüfung nicht aufrecht erhalten. Die älteren Quellen wissen davon nichts [hier decken sich O.s Ausführungen mit denen von Legrand], Plutarch aber entnehme das Wort καταβαίνειν in bezug auf das

Digitized by Google

Orakel der epischen Sprache (Hom. Hymn. auf Apollon V. 443, Orakel bei Herod. V 92 ε; vgl. Pind. Pyth. IV 55), im epischen Sprachgebrauch aber bezeichne, wenn von einem Hause die Rede ist, κατά nach der Untersuchung von Myres (*Journ. of Hell. St.* XX, S. 140 f.) nur die Richtung von außen nach innen. Wenn Plutarch de def. or. 50 den οἶκος, in dem die Orakelsucher sitzen, dem ἄδυτον gegenüberstellt [eine Stelle, die auch Legrand noch als Beweis für die spätere Zweiteilung des delphischen Tempels gelten ließ], so wollte er nur den Teil der Cella, in dem jene sich aufhielten, von dem, wo die Pythia saß, auch im Ausdruck unterscheiden.

Dies im wesentlichen die Beweisführung Oppés über Plutarch. Durchaus überzeugend oder gar zwingend scheint sie mir nicht. Daß die Erklärung des καταβαίνειν seine Bedenken hat, liegt auf der Hand; die Interpretation aber, die O. der Ansicht Plutarchs über die delphische Luft zuteil werden läßt, scheint auf den ersten Blick allerdings beweiskräftig, aber bei näherer und wiederholter Prüfung der ja sehr schwierigen Schrift de defectu oraculorum sind mir große Zweifel gekommen, ob nicht bei Plutarch doch die Vorstellung von einem Spalt mit daraus aufsteigenden Dünsten vorauszusetzen ist. Mir wenigstens scheint Pl. weniger die delphische Luft als die aus der Erde nach oben kommenden ἀναθυμιάσεις für mantisch wirksam zu halten*), und der Einwurf des Ammonios c. 46 bleibt auch bei der Voraussetzung eines Spaltes mit Dämpfen verständlich: wenn die ἀναθυμίασεις die Weissagekraft hervorriefen, müsse jeder beliebige, nicht nur die Pythia, weissagen können, falls er nämlich auf dem Dreifuß ihrer Wirkung ausgesetzt werde. Mindestens wird man die Interpretation und Verwertung der Plutarchischen Schilderung als zweifelhaft bezeichnen müssen. Glücklicherweise ist nun O. imstande, eine Entscheidung der Frage auf anderem Wege herbeizuführen. Er stellt einerseits fest, daß die Ausgrabungen keine Spur einer Höhle oder eines Erdspaltes zutage gefördert haben, anderseits, daß geologische Gründe überhaupt die Annahme eines solchen unmöglich machen: von vulkanischen Erscheinungen, an die wohl die meisten dabei gedacht hätten, könne in Delphi keine Rede sein, und die Kalksteinfelsen in der Umgebung Delphis kämen wohl für Grotten und Erdspalten in Betracht, aber Delphi selbst liege gar nicht auf diesem Kalkstein, sondern auf einer Terrasse von Tonschiefer. Diese Gründe,

*) Ich mache darauf aufmerksam, daß Plutarch, gerade bevor er die Diodor-Legende erwähnt, die Worte gebraucht: οὐ θαυμαστέον οὖν, εἰ πολλὰ τῆς γῆς ἄνω ῥεύματα μεθιείσης, ταῦτα μόνα τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικῶς διατίθησι. Vgl. auch c. 40 Mitte, c. 43 und 44.

Digitized by Google

vor allem der zweite, geologische, scheinen in der Tat zwingend*). Auch der weitere Schluß, daß den Anstoß zu der Fabel von dem Erdspalt die Schlucht der Kastalia gab, die die spätere Phantasie nicht mehr befriedigte, ist einleuchtend. Aber merkwürdig bleibt m. E. doch, daß jene Fabel so festen Fuß faßte und so sicher auftrat. Ob nicht doch vielleicht der Raum, wo der Dreifuß stand, im späteren Tempel tiefer lag und so das Aufkommen der Fabel erleichterte?

Ὀμφαλός.

J. E. Harrison, Delphica, *Journ. of Hell. Stud.* XIX, 1899, S. 225 ff., und Aegis-Ἀγρηνόν, *BCH.* XXIV, 1900, S. 254 ff., Br. Schröder, Studien zu Grabdenkmälern d. röm. Kaiserzeit, *Bonn. Diss.* 1902, S. 31 ff. (= *Bonner Jahrbücher* 1902, S. 75 ff.), Studniczka, *Hermes* 1902, S. 258 ff., M. W. de Visser, De dis non referentibus speciem humanam p. 65, G. Hock, Griechische Weihegebräuche S. 36 ff.

Unsere Kenntnis des delphischen Omphalos ist durch die neuesten Untersuchungen wesentlich gesichert und gefördert worden. Daß er ursprünglich nichts anderes als ein Grabtumulus war, wie ja auch schon die antike Überlieferung besagt, ist jetzt wohl allgemein anerkannt und von verschiedenen Seiten neu begründet worden. Am ausführlichsten hat Jane Harrison in ihren *Delphica* darüber gehandelt im Zusammenhang mit der Frage nach der ursprünglichen Bedeutung der Erinyen, als deren ursprüngliche Wohnung und Kultstätte in Delphi sie eben den Omphalos auffaßt. Daß aber der O. ursprünglich noch mit einem Steinfetisch geschmückt war, wie H. glaubt, und zwar mit dem bekannten Kronosstein (Paus. X, 24, 6), ist durch nichts zu beweisen. Dem eigentlichen Grabcharakter des O. widerspricht es keineswegs, daß er wiederholt auch als βωμός bezeichnet wird, beide Formen gehen ja durchaus ineinander über (vgl. Schröder a. a. O. S. 31). Ob dagegen, wie H. glaubt, der O. auch als μαντεῖον gedacht wurde, ist zweifelhaft; an und für sich ist das bei einem Grabe nicht unmöglich, aber die literarische Überlieferung weiß davon nichts, und die beiden Vasenbilder, auf die sich H. beruft, brauchen keineswegs auf den O. gedeutet zu werden. Noch unsicherer ist die Etymologie von ὀμφαλός, die H. von dieser Ansicht ausgehend vertritt. In Übereinstimmung nämlich mit schol. Eur. Or. 321 und Cornut. de nat. deor. 128 leitet sie das Wort

*) Die kalten Luftströmungen, die Pomtow, *Beiträge* S. 32, 2 bezeugt, scheinen mir für die Frage kaum in Betracht kommen zu können.

Digitized by Google

von ὀμφή ab, so daß also der O. gewissermaßen der sprechende Grabesmund wäre, und hält die Bedeutung *Nabel* für erst später eingedrungen. Diese Vermutung hat dann Harrison noch weiter in der Erklärung des den O. von außen umgebenden Netzwerkes beeinflußt und sie zu einer kühnen und sicher geistreichen Hypothese veranlaßt: Unter Berufung auf die antiken Grammatiker, die für die αἰγίς nicht nur die gewöhnliche Bedeutung kennen, sondern auch die Erklärung τὸ ἐκ τῶν στεμμάτων διαπεπλεγμένον δίκτυον oder ähnlich geben, anderseits unter dem ἀγρηνόν genannten Gewand der μάντεις eben ein derartiges Netz verstehen, schließt sie weiter, der ὀμφαλός als Stein der prophetischen Stimme habe ursprünglich auch das Gewand eines μάντις getragen; das sei eigentlich ein Ziegenfell gewesen, eine αἰγίς, später erst sei dafür das Netz aus Wollfäden eingetreten, *une adoucie transformation du rude vêtement de peau.* Auch die nach Eur. Jon 225 sich zu beiden Seiten des O. findenden γοργόνες fänden so ihre Erklärung: γοργονεῖον sei, wie Ridgeway bewiesen (*Journ. Hell. St.* XX, S. XLIV), der an dem Fell befestigte Kopf der Ziege; vorausgesetzt also, daß man, um den kugelförmigen O. zu bekleiden, zwei Ziegenfelle, zwei αἰγίδες, gebraucht habe, habe der O. in der Tat zwei γοργόνες getragen, die erst später unter dem Einfluß der Zeus-Religion durch Adler ersetzt wurden. So scharfsinnig und konsequent die Hypothese durchgeführt ist, muß sie doch als verfehlt angesehen werden. Was zunächst die euripideischen γοργόνες betrifft, so hat sie Studniczka mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine freilich alte Textverderbnis zurückgeführt. Die gesamte übrige antike Überlieferung weiß von solchen Gorgonen in Delphi nichts; dagegen steht sowohl durch literarische (Pind. Pyth. 4, 4 und Strab. IX 3, 6) wie durch monumentale*) Zeugnisse fest, daß in der älteren Zeit zu beiden Seiten des O. sich Adler befanden. Ihre Erwähnung ist deshalb auch bei Euripides vorauszusetzen, wenn auch natürlich der von St. gebilligte Vorschlag Roberts, einen Vers als ausgefallen anzunehmen, und die Lesung der beiden ἀμφὶ δὲ γοργὼ [χρυσοφαέννω Διὸς οἰωνώ] zweifelhaft bleiben muß. So viel über die angeblichen γοργονεῖα. Was nun aber das Netzwerk selbst angeht, so ist diese Frage von Hock in seinen „Griechischen Weihegebräuchen" in einfacherer und m. E. abschließender Weise gelöst worden. H. stellt zunächst fest, daß das Netzwerk gar nicht so häufig in den Darstellungen des O. vorkommt, als man gewöhnlich annimmt. Eine Reihe von alten Darstellungen zeigen noch den ein-

*) Durch einen kyzikenischen Stater des 5. Jahrhunderts (vergrößert jetzt abgebildet im *Hermes* a. a. O. S. 266) und durch ein spartanisches Marmorrelief (*MAI* XII, S. 378 f. Taf. 12).

Digitized by Google

fachen konsekrierenden Tänienschmuck, wie er bei Grabtumuli üblich war, entweder glatte oder geknotete herabfallende Binden zusammen mit den gleichfalls zur Weihe dienenden Lorbeer- oder Myrtenzweigen. Vor allem scheinen unter den hierher gehörigen Münzen*) gerade die älteren das ausgebildete Netzwerk nicht zu kennen, so der Stater von Kyzikos, dessen Darstellung wegen der beigefügten Adler als besonders genau gelten darf. Auch auf dem von den Franzosen in Delphi selbst gefundenen Omphalos, der doch offenbar die getreueste Kopie des Originals**) bietet, ist von einem regelrechten Netzwerk nichts zu sehen; man erkennt nur, daß geknotete Binden in reicher Fülle etwas regellos übereinander auf den O. gelegt sind. Aus diesem Tatbestande zieht H. den wohl unanfechtbaren Schluß, daß der O. ursprünglich wie andere Grabtumuli mit Tänien geschmückt wurde, mit dem Unterschiede, daß für ihn die geknotete Binde charakteristisch wurde, während die glatte Tänie mehr dem eigentlichen Grabkult verblieb. Erst später gab man aus praktischen Gründen dem geknoteten Stemma eine bequemere Form und verband die einzelnen Stemmata gegenseitig zu einem Netzwerk.

Das E in Delphi.

W. H. Roscher, *Philol.* 59 (1900), S. 21 und 60 (1901), S. 81 ff., Lagerkrantz, *Hermes* 36 (1901) S. 411 ff., dagegen Roscher, *Hermes* 36 (1901), S. 470 ff., Robert ebenda S. 490, dagegen wieder Roscher, *Philol.* 61 (1902) S. 513 ff.

Die Früheren hatten meist versucht, die von Plutarch gebilligte Erklärung des delphischen **E** als εἶ *„du bist“* beizubehalten und diesem Worte durch künstliche Interpretation einen tieferen philosophischen Sinn zu verleihen (z. B. Göttling: *„Du hast als geschaffenes, vernünftiges Wesen ein Selbstbewußtsein, bist Mensch“*). Daß das keine befriedigende Lösung der Frage bedeutete, war klar, und so haben neuerdings zwei Gelehrte einen anderen Weg eingeschlagen, sie haben die Plutarchische Erklärung fallen gelassen und es mit einer anderen grammatischen Interpretation versucht. Zunächst suchte Roscher zu beweisen, daß in dem **E** die 2. Sing. des Imperativs von ἰέναι stecke und darin ein ermunternder Zuruf, wie *„komm her! willkommen!“* vorliege. Die schweren Bedenken epigraphischer und sachlicher Art, denen diese Erklärung unterliegt, hat Lagerkrantz

*) Eine Zusammenstellung von Omphaloi auf Münzen gibt de Visser a. a. O., die jedoch nach Hock unvollständig ist.

**) Abgebildet *BCH.* 1900, S. 259.

Digitized by Google

richtig hervorgehoben und seinerseits nun E als ἦ „*er sprach* (nämlich der Gott)" interpretiert. Aber diese Erklärung ist, trotzdem sie der Urheber mit beneidenswerter Zuversicht für durchaus sicher erklärte, erst recht völlig unhaltbar, wie es nun wieder Roscher in einem neuen, eingehenden Aufsatz leicht fiel zu beweisen. Doch hat er die gegen seine eigene Erklärung vorliegenden Bedenken trotz seiner ausführlichen und scharfsinnigen Verteidigung nicht völlig beseitigt; im besten Falle wird man sagen müssen, daß sie zwar nicht gerade unmöglich, aber doch recht unwahrscheinlich ist. Da somit die verschiedenen Versuche, das E zu Delphi im Zusammenhang mit den delphischen Sprüchen als Wort zu interpretieren, gescheitert sind, hat Robert im Anschluß an eine schon von Preller geäußerte Vermutung den m. E. evidenten Schluß gezogen, daß eben überhaupt nichts daran zu interpretieren ist, und daß entweder der Buchstabe E dort aus irgendeinem nicht mehr näher zu kontrollierenden Grunde angebracht oder geweiht war, oder — und das dünkt mir noch das wahrscheinlichste — daß es überhaupt gar kein Buchstabe war, sondern irgendein der Form nach einem E ähnliches Zeichen, das man später nicht mehr verstand und deshalb wegen seiner Ähnlichkeit als den Buchstaben ansah. Die letzten Einwendungen Roschers dagegen treffen m. E. nicht den Kern dieser Ansicht: sie beweisen nur, daß man später, vielleicht schon im 5. Jahrhundert, das E als Spruch auffaßte, aber nichts für die ursprüngliche Bedeutung.

Endlich weise ich auf die vorzüglichen Artikel über Geschichte von Delphi und delphische Chronologie hin, die Hiller von Gärtringen und Pomtow bei Pauly-Wissowa Bd. IV verfaßt haben.

Dodona.

A. B. Cook, The gong at Dodona, *Journ. of Hell. Stud.* XXII, 1902, S. 5—28. Vgl. auch Kern bei *Pauly-Wissowa* V 1262.

Im ersten Teil des Aufsatzes untersucht C. die Frage nach der Form des berühmten χαλκεῖον Δωδωναῖον. In der antiken Überlieferung darüber stehen sich nämlich zwei ganz verschiedene Erklärungen gegenüber*). Nach der einen, die auf den Atthidographen Demon zurückgeht, hatte das Heiligtum von Dodona keine Wände, sondern war statt dessen mit einer fortlaufenden Reihe von ehernen Dreifüßen umgeben, die einander berührten, so daß, wenn einer an-

*) Beide zusammen bei Steph. Byz. s. v. Δωδώνη und Suid. s. v. Δωδωναῖον χαλκεῖον [über die Quelle s. E. Meyer, *Forsch.* I 51]. Vgl. außerdem vor allem Strab. VII, fr. 3 (wahrsch. auf Apollodor zurückgehend).

Digitized by Google

geschlagen wurde, der Schall sich durch alle anderen fortpflanzte. Nach der anderen Erklärung, die auf Polemon [kaum, wie C. meint, auf Aristoteles*)] zurückgeht, befanden sich in Dodona zwei Säulen: auf der einen stand ein Kessel (λέβης), auf der anderen dicht daneben die Figur eines Knaben mit einer Peitsche, deren Riemen aus Erz und unten mit Knöpfen versehen waren, die von dem Winde an den gegenüberstehenden Kessel angeschlagen wurden und ihn zum Klingen brachten. Da diese Erklärung ausdrücklich als Berichtigung der ersten angeführt wird, so wird sie heute gewöhnlich als die richtige übernommen. Aber C. betont demgegenüber mit Recht, wie mir scheint, daß nicht nur die erste Erklärung an Demon doch auch einen guten Gewährsmann hat, sondern vor allem auch die Worte aus Menanders Ἀρρηφόρος, wo sich die älteste Anspielung auf das χαλκεῖον findet: ὃ λέγουσιν ἠχεῖν, ἂν παράψηθ' ὁ παριών, τὴν ἡμέραν ὅλην besser zu ihr passen [dasselbe meint C. von dem frg. des Kallimachos τὸν ἐν Δωδῶνι χαλκὸν . . . ἤγειρον, kaum mit Recht, wohl aber läßt sich noch die Frage aufwerfen, wie jemand überhaupt ohne festen Anhaltspunkt auf jene merkwürdige und entschieden echt anmutende Form eines Ringes von Dreifüßen gekommen sein sollte]. Da nun aber an den anderen Zeugnissen ebensowenig ein Zweifel erlaubt ist, zieht Cook die Folgerung, daß das χαλκεῖον Δωδωναῖον zwei Formen, eine ältere und eine spätere hatte; ursprünglich bestand es aus einer Reihe von rund um die Orakelstätte aufgestellten Dreifüßen, vielleicht noch bis ins 4. Jahrhundert; dann trat an ihre Stelle die künstlichere Form der beiden Säulen mit Kessel und einem μαστιγοφόρος. [Die Lösung scheint einfach und plausibel; ich möchte aber doch die Frage aufwerfen, ob nicht beide Einrichtungen nebeneinander bestanden haben können; Polemo und Aristeides bekämpfen vielleicht nicht die tatsächlichen Angaben in der Erklärung des Demon, sondern ihre Verwendung zur Erklärung des sprichwörtlichen Ausdruckes χαλκεῖον Δωδωναῖον. Jedenfalls stimmte dazu gut die auffallende Tatsache, daß Clem. Alex. protr. 11 und Theodoret de Graec. affect. X (vol. IV p. 623) sowohl τὸ Δωδωναῖον χαλκεῖον wie Θεσπρώτιον λέβητα nebeneinander erwähnen.]

In einem zweiten Abschnitt behandelt Cook die Frage nach Zweck und Bedeutung des χαλκεῖον und unterscheidet dabei drei Dinge: das tönende Erz, die Anwendung der Peitsche und die Säulen. Was das erste anbetrifft, so kommt er zu dem wohl ohne jeden

*) Sein Name steht freilich in den Hss., die Herausgeber schreiben aber doch wohl mit Recht 'Αριστείδης, da dieser Name durch das Zitat bei Steph. Byz. Πολέμωνι καὶ Ἀριστείδῃ τὰ τούτου μεταγεγραφότι gesichert ist.

Digitized by Google

Zweifel richtigen Schluß, daß sowohl die aneinanderstoßenden Dreifüße wie der Kessel apotropäische und prophylaktische Bedeutung hatten. Zum Beweise kann er sich auf eine große Anzahl von Gebräuchen alter und neuerer Zeit berufen, bei denen in ähnlicher Weise durch das Schlagen von ehernen Geräten oder Waffen, in neuerer Zeit besonders durch Schellen und Glockenläuten der Einfluß böser Geister abgewendet wird. [Die apotropäische Bedeutung solcher Gebräuche ist natürlich schon früher erkannt, aber Cooks Arbeit dürfte wohl die vollständigste und ausführlichste Sammlung davon geben. Ich bemerke noch, daß gerade diese apotropäische, reinigende Bedeutung in der von Demon bezeugten Form besonders gut zum Ausdruck kommt und sie stützt.] Freilich behaupten einige antike Autoren, man habe aus dem Tönen des Erzes geweissagt. Da diese nun alle später Zeit angehören, liegt es nahe, ihnen den Glauben zu versagen (so Farnell, Cults of Greek St. I 38 c.) und eine Verwechslung mit dem Rauschen der Eiche anzunehmen. Doch ist C. auch hier geneigt, eine spätere Neuerung zuzugeben. Auch die Anwendung der Peitsche hat, wie C. im Anschluß an Mannhardt und Frazer feststellt, reinigende und apotropäische Bedeutung, so daß also die spätere Form des dodonäischen χαλκεῖον durch die Vereinigung von tönendem Erz und Peitsche einen besonders wirksamen Schutz gegen böse Geister usw. darstellte. Schwieriger ist die Frage nach den Säulen. Der Gedanke liegt nahe, daß es sich dabei überhaupt um keinen tieferen sakralen Grund handelt. Doch spricht dagegen, daß auch sonst sich Beispiele für eine ähnliche Aufstellung solcher apotropäischen ehernen Becken finden; vor allem gehört hierher, was Lukian de Syria dea c. 28 f. über die φαλλοβάται erzählt, was zuerst Gruppe (*Gr. Myth.* S. 355, 7) mit dem Brauch von Dodona verglichen hat. C. vermutet in allen derartigen Fällen die Absicht, den heiligen Gegenstand oder die heilige Person vor profaner Berührung und Nähe zu schützen.

Hinsichtlich des Kultes von Dodona will ich nicht vergessen daran zu erinnern, daß über die vielbehandelten Σελλοί oder Ἑλλοί, die ὑποφῆται ἀνιπτόποδες χαμαιεῦναι auch P. Kretschmer (Einl. in d. Gesch. d. Gr. Spr., S. 87 f.) gehandelt und für die sakrale Bedeutung sowohl des Schlafens auf dem Boden wie der Aniptopodie interessante Parallelen aus dem indischen Kultus beigebracht hat. Daß auch auf lydisch-karischem Gebiet die sakrale Aniptopodie zu finden ist, beweist Kr. durch eine Weihinschrift aus Tralles, wo πρόγονοι παλλακίδες καὶ ἀνιπτόποδες vorkommen. [Vgl. dazu auch Kern, *Sitz. d. Berl. Arch. Ges. Febr.* 1896 und Kretschmer a. a. O. S. 421.]

Digitized by Google

Inkubation.

L. Deubner, De incubatione capita quattuor. Lipsiae 1900.

Die Schrift zerfällt, abgesehen von dem im Anhang neu edierten ἐγκώμιον εἰς τὰ θαύματα τοῦ ἁγίου ἱερομάρτυρος Θεράποντος, in zwei Hauptteile: der eine behandelt die heidnische, der andere die christliche Inkubation. Der Hauptwert des ersten liegt in der systematischen Darbietung und Ordnung des in der antiken Überlieferung über die Inkubation vorliegenden Materials: Kap. I (*de somniis divinis*) gibt nach einer kurzen Einleitung über die von den Alten unterschiedenen Arten von Träumen zunächst eine lexikalische Zusammenstellung über die verschiedenen Worte, mit denen die Inkubation bezeichnet wurde, mit einer höchst nützlichen Stellensammlung, und behandelt sodann den Zweck der I. und die typischen Züge der bei den Inkubationsträumen fast regelmäßig stattfindenden Göttererscheinungen. Kap. II (*de incubandi ritibus symbolisque*), der für die Sakralaltertümer wichtigste Abschnitt, erörtert zunächst die vor und bei der I. zu beobachtenden Gebräuche (Fasten, Keuschheit, Opfer, Gebete, Salbungen, Waschungen, Nacktheit, Bekränzung), dann die Symbole, d. h. Tiere und andere den Inkubationsgöttern heilige Gegenstände [es werden hierbei vor allem die Opfertiere besprochen]. Das Material ist nicht nach den verschiedenen Inkubationsstätten geordnet, sondern nach den einzelnen Riten und Symbolen, was jedenfalls die praktische Benutzung des Materials erleichtert. Besonders wertvoll ist dabei, daß D. auch die Zauberpapyri herangezogen und aus ihren Vorschriften zahlreiche Analogien für die Inkubationsriten beigebracht hat; die Übereinstimmung ist nicht zu verwundern, da beide aufs engste mit dem chthonischen Kult zusammenhängen. Daß bei einer solchen Materialsammlung einzelne Zeugnisse übersehen sind, ist begreiflich. Zu den wichtigsten, die fehlen, gehört das Fragment einer lex sacra über die Inkubation im pergamenischen Asklepiostempel (Fränkel, *Inschr. v. Perg.* II 264, in meinen *Leges Sacrae* n. 190). Anderes trägt nach R. Wünsch, *Berl. Ph. Wochschr.* 1901, S. 458 ff., und Roscher, *Wochschr. f. kl. Phil.* 1901, S. 1362 ff. Von Einzelheiten verdient hervorgehoben zu werden, was D. über die Weissagekraft der Götterbilder sagt, worauf gestützt dann Wünsch die Stelle Tac. ann. XII 22 *interrogatum Apollinis Clarii simulacrum* gegen Buresch *Klaros* S. 39, 3 verteidigt. — Kap. III sucht zu erweisen, daß Euripides im dem Chorlied Iph. Taur. 1234 ff. ein hieratisches Gedicht nachahmt [vgl. dazu jetzt Adamis oben S. 22 angeführte Schrift]. — Kap. IV, *de incubatione christiana*, enthält den zweiten Hauptteil

Digitized by Google

der Schrift, worin D. zeigt, daß auch in der älteren christlichen Kirche die I. noch eine große Rolle spielte, besonders in dem Kult gewisser Heiliger wie des hl. Michael, Kosmas und Damianos, des h. Therapon, der h. Thekla u. a. Dieses Kapitel ist besonders interessant, seine Ergebnisse berühren aber mehr das Gebiet der Religionsgeschichte. Erwähnen will ich nur, daß Kosmas und Damianos nach D.s Darlegung an die Stelle der Dioskuren getreten sind, in dem Kult dieser also wohl auch einst Inkubation üblich war, wozu Roscher die wichtige Stelle Aristid. I, p. 490 Dind. nachträgt. Wichtig ist, daß auch heute noch die I. in Griechenland ausgeübt wird. D. hat dafür einige Zeugnisse von Lebas, Perrot und Bernh. Schmidt angeführt. Ich mache darauf aufmerksam, daß eine sehr interessante Beschreibung einer solchen modernen I., wie sie zu Ayassos auf Lesbos stattfindet, von Rouse in seinen *Greek votive offerings* S. 235 ff. gegeben wird.

Th. Lefort, Notes sur le culte d'Asklépios, *Le Musée Belge* IX 1905, S. 197—220.

In dem ersten größeren und wichtigeren Abschnitt des Aufsatzes, überschrieben *A-t-on pratiqué la médecine dans ce culte?* nimmt Lefort die vielerörterte und sehr verschieden beantwortete Frage nach der Rolle, die die Medizin bei der Inkubation in den Asklepiostempeln spielte, von neuem in Angriff. Er hält es für falsch, die Frage, wie es gewöhnlich geschieht, allein auf Grund der ἰάματα-Inschriften entscheiden zu wollen, und bezeichnet als sichere Quellen für unsere Kenntnis einerseits die Angaben über das Kultpersonal und die Inkubationsriten selbst, auf die er in einem späteren Aufsatz zurückzukommen verspricht, anderseits die Zeugnisse der medizinischen und christlichen Schriftsteller, auf deren Untersuchung er sich in dem vorliegendem Aufsatz beschränkt. Das Ergebnis ist: weder diese noch jene bieten den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß die Asklepiospriester eine medizinische Tätigkeit ausgeübt haben, im Gegenteil spricht die Art, wie beide den Asklepioskult erwähnen, durchaus dagegen. Die Mediziner, die sonst Zauberheilkünstler und ähnliche Charlatans aufs energischste bekämpfen, machen den Asklepiospriestern nie derartige Vorwürfe und betrachten die Tempelheilungen überhaupt nicht als Werk der Priester, sondern als Werk des Gottes selbst, dessen göttliche Heilkraft sie durchaus anerkennen. Die christlichen Apologeten anderseits stellen sich zwar gerade gegen den Asklepioskult feindlich, aber um so wichtiger ist, daß sie nie die Priester des Betruges bezichtigen, sondern die Heilungen, die sie

Digitized by Google

nicht ganz in Abrede stellen können, als das Werk von Dämonen betrachten.

In dem zweiten kleineren Teil des Aufsatzes sucht L. nachzuweisen, daß die Lesung von Arktinos frg. 3 K in schol. T zu Λ 515, wonach der Ἐνοσίγαιος der Vater der Asklepiaden Podaleirios und Machaon wäre, wertlos sei.

Eingeweideschau.

G. Blecher, De extispicio capita tria. Accedit de Babyloniorum extispicio Caroli Bezold supplementum. Gießen 1905. (*Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten*, herausgegeben von A. Dieterich und R. Wünsch, II. Bd. 4. Heft.) Vgl. Müller-Deecke, Die Etrusker V, S. 65 ff. [S. auch Nachtrag S. 76.]

Bl. stellt im I. Kapitel zunächst Zeugnisse über Eingeweideschau aus griechischen und römischen Autoren zusammen [die Zusammenstellung ist nützlich, aber das Prinzip der Auswahl, das Bl. dabei verfolgt, ist mir nicht recht klar; es fehlen höchst wichtige Stellen, wie z. B. Polyaen. Strat. IV 20, auf die Bl. selbst später in Anmerkungen hinweist], und bekämpft dann durchaus überzeugend die häufig vertretene Ansicht von einer völligen Übereinstimmung zwischen griechischer und römischer Eingeweideschau. Er stellt folgende Hauptunterschiede fest: 1. bezeichneten die Griechen bestimmte Zeichen mit bestimmten bildlichen Namen, wie z. B. πύλαι, χάνεον, μάχαιρα, τράπεζα, für die die entsprechenden römischen fehlen; 2. kommt umgekehrt bei den Griechen weder der bei den Römern überaus häufige Ausdruck caput iecinoris vor noch die für die römischen Extispicia wichtige Unterscheidung der pars familiaris und hostilis; 3. ist die Prüfung der Galle bei den Gr. uralt, in Rom wird sie erst bei Plinius und Seneca erwähnt und ist hier wahrscheinlich dem Schriftsteller, nicht wirklichem römischen Brauch auf Rechnung zu schreiben; gegen diesen spricht direkt Cic. de div. II 29. Ebensowenig ist der von Deeke behauptete gemeinsame Ursprung aus dem Orient richtig. Dagegen spricht vor allem der große Unterschied, der darin liegt, daß die Griechen und Römer sich bei der Eingeweideschau auf eine gewisse Anzahl von Opfertieren beschränkten, während die orientalischen Völker alle möglichen Tiere dazu benutzten. Dazu kommt, daß eine die etruskische, d. h. also auch römische Extispicin illustrierende Bronzeleber von einer babylonischen derartigen Darstellung sehr verschieden ist. Den positiven Beweis für die Möglichkeit, daß die Eingeweideschau bei Römern wie bei Griechen unabhängig entstanden sein kann, liefert die Tat-

Digitized by Google

sache, daß dieselbe Sitte bei noch vielen anderen, weit auseinander liegenden Völkern sich findet.

In Kapitel II behandelt Bl. die verschiedenen Ansichten, die die Alten selbst, vor allem die Philosophen, über diese Art von Mantik hatten.

Am wichtigsten für die eigentlichen Kultusaltertümer ist Kapitel III, das über Ursprung und Bedeutung der Hieroskopie handelt, soweit freilich tatsächliche Einzelheiten des Kultus erörtert werden, mehr für die römischen als griechischen. Die auch für diese wichtigen Ergebnisse sind im wesentlichen folgende: Es lassen sich zwei Stufen der Eingeweideschau unterscheiden, eine einfachere, die nur auf die Vollständigkeit der Eingeweide sieht und danach Glück oder Unglück prophezeit, und eine kompliziertere, die die einzelnen vorhandenen Teile genauer untersucht und hier sich nach gewissen feststehenden, mehr oder weniger künstlichen Zeichen und Einteilungen richtet. Jene ist natürlich die ältere Stufe; die Art der Auslegung beruht hier auf der fast allen primitiven Völkern gemeinsamen Vorstellung der „Sympathie": aus Erscheinungen und Vorgängen der Natur schließt man auf ähnliche Erscheinungen und Vorgänge im Menschenleben. Schwieriger ist die Frage nach dem eigentlichen Ursprung der Sitte, d. h. warum man nun gerade die Eingeweide, vor allem die Leber, als Sitz mantischer Kraft betrachtete. Auf einen wichtigen Gesichtspunkt hatte bereits Deecke aufmerksam gemacht: die Leber gilt, wie später das Herz, als Sitz des Lebens, der Lebenskraft, deshalb ist sie der wichtigste Teil des Opfertieres, deshalb wird sie wie die übrigen Eingeweide der Gottheit geweiht [aber auch die Menschen kosten davon]. Sie gehört gewissermaßen den Göttern, und deshalb wird ihr göttliche Kraft zugeschrieben. Aber Bl. hält — mit Recht — diesen Grund nicht für ausreichend und sucht seinerseits die Erklärung in folgender Vorstellung primitiven religiösen Denkens: durch die magische Kraft des Gebetes wird beim Opfer der Gott herbeigerufen und nimmt nun gewissermaßen in dem ihm zugehörigen Teile des Opfertieres seinen Sitz (vgl. Lucan. Phars. I, 633 caesique in viscera tauri inferni venere dei u. Arnob. adv. gent. IV 11), aber er kommt nur in unversehrte exta, in verletzte kommt er nicht oder nur ein nicht gerufener böser Geist; deshalb ist nur in jenem Falle das Opfer günstig. [Dieser Gedanke Blechers, wonach ursprünglich alle Hieroskopie auf dem Glauben beruht, daß das Opfertier den Gott selbst in seinem Innern birgt, ist der wichtigste und interessanteste der ganzen Schrift, und jedenfalls ist durch diesen Gesichtspunkt die Frage in neue, fördernde Beleuchtung gerückt. Ganz gelöst ist sie freilich damit wohl noch nicht; ganz abgesehen

Digitized by Google

davon, daß sich aus dem Altertum doch nur ein ziemlich spätes Zeugnis dafür anführen läßt, bleiben doch auch sachliche Bedenken, wie z. B. bei dieser Erklärung der günstige Ausfall der Eingeweideschau ja nicht von dem Willen des Gottes, sondern von der Beschaffenheit des Opfertieres abhängt. Stengel hat freilich *Berl. Phil. Wochenschr.* 1905, S. 1349, Bl. so verstanden, als ob der Gott selbst auch das Aussehen der Eingeweide bestimme, und in der Tat, ganz klar ist die Auseinandersetzung Bl.s in dieser Hinsicht nicht. Die ganze Frage ist wohl nur im Zusammenhang mit der Frage nach dem Ursprung des Opfers überhaupt zu lösen.]

Auf der zweiten künstlicheren Stufe ist die Entwicklung der Hieroskopie bei Griechen wie bei Römern wesentlich durch die sonst herrschende Art der Mantik beeinflußt. Bei den Römern, wo einerseits die Vogelschau, anderseits die Beobachtung und Auslegung der Prodigien die Hauptrolle spielt, werden die für diese geltenden Regeln auf die Extispicia übertragen, die anomalen Bildungen und Fehler der exta direkt als prodigia aufgefaßt. In Griechenland ist dagegen die dort herrschende Art der Orakelerteilung von Einfluß: wie in den Orakeln der Gott mit seinen eigenen Worten die Zukunft voraussagt, werden in der Hieroskopie bestimmte Zeichen bildlich gedeutet. [Bl. beschränkt sich für die Griechen auf diese allgemeine Feststellung, die mir an einer gewissen Unklarheit zu leiden scheint; auf die überlieferten Zeichen im einzelnen, bei denen auf das Prinzip die Probe hätte gemacht werden können, ist Bl. leider nicht oder kaum eingegangen.]

Den Schluß der Arbeit bilden Beispiele von Eingeweideschau bei anderen Völkern, vor allem heutigen Naturvölkern. Ich bemerke noch, daß Bl. in einer Anmerkung (S. 174, 1) versucht hat, den schwierigen Unterschied zwischen σφάγια und ἱερά festzustellen, und zwar dahin, daß die ἱερά zur Eingeweideschau dienten, während bei den *σφάγια e sanguine effluenti* die Zukunft erforscht wurde. Allein, wie schon Stengel, *Berl. Phil. Wochenschr.* 1905, S. 1349, bemerkt hat, beweisen die Stellen, auf die sich Bl. beruft, nicht das, was sie sollen. Siehe über σφάγια auch S. 76.

Opfer.

P. Stengel, Zu den griechischen Sakralaltertümern, *Hermes* XXXVI 1901, S. 321—335.

1. Die Speiseopfer bei Homer: Die von Schoemann und anderen vertretene Ansicht, daß die Griechen ihren Göttern geopfert hätten, um ihnen zu zeigen, wie sie sich verpflichtet fühlten, bei

Digitized by Google

allen Genüssen ihrer eingedenk zu sein, trifft für die homerische Zeit, wo die Formen des Kultus noch nicht erstarrt sind, keineswegs zu. Allerdings wird bei Homer oft vor oder nach dem Mahle geopfert, aber noch bei weitem öfter sehen wir, daß, wenn Tiere zur Mahlzeit geschlachtet werden, jedes Opfer unterbleibt. Um den Unterschied des Verfahrens zu verstehen, darf man nicht fragen: Unter welchen Umständen hat man es unterlassen, zu opfern, wenn man selber aß?, sondern vielmehr: Was bewog die Schmausenden, auch zu opfern? Eine Prüfung der in Betracht kommenden Stellen ergibt die Antwort: man opferte in homerischer Zeit, abgesehen von den großen Festopfern, nur, wenn man beten, d. h. für die homerischen Griechen, wenn man um etwas bitten wollte. [Dieser Nachweis scheint mir ebenso überzeugend wie wichtig für die Frage nach Ursprung und Sinn des Opfers. Auch der Hinweis Stengels S. 327 darauf, daß man aus der formelhaften Gleichmäßigkeit, mit der die vom Volke oder vom Fürsten dargebrachten festlichen Opfer geschildert werden (A 458 ff., B 421 ff., μ 356 ff.), nicht verallgemeinernde Schlüsse ziehen darf, und daß andere Stellen wie ι 231, ο 261 und vor allem ξ 421 ff. vielmehr eine gewisse Mannigfaltigkeit und Freiheit beim Einzelopfer beweisen, ist dankenswert und lehrreich.]

2. Ἔνδορα. Im koischen Opferkalender findet sich dreimal die Bestimmung ἔνδορα ἐνδέρεται (Prott, *Fasti* n. 6 Z. 8 ἔνδορα ἐνδέρεται καὶ θύ[εται] ἐπὶ τᾶι ἱστίαι ἐν τῶι ναῶι τὰ ἔνδορα καὶ ἐλατὴρ ἐξ ἡμιέκτου [σπ]υρῶν · τούτων οὐκ ἐκφορὰ ἐκ τοῦ ναοῦ und ähnlich n. 5 Z. 48 ff. u. n. 8 B Z. 7 ff.). Daß es sich dabei um einen seltenen Ritus handelt, geht schon daraus hervor, daß er sonst nie bei Opferschilderungen erwähnt wird, nur Hesych u. ἔνδρατα · τὰ ἐνδερόμενα σὺν τῇ κεφαλῇ καὶ τοῖς ποσί hat wohl ohne Zweifel eben unsere ἔνδορα im Auge. Prott meinte in dem Kommentar seiner Fasti, es handle sich um eine Art Mahl, durch das Zeus außer den Opfern geehrt werde. Aber seine Erklärung erweckt nicht nur an sich wegen der künstlichen Interpretation von θύεται = *in ara ponuntur* und von ἐπισπένδει (n. 5 Z. 49 θύεται τὰ ἔνδορα καὶ ἐπισπένδει ὁ ἱερεὺς τούτοις οἴνου κρατῆρας τρεῖς) = *symposion paratur* große Bedenken, sondern sie läßt vor allem die eigentliche Bedeutung der ἔνδορα selbst ganz unerklärt. Stengel stellt nun zuerst fest, was diese ἔνδορα nicht sein können: sie können weder Kopf und Füße sein, da Hesych die ἔνδρατα ausdrücklich definiert als das, was ins Fell gelegt wird nebst dem Kopf und Füßen, noch etwa das Fell selbst, da sich das unter den γέρη des Priesters befindet (n. 5 Z. 50 und n. 6 Z. 8), während es von den ἔνδορα heißt τούτων οὐκ ἐκφορά.

Digitized by Google

Anderseits gibt es aber auch **positive** Anhaltspunkte für die Bedeutung der ἔνδορα. Dahin gehört erstens der Ausdruck θύεται τὰ ἔνδορα: θύειν nämlich heißt *opfern*, d. h. nicht etwa ganz verbrennen, was mit καρποῦν bezeichnet wird, und zwar gerade auch in diesen koischen Fasti selbst, sondern den Göttern ihren Anteil verbrennen, das übrige den Festteilnehmern zum Verzehren geben, sei es an Ort und Stelle, sei es zu Hause. Zweitens ist wichtig, daß die ἔνδορα nicht auf dem βωμός vor dem Tempel geopfert werden wie die den Göttern geweihten Fleischstücke und Knochen, sondern auf dem Opferherd ἐν τῷ ναῷ. Das konnte nämlich nur bei Stücken geschehen, deren Zubereitung keine große Feuerentwicklung fordert. Beides paßt für die σπλάγχνα. Dazu stimmt, daß die begleitenden Umstände bei der Verbrennung der σπλάγχνα auf dem Altar und der ἔντερα neben demselben in n. 5 Z. 34 ff. und bei der der ἔνδορα Z. 47 ff. ganz ähnlich sind. Der Ritus bestand also darin, daß man die σπλάγχα in das Fell hineinlegte, Kopf und Füße dazu tat und dann zunächst alles an den Altar brachte [oder vielmehr in den Tempel], um scheinbar dem Gotte das ganze Tier darzubringen, daß man dann aber Fell, Kopf und Füße wieder wegnahm und nur die σπλάγχνα im Tempel teils verbrannte. teils unter die Opfernden verteilte. [Die Erklärung ist sehr scharfsinnig und jedenfalls die beste bisher vorgetragene. Es bleiben freilich einige Fragen, so vor allem, warum man eigentlich ἔνδορα für σπλάγχνα sagte, und unter welchen Bedingungen jener Ritus stattfand. Auch die Verwendung der Hesychstelle ist schwierig, da die in ihr enthaltene Erklärung doch wohl jedenfalls in einer verkürzten Form vorliegt. Allerdings pflegten Kopf und Füße den Priestern zuzufallen, wie Stengel in einer längeren Digression nachweist; deshalb ist es aber doch an sich nicht ausgeschlossen, daß sie in einem bestimmten und seltenen Falle anders verwandt wurden. Eine definitive Lösung der Frage kann wohl nur neues Material bringen.]

L. Ziehen, Οὐλόχυται, *Hermes* XXXVII 1902, S. 391—400.
P. Stengel, Οὐλόχυται, ebenda XXXVIII 1903, S. 38—45 und über Opferblut und Opfergerste *Hermes* XLI 1906, S. 230—246.

In meinem Aufsatz habe ich gegenüber v. Fritze (s. Protts Jahresbericht S. 82) nachzuweisen versucht, daß die beim Opfer üblichen οὐλόχυται nicht als Überrest einer früheren Form des Opfers, die der frühesten Epoche der Brotbereitung entsprach, zu betrachten seien, sondern wie das χερνίπτεσθαι kathartische Bedeutung besitzen. Ich stützte mich einerseits auf die Beobachtung, daß bei Homer sowohl wie in späteren Schilderungen das Streuen der Gerste ge-

wöhnlich mit dem Händewaschen zusammen erwähnt wird (δ 759 ff. auch mit dem Anziehen reiner Kleider), anderseits vor allem auf Eur. Iph. Aul. 1565, wo Kalchas das φάσγανον, bevor er es zur Opferhandlung benutzt, in den Korb mit der heiligen Gerste legt*). Nun ergriff Stengel das Wort: Er gab für die nachhomerische Zeit die kathartische Bedeutung zu, leugnete sie aber für die homerische Zeit. Einmal schienen ihm meine Schlußfolgerungen aus den Homerstellen an sich nicht stichhaltig. So sei, um nur eines und wohl das wichtigste hervorzuheben, zu scheiden zwischen dem ἀναιρεῖσθαι und dem προβάλλεσθαι der οὐλαί; jenes sei allerdings mit dem χερνίπτεσθαι verbunden, dieses dagegen mit dem εὔξασθαι, und gerade das προβάλλεσθαι sei doch das Wesentliche. Dazu kommt aber für Stengel ein prinzipielles Bedenken, das die Grundlage für seinen Standpunkt abgibt. Die homerische Zeit kenne derartige kathartische Gebräuche, wie sie nach meiner Ansicht die οὐλόχυται seien, noch gar nicht; sie kenne nur Reinigungen ganz äußerlicher Art, nicht symbolische. Also müßten ursprünglich die οὐλόχυται doch eine Art Opfergabe gewesen sein: sie sollten wie so manche andere Zeremonien den Gott aufmerksam machen und ihn gnädig stimmen. Erst später habe man die οὐλόχυται als kathartisches Mittel angesehen und verwandt, ebenso wie man zu demselben Zweck auch den Altar mit dem Blut der Opfertiere bestrich, was auch bei Homer noch nicht vorkommt. Diesen positiven Teil seiner Ansicht hat dann St. in dem zweiten Aufsatz über Opferblut und Opfergerste noch näher erläutert und begründet. Der nicht ganz einfache und wohl nicht ganz lückenlose Gedankengang des höchst interessanten Aufsatzes, der von Dieterichs „*Mutter Erde*“ stark beeinflußt ist, ist kurz folgender: Das Opfer der nachhomerischen Zeit weist eine Reihe Riten auf, die das homerische Ritual nicht kennt, so die Bekränzung des Opfertieres und des Opfernden selbst, das Bestreuen des Altars und des Kopfes des Opfertieres mit οὐλαί [das kann aber doch auch unter dem homerischen προβάλλεσθαι mit verstanden sein], den Heroldsruf τίς τῇδε mit der Antwort πολλοὶ κἀγαθοί, vor allem das Bestreichen des Altars mit Blut. Fast alle diese Gebräuche haben kathartischen Zweck, vor allem ohne Zweifel das Bestreichen des Altars mit Blut. Die Erklärung hierfür gibt der Kult der „Mutter Erde“ und alles dessen, was sie in ihrem Schoße birgt. Ihm nämlich war das Blutopfer, die Blutspende eigentümlich:

*) Zu den anderen dort von mir angeführten Stellen trage ich als ebenfalls wichtiges Zeugnis den Ausdruck Ovids Metam. 2, 713 pura coronatis portabant sacra canistris nach.

Digitized by Google

in Gruben geschüttet, floß das Blut in die Erdtiefe, die es lechzend aufsog. Als freilich ihre der persönlichen Gestaltung widerstrebende allgemeine Gottheit sich nach den verschiedenen Seiten ihrer Natur, vor allem nach der segenspendenden und unheimlich-menschenfeindlichen, differenzierte, wurden auch in ihrem Kult freundlichere Opfergaben üblich, und selbst beim Eid genügt später oft die Weinspende. Notwendig bleibt das Blut nur in dem Teil des chthonischen Kultes, der durchaus den unheimlichen Gewalten der alten Erdgottheit galt, nämlich in den — nach Homer aufkommenden — Sühn- und Reinigungsopfern, und weil eben hier allein das Blutopfer üblich war, bekam das Blut überhaupt kathartische Bedeutung und konnte so dann beim gewöhnlichen Opferritual verwandt werden. Ähnliches gilt aber auch von den οὐλόχυται: die Frucht der Erde, einst dieser selber dargebracht, erhält eben deshalb kathartische Bedeutung, weil sie ursprünglich ein Opfer für Ge war, die Mutter der gefürchteten chthonischen Dämonen.

Soweit Stengel. So lehrreich und interessant aber seine Ausführungen auch sind, so erwecken sie z. T. doch verschiedene, starke Bedenken. Die Frage ist zu verwickelt, als daß ich an diesem Ort genauer darauf eingehen könnte: erschöpfend kann das nur in einem eigenen Aufsatz geschehen. Nur auf zwei Dinge will ich schon hier ganz kurz hinweisen. Einmal ist die Analogie zwischen dem Bestreichen des Altars mit Blut und den οὐλόχυται doch nicht völlig ausreichend. Denn nach St.s Ansicht kommt dieser Blutritus ja erst in nachhomerischer Zeit auf, während die οὐλόχυται jedenfalls schon zu Homers Zeit bestehen. Es bleibt also die Frage, welche Bedeutung sie damals hatten. Stengel vermutet, daß dem bei Homer schon zur Formalität erstarrten Brauch ein Voropfer an Ge zugrunde gelegen habe. Aber warum man bei jedem Opfer ein derartiges Voropfer an Ge dargebracht haben sollte, dafür vermisse ich einen wahrscheinlichen Grund. Zweitens aber kann ich die prinzipielle Grundlage der Ansicht Stengels, wonach der homerischen Zeit kathartische Gebräuche der Art, wie ich sie unter den οὐλόχυται verstehe, fremd seien, nicht für stichhaltig halten; sie beruht auf einer Gleichsetzung von Homerischer Dichtung und Homerischer Zeit, die nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Doch bedarf gerade diese Frage eingehenderer Behandlung, und ich gedenke deshalb an anderem Orte darauf zurückzukommen, zumal auch ich selbst in dem Verständnis der οὐλόχυται weiter als damals gekommen zu sein glaube.

Hock, Griechische Weihegebräuche, S. 90—96, behandelt die dem eigentlichen Opfer vorausgehenden konsekrierenden

Digitized by Google

Handlungen. Einmal finden sich hier wieder die üblichen und unentbehrlichen Mittel der Weihung, wollene Binden und heilige Zweige oder Kränze: nicht nur das Opfertier wird damit geschmückt, sondern gerade auch unblutige Gaben, wie Früchte und Backwerk, sowie die Körbe, Schalen usw., in denen sie herbeigeschafft werden. Dazu kommen dann noch im besonderen die οὐλαί, deren kathartische Bedeutung H. im Anschluß an meine Ausführungen im Hermes (o. S. 48) als sicher ansieht, und für die er noch eine Reihe wichtiger anderer Zeugnisse beibringt, wie Plut. Qu. gr. 12 (vgl. Usener, *Rhein. Mus.* 30, 204 und Kern bei *Pauly-Wissowa* u. Charila), ferner die Besprengung des Opfertieres mit Wasser, der Weihrauch, den er im Gegensatz zu Fritze (Protts *Jahresbericht* S. 85) nicht so sehr als Opfer, sondern als eine kathartische Begleitzeremonie des Opfers ansieht. Auch den Kerzen auf gewissen Opferkuchen wie den ἀμφιφῶντες, die der Artemis in Munychia dargebracht wurden, schreibt H. kathartische Bedeutung zu und lehnt den Gedanken an eine Nachahmung des Vollmondes dabei ab.

H. v. Fritze bei Dörpfeld, Troja und Ilion, S. 514 ff., A. Brückner ebenda S. 563 ff. — P. Stengel, *Berl. phil. Wochenschr.* 1903 S. 124 ff. — v. Fritze, Zum griechischen Opferritual. Αἴρεσθαι und καταστρέφειν, *Arch. Jahrb.* XVIII 1903 S. 58—68, P. Stengel ebenda S. 113—123. — L. Ziehen, *Leges Sacrae* n. 12 p. 54 sq. — M. P. Nilsson, Griechische Feste, S. 236 f. Vgl. neuerdings Stengel, *B. ph. W.* 1907 S. 1066.

Auf mehreren von v. Fritze besprochenen ilischen Münzen, deren früheste in das 2. Jahrhundert vor Chr. fällt, findet sich ein merkwürdiger Opferbrauch dargestellt. Vor dem Kultbilde der Göttin ist an einem Baum oder Pfeiler eine Kuh aufgehängt, der ein Mann das Messer in den Hals zu stoßen (σφάζειν) im Begriff ist. Die Tatsache, daß dieser Ritus in Ilion im Kulte der Athene bestand und zwar auf uraltem Herkommen beruhte, muß als sicher gelten. Die Zweifel betreffen nur die Parallelen, die man dafür zu finden geglaubt hat. Solcher sind fünf beigebracht worden: 1. von Brückner die Darstellung auf einer mykenischen Gemme (Ἐφ. Ἀρχ. 1888 Taf. X 7, vergrößert bei Dörpfeld S. 564), 2. von Zahn (bei Brückner) die Iliasstelle Υ 403 ff., 3. von v. Fritze das hauptsächlich durch die attischen Ephebeninschriften bezeugte αἴρεσθαι der Rinder, 4. von Stengel die Opferschilderung bei Plat. Kritias 120 und endlich 5. von Nilsson das Opfer an die der Artemis nahestehende Aspalis, der die thessalischen Jungfrauen jedes Jahr einen Bock aufhingen (Ant. Liber. 13 χίμαρον ἄθορον ἐκρήμνων). Hiervon ist nun jeden-

Digitized by Google

falls die mykenische Gemme als ganz unsicher, beiseite zu lassen. v. Fritze hat es äußerst wahrscheinlich gemacht, daß die Darstellung zu dem häufigen Tiere verwendenden Typus der Wappenkomposition gehört, und daß das, was als Verschnürung der Tiere erscheint und den Eindruck des Hängens macht, nichts ist als eine aus Rücksicht auf die Raumfüllung dabei übliche Verrenkung der Extremitäten. Ebenso hält die Heranziehung der Kritiasstelle, obwohl gerade sie ausdrücklich Zustimmung gefunden hat, näherer Prüfung nicht Stand, wie Stengel selbst jetzt zugibt. Die Worte πρὸς τὴν στήλην προσαγαγόντες κατὰ κορυφὴν αὐτῆς ἔσφαττον lassen sich sprachlich kaum von einem „Hinaufziehen" des Stieres an der Säule verstehen, und sachlich ist zu bemerken, daß es sich um eine Inschrift-Stele handelt, die dazu sicherlich nicht geeignet war. Richtiger versteht St. jetzt die Worte so, daß man den Stier über der Stele schlachtete, so daß das Blut auf sie herabrieselte. Auch das Opfer an die Aspalis berührt sich nur teilweise mit dem ilischen Ritus, insofern nämlich auch dort das Opfertier aufgehängt wird, sonst aber die Unterschiede beträchtlich sind: dort ein Bock, hier in Ilion eine Kuh; dort, wie die Legende zeigt, Erhängen, hier σφάζειν; dort ein Sühnopfer, hier im Kult der Athene ein Speiseopfer. Wichtiger ist die Iliasstelle. Zwar hat v. Fritze die von Brückner und Zahn vorgeschlagene Interpretation abgelehnt und ἕλκειν auf das „*Zerren*" zum Altar hin bezogen. Aber schon Stengel hat m. E. mit Recht jene verteidigt und gezeigt, wie gerade durch sie das Verständnis der ganzen Stelle gefördert wird: das Gebrüll des Stieres, an dem der Gott Freude hat, muß beabsichtigt sein; wahrscheinlich soll es die Aufmerksamkeit des Gottes erregen, ihn herbeirufen [vgl. dazu oben S. 27]; am ehesten aber wird diese Absicht nicht durch einfaches „Zerren", sondern eben durch das Hinaufziehen des wehrlosen Tieres erreicht. [Auch der Ausdruck Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα ist vielleicht daher zu erklären und mit Br. auf den „Pfeiler des Gottes" zu beziehen.

Doch die Hauptkontroverse betrifft das von v. Fr. herangezogene αἴρεσθαι, die um so wichtiger ist, weil es sich bei ihr nicht um spezielle Einzelfälle, sondern um allgemeine Prinzipien des Kultus handelt. Den durch αἴρεσθαι bezeichneten Ritus hatte Stengel einst (vgl. Protts Jahresbericht 1899 S. 96) gegenüber anderen sicher unhaltbaren Erklärungsversuchen dahin verstanden, daß man den Kopf oder den Oberkörper des getöteten oder betäubten Rindes in die Höhe hob, um dann das eigentliche σφάζειν, d. h. den Stich in den Hals, vornehmen zu können. Diese Erklärung hat nun v. Fritze zurückgewiesen — sein Hauptargument ist das in den

Digitized by Google

Inschriften zu αἴρεσθαι hinzugefügte ἐπάνδρως, das so keine genügende Erklärung finde — und kommt seinerseits zu folgendem Resultat: „Das Opfertier wurde auf die Erde gedrückt (καταστρέφειν), wenn man es chthonischen Wesen und Toten darbrachte; es wurde von der Erde aufgehoben, daß es sie nicht mehr berühren konnte (αἴρεσθαι), wenn es galt, den Olympiern zu opfern." Für diese Erklärung von αἴρεσθαι stützt er sich hauptsächlich auf Eur. El. 792 κἄσφαξ' ἐπ' ὤμων μόσχον ὡς ἦραν χεροῖν δμῶες und auf den homerischen Ausdruck ἀνελόντες ἀπὸ χθονός γ 433, dagegen für das Niederdrücken bei chthonischen Opfern vor allem auf die Darstellungen der Νίκη βουθυτοῦσα, wo die Göttin auf dem zu Boden liegenden oder niedergedrückten Rinde kniet, und die ähnliche Darstellung des Kabiren auf einer Münze von Kyzikos, der ein Schaf zwischen den Beinen hält, es zu Boden drückt und zum σφάζειν ausholt. Daß es sich nämlich bei diesem Kabiren um ein chthonisches Opfer handelt, vermutet v. Fr. wegen der bekannten Opfergruben in Theben und Samothrake und schließt von da wieder weiter auf den Charakter der ähnlichen Nike-Darstellungen: hier handle es sich um Opfer, die Nike den gefallenen Helden darbringe. Dieser Beweisführung v. Fritzes, die, wenn sie richtig wäre, allerdings das bisher angenommene Bild des üblichen Opferritus in einem wesentlichen Punkte verändern würde*), ist Stengel in seinem Jahrbuch-Aufsatz entschieden und m. E. ohne jeden Zweifel überzeugend entgegengetreten. Stengel stellt zunächst fest, daß die Ansicht v. Fritzes in direktem Widerspruch steht zu den klaren und einwandfreien Zeugnissen der Homer-Scholien. Denn diese definieren den Unterschied zwischen Opfern an chthonische und himmlische Gottheiten übereinstimmend dahin, daß hier dem Opfertier der Kopf nach oben zurückgebogen (αὐερύειν bei Homer, vgl. W. Schulze *Quaest. ep.* S. 58 f.) und dann durch einen Stich die Kehle geöffnet wurde (σφάζειν), dagegen dort der Kopf auf die Erde niedergedrückt wurde mit nachfolgendem ἐντέμνειν, d. h. Schnitt in den Hals. Sodann zeigt St. an der Hand der Monumente, daß im übrigen die Lage, in die das Opfertier gebracht wurde, höchst verschieden war, aber ganz offenbar durch praktische Rücksichten bedingt wurde: kleinere Tiere wie Ferkel und Lämmer hob man, wie zahlreiche Darstellungen beweisen, in die Höhe, dagegen größere, Schweine, Kälber und Schafe pflegte man, wie oft noch heutzutage, so zu schlachten, daß man entweder auf

*) Ich bemerke, daß freilich v. Fr. selbst zugibt, „hier und da" sei die ursprüngliche Form im Laufe der Zeit „abgeschwächt" worden und an ihre Stelle das Auf- und Abbiegen des Tierkopfes getreten.

Digitized by Google

dem Tiere kniete oder es zwischen die Beine nahm, so daß es aufrecht stand, oder es auch in sitzender Stellung durch das Gewicht des eigenen Körpers niederdrückte, dann mit der Linken das Maul faßte, den Kopf nach hinten zog und ihm mit der Rechten das Messer in den Hals stach oder die Kehle durchschnitt. Bei einem so großen Opfertier wie einem Rind war freilich diese Art unmöglich, deshalb pflegte man in diesem Falle das Rind erst durch einen Schlag mit dem Beil zu betäuben oder zu töten und dann eben den Hals oder Oberkörper in die Höhe zu heben, um das σφάζειν vornehmen zu können. Nur eine Gottheit konnte sogar einen Stier auf die andere Art zum Opfer niederzwingen: daher die Darstellungen der Νίκη βουθυτοῦσα. Daß es sich hier nicht um chthonische Opfer handelt, sondern Nike hier ein νικητήριον darbringt, weist St. sicher nach, und weil dem Kabiren chthonische Opfer dargebracht werden, so braucht deshalb noch nicht jedes Opfer, das er selbst darbringt, chthonisch zu sein. Endlich weist St. auf das Opfer T 251 hin, bei dem Talthybios den Eber in den Händen hält (κάπρον ἔχων ἐν χερσί): danach müßte es also gemäß v. Fritzes Ansicht ein Opfer für himmlische Gottheiten sein, in Wirklichkeit aber i s t es ein Eidopfer, also chthonisch. So fällt das ganze Gebäude der Beweisführung v. Fritzes zusammen, und St. schließt mit Recht, daß es für den R i t u s nicht auf die Lage des ganzen Opfertieres, sondern nur auf die Haltung des Kopfes und die Art des λαιμοτομεῖν ankam.

Nur die eine Frage ließe sich aufwerfen, ob nicht in den s p e z i e l l e n Fällen, wo das αἴρεσθαι erwähnt wird, doch vielleicht ein besonderer Ritus im Sinne v. Fritzes, d. h. ein wirkliches Emporheben des ganzen vorher gefesselten Rindes anzunehmen ist. Ich selbst habe noch *Leges Sacrae* n. 12 (p. 55) mit Rücksicht auf das dort vor dem αἴρεσθαι erwähnte σφίγγειν diese Möglichkeit ins Auge gefaßt, bin jedoch wieder davon zurückgekommen. Denn die von St. dagegen geltend gemachten praktischen Bedenken wiegen doch zu schwer, und anderseits läßt sich jenes σφίγγειν, wie jetzt St. bemerkt, auch anders erklären: während im allgemeinen darauf gehalten wurde, daß das Opfertier willig zum Altare ging, gibt das Hephaestien-Gesetz die Erlaubnis dazu, die sich etwa sträubenden Rinder durch eine um den Hals geworfene Schlinge zu „*schnüren*", d. h. zu würgen, und zum Vorwärtsgehen zu zwingen. Was endlich den Zusatz ἐπάνδρως in den Ephebeninschriften betrifft, den v. Fr. gegen St. ins Feld geführt hat, so ist einmal derartigen lobenden Redensarten überhaupt kein allzugroßes oder gar entscheidendes Gewicht beizulegen; außerdem aber ist die Aufgabe, bei so und so viel Rindern den Oberkörper

Digitized by Google

in die Höhe zu heben und zu halten, gar nicht verächtlich und rechtfertigt schließlich eine anerkennende Bezeichnung. So bleibt es also sowohl für den allgemeinen Ritus wie speziell für das αἴρεσθαι bei Stengels Resultaten; für den ilischen Opferbrauch kommt nur Ilias Υ 403 ff. und teilweise das Opfer an die Aspalis in Betracht.

Über Ursprung und Bedeutung des Βοῦς ἕβδομος: W. H. Roscher, *Archiv f. Religionswissenschaft* 1903 S. 64 sqq., Stengel, *Hermes* XXXVIII 1903 S. 567 ff., Roscher, *Arch. f. Religionsw.* 1904, S. 419—436, Stengel ebenda S. 437—444 und *Berl. phil. Wochenschr.* 1905 S. 78, Roscher, *Abhandl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss.* XXIV 1, 1904 S. 104—114, L. Ziehen, *Leges Sacrae* p. 77.

Die lebhafte und verwickelte Polemik, die sich zwischen Roscher und Stengel über den βοῦς ἕβδομος entsponnen hat, im einzelnen*) zu verfolgen, kann nicht Aufgabe dieses Berichtes sein; es genügt hier, wenn ich feststelle, worum es sich eigentlich bei der Frage handelt, und was bei unbefangener Betrachtung — meines Erachtens wenigstens — als tatsächliches Ergebnis der Kontroverse zu betrachten ist.

Fest steht zunächst, daß βοῦς ἕβδομος der Name eines Kuchens von Gestalt eines Rindes war, daß derselbe Ausdruck aber auch sprichwörtlich zur Bezeichnung eines stumpfsinnigen Menschen gebraucht wurde. Auch das ist doch wohl klar, wieso diese sprichwörtliche Anwendung zustande kam: beiden, dem Kuchen wie dem ἀναίσθητος, fehlt eben die Empfindung, das ἔμψυχον. Die Schwierigkeit beginnt erst bei der Frage, woher dies Kuchenopfer seinen Namen bekommen hat. Die antike Überlieferung darüber zerfällt in zwei Gruppen: die eine, gebildet durch die wahrscheinlich aus Didymos stammenden Notizen des Lexikographen Pausanias bei Eustath. zu Σ 575 p. 1165, 6 ff. (ähnlich Suid. u. βοῦς ἕβδομος II und, mit einigen Verderbnissen, Apostolios 5, 8), an sich durchaus klar und geschlossen, erklärt den Namen damit, daß im Anschluß an sechs mondförmige Rundkuchen (σελῆναι) an 7. Stelle noch ein Kuchen in Rindsgestalt dargebracht wurde; manchmal habe man auch zuerst nur vier σελῆναι geopfert und habe den zugefügten βοῦς dann entsprechend βοῦς πέμπτος genannt. Die zahlreichen Texte der anderen Gruppe (Suid. u. βοῦς ἕβδομος I, Cod. K u. S Macarii 2, 89 u. a., zusammengestellt bei Roscher, *Archiv* 1904 S. 422 ff.) stimmen darin überein, daß sie den β. ἕβδομος in Gegensatz zu sechs lebenden Opfertieren bringen,

*) Wer sich darüber genauer orientieren will, tut am besten zu der letzten von R. in d. Abhdl. d. S. Ges. der W. gegebenen Darstellung zu greifen, die sich durch Übersichtlichkeit und Klarheit auszeichnet.

Digitized by Google

aber obwohl sie offenbar auf ein und dieselbe Quelle zurückgehen, weichen sie nicht nur in der Reihenfolge der Opfertiere, sondern sogar in einem der Namen voneinander ab, und fast alle sind mehr oder weniger durch Verkürzung entstellt, so daß also die Interpretation im einzelnen wie im ganzen von vornherein nicht sicher ist. Nun nimmt Roscher die Erklärung der ersten Gruppe als Grundlage und interpretiert dann nach dem Prinzip dieser Erklärung auch die Überlieferung der zweiten Gruppe, d. h. also, er nimmt an, daß der βοῦς ἕβδομος genannte Opferkuchen entweder mit sechs σελῆναι oder auch mit verschiedenen lebendigen Opfertieren von solchen Leuten an siebenter Stelle dargebracht wurde, die nicht die Mittel besaßen (πένητες), einen lebendigen Ochsen zu kaufen. Stengel hält derartige „*Hebdomaden*“ für unmöglich, verwirft deshalb die Roschersche Interpretation und versteht seinerseits die Überlieferung der zweiten Gruppe, der er den Vorzug gibt, folgendermaßen: die Armen, denen eines der sechs verschiedenen üblichen Opfertiere zu teuer war, hätten statt dessen ein Rind aus Teig gebacken und diesen βοῦς dann gewissermaßen als siebentes opferbares Tier dargebracht. Mir scheint, daß keiner von beiden, weder Stengel noch Roscher, völlig recht hat, oder vielmehr, daß jeder von beiden mit einem Teile seiner Ansicht recht hat. Sicher mit Recht hat Roscher die erste Gruppe der Überlieferung gegen St. verteidigt: ihr Zeugnis ist formell wie inhaltlich ohne Anstoß, und die Quelle, mag sie nun Didymos oder wer sonst sein, jedenfalls, wie die Zitate aus Dichtern beweisen, gut. Anderseits hat wiederum St. m. E. volles Recht, wenn er den zweiten Teil der Roscherschen Ansicht, die Erklärung des Namens durch die Annahme einer Hebdomas von sieben verschiedenen Opfertieren oder von sechs verschiedenen und einem Kuchen in Ochsengestalt bei den πένητες, verwirft. Daß Opfer von sieben Opfertieren vorkamen, das kann allerdings nicht bestritten werden, wenn sie auch weniger häufig gewesen zu sein scheinen wie die τρίττοιαι und δωδεκηΐδες, aber ein Opfer von sieben verschiedenen Opfertieren auf einmal ist in der Tat bisher ohne Beispiel, und dabei müßte es doch, um die Grundlage für ein Sprichwort zu bilden, häufig gewesen sein. Dazu kommt nun noch das Bedenken wegen der πένητες: man kann R. ruhig zugestehen, daß πένης nicht gerade den ganz Unbemittelten bezeichnet, wenn mir auch die Definition: „Mann des arbeitsamen Mittelstandes“ recht gewagt erscheint, und wird doch jedenfalls den Gedanken, daß solche πένητες häufiger solche Hebdomaden von sechs Opfertieren und einem Kuchen dargebracht hätten, im höchsten Maße unwahrscheinlich finden. Ich wüßte überhaupt nicht, bei welcher

Digitized by Google

Gelegenheit für den einzelnen Privatmann ein derartiges Opfer notwendig oder Sitte gewesen wäre. Für den Privatmann war doch das Opfer eines Opfertieres ohne Zweifel das übliche, und wenn der Reiche, vor allem in späterer Zeit, darüber hinausging und auch hierin einen z. T. großen Luxus entfaltete, so war doch für den πένης, selbst wenn wir ihn als „Mann des Mittelstandes" definieren, und selbst wenn es sich um ein Dankopfer für Errettung vom Tode handelte, ein Opfertier genug, und wenn es auch nur ein bescheidener vitulus war. Aus beiden Gründen also scheint mir die Erklärung Roschers sachlich unmöglich zu sein. R. beruft sich in seiner letzten Behandlung der Frage auf die Zeugnisse der zweiten Gruppe, aber ihre Interpretation ist eben zweifelhaft, und selbst wenn die Roschersche richtig sein sollte, wofür das dreimal sich findende ἐπέθυον β. ἕβδομον ins Feld geführt werden könnte, falls also der antike Urheber der zweiten Erklärung wirklich solche Hebdomaden vorausgesetzt hat, so wäre daraus nur zu folgern, daß dieser Gelehrte die richtige Erklärung, wie sie die erste Gruppe der Zeugnisse bietet, nicht mehr gewußt hat, was ja leider nur allzuhäufig vorkommt. Dasselbe Urteil gilt aber auch für die Interpretation Stengels: sie ist sachlich, d. h. soweit die Kultusaltertümer in Frage kommen, ohne Anstoß*) — wer zu arm ist, eines der sechs opferbaren ἔμψυχα zu kaufen, opfert einen βοῦς ἄψυχος — aber ich stimme durchaus dem ungenannten Gelehrten, dessen Urteil R. am Schlusse seiner letzten Abhandlung zitiert, bei: der Name eines Opferkuchens konnte nur an etwas Konkretes anknüpfen, nicht aber an die ganz abstrakte Zahl opferbarer Tiere. Hier liegt offenbar spätere gelehrte Konstruktion vor. Es ist ja auch überhaupt unwahrscheinlich, daß eine derartige sakrale Bezeichnung auf zwei verschiedene Ursachen zurückgeht. Also, die Erklärung der ersten Gruppe ist die richtige, und zwar die allein richtige: das ist das Ergebnis, das wir der scharfsinnigen und interessanten Polemik Roschers und Stengels verdanken.

L. Ziehen, ΕΥΣΤΟΝ, *MAI* XXIV 1899 S. 267 ff.

In zwei Inschriften ist bis jetzt das Wort ΕΥΣΤΟΝ aufgetreten, in dem milesischen Gesetz über Priestersporteln *Leg. Sacr.* 159 und in einem attischen Fragment, dessen Zugehörigkeit zu *Leg. Sacr.* n. 24 ich nachgewiesen habe. Beide Male handelt es sich um ein Opfertier, dessen Fell der Priester im Gegensatz zu anderen Opfern nicht erhält; *Leg. Sacr.* n. 24 wird ihm dafür zum Ersatz eine Geldsumme

*) Die sprachlichen Bedenken, die R. dagegen geltend macht, sind an sich berechtigt, aber bei einer offenbar gekürzten und zwar nicht nur einmal gekürzten lexikographischen Notiz nicht ausschlaggebend.

Digitized by Google

gewährt. Danach ist kein Zweifel, daß, wie schon der erste Herausgeber der milesischen Inschrift vermutet, εὑστόν ein Opfertier bezeichnet, das gesengt wird, und dessen Fell deshalb für die Sporteln nicht in Betracht kommt, also besonders alles, was zum Geschlecht der Schweine gehört — in einer anderen Inschrift findet sich dafür auch der Ausdruck ὑαμινόν (*Leg. Sacr.* 94 Z. 8) —, aber wohl auch Gänse, Hühner usw. Um ein holokaustisches Opfer, wie Dittenberger meinte, braucht es sich deshalb keineswegs zu handeln.

P. Stengel, Zu den griechischen Sakralaltertümern *Hermes* XXXIX 1904 S. 611—617, v. Wilamowitz-Möllendorff, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1904 S. 630 u. 633 ff., L. Ziehen, *Leg. Sacr.* S. 44 f.

1. Δαρτά. Die Frage nach der Bedeutung der mit δερτά bezeichneten Opfertiere (vgl. Protts Jahresbericht S. 96) hat anknüpfend an das Vorkommen des Wortes in zwei neugefundenen Inschriften (*Leges Sacrae* n. 9 und 158) Stengel neu behandelt und ist zu folgendem Ergebnis gekommen: δ. bedeute nicht, wie Prott meinte, hostias pelle spoliatas, wozu schon die Hinzufügung der schwarzen Farbe in den mykenischen Fasti (δερτὰ μέλανα ἐτήσια) nicht paßt (Rohde, *Psyche* I S. 206), sondern h. pelle spoliandas, was durch die Anwendung der Negation μή in *Leg. Sacr.* n. 9 (τῶν δὲ μὴ δαρτῶν) bestätigt werde. Durch den Sprachgebrauch sei aber das Wort, das an und für sich auf Schafe, Rinder und Ziegen paßte — Schweine wurden gesengt — auf die Schafe beschränkt, aber auch hier nur dann angewandt worden, wo im Gegensatz zu anderen Bestimmungen ausdrücklich gesagt werden sollte, das Opfer sei oder sollte kein holokaustisches sein. Den Gegensatz bilde in der attischen Inschrift der Ausdruck μὴ δαρτά, womit sicher holokaustische Opfer gemeint seien, und Z. 13 der Ausdruck ἐνδέρως θύεται, womit die vielbesprochenen ἔνδορα gemeint seien, auf dem milesischen Steine aber die dem Zusammenhang nach anzunehmenden holokaustischen Opfer an Hekate und die Heroen. [Die scharfsinnigen Ausführungen beruhen leider auf einer falschen Grundlage, nämlich der Lesung und Restitution des attischen Steines durch den ersten Herausgeber Papageorgios. Wie ich *Leg. Sacr.* S. 44 f. gezeigt zu haben glaube, bekommt die Priesterin Fleischteile als γέρη auch von den μὴ δαρτά, die also nicht holokaustisch waren, und Z. 13 ist vielmehr ἒν (= ἦν) δὲ βο̃ς θύηται zu lesen. Wie ich dort ebenfalls schon bemerkt, scheint mir kein Grund vorzuliegen, δαρτόν speziell als „*Schaf*" zu interpretieren. Das Gegenteil bezeugt ausdrücklich Galen. anat. VII 15 (II 644 Kühn), an dessen Worten τὸ ζῷον ἕν τι τῶν δαρτῶν

Digitized by Google

ὀνομαζομένων οἷον ἢ βοῦν ἢ αἶγα nicht zu rütteln ist. Meiner Meinung nach faßte man unter dem Wort δαρτά diejenigen Opfertiere zusammen, denen die Haut abgezogen werden konnte oder mußte, ebenso wie man die anderen bisweilen unter dem Namen εὐστόν zusammenfaßte (s. oben S. 57/58). Es geschah natürlich nur da, wo es auf diesen Punkt ankam, d. h. vor allem bei der Feststellung der Priestersporteln, und findet sich daher gerade in sakralen Gesetzen, wo diese Rücksicht ja eine Hauptrolle spielt.]

2. θυηλαί-θυλήματα (vgl. Wilamowitz a. a. O. S. 633 ff.). Wilamowitz hatte Wortfamilie und Bedeutung mit Rücksicht auf das in den Satzungen der milesischen Sängergilde (*Leg. Sacr.* 158) zum ersten Male erscheinende θυαλήματα behandelt und folgende Ansicht entwickelt: θυλήματα ist eine anomale Zusammenziehung von θυαλήματα, θυάλημα aber ist wörtlich und ursprünglich Opfermehl (vgl. Hes. u. ἄλημα · ἐφθὸν ἄλευρον). Sie bilden kein Opfer für sich, sondern das Opferfleisch wurde damit bedeckt (vgl. besonders das Frg. des Pherekrates aus den Αὐτόμολοι bei Clem. Alex. VII 846). Später wurden sie wie die ψαιστά mit Wein oder Öl befeuchtet und wurden so zu regelrechten Kuchen oder Fladen, von denen auch der Mensch sein Teil erhielt. Sachlich dasselbe sind die θυηλαί, die schon Hom. I 220 ins Feuer geworfen werden; in formaler Hinsicht aber geht wie θυάλημα auf ἄλημα, so θυηλή auf ein altes nomen ἤλη gleicher Herkunft mit Vokalsteigerung zurück (vgl. λήθη u. λαθ-, ἥβη u. ἁβ-ρός). — Stengel gibt diese etymologische Erklärung der θυηλαί als wahrscheinlich zu, sachlich aber hätten sich die Worte früh differenziert: θυηλαί bedeute dann allgemein „*Opfergaben*“, blutig oder unblutig, nicht unterschieden von θύματα, wenn auch nicht ganz = θυσία. Homer sagt nicht, worin die θυηλαί bestehen, die Patroklos ins Feuer wirft, aber da es sich um eine Fleischmahlzeit handelt, habe P. den Göttern doch wohl nicht nur Opferschrot verbrannt. Auch Aristoph. Av. 1520, Athen. XIII 565 f und übertragen Soph. El. 1423 liege die allgemeine Bedeutung vor. Der Unterschied sei deutlich Porph. de abst. II 6 und rette die Lesung πρὸς τῷ τέλει τῶν θυηλῶν, wofür Reiske θυσιῶν einsetzte: es handle sich um *die Weihung der Opfergaben*, denen die θυλήματα beigefügt werden. [Die allgemeine Bedeutung von θυηλαί an einigen Stellen ist allerdings wohl unbestreitbar. Athen. XIII 565 f freilich scheint mir kein sicheres Zeugnis dafür und die Interpretation von τέλος in der Porphyriosstelle unwahrscheinlich. Ein Vergleich dieser und der Athenaeusstelle scheint mir dafür zu sprechen, daß die θυηλαί wie die θυλήματα nachträglich zum Schluß der Opferhandlung hinzugefügt

Digitized by Google

wurden. Beide gehören dann, wenn ich mich nicht irre, wenigstens in der offiziellen sakralen Sprache, zum Ritus des ἐπιθύειν, der noch einer eigenen Untersuchung bedarf.]

3. ἀναλίσκειν. Paus. X 4, 10 heißt ἀναλοῦν nicht, wie Studniczka, *Österr. Jahreshefte* VI 124 meinte, „*beseitigen*" (durch Verbrennen oder Vergraben), sondern *verzehren, aufessen*; vgl. Theophr. Char. 12, 11 und Dittenb. *Syll.* ² 554, 7.

4. Theophr. Char. 22, 4 ist zu lesen πλὴν τῶν ἱερῶν statt ἱερέων, und gemeint sind die für die Gottheit bestimmten Teile des Opfertieres, vgl. IG XII 3 n. 330 Z. 178 (*Leg. Sacr.* 129 VI 4), *Syll.* ² 8, 17; 462, 8; 929, 27; Hom. Λ 775.

L. Ziehen, Die Bedeutung von προθύειν, *Rhein. Mus.* LIX S. 391—406. Vgl. Legrand, *Rev. des Et. Grecques* XIII 1900 S. 290 ff.

In dem delphischen Dekret für Sardes *Syll.* ² 484 hatten Haussoullier und Dittenberger προθύειν gleich κατάρχεσθαι genommen, darunter also eine Bezeichnung für die das Opfer einleitenden Riten wie die Handwaschung und die οὐλόχυται verstanden, anderseits hatte Homolle in der schwierigen Stelle der Labyadeninschrift (*Leg. Sacr.* 74 D 38 f.) πάντων καὶ Ϝιδίων καὶ δαμοσίων τὸμ προθύοντα καὶ προμαντευόμενον das προ- im Sinne von „*anstatt*" gefaßt. Demgegenüber habe ich mit dem von mir gesammelten Material nachzuweisen gesucht, daß in der guten Zeit προθύειν nur in der Bedeutung „*vorher opfern*" gebraucht wird, und daraus den Schluß gezogen, daß diese Bedeutung auch an jenen beiden Stellen anzunehmen ist. In dem Dekret für Sardes paßt sie vorzüglich: es handelt sich um das vor der Befragung des Gottes darzubringende Opfer, von dem auch Plutarch de def. or. 49 das Wort προθύειν gebraucht. Die Voraussetzung, von der Dittenberger und Hauss. bei ihrer Erklärung ausgingen, daß nämlich ein Fremder, wenn überhaupt, nur dann opfern durfte, wenn ein Bürger für ihn die Riten des κατάρχεσθαι vollzog, entbehrt der nötigen Grundlage. Höchstens Thuk. I 25, 4 läßt sich als Zeugnis für eine derartige Sitte verwerten, dagegen ist weder *Syll.* ² 565 = *Leg. Sacr.* 96 Z. 3 die Ergänzung κατάρχεσθαι haltbar, noch kann in dem milesischen Gesetz *Leg. Sacr.* 159 προϊερᾶσθαι dasselbe wie κατάρχεσθαι bedeuten; προϊερᾶσθαι muß hier wie an einigen anderen Stellen heißen „*stellvertretend das Priesteramt ausüben*"; der Ausweg Dittenbergers, daß die dem Priester obliegenden Handlungen im wesentlichen mit den unter dem Namen κατάρχεσθαι zusammengefaßten Zeremonien zusammenfielen, ist unmöglich; die wichtigste und vornehmste Obliegenheit des Priesters, das Gebet, kann nicht zu jenen

Digitized by Google

einleitenden Riten gerechnet werden, ist vielmehr der wichtigste Akt, der Höhepunkt der ganzen Opferhandlung (deshalb ist Eur. Phoen. 574 κατεύξῃ statt κατάρξῃ zu lesen). In Wirklichkeit war offenbar die Praxis bei dem Opfer eines Fremden an den verschiedenen Orten verschieden. — Endlich gibt auch in jener Stelle der Labyadeninschrift die gewöhnliche Bedeutung von προθύειν = *vorher opfern* einen befriedigenden Sinn, den schon Legrand richtig so bestimmt: *der, der vor privaten oder öffentlichen Unternehmungen ein Opfer bringt oder das Orakel befragt.* Die Schwierigkeiten der Stelle liegen anderswo, wie ich in meinen *Leg. Sacr.* S. 223 ff. näher ausgeführt habe.

P. Stengel, Der Kult der Winde. *Hermes* XXXV 1900 S. 627—635. — O. Gruppe, Griech. Mythologie u. Religionsgesch. S. 835 ff.

St. hat seine frühere Ansicht von der orientalisch-phönizischen Herkunft des Kultes der Winde (*Hermes* 1881 S. 346 ff.) längst aufgegeben und nun in diesem Aufsatze, der wieder eine Fülle von Material bringt, die Geschichte und Art des Kultus neu behandelt: Opfer an Winde sind bei den Griechen uralt, aber wo sie in alter Zeit vorkommen, handelt es sich stets um apotropäische, durch die Umstände veranlaßte Sühnopfer, in Angst und Not gebracht, z. T. in fremdem Land. Wirkliche staatliche Kulte mit regelmäßig wiederkehrenden Opfern gibt es in dieser Zeit nicht, sie werden erst nach den Seeschlachten im Perserkrieg eingeführt, so von Delphi und Athen (Herod. VII 178 u. 189). Damit schwindet aber auch wie gewöhnlich bei Einführung eines offiziellen Kultes der rein apotropäische Charakter der Opfer; die Winde werden jetzt z. B. ganz wie die olympischen himmlischen Götter verehrt, mit heiteren Festen und Opferschmaus (vgl. z. B. über die attischen Βορεασμοί bei Hesych s. v.). Daneben freilich bleibt die chthonische, apotropäische Form des Kultus bestehen, und zwar gerade bei den alten Kulten im Innern des Landes, wo es sich um den Einfluß der Winde auf Klima und Ackerbau handelt; dahin gehört z. B. das Pferdeopfer auf dem Taygetos mit dem in die Luft Streuen der Asche (Festus p. 181), die Zerreißung eines weißen Hahns in Methana (Paus. II 34, 3), die Gebräuche der χαλαζοφύλακες in Kleonai (Sen. quaest. nat. IV 6). Woher nun diese Doppelnatur des Kultus? Man muß unterscheiden zwischen den eigentlich himmlischen Winden, wie Notos, Boreas, Zephyros (ἐκ θεόφιν γενεή Hesiod. Theog. 869), und den schlimmen ἐκ Τυφωέος oder, wie Homer scheidet, zwischen den ἄνεμοι und den θύελλαι, die er wiederum mit den Harpyien gleichsetzt (υ 63. 66. 77). Diese aber sind, wie Rohde bewiesen hat, ursprünglich nichts anderes

Digitized by Google

als die im Sturm daherfahrenden Totengeister der Unterwelt, denen deshalb chthonischer Kult zukommt.

So sicher das Hauptergebnis dieses Aufsatzes ist, so zweifelhaft ist die Ansicht über die Einführung des Kultes. Zwar wenn Gruppe meint, St. habe die Entstehung der Riten und Opfer selbst in die Zeit der Perserkriege gesetzt, so beruht das auf einem Mißverständnis. Für St. handelt es sich um die Einführung regelmäßiger, staatlicher Kulte. Aber daß der im Jahre 480 eingerichtete delphische und athenische Kult der erste dieser Art in Griechenland überhaupt war, läßt sich m. E. aus den Worten Herodots nicht entnehmen, und anderseits läßt sich das Bestehen solcher Geschlechter wie der korinthischen ἀνεμοκοῖται oder der athenischen εὐδάνεμοι doch kaum ohne regelmäßig wiederkehrende Zeremonien denken, womit doch die Existenz eines Kultes gegeben ist. Oder soll man von einem Kult erst reden dürfen, wenn ein ἱερόν vorhanden ist?

Gruppe hat übrigens in den Abschnitt seines Werkes über Windgottheiten verschiedene Bemerkungen und Vermutungen über den Kult selbst verflochten. Da sie leicht der Beachtung entgehen, will ich hier wenigstens ein paar erwähnen, ohne damit meine Zustimmung auszusprechen. So scheinen ihm die griechischen Agone der späteren Zeit aus Riten erwachsen zu sein, bei denen man Rosse wettlaufen ließ, um den Sitz des Winddämons auszukunden, und wobei dann das schnellste als das vom Wind besessene galt (unter Berufung auf den October equus und den Euenos-Mythos). — Das Ausstreuen der Asche des geopferten Pferdes bei dem Windopfer auf dem Taygetos (Festus p. 181) möchte er darauf zurückführen, daß man dadurch den guten Windgeist in die Luft zu senden glaubte. — Die Delpher hätten, als sie in den Perserkriegen den Winden einen Altar stifteten, Thyia gewählt, weil hier seit alter Zeit durch die Thyiaden Windzauber geübt wurde; dabei scheine man öfters Rosse geopfert zu haben. Auch sonst hat sich Gr. bemüht — m. E. nicht immer glücklich — in Sagen und Mythen Spuren von Windzauber aufzudecken.

P. Stengel, Ἀίδης Κλυτόπωλος, *Arch. f. Religionswissenschaft* VIII 1905 S. 203—213.

Der Aufsatz gehört zu denjenigen, die durch das Studium des griechischen Kultus die Elemente ehemaligen Glaubens zu erschließen suchen. Ich berücksichtige nur das, was darin den Kult als solchen angeht. Ausgehend nämlich von der Frage, warum Hades den Beinamen Κλυτόπωλος hat, behandelt St. die griechischen Pferdeopfer. Das Ergebnis ist, daß sie durchaus chthonischen Charakter haben, auch wenn sie im Kult des Poseidon und des Helios vorkommen, wo

Digitized by Google

eben dann die besondere Auffassung des Gottes mit dem Anlaß des Opfers zusammenhing. Besonders auffällig erscheint zunächst dieser chthonische Charakter im Kult des Helios; aber gerade für diesen sind auch sonst chthonische Eigentümlichkeiten wie νηφάλια und Honig statt Weines (Phylarch bei Athen. XV 693 E, Polem. fr. 74) bezeugt. Am wichtigsten aber sind die Pferde als Totenopfer. Die Rolle, die sie hier spielen, bringt St. mit den Vorstellungen von der Existenz der Toten in der Unterwelt, den reitenden Totengeistern in Zusammenhang. Merkwürdig ist, daß nur weiße Pferde erwähnt werden, obwohl sonst gerade chthonische Kult dunkelfarbige Tiere bevorzugt. St. erinnert an die auch bei anderen Völkern verbreiteten Sagen vom „weißen Totenpferd", z. B. an die Sage vom Schimmelreiter, der die Sturmfluten an der Nordsee ankündigt. [Daß die Griechen nur weiße Pferde opferten, möchte ich doch nicht für gesichert halten.]

M. H. Morgan, Rain-Gods and Rain-Charms, *Transactions and proceedings of the Amer. Phil. Association* 1901 Bd. XXXII S. 83—109. — Gruppe, Griech. Mythol. S. 818—835.

Morgans Aufsatz ist im wesentlichen religionsgeschichtlichen Inhalts, verdient aber wegen der Sammlung und Besprechung der Zeugnisse über Regenzauber und den Kult von Regengöttern auch hier Erwähnung. Auf die Schlüsse, die M. aus diesem Material zieht, brauche ich nicht einzugehen, da sie ohne allen Zweifel falsch sind. M. warnt vor den Gefahren der anthropologischen Methode; in der Tat bestehen diese, aber M.s Aufsatz ist ein Beispiel für die des anderen Extrems, und sein Versuch, den in der Überlieferung der Griechen selbst vorkommenden Zeugnissen für Regenzauber ihre Bedeutung zu nehmen, ist gänzlich verfehlt. Ebenso ist das Schlußurteil, zu dem M. gelangt: Regenzauber und -gebete seien in den besten Perioden der griechischen Kultur, d. h. im 5. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts nicht üblich gewesen, jedenfalls in dieser Allgemeinheit unhaltbar: es ist zwischen den einzelnen Landschaften und zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten zu scheiden.

Im Anschluß hieran erwähne ich einige andere gelegentliche Vermutungen über Regenzauber u. ä. Am wichtigsten ist wohl die von Furtwängler *Meisterw.* S. 257 gegebene Erklärung eines Siegels, in dessen Darstellung er die den Zeus um Regen anflehende Ge Κουροτρόφος von der Akropolis erkennt, eine Erklärung, die durch einen in Paros gefundenen Siegel derselben Art mit der Beischrift Γαῖα bestätigt wird. Auch das Schiff der Panathenäen will F. so erklären, vgl. oben S. 16. Ferner hält Gruppe (*Gr. Myth.* S. 822 f.) es für wahrscheinlich, daß die in dem Kult des Dionysos und der

Digitized by Google

mit ihm verbundenen Artemis üblichen Opfer schwarzer Ziegen eigentlich ein Zauber sind, der durch die Tötung des in dem Tiere lebendig gedachten Regengeistes Sturm und Regen beenden oder umgekehrt durch das Ausströmenlassen seines Blutes das Ausströmen der Wolken erzeugen sollte.

Totenkultus.

W. Helbig, Zu den homerischen Bestattungsgebräuchen, *Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss.* 1900 (Heft II) S. 199—279. — H. Dragendorff, Theraeische Gräber in Hiller v. Gärtringens *Thera* Bd. II 1903. — E. Pfuhl, Der archaische Friedhof am Stadtberge von Thera, *MAI* XXVIII 1903 S. 257 ff. — Engelbrecht, *Festschrift für Benndorf* S. 5.

Für die Kenntnis des griechischen Totenkultus haben die in neuerer Zeit vorgenommenen systematischen Ausgrabungen verschiedener Nekropolen und Grabhügel ein reiches Material geliefert, das es durch Vergleichung in sich selbst wie vor allem mit den literarischen Zeugnissen nutzbar zu machen und in einen größeren Zusammenhang einzureihen gilt. Für gewisse wichtige Probleme ist dies in ausgezeichneter Weise durch die Abhandlung Helbigs geschehen, die von Homer ausgeht, aber die Gräberfunde in reichem Maße heranzieht und gerade durch diese breite Grundlage, auf der sie sich aufbaut, großen Wert gewinnt. Leider noch nicht verwerten konnte er die Ergebnisse der Grabungen in Thera, die seine Untersuchungen ergänzen und berichtigen. Doch haben sowohl Dragendorff wie Pfuhl das, was ihre Funde für den Totenkult in Thera lehren, selbst zusammengefaßt und eingehend gewürdigt.

Was die für Religionsgeschichte, Archäologie und Homerinterpretation gleich wichtige Abhandlung Helbigs betrifft, so ist ihr Hauptziel, in Weiterführung der Gedanken E. Rohdes den Einfluß der einerseits mit der Beerdigung, anderseits mit der Feuerbestattung verbundenen Vorstellungen auf die Sepulkralgebräuche klarzulegen. Ich skizziere im folgenden den Hauptinhalt der Arbeit, soweit er für die Sakralaltertümer von direktem Interesse ist.

Als die Beerdigung der Toten durch die Verbrennung und zugleich damit*) der Glaube an eine tatkräftige Weiterexistenz der Seelen nach dem Tode durch den Glauben abgelöst wurde, daß die

*) Was freilich dabei Ursache und was Wirkung war, ist zweifelhaft. Rohde nahm als Ursache den neuen Glauben und die Leichenverbrennung als Folge desselben an, doch vgl., was Dragendorff dagegen S. 87 einwendet.

Digitized by Google

Seelen der Verstorbenen bewußtlos und ohne die Fähigkeit seien, mit der Oberwelt zu verkehren, hörte infolge davon, wie das Epos zeigt, der Totenkult auf. Die reichen Spenden und Opfer, die Achill bei der Bestattung des Patroklos darbringt, widersprechen dem nicht, denn sie fallen in die Zeit zwischen Tod und Verbrennung, wo auch der neue Glaube den Seelen noch die Fähigkeit zuerkannte, an den Vorgängen der Oberwelt teilzunehmen. Wie aber steht es mit der Sitte der Grabbeigaben? Hat man auch hier die logische Folgerung aus dem neuen Glauben gezogen? Eine Antwort auf diese von Rohde übergangene Frage geben zunächst die beiden ausführlichen Schilderungen von der Bestattung des Patroklos in Ψ und von der des Hektor in Ω. Was zunächst diese, die offenbar jünger ist, betrifft, so finden sich zwar darin Züge, die Erinnerungen an die ältere mykenische Periode zu enthalten scheinen, so die lange Frist, die Hektor unbestattet bleibt (Ω 664, 784 und 31, 413), die nur bei der früher üblichen Konservierung der Leiche natürlich war, ferner die Beisetzung in einem λάρναξ und einer κάπετος; denn wie Engelbrecht wahrscheinlich macht, ist unter λάρναξ keine Aschenurne, sondern ein Sarg zu verstehen [doch s. dagegen Dragendorff S. 91], und auch κάπετος kann nach der zu allen Zeiten geltenden Bedeutung des Wortes nur eine Grube von beträchtlicher Länge sein, die für einen unverbrannten Leichnam Raum bot. Dagegen von Objekten, die dem Toten als Beigaben ins Grab gelegt wurden, ist keine Rede. Dasselbe Bild gibt auch die ältere Schilderung in Ψ. Auch hier finden sich Rudimente der alten Sitte: 1. unter dem ἑανῷ λιτί V. 254 f. sind leinene Binden zu verstehen wie diejenigen, in die die ägyptischen Mumien eingewickelt wurden; 2. Thetis träufelt der Leiche des Patroklos Nektar und Ambrosia in die Nase, was auffällig an den Beginn der Einbalsamierung bei den Ägyptern erinnert; 3. die mit Honig gefüllten Amphoren, die Achill an die Bahre lehnt, sind daher zu erklären, daß die Toten auch in Griechenland einst so wie in Babylon in Honig beigesetzt wurden. [Diese Erklärung ist durchaus unwahrscheinlich; gerade die Honigspenden im Totenkult der klassischen Zeit (Aesch. Pers. 612 und Eur. Iph. Taur. 165), auf die sich H. beruft und die er nun ebenfalls als Erinnerung an die einstige Sitte des Einbalsamierens und der Beisetzung in Honig aufgefaßt wissen will, zeigen, daß es sich dabei um Opfergaben handelt; sie gehören mit der μελιτοῦττα zusammen, die im chthonischen Kult eine so große Rolle spielt; freilich will H. sogar diese als Reminiszenz an das ehemalige Konservierungsverfahren erklären, aber daß dies unmöglich ist — die μελιτοῦττα ist vor allem auch Speise

der chthonischen Schlangen! — ist klar]; 4. die Opfer von Hunden, Pferden und Menschen; 5. auch Patroklos wird wie Hektor in einem Sarg, σόρος, beigesetzt (s. Engelbrecht a. a. O. S. 6). Allein von Beigaben wie Waffen, Trinkgeschirren usw. findet sich auch hier kein Wort. Aus dem neuen Glauben sehen wir also tatsächlich die Folgerung gezogen, daß der Tote nach seiner Verbrennung dergleichen nicht mehr bedarf.

Und doch verraten schon zwei Stellen in Homer wieder eine andere Auffassung. Während nämlich Hektor wie Patroklos in der „Himatientracht" *) bestattet werden, wird zweimal eine Verbrennung in der Rüstung erwähnt, Z 414 ff. von Andromaches Vater Eetion und λ 66 ff., μ 8 ff. von Odysseus' Gefährten Elpenor, und beide Male geschieht die Erwähnung in einer Weise, die diese Mitverbrennung der Waffen als wichtig für den Toten, den alten Glauben also als wirksam beweist. Die Erklärung ergibt sich daraus, daß auch nach Einführung der Leichenverbrennung die ältere Form der Beerdigung sich doch noch daneben behauptete, ja allmählich wieder zur Geltung kam, wie es z. B. die Nekropolen von Samos und Klazomenae beweisen. Dann mußten sich aber damit auch wieder ähnliche Vorstellungen verbinden, wie sie von alters überliefert waren, und diese wiederum auf den an der Feuerbestattung haftenden Glauben und Ritus zurückwirken und ihn trüben. Eine solche Trübung zeigt hier und da schon Homer — Achill z. B. erwägt Ω 592 ff., ob nicht Patroklos in der Unterwelt von der Auslieferung seines Mörders erfahren könne und verspricht ihm zur Beschwichtigung einen Teil der Gaben, die Priamos dargebracht hat — und noch stärker der epische Kyklos. Diese Entwicklung ist dann weiter gegangen. Vor allem ist der Totenkult überall, auch in Ionien und Aeolien, wieder aufgekommen. Im Mutterlande hat er wohl an vielen Orten auch nach Einführung der Feuerbestattung überhaupt nie ganz aufgehört, so sicher nicht in Attika: das zeigen am deutlichsten die in dem Dromos des Kuppelgrabes von *Menidi* **) ge-

*) Darunter versteht Helbig die, wie er nachweist, weit über die griechische Welt verbreitete Ausstellung der Leiche mit den drei Gewandstücken, die am deutlichsten in dem Gesetz von Julis *Leg. Sacr.* 93 als ἔνδυμα, ἐπίβλημα und στρῶμα unterschieden werden, d. h. also mit einem Chiton, einem φᾶρος, in das die Leiche gehüllt wurde, und einem zweiten φᾶρος, das als Unterlage diente. Manchmal fehlt auch das eine dieser Stücke, die Dreizahl war wohl nur eine Maximalzahl.

**) S. das Kuppelgrab von Menidi, herausgeg. v. arch. Inst. S. 5—10, 48—50, vgl. dazu Wolters *Arch. Jahrb.* XIII 1898 S. 13 ff. und XIV S. 135.

Digitized by Google

fundenen Vasenscherben, die von den Gefäßen herrühren, die man bei den Totenopfern gebrauchte und nach dem Gebrauch zu zerschlagen pflegte; sie reichen nämlich von der mykenischen Zeit ununterbrochen bis ins 5. Jahrhundert hinab. Zur Bestätigung dienen die Grabhügel von *Vurvà* *), *Velanidéza* **) und *Marathon* ***) [auch die archaischen Gräberfunde in Thera bezeugen den Totenkult, s. u.].

Etwas anders steht es mit der Entwicklung hinsichtlich der Beigaben; hier war die Sitte und zwar oft am selben Ort und in derselben Zeit verschieden. Es finden sich Brandgräber, die gar keine Beigaben enthielten, also dem strengen homerischen Glauben entsprechen, wie z. B. manche Dipylongräber †) und die Grabhügel von *Vurvà* und *Velanidéza*. Bei anderen wiederum hat man einfach den alten Brauch auf die Feuerbestattung übertragen: so finden sich in vielen attischen Gräbern der Dipylonperiode, ferner in der karischen Nekropole von Assarlik ††) und in Megara Hyblaea die Reste verbrannter Toten mit von Feuer unberührten Objekten umgeben. [Auch in Thera, wo die Leichenverbrennung schon bei den ältesten Gräbern durchaus eingebürgert erscheint, verzichtet man deshalb nicht auf die Beigaben, deutet sie freilich manchmal mehr symbolisch, z. B. durch Nachahmungen im Kleinen an, s. Dragendorff S. 116; über diese Miniaturbeigaben s. jetzt auch Poulsen S. 28.] Daneben machte man dem neuen Brauche die eigenartige Konzession, daß man die Beigaben zugleich mit dem Leichnam verbrannte und sie dadurch für den Toten nutzbar zu machen suchte. Einen literarischen Beleg dafür bildet die Geschichte von der Gattin des Tyrannen Periander bei Herod. V 92, von den Gräberfunden aber sind in dieser Hinsicht besonders interessant gewisse attische Ostotheken, in welche zu der Asche halbverbrannte Waffen mühsam hineingezwängt sind: offenbar lag also den Athenern, die die Asche ihrer Toten in diesen Urnen beisetzten, viel daran, die Toten dauernd in nahe Beziehung zu ihren Waffen zu setzen, was wieder lebhaft an die Bedeutung erinnert, die bei Homer der Verbrennung der Waffen des Eetion und Elpenor beigelegt wird.

Daß sich in Gräbern derselben Zeit und desselben Ortes ein

---

*) Staïs Δελτίον 1890 p. 105 ff., *MAI* XV 1890 S. 318 ff. und XVIII S. 54 f.

**) Δελτίον 1890 S. 16—23, *MAI* IV p. 36 u. 40, V S. 173.

***) *MAI* XVIII S. 46—63.

†) Zusammenfassend über diese jetzt Fr. Poulsen, Die Dipylongräber u. d. Dipylonvasen. 1905.

††) Paton, *Journ. of Hell. St.* VIII 1887 S. 66 ff.

Digitized by Google

verschiedener Brauch befolgt zeigt, wie z. B. in den attischen Dipylongräbern, ist weniger auffällig, als daß dieselben Gräber, die keine Beigaben enthalten, meist doch Reste von Totenkult aufweisen. Helbig vergleicht damit die Vorstellungen des Dichters von Ω, der zwar der Seele des Patroklos Empfindungsvermögen zuschreibt (Ω 592 ff., s. o.), Hektors Leiche aber ohne Beigaben verbrennen läßt, und sucht beides durch eine „Nüance“ des Seelenglaubens zu erklären, die den Seelen der Toten zwar Empfindungsvermögen und auch Genußfähigkeit zuschrieb, aber ihren Zustand doch als vorwiegend *passiv* auffaßte und es deshalb für unnütz hielt, die Toten mit Objekten auszustatten, die auf ein tatkräftiges Weiterwirken im Jenseits berechnet waren. [Diese Erklärung ist künstlich und gibt auch sachlich zu Bedenken Anlaß, denn der Totenkult pflegt doch in älterer Zeit sonst gerade ein Zeichen des Glaubens an eine aktive Weiterexistenz nach dem Tode zu sein. Einfacher scheint mir die Annahme, daß das natürliche Gefühl der Menschen sich dagegen sträubte, Gegenstände, die für die körperliche Existenz berechnet waren, dem zu Asche verbrannten Toten mitzugeben.]

Endlich ist noch zu erwähnen, was H. über eine Veränderung in Ort und Zeit des Leichenmahles ausführt. Bei der Bestattung des Patroklos nämlich findet es noch vor der Verbrennung und in unmittelbarer Nähe der Leiche, bei der des Hektor dagegen nach der Verbrennung und fern von dem Grabe im Hause des Priamos statt. Dies ist die Art und Weise, die dem attischen περίδειπνον entspricht, das die Athener in der historisch hellen Zeit nach der Bestattung im Totenhause feierten. H. vermutet aber, daß auch in Attika eine Periode vorausging, wo der Leichenschmaus vor der Bestattung stattfand, und bezieht darauf die Angabe des pseudoplatonischen Minos (p. 315 C.), daß die Athener einstmals vor der ἐκφορά Opfer darbrachten, sowie gewisse Ergebnisse der Ausgrabungen in der Nekropole von Eleusis, wo sich auf dem Boden einiger Gräber unterhalb der Skelette bzw. der Aschenurnen eine offenbar von Opfertieren herrührende Aschenschicht fand*). Skias hatte daraus den evidenten Schluß gezogen, daß in diesen Gräbern, bevor die Leichen oder die Aschenurnen darin beigesetzt wurden, ein Brandopfer stattfand. Helbig hält es nun für möglich, daß es sich dabei um Opfer handelte, die man nicht wie bei den sonstigen Totenopfern völlig verbrannte, sondern nur teilweise, während man die Hauptmasse des Fleisches zu einer Mahlzeit, dem Leichenschmaus, verwandte. Doch

*) Ἐφ. ἀρχ. 1898 S. 94.

Digitized by Google

fehlt dieser Auffassung die rechte Grundlage. An jener Stelle im Minos wird das Wort προσφάττειν gebraucht, es handelt sich also offenbar um ein ebensolches προ-σφάγιον, wie es durch das Gesetz von Julis (*Leg. Sacr.* n. 93 Z. 12) κατὰ τὰ πάτρια gestattet war. Ein σφάγιον ist aber nach sakralem Sprachgebrauch eben kein Speiseopfer, sondern ein chthonisch-holokaustisches Opfer. Ein wirkliches Zeugnis über die ältere Form des attischen Leichenmahles besitzen wir also nicht.

Wenn die Abhandlung Helbigs so in Einzelheiten nicht immer überzeugend ist, so beeinträchtigt das, wie ich ausdrücklich noch einmal hervorheben will, natürlich durchaus nicht den Gesamtwert der Arbeit, der ja vor allem darin besteht, daß hier größere Probleme des Totenkultes in umfassender und tiefer gehender Weise behandelt sind.

Die von Dragendorff und Pfuhl aufgedeckten Friedhöfe von Thera geben vor allem über die Totenopfer interessanten Aufschluß. Danach blieb auch in archaischer Zeit, trotzdem die Leichenverbrennung durchaus eingebürgert war, die Sitte, Totenopfer und -Spenden darzubringen, durchaus bestehen. Und zwar lehren die Grabbefunde, daß sowohl vor der Beisetzung Opfer dargebracht wurden — das sind die προσφάγια der Lex von Julis — wie nach der Beisetzung. Diesem fortdauernden Totenkult dienten in dem von D. aufgedeckten Friedhof grabsteinförmige τράπεζαι, eine der drei Formen von Grabschmuck, die in Athen Demetrius Phalereus erlaubte (Cic. de legg. 26, 26); sie waren offenbar dazu bestimmt, die für die Toten bestimmten Mahlzeiten aufzunehmen. In dem von Pf. ausgegrabenen Teil finden sich in der Nähe der Gräber besondere Opfergruben, doch wurde an einzelnen Gräbern, wie die Aschen- und Knochenreste beweisen, auch unmittelbar am Grabe geopfert. Die Opfer selbst waren sehr verschieden; nach den Knochen zu urteilen, wurden alle Arten von Vieh geopfert, vor allem Kälber, Schafe, Ziegen, Schweine, und dann, was für den Charakter des Totenkultes wichtig ist, das Hauptwild von Thera: Kaninchen. Auch unblutige Opfer wurden dargebracht und dem Toten mit ins Grab gegeben; so fanden sich Teller mit Fruchtopfern, Pfahlmuscheln u. a. Endlich erwähne ich, daß, wie die Scherben der Salbgefäße beweisen, der Scheiterhaufen und die Gebeine der Verstorbenen mit Öl besprengt wurden, was für Attika durch Eur. Iph. Taur. 633 bezeugt und durch die im Grabhügel von Marathon zwischen den kalzinierten Knochen verstreut liegenden λήκυθοι bestätigt wird. — Beigaben finden sich fast überall in Thera, aber sie sind gering an Zahl und bescheiden, oft, wie schon

Digitized by Google

oben erwähnt, nur Miniaturnachbildungen der wirklichen Gebrauchsgegenstände.

Außer der großen Abhandlung Helbigs sind in den letzten Jahren, so viel auch die Frage des Seelenglaubens und seiner Mythologie erörtert wurde, doch nur wenige Arbeiten erschienen, die sich mit dem Ritual selbst beschäftigen und die positive Kenntnis desselben fördern. An erster Stelle erwähne ich einen Abschnitt des Aufsatzes von P. Wolters über die Vasen von *Menidi*, *Arch. Jahrbuch* 1899 S. 129 ff., in denen er die in *Menidi* gefundenen Wasserbecken auf hohen Füßen als typisches Gerät des Totenkultus erweist und durch die Sitte, den Toten ein Bad darzubringen, erklärt. Allbekannt war diese Sitte als Darbringung eines Brautbades bei der Bestattung Unverheirateter und die Aufstellung der dabei benutzten Gefäße als λουτροφόρος. Aber früher war die Sitte nicht auf diese Fälle beschränkt, vielmehr beweisen einige früher nicht genügend gewürdigte Stellen, daß man auch anderen Toten ein Bad darbrachte; so Soph. El. 84 u. 434, Aesch. Choeph. 130 und direkt Zenobios VI 95 χθόνια λουτρά· τὰ τοῖς θεοῖς ἐπιφερόμενα· ἐκομίζετο γὰρ ἐπὶ τοὺς τάφους λουτρά. Sogar das Ritual dazu scheint in dem Fragment des Kleidemos bei Athen. IX 409 f. erhalten zu sein. Vielleicht gehört hierher auch das attische Totenfest der Ὑδροφόρια, doch ist leider zu wenig darüber bekannt.

Über die Bestattungsspende bei den Griechen handelt W. Barth, *Neue Jahrbücher* 1900 S. 177—186, indem er die vereinzelten Zeugnisse für eine sofort bei der Bestattung erfolgende χοή (für Keos *Leg. Sacr.* 93 Z. 8 ff., für Attika Soph. Ant. 245, Eur. Iph. T. 633 f., Kock FKA I 517 n. 488) durch den Nachweis stützt, daß noch im heutigen Griechenland eine solche Bestattungsspende weit verbreitet ist: im nördlichen Griechenland wird dazu gewöhnlich Wein verwandt, im südlichen entweder Öl allein oder Öl und Wasser; in Cypern wird sogar ein Teller mit Weizen mit ins Grab gegeben, womit die von Brückner und Pernice in attischen Brandgräbern gefundenen Tellerscherben zusammenzubringen sind. [Auch hier dienen die oben besprochenen Gräberfunde von Thera zur Bestätigung und Ergänzung.] Auch beruft sich B. auf die allgemeine Erwägung, daß, wenn der Tote überhaupt als bedürftig der Opfergaben gedacht wurde, er sie bei der Bestattung noch mehr wie früher brauchte; B. erklärt von demselben Gesichtspunkt aus auch die absteigende Skala in der Häufigkeit der dem Toten am Grabe dargebrachten Opfer — am 3., 9., 30. Tag, dann aber nur noch an je einem Tag im Jahre — nicht mit Rohde in erster Linie durch eine abnehmende Unreinigkeit der

Digitized by Google

Angehörigen des Toten, sondern durch den Glauben, daß die Seele des Toten gleich nach der Trennung von dem bisherigen Dasein noch fester an dessen Gewohnheiten hafte und deshalb noch mehr der Opfergaben und Spenden bedürfe. Dazu stimmt die heute noch in Griechenland sich findende Anschauung, daß die Seele 40 Tage nach dem Tode an dem Ort ihres früheren Lebens weile.

Über das Ei im Totenkultus der Griechen handelt Martin N. Nilsson (*Från Filologiska Föreningen i Lund, Språkliga uppsatser II*) und H. Dragendorff a. o. a. O. S. 119: Sowohl im Grabhügel der Marathonkämpfer wie in den Gräbern von Thera sind unter den Opferresten Eierschalen gefunden worden. Daß es sich dabei nicht um einen vereinzelten Gebrauch handelt, beweisen zahlreiche Bildwerke, vor allem zwei Lekythen, auf denen die abgebildeten Toten das Ei zum Munde führen.

Endlich weise ich auf meine Behandlung des Gesetzes von Julis in den *Leges Sacrae* n. 93 hin, dessen Verständnis in einigen wichtigen Einzelheiten ich gefördert zu haben glaube. Vor allem ergibt sich aus meiner Interpretation deutlicher die Absicht des Gesetzes, nicht nur den übertriebenen Luxus bei Bestattungen einzuschränken, sondern auch gewisse rituelle und abergläubische Übertreibungen des Kultes an sich.

Heilige Zahlen.

K. Weinhold, Die mystische Neunzahl bei den Deutschen, *Abhdl. d. Berl. Akad.* 1897 S. 40 ff. — H. Diels, *Arch. f. Gesch. d. Philos.* X (1897) S. 132 u. *Festschr. f. Gomperz* S. 8, 3. — Usener, Dreiheit. Ein Versuch mythologischer Zahlenlehre. Bonn 1903 (*Rhein. Mus.* LVIII S. 1—48, 161—208, 321—364). — F. v. Andrian, Die Siebenzahl im Geistesleben der Völker. *Mitteil. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien* XXXI 1901 S. 225—274. — W. H. Roscher, die Heiligkeit der Siebenzahl im Kultus und Mythus des Apollon, *Philologus* 1901 S. 360 ff.; Die Enneadischen und Hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen, *Abhdl. d. K. Sächs. Ges. d. Wiss.* XXI 4 (1903); Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen nebst einem Anhang (Nachträge zu der vorigen Schrift enthaltend), ebenda XXIV 1 (1904); Die Hebdomadenlehren der griechischen Philosophen und Ärzte, ebenda XXIV 6 (1906). — Th. Nöldeke, Sieben Brunnen, *Arch. f. Religionswiss.* VII 1904 S. 340—344, mit Nachträgen von Wellhausen ebenda VIII S. 155 und A. Dieterich S. 156.

Die Frage der typischen, heiligen Zahlen ist in dem letzten Jahrzehnt durch eine Reihe wertvoller Untersuchungen gefördert

Digitized by Google

worden, die freilich nur zum geringeren Teil in diesem Bericht Berücksichtigung finden können. Denn die Anwendung der heiligen Zahlen greift weit über das Gebiet der griechischen Sakralaltertümer hinaus, sie erstreckt sich fast auf alle Gebiete menschlicher Kultur, am letzten Ende berührt sie die Geschichte des menschlichen Denkens überhaupt, und die wichtigsten, folgenschwersten Anwendungen der heiligen Zahlen, vor allem der Dreiheit, liegen zwar auch auf sakralem Gebiet, aber nicht auf dem des Kultus, sondern dem des Glaubens und der Mythologie. Ich muß mich daher darauf beschränken, diejenigen Untersuchungen hier hervorzuheben, die für das Verständnis speziell der griechischen Sakralaltertümer Bedeutung haben, d. h. vor allem Useners und Roschers Arbeiten. Allerdings ist gerade auch Useners Abhandlung weitaus zum größten Teil mythologisch-religionsgeschichtlicher Art, aber der letzte Abschnitt, der die Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung der Dreiheit wie der heiligen Zahlen überhaupt behandelt, ist durch die allgemeinen Ergebnisse wie durch die speziellen Folgerungen auch für unser Gebiet wichtig. Nach Usener zerfallen die typischen Zahlen in zwei Gruppen ganz verschiedener Art und Entstehung. Die weitaus größere umfaßt die Anwendungen von Zeitbegriffen. Dahin gehört vor allem die Siebenzahl: einerseits, soweit orientalischer Einfluß anzunehmen ist, ist ihre Rolle auf die planetarische Woche zurückzuführen; anderseits, soweit sie in Griechenland ursprünglich ist, geht sie auf die Lichtphase des Mondes zurück, so im Kultus des Apollon, als dessen Geburtstag in Athen, Delphi usw. der VII. galt. Die Bedeutung der Zwölf geht auf die Zahl der Monate des Jahres, die von 360 bzw. 300 auf die Zahl der Tage eines zwölf- oder zehnmonatlichen Jahres zurück. Aber auch der Einfluß des „großen Jahres“, der sakralen Schaltperiode, macht sich bemerkbar: von der Ennaeteris rührt die häufige Anwendung der 100, von der Pentaeteris die der 50 her. Auf diese Weise sucht Usener eine Reihe von Eigentümlichkeiten des Kultus zu erklären. So habe sich die Zahl der Opfertiere nach der Zahl der Monate des Zeitraumes, für dessen glücklichen Verlauf man opferte, bemessen: die δωδεκηῒς also sei ein Jahresopfer und die ἑκατόμβη müsse ursprünglich wenigstens ein ennaëterisches Opfer gewesen sein. Aus der Rücksicht auf den Kreislauf eines großen Jahres glaubt Usener auch die Zahl der 50 Choreuten des kyklischen Chores bei den Dionysien, über die man so verschiedene Vermutungen aufgestellt hat, am natürlichsten erklären zu können, woraus sich ihm die Folgerung ergibt, daß die großen Dionysien ursprünglich pentaeterisch waren, eine Schöpfung

Digitized by Google

des Peisistratos wie die Panathenaeen; als dann später sich die jährliche Feier des Festes durchsetzte, trat entsprechend der Forderung der religiösen Logik nur noch ein Chor von 12 Choreuten auf, zugleich wurde aber, um die einmal herkömmliche Zahl festzuhalten, die Zahl der zur Aufführung kommenden Stücke (drei Tragödien, ein Satyrdrama) auf vier erhöht, so daß im ganzen 50 Choreuten zur Verwendung kamen, „die beiden überschüssigen vermutlich als δορυφορήματα". Einen ganz anderen Ursprung hat nach U. die zweite Gruppe der heiligen Zahlen, zu der vor allem die 2 und die 3 gehören. Was bereits Diels a. o. a. O. gelegentlich vermutet hatte, sucht U., gestützt einerseits auf das Zeugnis gewisser antiker Formeln und Ausdrücke, in denen die Vielheit sich mit der Dreizahl begnügt (τρίδουλος, τρὶς μάκαρες, trifur, Triphallus, Τριβάλλοι usw.), anderseits auf Beobachtungen über Sprache und Anschauung gewisser heutiger Naturvölker, zu beweisen, daß nämlich die Dreiheit einst die Endzahl der primitiven Menschheit war und daher einst der absolute Ausdruck der Vielheit. Die Zweiheiten, die keineswegs alle in tatsächlichen Doppelheiten begründet sind, repräsentieren eine noch ältere Schicht und haben daher auch, wie U. vorher S. 323 ff. ausführt, den Fortschritt zur Dreiheit mitmachen können.

Mag vieles in den Usenerschen Ausführungen auch noch unsicher sein und mehr oder minder großen Bedenken unterliegen, so ist doch jedenfalls ein Punkt, die Vermutung hinsichtlich des Ursprunges der Bedeutung der Siebenzahl, durch die gleichzeitige Untersuchung Roschers bestätigt worden und darf hinfort als sicher gelten. R. hat nämlich in seiner ersten Abhandlung gerade diese Frage an der Hand eines umfangreichen Materials untersucht und den Nachweis erbracht, daß die Bedeutung und Heiligkeit der Siebenzahl keineswegs auf die Siebenzahl der Planeten und damit auf assyrisch-babylonischen Einfluß zurückzuführen ist, sondern ebenso wie die der Neunzahl auf die die Zeit regelnden sieben- oder neuntägigen Mondphasen, denen man den gewaltigsten Einfluß auf das Wachsen und Vergehen, auf das gesamte Leben aller organischen Wesen zuschrieb. In der zweiten Abhandlung hat dann R. die Rolle, die die Sieben und Neun in Kultus und Mythus der Griechen spielte, genauer untersucht. Man kann über den Grad ihrer Bedeutung vielleicht nicht ganz mit Roscher übereinstimmen (vgl. *Berl. Phil. Wochenschr.* 1906 S. 585 ff.), jedenfalls ist das hier zusammengetragene und systematisch geordnete Material von unschätzbarem Wert und bildet die Grundlage für jeden, der sich fernerhin mit dem Problem der heiligen Sieben oder Neun beschäftigen will. Ich stelle kurz einige der wichtigsten Ergebnisse hier zusammen:

Digitized by Google

Am häufigsten kommt, wie zu erwarten ist, die Siebenzahl im Kult des Apollon vor, nicht nur, insofern der 7. Monatstag Apollon heilig und deshalb für apollinische Opfer bevorzugt ist (vgl. z. B. das ἑβδομαῖον *Leg. Sacr.* n. 16 a und die milesischen Ἑβδόμαια ebenda n. 158 Z. 6), sondern auch durch siebenmalige Wiederholung von Kulthandlungen. Besonders deutlich tritt dies in den Bräuchen der Thargelien hervor (siebentägige Frist vor Beginn des Festes, siebenmaliges Schlagen des Pharmakos mit der Meerzwiebel, Opfern von siebenblätterigem Klee). Wichtig sind ferner die Waschungen in sieben Flüssen oder Quellen, *ἀπὸ δὶς ἑπτὰ κυμάτων* und die siebenteiligen Chöre im Dienste des Apollo. Sonst sind die Spuren der Sieben noch ziemlich zahlreich im Kult des Helios und der Selene (βοῦς ἕβδομος, s. S. 55), wo die Rücksicht auf die siebentägigen Fristen evident ist, im Kult des Dionysos und — z. B. bei den Daidalia in Plataeae — der Hera, dagegen sehr gering und unsicher im Kult des Zeus und der Athene. Nun finden sich aber schon bei Homer und im ältesten Kultus neben den hebdomadischen auch enneadische Fristen und Bestimmungen, und zwar stehen oft in demselben Kultus, auch in dem des Apollon, beide nebeneinander. Dies hat Roscher auf die Frage geführt, welches Verhältnis eigentlich zwischen der Sieben- und Neunzahl in Religion und Kultus besteht, vor allem, welche Zahl die ältere Bedeutung besitzt. Während Weinhold in dem oben zitierten Aufsatz sich für die Priorität der Neun aussprach, ist Roscher, der in seiner ersten Abhandlung noch schwankend war, in der zweiten zu dem entgegengesetzten Resultat gekommen. Maßgebend war für ihn die Beobachtung, daß in der epischen Poesie zwar die enneadischen Fristen weit überwiegen, im Kultus dagegen die Anwendungen der Siebenzahl, was R. nur bei der Annahme erklärlich findet, daß die uralten hebdomadischen Fristen im Zeitalter des Epos durch die enneadischen bis auf verhältnismäßig geringe Spuren verdrängt wurden, während sie sich in dem weit zäheren Kultus ebenso wie die mit ihnen in Verbindung stehenden hebdomadischen Bestimmungen gegenüber den enneadischen viel besser zu behaupten vermochten. [Die Frage kann wohl noch nicht als entschieden gelten. Sie wird dadurch vor allem verwickelt, daß die Heiligkeit der Neunzahl ganz verschiedenen Ursprungs ist; denn wenn sie auch z. T. ohne Zweifel auf die enneadische Frist als Teil des Mondumlaufes zurückgeht, so beruht sie doch, wie R. selbst zugibt, in anderen Fällen auf der Potenzierung der uralten Dreiheit. Wenn R. meint, diese Fälle seien nicht häufig und schwer mit Sicherheit zu konstatieren, so kann ich ihm darin nicht beipflichten. Denn alle die zahlreichen Anwendungen

Digitized by Google

im chthonischen Kult und den damit verwandten Lustrationsriten lassen sich so doch am einfachsten erklären, weil gerade hier ja die Bedeutung der Dreiheit sicher ist (vgl. Diels *Sibyll. Blätter* S. 40 f.), und wenn die Neunzahl auch in anderen Kulten sich findet, so kann das sogar zur Bestätigung dafür dienen, weil es sich da zum Teil sicher um eben die chthonische Seite des betreffenden Kultes handelt, so bei den apollinischen Sühneriten und bei dem aus neun Knaben und neun Mädchen bestehenden Doppelchor im Kult des Zeus Sosipolis zu Magnesia am Maeander. Eine Entscheidung scheint mir also ohne Sonderung des Materials nach diesem Gesichtspunkt nicht möglich zu sein.]

Die dritte Abhandlung Roschers, in der er mit bewundernswerter Gelehrsamkeit und großem Scharfsinn die Rolle untersucht, die die Hebdomadentheorie in der Philosophie und Medizin der Griechen gespielt hat, fällt im wesentlichen aus dem Rahmen dieses Berichts heraus; doch mache ich ausdrücklich auf den Anhang aufmerksam, der wichtige Nachträge zu der ersten und zweiten Abhandlung bringt. Hier hat auch R. auf S. 217 seine Ansichten über die hebdomadischen Tagfristen bei Homer gegen meine in der *Berl. Phil. Wochenschr.* 1906 Sp. 586 geäußerten Bedenken verteidigt. Roschers Auffasssung, wonach κ 80, μ 397, ξ 243, ο 476 hebdomadische, nicht hexadische Fristen gemeint sind, teilt auch Diels *Festschr f. G.* S. 9 f.

Der Aufsatz von Th. Nöldeke selbst betrifft nicht die griechischen Sakralaltertümer, da er vielmehr heilige Siebenbrunnen bei den Semiten wie Bersaba behandelt. Aber die im Anschluß daran von Wellhausen mitgeteilte Beobachtung über entsprechende deutsche „*Neunbrunnen*", von denen sicher der eine, der „*Negenborn*" bei Göttingen, nur ein einziger starker Quell ist, und die daraus gezogene Folgerung, daß die Neun hier (ebenso wie nach W.s Ansicht die Sieben im Namen Bersaba) nicht eigentlich pluralisch, sondern superlativisch ist (so auch plattdeutsch *negenklok = überklug*), veranlaßt A. Dieterich die interessante Frage aufzuwerfen, ob nicht auch der Name der Enneakrunos in Athen ähnlich zu erklären ist, selbst wenn Peisistratos später wirklich das Wasser aus neun Röhren laufen ließ. Daß dieser superlativische Gebrauch der Neunzahl sich eng mit der von Usener vermuteten Anwendung der Dreiheit berührt, brauche ich wohl kaum zu bemerken.

Digitized by Google

Nachtrag.

Zu S. 12 oben: Ähnliche Hohlaltäre zur Aufnahme der Totenspenden fanden sich in den Dipylongräbern; oft benutzte man große Amphoren dazu, deren Boden man zertrümmerte; s. darüber jetzt Fr. Poulsen, Dipylongräber S. 18 ff.

Zu S. 25 unten: der Ansicht K. Zieglers, als sei bei dem Vordringen des Optativs ein religiöses Motiv wirksam gewesen, widerspricht jetzt auch R. Meyer, *Philol.* 66 (1907) S. 156 ff.; er weist u. a. mit Recht darauf hin, daß derselbe Herondas, der mim. IV 1 χαίροις sagt, gleich darauf V. 9 den Imperativ χαιρόντων gebraucht.

Zu S. 30: Als entscheidenden Grund gegen die Homollesche Erklärung der προμαντεία verwendet das Dekret für Matrophanes jetzt auch Farnell, Cults of Greek States Bd. IV S. 213 Anm. 1; außerdem verweist dieser auf die delphische Inschrift *BCH.* XXIII 1899 S. 507, wo es heißt Δελφοὶ ἔδωκαν Θηβαίοις προμαντείαν μετὰ Δελφοὺς πράτοις. Ich vermute, daß ganz ähnlich der Beschluß zugunsten Philipps v. Macedonien gelautet hat. Im übrigen behalte ich mir vor, auf das im Jahre 1907 erschienene Werk Farnells im nächsten Jahresbericht zurückzukommen.

Zu S. 44: Über das Verhältnis der römisch-etruskischen Eingeweideschau zur griechischen sowie die Abhängigkeit der einen wie der anderen von der chaldäischen haben neuerdings C. O. Thulin. Die Götter des Martianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza. Gießen 1906 (*Religionsgesch. Versuche u. Vorarb., herausgegeb. von A. Dieterich u. R. Wünsch III. Bd., 1. Heft*). — Die etruskische Disziplin, II. Die Haruspicin (*Göteborgs Högskolas Årsskrift 1906*) und G. Körte, Die Bronzeleber von Piacenza, *Röm. Mitt.* XX 1906 S. 348 ff. gehandelt und sind dabei z. T. zu anderen Resultaten wie Blecher gekommen. So scheint beiden die Abhängigkeit sowohl der etruskischen wie der griechischen Hieroskopie von der chaldäischen sicher zu sein, und in der Tat sind die von Th. und K. beigebrachten Übereinstimmungen sehr bemerkenswert. So hat die Leberpforte (πύλαι) nicht nur bei den Griechen, wo sie unter den vorzugsweise wichtigen Teilen viermal genannt wird (Eur. El. 828; Nikand. Ther. 561; Poll. Onom. II 215, Rufus Ephes. p. 38; vgl. auch Cass. Dio 78, 7, 2), sondern auch bei den Chaldäern große Bedeutung gehabt; auf dem babylonischen Lebermodell ist die Regioneneinteilung, wie K. bemerkt, durch den wagerechten Verlauf der sehr deutlich wiedergegebenen Leberpforte bedingt, und der von Hesych überlieferte Terminus ποταμός · ἐπὶ τοῦ ἥπατος σημεῖον stimmt

Digitized by Google

ebenfalls zu chaldäischer Anschauung. Anderseits scheint auch die bekannte Scheidung der pars familiaris und hostilis den Chaldäern eigentümlich zu sein. Aber wenn auch die etruskisch-römische und die griechische Hieroskopie wirklich in Babylon ihren gemeinsamen Ursprung gehabt haben sollten, so ist doch jedenfalls die Entwicklung bei beiden recht verschieden gewesen. Freilich hat Thulin auch diese Verschiedenheit zwischen der griechischen und der römischen Hieroskopie in einem wesentlichen Punkte beseitigen zu können geglaubt und behauptet, auch die Griechen hätten die Unterscheidung der pars hostilis und familiaris gekannt. Allein diese Ansicht, gegen die schon Körte mit Recht Bedenken äußerte, beruht auf einer unhaltbaren Interpretation des schol. Aesch. Prom. 484 τῆς χολῆς ἥτις ἐκβληθεῖσα καὶ ἀνατιναγεῖσα πρὸς τὸ τῶν πολεμίων μέρος ἧτταν τούτων ἐσήμαινεν. Richtig hat diese Stelle und das hier gemeinte Zeichen Stengel erklärt in einem kleinen Hermes-Aufsatz (Bd. XXXIV S. 642 f. Prophezeiung aus den σφάγια), der Th. und K. entgangen zu sein scheint. Ich selbst habe ihn oben zu erwähnen vergessen und hole hier den Bericht darüber nach. Stengel hat dort Eur. Phoen. 1255 ff., die einzige Stelle, die uns genauer über die Zeichenbeobachtung bei den σφάγια Kunde gibt, behandelt und es mit Hilfe der Scholien sehr wahrscheinlich gemacht, daß man, abgesehen von der Beobachtung der Entwicklung und Höhe der Flammen, darauf achtete, wohin die Galle und die Harnblase, deren Mündung mit einem Wollfaden umwunden und geschlossen wurde (daher Soph. frg. 362 N^2 τὰς μαλλοδέτας κύστεις), beim Bersten (ῥῆξεις) die Feuchtigkeit ausspritzte, ob in der Richtung auf die Feinde oder das eigene Heer (ὑγρότητα ἐναντίαν). — Ein Zeugnis für die Unterscheidung der pars hostilis und familiaris bei den Griechen gibt es also nicht. Ebenso bleibt der von K. mit Recht betonte Unterschied bestehen, daß die Griechen der Leberpforte, den πύλαι, große Bedeutung beimaßen, während sie in etruskischen Zeugnissen nie genannt wird, auch auf der Bronzeleber von Piacenza nicht angegeben ist.

Zu S. 45 unten: Anknüpfend an die von der neueren Forschung vertretene Ansicht, daß ursprünglich auch bei den Griechen das Opfer auf dem Glauben beruhte, der Gott selbst wohne in dem Opfertier (vgl. O. Gruppe, Griech. Myth. 729 f.; A. Dieterich, Mithrasliturgie S. 100 ff.), und an die Anwendung dieses Prinzips auf die Hieroskopie durch Blecher hat kürzlich P. Stengel die Rolle, die die σπλάγχνα beim Opfer spielten, in einem höchst wichtigen 1907 in den *Symbolae Joachimicae* S. 80 ff. erschienenen Aufsatz behandelt, auf den ich schon jetzt hinweisen möchte.

Digitized by Google

Zu S. 55: Über das Wort πετεινός (= *Hahn*), das in den Erklärungen der Paroimiographen für βοῦς ἕβδομος vorkommt, vgl. auch A. Wilhelm, *Jahreshefte* IX S. 278 u. dazu P. Stengel, *Hermes* 1907 S. 644. Das oben S. 57 von mir festgestellte Ergebnis wird dadurch nicht berührt.

Zu S. 64 ff.: Dörpfelds Aufsatz über „Verbrennung und Bestattung der Toten im alten Griechenland" (*Mélanges Nicole* S. 95—104) hätte ich doch auch erwähnen sollen. Allerdings gehört an sich die Art der Bestattung nicht in das Gebiet der Sakralaltertümer, und D. hat auch in seinem Aufsatz die sakrale Seite der Frage nicht berührt. Aber wenn D. mit seiner Ansicht recht haben sollte, daß die gewöhnliche Bestattungsart von der ältesten Zeit an bis zum Ende der klassischen Zeit weder einfache Verbrennung noch einfache Beerdigung war, sondern daß man die Toten zuerst brannte (nicht verbrannte, κάειν nicht κατακάειν) und dann unter die Erde brachte, daß also eine Verbindung beider Bestattungsarten herrschte, so wäre das natürlich auch auf die Beurteilung der mit der Bestattung verbundenen religiösen Anschauungen und Gebräuche von Einfluß, und manches von dem, was ich oben geschrieben habe, müßte anders formuliert werden. Allein vor der Hand kann ja Dörpfelds Ansicht noch keineswegs als bewiesen gelten.

Zu S. 72 f. Eine Ergänzung zu Useners Nachweis für die Verwendung der Dreizahl als einfachen Vielheitsbegriff hat, wie ich jetzt sehe, Radermacher, *Philolog.* 1904 S. 1 f., gebracht, indem er die Wendung δύω ἢ τρεῖς ebenso wie die französische Parallele *deux ou trois* auf jenes Prinzip zurückführt. — Roscher hat seinen drei oben genannten Abhandlungen nunmehr eine vierte folgen lassen: „Enneadische Studien", Abhdl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXVI n. 1, 1907, wo er vor allem die Geschichte der Neunzahl im Epos und bei den Philosophen und Ärzten untersucht. Auch hier vertritt R. die Priorität der Siebenzahl, ohne mich zu überzeugen. Dagegen scheint mir ein Gedanke, den R. in einer Anmerkung (S. 7, 8) äußert, wichtig, nämlich daß das Schwanken zwischen 9 und 7 auf dem Gegensatz nicht bloß verschiedener Zeitalter, sondern auch verschiedener Stämme beruht. Mir scheint es in der Tat sehr wahrscheinlich, daß die Lösung jener Frage in dieser Richtung zu suchen ist.

Digitized by Google

Bericht über die Fortschritte der Etruskologie für die Jahre 1894–1907.

Von

Gustav Herbig.

Erster Teil.

Der langjährige Berichterstatter für altitalische Sprachwissenschaft, W. Deecke, ist am 2. Januar 1897 nach einem arbeitsreichen Leben gestorben; sein Nachfolger K. Pauli war kaum über die ersten Anfänge eines neuen Berichtes hinausgekommen, als auch er am 7. August 1901 seinem langen Leiden erlag. Der neue Bearbeiter hielt es für angemessen, das alte Referat in zwei Stücke zu zerlegen: über die Erforschung der altitalischen, d. h. der indogermanisch-italischen Sprachdenkmäler der Jahre 1894—97 hat er in Bd. 106, 1900 dieser Blätter berichtet, über die Fortschritte der Etruskologie in den Jahren 1894—1907 will er im folgenden sprechen. Die Berichterstattung hinkt hinter der wissenschaftlichen Forschung her, wenn sie erst jetzt das Etruskische endgültig aus dem Kreise der indogermanisch-italischen Sprachen loslöst; sie hofft, mit der Wissenschaft gleichen Schritt zu halten, wenn sie den engeren Begriff der etruskischen Sprachforschung mit dem weiteren der Etruskologie vertauscht. Neben dem Linguisten und Philologen ist der Archäologe und der Historiker, der Religionsforscher, der Ethnograph und der Anthropologe an die Lösung des Problems herangetreten. Die etruskische Sachforschung und die etruskische Sprachforschung sind unzertrennbar geworden. Jene muß in wesentlich höherem Grade als z. B. die klassische oder germanische Sachphilologie immer auch eine Hilfswissenschaft zur Erklärung der zum großen Teil noch ungedeuteten Sprachdenkmäler sein. Diese soll, ähnlich der linguistischen Paläontologie, oft genug Antwort geben auf Fragen, die nur wegen des Mangels einer genügenden unmittelbaren Überlieferung an sie gestellt werden. Es läßt sich freilich nicht verschweigen, daß bei den Ver-

Digitized by Google

schiebungen auf dem etruskischen Arbeitsmarkt die oft schon recht bedenklichen Gestalten früherer Zeiten sich noch vermehrt haben: Fanatiker, die unter dem Bann einer allein selig machenden Hypothese alles in diesen Bannkreis zwingen wollen; Männer, die in ihrem Fach vorsichtige und tüchtige Pfadfinder sind, treten auf fremdem Gebiet mit der bekannten Sicherheit des Dilettanten auf, der die Gefahren nicht fürchtet, weil er sie nicht ahnt; andere reisen förmlich in neuen Ideen und suchen die entlegensten Täler der Etruskologie mit den Produkten ihres Fortschrittes zu beglücken. Eines aber ist all diesen Leuten gemeinsam: jeder will anregen, keiner will ausführen. Die Behandlung der Einzelprobleme um ihrer selbst willen tritt zurück, alles wird nur noch sub specie der letzten und schwierigsten Fragen nach dem großen Rätsel von der Herkunft und Verwandtschaft des Volkes und seiner Sprache ins Auge gefaßt. Die Lösung scheint wieder einmal in der Luft zu schweben: alles schaut in die Luft, die wenigsten auf den Weg. Leider ist der Abfall von der indogermanischen und indogermanisch-italischen Theorie bei sehr vielen nicht durch die Wucht der inneren Gründe, sondern durch den Glanz der neuerstandenen Pelasger-Hypothese veranlaßt. Möge der folgende Bericht dazu beitragen, daß die luftschlösserbauenden „Könige" seltener und die auf der festen Erde schaffenden Arbeiter zahlreicher werden. Aus ihnen wird der künftige Baumeister erstehen: auf einem Gebiet, das noch wenig positive Tradition hat, die sich lehren läßt und den Weg abkürzt, wird nur der vorwärts kommen, der von der Pike auf dient, der Boden und Baumaterial auf das genaueste kennen lernt, ehe er den Bauplan entwirft.

Der neue Bericht zerfällt in zwei Teile: eine sachlich geordnete Bibliographie mit möglichst genauen Titelangaben und eine Kritik, die nicht die einzelnen Bücher, sondern die einzelnen Fragen im Zusammenhang bespricht. Sie wird manches Dilettantische des ersten Teiles ohne weiteres ausschalten, nur kurz nach Namen und Nummer zitieren, dagegen die Rezensionen verwerten, die in der Bibliographie fehlen (ein paar leicht verständliche Ausnahmen abgerechnet). In diesen ersten Teil sucht der Referent vor allem auch solche Bücher und Aufsätze einzuordnen, die ihrem Titel nach eine Beziehung zur Etruskologie manchmal kaum ahnen, häufig nur leise vermuten lassen. Die Zahl derselben war über Erwarten groß. Bei ihnen vorzugsweise mußte der Inhalt, soweit er etruskische Dinge betrifft, zumal in einer sachlich geordneten Bibliographie, unter dem Titel angedeutet werden. Diese Inhaltsangabe oder ihre Unterlassung

Digitized by Google

soll also in keinem Falle bezeichnen, daß der Berichterstatter gerade dieser oder jener Arbeit einen besonderen oder keinen Wert beilegt. Sie findet sich gelegentlich auch bei schwer zugänglichen Werken oder solchen, die für den zweiten Teil kaum mehr in Betracht kommen; sie fehlt häufig, gerade weil das Werk im zweiten Teil ausführlich zu Worte kommen wird. Die rein sachliche Zusammenstellung (nur die Ortsnamen in den einzelnen Teilen von Abschnitt VI und VII sind alphabetisch, nicht geographisch geordnet) war vor allem dadurch gegeben, daß die Arbeit zunächst den wissenschaftlichen Fachgenossen dienen soll; der bibliothekarische Kollege wird durch einen alphabetischen Verfasserindex am Schlusse des zweiten Teiles zu seinem Recht kommen.

In vielen Fällen entstand die Frage: Soll diese Schrift aufgenommen werden, und in welche Abteilung oder Unterabteilung ist sie einzuordnen? Bei der Aufnahme von Werken vorwiegend etruskologischen Inhalts war der Verfasser sehr weitherzig: manche Nummer zeugt von der alles verzeihenden Toleranz, zu der der bibliothekarische Beruf erzieht. Bei der Aufnahme von Werken, die gelegentlich die Etruskologie streifen, mußte dem persönlichen Ermessen ein weiterer Spielraum gelassen werden: doch ist auch hier jede ängstliche Pedanterie vermieden. Die Einordnung bestimmter Schriften in eine sachliche Bibliographie mit vielen Unterabteilungen ist ein altes schwieriges Problem. Hier kann nur durch Rückweise (ohne eigene Nummer) geholfen werden. Durch sie ist häufig der verschiedenartige Inhalt einzelner Bücher, Aufsätze und Kapitel über die ganze Bibliographie verzettelt worden. Daß hier zu wenig und zu viel geschehen kann, weiß niemand besser als der Verfasser; wem das Gebotene zu wenig dünkt, mag sich auf den zweiten Teil vertrösten, in dem die Gruppierung der Zitate um bestimmte Einzelfragen manche verlorene Bemerkung ans Licht ziehen wird.

Die Abteilungen und Unterabteilungen sind folgende:

I. Biographien.

II. Berichte, Bibliographien, Kataloge. Alphabetisch geordnete Enzyklopädien.

III. Die etruskische Frage. Übersichten.

IV. Herkunft von Volk und Sprache. 1. Die Tyrsener- und Pelasger-Hypothesen. Eur-asiaten. — 2. Homo mediterraneus. Eur-afrikaner. — 3. Homo europaeus flavus und homo alpinus. — 4. Die Etrusker unter den Völkern der Apenninhalbinsel.

V. Gräberkunde (mit Kraniologie).

Digitized by Google

VI. Altertümer, Inschriften, geschichtliche Beziehungen in geographischer Anordnung. 1. Etrurien. — 2. Einzelne Orte Etruriens. — 3. Faliskergebiet. — 4. Latium. Rom. — 5. Kampanien. — 6. Süditalien. Die Inseln. Karthago. — 7. Nordapenninische, Poland-, Alpen-Etrusker. — 8. Agramer Mumienbinden. — 9. Lemnosinschriften.

VII. Museen und Sammlungen.

VIII. Epigraphik und Sprachwissenschaft. 1. Corpus inscriptionum etruscarum. — 2. Andere Inschriften-Sammlungen. Interpretation mehrerer Inschriften. — 3. Grammatik. a) Allgemeines. Varia. b) Alphabet. c) Lautlehre. d) Formenlehre. e) Zahlwörter (und Monatsnamen). f) Personennamen. g) Geographische Namen. h) Bedeutungslehre.

IX. Religion. 1. Übersichten. — 2. Etrusca disciplina. — 3. Babylonische Leber und etruskische Leber von Piacenza. — 4. Weitere Beziehungen zwischen der etruskischen Religion und orientalischen Religionen. — 5. Mythologie.

X. Kunst und Kunsthandwerk. 1. Allgemeines. Varia. — 2. Architektur. — 3. Skulptur. — 4. Keramik. — 5. Toreutik. — 6. Malerei.

XI. Staat. Städte. Stände. (Stände und Berufe: Krieger; Priester; Schriftsteller; Künstler; Rechtskunde; Medizin; Handel und Verkehr nebst Münzwesen und Gewichtsordnung.)

XII. Familie. (Verwandtschaftsverhältnisse, Frauen, liberti, Tracht und Hausgeräte.)

Der Verfasser weiß, daß ihm bei der weiten Zerstreuung etruskologischer Arbeiten und Notizen über die verschiedensten Literaturgebiete leider manches entgangen sein muß. Für die Aufdeckung von Lücken wird er stets dankbar sein. Wer seine Ansichten über die etr. Frage vor Erscheinen des zweiten Teiles einstweilen kennen lernen will, sei auf Nr. 33 verwiesen.

I. Biographien.

1. **Pauli, C.** Wilhelm Deecke, Nekrolog. Beiträge z. Kunde d. idg. Spr. 25, 1900 S. 296—311.

   Schließt S. 307—311 mit einer Bibliographie der Werke des „Begründers der wissenschaftlichen Etruskologie“. Vgl. noch Athenaeum 1897, Nr. 3612 S. 87.

Digitized by Google

2. **Herbig, G.** Karl Pauli. Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. 132, 1906 = Biograph. Jahrbuch f. Altertumskunde 29, 1906 (1907) S. 54—75.

Bespricht namentlich auch den Nachlaß des allzufrüh verstorbenen Schöpfers des CIE. Bibliographie seiner gedruckten Werke S. 72—75. Vgl. O. A. Danielsson Nr. 434 S. VIII der Praefatio, G. Herbig Nr. 438 S. 282—283, W. Schulze Nr. 473 S. 548.

3. **Segrè, U.** L. Lanzi, e le sue opere. Assisi 1904.

L. Lanzi steht mit seinem „Saggio di lingua etrusca e di altre antiche d'Italia per servire alla storia de' popoli, delle lingue, e delle belle arti". In Roma 1789" an der Schwelle der wissenschaftlichen etr. Sprachforschung.

4. **Mariani, L.** Edoardo Brizio. Ausonia 2, 1907 S. VI—XV.

Bringt S. XII—XV eine Bibliographie der Werke des um die Erforschung der Nekropolen der nordapenninischen Etrusker so hochverdienten Gelehrten.

II. Berichte, Bibliographien, Kataloge. Alphabetisch geordnete Enzyklopädien.

5. **Deecke, W.** Jahresbericht über die italischen Sprachen, auch das Altlateinische, Etruskische und Venetische, für die Jahre 1886—93. In diesen Jahresberichten 87, 1895 S. 1—125.

Das Etruskische S. 59—125. Letztes Mal, daß der Verstorbene in diesen Blättern über die Fortschritte seiner Wissenschaft berichtet. Seine etruskischen Jahresberichte verteilen sich auf folgende Bände:

11, 1877	für	1876—77	S. 122—125,
19, 1879	„	1878	S. 27—32,
28, 1881	„	1879—81	S. 241—247,
32, 1882	„	1882	S. 375—387,
44, 1885	„	1883—85	S. 248—265,
87, 1895	„	1886—93	S. 59—125.

6. **Skutsch, F.** [Kurzer Bericht über die etruskische Sprachforschung 1891—94, 1895—96, 1897—98, 1899—1901, 1902—04 in Jahresbericht üb. d. Fortschritte d. Roman. Philol. hgg. v. Karl Vollmöller. Leipzig, sp. Erlangen **2**, 1896—97 S. 44. — **4**, 1898—1900 S. I 71—73. — **5**, 1901—1903 S. I 52—53. — **6**, 1903—1905 S. I 429—432. — **8**, 1906 S. I 36—39.]

7. **Nogara, B.** Etruscologia. Ausonia. Roma 1, 1906 (1907) S. 128—133, 2, 1907 (1908) S. 129—159.

Bericht über etruskologische Schriften aus den Jahren 1904—1907.

8. **Nogara, B.** Etruria (Scavi e scoperte 1906). Ausonia. Roma 1, 1906 (1907) S. 121—124.

9. **Notizie** degli Scavi. [N. d. Sc.] In Atti d. R. Acc. d. Lincei. Serie V. Cl. di sc. mor., stor. e filol. Vol. 2, parte 2, 1894—1903. Später: Serie V. Vol. 1—4 fasc. 1—6, 1904—1907.

Besonders die offiziellen Ausgrabungsberichte über die Regione VII: Etruria.

10. **Bullettino** di paletnologia italiana. Diretto da L. Pigorini. Parma. Anno 20, 1894 — 31, 1905.

Berichte über vor- und frühgeschichtliche Funde in Italien.

Digitized by Google

11. **Anzeiger,** Archäologischer. Beiblatt zum Jahrb. d. Archäol. Inst. Berlin 9, 1894 — 22, 1907, 1. 2. Heft.
   Bringt fortlaufende archäolog. Bibliographien und Berichte über die Neuerwerbungen der Antikensammlungen.
12. **Bibliotheca philologica classica.** 21. Jahrg. 1894 (1895) — 34. Jahrg. 1907. Trimestre primum, secundum, tertium = Beibl. z. Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Altertumswiss. Bd. 82, 86, 91, 95, 99, 103, 107, 111, 115, 119, 123, 128, 132, 136.
13. **Jahresberichte** der Geschichtswissenschaft im Auftrage der Historischen Gesellschaft zu Berlin hgg. von J. Jastrow, sp. E. Berner. Bd. 17—28 f. d. Jahre 1894—1905. Berlin 1896—1907.
   Bringt in den Noten der Abt. I Altertum § 9 Römer bibliographisch genaue Titel etruskologischer Werke.
14. **Bibliographie,** Orientalische (Begründet von Aug. Müller). Mit besonderer Beihilfe von E. Kuhn-München . . . bearbeitet und herausgegeben von L. Scherman. Bd. 8, 1894 — Bd. 19, 1905. Berlin 1895 bis 1906.
   Führte in der Abt. I 7 „Sprachwissenschaft" schon früher die Etrusca auf und hat seit Bd. 18, 1904 eine eigene Unterabteilung: Etruskische Sprach- und Kunstdenkmäler.
15. **Anzeiger** f. idg. Sprach- und Altertumskunde. Beiblatt z. d. Idg. Forschungen. 5, 1896 — 20, 1907.
   Etr. Lit. häufig am Schluß der Abteilung „Italisch" (VII, sp. VI) f. d. Jahre 1894—1904.
16. **Gamurrini, G. F.** Bibliografia dell' Italia antica. Vol. I (Parte generale). Arezzo 1905 (XV, 454 S.).
17. **Mau, A.** Katalog der Bibliothek des K. Deutschen Archäol. Instituts in Rom. Bd. 1. 2. Rom 1900—1902.
   Beachte besonders: Bd. 1. Die Altertümer nach ihrem Ort S. 90—250 (s. Etrurien, Mittelitalien, Toscana; die einzelnen etr. Städte in der alphabet. Ordnung). S. 376—389 Die Museen Italiens (nach dem Alphabet der Städte geordnet). — Bd. 2. Die Altertümer nach Klassen (Etruskisches z. B. S. 6—7, 16, 87—88, 120, 147 ff.), nach ihrem Inhalt (S. 157 u. s.). Epigraphik (S. 246—248, 265—266).
18. **Baer, J.** & Co., Frankfurt a. M. Antiquariatskatalog Nr. 496. Altitalien. Werke zur Archäologie und Philologie der italischen Völkerstämme und der Etrusker. Enthaltend die Bibliothek des † Prof. Dr. C. Pauli. 1904 (86 S.).
19. **Hiersemann, K. W.** [Antiquariatskatalog 240.] Die Kunst der Etrusker und Römer. Architektur, Plastik, Malerei nebst den Hilfswissenschaften: Mythologie, Geschichte usw. Hierin ein Teil der Bibliothek von Th. Gsell-Fels. Leipzig 1900 (48 S.).
20. **Dictionnaire** des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments . . . Ouvrage rédigé . . . sous la direction de Ch. Daremberg et Edm. Saglio avec le concours de Edm. Pottier. Tome II 2 F—G. III 1 H—K. III 2 L—M. Fasc. 36—38 N—Pistor. Paris 1896—1906.
   Vgl. im folgenden den Artikel „Haruspices" Nr. 571.

Digitized by Google

21. **Paulys** Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hgg. von G. Wissowa. Stuttgart 1894—1907. Bd. 1—6, 1 oder Halbbd. 1—11 (— Eutychos).

Sehr wichtig namentlich für geograph. und histor. Namen. Vgl. im folgenden die Artikel: Alphabet Nr. 454, Etruria Nr. 108, Etrusca disciplina Nr. 491, Etrusker Nr. 31, Etruskische Sprache Nr. 32.

22. **Ruggiero, E. de.** Dizionario epigrafico di antichità Romane. Roma 1895—1907 (— Fasc. 94/95 Dacia).

III. Die etruskische Frage. Übersichten.

23. **Schellhas, P.** Die Etrusker. Ein kulturgeschichtliches Rätsel. Westermanns Monatshefte 76, 1894 S. 564—570.

Denkt am ehesten noch an Verwandtschaft mit den Pelasgern.

24. **Lefèvre, A.** Les Étrusques. (Leçons professées à l'École d' Anthropologie.) Revue de linguistique 29, 1896 S. 97—147, 173—200.

I. Origines, Histoire. II. Moeurs, Industries, Arts, Sépultures. III. Religion et Langue des Étrusques. — (Herkunft orientalisch; Sprache gemischt, aber ohne Zweifel indogermanisch.) — Vgl. Nr. 80.

25. **Forbes, R. S.** Etruria and the Etruscans, who they were, and what we know about them, with detailed descriptions of the cities of Aquila, Assisi, Orvieto, Perugia, Terni and Viterbo, Livias Villa at Saxa Rubia, Veii; Villa Papa Giulio Etruscan Museum, Rome; Rome viewed from the Etruscan Janiculum. Rome 1899 [2] (85 S.).

26. **Modestov, V. J.** Vvedenie v Rimskuju Istoriju. S.-Peterburg 1904.

Čast' 2: Etruski (i Messapy). S. 1—100 (146), 147—158 (162); S. 1—17 (26) Sommaire des matières. Russisches Original zu Nr. 30.

27. **Modestov, B.** La questione etrusca. Riv. d'Italia. 6 Giugno 1903. S. 896—923.

28. **Modestov, V. J.** Etrusskij vopros. Čitano v sokraščenii na Rimskom Istoričeskom Sězdě. Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija. S.-Peterburg. Čast' 348, Avgust 1903, otd. 2 S. 354—380.

Die etr. Frage. Im Auszug vorgelesen auf dem Historischen Kongreß zu Rom.

29. **Modestov, B.** In che stadio si trovi oggi la questione etrusca. Comunicazione. Atti del Congresso internazionale di Scienze storiche (Roma 1903). Vol. II. Sezione 1, 1905 S. 23—44.

Nr. 29 stimmt wörtlich mit Nr. 27 überein; der russische Text von Nr. 28 ist nahezu identisch mit 27 und 29. Nr. 29 wurde in kürzerer Fassung schon im Frühjahr 1903 auf dem Historikertag zu Rom vorgetragen und geht ihrerseits auf Nr. 26 zurück. Nr. 26—29 wurden von G. Herbig in der B. ph. W. 1905 Sp. 1086—1092 besprochen.

30. **Modestov, B.** Introduction à l'histoire romaine. L'éthnologie préhistorique, les influences civilisatrices à l'époque préromaine et les commencements de Rome. Edition traduite du russe par M. Delines, revue et augmentée par l'auteur. Précédée d'une préface de S. Reinach. Paris 1907.

Digitized by Google

2^me partie: les Étrusques S. 341—468: I. Origines. Méthode pour résoudre la question étrusque. Témoignages des écrivains de l'antiquité. Données archéologiques: les tombeaux. II. Les murs d'enceinte des villes. Autres preuves de l'origine orientale des Étrusques: la divination, la musique, le vêtement et la chaussure, les moeurs féminines. La langue étrusque. III. Théorie de l' origine des Étrusques placée dans les Alpes rhétiques et sa réfutation. Théorie de l'identité des Étrusques avec les Italiotes et son inconsistance absolue. IV. La voie suivie par les Étrusques et l'époque de leur arrivée en Italie. — Das russische Original s. Nr. 26.

31. **Körte, G.** Etrusker. In Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie (Nr. 21) Bd. 6, 1 = Halbb. 11, 1907 s. v. Sp. 730—770.

Mit der folgenden Nr. z. Z. die beste Übersicht über unser Wissen in der etr. Frage. Die einzelnen Teile beider Nummern sind über die ganze Bibliographie verzettelt.

32. **Skutsch, F.** Etruskische Sprache. In Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie (Nr. 21) Bd. 6, 1 = Halbb. 11, 1907 s. v. Sp. 770—806.

33. **Herbig, G.** Zum heutigen Stand der etr. Frage. Beilage z. Allgemeinen Zeitung. München 1907 Nr. 92 S. 129—132 u. Nr. 93, S. 139 bis 142.

Ursprünglich Vortrag, gehalten in der Münchener Anthropologischen Gesellschaft. S. die gleiche Beilage 1906 Nr. 275 S. 389—390.

34. **Frączkiewicz, A.** Kwestya etruska w świetle najnowszych badań. Eos 6, 1899 S. 171—189.

Vgl. den gleichen Verfasser: Z etruskologii. Eos 8, 1901 S. 192—196.

35. **Mariani, L.** De' più recenti studi intorno alla questione etrusca. In: Annali delle Università toscane. Pisa 24, 1904.

IV. Herkunft von Volk und Sprache.

1. Die Tyrsener- und Pelasger-Hypothesen. Eur-asiaten.

36. **Maspéro, G.** Histoire ancienne des peuples de l'orient classique. II. Les premières mêlées des peuples. Paris 1897.

Die „peuples de la Mer“ in Ägypten, darunter die Toursha = les Tyrsènes bes. S. 432 und 464. Vgl. R. Weill Nr. 37.

37. **Weill, R.** Le vase de Phaestos. Un document de l'histoire du monde crétoasianique. Rev. arch. Paris, 4^me série, 3, 1904 S. 52—73.

S. 56 Anm. 1 Aufzählung der ägyptischen Hauptquellen für die peuples „de la Mer“, peuples „du Nord“, gens „venus de leurs Îles“, die unter Meneptah und Ramses III. Ägypten angriffen. S. 60 ff. Versuch, diese Namen zu erklären. S. 64 „Toursha. — Ce nom semble être, avec celui de la ville de Tarse [Τάρσος], dans le même rapport que Shakalasha avec Sagalassos . . . la ville a pris le nom du peuple“. Vgl. G. Maspéro, Nr. 36.

38. **Pauli, C.** Die Pelasgerfrage. Beilage z. Allg. Zeitung. München 1901 Nr. 94 S. 1—5.

Digitized by Google

Nachdem Pauli schon 1894 in Nr. 394 auf Grund der Lemnosinschriften trotz einiger theoretischer Reserven den „völlig zwingenden Beweis“ für die Verwandtschaft der etr. und lemnischen Pelasgersprache erbracht zu haben geglaubt und um den kleinasiatisch-kretisch-lemnisch-etruskischen Grundstock dieser Sprache eine Reihe weiterer gruppiert hat, gibt er in diesem seinem letzten Aufsatz „in fast hellseherischer Weise nochmals eine Übersicht über dies Völker- und Sprachengewirr [wenn er auch jetzt die Kaukasusvölker, die Basken und Ligurer abschüttelt] und verlegt die Urheimat der Etrusker auf Grund der mehr als bedenklichen etymologischen Reihe Etrus-ci, Tu(r)s-ci, Τυρσ-ηνοί, Trōs-es (ältere Form für Trōes) schließlich nach Troia ...“ Dazu L. Wilser, ebenda Nr. 108 S. 7. Vgl. G. Herbig, Nr. 2 S. 69—70.

39. **Hommel, F.** Grundriß der Geographie und Geschichte des alten Orients. 1. Hälfte: Ethnologie des alten Orients. Babylonien und Chaldäa. München 1904 [2] (= Handbuch d. klass. Altertumswiss. hgg. v. J. v. Müller. 3. Bd., 1. Abt., 1. Hälfte).

Behandelt S. 63—70 die Etrusker bei der „alarodischen“ (S. 33) Gruppe, der auch die Elamiter und Kassiten, die vorindogermanischen Armenier, die Chani-Galbatäer, die Hettiter, die „Kleinasiaten“, die Libyer (S. 75 Anm. 4) und Iberer (Basken) angehören sollen.

40. **De Cara, C. A.** Gli Hethei-Pelasgi: ricerche di storia e di archeologia orientale, greca ed italica. Roma 1894—1902.

Vol. I° Siria, Asia Minore, Ponto Eussino. — Vol. II° Le Migrazioni alle isole dell' Egeo e al continente ellenico. — Vol. III° Le Migrazioni in Italia. – Erschien zuvor stückweise in der Civiltà cattolica, Roma:

Vol. I° =	Ser. 14	Vol. 6— 8 (1890)	9—12 (1891),		
	„ 15	„ 1— 4 (1892)	5— 8 (1893)	9—12 (1894),	
Vol. II° =	„ 16	„ 1— 4 (1895)	5— 8 (1896)	9—10 (1897),	
Vol. III° =	„ 16	„ 11—12 (1897),			
	„ 17	„ 1— 5 (1898).			

Vgl. V. Modestov, Žurnal Minist. Narodn. Prosvěšč. S.-Peterburg 343, 1902 S. 149—188. Nach De Cara sind nicht nur die Etrusker den Pelasgo-Hettitern zuzurechnen, sondern alle altitalischen Stämme, so daß es rein indogermanische Völker im alten Italien überhaupt nicht gegeben hat.

41. **De Cara, C. A.** I dialetti italici e gl' itali della storia. Roma 1899—1900. S.-A. aus der Civiltà cattolica vom 15. April, 20. Mai, 17. Juni, 1. Juli, 5. August, 21. Oktober, 18. November 1899, 6. Januar 1900.

Weitere „Beweise“ für den letzten Satz der vorhergehenden Nr. 40.

42. **De Cara, C. A.** Se i Tirreni-Etruschi immigrassero d'Asia in Italia per l'Adriatico ovvero per il Tirreno. Civiltà cattolica. Ser. 18 Vol. 5, 1901 S. 273—287.

43. **Pirro, A.** I Pelasgi, a proposito di una nuova teorica del padre De Cara. Riv. d. stor. ant. Messina. N. S. 5, 1900 S. 400—414.

44. **Solari, A.** A proposito di una nuova teoria sui Pelasgi. Boll. d. fil. class. 7, 1901 S. 231—233.

45. **Miller, E.** Zur Pelasgerfrage. Gymn.-Prgr. Ellwangen 1898 (46 S.).

Vgl. Mitteilungen aus d. hist. Lit. Berlin 28, 1900 S. 3.

Digitized by Google

46. **Hesselmeyer, E.** Die Pelasger- und Etruskerfrage. N. Korr. Bl. f. d. Gel. u. Realsch. Württembergs. Heft 9, 1895 S. 373—375.

47. **Lehmann, C. F.** Aus und um Kreta. Klio. Beiträge z. alten Gesch. 4, 1904 S. 387—396.

Ein Teil der im Osten des Mittelmeerbeckens heimischen vorarischen Seevölker hat infolge der mit der dorischen Wanderung zusammenhängenden Verschiebungen die Küsten und Inseln Italiens und seiner Meere besiedelt, unter ihnen sicher die Etrusker und höchstwahrscheinlich die Sarden.

48. **Kropp, Ph.** Die minoisch-mykenische Kultur im Lichte der Überlieferung bei Herodot. Mit einem Exkurs: Zur ethnographischen Stellung der Etrusker [S. 47—61]. Mit 2 Tafeln und 3 Abbildungen im Text. Leipzig 1905.

Zwei Gleichungen: Minoer = Karer, Mykenäer = Pelasger. Vier tönerne „Kulthörner" aus bronzezeitl. Pfahlbauten der Schweiz (Taf. I, II) sollen schlagende Parallelen zu den Hörnersymbolen in Kreta sein u. von dem engen ethnograph. Zusammenhang der Minoer mit den Etruskern zeugen.

49. **Huber, P.** Geschichtliche Streitfragen. I. Teil: Griechische Geschichte bis 449. Prg. d. Ludwigs-Gymn. München 1907.

S. 12—21 Die Etruskerfrage. Ist es nicht möglich, daß die Eteokreter, die Pelasger-Tyrsener-Etrusker, die Kydonen, drei Völker, die derselben Rasse angehören, von Kreta aus in der gleichen Reihenfolge Kleinasien besiedelt haben, Karien und Lykien, Lydien, die nördlich von Lydien gelegenen Gebiete?

50. **Burrows, R. M.** The Discoveries in Crete and their Bearing on the History of ancient Civilisation. London 1907.

Etrurien S. 109, 119, 123—126, 202, 204. Etr. Kunst S. 35, 125. — Kretische Bibliographie S. 231—236.

51. **Kretschmer, P.** Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache. Göttingen 1896.

S. 240 Anm. 1, S. 291—292, S. 408—409. Alle „kleinasiatischen" Sprachen und Stämme in Kleinasien (außer den indogerm. Phrygern), auf den Inseln des ägäischen Meeres und dem Süden der Balkanhalbinsel sind untereinander verwandt, aber weder indogermanisch noch semitisch. Eine Verwandtschaft der Etrusker mit diesen Völkern können wir vorläufig weder behaupten noch bestreiten.

52. **Hall, H. R.** The Oldest Civilization of Greece. Studies of the Mycenaean Age. London 1901.

Etruscans. Tyrrhenians. S. 102—103, 174—175.

53. **Frothingham, A. L.** Some Contents of Early Etruscan Tombs and their Connection with Greece and the Orient. American Journ. of Arch. New York IInd Ser. 5, 1901 S. 17—18.

54. **Fick, A.** Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands. Göttingen 1905.

S. 100 ff. . . . „Der Klang des Namens führte zu einer Verquickung der pelasgischen Tyrrhener mit den Etruskern. . . . Wenn eine Verwandtschaft zwischen den Sprachen der Pelasger-Pelagonen und der Etrusker

Digitized by Google

besteht, so erklärt sich das ungezwungen daraus, daß beide Völker der alpinen Rasse angehören, deren Glieder durch den Einbruch der idg. Illyrier auseinandergerissen wurden.“ Die Etrusker kamen dann zur See von der Küste Dalmatiens aus an die Mündungen des Po und von da in ihre späteren Sitze.

55. **Montelius, O.** The Tyrrhenians in Greece und Italy. Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. London 26, 1897 S. 254—261, Tafel 15—30.

Die mykenische Kultur stammt aus dem Euphrattal. Die Mykenier sind keine Hettiter, von den Griechen werden sie Pelasger, Tyrsener, Karier, Leleger genannt. Sie wurden durch die dorische Einwanderung aus Griechenland vertrieben; einige gingen nach Lemnos, andere nach Kleinasien zurück, andere nach Sizilien und Italien. Die mykenische Kultur ist eine ältere, die etruskische eine jüngere Stufe der nach Europa gebrachten orientalischen Kultur.

56. **Montelius, O.** Die ältesten Kulturperioden im Orient und in Europa. I. Die Methode. Stockholm 1903 (110 XVI S. mit etwa 500 Abb.).

Unter den typologischen Reihen von Waffen, Fibeln, Gefäßen, Ornamenten befinden sich viele Muster aus etr. Gräbern.

57. **Montelius, O.** Über die mykenische Zeit und über die Etrusker. Zeitschr. f. Ethnol. 37, 1905 S. 545—546.

Bericht von A. Lissauer über diese beiden Vorträge, die M. auf dem 1. Internationalen Archäologen-Kongreß in Athen (April 1905) hielt (Comptes rendus du Congrès internat. d'Archéol. Athènes 1, 1905 S. 208—209, 211—212). Ähnliche Kombinationen wie in Nr. 55. Inhaltsangabe in der Polit.-anthr. Revue 4, 1905—06 S. 655—656.

58. **Montelius, O.** Pre-classical Chronology in Greece and Italy. Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. London 26, 1897 S. 261—266 (271).

S. 267—271 Entgegnungen von A. Evans, J. L. Myres, W. Ridgeway. Vgl. ferner S. Reinach, L'Anthropologie 8, 1897 S. 215; L. Mariani, Cultura 1898 S. 76; C. A. De Cara, Civiltà Cattolica 1897 Dez. S. 526—540; bes. aber G. Karo Nr. 89.

59. **Hoernes, M.** Die Hallstattperiode. Arch. f. Anthrop. 31, 1905 S. 233—281.

Unterscheidet für Mittel- und Oberitalien (meist im Anschluß an O. Montelius):

Zeitstufen	Mittelitalien	Oberitalien
1100—900	1. u. 2. protoetr. Eisenzeit	Bologna-Benacci 1 (1100—950)
900—700	1. u. 2. etr. Eisenzeit	Bologna-Benacci 2 (950—750)
700—500	3. u. 4. etr. Eisenzeit	Bologna-Arnoaldi (750—550)
500—400		Bologna-Certosa (550—400)

60. **Kannengießer, A.** Sind die Etrusker Indogermanen? Polit.-anthrop. Revue 4, 1906 S. 696—699.

Gegen L. Wilsers Theorien (Nr. 70—75). Antwort Wilsers in Nr. 74. — Beziehungen der Etrusker zu den Armeniern, den Kaukasusvölkern, den Hettitern.

Digitized by Google

61. **Hirt, H.** Die Indogermanen. Ihre Verbreitung, ihre Urheimat und ihre Kultur. 2 Bde. Straßburg 1905—1906.

I S. 50—57. II S. 565—569. Die Nachrichten der Alten, daß die (nicht-indogermanischen) Etrusker zur See von Kleinasien eingewandert sind, hat vieles für sich (Lemnosinschrift!). Andererseits lassen gewisse Eigentümlichkeiten der etr. Sprache vermuten, daß das von den Etruskern unterworfene Volkselement verwandt ist mit dem in Süddeutschland alteingesessenen. Verwandtschaft der Etrusker mit den Rätern ist abzulehnen.

62. **Penka, K.** Herkunft der alten Völker Italiens und Griechenlands wie ihrer Kultur. Beiträge zur Rassenkunde, Leipzig, Heft 5, 1907 S. 1—25.

Konstitutive Elemente des etr. Typus: semitische Tyrsener aus Kleinasien, indogermanische, rätische Rasener und vorrätische Mongoloiden aus Mitteleuropa. Dazu Niederschläge der indogermanisch-minoischen und der griechischen Kultur. Die Annahme einer einheitlichen kleinasiatischen, pelasgischen, alarodischen oder hettitischen Rasse (mit oder ohne Einschluß der tyrsenischen Etrusker) wird gegen Kiepert, Pauli, Kretschmer, Hommel, Fick, Hirt entschieden abgelehnt.

63. **Thomsen, V.** Remarques sur la parenté de la langue étrusque. Extrait du Bulletin de l'Académie des Sc. et des Lett. de Danemark, 1899, No. 4". Copenhague 1899 S. 373—398.

Besonders nordkaukasische Ähnlichkeiten. Vgl. F. Hommel Nr. 39 S. 66 Anm. 1; 67; 70 Anm. 1.

64. **Vaux, Carra de.** (I.) Mots étrusques expliqués par le turc. Muséon, Louvain N. S. 5, 1904 S. 60—75. (II.) Complément sur le problème étrusque. Ebenda S. 327—337. III. Etrusca. Mes communications de l'année 1904 (faites à diverses sociétés savantes). Paris 1904 (23 S.). IV. Etrusca. Le nom des Étrusques-Hermès, etc. Paris 1905 (29 S.). V. Petites inscriptions. Paris 1905 (24 S.).

Vgl. J. Martha Nr. 459.

65. **Vaux, Carra de.** Note sur le déchiffrement des inscriptions étrusques. Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. 1905 S. 52—54.

66. **Konow, S.** Etruscan and Dravidian. Journ. of the R. Asiat. Soc. London 36, 1904 S. 45—51.

Bau der beiden Sprachen in manchen Punkten übereinstimmend.

2. Homo mediterraneus. Eur-afrikaner.

67. **Sergi, G.** Arii e Italici. Torino 1898 (228 S.).

In diesem (und ähnlichen Werken) sucht der Anthropologe G. Sergi nach A. Rumpelt, Arier und Italiker (Beil. z. Allg. Zeitung, München 1904 Nr. 32) folgende Kulturen in Italien festzustellen:

1. Die pelasgo-ligurische der eurafrikanischen (oder hamitischen) Langschädel. Sie ist nur ein Teil der allgemeinen Mittelmeerrassenkultur in Afrika und dem größten Teil Europas. Steinzeit. Leichenbeerdigung.

2. Die arische der eurasiatischen Kurzschädel. Zurückfallen in Barbarei durch das Eindringen der Arier im Norden (Kelten) und im Zentrum (Slaven). Hohe Blüte unter dem Mischvolk der Umbrer, aber nicht infolge der arischen Herrschaft, sondern trotz ihrer Mischkultur von Alba-

Digitized by Google

longa bis Hallstatt. Bronze- und ältere Eisenzeit. Arische Leichenverbrennung.

3. Die etruskische mit sehr beschränktem Gebiet, aus dem Orient stammend. Auch sie eine fremde, obgleich die Etrusker mit den Italikern eines Stammes, nämlich als Langschädel zu den Eurafrikanern zu zählen sind. Wiedereinführung der Beerdigung.

4. Die lateinische, eigentlich nationale Kultur, beginnend mit der Gründung Roms durch rein italische Stämme als Schutzwehr gegen die Etrusker, namentlich Veji. Sie ist trotz der arischen Sprache keine arische, sondern wird (wie die griechische) verdankt der Mittelmeerrasse aus Afrika.

68. **Caruselli, G.** Sulle origini dei popoli italici. Palermo 1896 (176 S.), 1897 (48 S.), 1901 (32 S.).

Dimostrazione storica letteraria. — Italianismi della lingua greca. — Sulle origini dei popoli italici, del nome Pelasgi e di una pretesa età della pietra nel mondo khamitico-europeo. Die italischen Völker sollen nicht Arier, sondern Hamiten sein.

69. **Curis, G.** Gli elementi africani nella etnografia italica. Bessarione, Ser. 2 Vol. **4**, 1904 S. 249-260, 376—383; **5**, S. 246—258, 354—381.

Enthält nach der Orient. Bibliogr. (Nr. 14) 18, 1904 Nr. 684 u. a. die Kapitel: Libi-Liguri-Pelasgi. I Pelasgi in Italia — Anacronismi. Gli Etruschi. I Sardi e i Siculi. Prima e seconda invasione aria.

3. Homo europaeus flavus und homo alpinus.

70. **Wilser, L.** Die Etrusker. Veröffentlichungen d. Großherzogl. Bad. Sammlungen f. Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe und des Karlsruher Altertumsvereins. Zwangloses Heft 2, 1895 S. 4—7.

Die E. gehören dem „thrakisch-litauischen“ Strom der „nordeuropäischen“ Rasse an (helles Haar, blaue Augen); er ergoß sich in drei Wellenfluten: Pelasger, Tursen oder Tyrsener, Hellenen und Makedonier nach Süden und erstreckt sich dort von Kleinasien bis Nordostitalien (tyrsenische Räter). Die Sprache der Etrusker ist arisch, wie die Ritual- und Zahlwörter der Agramer Mumienbinden ergeben; das Alphabet brachten sie, wie die Griechen das ihre, aus der Stammesheimat nördlich vom Balkan mit. Die Phöniker können nicht länger als Erfinder der europäischen Buchstabenschrift gelten. — Ähnliche Phantastereien auch in den folgenden Nummern (71—75, 377).

71. **Wilser, L.** Die Etrusker. Verhandlungen der Ges. deutscher Naturforscher und Ärzte. 71. Vers. zu München 1899. Lpz. 1900. Teil II 1 S. 264—268.

72. **Wilser, L.** Die Etrusker. Umschau 3, 1899 S. 769—770.

73. **Wilser, L.** Die Etrusker. Beilage z. Staatsanzeiger f. Württemberg Nr. 82, 1903.

74. **Wilser, L.** Volkstum und Sprache der Etrusker. Polit.-anthrop. Revue 4, 1905—06 S. 699—707.

Antwort auf A. Kannengießer Nr. 60. Zu beiden L. Woltmann, ebenda S. 720. Der Rassetypus der Etrusker. Vgl. auch, was L. Wilser und L. Woltmann im gleichen Bande S. 377 u. 381 A. Wirth entgegnen,

Digitized by Google

der S. 267 und 370—372 ihren blauäugigen Etruskern arischer Herkunft die schlitzäugigen Etrusker mongoloiden Typus „von Tarchu im Ostkaukasus bis Hispania Tarraconensis" gegenüberstellt.

75. **Wilser, L.** Zur Etruskerfrage. Polit.-anthrop. Revue 6, 1907 S. 237—242.
Gegen G. Herbig Nr. 33.

[Alpine Rasse.] Vgl. A. Fick Nr. 54, K. Penka Nr. 62, H. Hirt Nr. 61.

76. **Koch-Hesse, A.** Ursprachen und Urrassen der Mittelmeerländer. Polit.-anthrop. Revue 5, 1906—07 S. 162—168.
Gegen A. Wirths homo alpinus ebenda 156—162 u. sonst. Der „alarodische" Ursprung (s. F. Hommel Nr. 39) der nichtarischen Elemente im Etruskischen.

4. Die Etrusker unter den Völkern der Apenninhalbinsel.

77. **Pullé, F.** Profilo antropologico dell' Italia. Arch. per l'antrop. e l'etnol. 28, 1898 S. 1—68.
Vgl. Centralbl. f. Anthr., Ethn. u. Urg. Jena 4, 1899 S. 337—340.

78. **Giuffrida Ruggeri, V.** Le origini Italiche. Riv. di scienze biolog. Como 2, 1900 Nr. 11—12.
Vgl. Centralbl. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. Jena 6, 1901 S. 279—280. Zum Teil gegen G. Sergis (Nr. 67) Theorien.

79. **Giuffrida Ruggeri, V.** I dati dell' antropologia e il criterio cronologico a proposito dei Siculi e degli Hethei-Pelasgi. Riv. d. stor. ant. Padova 8, 1904 S. 97—101.

80. **Lefèvre, A.** L'Italie antique. Origines et croyances. Paris 1904 (250 S.).
Über die Etrusker insbes. vgl. auch die Ansichten des gleichen Anthropologen in Nr. 24.

81. [Pelasger.] Le città pelasgiche italiane. Bull. di paletn. ital. Parma 22, 1896 S. 71—72, 25, 1899 S. 201—202.
Vgl. auch dasselbe Bull. 27, 1901 S. 132—133; 28, 1902 S. 134—140 (L. Pigorini, Norba). Mitteil. d. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. 17, 1902 S. 134—148 (N. Persichetti, Costruzione pelasgica nell'agro amiterno).

82. **Petersen, E.,** und **Pigorini, L.** Comparazioni fra le antichità italiche e le egeo-micenee. Bull. di paletn. ital. Parma 23, 1897 S. 81 bis 85, 86—89.

83. **Orsi, P.** Nuovi documenti della civiltà premicenea e micenea in Italia. Ausonia, Roma 1, 1907 S. 5—12.

84. **Brizio, E.** Epoca preistorica dell' Italia. In: Storia politica d'Italia scritta da una società di professori. Milano 1898. Fasc. 35, 36.

85. **Pigorini, L.** Le più antiche civiltà dell' Italia. Rendiconti d. R. Acc. d. Lincei Ser. V Cl. d. sc. mor. 12, 1903 S. 61—69.
Voretruskisch!

86. **Pigorini, L.** Le più antiche civiltà dell' Italia. Nuova Antologia 190, 1903 S. 218—226.
Voretruskisch!

Digitized by Google

87. **Lhoest, E.** Les Étrusques avant l'influence grecque. Annales d. l. Soc. d'Arch. de Bruxelles 1900, II S. 153—158 mit 1 Taf.

Vgl. Bull. di paletnol. ital. 27, 1901 S. 61.

88. **Montelius, O.** La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. 4° Stockholm 1895 ff.

I. Fibules et Italie septentrionale. 1895.

Planches. (5 Bl. Série A: Fibules. XXI Taf. — Série B: Matériaux pour servir à l'histoire de la civilisation primitive en Italie. [Italie septentrionale.] (2 Bl. Taf. 1—113.)

Texte. (6 Bl. VI S. 540 Sp. 1 Bl.)

II. Italie centrale. 1904.

Planches [et Description provisoire des planches] 1904 (4 Bl. 18 Sp. Taf. 114—383).

Texte. [Steht noch aus.]

Die etr. Grabfunde, auch der neuesten Zeit, nehmen weitaus den größten Teil des 2. Bandes ein.

89. **Karo, G.** Cenni sulla cronologia preclassica nell' Italia Centrale. Bull. di paletn. ital. Parma 24, 1898 S. 144—161.

Gegen die zu hohen Ansätze in der etr. Chronologie von O. Montelius Nr. 58.

90. **Christ, W. v.** Griechische Nachrichten über Italien. Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss. München 1905 S. 59—132.

Behandelt namentlich auch die Nachrichten der Griechen über die Etrusker und Cumae, über tyrsenische Weihgeschenke in Delphi, italische Pelasger und Hellanikos, über Namen von Plätzen und Völkern wie Atria, Agylla-Caere, Kroton, Pelasger, Spina, Tyrsener.

91. **Pauli, K.** Die Urvölker der Apenninenhalbinsel. In H. F. Helmolt, Weltgeschichte. Bd. 4, 1900 S. 299—314.

Geschrieben 1898. Die Etrusker kamen aus Asien und der Balkanhalbinsel, machten längere Zeit Halt in Mitteleuropa, waren als Thursen Nachbarn der Germanen, stiegen über den Brenner nach Südtirol und Graubünden, vereinigten sich mit anderen Schwärmen, die über Atria, Spina nach Bologna gekommen waren, und rückten über den Apennin nach Etrurien vor, von wo sie sich nach Süden über Latium nach Kampanien und nach Norden über die Poebene verbreiteten. Scharfer anthropologischer Unterschied zwischen den gedunsenen, rundköpfigen, kartoffelnasigen Etruskern und den hagern, schmalgesichtigen italischen Indogermanen. [Anders Nr. 38.]

92. **Deecke, W.**, Neubearbeiter: **Meyer-Lübke, W.** Die italischen Sprachen. In Gröbers Grundriß d. roman. Philologie I. Straßburg 1905².

Faliskisch S. 440—441. Etruskisch 441—444. Vgl. F. Skutsch Nr. 6. 8, 1906 S. I 35.

93. **Lattes, E.** I giudizi dello Stolz e del Thurneysen contro l'italianità dell' Etrusco in relazione colle fasce della Mummia, colla pietra di Lenno e specialmente coi novissimi fittili di Narce. Riv. di Filol. Roma 23, 1895 S. 449—503; 24, 1896 S. 1—43.

Digitized by Google

94. **Lattes, E.** L'italianità della lingua etrusca. Nuova Antologia. Milano 140, 1895 S. 416—451.

95. **Mommsen** in Mailand. Münchener Neueste Nachrichten vom 2. August 1899 Nr. 351.

Mommsens Skepsis in der Deutung des Etruskischen gegenüber Schülern von E. Lattes.

[Etruskisch und Italisch-Indogermanisch.] Die italische Hypothese hat besonders durch das Studium der letzten großen Funde, der Agramer Mumienbinden und der Inschrift von S. Maria di Capua, stark an Boden verloren. Zwei Namen sind hier vor andern zu nennen. W. Deecke ist in seinem letzten Bericht Nr. 5 S. 59—60 dem Glauben seiner Jugend, den er einst W. Corssen gegenüber so siegreich bekannt hatte, wieder nähergetreten. Er rechnet zwar das Etruskische „auch jetzt noch" (1896) zu den italischen Sprachen, fährt aber fort: „Es bleibt dabei ein starkes fremdartiges Element übrig, stärker, wie ich gern zugeben will, als in andern italischen Dialekten. . . . Eine Mischung ist also zuzugestehen, und es handelt sich nur darum, welches der beiden Elemente als das ausschlaggebende zu gelten hat, wie im heutigen Englischen das Angelsächsische, nicht das Französische oder Skandinavische. In zweiter Linie kommt dann die Frage nach dem Ursprunge dieses fremden Elements . . .", dessen Träger er dann in den östlichen Tyrsenern sieht. Klarer und unzweideutiger hat sich der gelehrte und immer noch unermüdlich tätige Altmeister der italienischen Etruskologen ausgesprochen. Der liebenswürdigen Vermittlung B. Nogaras verdanke ich folgende authentische Erklärung von Elia Lattes*): „Prima della grande iscrizione di S. Maria di Capua, credetti o sperai che camminando sulle orme del Corssen, del Deecke e del Bugge, ma con metodo sempre più rigoroso e sempre più affinato alla scuola del Pauli, si potesse pervenire ad intendere i testi etruschi; al contrario, scoperta la grande iscrizione di Capua, l'illusoria lusinga cessò, e dovetti confessarmi che nello stato delle nostre cognizioni tornava illecito trattar l'etrusco al modo che il latino, l'umbro o l'osco, ed illecito tentar l'interpretazione de' suoi monumenti letterari col metodo etimologico attingendo liberamente alla suppellettile lessicale e grammaticale indoeuropea, e però anch'io m'imposi di studiare omai l'etrusco in sè e per sè da solo, non senza tuttavia ricordar sempre le famose parole del Bücheler circa le copiose importanti inevitabili mutuazioni

*) S. auch F. Skutsch Bd. 124, 1905 dieser Jahresberichte S. 320—321 und Nr. 32 Sp. 773—774.

Digitized by Google

reciproche degli Etruschi e dei Romani, gli additamenti preziosi del Wackernagel intorno alla qualità di quelle, e da ultimo gl'insegnamenti che dobbiamo all' insuperabile diligenza ed all' erudizione mirabilmente acuta di W. Schulze intorno alla loro probabile quantità.“ [F. Bücheler Rhein. Mus. f. Philol. 39, 1884 S. 409; W. Wackernagel, Sprachtausch und Sprachmischung, Nachrichten d. K. Gesellsch. d. Wiss. Göttingen 1904 S. 90—113, bes. S. 112; W. Schulze Nr. 473.] Vgl. zur ganzen Frage, was nach F. Skutsch Nr. 32 Sp. 802—806 „im Etruskischen am auffälligsten an Italisches oder doch an Indogermanisches erinnert“, und beachte seine Ausführungen, „daß es sich hierbei entweder um trügerischen Schein oder um Entlehnungen handelt“.

V. Gräberkunde.

[Gräbertypen. — Beerdigung oder Verbrennung.] Vgl. W. Deecke Nr. 5 S. 79—82, B. Modestov Nr. 30 S. 352—366, G. Körte Nr. 31 Sp. 739—746, G. Herbig Nr. 33 S. 139—140. (Alle mit weiterer Literatur.) — Beschreibung und Abbildung einzelner Gräber und Nekropolen s. N. d. Sc. passim [in d. folg. Abt. VI 2] und O. Montelius Nr. 88 Bd. II. — Ferner: L'Ustione e l' inumazione nelle necropoli preromane dell' Italia. Bull. di paletn. ital. Parma 20, 1894 S. 27. — A. Mau, Bestattung Nr. 21 Sp. 331—359, bes. 345—346.

96. **De Cara, C. A.** Di alcuni criteri incerti nella paletnologia, archeologia e storia antica. Le tombe Regolini-Galassi, Bernardini, del Duce, di Cuma e il criterio cronologico. La Civiltà cattolica. Ser. XVIII Vol. X, 1903 S. 651—662; XI, 1903 S. 158—168.

Anhang: Kraniologie.

Vgl. P. Kretschmer, Nr. 51 S. 34—42 [zur Einleitung in die Kraniologie].

97. **Sergi, G.** Studi di crani antichi. In: Atti d. Soc. rom. d. antropol. 7, 1900. Vgl. A. Mosso Nr. 100 S. 279, 281.

98. **Giovanozzi, U.** Di alcuni crani etruschi della necropoli di Orvieto. In: Archivio di antrop. di P. Mantegazza. 33, 1903.

99. **Mosso, A.** Crani preistorici trovati nel Foro Romano. N. d. Sc. 3, 1906 S. 46—54 mit 3 Tafeln.

„Sui crani etruschi ho pubblicato uno studio con quattro tavole ... [cf. Nr. 100]. Scriverò un altra Nota su due crani trovati nel territorio Falisco ... Vi aggiungerò la descrizione di due altri crani trovati nelle tombe arcaiche dell' Esquilino ... Compiuta la descrizione di questi crani, farò un raffronto colle osservazioni e le misure di altri crani preistorici e tenterò qualche conclusione riguardo agli abitanti primitivi del Lazio e dell' Etruria.“

100. **Mosso, A.** Crani etruschi. Memorie d. R. Acc. d. Sc. di Torino. Serie 2, tom. 56, 1906 S. 263—282 (mit 4 Tafeln).

Inhaltsangabe bei B. Nogara Nr. 7 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 132.

101. **Frassetto, F.** Crani rinvenuti in tombe etrusche. Atti d. Soc. rom. di antropol. 12, 1906 S. 155—182.

Digitized by Google

VI. Altertümer, Inschriften, geschichtliche Beziehungen in geographischer Anordnung.

102. **Michaelis, A.** Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1906 (VIII 325 S.).

1. Etrurien.

103. **Carta** topografica del Regno d'Italia. Edizione dell' Istituto Geografico militare. Firenze.

Generalstabskarte 1:100000 in 277 Blättern (1 Bl. = 4 Bl. 1:50000 oder 16 Bl. 1:25000). Die einzelnen, Toscana und Mittelitalien betreffenden Blätter, die während der Berichterstattungszeit in verschiedenen Ausgaben erschienen, sind für die archäologisch-topographischen Studien der Etruskologen unentbehrlich. — Über die Absicht der italienischen Regierung, eine archäologische Karte des ganzen Landes auszuarbeiten, vgl. z. B. L. Holzapfel Nr. 296 Bd. 118 S. 177—178, C. Thulin Nr. 277 S. 255.

104. **Kiepert, H.** Formae orbis antiqui. No. XX. Italiae pars media. Mit 8 Seiten Text. No. XXIII. Italia superior cum regionibus alpinis. Mit 11 Seiten Text. Ergänzt und herausgegeben von R. Kiepert. Berlin 1902. 2°.

Beachte bes. die Erläuterungen zu Etruria (Regio VII) No. XX S. 5—7.

105. **Jung, J.** Grundriß der Geographie von Italien und dem Orbis Romanus. (= Handbuch d. klass. Altertumsw. hgg. v. Iw. v. Müller III 3, 1). München 1897².

Etruria S. 52—58. — Über etr. Ortsnamen in den verschiedensten Teilen Italiens vgl. W. Schulze Nr. 473 bes. S. 535—582 (S. 574 „Wohin die Etrusker ihren Fuß gesetzt, haben sie Ortsnamen dieser Art [d. h. adjectivische Gentilicia] als Spuren ihrer Herrschaft oder ihres Einflusses hinterlassen").

106. **Nissen, H.** Italische Landeskunde. 2. Band: Die Städte. 1. und 2. Hälfte. Berlin 1902, Weidmann.

Während schon im 1. Bd., 1883, von Land und Leuten (S. 493—502) der Etrusker die Rede war, gilt der 2. Bd. der Städtekunde: Kap. V Etrurien S. 282—373.

107. **Mommsen, Th.** Die italischen Regionen. Aus: Beiträge zur alten Geschichte und Geographie. Festschrift für Heinrich Kiepert. Berlin 1898 S. 93—109.

108. **Hülsen, Chr.** Etruria. In Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie Bd. 6, 1 = Halbb. 11 Sp. 720—724.

109. **Jung, J.** Zur Landeskunde Tusciens. In Festschrift zu Otto Hirschfelds sechzigstem Geburtstage. Berlin 1903 S. 205—213.

Etr. Städte in mittelalterlichen Urkunden.

Vgl. auch Notizie degli scavi Nr. 9. Regione VII: Etruria.

Häufig topographisch-archäologisch genaue Beschreibung der etr. Fundstätten.

Digitized by Google

2. Einzelne Orte Etruriens.

110. Einleitungen und Literatur dazu s. an den gehörigen Stellen bei:
E. Bormann CIL. XI (= Nr. 451),
K. Pauli CIE. I (= Nr. 434),
O. A. Danielsson CIE. II (= Nr. 434),
H. Nissen Nr. 106 II 1 Kap. V. S. 282—373,
II 2 Im Register: Antike Ortsnamen S. 968—1004,
A. Mau Nr. 17 I Die Altertümer nach ihrem Ort S. 90—250,
L. A. Milani Nr. 405 S. 19—127, 139—174,
Chr. Hülsen Nr. 21 s. v. Etruria.

Abbadia del Fiume s. Pitigliano.

Acquaviva s. Montepulciano.

Alatri s. Nr. 532.

111. Anguillara-Sabazia. Cippo sepolcrale rinvenuto nel territorio del comune. N. d. Sc. 1899 S. 383.
In der lat. Inschr. beachte *C. Velcaeo.*

112. **Gamurrini, G. F.** Arezzo. Antichità scoperte presso la frazione comunale di Quarata. N. d. Sc. 1895 S. 70—73.
Vaso etrusco-campano mit der Inschrift *ϑa ϑ*. . . .

113. **Gamurrini, G. F.** Arezzo. Tombe antiche riconosciute entro l'attuale recinto urbano, ed altre sul poggio di s. Maria. N. d. Sc. 1896 S. 220—222.
Grabinschriften, j. CIE. 4655, 4662.

114. **Gamurrini, G. F.** Arezzo. Di un antico pozzo esplorato nella parte alta della città, presso la cattedrale. N. d. Sc. 1898 S. 238—240.

115. **Funghini, V.** L'antica acropoli di Arezzo e la sua origine: pubblicazione postuma. Firenze 1896 (85 S. 8 Taf.) 4°.

Badia di s. Cristoforo di Chiusi s. Castiglion del Lago.

116. **Pasqui, A.** Barbarano. Di un morso equino di bronzo scoperto nel territorio del comune. N. d. Sc. 1897. S. 137—146.
Etr., falisk., italische und griechische Pferdegebisse mit Abbildungen und Literaturangaben. Vgl. Bull. di paletn. ital. Parma 24, 1898 S. 78—79.

117. **F. B.** Barbarano Romano [B. di Sutri]. Di alcuni fittili con leggende etrusche, rimessi a luce nella tenuta di s. Giuliano. N. d. Sc. 1898 S. 407—409.
Bucchero-Kantharos mit der kleinen Inschrift: *mi atiia.* Sehr alte Inschrift um den Hals eines urceus: *eϑavaiϑizusuzailimunaatiuϑnaϑ* : *akaraisiniaserinlaman* : *aizaruvaalqumazbavanaiah.* Vgl. Nr. 118.

118. **Gamurrini, G. F.** Barbarano Romano. Fittili con leggende etrusche scoperti nella tenuta di s. Giuliano. N. d. Sc. 1898 S. 427—429.
Vg. Nr. 117.

119. **Lattes, E.** Di due antichissime iscrizioni etrusche testè scoperte a Barbarano di Sutri. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano. Ser. II Vol. 32, 1899 S. 693—708.
Vgl. F. Skutsch Nr. 6. 5, 1901 S. 52.

Digitized by Google

Vgl. A. Torp [Die Urceus-Inschrift von Barbarano Romano]. In Nr. 445 S. 13—17.

Bisenzio s. Capodimonte.

120. **Guidotti, F.** Bolsena. Tomba antica scoperta nel fondo s. Angelo. N. d. Sc. 1895 S. 457.

121. **Milani, L. A.** Bolsena. Tombe della necropoli di Volsinium Novum scoperte in varie parti del territorio comunale. N. d. Sc. 1896 S. 223.

122. **Pellegrini, G.** Bolsena. Scoperte di antichità nel sepolcreto di Barano presso Bolsena. N. d. Sc. 1896 S. 284—285.

123. **Gamurrini, G. F.** Bolsena. Epigrafi etrusche e latine ed avanzi di costruzioni di età etrusca riconosciuti in prossimità dell' abitato. N. d. Sc. 1896 S. 322—325.

Sarkophagdeckel-Inschrift aus Poggio Sala, j. CIE. II 5170. — Über das Verhältnis von Orvieto u. Bolsena zu Volsinii veteres u. novi S. 324—325; vgl. j. CIE. II 1 S. 3. — S. auch die folgende Nr. 124.

124. **Milani, L. A.** Bolsena. Tomba con vasi argentati scoperta a Poggio Sala. N. d. Sc. 1896 S. 389—391.

Zur Fundstelle Poggio Sala vgl. Nr. 123.

125. **Leoncini, B.** Bolsena. Frammenti di fistule aquarie iscritte. N. d. Sc. 1897 S. 8.

Caetennius: Caitho s. W. Schulze Nr. 473 S. 137.

126. **Gàbrici, E.** Bolsena. Scoperte di antichità nell' area della città romana. N. d. Sc. 1903 S. 357—375.

127. **Pernier, L.** Bolsena. Tombe etruscoromane scoperte a Gazzetta, presso Bolsena. N. d. Sc. 1903 S. 588—600.

S. 598 Sarkophagdeckel-Inschrift, j. CIE. II 5177 petrualeϑnas. — S. 599 Cippus-Inschrift, j. CIE. II 5178 ramϑa: armni.

[Bolsena.] Neugefundene Inschriften vgl. A. Torp u. G. Herbig Nr. 447, 1904 S. 497—502.

128. **Gàbrici, E.** Bolsena. Scavi e trovamenti fortuiti. N. d. Sc. 3, 1906 S. 59—93.

Epoca etrusca S. 59—70. Die Askos-Inschrift *turis* : *mi* : *une* : *ame* ist schon Bull. dell' Inst. 83, 1882 S. 244 veröffentlicht. Neue Patera-Inschrift: *ceises*. Vgl. B. Nogara Nr. 8 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 122—123.

129. **Gàbrici, E.** Bolsena. Scavi nel sacellum della Dea Nortia sul Pozzarello. Mon. ant. d. R. Acc. dei Lincei. Roma 16, 1906 Sp. 169—240 (48 Abb. im Text).

Vgl. Jahrbuch d. Arch. Inst. 22, 1907 Sp. 124.

130. **Barnabei, F.** Bomarzo. Note intorno al vaso fittile che presenta la serie più completa dell' alfabeto etrusco. N. d. Sc. 1897 S. 580—610.

Literatur über die etr. Alphabetinschriften. Genaue Abbildung des Alphabetes von Bomarzo „nella parte inferiore di una ciotola". Vgl. Abt. III 3 b.

Vgl. B. Nogara Nr. 440 Inschriften von Bruscalupo, j. CIE. I p. 619—625 (ad 572—625, 4738—4757).

Digitized by Google

131. **Pellegrini, G.** Iscrizioni etrusche di contrada Bruscalupo. N. d. Sc. 1898 S. 314—315.

Vier Ziegelinschriften, j. CIE. 4758—4761.

Caere s. Cerveteri.

132. **Pasqui, A.** Campagnano. Di un sepolcreto isolato nel terreno detto Selvagrossa. N. d. Sc. 1897 S. 305—307.

133. **Falchi, J.** Campiglia Marittima. Di un' antica necropoli riconosciuta sull' alto di Monte Pitti. N. d. Sc. 1895 S. 334—338.

S. auch die folgende Nr. 134.

134. **Gamurrini, G. F.** Di una iscrizione etrusca scoperta a Monte Pitti [Campiglia Marittima]. N. d. Sc. 1895 S. 338—340.

Vgl. die vorhergehende Nr. 133. Faksimile und Transkription der der schon früher (s. Deecke Nr. 5 S. 89) veröffentlichten Inschrift der Bleiplatte vom Monte Pitti aus dem 3. Jahrhundert.

1. *sϑ · velśu · lϑ · c · lϑ ve [lśu] inpa · ϑapicu|n*
2. *ϑapintaś · aϑ · velśu lϑc lϑ · velśu*
3. *lϑ · c · ls · velśu · lϑc · lϑ · śuplu*
4. *aϑ · śuplu · ls · hasmun*
5. *sϑ · cleuste · lϑ · cleuste · vl · runsau*
6. *ϑancvil · velśui · ceś · zeriś · imś·sc*
7. *mutin · aprenśaiś · inpa · ϑapicun*
8. *ϑapintais · ceuśn · inpa · ϑapicun · i*
9. *luu · ϑapicun · ceś · zeriś*
10. *titi · setria · lautnita*

Vgl. O. A. Danielssons Lesung bei A. Torp Nr. 395 S. 63.

136. **Skutsch, F.** [Die Verwünschungstäfelchen von Volterra und Campiglia Marittima]. Indogerm. Forsch. 5, 1896 S. 259 Anm. 1.

Zu R. Wünsch CIA. Appendix 1897, praef.. p. XXIV n. 1. — Deutsche Lit. Zg. 1903 Sp. 844—845. — Vgl. oben Nr. 6 (4, 1898—1900 S. I 71; 8, 1906 S. I 37).

136. **Audollent, A.** Defixionum tabellae quotquot innotuerunt tam in graecis Orientis quam in totius Occidentis partibus praeter atticas. Thèse. Paris 1904.

Enthält auch etr. Verwünschungstäfelchen (S. 181—182 Volterra, 182—184 Campiglia Marittima).

Vgl. A. Torp. Die Inschrift von Monte Pitti. [Campiglia Marittima.] In Nr. 444. 1903 II S. 112—127 und in Nr. 395 S. 62—65.

Vgl. E. Lattes. Le Lamine di Volterra e Campiglia. In Nr. 436. 1904 S. 6—34.

Campiglia Marittima s. auch Populonia.

137. **Milani, L. A.** Sepolcreto con vasi antropoidi di Cancelli sulla montagna di Cetona. Mon. ant. 9, 1899 Sp. 149—192.

Canino s. Vulci.

138. **Milani, L. A.** Capodimonte. Nuovi scavi nella necropoli Visentina nel comune di Capodimonte sul lago di Bolsena. N. d. Sc. 1894 S. 123—141.

139. [Capodimonte sul Lago di Bolsena]. Necropoli preromana di Bisenzio. Bull. di paletn. ital. Parma 20, 1894 S. 188—190.

140. **Quagliati, Qu.** Bisenzio [Capodimonte.] e la sua necropoli arcaica. Bull. di paletn. ital. Parma 21, 1895 S. 166—176.

141. **Pellegrini, G.** Capodimonte. Tombe etrusche manomesse, scoperte nell' isola Bisentina. N. d. Sc. 1902 S. 509.

142. **Gamurrini, G. F.** Capolona. Avanzi di un' antica via a poca distanza da Arezzo. N. d. Sc. 1894 S. 48—50.

143. **Gamurrini, G. F.** Castelluccio (comune di Pienza). Nuove scoperte di antichità sull' altura detta „la Casa al vento". N. d. Sc. 1895 S. 73—79.

Einige etr. Abkürzungen und Zeichen. Vgl. Bull. di paletn. ital. Parma 21, 1895 S. 104.

144. **Pinza, G.** Escursione archeologica a Castelluccio di Pienza nella provincia di Siena. Bull. di paletn. ital. Parma 28, 1902 S. 44—51.

145. **Franci, C.** Castelrubello (frazione del comune di Porano). N. d. Sc. 1900 S. 142, 497—498.

Tomba etrusca.

146. **Gamurrini, G. F.** Castiglion Fiorentino. Tombe etrusche con urne iscritte. N. d. Sc. 1897 S. 58—59.

Zwei Graburnen mit Inschrift: *lart : velϑiś | veneϑal . . [?]* und *arnza : anaini | arnϑalisa velśnal.*

147. Castiglion del Lago. N. d. Sc. 1895 S. 100.

Etr. Gräberfeld aus dem 3. Jahrhundert.

148. **Gamurrini, G. F.** Castiglion del Lago. Tombe etrusche scoperte nella frazione comunale di Pozzuolo. N. d. Sc. 1895 S. 331—334.

149. **Pasqui, U.** Castiglion del Lago. Di un vasetto di bucchero con leggenda graffita. N. d. Sc. 1895 S. 418—419.

Lesung: *at·ctimi* (sehr unsicher!)

150. **Gamurrini, G. F.** Castiglion del Lago. Tombe con iscrizioni etrusche scoperte nel terreno della Badia di s. Cristoforo. N. d. Sc. 1897 S. 101—103.

„Le iscrizioni ritrovate sia in tegole, sia in urnette sono in tutto settantacinque, ed altre ne daranno le tombe." Die vier als Beispiele veröffentlichten Ziegelinschriften j. CIE. 4687, 4681, 4722, 4696. Vgl. G. Pellegrini Nr. 151.

151. **Pellegrini, G.** Castiglion del Lago. Tombe con iscrizioni etrusche scoperte in vocabolo Badia di s. Cristoforo di Chiusi. N. d. Sc. 1898 S. 305—314.

Eine Reihe Graburnen- und Ziegel-Inschriften und Zeichen, j. CIE. 4675—4733. — Vgl. Nr. 150.

Vgl. B. Nogara. Scoperta di oggetti preistorici in provincia di Siena. [Castiglion d'Orcia.] In Nr. 8 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 123—124.

52. **Milani, L. A.** Castiglion della Pescaia. Frammento di iscrizione funebre latina ed oggetti vari rinvenuti presso la Serrata Martini. N. d. Sc. 1898 S. 390—391.

3. **Milani, L. A.** L'Artemis di Castiglion della Pescaia. Studi e Mat. di arch. e numism. Firenze 1, 1899—1901 S. 119—124.

Cerbognano s. Montepulciano.

Digitized by Google

154. **Gàbrici, E.** Certaldo. Vasi e frammenti di vasi aretini, con marche di fabbrica. N. d. Sc. 1902 S. 83—84.

155. **Savignoni, L.** Di un nuovo sarcofago della necropoli di Caere [= Cerveteri]. Mon. ant. d. R. Acc. d. Lincei 8, 1898 Sp. 521—528 (2 Abb. im Text, 2 Taf.).

156. **Pinza, G.** La tomba Regolini Galassi e le altre rinvenute al „Sorbo" in territorio di Cerveteri. Mitteil. d. D. Archäol. Inst. Röm. Abt. 22, 1907 S. 35—186 m. 3 Taf.

Vgl. B. Nogara Nr. 8 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 121—122. S. auch H. v. Brunn, Griech. Kunstgeschichte 1, 1893 S. 93—98.

Vgl. Th. Wiegand. Terres cuites architecturales d'Italie [fast alle aus Cerveteri]. Planches 170—179. Texte (S. 1—32). In Nr. 419 II A.

Vgl. A. Torp. [Die Inschrift auf dem tönernen Becher von Caere [Cerveteri]. Fabretti CII. 2404.] In Nr. 445 S. 20—24.

157. **Pinza, G.** Cerveteri. Nuove esplorazioni della tomba Regolini-Galassi. N. d. Sc. 3, 1906 S. 331—333.

Cetona s. Canulli.

158. **Villani, L.** Di un' urna etrusca inedita [trov. presso Chianciano] riferibile all' Ecuba di Euripide. Studi e Mat. di arch. e numism. Firenze 1, 1899—1901 S. 284—289.

Aschenurne aus Alabaster mit der etr. Inschrift *vel: naχrni: velusa.*

159. **Gamurrini, G. F.** Macciano (frazione del comune di Chianciano). N. d. Sc. 1900 S. 8—10.

Neben 13 lat. auch 2 etr. Inschriften *vel: śnace: velus: cuntial* und *cumnta: tunacesa*, j. richtig im CIE. 4781 und 4782 *vel: pvnace: vėlus: cuml* [*nial*] und *cumnia: punacesa.*

160. **Pasqui, A.** Chitignano. Bronzi etruschi votivi scoperti presso l'abitato di Taéna. N. d. Sc. 4, 1907 S. 109—113.

161. **Gamurrini, G. F.** Chiusi. Nuove epigrafi dell' agro chiusino. N. d. Sc. 1895 S. 100.

Inschrift auf einem Urnendeckel aus Dolciano *arnza: tlesna: arnϑalisa: ca / marinesa*, j. CIE. 2948.

162. **Gamurrini, G. F.** La ubicazione del Forum dell' antica Chiusi. Rendic. d. R. Acc. dei Lincei 6, 1897, 2 S. 79—84.

163. **Gamurrini, G. F.** Chiusi. Nuove iscrizioni etrusche e latine. N. d. Sc. 1897 S. 249—251.

5 etr. Grabinschriften, j. CIE. 4790—4793, 4787.

164. **Pellegrini, G.** Chiusi. Nuovi trovamenti nella necropoli. N. d. Sc. 1897 S. 451.

Urneninschrift, j. CIE. 4820.

165. **Gamurrini, G. F.** Chiusi. Tombe etrusche scoperte nel territorio chiusino. N. d. Sc. 1900 S. 215—217.

8 etr. Grabinschriften, gefunden auf dem Colle Casuccini.

166. **Karo, G.** Di un vaso etrusco [oinochoe] trovato a Chiusi. Bull. di paletn. ital. Parma 26, 1900 S. 33—47.

167. **Milani, L. A.** Chiusi. Due bronzi sacrali arcaici; presumibile insegna di „Nethuns" e di altra deità etrusca. N. d. Sc. 1901 Sp. 322—326.

Digitized by Google

168. **Milani, L. A.** [Chiusi.] Il vaso François. Del suo restauro e della sua recente pubblicazione. Atene e Roma. Firenze 5, 1902 Sp. 705—720.
Neu veröffentlicht bei A. Furtwängler u. K. Reichold. Griechische Vasenmalerei. München. Fasc. I, 1900, Taf. 1—3. Fasc. II, 1901, Taf. 11—13. S. auch H. v. Brunn, Griech. Kunstgeschichte 1, 1893 S. 164—171.

169. **Collignon, M.** Situla d'ivoire provenant di Chiusi. Musée du Louvre. Monuments et Mém. (Fondation Piot) 9, 1904 S. 5—13; 1. T.
„Une œuvre étrusco-ionienne dont on peut placer la date dans les premières années du 6me siècle."

170. **Pellegrini, G.** Città della Pieve. Tegoli sepolcrali con iscrizioni etrusche e latine a graffito. N. d. Sc. 1898 S. 315—311.
Jetzt CIE. 4832—4846, 1637 und ad 1637 S. 635.

171. **Helbig, W.** Corneto Tarquinia. Nuove scoperte di antichità nella necropoli tarquiniese. N. d. Sc. 1894 S. 52—58.
Scarabaeus-Inschrift: *pele.*

172. **Helbig, W.** Corneto Tarquinia. Scavi nella necropoli tarquiniese durante l'anno 1895. N. d. Sc. 1896 S. 14—21.
Auf der Basis eines Kegels (segnale) eine verstümmelte, zweizeilige Inschrift. Erste Zeile etwa: *[s]emtinas·ś·ś.* — Porzellana egizia. Vgl. Nr. 175.

173. **Helbig, W.** Corneto Tarquinia. Nuovi scavi nella necropoli tarquiniese. N. d. Sc. 1896 S. 180—185.

174. [Corneto Tarquinia.] Necropoli primitiva di Tarquinia. Fibula tarquiniese, di bronzo, preromana. Bull. di paletn. ital. Parm. 22, 1896 S. 298—300.

175. **Schiaparelli, E.** Di un vaso fenicio rinvenuto in una tomba della necropoli di Tarquinii. [Corneto Tarquinia.] Mon. ant. d. R. Acc. dei Lincei. Roma 8, 1898 Sp. 89—100 (2 Taf.).

176. **Pasqui, A.** [Corneto] Tarquinia. Nuove scoperte nella necropoli tarquiniese. N. d. Sc. 1900 S. 83—87.
S. 85. Wandinschrift (nach A. Torp Nr. 444, 2. Heft S. 133, 135—136):
śeθre·curunas
veluś [r]amθa avenalc
sanśaś suθ θarce
inum θ[e]nθce cecaslep
zilaχn[u]ce L·XXI
S. 87. Zwei unvollständige Cippusinschriften.

177. **Mengarelli, R.** Corneto Tarquinia. Scavi nella necropoli tarquiniese. N. d. Sc. 1900 S. 561—569.
Grabkammern del terreno vocabolo *Ripagretta* o *Primi Archi.* Vgl. Bull. paletn. ital. Parma 27, 1901 S. 142—145.

178. **Fregni, G.** Di una iscrizione etrusca già esistente nelle grotte di Corneto Tarquinia. Modena 1900 (37 S.).

179. **Pasqui, A.** Corneto Tarquinia. Vestigia di un tempio presso la città etrusca. N. d. Sc. 1902 S. 393—395.

180. **Bates, W. N.** Etruscan horseshoes from Corneto. Am. Journ. of Arch. New York, 2nd Series 6, 1902 S. 53—54, 398—403 Taf. XIV.
Vgl. Jahrbuch d. arch. Inst. Rom 17, 1902 Anzeiger S. 8.

Digitized by Google

181. **Egger, O.** Gesichtsvase aus Corneto [Tarquinia]. Jahreshefte d. Öst. Arch. Inst. 6, 1903 S. 66—68 m. 5 Abbildungen.
Vgl. R. Paribeni, Bull. di paletn. ital. Parma 29, 1903 S. 243.

182. Corneto Tarquinia. Di una tomba etrusca dipinta. N. d. Sc. 2, 1905 S. 78.

183. **Pernier, L.** Corneto Tarquinia. Nuove scoperte nel territorio tarquiniese. N. d. Sc. 4, 1907 S. 43—82, 227—261, 321—352.
I. Sepolcreto primitivo di Poggio dell' Impiccato. II. Sepolcreto primitivo di Poggio di Selciatello-Sopra. III. Sepolcreto primitivo di Poggio di Selciatello. IV. Poggio Gallinaro. Poggio del Quarto della Perazzeta. Poggio Quarto degli Archi. Poggio del Cavalluccio. Poggio di Cacciata Lunga. Poggio dei Cretoncini. Piano della Regina. Vinea Rosea. — Conclusione. (Wichtigkeit der Funde für die Topographie der etr. Stadt und der röm. Kolonie. Funde aus der Zeit vom 9. Jahrh. v. Chr. bis zum 1. n. Chr.)

184. **Gamurrini, G. F.** Cortona. Di un' urna con iscrizione etrusca, scoperta fuori l'abitato. N. d. Sc. 1894 S. 51.
Ossuarium-Inschrift, j. CIE. 4667 *vel·karse | velual.* Dazu E. Lattes Nr. 436 S. 282, W. Schulze Nr. 473 S. 147.

185. **Gamurrini, G. F.** Cortona. Tomba antichissima con armi di pietra e di bronzo scoperta nel territorio del comune. N. d. Sc. 1894 S. 168.

186. **Della Cella.** Cortona antica. Cortona 1900.

Vgl. W. v. Christ Nr. 90 S. 91, Cortona unter Kroton.

Cozzile s. Massa.

187. **Mengarelli, R.** Viterbo. Cippi sepolcrali etruschi rinvenuti presso Ferento, nella località detta „Talone". N. d. Sc. 1900 S. 401—403.
Cippus-Inschrift: *puϑcnes* (mit Ziffern?).

188. **Pasqui, A.** Fèrento (Comune di Viterbo). Scavi nella necropoli. N. d. Sc. 1902 S. 84—94.

189. **Pernier, L.** Ferento. Necropoli etrusco-romana sul poggio del Talone. N. d. Sc. 2, 1905 S. 31—37.
Sarkophag-Inschriften: *śupui·ramϑa — ceisi — eclϑi ramϑa [c]ainei — larϑia | fufalśei.*

190. **Milani, L. A.** Fiesole. Nuova stele funebre con rilievo di stile arcaico aggiunta alle raccolte del Museo Etrusco di Firenze. N. d. Sc. 1894 S. 116.

191. **Milani, L. A.** Reliquie di Firenze antica I. Le tombe italiche. Mon. ant. pubbl. p. c. d. R. Acc. dei Lincei 6, 1896 Sp. 5—15.
Neue Ausgrabungen im Anschluß an die „Tomba italica a pozzo del Centro di Firenze e cippo di egual provenienza con l' immagine del Dio supremo degli Etruschi". N. d. Sc. 1892 S. 458—468.

192. Necropoli primitiva di Firenze. Bull. di paletn. ital. Parma 22, 1896 S. 254—256.

193. **Milani, L. A.** Firenze (dintorni). Cippo di Settimello e cenno sulle circostanti tombe paleo-etrusche dell' Agro Fiorentino. N. d. Sc. 1903 S. 352—356.

Digitized by Google

194. **Gamurrini, G. F.** Foiano. Tombe etrusche scoperte presso l'ex-convento di s. Francesco. N. d. Sc. 1900 S. 624—626.

Patera etrusco-campana mit dem Zeichen V. Aschenurne mit der Frontinschrift: *larϑavainiclaulautneterie.*

Gazzetta s. Bolsena.

Vgl. B. Nogara. Ghianda missile con iscrizione etrusca. In Nr. 8 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 123.

Schleuderblei aus Gioiella (comune di Castiglion del Lago) mit der Inschrift *vraϑ* und *tusnutne.*

195. **Pasqui, A.** Grosseto. Tomba arcaica sul limite meridionale della necropoli rusellana. N. d. Sc. 4, 1907 S. 315—319.

196. **Barnabei, F.** Lubriano. Tombe etrusche scoperte in contrada Cantolle. N. d. Sc. 1895 S. 244—245.

U. a. drei Spiegel, darunter einer mit Inschrift: *hercles aplu artumes m[ne]rva vile.* S. Gerhard-Körte Nr. 562, 5. Bd. Nachträge Nr. 16, S. 219—220.

Lucignano s. Sinalunga.

Vgl. L. A. Milani [Tempelskulpturen von Luna] in Nr. 405 S. 73—78 u. Nr. 407.

197. **Jung, J.** Die Stadt Luna und ihr Gebiet. Ein Beitrag zur historischen Landeskunde Italiens. Mitteilungen d. Inst. f. österr. Geschichtsforschg. 22, 1901 S. 193—246.

198. **Poggi, G.** Luni ligure-etrusca e Luna colonia romana. Genova 1904 (VIII 167 S. 4 Taf.).

Macciano s. Chianciano.

Vgl. A. Torp. The Leaden Tablet of Magliano. In Nr. 446 S. 4—19.

Beachte auch das neue Faksimile der Bleitafel von Magliano bei L. A. Milani Nr. 405 S. 18, dazu S. 138—139.

199. **Brizio, E.** Marsciano. Tomba ad inumazione, contenente oggetti litici ed armi di rame, scoperta nella località detta Poggio Aquilone. N. d. Sc. 1899 S. 283—289.

200. **Ghirardini, G.** Massa e Cozzile. Tombe antiche scoperte a Monte a Colle. N. d. Sc. 1894 S. 9—12.

201. **Milani, L. A.** Montecalvario. Ipogeo paleoetrusco di Montecalvario presso Castellina in Chianti. N. d. Sc. 2, 1905 S. 225—242.

Monte Pitti s. Campiglia Marittima.

202. **Milani, L. A.** Montepulciano. Arredi di una tomba chiusina a camera. N. d. Sc. 1894 S. 237—242.

203. **Pellegrini, G.** Montepulciano. Scoperte di antichità nella frazione di Acquaviva. N. d. Sc. 1897 S. 386—387.

204. **Pellegrini, G.** Montepulciano. Nuove scoperte di antichità. N. d. Sc. 1898 S. 19—22.

Inschrift auf einer Graburne von Cerbognano, j. CIE. 4765.

205. **Milani, L. A.** Monteriggioni. Di una grande tomba a camera con sarcofagi, scoperta nella tenuta del Casone. N. d. Sc. 1894 S. 51—52.

Sarkophag-Inschrift, j. CIE. 4618 *mi : capra : caliśnaś : larϑal śepuś : arnϑaliśla : cursnialχ.* Dazu E. Lattes Nr. 436 S. 280, 458 S. 1108—1111, W. Schulze Nr. 473 S. 327.

Digitized by Google

Musarna s. Viterbo.

206. Cuspidi silicee amuleti di età preromana in tombe di Orvieto. Bull. di paletn. ital. Parma 22, 1896 S. 172—173.

207. **Pellegrini, G.** Orvieto. Scoperte di antichità nella necropoli meridionale. N. d. Sc. 1897 S. 194.

Neue Gräber in Cannicella, Stradone und Strada Piana.

208. **Franci, G.** Orvieto. Scoperta di una tomba etrusca in vocabolo Settepiazze. N. d. Sc. 1, 1904 S. 388—389.

209. **S[ambon], A.** Chare de guerre étrusque trouvé à Orvieto. Le Musée 1, 1904 S. 121—127.

210. **Gàbrici, E.** Orvieto. Scavi nei pressi del fosso Mignattario. N. d. Sc. 3, 1906 S. 93.

„. . . qualche cippo . . . con tracce d' iscrizione etrusca . . .“

211. **Perali, P.** Orvieto etrusca. Boll. d. R. Dep. di Storia patria per l' Umbria XI, Perugia 1905 S. 5—52.

212. **Perali, P.** Di una iscrizione etrusca riprodotta sui frammenti di due ‚οἰνοχόαι' rinvenuti nella Necropoli di Orvieto. Miscellanea di erudizione. Pisa 1, 1905 S. 63—75 mit 1 Taf.

Neue Lesung und Interpretation von Gamurrini 607 und 608.

213. **Perali, P.** Le tombe dipinte a Settecamini (con 16 illustrazioni) [Nebentitel: L' arte etrusca in Orvieto]. L' Italia Moderna Illustrata. Anno IV Giugno 1906 (S.-A. 30 S.).

Vgl. B. Nogara, Ritrovamenti presso la necropoli orvietana di Crocifisso del Tufo. In Nr. 8 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 123.

214. **Petersen, E.** Bronzen von Perugia. Mitteilungen d. K. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. 9, 1894 S. 253—319.

Zum Teil in der Glyptothek und im Antiquarium zu München. — Sitzwagen. Streitwagen. Andere noch erkennbare Mobilien. Gegossene Figuren. Tierfriese und Anderes in getriebenem Relief. Silberreliefs teilweise mit Blaßgold verkleidet. Etruskische Imitationen von frühionischen Arbeiten. — Dazu A. Furtwängler Nr. 549.

215. **Noack, F.** Griechisch-etr. Mauern. Studien zur Architektur II. Aus dem vorrömischen Perusia. Mitt. d. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. 12, 1897, S. 161—200.

Bes. S. 182—189 Etr. Stadtbefestigungen.

216. **Donati, G.** Di un' urna etrusca del Museo di Perugia. Perugia 1898 (10 S.).

217. **Lupattelli, A.** Perugia. Urne etrusche inscritte e figurate, tornate a luce presso la città. N. d. Sc. 1899 S. 263—265.

Fünf Travertinurnen, darunter eine mit einer auf dem Deckel lagernden Frau und eine mit Inschrift *titia* : *macreś*.

218. **Moretti, F.** Perugia. Tomba etrusca contenente ricca suppellettile funeraria, scoperta presso la città. N. d. Sc. 1900 S. 553—557.

U. a. Spiegel mit Inschrift (Abbildung). Vgl. nächste Nr. 219.

219. **Savignoni, L.** Perugia. N. d. Sc. 1900 S. 558—561.

Ergänzung zu Nr. 218. Vergleich der suppellettile del *mundus muliebris* dieses Grabes mit der eines Grabes aus Todi (Tuder). N. d. Sc. 1886 S. 358 ff. Lesung der Spiegel-Inschrift: *at[u]nis* und *lasa aχununa*.

Digitized by Google

220. **Lupattelli, A.** Perugia. Tombe etrusche scoperte presso la città. N. d. Sc. 1, 1904 S. 104—105.

221. **Körte, G.** [Über das Volumniergrab bei Perugia]. Vortrag vom 15. Dez. 1905, gehalten im Deutschen Arch. Inst. zu Rom.
S. Arch. Jahrbuch 20, 1905 S. 182 und B. Nogara Nr. 7 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 133.

222. **Fregni, G.** Sulla iscrizione etrusca perugina. Modena 1899 (53 S.).
Wie die beiden folgenden Nrn. zu CIE. 4538 (Cippus Perusinus).

Vgl. A. Torp. Zum Cippus Perusinus. In Nr. 444. 1903 II S. 83—112.

Vgl. E. Lattes. Il cippo di Perugia. In Nr. 436. 1904 S. 194—271.

Vgl. E. Lattes. L' epitaffio di S. Manno [bei Perugia CIE. 4116]. In Nr. 436. 1904 S. 170—178.

223. **Jung, J.** Perusia nach dem bellum Perusinum. Ein Beitrag zur italischen Städtegeschichte. Wiener Studien 19, 1897 S. 265—281.

224. **Pellegrini, G.** Piansano. Urna di travertino con iscrizione etrusca. N. d. Sc. 1898 S. 183.
Inschrift: *larϑ :plesnas | larisal.*

Pienza s. Castelluccio.

225. **Pellegrini, G.** Pitigliano. Necropoli e pago etrusco di Poggio Buco nel comune di Pitigliano in provincia di Grosseto. N. d. Sc. 1896 S. 263—283.
Tombe a cassone (wie in Vulci) und tombe a camera (darunter eine mit Vestibül und drei großen Grabkammern). Tongefäße wie in Narce. S. 283 Anm. 1 Antiker Name von Poggio Buco: Caletra? Ἧβα?

226. **Pellegrini, G.** Pitigliano. Antichità etrusche e romane del territorio pitiglianese. N. d. Sc. 1898 S. 50—58.
U. a. Feststellung, daß ein kleines Tontellerchen mit der Inschrift *arunics mi* nicht nach N. d. Sc. 1892 S. 472 aus Sovana, sondern aus Pitigliano stammt. Wichtigere lat. Inschriften.

227. **Pellegrini, G.** Pitigliano-Farnese. Scavi nella tenuta Voltone. N. d. Sc. 1898 S. 58—63.
Das gesuchte Fanum Voltumnae wurde nicht gefunden.

228. **Pellegrini, G.** Pitigliano. Risultato degli scavi del 1896—1897 a Poggio Buco, dove supponesi Statonia, e nuovi trovamenti di antichità in altre parti del territorio pitiglianese. N. d. Sc. 1898 S. 429—450.
P. sucht das alte Statonia bei Poggio Buco, namentlich auch veranlaßt durch die Inschrift *statnes·* eines Wurfgeschosses von Blei. Andere Graffiti auf Tongefäßen: *avules zelturus, mi avines, nurzi* und drei Fragmente. Über die drei Friese von Poggio Buco s. Pellegrini Nr. 539.

229. **Pellegrini, G.** Di un' antica città scoperta in Etruria. [Poggio Buco bei Pitigliano-Statonia.] Atene e Roma 2, 1899 Sp. 5—13.

230. **Pellegrini, G.** Pitigliano. Nuove scoperte di antichità nella necropoli. N. d. Sc. 1903 S. 267—279.
Piattino-Inschrift: *spurinas:*

231. **Emerson, A.** The Etruscan Nekropolis of Abbadia del Fiume, near Pitigliano. Transactions and Proceedings of the American Philol. Association. Vol. 35, 1904 S. LVIII—LXI.
Abbadia del Fiume = Statonia.

Digitized by Google

Poggio Buco s. Pitigliano.
Poggio di Colonna s. Vetulonia.
Poggio alla Guardia s. Vetulonia.
Poggio Sala s. Bolsena.

232. **Falchi, J.** Populonia. La necropoli etrusca di Populonia, forse inesplorata. N. d. Sc. 1903 S. 4—14.

Spiegelinschrift.

233. **Milani, L. A.** Campiglia Marittima. Degli oggetti scoperti negli scavi clandestini di Populonia, e specialmente di due insigni hydrie attiche a dorature con la glorificazione di Faone e Adone. N. d. Sc. 2, 1905 S. 54—70.

U. a. Münzen von Populonia. Skyphos-Inschrift: *kaamukavias* [?]. Inschrift unter dem Fuß eines Räuchergefäßes nach Milanis Lesung: *velunies*.

Porano s. Castelrubello.
Pozzarello s. Bolsena.
Pozzuolo s. Castiglion del Lago.

234. **Pellegrini, G.** Rapolano. Tomba con iscrizioni etrusche. N. d. Sc. 1898 S. 304—305.

Zwei Aschenkisten-Inschriften, j. CIE. 4621, 4622.

Vgl. B. Nogara. Cinerario con iscrizione nella Pieve di Rapòlano (Siena). In Nr. 8 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 124.

Etr. Inschrift einer Aschenkiste, von A. Casabianca schon in der Fieramosca, Firenze vom 3./4. Nov. 1906 veröffentlicht: *velia sescatnei* | *stultnei · a* | *paterznal*.

Rusellae s. Grosseto.

235. **Milani, L. A.** San Feliciano del Lago (frazione del comune di Magione). Di un manico di patella dedicato al dio Cautha. N. d. Sc. 1895 S. 242—243.

Inschrift (Vorderseite) *eca kavϑaś* : *aχuiaś* : *versie*, (Rückseite) *avle numnaś turke*. Vgl. E. Lattes Nr. 458 S. 1105—1108.

236. **Pellegrini, G.** San Gimignano. Tombe etrusche rinvenute nel territorio del Comune. N. d. Sc. 1901 S. 7—10.

U. a. Tuffurnen mit geringen Spuren gemalter Inschriften.

San Manno s. Perugia.

237. San Quirico d'Orcia. Tomba etrusca del sec. V a. C. N. d. Sc. 1898 S. 488.

238. **Milani, L. A.** Saturnia (frazione del comune di Manciano). Scavi nella necropoli e nell' area dell' antica città. N. d. Sc. 1899 S. 476—486.

R. Mancinelli glaubt das alte Aurinia, röm. Saturnia, gefunden zu haben. S. 483 „Gli scavi attuali a Saturnia, quelli delle Sparne, Poggio Buco [Statonia] e Pitigliano, e quelli del Principe Corsini alla Marsiliana [Milani Nr. 405 S. 161 Anm. 134] vengono a gettare i primi raggi di luce sopra una vasta regione inesplorata e sopra una serie di problemi che aspettano soltanto dalla zappa e dall' osservazione la loro soluzione.“

Settimello s. Firenze.

Digitized by Google

239. **Gamurrini, G. F.** Sinalunga. Ricognizione delle mansiones ad Novas, ad Statuas, ad Graecos, lungo la via Cassia, da Chiusi a Firenze. N. d. Sc. 1898 S. 271—276.

240. **Gamurrini, G. F.** Sinalunga. Tombe etrusche con oggetti della suppellettile funebre, scoperte nella fattoria di Farnetella. N. d. Sc. 1899 S. 217—220.

17 Grabinschriften, j. CIE. 4636—4652 (Lucignano).

241. Sovana. Costruzioni di età etrusca scoperte entro il paese. N. d. Sc. 1895 S. 224—225.

Nach B. Martinucci in Arte e Storia, Firenze. Anno 14, n. 11, 30 maggio 1895.

242. **Pellegrini, G.** Sovana. Iscrizioni etrusche e latine di fittili. N. d. Sc. 1898 S. 184.

Henkel-, Teller-, Becher-Inschrift: *atraneś*, *le·z*, *ar*.

243. **Pellegrini, G.** Sovana (comune di Sorano). Scoperte nella necropoli. N. d. Sc. 1902 S. 494—509.

Auf dem Urnendeckel eines Kindergrabes: *larϑ · ranamucae*. Vgl. auch Bull. di paletn. ital. Parma 29, 1903 S. 40—41.

244. **Pellegrini, G.** Sovana (Comune di Sorano). Nuove scoperte nella necropoli. N. d. Sc. 1903 S. 217—225.

Statonia s. Pitigliano.

Tarquinii s. Corneto Tarquinia.

Vgl. L. A. Milani. [Tempelskulpturen von Telamon.] In Nr. 405 S. 95—99.

245. **Milani, L. A.** Firenze. R. Museo Archeologico. Due ripostigli telamonesi di armi e d'altri oggetti votivi. Studi e Mat. di Arch. e Numism. Firenze 1, 1899—1901 S. 125—143.

246. **Pellegrini, G.** Toscanella. Tombe antiche scoperte nel territorio del comune. N. d. Sc. 1896 S. 285—286.

Aus röm. Inschriften: *Hurunia* zu etr. *huraś*, *furace*, *Venurius* zu etr. *venu*. Vgl. W. Schulze Nr. 473 S. 356, 69.

[Toscanella] Sarkophage mit Inschriften vgl. A. Torp u. G. Herbig Nr. 447 S. 508—518 und Beilage z. (Münchner) Allgemeinen Zeitung 1904 S. 560. Dazu B. Nogara Nr. 7 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 129 Anm. 1.

247. **Reinach, S.** Une statuette de bronze représentant Alexandre le Grand. (Collection de M. Edmond de Rothschild.) Rev. arch. IVme Sér. 5, 1905 S. 32—43 mit 2 Taf.

Aus Veji stammend, früher in der Sammlung Tyskiewicz.

248. **Mengarelli, R.** Veio (territorio di Formello). Nuove indagini nell' area della necropoli veientana. N. d. Sc. 1901 S. 238—246.

Gräber und Gräberfunde wie in Narce. Vgl. Bull. paletn. ital. Parma 27, 1901 S. 269—270.

249. **Falchi, J.** Vetulonia. Scavi della necropoli vetuloniese durante l' anno 1893. N. d. Sc. 1894 S. 335—360.

Über die Ausgrabungen von Vetulonia (Poggio di Colonna) vgl. die N. d. Sc. 1885 S. 98—152, 398—417; 1886 S. 143; 1887 S. 471—531, Taf. 14—19; 1889 S. 60; 1892 S. 108, 381—405; 1893 S. 143—161, 496—514;

Digitized by Google

dazu J. Falchi, Vetulonia e la sua necropoli antichissima, Firenze 1891 und L. A. Milani, Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei Ser. V, 2, 1893 S. 841—889 und W. Deecke Nr. 5 S. 77—78. Die Ausgrabungen von 1893 betreffen: 335 Tumulo della Pietrera (continuazione e fine. Weitere Literatur Nr. 405 S. 142 Anm. 34, 35), 340 Il luogo detto le Migliarine, 350 Tomba scoperta nella valle di Franchetta, 356 Scoperte sul poggio di Vetulonia. — Münzlegenden: *vatl* und segni.

250. **Sordini, G.** Vetulonia: studi e ricerche. Spoleto 1894 (115 S.).

251. **Gamurrini, G. F.** Vetulonia. Di una iscrizione latina dedicata a Caracalla. N. d. Sc. 1894 S. 401—403.

Hinweis auch auf andere Widmungen der quindici popoli dell' Etruria an Caracalla. Vgl. N. d. Sc. 1895 S. 297 und die folgende Nr. 252.

252. **Barnabei, F.** Vetulonia. Di una epigrafe latina dedicata a Caracalla. N. d. Sc. 1895 S. 340—342.

Textverbesserungen zur vorhergehenden Nr. 251.

253. **Milani, L. A.** Vetulonia. Gli scavi Vetuloniesi della campagna 1894. N. d. Sc. 1895 S. 22—27.

Wichtigstes Fundstück des Jahres: die Stele des *avleś eluskeś* aus einer tomba a cerchio des Poggio alla Guardia. Vgl. J. Falchi Nr. 254 S. 304—306, L. A. Milani Nr. 405 S. 36 und S. 143 Anm. 36.

254. **Falchi, J.** Vetulonia. Scavi dell' anno 1894. N. d. Sc. 1895 S. 79, 100, 195, 272—317.

Systematischer Bericht des Entdeckers nach dem kürzeren L. A. Milanis Nr. 253. Inhalt: I. Scoperta degli avanzi della città. (272 Nachträge zu 1893. 283 Scavi dell' anno 1894. 294 Monete ritrovate negli scavi della città. 296 Altri ritrovamenti entro il cerchio delle mura urbane. 298 Monete di Vetulonia trovate erratiche sul Poggio di Colonna.) — II. Scavi nella necropoli. (299 a) Scoperta dei resti di un tempio. b) Tumuli di Franchetta. c) Circolo di pietre della Costiaccia Bambagini. Darnach: 304—306 Circolo della stele figurata e scritta. 306—308 Deposito di fittili non mai veduti a Vetulonia. 309—317 Ripostigli stranieri.)

255. **Pinza, G.** Scavi di Vetulonia. Bull. di paletn. ital. Parma 22, 1896 S. 109—169. 27, 1901 S. 164—192.

Vgl. L. A. Milani Nr. 405 Vetulonia 1898 S. 19—42, 139—144 mit weiteren Literaturangaben.

256. **Falchi, J.** Vetulonia. Nuove scoperte nell' area della città e della necropoli. N. d. Sc. 1898 S. 81—112, 141—163.

Indagini eseguite tra gli anni 1895—1897 e scavi sul Poggio alla Guardia. — Esplorazione della tomba detta del Littore. Scavi del sepolcreto di Belvedere.

257. **Karo, G.** Le oreficerie di Vetulonia. Studi e Mat. di arch. e numism. Firenze 1, 1899—1901 S. 235—283 (Taf. 4—7 und 50 Fig.), 2, 1902 S. 97—147 (Taf. 1—3 und 95 Fig.).

258. **Falchi, J.** Vetulonia. Scoperte di nuovi sontuosi ripostigli, di circoli di pietre e di altre tombe ad inumazione e a cremazione, durante gli scavi del 1899. N. d. Sc. 1900 S. 469—497.

Digitized by Google

469 Ripostiglio della bambina. 472 Ripostiglio dei fibuloni di bronzo con preziose orificerie. 476 Circoli di pietre di Cerrecchio. 484 Tomba delle navicelle. 490 Di due altri ripostigli trovati casualmente sul Poggio di Vetulonia.

259. **Mori, A.** Vetulonia etrusca. Sciacca 1900 (52 S.).

260. **Pernier, L.** Le armi di Vetulonia. Studi e Mat. di arch. e numism. Firenze 3, 1905 S. 230–248 (Taf. III—IV u. 11 Abb.).

261. **Pasqui, A.** Vetulonia. Tomba scoperta nell' estremo limite orientale della necropoli. N. d. Sc. 4, 1907 S. 319—320.

Vgl. A. Torp. [Die Inschrift auf der tönernen Trinkschale aus der Tomba del Duce in Vetulonia. N. d. Sc. 1887 S. 494—495.] In Nr. 445 S. 17—20. S. auch L. A. Milani Nr. 405 S. 35, 142 Anm. 33.

262. Viterbo. Sepolcri antichi scoperti nel territorio del comune. N. d. Sc. 1897 S. 452.

263. **Pasqui, A.** Viterbo. Sarcofagi etruschi scoperti nella necropoli dell' antica Musarna. N. d. Sc. 1903 S. 116—120. Dazu:

[Viterbo.] Neugefundene Inschriften vgl. A. Torp u. G. Herbig Nr. 447. 1904 S. 504—508.

264. **Pernier, L.** Tombe eneolitiche del Viterbese. Bull. di paletn. ital. Parma 31, 1905 S. 145—153.

Vgl. A. Torp. [Die Sarkophaginschrift in Viterbo, Fabretti CII. 2057.] In Nr. 446 S. 1—3.

Viterbo s. auch Ferento.

Volsinii veteres s. Orvieto.

Volsinii novi s. Bolsena.

265. **Ghirardini, G.** La necropoli primitiva di Volterra. Nota. Rendiconti d. R. Acc. d. Lincei. Cl. d. sc. mor., stor. e filol. Ser. V 4, 1895 S. 176—181.

Vgl. die große Veröffentlichung Nr. 268.

266. Necropoli primitiva di Volterra. Bull. di paletn. ital. Parma **21**, 1895 S. 147—148. **22**, 1896 S. 298, 304—306. **24**, 1898 S. 304. **26**, 1900 S. 187.

267. **Barnabei, F.** Volterra. Tombe di tipo Villanova scoperte nel piano della Guerruccia, ove estendevasi la necropoli vetustissima volterrana. N. d. Sc. 1896 S. 178—180.

268. **Ghirardini, G.** La necropoli primitiva di Volterra. Mon. ant. d. R. Acc. dei Lincei. Roma 8, 1898 Sp. 101—216 (44 Fig. im Text).

269. **Ghirardini, G.** Le ultime scoperte dell' agro volterrano (1897 bis 1899). Nota. Rendiconti d. R. Acc. d. Lincei. Cl. di sc. mor., stor. e filol. Ser. V 8, 1899 S. 499—506.

270. **Petersen, E.** Grab bei Volterra. Mitteil. d. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. 1898 S. 409—413.

Volterra (Verwünschungsinschrift) s. auch Campiglia Marittima.

271. **Pellegrini, G.** Canino. Di alcune tombe della necropoli vulcente. N. d. Sc. 1896 S. 286—290.

[Vulci. Inschriften des François-Grabes.] Vgl. E. Reisch, Das etruskische Museum im Vatikan bei W. Helbig Nr. 425 II S. 317—320 mit

Digitized by Google

Literatur; ferner G. Körte Nr. 305 u. 307, C. Pascal Nr. 306 u. 311, F. Münzer Nr. 308, E. Petersen Nr. 309, G. De Sanctis Nr. 310. Dazu F. Skutsch Nr. 6. 6, 1904 S. I 431—432.

3. Faliskergebiet.

272. **Barnabei, F., Gamurrini, G. F., Cozza, A., Pasqui, A.** Antichità del territorio falisco esposte nel Museo Nazionale Romano a Villa Giulia. Mon. ant. pubbl. p. c. d. R. Acc. d. Lincei 4, 1894. 590 Sp. mit 210 Bildern im Text und 12 Taf.

Sp. 321—346 G. F. Gamurrini, Dei fittili iscritti scoperti nella necropoli di Narce (vgl. S. 110).

273. Antichità preromane del territorio falisco. Bull. di paletn. ital. Parma 20, 1894 S. 187 (23, 1897 S. 154), 24, 1898 S. 304—306.

274. **Modestov, B.** Les Falisques [russ.]. Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija. S.-Peterburg. Čast' 298 März 1895 S. 125—160.

275. **Mancinelli Scotti.** Relazione degli scavi eseguiti a Narce, Faleri, Corchiano, Nepete, Sutrium e Capena. Roma 1897.

276. **Pinza, G.** Scavi nel territorio falisco. Bull. di paletn. ital. Parma 24, 1898 S. 47—64, 110—143.

Vgl. G. Herbig [Falisca] in Nr. 439 S. 286—287, 295 und Nr. 447 S. 518—519. Die von G. Herbig i. J. 1903 für das CIE. aufgenommenen faliskischen Inschriften wurden zum großen Teil von C. Thulin neuerdings verglichen und sind nun erschienen: s. nächste Nr. 277.

277. **Thulin, C.** Faliskische Inschriften. Mitt. d. K. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. 22, 1907 S. 255—310, 2 Taf.

278. **Gamurrini, G. F.** Della dimora di alcuni Re asiatici nel territorio Falisco. Mitteil. d. K. Deutsch. Archäol. Inst. Röm. Abt. 22, 1907 S. 217—224.

Vgl. [Das faliskische Museo Papa Giulio in Rom] Nr. 427—429.

279. **Pasqui, A.** Ardea (comune di Genzano) [Latium]. Scavi della necropoli ardeatina. N. d. Sc. 1900 S. 53—69.

S. 59 Falisk. Ciotola- und Piattello-Inschrift: *titoio* und *neuen* : *deiuo*.

280. **Paribeni, R.** Civitella S. Paolo. Scavi nella necropoli capenate. N. d. Sc. 2, 1905 S. 301—362.

Viel Instrumentum faliskischen und veientisch-etruskischen Charakters. Etr. segni und faliskisch-lateinische kurze graffiti auf kleinen Schalen, z. B. S. 304, 306, 309, 326—329, 335, 336, 338, 340, 342—344.

281. **Paribeni, R.** Leprignano. Scavi nella necropoli capenate. N. d. Sc. 3, 1906 S. 178—179.

282. **Paribeni, R.** Necropoli del territorio Capenate. Mon. ant. d. R. Acc. dei Lincei. Roma 16, 1906 Sp. 277—490, 3 Taf.

283. **Vaglieri, D.** Civita Castellana. Iscrizione votiva al Dio Sorano scoperta nel territorio del comune. N. d. Sc. 1899 S. 48—49.

284. **Pasqui, A.** Civita Castellana. Nuove scoperte di antichità dentro l'abitato. N. d. Sc. 1903 S. 453—459.

Digitized by Google

285. **Del Frate, O.** Guida storica e descrittiva della Faleria Etrusca (Civita Castellana). Roma 1898 (84 S. Mit 3 Tafeln u. 7 Abbildungen).

286. **Pasqui, A.** Fabbrica di Roma. Nuove scoperte dentro alla città di S. Maria di Falleri e attorno alla sua necropoli. N. d. Sc. 1903, S. 14—19.

287. Mazzano Romano. Nuovi scavi nella necropoli di Narce. N. d. Sc. 1897 S. 417.

288. **Pasqui, A.** Mazzano Romano. Scavi del principe Del Drago nel territorio di questo comune. N. d. Sc. 1902 S. 321—355, 593—627.

289. Tombe preromane nel comune di Mazzano Romano (Roma). Bull. di paletn. ital. Parma 28, 1902 S. 252.

Vgl. G. F. Gamurrini. Dei fittili iscritti scoperti nella necropoli di Narce. In Nr. 272 Sp. 321—346.

Vgl. E. Lattes. [I novissimi fittili di Narce.] In Nr. 93. **23** S. 498—503; **24** S. 1—38.

Vgl. A. Torp. [Die *mialiqu*-Inschrift aus Narce.] In Nr. 444 I S. 39—40 und Nr. 446 S. 32—33.

Vgl. A. Torp. Die Schaleninschrift [*ipas* : *ikam*-Inschrift von Narce]. In Nr. 444 II S. 127—137.

Vgl. A. Torp. [Die *ipas* : *ikam*-Inschrift von Narce.] In Nr. 445 S. 4—8.

Vgl. A. Torp. [Die *miqutun*-Inschrift von Narce.] In Nr. 445 S. 8—10.

290. **Lattes, E.** Naharci, Falisci ed Etruschi. Stud. Ital. d. Filol. class. 3, 1894 S. 225—245.

291. **Lattes, E.** Umbr. Naharkum, Naharcer, ital. Narce. Rhein. Museum f. Philol. N. F. 49, 1894 S. 317—318.

292. **Karo, G.** Le oreficerie di Narce. Studi e Mat. di archeol. e numism. Firenze 3, 1905 S. 143—158 (1 Taf. u. 25 Abb.).

293. Nepi. Oggetti vari rinvenuti nel fondo Val dei Selci. N. d. Sc. 1896 S. 369. Resti del recinto dell' antica città. N. d. Sc. 1897 S. 195.

294. **Pasqui, A.** Poggio Sommavilla (frazione del comune di Collevecchio). Di un' antica necropoli scoperta a nord dell' abitato. N. d. Sc. 1896 S. 476—489.

Faliskisches Instrumentum. Kleines plattgedrücktes Fläschchen (wie modernes Riechfläschchen) mit eingeritzter Inschrift S. 484—485, 489. S. nächste Nr. 295.

295. **Lattes, E.** L' iscrizione anteromana di Poggio Sommavilla. Rend. d. R. Ist. Lomb. Milano. Ser. II. Vol. 32, 1899 S. 823—831.

Lattes liest: *aletneupoϑeϑik* : *feuos* | *ϑeruseh* | *skerfs* und bezeichnet den Dialekt als „falisco-etruscheggiante". Vgl. F. Skutsch Nr. 6. 5, 1901 S. 53.

Anhang: [Etrusker und Umbrer] vgl. W. Schulze Nr. 473 S. 105—106 Anm. 6. Weiter L. Savignoni Nr. 219 (Todi).

Monteleone bei Norcia im Sabinergebiet s. Nr. 553—557.

4. Latium. Rom.

296. **Holzapfel, L.** Bericht über römische Geschichte für 1894—1900. In diesem Jahresbericht **114**, 1902 S. 1—25, **118**, 1903 S. 177—211, **127**, 1905 S. 257—280.

Digitized by Google

Im 2. Teil: „Italische Ethnologie“, beachte den Bericht über Ausgrabungen in Etrurien S. 184—192 (Vetulonia, Poggio Buco-Statonia, Volterra, Corneto Tarquinia), im Faliskergebiet S. 192—194, über Etrusker in Kampanien S. 201—202, über ein etr. [?] Pfahldorf bei Tarent S. 206. Auf den 3. Teil: „Königszeit (Forumsinschrift)“ sei bes. hingewiesen, da wir trotz der Wichtigkeit der Forumsinschrift für das historische Verhältnis von Rom zu Etrurien hier nur das Notwendigste anführen können.

297. **Pais, E.** Storia d' Italia dai tempi più antichi alla fine delle guerre puniche. Parte II. Storia di Roma. Torino I 1, 1898; I 2, 1899.

297a. **De Sanctis, G.** Storia dei Romani. La Conquista del Primato in Italia. Vol. I. II. Torino 1907.

S. bes. Vol. I. Capo IV. V. XII u. Vol. II Indice alfabetico s. v. Etruschi.

298. **Mommsen, Th.** Römische Geschichte. Bd. 1—3. Berlin 1903—1904 [9]. Bd. 1. Bis zur Schlacht von Pydna. Berlin 1907 [10].

299. **Niese, B.** Grundriß der Römischen Geschichte nebst Quellenkunde (= Handbuch d. klass. Altertumsw. hgg. v. Iw. v. Müller III 5). München 1906 [3].

Etrusker: Geschichte, Herkunft und Verfassung S. 16, 18, 23—25; Einfluß 30, 34; Seeräuber 47; Kriege mit Rom 39—42, 45 ff., 61, 63—65; verbündet 78—79, 166—170, 181.

300. **Lefèvre, A.** Le Latium avant Rome. In Rev. de l'École d'Anthropologie XIV, 1904.

301. **Pinza, G.** Le civiltà primitive del Lazio. Bull. d. comm. archeol. com. di Roma 26, 1898 S. 53—157, 161—301 Taf. V—XI.

S. 187 ff. . . . „la tomba scoperta a Palestrina dai fratelli Bernardini, divenuta celebre per la ricchezza della suppellettile, che oggi si ammira nel Museo preistorico romano“. Ähnliche Fundstücke wie in faliskischen und südetruskischen Gräbern.

302. **Netušil, J.** Fragen des alten Latiums (russ.) Zurnal Minist. Narod. Prosvěščenia. S.-Peterburg 1905. Čast' 359 (Juni) S. 274—299, 360 (Juli) S. 319—348, (August) S. 349—396, 361 (September) S. 397—408.

303. **Pinza, G.** Monumenti primitivi di Roma e del Lazio antico con 216 figg. nel testo e 27 tav. Monumenti antichi d. Acc. d. Lincei. Roma. Vol. 15, 1905 (844 S.).

304. **Montelius, O.** Die frühesten Zeiten Roms. Umschau 8, 1904 S. 989 bis 992.

Ansiedlung der Etrusker in Mittelitalien am Ende des 2. vorchristl. Jahrtausends. Starke Einwirkung der orient. Kultur, welche die Etrusker vermittelten, auch auf das prähistorische durch die Gräberfunde auf dem Forum erschlossene Rom.

305. **Körte, G.** Römische Königsgeschichte in etruskischer Überlieferung. Verh. d. 43. Vers. deutscher Philol. u. Schulmänner zu Köln 1895, Leipzig 1896 S. 161—163.

S. auch Nr. 306—311.

306. **Pascal, C.** La leggenda latina e la leggenda etrusca di Servio Tullio. Atti d. R. Acc. di Torino 32, 1896/97 S. 760—774.

Digitized by Google

307. **Körte, G.** Ein Wandgemälde von Vulci als Dokument zur römischen Königsgeschichte. Jahrb. d. K. Deutsch. Arch. Inst. 12, 1897 S. 57—80.

308. **Münzer, F.** Caeles Vibenna und Mastarna. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 53, 1898 S. 596—620.

309. **Petersen, E.** Caeles Vibenna und Mastarna. Jahrb. d. K. Deutsch. Arch. Inst. 14, 1899 S. 43—49.

310. **De Sanctis, G.** Mastarna. In Klio. Beitr. z. alt. Gesch. 2, 1902 S. 96—104.

311. **Pascal, C.** Fatti e leggende di Roma antica. Firenze 1902 (219 S.).

312. **Rizzo, G. E.** Leggende latine antichissime. Mitteil. d. D. Arch. Inst. Röm. Abt. 1906 S. 289—306, 398—402.

313. **Lamarre, C.** Étude sur les peuples anciens de l'Italie, et sur les cinq premiers siècles de Rome, pour servir d'introduction à l'histoire de la littérature romaine. Paris 1899 (326 S.).

Aus dem Inhalt nach M. Besnier, Bull. crit. 21, 1900 S. 409—410: formation du peuple latin, rôle des Étrusques . . . l'histoire de Rome à l'époque royale, d'abord sous les rois sabins, ensuite sous les rois étrusques.

314. **Charencey, Comte de.** Sur les noms des rois de Rome. Revue de linguist. 30, 1897 S. 216—220.

Etr. Etymologien.

315. **Lafaye, G.** Rome sous les rois et les dernières fouilles. In: Annales du Musée Guimet. Paris 16, 1904.

316. **Holzapfel, L.** Die drei ältesten römischen Tribus. Klio. Beiträge z. alten Gesch. 1, 1901 S. 228—255.

Über die Ramnes, Tities, Luceres. Vgl. W. Schulze Nr. 473 S. 581—582. Anders B. Niese Nr. 299 S. 30—31 und E. Pais Nr. 297 I 1 S. 279 Anm. 1.

317. **Tropea, G.** La stele arcaica del Foro Romano. Cronaca della scoperta e della discussione. Riv. d. stor. ant. Messina (Padova) **4**, 1899 S. 470—509. **5**, 1900—01 S. 101—136, 301—355, 464. **6**, 1901—02 S. 157—184. **7**, 1903 S. 36—45, 425—428. **8**, 1904 S. 529—533.

318. **Boni, G., Gamurrini, G. F., Ceci, L.** Roma. Iscrizione latina arcaica scoperta nel Foro Romano. N. d. Sc. 1899 S. 151—200.

Gamurrini setzt S. 159—169 das Alphabet der berühmten Forumsinschrift mit dem etr. in Verbindung unter Hinweis auf M. Bréal, Sur les rapports de l'alphabet étrusque avec l'alphabet latin, Mém. de la soc. de linguistique de Paris 8, 1889 S. 129—134. Auch R. Thurneysen führt Rhein. Mus. f. Philol. 56, 1901 S. 164—166 die Verwirrung in der Bezeichnung der lat. Gutturale und p für b auf etr. Einfluß zurück.

319. **Boni, G.** Roma. Foro Romano. Esplorazione del sepolcreto (6 Rapporti). N. d. Sc. 1902 S. 96—111; 1903 S. 123—170, 375—427; 2, 1905 S. 145—193; 3, 1906 S. 5—46, 253—294.

320. **Hülsen, Chr.** Das Forum Romanum, seine Geschichte und seine Denkmäler. Rom 1904 (VII 219 S. m. 109 Abb. u. 3 Pl.).

321. **Boni, G.** Roma. Foro Romano. Nuovi frammenti marmorei degli acta triumphorum . . . N. d. Sc. 1, 1904 S. 8—10.

Digitized by Google

Neues vierzeiliges Fragment zu CIL. I 453 betr. den Triumph des Tarquinius Priscus über die Latiner, Etrusker und Sabiner.

322. **Vaglieri, D.** Roma. Regione X. Scoperte al Palatino. N. d. Sc. 4, 1907 S. 185—205, 264—282.

Zur Urgeschichte Roms. Etr. Einflüsse.

323. **Colini, G. A.** und **Mengarelli, R.** Grottaferrata. Necropoli di villa Cavalletti. N. d. Sc. 1902 S. 135—198.

Berührungen der altlateinischen und altetruskischen Kultur (S. 196—197).

324. **Ernout, A.** Le parler de Préneste d'après les inscriptions. Mémoires de la soc. de linguistique de Paris 13, 1905—06 S. 293—349.

Vgl. W. Schulze Nr. 473 S. 65 Anm. 3; S. 84 Anm. 6; S. 100 über etr. gefärbtes Latein in Praeneste.

325. **Pasqui, A.** Segni. Statuetta votiva in bronzo, scoperta nel territorio. N. d. Sc. 1902 S. 198—200.

Berührungen der etr. und praenestinischen Kultur (S. 200).

5. Kampanien.

326. **Duhn, F. v.** Delineazione di una storia della Campania preromana secondo i risultati delle più recenti scoperte archeologiche. Riv. d. stor. antica. Messina 1, 1895—96 Fasc. 3 S. 31—59. (Vgl. Verhandl. d. Philologenvers. zu Trier 1879 S. 141—157.)

327. **Duhn, F. v.** Campano-Etruschi. Riv. d. stor. ant. Messina 5, 1900—01 S. 35—38.

Nachtrag zu Nr. 326. Durch die Entdeckung der Inschrift von Santa Maria di Capua (vgl. Nr. 333—341) sind die Kampano-Etrusker zuerst zu wirklichem Leben erwacht.

328. **Patroni, G.** Intorno ai più recenti scavi ed alle scoperte archeologiche della regione corrispondente alle antiche Campania e Lucania. Atti d. Congr. int. di sc. stor. 5, 1905 S. 207—219.

329. **Patroni, G.** Buccheri campani. Contributo alla storia della ceramica italica e delle relazioni tra l'Etruria e la Campania. Studi e Mat. di arch. e numism. Firenze 1, 1899—1901 S. 290—299 (Taf. VIII).

330. **Lattes, E.** I documenti epigrafici della signoria etrusca in Campania e i nome delle maschere atellane. Riv. di stor. ant. Messina 2, 1896—97 Fasc. 2 S. 5—26.

331. **Weege, F.** Vasculorum campanorum inscriptiones italicae. Diss. philol. Bonnae 1906 (2 Bl. 42 S. 1 Bl. 2 Taf.).

Bringt vor allem die sog. kampano-etruskischen Gefäßinschriften.

332. **Sogliano, A.** Calvi Risorta. Di un fittile con iscrizione osca. N. d. Sc. 1895 S. 324.

Kampano-etr. Inschrift, leicht eingeritzt auf dem Fuß einer kleinen Vase: *mi veliis*. Vgl. E. Lattes Nr. 458 S. 1104—1105.

333. **Bücheler, F.** Campanisch-etruskische Urkunde. [S. Maria di Capua.] Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 55, 1900 S. 1—8.

Der Text dieser größten aller bisher aufgefundenen etr. Inschriften wird im CIE. II 2 Fasc. 1 in Faksimile auf zwei Lichtdrucktafeln vorgelegt werden. Vgl. die Nrn. 334—341.

Digitized by Google

334. **Lattes, E.** Di alcune concordanze paleografiche fra l'iscrizione arcaica del Foro Romano, la grande iscrizione di S. Maria di Capua e le etrusche più antiche. Atene e Roma. Firenze-Roma 3, 1900 Sp. 193—200.

335. **Lattes, E.** Primi appunti sulla grande iscrizione etrusca trovata a S. Maria di Capua. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano, Serie II, Vol. 33, 1900 S. 345—371, 541—562.

I. Generalità e paleografia. II. Appunti grammaticali. III. Osservazioni intorno al contenuto.

336. **Lattes, E.** Le prime parole della grande epigrafe campano-etrusca. Bezzenbergers Beitr. z. K. d. idg. Spr. 26, 1901 S. 154—161.

337. **Lattes, E.** Le prime due linee della grande iscrizione etrusca di S. Maria di Capua. Bezzenbergers Beitr. z. K. d. idg. Spr. 28, 1904 S. 112—143.

Beachte S. 143 Anm. 1. Der Aufsatz ist 1901 geschrieben.

338. **Lattes, E.** Per la sincerità e l'interpretazione della grande epigrafe etrusca di S. Maria di Capua. Rendiconti d. R. Ist. Lombardo. Milano, Ser. II, Vol. 37, 1904 S. 703—709.

339. **Torp, A.** Bemerkungen zu der Etruskischen Inschrift von S. Maria di Capua. Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Hist.-Filos. Klasse. 1905. Nr. 5. Christiania. (20 S.)

Neue Lesung der Inschrift, die fast überall mit derjenigen O. A. Danielssons übereinstimmt.

340. **Lattes, E.** Nuovi appunti intorno alla grande iscrizione etrusca di S. Maria di Capua. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano Ser. II, Vol. 40, 1907 S. 737—748.

I. Di alcune congruenze cogli altri testi etruschi. II. Etrusco *sul*, *šul* per latino *Sol?*

341. **Lattes, E.** Le „annotazioni" del Torp alla grande iscrizione etrusca di S. Maria di Capua. Napoli 1907 (15 S.) (S.-A. aus Atti dell' Acc. di Arch. Lett. e Belle Arti. Vol. 26).

342. **Teti, N.** Frammenti storici della Capua antica oggi S. Maria di Capua Vetere. Santa Maria 1902 F. Cavotta (XIV, 460 S.).

343. **Patroni, G.** Note paletnologiche sull' Italia Meridionale. Bull. di paletn. ital. Parma 24, 1898 S. 81—88. 25, 1899 S. 183—199. 27, 1901 S. 41—56.

Ein italisches Cumae vor dem griechischen. Die umbro-kampanische vor der etrusko-kampanischen Periode. Vgl. auch im gleichen Bull. 27, 1901 S. 12 ff., S. 65—66, 31, 1905 S. 142—143 und R. Paribeni, Ausonia. Roma 1, 1906 (1907) S. 128 (Cuma preellenica).

344. **Pellegrini, G.** Tombe greche arcaiche e tomba greco-sannitica a tholos della necropoli di Cuma. Mon. ant. Milano 13, 1903 Sp. 201—294.

Vgl. G. Karo Nr. 345.

345. **Karo, G.** Tombe arcaiche di Cuma. Bull. di Paletnol. Ital. 30, 1904 S. 1—29.

Vgl. G. Pellegrini Nr. 344. Kuppelgrab eines oskischen Kriegers aus dem 7. Jahrh. nach dem mykenischen Tholos-Typus, wie er im Westen fast nur in Etrurien (und auf Sardinien) wiederkehrt. La

Digitized by Google

suppellettile preziosa könnte ohne weiteres aus einem etr. oder praenestinischen Fürstengrabe stammen. Dennoch warnt K. davor, aus der Gleichheit der Totenbeigaben und des Grabgerätes auf Einheitlichkeit der Rasse zu schließen. Der Grabritus und geschichtliche Erwägungen scheinen ihm auf griech. Einflüsse hinzuweisen; dagegen kann der Schmuck wegen der echt etr. Filigranarbeit nur durch den etr. Handel dahin gelangt sein. Die etr. Herrschaft über Kampanien wird von etwa 520—420 v. Chr. bestimmt. Das lat. Alphabet stammt aus Cumae, aber *è incredibile, che i Cumani o qualunque stirpe greca abbiano portato in Etruria un alfabeto più ricco* [etr. Alphabet 3 S-Formen wie das phönizische] *di quello che serviva a loro stessi. Perciò la scrittura etrusca va considerata come una delle tante varianti greco-fenicie dell' Asia, quali sono il frigio, il licio, e le iscrizioni non ancora decifrate di Lemnos, e di Praesos nel paese degli Eteocretesi.*

346. **Cosenza, G.** Gli Etruschi in Pompei. Atene e Roma. Firenze-Roma 6, 1903 Sp. 302—309.

347. **Patroni, G.** La colonna etrusca di Pompei nella storia dell' architettura antica e l'origine della domus. Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei. Roma. Serie V. Cl. di sc. mor. 12, 1903 S. 367—384.

348. **Pauli, C.** [Brief über die etr. Inschrift einer süd- oder kampano-etr. Amphora der Dresdener Skulpturensammlung. Veröffentlicht zugleich mit dem Erwerbungsberichte der Amphora, einer Abbildung derselben und einem Faksimile der Inschrift im Archäol. Jahrbuch 13, 1898 S. 134 N. 20 von P. Hermann.]

6. Süditalien, die Inseln, Karthago.

Vgl. [Etrusker in Süditalien] bei G. Schulze Nr. 473 S. 524, 575 kalaprenas: Kalabrien, dagegen O. A. Danielsson Nr. 434 zu CIE. 4940. Des weiteren L. Holzapfel Nr. 296 S. 206 über ein etr. [?] Pfahldorf bei Tarent.

349. **Lattes, E.** Gli Etruschi in Sicilia. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano Serie II, Vol. 37, 1904 S. 619—622.

350. **Pinza, G.** Monumenti primitivi della Sardegna. Mon. ant. pubbl. p. c. d. R. Acc. d. Lincei 11, 1901 Sp. 5—282.

Verwandtschaft etr. Felsengräber und Kuppelgräber mit den sardin. Höhlengräbern und Nuraghen? Vgl. G. Karo Nr. 345 S. 3—4 mit weiterer Literatur (Mykenischer Ursprung des Kuppelgrabes). — Etr. Bucchero und etr. Helmtypen auf Sardinien s. Mon. ant. 14, 1904 Sp. 256 und Anm. 3.

Vgl. [Etrusker in Sardinien und Corsica] bei W. Schulze Nr. 473 S. 96 Anm. 1, 305, 574 Anm. 6.

351. **Bréal, M.** Inscription étrusque trouvée à Carthage. Journ. des Sav. Paris 1899 S. 63—67.

352. **Lattes, E.** Di una iscrizione etrusca trovata a Cartagine. Rend. d. R. Ist. Lomb. Milano. Serie II, Vol. 32, 1899 S. 659—670

Vgl. F. Skutsch Nr. 6, 5, 1901 S. 52—53.

353. **Martha, J.** Plaquette en ivoire avec inscription étrusque, trouvée dans un tombeau punique de Carthage. Bull. de la Soc. nation. des antiquaires de France 1899 S. 185—189.

Digitized by Google

354. **Busolt, G.** Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaeroneia. Gotha II² 1895.

S. 746—807 Die Westgriechen im Kampfe mit den Karthagern und Etruskern. S. 800 ff. Exkurs über die Etrusker in Italien. S. 800 Anm. 3 die Etrusker in Kampanien.

7. Nordapenninische, Poland-, Alpen-Etrusker.

[Nordetruskische Inschriften, d. h. Inschriften nordetruskischer Alphabete

hat C. Pauli Altital. Forsch. 1, 1885 auf vier Sprachen: das Ligurische, Keltische, Venetische (Euganeische) und Nord-Etruskische verteilt. Hier sind nur die Inschriften etr. Sprache und ein paar in ihrer Zugehörigkeit noch zweifelhafte berücksichtigt. Für die Abgrenzung des Ligurischen vgl. insbesondere C. Pauli, Sind die Ligurer Indogermanen? Beilage z. Allg. Zeitung, München 1900 Nr. 157 S. 1—6 und die Literatur, die G. Herbig im Anzeiger f. schweizerische Altertumsk. Nr. 4, 1905/06 S. 187 Anm. 1 zusammenstellt; für die keltischen Inschriften nordetruskischen Alphabets s. W. Stokes, Celtic declension, Beitr. z. K. d. idg. Spr. 11, 1886 S. 113—122; für das Venetische vgl. C. Pauli, Altital. Forsch. 3, 1891 Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler.

355. **Brizio, E.** Bologna. Antichità scoperte nella città. N. d. Sc. 1894 S. 269—271.

U. a. „l'avanzo di una stele sepolcrale del periodo detto di Villanova". Vergleichung mit andern Stelen.

356. **Grenier, A.** Compte rendu des fouilles de l'École Française de Rome à Bologne. Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres. Paris 1906 S. 315—325.

Vgl. Nr. 11 (Arch. Anz.) 22, 1907 Sp. 124 und B. Nogara Nr. 8 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 123.

357. **Brizio, E.** Fabriano. Sepolcri preistorici scoperti presso la nuova stazione ferroviaria di Fabriano. N. d. Sc. 1899 S. 370—381.

U. a. Biga-Reste und Pferdegeschirr.

358. **Barnabei, F.** Montefortino (frazione del comune di Arcevia). Di un sepolcreto gallico scoperto nella contrada denominata „il Pianetto" ai piedi dell' abitato. N. d. Sc. 1895 S. 408—413.

Zusammenstellung etr. Helme. Vgl. Nr. 359 und 360.

359. **Brizio, E.** Montefortino (frazione del comune di Arcevia). Sepolcreto gallico scoperto in vicinanza dell' abitato. N. d. Sc. 1896 S. 3—14, 177.

Vgl. Nr. 358 und 360.

360. **Brizio, E.** Il sepolcreto gallico de Montefortino presso Arcevia. Mon. ant. 9. Puntata 3ª, 1901 Sp. 617—807, Taf. I—XII.

Sachliche Einordnung des Helmes mit der etr. Inschrift *mi spural* (= Fabretti I S. 17 Nr. 106); Fundort: Monte Rolo presso s. Vito.- Schöner etr. Spiegel Sp. 703, Fig. 26. — Andere etr. Fundgegenstände in dem Galliergrab Sp. 711. Vgl. Nr. 358 und 359.

361. **Barnabei, F.** Novilara presso Pesaro. N. d. Sc. 1894 S. 377—378.

Vorbericht zu Nr. 362.

Digitized by Google

362. **Brizio, E.** La Necropoli di Novilara. Mon. ant. d. R. Acc. d. Lincei. Roma. 5, 1895, Sp. 85—438 Taf. V—XIV.

Enthält u. a. die genauen Faksimile der beiden rätselhaften, aber nicht etr. Grabstelen, die E. Lattes in Nr. 363 bespricht. Vgl. L. Holzapfel Nr. 296 Bd. 118 S. 182—184.

363. **Lattes, E.** Di due nuove iscrizioni preromane trovate presso Pesaro [Novilara], in relazione cogli ultimi studi intorno alla questione tirreno-pelasgica; con 3 tav. e 1 disegno. Rendiconti d. R. Acc. d. Lincei. Serie V. Cl. di sc. mor. 2 fasc. 10—12 und 3 fasc. 1—2. Auch S.-A. Roma 1894 (202 S.).

Genaue Inhaltsangabe schon bei W. Deecke in diesen Jahresberichten 87, 1895 S. 113—118. — Von den vier Appendici beachte: II. Ist die Bestattungsart ein ethnographisches Kriterium? S. 93—102. III. Tyrrhener, Etrusker, Tusker, Rasener und Räter, S. 102—153. IV. Über die lemnischen Inschriften, S. 153—181.

364. **Orsi, P.** Die Nekropole von Novilara bei Pesaro und ihre Stellung in der Vorgeschichte Italiens. Centralbl. f. Anthr., Ethn. u. Urgeschichte 1, 1896 S. 97—103.

365. **Lattes, E.** Über das Alphabet und die Sprache der Inschriften von Novilara. Hermes 31, 1896 S. 465—468.

L. verteidigt gegen F. v. Duhn (Neue Heidelberger Jahrb. 1896 S. 35, 45 Anm. 20—25) den etr. Charakter von Schrift und Sprache der Novilara-Inschriften.

366. **Lattes, E.** Zum Alphabet und zur Sprache der Inschrift von Novilara. Hermes 43, 1908 S. 32—37.

Gleiche Tendenz wie Nr. 365 unter Heranziehung aller „etruskisierenden Sprachdenkmäler oder etruskischen Dialektinschriften", namentlich solcher, die *o* und *b* enthalten, und mit Berufung auf F. Skutsch Nr. 32 Sp. 780 und Nr. 6, 4, 87.

367. **Brizio, E.** Paderno presso Ancona. Scoperta di un piede di candelabro in bronzo. N. d. Sc. 1903 S. 584—588.

Über etr. Kandelaber.

368. Antichità dell' Etruria circumpadana. Bull. di paletn. ital. Parma 20, 1894 S. 77.

369. **Gutscher, H.** Vor- und frühgeschichtliche Beziehungen Istriens und Dalmatiens zu Italien und Griechenland. Progr. Graz 1903 (34 S.).

Adria s. Nr. 401.

370. **Ghirardini, G.** [Padova.] Di un singolare bronzo paleoveneto scoperto presso la basilica di S. Antonio. N. d. Sc. 1901 S. 314—321.

Nach E. Lattes (s. folgende Nr.) etruskische Inschrift in venetischem Alphabet:

nakinatarisakvil
etsualeutikukaial

Über eine weitere Veröffentlichung G. Ghirardinis, in der auch Teza die Inschrift für etr. hält (Mem. d. R. Acc. di Lett. ed Arti di Padova 18, 1901 S. 203—206 siehe ebenfalls E. Lattes Nr. 371.

371. **Lattes, E.** L'iscrizione etrusca della paletta di Padova. Studi ital. di filol. class. Firenze 10, 1902 S. 1—17.

Digitized by Google

372. **Persichetti, N.** Padova. Di un anello antichissimo insignito di una leggenda etrusca, e scoperto nell' abitato. N. d. Sc. 3, 1906 S. 329—330.

Mit Faksimile.

373. **Lattes, E.** L' Anello Etrusco inscritto nel museo padovano. Boll. del Museo Civico di Padova 9, 1906 S. 55—58.

Vgl. dazu Nr. 340 S. 737 Anm. *.

Piacenza s. Abt. IX 3.

374. **Ricci, S.** Epigrafi etrusche e varie di Verona. N. d. Sc. 1894 S. 229 232.

Drei Fälschungen nach E. Lattes Gutachten; s. j. CIE. 3359 und die Vorbilder der beiden andern Fälschungen 739 und 780.

375. **Cipolla, C.** Compendio della storia politica di Verona. Verona 1900 (373 S.).

Cap. 1. I tempi più antichi.

376. **Inama, V.** La provincia della Rezia e i Reti. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano Serie II, 32, 1899 S. 797—815.

377. **Wilser, L.** Die Germanen. Beiträge zur Völkerkunde. Eisenach u. Leipzig 1904.

Kap. 3 S. 129—147 Tyrsener und Rhaeter. Vgl. Nr. 70—75.

378. **Untersteiner, E.** Scritti di storia antica tridentina. Milano 1896 (93 S.).

S. 24—32. Raseni, Tirreni, Etruschi. S. 59 ff. Intorno all' esistenza dei Reti nel territorio tridentino. S. 93. „Il nostro paese non fu mai abitato dai Reti, ma bensì dai Galli".

379. **Stolz, F.** Zur Palaeoethnologie Südtirols. Beilage z. Allg. Zeitung. München 1897 Nr. 110 S. 2—4.

380. **Stolz, F.** Zur alttirolischen Ethnographie. 1894—1904. Zeitschrift d. Ferdinandeums. Innsbruck III, 48, 1904 S. 143—169.

Literatur über das Verhältnis der Raeter zu den Etruskern.

381. **Stolz, F.** Zur tirolischen Ortsnamenkunde. Zeitschr. des Ferdinandeums. Innsbruck III, 49, 1905 S. 433—436.

Rum kaum etr. = Roma, wie W. Schulze nach Steub für möglich hält.

382. **Lattes, E.** Iscrizioni inedite venete ed etrusche dell' Italia settentrionale. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano. Serie II, 34, 1901 S. 1131—1142.

Beachte die Inschrift Nr. 5 S. 1136 *kiaiser · tinia · ti* auf einem Stein, der 1896 zu Feltre gefunden wurde. Auf S. 1138 Anm. 10 sind andere Inschriften „dell' Italia settentrionale più o meno prettamente etrusche di lingua, scritte coll' alfabeto etruscheggiante proprio de' testi anteromani di quella regione" bes. nach C. Paulis Inschr. nordetr. Alphabets (= Altital. Forsch. 1, 1885) zusammengestellt.

Vgl. A. Torp. [Die Inschrift von Greifenstein bei Bozen, Fabretti CII. 60]. In Nr. 445 S. 10—13.

Zur selben Inschrift auch E. Lattes Nr. 371.

383. **Campi, L.** Nuove scoperte archeologiche in Mechel nell' Anaunia. Arch. Trentino 15, 1900 S. 1—43.

Digitized by Google

C. unterscheidet nach den Fundstücken als die beiden ältesten Perioden: „l'antica civiltà umbra-italica-atestina“ und „la civiltà etrusca“.

384. **Campi, L. de** Etruskische Grabinschrift von Tavon. Beiblatt der Jahreshefte d. öst. arch. Inst. 4, 1901 Sp. 1—4.

Vgl. die nächste Nr. 385. Campi gibt eine Zusammenstellung der nordetr. (d. h. der Alpen-etr.) Inschriften.

385. **Campi, L.** Iscrizione funeraria etrusca rinvenuta in Tavon nella Naunia. Arch. Trent. 16, 1901 S. 3—12.

S. 4 „La scritta incisa sul ciottolone piramidale . . . è questa: *rileke* : *sa*. — Weitere etr. Inschrift aus Castellaccio di Mechel: *amuriri* [?] Arch. Trent. 20, 1905 S. 90—92.

386. **Zois, M. v.** Die Etrusker in Krain. Aus den Grundzügen einer Kulturgeschichte Krains. Mitteil. d. Musealvereins für Krain. 18, 1905 S. 97—103.

Die Situla von Watsch repräsentiert dem Vf. etr. Kunst. Watsch ist ihm entweder eine etr. Faktorei von Italien aus gegründet oder eine Ansiedelung, die die Etrusker bei der Einwanderung von Norden her zurückließen.

8. Agramer Mumienbinden.

387. **Lattes, E.** La parola „vinum“ nella iscrizione etrusca della Mummia. Atti d. R. Acc. d. Sc. di Torino. 28, 1893 (S.-A. 12 S.).

Vgl. W. Deecke Nr. 5 S. 97. Weiter E. Lattes Nr. 391 S. 45 u. ö. Dazu jetzt A. Torp Nr. 444 II S. 1—2. Anders G. Herbig Berl. Philol. Wochenschr. 24, 1904 Sp. 596—599, 628—630 (mit Literatur über *vinum* Sp. 598 Anm. 1.) — S. auch Nr. 487.

388. **Lattes, E.** L' ultima colonna della iscrizione etrusca della Mummia. Mem. d. R. Acc. di Torino. Ser. 2 tom. 44. Cl. di sc. mor. stor. e filol. 1894 S. 151—192.

389. **Lattes, E.** Metro e ritmo nell' iscrizione etrusca della Mummia e in altre etrusche epigrafi. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano. Serie 2, Vol. 27, 1894 S. 389—398.

„Un primo annunzio . . . già diede la *Perseveranza* del 17 aprile 1894.“ Inhaltsangabe bei W. Deecke Nr. 5 (Jahresbericht) S. 110—111.

390. **Lattes, E.** L' iscrizione etrusca della Mummia e il nuovo libro del Pauli intorno alle iscrizioni tirrene di Lenno. Osservazioni critiche. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano. Ser. 2, Vol. 27, 1894 S. 613—623, 627—662.

391. **Lattes, E.** Saggi e appunti intorno alla Iscrizione Etrusca della Mummia. Milano 1894. Ulrico Hoepli (2 Bl. 256 S. 1 Bl.) 4° (= Memorie d. R. Ist. Lomb. Cl. di lett. e sc. stor. e mor. Milano. Vol. 19, 1893 S. 133—389).

Genaue Inhaltsangabe schon bei W. Deecke Nr. 5 (Jahresbericht) S. 97—109.

392. **Lattes, E.** Studi metrici intorno all' iscrizione etrusca della Mummia. Memorie quattro presentate nella adunanza 10 gennaio, 7 febbraio, 21 marzo e 2 maggio 1895. Memorie d. R. Ist. Lomb. Cl. d. lett. e sc. stor. e mor. Milano. Vol. 20, 1899 S. 1—102.

Digitized by Google

I. Indizi estrinseci della versificazione etrusca: alliterazioni, rime, omeoteleuti nell' iscrizione della Mummia e nelle altre etrusche e in generale nei monumenti paleoitalici. II. Le linee della Mummia confrontate col saturnio latino secondo la dottrina della quantità. III. La teoria del saturnio accentuale e i versi della Mummia. IV. Noterelle intorno al saturnio paleoitalico in relazione colle origini dell' endecasillabo o decasillabo romanzo e della poesia ritmica quantitativa. — Indici. Vgl. E. Lattes Nr. 393.

393. **Lattes, E.** Studi metrici intorno all' iscrizione etrusca della Mummia. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano. Serie 2, Vol. 28, 1895 S. 579—582.

Beachte Anm. * S. 579. Kurzer Auszug aus E. Lattes Nr. 392.

Vgl. A. Torp. Zu dem Agramer Text. In Nr. 444 II S. 1—83.

9. Lemnosinschriften.

394. **Pauli, C.** Altitalische Forschungen 2. Band. Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos. 2. Abteilung. Leipzig 1894, J. A. Barth (1 Bl. IV 262 S.)

Zweite ausführliche Behandlnng der Lemnosinschrift (1. Abt. ebenda 1886) mit weitgehenden ethnographischen Schlüssen. Vgl. Abt. IV 1 (Die Tyrsener- und Pelasgerfrage), bes. auch Nr. 38 (Pauli, Pelasgerfrage).

395. **Torp, A.** Die vorgriechische Inschrift von Lemnos. Mit 3 Excursen: I. Über den Titel *maru.* II. Nominativ *s* im Karischen. III. Von den etr. Verbalformen. (Christiania Videnskabs-Selskabs Skrifter. II. Hist.-filos. Klasse 1903. Nr. 4.) Christiania 1903. (2 Bl. 70 S. 1 Taf.)

Vgl. O. A. Danielsson, Berl. Philol. Woch. 26, 1906 Sp. 557—568, 593—599, der über die Verwandtschaft der lemnischen und etr. Sprache gleich skeptisch denkt, wie P. Kretschmer Nr. 51 S. 408—409, B. Niese Nr. 299 S. 24, 1, A. Fick Nr. 54 S. 23, 97, 102—104, U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Sitz.-Berichte d. Berl. Ak. d. Wiss. 1906 S. 76, C. Fredrich Nr. 398 (bes. S. 86), G. Herbig Nr. 2 S. 68—70 und Nr. 33 S. 140—141.

396. **Apostolidès, B.** Origine asianique des inscriptions préhelléniques de l'île de Lemnos. Mémoire lu à l'Institut Égyptien dans les séances des 6 et 27 décembre 1901 et 6 mai 1902. Le Caire 1903.

397. **Apostolidès, B.** Origine asianique des inscriptions préhelléniques de l'île de Lemnos. Mémoire lu au Congrès Archéologique International d'Athènes. Alexandrie 1905.

Vgl. Comptes rendus du Congrès intern. d'Archéol. Athènes 1, 1905 S. 267 „M. Milani ne croit pas à l'origine asiatique de ces inscriptions: il en rapproche certains monuments trouvés récemment en Etrurie et qui présentent avec elles une analogie frappante".

398. **Fredrich, C.** Lemnos I: Aus der Nekropolis von Myrina. II: Topographisches und Archäologisches. Mitt. d. K. D. Arch. Inst. Athen. Abt. 31, 1906 S. 60—86 (2 Taf. 24 Abb.), S. 241—256 (1 Taf. 7 Abb.).

S. 77, 83—86 Bevölkerung: Karer, dann thrakisch-phryg. Gruppe; zu dieser auch die Sinter, gr. auch als Τυρσηνοί bezeichnet. „. . . die berühmte tyrsenische Inschrift? Ob sie thrakisch oder phrygisch zu nennen ist, will ich dahin gestellt sein lassen. Aber dieselbe Verwandt-

Digitized by Google

schaft, die die Keramik und der Kabirenkult zeigt, verrät auch die Schrift; das hat schon A. Kirchhoff gemeint. Für die Etruskerfrage ergibt sich also wieder einmal nichts Positives; die Etrusker können nur dann dazu gehören, wenn sie so spät aus dem Osten nach Italien zu Wasser hinübergefahren wären, wie die lydisch-griechische Tradition will, und dagegen sprechen die Ergebnisse der sprachlichen Forschungen von W. Schulze". (Vgl. U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Lit. Cbl. 1906 S. 262.)

399. **Lattes, E.** Nuovi studi intorno alle iscrizioni preelleniche o tirreno-etrusche di Lenno. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. di sc. e lett. Serie II 40, 1907 S. 815—832, 856—864.

Vgl. E. Lattes Nr. 363 Appendice 4ᵃ S. 153—181, Nr. 390, Nr. 436 S. 54—56 Anm. 1. Dazu B. Nogara Nr. 7 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 129—130.

400. Μοσχίδης, Ἀ. Ἡ Λῆμνος ἤτοι ἱστορικὸν δοκίμιον τῆς νήσου ταύτης. Τεῦχος Α' ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τοῦ 1770. Ἀλεξάνδρεια 1907 (244 S. 2 Taf.).

Der Inschriften von Lemnos geschieht Erwähnung S. 60, 62, 209—223.

VII. Museen und Sammlungen.

401. **Ghirardini, G.** Il Museo Civico di Adria. Discorso inaugurale. Venezia 1905. Nuovo Arch. Veneto. N. S. Anno 4. Tomo 9 — Parte 1 S. 114—157.

402. **Furtwängler, A.** Neue Denkmäler antiker Kunst III. Antiken in den Museen von Amerika. Sitzungsber. d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss. 1905 S. 248 f., 252, 254 ff., 262, 270 ff. Taf. VII, VIII.

Grabfunde etr. und falisk. Herkunft in dem Art Institute of Chicago, aus der Sammlung der Johns Hopkins University of Baltimore, aus dem Free Museum of Science and Art der University of Pennsylvania in Philadelphia, aus dem Metropolitan Museum of Art in New York. Hier spätetr. Grabfund (4.—3. Jahrh.) mit Inschriften: mehrfach *śuϑina* (nicht Frauenname Muoina, wie F. will); auf einer silbernen Strigilis: *śuϑina ra : mu*; auf einem gravierten Spiegel: *hercle menrva prumaϑe esplace*.

403. **Pellegrini, G.** Museo Civico di Bologna. Catalogo dei vasi antichi dipinti delle Collezioni Palagi ed Universitaria. Bologna 1900 (133 S. m. 5 Taf. u. 85 Abb. im Text).

404. **Patroni, G.** Catalogo dei vasi del Museo Campano. Capua 1902. 171 S. mit 25 Taf.

405. **Milani, L. A.** Museo Topografico dell' Etruria con N. 125 vignette e note complementari. Firenze-Roma 1898 (XV 176 S.).

Einleitung: über die älteren etr. Museen von Florenz. Das topographische Museum: Vetulonia, Populonia, Volsinii, Cortona, Arretium, Volaterrae, Clusium, Luna, Falerii-Naharci-Falisci, Tuscania, Visentia, Telamon, Salebro (?), Tarquinii, Volci (Manliana, Statonia (?), Suana), Cosa, Florentia, Faesulae. — S. 131—174 Anmerkungen mit Literaturangaben. Dazu ein Indice-Guida delle tombe e dei monumenti del Giardino del Museo (Vetulonia, Volaterrae, Faesulae, Tuscania, Volsinii, Clusium).

Digitized by Google

406. **Ghirardini, G.** Il Museo topografico dell' Etruria. Atene e Roma Firenze-Roma 1, 1898 Sp. 186—194.

407. **Milani, L. A.** Monumenti scelti del R. Museo archeol. di Firenze. Firenze Fasc. 1, 1905.

Vgl. B. Nogara Nr. 7 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 133.

408. **Anglès d'Auriac.** Catalogue des vases étrusques et des vases grecs (ioniens, corinthiens, attiques) appartenant à la ville de Grenoble. Grenoble 1905 (24 S.).

[Die archäol. Museen in Italien.] Eine Zusammenstellung der Literatur bis 1900 s. A. Mau Nr. 17 I S. 376—389.

409. **Walters, H. B.** Catalogue of the Bronzes, Greek, Roman, and Etruscan, in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum. London 1899.

Introduction: Etruscan Bronzes S. XLIV—LIII. — Catalogue S. 52—141: Etruscan and Early Italian Bronzes. — S. 290 ff. Implements and Utensils. S. 341 ff. Etruscan Armour and Weapons.

410. **Catalogue** of a series of photographs from the collection of the British Museum. Part V. Greek, Etruscan and Roman series. Sect. 2. Bronzes. London 1905 (26 S. 13 Taf.).

411. [**Smith, A. H.**] A Guide to the Department of Greek and Roman Antiquities in the British Museum. London 1902[3].

Außer den beiden Etruscan Saloons S. 108 f. 130—141 beachte den Room of Gold-Ornaments and Gems, den Bronze Room und die Vase Rooms. Taf. XIX der gleiche Terracotta-Sarkophag aus Cerveteri wie bei A. S. Murray Nr. 537.

412. **Melida, J. R.** Vasos griegos, etruscos é italo-griegos en Madrid. Boletin de archivos, bibliotecas y museos 1, 1896 S. 110—113.

413. **Dios de la Raday Delgado, J.** Espejos Etruscos que se conservan en el Museo Arqueológico Nacional: [Madrid.] Hist. y Arte 1, 1895 S. 28—31, 2 Taf.

414. **Christ, W. v.** Führer durch das k. Antiquarium in München, unter Mitwirkung von H. Thiersch, K. Dyroff und L. Curtius. München 1901 (124 S. m. 7 Taf.).

415. **Furtwängler, A.** Das K. Antiquarium zu München. Kurze Beschreibung. München (1907). (58 S.)

Beachte die altetr. Goldarbeiten meist des 7. Jahrh. aus Vulci; Bucchero-Köpfe, Terracotta-Votive, Aschenkisten aus Südetrurien; etr. Bronzen: Spiegel, Henkel, Griffe, Geräte, Statuetten, bes. den großen Bronzefund aus Perugia (1812). — Über die Neueinrichtung der Sammlung: J. Sieveking, Das K. Antiquarium in München 1907 Nr. 92 S. 133—134.

416. **Furtwängler, A.** Führer durch die Glyptothek König Ludwigs I. zu München. München 1900[3] (39 S. 4 Taff.).

Daneben:

Beschreibung, Kurzgefaßte, der Glyptothek König Ludwigs I. zu München. München 1900 (23 S.).

Dort ist jetzt auch die Sammlung Arndt mit Werken etr. Kleinkunst aufgestellt. — Vgl. Nr. 558 (Bronzereliefs aus Perugia).

Digitized by Google

417. **Furtwängler, A.** Führer durch die Vasensammlung König Ludwigs I. in der Alten Pinakothek zu München. Leipzig (1895).

Die urspr. Privatsammlungen Candelori und Canino mit Vasen aus Vulci in Etrurien bilden den Hauptstock der Münchner Sammlung.

418. **Conforti, L.** Das Nationalmuseum zu Neapel. Eingehende archäologische Beschreibung mit 162 illustr. Tafeln. Übertragung aus dem französ. Texte von P. E. Lorenz, Neapel (Leipzig 1901) 2° (50 S.).

419. La **Glyptothèque** Ny-Carlsberg fondée par C. Jacobsen. Munich 1896 ff.

(I.) Les monuments antiques. Choix et texte de P. Arndt. Livraisons 1—9. Planches 1—83. Texte (VIII 128 S.).

II. Monuments étrusques et égyptiens avec texte de Th. Wiegand, G. Körte, V. Schmidt. Livraisons 18—22. A. Terres cuites architecturales d'Italie [fast alle aus Cerveteri] par Th. Wiegand. Planches 170—179. Texte (S. 1—32). B. Monuments étrusques [aus Chiusi, Orvieto, Città della Pieve, Vulci, Falerii, Praeneste] par G. Körte. Planches 180—189. Texte (S. 33—46). C. Monuments égyptiens par V. Schmidt. Planches 190—220. Texte (S. 47—84).

420. **Babelon, E.** et **Blanchet, J. A.** Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale. Ouvrage illustré de 1100 Dessins. Paris 1895.

Beachte für Etrusca die Table des lieux de trouvaille ou de provenance S. 743—744, die Table alphabétique des matières principales S. 745—760, die Table méthodique S. 761—764.

421. **Pottier, E.** Vases antiques du Louvre. (1.) Salles A—E. Les origines. Les styles primitifs. École Rhodienne et Corinthienne. (2.) Salles E—G. Les styles archaïques à figures noires et à figures rouges, école ionienne et attique. Paris 1897—1901. 4° (156 S. 101 Taf.).

422. **Geffroy, G.** Les musées d'Europe: la sculpture au Louvre. Chap. VII: Étrurie et Rome. S. 85—96. Paris 1906.

423. **Bates, W. N.** The Etruscan Inscriptions in the Museum. University of Pennsylvania. Transactions of the Department of Archaeology, Free Museum of Science and Art. Philadelphia. Vol. 1, 1905, S. 165—168 (4 Taf. 11 Abb.).

424. **Helbig, W.** Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom. Band 1. 2. Leipzig 1899².

425. **Reisch, E.** Das etruskische Museum im Vatikan, das Kirchersche und praehistorische Museum im Collegio Romano. [Rom.] (In W. Helbig, Führer . . . Bd. 2 S. 268—449.) Leipzig 1899².

426. **Paribeni, R.** Vasi inediti del Museo Kircheriano [Roma]. Mon. ant. pubbl. p. c. d. R. Acc. dei Lincei. Vol. 14, 1904 Sp. 269—308.

Sp. 270—276 Etr. Helmtypen.

427. Das **Museo** di Villa Giulia zu Rom. Beilage z. Allg. Zeit. München 1899 no. 162.

428. **Duhn, F. v.** Das Museo Papa Giulio und die kgl. italien. Altertumsverwaltung. [Roma.] Berl. philol. Woch. 19, 1899 Sp. 923—928.

429. **Benedetti, F.** Gli scavi di Narce ed il Museo di Villa Giulia. [Roma.] London 1900. Turin 1900 (85 S.).

Digitized by Google

430. **Pellegrini, G.** Siena. Museo Chigi. Studi e Mat. di arch. e di numism. Firenze. **1**, 1899—1901. S. 144—159, 307—319. **2**, 1902 S. 207—222. **3**, 1905 S. 298—318.

1. Terrecotte. I vasi. **2**. I bronzi. **3**. Marmi, oreficerie, piombi, avori, ambre, vetri e smalti vitrei, gemme, monete. Sehr viel Stücke etr. Herkunft. (1 S. 314 Kylix mit etr. Inschrift: *mi arnϑial curtines*.

431. **Reinach, S.** Esquisse d'une histoire de la collection Campana. Rev. arch. **4**, 1904 S. 179—200, 363—384; **5** S. 57—92, 208—240, 343—364.

Über etr. Bestände z. B. **4** S. 365, 373. **5** S. 65, 219, 347, 363—364 (Bibliographie).

432. **Besnier, M.** La collection Campana et les musées de province. Rev. arch. 7, 1906 S. 30—51, 423—460.

433. **Burckhardt, J.** Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens. 9. Aufl. bearbeitet v. W. Bode und C. v. Fabriczy. Bd. 1. Antike Kunst (VIII 216 S.) Leipzig 1904.

VIII. Epigraphik und Sprachwissenschaft.

1. Corpus inscriptionum etruscarum.

434. **Corpus inscriptionum etruscarum.** Academiae Litterarum Regiae Borussicae et Societatis Litterarum Regiae Saxonicae munificentia adiutus in societatem operis adsumpto **O. A. Danielsson** edidit **C. Pauli.**

Volumen prius, titulos 1—4917 continens. Lipsiae apud J. A. Barth (A. Meiner) 1893—1902. (IX S. 1 Bl. 644 S.)

Volumen alterum. Post obitum Paulii adiutore **B. Nogara** ediderunt **O. A. Danielsson** et **G. Herbig.** Sect. I fasc. 1 (tit. 4918—5210) cur. O. A. Danielsson. Lipsiae 1907 (104 S.).

435. **Lattes, E.** I tre primi fascicoli del Corpus inscriptionum etruscarum. — I fascicoli quarto e quinto del nuovo C. I. E. — I fascicoli sesto, settimo e ottavo del nuovo C. I. E. — I fascicoli nono e decimo del nuovo C. I. E. — In: Studi ital. d. filol. class. Vol. **4**, 1896 S. 309—358; **5**, 1897 S. 241—278; **7**, 1899 S. 455—503; **12**, 1904 S. 11—120.

436. **Lattes, E.** Correzioni, giunte, postille al Corpus inscriptionum etruscarum (I.). Firenze 1904 (X 329 S. 1 Bl.).

Buchform von Nr. 435 (umgearbeitet und erweitert). Wichtig auch die Konkordanz mit den älteren Inschriften-Sammlungen.

437. **Lindsay, W. M.** Paulis Corpus inscriptionum etruscarum and Recent Etruscan Studies. Class. Rev. 12, 1898 S. 414—418.

438. **Herbig, G.** Das Corpus inscriptionum etruscarum. Beilage z. Allgemeinen Zeitung. München 1902 Nr. 109 vom 13. Mai. S. 282—283.

Zu K. Paulis Tod. Die Zukunft des CIE. Dazu vgl. O. A. Danielsson im CIE. I Praefatio S. VIII—IX und den Prospekt auf der innern Seite des Umschlags von CIE. II 1, 1.

439. **Herbig, G.** Vorarbeiten zum Corpus inscriptionum etruscarum. Sitzungsberichte d. philos.-philol. u. d. histor. Kl. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss. München 1904 S. 283—296.

Reisebericht.

Digitized by Google

2. Andere Inschriften-Sammlungen. Interpretation mehrerer Inschriften.

440. **Nogara, B.** Di alcune iscrizioni etrusche inedite del Museo Archeologico di Perugia. Milano 1895. (8 S.). S.-A. aus Annuario d. R. Acc. Scient.-Lett. di Milano 1894—95. [Primo viaggio epigrafico (Agosto 1893).]

— Di alcune iscrizioni del sepolcreto etrusco di Bruscalupo omesse o inesattamente pubblicate nel nuovo Corpus Inscriptionum Etruscarum. Milano 1896. (16 S. 1 Taf.). S.-A. aus Annuario w. ob. 1895—96. [Terzo viaggio epigrafico (Ottobre 1894).]

— Dalla relazione intorno al quarto viaggio epigrafico (Settembre 1896). Milano 1898 (10 S.). S.-A. aus Annuario w. ob. 1897—98.

— Dalla relazione intorno al quinto viaggio epigrafico (Settembre 1897). Milano 1899. (25 S. 1 Taf.). S.-A. aus Annuario w. ob. 1898—99.

— Dalle relazioni intorno al sesto ed al settimo viaggio epigrafico (Settembre 1898 e 1899) Milano 1900. (14 S. 1 Taf.). S.-A. aus Annuario w. ob. 1899—1900.

441. **Fregni, G.** Delle più celebri iscrizioni etrusche ed umbre. L'arringatore di Firenze, le tombe dei Volunni e le tavole Eugubine. Studj storici, filologici e letterari con incisioni litografiche illustrative. Modena 1897 (155 S. m. 11 Taf.).

442. **Fregni, G.** Delle più celebri iscrizioni etrusche ed umbre: appunti in risposta alle osservazioni del marchese F. Calori-Cesis. Estr. d. giornale Il Panaro d. 6 agosto, No. 214. Modena 1897 (16 S.).

443. **Lattes, E.** Le iscrizioni latine col matronimico di provenienza etrusca. Napoli 1896 2° (53 S.) (Mem. letta alla R. Acc. d. Arch, Lett. e Belle Arti.).

444. **Torp, A.** Etruskische Beiträge. Leipzig 1. Heft, 1902 (VI 110 S.). 2. Heft, 1903 (VI 144 S.).

I. Zur Verbalflexion. Zu den Zahlwörtern. Zur Nominalflexion. Nachtrag von Sophus Bugge. — II. Zu dem Agramer Text. Zum Cippus Perusinus. Die Inschrift von Monte Pitti. Die Schaleninschrift von Narce. Indices. — Vgl. die Besprechung von G. Herbig, Berl. philol. Woch. 23, 1903 Sp. 146—152, 175—180. 24, 1904 Sp. 596—599, 628—631.

445. **Torp, A.** Etruskische Beiträge. Zweite Reihe. I. Über einige etruskische Gefäßinschriften. Christiania 1906 (24 S.) (= Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Hist.-Filos. Klasse 1906 Nr. 8).

S. oben unter Narce, Greifenstein, Barbarano Romano, Vetulonia, Caere.

446. **Torp, A.** Etruscan Notes. Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Historisk-Filosofisk Klasse. Nr. 1 Christiania 1905 (2 Bl. 68 S.).

Fabretti CII. 2057. — The Leaden Tablet of Magliano. — *zilaϑ* and connected words. — *etera* and connected words. — *tei*. On the Etruscan Words for „Father“ and „Mother“. — Against E. Lattes Nr. 435 fasc. 9. 10. — Indexes.

Digitized by Google

447. **Torp, A.** und **Herbig, G.** Einige neugefundene etruskische Inschriften. Sitzungsberichte d. philos.-philol. u. d. hist. Kl. d. K. Bayer. Ak. d. Wiss. München 1904 S. 489—520 mit 4 Taf.

Beachte neben den Inschriften aus Bolsena S. 497—502 und Viterbo S. 504—508 vor allem die aus Toscanella S. 508—518. Vgl. F. Skutsch Nr. 6, 8, 1906 S. I 36, 37 u. B. Nogara Nr. 7 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 129.

448. **Cortsen, S. P.** Nye etruskiske Indskrifter. Nord. Tidsskr. f. Filol. København 3. Raekke 13, 1904 S. 109—115.

Zu A. Torp u. G. Herbig Nr. 447.

449. **Planta, R. v.** Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte. Straßburg **1**, 1892. **2**, 1897.

Bd. 2 S. 527—530 Etruskisierende Gefäßinschriften von Nola, Capua, Suessula, Saticula usw.; dazu Anhang S. 638—639. — S. 588 Einige faliskische Inschriften.

450. **Conway, R. S.** The Italic Dialects edited with a Grammar and Glossary. Cambridge 1897. 2 Bde.

Vol. 1 (Sammlung d. Inschriften, Glossen, Eigennamen) S. 94—97 Inscriptions on Etrusco-Campanian vases from Nola, Suessula, Capua. — Note XI S. 97—98 Oscan or Etruscan vase-inscr.? — S. 310 ff. Praenestini (including the Etrusco-Praenestine Bronzes). — S. 370—394 Falisci. Faliscan, Etruscan or Falisco-Etruscan Inscriptions. Place-names in Etruria. Vol. 2 (Grammar. Glossary.) Appendix S. 524—527 Etruscan Inscriptions in Italic Districts.

451. **Corpus inscriptionum latinarum.**

Das CIL. wurde durch W. Schulze Nr. 473 mit reichem Erfolg für die etr. Namenskunde ausgebeutet. Über die Grenzen der Benutzung des noch unvollständigen Werkes s. ebenda S. 583—584.

3. Grammatik.

a) Allgemeines. Varia.

Vgl. vor allem F. Skutsch Nr. 32 (I. Geschichte der etr. Sprachwissenschaft. II. Material. Dauer und Ausdehnung der etr. Sprache. III. Die Wege der Deutung. IV Rückblick und allgemeine Folgerungen). Dazu für diese und alle andern Unterabteilungen von VIII 3 die mehr oder minder ausführliche Mitbehandlung der etr. Sprachwissenschaft zu besonderen Zwecken, s. bes. Abt. II Nr. 5—7, 9, 21, III, IV Nr. 38, 39, 51, 54, 60, 63—66, 70—76, 91—95, S. 94—95, VI, 2—9 alle Nrn., in denen Inschriften einzelner Städte oder Länder interpretiert werden; ähnlich bei gelegentlichen Deutungen in VII; dazu VIII, 1—2 Nr. 434—436, 441—448 und aus VIII 3 f Nr. 472 und 473 passim. Im allgemeinen sollen in der ganzen Abt. VIII nur Titel verzeichnet und die Rückweise auf die wichtigeren der überall versteckten Einzelbemerkungen erst im 2. Teil dieses Jahresberichtes nebeneinander gestellt werden.

452. **Taylor, C.** On the Etruscan Language. In Languages 1895 III 1, 2.

453. **Trombetti, A.** Indogermanische und semitische Forschungen. Vorläufige Mitteilungen. Bologna 1897.

T. hält in diesem Buch und in späteren Werken das Etruskische gelegentlich für eine indogermanische Sprache (soweit dieser Begriff bei

Digitized by Google

der „Unità d'origine del linguaggio" seine alte Bedeutung behalten kann). Vgl. L. Ceci Il fenomeno Trombetti, La Cultura. Anno 26, 1907 S. 5 „Il Trombetti vi dirà che l'etrusco è una lingua bantu od una lingua americana come ieri vi diceva che è una lingua indoeuropea".

b) Alphabet.

Beachte vor allem die Literatur über die Lemnosinschriften (VI 9), über die Forumsinschrift (Nr. 317, 318), über neue faliskische Inschriften (Literatur in Nr. 277, 456), über die Novilarainschriften (Nr. 365, 366). Dazu: F. Barnabei Nr. 130 (Alphabetvase von Bomarzo) und G. Karo Nr. 345 (Die Etrusker erhielten ihr Alphabet bereits im Osten. Dagegen G. Körte Nr. 31 Sp. 768—769). — Über den etr.-ital. f- und h-Laut s. F. Weege Rhein. Mus. f. Philol. 62, 1907 S. 551.

454. **Schmidt, Joh.** Alphabet II. Italische Alphabete. In Pauly-Wissowas Realencyclopädie s. v. Bd. 1 Sp. 1616—1629.

Bes. d) die nordetruskischen, e) das gemeinetruskische, f) das kampanoetruskische, k) das faliskische Alphabet.

455. **Gercke, A.** Zur Geschichte des ältesten griechischen Alphabets. Hermes 41, 1906 S. 540—561.

Zum etr. Alphabet 543 Anm. 2, 548, 551 Anm. 3, 558.

456. **Lattes, E.** Vicende fonetiche dell' alfabeto etrusco. Memoria presentata il 7 novembre 1907. Mem. d. R. Ist. Lomb. Milano 21, 1908 S. 303—356.

Sommario. 1. Alfabeti etruschi. — 2. Alfabeti greco-etruschi e sillabarj etruschi. Riassunto. — 3. Parole con *qu*. — 4. Parole con *ka*, *ce*, *ci*. — 5. Altre parole con *ka* iniziale, mediano o finale. — 6. Parole con *ke* contro la regola. — 7. Parole id. con *ki*, *ku*, *kv*, *kϑ*, *kl*, *kn*, *kp*, *kr*, *ks—k*, *k*... — 8. Riassunto. — 9. Parole con *vh* per *f*. — 10.—12. Parole coll' elemento *o*. — 13. Parole coll' elemento *b*. — 14. Parole con *g* e *d*. — 15.—16. Gli elementi *ś* e *s*. — 17. Influsso dell' allitterazione e dell' alfabeto latino sulla rappresentazione grafica dei suoni etruschi: scambio degli elementi *m ś*, *p r*, *v f q*.

c) Lautlehre.

Neue zusammenhängende Schriften über die etruskische Lautlehre sind mir nicht bekannt geworden: W. Deeckes Ausführungen in der Neuausgabe v. K. Otfr. Müllers Etrusker Bd. 2 S. 330—437 sind immer noch unentbehrlich. Vgl. indes E. Lattes Nr. 456, zumal hier der Verfasser einen „Saggio di un' indice fonetico delle iscrizioni etrusche" ankündigt Die ganze Alphabetliteratur (VIII 3 b) gehört bis zu einem gewissen Grade hierher; des weiteren die meisten Schriften von K. Pauli, E. Lattes und A. Torp sowie das CIE. (Nr. 434) und W. Schulzes Namensbuch (Nr. 473). Zu den in diesen und vielen anderen Schriften versteckten Einzeluntersuchungen über die Lautlehre vgl. die Vorbemerkung zu VIII 3 a.

d) Formenlehre.

Vgl. A. Torp Nr. 444 I S. 86—100. Zur Nominalflexion.

Vgl. A. Torp Nr. 444 I S. 1—64 Zur Verbalflexion. — Nr. 395 Exkurs III. Von den etruskischen Verbalformen S. 51—67.

Digitized by Google

457. **Lattes, E.** Etr. *φui fuimu* per lat. *fui fuimus*. Comunicazione. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano. Serie II. Vol. 28, 1895 S. 708—712.

458. **Lattes, E.** Di un nuovo esempio di verbo etrusco finito attivo in — *ce* coll' accusativo in — *m* e del nuovo numerale etrusco *tii*, e di altre assai notevoli particolarità offerte da alcune epigrafi etrusche e latino-etrusche scoperte negli ultimi tre anni. Rend. R. Ist. Lomb. Milano. Serie II. Vol. 29, 1896 S. 975—989, 1102—1113.

459. **Martha, J.** Observations grammaticales sur la langue étrusque in Mélanges Perrot. Paris 1903. S. 233—237 Besprechung einiger Endungen: nicht idg., nicht semit.; „une certaine affinité avec les idiomes ouralo-altaïques".

e) Zahlwörter (und Monatsnamen).

Vgl. die Vorbemerkung zu VIII 3 a, die in erhöhtem Maße für die Zahlwörter gilt, da diese als typisch für das Etr. angesehen werden und bei keiner Erörterung über die Sprache fehlen. Von den Würfeln abgesehen, die überall die Grundlage bilden müssen, sind für die Zahlwörter wichtig die Inschriften von Lemnos (Abt. VI 9), von Toscanella (Nr. 447) und die Agramer Mumienbinden (VI 8). Im einzelnen erinnere ich an: K. Pauli Nr. 394 S. 41—44, 82—83 u. s., V. Thomsen Nr. 63 S. 387—396, F. Hommel Nr. 39 S. 66—67, A. Kannengießer Nr. 60 S. 697—698, dazu L. Wilser Nr. 74 S. 703—707 u. öfters, E. Lattes Nr. 458 S. 1102—1104 (del nuovo numerale etrusco *tii*) u. öfters, A. Torp Nr. 444 I S. 64—86 (zu den Zahlwörtern), S. Bugge bei A. Torp l. c. S. 100—104, A. Torp Nr. 480 S. 193—194, F. Skutsch Nr. 32 Sp. 799—804 (dazu 777, 789), Nr. 6, 4 S. I 72—73, 6 S. I 431, 8 S. I 36, 37.

460. **Skutsch, F.** Zu den etruskischen Zahlwörtern. Indogerm. Forsch. 5, 1896 S. 256—265. Dazu: Lattes, E. Berichtigungen zu Idg. Forsch. V, 256—265. Anzeiger f. idg. Sprach- u. Altertumskunde 5, 1896 S. 285—286. — Skutsch, F. Erwiderung. Ebenda S. 287—288.

461. **Feis, L. de.** Origine dei numeri etruschi. Roma 1898 4° (91 S.) S.-A. aus Atti dell' Accademia Pontificia di Archeologia. Ser. II tom. 7.

462. **Lattes, E.** Il numerale etrusco *θu*, le sue alterazioni, i suoi composti e derivati. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano. Ser. II. Vol. 32, 1900 S. 1357—1388.

463. **Frączkiewicz, A.** De sex primis numeralibus etruscis: Almae Matri Jagellonicae . . . gratulantur 1900 S. 63—70.

464. **Skutsch, F.** Etruskische Monatsnamen und Zahlwörter. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 56, 1901 S. 638—639.

465. **Lattes, E.** Zu den etruskischen Monatsnamen und Zahlwörtern. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 57, 1902 S. 318—320.
Einwendungen gegen F. Skutsch Nr. 464.

466. **Torp, A.** Etruskische Monatsdaten. Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Historisk-filosofisk Klasse. 1902 Nr. 4 Christiania 1902 (18 S.).
Dazu J. Krall, Deutsch. Lit. Zeit. 1903 Sp. 3072.

467. **Lattes, E.** Contro il valore unitario attributo dal Torp al numerale etrusco *θu*. Rendiconti d. R. Ist. Lomb. Milano. Serie II, Vol. 36, 1903 S. 229—238.

Digitized by Google

468. **Cortsen, S. P.** Talordene i Etruskisk. Nord. Tidsskr. f. Filol. København 3. Raekke 14, 1905 S. 1—34.

f. Personennamen.

Im CIE. sind die Inschriften mit Namen aus gleichen oder benachbarten Gräbern nach dem Verwandtschaftsgrade nebeneinandergereiht. Fast bei allen Nrn. der Bibliographie, die Interpretationen von Grabinschriften versuchen, kommen Personennamen in Betracht.

469. **Pauli, C.** Die etruskischen Familiennamen auf *-ϑura* usw. Beitr. z. K. d. idg. Spr. 25, 1900 S. 194—227.

Zu dieser und der folgenden Nr. 470 vgl. F. Skutsch Nr. 6, 6, 1904 S. I 431. Über Paulis Namenstudien überhaupt s. G. Herbig Nr. 2 S. 62—66.

470. **Pauli, C.** Die etruskischen Familiennamen auf *-tru*. Beitr. z. K. d. idg. Spr. 26, 1901 S. 48—63.

471. **Lattes, E.** Bemerkungen zu etruskischen Inschriften. Beitr. z. K. d. idg. Spr. 26, 1901 S. 63—65.

Zu C. Pauli Nr. 469, 470.

471 a. **Lattes, E.** Etruskische Analogien zu lateinischen Afrizismen. Saeturnus. Arch. f. lat. Lex. 8, 1899 S. 495—499.

Zu lat.-afr. Eigennamen auf *-osus*, *-itta*, *-ica* und Adjektiven auf *-alis*, *icius* vgl. etr.-afr. *-usa*, *-ita*, *-ica*, *-al*, *-ice*. Daß etr. *-al* Genetivendung sei, ist eine unbewiesene Theorie. — *Saeturnus : Saturnus = Baebius : Babius.*

472. **Lattes, E.** Etruskisch-lateinische oder etruskisierende Wörter und Wortformen der lateinischen Inschriften I—IV. Arch. f. lat. Lex. 13, 1904 S. 119—127, 181—191, 373—378, 502—530.

473. **Schulze, W.** Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. (= Abhandl. d. K. Ges. d. Wiss. z. Göttingen. Philol. hist. Kl. N. F. Band V. Nr. 5). Berlin, Weidmann 1904 (647 S.).

S. 62—421 Etruskische Namensformen. Aber auch sonst wird überall auf das Verhältnis der etr. zu den italischen Gentil- und Ortsnamen eingegangen. Nach Deeckes und Paulis entscheidenden Vorarbeiten das weitaus wichtigste Werk für etr. Namenskunde: näheres s. in Teil 2 dieses Berichtes. S. 632—640 in je vier Kolumnen ein sehr reichhaltiger etr. Namensindex.

474. **Zimmermann, A.** Zum Etruskischen. Beitr. z. K. d. idg. Spr. 29, 1905 S. 270—277.

Etr. Lallnamen.

475. **Lattes, E.** *Ab* und *Caitho*. Arch. f. lat. Lex. 12, 1902 S. 578.

476. **Marx, F.** Etruskisches in der Atellane. Wiener Studien 20, 1899 S. 322.

M. stellt den etr. Eigennamen *lecne* aus einem Atellanenbruchstück des Novius fest.

477. **Lattes, E.** *Vibenna-Vivenna.* Arch. f. lat. Lex. 10, 1898 S. 135—136.

Gegen L. Havet, ebenda 9 S. 522.

g) Geographische Namen.

Besprechung von Wortbildung und Etymologie etr. Ortsnamen häufig in der Literatur der Vorbemerkung zu VI 2.

Digitized by Google

Vgl. W. Schulze. Gentilnamen und Ortsnamen. In Nr. 473 S. 522—582. S. die etruskischen Ortsnamen in den lat., ital. u. etr. Indices, bes. auch den Index VII: Moderne Ortsnamen S. 642—643. K. Schmidt gibt (Berl. Philol. Woch. **26**, 1906 Sp. 1581—1593, 1614—1621, 1647—1657. **27**, 1907 Sp. 157—160, 189—192, 221—224) eine Zusammenstellung derjenigen antiken Ortsnamen, die nach W. Schulze und den von ihm vertretenen Grundsätzen aus dem Etruskischen zu erklären sind. — Einige Aufsätze über italische Ethnica bespricht F. Skutsch Nr. 6 VIII S. I 47, 48, darunter bes. wichtig J. Wackernagel, Zu den lateinischen Ethnika. Arch. f. lat. Lex. 14, 1906 S. 1—24.

[„Kleinasiatische", „vorgriechische" Ortsnamen]. Zu diesem Thema vgl. vor allem P. Kretschmer Nr. 51 S. 293—311, 401—409 u. sonst und A. Fick Nr. 54. Beide Forscher halten ein Hereinziehen etruskischer Ortsnamen mindestens für verfrüht. Dagegen haben die meisten Anhänger der tyrseno-pelasgischen Etruskerhypothese (Abt. IV 1) in gelegentlichen Bemerkungen schon eine Reihe von Namensgleichungen aufgestellt. A. Kannengießer arbeitet an einer mehr systematischen Liste, womit er die nahe Verwandtschaft der Etrusker mit den vorgriechischen und kleinasiatischen Hettitern beweisen will; ein paar kretische Namen stellt er in der Monatsschrift für höhere Schulen, Berlin 7, 1908 S. 100—101 mit etruskischen zusammen.

[Der Etruskername.] Vgl. vorläufig G. Herbig Nr. 33 S. 130; eine Zusammenstellung der zahlreichen über die einzelnen Nrn. der Bibliographie versprengten Notizen über die verschiedenen Namensformen folgt im zweiten Teil des Jahresberichts.

h. Bedeutungslehre.

Es ist natürlich unmöglich und wohl auch kaum lohnenswert, hier ein etr. Lexikon anzulegen, das zu jedem Wort alle Stellen aus der Literatur der letzten 15 Jahre zitiert, in denen ihm diese oder jene Bedeutung angesonnen wird. Da die italisch-indogermanische Hypothese gefallen ist, fallen ohnedies Hunderte von Etymologien in sich zusammen und die neuen Erklärungen aus den „pelasgischen" und „hettitischen" Sprachen sind vorläufig noch ganz unsichere Tastversuche. Die Arbeiten von E. Lattes und A. Torp, die sich hauptsächlich mit Interpretationen beschäftigen, bringen außerdem meist gute Indices. Gegen alles voreilige Etymologisieren ist eine genaue Lektüre von W. Schulze Nr. 473 das beste Heilmittel. Im folgenden sind fast nur selbständige Aufsätze oder Kapitel berücksichtigt. Vgl. den Schluß der Vorbemerkung von VIII 3 a.

478. **Martha, J.** La négation en étrusque. Rev. de linguistique 36, 1903 S. 87—94.

Vgl. A. Torp. On the Etruscan words for „Father" and „Mother". In Nr. 446 Excursus S. 57—59.

Vgl. E. Lattes. La voce etrusca *acil*. In Nr. 436, 1904 S. 164—166.

Vgl. E. Lattes. Le parole etrusche *ama ame ipa*. In Nr. 436, 1904 S. 100—107.

Vgl. G. Herbig. [*at* oder *ati* „Mutter"]. In Nr. 447 S. 504—506.

Dazu A. Torp Nr. 446 S. 40—46 (*atar, atiu, at*) und 57—59, ferner F. Skutsch Nr. 32 Sp. 796.

Digitized by Google

479. **Lattes, E.** Ergenna. Arch. f. lat. Lex. 10, 1896 S. 186.

Weitere Literatur darüber bei W. Schulze Nr. 473 S. 80.

Vgl. A. Torp. *Etera* and connected words. In Nr. 446 IV S. 35—50.

480. **Torp, A.** Etruskisches. 1. Das Wort *etnam*. 2. Zum Zahlwort. Zeitschr. f. vgl. Sprachforsch. 41, 1907 S. 185—193, 193—194.

Vgl. E. Lattes. La parola etrusca *man*. In Nr. 436, 1904 S. 147—149.

481. **Lattes, E.** Materi mater(e). Arch. f. lat. Lex. 12, 1902 S. 132—133.

482. **Martha, J.** Le mot étrusque *mi*. Société nationale des Antiquaires de France. Centenaire 1804—1904. Recueil de mémoires p. p. les membres de la Société. Paris 1904.

483. **Lattes, E.** Noterelle etruscologiche. Rendiconti d. Acc. Archeol. di Napoli. 1905.

Esame di alcune traccie d'influenza etrusca negli elogi e nei sepolcri degli Scipioni. La formula etrusca *nunθen* (*nunθen-θ*) *estrei alpazei*.

484. **Lattes, E.** Etr. lat. ὄβας. Rh. Mus. f. Philol. N. F. 49, 1894 S. 318.

485. **Skutsch, F.** Persōna. Arch. f. lat. Lex. 15, 1906/7 S. 145—146.

486. **Schulze, W.** Griechische Lehnworte im Gotischen und im Lateinischen. Sitz.-Ber. d. K. preuß. Akad. d. Wiss. Berlin 36, 1905 S. 709.

Lat. *sporta*, *gruma*, *Catamitus* (= σπυρίδα, γνώμονα, Γανυμήδης) sind den Römern durch etr. Vermittlung zugekommen.

Vgl. A. Torp. *Tei*. In Nr. 446 V S. 51—56 und Nr. 444 II S. 49—53.

Vgl. E. Lattes. La parola etrusca *θui*. In Nr. 436, 1904 S. 153—157.

487. **Bréal, M.** L'étrusque *vinum* et la langue ligure. Mém. Soc. Linguistique 13, 1904 S. 108.

Vgl. E. Lattes, Il „vino di Naxos in un' iscrizione preromana dei Leponzii in Val d' Ossola. Atti d. R. Acc. d. Sc. di Torino 31, 1895/96 S. 102—108 und P. Kretschmer, Die Inschriften von Ornavasso und die ligurische Sprache, Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 38, 1905 S. 99, 105. — *vinum* hier ligurisch, nicht etr. trotz Nr. 387.

Vgl. A. Torp. *Zilaθ* and connected words. In Nr. 446 III S. 20—34.

IX. Religion.

1. Übersichten.

Vgl. G. Körte. Religion. In Nr. 31 Sp. 765—768.

488. **Wissowa, G.** Religion u. Kultus der Römer. (= Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft hgg. v. Iw. v. Müller V 4) München 1902 (XII 534 S.).

Der Einfluß der Etrusker auf Religion und Kult der Römer passim; die disciplina Etrusca S. 469—475.

2. Etrusca disciplina.

Vgl. auch in der Abt. XI. Nr. 571 (Priester. Haruspices), Nr. 572—574 (scriptores disciplinae etruscae).

489. **Thulin, C.** Die etruskische Disziplin. 1. Die Blitzlehre (XV 128 S.) Göteborg 1905. 2. Die Haruspicin (1 Bl. 54 S. 3 Taf.). Göteborg 1906 (= Göteborgs Högskolas Årsskrift 1905 V, 1906 I).

490. **Thulin, C.** Fulgur, fulmen und Wortfamilie. Arch. f. lat. Lex. 14, 1906 S. 369—391, 509—514.

Digitized by Google

491. **Thulin, C.** Etrusca disciplina. In Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie 1907 Bd. 6, 1 = Halbb. 11 Sp. 725–730.
492. **Wülker, L.** Die geschichtliche Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern. Diss. Leipzig 1903.
493. **Luterbacher, F.** Der Prodigienglaube und Prodigienstil der Römer. Progr. Burgdorf 1904 [2].

Vgl. L. Stieda Nr. 576, 577 (altitalische Weihgeschenke).

3. Babylonische Leber und etruskische Leber von Piacenza.

494. **Texts,** Cuneiform, from Babylonian Tablets, & C. in the British Museum. London 1898 Part VI Taf. I—III.
495. **Boissier, A.** Note sur un monument babylonien se rapportant à l'extispicine. Genève 1899 und Note sur un nouveau document se rapportant à l'extispicine. Genève 1901.
496. **Jastrow, M.** The Signs and Names for the Liver in Babylonian. Zeitschr. f. Assyriologie 20, 1907 S. 105—129.
497. **Jastrow, M.** Die Religion Babyloniens und Assyriens. Vom Verf. revidierte u. wesentlich erweiterte Übersetzung. Bd. 2. Lief. 10 S. 213—224, Lief. 11 S. 225—304, Lief. 12 S. 305—384. Gießen 1906—1908.

   Bei der zur Erforschung der Zukunft vorgenommenen Tierschau kommt die Untersuchung der Leber allein in Betracht, weil dieses Organ als Sitz des Lebens und der Seele angesehen wurde. Literatur zur babylonischen Leberschau. Der Abschnitt ist mit Lief. 12 noch nicht zu Ende.
498. **De Cara, C. A.** L'aruspicina Etrusco-Babilonese e la provenienza degli Etruschi dall' Asia minore. Civiltà cattolica. Ser. 18, 4, 1901 S. 280—292.
499. **Blecher, G.** De extispicio capita tria. Accedit de Babyloniorum extispicio Caroli Bezold supplementum (= Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten hgg. v. A. Dieterich u. R. Wünsch II 4). Gissae 1905 (S. 171—245, 3 Taf., Suppl. S. 246—252).
500. **Thulin, C.** Die Götter des Martianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza. (= Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten hgg. von A. Dieterich u. R. Wünsch. III 1.) Gießen 1906. (2 Bl. 92 S. 1 Taf.)
501. **Körte, G.** Die Bronzeleber von Piacenza. Mitteilungen K. D. Archaeol. Inst. Röm. Abt. 20, 1905 S. 348—379 Taf. XII—XIV.

   Zu 500 und 501 s. j. auch oben S. 76—77.
502. **Hommel, F.** Ein neues Bindeglied zwischen Etrurien und Kleinasien. Memnon, 1, 1907 S. 86—88.

   Die Leber von Piacenza und ihre orientalischen Gegenstücke.

4. Weitere Beziehungen zwischen der etruskischen Religion und orientalischen Religionen.

503. **Milani, L. A.** L'arte e la religione preellenica alla luce dei bronzi dell' antro Ideo cretese e dei monumenti hetei. Ideografia heteo-mediterranea. Studi e Mat. di Arch. e Numism. Firenze **1**, 1899—1901 S. 161—234 (mit über 100 Abb.). **2**, 1902 S. 1—96 (mit über 200 Abbild.). **3**, 1905 S. 1—142 (mit ungefähr 350 Abbild.).

Digitized by Google

M. sucht in diesem und anderen Aufsätzen der Studi e Mat. (s. bes. I bronzi dell' antro Ideo cretese, primi monumenti della religione e dell' arte ellenica 1 S. 1—33), sowie in anderen Abhandlungen (vgl. Nr. 504—506) mit steten Hinweisungen auf etr. Altertümer (namentl. aus Vetulonia und Piacenza) seine religione dattilica d. h. die uralte Religion der Metall bearbeitenden Dactyli Idaei in Kreta und in Phrygien (auch Kabiren, Korybanten, Kureten genannt) aus den neuen kretischen Funden zu begründen. Nach B. Nogara Nr. 7 (Ausonia 1 S. 133) wird im 4. Bande der Stud. e Mat. 1909 eine weitere Studie Arte e Religione degli Etruschi folgen.

504. **Milani, L. A.** Locus sacer, mundus e templum di Fiesole e Roma. Rendiconti d. R. Acc. d. Lincei Cl. d. sc. mor., stor. e filol. Serie V. Vol. 9, 1900 S. 289—303.

505. **Milani, L. A.** Mundus e Templum in una pittura preellenica del Labirinto di Cnosso, in Caldea, in Etruria e nel Foro Romano. Rendiconti d. R. Acc. dei Lincei. Cl. d. sc. mor., stor. e filol. Serie V. Vol. 10, 1901 S. 127—148.

506. **Milani, L. A.** La Bibbia prebabelica e la liturgia dei Preelleni. Studi religiosi. S.-A. aus Rivista critica e storica, promotrice della cultura religiosa in Italia. 6, 1906 (24 S.) (Urspr. Vortrag: Comptes rendus du Congrès international d'Archéol. Athènes 1, 1905 S. 213—215).

Nach J. R., Rev. de l'hist. d. religions 54, 1906 S. 160—161 Verbindung etruskischer Altertümer mit mykenischen, kretischen, kleinasiatischen und die Entwicklung der religione dattilica [vgl. Nr. 503] „Quelle belle imagination que celle de M. Milani".

507. **Karo, G.** Altkretische Kultstätten. Arch. f. Religionsw. 7, 1904 S. 116—156.

S. 156. Der vornehmste Gott, der Himmelsgott mit dem Doppelbeil, ist der Herr der diktäischen (Zeus)grotte und des Palastes von Knossos (des Labyrinths, des „Hauses des Labrys" [vgl. Nr. 508]); neben ihn, den Ahnherrn des hellenischen Zeus (des kretischen Ζᾶν, Τᾶν), tritt die große Mutter der Götter u. Menschen, die Urform der späteren griechisch-phrygisch-etrusk. (S. 151) Rhea-Kybele. Die Träger dieser achäischen (mykenischen) Kultur waren keine Orientalen, sondern Vorfahren der Hellenen.

508. **Vollgraff, W.** Λάβρυς. Rhein. Mus. f. Philol. 61, 1906 S. 149—165.

Das kleinasiatische Wort für das im Kultus wichtige „Doppelbeil" in vorgriechischen Orts- und Götternamen. S. 163—165 Zur Stellung der Etrusker.

509. **Hommel, F.** Ein zweites neues Bindeglied zwischen Etrurien und Kleinasien. Memnon 1, 1907 S. 211—212.

Zusammenstellung eines hethitischen Siegelcylinders (Clercq pl. XXVIII Nr. 296) mit einem etr. Rosenkranz (L. Milani Nr. 506 S. 20 Abb. 31). — Vgl. Nr. 502.

510. **Jeremias, A.** Das Alte Testament im Lichte des alten Orients. Leipzig 1904 [1]. I. Leipzig 1906 [2].

S. 59 „Die Zahl der Doppelmonate = 12 Fünferwochen. Diese finden sich noch im römischen Kalender (Kalendergesetzgebung des

Digitized by Google

Numa Pompilius, die durch die Etrusker aus dem Orient stammt)." S. 117 und 118 Abb. d. etr. Spiegels, Gerhard I Taf. CXI *turan atunis snenaϑ pultisφ*. Der V. scheint den babyl. Tammuz-Adonis-Mythus direkt auf etr. Spiegeln wiederzusuchen [und nicht an griech. Einfluß zu denken]. S. 154—155 (u. 63 Anm. 2). Die Tuskische Kosmogonie nach Suidas s. v. Τυρρηνία, Alfr. Müller II 38. (Nach 1904 [1] S. 65—66 „wie keine andere der biblischen verwandt".) „Verbindung v. Weltzeitalter u. Tierkreisbilderzyklus" ist orientalisch. „Die Etrusker sind Reste der Seevölker. Sie kamen aus der vorderasiatischen Welt." Andere altorientalische Weisheit: 1. Die im J. 83 v. Chr. verbrannten sibyllin. Orakelform der altbabylon. Omina. 2. Zwölfzahl. 3. Wahrsagung aus Schafslebern. „Die hier für die Etr. bezeugte Kenntnis der altoriental. Lehre erstreckt sich natürlich auch auf die übrigen Völker der Mittelmeerkulturen." (Knossos, Ilion.)

5. Mythologie.

511. **Roscher, W. H.** Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie im Verein (mit vielen Gelehrten) hgg. Leipzig. (I 1, 1884—1890 Aba-Evan. I 2, 1886—1890 Euxistratos-Hysiris). II 1, 1890—1894 Jache-Kyzikos. II 2, 1894—1897 Laas-Myton. Lief. 37—56, 1898—1907 Nabaiothes-Psychagogos.

Die etr. Artikel von A—N (O) sind von W. Deecke, die von Pachis-Prumathe (Lief. 44, 1901 — 56, 1907) von C. Pauli geschrieben. — Mythol. Namen auch in Nr. 562 (Spiegel), Nr. 500, 501 (Leber von Piacenza), Nr. 21 (Artikel bei Pauly-Wissowa) und sonst.

512. **Karo, G.** L'Artémis de Sardes et les Étrusques. Rev. d. études anc. 7, S. 196.

513. **Rossi, S.** Il tipo e l'ufficio del Charun etrusco. Messina 1900 (43 S.).

514. **Waser, O.** Charon. Arch. f. Religionsw. 1, 1898 S. 152—182.

S. 177—179 Der etr. Charu(n).

515. **Thulin, C.** Minerva auf dem Capitol und Fortuna in Praeneste. Rhein. Mus. f. Philol. N. F. 60, 1905 S. 256—261.

516. **Waser, O.** Skylla und Charybdis in der Literatur und Kunst der Griechen und Römer. Züricher Inaug. Diss. 1894.

S. 87 Die etr. Skylla.

517. **Bréal, M.** Un composé étrusque. Mém. d. l. Soc. d. Linguistique de Paris 10, 1898 S. 273.

Etr. *ϑevrumines* statt gr. Μινώταυρος. Anders G. Körte Nr. 563.

518. **Cook, A. B.** Zeus, Jupiter and the oak. In Class. Rev. 17 und 18. Bd. 18 S. 360—362 Etruria.

X. Kunst und Kunsthandwerk.

1. Allgemeines. Varia.

Vgl. L. A. Milani Nr. 503 (L' arte e la religione preellenica ... Aufsätze, in die Etruskisches schon hereingezogen ist, und denen im 4. Bd. d. Stud. e Mat. 1909 eine weitere Studie Arte e religione degli Etruschi folgen soll).

Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 759—765 (Kunst).

Digitized by Google

Vgl. zu allen Unterabteilungen von Abt. X die neuen Funde in Abt. VI.

519. **Perrot, G.** et **Chipiez, Ch.** Histoire de l'art dans l'antiquité (Égypte — Assyrie — Perse — Asie Mineure — Grèce — Étrurie — Rome). Paris T. 1—8, 1882—1903 (Égypte — La Grèce archaïque. La sculpture).

Von Bd. 6, 1894 ab ist Étrurie—Rome von den Titelblättern verschwunden. Bietet einstweilen (und wahrscheinlich auch in den noch ausstehenden Bänden?) nur orientalische und griechische Vorbilder für etr. Kunst.

520. **Springer, A.** Handbuch der Kunstgeschichte. Bd. 1. Das Altertum. Leipzig 1895[4] — 1907[8] (seit 1895[5] bearbeitet von A. Michaelis).

521. **Gentile, J.** e **Ricci, S.** Trattato generale di archeologia e storia dell' arte italica, etrusca, romana. Testo con 96 tav. illustr. e atlante complementare di 79 tav. Milano 1902[3].

522. **Luckenbach, E.** e **Adami, C.** L'arte nel mondo antico: Monumenti dell' Oriente classico, della Grecia, dell' Etruria e di Roma, scelti, disposti ed illustrati. Bergamo 1907. (VIII 177 S. in 4°, 10 Taf.)

Vgl. H. Luckenbach, Kunst und Geschichte I[6]: Abbildungen zur Alten Geschichte. München und Berlin 1906.

523. **Sittl, K.** Archäologie der Kunst. Nebst einem Anhang über die antike Numismatik. Mit einem Atlas von 450 Abbildungen. München 1895 (= Handbuch d. klass. Altertumswiss. hgg. v. Iw. v. Müller. Bd. 6).

Etrurien: S. 129—132, 421 Bibliographie, auch der einzelnen Städte, 568—581 (585), 627—630, 660, 698—703, 748—749 Kunstgeschichte, 876 Münzen.

524. **Brunn, H.** Kleine Schriften. Gesammelt von H. Brunn und H. Bulle. Bd. 1—3. Leipzig 1898—1906.

Unter dem Titel „Altitalische und etruskische Denkmäler" sind aus den Annali, dem Bullettino dell' Instituto und den Atti d. R. Deput. di storia per la Romagna auf S. 133—270 des 1. Bandes wieder abgedruckt: Sull' antichissima arte italica. 1866. Intorno ad una testa di pietra trovata in Bologna. 1885. Pitture etrusche. 1859. 1866. Sarcofago etrusco scoperto a Perugia. 1846. Due monumenti etruschi. 1861. Due sarcofaghi vulcenti. 1865. Terrecotte etrusche. 1862. Scoperte tarquiniensi. 1860. Viaggi in Etruria. 1858—1860 (Viaggio a Perugia. Vasi perugini. Scoperte volsiniesi del sig. conte Ravizza d' Orvieto. Collezione Lunghini a Sarteano. Vasi e specchi chiusini. Vasi vulcenti e tarquiniensi; vasi di fabbriche provinciali. Urne perugine. Sarcofaghi e sculture tarquiniensi). Tre specchi. 1858. Cista prenestina del Museo Napoleone III. 1862.

525. **Bergamini, E.** Note archeologiche. Nuova interpretazione d' una scena sepolcrale etrusca; i canopi chiusini sono prodotto etrusco? intorno alle tazze fenizie. Melfi 1901 (16 S.).

Vgl. G. Körte. Monuments étrusques [aus Chiusi, Orvieto, Città della Pieve, Vulci, Falerii, Praeneste]. Planches 180—189. Texte (S. 33—46). In Nr. 419 II. A.

2. Architektur.

Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 760, dazu Sp. 744—745 (Wohnhäuser), Sp. 749—750 (Mauern), Sp. 768 (Städte).

Digitized by Google

526. **Durm, J.** Die Baukunst der Etrusker. Die Baukunst der Römer. Stuttgart 1905[2] = Handbuch der Architektur hgg. v. Ed. Schmitt. Teil 2, Bd. 2 (XI 784 S. 833 Abbild. im Text, 21 Taf.)

527. **Gamurrini, G. F.** Sulle Mura Pelasgiche in Italia. Lettera al prof. L. Pigorini. Bull. di paletn. ital. Parma 21, 1895 S. 86—88.

528. **Pinza, G.** Sulle mura romane attribuite all' epoca dei re. Bull. d. comm. archeol. comun. di Roma 25, 1897 S. 228—261.

529. **Thulin, C.** Eine Polygonalmauer aus mykenischer Zeit. Klio. Beiträge z. alten Geschichte 5, 1905 S. 336—339.

Vgl. dazu B. Nogara Nr. 7 (Ausonia) 1, 1906 (1907) S. 131.

530. **Pinza, G.** Le origini di alcuni tipi dell' architettura sepolcrale tirrena. Atti d. Congr. int. di sc. stor. 5, 1905 S. 377—480.

Vgl. G. Patroni Nr. 347 (La colonna etrusca di Pompei nella storia dell' architettura antica e l'origine della domus).

531. **Degering, H.** Über etruskischen Tempelbau. Nachrichten d. K. Ges. d. Wiss. Göttingen. Philol. hist. Kl. 1897 S. 137—174.

532. **Scheller v. Erckheim.** Beitrag zur Geschichte des ersten etruskischen Tempelfundes bei Alatri. Beilage z. Allg. Zeit. München 1897 Nr. 278.

533. **Delbrück, R.** Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom. Hgg. v. K. D. Archäol. Inst. Röm. Abt. Rom 1903 (IV 80 S. 1 Pl. 6 Taf.).

[Tempelskulpturen.] Vgl. Th. Wiegand Nr. 419 (Cerveteri), L. A. Milani Nr. 405 S. 73—78 u. Nr. 407 (Luna), L. A. Milani Nr. 405 S. 95—99 (Telamon), G. Körte Nr. 31 Sp. 763 (aus Falerii im Museo di Villa Giulia).

3. Skulptur.

534. **Melani, A.** Manuale di scultura italiana antica e moderna. Milano 1899[2]. 1. Scultura etrusca e italo-greca o greca-arcaica.

[Statuarische Skulptur in Stein] s. G. Körte Nr. 31 Sp. 763—764. Tempelskulptur s. Abt. X. 2.

535. **Brunn, H. und Körte, G.** I rilievi delle urne etrusche. Roma 1, 1870. 2, 1896. 3 [in Vorbereitung].

536. **Robert, C.** Die antiken Sarkophag-Reliefs. Im Auftrage d. K. D. Archäol. Inst. m. Benutzung d. Vorarbeiten v. F. Matz hgg. u. bearb. Berlin 1890 ff.

I. [Menschenleben erscheint später.] II. Mythol. Cyklen. 1890. III. Einzelmythen. 1. Abt. 1897. Actaeon—Hercules. 2. Abt. 1904. Hippolytos—Meleagros.

537. **Murray, A. S.** Terracotta Sarcophagi Greek and Etruscan, in the British Museum. 2° London 1898.

Bringt auf Taf. IX—XI und S. 21—25 den Sarkophag mit Inschrift, deren Echtheit auch von W. Deecke, Etr. Forsch. 3, 1879 S. 257 angezweifelt wurde.

538. **Altmann, W.** Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage. Berlin 1902 (4 Bl. 112 S. mit 33 Abb. u. 1 Taf.).

Etr. Sarkophage S. 31—38.

Digitized by Google

539. **Pellegrini, G.** Fregi arcaici etruschi in terracotta a piccole figure. Studi e Mat. di arch. e di numism. Firenze 1899—1901 S. 86—118.
Friese aus Poggio Buco, Toscanella, Cerveteri, Velletri.

4. Keramik.

Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 762—763.

540. **Cuignet, E.** et **Garnier, E.** La céramique ancienne et moderne. Paris 1899.

541. **Jaennicke, F.** Geschichte der Keramik. Leipzig 1900.
Etrurien S. 167—176, S. 640.

542. **Walters, H. B.** History of Ancient Pottery Greek, Etruscan and Roman, based on the Work of Samuel Birch in two Volumes. London 1905 (540; 602 S.).

543. **Patroni, G.** La Ceramica antica nell' Italia meridionale. Memoria premiata dalla R. Acc. di Arch., Lett. e Belle Arti. Napoli 1897.

[Plastische Arbeiten in Ton] s. Abt. X 2 (Tempelskulpturen) und die Abt. X 3 (Skulptur).

[Vasen] s. die zahlreichen Einzelfunde in Abt. VI und Museumsbestände in Abt. VII.

544. **Reinach, S.** Répertoire des vases peints grecs et étrusques. Paris 1, 1899. 2, 1900.
In 2 S. 366—387: „une bibliographie de la céramique grecque et étrusque"

545. **De Cara, C. A.** Di alcuni criterii incerti nella paletnologia, archeologia e storia antica. Il criterio delle influenze. Del bucchero nero e della sua provenienza. I. Civiltà Catt. Ser. 18, Vol. 6, Quad. 1245 del 3 maggio 1902 (S.-A. 10 S.). II. Ancora del bucchero nero e della sua provenienza. Ebenda. Quad. 1248 del 21 giugno 1902.

Vgl. G. Patroni Nr. 329 (Buccheri campani).

5. Toreutik.

Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 760—762.

Vgl. G. Karo Nr. 257 und 292 (Oreficerie di Vetulonia e di Narce).

546. **Hadaczek, K.** Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker. Mit 157 Abbildungen. = Abhandlungen d. archäol. epigr. Seminars d. Univ. Wien. Hgg. v. E. Bormann u. E. Reich. Heft 14 od. N. F. Heft 1, 1903 (VII 84 S.).

547. **Hadaczek, K.** Etruskischer Einfluß in Mitteleuropa. Mitteil. d. K. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. 21, 1906 S. 387—393.
Etr. Schmuckstücke aus Ungarn im Nationalmuseum zu Budapest.

548. **Hadaczek, K.** Zum Einfluß des etruskischen Kunstgewerbes auf Mitteleuropa. Értesitö, Archaeologiai (Archäol. Anzeiger) [Ungar.]. N. F. 27, 1907 S. 166—171 (2 Taf.).

[Fibeln.] Vgl. vor allem O. Montelius Nr. 88 I (u. II).

549. **Furtwängler, A.** Die antiken Gemmen. Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum. 1. Bd. 67 Tafeln in Heliogravure. 2. Bd. Beschreibung und Erklärung der Tafeln. 3. Bd. Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum. Mit 3 Tafeln. Leipzig. Berlin 1900.

Digitized by Google

Etr. Skarabäen bringen vor allem die Taf. XVI—XX im 1. Bd.; dazu die Beschreibung der gleichen Taf. in Bd. 2. Im 3. Bd. beachte neben gelegentlichen Erwähnungen etr. Kunst- und Handelsbeziehungen (S. 15, 25, 88, 89, 93, 125) den 7. Abschnitt: Die etr. Skarabäen S. 170—211, 448—451, und vom 8. Abschnitt den 1. Teil: Die etruskisierende Gruppe der italischen Gemmen während der letzten Jahrhunderte der Republik S. 216—272, 290—292. Dieses Gemmenwerk enthält vielleicht das Wichtigste, was während unserer Berichtszeit über etr. Kunst überhaupt geschrieben wurde. Etr. Gemmeninschriften: S. 180, 184, 187, 196, 222, 275, 449.

550. **Ghirardini, G.** La situla italica primitiva studiata spezialmente in Este. Mon. ant. pubbl. p. c. d. R. Acc. dei Lincei **2**, 1893 Sp. 161—252. **7**, 1897 Sp. 5—200, 2 Taf. **10**, 1901 Sp. 5—222, 5 Tafeln.

I. Origine e propagazione della situla in Italia. II. L'ornamentazione geometrica. 83 ff. aus Etrurien, 90 ff. aus dem ager Faliscus, 110 ff. aus Bologna (voretr. und etr. Zeit). III. L' ornamentazione zoomorfica. 129 ff. Bologna (Certosa und Arnoaldi. Vgl. dazu H. v. Brunn, Griech. Kunstgeschichte 1, 1893 S. 81—85 Die norditalischen Situlae. (S. 81 „Sie haben mit den Arbeiten etr. Kunst nichts gemein".)

[Waffen.] Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 746—747 (bes. Helmtypus) Sp. 754 (Schwert, Kriegswagen), O. Montelius Nr. 88 und Abt. VI (Waffen nach einzelnen Fundorten, darunter L. Pernier Nr. 260 (Le armi di Vetulonia), R. Paribeni Nr. 426 Sp. 270—276 (Helmtypen); ferner Nr. 209, 552—558 (Kriegswagen).

551. **Blinkenberg, Chr.** Etrurisk Kedelvogn, funden ved Skallerup (Seeland). Aarbøger f. Nordisk Oldkyndighed. Kjøbenhavn. Ser. II, 11, 1896 S. 360—375 (mit 8 Abbildungen).

Inhaltsangabe im Anz. f. idg. Sprach- u. Altertumsk. 8 1897 (1898) S. 222—223.

552. **Helbig, W.** [Kriegswagen.] In Mélanges Perrot. Paris 1902 S. 167—172 und Mém. de l' ac. des inscr. et belles lettr. 37, 1906 S. 270—276.

Vgl. A. S[ambon]. Nr. 209 [Kriegswagen aus Orvieto].

553. **Kaye, Ch. de** An important Art Treasure of New York. Century Magazin 68, S. 437—440.

Die Nrn. 553—557 betreffen alle den in Monteleone bei Norcia im Sabinerland gefundenen griech.-etr. Kriegswagen.

554. **Offord, J.** An Etruscan Chariot in New York. Rev. arch. Paris, 4me série, 3, 1904 S. 305—307 mit 3 Tafeln.

Hierzu vgl. Beil. z. Allg. Zeitung München 1904 S. 367 und M[aas], ebenda, S. 375.

555. **Fowler, H. N.** The bronze-chariot in the Metropolitan Museum. The Chautauquan 1905 S. 50—55 (3 Abb.).

556. **Barnabei, F.** La biga greca arcaica scoperta in Monteleone presso Norcia in Sabina. Nuova Antologia 194, 1904 S. 643—658.

557. **Furtwängler, A.** Bronzewagen von Monteleone. New York, Metropolitan Museum. Brunn-Bruckmanns Denkmäler griech. u. röm. Skulptur. Taf. 586 und 587 mit Text (12 S.). München 1905.

Digitized by Google

„Das größte und vollständigst erhaltene Werk archaisch-griechischer Kunst in getriebenem Metall" höchstwahrscheinlich in Italien gearbeitet. Die Fundgegend (Sabiner Berge) scheint ihre Kulturelemente über Picenum von den auch in Etrurien einheimischen Phokäern des Pomündungsgebietes (Atria, Spina) bezogen zu haben (6. Jahrh.). Beschreibung der mitgefundenen Gegenstände. Vgl. auch E. Petersen, Mitteil. d. K. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. 19, 1904 S. 155—156 und L. A. Milani N. d. Sc. 2, 1905 S. 238—239.

558. **Furtwängler, A.** Bronzereliefs aus Perugia. München, Glyptothek. Brunn-Bruckmanns Denkmäler griech. u. röm. Skulptur. Taf. 588 und 589 mit Text (2 S.). München 1905.

Vielleicht zur Brüstung eines vierräderigen Sitzwagens gehörig, von eingewanderten ionischen Künstlern gearbeitet. Vgl. Vermiglioli, Saggio di bronzi etruschi, Perugia 1813, p. VI, XXVIII und E. Petersen, Mitt. d. K. Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. Bd. 9, 1894 S. 253—319, dazu Antike Denkmäler II Taf. 14, 15.

559. **Mariani, L.** Di alcune accette in bronzo del Museo Preistorico di Roma. Bull. di paletn. ital. Parma 25, 1899 S. 66—75.

560. **Ghirardini, G.** Palette primitive italiche. Bull. di paletn. ital. Parma 28, 1902 S. 120—134.

Handelt bes. von der Paletta aus Padova mit der Inschrift *nakinatarisakvil | etsualeutikukaial.* Gute Abbildung auf tav. III. Literatur S. 120 Anm. 1 und 134 Anm. 2. Vgl. Nr. 370 u. 371.

561. **Milani, L. A.** Palette sacrali dell' Etruria e il „vatillum prunae" oraziano. Bull. di paletn. ital. Parma 29, 1903 S. 28—37.

[Bronzestatuetten und andere Arbeiten im Erzguß] s. die neuen Funde in Abt. VI.

562. **Gerhard, E.** Etruskische Spiegel. Herausgegeben v. E. G. 1.—4. Band. Berlin 1840—1867. 5. Band. Im Auftrage des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts bearbeitet von **A. Klügmann** und **G. Körte.** Berlin 1884—1897 (IV 237 S. 160 T.).

563. **Körte, G.** Theseus, zum Herakles umgewandelt, vor Minos auf einem etruskischen Spiegel. In Strena Helbigiana. Lipsiae 1900 S. 164—170.

Sucht hauptsächlich an einem Spiegel aus Cività Castellana mit den Inschriften *mine, menrva, vile, ariaϑa, hercle, ϑevru mines* (Ταῦρος ὁ Μίνω) nachzuweisen, daß die etruskischen Künstler nur nach bildlichen Vorlagen arbeiten und von deren Inhalt höchstens eine dunkle Ahnung haben, wobei es um die mythologischen Kenntnisse ihres Publikums kaum besser bestellt gewesen sein kann.

564. **Mach, E. v.** The death of Aiax: on an Etruscan mirror in the Museum of Fine Arts in Boston. Harvard Studies in Class. Philol. 11, 1901 S. 93—99.

565. **Mirrors,** Greek and Etruscan. Bulletin of Museum of Fine Arts 3, 1906. S. 46.

[Metallspiegel] s. auch G. Körte Nr. 31 Sp. 761—762 und F. Skutsch Nr. 32 Sp. 787—789.

Digitized by Google

6. Malerei.

Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 764—765.

566. **Melani, A.** Pittura italiana antica e moderna [1. Pittura etrusca e italo-greca . . .] 1902² Milani, Hoepli.

567. **Petersen, E.** Über die älteste etruskische Wandmalerei. Mitt. d. röm. Inst. 17, 1902 S. 149—157.

Übergang vom Phantastisch-Mythischen (Götter- und Heldensage) in der etr. Grabmalerei zum Realen (Sterbende, Klagende; Jagden, Symposien, Tänze).

Zur Wandmalerei vgl. die Literatur über die Gemälde und Inschriften des Françoisgrabes zu Vulci Nr. 305—311 und P. Perali Nr. 211, 213 über Grabgemälde von Orvieto.

[Vasenmalerei] s. die in Abt. X 4 bezeichnete Vasenliteratur.

XI. Staat, Städte, Stände.

Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 753—754 (Politische Organisation).
Vgl. Abt. VI 4 (der etr. Städtebund und sein Verhältnis zu Rom).

568. **Corazzini di Bulciano, F.** Storia della marina militare e commerciale del popolo italiano. Tomo II. Firenze 1896.

Enthält: Libro I Cap. 1 p. 3—16 La marina degli Etruschi (mit Tav. I).

569. **Mattei, R.** Sulle cagioni della decadenza dell' Etruria. Firenze 1902 (21 S.).

[Einzelne Städte] s. Abt. VI, bes. VI 2.

570. **Kornemann, E.** Polis und Urbs. Klio. Beiträge z. alten Gesch. 5, 1905 S. 72—92.

Die Etrusker und die vorstädtischen Siedlungsformen der Italiker. Die italischen urbes sind Etrusco ritu gegründete Gemeinden. — Über etr. Städteanlagen vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 768.

[Krieger.] Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 753—754. Dazu [Waffen] in der Abt. X 5.

[Priester.] Vgl. viele Nrn. aus Abt. IX 2, 3. Dazu die scriptores disciplinae etruscae Nr. 572—574 mit Vorbemerkung [Schriftsteller].

571. **Bouché-Leclercq, A.** Haruspices. In Nr. 20 III 1, 1899 S. 17—33.

[Schriftsteller]. Vgl. A. Furtwängler Nr. 549 III S. 200 (Übersetzung von Epos und Tragödien aus dem Griech.). Dagegen G. Körte Nr. 31 Sp. 769—770 (fast nur Ritual-Literatur und geschichtliche Aufzeichnungen). — Die latein. Schriftsteller etruskischer Herkunft sind hier nicht berücksichtigt.

572. **Thulin, C.** Italische sakrale Poesie und Prosa. Eine metrische Untersuchung. Berlin 1906 (2 Bl. 77 S. 1 Bl.).

573. **Thulin, C.** Scriptorum disciplinae Etruscae fragmenta. Collegit, recensuit C. Th. Berlin 1906, 1, (29 S. 1 Bl.).

574. **Bormann, E.** Denkmäler etruskischer Schriftsteller. Jahreshefte des öst. arch. Inst. 2, 1899 S. 129—136.

Digitized by Google

Über lat. Inschriften-Bruchstücke aus Tarquinii zu den Bildnissen von mindestens zwei Personen (darunter sicher Tarquitius Priscus), die als Schriftsteller der etruskischen Wissenschaft, der Haruspicin, tätig waren.

[Künstler.] Vgl. A. Furtwängler Nr. 549 III 89, 180, G. Körte Nr. 31 Sp. 759, 760, 770 und Nr. 563 (Unselbständigkeit der etr. Künstler).

575. [Recht.] **Casati, C.** Ius antiquum. Vegoia — Droit Papirien — Leges regiae — Lex XII Tabularum — S^{s} C^{a} Gaii Institutionum Commentarii. Extraits de Caton, Festus, Varron, Servius, Hyginus, Frontinus, Boethius, Isidorus, etc. Avec une introduction sur les éléments du droit étrusque. Paris 1894 (LXV 324 S.).

— Éléments du Droit étrusque. Extrait de l'ouvrage: Ius antiquum, Paris 1895.

576. [Medizin.] **Stieda, L.** Über altitalische Weihgeschenke. Mitteilungen d. K. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 14, 1899 S. 230—243.

Will die altitalischen Weihegaben vom Standpunkt des Mediziners und Anatomen aus betrachten. Beschränkt sich zunächst auf römische Museen (u. a. die falisk. etr. Sammlung in der Villa Papa Giulio, Altertümer aus Veji). Anatomische Einteilung: Köpfe — Gesichter und Gesichtsteile — Arme und Hände — Beine und Füße — Eingeweide — Äußere und innere Geschlechtsorgane.

577. **Stieda, L.** Anatomisch-archäologische Studien. Anatomisches über altitalische Weihgeschenke (Donaria). Anatom. Hefte, 1. Abt. 16, 1901 S. 1—83, 4 Taf.

Wie in der vorhergehenden Nr. mit Berücksichtigung des etr. Materiales. Anatomische Kenntnisse der Altitaliker.

578. **Dunn, C. G.** L'arte dentaria fra gli Etruschi. Firenze 1894 (9 S.).
Dunn, Ch. W. Artificial dentistry among the Etruscans. Florence 1894 (9 S.).

Dazu L. A. Milani Nr. 253, S. 25 Anm. 1.

[Handel und Verkehr.] Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 756—758. Mit einzelnen Orten und Ländern s. Abt. IV und VI. Die Literatur über das Münzwesen, über Wage und Gewicht folgt in den Nrn. 579—585.

579. **Willers, H.** Italische Bronzebarren aus der letzten Zeit des Rohkupfergeldes. Numismatische Zeitschrift 36, 1901 S. 1—34.

580. **Sambon, A.** La monnaie italique primitive. Le Musée 4, 1907 S. 105—114.

581. **Casati de Casatis** C.—C. Numismatique étrusque. Quel mode de classification doit-on adopter? Paris, au siège de la Société française de numismatique, 1900 (7 S.). Extrait des Mémoires du Congrès international de numismatique de 1900.

582. **Sambon, A.** Les monnaies antiques de l'Italie. Tome 1er: Étrurie; Ombrie; Picenum; Samnium; Campanie (Cumes et Naples). Fasc. 1—4 (Bibliothèque du Musée). Angers 1904—05.

583. **Pernice-Lehmann.** Über die Wage aus Chiusi im Antiquarium der K. Museen. Sitzungsber. d. Arch. Ges. B. ph. W. 1898 S. 95—96.

Digitized by Google

584. **Lindemann, F.** Zur Geschichte der Polyeder und der Zahlzeichen. Sitz. Ber. d. math.-physik. Kl. d. K. Ak. d. Wiss. zu München 26, 1896 S. 625—758 (m. 9 Taf.).

S. auch die folgende Nr. 585. Der Dodekaëder und die Gewichte von Monte Loffa, sowie der Gewichts-Würfel aus Marzabotto u. a. stammen aus einer Zeit, wo die spätere etr. Schrift noch nicht gebräuchlich war und wo noch Beziehungen Oberitaliens zu Ägypten bestanden. Die Zeichen stimmen mit den altägyptisch-hieratischen Zahlzeichen überein, sie sind die Urtypen der etr. und damit der späteren röm. Ziffern. Die Beziehungen Italiens zu Mitteleuropa sind viel älter, als man bisher anzunehmen wagte.

585. **Lindemann, F.** Über einige praehistorische Gewichte aus deutschen und italienischen Museen. I. Sitz. Ber. d. math.-physik. Kl. d. Ak. d. Wiss. zu München 29, 1899 S. 71—136 (m. 1 Taf.).

Vgl. dazu die Berichte ebenda 27, 1897 S. 475, 479—482. S. die vorhergehende Nr. 584.

XII. Familie.

Vgl. G. Körte Nr. 31 Sp. 754—755.

[Verwandtschaftsrückschlüsse aus dem Namensystem] s. bes. Nr. 434 (CIE.) und W. Schulze Nr. 473, passim.

586. [Frauen.] **Lattes, E.** Qualche appunto intorno alle preminenza delle donne nell' antichità. Atene e Roma. Firenze 5, 1902 Sp. 529—541.

Behandelt u. a. eine Anzahl etr. Inschriften nach diesem Gesichtspunkt. — Vgl. dazu E. Lattes Nr. 443 (Iscrizioni latine con matrimonico etrusco).

587. **Kazarow, G.** Per la storia degli Etruschi. Riv. d. stor. ant. Padova 10, 1905—06 S. 511—513.

Über die Sittenlosigkeit der Frauen bes. auf Grund von Theopomp bei Athenaeus XII 517 d. e. (mit weiterer Literatur). Kazarow möchte in manchen Sitten uralte Kultusgebräuche einzelner religiöser Sekten sehen.

588. **Kohler, J.** Milchverwandtschaft bei den Etruskern. Zeitschr. f. vergl. Rechtswissenschaft 18, 1905 S. 73—75.

Zu Nr. 562 Bd. 5, Spiegel 60: der erwachsene Herakles an der Brust der Iuno saugend. Diese Säugung bedeutet nach K. den Akt der Kindesannahme durch Herstellung der Milchverwandtschaft, die im Kaukasus üblich und durch den Islam Weltrecht des Orients geworden ist. Die weiter angeführte Literatur scheint mir die Deutung zu sichern. — Andere Erklärungen des Spiegels E. Lattes Nr. 352 S. 665, bes. auch Anm. 18, A. Torp Nr. 444 S. 22—25, G. Körte Nr. 562 Bd. 5 S. 73—78.

[Liberti.] C. Thulin vermutet Nr. 277 S. 289, daß neben dem echt falisk. *loferta* = lat. *liberta* auch das neubelegte *iata* (zu umbr. *ehiato*, nach Bücheler „*emissas*") etwa im Sinne von „*manumissa*" dem *liberta* der Bedeutung nach entspricht.

[Tracht. Hausgeräte.] Vgl. B. Modestov Nr. 30 II^me^ Partie, Chap. II S. 391—392 (le vêtement et la chaussure); zu Hausgeräte s. manches unter Abt. X 4, 5 (Kunstgewerbe).

Digitized by Google

589. **Helbig, W.** Toga und Trabea. Hermes 39 S. 161—181.
S. 168 über d. Bedeutung d. etr. Bildwerke für diese Frage.

590. **Ransom, C. L.** Studies in ancient furniture; couches and beds of the Greeks, Etruscans and Romans. Chicago 1905 (128 S. 29 Taf.).

591. **Ranke, J.** Feuerböcke und Bratspieße aus prähistorischer Zeit in Bayern. Korr.-Bl. d. D. Gesellsch. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 37, 1906 S. 128—133.
Vortragsbericht. Mit Berücksichtigung der Funde etr. Nekropolen.

Schlußbemerkung.

Einige Ergänzungen, deren Notwendigkeit ich S. 82 voraussah und bald nach Abschluß des Manuskriptes bei Gelegenheit einer italienischen Reise bestätigt fand, sollen im zweiten Teil nachgetragen werden. Den Herren O. A. Danielsson, R. Klußmann und B. Nogara, die eine Korrektur der Bibliographie lasen und manches beisteuerten, bin ich zu besonderem Danke verpflichtet.

Digitized by Google

Bericht über die Literatur der Antiken Plastik (1903—1907).

Von

Walter Altmann in Marburg.

I. Allgemeines.

1. Adolf Michaelis: die archäologischen Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1906.

Der Gedanke, das Buch zu schreiben, entstand aus den Anregungen, die der Verfasser aus Vorlesungen im Winter 1904—05 schöpfte. Gedacht ist ein Publikum von Studierenden und Gebildeten. Was dem Buche seinen eigenen Reiz verleiht, ist das Miterlebte. Den Inhalt bilden Übersichten mit weiten Gesichtspunkten, in denen auch die Prähistorie und die orientalische Forschung ihren Platz findet, die Kenntnis der klassischen Länder aber im Vordergrunde steht. Auch Methode und Technik des Ausgrabens werden gestreift, die Art, wie sie bei den Ausgrabungen von Pompeji immer verfeinerter uns entgegentritt, der große Mangel an Methode bei Schliemann, die musterhafte Organisation in Olympia, die Unentbehrlichkeit des Architekten bei solchen Unternehmungen, eine Frage, deren Bedeutung bei den französischen Ausgrabungen in Delphi sich folgenschwer gerächt hat. An Beispielen lernen wir, wie die Gedanken der Forscher immer wieder zu demselben Ausgangspunkte zurückkehren. Schon Winckelmann hat von Ausgrabungen in Olympia geträumt, Curtius und Roß vergeblich dafür gekämpft, bis es die erste Tat des geeinigten Deutschen Reiches wurde. Zu der Methode der Forschung tritt die Technik der Publikation; der Bericht der österreichischen Ausgrabungen in Samothrake 1873 verwendet zum ersten Male die Photographie, aber sie muß als Abzug eingeklebt werden; das Klischeeverfahren ist noch nicht erfunden. Heute gehört photographische Reproduktion zu den selbstverständlichen Voraussetzungen; sie ist für die archäologische Forschung unentbehrlich geworden. Die Bereicherung unseres Wissens

Digitized by Google

auf dem Gebiete der Kunstforschung, der Gewinn, den jeder selbst aus der Betrachtung ziehen kann, machen das Buch zu einer anziehenden Lektüre, die durch den Hinweis auf die Abbildungen in Springers Handbuch wesentlich erleichtert wird. In einer soeben erschienenen zweiten Auflage sind einige Verbesserungen und Nachträge vorgenommen worden.

2. Emanuel Löwy: die Naturwiedergabe in der älteren griechischen Kunst. Rom, Loescher 1900.

Trotzdem die kleine Schrift schon um etliche Jahre zurückliegt, verdient sie schon aus dem Grunde hervorgehoben zu werden, weil die darin ausgesprochenen Gedanken auf lange hinaus nicht veralten werden. Auf dem Wege von der Künstlergeschichte zur Kunstgeschichte ist sie bei weitem das Bedeutendste, was geschrieben worden ist, und die Gedanken, die sich gelegentlich mit denen von Julius Lange berühren, sind doch ganz originell und selbständig. Über das, was wir aus Adolf Hildebrands „Problem der Form" in bezug auf Raumvorstellungen gelernt haben, sind wir im Gebiete der Archäologie bereits hinausgekommen; hier finden wir von ganz anderen Gesichtspunkten ausgehend eine Reihe verwandter Fragen über Zeichnung, Relief, Plastik behandelt, die besonders nach dem, was uns die neuen delphischen Reliefs gelehrt haben, zu erneutem Durchdenken auffordern. In besonders klarer Weise findet sich das Wesen der Rundplastik definiert, deren Voraussetzung die Vorstellung der Körperlichkeit ist. Aber die Tiefendimension wird erst allmählich herausentwickelt, nachdem es dem Künstler gelungen ist, von der Einansichtigkeit zu der Zweiansichtigkeit zu gelangen. Damit stößt diese Auffassung die übliche Theorie um, welche den Einfluß der Technik auf die Form als Voraussetzung hat, den vierseitigen Holzbalken als Grundform nimmt und der Bearbeitung in Stein die alten Mängel anhaften läßt. Mit dieser in sich so widerspruchsvollen Auffassung sollte man endlich aufräumen. Zu den Problemen der Plastik tritt die Frage nach dem Auftreten der Verkürzung, die wie alle Fragen der Raumplastik von der Antike bis in die modernste Zeit hinein Lysipp überwindet. Auf seine Bedeutung hatte Löwy schon in einem in Hamburg gehaltenen Vortrage im Jahre 1891 aufmerksam gemacht; hier finden sich die Gedanken weiter gesponnen. Lysipp verfügt über volle Freiheit in der Verkürzung; bei ihm ist die Einansichtigkeit gänzlich aufgehoben; vor allem hebt er den Hintergrund auf. Sein Apoxyomenos steht ganz isoliert, und zum ersten Male sehen wir die einzelnen Glieder ganz frei in den Raum hineinragen.

Digitized by Google

3. A. Della Seta: la genesi dello scorcio nell' arte greca. Academia dei Lincei 1907.

Die Abhandlung beschäftigt sich mit der Entwicklung der perspektivischen Verkürzung, diesem wichtigen Ausdrucksmittel der griechischen Kunst. Es sind die verschiedensten Möglichkeiten, die Verkürzung, Helldunkel, Perspektive, mit denen in der Kunst die Darstellung der Dreidimensionalität zu erreichen ist. In der Plastik ist es der Parallelismus der menschlichen Gestalt, der in allen verschiedenen Kunstentwicklungen hemmend gewirkt hat und erst allmählich überwunden wurde. Das Relief hat auf dem Wege der Zeichnung zu der Verkürzung geführt. Nachdem die griechische Kunst einmal in Besitz dieser Kenntnis getreten war, ist sie in alle davon abhängigen Kunstentwicklungen anderer Völker übernommen worden.

4. Walter O. Müller: Nacktheit und Entblößung in der altorientalischen und älteren griechischen Kunst. Leipzig, Teubner 1906, mit 6 Tafeln.

Die Nacktheit kann den Sitten eines Volkes entsprechen, sie kann aus religiösen Gründen hervorgehen und im Kultus sich einbürgern, wie sie zum Beispiel im sepulkralen Kult sich verfolgen läßt. Können wir aus unseren Denkmälern heraus über diese Sitten und Lebensgewohnheit bei den Völkern im Altertum gewisse Regeln aufstellen, religiöse Gesichtspunkte, künstlerische Darstellungsprinzipien von den täglichen Gewohnheiten scheiden? Der Verf. hat diese Frage seiner Untersuchung zugrunde gelegt und ist dabei zu folgendem Resultate gelangt: Die oberen Klassen der Bevölkerung in Ägypten und Vorderasien kennen die Entblößung nur im Kulte, die Landestracht zeigt ausgesprochenes Schamgefühl, nur daß in den älteren Zeiten Ägyptens die Frauen den Busen nicht verhüllen, eine Sitte, die uns in der kretisch-mykenischen Kultur wieder begegnet. Die unteren Schichten müssen schon durch die Tagesarbeit abgehärtet sein, sie erscheinen daher entweder ganz oder teilweise entblößt. Die mykenische Kunst kennt nur teilweise Entblößung; die gewöhnliche Tracht des Mannes ist ein Schurz; in den Fällen, wo das Gliederfutteral vorkommt, ist es ausnahmsweise und wohl entlehnt. Die Frau trägt zum mindesten ein hemdartiges Gewand, das gewöhnlich auch den Busen bedeckt. Die Vornehmeren haben eine reiche Tracht, bei der die Brüste absichtlich entblößt erscheinen.

Einen entschiedenen Gegensatz findet der Verf. in der weiteren Entwicklung zwischen Griechenland und dem Orient. Hier glaubt er

Digitized by Google

ein wertvolles Unterscheidungszeichen zwischen Ost und West feststellen zu können; die ionische Kunst duldet nicht die Nacktheit, die gesamte mutterländisch griechische Kunst findet in ihr das Ideal. In den Folgerungen, die sich hieran anschließen, daß die Vasengattungen, die Entblößung zeigen, als zweifellos ionische angesehen werden, attische Vasenmaler, die nackte Figuren trotz ihrer ionischen Abstammung malen, nur als Ausnahmen gelten, ist ohne Frage zu weit gegangen. Hier treten künstlerische Gesichtspunkte in den Vordergrund, indem teils aus Gründen der Deutlichkeit, teils um der Umrißlinien willen die Darstellung von der Lebensgewohnheit abweicht. Es sind nicht immer Bilder des Lebens, die uns hier vor Augen treten. Besonders schwierig ist bereits die Beurteilung bei den Dipylonvasen; sind die Frauen dort nackt oder bekleidet? Setzt der Totenkult die Nacktheit voraus, oder ist es eine Abstraktion des Malers, während sie in Reigentänzen gelegentlich bekleidet erscheinen? Der Verf. sieht hier einen schroffen Gegensatz zu der mykenischen Sitte und damit den Beginn der helladischen spez. dorischen Entwicklung. Eng verknüpft mit dieser Frage ist die literarische Überlieferung über die Einführung der Nacktheit bei den olympischen Spielen. Das Datum für dieses Ereignis wird verschieden, entweder in das Jahr 652 oder 720 v. Chr., gesetzt, aber schon die geometrischen Bildwerke zeigen völlige Nacktheit. Ganz anders noch ist die Überlieferung bei Thukydides, der wiederum den Gebrauch des Schurzes später aufkommen läßt, wie der Verf. annimmt, infolge des starken ionischen Einflusses, unter dem das Mutterland im 6. Jahrh. steht, und der erst allmählich dem zunehmenden Dorismus weicht. Ein abschließendes Urteil für die Kulturgeschichte scheint noch immer nicht möglich.

5. F. Poulsen: Zur Typenbildung in der archaischen Kunst. Archäol. Jahrb. 1906, 177 ff.

Dasselbe Problem sehen wir nun von einer ganz anderen Seite angefaßt, von Poulsen, der durch seine Arbeit über die Dipylongräber bekannt ist. Er geht von dem Satze aus, daß diese Beobachtungen überhaupt nicht kulturgeschichtlich zu verwerten sind. „Man muß, wenn man die Darstellungsweise der primitiven und der archaischen Kunst begreifen will, mit anderem Begriff operieren: nicht die Schamhaftigkeit, nicht als Reaktion dagegen die ausgelassene Roheit, sondern in beiden Fällen der Realismus und die Freude an deutlicher Charakterisierung ohne Gefühl für Maß und Harmonie sind für die Formen und Typenbildung entscheidend.“ Ohne den entgegengesetzten Stand-

Digitized by Google

punkt Poulsens durchaus billigen zu wollen, muß man zugeben, daß so ein rektifizierender Faktor zu dem Problem hinzutritt. Die Beispiele, die er im einzelnen schon aus der Dipylonkultur wählt, zeigen, wie kompliziert die Sachlage ist. Die Nacktheit entspringt oft nur einem zeichnerischen Prinzip. Bei den figürlichen Darstellungen folgt der Nacktheit ohne deutliche Kennzeichnung des Geschlechtes eine solche mit charakteristischer Unterscheidung. Viele scheinbar nackte primitive Figuren (Inselidole) setzen aber Bemalung voraus. Die Kleinbronzen müssen, weil unbemalt, deutlicher charakterisieren, sie tun es durch plastische Erhöhung. Überhaupt sind ihnen künstlerische Gründe ausschlaggebender als religiöse. Und diese Entwicklung der primitiven Kunst bis zu der kretisch-mykenischen zeigt ihr allmähliches Aufkommen der bekleideten und bemalten Figur oder Bronze.

Diese Entwicklung findet durch die dorische Völkerwanderung einen plötzlichen Abbruch. Es beginnt sozusagen der Kreislauf von vorn. Wichtig ist die Erkenntnis, daß, wie auch Löwy betont hat, der Glaube an den Zwang der Werkform nicht existiert; die griechische Plastik beginnt nicht mit der Steinzeit. Es ist ein langes Kapitel, das zur plastisch durchgeführten bekleideten Frau, den bewußt nackten Apollines führt. Wenn die nackte Männergestalt wieder in den Vordergrund tritt, dann findet das nicht ohne Kampf statt, aber es ist kein Kampf gegen Prüderie und barbarische Scheu, wie wir Modernen glauben, sondern es ist ein Konflikt zwischen der Naturwahrheit und den vom Leben unabhängigen, eigenen Gesetzen der Kunst.

6. Répertoire de la statuaire grecque et Romaine tome III. 2640 statues antiques. par Salomon Reinach. Paris 1904.

Mit diesem Bande ist das Werk vervollständigt und eine Übersicht über 13 645 Statuen geschaffen. Die Stimmen, die sich zuerst gegen Plan und Ausführung geltend machten, sind nun wohl verstummt gegenüber der praktischen Verwendung, die immer weiter um sich greift. Tatsächlich genügen die Umrißzeichnungen völlig, um ein Erinnerungsbild hervorzurufen und die oberflächliche Charakteristik zu vervollständigen. Die Archäologen haben vor allem ein dankenswertes bequemes Hilfsmittel gewonnen, um über die Repliken sich schnell zu orientieren. Eine Ergänzung beginnt mit kurzer Beschreibung und Textbildern in Umrißzeichnung aus dem Museum von Turin durch S. de Ricci (Revue archéol. 1906 II 372 ff.).

Digitized by Google

7. Salomon Reinach: Recueil de têtes antiques idéales ou idéalisées. Paris 1903.

Auf einer Auswahl von 276 Blättern sind eine Reihe der wichtigsten antiken Köpfe zusammengestellt. Die Wiedergabe beruht auf Zeichnungen, teilweise auf Grund von Photographien, die in einer sehr ruhigen, angenehmen Weise die Details wiedergeben. Trotz aller Genauigkeit und Sorgfalt kann uns die Zeichnung die Photographie nicht ersetzen; dagegen ist es lobenswert, daß häßliche Ergänzungen weggelassen werden konnten. Der Fachmann wird wohl selten zu diesen Vorlagen greifen, dagegen wird der diesen Tafeln vorgesetzte Text, in denen viele selbständige Urteile vorgebracht werden, beachtet werden müssen.

8. Brunn-Bruckmann: Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Liefer. CXI—CXX 1903—1906.

Die bekannte, großzügige Publikation antiker Werke ist auch in den letzten Jahren rüstig im Fortschreiten begriffen gewesen. Hervorzuheben sind Aufnahmen aus dem Nationalmuseum in Athen, vom Parthenonfriese, eine Heraklesstatuette aus englischem Privatbesitz, der Götterkopf aus Boston, Reliefs vom Konstantinsbogen, des Mädchens von Antium, des Bronzewagens von Monteleone, der myronische Athenakopf in Dresden.

9. Thieme-Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Leipzig 1907. I. Band. Aa — Antonio de Miraguet.

Interessieren wird an dieser Stelle nur der Anteil, den die Antike bei diesem Unternehmen hat. Die Mitarbeit für das Gebiet der griechisch-römischen Antike ist Br. Sauer in selbständiger Redaktion übergeben. Die einzelnen Gebiete sind wiederum auf eine Reihe jüngerer Fachgenossen verteilt. Es ist selbstverständlich, daß bei dem der Antike zugewiesenen Raum eine größere Ausführlichkeit ausgeschlossen ist, angestrebt wird aber eine möglichste Vollständigkeit und die Aufarbeitung der neuesten Literatur. Insofern wird auch dieses Nachschlagewerk von dauerndem Nutzen sein.

10. Die Skulpturen des Vatikanischen Museums, beschrieben von Walther Amelung. Berlin, Reimer 1903. Band I. 935 S.

Mit dem ersten Bande, der das Braccio Nuovo, die Galleria lapidaria, Museo Chiaramonti und Giardino della Pigua umfaßt, ist der gewaltige Katalog auf das beste eingeleitet. Der II. Band steht bevor. Jedes, auch das bescheidenste Fragment erhält seine Be-

Digitized by Google

schreibung und Literaturangabe, so daß das Material für die wissenschaftliche Benutzung ganz anders vorgelegt ist, als es bisher der Fall zu sein pflegte. Der Hauptanteil an dem Werke gebührt Amelung, der mit unendlichem Fleiß sich der mühsamen Arbeit unterzogen hat; daneben hat E. Petersen durch Beschreibung der Kunstwerke im Giardino della Pigna und Lesen der Korrekturen an der Arbeit teilgenommen.

11. Die attischen Grabreliefs.

Zu den größeren Publikationen gehören ferner die von Conze herausgegebenen Attischen Grabreliefs, von denen der III. Band (1906) erschienen ist. Er umfaßt Fragmente jüngerer Grabstelen, unter denen hervorragend schöne Köpfe aus dem 4. Jahrh. beachtenswert sind. Ganz dekorativ ist der im Profil wiedergegebene sitzende Löwe auf der Grabstele des Leon, ein im Altertum beliebtes Bildspiel mit Beziehung auf den Namen des Toten. Es schließen sich daran Wiedergaben von Grablekythen in Reliefstil. Ein zweiter Teil ist hauptsächlich den Bekrönungen gewidmet, den reichen Akanthoskelchen mit Palmettenfächern und Volutentrieben, die immer organischer ineinander verschmolzen sind. Den Abschluß des Bandes bilden Reste von Grabaufsätzen, Sirenen und Vasen, besonders in der Form des Lutrophoros. Einige Gedanken über die Grundformen der Akanthosbekrönungen finden sich wiederholt in einem Michaelis gewidmeten Gedenkblatte.

12. Die antiken Sarkophagreliefs, im Auftrag des kaiserlichen deutschen archäologischen Instituts mit Benutzung der Vorarbeiten von Friedrich Matz herausgegeben und bearbeitet von Carl Robert. III. Band: Einzelmythen. Zweite Abteilung: Hippolytos — Meleagros. Berlin 1904.

Das große, umfassende Werk der Sarkophagreliefs ist bis zum 2. Teile des III. Bandes gediehen, das Erscheinen des 3. Teiles steht bevor. Den größten Raum nehmen die Hippolytos und Meleagersarkophage ein, daneben werden die Darstellungen der Leukippiden, Mars und Marsyas in eingehender und musterhafter Weise besprochen. Neben dem sagengeschichtlichen Gewinn, der um so größer ist, als die Vorlagen, die die Sarkophagarbeiter benutzten, in weit ältere Zeit hinaufgehen, tritt die kunsthistorische Bedeutung, deren Wert an einigen besseren Exemplaren dieser Gattungen nicht zu unterschätzen ist. Leider konnte von photographischer Wiedergabe nur in wenigen Fällen Gebrauch gemacht werden.

Digitized by Google

II. Zusammenfassende Darstellungen.

13. Handbuch der Kunstgeschichte von Anton Springer. I. Das Altertum. 8 A. bearbeitet von Adolf Michaelis. 12 Farbendrucktafeln, 900 Abbild. Leipzig 1907.

Über den Wert dieser Handbücher läßt sich im allgemeinen streiten; denn es gibt Ergebnisse und Funde, die in solche Betrachtungsweise nicht einfach eingeschaltet oder angegliedert werden können, sondern eine ganz neue Umarbeitung beanspruchen dürfen. Bei der neueren Kunstgeschichte ist diese Gefahr in noch höherem Grade vorhanden, weil der Stoff viel weniger gegliedert werden kann, wogegen die Antike mit ihren weitverzweigten Sonderwissenschaften eine Zusammenziehung erfordert. Will man diese statistischen Zusammenstellungen, die die einzelnen Kunstgebiete in Kategorien gruppieren, mit einem verbindenden Texte begleiten, die wesentlichen Gedanken, die die Träger einer Kunstanschauung zu sein scheinen, als reines Ergebnis festlegen, so ergibt sich ein Leitfaden, der der persönlichen Auffassung des Verfassers nicht entbehren kann. Das Springersche Handbuch, welches in seiner 8. Auflage nunmehr vorliegt, hat eine gründliche Umarbeitung soeben erfahren und ist nach allen Seiten so bereichert worden, daß man es als musterhaft bezeichnen kann. Zu wenig bekannt ist es immer noch, daß es von einem Literaturnachweis begleitet ist, der als selbständiges Heftchen ausgegeben einen guten Überblick über die Einzelliteratur bietet. Hinweise für die Seitenzahl am Rande erleichtern dem Leser die Benutzung. Insofern erhält das Handbuch eine notwendige Ergänzung, als das Unpersönliche, das in dem Fehlen der Namen, die die Forschung bereichert haben, beruht, hier sein Gegenstück findet in der Liste der Aufsätze und Bücher, die den einzelnen Gegenständen gewidmet sind.

14. Ludwig von Sybel: Weltgeschichte der Kunst im Altertum. 2. Aufl. Marburg 1903. 3 Farbtaf. und 380 Textbilder.

Das Erscheinen der zweiten Auflage setzt voraus, daß die Weltgeschichte der Kunst ihren bestimmten Leserkreis gefunden hat. Es ist daher verständlich, wenn die neueren Forschungen dazu führten, in dieser Auflage von ihren Ergebnissen Mitteilung zu machen. Das ist auch überall mit großer Umsicht und Sorgfalt geschehen, nur ist vielleicht bedauerlich, daß gerade von den neuen Funden aus Kreta noch keine Illustrationen wiedergegeben worden sind. Der Verfasser hat sich das große Verdienst erworben, zu einer Zeit, wo die griechische Kunst noch als ganz autochthon hingestellt wurde, als

Digitized by Google

einer der ersten ihre Zusammenhänge mit dem Orient aufzuspüren und in scharfer Formulierung klarzulegen. Das ist der Gedanke, der dem Werke als Ausgangspunkt dient, und hieran knüpft sich mit großer Konsequenz ein zweiter an, diesen Zusammenhängen, die bei dem ständigen Verkehr der Völker immer weiter bestehen, nachzugehen. Was auf diese Weise gegeben wird, sind Durchschnitte durch bestimmte Epochen, Querschnitte, die uns die gleichzeitige Kultur bei den Völkern des Mittelmeeres aufdecken. Während wir sonst gewohnt sind, die verschiedenartigsten Materien gesondert jede für sich zu betrachten, sehen wir hier den Kulturzustand bei den verschiedenen Völkern in kurzen, treffenden Sätzen nebeneinander gestellt. Würden die Zusammenhänge des Handelsverkehres uns klarer vor Augen liegen, als es jetzt der Fall ist, so könnte sich ein wundervolles kulturelles Bild entfalten. So lernen wir mehr das künstlerische Niveau kennen, was gleichzeitig bei den verschiedenen Völkern herrscht, die Kunst in Ägypten, als Griechenland von der mykenischen Kultur beherrscht wird, die hellenistische Kultur in Griechenland und dem Orient während der gleichzeitigen Kunst der Republik Rom. Es wird versucht, mit wenigen, kurzen Worten die stilistischen Errungenschaften der betreffenden Epoche zu skizzieren, und es liegt in diesen Charakteristiken manche gute Beobachtung verborgen. Dem Forscher lehrt die Lektüre, wie viel Einzeluntersuchungen noch nötig sind, bis die Fragen nach dem Geben und Nehmen, dem Eigenen und dem Entlehnten gelöst sind. Wie das Buch begonnen hat, so schließt es, nicht mit einem plötzlichen Abbrechen, etwa dem Schließen der antiken Tempel, sondern dem Versuche, die Fäden auch weiterhin zu verfolgen durch die erste Zeit des Christentums hindurch bis zur Erbauung der Sophienkirche.

15. Ludwig von Sybel: Christliche Antike. I. Band. Einleitendes, Katakomben. 4 Farbtafeln, 55 Textbilder. Marburg 1906.

Die Gedanken, die den Schluß der Weltgeschichte bilden, sind hier fortgesponnen und weitergeführt; in dem Namen Christliche Antike ist schon angedeutet, welche Stellung der Verf. zu dieser Kulturepoche nimmt. An einer zusammenhängenden Darstellung der christlichen Kunst hat es bis jetzt gefehlt; was wir bis jetzt besaßen, waren Einzeldarstellungen der verschiedenen Materien, an die sich zuletzt die Arbeiten über die „Malereien der Katakomben Roms“ von Monsign. Wilpert angeschlossen haben. Das Buch gibt mehr als eine bloße Stilgeschichte; es ist eine Weltanschauung, die hier zugrunde liegt, und von diesem Standpunkte aus, der in Plato die Höhe der

Digitized by Google

Antike sieht und allmählich die alten Formen mit neuem Geiste sich füllen läßt, also vom philologischen, nicht vom theologischen Standpunkte aus die Dinge betrachtet, werden die Katakomben, ihre Einrichtungen, Inschriften, Malereien untersucht. Während Wilpert so weit geht, in den Gemälden heute noch geltende Dogmen bereits ausgedrückt zu sehen, „das Schema der Oranten nicht als das der Anbetung, sondern der Bitte zu erklären, der Fürbitte, weiter aber ganze Reihen von Bildern für Bildergebete", ist die Auffassung v. Sybels, daß der Christ Gott schauen wollte, in der Fortsetzung der antiken Bedeutung. Wichtiger für diese Besprechung ist der Hinweis auf die stilistischen Darlegungen; die einzelnen Motive werden in die Antike zurückverfolgt, das Neue, was sich inzwischen ausgebildet hat, hervorgehoben. Es ist bedeutungsvoll, daß zum ersten Male ein Kenner der Antike diese Probleme im Zusammenhang bespricht, und so für die spätrömische Antike das Material gesichtet und geordnet zusammenstellt. Man kann erwarten, daß der zweite Band gerade in dieser Hinsicht besonders ergebnisreich sein wird.

16. Wilhelm Klein: Geschichte der griechischen Kunst. 3 Bde. Leipzig 1904—1907.

Es kann nicht geleugnet werden, daß ein Bedürfnis wirklich vorlag, eine in deutscher Sprache geschriebene Kunstgeschichte, im Gegensatze zu der von Collignon, die in der Übersetzung sehr verloren hat, zu besitzen; denn dem ferner Stehenden ist es fast unmöglich, sich ein Bild von dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft zu machen. Die Handbücher geben zu wenig, und die einzig benutzbare Darstellung von Collignon liegt schon zu weit zurück, um gerade die modernsten Probleme noch zu umfassen. Auch das mag gesagt sein, daß es keine dankbare Aufgabe war, der sich der Verf. unterzog; denn die letzte Zeit ist so reich an Ergebnissen gewesen, daß jedes Jahr uns neue Erkenntnis gebracht hat, ohne daß es doch gelungen ist, von bestimmten Künstlergestalten ein festes Bild zu gewinnen; ja nie sind bestimmte Fragen nach Künstlern wie Pythagoras, Kalamis, Kresilas und Alkamenes schwerer zu behandeln gewesen als gegenwärtig. Wenn nun W. Klein dies übernahm, so war von vornherein anzunehmen, daß er teils seine in früheren Arbeiten (Praxiteles, Praxitelische Studien) vertretenen Ansichten mit oder ohne Änderungen übernehmen, teils zu anderen Problemen Stellung nehmen mußte. Das Ergebnis ist, daß wohl unbedingt jeder zu der Kunstgeschichte greifen wird, der sich orientieren will. Die Probleme sind klar gezeichnet, die Literatur allerdings nicht reichlich genug angegeben.

Digitized by Google

Aber im einzelnen ist die Auffassung zu persönlich, als daß der Leser nicht gezwungen wäre, den Stoff durchzuarbeiten, und der Hypothesen, die mit anderen als des Verfassers Augen gesehen an Beweiskraft gänzlich einbüßen, sind sehr viele. Vieles scheint mir nicht glücklich, so die Einteilung der ersten Kapitel, die griechische Kunst vor der Rezeption des Mythos und von der Rezeption des Mythos bis zum Beginn der Marmorplastik; überhaupt ist der erste Band, der mit Olympia schließt, erheblich stärker zusammengezogen als z. B. der dritte, der die Kunst der Diadochenzeit umfaßt. Dieser Band, der zum ersten Male eine so breit angelegte Darstellung dieser Epoche umfaßt, ist vielleicht der bedeutendste und originellste.

Als charakteristisch läßt sich über die Kleinsche Behandlung vielleicht sagen, daß ihm die literarische Überlieferung im Vordergrunde steht; er sucht unter Aufbietung von viel Scharfsinn, aber oft bei großer Pressung des Textes die hervortretenden Typen mit der Überlieferung zu vereinen. Es würde über den Rahmen dieser Besprechung hinausgehen, sämtliche derartige Einfälle hier hervorzuheben; jedoch ist unter den einzelnen Abschnitten wiederholt auf die Arbeit verwiesen.

Als Annehmlichkeit ist es zu empfinden, daß der Text nicht durch Abbildungen beständig unterbrochen ist. Das Fehlen derselben ist nur erfreulich; denn die verkleinerten Bildchen geben doch nicht mehr als ein Erinnerungsbild, und es ist vorauszusetzen, daß dem Leser anderes Material zur Verfügung steht.

Die Entwicklung der Vasenmalerei, der natürlich ein großer Raum gewidmet ist, macht das Fehlen einer Darstellung des Epiktet und seines Kreises immer fühlbarer.

17. Handbücher der Kgl. Museen zu Berlin. R. Kekule von Stradonitz: die griechische Skulptur. Berlin 1906. 155 Abb. 383 S.

Der Abriß der griechischen Kunstgeschichte, der übrigens auch die römischen Monumente umfaßt, will dem gebildeten Publikum ein Führer durch die Sammlung sein. In geschickter Weise sind die vorhandenen Monumente in eine zusammenfassende Betrachtung eingeordnet, indem teils auf die Bestände des Gipsmuseums hingewiesen wird, teils auch Illustrationen herangezogen werden. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es zu verstehen, daß der Führer dem Fachmann nichts Neues bietet, vielleicht öfters sogar kunstgeschichtliche Vermutungen, die viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, absichtlich unterdrückt. Was dafür gegeben wird, sind entweder geschlossene

Digitized by Google

Bilder, wie die Schilderung der Bedeutung Lysipps für die antike Kunstgeschichte oder zusammenhängende Betrachtungen über die Entwicklung bestimmter Typen der statuarischen oder der Reliefkunst. Die vornehme Art, in der dies geschieht, mit der z. B. auf künstlerische Motive und Gesichtspunkte hingewiesen wird, kann der Absicht entsprechend wohl imstande sein, den Sinn für eine künstlerische Betrachtungsweise zu wecken. Daneben ist aber der Text beschwert mit Hinweisen auf moderne kunstgeschichtliche Probleme, die zu wenig ausgeführt sind, als daß sie dem Fernstehenden einen Einblick gewähren, aber dabei die Lektüre ungemein erschweren. Im Gegensatz zu französischen populären Darstellungen, wo durchaus vermieden wird, die große Arbeitsleistung der Gelehrten zu zeigen, haftet den deutschen Büchern dieser Art noch immer die Mühe an, mit der alles durchdacht ist. Wenn sich ferner durch das ganze Buch die ausdrückliche Betonung des Strebens nach Naturwahrheit findet, könnte dies leicht irreführen. Denn jede Kunststufe strebt danach, sie zu erreichen, aber es ist ein schwieriges Problem, für ihre einzelnen Abstufungen Ausdruck und Wort zu finden.

18. Perrot et Chipiez: Histoire de l'art dans l'antiquité. Tome VIII. La Grèce archaique. La sculpture par Georges Perrot. Paris 1903. Hachette.

Der achte Band, bis zu dem das groß angelegte Werk gediehen ist, führt uns in die archaisch-griechische Kunst ein, die Periode von 776—480 umfassend, doch ohne daß des Giebels von Ägina oder des Athenerschatzhauses in Delphi gedacht wird. Glänzende Milieuschilderungen wechseln mit feinen Beobachtungen über plastische Bildwerke, die durch reiche Beigabe von Abbildungen dem Leser näher geführt werden. Von unpublizierten Werken verdient Beachtung ein Friesstück aus Hieronda, mit einer Gorgone als Eckfigur, die auf zwei Seiten übergreift. Leider ist es in manchen Fällen zu bedauern, daß an Stelle der Photographie unstilistische Zeichnungen getreten sind, die den Charakter des Kunstwerkes wiederzugeben keineswegs imstande sind. Inwieweit auf einzelne Fragen bei der Besprechung einzugehen ist, hängt bei der Größe des Stoffes mehr oder minder vom Verfasser selbst ab; aber wir möchten doch heute nicht mehr ohne weiteres hinnehmen, daß die sog. Nike des Archermos mit der Basis zusammengebracht wird. Anderseits finden sich große Abschnitte in dem Bande, die allgemeinere Fragen mit großer Wärme behandeln, Fragen über die Polychromie, über die Verschiedenheit des Materials, die mit großer Sachkenntnis geschrieben sind. Die

Digitized by Google

Disposition des Stoffes nach topographischen Gesichtspunkten hat wenigstens das Gute, daß manchen Werken, vor allem den Funden von Delphi, ein größerer Raum gelassen wird.

19. Wilhelm Lermann: altgriechische Plastik. Eine Einführung in die griechische Kunst des archaischen und gebundenen Stils. München 1907. 227 S. 80 Textbilder, 20 farbige Tafeln.

Das Werk setzt als Leserkreis nicht ausschließlich den Fachmann voraus; es will sich an alle Gebildeten wenden, uns die reizvollste Periode griechischer Kunstschöpfung, die allmähliche Entwicklung von der herben Schönheit der archaischen Stelen bis zur Entfaltung jener künstlerischen Kräfte schildern, die uns in den Giebeln von Ägina und Olympia entgegentreten. Teilweise aufgehoben wird allerdings diese Absicht durch die Art, wie die Akropolisstatuen nach ihren Museumsnummern zitiert werden. Aber der Verf. erreicht, daß die frische Freude, mit der er selbst diese Kunstwerke genossen hat, sich auch auf den Leser überträgt, indem er unter möglichster Meidung vager Hypothesen immer wieder auf die künstlerischen Gesichtspunkte hinweist. Versuche, wie den blonden Jünglingkopf der Akropolis dem Hegias zuzuweisen, sind mit aller Zurückhaltung gemacht. Der Wert des Buches für den Fachmann liegt nicht in den Zuweisungen, die ihm meist nichts Neues bieten, sondern in dem ausführlichen Eingehen auf die Polychromie der Koren, um des landläufigen Ausdruckes Tanten zu entraten. Hier hat der Verf. in seiner Gattin Ingrid geb. Kjaer eine Gehilfin gefunden, die mit liebevollem Studium die Farbnote an den Gewändern, wie sie heute noch erhalten sind, malerisch festgehalten hat. Diese Dekorationen, die uns nicht nur in den Einsatzstreifen des Obergewandes, sondern auch an den Ärmelstreifen des Untergewandes entgegentreten, sind für die Geschichte der Ornamentik von allergrößter Bedeutung, weil ihnen offenbar Stickmuster zugrunde liegen, die der Maler mit Sorgfalt nachgeahmt hat. Ungemein leuchtende, kräftige Farbtöne sind verwandt, Rot und Blau sind vorherrschend, Grün tritt zurück, so daß sich die Frage erheben dürfte, ob diese Farbe, die in allen Farbenskalen der verschiedenen Völker, vor allem in der mittelalterlichen Malerei, erst später eintritt, auch hier als sekundär aufzufassen ist. Wichtig ist ferner, daß das von Wickhoff aufgestellte Stilgesetz der Kontrastfarben, indem „gewisse Farben einander physiologisch fordern" (Goethe), sich nicht bestätigt. Überhaupt ist die Wirkung dieser Farbenmuster auf den modernen Menschen eine durchaus verschiedene, einzelne Zusammensetzungen wirken direkt brutal und sind nur unter

Digitized by Google

dem farbenreichen Himmel der Landschaft selbst zu verstehen. Man möchte hoffen, daß es mit Hilfe dieser Muster gelingen möchte, noch mehr von den vielen Fragmenten dieser Skulpturen zusammenzusetzen.

20. André Joubin: la sculpture grecque entre les guerres médiques et l'Époque de Periclès. Paris 1901. 282 S. 80 Abb.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Überlieferung; denn der Verf. zieht es vor, Monumente und literarische Überlieferung zu scheiden. Es kommt ihm mehr darauf an, nach künstlerischen Gesichtspunkten bestimmte Reihen aufzustellen, die sich um ein hervorragendes Monument herumgruppieren. Geeignet erscheinen ihm hierfür hauptsächlich zwei Werke: die Gruppe der Tyrannenmörder und der Wagenlenker von Delphi. Eine stilistische Untersuchung führt ihn zu dem Resultat, wie vordem Gräf, daß der Harmodioskopf nicht von der Hand des Antenor sein kann, von dem wir eine schöne Frauenfigur besitzen; aber die Gruppe des Kritios und Nesiotes kann an die ursprüngliche sich angelehnt haben. Eine bekannte Durisschale zeigt ihm den attischen Charakter dieses Kunstwerkes. Weiter schildert er die Entwicklung der nackten Athletenstatue von dem Epheben der Akropolis bis zum Eros von Petersburg; der Athlet Somzée bildet das Endglied dieser Reihe, wo das Archaische gänzlich entwichen ist. Die Apollotypen werden gesondert betrachtet, obwohl auch sie ja zunächst nichts weiter als nackte Jünglinge sind, bis etwa in der Zeit der Tyrannenmörder sie sich abzweigen, die Köpfe den Ausdruck bekommen, der sie aus dem menschlichen Kreise entfernt. Für die bärtigen Köpfe bildet den Ausgangspunkt der Pherekydeskopf, in den schönen Götterköpfen lebt der alte Typus noch lange fort. Den Mittelpunkt einer neuen Gruppe bildet die Bronze von Ligurio. Ihre argivische Herkunft und ihr Stilcharakter hatten Furtwängler veranlaßt, in dem Künstler Hageladas den Meister des Phidias und Polyklet vermuten zu lassen; attische Vasenbilder bestätigen diesen Einfluß. Ebenso lehrreich wirkt diese Vergleichung von Statuen und Vasenbildern in bezug auf die allmähliche Wiedergabe der Bewegung. Wichtig ist vor allem die Erkenntnis, daß der Wagenlenker attischen Stilcharakter verrät, die neuesten Untersuchungen haben diese Annahme glänzend bestätigt. Analog wird unter Heranziehung von Vasenbildern die Entwicklung der Frauenstelen behandelt, der Typus der Peplosfigur und der der Esquilinischen Venus. Noch näher liegt diese Art des Vorgehens bei der Behandlung des Reliefs; mit Glück sind die nächsten Beziehungen zwischen beiden Kunstgattungen hervorgehoben.

Digitized by Google

21. H e n r i L e c h a t: au musée de l'Acropole d'Athènes. Études sur la sculpture en Attique avant la ruine de l'Acropole lors de l'invasion de Xerxès. Lyon-Paris 1903. 441 S. 47 Abb. 3 Taf.

Der Band vereint eine Reihe von Aufsätzen und Gedanken, die der Verf. seit einer Reihe von Jahren über die archaischen Skulpturen im Akropolismuseum veröffentlicht hatte. Es ist dankbar zu begrüßen, daß diese feinsinnigen Studien, nunmehr bereichert und neu durchdacht, zusammenhängend publiziert werden. Der erste Teil beschäftigt sich mit den Porosskulpturen und den Werken aus weichem Material. Seine ganze Hypothese über die älteste attische Holzbildnerkunst kann jetzt als überwunden betrachtet werden. Hervorzuheben ist besonders die Behandlung des Tritongiebels; lange hatte hier die Rekonstruktion von Brückner sich Geltung verschafft, der Typhon und Triton auf zwei Giebel verteilt. Die neueste Forschung hat L. recht gegeben; danach füllten sie einen einzigen Giebel, und das Mischwesen, das aus drei Leibern, teils menschlichen, teils Schlangenwindungen, zusammengesetzt ist, hielt, wie Heberdey jüngst so hübsch erkannt hat — auf die Publikation dürfen wir bald hoffen —, auf der einen Hand einen Vogel, den es streichelt. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Marmorskulpturen, fast ausschließlich mit den Mädchenstatuen von der Akropolis. Im Gegensatz zu Heuzey und Pottier war L. der Annahme, daß das archaische Lächeln, nicht als ethische Idee, sondern vom rein kunsttechnischen Standpunkte aus zu betrachten sei, lediglich als Versuch, eine Seelenstimmung wiederzugeben, aber nicht die des Lächelns, sondern überhaupt einer heiteren Fröhlichkeit. In derselben Weise wird die Frage nach dem Porträtcharakter behandelt und am Schlusse größere Gruppen unterschieden.

22. E. S t r o n g: Roman sculpture from Augustus to Constantine. London 1907. 408 S. 130 Taf.

Eine zusammenfassende Darstellung römischer Kunstentwicklung war seit lange ein Bedürfnis. Die kurzen Abschnitte in den Handbüchern reichten nicht aus, und das reiche Material, was in monographischen Untersuchungen zerstreut vorlag, bedurfte einer übersichtlichen Disposition. Die Verfasserin, die durch die Übersetzung von Wickhoffs Wiener Genesis mit den Hauptfragen über römische Kunst vertraut war, hat sich mit großem Geschick dieser Aufgabe unterzogen, wenn auch selbständige Untersuchungen auf diesem Gebiete von ihr nicht vorlagen oder zu erwarten waren. Was wir gewonnen haben, ist eine übersichtliche Anordnung des Stoffes nach den

Digitized by Google

Regierungszeiten der Kaiser, in denen die offiziellen Monumente den breitesten Raum einnehmen. Es liegt an dem Mangel an Vorarbeiten auf den verschiedensten Gebieten, wenn bestimmte Fragen der römischen Kunstentwicklung ganz in den Hintergrund treten. Auch der Abschnitt über römisches Porträt, eines der anziehendsten Themen dieses Buches, zeigt keine lückenlose Entwicklung. Hier rächt sich die Vernachlässigung der republikanischen Kunst, ohne die manche Phase der Plastik der Kaiserzeit unverständlich bleibt. Das Buch ist ein wertvolles Dokument für unsere heutige Anschauung über römische Kunst; es kann auch als Mahnung dienen, was von uns auf diesem Gebiete noch zu tun ist.

III. Aufsätze und Abhandlungen.

I. Archaische Kunst.

23. P. Steiner: Bronze-Statuette aus Olympia. Athen. Mitt. 1906, 219—27. Taf. XVIII.

Unter dem Opisthodom des Heraions fand sich bei einer jüngst von Dörpfeld (vgl. Athen. Mitt. 1908, 185) unternommenen Ausgrabung in einer Tiefe von 1,50 m eine altertümliche Bronze. Sie zeigt einen bis auf einen Taillengurt nackten Krieger, mit Helm, in steifer Haltung, den linken Fuß ein wenig vorgestellt, die Arme eckig und unbeholfen bewegt, den rechten gehoben. Das Gesicht ist ausdruckslos, das lockige Haar ist in Horizontallagen gewellt. Diese feinere Ausführung unterscheidet sie von einer Reihe ähnlicher Bronzen desselben Typus, während die schöne delphische Bronze (b. c. h. 1897 Taf. X—XI) bei weitem fortgeschrittener ist. Die Figur zeigt ausgesprochen geometrischen Charakter, Furtwängler weist sie dem Ausgang dieser Periode zu (Sitz.-Ber. Bayr. Akad. 1906, 469).

Den Gürtel hat die Figur gemeinsam mit einer Reihe höchst altertümlicher Figuren, vor allem der feinarchaischen Bronze aus Delphi, dem delischen Kolosse und einem dort neugefundenen Torso von naxischem Marmor, den Poulsen (Arch. Jahrb. 1906, 204) zuerst besprochen und abgebildet hat.

24. K. Kuruniotis: Arkadischer Marmorkopf. Athen. Mitt. 1908. S. 165 ff. Taf. VI.

Die arkadische Provenienz eines bei Strovitzi gefundenen Marmorköpfchens unterliegt keinem Zweifel. Es ist im Gesicht arg zugerichtet, nur die vollen Formen und die stark betonten Augenknochen treten charakteristisch hervor. Arkadisch ist die Haartracht,

Digitized by Google

zwei an den Ohren herabhängende aufgerollte Zöpfe, die Hauptmasse aber eng an den Kopf sich anschließend und in einzelne Strähnen verteilt, die durch strahlenförmig vom Scheitel ausgehende Rillen gegliedert sind. Einen ägyptisierenden Einfluß glaubte schon Furtwängler zu erkennen.

25. Arkadische Bronzen. Bull. corr. hell. 1903, pl. VII—VIII p. 300 ff.

P. Perdrizet veröffentlicht einige archaische Bronzen aus Arkadien, unter denen ein Hermes Kriophoros die bedeutsamste ist. Der Gott erscheint gerüstet, mit einem phantastischen Helm und hohen Flügelschuhen. Unter dem linken Arm trägt er den Widder. Bemerkenswert ist, daß er bärtig ist. Der Bart und das lang herabfallende Haar sind feingestrichelt, auch die Falten des Wamses derartig zum Ausdruck gebracht, ornamental verwandt sind ein Strichmuster und eingepreßte Kreise. Der Stil ist noch sehr primitiv, besonders im Gesicht, aber in dem langen Ausschreiten und den gebeugten Armen schon die ersten Versuche der bewegten Statue angedeutet. Bei dem Wenigen, was wir von Arkadien wissen, ist der Fund bedeutungsvoll.

26. Studniczka: Des Arkaders Phauleas Weihgeschenk an Pan. Athen. Mitt. 1905. S. 65 ff. Taf. IV.

Die schöne archaische Bronze stammt wahrscheinlich aus den Ausgrabungen am Lykaion, wo ein Heiligtum des Pan gesichert ist. Bemerkenswert ist die Kleidung: ein um den Hals festgehefteter Mantel, der prall anliegt und in großen und wenig gegliederten Flächen, die den Rundungen des Körpers folgen, bis an die Knie herabfällt. Es handelt sich bei dieser Bronzefigur bereits um eine jüngere Stilstufe, was sich besonders in der Bewegung der Gliedmaßen, in der Angabe der Gelenke, in der Rundung der Gliedmaßen bemerkbar macht.

27. Th. Wiegand: Archaische Statue in Samos. Athen. Mitt. 1906. S. 87. Taf. X—XII.

Die im Museum von Vathy befindliche archaische Statue ist bei Tigani, an der Südwestspitze des alten Hafens von Samos gefunden. Drei schöne Tafeln veranschaulichen die Statue in Vorder-, Rück- und Seitenansichten. Sie entspricht durchaus einem bekannten Typus, dem Stil der älteren Branchidenfiguren, aber ihr ganz besonderer Wert liegt darin, daß sie die erste stehende Figur ist. Es ist der erste Versuch, eine schreitende Figur darzustellen; das linke Bein ist vorgesetzt, aber doch seitlich nicht genau in die Linie des zurück-

Digitized by Google

stehenden gerückt. Die stark geneigte Fußstellung soll das Schreiten deutlicher machen. Die Gewandung ist die des Chares von Teichiussa, ein langes Hemd, das Hals, Arme vom Ellbogen ab und Füße freiläßt, hinten aber nachschleppt. Ein leichter, anschmiegender Mantel ist unter der linken Achsel durchgesteckt, läßt die rechte Brust frei und fällt über die linke Schulter vorne in Falten herab. Das Gesicht zeigt volle, gedunsene Züge, hervorquellende Augen, auffällig große Ohren, das Haar fällt in Längssträhnen nach hinten lang herab.

28. L. Curtius: Samiaca I. Athen. Mitt. 1906. S. 151—185. Taf. XIV—XVI.

Eine weitere Bereicherung unserer Kenntnis der samischen Kunst verdanken wir L. Curtius. Zu der stehenden Figur ist auch die typische Sitzfigur in der Art der Branchidenstatuen hinzugekommen. Leider ist die Statue kopflos. Dafür bietet sie reichlichen Ersatz in der wichtigen Weihinschrift, die nach der Deutung des Herausgebers lautet: 'es weihte Brysons Sohn Aiakes, der der Hera den Zehnten von allem Seegut eintrieb; denn er war Tempelpfleger'. Die Statue zeigt uns die schwere behäbige Gestalt ziemlich eingeengt auf einem Thron sitzend, dessen Armlehnen nach ionischen Vorbildern von hockenden Löwen getragen werden. Einige Bewegungsfreiheit macht sich auch hier geltend, der linke Fuß ist ein wenig zurückgesetzt, die linke Hand liegt am Knie auf, die rechte weiter zurück, das Haar fiel in je drei Locken auf die Schultern. Die Figur ist aber schon ein wenig entwickelter als die ältesten Branchiden, an Stelle der schweren Falten treten weichere, teils feinere Fältchen auf, die weichen Körperformen schimmern stark unter dem Gewand hindurch.

29. Sitzfigur aus Prinia. Bollettino d'Arte 1907. I. p. 30 (Pernier).

In dem hocharchaischen griechischen Tempel von Prinia, von dem Porosplatten mit Reiterfiguren in Relief gefunden worden sind, die als Wandbekleidung dienten, ist auch das Unterteil einer Göttin entdeckt worden. Sie ist sitzend dargestellt, wie die Sitzbilder der heiligen Straße von Milet, die Hände ruhen auf dem Schoße, eng an den Körper geschmiegt. Besonders reich ist der Peplos mit Reliefs ausgeschmückt, Rosetten in den Feldern und ein Streifen von Tieren. Diese kehren auch auf dem Sockel wieder, schreitende Löwen und grasende Hirsche.

30. Th. Homolle: bronze grec de la première moitié du V^e^ siècle. Mélanges Perrot p. 191 pl. III.

Digitized by Google

Der Fundort der kleinen, gut erhaltenen Statuette ist nicht bekannt, angeblich stammt sie aus Delphi. Die Bronze gehört dem Übergangsstil an, die Stellung ist allerdings noch archaisch, die Beine kaum auseinanderbewegt. Die Arme sind gelöst und eingelenkt, der rechte vorgestreckt. Die Haare sind kurz gehalten und durch ein geknotetes Band umwunden. Die Proportionen sind schwer und erinnern an Argivisches.

31. G. Nicole: remarques sur une statue inachevée de marbre pentélique (Mélanges Nicole p. 401 ff. tav. I—II).

Einen Einblick in die Werkstattstätigkeit eines archaischen Künstlers läßt uns eine in Dionyso, auf dem Pentelikon, gefundene. nur halbvollendete Statue tun. Es ist eine Apollofigur von älterem Typus, die Arme sind noch nicht gelöst, die Hände geballt, das linke Bein vorgesetzt, noch ein wenig unentwickelter als der Apollo von Naxos. Was uns die halbbegonnene Statue interessant macht, ist das Verfahren, nach dem der Künstler vorgeht. Zunächst werden die richtigen Maße und Abstände festgelegt, die ganze Figur in mehrere große Absätze geteilt. So entstehen große Flächen, von denen aus man in die Tiefe geht und die Einzelheiten herausarbeitet. Es ist also eine Technik, die absolut nichts mit der damaligen Holzskulptur zu tun hat, und der Wert des Stückes liegt darin, daß es mit dazu beitragen wird, uns von einer heute nicht mehr stichhaltigen Theorie zu befreien.

32. Archaische Jünglingsfiguren aus Sunion. Athen. Mitt. 1906, 363.

Eine wichtige Entdeckung machte Staïs beim Reinigen der Terrasse des Poseidontempels von Sunion. Es fanden sich 2 m östlich von den Tempelstufen, wenig unter dem Boden, eine kolossale archaische Jünglingsfigur aus Inselmarmor und der Torso einer zweiten. Sie zeigen den Typus der Apollines; im Stile zeichnen sie sich durch sehr sorgfältige Wiedergabe der Muskulatur und fast zierliche Stilisierung der Haare aus. Sie werden demnächst in der Ephem. arch. publiziert werden.

33. Giebelgruppe aus Chalkis.

Die im Museum von Chalkis befindlichen Stücke stammen von dem Westgiebel des Tempels des Apollon Daphnephoros zu Eretria. (Kuruniotis Practica 1900, 54). Die Funde sind noch nicht publiziert, auf die wichtigsten Stücke hat Furtwängler (Ägina S. 321 ff.) aufmerksam gemacht. Die Hauptgruppe zeigt einen Jüngling, der ein

Digitized by Google

Mädchen forträgt. Aus einem Blocke sind beide gearbeitet, sie, die ganz hochgehoben erscheint, so daß sie mit ihrem Arme auf seine Schulter sich stützt, und der Held, von dem nur der Oberkörper und der herrliche Kopf vorhanden ist, im Begriff, mit ihr den Wagen zu besteigen. Die Deutung auf Theseus und Antiope, die Furtwängler auf Grund von Vasenbildern vorschlägt, ist wohl richtiger als die auf Idas und Marpessa. Amazonenhaft ist die Tracht des Mädchens, ein kurzes Wams, eine Art Lederkoller über einem Chiton, dessen Fältchen mit den Oberschenkeln abbrechen. Jedem, der dieses Kunstwerk im Originale bewundern konnte, ist vor allem die Geschlossenheit der Gruppe in Erinnerung geblieben, wie die beiden Körper sich zu einem zusammenschließen; fast zu Rundfiguren ausgearbeitet, nur die Rückseiten sind unbearbeitet, bieten sie auch seitlich betrachtet abgeschlossene Bilder. Stilistisch erinnern sie an den Gigantengiebel, in der Feinheit der Köpfe, der sauberen Ausführung der Details, der gelassenen Ruhe der Figuren und der leeren Flächen in der Gewandung, wo die Malerei helfend dazukam. Ganz überraschend wirkt auch das Fragment der Athene, die vermutlich die mittelste Giebelfigur war. Das Gorgoneion, welches fast die ganze Vorderseite der Ägis einnimmt, ist lebensprühend und von realistischer Lebendigkeit. In der Ausführung und Gewandanordnung erinnert sie an athenische Stücke.

34. H. Schrader: der Cellafries des alten Athenatempels auf der Akropolis. Athen. Mitt. XXX. 1905, S. 305—322, Taf. XI—XII.

Das schöne Relief der sog. wagenbesteigenden Frau ist kein Einzelwerk, sondern gehört einem großen Friese an, von dem sich noch interessante andere Bruchstücke gefunden haben. Dies ist das sichere Ergebnis der Untersuchung Schraders. Zu diesen Fragmenten gehört der Oberteil des sogen. Hermes mit Petasos, das einen Klappstuhl mit dem Gewandreste einer sitzenden Frau aufweist, ferner der Gewandrest einer schreitenden Figur, endlich ein ruhigstehendes Pferd. Alle diese Reste von wahrscheinlich sechs Platten stimmen im Material, Größenverhältnis, äußerer Herrichtung, Stil überein und bezeugen, daß der Fries, im letzten Viertel des 6. Jahrh. geschaffen, die Persernot überstanden hat. In dem Perserschutte ist kein einziges Bruchstück gefunden, aber jedes einzelne zeugt von einer späteren gewaltsamen Zerstörung. Schrader findet die Erklärung darin, daß der Fries dem alten Athenetempel angehört habe, dessen Fortbestehen bis zu dem von Xenophon erwähnten Brande gesichert ist (406/5). Dieser Fries würde also vorbildlich für den Parthenonfries

Digitized by Google

gewesen sein; er würde beweisen, daß der ionische Fries nicht erst im 5., sondern bereits Ende des 6. Jahrh. in Attica eingeführt sei. Es würde ein neuer Beweis sein, daß der alte Tempel nach dem Brande von 406/5 und der Vollendung des Erechtheions weiterbestanden habe und von Pausanias als der Poliastempel beschrieben sei. Der Fries würde also das neue Schmuckstück sein, welches das alte Hekatompedon erhielt, als es durch Hinzufügung der Ringhalle eine neue Gestalt empfing, wie Wiegand bewiesen hat. Hierzu reichen die Beweise nicht aus, es ist nicht undenkbar, daß der Fries zu einem weit kleineren, selbständigen Denkmal gehört hat. Man hat bereits früher den Gedanken an eine Basis ausgesprochen, Studniczka (Jahrb. 1891 S. 243; 1896 S. 265) hat diesem bestimmtere Form verliehen, indem er an das 506 v. Chr. nach dem Siege über Chalkidier und Boioter errichtete Viergespann erinnert hat.

Eine andere Vermutung hat Furtwängler aufgestellt (Sitz. bayr. Akad. 1906 143 ff.). Er erinnert an den großen Altar der Athena im Osten des alten Tempels.

2. Das 5. Jahrhundert nach den Perserkriegen.

35. Adolf Furtwängler: Ägina, das Heiligtum der Aphaia. Band I. München 1906.

Die bedeutendste Erscheinung der letzten Jahre ist fraglos die Publikation von Ägina. Abgesehen von dem reichen Gewinn, den die Untersuchung der Bauten durch Fichter mit sich gebracht hat, sind die Giebelkompositionen in eine ganz neue Beleuchtung getreten. Einmal ist es Furtwängler gelungen, eine ganz andere Art der Komposition nachzuweisen, die uns vom modernen künstlerischen Empfinden aus weit mehr befriedigt als alle bisherigen Lösungen, die vor allem sich historisch in die Entwicklung der Giebel einreihen läßt, und zweitens werden wir mit größerer Sicherheit als bisher die jüngere Datierung akzeptieren. Alle älteren Anordnungen gehen von der Annahme aus, daß im Westgiebel vor der Athena ein Gefallener läge, um den zwei feindliche Parteien sich stritten.

Die Tatsache, daß, während der Oberkörper der Göttin en face erscheint, die Füße im Profil stehen, erklärte man sich aus Raumgründen, um die Fußstellung mit dem Gefallenen zu vereinen. Indessen war die Absicht des Künstlers eine ganz andere; er wollte Athene in der Bewegung schreitend darstellen; ihre Stellung als Mittelfigur verbot ihm jedoch ein zu starkes Ausschreiten, so daß ihm nur die gehemmte archaische Schrittstellung übrigblieb. In diesem Punkte werden wir auch immer noch den Mangel in der Kom-

Digitized by Google

position empfinden. Vor allem aber verbot sich die frühere Gruppierung von selbst, da ein sicherer Beweis von dem Vorhandensein eines zweiten Gefallenen durch ein neues Fragment gefunden wurde, die rechte Hand, die einen Stein ergreift, der auf einer Plinthe liegt (Taf. 88, 4). Es ist in der rechten, südlichen Hälfte der Westfront gefunden. Die Figur ist zu dem anderen Gefallenen durchaus symmetrisch zu denken, nur in Rückenansicht, statt von vorn gesehen.

Während vorher der Kampf um den Gefallenen in der Mitte tobte, befinden sich jetzt jederseits zwei Helden um den Dahingesunkenen im Streite. Bestätigt wird diese Vermutung durch die Platte des Giebelgeisons der Westfront, die Einlassungen für eine Gruppe von drei Figuren zeigt, die enggedrängt aufeinanderstoßen, zwei weit ausschreitende, eine in der Mitte befindliche. Von den der Göttin abgewandt kämpfenden Kriegern ist der linke (F) mit dem Kopf erhalten, von dem rechten (H) nur ein Torso. Ebenso überraschend ist die neue Lösung der Eckgruppen; bisher folgten hier ein Bogenschütze, ein Lanzenkämpfer, der keinen rechten Sinn hatte und der Gefallene in der Giebelschräge, die Füße der Ecke zugewandt. Die von Konrad Lange vorgeschlagene Verdoppelung brachte zwar den Eindruck eines Kampfgetümmels hervor, indem die nüchterne Leere ein wenig ausgefüllt wurde, aber ein Nachteil war es, daß dadurch die übrigen Figuren zu sehr gedrängt wurden, von den Auflangenden nur die Nasenspitze zu sehen war. Diese Schwierigkeiten lösen sich in der neuen Anordnung, wo die beiden folgenden Krieger jederseits sich nach den Ecken zuwenden, während die Eckfigur nicht abgekehrt, sondern der Mitte zugewandt erscheint. Diese Entscheidung beruht auf genauen Beobachtungen; einmal zwingt die Korrosion des linken Bogenschützen (C), der nach der Fundangabe von Cockerell auch im Nordwesten gefunden ist, ihn nach links, also außen zu wenden, zweitens ist von der Eckfigur (N) an der Südwestecke neuerdings das rechte Unterbein gefunden, das die Stellung der Figur bestätigt. Hierdurch ist die Rekonstruktion des Westgiebels gesichert. Bei dem Ostgiebel ging man bisher von der Voraussetzung aus, daß die Komposition Figur für Figur dem westlichen entsprechen müßte. Diese Annahme hat sich als irrig erwiesen. Bestand die Szene dort aus der ruhigen Göttin und je zwei Kampfgruppen, die aus den Giebeln hinausdrängten, so zeigt sich hier eine einheitliche Komposition, in der alles der Mitte zubewegt erscheint. In der Mitte: die Göttin weit ausschreitend, den linken Oberarm mit der Ägis gehoben, dann Figuren, die ineinander verschlungen sind, bis zu den abschließenden Eckfiguren. Die wichtige Entdeckung ist hier die der Hinsinkenden,

Digitized by Google

bei dem rechten ist der so wichtige Winkel des gebogenen Beines erhalten, wodurch jede andere Lösung ausgeschlossen ist. Die schwierige statische Verteilung wird dadurch ermöglicht, daß ein Rautenloch im Rücken zur Aufnahme einer metallenen Stütze diente. Der Ostgiebel hat nur elf Figuren, so daß er an sich schon leerer erscheinen muß. Aber auch in der Ergänzung trotz der raumfüllenden Zusätze von Schildern und Helmen will die Leere in der neuen Komposition noch nicht recht befriedigen. Aber daß die Lösung das Richtige getroffen hat, beweist der Fortschritt in der ganzen Giebelordnung. Hier ist wirklich eine Einheit erzielt, wie bei den Giebelgruppen der klassischen Epoche. Drängt bei dem Westgiebel alles aus der Mitte heraus, so konzentriert sich hier alles auf die Mitte zu; auch die Lösung der Eckfiguren, der Mitte zugekehrt, ist die typische der späteren Giebel. Was die neue Rekonstruktion so wichtig macht, ist, daß Furtwängler sie in den Rahmen der geschichtlichen Entwicklung hineinversetzt. Zum ersten Male lesen wir eine zusammenhängende Geschichte von der Entwicklung der Giebelkompositionen. Die beiden Hauptgesichtspunkte, die hier in Frage kommen, sind die nach Bildung der Ecken, die zum ersten Male bei dem olympischen Megarergiebel als gelungen bezeichnet werden kann, und die nach der Tiefenausdehnung, die Nachbildung der wirklichen im Äginetengiebel, der optischen bei den olympischen.

Eine weitere Entdeckung bietet die Tatsache, daß außer den Skulpturen der beiden Giebel noch andere Figuren vorhanden waren, nicht nur eine dritte Athena und ein drittes Akroter hat sich gefunden, sondern vor der Ostseite sieben Köpfe von 'Nichtgiebelkriegern'. Die Idee, daß es sich um Konkurrenzarbeiten handele, ist dadurch, daß sie ganz aus Marmor gearbeitet sind, nicht sehr wahrscheinlich, aber eine sichere Erklärung vermag ich nicht mitzuteilen.

Die Datierung der Giebel beruht auf der stilistischen Würdigung. Ganz ausgeschlossen ist es, wie man früher der Blütezeit Äginas zuliebe wollte, in das 6. Jahrhundert hinaufzugehen. Die Entwicklung der Giebelkomposition und die Analogie der Hinsinkenden mit Vasenbildern, die geschichtliche Entwicklung des Motivs, die wundervoll klar behandelt ist, führen Furtwängler dazu, ungefähr in das Jahr 480 hinabzugehen. Reste von Archaischem werden mit dem langen Nachleben des Archaismus erklärt, das dadurch noch mehr begründet erscheint, als es sich hier um eine Provinzialkunst handelt, die zwar keine in sich abgeschlossene Schule bildet, aber unter dem Einfluß ionischer, speziell samischer Kunst arbeitet.

Digitized by Google

Zur Gruppe der Tyrannenmörder.

36. Koepp, Neue Jahrbücher f. class. Altertum 1902, 609 – 34. Hauser, Röm. Mitt. 1904, 163—182, Taf. VI. Studniczka, Neue Jahrb. f. class. Altertum 1906. S. 545 ff., Taf. I—II.

Nach der trefflichen Abhandlung von Patroni (Atti d. R. Acad. di Napoli XIX 1898, 2 pat., 2. memoria) und der mehr auf historische und literarhistorische Gesichtspunkte eingehenden Behandlung von Koepp hat unsere Kenntnis von der Gruppe der Tyrannenmörder eine wesentliche Bereicherung durch die gründliche Publikation einer im Fine-Arts-Museum zu Boston befindlichen Oinochoe durch Hauser erfahren. Interessant ist der Ursprung dieses Fragmentes, es stammt aus dem Dexileosgrabe, wenigstens ist es innerhalb seiner Umfassungsmauern gefunden und dadurch, wie durch seinen Stil, rund in das Jahr 400 datiert. Das Vasenbild zeigt uns zum ersten Male eine wirklich zeichnerische Wiedergabe des Kunstwerkes, die sich nicht nur begnügt, die Umrisse im wesentlichen festzuhalten, die Attribute mehr oder minder geschickt, sondern auch Einzelheiten, wie die Falten der Gewandung des Aristogeiton, getreu wiederzugeben. Wir sehen die beiden hintereinander, statt nebeneinander kämpfen, aber es ist augenscheinlich, daß der Künstler dem Raumzwange folgte. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, wie war die Basis gestaltet? Sie bestand zunächst in einer sehr niedrigen Plinthe, in der Höhe einer Stufe, aber erwägenswert ist der Vorschlag Hausers, sie sich dreieckig in der Form vorzustellen. Für eine keilförmige Gruppierung ist auf Grund seiner Erfahrung bei der Aufstellung der Gruppein Braunschweig P. J. Meier eingetreten (R. M. 1905, 330 ff. Taf. XI). An diese Vasenscherbe knüpfen sich allerlei Erörterungen an. Durch den Provenienznachweis des Pherekydeskopfes — er ist 1779 von Azara in einer Pisoni genannten Gegend bei Tivoli gefunden — und die Tatsache, daß ebendort eine kopflose Herme eines Aristogeiton zutage trat, sucht Hauser die Identität des Pherekydeskopfes mit dem verlorengegangenen Hermenkopfe zu erweisen, worin ich ihm nicht unbedingt folgen kann, wenn wir auch auf die stilistischen Übereinstimmungen, auf die er aufmerksam macht, zu achten gelernt haben. Durch die Scherbe ist natürlich von neuem die Frage angeregt, was wir von der ursprünglichen Gruppe des Antenor wissen können. Sie war bekanntlich von Xerxes nach Persien verschleppt worden, die Rückgabe erfolgte in den Jahren 293—81, aber trotzdem ist es zweifelhaft, ob die jüngeren Denkmäler, die Tetradrachmen und die römische Bleimarke, die Gruppe nach Antenor wiedergeben oder

Digitized by Google

nicht vielmehr nach Kritios und Nesiotes. Hauser tritt unbedingt für letzteres ein. Dagegen hat Studniczka, dem wir für eine übersichtliche Zusammenstellung des bildlichen Materiales dankbar sein müssen, den Versuch gemacht, aus den geringen Abweichungen der Darstellungen die jüngere Gruppe von der älteren zu scheiden. Am wenigstens scheint mir dies bei der flüchtigen Zeichnung der schwarzfigurigen Lekythos zulässig, deren Datierung an sich schon bedenklichen Schwankungen unterliegt. Bei dem Würzburger Stamnos, der die beiden Helden bekleidet, den Hipparch in der Mitte zeigt, erhebt sich weiter die Frage, ob hier überhaupt eine statuarische Gruppe dem Zeichner vorgeschwebt hat, die ganze Komposition nicht vielmehr auf freier Erfindung beruht. Endlich ist die Differenz in der Zurückbiegung des Armes, die Studniczka als Unterscheidungsmöglichkeit zwischen beiden Gruppen aufstellt, doch zu geringfügig, um darauf eine Rekonstruktion der Kritiosgruppe aufzubauen.

37. Adolf Furtwängler: Die Sphinx von Ägina. Münchner Jahrbuch I. 1906. S. 1 ff.

Beim Abtragen einer der byzantinischen Mauern unten am Aphroditetempel von Ägina ist dies köstliche Stück zutage getreten, das als eines der feinsten Erzeugnisse des strengen Stiles in Zukunft gelten muß. Die Sphinx ist in ihrer Hauptansicht im Profil nach rechts gearbeitet, den Kopf aber zurückwendend, so daß er in Dreiviertel erscheint. Sie war also vermutlich tektonisch verwandt, vielleicht als Akroter der rechten Giebelecke, wie Furtwängler vermutet, vielleicht auch auf einer Säule aufgestellt. Sie gehört etwa der Epoche um 460 v. Ch. an. Ein knapper, magerer Hundekörper, bei dem die Rippen hervortreten, hockt kauernd mit vom Boden gehobenen Hinterbeinen. Der Schwanz ist in zwei Windungen zusammengerollt. Die Flügel, nur teilweise erhalten, mochten der Figur einst einen eigenen Schwung verleihen. Aber das Bedeutendste ist der Kopf, in ihm liegt das ganze Dämonische der Gestalt ausgedrückt. Es ist ein finsterer Frauenkopf, in dem das Problem der Haartracht durch eigenartige Umrahmung des Gesichtes gelöst ist. Die Züge des Gesichtes, die stark umrandeten Augen, die herbe Formung des Mundes mit Betonung der Unterlippe, erinnern an den sog. Omphalosapollo und seinen Kreis. Also haben wir vielleicht ein Original des Kalamis vor uns. Auch das älteste literarisch bezeugte Werk weist nach Ägina (Studniczka S. 45), wo Onatas zu Hause ist.

38. Der delphische Wagenlenker. C. Robert, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1907, 258—262.

Digitized by Google

Einen wesentlichen Schritt zur Klärung des außerordentlich schwierigen Problems, das sich an die Auffindung der schönen Bronze, des Wagenlenkers in Delphi, knüpft, machte die Entdeckung von Washburne (Berl. phil. Wochenschr. 1905, Sp. 1358), daß unter der erhaltenen Inschrift eine zweite in Rasur stände, die zu einer leichten Ergänzung des Namens (Arkes)ilas statt des darunterstehenden Polyzalos führen konnte. Damit war einer glänzenden Idee von Svoronos (Text zu Athen. Nationalmuseum S. 131—33), daß die Gruppe identisch sei mit der von Pausanias (X, 15, 6) beschriebenen des Battos, den Kyrene führt und Libye kränzt, die äußere Begründung verliehen. Die Gruppe war gearbeitet von Amphion von Knossos.

Von diesem Wege ab führte eine Vermutung von F. von Duhn (Athen. Mitt. 1906, 421—29), der den ursprünglichen Namen zu Anaxilas von Rhegion ergänzen wollte. Anaxilas starb 476. An seiner Stelle hätte dann Polyzalos, sei es für sich, sei es aus innerer Verpflichtung das Denkmal geweiht. Das Ergebnis wäre, daß wir es mit der Gruppe des vielgesuchten Pythagoras von Rhegion zu tun hätten. Für Pythagoras sind auch aus rein künstlerischen Gesichtspunkten Homolle (Monuments Piot IV. 201), Mahler (Österr. Jahresh. III, 142—145) eingetreten. Furtwängler (Sitz. Ber. d. Bayr. Akad. 1907, 157) hat sich entschieden dagegen ausgesprochen.

So verlockend es gewesen wäre, ein sicheres Werk des Pythagoras zu besitzen, gegenüber der neuen Lösung von Robert (Gött. Nachr. 1907) ist die Duhnsche Hypothese hinfällig geworden. Die Schwierigkeiten, die bis jetzt die Annahme hinderten, sind dadurch aus dem Wege geräumt. Auf drei Fragen hat Robert eine präzise Antwort gegeben. Wenn die Statue zum Weihgeschenk der Kyrenäer gehörte, mit welcher der von Pausanias genannten Figuren kann sie identisch sein? Mit Battos sicher nicht, weil er bärtig dargestellt worden wäre und schwerlich im Wagenlenkergewand. Vielmehr ist es die Figur, die Pausanias für Kyrene hielt. Dargestellt waren in Wirklichkeit Arkesilas und sein Wagenlenker; sie hat Pausanias, indem er die Inschrift zur Erklärung heranzog, Battos und Kyrene benannt. Ob die kränzende Frau Libya zu benennen ist, hält Robert für möglich, für wahrscheinlicher aber die Pythias, wie auf dem Votivgemälde des Alkibiades in den Propyläen. Endlich die Rasur in der Weihinschrift erklärt sich dadurch, daß Arkesilas, der 462 den pythischen Wagensieg errungen hatte, den lang ersehnten olympischen 460 erreichte. Da war es natürlich, daß er ihn verewigen wollte, daher er die Fassung der Inschrift änderte. Polyzalos ist aber nicht

als Name, sondern als Appellativ gefaßt und gibt nur dem längst erhofften Glücke Ausdruck.

So haben wir ein beglaubigtes Werk des Amphion von Knossos aus dem Jahre 462 gewonnen, und es fragt sich, wie dies stilistisch mit unseren Kunsttraditionen vereinbar ist. Pausanias kennt eine ganze Schule, die auf Kritios zurückgeht, zunächst Ptolichos, dann die nächste Künstlergeneration mit Amphion. Es wird die Aufgabe sein, weiter zu untersuchen, wie sich auf Grund stilistischer Ähnlichkeiten die Figur in diese Gruppe einreiht. Wichtig ist für uns vor allem die Erkenntnis, wieviel Wert diesen überlieferten Traditionen beizumessen ist.

Kalamis.

39. E. Reisch: Kalamis. Österr. Jahreshefte 1906, 199—268.

Bereits Klein hatte (Kunstgesch. I. 388) die Frage aufgeworfen, ob die Geschichte des delphischen Tempels nicht dazu nötigt, einen jüngeren Kalamis anzunehmen, ohne dabei allerdings der Frage nachzugehen. Die Ruinen haben uns gelehrt, daß der Alkmäonidentempel wirklich vernichtet worden, ist und der neue Tempel von Grund auf umgebaut wurde. Die Beraubung des Giebelschmuckes erfolgte erst in der Antoninenzeit; Pausanias hat ihn also noch in seinem Schmucke gesehen. An der Tätigkeit des Künstlers Praxias, eines Schülers des Kalamis, zu zweifeln liegt heute kein Grund mehr vor, er ist durch eine Reihe privater Aufträge um 350 fixiert. Da Praxias vor der Vollendung des Tempels stirbt, die etwa 330 erfolgte, wird sich seine Tätigkeit bis etwa 350—340 erstreckt haben. Der Lehrer dieses Praxias, der uns als Kalamis bezeugt ist, kann nun unmöglich der vormyronische Meister sein. Wir gewinnen auf diesem Wege einen älteren und einen jüngeren Kalamis. Durch die Entdeckung des jüngeren hat Reisch sich verführen lassen, ihm einen großen, vielleicht zu großen Teil der früher seinem älteren Namensvetter zugeschriebenen Werke zuzuteilen. Zu den gesicherten Werken des älteren Kalamis rechnet Reisch 468 (472) die Reiter zu dem Viergespann des Onatas, das Weihgeschenk der Agrigentiner in Olympia (Paus. V, 25, 5), den erzenen Apollokoloß für Apollonia um 462.

Was die berühmteste Statue, die Sosandra betrifft, so differenziert sie Reisch von der Aphrodite des Kallias, er sucht sie im menschlichen Kreise, da ein absoluter Beweis für ihre Auffassung als Götterbild nicht vorhanden sei. Eine solche Porträtstatue paßt nun eher in das IV. Jahrh.; es sprechen eine Reihe von Gründen dafür, daß dieser Zeitansatz der richtige ist. Auch das Urteil des Dionysius

Digitized by Google

von Halicarnassus (de Isocr. 3, I. p. 59) ist mit der jüngeren Ansetzung eher vereinbar. Aber schwerwiegend ist doch das Bedenken, ob wirklich eine Porträtstatue des 4. Jahrhunderts es zu solcher Berühmtheit gebracht hätte.

Es fallen nun dem jüngeren Kalamis die größere Zahl von Werken zu, das Viergespann, wo er mit dem berühmten Praxiteles zusammenarbeitet. Ferner die Eumeniden vor dem Areopag, von denen er die mittleren fertigt, während die äußeren von der Hand des Skopas sind. Auch der größte Teil der Götterbilder ist nach Reischs Ansicht in diesem Kunstkreise zu suchen.

40. Fr. Studniczka: Kalamis. Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Bd. XXV. 1907. 104 S. 13 Taf.

Auch Studniczka geht von der Annahme aus, daß der Meister der Giebelgruppen nach der Nachricht des Pausanias, der Athener Praxias, nicht Schüler des älteren, sondern jüngeren Kalamis ist. Diesen jüngeren Kalamis, der an dem etwa 330/29 fertig gestellten Tempel arbeitet, kennen wir als Zeitgenossen des Skopas. Es ist nicht mehr nötig, den Kalamis, der zu den zwei Erinyen des Skopas eine dritte machte, in den unbekannten Kalos zu ändern (anders Amelung R. M. 1905, 294; 1906, 285), wohl aber ist der Kalamis, der mit Praxiteles zusammenarbeitet, der ältere, wie auch der Praxiteles der Ahn des berühmten ist. Im übrigen wird man der vorsichtigen Art von Studniczka zustimmen, mit der Zuteilung von Werken an den jüngeren Meister zurückhaltend zu sein. Einen positiven Versuch, den jüngeren Künstler kennen zu lernen, macht St. erst mit der Sosandra, die ihm zunächst ein Frauenbildnis der Akropolis ist, wie es aus den Worten Lukians sicher hervorgeht. Aber wird an der einen Stelle, wo es sich um den Vergleich mit der Panthea handelt, auf die αἰδώς Wert gelegt, auf das μειδίαμα σεμνὸν καὶ λεληθὸς und die ἀναβολή, so ergibt sich aus der zweiten in den Hetärengesprächen die schöne Tanzbewegung, bei der die feinen Knöchel sichtbar werden. Will man also in dem Ganzen nicht feine Ironie sehen, dann vereint sich das Bild leichter mit Darstellungen des jüngeren als des älteren Meisters, d. h. der Kunstkreis des 4. Jahrh. entspricht den Anforderungen besser als die Darstellung des 5. Ein halblebensgroßer Torso aus Kreta, jetzt in Ny-Carlsberg, gibt eine Anschauung, wie man sich die Sosandra des jüngeren Kalamis im Sinne Studniczkas zu denken hätte. Sie gehört zum Typus der ersten von Hauser entdeckten Agraulide, und es wird sich fragen, ob man diese beiden Theorien vereinen kann.

Digitized by Google

Die Grenzen, die Studn. der Tätigkeit des älteren K. zieht, sind die Jahre 470—445. Danach war er ein Altersgenosse Myrons. Er ist vor allem Erzbildner, seine Werke atmeten Ruhe und stehen daher im Gegensatz zu denen Myrons. Überhaupt erscheint er in den ihm zugewiesenen Werken sehr altertümlich und dies ließe sich mit dem kunsthistorischen Urteil Ciceros vereinen, der ihn mit Kanachos vergleicht. Damit scheint es mir unvereinbar, wenn St. erwägt, ob nicht der Thermenapollo dem Meister zuzuschreiben ist. Ein absolut sicheres Werk des älteren Kalamis ist bisher nicht nachgewiesen worden.

41. Mahler: Une statue d'Ephèbe à Madrid. Revue archéologique 1905, III. p. 103—106.

Zu der Hestia Giustiniani hat Mahler kürzlich den Epheben aus Madrid (Revue 1891 pl. XIX—XX; E.-A. 1593—98) als männlichen Typus zugesellt. Er denkt an die Epheben von dem Agrigentiner Weihgeschenk, natürlich vorausgesetzt, daß die sog. Hestia dem Kalamis angehört. Die Ähnlichkeit in Haltung, Gesichtsformen und Ausdruck ist sicher vorhanden.

Pythagoras von Rhegion.

42. Klein, griech. Kunstgesch. I. 398 ff.

43. Studniczka, 'Perseus', eine Vermutung.

Klein wählt als Ausgangspunkt für den Nachweis des Künstlers den Perseus, ein Werk, das nur einmal durch den Pseudo-Dion Chrysostomus beglaubigt ist. Die Möglichkeit, daß hier eine Verwechslung mit der berühmten Myronischen Statue vorliegt, scheint mir nicht ausgeschlossen, wiewohl Klein diese einmal selbstgeäußerte Vermutung wieder aufgegeben hat. Ein berühmter Perseuskopf aus dieser Zeit ist in unserem Antikenvorrate mehrfach vertreten, Studniczka hat den Gipsabguß des römischen Exemplars in einem zum Winckelmannsfeste 1902 kürzlich ausgegebenen Blatte mit dem des Torsos aus Palazzo Valentini zu einem Ganzen vereinigt. Myron als Künstler ist ausgeschlossen, einmal wegen der Formensprache, die das Werk eher dem Kasseler Apollo annähert, der nur für Furtwängler als myronisch gilt, und zweitens wegen der Überlieferung, denn der myronische Perseus war nach der Tat dargestellt, während er, so wie Studniczka ihn uns zeigt, mit eng aneinandergesetzten Beinen heranschleicht. Auch für den Kasseler Apollo sucht nun Klein einen Namen in dem für Pythagoras beglaubigten Statuenvorrate, und findet darin den Apollo Pythoktonos, der durch greuliches Mißverständnis bei Plinius zu einem 'Apollinem serpentemque eius sagittis configi'

wird. Wichtiger wäre es, eine seiner berühmten Siegesstatuen nachweisen zu können; Klein glaubt, daß ihm dies gelungen ist, indem er in der Stephanosfigur eine solche wieder erkennt; der lateranensische Kopf, das beste uns erhaltene Exemplar, zeigt ihm nicht nur gleiche Schädelform und Gesichtsbildung, auch gleiche Haarbehandlung und das Motiv der Neigung des Kopfes. Wohin solche übertriebenen Versuche führen können, zeigt endlich die Tatsache, daß der Wagenlenker von Delphi mit Übereinstimmung Mahlers dieser Serie angereiht wird. So entsteht ein merkwürdig verwickeltes Bild dieses Künstlers, und wenn man näher zusieht, bleibt nichts übrig als die Ähnlichkeit, die zeitgenössische Werke zu haben pflegen.

44. Henry Lechat, Pythagoras de Rhégion (Annales de l'Université de Lyon. Nouvelle série II. fasc. 14). Lyon-Paris 1905. 128 S. 18 Abb.

Nach einer gründlichen Untersuchung der Überlieferung von Lebenszeit und Werken des Künstlers folgt L. einem Hinweis Arndts, der in der merkwürdig bewegten Statue des Pal. Valentini in Rom zuerst die Statue Philoktets wiederzuerkennen geglaubt hat. Eine gewisse Berechtigung dazu liegt in der Überlieferung, die den Künstler zum Rivalen Myrons macht. Seine Restauration erweist sich als unmöglich, denn abgesehen von der Häßlichkeit der beiden Stäbe wird das Hauptmotiv, die Drehung des Körpers, völlig überflüssig. Die Unmöglichkeit dieser Ergänzung hat bereits P. Herrmann (B. phil. W. 1906, Sp. 431—441) dargelegt. Sie steht in schroffem Widerspruch zu den Darstellungen des hinkenden Philoktet auf Gemmen. Dort erscheint stets der verwundete Fuß aktiv, er ist stets schreitend nach vorn gesetzt, er berührt eben den Boden; man versteht die Worte des Plinius, cuius ulceris dolorem sentire etiam spectantes videntur. Die Rekonstruktion von L. stellt dies geradezu auf den Kopf, gibt eine totale Umkehrung der Tatsachen, indem das gesunde Bein das aktive ist und das Auge gerade von dem kranken Gliede abgelenkt wird.

Eine zweite Statue findet L. in dem sog. Pollux des Louvre; auch sie ist merkwürdig gedreht, anders als Myron und anders als die Statue Valentini. Ein ähnlicher Torso auf Delos (S. 109 Abb. 16, dazu Furtwängler, Ägina, S. 503) zeigt noch deutlicher die Abweichung von myronischer Art. Der Kopf des Pollux, falls er zur Statue zugehört, hat zwar eine Reihe von Repliken und verwandten Köpfen, entfernt sich aber trotz der auffälligen Übereinstimmung einzelner Haarlocken, die L. besonders heraushebt, in der Grundauffassung deutlich von dem Kopfe aus Perinth in Dresden.

Digitized by Google

Einen anderen Weg deutet Amelung an (N. Jahrb. 1907, 534 ff.). Er sucht in der Kunst Unteritaliens die Einwirkung des Künstlers aufzuspüren. In der Tat zeigen Werke der Kleinkunst, besonders Terrakotten, einen sichtbaren Wandel in dieser Epoche (cf. S. 453 A.), nämlich das Aufkommen des Typus von einer strengen, harten Art, die man gewöhnlich peloponnesisch nennt. Auch sonst läßt sich diese Einwirkung nachweisen; der strenge Peplostypus der weiblichen Gestalten, in denen man gewöhnlich die Art des Künstlers sucht, hat ihre Analogien im Kreise der olympischen Skulpturen; dazu zeigt eine neuerdings bekannt gewordene große sizilische Terrakotte, im Museum von Katania, im Peplostypus, enge Verwandtschaft in dem Kopfe mit Köpfen vom Zeustempel (Rizzo Atti d. Accad. di Napoli XXIII. 1905 p. 163 ff). Wenn wir auch nur gewisse Vorstellungen auf diese Weise von dem Künstler gewinnen, so ist dies doch der Weg, auf dem ein allmähliches Erkennen der künstlerischen Bedeutung des Pythagoras möglich ist.

Myron.

45. Perseus. Eine Vermutung von Franz Studniczka, vorgetragen am Winckelmannsfeste des Archäol. Seminars d. Univers. Leipzig. 10. Dezember 1902.

Auf einer Tafel hat Studn. folgende Monumente zusammengestellt. 1. Diomedes, Pal. Valentini, 2. ein attisches Vasenbild, 3. eine Gemme, 4. Torso Valentini mit dem Perseuskopf in London, 5. denselben Torso mit dem Perseuskopf in Rom. Vasenbild und Gemme zeigen ihn mit abgewandtem Gesicht, teils naht er im Fluge, teils schleicht er heran. Bei der Statue ist ein derartiges Abwenden nicht möglich, der Kopf ist nur stark zur Seite gewandt. Nach der Pausaniasstelle (I, 23, 7) sind auch beide Statuen, die des Myron und des Pythagoras, nach der Tat, nicht während des Vollbringens dargestellt gewesen. Klein (Kunstg. I. 403) denkt an Pythagoras, Studniczka an Myron (s. Kalamis S. 67). Der myronische Charakter des Kasseler Apollo ist durch die von Curtius entdeckte Replik im Pal. Vecchio in Florenz noch mehr zum Ausdruck gekommen. Da dieser Kopf dem des Perseus am nächsten steht, neigt sich die Wagschale augenblicklich Myron zu.

46. Diskobol des Myron. G. Em. Rizzo, bollettino d'arte del ministero della P. Istruzione. Roma 1907 p. 1 ff.

Unsere Kenntnis des myronischen Diskobol hat sich in den letzten Jahren wesentlich vertieft. Vor allem verdanken wir dies der all-

Digitized by Google

mählich immer weiter um sich greifenden Erkenntnis, daß die vatikanische Replik mit dem flauen, in ganz verkehrter Richtung aufgesetzten Kopfe einen ganz falschen Eindruck gibt. Nicht nur in der Stellung selbst, der Haltung der Arme, sondern vor allem in der Ausführung, die einen weichen, geradezu weichlichen Stil verrät. Wesentlich gefördert wurde daher die Stilkritik durch die Entdeckung eines Gipsabgusses vom Kopfe des Lancelottischen Exemplars im Louvre, die wir noch Furtwängler verdankten, der nun, vereint mit dem vatikanischen Torso und von der Marmorstütze befreit, im bronzierten Abgusse dem Originale bedeutend näher rückte. Da von der Replik Lancelotti-Massimi, die so eifersüchtig behütet wird, kein Abguß, nur eine photographische Aufnahme im Handel zu haben ist, schien es, als ob man mit diesem Resultate sich begnügen mußte. Es war daher eine außerordentliche Überraschung, als auf dem dem König von Italien gehörigen Grund und Boden in Castel Porciano ein neuer Torso von unendlicher Feinheit in der Ausführung dazugefunden wurde, freilich ohne Kopf, rechten Arm und die Füße, aber so glänzend in der Oberfläche erhalten, daß er im Abgusse mit den besten übrigen Stücken verbunden ein harmonisches Ganzes ergibt. In dieser Rekonstruktion, die Emanuele Rizzo verdankt wird, sind nun der Kopf Lancelotti, der eben gefundene Torso, die Beine des Exemplars im British Museum und der vorzüglich sich anfügende rechte Arm der Galleria Buonarotti in Florenz vereinigt. Der Eindruck ist ein gewaltiger; denn jetzt erst spürt man die ganze Anspannung der Muskeln, die Energie und Elastizität des jugendlichen Körpers. Ein wie anderes Bild erhalten wir jetzt von der Feinheit und Schärfe der Ausführung in dem ganzen Aufbau des Körpers als wie bisher, alle Gliedmaßen sind dem Ganzen untergeordnet.

47. Die Athena-Marsyas-Gruppe.

Auch in anderer Hinsicht hat unsere Vorstellung Myronischen Kunstschaffens eine unendliche Bereicherung erfahren. Von der überlieferten Marsyasgruppe war unsere Kenntnis bisher auf die Statue des Marsyas beschränkt geblieben, die der schönen Entdeckung Brunns im Jahre 1853 verdankt wird. Die verschiedenen Kleinwerke, die uns den Eindruck der Gruppe verbildlichten, zeigten einen so untereinander verschiedenen Typus der Athena, daß eine Lösung hier zweifelhaft schien. Nun hat ein glücklicher Zufall, eine im römischen Kunsthandel auftauchende Athenastatue das Rätsel gelöst, und es ist das Verdienst von Pollak und Arndt, die myronische Athena der Gruppe sofort erkannt zu haben. Damit ist zunächst gesichert, daß nur die Münzbilder den

Digitized by Google

richtigen Typus wiedergeben, was teilweise begreiflich ist, da diese Athena nur durch den Helm, aber durch keine anderen Attribute ausgezeichnet ist. Eine andere Replik des Torsos war bekannt durch ein Exemplar in Madrid (E. V. 1554), eine noch bessere hat Sauer (Woch. f. klass. Phil. Nov. 1907) in Toulouse entdeckt. Ihm verdanken wir auch eine Rekonstruktion der Umrißzeichnung, die uns mit Spannung der Rekonstruktion im Gipsabguß, die in München vorbereitet ist, entgegensehen läßt. Eine Replik des Kopfes im Dresdener Museum hatte bereits seit einigen Jahren die Bewunderung der Fachkreise erregt, besonders durch seine Individualität, den ernsten Blick der Augen, den mürrischen, trotzigen Ausdruck des Mundes mit der feingezogenen Wellenlinie der Oberlippe im Gegensatz zu der vollen Unterlippe. Um das feine, schmale Oval des Gesichtes legen sich dichte, seitliche Lockenmassen, die in malerischer Fülle aus dem Helme hervorquellen. Der große Wert, den die wiedergewonnene Athena besitzt, betrifft in erster Linie die Gruppe selbst. Ein seltsamer Kontrast beherrscht dieselbe, eine Gegensätzlichkeit, die sich schon in dem Marsyas bemerkbar macht, die nun gesteigert erscheint durch die ruhig dastehende Göttin, die so schlicht und einfach gekleidet ist. Eine eigenartige Wirkung muß von dieser Gruppe ausgegangen sein. In zweiter Linie ist es wichtig, daß wir zum ersten Male eine weibliche Figur des bedeutenden Meisters wiedergewonnen haben, die in der Folge nicht unerheblich sein dürfte für die Kenntnis attischer Kunstentwicklung.

48. Kopf von Perinth.

Nach einer Mitteilung im Münchener Jahrbuch 1907, 150 ist durch einen Vortrag im archäol. Seminar zu München bewiesen worden, daß der Kopf von Perinth nur eine Replik eines bärtigen myronischen Kopfes sei, mit Weglassung des Bartes. Der betreffende Kopf befindet sich in der Eremitage (Kieseritzky no. 68). Als myronisch ist er schon von Furtwängler (Meisterwerke 352 Abb. 46) bezeichnet worden.

49. Die Niobide aus den Sallustischen Gärten. Lanciani, bull. com. 1906, p. 157—185; G. E. Rizzo, Not. degli Scavi 1906, 434—46; E. Brizio, Ausonia 1906, p. 26; A. della Seta, Ausonia 1907, p. 5—17; Furtwängler, Allg. Zeitg. 1906, 12. Dez.; Furtwängler, Sitzber. Bayr. Akad. 1907, 207 ff.

Die Statue ist bei Neubauten auf dem Terrain der banca commerciale in Rom nahe der Ecke, die via Collina mit piazza Sallustiana bildet, gefunden worden. Ihr hoher künstlerischer Wert wird durch

Digitized by Google

die selten gute Erhaltung betächtlich erhöht. Alles deutet darauf hin, daß sie zu einer Zeit absichtlich geborgen ist, um sie vor Zerstörung zu schützen. Es handelt sich um eine zusammenbrechende Niobide, die den Pfeil, der sie im Fliehen getroffen, aus dem Rücken zu ziehen sucht. Bereits früher hatte Furtwängler die Vermutung ausgesprochen (Sitzber. Bayr. Akad. d. W. 1899 II. p. 279—96; 1902, 443—55; Ägina I. S. 338), daß drei Statuen in Ny-Carlsberg, die aus Rom stammen, Giebelfiguren eines griechischen Tempels sind. Die neuhinzugefundene Statue bestätigt glänzend diese Entdeckung, der anfangs wenig Glauben geschenkt wurde. Was die Statue rein äußerlich mit den Kopenhagener Figuren gemeinsam hat, ist die eigenartige Bearbeitung der Plinthe. Sie ist ganz knapp, rund herum um die Statue ausgeschnitten, und das heruntergefallene Gewand fließt in feinen Wellen über sie herab. Dieser Punkt macht die Furtwänglersche Annahme äußerst wahrscheinlich. Es ist ein wundersam feines Werk, das uns hier wiedergeschenkt ist, ohne Zweifel ein Originalwerk des 5. Jahrhunderts, vor dem man in leiser Andacht versinkt. Daneben bereichert es unser Wissen in verschiedenen Richtungen. Die Niobide ist fast ganz nackt, das Gewand ist vorn herabgeglitten und ruht auf dem aufgestützten rechten Oberschenkel. Nur im Rücken wird es vom hintergebogenen linken Arme emporgehalten und bildet so auf der linken Seite eine Draperie, von der der entblößte jugendliche Mädchenkörper sich wunderbar abhebt. Alle die Zweifel, die vor der Esquilinischen Venus ausgesprochen wurden, als vereinigte sich die völlige Nacktheit in dieser Zeit nicht mit der statuarischen Wiedergabe, haben jetzt zu verstummen. In den Formen und Linien des Körpers liegt noch so viel Gehemmtes, teils Ungeschicktes, daß der Künstler unbedingt der Zeit des Übergangsstiles angehört haben muß. Vor allem weist auch der wundervolle Kopf darauf hin, der mehr durch die Haltung, so ganz zurückgeworfen aufblickend, als durch pathetische Züge den Schmerz und Verzweiflung zum Ausdruck bringt. Es ist nicht leicht, den Kunstkreis zu bestimmen, in den diese Statuen einzureihen sind. Unsere Kenntnis gleichzeitiger Werke ist bis jetzt zu mangelhaft. Es sind auch Stimmen laut geworden, die, ähnlich wie es bei der esquilinischen Venus früher geschehen ist, in dem eigenartigen Zusammentreffen von archaisierenden Zügen mit naturalistischen Tendenzen einen eklektischen Zug zu sehen glauben, so erkennt E. Rizzo hierin ein Werk aus dem 1. Jahrh. v. Chr.; aber die bei den übrigen Werken des Übergangsstiles ganz gleichartig wiederkehrenden Übereinstimmungen können uns davor genügend warnen. Ohne Zweifel ist es eines der

Digitized by Google

hervorragendsten Originale griechischer Marmorskulptur um die Mitte des 5. Jahrhunderts.

50. Lucio Mariani: statua muliebre del palazzo dei Conservatori. — bull. com. XXXII. 1904 fasc IV. 319. tav. VIII—XII.

Die Statue ist barbarisch in Stücke zerhauen auf dem Esquilin 1879 bereits gefunden, aber erst jetzt mühsam zusammengesetzt worden. Dargestellt ist eine jugendliche Frau in langem dorischem Chiton, den schweren Mantel über die linke Schulter geworfen und vorne herübergezogen und von der ausgestreckten Linken gehalten, so daß sich eine große Fläche bildet, die den ganzen Unterkörper von den Brüsten ab verdeckt und nur einen kurzen Streifen des Gewandes hervorblicken läßt. Ein besonderes Stück bilden die beiden Enden, die über dem Arm lang herabfallen und sich zu zwei schönen Faltenmassen gruppieren. Die Frau trägt Sandalen. Das Haar ist gescheitelt und fällt in langen Locken zu Seiten des Kopfes herab. Das Original muß Bronze gewesen sein. In der ganzen Anordnung des Gewandes, in den langen Steilfalten und den großen Diagonalfalten steckt ein großer Zug von frühphidiasischem Charakter. Eine Replik, leider kopflos, ist in Korinth gefunden worden (Amer. J. of Arch. 1902, p. 427, tav. XV). Von dem Kreise des Omphalosapollo, mit dem sie Mariani zusammenbringen möchte, scheint sie sich mir in dem Aufbau und Kopfform zu entfernen, ebenso wie mir der Gedanke an Kalamis ganz fern liegt.

Olympia.

51. N. K. Skovgaard: Apollon-Gavlgruppen fra Zeustemplet i Olympia et forslag til nogle aendringer i opstillingen af figurerne. Udgivet paa Carlsbergfondets bekostning. København 1905.

Die von dem Maler Skovgaard mit Unterstützung von Jörgensen vorgenommene Umstellung des Westgiebels hat rasch bei den Archäologen Beifall und Aufnahme gefunden. Furtwängler (Ägina Abb. 263), Lermann (Abb. 75) haben sie bereits in ihre neuesten Darstellungen aufgenommen, auch andere, wie Petersen, rechnen damit wie mit einem zuverlässigen Ergebnis. Der Grund liegt wohl darin, daß an Stelle des strengen symmetrischen Aufbaues, der klaren und verhältnismäßig ruhigen Disposition der Treuschen Aufstellung eine wilde, verschlungene, komplizierte Gruppenbildung entsteht, die einen weit mehr inneren Zusammenhang schafft und uns Moderne außerordentlich anspricht. Nachdem die äginetischen Giebel ein so verändertes Bild gewonnen hatten, das wir im Zusammenhange der Entwicklung weit mehr verstehen als in der früheren Aufstellung, war es erklärlich, daß

Digitized by Google

man willig und gern Neuerungsvorschlägen sein Ohr lieh. Skovgaard erreicht seine Neugestaltung dadurch, daß er die beiden Gruppen, die sich zunächst der Mitte befinden, nach der anderen Seite bringt und notwendigerweise in sich vertauscht. So soll der rechte Schenkel des Theseus nicht den Hinterteil des Kentauren verdecken, sondern wie er selbst es zeichnet, völlig frei erscheinen. Ferner will er die Stütze des dahinsprengenden Kentauren in eine halbkreisförmige Ausklinkung hinter das linke Knie des würgenden Lapithen hineinbringen. Um dies zu erreichen, sind beträchtliche Änderungen nötig; so muß der von einem Kentauren gepackte kniende Knabe in einen stehenden verwandelt werden.

Hiergegen hat Georg Treu (Olympische Forschungen I. Abhdl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXV. III. 1907) in ruhiger, vornehmer Art Einspruch erhoben, indem er an den Gipsabgüssen die Änderungen vorgenommen hat, die Skovgaard vorschlägt. Dabei zeigen sich Schwierigkeiten, die entschieden für Treus Aufstellung sprechen, so die Abarbeitungen an der Rückseite des linken Unterschenkels beim Theseus und der entsprechenden Partie am Kentaur, wo sie zusammentreffen. Das Eingreifen des Hinterbeines des gestürzten Kentauren in die Plinthe der rechten Knabengruppe und ein Ausschnitt der Deidameiaschleppe bestätigen die bisherige Verteilung der Skulpturen. Auch die ursprüngliche Anordnung der Eckfiguren, die von Skovgaard mehr auseinandergedehnt werden müssen, bleibt gesichert durch den Rest, der hervorgerufen wird durch die Berührung der linken Schulter der Alten mit der Hand der anderen Frau.

52. E. Pfuhl: Der Ostgiebel des Zeustempels. Archäol. Jahrbuch 1906 S. 152 ff.

Die neue von Pfuhl vorgetragene Anordnung der Figuren im Ostgiebel läßt die ganze Mittelgruppe unberührt. Hier folgt er der Treuschen Aufstellung, Oinomaos und Sterope zur Linken des Gottes, andererseits Pelops und Hippodameia. Six' Vermutung, es sei die Anordnung der Pferde derartig dargestellt gewesen (Jahrb. IV, 304; Journ. Hellenic Studies X. pl. 6), daß drei Pferde angeschirrt waren, während das vierte erst herangeführt werde — sie war auf dem Tatbestand begründet, daß drei aus einem Stück in flachem Relief gearbeitet, das vorderste nach außen modelliert ist —, ist bekanntlich aus Raummangel abgelehnt worden. Es handelt sich bei Pfuhl um Anordnung von vier Figuren (B, E, L, O), den nackten Knaben, sitzenden Knaben, sitzenden Mann und Mädchen. Im wesentlichen ist es eine Rückkehr zu der von Kekule und Six vertretenen

Digitized by Google

Aufstellung. So kommt das Mädchen zu Füßen der Sterope zu sitzen, der nackte Knabe bildet das Gegenstück. Auch der sitzende Mann und der sitzende Knabe bilden genaue Gegenstücke und finden ihren Platz in den Ecken, nach außen gewandt. Ohne Frage gewinnt die Komposition auf diese Weise an Symmetrie und innerer Geschlossenheit des Aufbaues.

Polyklet.

53. F. Hauser: Polyklets Diadumenos. Öst. Jahresh. 1905, 42—51.

Eine feine Beobachtung Furtwänglers, an die Hauser anknüpft, geht von der Tatsache aus, daß auf den Münzen der Phidiasischen Epoche Apollo kurzhaarig erscheint. Nun zeigt die Replik des in Delos gefundenen Diadumenos uns diesen nicht als Athleten, sondern nach den auf einer Stütze befindlichen Attributen als Apollo: Chlamys und Köcher. Wir haben diese Polykletische Figur so lange als Athleten betrachtet; haben wir ein Recht dazu, vielmehr nicht Grund, in ihm den Gott zu sehen? Pausanias hat nun (I, 8, 4) beim Arestempel in Athen einen solchen Apollo gesehen, ἀναδούμενος ταινίᾳ τὴν κόμην, und wie sollte man sich diesen Gott anders dargestellt denken, als indem seine Attribute als Beiwerk angebracht waren. Hätte ein späterer Kopist diese Statue erst umgewandelt, wie gewöhnlich angenommen wird, dann hätte er nach dem Schönheitsideal der Spätzeit sicher keinen Athleten als Vorbild genommen, sondern einen langgelockten Jüngling mit weiblichen Formen. Umgekehrt lag es nahe für römische Kopisten, den Apollo in einen Athleten umzuwandeln, und es erklärt sich auch, warum die Statue im Altertum nur nach ihrem Motiv benannt wurde. Übrigens behauptet Hauser keineswegs, daß der Diadumenos mit jener Statue vor dem Arestempel identisch sein müsse, denn das Original war schon vor der Zeit des Plinius verkauft, und an jener Stelle konnte nur eine Kopie stehen. Andererseits gewinnt die Behauptung dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß im Pronaos des Tempels von Gortyn tatsächlich eine Replik des Diadumenos aufgefunden worden ist. (Monum. antichi XVIII 1908 p. 254.)

Gegen diese Auffassung hat Löwy Einwendungen gemacht (Österr. Jahreshefte 1905, 269—76), die freilich Hausers Gründe einschränken, indem der Typus des kurzhaarigen Apollo weniger eng zu bemessen ist (dazu Entgegn. Hausers, Ö. J. 1906, 279—87). Löwy hält allerdings daran fest, daß der Diadumenos identisch mit dem Pythokles ist. (Wiener Studien XXIV 1902 [Bormannheft] S. 166 ff.)

Ist diese Gleichsetzung wirklich sicher? Vom Pythokles besitzen wir außer der in Olympia gefundenen Originalbasis noch diejenige einer Kopie,

Digitized by Google

die in Rom zutage getreten ist (bull. com. 1891, taf. X. 1 f., Röm. Mitt. 1891, 304 ff.). Aber die römische Basis hat die Frage keineswegs geklärt, die Löcher der Lagerfläche stehen sogar im Gegensatz zu der in Olympia, so daß man zu ihr zurückkehren muß. Auch diese hat aber nacheinander zwei verschiedenen Statuen zur Lagerung gedient; für das Standmotiv der polykletischen Figur lehrt die Basis also nichts. Aber ihre Bedeutung geht schon daraus hervor, daß man sie nach Rom gebracht hat. Versuche, die Standspuren des Doryphoros auf der Basis einzuzeichnen, mißlangen; dagegen glaubt Löwy bei dem Diadumenos von Vaison dies erreicht zu haben.

Nun beruht dieses, wie Studniczka (Österr. Jahresh. 1906, 131—38) auseinandersetzt, auf einer irrigen Voraussetzung, daß die Bettung des einen Fußes von der polykletischen Figur herstamme, während sie zu einer späteren gehört. Also auch von diesem Gesichtspunkte aus ist die Hypothese Löwys mit dem Gegebenen unvereinbar.

54. H. Bulle: eine Bronzestatuette polykletischen Stiles. Münchener Jahrbuch I. 1906, 36 ff.

Eine antike Kleinbronze aus einer Münchener Privatsammlung zeigt einen nackten Jüngling in polykletischem Linienumriß mit Hervorhebung der rechten Hüfte, den Kopf nach der Seite und abwärts geneigt, in der vorgestreckten Rechten einen abgeschnittenen Widderkopf. Ist es Phrixos? etwa der Phrixos des Naukydes? Jedenfalls ein feines Stück aus dem polykletischen Kreise.

55. E. Strong: Der sog. Narcissus. Journal of Hellenic Studies XXVI. 1906, p. 1—3, pl. I—II.

Die früher in der Sammlung Nelson (Liverpool) befindliche Statue eines Knaben, der sich auf einen Pfeiler stützt, ist jüngst in den Besitz des Münchener Vereins der Kunstfreunde übergegangen, und diese Gelegenheit hat den Anlaß zu einer ausgezeichneten Aufnahme und kurzen Notiz durch Mrs. Strong gegeben. So sehr auch das Motiv an polykletische Statuen, besonders die Pythoklesbasis erinnert, so hat man doch bereits seit lange einen starken attischen Einfluß darin zu spüren vermeint (Furtwängler, Meisterwerke S. 274), und nur das Überwiegen des einen oder anderen Elementes hat zu verschiedenen Auffassungen geführt (Amelung E. V. 1139; Sculpt. Mus. Chiaromanti no. 536).

Daidalos.

56. F. Hauser: Die Bronzestatue aus Ephesos. Österr. Jahresh. 1902, 214.

Digitized by Google

Eine verlorene, in Ephesos einst zutage getretene Inschrift (Löwy n. 88) berichtet von einer Statue des Daidalos, des Patrokles Sohn. Von ihm kennt Plinius (34, 76) zwei Bronzen, pueros duos destringentes se. Daidalos ist inzwischen bekannt als Enkel Polyklets, seine Tätigkeit erstreckt sich auf die Jahre 393 bis nach 369. Hauser vermutet in der zu Ephesos aufgefundenen Bronze ein Original von Daidalos. Wäre dies richtig, dann wären die Stilunterschiede um diese Zeit bereits so ausgeglichen, daß das in der Statue hervortretende Attische von dem argivisch Sikyonischen um diese Zeit sich nicht entfernte.

Was das Motiv der Statue betrifft, so hat P. Hartwig (Österr. Jahresh. 1903, 19) Zweifel geäußert, ob die jetzige Ergänzung, nach der der Jüngling nicht die Strigilis auswischt, wie wir es auf Vasenbildern und Terrakottafriesen zu sehen gewohnt sind, sondern die linke Hand reinigt, das Richtige trifft.

Phidias.

57. Henry Lechat: Phidias et la sculpture grecque au V^e siècle. Collection: les maîtres de l'art. Paris 1906.

Das Buch ist für ein größeres Publikum gedacht und will entsprechend dem Titel keine Einzelmonographie des attischen Meisters sein. Vielmehr hat sich der Verf. die Aufgabe gestellt, das künstlerische Milieu zu schildern, in dem die Kunst des Phidias wurzelte. In kurzen Strichen, an der Hand guter Abbildungen, ist die Kunst der Übergangszeit zunächst geschildert, die einzelnen Strömungen dieser schwierigen Epoche in Musterbeispielen angeführt. Jede Polemik ist vermieden, z. B. die Streitfragen über den Meister der Vesta Giustiniani. Das Auftreten des Phidias wird mit einigen Worten über die Glanzzeit Attikas unter Perikles eingeleitet. Unter den Frühwerken rangiert neben der Lemnia der Apollo aus dem Tiber. Als Nachklang des Zeuskopfes von Olympia ist der wundervolle bärtige Götterkopf aus Boston, vorher Sammlung Arndt, abgebildet (Brunn-Bruckmann 571—73). Er stammt aus Mylasa in Karien und ist stilistisch mit den Mausoleumsstücken verwandt. Es ist heute das einzige Werk, das uns etwas von tiefer, seelischer Innerlichkeit wiedergibt, wie sie in ihrer Art die phidiasische Schöpfung gehabt haben kann. Nach den Hauptkapiteln über die Hauptwerke des Phidias folgen kurze Abschnitte über den Kreis von Schülern, der sich um sie gruppiert. Bemerkenswert ist, daß die schöne Akanthossäule mit den Tänzerinnen in Delphi dem Kallimachos zugeschrieben wird. Eine Literaturübersicht im Anhang des Buches ist übersichtlich und praktisch angeordnet.

Digitized by Google

58. B. Sauer: Der Weber-Labordesche Kopf und die Giebelgruppen des Parthenon. Berlin. Reimer 1903.

Die Erkenntnis, daß der 1823 von Weber in Venedig entdeckte Frauenkopf, den später Laborde erwarb, zum Parthenon in unmittelbarste Beziehung gehört, ist freilich schon älteren Datums, aber Sauer gebührt das Verdienst, uns den Beweis dafür geliefert zu haben. Das Gießener Museum besitzt einen Gipsabguß, der vor der letzten Ergänzung gemacht ist und deutlich eine Einkerbung am Hinterkopfe zeigt, die nur von der Anbringung des Stückes im Giebel herrühren kann. Der Kopf war in seiner ursprünglichen Anbringung weitab von der Giebelwand bis über die vordere Grenze des Geisons hervorgerückt, und zwar ist es die rechte Giebelschräge, die ihn am ungezwungensten und wirkungsvollsten zur Geltung kommen läßt. Auch ist es wahrscheinlich, daß die Figur aufrecht stand oder mäßig bewegt war. Für eine Figur solcher Größe und Haltung ist im ganzen Westgiebel kein Platz; wir folgen also auch darin dem Verf., der ihm seinen Platz im Ostgiebel angibt. Hier ist zunächst wichtig die Erkenntnis, daß die Giebelmitte von zwei Figuren gebildet wurde. Wie der Künstler dieses schwierige Problem löste, den thronenden Zeus in Zusammenhang mit der stehenden Athena zu setzen, muß uns vorläufig unklar bleiben. In unmittelbare Nähe dieser Figuren gehören Eileithyia und Hephaistos. Letzterem gehört der Torso, der früher Poseidon zugeschrieben wurde. Schwieriger ist es, dem Verf. zu folgen, wenn er dem Kopfe eine bestimmte Stelle im Giebel anzuweisen unternimmt. Die Möglichkeiten, die sich hier bieten, bei der Unsicherheit, die im allgemeinen herrscht, sind zu groß. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß Sauer von der Hypothese, daß die geflügelte Frau in den Ostgiebel gehöre, inzwischen zurückgekommen ist.

59. A. Prandtl: Fragmente der Giebelgruppen des Parthenon. Athen. Mitt. 1908 S. 1 ff.

Nachdem der Verf. sich schon früher (Arch. Jahrb. 1906, 33) mit der Rekonstruktion des Ostgiebels beschäftigt und die Zugehörigkeit eines im British Museum befindlichen rechten Fußes als dessen der Athena für wahrscheinlich erklärt hatte, hat er sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die Fragmente des Akropolismuseums zu untersuchen. Er steht auf dem Standpunkt, das Madrider Puteal für eine durchaus sichere Widergabe zu halten. Unter diesen Fragmenten sind zu nennen: 1. Fragment eines rechten Fußes, einer männlichen Gottheit, vielleicht des Prometheus. 2. Zipfel eines schweren Gewandstückes. 3. Fragment einer kolossalen linken Hand

Digitized by Google

von einer männlichen Statue. Overbeck gab sie dem Dionysos, Prandtl möchte sie wie Nr. 2 dem Zeus zuschreiben. 4. Besonders schön sind die auf Tafel II zusammengestellten Bruchstücke zweier Flügel, ganz schwach gebogen und sehr dünn gehalten, aber sehr sorgfältig ausgearbeitet, so daß die Natur der Federn gut zur Geltung kommt. Auch von dem Westgiebel sind einige wichtige Stücke hinzugefunden, so Teile von Flügeln, der Torso des Knaben West E, hier zum ersten Male abgebildet, Bruchstück des Kopfes der Athena. Bemerkenswert ist hier die sorgfältige Art der Ausarbeitung des rechten Ohres und der darüber befindlichen Volute, die von dem Helm herrührt. Der Nackenschirm war aus Metall gearbeitet und mit Stiften befestigt. In den Ohren war Geschmeide angebracht.

Paionios.

60. B. Sauer: Eine Apollostatue des Paionios. Archäol. Jahrb. 1906, 163.

Unsere Kenntnis des Künstlers beschränkte sich bisher auf die Nike, und da ihr Kopf nur in einem Bruchstücke erhalten ist, auf eine Replik desselben, den sog. Hertzschen Kopf, dessen Entdeckung wir Amelung verdanken (Röm. Mitt. IX. 1894, 162 ff.). Sauer hat unser Wissen über diesen Künstler erheblich bereichert, indem er in der Apollostatue von Ince ein Werk desselben Künstlers erkannte. Der Beweis beruht in der frappanten Ähnlichkeit beider Köpfe, die sich besonders auf Details, wie in der Haarbildung, erstrecken. Leider ist der Apollokopf weit entfernt, ein Originalwerk zu sein, er ist im Gegenteil flau und unbestimmt. Dafür gewinnen wir eine nackte männliche Statue dieses Künstlers, in dem sich eine merkwürdige Mischung von Gebundenem und Weichlichem offenbart. Überraschend ist, wie viel Altertümliches in Haltung, Haarzopf noch in dieser Statue steckt; man ist geneigt, mit Sauer die Nike und diese zeitlich so nahestehende Figur um das Jahr 450 hinaufzurücken.

Der Hermes des Alkamenes.

61. Conze, Sitzber. der Berl. Akad. 1904. III. 69. — Altmann, Athen. Mitt. XXIX 179—185. — Winter, ebd. S. 208—211. — Löschcke, Arch. Jahrb. 1904, 22—25. — Furtwängler, Sitzber. Bayr. Akad. 1904, 378. — A. Hekler, Alkamenesstudien. Arch. Ertesiti N. F. XXV. 1905, 97—114 (ungarisch). — Sticotti, Archeografo Triestino III ser. vol. II, fasc. II, p. 1—9.

Die zuerst von Conze angezeigte, dann in meinem Fundberichte veröffentlichte Herme des Alkamenes (über den Fundort vgl. A. M.

Digitized by Google

XXXII, 185) hat bereits eine ganze Literatur hervorgerufen, aus der die wesentlichsten Punkte hervorgehoben werden sollen. Daß der wiedergefundene, uns schon vorher in zahlreichen Repliken erhaltene Hermes der berühmte Hermes Propylaios des Alkamenes sei, ist nach dem Epigramm allgemein anerkannt worden. Der Stifter Pergamios ist uns nicht bekannt, aber die Namensform vor dem 3. Jahrh. n. Chr. nicht möglich. Aus dieser Zeit stammt also die Kopie; sie nimmt unter allen uns sonst bekannten die erste Stelle ein, neben ihr kommt in der Wirkung nur eine Replik in der Villa Medici in Betracht, aber wir wollen uns nicht verhehlen, daß auch die neue Kopie nicht absolut frei von späteren Zutaten ist. Immerhin gibt sie uns genug von der großen Wirkung des Originales wieder, daß wir empfinden können, dies ist der Gott, der am Eingang der Burg seinen Platz hatte und von einem großen Meister wie Alkamenes geschaffen wurde. Freilich die Pausaniasstelle (I, 22, 8) ist dadurch nicht klarer als zuvor geworden, und nur das sicher, daß der Hermes ebenso sicher wie die Chariten nicht von Sokrates ist. Der erste Eindruck ist freilich ein sehr altertümlicher und von diesem Gesichtspunkte aus verständlich, wenn Löschcke in dem Künstler einen älteren Alkamenes sieht, einen Zeitgenossen des Phidias, keinen Schüler, der nach der Überlieferung wirklich die westliche Gruppe am Olympiagiebel fertigt. Auch Waldstein hat in einem auf dem archäologischen Kongreß zu Athen gehaltenen Vortrage die Überlieferung wiederherzustellen gesucht. Löschcke denkt sich den Hermes unmittelbar nach 450 entstanden, aber das Altertümliche, das ihn dazu verführt, scheint eher beabsichtigt zu sein. Es zeigt sich dieser Zug einmal in der tektonischen Hermenform selbst, ferner auch in der Gesamtanlage des Kopfes; aber es erklärt sich, wenn diese Altertümlichkeit von dem Künstler gewollt ist. Stilistisch läßt sich sagen, daß die Einzelformen eher mit den Parthenonskulpturen als dem Olympiagiebel in Einklang zu bringen sind. Überhaupt scheint mir hervorzugehen, daß Alkamenes keineswegs eine so überaus große, schöpferische Künstlernatur gewesen ist, seine Tüchtigkeit liegt vielleicht mehr in gründlicher Ausbildung als großen Anlagen. Aber nachdem wir einmal ein sicheres Werk von ihm besitzen, ist die Frage berechtigt: gibt es von hier aus einen Weg zu seinen übrigen Werken? Das bisher bestbeglaubigte Werk, die von Reisch (Österr. Jahresh. 1898, 55—92) nachgewiesene Athena Hephaisteia ist uns so schlecht überliefert, daß sie nur ungenügende Aufklärung gibt. Ein Weg zu dem so oft gesuchten Aphroditebild der Gärten ist von dieser Herme aus unmöglich. Dagegen möchte ich auf eine andere Möglichkeit aufmerksam machen,

Digitized by Google

die mir bei dem Nachweis einer Replik in Triest durch Sticotti eingefallen ist. Bei den Doppelhermen des Stadion und auch sonst erscheint als Gegenstück zum Hermes eine jugendliche, langgelockte Dionysosbüste, deren Bildung weit jünger ist, so daß man zunächst an einen anderen Künstler denken möchte. Nun gibt es aber im Nationalmuseum zu Athen einen merkwürdigen männlichen Kopf (Arndt-Amelung E. V. 1201—2; Furtwängler, Statuenkopien I. p. 13; Lechat la sculpture attique avant Phidias p. 469), der ganz heterogene Dinge vereinigt, die archaische in drei Reihen Locken wie beim Hermes emporgetürmte Frisur und die entwickelte Bildung des Dionysos. Sollte hier nicht ein Zusammenhang bestehen?

3. Das vierte Jahrhundert.

Praxiteles.

62. Adam Flasch: die sog. Spinnerin, Erzbild in der Münchener Glyptothek. Sonderabdruck aus der Festschrift der Universität Erlangen 1901. Erlangen und Leipzig. 2 Taf. u. 2 Abb.

Die Statue ist 1834 in Etrurien gefunden, der fehlende Kopf, der samt Hals ursprünglich eingesetzt war, von Thorwaldsen ergänzt. Dagegen sind die Hände bis auf den kleinsten Finger selten gut erhalten, und dies ist von Wichtigkeit, weil die Deutung als Spinnerin, als die Catagusa von Praxiteles, in dieser Fingerhaltung begründet war. Diese feinen, weichen Finger sind von reizvoller Schmiegsamkeit und besitzen zugleich eine Ruhe, die sie weit entfernt von den nervösen Händen, mit denen gewöhnlich die restaurierten Antiken versehen sind. Diese Hände allein erinnern uns an die Musen von der Basis zu Mantinea, und da auch, worauf schon Amelung hinwies, Gewandung und Draperiemotive sich eng mit jenen Gestalten berühren, ist der Kreis bestimmt, in den sie gehören. Ein Originalwerk kann es nicht sein, das lehren bessere Repliken in Marmor, und das Urbild war doch in Bronze erdacht. Aber es ist verlockend, das Original Praxiteles zuzuschreiben, wenn auch Flasch die Catagusa von vornherein ausscheidet; einen Spinnrocken können diese Finger nicht gehalten haben, wohl aber einen leichteren Gegenstand, der sich hinüberzog von der Linken zur Rechten, etwa eine Halskette, eine Tänie, ein Motiv, das auf zahlreichen Grabreliefs uns begegnet, man denke nur an den Grabstein der Hegeso. Damit glaubte Flasch der Deutung näher zu kommen, wenn er in ihr die Pseliumene des Praxiteles erkannte, im Gegensatz zu Klein, der beide Werke im Kreise der Aphroditen sucht, die Catagusa auf Anregung Mahlers in dem Typus der Aphrodite

Digitized by Google

von Arles (Kunstgesch. II. 261), die Pseliumene in dem Typus, wo die Göttin sich den Gürtel umlegt (a. a. O. II. 256). Eine Entscheidung in der einen oder anderen Richtung ist bei dem Stande unserer Forschung nicht möglich. Gegen letzteres spricht, daß die Aphrodite mit dem Gürtel erst hellenistischer Zeit angehört. Die Behauptung von Flasch, aus der Stelle bei Tatian ginge hervor, daß es sich um eine Persönlichkeit aus dem Leben handle, ist nicht absolut überzeugend.

63. Die Aphrodite mit dem Gürtel.

Zu dem bekannten Typus, der die Göttin sich den Gürtel (Kestos) umlegend zeigt, sind neuerdings mehrere Exemplare hinzugekommen. Die schönste Figur ist eine korinthische Terrakotta, im Besitz des Vereins der Kunstfreunde in München (Jahrbuch I. S. 149 Abb. 4), von wundervoller Erhaltung, aber stark sinnlichem Reiz. Sie gehört wohl noch in den Anfang des 3. Jahrhunderts; das Original, sicher auch hellenistisch, muß einst sehr berühmt gewesen sein.

Etwas verändert zeigt denselben Typus eine Bronze aus Ägypten im Besitz des Freiherrn von Bissing (Athen. Mitt. 1907. taf. III—IV. S. 71). Hier ist die Handlung weiter fortgeschritten, die Göttin hat das Busenband bereits umgelegt und spielt mit ihren Locken. Die Beine sind nicht zusammengepreßt, sondern gelöst. Auch die Ausführung deutet auf jüngere Zeit.

64. Pseliumene des Praxiteles.

Wie man sich diese Statue des Praxiteles vorzustellen habe, darüber gehen die Meinungen noch immer sehr auseinander. Klein sieht in ihr eine Frau, die einen Gürtel sich umlegt. M. F. Poulsen (Revue archeol. 1907, I. 69 ff.) hat aus der Bedeutung des Wortes klargelegt, daß es sich um eine Frau mit Armband handelt. Nur, daß er sie in der Venus Montefalco erkennen will, ist ein großer Irrtum. Furtwängler (Revue 1907, p. 19) hält die Statue, die in Florenz auftauchte und nun in Amerika ist, für ein Werk des 16.—17. Jahrhunderts, nach der Venus Medici gearbeitet. Vor 1889 befand sie sich im Hofe des Palastes Montefalco in Florenz, und Milani (Strena Helbigiana p. 190) glaubt sie mit einer Venusstatue identifizieren zu können, die 1591 im Palais Visacci erwähnt wird. Die Pseliumene hält Furtwängler für eine einfache Aphrodite mit einem Armband, wie sie beispielsweise auch die Venus von Arles trägt.

Diese von Milani (Strena Helbigiana p. 189) publizierte Replik der Venus-Mediciklasse ist allem Anschein nach identisch mit der Statue im Besitz eines Mr. Frederick Linton in New York. Über ihre

Digitized by Google

Herkunft hat der Besitzer so verschiedene, widersprechende Meinungen geäußert, daß dadurch die Identität nicht bewiesen werden kann. Aber ein Vergleich der Abbildungen zeigt genaue Übereinstimmungen in ganz äußerlichen Details, wie der Bearbeitung der Basis. In Fachkreisen scheint man auch in Amerika an der Echtheit zu zweifeln: darum ist es nicht nötig, sie für eine moderne Fälschung zu erklären, sie kann sehr wohl eine freie Neuschöpfung aus der Renaissance sein. Nach den Abbildungen (Scribners Magazine Oct. 1897) zu urteilen ist nur dies durchaus wahrscheinlich, während der Gedanke an eine Antike wie ausgeschlossen erscheint, besonders durch die Haarbildung, die der der Renaissancezeit entspricht.

65. Alan J. B. Wace: Athena. J. H. S. XXVI. 1906. p. 237.

Zu der von Amelung (Führer d. d. Ant. in Florenz 248) besprochenen Athena in praxitelischer Gewandung ist eine neue Replik hinzugetreten, die Wace unter Beihilfe von Amelung mit der ganzen Replikenliste veröffentlicht. Die Figur erinnert an die Musen von Mantinea, aber ist wahrscheinlich nur ein eklektisches Werk aus der praxitelischen Schule. Das Original dürfte aus Bronze sein. Immerhin ist es lehrreich für die Verschmelzung von Typen.

Kephisodot der Jüngere.

66. F. Hauser: disiecta membra neuattischer Reliefs. Österr. Jahresh. 1903, 79—107.

Mit großem Scharfsinn ist es Hauser gelungen, zwei große Reliefplatten, deren Fragmente in Rom, Florenz, München zerstreut sind, wieder zusammenzusetzen. Selbst wenn der Gewinn kein anderer wäre, als diese beiden hervorragenden Friese, die bisher arg verstümmelt und ergänzt waren, in ihrem ursprünglichen Zustande zu erkennen, wäre die Leistung dankenswert. Es sind neuattische Reliefs, die sich treu an die Originale halten, die feinsten Stücke, die wir dieser Kunstrichtung verdanken. Die eine Platte zeigt uns drei Horen, die andere einen Dreiverein, den nach dem kleinen Kännchen in der Hand des letzten Mädchens Hauser sicher als Agrauliden gedeutet hat. Dort blühende, junge Mädchengestalten mit nackten Armen und flatternden Gewändern, hier sittsame Frauen, ängstlich in ihre Mäntel gehüllt. Diese verhüllten Gestalten sind typisch für eine ganze Gattung von Vasen, unter denen die Petersburger Erichthioniosvase ganz besonders zu nennen ist. Mit Furtwängler geht auch Hauser bei ihrer Datierung in das Ende des 4. Jahrhunderts herab. Aber neben dem verhüllten Mädchen, das so

Digitized by Google

zierlich seinen Mantel faßt, gibt es noch engere Beziehungen. Bekanntlich erscheinen auf der Vase Zeus thronend, vor ihm wegschreitend Athena und die geflügelte Nike, und man erinnert sich, daß auf dem Dresdener Puteal dieselben Figuren wiederkehren. Nun sind an derselben Fundstelle, der Villa Palombara, mehrere andere Reliefplatten zutage getreten, die sich jetzt in Tegel befinden; zwei davon zeigen uns die Typen des Puteals: Zeus und Hephaistos, sie sind aus einer größeren Platte herausgesägt, und die notwendige Athenaplatte ist zu ergänzen. Dazu gehört aber ein Relief, das uns die drei Moiren zeigt und in den Größenverhältnissen zu dem Horen- und Agraulidenrelief paßt. Es ist die Gruppe, die uns auch vom Puteal bekannt ist. Bildete sie zusammen ein Ganzes, so erhalten wir einen Altar, vorn die Athenageburt, an den Seiten Horen und Agrauliden, auf der Rückseite die Moiren. Diesen Altar literarisch nachzuweisen ist es nun Hauser gelungen; es ist die ara, die im Heiligtum des Zeus Soter und der Athena Soteira im Piräus stand (Plin. XXXIV. 74), von dem jüngeren Kephisodot. Die Überlieferung nennt allerdings Kephisodoros, und es sei bemerkt, daß Klein (Kunstgesch. II. 401, 1) neuerdings an der Überlieferung festhält. Der Altar wird von Plinius und Pausanias als besonders hervorragend bezeichnet; die Originalreliefs scheinen aus Bronze gewesen zu sein. Einen berechtigten Einwurf hat auch Hauser schon bemerkt, der Stil der Moirenplatte ist ganz anders als der der beiden anderen Reliefs; er geht vielleicht zu schnell darüber hinweg, wenn er die Ursache verschiedenen Kopistenhänden zuschiebt. Aber eine sichere Folgerung muß aus dem Ganzen zu ziehen sein, daß, wenn der Altar des Kephisodot uns wiedergeschenkt ist, das Madrider Puteal aufhört, als Material zu dem Parthenongiebel herangezogen zu werden.

Skopas.

67. Georg Treu: Zur Mänade des Skopas. Mélanges Perrot pl. V p. 317—24.

Es ist Treu gelungen, ein berühmtes Werk des Skopas nachzuweisen. Wenn es sich auch nur um eine verkleinerte Nachbildung handelt, italischen Fundorts, und dieses noch dazu sehr verstümmelt ist, die Oberfläche, besonders die Details des Gesichts sind arg zerstört, die Arme fehlen ganz, die Beine von den Knien abwärts, so ist doch so viel von dem wundervollen Rhythmus der Figur erhalten, daß der Gewinn nicht unbeträchtlich ist. Was noch zu erkennen ist, zeugt von dem großen Stile des Meisters, die flatternden Haare, das lose Gewand, das die ganze linke Seite freiläßt, diese lebensprühende,

Digitized by Google

übermütige Bewegung, die Elastizität dieses biegsamen Körpers, der das Motiv so herrlich und klar zum Ausdruck bringt. Auf der linken Schulter trug sie ein Zicklein, wie wir sie von den Campanareliefs kennen, in der Rechten das kurze Schwert. Auf die Lebendigkeit und Naturwahrheit machen auch die Epigramme aufmerksam. Dasselbe Pathos der Bewegung lehrt eine Amazone vom Mausoleum; die Gesichtszüge, trotz aller Verstümmelung, erinnern auffallend an Skopasisches. So reiht sich die Mänade absolut in die Kenntnis vom Stil des Meisters ein.

68. Furtwängler: Der Pothos des Skopas. Bayr. Sitz. Ber. 1901, 783—86.

Die früher unter dem Namen 'Apollo mit dem Wasservogel' bekannte Statue hatte Furtwängler auf Grund eines geschnittenen Steines (Antike Gemmen taf. XLIII, 52) als einen geflügelten Dämon erkannt und nachgewiesen, daß auch die statuarischen Werke Ansätze von Flügeln tragen. Klein (Kunstgesch. II. 305—7) hat in gewissem Sinne zugestimmt; nur denkt er weniger an die Kultstatue in Samothrake als die Götterbilder im Aphroditetempel in Megara, wo Skopas den Eros, Himeros und Pothos zu den vorhandenen Bildern hinzuschuf. An den Himeros zu denken, sehe ich freilich keinen Grund ein. Aber beachtenswert ist es, von neuem auf die Motive aufmerksam zu machen, die in dieser künstlerischen Periode des Überganges zu Lysipp eine Reihe von Künstlern beschäftigen und sich verschiedentlich wiederholen. Die praxitelischen Eigenheiten, das Lehnen der Gestalt, die Verwendung der Draperie, das rhythmische Prinzip, das Klein schon früher betonte, dazu das Überkreuzen der Beine, das Herübergreifen des einen Armes über den Körper, Züge, die zu Skopas passen und auf Lysipp verweisen.

69. Tegea. bull. corr. hellen. 1901, 241 ff.

Bei den letzten Ausgrabungen der französischen Schule in Tegea (1900—1901) sind in den byzantinischen Mauern verbaut eine Reihe von bedeutenden Skulpturen gefunden worden, darunter ein männlicher Kopf, ferner der eines Herakles in dem bekannten skopasischen Charakter, eher groß angelegt als fein ausgearbeitet. Außerdem ein Frauentorso, in dem Gustave Mendel den Körper der Atalante aus dem östlichen Giebel vermutet und unabhängig von diesen Funden unter einer Säulentrommel ein wundervoller Frauenkopf, der die glücklichen Entdecker an die Hygieia im Athenatempel denken ließ. Nach Pausanias müssen Meleager, Atalante, Theseus mit dem Eber eine Mittelgruppe des Frontgiebels gebildet haben,

Digitized by Google

zu denen sich an den Seiten andere Helden anschlossen. Es fragt sich nun, ob der Frauentorso mit der langen Gewandung wirklich als Atalante bezeichnet werden kann. Ich glaube, daß man hierin zunächst beistimmen kann: die Figur hat die rechte Schulter und Brust völlig entblößt, das linke vorgestreckte Bein, von dem nur der Oberschenkel erhalten, ist fast ganz nackt, und die flatternde, teils an dem Körper anhaftende, teils zurückgewehte Kleidung läßt sich immerhin mit der Mänade vergleichen, wenn auch die Verschiedenheit der Idee schon von selbst zu einer anderen Ausführung drängen wird. Nun hat Furtwängler bis zuletzt energisch betont, daß auch der Kopf unbedingt zu dem Torso gehört. (Arch. Jahrbuch 1904, 79 A.; Ägina S. 332, 2; Ber. d. bayr. Akad. 1906, 383 ff.)

Die bis jetzt verbreiteten Abbildungen, in denen man beide Photographien aneinandergeklebt hat, weisen eine solche Zumutung zunächst ohne weiteres ab. Aber die Autorität des Namens genügt wohl, daß man wenigstens die praktischen Versuche in dieser Richtung fortsetzt. Auch E. Gardner (J. H. St. XXVI. 1906, 169 ff.) ist für die Zusammengehörigkeit beider Stücke eingetreten; beide sind nach ihm aus parischem Marmor im Gegensatz zu den übrigen Skulpturen gearbeitet. Aber er ist sich wohl bewußt des Stilunterschiedes, der zwischen diesem Kopfe und den Stücken besteht, die wir skopasisch zu nennen gewöhnt sind. Das, was wir als typisch empfinden bei diesen Köpfen, die tiefliegenden, beschatteten Augen, fehlt hier ganz. Man müßte also, um Furtwängler und Gardner recht zu geben, mit einer zweiten, ganz abweichenden Manier des Skopas rechnen, ein Weg, den L. Curtius bei der Bestimmung des Kopfes vom Palatin als skopasisch auch gegangen ist. Methodisch ist es aber nicht, dies zu tun, bevor wir nicht sichrere Beweise für uns haben.

A. S. Arvanitopullos (Ephem. arch. 1906, 37 taf. 3, 1907, 122) hat seinerseits von neuem betont, daß an eine Zugehörigkeit des Kopfes zum Torso nicht zu denken sei, da der Bruch des Kopfstückes nicht auf den Hals anpaßt. Eine wirkliche Meinung wird man sich erst bilden können, wenn Gipsabgüsse beider Stücke vorhanden sein werden.

Curtius: Der weibliche Kopf vom Palatin im Thermenmuseum. Arch. Jahrb. 1904, 55.

Es ist ein Verdienst von Curtius, die Frage nach der Deutung des Kopfes durch Auffinden einer Wiederholung in der jetzt verschollenen Hygieia aus Ostia (Specimens of ancient sculpture I. 26 Abb. 6; Michaelis Anc. Marbles p. 282) gelöst zu haben. Die ernsten, großen, tiefbeschatteten Augen, die vollen und doch so

Digitized by Google

eigenartig geschlossenen Lippen lassen sich mit der Vorstellung einer Hygieia wohl zusammenfügen. Die große Anzahl der Repliken lehrt uns die Berühmtheit des Originales kennen, eine durchaus eigenartige Schöpfung, indem von der linken Schulter bis vorn quer zur entgegengehaltenen Hand eine große Schlange zieht. Das Motiv ist großartig, gewaltig, aber die Kopisten der Statue verändern es rasch in ein alltäglicheres. Die Gewandung verrät praxitelischen Charakter. sie erinnert an die Figuren der Musenbasis, aber der Kopf entfernt sich weit von dieser Schule. Curtius glaubt den Künstler in Skopas entdeckt zu haben, nicht den Skopas, der uns aus den Giebelstücken von Tegea bisher bekannt war, sondern den, der uns aus dem sog. Atalantekopf entgegenspricht. Furtwängler folgt ihm hierin. Genügen die Ähnlichkeiten, um die Verschiedenheiten durch die andere Grundidee zu erklären? mir scheint es nicht so. Curtius glaubt aber noch einen Schritt weiter gehen zu können und in der Hygieia, die im Tempel der Athena Alea von der Hand des Skopas stand, die gesuchte zu finden.

Polyklet der Jüngere.

70. F. Hauser: Die Aphrodite von Epidauros. Römische Mitteil. 1902, 232.

Diese außerordentlich glänzende Schöpfung ist uns in mehreren Exemplaren, einer aus Epidauros in Athen, drei aus Italien stammenden Kopien erhalten (München, Genua, Florenz). Das Fell, das sie schräg um die Schulter hängen hat, ist ganz verschieden charakterisiert und bald als das eines Ferkels oder Rehes gedeutet worden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die verschiedenen Repliken auch verschiedene Bedeutung gehabt haben. Aber methodisch ist es zu untersuchen, ob Aphrodite, als solche erscheint die Göttin auf den ersten Eindruck, mit dem Schwert nachweisbar ist. Auf diesem Wege erinnert Hauser an die Aphrodite, die aus Anlaß des Sieges von Aigospotamoi von Sparta nach Amyklä geweiht wurde. Und dafür spricht, daß die Hafenstadt Gytheion auf Münzen der Kaiserzeit eine Aphrodite im gleichen Typus prägt: die Linke hält dort das Zepter, die Rechte einen Apfel. Auch eine literarische Notiz kennzeichnet sie als bewaffnet. Gleichsam die Probe zum Exempel gibt das bekannte schöne Relief im Museum zu Sparta, Apollo und ein auf Artemis gedeutetes Mädchen, etwa um 400 entstanden. Nun besaß ja Amyklä eine berühmte Aphroditestatue unter einem größeren Dreifuß, ein Werk Polyklets, ein Weihgeschenk der Spartaner für Aigospotamoi, ein im Altertum berühmtes Werk. Daß diese Statue aber stilistisch in

Digitized by Google

diese Zeit paßt, weist H. nach. Natürlich handelt es sich um den jüngeren Meister, dem H. zugleich das berühmte korinthische Kapitell der Tholos zuweist. Wir besitzen in der Aphrodite von Epidauros keine Originalstatue des Meisters, wohl aber eine Schülerarbeit seiner Zeit.

Leochares.

71. Amelung: Artemis von Versailles und Apollo von Belvedere. Rev. arch. 4 sér. 4. 1904. 2 p. 235.

Bereits Furtwängler (M. W. 558, 665) hatte beide Werke einem Meister zugeschrieben, Amelung folgt ihm. Beide Originale waren Bronze, aber während das Gewand der Artemis ganz natürlich dem Rhythmus der Bewegung folgt, erscheint das des Apollo nur wie ein Zusatz. Und nun zeigt uns Amelung in einer Skizze, wie das Bronzeoriginal des Apollo ursprünglich ausgesehen haben mag. Allerdings fällt damit gerade ein Hauptbeweis, der Winter (A. J. 1892, 164) bestimmte, den Ganymed demselben Künstler wie den Apollo zuzusprechen, weshalb Amelung sich auch entschließt, den Ganymed ganz beiseite zu lassen.

A. Wace (J. H. S. XXVI. 1906 p. 239) spricht dem Künstler noch den Satyr aus Neapel zu und einen damit zusammenhängenden Turiner Knabentorso. Da aber Furtwängler (Satyr aus Pergamon p. 14) gerade wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Ganymed den Satyr dem Leochares zuerkannt hat, dürfte das Problem auf diese Weise nicht gelöst sein.

Lysipp.

72. Der Agias des Lysipp.

Der Agias ist kein Original, sondern nur Kopie, überhaupt kein Werk von feinster Vollendung, sondern eher oberflächlich ausgeführt. Daß er im Stile mehr an Skopas als Lysipp erinnerte, hatte bereits Homolle herausgefühlt und Gardner durch Gegenüberstellung mit dem Herakles Lansdowne (Journ. Hellenic Studies 1903, 129) zur Evidenz bewiesen. Allerdings kommt Gardner zu dem Schlusse, daß der Herakles Lansdowne ein Werk Lysipps sei. Der Körper ist ganz lysippisch; nur der Kopf erinnert mehr an skopasische Figuren, wie den Meleager im Vatikan.

Hyde hat in seiner Dissertation (de Olympionicarum statuis, Halle 1902, erweitert 1903 cf. Am. J. Arch. 1907, 396) in dem in Olympia entdeckten Kopfe eines Athleten den Philandridas des Lysipp zu erkennen geglaubt; dieser Kopf steht aber dem Agias näher als dem Apoxyomenos.

Digitized by Google

Es hat daher auch nicht an Gelehrten gefehlt, die, wie Löwy und Furtwängler, die lysippische Herkunft in Zweifel gezogen haben. Um so entschiedener ist Amelung (Röm. Mitt. 1905, 144 ff.) für Lysipp als Künstler eingetreten. Die skopasischen Züge im Gesichte des Agias bilden für ihn Übergangslinien zu Lysipp; echt lysippisch sind ihm die Proportionen des Kopfes zum Körper, das federnd Elastische der Haltung. Eine Reihe von Statuen zeigen ähnlichen lysippischen Charakter, der Hermes von Atalanti, der Hermes der Kollektion Somzée (Nr. 9) und die Berliner Figur, die Furtwängler Lysipp zugeschrieben hat (Nr. 471). Ihnen gegenüber bedeutet der Agias bereits eine Entwicklung.

Aber im Vergleiche zum Apoxyomenos tritt der Agias erheblich zurück, da er noch nicht dreidimensional komponiert ist. Die Gruppen von Pharsalos und Delphi sind bald um 338 entstanden, hält man aber die Ähnlichkeit des Apoxyomenos mit der Azaraherme für evident, so wird der zeitliche Abstand zu gering, um die Differenz zwischen den beiden lysippischen Werken zu erklären. Es erhebt sich hier eine Schwierigkeit, die zunächst nicht leicht zu lösen ist.

73. Furtwängler: Der Herakles des Lysipp in Konstantinopel. Sitz. Ber. Bayr. Akad. 1902. IV. 435—42.

Eine berühmte Kolossalstatue Lysipps zeigt Herakles waffenlos auf einem Korbe sitzend, anscheinend trauernd, die Epigramme nennen ihn verliebt. Aber denkt man sich den Heros nach Beendigung einer der Taten, worauf der Korb hindeuten könnte, nach der Räumung des Augiasstalles, so würde das Motiv das des Ausruhens bedeuten und die Waffenlosigkeit sich erklären. Die Bronze war nach Rom überführt worden; später befand sie sich in Konstantinopel auf dem Hippodrom. Da sie erst im Jahre 1204 zerschlagen und eingeschmolzen wurde, könnte das Motiv byzantinischen Künstlern wohl bekannt sein. In der Tat leiten einige Fäden zu einer Reihe von Elfenbeinplatten von Holzkästchen über, die ihren Ursprung in Byzanz haben können; eine solche aus Xanten zeigt einen Heros auf einem Korbe sitzend, den linken Arm auf das Knie aufgestützt. Wenn auch die Darstellung nichts mehr als ein Erinnerungsbild bietet, so kann sie immerhin als Anhaltspunkt dienen. Das Motiv war zwar in der Flächenkunst längst vorher erfunden, ist aber erst durch Lysipp in die Rundplastik eingeführt worden.

74. L. Mariani: sopra un tipo di Hermes del IV secolo a. C. Ausonia 1908 fasc. II, 207—234.

Digitized by Google

Eine neugefundene Replik des Hermes von Atalanti gibt Mariani Anlaß zur Besprechung dieses Typus, um so mehr, als die Statue von Casa Lecca dem Originale bedeutend näherkommt. Vor allem tritt der lysippische Ckarakter des Werkes gegenüber den anderen Kopien mehr in den Vordergrund. Und zwar ist es weniger der Apoxyòmenos, als ein Werk wie der Agias, mit dem die Verwandtschaft im Kopftypus hervortritt. Dagegen sind die inneren Beziehungen zu dem skopasischen Hermes vom Palatin doch viel lockerer, als Mariani annimmt. Er möchte sich die Entwicklung beider Typen innerhalb der Künstlerlaufbahn dieses Meisters denken, den palatinischen in der Jugendzeit des Skopas, den Atalantitypus in der Reife des Lebens. Solange wir über das Verhältnis des Skopas zu Lysipp noch weiter im unklaren sind, dürfte diese Hypothese noch nicht lösbar sein.

75. Kekulé von Stradonitz: die Bildnisse des Sokrates. Abhdl. Berl. Akad. d. W. 1908 S. 1 ff.

Die Monographie über das Porträt des Sokrates beginnt mit einer Geschichte der Bildnisse, woran sich eine nähere Betrachtung der einzelnen Typen und eine Liste sämtlicher Darstellungen anschließt. Das zuletzt von Bernoulli ausgesprochene Urteil über die Porträts des Sokrates (Griech. Ikonogr. I 199 ff.) sprach den Pariser Hermenkopf dem 4. Jahrh. zu; der vatikanische erschien ihm als Produkt einer späteren Zeit, erfunden unter dem Einflusse eines dem Idealismus abgewandten Geschmackes. Jedoch hielt es Bernoulli für möglich, daß schon zu Lebzeiten des Sokrates Porträts von ihm gemacht wurden. Von diesen Vorbildern entfernten sich solche, die auf den vatikanischen Typus zurückgehen, die gewisse Hauptzüge, wie die hohe Stirn, geradezu in das Gegenteil: eine niedere, zurückweichende Stirn umkehren. Ganz isoliert bleibt die albanische Herme, die alle diese Ausdrucksmöglichkeiten übertreibt. Die Autorschaft des Lysipp lehnt Bernoulli gänzlich ab; am ehesten möchte er sie in dem Pariser Typus erkennen.

Kekulé unterscheidet drei Gruppen. Zunächst die Bildnisköpfe, die durch Inschriften gesichert sind, die Farnesische in Neapel und die Berliner Doppelherme. Beide als Porträts gesichert, aber von einander durchaus verschieden, geben die Grenzen an, innerhalb deren die Möglichkeiten für ein Sokratesporträt liegen. Die Pariser Herme etwa aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. reiht sich dazwischen ein. Der zweiten Reihe gehört die Büste in Neapel, der vatikanische Kopf auf fremder Herme, der Berliner Kopf Nr. 298 an. Gemeinsam ist

Digitized by Google

ihnen eine schlichte Auffassung; in den einzelnen Formen weichen sie stark voneinander ab. Der Kopf der S. Albani steht ganz isoliert, mit seinen übertriebenen silensartigen Formen, die sich nur noch in einer kleinen Büste von Aquileja wiederholen. Kekulé gibt ohne weiteres zu, daß eine Ähnlichkeit mit Silen im Leben bestanden habe, findet aber den Grad dieser Auffassung bei den älteren Köpfen, vorzüglich dem Pariser Exemplare, ganz besonders zum Ausdruck gebracht.

Das Alexanderbildnis.

76. Theodor Schreiber: Studien über das Bildnis Alexanders des Großen. Abhdl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1903. 312 S. XIII Taf. — O. Waldhauer: Über einige Porträts Alexanders des Großen. Dissertation München 1903. — J. J. Bernoulli: Die erhaltenen Darstellungen Alexanders des Großen. Ein Nachtrag zur griechischen Ikonographie. München 1905.

Die Grundlage für das Porträt Alexanders bildet seit Viscontis Zeiten die Azaraherme. Ihre Bedeutung wurde noch dadurch gesteigert, daß Köpp in ihr am reinsten den lysippischen Stil erkannt hat. Er prägte das Wort von der 'Nervosität', die für Lysipp durchaus charakteristisch sei (52. Berl. Winck.progr.). Gegen diese Auffassung und die große Überschätzung der Herme sind in neuerer Zeit viele Einwendungen gemacht worden. Bernoulli hat sich gegen den lysippischen Stil ausgesprochen; Hauser hat in einer Rezension (B. Ph. W. 1905, 447) lauten Zweifel an der Zusammengehörigkeit der Inschrift und Büste, vor allem an dem künstlerischen Werte derselben geäußert. Eine genaue Nachprüfung hat Etienne Michon (Rev. archéol. 1906, I. p. 79 sq.) zu der Überzeugung gebracht, daß, obwohl die Inschrift modern übergangen ist und Bruch nicht mehr genau auf Bruch paßt, an der Echtheit und Zusammengehörigkeit zu zweifeln kein Grund vorliegt. Es ist bedauernswert, daß, so sorgfältig das Material bei Bernoulli geordnet und zusammengefaßt ist, eine klare Entwicklung der Porträtauffassung Alexanders nicht erreicht wird. Es liegt dies teilweise an den starken Bedenken, die Bernoulli gegenüber dem Porträt auf dem Alexandersarkophage und dem Pergamener Kopfe äußert. Ein wirklich positives Ergebnis ist die Bedeutung, die dem Dresselschen Kopf in Dresden zuerkannt wird. Er galt bisher als Diadochenporträt, wird aber richtig als jugendliches Alexanderbildnis gedeutet. Nur gleicht er nicht dem Alexander der Azaraherme, sondern dem pergamenischen Kopfe, dessen lysippischen Charakter Waldhauer in seiner Dissertation richtig betont hat.

Je persönlicher die künstlerische Auffassung ist, um so mehr

Digitized by Google

tritt das Porträthafte zurück. In einer ganzen Reihe verschiedener Statuen lassen sich daher die verschiedensten Künstlerhände erkennen; der Typus Rondanini gilt mit Glück für Leochares, nachdem sich das Motiv des aufgestützten Fußes nicht mehr als rein lysippisch herausgestellt hat. Den Künstler des Erbacher Typus, wie Furtwängler angedeutet, Waldhauer weiter ausgeführt hat, in Euphranor zu erkennen, sind wir nicht berechtigt. Schreiber hat das Material durch Hinzufügung einiger aus Ägypten stammenden Köpfe in der Sammlung Sieglin bereichert; sie zeigen einige Verwandtschaft mit der Azaraherme und sind wohl mit Sicherheit als Alexander zu deuten. Noch näher steht der Louvreherme ein Kopf aus Alexandria, der keine direkte Replik ist, aber wesentliche Züge mit ihr vereinigt (Schreiber taf. I B). Dagegen scheinen mir die von Salomon Reinach (Revue archéol. 1906, II) publizierten Bildnisse der Coll. Dattari in Kairo weniger als Alexanderporträts gesichert.

77. Salomon Reinach: Une statuette de bronze représentant Alexandre le Grand. Revue d'arch. 1905, I. p. 32—43.

Die aus der Sammlung Tyskiewicz stammende Bronze, jetzt im Besitz von E. de Rothschild, ist in Etrurien gefunden. Sie stellt einen aufrecht stehenden Jüngling in heroischer Haltung dar, die erhobene Rechte einst auf die Lanze gestützt, den Mantel um die linke Schulter drapiert und vorn um den Unterkörper herumgezogen, das linke Bein seitwärts gestellt, lässig und selbstbewußt. Der Kopf hat nichts ausgesprochen Lysippisches und braucht nicht Alexander darzustellen. Reinach fühlt sich an Leochares erinnert und glaubt, daß die berühmte Zeusstatue, später im Tempel des Jupiter Tonans in Rom, das Mittelglied bildet.

78. Amelung: Der Sarapis des Bryaxis. Revue archéol. sér. 4, 2. 1903, 2 p. 177—204.

Aus der interessanten Geschichte von der Zerstörung der Statue erfahren wir, daß sie aus einem Holzkern bestand, der mit Goldblech bekleidet war. Die Augen waren aus wertvollen Steinen eingesetzt. Die Statue war so groß, das sie die riesige Cella ganz ausfüllte. Nachbildungen sind uns in einer ganzen Reihe von Köpfen erhalten, die Amelung zusammenstellt, teils in Alexandria selbst, teils in den Museen zerstreut. Beiläufig kann es sich nach der Beschreibung nur um ein Sitzbild handeln, dem Cerberus sich zur Seite befand. Der Kopf war leicht zur Seite geneigt, den charakteristischen Ausdruck gab ihm das schwere das Gesicht umrahmende Haar. Es zerfiel in zwei Partien, fünf einzelne Locken hoben sich direkt von der Stirn

Digitized by Google

ab, eine zweite Reihe zeigte sechs andere, sie fielen zur Hälfte nach vorn, zur Hälfte nach hinten. Darüber erhob sich der Modius. Der Bart zerfiel in zwei ungleiche Hälften. Ähnlich war auch der Schnurrbart unsymmetrisch verteilt.

Erwähnenswert ist, daß Reinach (Revue arch. 1902 II. 5) an zwei Bilder im Serapeion glaubt, von denen das Original des Bryaxis aus Bronze war. Amelung teilt diese Ansicht nicht.

4. Hellenistische Kunst.

79. Fr. W. von Bissing: Mitteilungen aus meiner Sammlung I. Zwei Sarapis-Statuetten. Athen. Mitt. 1906, S. 55 ff. taf. VI—VII.

Die beiden kleinen Sarapisstatuetten stammen beide aus Kairo. Die erste zeigt den thronenden Gott in Gewand und Mantel, der über die Knie gelegt ist. Das Gesicht ist verloren, aber der noch erhaltene Rest des Haares an den Seiten scheint den Kopf in die von Amelung berücksichtigten Werke einzureihen. Die Felderung am Thron und die einstmals feine Ausführung lassen den Besitzer an eine Modellfigur glauben. Denselben Typus vertritt eine zweite Figur, aus Bronze in demselben Typus; hier ist der Thron durchbrochen, Reste von dem danebensitzenden Cerberus sind noch vorhanden und das Motiv des zurückgesetzten linken Beines mit schräger Fußbank bemerkenswert. Diese Züge lassen sich mit der Kunst jener Zeit gut vereinen.

80. Amelung: Der Asklepios des Phyromachos. Röm. Mitt. 1903, 1—16.

Bei den Ausgrabungen in den Caracallathermen fand sich ein kolossaler Asklepioskopf, jetzt im Thermenmuseum, von guter Erhaltung, auffallend durch das strähnige, wellige Haar, das jedenfalls nach Bronze kopiert ist. Ein aus Pergamon stammendes Relief zeigt Asklepios in demselben Typus dargestellt. Auch die Münzen treten bestätigend hinzu. Der große Asklepiostempel in Pergamon besaß ein berühmtes Kultbild von der Hand eines Phyromachos. Amelung sieht in ihm den Künstler des Asklepios; er lebte zur Zeit Eumenes II.

81. C. Watzinger: Das Relief des Archelaos von Priene. 63. Berlin. Winckelmannsprogr. 1903.

Das Relief mit der sogen. 'Apotheose des Homer' im British Museum stellt in dem größeren oberen Teile bekanntlich Apollo mit den Musen dar. Als den Schöpfer dieser Gruppe, die auf ein berühmtes Original zurückgeht, hat bereits Amelung Philiskos von Rhodos erkannt und durch Vergleich mit der Basis von Halikarnaß

Digitized by Google

die einstigen Bestandteile der Gruppe wiederzugewinnen gesucht. Watzinger ist auf diesem Wege weitergegangen, indem er zunächst die einzelnen Typen einer neuen Untersuchung unterwirft. Er kommt zu dem Resultat, daß, abgesehen von den vier von Amelung bereits bestimmten Typen sich noch sicher einige andere zuweisen lassen, die teils als Gegenstücke zu den vorigen aufzufassen sind, teils durch dieselbe Gewandanordnung, den schräg von einer Schulter herablaufenden Mantel, auffallen. Er gibt hier der Musenbasis den Vorzug, da in bezug auf Genauigkeit die einzelnen Typen nicht in stilistischen Kriterien besser überliefert sind. Wir wissen von der berühmten Gruppe, daß sie später bei der Portikus der Oktavia aufgestellt war; die Vermutung Watzingers, daß sie einst in einem Apollotempel auf Rhodos stand und nach der starken Einwirkung auf die kleinasiatische Kunst bereits Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. gefertigt ist, ist durchaus einleuchtend. Auch die übrigen Teile des Archelaosreliefs atmen dieselbe Kunstweise: der auf einer Höhe gelagerte Zeus, der Zeus Abatyrios, der zur Angabe des Lokales wiedergegeben ist. Ebenso läßt sich die starke Einwirkung der rhodischen Kunst in dem unteren Streifen darlegen. Es führt uns bekanntlich das Innere eines Heiligtums mit der Apotheose der Homer vor. Zwei hinter dem thronenden Dichter stehende Figuren, Kronos und Oikumene, zeigen auffälligerweise porträtähnliche Bildung. Bereits Sharpe riet auf Porträtähnlichkeit und deutete sie auf Ptolemäus Philometor und seine Mutter Kleopatra; Watzinger denkt an Ptolemäus IV. (221—204), Philopator und Arsinoe. Die Vergleichung mit den Münzbildern ist für mich nicht überzeugend, insofern auch die Datierung rund um 210 v. Chr. nicht zuverlässig. Und davon ist auch die Benennung des Dichters abhängig, der durch Statue und Dreifuß geehrt neben der Apollogrotte erscheint. Der Kopf ist leider verloren, und der Name war nicht beigeschrieben. War es Apollonius von Rhodos? Die Identität ist nicht festzustellen. Nachzutragen ist eine Statue aus Thera (Clarac Cat. 498 E u. 698 A; Reinach Rép. I. 250; Hiller von Gärtringen Thera III S. 71 Abb. 50), die irrtümlich als verschollen bezeichnet ist.

Einen anderen Vorschlag für die Identifizierung der Porträts macht Hauser (Österr. Jahresh. 1905, 85; vgl. dazu Edgar a. a. O. 1906, 29; Beiblatt 59), indem er die Münzbilder des syrischen Königs Alexanders I. Balas und seiner Gattin Kleopatra heranzieht. Hier erscheint das Porträt des Kronos und der Oikumene in derselben Anordnung wie auf dem Relief.

Digitized by Google

82. Hadaczek: Zur Erklärung des Torso von Belvedere. Österr. Jahresh. 1907, 312 ff.

Einen neuen Versuch zur Erklärung des vatikanischen Torsos unternimmt Hadaczek. Ausgehend von der Beobachtung Sauers, daß das Tierfell das eines Panthers, nicht das eines Löwen sei, sucht er im Kreise von Satyrn und Silenen den Gegenstand der Darstellung. Der eiserne Stift im Rücken hat nach seiner Auffassung zur Aufnahme eines besonders gearbeiteten Satyrschwanzes gedient. Die Vermutung, daß es Marsyas sei, soll ein pompejanisches Wandgemälde bestätigen, das ihn ähnlich sitzend darstellt. Dabei gleitet er nur allzuschnell über den Einwurf der Kolossalität des Torsos hinweg. Im Anschluß daran untersucht er von neuem eine Marsyasgruppe, für die er durch Vergleich des schönen Louvresarkophages mit einer Statue aus Agram bereits früher (Röm. Mitt. 1902, taf. II) die zugehörige Muse erkannt hatte. Daß eine zweite Marmorstatue in Agram, der Provenienz nach ebenfalls aus Minturnae in Latium, der zugehörige Marsyas sei, ist durchaus einleuchtend. Besonders hervorgehoben wird die innere Gemütsbewegung, die an Stelle der körperlichen Leiden in dieser Darstellung hervortritt. Mehrfache Repliken, eine Statue in V. Borghese, Köpfe im kapitolinischen Museum und in Berlin beweisen, daß die Gruppe bekannt und beliebt war. Zur näheren Illustration werden Fragmente des bekannten im Konservatorenpalast befindlichen Marsyasreliefs herangezogen.

83. Ein hellenistisches Relief aus Tralles.

Ein feines Stück aus Tralles, jetzt in Konstantinopel (Comptes-Rendus de l'Academie des Inscr. 1904 p. 46; bull. de corr. hell. 1904 pl. VII) zeigt einen niederknieenden Mann, der ein Tau an einem Ringe befestigt. Rechts bildet eine wundervolle Platane den Abschluß. Ich kann P. Perdrizet nicht folgen, der die Szene (Revue d'arch. 1906. I. 225 ff.) auf die Bestrafung der Dirke deutet; nach der Tracht des Mannes sehe ich darin nur ein Genrebild. R. Engelmann zieht zum Vergleiche ein Mosaik aus Ostia heran, das einen zum Opfer bestimmten Stier zeigt, der mit einem Strick gefesselt ist. Wenn beide Szenen sich ergänzen, würde ein Opferdiener dargestellt sein, der den Stier ankettet (Rev. archéol. 1906, 9—12).

84. A. Michaelis: Eine Gewandstatue pergamenischen Stiles im Museum zu Metz. Jahrbuch d. Ges. für lothringische Geschichte VII. 1905 S. 213 ff.

Eine kopflose Bildnisstatue im Museum zu Metz weist durch die frische, kecke Art der Gewandbehandlung auf pergamenische Vor-

Digitized by Google

bilder hin, vor allem, wie das Gewand auf den Boden aufstößt, wie die langen, schweren Faltenmassen drapiert sind. Typisch ist ferner der weit zurückgestellte Fuß, die malerische Wirkung in den Faltenbildungen. Ohne Frage hat Michaelis recht, wenn er die Statue diesem Kunstkreise zuweist. Hieran anknüpfend untersucht er die Möglichkeiten über den Einfluß eines so entfernten Kulturzentrums und weist auf die vermittelnde Rolle von Massilia und die Bedeutung der Kulturstraße bis in die Moselgegend hin. Amelung berichtigt diese Hypothese dahin, daß nicht Pergamon, sondern Rhodos die vermittelnde Rolle gespielt hat, zugleich auch hier der Ausgangspunkt für die Bildung dieses weiblichen Typus gewesen ist (Röm. Mitt. 1906, 284).

85. Eine Gigantomachie.

Zu einem bereits lange bekannten Relief mit Darstellung der Gigantomachie im Belvedere des Vatikan (Helbig Führer 145) hat Amelung (Röm. Mitt. 1905, 121) mehrere zugehörige Platten hinzugefunden. Das Eigenartige der Darstellung beruht darin, daß die Verbindung von Mensch und Schlange sich erst innerhalb des Knies vollzieht, also eine mehr malerische Darstellung, die sich auch sonst zeigt. Zu den angeführten Beispielen möchte ich noch das Friesfragment in Sens (Musée Gallo-Romain de Sens pl. XXXI) hinzufügen. Die Erfindung scheint hellenistisch und weist nach Kleinasien.

Das Mädchen von Antium.

86. W. Klein, Praxitelische Studien. Leipzig 1899 p. 39 ff. — W. Altmann, Österr. Jahresh. VI. 1903, 186—200. — Amelung, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur Taf. 583 bis 584. — Alessandro Della Seta, bolletino d'Arte del Ministero della P. Istruzione I. p. 113—117. — E. Loewy, Emporium Agosto 1907, p. 1 ff. — Furtwängler, Münchener Jahrbuch 1907 II. Halbband S. 1 ff.

Der erste, der den Wert der Statue richtig eingeschätzt hat, war W. Klein; aber es lagen ihm nur Photographien vor, und so erklärt es sich vielleicht, wenn er darin ein Werk des Leochares sehen wollte. Ich hatte alsdann das Glück, die Statue im Originale wiederholt sehen und prüfen zu können, meine Beobachtungen sind in der obengenannten Untersuchung niedergelegt. Inzwischen beabsichtigt der italienische Staat, die Statue anzukaufen, und es schweben Verhandlungen, die hoffentlich zu einer baldigen Aufstellung im Thermenmuseum führen werden. Auch dies hat Anlaß zu zahlreichen Erklärungen gegeben. Es ist ohne Zweifel eine Schöpfung allerersten Ranges, die uns erhalten ist, ein Originalwerk aus dem

Digitized by Google

Beginn der hellenistischen Kunstblüte; aber ehe wir auf den Kunstkreis eingehen, müssen wir uns mit der Deutung im allgemeinen befassen. Die meinige ging zunächst von dem Gesamteindruck dieser blühenden, frischen Mädchengestalt aus, die in leichtgeschürztem Gewande sinnend und ernst, ein seltsam schönes Gemisch lieblicher Anmut, herber Frische, ihren Blick auf die von ihr getragene Schüssel richtet. Die darauf getragenen Gegenstände, eine Rolle, ein Lorbeerzweig, der Fuß eines Löwen, glaubte ich mit dem Orakelkult von Patara in Verbindung setzen zu können. Zwei Momente scheinen dies zu unterstützen, einmal die Überlieferung, welche die Promantis als Braut des Gottes die Nacht vor dem Orakelspruche, darauf deutet die Rolle, im Tempel bei ihm verbringen läßt, ferner der kleinasiatische Kunstkreis, in dem der Künstler des Werkes seine Stelle findet. Amelung hält zwar ebenfalls an der Deutung als Rolle fest, aber denkt sich das Mädchen als Dichterin, die ihr Werk dem Gotte darbringt. Näher den Kreis zu bezeichnen, aus dem sie stammt, ist ihm nicht gelungen; aber er hält es ebenfalls für wahrscheinlich, daß sie aus einer der kleinasiatischen Schulen stamme. Ein anderer Weg der Deutung geht davon aus, daß die Rolle eine Stoffrolle, also eine Binde sei; als gerollte Opferbinde bezeichnete sie Furtwängler (Münchener Sitz. Ber. 1906, S. 388 A. 1) und Birt (Die Buchrolle in der Kunst, Leipzig 1907, S. 127). Damit und indem man in der Löwentatze den Rest eines einfachen Gefäßes sieht, wird die Beziehung auf das Orakel von Patara hinfällig. So sucht man die Figur eher im Kreise von Tempeldienerinnen unterzubringen, wobei freilich das Hoheitsvolle, das auf der ganzen Erscheinung ruht, wenig zur Geltung kommt. Della Seta denkt sich die Figur, wie er mir brieflich mitteilt, mit einer zweiten in Verbindung gesetzt und bezeichnet sie allgemein als Hierodule. Auch Löwy sucht sie eher in diesem Kreise. Mädchen, die flache Schüsseln tragen, begegnen uns häufiger auf pompejanischen Wandgemälden; das ganze Sujet scheint überhaupt zuerst in der Malerei aufgekommen zu sein. So zeigt ein von Georges Nicole (Mélanges Nicole pl. III) publiziertes Vasenfragment im Meidiasstil bereits ein stehendes Mädchen mit Körbchen auf der flachen Linken, an der das Motiv des heraufgezogenen Gewandes, das den entlasteten Fuß bis zum Knöchel entblößt, zum Ausdruck kommt. Löwy sucht einzelne Motive auf Praxiteles zurückzuführen, gibt aber zu, daß die Statue weit vorgeschrittener ist.

Zu einer ganz anderen Erkenntnis ist Furtwängler gelangt. Die Schrittstellung, der weit zur Seite zurückgesetzte rechte Fuß erinnerte ihn an Werke des Lysipp. Aber anstatt uns zu überzeugen, daß die

Digitized by Google

Statue aus der Kunstschule dieses Meisters hervorgegangen wäre, scheint es nur eine allgemeine Zeitangabe zu sein, die sich hieraus ergibt. Immerhin verdienen die frischen Beobachtungen weitere Beachtung. Die zum Vergleiche herangezogene Marmorstatue eines jungen Mädchens der Glyptothek bietet nur Vergleichspunkte, z. B. in der Behandlung des Stoffes, ist aber sicher aus einer anderen Kunstschule hervorgegangen.

87. A. Mau: Der betende Knabe. Röm. Mitt. 1902, 101—106.

Bekanntlich sind die Arme der Statue modern; aber ein Teil der Oberarme ist antik, und aus diesen Ansätzen ergab sich die jetzige Restauration. Ist nun die Ergänzung richtig, dann ist es schwerlich ein betender Knabe, denn der Betende wird so dargestellt, daß er dem Götterbilde die Innenfläche der Hand entgegenstreckt. Wir kennen solche Darstellungen von einem Relief in Nemea (Lechat Rev. arch. 1903 II. 205 dat. XV) und einer Berliner Gemme (A. J. 1886, 217; Arch. Anz. 1904, 75). Die Frage, ob wirklich so geringe Ansätze am Oberarm genügen, um die Haltung der Hände zu sichern, ist von Sachverständigen bejaht worden.

Also muß die Deutung unrichtig sein. Mau deutet ihn als Ballspieler, er spielt mit einem kleinen Ball datatim und ist im Begriff, ihn zu fangen. Die Sicherheit des Spielens gibt ihm die Ruhe der Stellung. Gegen diese Stellung hat nun Goepel vom technischen Standpunkte (Arch. Jahrb. 1905, 105) eingewandt, daß sie unnatürlich wäre; die Stellung der Beine erlaubt ihm nicht, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, sie plötzlich zu verändern. Wir müssen es einem Zufall überlassen, die richtige Haltung der Hände und damit eine gesicherte Deutung zu gewinnen.

88. B. Graef: Antiochos Soter. Arch. Jahrb. 1902, 72—80.

In einer feinsinnigen Studie beschäftigt sich Gräf mit dem herrlichen Kopf im Vatikan (A. B. 105, 106; Helbig 219), der früher als Augustus galt, jetzt als hellenistischer Herrscher bezeichnet wird. Dazu paßt der Kranz, welcher den Marmorkopf schmückt. Allgemein künstlerische Erwägungen, die Ungleichheiten der Gesichtshälften, die starke Drehung des Kopfes bestimmen ihn zunächst, anzunehmen, daß der Kopf ursprünglich auf einer Statue stark gedreht gesessen habe. Mit einem Original haben wir es nicht zu tun, wohl aber einer sehr sorgfältigen Kopie. Auch die künstlerische Richtung, kurze Zeit nach Lysipp, wird wohl allgemein zugegeben werden. Dagegen genügen die Ähnlichkeiten mit den Münzbildern des Antiochos Soter wohl nicht, um einen zwingenden Beweis für die Identität der Persönlichkeiten darin zu sehen.

Digitized by Google

89. **Alan J. B. Wace**: Hellenistic Royal Portrait. Journ. Hellenic Studies 1905, 86—104. pl. VIII—X.

Dankenswert ist die Zusammenstellung, die Wace von den hellenistischen Herrschern, den Antigoniden, Attaliden, Ptolemäern, Seleukiden gibt. Eine Einigung ist wohl vorläufig nicht möglich, dazu ist der Ausgangspunkt, die Münzen, ein zu schwieriger, und besonders die Art der Betrachtung eine zu verschiedene.

90. **E. Pfuhl**: Zur alexandrinischen Kunst. I. Harueris. Röm. Mitt. 1904, 1—14. taf. I. II.

An einem im Vatikan, in der Kandelabergalerie, befindlichen Marmorkopfe wird nachgewiesen, daß es sich nicht um einen geschorenen Priester, sondern den ägyptischen Gott Harueris, d. h. Horus als Mann von vorgerücktem Alter, handele. Er erscheint meistens karikiert als alter Kobold mit Blüten auf dem Haupte, die wie Hörner wirken. Der Marmorkopf zeigt eine engansitzende Kappe, auf der ein am Wirbel beginnender Wulst und zwei kleinen Hörnern ähnliche Blüten auf der Stirn sich abheben. Der Ausdruck des Kopfes schwankt zwischen Blödigkeit und animalischer Häßlichkeit. Es ist durchaus glaublich, daß es sich nicht um ein hellenistisches Original, sondern eine römische Kopie aus etwa hadrianischer Zeit handele. Auch der Nachweis, daß diese merkwürdige Mischung ägyptisch-griechischer Formensprache in Alexandria entstanden sei, ist durchaus wahrscheinlich, dagegen weniger weittragend wohl die Bedeutung, die sich daraus für die alexandrinische Kunst ergibt.

91. Hermes-Thoth mit der Feder.

Die überaus zahlreichen Bronzen, die den Hermes in alexandrinisch-ägyptischer Umgestaltung zeigen, sind in letzter Zeit noch bedeutend vermehrt worden. Dabei machten sich Meinungsverschiedenheiten geltend, indem R. Förster (über eine Doppelherme aus Cypern Arch. Jahrb. 1904, 137 ff.) das zwischen den kurzen Flügeln sich erhebende Attribut auf der Mitte des Kopfes als unentwickeltes Lotosblatt erklärte, wogegen Furtwängler mit seiner bereits früher ausgesprochenen Meinung Recht behält, daß der Gegenstand eine Feder ist (Bonner Jahresh. 114/115. 1906. S. 139 ff. taf. VI).

5. Die römische Epoche.

92. **A. M. Daniel**: Damophon von Messene. Journ. Hellen. St. 1904, 41—57.

Bekanntlich hat C. Robert die in Lykosura aufgefundenen Fragmente der Kultgruppe in die Kaiserzeit gesetzt (Hermes 1894, 429;

Digitized by Google

Pauly-Wissowa IV p. 2079). Dörpfeld setzt die Anlage selbst in das 2.—1. Jahrh. v. Chr. (A. M. 1890, 236 ff.; 1893, 219 ff.), eine Erneuerung des Tempels in römische Zeit; eine Untersuchung des Basisprofiles hat mir die Überzeugung gebracht, daß ein früheres Datum ausgeschlossen ist. Dazu führt nicht nur die Architektur, sondern die eigentümliche Formgebung der Köpfe, die an Tonmodelle erinnert. Daniel will uns überzeugen, daß der Künstler doch dem 4. Jahrh. angehört. Der bekannte, hinten ausgehöhlte Kolossalkopf des kapitolinischen Museums (Helbig 2, 453), der Züge mit den Lykosuratypen gemeinsam hat, erinnert ihn stark an Skopasisches. Auch Waldstein (J. H. St. 1904 p. 330—31) findet in der Haar- und Augenbehandlung, die durch Bronzeornamente noch hervorgehoben wurde, eine Unsicherheit der Technik, die ihn an den Übergang der Goldelfenbeinkunst der phidiasischen Periode zu der Kunst des Skopas und Praxiteles erinnert. Als weiteres Argument führt er die neue Blüteepoche von Megalopolis unter Epaminondas an; aber die Tempelgiebel von Ägina haben uns belehrt, mit solchen Erwägungen vorsichtig zu sein. Anderseits spricht das starke Hervortreten der von Tonmodellen inspirierten Formen eher für eine jüngere Epoche. Es würde sich also fragen, ob man das 2.—1. Jahrh. v. Chr. oder die Hadrianische Periode als Entstehungszeit vorziehen würde; aber auch wenn man den Künstler als Zeitgenossen des Pausanias ansieht, braucht man als Parallelen keine hadrianischen Werke heranzuziehen. Auch in diesem Falle müßte zugegeben werden, daß die hellenistischen Traditionen bei ihm durchaus überwiegen. Dies hat auch Ida C. Thallon (Amer. Journ. Archäol. 1906. X. p. 302—329) empfunden, indem sie für die Ansetzung ins 2. Jahrh. eingetreten ist.

93. Die Laokoongruppe.

Es ist Pollack gelungen (Röm. Mitt. 1905, 277 ff.), den rechten Arm des Laokoon in einem Fragmente wiederzuerkennen, der einer anderen Replik angehört hat. Die Arbeit ist gröber als an dem vatikanischen Exemplar, die Dimensionen ein wenig geringer. Was den Fund wichtig macht, ist die Erkenntnis, daß der Arm sich so weit dem Kopfe näherte, daß er ihn berührte. Für die Datierung der Gruppe ist eine Inschrift wichtig, welche von Blinkenberg und Kinch in ihrem 3. Berichte über die Ausgrabungen auf Rhodos veröffentlicht worden ist (Bulletin 1905 no. 2). Es handelt sich um eine große Inschrift, die sich an der Basis des von dem Athenapriester Philippos und seiner Frau Agauris im Jahre 42 v. Chr. errichteten Statuen befand; die Künstlerinschrift nennt den Rhodier Athanodoros, Sohn

Digitized by Google

des Agesander, der neben seinem Bruder Agesander in den Jahren 22 und 21 v. Chr. Priester der Athena ist. An dem Zusammenhang dieser Personen mit den Meistern der Laokoongruppe zu zweifeln liegt kein Grund vor. Nur über die Persönlichkeiten selbst kann man schwankend sein. Blinkenberg-Kinch halten nicht den älteren Hagesander, sondern einen Bruder des Athanodoros für den einen der Laokoonkünstler. Förster hält es für wahrscheinlicher, daß Hagesandros der Vater des Athanodoros, der zweite Meister der Gruppe ist (Archäol. Jahrb. 1906, 1 ff.). Die Entstehung derselben dürfte also etwa in die Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. fallen.

Die Ara Pacis Augustae.

94. Petersen, Röm. Mitt. 1903, 164 u. 330; Arch. Anz. 1903, 182; Österr. Jahresh. 1906, 298 ff. Sieveking, Österr. Jahresh. 1907, 175.

Die neuen Ausgrabungen unter dem Palazzo Fiano, die inzwischen wieder ins Stocken geraten sind, haben neben bedeutsamen Fundstücken auch zu neuen Erkenntnissen Anlaß gegeben.

Die bedeutsamste ist die Feststellung einer zweiten Tür im Westen, durch die der ganze Aufbau nicht nur ein neues Ansehen gewinnt, sondern vor allem die Unterbringung verschiedener Reliefstücke ganz unmöglich geworden ist. Zu diesen gehören die beiden Tempelreliefs der Villa Medici, deren Nichtzugehörigkeit auch von Petersen (Arch. Anz. 1903, 185; Röm. Mitt. 1903, 333) zugegeben worden ist.

Daß vor allem stilistisch in Auffassung und Ausführung ein gewaltiger Unterschied zwischen diesen Reliefs und denen der Ara Pacis vorhanden ist, war wohl von manchem schon vorher empfunden worden, ist aber jetzt durch die neugefundenen Stücke ganz evident geworden. Auch das dritte von den Valle-Medicis-Reliefs mit der Darstellung einer Prozession schließt sich nach Sievekings Ausführungen (Österr. Jahrb. 1907, 179) so eng mit den beiden anderen zusammen, daß auch diese Platte von der Ara Pacis unbedingt ausgeschlossen werden muß. Damit fällt auch die Identifizierung des Apexträgers mit Augustus, die durch das neugefundene Fragment der Ara Pacis (Not. d. sc. 1908, p. 564; Sieveking Abb. 57) stark erschüttert worden ist. Auch die Unterbringung des Tellusreliefs stößt auf Schwierigkeiten.

Nachdem die zentrale Anordnung wegen der zweiten Tür nicht mehr aufrechtzuhalten war, hat sich Petersen entschlossen, sie auf eine der kurzen Friesteile zu verweisen, und zwar an der Hauptfront

Digitized by Google

(Arch. Anz. 1903, 183). Auch Sieveking hält an ihrer Zugehörigkeit fest, indem er sie dem Sauopfer gegenüberstellt. Indessen scheint mir das Tellusrelief doch weniger in sich abgeschlossen als sein Pendant; nach der Art seiner Komposition scheint es mir überhaupt in keinen der Wandfriese hineinzupassen, vielmehr irgendwo isoliert angebracht gewesen zu sein.

Auch die beiden Reliefs mit dem Stieropfer in Villa Medici spricht Sieveking dem Friese ab und vermutet, daß sie derselben Provenienz wie die drei übrigen Stücke und einem claudischen Denkmale angehört haben. Bei Petersen bilden sie die Endstücke der Kurzfriese.

Hinzukommt von neuen Funden das Luperkalfragment, ein Fragment mit Waffen und der bekleidete Schoß einer nach links sitzenden Frau (Not. 1903, 533, 565).

95. H. Stuart Jones: Notes on Roman Historical sculptures. Papers of the British School at Rome vol. III. n. 2. London 1905. — J. Sieveking: Die Medaillons am Konstantinsbogen. Röm. Mitt. 1907, 345—360.

Eine durch besonders glückliche Umstände ermöglichte genaue Untersuchung der Medaillonreliefs am Konstantinsbogen hat Stuart Jones zu der Überzeugung gebracht, daß sie sämtlich flavisch sind. Die von Arndt aufgestellte Ansicht, daß sie nach ihren technischen Eigenarten, nach der plastischen Angabe der Augensterne, der Behandlung des Haares, vor allem der Porträtähnlichkeit des Jünglings auf der Eberjagd mit den Antinousbildnissen in hadrianische Zeit zu setzen wären, sucht er durch Gegenbeweise zu entkräften, wobei zugegeben werden muß, daß Angabe der Augensterne und Bohrerarbeit nicht mehr als Indizien hadrianischer Epoche gelten können. Auch für die trajanische Zeit paßt der Stil nicht. Aber die Ähnlichkeit mit dem Antinous läßt sich nicht leugnen. Ist also auf der einen Seite zuzugeben, daß die frühe Ansetzung in flavische Zeit unbedingt das Richtige trifft, so scheint Stuart Jones doch zu weit vorgegangen, wenn er in so bestimmter Weise diese Angabe auf alle Reliefs auszudehnen bestrebt ist. Dieser Schwierigkeit weiß Sieveking dadurch zu begegnen, daß er zwei verschiedene Serien von Medaillons unterscheidet, eine Reihe von solchen aus flavischer Zeit, nämlich die der Südseite, und solche von späterem Stilcharakter an der nördlichen Seite. Die vier Kaiserköpfe der Südseite, die noch die ursprünglichen sind, tragen unverkennbar flavischen Charakter, die der Nordseite, in der Eberjagd und Löwenjagd, zeigen den später aufgesetzten

Digitized by Google

Kopf Konstantins. Der Ansetzung dieser zweiten Serie in die Übergangszeit von hadrianischer in die Antoninenepoche entspricht durchaus der Kopftypus, die technische Verwendung des Bohrers und Behandlung von Gewand- und Haarpartien. Vor allem zeichnen sich die flavischen Reliefs: Auszug zur Jagd, Bärenjagd, Dianaopfer, Silvanopfer in Gruppierung und Erfassen der Situation vorteilhaft von den späteren aus.

96. Walter Dennison: a new head of the 'Scipio' type. American Journal of Archaeology 1905 p. 11—43.

Unter dem Namen Scipioköpfe vereinigte man eine Reihe von Porträtköpfen, die, neben allgemeiner Kahlheit, eine oder mehrere Narben auf dem Schädel gemeinsam hatten. Aber abgesehen davon, daß die Porträtähnlichkeit keineswegs überzeugend war, war auch die Anbringung jener Narben untereinander durchaus verschieden. Dies brachte Dennison auf den Gedanken, daß keine bestimmte Persönlichkeit, sondern eine Klasse von Menschen unter diesem Typus sich verbirgt. Die Kahlheit spricht für Isispriester; auch die Angabe der Narbe läßt sich als kultliches Mal verstehen. Es blieb aber zunächst reine Hypothese, solange nicht an wirklich beglaubigten Isispriesterbildnissen ein solches Mal sich nachweisen ließ. Hauser hat sich deshalb zunächst mit Recht (Berl. Phil. Woch. 1907, 600) dieser Ansicht gegenüber ablehnend verhalten, bis durch einen merkwürdigen Zufall im Kunsthandel der Oberteil einer gesicherten Darstellung eines Isispriesters mit demselben Merkmal aufgetaucht ist, durch das die Ansicht von Dennison seine nachträgliche monumentale Bestätigung erhalten hat (Amer. Journ. of Arch. 1908, 56—57).

97. F. Hauser: Porträt eines Lictor. Österr. Jahresh. 1907, 153—156.

Eine Büste der Sammlung Campana, jetzt in Petersburg, galt als Porträt des Seehelden L. Licinius Lucullus. Auf dem Inschriftfeld glaubte man nämlich neben Schild und Speer ein Schiffsvorderteil und den Kopf eines Barbarenkönigs zu sehen und so eine sinnige Anspielung vor sich zu haben. Selbst Bernoulli galt die Person als Feldherr und General. Hauser weist nach, daß der titulus nur die Nachahmung von dem Blatte eines Liktorenbeils ist, wie wir es an dem Trajansbogen in Benevent mehrfach sehen können. Auch das eigentümliche Gewand, das durch eine Agraffe geschlossen ist, erhält so seine Erklärung, es ist das sagum. Auch die Datierung in trajanisch-hadrianische Zeit ist nach den Gesichtszügen des Dargestellten und der Übereinstimmung mit den Reliefs sehr wahrscheinlich.

Digitized by Google

98. Bruno Schröder: Die Victoria von Calvatone. 67. Berl. Winckelmannsprogramm. Berlin 1907.

Eine vergoldete Bronze des Berliner Antiquariums, einst bei Cremona gefunden, bildet den Gegenstand der Besprechung. Eine Inschrift datiert sie in die Zeit des M. Aurel und L. Verus. Verschiedenes ist ergänzt, die Linke, die den Palmenzweig hält, und das vorgesetzte linke Bein, soweit es nackt aus dem Gewande hervortritt, ferner die Flügel, also alles Stücke, die dem Umriß der Figur einen bestimmten Ausdruck verleihen. Dargestellt ist Nike, auf einer Kugel schwebend, dem Symbol der Weltherrschaft. Schröder leitet den Typus von einer tanzenden Mänade ab, einer hellenistischen Erfindung, von der eine Marmorkopie in Villa Albani erhalten ist. Die römische Figur ist im Gegensinne gearbeitet; manches erscheint vereinfacht und anders gewollt. Der Kopf ist durchaus verschieden von dem Mänadenkopf, er erinnert an ältere Vorbilder des 4. Jahrh. Aber sollen wir wirklich meinen, daß der römische Künstler derartig kompilatorisch verfuhr? Schließlich hat er es doch zu einem wirklichen Ganzen gebracht und die Absicht einer rein dekorativen Figur erreicht. Die künstlerischen Aufgaben dieser Zeit lagen ja auf einem ganz anderen Gebiete.

Sarkophage.

99. Sarkophag mit eleusinischer Szene (Not. d. scavi 1905, 410 ff).

Gefunden wurde der Sarkophag bei heimlichen Grabungen auf der Via Labicana, bei Torre Nova. Die Hauptseite zeigt Szenen aus den eleusinischen Mysterien; die Figuren sind in zwei Reihen verteilt. Links bildet ein Baum, an dessen Fuß ein Rundaltar steht, den Abschluß, daran lehnt ein Jüngling. Andere Gestalten aus dem eleusinischen Kreise schließen sich daran an, Demeter, Kore. Rizzo denkt an die Darstellung einer Szene, wie der Reinigung des Herakles durch Eumolpos im Beisein der eleusinischen Gottheiten. Die Rückseite erinnert flüchtig an den sidonischen Sarkophag der Klagefrauen. Auf einem langen, sarkophagartigen Altar sitzen zwei trauernde Frauen, eine dritte lehnt sich an den Altar an, eine vierte Figur sitzt abgewandt auf dem felsigen Boden, ein Kind an sich drückend. Die Komposition macht den Eindruck, als ob bekannte Typen in ein neues Ensemble zusammengerückt sind. Die Schmalseiten stellen einzelne Figuren dar.

Digitized by Google

100. Endymionsarkophag (Not. d. scavi 1905, 418).

Der Sarkophag, ebenfalls bei Torre Nova gefunden, gibt den aus einer Reihe von Beispielen bekannten Typus der zweiten Klasse wieder (Robert, Sarkophagreliefs III. I. p. 76 ff.), ohne jedoch eines der bekannten Exemplare genau zu wiederholen. Er steht dem Münchener Sarkophag am nächsten, aber an künstlerischer Ausführung hinter ihm zurück.

101. Sarkophag mit Darstellung aus der Aeneassage. G. E. Rizzo, Not. d. scavi 1905, 423; Röm. Mitt. 1906, 289 ff., 398 ff. P. Bienkowski, Eos XIII. 1907, 198 ff.

Die Reste dieses bedeutsamen Monumentes sind ebenfalls bei Torre Nova auf der Via Labicana gefunden. Sie beschränken sich auf die Vorderseite, deren unterster Teil erhalten ist, so daß von den stehenden Figuren die Füße, von den sitzenden der Unterkörper bis zu den Hüften hinauf erhalten ist. Zwei Szenen zeigt uns die Vorderseite, beide Male darin ähnlich gruppiert, daß die linke Seite mit einer sitzenden Figur abgeschlossen ist, an die ein Schild lehnt, während ein Knabe in phrygischer Tracht sich an die Knie anschmiegt. In beiden sitzenden Personen glaubte Rizzo Mars erkennen zu können. Die Wiederholung des Motivs gibt dem Sarkophage etwas Gleichförmiges, welches für uns gesteigert wird, dadurch, daß wir die obere Hälfte nicht kennen. Im übrigen ist die linke Szene weiter ausgesponnen, sie entwickelt sich über einen größeren Raum; die rechte Szene ist stark zusammengedrängt, die Schlußgruppe, obwohl sie an sich die größte Bedeutung hat, viel kleiner gebildet. Augenscheinlich hat der Künstler nicht recht von Anfang mit dem Raume gerechnet. Die linke Szene zeigt uns das Opfer der trächtigen Sau, das Wunderzeichen für die Gründung von Lavinium. Es folgen der angebliche Mars mit einem Schilde, auf dem ein Kampf zwischen Römern und Barbaren tobend dargestellt ist, der kleine Askanius, von dem nur die Schuhe erhalten sind, dann eine ausschreitende Figur, Aeneas, der an dem mit Früchten bedeckten Altar im Hintergrund opfert, vor dem die trächtige Sau, statt der dreißig sind wenigstens sechs Ferkel angegeben, von zwei Personen, dem Viktimarius und dem Popa, herangeschleppt wird. Die zweite Szene beginnt mit Mars; an ihm lehnt ein Schild mit Darstellung der lupa und der ficus Ruminalis. Vor ihm steht der kleine Askanius, diesmal völlig erhalten. Eine schreitende Figur folgt; rechts bildet den Abschluß die Hauptszene, die dextrarum iunctio, zwischen Aeneas und Lavinia, neben ihnen ein nackter kleiner Knabe, Hymenaeus. Rizzo

Digitized by Google

machte darauf aufmerksam, daß ein zweites Relief in Florenz existiere, welches dieselbe Szene in starker Verkürzung zusammengezogen zeige, daß es zwar aus dem 16. Jahrh. stamme, aber augenscheinlich nach einem verlorenen Originale gearbeitet sei. Bienkowski ist es gelungen, ein ähnliches Stück, vielleicht dasselbe, das in der Renaissance vorlag, nachzuweisen, das bis vor einigen Jahren im Pal. Camuccini sich befand (Matz-Duhn II. 2244). Merkwürdig ist, daß auf dem Florentiner Relief die linke Eckfigur weiblich ist, das römische Fragment bestätigt dies; in der Tat ist der angebliche Mars eine Frau, wahrscheinlich Roma. Bemerkenswert ist, daß das Schildzeichen auf dem Fragment Camuccini ebenfalls ein Gorgoneion zeigt, wie auf dem Florentiner Relief, daß zwischen Roma und Aeneas noch drei Figuren, augenscheinlich Camilli, im Hintergrunde erscheinen.

102. Bacchischer Sarkophag (Not. d. scavi 1904 p. 227).

Ein bacchischer Sarkophag ist in Benevent bei der früheren Kirche S. Pietro gefunden worden. Er zeigt Typen aus dem Thiasos, Bacchantinnen, Satyrn, Silen auf dem Esel. Die Arbeit ist mäßig, die Erhaltung schlecht.

103. Bacchischer Sarkophag mit Darstellung von Dionysos und Ariadne (Not. d. scavi 1905, 420).

Die Hauptseite zeigt Dionysos vom Wagen steigend, um sich der schlafenden Ariadne zu nahen. Allerlei Nebenfiguren umgeben sie. Vor dem Wagen sieht man auch eine sonst auf Sarkophagen vorkommende Gruppe, eine Kentaurin mit ihrer Tochter, die sie an ihrer Brust saugen läßt. Andere Figuren aus dem Thiasos schreiten der Gruppe voran. Der Sarkophag reiht sich auch künstlerisch bekannten Typen an und wird wohl der ersten Hälfte des 3. Jahrh. angehören.

104. Erotensarkophag (Not. d. scavi 1904 p. 47).

Zwei weibliche geflügelte Genien halten einen Clipeus mit Porträt. Jederseits eine aus drei Eroten bestehende Gruppe, ein Opfer darstellend. Der Deckel, an den Ecken mit Marken geschmückt, zeigt im Relieffelde Eroten auf der Jagd.

105. Der Ursprung der Säulensarkophage.

Die Frage nach der Herkunft einer bestimmten Sarkophagklasse, die inmitten eines reichen architektonischen Aufbaues, der von Säulen getragen wird, statuarische Figuren zeigt, ist von Strzygowski angeregt worden. Den Anlaß bot ihm ein Fragment eines christlichen Sarkophages dieser Art mit Christus zwischen zwei Aposteln im Berliner Museum (Orient oder Rom S. 40 ff.); doch entging es ihm

Digitized by Google

nicht, daß der Typus nicht erst christlich ist, sondern bereits in antike Zeiten, wahrscheinlich bis in die Antoninenzeit sich zurückverfolgen läßt. Was die Architektur dieser Sarkophage, die eine Reihe von tabernakelartigen Giebeln, gewöhnlich abwechselnd runde und dreieckige Giebel, nebeneinander zeigen, merkwürdig macht, ist ein Mittelglied, das zwischen Kapitell und Abacus eingeschoben ist und dieselbe reiche Ornamentik mit starker Bohrarbeit und hervortretenden Schattenpartien aufweist. Obwohl wir Sarkophage dieser Art aus Italien selbst haben, wie den berühmten Ehesarkophag im Pal. Riccardi in Florenz, ist Strzygowski zu der Überzeugung gekommen, daß es sich hier um einen Typus kleinasiatischer Richtung handele. Die Liste dieser Sarkophage ist inzwischen erheblich bereichert worden. Zu dem wundervollen Sarkophage von Sidamaria in Konstantinopel (Monum. Piot 1902. IX pl. XVII—XIX) sind zwei Fragmente römischer Provenienz im Louvre hinzugekommen. Die Liste derartiger Stücke, die Muñoz (nuovo bullettino christiano 1905. XI. p. 79 ff.) zusammengestellt hat, ist inzwischen durch vier neue Bruchstücke im Louvre erweitert worden (Michon Mélanges d'archéol. et d'hist. 1906, 79 ff.). Sie stammen teils aus Sardes, teils aus dem alten Laodicäa in Phrygien, ein Beweis, wie verbreitet dieser Typus in Kleinasien war. Strzygowski ist inzwischen weitergegangen und hat bei Besprechung von Fragmenten eines derartigen Sarkophages in der Sammlung Cook in Richmond (J. H. St. 1907, p. 99 ff. pl. V—XII) Antiochia als das Kulturzentrum, aus dem diese Monumente sich herleiten, zu bestimmen gesucht. Während schon im allgemeinen von Mendel, Reinach und Muñoz gegen die kleinasiatische Herkunft widersprochen wurde, ist bei dem wenigen, was wir von Antiochia wissen, die Angabe zu bestimmt, als daß wir sie ohne ganz überzeugende Gründe annehmen könnten.

106. Dioskur von Baia. Cultrera: Bollettino d'Arte 1907. I. fasc. XI.

Die Kolossalfigur eines Dioskuren (2,90 m H.), die eine Zeitlang im Thermenmuseum ausgestellt war, ist dem Museum in Neapel überlassen worden. Sie zeigt den Typus des Doryphoros in Haltung und Bewegung; nur hängt über die linke Schulter eine Chlamys herab, der Kopf ist mit einem Pilus bedeckt, das Haar fällt in langen Locken herab. Das Pferd ist nur angedeutet durch den Kopf und Hals, dessen unterer Teil nur bozziert ist und auf der Plinthe aufruht. Die Statue zeigt eine merkwürdige Stilmischung; denn während der Körper ganz polykletisch aufgefaßt ist, zeigt der Kopf hellenistische Formen, so daß zwei verschiedene Typen hier verschmolzen sind.

Digitized by Google

107. G. E. Rizzo: Antinoo-Silvano. Ausonia III. 1908. p. 1—17. tav. I.

An den Abhängen der Albanerberge, bei Torre del Padiglione, ist das wundervolle Relief mit einer Darstellung des Antinous zutage getreten, das nach verschiedenen Richtungen unsere Aufmerksamkeit erregt. Es gehörte zu einer römischen Villa, die vermutlich durch Brand zugrunde gegangen ist, denn reichliche Spuren davon trägt auch das Relief an seiner Oberfläche, obwohl es sonst völlig intakt ist. Es zeigt uns Antinous in kurzärmeliger Exomis, die rechte Schulter ist freigeblieben, den Schritt gehemmt, den linken Fuß nachziehend. Wir kennen Darstellungen von dem Günstling Hadrians in den verschiedenen Göttertypen, als Adonis, Hermes, Apollo, als Ganymed und als römischen Vertumnus, hier erscheint er in neuer Gestaltung als römischer Silvanus mit dem Pinienkranz im Haar, einem gebogenen Gartenmesser in der erhobenen Rechten und von einem Hunde begleitet. Vor ihm steht ein Altar mit Früchten, über ihm rankt sich eine Weinrebe. Von allergrößtem Interesse ist die Künstlerinschrift, die auf dem Altare angebracht ist: Ἀντωνιανὸς Ἀφροδεισιεὺς ἐποίει. Die karische Stadt Aphrodisia ist uns auch sonst als Heimat griechischer Künstler überliefert, die in der Kaiserzeit tätig und über die verschiedensten römischen Provinzen verteilt sind. Antonianos selbst ist uns bisher unbekannt. Betrachten wir den wundervollen Kopf des Antinous, so fällt uns auf, daß die Neigung des Kopfes, das Verträumte hier ebenso, wenn auch in geringerem Maße, wiederkehrt als auf dem berühmten Relief der Sammlung Albani, er ist nachdenklicher, ernster, herber dargestellt; dort sind die Formen abgerundeter, weichlicher, der Ausdruck mehr von sinnlicher Schönheit. Der Typus als Ganzes beruht auf griechischen Traditionen, die bis in das vierte Jahrhundert zurückgehen.

108. Th. Wiegand: Kopf aus Miletopolis. Athen. Mitt. 1904 taf. XXV—XXVI. S. 306.

In einem Reisebericht über Mysien veröffentlicht Wiegand einen feinen Porträtkopf des 2. Jahrh. n. Chr. Er schließt sich an bereits bekannte Stücke des athenischen Museums an und ist bemerkenswert durch die reiche polychrome Wirkung. Das dicke Haar löst sich über der Stirn und Schläfen in Einzellocken auf, die sehr geschickt gruppiert sind. Dazu tritt in Gegensatz der kurzgeschnittene Bart mit den leicht gekräuselten Löckchen und die starken über der Nase zusammengewachsenen und ausgearbeiteten Augenbrauen. Sie und die schweren, etwas müden Oberlider geben dem Kopfe einen

Digitized by Google

sinnenden Zug. Iris und Pupille sind plastisch wiedergegeben. Die Oberfläche des Gesichtes ist glatt gehalten; so entsteht eine außerordentlich starke Wirkung, die auch in römischen Köpfen nachzuweisen ist.

109. F. Herkenrath: Eine Statuengruppe der Antoninenzeit. Athen. Mitt. 1905, 245—256.

Herkenrath bespricht eine Gruppe von Statuen mit tiefer Gürtung, die erst um die Antoninenzeit Mode zu werden beginnt. Zwei Torsen, die in Milet zutage gefördert wurden, geben ihm den Ausgangspunkt. Die tiefe Gürtung gibt den Figuren etwas Behäbiges, etwas stark Sinnliches, indem dadurch gerade der Unterleib der Frauen stärker betont wird. Überhaupt handelt es sich nicht um eine selbständige Gruppe von originaler Erfindung, sondern um diese äußerliche Veränderung an bekannten Vorlagen. Ich habe auf diese Eigenart an den weiblichen Figuren einer bestimmten Sarkophagklasse bereits früher aufmerksam gemacht (Architektur und Ornamentik der Sarkophage S. 109).

110. Bronzekopf des Kaisers Maximinus im k. Antiquarium in München. — Furtwängler, Münchener Jahrbuch 1907. S. 8 ff. mit 2 Tafeln.

Der neugewonnene Bronzekopf des Antiquariums verdankt seine Entdeckung einer Neuordnung der Sammlung. Bis dahin galt er als Renaissancearbeit und war mit schwarzer Farbe angestrichen, die alle Feinheiten verdeckte. Nun gesäubert und gereinigt, ist es eines der großartigsten Stücke spätrömischer Porträtkunst, von gewaltiger Kraft. Das Stück erscheint als Maske, wahrscheinlich in eine Statue aus anderem Materiale eingesetzt; die Identität mit Kaiser Maximinus ist fraglos, aber es übertrifft alle bisherigen Exemplare an künstlerischer Bedeutung. Auffallend ist die Haarbehandlung. Das Haupthaar ist plastisch hervorgehoben, aber sonst nur durch Raspelung charakterisiert. Der das Haar durchziehende Lorbeerkranz erhöht kontrastisch die eigenartige Wirkung. Auch Schnurrbart und Barthaar sind ähnlich behandelt, nur durch Strichelung und Punktierung, so daß auch eine mit der Hand fühlbare rauhe Fläche sich ergibt. Im Gegensatze dazu stehen die in großen Flächen angegebenen Hauptmassen des Gesichtes, die scharfen Ränder an Augen und Mund. Die ganze Formengebung hat einen großartigen Zug; dabei ist jede Starrheit und Versteinerung vermieden durch Hervorheben der natürlichen Lage der Gesichtsfalten. Maximinus war der erste Kaiser deutscher Geburt, eine Riesengestalt von ungeheurer Kraft. Das Eigentümliche der germanischen Rasse, der tiefe Ernst und die festgerichteten Augen, sprechen auch aus dem Porträt entgegen, das uns wiederum beweist, wie groß die Leistungsfähigkeit der Spätantike war.

Digitized by Google

Bericht über die Geschichte der römischen Literatur von 1897–1907.

Von

Ernst Bickel.

Der Fortschritt der römischen Literaturgeschichte im letzten Jahrzehnt beschränkt sich nicht auf die Weiterführung der Personalchronik und Antiquitätenkunde in den Arbeiten zu den einzelnen Schriftstellern. Der folgende Überblick über die Geschichte der römischen Literatur während der letzten zehn Jahre plant zuerst hervorzuheben, nach welchen Richtungen hin die Einsicht in den pragmatischen Verlauf der römischen Literaturgeschichte durch die Forschung dieser Zeitspanne vertieft wurde. Indem die römische Literaturgeschichte als Geschichte literarischer Formen gefaßt wurde, ließ sich vielfach die Originalität der Römer neben der Bedingtheit ihres Schaffens durch ihren Anschluß an die Griechen bestimmen. Eine hohe literarhistorische Bedeutung beansprucht eine Reihe von Untersuchungen über lateinische Stilgeschichte, nach denen die Kunstwerke der Sprache in ihrer Abhängigkeit von Vorbildern und in ihrer Beeinflussung durch theoretische Überlieferung schriftstellerischen Schmuckes vollkommener verstanden werden. Daß aber der Einfluß der griechischen Rhetorik auf die Erzeugnisse lateinischer Poesie und Prosa nicht nur den sprachlichen Ausdruck der einzelnen Werke angehe, sondern auch für das Verständnis ihres Planes und ihrer Anlage in Betracht komme, erwies sich gleichfalls als ein fruchtbarer Gesichtspunkt römischer Literaturgeschichte. Weiterhin gelang es durch Betrachtung der poetischen Technik und der Arbeitsweise einzelner Autoren die Eigenart ihrer Leistungen in richtiges Licht zu rücken. Wie aber im Werdegang der römischen Literaturgeschichte die sachlichen Zusammenhänge schriftstellerischer Form, rhetorischer Unterrichtung, sich fortpflanzender Technik und stilisierter Sprache ein nicht an die Persönlichkeit der Schriftsteller gebundenes

Digitized by Google

Eigenleben führen, so steht anderseits auch das freie Schaffen der Persönlichkeit in der Literatur solchen Bedingungen und Ursachen gegenüber, die erst durch die Vermittlung der Personen literarhistorische werden. Die Frage, ob etwa durch die Sprache einzelner Autoren aus provinzialer Heimat epichorisches Gut in die römische Literatur Eingang gefunden habe, ist unter den literarhistorischen Problemen des letzten Jahrzehntes zu nennen. Über die Bestrebungen, die römische Literaturgeschichte kulturgeschichtlich aus dem Leben der lateinischen Völker heraus zu begreifen, ist gleichfalls zu berichten.

Die literarischen Formen.

Die Entwicklung und derzeitige Gestaltung der Frage nach den literarischen Formen des römischen Schrifttums wird in dem Aufsatz von F. Leo „Die Originalität der römischen Literatur" (Festrede z. akad. Preisvert. Göttingen 1904) in großen Zügen geschildert. Die Würdigung der Originalität der Römer geht hier (S. 6 u. 10) von der Bemerkung aus, daß die Literatur der Griechen in unvergleichlicher Weise original sei. Nach der erfolgten Ausbildung der literarischen Gattungen des Epos, der Tragödie, der neuen Komödie, der Geschichtschreibung und des Dialogs habe es auch in der Literatur der Griechen lediglich Nachfolge gegeben. Die Entwicklung der römischen Prosa erreiche in der Beredsamkeit Ciceros einen Höhepunkt, wie ein solcher nur auf dem eigenartigen Boden der römischen Kultur am Sitze der Weltregierung als möglich zu denken sei. Das Epos des Virgil und die Römeroden des Horaz seien die poetische Verkündigung des nationalen Ideales der Zeit des Augustus. — Erscheint in solchen Ausführungen der innere Gehalt der römischen Literatur als ausschlaggebend für ihre Wertung als klassische, so wird gleichwohl die formale Loslösung der Römer von den Griechen, die römische Schöpfung neuer Literaturgattungen, wie der Satura, als das entscheidende Ereignis angesprochen (S. 10), das die römische Nachahmung der Griechen zu einer Nachfolge gesteigert habe. — Freilich ist die Neubegründung von Literaturformen seitens der Römer gerade der Vorgang, bezüglich dessen genauere Einzelforschung fortgesetzt im Flusse ist. Es fragt sich, wie weit die Satura des Lucilius und diejenige des Varro und in ähnlicher Weise die Werke anderer römischer Literaturgattungen, wie die Elegie des Tibull und Properz, Vorbilder vollkommen gleicher Art in der alexandrinischen Literatur besessen haben. Die spärliche Erhaltung der alexandrinischen Literatur erschwert die Feststellung, bis zu welchem Grade die neuen Literaturformen des Hellenismus, die in Rom auf-

treten, ihre besondere Ausbildung Griechen verdanken, bis zu welchem Grade bei der Formung dieser Literaturgattungen römische Ursprünglichkeit eigene Wege gegangen ist. Was den Ursprung der **Satura** angeht, so ist über folgende Untersuchungen zu berichten.

F. Marx schreibt in den Prolegomena zu der Ausgabe des Lucilius (Leipzig 1904) S. IX—XVII über die Satura. Gegenüber dem Bericht des Livius (7, 2, 6 f.), der von der Satura als einer volkstümlichen dramatischen Dichtung römischer Vorzeit erzählt, sei die erste Aufgabe der Untersuchung zu bestimmen, wie Ennius den Begriff der Satura verstanden und verwandt habe. Die Zeugnisse der Grammatiker über die vier Bücher Ennianischer Satura lehrten ebenso wie die Bruchstücke dieser Dichtung selber, daß sie als Zusammenstellung einer bunten Reihe von Stegreifgedichten ohne innere Ordnung und Gleichförmigkeit vorgestellt werden müsse. Im Hinblick auf das formale Gepräge seiner Dichtung habe Ennius ihr den Namen gegeben, der nach Kießlings Bemerkung auf die griechische Literatur der ἄτακτα und σύμμεικτα Bezug nehme. Was Lucilius angehe, so zeige der Blick auf die Gesamtheit seiner Dichtung, daß diese, wie sehr auch ihr neues eigenes Wesen in der persönlichen Invektive gipfele, dennoch Gedichte wie das „iter Siculum“ und die „elegidia in servulos“ umfasse, angesichts deren Lucilius als Nachfolger des Ennius in der Gattung erscheine. Daß der Begriff der bunten Gedichtsammlung für Lucilius ebenso wie für Ennius der ursprüngliche Begriff der Satura war, wird dann weiterhin durch eine genaue Feststellung des Titels der Schriften, die den Grammatikern später als „saturarum libri“ des Ennius und des Lucilius gelten, verdeutlicht. Das Wort „satura“ führte bislang als Titel der Dichtung des Ennius und des Lucilius trotz der Kießling gelungenen Zusammenstellung der lateinischen Satura mit den griechischen ἄτακτα etwas Unaufgeklärtes mit sich. Falls mit stillschweigender Ergänzung von „poesis“, wie Kießling wollte, Ennius den Namen „satura“ seiner Dichtung beigelegt hatte, so war die Allgemeinverständlichkeit einer solchen Ergänzung von „poesis“ nur zuzugeben bei der Annahme eines hergebrachten lateinischen Volksliedes der Satura, dessen Namen dann aber Ennius bei der Anknüpfung an die Literatur der ἄτακτα mißverstanden und verkehrt hätte (XIV). Auch noch abgesehen von dieser willkürlichen Ergänzung von „poesis“ konnte der Name „satura“ der Dichtung des Ennius und Lucilius im Hinblick auf die Vermeidung dieses Namens durch Horaz bei der Ausgabe seiner „sermones“ verdächtig scheinen. Nun zeitigt die Wortgeschichte von „satura“ das Ergebnis, daß das Wort „satura“ als Name der Dichtungsart vor Horaz (serm. 2, 1, 1. 6, 17) überhaupt nicht überliefert ist, während

Digitized by Google

der adverbielle Ausdruck „per saturam“ zur Zeit des Ennius selbständiges Leben besessen hat; die Rogationen per saturam stellen für diesen Ausdruck ältesten Ursprung sicher. Der adverbielle Ausdruck „per saturam“, mit dem das Material der Wortgeschichte von „satura“ beginnt, stand Ennius zur Benennung seiner ἄτακτα als „poemata per saturam“ zu Gebote (XV). Innerhalb des Titels der Apocolocyntosis des Seneca ist der Ausdruck „per saturam“ urkundlich überliefert. Lucilius hat sich des Ennianischen Titels auf neue Weise bedient, indem er seine Dichtung „sermonum libri per saturam“ genannt hat. Anderseits ist für die Gedichte des Persius und Juvenal der Name „saturae“ von Anfang an gang und gäbe. Horaz wiederum hat bei der Ausgabe seiner vier Bücher Sermonen und Episteln, die sämtlich als „saturae“ literarhistorisch zu werten sind (XIII), den Anschluß an Lucilius gesucht. (Vgl. auch Hendrickson, The lit. form of. Hor. Serm. 1, 6. A. J. Ph. 23, 388 f.). Doch bereits vor Horaz muß aus dem Ausdruck „sermones per saturam“ der neue Name der Dichtung „Satura“, den Horaz selber gelegentlich gebraucht, entstanden sein; in ähnlicher Weise stehen neben dem Werk des Aratos ἐν τοῖς κατὰ λεπτόν die Catalepta Maronis. Wird so eine neue Bestimmung des Titels der Werke des Ennius und Lucilius durch die sorgfältige und eindringende lexikalische Aufarbeitung des Wortes „satura“ nach seiner Orthographie (IX f.), nach seiner Etymologie (X f.) und nach seinem ältesten Vorkommen gewonnen, so besteht darin das denkwürdige sachliche Ergebnis dieser von formal-sprachlicher Beobachtung ausgehenden Untersuchung, daß die Herleitung der literarischen Satura der Römer aus einem Volkslied der saturi und ebrii, wie sie Mommsen empfohlen hatte, nunmehr vollkommen unmöglich wird; für poemata und sermones per saturam ist der literarhistorische Ursprung eindeutig.

Daß Varro und Verrius Flaccus bei ihrer Erklärung des Wortes „satura“ die Dichtung überhaupt nicht erwähnen, ist eine Stütze der Anschauung, die den Ursprung der Satura in jungrömische Zeit verlegt. Während nach Marx die antiquarische Behandlung der Satura von seiten Varros unbestimmt bleibt, erbringen andere Untersuchungen des letzten Jahrzehnts zur Entstehung der Satura den Nachweis, daß die Erzählung des Livius 7, 2, 6 f. von einer altrömischen dramatischen Satura sicherlich nicht auf Varro zurückgeht. G. L. Hendrickson zeigte in den Abhandlungen „The dramatic satura and the old comedy at Rome“ und „A Pre-Varronian chapter of Roman literary history“ (A. J. Ph. 15, 1 f., 19, 285 f. Vgl. R. Helm, B. Ph. W. 20, 1900, 840 f.), daß die Livianische Darstellung von der Vorgeschichte des römischen Dramas eine nach dem Muster peripatetischer Literarhistorie versuchte Konstruktion sei; auf die Didascalica des Accius sei diese

Digitized by Google

Erzählung des Livius ebenso wie der Bericht des Horaz (epist. 2, 1, 139 f.) über die Anfänge des römischen Dramas zurückzuführen. Daß die Livianische Konstruktion der Entstehung des Dramas mit ihrer Annahme der dramatischen Satura den Stempel einer zwar bereits an die gangbare Darstellungsweise der griechischen Forschung anknüpfenden, aber durch die maßgebenden historischen Ermittlungen noch nicht aufgeklärten und befestigten Methode trage, urteilt auch F. Leo „Livius und Horaz über die Vorgeschichte des römischen Dramas" (Hermes 39, 1904, 63 f.). Hier wird außerdem über die Unterschiede zwischen der Darstellung des Livius und Horaz gesprochen und die Frage behandelt, woher beide ihre Unterrichtung bezogen haben. — Mit der Meinung Varros über die Satura befaßt sich auch vornehmlich die Abhandlung von G. Friedrich „Zur Geschichte der römischen Satire" (Progr. Schweidnitz 1899). Von der dramatischen Satura handeln H. De la Ville de Mirmont „Études sur l'ancienne poésie latine" (Paris 1903) S. 349—358 und H. M. Hopkins (Proceedings of the Phil. Assoc. of the Pac. Coast 1899 p. L).

Je schwieriger die Ansicht Varros über den Ursprung der Satura zu ermitteln ist, je behutsamer besonders jene Entscheidung zu erfolgen hat, ob die Diomedes-Stelle p. 485 K. über die Entstehung der Satura bis auf Varro zurückgeht (vgl. Leo S. 76, Marx p. XI), desto klärender wirkt es, daß Varro selber in eigener Satura-Dichtung als Fortsetzer des Ennius auftritt, als solcher der literarhistorischen Kritik des Quintilian gilt. Über Varro als Fortsetzer des Ennius in der Satura, über die diesbezügliche Quintilian-Stelle 10, 1, 93, und überhaupt über die literarische Form der beiden Arten der römischen Satura, über ihre Verschiedenheit und ihr Gemeinsames hat J. Vahlen in der Ausgabe des Ennius, Praef. p. CCXI—XV Wichtiges angemerkt. Möge auch die Varronische Satura gelehrter und sachlich vielseitiger als die Ennianische gewesen sein, so sei ihr doch mit jener die Abwesenheit eines Spottes auf Lebende und eines schärferen Moralisierens gemeinsam. Dieser sachliche Gesichtspunkt eine die Dichtung des Varro und Ennius gegenüber Lucilius, Horaz, Persius und Juvenal. Auch der Form nach sei Varro Ennius nächstverwandt, wie es Quintilian ausspreche. Varro habe durch Beimischung von Prosa das Bunte der Ennianischen Form gesteigert, während Lucilius es gemindert habe, um bei schließlicher Beschränkung auf das heroische Maß das Vorbild des Horaz, Persius und Juvenal auch in der äußeren Gestalt der Dichtung zu werden. Trotz dieser Sondermerkmale der beiden von Quintilian geschiedenen Arten der Satura übten die römischen Dichter von Ennius bei Juvenal, wer immer sich in der Satura betätigt habe, eine ihrer Natur nach einheitliche,

Digitized by Google

nur durch die Anlage der Dichter veränderte Kunst aus, deren Sinn Moralisieren und Kritik in mannigfacher Form sei. So erkläre es sich, daß Horaz in der 10. Satura des 1. Buches in Ennius den Urheber der Satura, als einer von den Griechen unberührten Dichtungsform erblicke (V. 66) und zugleich des Lucilius, als des Erfinders seiner besonderen Art, zu schreiben gedenke (V. 48); der wahre Sachverhalt sei Horaz gegenwärtig. Diese von Vahlen ausführlicher begründete Erklärung der Horaz-Stelle über Ennius als Urheber der Satura bedeutet die Feststellung einer für Horaz selber psychologisch gegebenen römischen Originalität der Literaturform der Satura. Die Bemerkungen Vahlens über das Verhältnis der Varronischen Satura zur Ennianischen aber veranschaulichen, wie sehr in Varros Vorstellung von der römischen Satura angesichts seiner eigenen umfassenden Produktion, die an römische Vorbilder anknüpfte, die Sonderart des Lucilius zurücktreten mochte. — Was die äußere Form der Überschriften der Varronischen Satura angeht, so ist gegenüber der von Marx vertretenen Anschauung einer Entstehung des Namens „Satura" in der Zeit zwischen Lucilius und Horaz für Varro der Gebrauch des neuen Namens von Leo (Gött. Anz. 1906, S. 859) nachdrücklich in Anspruch genommen worden. Indessen wird wenigstens die Benennung der einzelnen Varronischen Gedichte nach Art des Titels der Apocolocyntosis des Seneca unter Benutzung der Wendung „per saturam" zu denken sein.

Auch die der Varronischen Satura nahverwandte Dichtung des Petron ist im letzten Jahrzehnt auf ihre literarische Form hin untersucht worden. Die Abhandlung von R. Heinze „Petron und der griechische Roman" (Hermes 34, 1899, 494—519) steckt sich das doppelte Ziel, einerseits aus Petron Aufschlüsse über die Vorgeschichte des griechischen sophistischen Liebesromans zu gewinnen, anderseits aber auch an der Hand des griechischen Romans Petron besser verstehen zu lernen. Erstlich wird hier im einzelnen ausgeführt, wie die als Kern der Satura des Petron angesprochene Fabel seiner Dichtung tiefgreifende Ähnlichkeit mit der Anlage des griechischen Romans aufweise (494 f.). Alsdann wird auf den parodierenden Ton der Dichtung des Petron hingewiesen und die Meinung ausgesprochen, daß als Voraussetzung für diesen Ton ernste Prosa-Romane bei den Griechen zur Zeit Petrons als vorhanden angenommen werden müßten, die dieser auf seine Weise benutzt habe (502 f.). Wie ferner der spätere griechische Roman die Entwicklung seiner Form dem Einflusse der Rhetorik nach dem Nachweis Rohde's zuzuschreiben habe, so sei auch bereits die Form der Dichtung des Petron durch die Rhetorik mitbedingt. Um es wahrscheinlich zu machen, daß gerade aus dem vorauszusetzenden griechischen

Digitized by Google

Roman die rhetorische Beeinflussung Petrons geflossen sei, werden Monologe, Schilderungen von Seelenzuständen, Deklamationen, Briefe, ἐκφράσεις und sententiöse Ausführungen Petrons mit ähnlichen Darbietungen des späteren griechischen Romans zusammengehalten (512 f.). Aber dieser Versuch, die einzigartige literarische Bedeutung der Dichtung des Petron durch Ausdenkung möglicher und wahrscheinlicher Abhängigkeitsbeziehungen geschichtlich zu begreifen, versäumt keineswegs auf die Originalität dieser römischen Satura hinzuweisen (518 f.). Auch in dem Falle, daß Petron bereits griechische Parodien des vorauszusetzenden griechischen pathetischen Romans vorgelegen haben, erscheint die Satura als die Form, die der einzigen Begabung des Schriftstellers entgegenkommend, die aus der Laune geborene Kritik des Lebens und der Lebenskunst zur Claudierzeit dichterisch bildete. — Von einer weiteren Untersuchung zu der Satura des Petron wird unten anläßlich des lateinischen Romans zu berichten sein.

Die Untersuchungen des letzten Jahrzents zur Satura vertiefen den Eindruck, daß auf Grund einer Vielheit griechischer Beeinflussung die römische Satura sich zu einer neuen eigentümlichen Literaturform gestaltete. Daß in ähnlicher Weise wie die Satura auch die römische **Elegie** eine Neuschöpfung aus verschiedenen Quellen griechischer Literatur darstelle, suchte während des letzten Jahrzehnts F. Jacoby „Zur Entstehung der römischen Elegie“ (Rh. Mus. 60, 1905, 38—105) festzustellen. Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist ein mit kurzen Strichen entworfenes Bild der Geschichte der griechischen Elegie, nach deren Entwicklung die vermutungsweise Ansetzung einer der römischen Elegie gleichenden alexandrinischen keineswegs angezeigt erscheine (42 f.). Dem Ausleben der altionischen Elegie sei ein neuer Aufschwung elegischer Dichtung mit der Λύδη des Antimachos gefolgt, deren Kompositionsweise als katalogisierende Zusammenstellung heroischer Liebesgeschichten unter konsolatorischer Einkleidung subjektiven Gehaltes durch Plutarch (cons. ad Apoll. 9) sicherstehe. Die alexandrinische Elegie nun aber müsse entweder nach dem Vorbilde dieser Λύδη des Antimachos gedacht werden, und dies zwar sei bei der Βιττίς des Philitas der Fall, oder wie die Dichtung des Kallimachos als kürzere Sagenelegie überhaupt ohne jeden Rahmen subjektiver Empfindung, so daß alles in allem die römische Elegie kein unmittelbares alexandrinisches Vorbild zur Benutzung vorgefunden hätte. Wie erwünscht eine Belehrung über die besondere Eigenart der Dichtung des Philitas bei seiner Beziehung zu Properz durch eine glückliche Kombination wäre, so genügt indessen Jacoby der Umstand, daß die Bittis des Philitas als Beispiel einer von ihrem Gatten besungenen treuen Liebe an der-

Digitized by Google

selben Stelle mit der Lyde des Antimachos von Ovid trist. 1, 6, 1 genannt wird, zu dem als sicher gewerteten Schlusse, die Bittis sei nicht eine Sammlung von Gedichten, sondern eine große einheitliche Dichtung gewesen (S. 47 u. 67); auch die Form des ἐπικήδειον sei dieser Dichtung zuzusprechen. Dergestalt wird im Hinblick auf die Geschichte der griechischen Elegie die Dichtung des Philitas wie die des Kallimachos als von der römischen Elegie abweichend hingestellt. Des weiteren wird dann der Nachweis dafür angetreten, daß die bei Properz sich findenden Zeugnisse über die griechischen Vorbilder seiner Elegie richtig verstanden das ausschließliche Vorhandensein einer Sagenelegie bei den Alexandrinern erkennen ließen (60 f.). Wenn sich Properz gerade in den Versen, durch die er seine Dichtungen charakterisiere und sie als in der Nachfolge des Kallimachos und Philitas stehend bezeichne (2, 1, 39 f., 3, 3, 1 f.), auf hellenistische Elegien sagenhaften Inhalts berufe, so sei damit bewiesen, daß es keine anderen Elegien bei den Alexandrinern gegeben habe. Man dürfe Properz nicht die Verkehrtheit zutrauen, daß er ohne Not ein ihm näherstehendes Vorbild beiseite gelassen habe, um sich auf die so viel unähnlicheren Sagenelegien zu beziehen. Diese Darlegung versäumt in Betracht zu ziehen, daß es sich an Stellen wie 2, 1, 39 f., 3, 3, 1 f., an denen sich Properz auf die alexandrinische Sagenelegie als das Vorbild seiner Dichtung beruft, um die Absage an Maecenas gerade im heroischen Maß ein nationales Epos zu dichten handelt, anderseits das Eingehen auf eine elegische Nationaldichtung gar nicht abgeschnitten wird, vielleicht eher vorbereitet werden möchte. Für die richtige Erklärung dieser Stellen ist zugleich zu beachten, daß auch die Sagenelegie sich mit Vorliebe auf dem Gebiet der Erotik bewegte. In diesem Lichte gesehen wird selbst bei dem Vorhandensein einer Fülle mannigfacher alexandrinischer Elegie eine Anspielung gerade auf die Sagenelegie für Properz an jenen Stellen in einziger Weise natürlich scheinen. An anderen Stellen freilich, wo die Aufforderung des Maecenas, ein Epos im heroischen Maß zu dichten, zurücktritt, wie in der Eingangselegie des 3. Buches, bezieht sich Properz mehr allgemein auf das Vorbild des Kallimachos und Philitas. — Schließlich gipfelt der Versuch, der römischen Elegie den Hintergrund einer ihr im wesentlichen gleichenden alexandrinischen abzusprechen, in Ausführungen über die möglichen Quellen der vermuteten römischen Neuschöpfung. Die römische Elegie sei aus dem erotischen Epigramm der Alexandriner durch Einmischung bukolischer Elemente und auch von Motiven aus der Komödie und der erzählenden Elegie geschaffen worden. — Eine Klärung des Begriffes und der Eigenart des alexandrinischen Epigramms wird als Unterlage dieser Konstruktion nicht

Digitized by Google

geboten. Der Problemstellung dieser ganzen Untersuchung liegt die Wertung der römischen Elegie als Lyrik im modernen Sinne, der alexandrinischen als reine Epik zugrunde (S. 49, 2. 50, 1. 51. 66, 1). Das Zeugnis der bei Quintilian vorliegenden antiken σύγκρισις der alexandrinischen und römischen Elegie, das sich auf der Kenntnis der verglichenen Gegenstände aufbaute, wird nur S. 59 Anm. 2 in die Erörterung gezogen. — Im Anschluß an die Untersuchung Jacobys zur Entstehung der römischen Elegie darf bemerkt werden, daß auch U. v. Wilamowitz (Die griech. Lit. des Altert. 1905, 140 f. Die Textgesch. d. griech. Bukoliker 1906, 201 f.) über das Nichtvorhandensein einer der römischen Elegie gleichenden frühhellenistischen Ausführungen bietet. Die römische Elegie erscheine dem Epigramm des Kallimachos gegenüber als Kunst gleichen Zieles, aber von ungleicher Vollendung. Ein scharf gefaßtes schöngeistiges Postulat trifft mit jener historischen Untersuchung im Ergebnis zusammen.

Bei der fesselnden Zuspitzung, die die Frage nach der Originalität der römischen Elegie im letzten Jahrzehnt gefunden hat, ist weiterhin auf die von O. Crusius im Artikel „Elegie“ (P.-W. V, 2260—2307) mit der Dichtung des Tibull und Properz verglichenen griechischen Elegienfragmente aus der Papyrusliteratur hinzuweisen, Grenfell und Hunt, Oxyrhynchos Pap. I, 37 (P.-W. 2279 f.), Flinders Petrie Pap. II, S. 157 (P.-W. 2280). Der Schwerpunkt der Ausführungen, die Crusius in seinem Überblick über die antike Elegie zur Geschichte der römischen Elegie bringt, ruht in den Bemerkungen über die Originalität des Catull, der hier als der eigentliche Begründer der römischen Elegie gekennzeichnet wird (2290 f.). Die literarische Form der 68. Elegie, der ersten römischen Elegie, wird erläutert. Mit dem Gedicht über die Berenike-Locke befassen sich besonders die Erörterungen über das Verhältnis Catulls zur Dichtung des Kallimachos. Zu Unrecht pflege wegen seines Umfanges der πλόκαμος Βερενίκης, jene Nachschöpfung und Studie Catulls nach Kallimachos, als Elegie genommen zu werden; gerade dieses Gedicht sei epigrammatisch seiner Form wie seinen Voraussetzungen nach.

Epigramm und Elegie in ihrer Zusammengehörigkeit und in der Verwischung ihrer Formen während der Alexandrinerzeit richtig vor Augen zu haben, ist eine wichtige Vorbedingung für das Verständnis der Beziehung der römischen Elegie zu den Alexandrinern. R. Reitzenstein hat im Artikel „Epigramm“ (P.-W. VI, 71—111) die antike Theorie, die Epigramm und Elegie zu einer Einheit verbindet, dargelegt (74 f.). Heiße noch im 4. Jahrhundert ein jegliches im Distichon verfaßte Gedicht lediglich ἐλεγεῖον (77), so sei es auch für die helle-

Digitized by Google

nistische Zeit bei dem Auftreten der Sonderbezeichnungen ἐπίγραμμα und ἐλεγεία (ἔλεγοι) falsch, Elegie und Epigramm zu scheiden (103). Die Ausbildung des Buchepigramms in frühhellenistischer Zeit lasse sich nicht loslösen von der Wiederbelebung der Elegie. Daß Meleager von Gadara gegen Ende des 2. Jahrhunderts auch das kurze erotische Gedicht, wenn es nur im elegischen Distichon verfaßt war, als Epigramm genommen und mit Vorliebe selber gepflegt habe, sei für uns von entscheidender Bedeutung geworden (95). Die auffallenden Übereinstimmungen zwischen den sogenannten Epigrammen des Paulus Silentarius und den Elegien des Properz seien unter anderem für den Nachweis zu verwerten, daß es eine die persönlichen Liebesabenteuer des Dichters erzählende griechische Elegie in hellenistischer Zeit gegeben habe (91).

Die geschichtlich berichtigte Vorstellung vom alexandrinischen Epigramm muß auf die Beurteilung der Originalität der römischen Elegie von wesentlichem Einfluß sein. Aber nicht schlechthin durch die Beziehung der römischen Elegie auf das griechische Vorbild ist es der Arbeit des letzten Jahrzehnts gelungen, das Verständnis der literarischen Form der römischen Elegie in entscheidender Weise zu fördern. Die Aufgabe, den historischen Gang der erotischen Motive zu verfolgen, die in die römische Elegie gelangt sind und ihre Entstehung der Form nach bedingt haben, stand während des letzten Jahrzehnts im Mittelpunkt einer Reihe wichtiger Untersuchungen. F. Leo hat unter Weiterführung früherer Forschung in mehrfacher Erörterung (Gött. Anz. 1898, 47—59. 722—750; Rh. Mus. 55, 1900, 604—611 „Elegie und Komödie". „De Horatio et Archilocho", Göttingen 1900) auf die Komödie des Menander und auf das Drama des Euripides als die Quelle der Motive der erotischen subjektiven Elegie hingewiesen. Und wenn auch die Bedeutung der während des letzten Jahrzehnts erschienenen kommentierten Ausgabe des Properz von M. Rothstein (Berlin 1898) nicht in der Bestimmung der literarischen Form der römischen Elegie lag, so sind doch zahlreiche Einzelheiten der Abhängigkeit der Elegiker von dem Euripideischen und Menandrischen Drama in nützlichen Materialsammlungen (V. Hoelzer „De poesi amatoria a comicis Atticis exculta, ab elegiacis imitatione expressa" Marburg 1899. R. Bürger „De Ovidi carminum amatoriorum inventione et arte" Wolfenbüttel 1901. F. Wilhelm „Zu Tibullus I 8 u. 9", Philol. 14, 1901, 579—592. „Zur römischen Elegie", Rh. Mus. 57, 1902, 599—609) zur Vorlage gebracht worden. Die Forschung, die den Elegiker unter dem Einfluß der von der attischen Komödie geschaffenen literarischen Gestaltung des Liebeslebens zeigt,

Digitized by Google

wirft einerseits neues Licht auf die Frage, wie weit die römische Elegie auf biographische Erklärung Anspruch zu machen hat. Anderseits, wenn der Dichter der Elegie seine Leidenschaft wie der Liebhaber der Komödie im dramatischen Monolog wiedergibt, so wird der Abstand der subjektiv erotischen Elegie von der modernen Lyrik deutlich; es erschließt sich das geschichtliche Verständnis, wie das elegische Epyllion und die persönlich gefärbte Elegie in der dramatischen Fassung der Situationen innerlich verwandt zu einer einzigen Gattung antiker Dichtung zusammentreten. — Die als Sonderart der Elegie auftretende elegische Epistel wird noch unten im Zusammenhang mit der literarischen Form des Briefes zur Sprache kommen.

Das Problem der Originalität der römischen Literatur wurde im letzten Jahrzehnt in den Untersuchungen zur Satura und zur Elegie am lebhaftesten erörtert. Aber noch andere Gattungen der römischen Literatur, sowohl der Poesie wie der Prosa, sind in diesen Jahren auf ihre literarische Form hin geprüft worden. Von den poetischen Literaturformen fand der **Mimus** eine umfangreiche Behandlung. H. Reich suchte im Rahmen des Werkes „Der Mimus, Ein literarentwicklungsgeschichtlicher Versuch" (I 1903) für das Drama des Laberius und die sonstige literarische Vertretung des römischen Mimus den allseitigen Nachweis seines Ursprungs zu erbringen. Die wesentlichen Züge dieses Nachweises hat A. Körte („H. Reichs Mimus" N. Jahrb. I, 1903, 537—549) aus der Fülle der Ausführungen Reichs treffend hervorgehoben. Das große mimische Drama sei im Osten zu Ende des 3. Jahrhunderts aus der Verschmelzung der kleinen realistischen Possen mit den gleichfalls realistischen, vielfach obszönen Liedern der Hilaroden und Magoden entstanden. Mit einer von Plutarch entlehnten Namengebung nennt Reich dieses große Drama die mimische Hypothese, alle anderen Produktionen, die mit dem Mimus zusammenhängen, also die alte Stegreifposse, die Mimodie, die Mimiamben des Herondas, die Tänze und Kunststücke der Gaukler, mimische Pägnien. Die wichtigsten Eigentümlichkeiten der Hypothese seien das Streben nach voller Lebenswahrheit, die Verbindung der derbsten Possenwitze mit ernsten Szenen, die stehende Verwendung fester Narrentypen, der Wechsel von Prosareden mit jambischen und vor allem lyrischen Partien, der Verzicht auf Masken und Dekoration und endlich die Mitwirkung der Frauen. Die Verwendung des Phallos, wie Götter- und Heldenparodie, die gleichfalls der Hypothese eigneten, entstammten der alten dorischen Posse. Am Ende des 3. Jahrhunderts habe sich diese neue dramatische Gattung den griechischen Osten wie den lateinischen Westen erobert; zur höchsten Vollendung sei sie im Rom des Augustus gelangt. — Auch A. Dieterich

Digitized by Google

„Pulcinella" (1897) schildert das Fortleben der antiken Volksposse durch alle Jahrhunderte bis zur Gegenwart. — Neuerdings ist für die Geschichte des Mimus zu vergleichen C. Formichi „Il mimo" (At. e. R. 1905, 311—322 und 386—399), G. Malagòli „Cavaliere e mimo" (At. e. R. 1905, 188—197), A. Glock „Über den Zusammenhang des römischen Mimus und einer dramatischen Tätigkeit mittelalterlicher Spielleute mit dem neueren komischen Drama" (Z. f. vergleich. Lit.-Gesch. LIX, 7, 1905).

Die Beeinflussung des römischen literarischen Mimus von seiten der hellenistischen Mimodie ist durch die Entwicklungsgeschichte des Mimus ins Licht gerückt worden. Ob aber auch auf die Plautinische **Komödie** jene hellenistische Mimodie, wie sie durch eine auf einem Papyrus gefundene Liebesklage eines Mädchens veranschaulicht wird, Einfluß geübt habe, ist das hauptsächliche Problem, das seit Anfang des letzten Jahrzehnts die Untersuchung der literarischen Form des römischen Lustspiels um einen neuen Gesichtspunkt bereichert hat. Weil die metrische Frage, ob ein Zusammenhang zwischen jenem hauptsächlich in Dochmien abgefaßten alexandrinischen Lied und den Plautinischen Cantica besteht, von hoher Bedeutung für die Beurteilung der Originalität des Plautus und der Art seiner literarischen Komposition ist, muß in diesem Bericht ein Hinweis auf die Abhandlung von F. Leo „Die Plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik" (Gött. Abhandl. 1897) Platz finden. Außerdem äußerten sich über diese Ansetzung eines Zusammenhangs zwisshen der hellenistischen Lyrik und den Plautinischen Cantica U. v. Wilamowitz („Die Textgeschichte d. griech. Bukoliker" 1906, S. 201 f.) und F. Marx („Bericht über den 8. altphil. Ferienkurs in Bonn 1907". N. Jahrb. II, 1908, S. 236 f.). Daß die Melik des Diphilos, des jüngsten und reichhaltigsten der drei Vertreter der neuen attischen Komödie uns vollständig unbekannt ist, erschwert das Urteil über die Herkunft der Plautinischen Cantica und der Metra von Stücken Diphilischer Technik wie des Rudens.

Der Ursprung der übrigen Gattungen der römischen Dichtung, abgesehen von den bisher erwähnten, ist weniger in eigens die literarische Form verfolgenden Untersuchungen während des letzten Jahrzehnts Gegenstand der Forschung gewesen als in vorbereitenden Arbeiten zu den einzelnen Schriftstellern, über welche die diesbezüglichen Jahresberichte Nachricht geben. Hier mag noch einiger Ansätze und Beiträge zu zusammenhängender Behandlung ganzer Dichtungsarten Erwähnung geschehen. — Über die **Nenia,** über die sämtlichen antiken Zeugnisse dieser Liedform, wie über die Anwendung des Wortes „nenia" von Plautus bis Sidonius schreibt H. De la Ville de Mirmont „Études sur l'ancienne

Digitized by Google

poésie latine" (Paris 1903) S. 361—406. — Bezüglich anderer Arten der Poesie vgl. noch J. Fries „Römische Hochzeitslieder" (Progr. Kaiserslautern 1898). — C. Ohlert „Zur antiken Rätselpoesie" (Philol. 57, 1898, 596—602). — Eine Einzeldarstellung der Geschichte des nach-Vergilschen Epos versuchte J. Clark „History of epic poetry" (London 1900). Vgl. auch O. Haube „Die Epen der römischen Literatur im Zeitalter der Republik" und „Die Epen der r. L. im Augusteischen Zeitalter" (Progr. Schrimm 1897).

Was die literarischen Formen der Prosa angeht, so ist zuerst in Ergänzung der zu der Satura Menippea oben genannten Literatur der lateinische **Roman** zu erwähnen. W. Schmid suchte in der Abhandlung „Der griechische Roman" (N. Jahrb. I, 1904, 465—485) auch für das Verständnis der literarischen Form der Metamorphosen des Apuleius und des sonstigen lateinischen Romans Beiträge zu bringen. Der Vergleich der Metamorphosen des Apuleius mit Lucians Esel zeige, wie ohne irgendwelche Veränderung des Grundrisses auf demselben Boden, auf dem das bescheidene Gebäude Lucians stehe, ein überladener und verwickelter Prunkpalast errichtet werden konnte (482). Eine solche Beobachtung stütze die Ansicht, daß sich der griechische sophistische Roman aus dem δραματικὸν διήγημα der Progymnasmen der Rhetorik entwickelt habe. Das δραματικὸν διήγημα wird als die in der Rhetorenschule gezüchtete und auf ein bestimmtes Schema gespannte Liebeserzählung erklärt, die sich die wichtigsten struktiven Mittel des jüngeren griechischen Dramas, περιπέτεια und ἀναγνωρισμός, sowie das beherrschende Motiv der hellenistischen schönen Literatur, die Erotik, diese aber nur in zurückhaltender Weise angeeignet habe (485). Unvermittelt neben dem δραματικὸν διήγημα stehe die von der Rhetorik in der Komposition unberührte mimische Erzählung, ein in die Literaturgeschichte erst einzuführender Begriff. Solche mimische Erzählung liege uns in zwei Formen vor: in derjenigen des einfachen autobiographischen Referats in Lucians Esel und den Metamorphosen des Apuleius, und anderseits in der kunstvolleren Form, die durch ihre Neigung, den Roman zum Organ für Erörterung von allerlei Kulturfragen zu machen, sich auszeichne, der Satura Menippea des Petron. Dramatische und mimische Erzählung reichten ihren Anfängen nach in die hellenistische Epoche zurück, während die Novelle sehr viel älter sei. Bei einem so gestalteten Bilde von der Geschichte des antiken Romans kann die von R. Heinze erschlossene Beeinflussung Petrons durch einen idealistischen Liebesroman nach Art des späteren sophistischen keine Billigung finden (475 f.). Das Motiv vom Zorne des Priapus bei Petron sei gemäß früherer anderweitiger Beobachtung als unmittelbare Parodie

Digitized by Google

auf den Zorn des Poseidon in der Odyssee zu fassen. Die parodischen Züge bei Petron gehörten zum technischen Apparat der Varronischen Satura; ebendahin gehörten die abenteuerlichen Reisen durch verschiedene Länder und Gesellschaftsschichten, die Gastmähler und ähnliches. Selbst für die Weiterentwicklung der Satura Menippea zum Ich-Roman sei ein Vorbild in Varros Sesculixes zur Hand; hier habe Varro sein eigenes Leben komisch parodierend erzählt. — Weiterhin wird im Aufsatz Schmids bezüglich der vulgärlateinischen Geschichte des Apollonius von Tyrus bemerkt, daß diese im Gegensatz zu der gangbaren Form des sophistischen Romans voll von Märchenzügen stecke; die griechische Vorlage sei hier von dem lateinischen Bearbeiter ins Volksbuchartige umgestimmt (483). — Über den Apollonius-Roman handelt ausführlich E. Klebs „Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus, eine geschichtliche Untersuchung über ihre lateinische Urform und ihre späteren Bearbeitungen" (Berlin 1899). — Über das Fortleben des lateinischen Romans im Mittelalter, besonders über das literarische Motiv der Vision, wie es im lateinischen Roman auftritt, vgl. K. Burdach „Zur Entstehung des mittelalterlichen Romans" (Verh. D. Philol. 44, 28 f.). — „Studien zur Gesch. der Fabel" schrieb D. Bieber (Münch. Diss. 1906).

Der lateinische Roman mit der Satura des Petron, die sich der sicheren Einordnung in den Zusammenhang literarischer Formengeschichte entzieht, macht es klar, daß pragmatische Geschichte römischer Literaturgattungen nur bei Erhaltung und Kenntnis des verwandten griechischen Schrifttums richtig zuwege kommt. Die Verfügung und Herrschaft über den griechischen Stoff bedingt den Fortschritt der römischen Literaturgeschichte ganz besonders hinsichtlich der Erkenntnis des Werdeganges ihrer Formen. In bezug hierauf erscheint als vorbildliche Leistung der römischen Literaturgeschichte im letzten Jahrzehnt die Abhandlung von F. Leo über die literarische Form der römischen **Biographie.** Von dieser Schrift wie von der verwandten Forschung zur Form der Historiographie ist im Überblick über die literargeschichtliche Arbeit zur Prosa nunmehr zuerst zu berichten. Das Buch „Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form" (Leipzig 1901) ist aus einer Untersuchung der biographischen Schriften Suetons durch den Zwang der Sache und den Blick des Forschers erwachsen. Suetons literarische Lebensbeschreibungen wie seine Caesares erweisen sich als nach einem Schema komponiert, das auch in vereinzelt auf uns gekommenen Lebensabrissen griechischer und lateinischer Grammatik, dann auch bei Diogenes Laertius wiederkehrt, und in seinem Ursprung bis auf die Alexandrinische Philologie zurückreicht. Neben dem Schema der Disposition ist das unterscheidende

Digitized by Google

Merkmal dieser alexandrinischen Biographie ihr Stil; hypomnematisch, kunst- und schmucklos wird in Notizenform, mit Angabe der Überlieferungsvarianten das Material zur Lebensbeschreibung zusammengestellt (134). Suetons Caesares sind das einzige erhaltene Beispiel einer ohne biographische Vorgänger direkt aus den Quellen (d. h. den Historikern und dem für die Biographie geeigneten Überlieferungskreise) herausgearbeiteten, zeitlich zusammenhängenden Folge von Biographien wissenschaftlichen Stiles (144). Nach Art dieses Werkes des Sueton ist die von den Alexandrinern geleistete biographische Arbeit zu ermessen. Bevor sich aber die Alexandrinische Philologie in den Generationen des Kallimachos und Eratosthenes der biographischen Forschung annahm, hatte sich eine reiche, auf die Beobachtung und Darstellung der Persönlichkeit gerichtete Produktion bei den Peripatetikern unter dem Vorausgang der Forschung des Aristoteles entwickelt (118). Der wesentliche Unterschied der peripatetischen Biographie von der alexandrinischen liegt in der Form (133). Die peripatetische Lebensbeschreibung des Aristoxenos und anderer war eine freie Erzählung, die am Faden der Erlebnisse die Persönlichkeit des Mannes hervortreten ließ. Lektüre für weitere Kreise wollte diese peripatetische Schriftstellerei sein. Während der Kaiserzeit vertreten Plutarch in seinen Viten und Tacitus im „Agricola" die peripatetische Biographie in künstlerischer Ausgestaltung. Das rhetorische Enkomion, wie es Isokrates im Euagoras begründet hatte, ist von Einfluß auf die peripatetische Biographie gewesen. Während dann aber das biographische Enkomion unabhängig von der Rhetorik seinen Weg weiter ging, hat sich in der Rhetorenschule im Anschluß an den Euagoras des Isokrates und den Agesilaos des Xenophon die Theorie des epideiktischen Enkomion gebildet (226 f.). Ein nach dem Schema der rhetorischen Lehre gearbeitetes Enkomion ist der Epaminondas des Nepos (207). — Die Spielarten und Ausläufer der antiken Biographie, wie sie in den Sophistengeschichten des Philostrat und in den Kaiserbiographien nach Sueton vorliegen, werden zuletzt behandelt; dagegen wird die christliche Biographie nicht mehr in die Erörterung gezogen. — Unter Benutzung der Ergebnisse dieses Werkes unternimmt F. Kemper „De vitarum Cypriani, Martini Turonensis, Ambrosii, Augustini rationibus" (Münster 1904) den Zusammenhängen der christlichen Biographie mit der antiken griechisch-römischen nachzugehen. Die von dem Diakon Pontius geschriebene Vita des Cyprian wird der Form nach als eine Mischbildung aus dem epideiktischen Enkomion und der peripatetisch-Plutarchischen Biographie hingestellt. Die Viten des Martin von Tours, des Ambrosius und Augustin werden der Anlage der Suetonischen Biographie ähnlich

Digitized by Google

befunden. — Der im Rahmen der Biographie auftretenden Personalbeschreibung gilt die Studie von J. Fürst „Die literarische Porträtmanier im Bereich des griechisch-römischen Schrifttums“ (S. A. aus Philol. 61, 1903). Diese Untersuchung nimmt von Diktys und seiner Porträtmanier ihren Ausgang. Während die vorhellenistische Zeit in der Schilderung der körperlichen Erscheinung sich der größten Enthaltsamkeit befleißigt habe, sei bei den Peripatetikern Dikaiarch und Hieronymus die Wurzel der Heroenbeschreibungen des Philostrat und Diktys zu finden. (Vgl. Wendland, B. Ph. W. 24, 292 f.). Das lit. Porträt Alexanders des Großen behandelt W. Hoffmann (Leipzig. Hist. Abh. VIII). — Eine Geschichte der Autobiographie bietet G. Misch (Bd. I, Leipzig 1907).

Daß Untersuchungen wie diejenige F. Leos über die Form der Biographie auch für die historische Quellenkunde von Bedeutung sind, zeigen besonders die Ausführungen Leos über die Lebensbeschreibungen Plutarchs. Die verschiedenen Kompositionstypen dieser Lebensbeschreibungen ermöglichen Schlüsse auf die Art des jeweilig von Plutarch benutzten Stoffes (S. 155 ff.). Umgekehrt entspringt auch jenen zahlreichen Untersuchungen über Quellenkunde und historische Antiquitäten, die in dem Jahresbericht für Geschichte Platz finden, hier und da Nutzen für die Geschichte der literarischen Form. So mögen die Abhandlungen von O. E. Schmidt „Flugschriften aus der Zeit des ersten Triumvirats“ (N. Jahrb. I, 1901, 620—33) und E. Schwartz „Notae de Romanorum annalibus“ (Zur Akad. Preisvert. Göttingen 1903) hier Erwähnung finden. Der wichtigste Beitrag des letzten Jahrzehnts zur antiquarischen Kenntnis der antiken Historiographie ist gleichfalls zu nennen: das Werk von H. Peter „Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit bis Theodosius I. und ihre Quellen“ (Bd. 1 u. 2, Leipzig 1897).

Antiquarisch bedeutsam ist auch in erster Linie die Behandlung des Briefes in der römischen Literatur von H. Peter (Abhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. 20, 3, 1901). Unter den verheißungsvollen Aufgaben, die die Formengeschichte der antiken Prosa stellt, war im letzten Jahrzehnt neben der von Leo behandelten Biographie der **Brief** und seine Geschichte das Problem, dessen Erledigung versucht wurde. Im Werke Peters wird für den Kunstbrief, wie er in der Kaiserzeit die Briefsammlung des Plinius und andere Briefsammlungen von Plinius bis zu Ennodius bildet, römischer Ursprung zu erweisen gesucht. Im Anschluß an den Ciceronischen Brief sei die literarische Stilisierung des Privatbriefes erfolgt, der die mehr unpersönliche Epistolographie der Griechen und ihr philosophischer Brief

nicht entsprächen. Drei besondere Abschnitte handeln von dem poetischen Brief, von dem amtlichen und von dem Brief als Einkleidung für politische Flugschriften, wissenschaftliche, literarische, paränetische Erörterungen und dem Widmungsbrief. — Im Gegensatz zu Peter leitet den Ursprung des stilisierten Privatbriefes von den Griechen F. Leo in seiner Besprechung des Peterschen Buches ab (Gött. Anz. 1901, 318—325). Der Umstand, daß die uns in der griechischen Rhetorik überlieferte Theorie des Briefes gerade den Privatbrief betreffe, sei für das ursprüngliche Vorhandensein dieser Literaturgattung bei den Griechen beweisend. Des weiteren deutet Leo an, nach welchen Richtungen hin die Ausführungen Peters über den poetischen Brief und den Brief als Abzweigung der philosophischen Diatribe zu ergänzen seien. Bezüglich der elegischen Epistel sei zu untersuchen, ob der sentimentale Stil der jüngeren Elegie die eigentliche und spezifische Briefform, die den elegischen Brief von der älteren, als Brief gedachten Elegie unterscheidet, hervorgebracht habe, oder ob diese briefliche Elegie für den elegischen Stil ihrerseits von Bedeutung gewesen sei. (Vgl. R. Bürger, Hermes 40, 324 f.). Was alsdann den philosophischen Brief angehe, wie er besonders bei Seneca vorliegt, so unterscheide sich dieser Brief von dem philosophischen Dialog nur dadurch, daß im Dialog ein Kreis von Zuhörern, im Brief lediglich der Adressat als Publikum gelte. Wer den Ursprung der Dialoge Senecas aus dem stoischen Schrifttum und dem κυνικὸς τρόπος ableite, erkläre damit auch das Wesen des philosophischen Briefes. — Hierzu wie in Ergänzung zu den Ausführungen Peters über den philosophischen Brief mag bemerkt werden, daß nach mancherlei Anzeigen gerade umgekehrt der literarisch ausgestaltete Brief von entscheidender Bedeutung für die schriftstellerische Form der Diatribe Senecas und derjenigen der mittleren Stoa gewesen zu sein scheint. Für Senecas Buchkomposition ist es — anders als für Ciceros philosophische Schriften — festes Stilgesetz, daß er die jeweilige Widmungsperson seiner Schriften nicht nur am Eingang derselben überhaupt, sondern auch innerhalb der mehrere Bücher umfassenden Werke, jedesmal am Anfang eines neuen Buches ausdrücklich anredet. Und dieser Wiederholung der Anrede an die Adressaten zu Anfang der einzelnen Bücher innerhalb der fortlaufenden sachlichen Erörterung des ganzen Werkes entspricht bei Seneca innerhalb des einzelnen Buches die auch hier wieder an wichtigen Stellen eingeschobene Apostrophe der Widmungsperson. Wenn zumal die gelegentlich besonders bezeichnende Form der Adressatenanrede bei Seneca Beachtung findet, wie etwa diejenige von Nat. Quaest. 4 „Delectat te, quemadmodum scribis, Lucili, virorum optume, Sicilia" . . ., in der von einem Briefe des Lucilius an Seneca die Rede

Digitized by Google

ist, so wird es deutlich, daß sich — um bei dem Beispiel zu bleiben — ein solches Buch naturwissenschaftlicher Untersuchungen seiner literarischen Form nach eigentlich gar nicht an das Bewußtsein einer Öffentlichkeit wendet; das Buch erscheint vielmehr als Antwortschreiben Senecas an Lucilius mit dem Zweck naturwissenschaftlicher Belehrung des Freundes abgefaßt. Ebenso werden die Dialoge „De providentia", „De ira" und andere als Antwortschreiben oder wenigstens als Beantwortung von Fragen, die an Seneca gerichtet seien, am Eingang bezeichnet. Daß die Auffassung des Dialogs als Brief und Antwortschreiben das Verständnis der literarischen Form der Schriften Senecas am meisten fördert, zeigt sich auch darin, daß allein diese Auffassung der Schriften Senecas eine mühelose Erklärung der einzigartigen Kompositionsform des Dialogs „De tranquillitate" an die Hand gibt. Hier wird nämlich der Brief der Widmungsperson, der für die literarische Form der Schriften Senecas sonst oft lediglich Voraussetzung ist, in der Fiktion selber zur Kenntnis gegeben, wodurch die ganze Schrift als Doppelbrief auftritt. Dieselbe mögliche Aussprache und Einrede des Buchempfängers, die in anderen Schriften Senecas oft seitenlang, bald mit einer Phrase wie „videris mihi dicere" . . . eingeführt, bald ohne Einführung die Rede Senecas unterbricht, findet sich im Dialog „De tranquillitate" ihr vorausgeschickt. Danach hat der Dialog „De tranquillitate" keineswegs eine Spur des echten Sokratischen Dialogs bewahrt; er ist vielmehr als eine letzte Ausbildung hellenistischer Diatribe, die unter dem Einfluß des literarischen Briefes steht, anzusehen. Das Gegenstück des Dialogs „De tranquillitate" war der Dialog „De remediis fortuitorum", in dem die zum äußersten fortgeschrittene Ausbildung des Kunstmittels der „ficta interlocutio" gleichfalls eine neue hellenistische Diatribe eigener Art geprägt hat. Die Einwirkung des literarischen Briefes auf den philosophischen Dialog, wie sie bei Seneca zu beobachten ist, liegt aber offenbar bereits dem Schrifttum der mittleren Stoa zugrunde. Denn von der Anlage der Schrift Senecas „De tranquillitate" muß auf die Komposition des berühmten Werkes des Panaitios „περὶ εὐθυμίας" geschlossen werden, zumal da die unter den antiken Traktaten περὶ εὐθυμίας neben Senecas Dialog allein erhaltene entsprechende Schrift Plutarchs mit der Überschrift „Πλούταρχος Πακκίῳ εὖ πράττειν" auch ihrerseits sich als Brief gibt.

Die Geschichte des Briefes in der antiken und römischen Literatur bedarf nach dem von Peter gegebenen Beitrag vertiefter Ausführung. Aber das Herausgreifen einzelner Literaturformen, wie es in dem Versuch Peters ebenso wie in der Geschichte des Mimus von Reich und der

Digitized by Google

Biographie Leos sich zeigt, ist der richtige Weg, der die antike Literaturgeschichte zu neuen Erkenntnissen hinführt. Schon vor Beginn des letzten Jahrzehnts war dieser Weg in einzelnen bedeutsamen Werken erprobt worden. Dagegen ist ein anderer Gesichtspunkt literarhistorischer Forschung, der neben die Geschichte der literarischen Formen, diese ergänzend, tritt, erst im Verlauf des vergangenen Jahrzehnts ausgiebig zur Anwendung gebracht worden.

Der Einflufs der Rhetorik auf die schriftstellerische Komposition.

Die rhetorische Unterrichtung und ihre Wirkung auf die struktive Anlage der Literatur erscheint der Geschichte der literarischen Formen gegenüber als ein persönliches Moment, das für mannigfache, sehr verschiedene Literaturformen und -gattungen in Betracht kommt. Der Personalchronik der Literaturgeschichte gegenüber gibt sich indessen die rhetorische Theorie doch wieder als eine allgemeine pragmatische Bedingung, die eine gleichförmige und zusammenhängende Wirkung innerhalb der Literaturgeschichte ausübt. Über den kulturellen Hintergrund der Erscheinung, daß die Rhetorik nicht nur für den sprachlichen Ausdruck des römischen Schrifttums, sondern in weiter Ausdehnung auch für seine Anlage bestimmend gewesen ist, finden sich zusammenfassende Bemerkungen bei W. Kroll „Unsere Schätzung der römischen Dichtung“ (N. Jahrb. I, 1903, S. 14 u. 21 f.). Außerdem bieten allgemeine Ausführungen über den Einfluß der rhetorischen Theorie und der diese Theorie einübenden Schule auf die literarische Komposition R. Heinze „Die gegenwärtigen Aufgaben der römischen Literaturgeschichte“ (N. Jahrb. I, 1907, S. 167), H. Peter „Rhetorik und Poesie im klassischen Altertum“ (N. Jahrb. I, 1898, S. 637 ff.) und R. Reitzenstein „Scipio Aemilianus und die stoische Rhetorik“ (Straßb. Festschr. z. 46. Phil. Vers. 1901, S. 143 f.). — Bei dem Überblick über die während der letzten Jahre im römischen Schrifttum gefundenen rhetorischen Dispositionen ist es nützlich, von der oben berichteten Beeinflussung der Biographie durch das epideiktische Enkomion auszugehen. Die originale Gestalt einer Literaturform wie der an Aristoteles anknüpfenden peripatetischen Biographie zeigt sich nach den Feststellungen Leos schon lange vor Beginn der Kaiserzeit bei Cornelius Nepos in der Vita des Epaminondas vollkommen verändert; an die Stelle einer sachlichen Gesichtspunkten kunstvoll nachgehenden Gedankenfolge ist die Schablone mit dem Ziel schöngeistiger Wirkung getreten. Anderseits ist die Biographie des Tacitus

Digitized by Google

„Agricola“ bezeichnenderweise trotz der rhetorischen Durchbildung der Taciteischen Sprache mit gänzlichem Mißerfolg von A. Gudeman (Ausgabe, Boston 1899 p. VIII f.) als ein nach der Schulregel des βασιλικὸς λόγος verfaßtes epideiktisches Enkomion in Anspruch genommen worden. Wie die ursprünglichen Formen der antiken Dichtung, wie in der Prosa die Formen der geschichtlichen und philosophischen Literatur anderer Herkunft als der rednerischen Technik entstammen, so hat der Einfluß der Rhetorik auf die schriftstellerische Komposition abgesehen von der individuellen Freiheit der künstlerischen Persönlichkeit mit dem sachlichen Zusammenhalt der originalen Literaturgattung zu kämpfen.

Indes stellen es neuere Entdeckungen außer Frage, daß selbst Erzeugnisse aus der höchsten Blütezeit der römischen Dichtung ihrer Gedankenordnung ein rhetorisches Schema zugrunde legen. Die Disposition der 4. Ekloge Vergils läßt sich in der Reihenfolge der einzelnen Teile ohne Schwierigkeit mit der Vorschrift der Rhetorik über den γενεθλιακὸς λόγος vereinigen, was F. Marx (N. Jahrb. I, 1898, S. 105—128) nachzuweisen geglückt ist. Indem die Ekloge als Klientenpoesie beim Eintritt eines frohen Ereignisses im Hause des rex von Marx hingestellt wird, entspricht der vorauszusetzende zunftmäßige Charakter solcher Poesie der Auffindung einer rhetorischen Disposition. — Daß der Panegyrikos auf Augustus im 6. Buch der Aeneis V. 791—805 nach dem Plan des rhetorischen ἐγκώμιον βασιλέως aufgebaut ist, hat E. Norden (Rh. Mus. 54, 1899, 466 ff.) dargetan. In Annas zuredender Antwort an Dido Aen. 4, 31 ff. lassen sich die τόποι einer Suasoria wiederfinden und in den Abschiedsworten, die Aeneas 3, 493 ff. an Helenus und die Seinen richtet, die Vorschriften des λόγος συντακτικός, vgl. R. Heinze „Virgils epische Technik“ (Leipzig 1903, S. 423). — Des weiteren gewährt der Kommentar Nordens zum 6. Buch der Aeneis (Leipzig 1903), der überhaupt über den Rhetor Vergil reichste Belehrung bietet, auch über die in der epischen Dichtung Vergils verwandte rhetorische Gedankenordnung und Kompositionsweise umfassenden Aufschluß. Das von Norden gegebene Schema der Disposition des 6. Buches (S. 107 ff.) zeigt, daß Vergil bei der Ordnung des Stoffes triadische Gliederung bevorzugt. Diese Architektonik kommt bei der Anlage des ganzen Buches zur Geltung und erstreckt sich auch auf Einzelheiten des Periodenbaues (S. 369 ff.). Die Beschreibung des Tempels V. 14—33 und weiter eine ganze Reihe anderer Einzelabschnitte des Buches sind triadisch gegliedert. Durch Vergegenwärtigung der rhetorischen Schulung Vergils finden auch anscheinende Schwierigkeiten und Unebenheiten des Aufbaues des Epos ihre Lösung. So wird für die Absonderung der Episode über die Marceller V. 854

Digitized by Google

bis 886 von der übrigen Heldenschau am Ende des 6. Buches durch die Beobachtung der rhetorischen οἰκονομία das Verständnis erschlossen; Vergil konnte mit gutem Grunde diese in einen λόγος ἐπιτάφιος mündende Episode, in der das threnetische Element überwiegt, von der vorhergehenden, auf einen enkomiastischen Ton gestimmten Partie abtrennen (S. 330 f.). Dieselbe Technik, nach welcher die rhetorischen Geschichtsschreiber ihre Bücher häufig mit der Schilderung des Todes einer Hauptperson schließen, bestimmte Vergil, dem 6. Buch das tragische Finale des Todes des Marcellus mitzugeben. In ähnlicher Weise schließt Buch 2 mit dem Tode der Creusa, Buch 3 mit demjenigen des Anchises, Buch 4 mit dem der Dido, Buch 5 mit dem des Palinurus, Buch 11 mit dem des Mezentius, Buch 12 mit dem des Turnus. Auf die sachliche Gestaltung des Epos wirkt das rhetorische Bestreben ein, die einzelnen Bücher als Ganzes abzurunden (S. 340 f., 464). Beginnt das 6. Buch mit der Schilderung einer Landung, so schließt es mit der einer Abfahrt; Ausgang und Eingang klingen aneinander an.

Wie bei Vergil die rhetorische Gewöhnung durchsichtiger Gliederung, die gewünschte Verwendung rednerischer Beschreibungen, Gemeinplätze, Deklamationsthemen aus der Geschichte, Enkomien und ähnlichem für den Gesamtplan der Dichtung Richtlinien gibt, ebenso und in noch höherem Maße erscheint für Ovid die Rhetorik von struktiver Bedeutung. R. Wünsch hat im Rh. Mus. 56 (1901) 398 ff. dargelegt, daß Ovid in seiner Erzählung von der Einwanderung des Euander und der Carmenta in Latium Fast. 1, 469 ff. mit der Rede der Carmenta V. 479 ff. das Schema eines τόπος περὶ φυγῆς wiedergibt. Wie die in der Rhetorenschule erlernte Darstellungsform die Komposition Ovids allenthalben beeinflußt, führen weiter aus R. Ehwald (Progr. Gotha 1900, Bursian 109, 173), R. Bürger (De Ovidi carminum amatoriorum inventione et arte, Wolfenbüttel 1901) und F. Jacoby (Rh. Mus. 60, 1905, 85 ff.). Über die Einwirkung der Rhetorik auf die Elegie Ovids, über den Ursprung dieses Einflusses, der schon in vollkommen entsprechender Weise wie für Ovid, für die alexandrinischen Vorgänger Ovids in Betracht komme, vgl. auch R. Reitzenstein P.-W. VI, 96.

Bei der Bestimmung der Rhetorik in der Anlage der Werke Vergils und Ovids, wie in der Kompositionsweise der römischen Dichter und Schriftsteller überhaupt, hat eine eindringende und zugleich abwägende Forschung verschiedene Gesichtspunkte auseinanderzuhalten. Einerseits kann die rhetorische Schulung des Autors sich dermaßen äußern, daß die offene Anlehnung an einen rednerischen τόπος bei dem Aufbau der Dichtung oder Schrift gesucht wird. Anderseits kommt aber auch der Einfluß der Rhetorik auf die Anlage der Literatur in

Digitized by Google

der sinnfälligen Gebundenheit an eine Disposition überhaupt und in der ausschließlich formalen Gefälligkeit des Aufbaues allgemeiner zur Geltung. Was die Wiedergabe eines τόπος angeht, so sind neben den erwähnten Gedichten und Abschnitten aus Dichtungen Vergils und Ovids nach den Ermittlungen des letzten Jahrzehnts noch weitere Erzeugnisse der Augusteischen und späteren Poesie hier aufzuführen. Bezüglich des Epikedeion des Drusus hat F. Skutsch (P.-W. IV, 1900, 933—47) klargelegt, daß sich die Disposition entsprechend den Vorschriften der rhetorischen Theorie in einen enkomiastisch-threnetischen und einen paramythetischen Teil (V. 329 ff.) scheidet. Im ersteren Teil sondert sich wieder die stehende Schilderung der Bestattung aus (V. 167—264). Über die Anlage der Elegiae in Maecenaten vgl. F. Lillge „De elegiis in Maecenatem quaestiones" (Diss. Breslau 1901). Unter den nachaugusteischen Dichtern ist es Statius, dessen Komposition am engsten mit der Rhetorik zusammenhängt, wie F. Vollmer in der Ausgabe der Silvae (Leipzig 1898, S. 27 u. sonst) gezeigt hat. Fast alle Arten der λόγοι ἐπιδεικτικοί, soweit sie Gelegenheitsstoffe behandeln, sind in den Silvae vertreten, zum Teil mit ausdrücklicher Beibehaltung der griechischen technischen Bezeichnungen ἐπιθαλάμιον, προπεμπτικόν, εὐχαριστικόν, γενεθλιακόν, ἐπικήδειον, σωτήρια. Das Nähere über den nach den Vorschriften der Schule angelegten Aufbau der einzelnen Gedichte der Silvae gibt die Einzelerklärung des Vollmerschen Kommentars in zahlreichen Anmerkungen. — Außer der Dichtung kommt für die Suche nach rhetorischer Komposition im römischen Schrifttum des weiteren die Geschichtschreibung in Betracht. Als Abhandlungen, die sich nicht damit begnügen, einzelne Autoren herauszugreifen, verdienen einige Aufsätze über den rhetorischen Charakter der bei den Historikern vorkommenden Reden hier in erster Linie Erwähnung. Daß neben der authentischen oder geschichtlichen Rede, neben der beurteilenden und charakterisierenden Rede, neben der Tendenzrede die rein rhetorische Rede bei den Historikern Platz finde, besprechen W. Soltau „Der geschichtliche Wert der Reden bei den alten Historikern" (N. Jahrb. I, 1902, S. 20 f.) und A. Gudeman „Die Verschiedenartigkeiten der Redenwiedergabe bei den alten Historikern von Herodot bis Ammian" (Proc. Am. Phil. Ass. 34, 1905, 33 f.). Vgl. auch R. Schmidtmayer „De orationibus quae in libris veterum rerum gestarum scriptorum sunt, brevis commentatio" (Progr. Budweis 1897). — Über das Verhältnis der rhetorischen Theorie zu der Anlage der Gerichtsreden vgl. F. Rohde „Cicero quae de inventione praecepit, quatenus secutus sit in orationibus generis iudicialis" (Diss. Königsberg 1903).

Wie die Rhetorik bei den Römern Dichtung und Geschicht-

Digitized by Google

schreibung in ihren Bereich zog, so sind auch die literarischen Formen des philosophischen Schrifttums von ihr beeinflußt. Wenn in den Werken „De officiis", wie sie unter Anlehnung an Panaitios und an die mittlere Stoa Cicero und Ambrosius, Seneca und Martin von Bracara verfaßt haben, die Disposition der Pflichten nach vier Grundtugenden regelmäßig auftritt (vgl. Rh. Mus. 60, 1905, 549 f.), so wird eine solche Schriftenanlage nicht dadurch zu einer philosophisch originalen, daß die Vierteilung der Tugend in der platonischen Anthropologie ihren Grund hat. Das von der Ethik gewonnene Prinzip der Vierteilung der Tugend dient in jenen Traktaten als schriftstellerisches Schema einem hauptsächlich formalen Zweck; der sachliche Zusammenhang der philosophischen Erörterung muß auf die Gefälligkeit und Klarheit der Komposition Rücksicht nehmen. Im Hinblick hierauf sind die Traktate „De officiis" ihrer Anlage nach als rhetorische anzusprechen. Die Untersuchung des Einflusses der stoischen Rhetorik auf die literarischen Formen der Philosophie darf nicht allein nach dem Auftreten von τόποι sich umsehen. Vielmehr hat gerade innerhalb des philosophischen Schrifttums die Forschung nach rhetorischer Umbildung literarischer Formen um so mehr Veranlassung, die struktiven Wirkungen der Rednerschule nicht in der offenen Verwendung gegebener Dispositionsschemata, sondern in der unwillkürlichen Vorliebe für äußerlich ordnende Gesichtspunkte überhaupt zu suchen, als die Absicht philosophisch gerichteter Schriftsteller, die technische Kompositionsweise zu verschmähen, aus einer Reihe von Zeugnissen, wie etwa aus dem Briefwechsel des Fronto (vgl. z. B. S. 150 N.) hervorgeht.

Am empfindlichsten hat sich die Schwierigkeit, der struktiven Bedeutung der Rhetorik überall auf die richtige Weise gerecht zu werden, gegen Ende des letzten Jahrzehntes in Arbeiten zur „ars poetica" des Horaz gezeigt. E. Norden hat in der Abhandlung „Die Komposition und Literaturgattung der Horazischen Epistula ad Pisones" (Hermes 40, 1905, 481—528) den Brief an die Pisonen als eine isagogische Schrift, eine systematische Einführung in die Dichtkunst ausgelegt, wie solche Einführungen in engem Anschluß an die literarische institutio oratoria von der Rednerschule geformt seien. Die Grundlage dieser Auffassung des Pisonen-Briefes als technisches Lehrbuch bildet die allseitig anerkannte Vertrautheit des Horaz mit der Theorie der Redekunst bei seiner Niederschrift des Briefes zur Dichtkunst. Eine poetische inventio, dispositio und elocutio erscheint Horaz V. 40—41 geläufig; vier Versen über die inventio des poetischen Kunstwerkes (38—41) schließen sich drei (42—44) über die Disposition desselben an; V. 45 ff. bringen Ausführungen über den sprachlichen Ausdruck, zuerst über die Wort-

Digitized by Google

wahl (45—72), dann über die Zusammenstellung der Worte zu metrischer Rede (73—85), und schließlich über die stilistische Färbung, das Pathos (86—113) und das Ethos des Ausdruckes (114 ff.). Dann aber freilich gleitet der Horazische Brief V. 119 ff., soweit wenigstens die sorgfältige Analyse des Kommentars von Kießling und Heinze (3. Aufl., Berlin 1908) unbeeinflußt von der Untersuchung Nordens es für ausgemacht hält, vom sprachlichen Ausdruck der Charaktere zur Erfindung und Behandlung der Charaktere über, und weiterhin hiervon zur Erfindung und Behandlung des Stoffes in Tragödie und Epos überhaupt. Obschon also das streckenweise Zusammengehen des Pisonenbriefes mit der durch Cicero und Quintilian (1 praef. 21 f.) bekannten Theorie der Rhetorik, die inventio, dispositio und elocutio nacheinander abmacht, es allerdings verlockend erscheinen läßt, den Horazischen Brief als rhetorische Komposition durch systematische Vergleichung des ganzen Briefes mit der Theorie der Redekunst zu erweisen, so steht anderseits einer solchen Hypothese die doppelte Behandlung der inventio V. 38 ff. und V. 119 ff. von vornherein entgegen. Daß Horaz V. 119 ff. auf die Erfindung und Behandlung des Stoffes zurückkommt, paßt keineswegs in das Schema einer der Rhetorik entsprechenden Poetik; und ebenso ist zu beachten, daß die kurze Bemerkung zur inventio V. 38—41, die den Versen über die dispositio (42—44) und elocutio (45—118) vorausgeht, in einer den rhetorischen Plan störenden Weise gegenüber der eigentlichen Eingangsausführung des Briefes V. 1—37 über die Einheitlichkeit der poetischen Schöpfung zurücktritt. Somit erwächst dem Unternehmen, den Pisonenbrief als isagogische Literatur zu fassen, die Aufgabe, eine Beziehung der Eingangserörterung des Briefes über die Einheitlichkeit des dichterischen Kunstwerkes zur schriftstellerischen inventio herauszufinden; zugleich ist zu prüfen, ob nicht etwa die Ausführungen von V. 119 an, die scheinbar die inventio wiederholt vornehmen, unter einem anderen Gesichtspunkt angeschaut die Anlage eines rhetorischen Lehrbuches irgendwie fortsetzen. Die Untersuchung Nordens nun macht S. 490 f. den Anspruch, eine Beziehung der Verse 1—37 auf die inventio entdeckt zu haben. Hier wird dargetan, daß das „variare", das καταποικῖλαι der Argumente nach Cicero und Isokrates zur richtigen Behandlung des Stoffes und damit auch zur richtigen Erfindung desselben gehöre; die Verse 1—37 des Horaz aber über die Einheitlichkeit des poetischen Kunstwerkes gipfelten in der Warnung, dem „variare" (V. 29) in unzulässiger Weise zu frönen. Während auf Grund solcher Erinnerungen der ganze Eingang des Pisonenbriefes für die inventio und tractatio argumentorum von Norden in Anspruch genommen wird, bleibt weiter die

Digitized by Google

Frage zu lösen, ob die Ausführungen von V. 119 an in Wahrheit wiederum auf die Erfindung und Behandlung des Stoffes abschweifen. Angesichts dieser weiteren Unstimmigkeit zwischen den Erfordernissen des rhetorischen Schemas und der Einzelinterpretation des Briefes gewinnt der Umstand Bedeutung, daß eine besondere Art der Poesie, das Drama, von V. 153 an (bis 274 ff.) ein anerkannt deutlich sich abhebendes Glied im Aufbau des Pisonenbriefes bildet. Der Gedankengang, der von Erfindung, Ordnung und Ausdruck der Dichtung ausgeht, um später bei der Besprechung einer bestimmten Art derselben getroffen zu werden, folgt nach der Abhandlung Nordens offensichtlich dem für die Rhetorik gültigen Schema der Einteilung des Gegenstandes in „partes" und „genera" (S. 488 u. 494 ff.). Die zwischen der Behandlung des sprachlichen Ausdruckes und derjenigen des Dramas liegenden Verse 119—152 seien zum Teil (V. 136—152) als Behandlung des Epos anzusprechen, zum Teil (V. 119—130) zur elocutio zu ziehen (S. 492 f. u. 495 f.). Hiergegen ist einzuwenden, daß die Berechtigung, in den Versen 119—130 eine Beziehung auf die elocutio zu finden, dahingestellt bleiben muß; vgl. Kießling-Heinze zu V. 119, P. Cauer „Zur Abgrenzung und Verbindung der Teile in Horazens „Ars poetica" (Rh. Mus. 61, 1906 S. 234 u. 237). Außerdem kommt die bekannte, schulmäßig auftretende Ordnung der Reden nach genera (oratio laudativa, deliberativa, iudicialis) im Grundriß antiker Einführung in die Redekunst, soweit der Nachweis Nordens S. 488 reicht, nur innerhalb der Einteilung nach partes der Rhetorik, nicht neben diesem Einteilungsprinzip bezeichnenderweise vor. Unleugbare Schwierigkeiten stellen sich bereits in den ersten Teilen des Pisonenbriefes der Hypothese der durchgängigen rhetorischen Komposition entgegen. Somit tritt der Gedanke in den Vordergrund, ob die gewiß einzuräumende gelegentliche Rücksichtnahme des Horaz auf rhetorische Gesichtspunkte bei der Niederschrift des Briefes die Verpflichtung in sich schließt, nach einem rhetorischen Gesamtplan zu suchen. Wenn Horaz sich zuerst V. 40 ff. und im weiteren Verlaufe des Briefes noch öfters bei Wendepunkten des Gesprächs durch Erinnerungen an die rhetorische Technik bestimmen läßt, so zeigt anderseits das Auftreten einiger Bemerkungen gegen die schulmäßigen Gepflogenheiten rhetorischer Dichter wie die gleich zu Anfang des Briefes V. 14 ff. sich findende satirische Kritik rhetorischer ἐκφράσεις, daß schließlich eine Grenzlinie zwischen Poesie und Redekunst Horaz gegenwärtig war. Das wissenschaftliche Interesse, eine klarere und schulmäßigere Disposition für den Pisonenbrief des Horaz als für andere antike Briefe und Dialoge zu erhalten, erscheint um so verschwindender, als selbst bei glücklicher

Digitized by Google

Entdeckung eines zu der Gedankenanalyse stimmenden rhetorischen Gesamtplanes die Frage nach der isagogischen Literaturgattung des Pisonenbriefes schwerlich als eindeutig beantwortet betrachtet werden könnte. Ein Vergleich des Pisonenbriefes nämlich mit dem poetischen Sendschreiben des Horaz an Augustus über Poesie und Theater und auch mit dem Schreiben an Florus läßt keinen Zweifel, daß der Pisonenbrief als ein gleichartiges Werk jenen beiden kritischen Gesprächen zur Seite tritt; die Einzelheiten eines solchen Vergleiches finden sich bei J. Vahlen „Über Horatius' Brief an die Pisonen" (Berl. Sitz.-Ber. 1906, S. 590—594). Das Problem der Literaturgattung des Pisonenbriefes ist auch durch Vahlens Erörterung über die Adressaten des Briefes an die Pisonen S. 594—608 geklärt worden. Vertrautheit mit der mannigfaltigen Verwendung des struktiven Kunstmittels der Gesprächsperson im lateinischen philosophischen Dialog zeitigt hier das Ergebnis, daß Horaz nicht etwa wegen des jüngeren Piso, des älteren der beiden Brüder, nicht wegen dessen Einführung in die Dichtkunst die Ausführungen seines Briefes gemacht hat. Horaz hat dem jüngeren Piso beiläufig V. 366 eine Warnung erteilt, die für andere nicht weniger als für ihn bestimmt war, hat aber ihm und seinem noch sehr problematischen Interesse für poetische Produktion keinen irgendwie fühlbaren Einfluß auf seine Darstellung eingeräumt. Daß neben dem Vater Piso seine beiden Söhne genannt und angeredet werden, erscheint als eine besondere Ehre für diese, von denen leicht zu glauben ist, daß sie durch Lehre und Beispiel ihres Vaters veranlaßt mit griechischer und römischer Dichtung sich befaßt und ein gegründetes Urteil über gewisse Fragen der Dichtkunst sich anzueignen beflissen waren (so Vahlen S. 608). — Als Zeuge für die literarische Zugehörigkeit des Pisonenbriefes zu der Sermonendichtung des Horaz darf auch die rhetorisch-grammatische Doktrin der Antike angerufen werden, wenn anders Sueton in der Vita des Horaz unter den „sermones quidam", die den Brief an Augustus über die Dichtkunst veranlaßt hätten, die ars poetica mitverstanden hat. Bei solchen Anhaltspunkten zur Beurteilung der Literaturgattung der ars poetica unterliegt die Meinung, mit der die Abhandlung Nordens S. 528 schließt, der Pisonenbrief sei für die antike Terminologie ein „commentarius isagogicus de arte poetica per epistulam ad Pisones" gewesen, vielfachen Bedenken. Wenn vielmehr die antike Literaturhistorie die ars poetica als sermo im heroischen Maß von dem sonstigen philosophischen sermo unterscheiden wollte, so möchte die formale Bezeichnung der Epistel als „Ad Pisones sermo de arte poetica per saturam" am ehesten denkbar sein.

Digitized by Google

Ist aber der Brief an die Pisonen seiner Literaturgattung nach eine Satura, so wird die Suche nach dem Einfluß der Rhetorik bei der Komposition des Gedichtes andere Wege gehen, als wenn es sich um die Rekonstruktion des Planes einer systematischen Poetik handelte. Freilich verliert darum jene Suche nach dem struktiven Einfluß der Rhetorik auf den Gedankengang des Briefes nicht an Bedeutung. Zu den rhetorischen Gesichtspunkten, die für die Gesprächsführung des Pisonenbriefes in Betracht kommen, gehört vor allem auch nach Nordens Hinweis S. 486 u. 508 ff. die Gegenüberstellung von Dichtung und Dichter (vgl. V. 306 ff.), die der weitverbreiteten Entgegensetzung von ars und artifex entspricht. Der Einfluß der Rhetorik auf die Komposition der römischen Satura, der für Juvenal vor Beginn des letzten Jahrzehntes in dem Kommentar von Friedländer festzustellen begonnen wurde, und der auch, was Persius angeht, längst Beachtung fand, ist für Horaz mit der Untersuchung Nordens zur ars poetica in den Mittelpunkt aussichtsvoller Forschung gerückt worden.

Bei sämtlichen literarischen Formen des römischen Schrifttums begegnen Spuren der Umgestaltung und Beeinflussung von seiten der Rednerschule, wie aus dem Überblick über die einschlägigen Arbeiten des letzten Jahrzehntes hervorgeht. Indem die Abhängigkeit einer jeden Gattung der römischen Literatur von dem besonderen Begriff schriftstellerischer Tätigkeit, wie ihn die Rhetorik großzog, Gegenstand der Forschung während der letzten Jahre war, fand eine treibende Kraft des römischen literarischen Lebens planmäßige Würdigung, als deren Ursprung der breite Boden der römischen Allgemeinbildung deutlich erkennbar ist. Aber außer der rhetorischen Bewegung, die in Rom die Fertigkeit zu schriftstellerischer Produktion volkstümlich machte, wurde im Verlaufe des letzten Jahrzehntes noch eine weitere Entwicklungsbedingung der römischen Literatur geschichtlicher Betrachtung unterzogen, nämlich die allmählich als Gemeingut vieler auftretende Errungenschaft eines künstlerisch abwägenden Verstandes bei der Arbeit in den überkommenen Literaturformen. Als Geschichte der Literaturformen hat die römische Literaturgeschichte sich mit den inneren psychologischen Vorgängen bei der Arbeit des schaffenden Künstlers an und für sich ebensowenig zu befassen wie mit den äußeren Tatsachen der Personalchronik und der literarischen Antiquitätenkunde. Die Geschichte der Formen der Literatur, deren Aufgabe es ist, diese Formen zu beschreiben, ihr Aufkommen pragmatisch zu entwickeln, ihre Lebensfähigkeit unter den wechselnden Kulturbedingungen der Jahrhunderte zu beobachten und die ihnen eigene Triebkraft zu neuen Bildungen aufzudecken, wird kaum da, wo es sich um die Entstehung

Digitized by Google

einer literarischen Form im schöpferischen Genius des einzelnen Mannes handelt, die Möglichkeit haben, psychologische Vorgänge wissenschaftlicher Betrachtung zu unterbreiten. Anderseits ist die Verwendung gegebener literarischer Formen, ihre Anpassung an die Umstände des Schaffens und die Bedingungen des Einzelfalles vorwiegend Sache bewußter künstlerischer Prüfung; diese Seite schriftstellerischer Tätigkeit verspricht psychologischer Analyse und nachschaffendem Wiedererleben in ausgiebiger Weise zugänglich zu sein. Je ausschließlicher nun aber der Schwerpunkt des römischen Schrifttums in der Nachbildung vorhandener Formen liegt, je bewußter die Kunst der römischen Schriftsteller auftritt, desto wichtiger und lohnender erschien die Aufgabe, die römische Literaturgeschichte auch als Geschichte der literarischen Technik zu nehmen, d. h. die Entwicklung der römischen Geschicklichkeit in der Handhabe der literarischen Formen aufzuklären und zu schildern.

Die literarische Technik.

Die zusammenhängende geschichtliche Betrachtung der literarischen Technik der Römer ist von einem einzigen Gelehrten in bahnbrechender Weise als Problem der römischen Literaturgeschichte bezeichnet worden. R. Heinze hat in dem Aufsatze „Die gegenwärtigen Aufgaben der römischen Literaturgeschichte“ (N. Jahrb. I, 1907, S. 161—175) S. 168 den Begriff der literarischen Technik folgendermaßen umschrieben: Unter dem Namen der literarischen Technik sei alle künstlerische Arbeit zusammenzufassen, die sich auf die Gestaltung des überlieferten oder tatsächlich vorliegenden oder von der Einbildungskraft konzipierten Stoffes richtet, also dasjenige Stadium der Produktion, das, ihren schematisch-normalen Verlauf angenommen, zwischen der Konzeption oder Aneignung des Stoffes und der sprachlichen Formulierung mitten inne liegt. Hierzu darf ausführend bemerkt werden, daß die Scheidung zwischen Aneignung des Stoffes und seiner technischen Gestaltung in der Unterscheidung literarischer Stoffe und Formen, die die Behandlung der Literaturgeschichte als Geschichte literarischer Formen rechtfertigt, keine Entsprechung besitzt. Die Sonderung der Formen der Literatur von ihrem Inhalt hat lediglich logischen Sinn, während innerhalb der schriftstellerischen Produktion die Aneignung des Stoffes der technischen Gestaltung desselben zeitlich vorausgeht. Die literarische Technik betrifft nicht nur Komposition und Darstellung eines Werkes, sondern auch seine Erfindung. Anderseits tritt bei einer jeden schriftstellerischen Produktion zeitlich zugleich mit der Aneignung des Stoffes dieser als ein für Epos oder Tragödie oder Komödie oder

Digitized by Google

philosophischen Dialog usw. geeignetes Argument auf; die lediglich diskursive Arbeit künstlerischer Technik hat die literarische Form zur Voraussetzung. Ursprüngliche literarische Schöpferkraft und bewußte Technik wetteifern bei Erfindung, Darstellung und Komposition eines jeden literarischen Werkes um den größeren Wirkungsbereich, ohne doch je sich gegenseitig ersetzen zu können. Zu welcher Bedeutung im römischen Schrifttum die Technik gelangt ist, hat an der Aeneis Vergils R. Heinze in dem Buche „Virgils epische Technik" (Leipzig 1903, 2. Aufl. 1908) nachgewiesen. In dem einen Hauptteil dieses Buches wird für eine Reihe größerer Abschnitte der Aeneis (Ilions Fall, Die Irrfahrten des Aeneas, Dido, Wettspiele, Aeneas in Latium) die Analyse der Technik gegeben. Die Methode dieser Analyse besteht nach den Worten der Vorrede S. VI in der Vergegenwärtigung der besonderen Aufgabe des Dichters bezüglich eines jeden einzelnen Abschnittes und in der Rekonstruktion der Erwägungen, die zu der vorliegenden Lösung geführt haben; zugleich in der Feststellung dessen, was der Dichter in seinen Quellen fand, und was er seinen Vorbildern entlehnte; schließlich in der auf diese Weise ermöglichten Verfolgung seiner umgestaltenden und neugestaltenden Tätigkeit. Der andere Teil des Buches sucht das systematische Bild der epischen Technik Vergils aufzubauen. Im ersten Kapitel dieses Teiles wird festgelegt, welchen Anteil an der Entstehung des Kunstwerkes die Technik bei Vergil besitzt. Wird der Stoff des Epos durch die Tradition dargeboten, so bestimmen zugleich Vorbilder das Schaffen des Dichters. Gegenüber der Vergil wie den meisten Römern eigenen Schwäche der Phantasie und seinem „Mangel an intuitiver bildlicher Anschauung, die sich sonst dem Dichtergemüt mit unwiderstehlicher Gewalt aufdrängt, bis sie ihn zur Gestaltung zwingt" (S. 248), hat die aufs feinste ausgebildete Technik für das Werden der Aeneis die höchste Bedeutung; hierin besteht vor allem das Eigene in der Kunst Vergils (S. 254). In den folgenden Kapiteln wird diese Originalität der Technik Vergils an der Erfindung (Kap. 2), Darstellung (Kap. 3) und Komposition (Kap. 4) des Epos verfolgt; zugleich wird, soweit der Überlieferungsbestand der römischen und griechischen Literatur es erlaubt, die Technik Vergils durch Vergleiche mit der Technik seiner Vorgänger in den Zusammenhang historischer Entwicklung eingereiht. Für die Technik der Erfindung werden menschliche Charaktere, Handlungen und Affekte, die übernatürlichen Vorstellungen, die Struktur, die Motivierung, Zeit und Ort der Handlung durchgesprochen. Für die Technik der Darstellung kommt die jeweilige Verwendung von Erzählung, Beschreibung und direkter Rede in Frage. Für die Technik der Komposition werden

Digitized by Google

Einheit der Handlung, ihr organischer Zusammenhang, die Einheit der Szenen und Szenenfolgen, die Einheit der Bücher, die Gliederung und ähnliche Gesichtspunkte erörtert. Aus solcher im einzelnen durchgeführten Betrachtung der Technik ergibt sich die Bestimmung ihrer Ziele; diesen gilt das letzte Kapitel (5). Abgesehen von den sittlich-religiösen und nationalen Tendenzen des Epos ist das ästhetische Ziel der Technik Vergils die Wirkung auf das Dramatische und das Erhabene. — Eben solche Aufklärungen, wie sie in dem Buche über Vergil für das Epos zu gewinnen glückte, werden in dem bereits oben genannten Aufsatze „Die gegenwärtigen Aufgaben der römischen Literaturgeschichte" von Heinze für das ganze Gebiet der römischen Literatur als wünschenswert bezeichnet. Bezüglich der rednerischen Technik des Cicero wird hier S. 170 hervorgehoben, daß mit dem Nachweis irgendeines Schemas der Erfindung, der Disposition, der Darstellung erst der Zugang geöffnet sei zur Beantwortung der Kernfrage: Wie ist das Schema angewandt? Auch hier gelte es, bei einer jeden einzelnen Rede vor allem sich das Problem klar zu machen, vor dem der Redner stand, also so anschaulich wie möglich sich die Situation zu vergegenwärtigen, in der er sprach, die Personen, die in Frage kamen, den Zweck, der zu erreichen war, die Schwierigkeiten, die sich aus dem allen zusammengenommen ergaben, die Mittel, die sich zu ihrer Überwindung darboten, und unter denen zu wählen war. Gleichsam nachschaffend habe man dann im Geiste die Arbeit des Redners zu wiederholen, deren Resultat uns vorliegt. — Für die Historiker seien technische Untersuchungen um so wichtiger, als Quellenfrage und Glaubwürdigkeit erst nach der Anstellung solcher Untersuchungen richtig zu beurteilen seien. — Schließlich wird für die Entwicklungsgeschichte der römischen Technik die Notwendigkeit hervorgehoben, überall den Anschluß an die griechische, hellenistische Technik herzustellen (S. 171). — Vor dem Erscheinen dieses programmatischen Aufsatzes R. Heinzes zur literarischen Technik der Römer und seines Buches zur epischen Technik Vergils war ein tiefer Einblick in die Technik der Jambendichtung des Horaz durch den glücklichen Fund eines Archilochos-Papyros (vgl. R. Reitzenstein, Berl. Sitzungsber. 1899, S. 857) ermöglicht worden. F. Leo hat in der Schrift „De Horatio et Archilocho" (Zur Preisvert. Göttingen 1900) gezeigt, in welcher Weise Horaz in der zehnten Epode das von Reitzenstein wieder aufgefundene Lied des Archilochos benutzt hat. Die lebendige Ausmalung der Seenot, die dem Feinde den Tod bringen soll, hat zwar Horaz dem Vorbild entlehnt, aber die unmittelbare Beziehung dieses Bildes auf den Untergang des Feindes rührt von ihm selber her. In der kunstvollen Anordnung des Stoffes

Digitized by Google

sucht Horaz einen Ersatz für seine Abhängigkeit in der Erfindung. — Auch über die Technik der 11. Epode hat Leo in derselben Abhandlung S. 9 ff. gehandelt. Innerhalb der Nachfolge des Archilochos hat Horaz es verstanden, die Form der Jambendichtung mit den Motiven der hellenistischen Liebeselegie zu füllen, eine dem Vorbild gegenüber originale alexandrinische Technik zur Geltung zu bringen. — Über die Arbeitsweise Vergils im Lehrgedicht der Georgica vgl. P. Jahn „Die Quellen und Muster des ersten Buches der Georgica Vergils und ihre Bearbeitung durch den Dichter“ (Rh. Mus. 58, 1903, 391—426). — Vgl. auch Hermes 37, 1902, 50 ff., 161—172.

Aus den vorgeführten Arbeiten zur literarischen Technik der Römer erhellt zur Genüge, welche Bereicherung die römische Literaturgeschichte durch die historische Betrachtung der Technik erfährt. Dieselbe römische Eigenart aber, die bei der Entstehung des Werkes im Gemüte des Schriftstellers die ursprüngliche Wirkung dichterischer Schaffenskraft durch Reminiszenzen und Reflexionen zurückdrängt und damit dem Gesichtspunkt der Geschichle der Technik für die römische Literaturgeschichte besondere Bedeutung verleiht, kommt auch bei der sprachlichen Formgebung der literarischen Schöpfung in Frage und äußert sich hier in einer die gesamte Produktion beherrschenden bewußten Stilisierung der Sprache nach Regel und Vorbild. Scharf und klar zeigt dementsprechend bei den Römern die Stilgeschichte die literarhistorischen Zusammenhänge. In vielen größeren und kleineren Untersuchungen hat im letzten Jahrzehnt die Behandlung der Literaturgeschichte als Stilgeschichte ihren Fortgang genommen.

Die Stilgeschichte.

Die literarische Sprache läßt den Weg, den ihre Stile genommen haben, aus einer Reihe wissenschaftlich faßbarer Merkmale erkennen. Stilistische Abhängigkeitsbeziehungen offenbaren sich erstlich in lexikalischer und grammatischer, flexivischer und syntaktischer Hinsicht; alsdann in der Anlehnung an die Besonderheiten des Prosarhythmus bzw. die Metrik der Vorbilder; ferner in der Auswahl des Schmuckes der Rede durch Figuren und Tropen; vor allem aber auch in der unwillkürlichen oder beabsichtigten Nachahmung im engeren Sinne, d. h. in der Übernahme ganzer Wendungen, Sätze und Verse.

Diejenige Kunstübung bewußter Stilisierung der Sprache, die im letzten Jahrzehnt als neuestes Beobachtungsgebiet Mittelpunkt lebendigster Forschung gewesen ist, der Prosarhythmus, betrifft die Berichte zur Rhetorik (vgl. zuletzt G. Lehnert, Bericht über die Lit. zu der

Digitized by Google

griech. Rhetorik 125, 1905, 86 ff.). Ebenso verdienen die rhetorischen Untersuchungen des letzten Jahrzehntes über Redefiguren und Tropen und anderseits auch die sprachgeschichtlichen Arbeiten zum Formengebrauch und zur Syntax der einzelnen Schriftsteller in dem Zusammenhang hier nur unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für die Stilgeschichte Berichterstattung. Im Gegensatz aber zu denjenigen Problemen der Stilgeschichte, die zugleich rhetorische bzw. sprachgeschichtliche sind, hat das Problem der sogenannten Imitatio, der Übernahme sprachlichen Ausdruckes vom Vorbild seinen eigentlichen Platz in der Stilgeschichte. Und wie überhaupt der literarhistorische Wert aller Stilgeschichte nicht allein in der Bereicherung der Literaturgeschichte durch die Geschichte des sprachlichen Ausdruckes liegt, wie einzelne antiquarische, chronologische Fragen von der Stilgeschichte viel eher eine Beantwortung als etwa von der Geschichte der literarischen Technik erhoffen dürfen, so hat in den letzten Jahren gerade die Ausnutzung der Imitatio für die literarhistorische Chronik den fesselnden Gegenstand wissenschaftlicher Durchsprechung gebildet. Demgemäß entspricht es der Aufgabe dieses Berichtes, die Entwicklung des Problems der Imitatio während der letzten Jahre ausführlicher darzustellen. Was dagegen jene stilgeschichtliche Forschung betrifft, die zunächst die Geschichte der antiken Rhetorik bzw. diejenige der lateinischen Sprache angeht, so mag ein kurzer Überblick über die für die Literaturgeschichte wichtigsten Fortschritte genügen.

Als reiche Fundgrube grundlegender stilgeschichtlicher Erkenntnisse hat sich das zu Anfang des letzten Jahrzehntes erschienene Werk von E. Norden „Die antike Kunstprosa“ (2 Bände, Leipzig 1898) bewährt. Den Ausgangspunkt dieses Versuches einer Geschichte vornehmlich der lateinischen Prosaliteratur nach dem Gesichtspunkt rhetorischer Stilentwicklung und immer erneuter Beeinflussung der Lateiner durch die Griechen bildet die Rekonstruktion des antiken Begriffes der literarischen Prosa. Wie in der Dichtung das Metrum, so ist in der Prosa der Rhythmus Voraussetzung eines jeden Stiles. Die Kunstprosa bezweckt neben dem Ausdruck des Gedankens nach seinem intellektuellen und ästhetischen Gehalt eine musikalische Wirkung des Vortrages. Diesen letzteren Zweck verfolgen außer dem Rhythmus die Klangfarben und symmetrischen Eindrücke der Redefiguren. Redefiguren und Rhythmus dienen aber nicht allein der musikalischen Wirkung, sondern sind zugleich geeignet, den inneren Gefühlston der Gedanken darzustellen. Die Wiedergabe des Ethos und des Pathos der Gedanken verlangt in der Kunstprosa eine von der Poesie her bekannte und in ihr sich am meisten offenbarende Tiefe und Weite der sprachlichen Ausdrucks-

Digitized by Google

fähigkeit, die der täglichen Rede fremd ist, so daß als dritter Bestandteil der Kunstprosa neben Rhythmus und Redefiguren ihre Verwandschaft mit der Poesie im allgemeinen bezeichnet werden darf. — Die Hervorhebung des rhythmischen Charakters der Kunstprosa durch Norden hat eine Klärung des Begriffes der antiken **Periode** mit sich geführt. Indem die durch die logische Gliederung des Gedankens gegebene syntaktische Einheit des Satzes zugleich als rhythmische Einheit Anerkennung fand, gewann der stilgeschichtliche Sinn der Periode gesteigerte Bedeutung. Die vielfältigen Ausführungen Nordens zur Periodik der Prosastile in dem Werke über die Kunstprosa (vgl. Register S. 966) bildeten weiterhin die Grundlage seiner Bemerkungen über die Periodik der lateinischen Dichter im Kommentar zum 6. Buch der Aeneis (Leipzig 1903) S. 369 ff. Die Periode der Kunstprosa, die für die Poesie Geltung gewinnt, gliedert sich nach Kola und Kommata; diese rhetorische Gliederung des Satzes ist unabhängig von der logischen Gliederung nach syntaktischen Einheiten; ihr stilkritischer Vorrang vor der syntaktischen Gliederung wird äußerlich durch die handschriftlichen Spuren antiker Interpunktion erhärtet. Über die Periodisierung in der daktylischen Poesie vgl. ferner F. Skutsch „Aus Vergils Frühzeit“ (Leipzig 1901) S. 65 ff. — Auch die stilgeschichtliche Betrachtung der **Figuren** der Rede blieb nicht auf die Prosa beschränkt; die Ableitung des Reimes aus der rhetorischen Figur des Homoioteleuton führte Norden im ersten Anhange des Werkes über die Kunstprosa S. 810—908 zu breiten Darlegungen über das Auftreten der Redefiguren bei den Dichtern. Die Bedeutung der Rhetorik für den Stil des Plautus und auch denjenigen des Terenz besprach im Anschluß an eine frühere Abhandlung F. Leo „Analecta Plautina, de figuris sermonis“ (II und III. Zur Akad. Preisvert. Göttingen 1898 und 1906). Das Schema ἀπὸ κοινοῦ und ähnliche Schemata verfolgte besonders bei den römischen Dichtern R. Hildebrandt „De Figuris coniectanea“ (Rh. Mus. 61, 1906, 567 ff.). — Was die **Tropen** der Rede angeht, so hat durch ihre Beobachtung die stilistische Forschung hauptsächlich auf dem Gebiete der daktylischen Dichtung in den letzten Jahren neue Einsichten gewonnen. Über den poetischen Plural vgl. P. Maas „Studien zum poetischen Plural bei den Römern“ (Arch. f. lat. Lex. 12, 1902, 479 ff.), E. Haller „Beiträge zur Erklärung des poetischen Plurals bei den römischen Elegikern“ (Progr. Freising 1902). Synekdoche und Metonymie bespricht E. Lindskog „In tropos scriptorum Latinorum studia“ (Upsala 1903). — Der Wortstellung, dem Hyperbaton wenden die neueren Kommentare und sprachlichen Arbeiten zu den einzelnen Autoren erhöhte Aufmerksam-

Digitized by Google

keit zu. — Über die Beiträge zur Geschichte des Asyndeton vgl. z. B. F. Hache „Quaestiones archaicae“ (Breslau 1907) S. 25 ff.

Nach derartigen Richtungen hin ist die rhetorische und syntaktische Stilisierung der lateinischen Sprache in der letzten Zeit untersucht worden. Aber über die rhetorische und lexikalisch-grammatische Durchbildung der Stile hinaus offenbart sich der Weg der lateinischen Stilgeschichte in der Erscheinung der **Imitatio** im engeren Sinne, in der Entlehnung fertigen sprachlichen Ausdruckes unter Übersetzung griechischer Vorbilder und unmittelbarer Wiedergabe lateinischer. Der Arbeiten über solche sprachliche Nachahmung ist nunmehr zu gedenken.

Die dringendste Veranlassung zu einer grundsätzlichen Klärung über Ausdehnung und Grenzen, Sinn und Bedeutung der sprachlichen Imitatio in der römischen Literatur hat F. Skutsch in dem Buche „Aus Vergils Frühzeit“ (Leipzig 1901) gegeben. Bei der Zuweisung der Ciris an Cornelius Gallus, die Skutsch auf Grund einer neuen Interpretation der 6. und 10. Ekloge Vergils in diesem Buche S. 2—49 seinerseits vollzog, entsteht die Aufgabe, die ausgedehnten Übereinstimmungen der Ciris mit Vergils Eklogen, Georgica und Aeneis als Entlehnungen Vergils zu erklären. Diese Erklärung wird S. 103 ff. erstlich mit allgemeinen Hinweisen auf das den Alexandrinern und Römern geläufige gegenseitige Zitieren des Komplimentes oder der Polemik willen eingeleitet. Alsdann wird S. 105 ff. ein Bild von der Dichterwerkstätte Vergils unter Anlehnung an Macrobius entworfen. Der Schluß des ersten Buches der Georgica wird mit dem griechischen Vorbild Aratos verglichen und dabei bemerkt, daß Vergil selbst da, wo er nicht mehr als ein freier Übersetzer sei, zugleich weitere Vorbilder suche und starke Anleihen bei lateinischen Vorgängern nicht verschmähe. Die Verse georg. 1, 404—409, die mit den Versen Ciris 49, 52, 538—41 übereinstimmen, zeigten sich bei Prüfung des Zusammenhangs in den Georgica als ein unorganischer Bestandteil der Dichtung, während in der Ciris jene Verse ihren natürlichen Platz in dem Bau des Ganzen behaupteten. Somit rechtfertige der Einblick in die Arbeitsweise Vergils im ersten Buche der Georgica die Annahme, daß Vergil „Verse des Gallus auch sonst bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit eingeflickt habe“; auf diesem Wege sei die Wiederholung von 22 ganzen Versen der Ciris und einer großen Anzahl ihrer Phrasen in den Bucolica, Georgica und der Aeneis zu erklären (110). Mit so gehäuften und umfangreichen Zitaten habe Vergil seinem Gönner eine Freundlichkeit zu erweisen gemeint. Skutsch begnügt sich aber nicht mit der grundsätzlichen Verteidigung einer derartigen Unselbständigkeit Vergils, wie sie die Zuweisung der Ciris an Gallus mit sich bringt; insofern

Digitized by Google

eine jede einzelne der Stellen, an denen Vergil und Ciris gemeinsame Verse darbieten, zu einem neuen eigenen Beweis für die Priorität der Ciris zu werden vermag, bietet sich Skutsch zu einer sorgfältigen Durchsprechung sämtlicher Übereinstimmungen Veranlassung. Diese Erörterungen bringen der Sache nach reichsten Stoff zu genauer Erkenntnis der Art und Weise der Imitatio in der Augusteischen Poesie; sie füllen nicht nur den Ausgang des Buches „Aus Vergils Frühzeit" (S. 112—122), sondern bilden auch den Hauptinhalt einer weiteren von Skutsch zur Ciris veröffentlichten Schrift „Gallus und Vergil" (Leipzig 1906) S. 19—115. Von der Methode, vermittelst derer der ursprüngliche Platz der Vergil und der Ciris gemeinsamen Verse bestimmt werden könne, entwirft Skutsch „G. u. V." S. 16 ff. und 85 f. ein Bild. Bei jeder einzelnen Übereinstimmung sei die Frage zu stellen, wo der gemeinsame Zug organischer Teil des Ganzen sei, wo er in unmittelbarem Zusammenhang mit der Handlung stehe, wo er aus ihr mit Notwendigkeit erwachsen sei; und anderseits sei zu fragen, wo er als Zutat erscheine, wo er vielleicht zwar als eine geschickte und wirkungsvolle Bereicherung des Gedankens anerkannt werden könne, aber immerhin als willkürliche Zugabe des reflektierenden Dichters sich darstelle. Die auf solcher Fragestellung sich aufbauenden Untersuchungen zeitigen scharfsinnige Beiträge zur Interpretation der betreffenden Verse. Ob freilich für die Einsicht in den Gang der Imitatio in der Augusteischen Poesie eine Problemstellung fruchtbar ist, die mit der Möglichkeit reinlicher Scheidung notwendiger Züge der Dichtung und der Züge ihrer künstlerischen Ausschmückung rechnet, muß dahingestellt bleiben. Denn so selbstverständlich die Forderung erscheint, bei einem vorwiegend intuitiver Phantasie entsprungenen Kunstwerk eine der Konzeption ursprünglich nicht angehörige Zutat als solche erkennen zu können, so mißlich schaut sich von vornherein das Unternehmen an, bei den Augusteern, die sich auch zum Ausdruck eigener, notwendig zur Sache gehöriger Erfindung literarisch vorhandener Motive bedienen, das organisch Eigene der Dichtung von ihrer nachträglichen Ausschmückung material scheiden zu wollen. Beispielsweise würde in der Ciris der Nachweis, daß das Motiv der gefesselten Jungfrau, die den Blick anstatt der Arme zum Himmel hebt (V. 402—403), stofflich notwendig und plangerecht mit polemischer Absicht angewandt sei („G. u. V." S. 84 f.), gleichwohl zu der Annahme sich schicken, die besondere Ausmalung des Gedankens werde nachträglicher Reflexion, der Anlehnung des Dichters an ein Vorbild (Verg. Aen. 2, 405—406) verdankt. Und die Methode, aus der notwendigen Zugehörigkeit eines Zuges zur Fabel der Dichtung auf seine Originalität zu schließen,

Digitized by Google

verursacht nicht nur deshalb Bedenken, weil in einer vorwiegend verstandesgemäßen Kunst auch die natürlichen Züge der Dichtung in der Form überkommener Motive auftreten und somit die reinliche Scheidung des ursprünglichen und akzidentellen Gehaltes der Erfindung vielfach unmöglich ist; der Gesichtspunkt der stofflichen Notwendigkeit eines Motives besitzt selbst da, wo seine organische Verwendung durch den einen Dichter einer unbestritten gelegentlichen durch einen anderen gegenübersteht, in der Augusteischen Poesie geringen Wert als Kriterion der Priorität. Denn in einer Dichtung, die wie die Augusteische auf die inhaltliche Selbständigkeit der Erfindung im ganzen verzichtet, muß naturgemäß häufig der Fall eintreten, daß ein anerkannt akzidenteller Zug einer älteren Schöpfung zum wesentlichen Bestandteil einer späteren wird. Selbst nach Erbringung des Beweises, daß die in Vergils Georgica 1, 406—409 sich findenden Verse über Nisus und Scylla nicht als Wetterzeichen, sondern als sachlich unnötige Zutat der Dichtung Vergils zu fassen seien, möchte die organische Berechtigung jener Verse am Schlusse des Gedichtes Ciris sich nicht innerlicher begründen lassen als mit der Annahme, daß die Verse Vergils selber dem Thema des neuen Epyllion seine wörtliche Fassung gegeben hätten. — Erscheint somit eine Methode hinfällig, die über den Vorausgang eines Dichters bei der Anwendung eines Motives im Hinblick auf dessen stoffliche Beziehung zum Gegenstand der Dichtung entscheidet, so gibt auch noch in anderem Betracht die Skutsch eigene Behandlungsweise des Problems der Imitatio zur Beanstandung Anlaß. Was nämlich die rein äußerliche, sprachliche Form der Vergil und der Ciris gemeinsamen Verse angeht, so ist Skutsch geneigt, in der strafferen Zuspitzung des Satzes, in der gelungeneren Wendung Anzeigen der Priorität zu erblicken (vgl. z. B. „G. u. V." S. 87 f.). Und doch leuchtet ein, daß unter Dichtern, deren aller Sprache Ergebnis bewußten Feilens ist, bei Benutzung fremder Phrasen die Übertreffung des Vorbildes als naheliegende Möglichkeit in Betracht kommt. Über das agonale Element in der Imitatio spricht treffend S. Sudhaus „Die Ciris und das römische Epyllion" (Hermes 42, 1907, 501 f.). Unter Voraussetzung entsprechender Begabung des Vorgängers und des Imitators ist es nach den Bedingungen der Augusteischen Kunst anzunehmen, daß die dichterische Versenkung des Imitators in die gelungenen Worte des Vorbildes imstande war, diesen die Wiedergeburt eines besseren Zusammenhanges zu bereiten. Und wenn die Verse des Vorbildes bereits ihrerseits nichts anderes als die Färbung eines griechischen Motives besorgt haben, so darf mit noch größerer Berechtigung die Vollendung des Ausdruckes auf seiten der Imitation gesucht werden. So kreuzt sich das Problem der

Digitized by Google

Nachahmung mit den Fragen, die die Geschichte der poetisch-rhetorischen τόποι aufgibt, worüber unten ausführlicher zu berichten ist.

Wie aber die von Skutsch gewonnenen Ergebnisse zur Einzelinterpretation der Vergil mit der Ciris gemeinsamen Verse für die Bestimmung des Ganges der Imitatio eine mehrdeutige Auslegung zulassen, so ist die Möglichkeit einzuräumen, daß durch die Interpretation der gemeinsamen Stellen zweier durch Nachahmung verbundener Texte, die zeitlich nicht festgelegt sind, ihr Verhältnis überhaupt nicht ins klare kommt. Um so wichtiger ist die Aufgabe für die Geschichte der Nachahmung in der römischen Literatur, an Hand datierter Werke über Umfang und Eigenart der Nachahmung für die einzelnen Autoren einen festen Maßstab der Beurteilung zu gewinnen. Wenn die den verschiedenen Schriftstellern geläufige Technik der Imitation durch die Untersuchung des Problems in den einzelnen Gattungen der römischen Literatur, durch datierte Beispiele, nach Möglichkeit festgelegt ist, so lassen sich Fälle wie das Auftreten der Vergilverse in der Ciris durch das formale Kriterion der charakteristischen Technik des betreffenden Schriftstellers erledigen. Der Einzelinterpretation des durch Nachahmung wiederholten Sprachgutes bleibt dann ausschließlich die Aufgabe, für den auf Grund der Einsicht in die Weise seiner Nachahmung als Vorbild zu nehmenden Schriftsteller die schlechthinige Möglichkeit der Vorgängerschaft an sämtlichen einzelnen Stellen darzutun.

Die Übereinstimmungen Vergils mit der Ciris, wie sie Skutsch in dem Umfang von 22 Versen und vielen Versteilen als Entlehnungen Vergils in den beiden ausgeführten Büchern verteidigt hat, haben zu einer Reihe weiterer Versuche den Anstoß gegeben, Vergils Kunst der Imitation unter genauer Bestimmung ihres Sinnes und ihrer Grenzen zu schildern. Der Aufsatz von W. Kroll „Unsere Schätzung der römischen Dichtung“ (N. Jahrb. I, 1903, S. 1—30), der die zeitgenössische Beurteilung der römischen Dichtung, besonders der Augusteischen erörtert, befaßt sich auch näher mit der den Augusteern durch die Arbeitssitten ihrer Zeit nahegelegten Übernahme fremden Sprachgutes. Diese Ausführungen gelangen zu dem Ergebnis, daß bei richtiger Vergegenwärtigung des alexandrinischen und römischen Zeitgeschmackes die durch sämtliche Werke Vergils sich hindurchziehenden Übereinstimmungen mit der Ciris als Entlehnungen Vergils von Gallus hingenommen werden können. Dem Zitieren um des Komplimentes willen sei bei dem Mäcenatentum, auf das sich das literarische Leben Roms aufbaute, die höchste Bedeutung zuzusprechen (S. 7 und 12). Und wenn selbst Verse mittelmäßiger Dichter in den Werken der gefeierten Autoren gelegentlich auftauchten, so müsse man der literarischen Zirkel in dem Rom der

Digitized by Google

ausgehenden Republik und der Kaiserzeit gedenken, die den vorgetragenen Versen der Dichterlinge Eingang in die Erinnerung und den Phrasenschatz Vergils, Ovids und anderer Meister verschaffen konnten (S. 11 und 13 f.). Während es aber für die richtige Entwicklung des Bildes der Vergilschen Imitatio besonders darauf ankommt, Umschau zu halten, ob die bei Vergils etwaiger Abhängigkeit von der Ciris hinzunehmenden wörtlichen Plagiate in der Ausdehnung mehrerer (bis 4) zusammenhängender Verse Parallelen in seiner sonstigen Anlehnung an Vorbilder besitzen, wird in dem Aufsatz Krolls S. 12 auf die Bemerkung des Servius zu Buc. 10, 46 hingewiesen, in der die Übernahme mehrerer Verse des Gallus von seiten Vergils bezeugt ist.

Aber gerade dieses bei einstweiliger Zurückstellung der Cirisfrage einzige Beispiel der Aneignung mehrerer aneinander anschließender fremder Verse in unveränderter Form durch Vergil wird in seiner Gültigkeit durch E. Norden angefochten, der seinerseits im Kommentar zum 6. Buch der Aeneis S. 359—368 über Vergils Weise der Imitation gehandelt hat. Servius zu Buc. 10, 46 unterläßt es nämlich, den Wortlaut der angeblich von Gallus übernommenen Verse, die Stelle selber des Vorbildes anzuführen; nunmehr verweist Norden S. 360 Anm. 1 auf andere antike Vergilscholien, in denen die Übernahme fremden Gutes durch den Dichter behauptet wird, aber zugleich die Ausschreibung der Quellenstelle über die keineswegs wörtliche Entnahme der fremden Verse belehrt. Es handelt sich also nach den Feststellungen Nordens bei Scholiennotizen wie derjenigen des Servius zu Buc. 10, 46 um den Gedanken, nicht um den Vers selbst.

Die Aufklärung der zwischen Vergil und der Ciris bestehenden Beziehungen hat auch F. Leo in den Aufsätzen „Vergil und die Ciris" und „Nochmals die Ciris und Vergil" (Hermes 37, 1902, 14—55 und 42, 1907, 35—77) zu grundsätzlichen Darlegungen über Art und Umfang der Vergilschen Imitation veranlaßt (37, 50 ff.). Um Vergils Verhältnis zu seinen Vorgängern richtig zu verstehen, sei zunächst scharf zu scheiden zwischen Übertragung von Griechischem und Wiederholung von Lateinischem (50). Die Übertragung des griechischen Vorbildes wird von Leo an dem Beispiel der Wetterzeichen Georg. 1, 351—460 veranschaulicht und dabei hervorgehoben, daß Vergil Arat in einen anderen Stil umsetze; bei dieser im Wesen poetischen Arbeit verwebe Vergil den gegebenen Stoff mit Schilderungen, Betrachtungen und Gefühlsäußerungen, die der persönlichen Färbung seiner eigenen Dichtung der Georgica gerecht würden (52). Der römische Dichter, der ein griechisches Original mit eigener Kunst reproduziere, büße in seinen und seines Publikums Augen nichts an Originalität ein. Was

Digitized by Google

aber Vergils Benutzung römischer Dichter angehe, so entspreche sein Verhältnis zu den älteren römischen Dichtern dem Verhältnis der alexandrinischen Griechen zu Homer. Insbesondere verhalte sich Vergil zu Ennius fast ganz so wie ein griechischer νεώτερος zu Homer. Die Dichter der Republik einschließlich Lucrez erhebe er durch seine Benutzung zur Klassizität. Freunde wie Varius und Gallus ehre Vergil hoch durch Einführung in diesen Kreis (53). Die Paraphrase berühmter Vorgänger sei in der alexandrinischen und römischen Literatur überall üblich gewesen (vgl. A. Brinkmann, Rh. M. 63, 618 f.); als umstritten habe nur die Frage gegolten, wie weit es erforderlich sei, das Übernommene in andere Worte umzusetzen. Bei Vergil, der sich seiner Kraft und seiner Wirkung auf die Zeitgenossen bewußt gewesen sei, halte sich die Ausnutzung römischer Dichter in deutlichen Grenzen. „Vergil hat sehr viele fremde Halbverse übernommen, einige paene solidos (Macr. c. 1, 7), wenige ganze und nie mehr als einen auf einmal" (53). „Versgruppen zu übernehmen, wie Cir. 59—61, 402—406, 538—541 . . . ist ein Verfahren, das Vergil völlig fremd ist" (54).

Wie sicher das von Leo gezeichnete Bild der Vergilschen Nachahmung auf die Tatsachen umsichtiger und unterscheidender Beobachtung gegründet ist, so hat anderseits Leo keinen Anlaß gefunden, auf die gerade bei Vergil in weiter Ausdehnung auftretende **Selbstwiederholung** einzugehen. Insofern aber ganze Versgruppen der Georgica in der Aeneis wiederkehren, ist es naheliegend, das Problem der Nachahmung zwischen Vergil und der unter Vergils Namen überlieferten Ciris mit dem Hinweis auf Vergils Selbstwiederholung zu lösen. Die Untersuchungen zur Nachahmung in der römischen Literatur haben im letzten Jahrzehnt auch zu Arbeiten über die wichtige Erscheinung der Selbstnachahmung bei einer Reihe von Autoren geführt, und anläßlich der Frage nach dem Verfasser der Ciris ist Vergils Selbstwiederholung besonders eifrig besprochen worden. A. B. Drachmann (Nordisk Tidsskrift for Filologi 13, 65 ff., Hermes 43, 1908, 405 ff.), P. Jahn „Vergil und die Ciris" (Rh. Mus. 63, 96 ff.) und F. Vollmer „Die kleineren Gedichte Vergils" (Münch. Sitzungsber. 1907, 362 ff.) stimmen darin überein, daß die Art und Weise der Selbstwiederholung Vergils innerhalb seiner echten Werke der zwischen der Ciris und Vergil bestehenden Abhängigkeitsbeziehung vollkommen entspreche. Am nachdrücklichsten hat Vollmer den Satz aufgestellt, daß in bezug auf die Wiederholung einzelner Verse wie ganzer Versgruppen die Ciris in genau demselben Verhältnis zu den größeren Werken Vergils stehe wie diese untereinander. Die Ausführungen Vollmers sind folgende: Man dürfe natürlich billigerweise hier nicht bloße Zahlenstatistik treiben

Digitized by Google

und etwa sagen: von den 541 Versen der Ciris wiederholten sich 22 in buc. georg. Aen., aber von den 2188 Versen der georgica kehrten nur 31 in der Aeneis wieder, sondern werde erwägen, daß der eigentlich sachliche Teil der georgica naturgemäß von der Wiederholung in der Aeneis so gut wie ausgeschlossen gewesen sei. Und die Art der Verwendung sei hier wie dort die gleiche; teils unverändert, teils mit leichten, dem neuen Zusammenhang angepaßten Änderungen würden nicht nur einzelne Verse, sondern Gruppen bis zu 5 Versen einfach herübergenommen. Vergil trage nicht das geringste Bedenken, z. B. die ausführliche Beschreibung des Lebens der Bienen, die er georg. 4, 162 ff. gegeben, als Vergleich für die emsig stadtbauenden Karthager zu wiederholen, 6 Verse dicht hintereinander, mit Auslassung zweier dazwischenstehenden, die für den Vergleich nicht paßten, ja, er scheue sich nicht einmal, die Schilderung der Kyklopen, die georg. 4, 171 ff. nur als Vergleich gedient hatte, mit ganz geringen Änderungen im Epos zu verwenden, wo er wirklich von der Arbeit der Kyklopen zu berichten hatte (S. 362—363).

Trotz dieser Darlegungen Vollmers erheben sich bei einer Durchsicht der von ihm S. 363 verzeichneten Wiederholungen innerhalb der echten Werke Vergils mancherlei Bedenken, ob die Gleichsetzung der Beziehungen zwischen Ciris einerseits, Bucolica, Georgica und Aeneis anderseits mit der Vergilschen Selbstwiederholung der rechten Einsicht in das Wesen dieser entspricht und zunutze ist. Sicherlich handelt es sich bei einer Anzahl der von Vollmer als Selbstwiederholungen Vergils aufgeführten Stellen um eine Erscheinung, die mit den Übereinstimmungen zwischen Vergil und der Ciris schwerlich vergleichbar ist. Wenn z. B. Vergil Ilias 2, 489 f. οὐδ' εἴ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ' εἶεν, φωνὴ δ' ἄρρηκτος zweimal, georg. 2, 43 f. und Aen. 6, 625 f. „non mihi, si linguae centum sint oraque centum, ferrea vox“ angewandt hat, die lateinische Form aber dieses Zitates aus der Ilias bereits vor Vergil feststand (vgl. Lucr. 6, 840 non mihi, si linguae centum sint oraque centum, aerea vox), so handelt es sich hier in Wahrheit nicht um den Gebrauch eines Georgica-Verses bei der Abfassung der Aeneis, sondern um die doppelte Verwendung eines geflügelten Homerwortes sozusagen in festgewordener lateinischer Fassung. Auch in dem einzigen Fall, wo die Georgica (4, 222), einen Vers der Bucolica (4, 51) vollkommen gleichen Wortlautes aufnehmen: „terrasque tractusque maris caelumque profundum“, liegt schwerlich eine Bereicherung des Ausdruckes durch den Blick auf das Vorbild vor, wie dies bei dem Verhältnis zwischen Vergil und der Ciris gewöhnlich der Fall ist; vielmehr scheint auch hier ein τόπος der daktylischen

Digitized by Google

Dichtung (vgl. Ilias 18, 483 Enn. Med. 285) doppelt benutzt zu sein. Weiterhin mag beispielsweise die Wiederholung des Verses buc. 3, 87 „iam cornu petat et pedibus qui pulsat arenam“ Aen. 9, 629 kurz betrachtet werden. Das Vorbild der 3 Verse Aen. 9, 627—29 „Et statuam ante aras aurata fronte iuvencum“ . . ., die mit dem Vers buc. 3, 87 schließen, ist Od. 3, 382—84 σοὶ δ' αὖ ἐγὼ ῥέξω βοῦν . . . χρυσὸν κέρασιν περιχεύας. Dem Zwecke nun, diese Homerverse, ihr Motiv dem nationalen Epos einzuverleiben, ihm Heimatrecht in Rom zu verschaffen, wurde am vollkommensten so genügt, daß seine lateinische Wiedergabe in einen schon aus der heimischen Literatur bekannten und anerkannten Vers auslief. Dabei ist zwischen der Annahme zu wählen, daß Vergil bereits buc. 3, 87, wo er des Dichters Pollio Ruhm preist, an einen bekannten Pollio-Vers erinnert hatte, oder daß er mit dem Zitieren der eigenen gefeierten Bucolica die lateinische Gestaltung des homerischen Motives vollenden wollte. Im übrigen sind die bisher vorgeführten Selbstwiederholungen Vergils, insofern sie einzelne Verse betreffen, nicht zur Rechtfertigung der Vergilschen Urheberschaft der zwischen der Ciris und Vergil stattfindenden Nachahmung befähigt, weil diese gerade darin von der sonstigen Weise der Vergilschen Nachahmung abweicht, daß sie sich auf die Übernahme mehrerer zusammenhängender Verse in unverändertem Wortlaut erstreckt. Was aber die Selbstwiederholung von Versgruppen angeht, die dem Verhältnis der Aeneis zu den Georgica eigentümlich ist, so wird keineswegs in der Aeneis jegliches beliebige Sprachgut der älteren Dichtung zu neuer Verwendung herangezogen, wie dies bei der Nachahmung zwischen Ciris einerseits, Bucolica, Georgica und Aeneis anderseits gang und gäbe ist. Es unterscheiden sich vielmehr die Vergilschen Selbstwiederholungen von den Wiederholungen, bei denen die Ciris entweder als Vorbild Vergils oder als teilweiser Cento aus ihm in Frage kommt, durch ihre ausnahmslose Beschränkung auf Vergleiche aus dem griechischen Epos, besonders aus Homer und auf Homerische Motive. Vergil wiederholt Aen. 6, 306—8 in der Katabasis des Aeneas die Od. 11, 37 ff., imitierende Beschreibung der Seelen im Hades, die er für die Katabasis des Orpheus georg. 4, 475—77 unter Anlehnung an Ennius (vgl. Norden, Komm. z. 6. Buch S. 217 f.) stilisiert hatte. Die Beschreibung der Kyklopen georg. 4, 171—75, die Aen. 8, 449—53 nachgeahmt ist, trägt, wie aus Kallim. ὕμν. εἰς Ἄρτ. 59—61 erschlossen werden darf, auch in ihren Einzelheiten das Gepräge eines τόπος des griechischen Epos. Zum Vergleiche des Aeneas mit einer tiefwurzelnden Eiche Aen. 4, 445—46, der den Ausgang eines Verses und einen zweiten Vers der Schilderung der Wintereiche georg. 2, 291—92 ent-

Digitized by Google

nimmt, ist das Vorbild Hom. Il. 12, 132 ff. (Hesiod. Theog. 720 f.). Der Vergleich der Wettfahrt der Schiffe mit dem Wagenrennen Aen. 5, 144—45, der die georg. 3, 103—4 gegebene Beschreibung dahineilender Gespanne wiederholt, stammt aus Od. 13, 81 ff. Der Vergleich zwischen dem Schrecken des Freund und Feind verwechselnden Kämpfers und dem unvermuteten Tritt auf eine Schlange Aen. 2, 380 f., in dem die Schlange mit Phrasen aus georg. 3, 420 f. gezeichnet wird, ist Wiedergabe des Homerischen Vergleiches Il. 3, 33 ff. Auch der Homerische Vergleich einer erbosten Schlange mit dem erbitterten Helden selber Il. 22, 93 ff. wird Aen. 2, 473—75 unter Aufnahme des georg. 3, 426, 437, 439 stilisierten Bildes der Schlange in das Epos eingeführt. Das der Vergleich des Helden mit einem zum Kampf antretenden Stier, wie er Aen. 12, 104—6 unter Wiederholung der Verse georg. 3, 232—34 sich findet, dem griechischen Epos nicht fremd war, lehren die Vergilkommentare, die für die Phrasen des Dichters Belege aus der griechischen Poesie bieten. Schließlich hat auch Vergil den Homerischen Vergleich einer in rühriger Bewegung befindlichen Menschenversammlung mit dem Schwärmen der Bienen Il. 2, 87 ff. unter Benutzung der georg. 4, 162—69 gelungenen Beschreibung des Bienenvolkes in sein Epos Aen. 1, 430—36 übernommen. — Diese Durchmusterung sämtlicher in der Aeneis wiederkehrender Versgruppen der Georgica zeitigt also das Ergebnis, daß Vergil in der Tat die Selbstwiederholung auf den Ausdruck homerischer (epischer) Vergleiche und Motive beschränkt hat. Wenn aber auch die Übereinstimmungen der Ciris mit Bucolica, Georgica und Aeneis gelegentlich homerische Motive betreffen, so läßt sich doch für die Gesamtheit dieser Übereinstimmungen irgendein Gesichtspunkt, der ihren Umfang innerlich bestimmte, nicht auftreiben. Die Vergilsche Selbstwiederholung anderseits besitzt in der Beschränkung, wie sie zu kennzeichnen versucht wurde, eine Gewähr ihrer zweckvollen Verwendung. Somit hat es auch geringen Sinn, darauf hinzuweisen, daß die Selbstwiederholung genau gleicher Versgruppen bei Vergil nur in der Aeneis auftritt, deren unvollendete Verse den gelegentlichen Mangel letzter Ausfeilung der Phrasen des Werkes anzeigen, daß die Eklogen Vergils wohl mit der Ciris, nicht aber mit den Georgica Versgruppen gemeinsam haben. (Vgl. R. Reitzenstein, Rh. M. 63, 616.)

Die Behandlung der zwischen Vergil und der Ciris bestehenden Nachahmung hat eine über die Bedeutung des Einzelfalles hinausreichende Klärung des Problemes der Imitatio in der römischen Literatur mit sich geführt. Aber auch ohne Bezug auf die Cirisfrage ist die Erforschung der Imitatio der römischen Dichter und Prosaiker während

Digitized by Google

des letzten Jahrzehntes vorwärts gegangen. Den Anklängen in der Rede verschiedener Autoren ist in zahlreichen Sammelarbeiten zu den einzelnen Schriftstellern nachgespürt worden und denselben Zweck der Materialsammlung der Ähnlichkeiten förderten auch neue Ausgaben mit Verzeichnissen der auctores und imitatores, unter denen die Ausgabe der Silven des Statius von F. Vollmer (Leipzig 1898), der Aetna von S. Sudhaus (Leipzig 1898), des Gellius von C. Hosius (Leipzig 1903) und auch die Sammlungen lateinischer Grabschriften von Cholodniak (Petersburg 1897) und F. Plessis (Paris 1905) zu nennen sind. Die Nachahmungen Homers in der römischen Poesie sind in dem Buche von J. Tolkiehn „Homer und die römische Poesie" (Leipzig 1900) zusammengestellt worden. — Mit der Sammlung der Ähnlichkeiten gingen Hand in Hand Erwägungen über die Gesichtspunkte, nach denen der gesammelte Stoff für die Bestimmung der jeweiligen Abhängigkeitsbeziehung zu bewerten sei; vgl. E. Wölfflin „Die Nachahmung in der lateinischen Prosa" (Arch. f. lat. Lex. 12, 114—124), A. Albalat „La formation du style par l'assimilation des auteurs" (Paris 1901). — Auch die Selbstwiederholung ist im letzten Jahrzehnt nicht nur für Vergil anläßlich der Cirisfrage behandelt worden; vgl. H. Kellermann „De Plauto sui imitatore" (Leipzig 1903), Th. Fritzsche „Die Wiederholungen bei Horaz" (Progr. Güstrow 1903), A. Elter „Donarem pateras . . ." (Bonn 1907) S. 40, 72 ff. Besondere Beachtung verdienen die neueren Zusammenstellungen über die Selbstwiederholung bei Manilius, insofern diesem Dichter nach Scaligers Urteil (in der Vorrede zur Ausg.) die Neigung zur Selbstwiederholung in ausnehmend starker Weise anhaftet; vgl. H. Kleingünther „Quaestiones ad astron. libr. qui sub Manilii nom. feruntur pertinentes" (Leipzig 1905) S. 47 ff., A. Kraemer De locis quibusdam . . . Manilii . . . (Frankfurt 1906) S. 20 ff.

Über die Gesichtspunkte, die für den ersprießlichen Fortgang der Arbeiten zur Nachahmung in der römischen Literatur und besonders in der daktylischen Poesie in Betracht kommen, handelt auch C. Hosius „De imitatione scriptorum Romanorum imprimis Lucani" (Festschr. der Univ. Greifswald 1907). In dieser Schrift wird eine möglichst ausgedehnte Beobachtung der ähnlichen Stellen gefordert und diese Beobachtung vorbildlich für das Prooemium des Lucan (1, 1—182) dargeboten. Zugleich ergibt sich als Richtschnur für die Untersuchungen zur Imitatio aus der Schrift, daß gerade eine umfassende Übersicht über die Anklänge die kritische Aussonderung der wirklichen Nachahmungen aus der Fülle der ähnlichen Stellen zuwege bringt. Bis zu welchem Umfange in der daktylischen Poesie die Bedingtheit der

Digitized by Google

Sprache und des Metrums gleiche Hexameterschlüsse und -anfänge bei Behandlung derselben Gegenstände erzeugt hat, veranschaulichen ausführliche Zusammenstellungen (S. 6 ff.). Der Nachweis, daß nicht nur Hemistichia, sondern gelegentlich im ganzen übereinstimmende Verse aus der Zahl der Nachahmungen zu streichen seien, ist von hoher literarhistorischer Bedeutung (S. 8 f.). Anderseits habe die Erforschung der Imitatio es auch sich als Ziel zu setzen, unter Verzicht auf die Suche nach rein äußerlichen Anklängen der Worte, der Imitation der Gedanken nachzugehen (S. 4 ff.). In den diesbezüglichen Beispielen der Schrift vereinigt sich die Interpretation der betreffenden Stellen mit der Vergegenwärtigung der ganzen literarischen Persönlichkeit des Schriftstellers, um im Einzelfall über das Vorliegen der Abhängigkeit zu entscheiden. Schließlich wird S. 9 ff. darauf hingewiesen, wie die Frage nach der Imitation zweier Autoren durch das Vorhandensein einer gemeinsamen Quelle sich öfters verwickelt. Aus der Zahl der Nachahmungen eines Vorbildes seien diejenigen Stellen auszuscheiden, wo ein gemeinsames Muster Ursache der Übereinstimmung sei.

Dieser von Hosius zuletzt angeführte Gesichtspunkt für die Beurteilung ähnlicher Stellen zeigt sich in seiner weitgreifenden Bedeutung besonders auch angesichts der von der Rednerschule in Rom betriebenen Ausbildung sprachlicher Musterbeispiele und Gemeinplätze. Wie überhaupt die Beständigkeit der Stilgeschichte bei den Römern nicht nur in dem Einfluß von Vorbildern, sondern auch in der Wirkung von Theorie und Rednerschule ihre Ursachen sucht, so hat die Schule durch Einübung sogenannter τόποι ein Gemeingut stehenden sprachlichen Ausdruckes Dichtern und Schriftstellern mit auf den Weg gegeben, wodurch die phraseologische Übereinstimmung verschiedener Autoren ohne ein Vorhandensein gegenseitiger Abhängigkeitsbeziehung möglich wird. In zahlreichen Untersuchungen zur Geschichte der sprachlichen **Gemeinplätze** haben im letzten Jahrzehnt die Arbeiten zur Imitatio ihre treffende Ergänzung gefunden. Eine kurze Aufzählung der wesentlichsten dieser Arbeiten mag den Überblick über den Fortschritt der Literaturgeschichte als Stilgeschichte zu Ende führen.

Für die τόποι der inschriftlichen Poesie, besonders der Grabdichtung, ihren griechischen Ursprung, ihr Leben bei den Lateinern vgl. F. Bücheler „Zwei lat. Epigramme“ (Rh. Mus. 56, 1901, 154—57), G. Kaibel „Sepulcralia“ (Hermes 35, 1900, 567 ff.), Br. Lier „Topica carminum sepulcralium“ (Philol. 62, 1903, 445—477 und 63, 1904, 563—603). — Die τόποι der Elegie behandelten F. Wilhelm „Zur römischen Elegie“ (Rh. Mus. 57, 1902, 599 ff.), „Zu augusteischen Dichtern“ (Rh. Mus. 61, 1906, 91 ff.), S. Dörfler

Digitized by Google

„Beiträge zu einer Topik der Röm. Elegiker“ (Progr. Nikolsburg 1906) und C. Morawski „De Propertii Tibulli Ovidii sermone observationes aliquot“ (Eos 12, 1906, 1 ff.). Weitere Arbeiten Morawskis zur Geschichte der τόποι finden sich vollständig zusammengestellt bei C. Preisendanz „De L. Annaei Senecae rhetoris apud philosophum filium auctoritate“ (Philol. 67, 1908, 68—112, S. 68 Anm. 5). Preisendanz hat seinerseits in dieser Arbeit die dem Philosophen Seneca geläufigen rhetorischen Gemeinplätze zur Darstellung gebracht. Derselben Aufgabe hat sich E. Rolland „De l'influence de Sénèque le père et des rhéteurs sur Sénèque le philosophe“ (Gand 1906) unterzogen. — Neben denjenigen Arbeiten zu den τόποι der Römer, die von einzelnen Literaturgattungen und bestimmten Autoren ihren Ausgang nehmen, stehen Abhandlungen, die gewisse rhetorische Themata sich aussuchen und deren typische Behandlung durch die Literatur in möglichst weiter Ausdehnung verfolgen: vgl. G. Riedner „Typische Äußerungen der römischen Dichter über ihre Begabung, ihren Beruf und ihre Werke“ (Progr. Nürnberg 1903), F. A. Todd „De Musis in carminibus poetarum Romanorum commemoratis“ (Diss. Jena 1903), Th. Sinko „De Romanorum viro bono“ (Diss. phil. class. Acad. litt. Cracow. 1903), F. Schöll und L. Radermacher „Vir bonus dicendi peritus“ (Rh. Mus. 57, 1902, 312 ff.), S. Brablec „De gloriae cupidine a Romanis poetis expressa“ (Krakau 1904), Splettstößer „Der heimkehrende Gatte und sein Weib in der Weltliteratur“ (Berlin 1899), K. Allen „The treatment of nature in the poetry of the Roman republic“ (Bull. of the Univ. of Wisconsin vol. I p. 89—219), G. Albini „I due topi in molti poeti“ (At. e Roma N. 54—55 p. 175 ff.). — Als Sonderabhandlungen über einzelne Sentenzen sind anzumerken: H. Meurer „Navigare necesse est, vivere non est necesse“ (Pädag. Archiv 1903, 74—78), G. Morin „Origine de la formule ps.-augustinienne: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“ (Rev. d'hist. et de litt. relig. 1902 Nr. 2), C. Weyman „Sine ira et studio“ (Arch. f. lat. Lex. 15, 1907, 282 ff.). Über die sententiöse Bezeichnung der Geier als lebendige Gräber und über die gewagte Vorstellung einer Landschlacht auf der See vgl. E. Norden „Die antike Kunstprosa“ S. 384 ff. und C. Morawski, Krak. Abhandl. 1902 S. 240 ff. Über den τόπος περὶ φιλοψυχίας vgl. A. Brinkmann, Rh. M. 63, 620 ff. — Auch Arbeiten zu den sprichwörtlichen Redensarten der Römer sind in diesem Zusammenhange zu nennen, vgl. M. Manitius „Zur lat. Sprichwörterliteratur“ (Philol. 55, 573—75), C. Weyman „Zu den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten der Römer“ (Arch. f. lat. Lex. 13, 253 ff., 379 ff. S. auch Arch. 15, 212, 260, 274),

Digitized by Google

H. Peter „Die Literatur der Witzworte in Rom und die geflügelten Worte im Munde Caesars“ (N. Jahrb. 1897 S. 853 ff.), H. Lewy „Parallelen zu antiken Sprichwörtern und Apophthegmen“ (Philol. 58, 77 ff.). — Über die rhetorischen Deklamationsthemen aus der Geschichte geben die obengenannten Arbeiten zu Seneca von Rolland und Preisendanz vielfach Aufschluß, vgl. außerdem O. Piton „Die typischen Beispiele aus der röm. Gesch. bei den bedeutenderen röm. Schriftstellern von Augustus bis auf die Kirchenväter“ (Progr. Schweinfurt 1906), J. van Wageningen „De Damoclis gladio“ (Mnemos. 33, 317 ff.). — Stoff zur Erkenntnis des stilistisch-typischen bei der Vorführung bestimmter Personen und Ereignisse aus Mythos, Fabel, Legende und legendär gewordener Geschichte läßt sich auch aus Monographien über solche Personen und Ereignisse gewinnen, selbst wenn diese Monographien den stilistischen Gesichtspunkt selber nicht in den Vordergrund rücken; vgl. F. Kuntze „Die Legende von der guten Tochter in Wort und Bild“ (N. Jahrb. I, 1904, S. 280 ff. — S. auch G. Knaack ebd. S. 464 und F. Bücheler, Rh. Mus. 56, 156 f.), F. Bertram „Die Timonlegende“ (Diss. Heidelberg 1906), K. Jaisle „Die Dioskuren als Retter zur See bei Gr. u. R.“ (Diss. Tübingen 1908), F. Gali „Medea corinzia“ (Diss. Neapel 1906), R. Asmus „Hypatia in Tradition und Dichtung“ (Stud. z. vergl. Lit.-Gesch. VII, Berlin 1907), Schleusner „Die Reisen des Kaisers Augustus in Geschichte und Dichtung“ (Progr. Barmen 1903), J. Engel „Kaiser Nero in der Dichtung“ (Preuß. Jahrb. 105, 468 ff.), H. B. G. Speck „Catilina im Drama der Weltliteratur“ (Diss. Breslau 1906), St. Witkowski „Fabulae de apibus ex cadavere procreatis origo declaratur“ (Eos 3, 1897, 161 f.).

Die pragmatischen Zusammenhänge der römischen Literaturgeschichte dürften nunmehr, soweit sie im letzten Jahrzehnt den Mittelpunkt erfolgreicher Forschung gebildet haben, sämtlich zur Sprache gekommen sein. Es erübrigt zu einem vollständigen Bilde der literarhistorischen Tätigkeit der letzten Jahre die Berichterstattung über die Leistungen, die den Persönlichkeiten der Literaturgeschichte, ihrer Bestimmung gegolten haben. Kann aber der allgemeine Bericht zur römischen Literaturgeschichte nicht der mannigfachen, vielfach gelungenen Arbeit nachgehen, die für die einzelnen Schriftsteller das antiquarisch richtige und das geistesgleiche Bild des ganzen Mannes zu vervollständigen gesucht hat, so ist anderseits wohl hier die Frage am Platze, ob nicht im letzten Jahrzehnt sich die Aufmerksamkeit auch auf solche Bedingungen des römischen literarischen Lebens gerichtet hat, die, ohne an und für sich

Digitized by Google

literarhistorische zu sein, es durch die Vermittlung der Personen geworden sind. — Die mißglückte Vermutung, daß durch die afrikanischen Schriftsteller ein epichorischer Bestandteil in die Stilgeschichte Eingang gefunden habe, stand noch zu Beginn des letzten Jahrzehntes gelegentlich zur Erörterung, vgl. P. Corssen „Bericht über die lat. Bibelübersetzungen" (Bursian 101, 1899, 81 ff.). Außerdem sind bezüglich der Nutzbarmachung **epichorischer** Gesichtspunkte für die römische Literaturgeschichte folgende Schriften zu erwähnen: R. Pichon „Études sur l'histoire de la littérature lat. dans les Gaules" (Paris 1906), A. Carnoy „Le Latin d'Espagne d'après les inscriptions" (2. édit. Brüssel 1906). — Was die Abhängigkeit des literarischen Lebens von bestimmten **kulturgeschichtlichen** Erscheinungen angeht, so ist u. a. die Begünstigung, die dem Lehrgedicht in spätrömischer Zeit zuteil geworden ist, von J. Ziehen in dem Aufsatz „Zur Geschichte der Lehrdichtung in der spätrömischen Literatur" (N. Jahrb. I, 1898, S. 404—17) mit einleuchtender Erklärung bedacht worden. Die spätrömische Lehrdichtung diene nicht etwa der Ableitung überflüssigen Versifizierungs- und Dichtbedürfnisses müßiger Geister; vielmehr sei ihre Bestimmung Popularisierung des von ihr behandelten Stoffes, ihr Zweck praktische Einwirkung auf den betreffenden Lebenskreis. Zugleich erscheine die didaktische Dichtung im Dienste geistig religiöser Bestrebungen als ein unverächtliches Kampfmittel. — Eine Erklärung aus der Zeitgeschichte und den Verhältnissen des römischen Lebens ist auch für das Vorkommen antiker Flugschriften zu geben versucht worden, vgl. O. E. Schmidt „Flugschriften aus der Zeit des ersten Triumvirats" (N. Jahrb. I, 1907, S. 620—33). — Von den **literarischen Institutionen**, der für die schriftstellerische Tätigkeit zunächst liegenden Kulturbedingung, handeln unter anderem M. Vogt „Der Buchtitel in der röm. Poesie" (Diss. München 1900), R. Pöhlmann „Zur Geschichte der antiken Publizistik" (Münch. Sitzungsber. 1904, S. 3—79), E. G. Sihler „The Collegium poetarum at Rome" (A. J. Ph. 26, 1—21), W. Schubart „Das Buch bei den Griechen und Römern" (Berlin 1907), A. Brinkmann „Ein verschollenes Relief aus Neumagen" (Bonn. Jahrb. 114—15, 1906, 461 ff. — Außerdem sind für den Zusammenhang der Literaturgeschichte mit der Kulturgeschichte und auch mit der politischen Geschichte folgende Werke zu nennen: C. Lamarre, „Étude sur les peuples anciens de l'Italie . . . pour servir d'introduction à l'histoire de la litt. Rom." (Paris 1899), G. Michaut "Le génie latin" (Paris 1900), T. G. Glover „Life and letters in the fourth century" (London 1901).

Der Begriff der Literaturgeschichte als Geschichte der geistigen Pro-

Digitized by Google

duktion eines Kulturvolkes bringt es mit sich, daß auch auf eine **Vermehrung des Stoffes** der Literaturgeschichte hier hinzuweisen ist. Außer den Inschriften kommen die Papyri in Betracht. Unter ihnen sind eine Übersetzung der Fabeln des Babrius, eine Livius-Epitome aus dem 4. Jahrhundert, Reste eines lateinisch-griechischen Glossars, eine Reihe juristischer und militärischer Urkunden und zwei kaiserliche Reden an den Senat zu erwähnen, vgl. die Zusammenstellung im Index des Thes. ling. lat. S. 80, Nachtrag Thes. vol. III S. V. Hierzu kommen die neuen spärlichen Bruchstücke des „Carmen de bello Actiaco", vgl. J. Ferrara „Poematis lat. rell. ex vol. Hercul. evulgatas" (Pavia 1908). — Über die neuen Verse des Juvenaltextes s. F. Bücheler, Rh. Mus. 54, 1899, 484 f. — Die Mulomedicina Chironis wurde von Oder zuerst ediert (Leipzig 1901). Die Epitome eines Alexanderromans veröffentlichte aus einer Metzer Hs. O. Wagner „Incerti auctoris epitome rerum gestarum Alexandri Magni" (Jahrb. f. klass. Philol. Suppl. 26. 1900, 93—167). Lateinische Übersetzungen des Hippokrates aus dem 5. Jahrhundert wurden von Kühlewein (Hermes 40, 1905, 254 ff.) zugänglich gemacht. — Außerdem mag bezüglich des Bestandes der Überlieferung angemerkt werden, daß die „laudatio Turiae" künftig dieses Namens entraten wird, vgl. O. Hirschfeld „Die sogenannte laudatio Turiae" (Wien. Stud. 24, 1902, 233 ff.). Ebenso trägt die bislang unter dem Namen der Silvia zitierte „Peregrinatio ad loca sancta" diesen Namen zu Unrecht, vgl. J. Anglade „De latinitate libelli qui inscriptus est Peregrinatio ad loca sancta" (Paris 1905), P. Geyer „Die wirkliche Verfasserin der Peregrinatio Silviae" (Arch. f. lat. Lex. 15, 233 ff.).

Für die **Nachwirkung** der römischen Literatur als Gesamtheit vgl. vornehmlich folgende Schriften: L. Friedländer „Das Nachleben der Antike im Mittelalter" (Deutsche Rundschau 1897, 210 f. u. 399 f.), J. Bruns „Montaigne und die Alten" (Kiel 1898), Th. Zielinski „Die Antike und Wir" (Autoris. Übersetzung von E. Schoeler. Leipzig 1905); F. E. Buchetmann „Jean de Rotrou's Antigone und ihre Quellen. Ein Beitrag zur Gesch. des antiken Einflusses auf die franz. Tragödie des XVII. Jahrh." (Münch. Beitr. zur rom. u. engl. Philol. XXII Erfurt 1901), A. Schreiter „Die Behandlung der Antike bei Racine" (Diss. Leipzig 1899), J. Kont „Quid Herderus de antiquis scriptoribus senserit" (Paris 1903), Fr. Thalmayr „Goethe und das klass. Altertum" (Leipzig 1897. Vgl. auch N. Jahrb. 1898, S. 81 u. 224). Die antiken Zitate bei Kant behandelte K. A. Rosikat „Kants Kritik der reinen Vernunft

Digitized by Google

und seine Stellung zur Poesie (Progr. Königsberg 1901. Vgl. auch A. Ludwich „Kants Stellung zum Griechentum“ Königsberger Vorles.-Verzeich. 1899).

Von Vorarbeiten zu einem **Quellenbuch** der römischen Literaturgeschichte ist, abgesehen von den Arbeiten zu den Grammatikern, besonders zu Sueton, wenig zu berichten; vgl. O. Kroehnert „Canonesne poetarum scriptorum artificium per antiquitatem fuerunt?“ (Diss. Königsberg 1897), P. Rasi „Eusebi chronici canones“ (Atti d. Congr. internaz. di scienze stor. vol. II, 1—13).

Eine neue **Bibliographie** der Arbeiten zur römischen Literatur ist in letzter Zeit gegründet worden: C. E. Ruelle „Bibliotheca latina. Bibliographie annuelle des études latines“ (Tome I Paris 1906, II 1907. Vgl. R. Helm, Berl. Philol. Woch. 1908, 818 f.).

Auf die Probleme der Personalchronik und Antiquitätenkunde hat der Bericht insoweit einzugehen, als eine allgemeine Erörterung über das Wesen solcher Probleme im letzten Jahrzehnt stattgefunden hat, oder gar die Gewinnung ganz neuer Fragestellungen, neuer Wege der Forschung zu verzeichnen ist. — „**Echtheitsfragen** der röm. Literaturgeschichte“ ist der Gegenstand einer Abhandlung von J. Ziehen (Ber. d. Fr. d. Hochstifts N. F. 17, 2 p. 79—96). — Die **Textgeschichte** der lateinischen Literatur hat L. Traube in einer Reihe von Arbeiten auf dem Boden der lateinischen Philologie des Mittelalters unter neuen Gesichtspunkten anzuschauen gelehrt, vgl. besonders „Textgeschichte der Regula S. Benedicti“ (Münch. Abh. 1898), „Neue und alte Fragmente des Livius“ (Münch. Sitzungsber. 1907), „Nomina sacra“ (München 1907). Außerdem sind für die Textgeschichte im Mittelalter und in der Renaissance von allgemeiner Bedeutung: M. Manitius „Zu röm. Schriftstellern im Mittelalter“ (Philol. N. F. 15 S. 629 f.), J. Werner „Beiträge zur Kunde der lat. Litt. des Mittelalters, aus Hss. gesammelt“ (2. Ausg. Aarau 1905), R. Sabbadini „Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV“ (Florenz 1905. Vgl. L. Traube, B. Ph. W. 1906, 1237 ff.), A. C. Clark „The discoveries of Poggio“ (Class. Rev. 1901, 165), F. Vollmer „Die Überlieferungsgeschichte des Horaz“ (Philol. Suppl. X, S. 260 ff.).

Die Gesamtdarstellungen.

Das Verzeichnis der Gesamtdarstellungen der römischen Literaturgeschichte seit dem Jahre 1897 darf am Schlusse des Berichtes Platz finden. Unter den Gesamtdarstellungen besitzt eine einzigartige Bedeutung die Darstellung der römischen Literaturgeschichte, die F. Leo

Digitized by Google

in dem Sammelwerk „Die Kultur der Gegenwart“ (herausgegeben von P. Hinneberg, Teil I. Abt. VIII, 1. Aufl. 1905, 2. Aufl. 1907. II 1 „Die römische Literatur des Altertums“) gegeben hat. Unterrichtung über die sachlichen Zusammenhänge der Literaturgeschichte, über das Talent und den Genius ihrer Personen wird hier zugleich geboten; für den weiteren Leserkreis treten die großen Züge der Entwicklung hervor, und den im Fach arbeitenden fesselt die Auffassung zahlreicher Einzelfragen. Insofern es aber der besondere Zweck der Darstellung Leos ist, die Bedeutung der römischen Literatur für die Entwicklung und die Ziele der Kultur der Gegenwart zu bestimmen, finden seine Ausführungen in einer Wertschätzung der augusteischen Poesie, in einer Würdigung des nach dem Urteil seines eigenen Volkes ersten römischen Dichters, Vergils, ihren Höhepunkt (S. 367, 397 f.). Indes drängt sich gerade bei einer solchen Bewertung der Augusteischen Dichtung in Leos Werk die Frage auf, ob die Gesichtspunkte, die die Kultur der Gegenwart zur Beurteilung der römischen Literatur an die Hand gibt, mit Vollständigkeit von ihm ausgenutzt sind. Denn wenigstens für die deutsche Kultur des 18. und 19. Jahrhunderts ist, wie Leo selbst feststellt (S. 368), die Bedeutung Vergils und überhaupt diejenige der original-römischen Augusteischen Poesie in den Hintergrund getreten. Je berechtigter also das Verlangen erscheinen darf, eine allseitige und tiefgehende Erklärung für diese bleibende Zurückstellung Vergils seit den Zeiten des Neuhumanismus zu erhalten, desto weniger befriedigt der Gedanke, daß die Größe der Aeneis nicht nur in der epischen Kunst des Dichters, sondern vor allem auch in dem sittlich-religiösen und nationalen Gehalt des Werkes beschlossen liege. Wenn der Einfluß des Vergilschen Epos auf Inhalt und Gang der Kultur bis in die Gegenwart hinein zur Erörterung steht, so läßt sich die Minderung seiner Bedeutung seit dem 18. Jahrhundert nur durch die Beziehungslosigkeit des inneren Gehaltes der Vergilschen Dichtung zu der geistigen Bewegung des Neuhumanismus begreifen. Das Epos des Vergil und ebenso auch die Römeroden des Horaz sind originale Werke des römischen Geistes in anderem Sinne als das Lehrgedicht des Hellenisten Lucrez und die Lieder und Elegien der Alexandriner Catull und Properz: an der Schwelle einer neuen Zeit geschaffen weist das Epos Vergils, das Heldentum des frommen Aeneas, der religiösen Kultur des Abendlandes und der Herrlichkeit des römischen Kaisertums prophetisch den Weg. Aber es fragt sich, ob der Aeneis Vergils und den Römeroden des Horaz die sittliche Kraft und der poetische Sinn innewohnt, eine andere Kultur zu deuten und zu tragen als diejenige des Mittelalters. Vergil und Horaz kannten, der eine in seinem Lehrgedicht, der andere

Digitized by Google

in seinen Satiren, das Kulturziel des hellenischen Menschen, sein Leben nach der Wissenschaft zu gestalten. In der Aeneis, der für das Mittelalter klassischen Dichtung, hat Virgil die Griechen verleugnet.

Aus anderem Grunde als die Darstellung Leos verdient das Werk von M. Schanz „Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian" (Handbuch der klass. Altertumswiss. herausg. von J. v. Müller Bd. VIII) dankbare Nennung. Wie in früheren Jahrzehnten die Literaturgeschichte von Teuffel-Schwabe*) ist im letztvergangenen diejenige von Schanz zum bewährten unentbehrlichen Hilfsmittel wissenschaftlicher Arbeit geworden. Die Anlage des Werkes ist bereits in dem früheren Jahresbericht von F. Aly (Bursian 98, 1898, S. 2—9) geschildert worden. Seitdem hat sich mit der inneren Entwicklung des Werkes auch seine äußere Form verändert; es liegt nunmehr, was seine Zerlegung in Teilbände und die Neuauflagen angeht, in folgender Gestalt vor: 1. Teil: „Die römische Literatur in der Zeit der Republik" (2. Aufl. 1898). 1. Hälfte: „Von den Anfängen der Literatur bis zum Ausgang des Bundesgenossenkriegs" (3. Aufl. 1907). — 2. Teil: „Die römische Literatur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian." 1. Hälfte: „Die Augusteische Zeit" (2. Aufl. 1899). 2. Hälfte: „Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians" (2. Aufl. 1901). — 3. Teil: „Die Zeit von Hadrian 117 bis auf Constantin" (2. Aufl. 1905). — 4. Teil: „Die römische Literatur von Constantin bis zum Gesetzgebungswerk Justinians." 1. Hälfte: „Die Literatur des 4. Jahrhunderts" (1904).

Als bequemes wissenschaftliches Repertorium der römischen Literatur, das über den Gesamtbestand der Überlieferung und über die Chronologie mit Einschluß der Kirchenschriftsteller bündigen und zuverlässigen Aufschluß gibt, verschafft sich der alphabetisch angelegte „Index librorum scriptorum inscriptionum" des Thesaurus linguae latinae zur Zeit Verbreitung (Leipzig 1904. Nachtrag Thes. vol. III, S. IV—V, 1907); G. Dittmann, C. Münscher, H. Plenkers und E. Diehl haben ihn auf Veranlassung F. Vollmers gefertigt.

Soweit die übrigen Handbücher, Kompendien und Darstellungen der römischen Literaturgeschichte, deutscher und ausländischer Philologie, einen Fortschritt der Wissenschaft bedeuten, ist dies aus den Rezensionen zu ersehen, die einzelnen Erscheinungen der folgenden Liste, um ihren Wert zu kennzeichnen, beigeschrieben sind.

A. Albrecht „Abriß der röm. Lit.-Gesch." (Leipzig 1899. Vgl. R. Helm, D. L. 1899, 938 f.). A. Baumgartner „Die griechische

*) Deren Erneuerung steht in sicherer Aussicht. W. K.

Digitized by Google

und lateinische Literatur des klassischen Altertums" (Gesch. der Weltlit. III, 3. u. 4. Aufl., Freiburg i. B. 1902. Vgl. O. Weißenfels, B. Ph. W. 1903, 1547 ff.). H. Joachim „Geschichte der röm. Lit." (Sammlung Göschen, 3. Aufl., Leipzig 1905. — Engl. Übers. der 2. Aufl. 1901, London 1904). W. Kopp „Geschichte der röm. Lit. für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium" (7. Aufl. umgearb. von F. G. Hubert und O. Seyffert. Berlin 1901). — H. W. Fowler „History of Roman Lit." (London 1903). A. Gudeman „Latin litterature of the empire" (Vol. I Prose. Vol. II Poetry. New York 1898. Vgl. E. Norden, D. L. 1900, 735 f., R. Helm, B. Ph. W. 1900, 907 f.). — J. L. Heiberg „Den graeske og den romerske litteraturs historie in omrids" (Kopenhagen 1902). — A. Jeanroy et A. Puech „Histoire de la litt. lat." (Paris 1907). C. Lamarre „Histoire de la littérature latine. Depuis la fondation de Rome jusqu' à la fin du gouvernement républicain" (4 Bde., Paris 1900—1902), „Histoire de la littérature latine au temps d'Auguste" (4 Bde., Paris 1907. Vgl. C. Hosius, B. Ph. W. 1908, 13 ff.). Pellison „Histoire sommaire de la litt. Rom." (2 éd. Paris 1903). Pichon „Histoire de la litt. lat." (3 éd. Paris 1903). Verdunoy et Thierry „Histoire de la litt. lat. et auteurs latins" (Paris et Lyon 1897). — V. Moffa „Compendio di storia della lett. lat." (Benevento 1905), A. Romizi „Compendio di storia della lett. lat." (4 ed. Palermo 1900). G. Verdaro „Lett. lat." (Bibliotheca degli stud. vol. 80—81, Livorno 1903).

Digitized by Google

Verzeichnis
der in den Bänden 138, 139, 140 besprochenen Schriften.

(138 = I. Abteilung. 139 = II. Abteilung. 140 = III. Abteilung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Biographisches Jahrbuch

für die

Altertumswissenschaft.

Begründet von

Conrad Bursian

herausgegeben von

W. Kroll.

Einunddreißigster Jahrgang.

1908.

LEIPZIG 1908.
O. R. REISLAND.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Inhaltsverzeichnis.

Wilhelm Dittenberger.

Geb. am 31. August 1840, gest. am 29. Dezember 1906.

Von

Georg Wissowa in Halle a. S.

Friedrich Wilhelm Karl Dittenberger war am 31. August 1840 als zweites Kind seiner Eltern zu Heidelberg geboren. Der Vater, Pfarrer an der Kirche zum Heiligen Geist und außerordentlicher, nachher seit 1847 ordentlicher Professor an der Universität, nahm eine angesehene Stellung unter den süddeutschen Vertretern der liberalen Theologie ein, in deren Sinne er auch mit andern zusammen die Zeitschrift für deutsche protestantische Kirchenverfassung herausgab; die Mutter Wilhelmine Marie war die Tochter des spekulativen Theologen Karl Daub, den Rosenkranz als den „Talleyrand der deutschen Philosophie" charakterisiert hat. Die Kindheitseindrücke aus der fröhlichen Pfalz sind in Dittenberger bis zum Ende seines Lebens lebendig gewesen, und ein Einschlag süddeutscher Art war in seinem ganzen Wesen nicht zu verkennen, hervortretend vor allem in der unbefangenen Freude an harmlosem Scherze (ich habe wenige Menschen gekannt, die für ein lustiges Geschichtchen mit einem so herzerfreuenden Lachen zu danken wußten wie er) und in der ausgeprägten Abneigung gegen alles, was nach Bureaukratie und Kastengeist schmeckte. Zur zweiten Heimat ist ihm dann Thüringen geworden, da sein Vater im Jahre 1852 der badischen Reaktion das Feld räumte und einem Rufe als Oberhofprediger nach Weimar folgte. Bisher zuerst in einer Heidelberger Privatschule, dann seit 1849 auf dem dortigen Lyzeum unterrichtet, bezog Dittenberger nun das Weimarer Gymnasium, das seit 1845 unter dem Direktorat von Hermann Sauppe stand, und mit diesem Manne begann sich hier für Dittenberger ein Verhältnis zu knüpfen, das beide Männer Zeit ihres Lebens verbunden hat, und in dem Lehrer und Schüler sich gegenseitig in rührender Weise die Treue gehalten haben: durch Dittenbergers ganzes persönliches und wissenschaftliches Leben

Digitized by Google

zieht sich das Gefühl unauslöschlicher und nie verminderter Dankbarkeit für Sauppe, der er in seinen Briefen immer wieder erneuten Ausdruck zu geben nicht müde wird, und Sauppe hat bis an sein Lebensende an diesem Lieblingsschüler mit unwandelbarer Liebe gehangen und an seinen persönlichen Schicksalen und seiner wissenschaftlichen Entwicklung einen Anteil genommen, der nicht größer hätte sein können, wenn es der leibliche Sohn gewesen wäre. Sauppes Unterricht, namentlich seine Iliaserklärung in der Sekunda, ist für die spätere Berufswahl des für die verschiedenen Lehrfächer des Gymnasiums in gleichem Maße begabten und gleich rege interessierten Schülers (sein Abgangszeugnis von der Schule weist in Religion und Französisch die Note „gut“, in allen andern Fächern „sehr gut“ auf) von ausschlaggebender Bedeutung gewesen: *is enim primum*, sagte Dittenberger später in der seinem Promotionsgesuch beigefügten lateinischen Selbstbiographie, *litterarum antiquarum penitus cognoscendarum studium in animo meo excitavit, quod quamvis initio aliis studiis, quorum me neque pudet neque poenitet, interruptum tamen usque ad hunc diem mansit et semper manebit.* Es ist besonders eine Vorliebe für die Mathematik, auf die Dittenberger hier anspielt, und die ihn auch in späteren Jahren nicht verlassen hat, so daß z. B. komplizierte chronologische Untersuchungen, den meisten Philologen eine Aufgabe voller Schrecken und versteckter Gefahren, für ihn einen ganz speziellen Reiz besaßen; darin, daß später sein ältester Sohn die gleiche Neigung und Begabung für mathematisches Denken zeigte, sah Dittenberger mit großer Freude eine Art Wiederauflebens eines bei ihm selbst nicht zur vollen Entwicklung gekommenen Teiles des eignen Seins. Dittenberger hat Sauppes Unterricht nicht bis zum Abschluß seiner Schulzeit genießen können, da dieser bereits im Herbst 1856 den Weimarer Direktorposten mit dem akademischen Lehrstuhl in Göttingen vertauschte, aber sein Einfluß war nachhaltig genug gewesen, um, als der Jüngling Ostern 1859 nach glänzend bestandenem Maturitätsexamen zur Universität abging, bei dem Schwanken zwischen dem Studium der Mathematik und der Philologie den Ausschlag zugunsten der letzteren zu geben, nur als ἀλλότριον hat er noch als Student gelegentlich mathematische und astronomische Studien getrieben und z. B. in den Weihnachtsferien 1860 mit dem jüngeren Bruder Rudolf eifrig die Anfangsgründe der analytischen Geometrie studiert. Es war durch die Verhältnisse von selbst gegeben, daß er seine Studien auf der thüringischen Landesuniversität Jena begann, die gleichzeitig mit ihm auch sein um ein Jahr älterer Bruder Karl bezog. Die geringe räumliche Entfernung machte ihm die erste Trennung vom Elternhause leichter; brachte er es doch fertig, um der geliebten Mutter ein paar

Digitized by Google

Stunden vorlesen zu können, sich des Sonnabends von Jena aufzumachen und zu Fuß nach Weimar zu wandern; am Sonntag erfolgte dann der etwa vierstündige Rückmarsch nach Jena, der eine ganz besondere Befriedigung dann hervorrief, wenn es gelungen war, den zwischen Weimar und Jena verkehrenden, seinen Namen „der Bummler" allerdings mit Recht tragenden Postomnibus zu überholen. Solche Besuche in der Heimat trugen dazu bei, ihn den Mangel eines ausgedehnteren und näheren Bekanntenkreises nicht zu sehr empfinden zu lassen; denn während Bruder Karl bald Mitglied der Burschenschaft Arminia wurde und auch die meisten seiner bisherigen Mitschüler in dem reich entwickelten Verbindungsleben Jenas Anschluß fanden, vermochte Dittenberger dieser Seite des studentischen Treibens keinen Geschmack abzugewinnen und zog es, ohne dem Umgang mit Altersgenossen aus dem Wege zu gehen, vor, für sich zu bleiben; der Verkehr in einigen Jenenser Professorenfamilien, in die er Eingang fand, namentlich bei Kuno Fischer und im Hause des Prozessualisten K. J. Guyet, zu dem von Dittenbergers Mutter her verwandtschaftliche Beziehungen bestanden, bot wenigstens einigermaßen Ersatz für die manchmal schmerzlich vermißte Behaglichkeit des elterlichen Hauses. Seine Studien nahm er vom ersten Tage an mit nachdrücklichem Ernste auf und fand in ihnen reiche Anregung und innere Befriedigung. Zwar die Vorlesungen des alten Göttling wurden mehr honoris causa belegt und tapfer geschwänzt, die von Moritz Schmidt zwar der reichen Litteraturangaben und des guten Heftes wegen fleißig besucht, ohne daß aber der junge Student das Mißverhältnis zwischen dem massenhaft aufgehäuften Stoff und der Dürftigkeit der eignen ordnenden Gedanken verkannt hätte, aber drei seiner akademischen Lehrer in Jena haben ihm ernsthaft imponiert und etwas Wesentliches für seine wissenschaftliche Entwicklung mitgegeben, August Schleicher, Karl Nipperdey und Kuno Fischer. Schleichers Vorlesungen erschlossen ihm das neue und unermeßliche Gebiet der allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft und führten ihn, wie er in der Vita sagt, zu der Überzeugung, *non posse linguarum graecae et latinae indolem atque originem bene cognosci, nisi quis ad communem omnium cognatarum linguarum radicem redierit*; von K. Nipperdey, an dessen trocken sachliche und sogar von dem Vorwurf der Langweiligkeit nicht immer ganz freie Vortragsweise er sich rasch gewöhnte, lernte er die Methode philologischer Kritik und Exegese und ließ sich zur Klarheit und Schärfe des Denkens erziehen, Kuno Fischer aber, dessen ganz auf Hegelscher Grundlage aufgebauter Psychologie Dittenberger freilich keinen Geschmack abgewinnen konnte, wurde ihm durch seine Vorlesungen über Geschichte der Philosophie der Führer zu

Aristoteles und Kant. Aristoteles bildete jetzt in Jena zusammen mit Platon den Hauptgegenstand seiner Privatlektüre und hat noch sehr lange Zeit hindurch im Vordergrund von Dittenbergers wissenschaftlichen Interessen gestanden, bis er durch die mehr und mehr hervortretenden epigraphisch-antiquarischen Studien einigermaßen zurückgedrängt wurde. Die Bekanntschaft mit Kant aber war für Dittenberger ein Erlebnis, das ihn mit Gewalt erfaßte: hier sah er, so sehr er auch die großartigen, geistreichen und konsequenten Gedanken der großen Dogmatiker von Baco bis auf Leibniz bewundert hatte, zum ersten Male auf jeden Schritt die wirkliche Gewißheit und exakte, umumstößliche Wahrheiten. Kants Untersuchung über Raum und Zeit als die notwendige und allgemeine Form aller sinnlichen Anschauung erschien ihm, um seine eignen Worte zu gebrauchen, so unumstößlich wie die Euklidische Mathematik oder die Aristotelische Logik. So mächtig waren diese Eindrücke, daß sie in Dittenberger neue Zweifel erweckten, ob die Wahl seines Studiengebietes auch die richtige gewesen sei, und er noch gegen Ende der Jenenser Zeit zwischen Philologie und Philosophie unentschieden war. Aber als er zu Ostern 1861 nach zweijährigem Aufenthalt Jena mit Göttingen vertauschte, war dieser Kampf entschieden, und Dittenberger ist nunmehr an der sicheren Hand seines alten Lehrers und väterlichen Freundes Sauppe dem klar erkannten Ziele ohne Wanken und Aufenthalt zugewandert. Von Sauppe aufs herzlichste aufgenommen, hat er sich in den folgenden vier Semestern mit aller Konzentration den philologischen Studien gewidmet. Schon im zweiten Jenenser Semester war er von Göttling mit dem Ausdrucke ehrender Anerkennung in das philologische Seminar aufgenommen worden und hatte ihm drei Semester lang angehört, in Göttingen war er im Sommer 1861 außerordentliches und dann vom Herbst 1861 bis zur Promotion ordentliches Mitglied; außerdem gab im Sommer 1862 Sauppe zur Gründung eines philologischen Kränzchens die Anregung, dem außer Dittenberger noch dessen Weimarer Landsleute Franz Köhler (nachmals Direktor in Reval) und Rudolf Schoell, ferner Albert von Bamberg, C. Varrentrapp und ein Neffe Sauppes Friedrich Scherling (gest. als Gymnasiallehrer in Gotha) angehörten; unter Dittenbergers Leitung wurde Euripides Medea lateinisch interpretiert, und den Genossen imponierte der Reichtum seines Wissens und die Sicherheit seiner Führung. Mit seiner Zeit hielt Dittenberger streng Haus: den Löwenanteil nahm private Lektüre der antiken Litteratur in Anspruch, Vorlesungen wurden nur mit Auswahl gehört, bei Sauppe allerdings die Mehrzahl, bei E. von Leutsch und Ernst Curtius weniger, dazu zwei philosophische Vorlesungen bei Lotze. Aus der Reihe strengen Fachstudiums heraus

Digitized by Google

fällt nur Waitz' Vorlesung über Politik, deren Besuch er in der Vita durch den Zusatz rechtfertigt: *quum his temporibus cognitionem rerum publicarum unicuique utilem et necessariam esse putarem.* Das lebhafte Interesse für staatsrechtliche und politische Fragen, das später in Dittenbergers Leben eine so große Rolle spielte, war schon in Jena deutlich hervorgetreten in dem Eifer, mit dem er aus Nipperdeys Vorlesungen über römische Antiquitäten klare Anschauungen von der Eigenart des römischen Staatssystems im Unterschiede sowohl von andern Staaten des Altertums als von denen der Neuzeit zu gewinnen bestrebt war, und in der Dringlichkeit, mit der er in seinen Briefen von den Freunden Meinungsäußerungen über die Politik des Tages und ihre Träger, z. B. über Garibaldi und den Grafen von Borries („denn das sind doch die beiden einzigen Personen, die gegenwärtig auf der politischen Bühne figurieren") erbat. Das private Leben Dittenbergers gestaltete sich in Göttingen sehr viel reicher und farbiger als in Jena. Eine schwere Entbehrung bedeutete es freilich für den ausgeprägten und innigen Familiensinn des Jünglings, daß nunmehr bei der größeren räumlichen Entfernung vom Vaterhause an die Stelle des unmittelbaren und regelmäßigen Verkehrs der sehr viel blassere Briefwechsel treten mußte, und wenn nachmittags gegen vier Uhr der Postbote in seiner feuerroten Uniform seinen Rundgang machte, harrte er ihm sehnsüchtig entgegen, wie er auch seinerseits getreulich auch von dem Kleinsten seines Lebens nach Hause berichtete und sich nicht genug tun konnte in teilnahmsvollen Fragen nach allen Einzelheiten im Leben der Eltern und Geschwister. Aber auf anderer Seite bot sich ihm für das, was er entbehren mußte, wertvoller Ersatz. Hatte er in Jena darüber geklagt, daß ihm trotz zahlreicher zum Teil sehr werter Bekanntschaften der Umgang mit einem Freunde im wahren Sinne des Wortes fehle, so fand er in Göttingen seine beiden nächsten und liebsten Weimarer Freunde vor, die beiden Geologen Karl von Seebach und Karl von Fritsch, die, beide etwas älter als er, das Gymnasium ein Jahr vor ihm verlassen hatten und jetzt nach dreijähriger Trennung mit Dittenberger wieder zusammentrafen, mit dem sie bis an ihr Lebensende in innigster Freundschaft verbunden geblieben sind. Alle drei hatten im Sauppeschen Hause, aus dem Karl von Seebach sich später seine Lebensgefährtin holte, ein Stück der Heimat wiedergefunden. Allsonntäglich waren sie dort zu Gaste, und allerlei gesellige Veranstaltungen boten mannigfaltige Anregung. Unter anderem las man in einem Lesekränzchen verschiedenes Dramatische mit verteilten Rollen und wagte sich im Mai 1861 sogar an den Oedipus. Auch Ernst Curtius hielt allwöchentlich einen offenen Abend, und bei dem Anatomen Henle, dem Dittenbergers etwas jüngerer

Digitized by Google

Freund Rudolf Schoell verwandtschaftlich nahe stand, und von dessen Töchtern eine später die Gattin eines anderen Mitgliedes der Weimarer Kolonie, Heinrich Ulmann, wurde, wurde an Stelle ernster Lektüre gelegentlich auch allerhand lustiger Mummenschanz getrieben, unter anderem einmal Raupachs Schleichhändler im Kostüm aufgeführt. Der Sommer bot vielfache Gelegenheit zu gemeinsamen Ausflügen in die reizvolle Umgebung Göttingens, die sich in den Pfingstferien auch weiterhin ausdehnten; er benutzte diese 1861 zusammen mit dem Freunde Karl von Seebach zu einer Harzreise, 1862 zu einer Fahrt nach der oberen Weser, Münden und Kassel und genoß den Reiz solcher Wanderungen in vollen Zügen, da er die Freude am Walde und an der Natur von seinen Eltern geerbt hatte.

Im Anfang des Jahres 1862 schlug Sauppe seinem Schüler Dittenberger vor, die nach der letzten Behandlung des Gegenstandes durch Boeckh zahlreich neu gefundenen athenischen Ephebeninschriften im Zusammenhange zu untersuchen, ihre vielfach übereinstimmenden Texte aus einander zu ergänzen und zu erklären und so von Geschichte und Wesen der ganzen Institution ein klareres und reicheres Bild zu gewinnen. Dittenberger griff die Anregung mit großem Danke und Eifer auf, obwohl sie seinem bisherigen Studienkreise ganz fern lag und er sich mit Inschriften noch gar nicht beschäftigt hatte, oder vielmehr eben das verlieh in seinen Augen der Aufgabe einen besonderen Reiz, daß sie ihn nötigte, sich auf einem neuen Stoffgebiete einarbeiten und die technische Behandlung einer wichtigen Gattung von Quellen zu erlernen. Es zeugt von der Energie, mit der Dittenberger eine Arbeit anzupacken und auszuführen pflegte, daß er schon gegen Ende des Jahres die Untersuchung abgeschlossen hatte und seine Abhandlung *de ephebis Atticis* am 2. Dezember 1862 zur Bewerbung um die Doktorwürde der philosophischen Fakultät in Göttingen einreichen konnte. Der Referent von Leutsch — Sauppe war damals noch nicht Mitglied der Honorenfakultät und darum an den Fakultätsprüfungen nicht beteiligt — beurteilte die Arbeit sehr günstig, indem er neben der Belesenheit und Literaturkenntnis des Verfassers namentlich dessen ruhiges, unbefangenes und bei Abweichungen von den Meinungen älterer Forscher stets bescheidenes Urteil rühmte, und erklärte ihre (damals noch nicht obligatorische) Drucklegung für wünschenswert. Das Rigorosum, in welchem von Leutsch in der Philologie und Lotze in der Philosophie (sie war nicht Pflichtfach, sondern von Dittenberger frei gewählt) prüfte, wurde am 18. Dezember glücklich bestanden, und am 31. Januar 1863 erhielt Dittenberger *propter egregiam philologiae et philosophiae scientiam examine et dissertatione scripta adprobatam* das Diplom als *doctor*

Digitized by Google

philosophiae et artium liberalium magister ausgehändigt. Wenige Monate nachher erledigte er auch die Staatsprüfung und unterzog sich am 13. Mai 1863 dem „kgl. hannöverschen Schulamtskandidaten-Examen" mit bestem Erfolge. Es wurde ihm die Berechtigung zuerkannt, den philologischen und geschichtlichen Unterricht in allen Gymnasialklassen zu erteilen, außerdem könne ihm auch für die Fächer der Religion und des Deutschen, in welchen er keine bestimmte Stufe der Lehrbefähigung in Anspruch genommen habe, der Unterricht in den unteren und mittleren Gymnasialklassen übertragen werden.

Damit hatten Dittenbergers Lehrjahre ihren Abschluß gefunden, und es folgten einige Monate wohlverdienten Ausruhens im Elternhause, in denen er die durch die Arbeit an der Promotionsschrift unterbrochenen aristotelischen Studien mit größtem Eifer wieder aufnahm. Insbesondere begann er umfassende Beobachtungen über den aristotelischen Sprachgebrauch anzustellen, um damit eine Grundlage für die Entscheidung von Echtheitsfragen (z. B. in der Metaphysik) zu gewinnen, und faßte weiterhin auch die kritische Herausgabe einer größeren Schrift, nach Sauppes Rat zunächst der Politik, ins Auge. Außerdem waren diese Monate der Ruhe Erwägungen über den nunmehr einzuschlagenden Lebensweg gewidmet. Der immer kräftiger in Dittenberger sich herausbildende und durch den Erfolg des ersten Versuches verstärkte Trieb zu produktiv-wissenschaftlicher Arbeit wies auf die akademische Laufbahn hin, praktische Rücksichten rieten dagegen zum Eintritt in das zunächst sicherere Aussichten bietende Schulamt, zumal Dittenberger durchaus Neigung und Beruf zum Lehrer der Jugend in sich fühlte. Die Entscheidung ließ sich aber hinausschieben, da fürs erste beide Wege zusammenliefen; denn Dittenberger wurde im Herbst 1863 in die zweite Abteilung des mit dem Kgl. Gymnasium in Göttingen verbundenen pädagogischen Seminars aufgenommen und dadurch in die ihm sehr erwünschte Lage versetzt, nicht nur die wissenschaftlichen Hilfsmittel und Anregungen der Universitätsstadt sich weiter zu nutze zu machen, sondern auch seine Habilitation neben dem Schulamt zu betreiben. Daß er so seine neue Doppellaufbahn unter dem unmittelbaren Beirat und der Anteilnahme des treuen und erprobten Göttinger Freundeskreises antreten konnte, war ihm eine besondere Freude und Befriedigung. Am 13. Oktober 1863 kehrte er also nach Göttingen zurück und trat seine neue Stellung als Seminarmitglied und Hilfslehrer an, in der er bald alle Ursache hatte, sich wohl zu fühlen. Die kollegialischen Verhältnisse am Göttinger Gymnasium waren behaglich, der Direktor Schoening ein ebenso tüchtiger wie wohlwollender Mann, der die jüngeren Kollegen in freundlicher Weise an sich heranzog und auch im dienst-

Digitized by Google

lichen Verkehr nicht leicht den Vorgesetzten herauskehrte, sondern seine Herrschaft mehr in den Formen eines parlamentarischen Regiments ausübte, freilich mit der unerwünschten Nebenwirkung, daß dabei die Konferenzen, in denen jeder reichlich zum Worte gelangen konnte, eine enorme Ausdehnung annahmen. Im Unterricht, der ihm zunächst nur ein Pensum von zwölf Stunden wöchentlich (Latein in Septima und Sexta) zuwies, fiel es ihm im Anfang nicht ganz leicht, die Disziplin gegenüber der ihm anvertrauten ausgelassenen Schar aufrechtzuerhalten, doch überwand er diese Schwierigkeit bald und fühlte sich in dem neuen Wirkungskreise körperlich und geistig so wohl, daß er, selbst als später die größere Beschränkung seiner freien Zeit durch eine erhebliche Vermehrung seiner Stundenzahl und die Übernahme von Privatstunden ihm manches Wort der Klage über den Mangel an Muße für außerhalb des Fachlichen liegende Studien abnötigte, den Eltern versicherte, er habe die Erfahrung gemacht, daß das Schulmeistern eine sehr gesunde Beschäftigung sei. Innerlich nahmen ihn in den ersten Monaten dieser zweiten Göttinger Zeit zwei Dinge besonders in Anspruch: die Anteilnahme an den politischen Ereignissen des Tages und der Gedanke an die Verwirklichung seiner wissenschaftlichen Pläne. Die soeben wieder akut gewordene schleswig-holsteinische Frage hatte gerade in den akademischen Kreisen Göttingens eine lebhafte Bewegung hervorgerufen, an deren Spitze unter anderen H. Sauppe stand, und unter der studentischen Jugend war die Neigung, für die Sache der Herzogtümer in einem frischen und fröhlichen Freischarenkriege einzutreten, so verbreitet, daß Dittenberger die Mutter, die sich sorgte, auch ihren Sohn den Gefahren eines tollkühnen Unternehmens ausgesetzt zu sehen, beruhigen mußte. Zunächst habe er in Göttingen, so schreibt er ihr, positive und wichtige Verpflichtungen, die er als gewissenhafter Mann nicht ohne weiteres vernachlässigen dürfe, die aber freilich der Not des Vaterlandes nachstehen müßten. Aber der wirkliche Notstand sei noch nicht da. „Es muß sich erst entscheiden, ob der Deutsche Bund noch seine Schuldigkeit tut, oder ob er die Sache der Herzogtümer vollends an Dänen und Engländer verrät . . . Sollte es aber wirklich dazu kommen, daß das unglückliche Volk von Schleswig-Holstein und sein Fürst, der sich in den wenigen Tagen seit dem Tode seines Vorgängers als ein braver deutscher Mann gezeigt hat, von seinen hohen Standesgenossen schändlich im Stich gelassen würde, dann ist es ein dringendes Gebot der Pflicht und des Gewissens für das deutsche Volk, diesen Verrat seiner Fürsten wieder gut zu machen, und dann darf kein gesunder und waffenfähiger Mann sich seiner Pflicht entziehen. Dann handelt es sich auch nicht mehr um bloße Freischaren, sondern

Digitized by Google

um die Errichtung einer schleswig-holsteinischen Armee, mit der der Herzog sein Land wiedererobern kann, und dann werde ich, ohne mich einen Augenblick zu bedenken, in ihre Reihen eintreten, ein Entschluß, den ihr, liebe Eltern, gewiß nicht mißbilligen werdet.“ Glücklicherweise entband ihn der Gang der Ereignisse dieser lebhaft empfundenen Verpflichtung, und er konnte alle Zeit, die der Schuldienst ihm frei ließ, der Vorbereitung auf die Habilitation, die er möglichst zu beschleunigen suchte, widmen. Recht aufregend kam hier ein Vorschlag dazwischen, der durch Vermittlung von E. Curtius an Dittenberger gelangte. Die Weidmannsche Buchhandlung beabsichtigte ihrer Sammlung von philologischen Handbüchern, die durch Mommsens römische und Curtius' griechische Geschichte so glänzend eingeführt worden war, auch einen Band einzureiben, der die Geschichte der Philologie vom 15. Jahrhundert bis auf die Gegenwart zur Darstellung bringen sollte, und für die Bearbeitung dieses Stoffes suchte Curtius, nachdem Sauppe abgelehnt hatte, Dittenberger zu gewinnen. Dieser war für die Ehre und die Vorteile, die dieser Antrag bot, keineswegs unempfänglich und hatte große Lust, darauf einzugehen, vor allem, weil er durch die erforderliche Durcharbeitung der älteren Literatur seiner Wissenschaft seine Kenntnisse und seinen Gesichtskreis erheblich zu erweitern hoffte, aber er legte die Entscheidung in Sauppes Hand, und dieser muß abgeraten haben, da aus der Sache nachher nichts geworden ist. Sauppe wird seinem Schüler klar gemacht haben, daß die Übernahme einer so weit ausschauenden Arbeit (Dittenberger selbst veranschlagte die nötige Zeit auf zwei Jahre, dürfte aber dabei die Schwierigkeiten und den Umfang der Aufgabe stark unterschätzt haben) ihn von seinem nächsten Ziele, dem Eintritt in die akademische Laufbahn, stark ablenken würde; er wird aber auch darauf hingewiesen haben, daß die Geschichte einer Wissenschaft für einen erst am Anfang seines Weges stehenden Gelehrten nicht der geeignete Gegenstand der Darstellung sei, da sie wie kaum etwas anderes nicht nur Sachkenntnis und klares Urteil, sondern auch eine nur aus reicher Erfahrung zu schöpfende Erkenntnis der Vorbedingungen und Richtungen wissenschaftlichen Schaffens verlange. Daß Dittenberger damals den Antrag ablehnte, war zu seinem und der Sache Besten; aber sehr schade ist es, daß er nicht später in einer reiferen Lebensperiode auf den alten Plan zurückgekommen ist; denn wenn die Aufgabe, die ihm damals gestellt wurde, noch immer ihrer Lösung harrt, so liegt es daran, daß es dafür bei der unendlichen Überfülle des Stoffes einer ganz besonders entwickelten Fähigkeit zur Erfassung des Wesentlichen an Persönlichkeiten und Dingen, eines scharfen Blickes für die großen und entscheidenden

Digitized by Google

Grundlinien der Entwicklung bedarf, Eigenschaften, die Dittenberger in hervorragendem Maße besaß. Übrigens drohten Dittenbergers Habilitationsplänen auch von anderer Seite her Gefahren. Nachdem er schon vorher eine ihm angebotene Lehrerstelle am Großherzoglichen Gymnasium in Mainz ausgeschlagen hatte, wurde ihm zu Beginn des Jahres 1864 eine Stelle an der Esthländischen Ritterschafts- und Domschule zu Reval unter so günstigen Bedingungen (900 Taler Gehalt und Anrecht auf eine „Familienwohnung", welch letztere den Freunden im Sauppeschen Hause reichlichen Anlaß zu Neckereien bot) angetragen, daß er der Meinung war, ähnliche Aussichten würden sich ihm wohl in den nächsten 15 bis 20 Jahren kaum nochmals bieten Aber wiederum riet Sauppe vor allem mit Rücksicht auf die bevorstehende Habilitation ab, und Dittenberger folgte auch diesmal dem wohlmeinenden Warner. Dafür rückte nun auch die Habilitation wirklich näher. Am 14. August 1864 bewarb er sich unter Einreichung einer Abhandlung *Quaestiones criticae Sallustianae* *) bei der philosophischen Fakultät in Göttingen um die Venia legendi für das Fach der klassischen Philologie und hielt, nachdem die Habilitationsschrift auf ein anerkennendes Referat von v. Leutsch hin angenommen worden war, am 8. Oktober vor der Honorenfakultät (also wieder ohne Sauppes Beteiligung) seine Probevorlesung, an die sich das übliche Kolloquium anschloß; das Thema für die erstere: „Über die psychologischen Lehren des Aristoteles" hatte Dittenberger dem Kreise seiner aristotelischen Studien entnommen, von denen er inzwischen auch in einer inhaltreichen Besprechung von Torstriks Ausgabe der aristotelischen Schrift de anima eine Probe veröffentlicht hatte; die beiden anderen Themata hießen: „Über den Wert und die Zuverlässigkeit der historischen Schriften des Sallust" und „Über die atomistische Lehre des Demokrit und ihre Unterschiede von der daraus hervorgegangenen des Epikur." Da Vorlesung und Kolloquium zur vollen Zufriedenheit der Honorenfakultät ausfielen, suchte diese am 10. Oktober beim Kuratorium in Hannover um die Genehmigung der Habilitation nach, die bereits drei Tage später erteilt wurde, vorerst auf die Dauer von zwei Jahren, wie es damals üblich war. Der neue „Privatdozent *in partibus infidelium*, aber höchst fidel", wie er sich launig in einem Briefe an die Eltern bezeichnet, gedachte auch so-

*) Die Arbeit ist nie veröffentlicht worden; denn als Dittenberger später in Rudolstadt an die Drucklegung dachte, stellte sich heraus, daß er kein Konzept der Abhandlung besaß, während das Originalmanuskript bei den Akten der Göttinger Fakultät geblieben war; die Absicht, es sich von dort zur Herstellung einer Abschrift zu erbitten, scheint er nicht ausgeführt zu haben.

Digitized by Google

fort von seiner Venia legendi ausgiebigen Gebrauch zu machen und kündigte für das Wintersemester 1864/65 eine vierstündige Privatvorlesung über Geschichte der alten Philosophie an, mit der es ihm wunderlich erging. Als er zum ersten Male das Auditorium betrat, war er im ersten Augenblicke höchst erfreut, eine Korona von neun Zuhörern vor sich zu haben, die sich aber bei näherer Besichtigung bis auf einen, der sich schon vorher bei ihm gemeldet hatte, als „gute Freunde" entpuppten; noch einmal las er vor diesem eigentümlichen Publikum, dann „machte er die Bude zu", wie er an den Freund K. v. Seebach schreibt, um bis zum nächsten Semester zu warten. Daß er durch dies kleine Erlebnis keineswegs entmutigt war, zeigen seine Ankündigungen für das Sommersemester 1865, in welchen er sich zu einer dreistündigen Vorlesung über lateinische Syntax und zweistündiger Erklärung von Aristoteles de anima erbot. Er sollte aber auch diese Vorlesungen nicht halten.

In den ersten Wochen des Jahres 1865 hatte sich Dittenberger die Frage vorzulegen begonnen, wie sich seine Zukunft gestalten sollte, wenn im Herbste des Jahres die statutenmäßig auf höchstens zweijährige Dauer befristete Beschäftigung am Göttinger Seminar ihr Ende fände. Am liebsten wäre es ihm ja gewesen, am Göttinger Gymnasium selbst eine Anstellung zu finden, um die Doppeltätigkeit an Schule und Universität fortsetzen zu können, aber Direktor Schoening bedeutete ihm, daß das Oberschulkollegium in Hannover voraussichtlich eben deshalb Bedenken tragen würde, ihn in eine etwa erledigte Stelle zu berufen, weil er nicht in dieser Laufbahn zu bleiben beabsichtige. Da erbot sich der allzeit nicht nur mit Rat, sondern auch mit der Tat hilfsbereite Sauppe, in Dittenbergers Interesse nach Berlin an den vortrefflichen Friedrich Gustav Kießling zu schreiben, den Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, dessen Adjunktenstellen gerade in jener Zeit auffallend häufig Durchgangsstellungen für nachher als Forscher und Universitätslehrer hervorragende Männer gebildet haben. Der Anfrage Sauppes folgte fast auf dem Fuße ein Schreiben Kießlings, in welchem er Dittenberger eine zu Ostern 1865 frei werdende Stelle als Adjunkt und Oberlehrer mit einem Anfangsgehalt von jährlich 400—550 Talern nebst freier Wohnung und Heizung anbot, die Dittenberger nach kurzem Schwanken annahm. Freilich fiel ihm die Trennung von der Georgia Augusta und seinen dortigen Freunden, vor allem von dem unvergleichlichen Sauppeschen Hause, in dem er sich wie zur Familie gehörig fühlte, recht schwer, aber er konnte sich andererseits auch nicht verhehlen, daß es in Göttingen trotz manches ihm sehr lieben Genossen (z. B. Leo Meyer, Ferdinand Frensdorff, Ernst Meier,

Digitized by Google

Sigurd Abel u. a.) im Bärenklub und am gemeinsamen Mittagstisch einsamer um ihn zu werden begann, indem die alten Kameraden durch ihren Beruf von Göttingen weggezogen wurden (K. von Fritsch hatte sich in Zürich habilitiert, K. von Seebach befand sich auf einer ausgedehnten Forschungsreise nach Mittelamerika) oder durch Verlobung und Verheiratung aus dem Junggesellenkreise ausschieden, während an ihre Stelle gleichgültigere Personen rückten, zu denen er ein näheres Verhältnis nicht finden konnte. Hatte er doch aus diesem Grunde schon am 1. Februar 1865 sich von der gewohnten Tischgesellschaft im Museum zurückgezogen und sich daran gewöhnt, auf seiner Stube zu Mittag zu essen, wobei er, wie er mit Befriedigung konstatierte, sowohl Zeit wie Geld sparte, was er beides sehr wohl brauchen konnte. Sehr ungern und widerstrebend beugte er sich aber der Notwendigkeit, die akademische Laufbahn fürs erste aufgeben zu müssen. Daß dieser Verzicht nur ein vorübergehender sein sollte, stand bei ihm durchaus fest; er war ebenso entschlossen, alles daran zu setzen, um über kurz oder lang wieder in diese für ihn das höchste Ziel des Strebens darstellende Tätigkeit eintreten zu können, wie Sauppe und seine übrigen Freunde davon überzeugt waren, daß Dittenberger unbedingt an die Universität gehöre und nur in dieser Wirksamkeit sein ganzes Können zu entfalten imstande sei. Zunächst aber sprachen die pekuniären Rücksichten ein entscheidendes Wort zugunsten von Kießlings Anerbieten: die Einnahmen in Göttingen waren außerordentlich gering, Aussichten auf bessere Gestaltung der dortigen Verhältnisse so gut wie keine vorhanden; einen Zuschuß vom Vater erbat Dittenberger in seiner gewissenhaften Bescheidenheit nur ungern und im äußersten Falle, da mußte ihm die Dotierung der Berliner Stelle geradezu fürstlich und der Gedanke an eine Ablehnung dieser Chance sündhaft erscheinen.

So siedelte er im April 1865 nach Berlin über, begleitet von dem Vater, der ihn bei einigen Berliner Freunden der Familie persönlich einführen und sich zugleich von den neuen Kollegen und Verkehrskreisen seines Sohnes ein Bild verschaffen wollte. Es waren die denkbar besten Eindrücke, die der Vater von seinem kurzen Berliner Aufenthalte mit nach Hause brachte, denn der damalige Zustand des Joachimsthalschen Gymnasiums und die Persönlichkeiten der an ihm wirkenden Lehrer rechtfertigten durchaus das Urteil, das Dittenberger zu einer Zeit, als er dem Verbande der Joachimsthaler nicht mehr angehörte, einmal gegenüber Sauppe fällte: „Eine Anstalt und ein Kollegium wie das Joachimsthalsche gibt es doch in der Welt nicht wieder." Der „alte Kießling", ein Mann, der seine Schüler und seine Lehrer mit demselben warmen Herzen umfaßte und die Liebe beider in gleicher Weise sich

Digitized by Google

zu erwerben wußte, empfing den Neuling mit aufrichtigem Wohlwollen und bezwingender Herzlichkeit. Im Kreise der Kollegen, in den ein halbes Jahr nach ihm auch der liebe Göttinger Studiengenosse A. von Bamberg eintrat, fand er freundliches Entgegenkommen und bald engeren Anschluß an eine Gruppe ihm besonders sympathischer Persönlichkeiten, die in seinen Briefen unter dem ehrenden Namen der „Rasselbande" erscheint und seinem ausgeprägten Bedürfnisse nach freundschaftlichem Verkehr derart genügte, daß er den Eltern schrieb: „Ich habe, was für mein Gefühl und Bedürfnis das Wesentlichste zum glücklichen und fröhlichen Leben ist, Umgang mit gleichgesinnten und gleichgestimmten lieben Freunden und anregende geistige Beschäftigung." An der Stadt Berlin, ihren Kirchen und Bauten, namentlich aber am Tiergarten hatte er große Freude, wenn ihn auch zuweilen ein leises Heimweh nach Göttingen und namentlich nach den Thüringer Bergen befiel. Auch an anregendem Verkehr außerhalb der Anstalt fehlte es ihm nicht; vor allem standen ihm schon auf den Namen seines Vaters hin die Häuser der angesehensten Theologen freierer Richtung, des Bischofs Neander, Sydow, Heinrich Krause, offen, in denen er oft Gelegenheit hatte mit lebhaftem Interesse Diskussionen über kirchliche und theologische Tagesfragen, z. B. über D. Fr. Strauß' Angriffe auf Schleiermachers Christologie, anzuhören. Im Schuldienst lag ihm zunächst die provisorische Verwaltung der sechsten Adjunktenstelle ob; seit Ostern 1868 war er als Oberlehrer und Adjunkt definitiv angestellt. Seine amtlichen Pflichten, denen er sich mit frischester Liebe zum Lehrberuf widmete, bestanden außer der Aufsichtführung im Alumnat im ersten Semester aus der Führung des Ordinariats in einem Coetus der Quarta und dem deutschen und lateinischen Unterricht in derselben Klasse, nachher hat er regelmäßig in Quarta und Tertia außer dem griechischen und teilweise auch dem deutschen vor allem den Geschichtsunterricht erteilt, der ihm ganz besondere Freude machte und ihn veranlaßte, die neue historische Literatur in großem Umfange durchzuarbeiten; auch in gemeinsamer Lektüre mit einigen Kollegen wurde neben Lotzes Mikrokosmos Rankes Geschichte der Päpste durchgenommen: damals erwarb sich Dittenberger das umfassende und präzise historische Wissen und die bis ins kleinste Detail gehende Kenntnis der Geschichte, namentlich der deutschen Landschaften, durch die er später so oft die Zuhörer in Staunen setzte. Es ist wenig bekannt und auch in Titel und Vorrede des Buches nicht zum Ausdrucke gebracht, daß Dittenberger in den 80er Jahren bei der zweiten Auflage der ersten Bände von Georg Webers Weltgeschichte dem ihm verschwägerten Verfasser (Dittenbergers Schwester war mit einem Sohne Webers, dem Mathematiker Heinrich Weber, verheiratet)

Digitized by Google

wertvolle Mitarbeit geleistet hat. Einen sehr entscheidenden Einfluß hat in dieser Zeit Treitschke auf ihn ausgeübt, wie überhaupt damals die preußisch-deutsche Geschichte im Vordergrund seines Interesses stand. Es ist für die Klärung seiner politischen Anschauungen und seine Stellungnahme zu der Entwicklung der Verhältnisse im Reiche von entscheidender Bedeutung gewesen, daß er die Jahre, in denen die von den deutschen Kleinstaatlern so lange gehegten nationalen Wünsche ihre Erfüllung zu erhalten begannen, in der Hauptstadt Preußens durchlebte, dessen Staatsbürgerrecht er inzwischen erworben hatte. Freilich über den Verfassungskonflikt konnte er lange nicht hinwegkommen, und seine Briefe an die Eltern und Freunde enthalten Äußerungen harter und leidenschaftlicher Verurteilung des preußischen Ministeriums und bitterer Klage darüber, daß das preußische Volk durch Schuld seiner Regierung in den Kampf gegen Oesterreich zwar ernst und entschlossen, aber ohne die Freudigkeit gehe, die in einem solchen in erster Linie durch moralische Momente zu entscheidenden Kriege allein die Bürgschaft des Erfolges enthalte. Als aber die nationale Entwicklung und kriegerische Aktion in klaren Gang kam, wandte er sich ihnen mit ganzer Seele zu und söhnte sich sogar mit Bismarck aus. Die ausführliche Schilderung der Berliner Einzugsfeierlichkeiten im September 1866, die er den Eltern brieflich gibt, zeigt mehr als durch einzelne Worte durch die ganze Wärme und Eindringlichkeit des Tones, wie sehr ihn die großen Ereignisse der letzten Wochen ergriffen hatten. Dann wieder freilich erschien ihm die Stimmung bei den Wahlen zum konstituierenden Reichstag matt und lauwarm, und er stellte nachdenkliche Vergleiche zwischen dieser Bewegung und dem begeisterten Sturme patriotischer Erhebung von 1848 an, ohne indes gegen die Gegenwart ungerecht zu werden. In seinem Bezirke wurde Eduard Lasker gegen den Kriegsminister von Roon gewählt, und auch Dittenberger hatte für ihn gestimmt, „trotzdem, daß Roon ein vortrefflicher Mann und Lasker ein Jude ist, denn beides scheinen mir keine Gründe für jenen und gegen diesen zu sein, obwohl verständig sein wollende Leute mit diesen beiden Gründen sehr viel zu machen suchten. Wenn ich freilich mir ganz ohne Rücksicht in ganz Norddeutschland den Mann hätte aussuchen sollen, für den ich stimmen würde, so wäre das keiner von beiden Genannten gewesen, sondern vielmehr Max von Forckenbeck, der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses — denn, daß dieser Katholik ist, hätte mich ebenso wenig geniert als Laskers Judentum. Manche Biederleute scheinen sich erst bei dieser Wahlagitation auf ihre Konfession besonnen zu haben“. Inzwischen hatte Dittenberger, unterstützt durch die vorzügliche Bibliothek des Gymnasiums, die wissenschaftlichen Aufgaben, die er sich gestellt,

Digitized by Google

langsam aber stetig gefördert, wenn ihm auch der Schuldienst und die politischen Erregungen weniger Muße dafür ließen, als ihm lieb war. Die Sammlungen für den aristotelischen Sprachgebrauch, bei denen er jetzt zum ersten Male auf die nachher für seine platonischen Untersuchungen so wichtig gewordene Beobachtung der Partikeln (zunächst γε μὴν) seine Aufmerksamkeit richtete, wurden allmählich erweitert und auch der Plan einer Ausgabe der Politik nicht aus den Augen verloren; daneben wurden aber auch die durch die Dissertation angeregten epigraphischen Untersuchungen fortgeführt, und er konnte zu den beiden ersten Jahrgängen der neubegründeten Zeitschrift Hermes, zu deren Leitern auch sein Joachimsthaler Kollege Rudolf Hercher und der im Herbst 1865 von der gleichen Anstalt an die Berliner Universität berufene Adolf Kirchhoff gehörten, zwei Abhandlungen beisteuern, von denen namentlich die erste einen sehr hübschen Fund enthielt, indem es Dittenberger gelang, den von dem Geschlecht der Eumolpiden veranlaßten Volksbeschluß hadrianischer Zeit IG III 5 (= Dittenberger, Syll.[2] 652) aus zwei bisher in ihrer Zusammengehörigkeit nicht erkannten Bruchstücken zusammenzusetzen und damit erst verständlich zu machen. Dazu trat jetzt eine auf ganz anderem Gebiete liegende Aufgabe an ihn heran, indem Moritz Haupt (wohl auf Veranlassung Sauppes) ihn aufforderte, die Durchsicht und Neubearbeitung der in der Haupt-Sauppeschen Sammlung erklärender Ausgaben alter Schriftsteller erschienenen Kranerschen Ausgabe von Caesars Bellum gallicum zu übernehmen. Dittenberger trug erst Bedenken, da er sich bisher niemals eingehender mit Caesar beschäftigt hatte, glaubte dann aber doch mit gutem Gewissen an die Sache herantreten zu können, da es sich dabei nicht um eine ganz selbständige wissenschaftliche Leistung, sondern vor allem um sorgfältige und verständige Verarbeitung der seit der letzten Auflage erschienen Literatur handle. Er hat aber nicht nur das geleistet, sondern, seitdem im Jahre 1867 die erste von ihm bearbeitete Auflage (die sechste der Gesamtzählung) erschienen war, dem Gegenstande so eifriges Studium zugewendet und nach und nach alles bis ins Einzelne so selbständig durchgearbeitet, daß von Auflage zu Auflage (er hat deren bis zum Jahre 1898 im ganzen nicht weniger als elf bearbeitet) das Buch mehr und mehr sein vollständiges Eigentum wurde; auch sonst hat er dieses Arbeitsgebiet, sozusagen als einen vorgeschobenen Posten seiner Studien, mit besonderer Sorgfalt gepflegt und ihm außer einer kleinen kritisch-grammatischen Abhandlung zu Caes. b. g. IV 27,1 im dritten Bande des Hermes eine lange Reihe von Besprechungen gewidmet, in denen er zu allen wichtigen Neuerscheinungen der Caesarliteratur Stellung nahm.

Digitized by Google

Trotz der mannigfachen Vorteile und Annehmlichkeiten, welche sowohl die amtlichen als die persönlichen Verhältnisse am Joachimsthal und das ganze geistig angeregte Leben in der Hauptstadt boten, fehlte es doch auch nicht an Schattenseiten, deren Bedeutung von Dittenberger je nach Stimmung und Anlaß bald schwerer, bald leichter empfunden wurde. Der gediegene Reichtum seiner wissenschaftlichen Ausrüstung konnte auf den Unterrichtsstufen, die ihm am Joachimsthal offenstanden, nicht recht zur Geltung kommen, die Beschäftigung im Alumnat schmälerte ihm die Zeit zu eigner wissenschaftlicher Arbeit in ungebührlicher Weise und ließ nicht einmal die Ferien zu ihrem Rechte kommen: mußte er doch, um die Weihnachtsferien ganz im Elternhause zubringen zu können, dafür in den Herbstferien in Berlin bleiben, um die auf einen Kollegen fallenden Ephoratstage zu den seinen hinzu zu übernehmen und sich dadurch von dem Entlasteten den gleichen Liebesdienst für die Weihnachtsferien zu sichern. Aus dem Alumnat erwuchsen auch sonst mancherlei Schwierigkeiten. Daß Dittenberger den seiner Fürsorge unterstellten Knaben nicht nur treueste und gewissenhafteste Pflichterfüllung, sondern auch die ganze Zuneigung seines warmen Herzens widmete, zeigen noch geraume Zeit nach seinem Ausscheiden geschriebene Briefe, in denen er sich mit geradezu rührender Anteilnahme nach Leistungen und Ergehen jedes einzelnen seiner bisherigen Pflegebefohlenen erkundigt, und die reiferen Schüler dankten ihm seine Hingabe und sein Verständnis durch aufrichtige Verehrung und Anhänglichkeit; „aber es fehlte ihm", so schreibt mir ein Dittenberger nahe befreundeter Kollege jener Zeit, „gegenüber dem bewegten Leben und Treiben in einer solchen Anstalt an Sicherheit und Gewandtheit: stets auf den Kern der Menschen und Sachen gerichtet, war er leicht unbekümmert um Äußerlichkeiten und Kleinigkeiten seines persönlichen Lebens, und dieser liebenswürdige Fehler konnte den Zöglingen bei dem engen Zusammenleben mit ihm nicht entgehen und erschwerte seine Stellung." So kam es, daß die nächststehenden Freunde der Meinung waren, Dittenberger würde an einem anderen Platze besser zur Geltung kommen und sich freier entfalten können, und daß, als am Anfange des Jahres 1867 ihm von der Verwaltung des Kirchen- und Schulwesens im Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, an deren Spitze der Vater seines Freundes A. v. Bamberg stand, eine Oberlehrerstelle am Gymnasium in Rudolstadt angeboten wurde, die Mehrzahl der Freunde, allen voran der Direktor Kießling, so ungern sie ihn aus ihrer Mitte scheiden sahen, ihm zur Annahme dieser Stelle dringend zurieten. Er hatte dort Aussicht, binnen kurzem den Unterricht in den oberen Klassen zu erhalten, wozu er am Joachimsthal noch lange

Digitized by Google

nicht gekommen wäre, und Hercher, der bis zu seiner Berufung nach Berlin dieselbe Stelle inne gehabt hatte, versicherte ihm, daß bei der geringen Frequenz der Klassen die Korrekturen und sonstigen Arbeiten so unbedeutend seien, daß zu eigner wissenschaftlicher Tätigkeit Zeit genug übrig bleibe. Eine besonders günstige Aussicht eröffnete sich noch insofern, als die Pensionierung des damaligen Rudolstädter Direktors Karl Wilhelm Müller in kürzester Zeit bevorstand und man allgemein Prof. Ernst Klußmann als den gegebenen Nachfolger ansah, so daß Dittenberger erwarten konnte, bei dieser Gelegenheit in die erste Professorenstelle einzurücken. Diese Hoffnung ging freilich später nicht in Erfüllung, da bei K. W. Müllers Ausscheiden (Ostern 1868) Karl Rehdantz aus Magdeburg zu seiner Nachfolge berufen wurde, während Klußmann in seiner bisherigen Stellung verblieb; doch hat Dittenberger die Enttäuschung tapfer niedergekämpft und sich durch sie die Befriedigung über das, was ihm in der neuen Wirksamkeit gefiel, nicht verkümmern lassen.

Die Verhältnisse, in die Dittenberger durch seine Übersiedlung nach Rudolstadt im Frühjahr 1867 eintrat, waren in wesentlichen Punkten von denen, unter denen er bisher gelebt hatte, verschieden, Zwar fand er hier wie dort eine berufliche Tätigkeit, die ihm behagte, und einen Kreis gleichgesinnter Männer, deren bald gewonnene Freundschaft ihn schnell heimisch werden ließ; doch ließ sich wohl kaum ein größerer Gegensatz denken, als der zwischen der in den großen und bewegten Tagen der sechziger Jahre gährenden Hauptstadt des jungen Bundes und der freundlichen Saaleresidenz des kleinen Fürstentums, in der man, wenig berührt von den Ereignissen der stürmischen Zeit, einen guten Tag lebte und jedermann auf der Kneipe am sichersten zu treffen war. Wenn ihm auch der Konsistorialpräsident v. Bamberg mit der größten Güte und Freundlichkeit entgegenkam und der treffliche Klußmann ihm als treuer und zuverlässiger Führer auf dem noch unbekannten Boden diente, so empfand Dittenberger doch im Gegensatze zu dem reich bewegten Berliner Leben den Mangel an äußerer Anregung und die Isoliertheit von wissenschaftlichem Verkehr als eine schmerzliche Entbehrung. Vor allem aber lernte er das kleinstaatliche Wesen hier in einer Weise kennen, daß ihm Weimar als eine Großstadt und das Großherzogtum Sachsen als ein Großstaat erschien. Von jeher ausgesprochener Annexionist und getragen von der Überzeugung, daß nicht nur der notwendige Ausgang, sondern auch das für jeden Patrioten wünschenswerteste und erstrebenswerteste Ziel der ganzen politischen Entwicklung der deutsche Einheitsstaat sei, hielt er die Tage der Kleinstaaten für gezählt und hatte er schon bei dem 50jährigen

Digitized by Google

Jubiläum der Weimarischen Verfassung im Mai 1866 die Möglichkeit betont, daß die Weimarische Verfassung ihr 100 jähriges Jubiläum nicht erleben und das Land bald nach dem Ablaufe des ersten glücklichen halben Jahrhunderts in den allgemeinen Sturz der deutschen Kleinstaaten, der doch nur noch eine Frage der Zeit sei, mit hineingezogen werden würde. Was er hier in Rudolstadt sah und erlebte, konnte ihn in diesen Anschauungen nur bestärken. Obwohl der Fürst Friedrich Günther die Biederkeit in Person und populär in jeder Beziehung war, hatte das Fürstentum alle paar Wochen eine schwere innere Krise zu bestehen, wenn der Landtag des armen Ländchens, in dem jeder Groschen Mehrausgabe im Staatshaushalte dem einzelnen Untertanen fühlbar wurde, die notwendigen Mittel verweigerte. Der Verwaltungsapparat arbeitete ungeheuer umständlich und verhältnismäßig kostspielig (daß für 75 000 Einwohner auch der einfachste staatliche Organismus noch zu kostspielig sei, bemerkt Dittenberger mit vollem Recht), bei Stellenbesetzungen und Beförderungen traten sachliche Erwägungen häufig hinter persönlichen Rücksichten zurück, und die Enge der Verhältnisse begünstigte den Klatsch und die Neigung, überall persönliche Motive oft der erbärmlichsten Art vorauszusetzen. Kein Wunder, daß Dittenberger bei den Konflikten zwischen Regierung und Opposition nicht immer in der Lage war, nach dem solonischen Gesetze Partei zu ergreifen, sondern das Vorgehen auf der einen wie auf der anderen Seite recht kindlich fand. Trotzdem ist er vorübergehend sogar unter die Journalisten gegangen und hat als Mitarbeiter des „Beobachters an der Saale“ politische Leitartikel geschrieben, von denen er später oft mit behaglicher Selbstironie erzählte, daß die am Sonnabend ausgesprochenen Prophezeiungen meist bereits am Montag durch die Tatsachen widerlegt wurden. Es war Dittenberger sehr schwer gefallen, aus dem großen Zusammenhange des preußischen Staates herauszutreten, und als Anfang Dezember 1867 die Anstalt durch den ebenso angesehenen wie gefürchteten preußischen Schulrat Heiland aus Magdeburg eine Revision erfuhr, bei der übrigens Dittenberger sehr gut abschnitt, knüpfte er daran die Hoffnung, daß die Verbindung mit den preußischen Schulbehörden eine dauernde werden möge: „und auf die eine oder die andere Weise muß das auch kommen, denn hier findet man wenige, die überzeugt sind, daß es in zehn Jahren noch ein souveränes Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt geben wird.“ Zunächst aber empfand Dittenberger das schöne Gefühl, durch eigene Tüchtigkeit und Kraft einen wesentlichen Beitrag zur Hebung einer in mancher Beziehung hinter der Zeit zurückgebliebenen Anstalt zu geben und das von kompetenten Beurteilern anerkannt zu sehen. Er hatte gleich von Anfang

Digitized by Google

an Gelegenheit, die volle Kraft für den Unterricht einzusetzen, da er nicht weniger als 22 Wochenstunden zu geben hatte, darunter den schwierigen und verantwortungsvollen deutschen Unterricht in Sekunda und Prima, so daß die Freunde vom Joachimsthal, welche meinten, er hätte schon längst gerade für diesen Unterrichtsgegenstand ausgenutzt werden sollen, erklärten, wenn Dittenberger so fortfahre, in den oberen und mittleren Klassen die verschiedensten Gegenstände zu lehren (vorübergehend hat er sogar französischen Unterricht in Tertia erteilt, wobei ihm der Gedanke Spaß machte, was wohl sein Joachimsthaler Kollege Planer, genannt Charles, zu dieser schnöden Durchbrechung der Zunftgrenzen sagen würde), werde er bald ein in allen Sätteln gerechter Schulmann sein, und sie müßten sich vor ihm noch tiefer verkriechen, als es so schon der Fall sei. Der Schwerpunkt seines Wirkens aber lag jetzt und später in der Tertia, wo er den gesamten altsprachlichen Unterricht mit dem Ordinariate vereinigte, und diese von manchem jüngeren Lehrer gefürchtete Aufgabe, bei deren Lösung ihm der Direktor vertrauensvoll ganz freie Hand ließ, wurde für ihn eine Quelle ungetrübter Freude und Befriedigung: es gelang ihm nicht nur, die ganze Klasse mit Ausnahme einiger wenigen Unverbesserlichen auf ein Niveau der Leistungen zu heben, wie es kaum bisher erreicht worden war, sondern die Grundzüge seines Wesens, Strenge in den Anforderungen an sich wie an andere, unbestechliche Gerechtigkeit und tiefe Herzensgüte, gewannen ihm die Zuneigung seiner Schüler in dem Maße, daß nach der Erklärung eines von ihnen Dittenberger ihrer aller Ideal war und wohl selten so für einen Lehrer geschwärmt worden ist wie für ihn. Als daher Dittenberger im Sommer des Jahres 1868 einen Ruf als Professor an das Gymnasium in Weimar ablehnte, war die Freude der Schüler eine allgemeine und fand in einem dem geliebten Lehrer dargebrachten Ständchen passenden Ausdruck; auch die Kollegen, mit denen er durchweg in bestem Verhältnisse stand und unter denen er auch eine Anzahl näherer Freunde gewonnen hatte, freuten sich aufrichtig seines Bleibens, und die fürstliche Regierung erkannte dasselbe durch die Verleihung des Professortitels und die Beförderung in die vierte Oberlehrerstelle sowie eine Gehaltserhöhung an, so daß er auf diese Weise für die Enttäuschung anderweitiger Erwartungen entschädigt wurde. So sehnte er sich, was sein Verhältnis zur Anstalt und den Kollegen betraf, von Rudolstadt nicht fort, und selbst die Wünsche nach der akademischen Tätigkeit waren für den Augenblick zurückgetreten. „Was mich betrifft“, schreibt er einem Freunde, „so geht mein Wunsch jetzt weniger als je über die Grenzen des praktischen Berufs hinaus, in dem ich stehe und den mir niemand

Digitized by Google

hinter den Beruf eines akademischen Lehrers zurückstellen soll! Wer freilich die rechte Begeisterung dafür nicht hat, dem wird die Schulmeisterei eine schlimmere Last sein als irgend ein anderes Amt, aber es heißt eben hier wie in allen hohen und ernsten Dingen „μηδεὶς ἀμύητος εἰσίτω“. Und wenn es noch eines Weiteren bedurfte, um ihn mit Rudolstadt ganz auszusöhnen, so geschah das, als diese Stadt ihm das Glück seines persönlichen Lebens zuführte. Am 10. März 1869 verlobte er sich mit Anna Schaefer, Tochter des Rudolstädter Hofrates Schaefer, und schon am 15. Juli desselben Jahres schloß er mit ihr den Ehebund, der sich überaus glücklich gestaltete und an innerer Harmonie und Stärke der die Ehegatten verbindenden Gefühle seines gleichen suchte. Nach einer kurzen Hochzeitsreise über Ilmenau und den Thüringer Wald nach Koburg und von da über Eisenach nach Weimar, wo bei den Eltern für acht Tage Aufenthalt genommen wurde, bezog das junge Paar sein neues Heim, und Dittenbergers Briefe aus jener Zeit strahlen eine so innige und dankbare Glückseligkeit aus, wie sie nur tief angelegte Menschen zu empfinden im Stande sind. Wie Dittenberger selbst hervorhebt, war das häusliche Glück auch die Quelle einer Steigerung seiner ganzen Lebensenergie und Arbeitskraft, und mit erneutem Drange wandte er sich der Ausführung seiner wissenschaftlichen Pläne zu, die er in den beiden ersten Rudolstädter Jahren bei den Anforderungen seiner amtlichen Tätigkeit einigermaßen hatte zurückstellen müssen. Hatte er sich in dem Schwanken zwischen den aristotelischen und den epigraphischen Studien entschlossen, zunächst die ersteren wieder vorzunehmen, und dies durch eine ausführliche Anzeige von L. Spengels Ausgabe der Rhetorik und durch Veröffentlichung von exegetischen und kritischen Beiträgen zur Metaphysik und de anima im Programm von 1869 (den Ausgangspunkt bildeten Untersuchungen über den aristotelischen Begriff der οὐσία) betätigt, so fiel jetzt die Entscheidung, welche auf lange Jahre hinaus Dittenbergers ganze Kraft für das inschriftliche Arbeitsgebiet in Anspruch nahm. Schon vor Jahren hatte ihn sein ehemaliger Kollege am Joachimsthal Adolf Kirchhoff für die Beteiligung an der von der Berliner Akademie der Wissenschaften zu veranstaltenden Herausgabe der attischen Inschriften zu gewinnen gesucht, doch hatte man zuerst über die zweckmäßigste Teilung der Arbeit nicht ins Reine kommen können: nunmehr, da die unter der Leitung von Ulrich Köhler ins Werk gesetzte Sammlung des Materiales nahezu abgeschlossen erschien, machte Kirchhoff Dittenberger den Vorschlag, die Bearbeitung der attischen Inschriften der römischen Zeit (seit Augustus) zu übernehmen, und nach erfolgter Zusage Dittenbergers beschloß die Akademie am 22. November 1869 auf

Digitized by Google

Kirchhoffs Antrag, ihm die Herausgabe dieses dritten Teiles der Sammlung zu übertragen. Mit welcher Energie Dittenberger an die neue Aufgabe herantrat, beweist die Tatsache, daß nicht nur der Druck der ersten Hälfte des Inschriftenbandes schon nach nicht viel mehr als vier Jahren (Anfang 1874) begonnen werden konnte, sondern in der gleichen Zeit auch eine Reihe von zum Teil umfangreichen Aufsätzen entstanden, die aus der Durcharbeitung des Stoffes für diese Ausgabe hervorgegangen waren. Hervorhebung verdient namentlich die inhaltreiche Abhandlung über die Schreibung römischer Namen in griechischen Inschriften und Literaturwerken, deren Bedeutung besonders auf dem sprachgeschichtlichen Gebiete liegt, und die kürzere über die Zeit von Hadrians erster Anwesenheit in Athen, deren Ergebnis, daß die athenische Jahreszählung ἀπὸ τῆς Καίσαρος Ἀδριανοῦ ἐπιδημίας ihren Anfangspunkt im Jahre 124/5 hat, durch die neuesten Forschungen von F. Dürrbach und Wilhelm Weber wieder in sein Recht eingesetzt worden ist; in denselben Zusammenhang gehört auch die schöne Entdeckung (Untersuchungen über die nach Kleisthenes neu errichteten attischen Phylen), daß die Phyle Hadrianis in der Weise gebildet wurde, daß jede der zwölf alten Phylen einen Demos an sie abtrat, wozu später noch der neugeschaffene Demos Antinoeis kam, nebst Ausführungen über eine ähnliche Entstehung der älteren Phylen Attalis und Ptolemais. Daß er sich aber nicht einseitig auf die römische Zeit beschränkte, zeigt die im Jahre 1872 erschienene Programmabhandlung über den Vermögenstausch und die Trierarchie des Demosthenes, mit der er zum ersten Male das ihm später so vertraut gewordene Gebiet des älteren attischen Rechts betrat.

Sechs Jahre hatte Dittenbergers Wirksamkeit in Rudolstadt gewährt, und er hatte sich, wenn er auch nicht gerade sein Leben dort zu beschließen gedachte, mit dem Gedanken vertraut gemacht, noch eine Reihe von Jahren in der Stadt, die ihm auch durch das schwiegerelterliche Haus eng verbunden war, zu wirken, als sich ihm eine Aussicht auf eine weitere und vorteilhaftere Tätigkeit eröffnete, an der er nicht wohl vorbei gehen konnte. Kurz vor Pfingsten 1873 erschien unerwartet der Schulrat Todt aus Magdeburg in Rudolstadt, hospitierte zwei Stunden bei Dittenberger, suchte ihn dann in seiner Wohnung auf und bot ihm gleich zwei Stellen an königlichen Anstalten der Provinz Sachsen zur Auswahl an. Die eine, am Kloster ‚Unser lieben Frauen' in Magdeburg, lehnte er, obwohl sie manches Verlockende hatte, kurzer Hand ab aus Rücksicht auf seine kleinen Kinder (es waren damals zwei Knaben von drei und eineinhalb Jahren und ein soeben geborenes Mädchen), die er nicht in der Atmosphäre einer Großstadt verkümmern lassen wollte, das andere Angebot aber, die

Digitized by Google

zweite Oberlehrerstelle am Gymnasium in Quedlinburg, vermochte er nicht von der Hand zu weisen: die Aussicht, ausschließlich in den beiden oberen Klassen zu unterrichten, eine beim Anwachsen der Familie höchst erwünschte, recht beträchtliche Erhöhung seiner Einkünfte, vor allem aber die Freude, wieder in den preußischen Staatsdienst zurückzutreten und damit aus der Planlosigkeit und Willkür der kleinstaatlichen Vielregiererei und Kleinigkeitskrämerei in geordnete Verhältnisse zu kommen, legten ihm die Annahme des Antrags um so dringender nahe, als am Rudolstädter Gymnasium das Ausscheiden des Direktors Rehdantz (der im Herbst 1873 als Direktor nach Kreuzburg übersiedelte) in Aussicht stand und damit allerlei Eventualitäten, deren keine für Dittenberger recht erwünscht gewesen wäre: denn wäre ein neuer Direktor von auswärts berufen worden, so wäre es nach den Gehaltsverhältnissen der Nachbarstaaten sicher ein junger Mann gewesen, so daß sich Dittenbergers Aussichten direkt verschlechtert hätten, selbst aber Direktor zu werden — viele hielten es für das Wahrscheinlichste, daß Dittenberger zum Nachfolger von Rehdantz ausersehen sei — konnte Dittenberger, für den dies zudem eine Verzichtleistung auf ausgedehnte wissenschaftliche Betätigung bedeutet haben würde, nicht wünschen, so lange nicht eine planmäßige Regelung der gesamten verfahrenen Verhältnisse ihm die Übernahme der Verantwortlichkeit für den Zustand der Anstalt ermöglichte, und auf solch eine Neuregelung war bei dem damaligen System nicht zu hoffen. Dittenberger wurde aus dem fürstlich schwarzburgischen Schuldienst in Gnaden entlassen und trat im Herbst 1874 die neue Anstellung als zweiter Oberlehrer und Konrektor (sein Vorgänger Professor Goßrau war in die Stelle des ersten Oberlehrers und Prorektors aufgerückt) in Quedlinburg an, wo ihm mit dem Ordinariat der Untersekunda der griechische Unterricht in dieser Klasse zufiel, dazu je fünf Stunden Latein in Prima und Obersekunda und sechs Stunden Griechisch in Obersekunda, also auch wieder das reichliche Maß von 22 Wochenstunden. Sein lebendiger Eifer, verbunden mit vielseitigen und gründlichen Kenntnissen und der klaren Präzision der Äußerung, gestaltete auch hier ebenso seinen Unterricht fruchtbar und anziehend, wie die Gediegenheit seiner ernsten und liebenswürdigen Persönlichkeit ihm die Sympathien der Kollegen gewann. Doch sollte die Tätigkeit in Quedlinburg nur eine ganz kurze Episode in seinem Leben darstellen. Als es sich darum handelte, die Rudolstädter Stellung mit der in Quedlinburg zu vertauschen, hatte bei den Erwägungen des Für und Wider auch der Gedanke an eine etwaige Berufung in ein akademisches Lehramt eine Rolle gespielt (er lag um so näher, als man schon im Jahre vorher in Dorpat bei der Wieder-

Digitized by Google

besetzung der durch Gustav Wilmanns' Weggang erledigten Professur an ihn gedacht hatte), Dittenberger hatte aber mit vollem Rechte angenommen, daß, wenn man ihn für eine solche Stellung für geeignet halte, man ihn in Quedlinburg ebenso gut zu finden wissen werde wie in Rudolstadt, und den Gedanken von sich gewiesen, wegen einer Aussicht, deren Verwirklichung doch sehr prekär und von Zufälligkeiten abhängig erschien, eine ihm gebotene sehr wesentliche Beförderung im Schuldienst auszuschlagen. Jetzt erfuhr er zu Anfang des Jahres 1874, daß in Greifswald bei den Vorschlägen für einen Nachfolger Rudolf Schoells auch sein Name genannt worden sei, jedoch erfolgte in dieser Sache nichts weiteres, und Dittenberger mußte die irrige Annahme der Freunde, er habe diesen Ruf erhalten und abgelehnt, richtig stellen. Dafür aber erhielt er ganz unerwartet am 1. März 1874 aus dem preußischen Kultusministerium die Anfrage, ob er geneigt sei, eine neu begründete ordentliche Professur der klassischen Philologie an der Universität Halle anzunehmen, für die er von der Fakultät neben Rudolf Schoell und Eduard Hiller in Vorschlag gebracht worden war. Als er diesen Ruf bereits in Händen hielt, trafen ihn noch zwei andere Aufforderungen, da sowohl die Sondershäuser wie die Königl. Sächsische Regierung ihn für ihren Schuldienst zu gewinnen suchten, die letztere, indem sie ihm sogar die Wahl zwischen Dresden und Zwickau freistellte. Aber da durch die Berufung an eine Universität ein längst gehegter Herzenswunsch Dittenbergers erfüllt wurde und auch gerade das seiner und seiner Frau Heimat benachbarte Halle ihn sehr viel mehr lockte, als es bei dem von der Straße des großen Verkehrs so weit abgelegenen Greifswald der Fall gewesen sein würde, auch die äußeren Bedingungen durchaus angemessene waren, konnte die Entscheidung nicht zweifelhaft sein; nur glaubte Dittenberger in seiner gewissenhaften Art, den Interessen der Anstalt, an der er bisher gewirkt hatte, die Bitte an den Minister zu schulden, man möge ihm gestatten, sein neues Amt erst zu Michaelis anzutreten; diese Bitte wurde aber rundweg abgeschlagen, und auch ein erneuter, vom Direktor durch Vermittlung des Geheimrats Wiese in gleicher Richtung unternommener Versuch blieb erfolglos. So wurde unter dem 16. März 1874 seine Ernennung zum Professor in Halle vollzogen, und Dittenberger trat mit dem Beginne des Sommersemesters die Stellung an, in der er nahezu 33 Jahre, fast genau die Hälfte der ihm beschiedenen Lebensdauer, gewirkt hat und in der sein Schaffen und sein Leben zur höchsten Entfaltung kam.

Es wird kaum einen akademischen Lehrer geben, dem nicht jene frühesten Jahre seiner Tätigkeit, in denen es galt, zum ersten Male einen Cyclus von Vorlesungen auszuarbeiten und das Lehren zu lernen, als

Digitized by Google

eine Zeit unvergleichlicher geistiger Anregung, zugleich aber auch höchster Anspannung seiner Kräfte und Leistungsfähigkeit und mancher inneren Kämpfe in Erinnerung ständen. Die bei der erstmaligen Behandlung eines Gegenstandes in der Vorlesung unerläßliche Durcharbeitung der älteren Literatur, deren Ertrag oft zu der Mühe und Verdrießlichkeit der Arbeit in einem argen Mißverhältnis steht, die Überfülle des Stoffes, die in den engen Rahmen einer Semestervorlesung einzuspannen nur dem gelingen kann, der seiner bis ins kleinste Detail völlig Herr ist, endlich die Nötigung, dem Zuhörer zur bestimmten Stunde, wenn auch nicht überall ein feststehendes Ergebnis, so doch eine vorläufige Entscheidung in den schwebenden Streitfragen zu geben, macht diese Tätigkeit für den, der es mit sich und seinen Pflichten genau zu nehmen gewohnt ist, zu einer überaus schwierigen und aufreibenden. Auch Dittenberger hat das empfunden, zumal er, aus einem andern Berufe kommend und noch ohne eigene akademische Lehrerfahrungen, sofort in den vollen Pflichtenkreis eines ordentlichen Professors eintreten mußte, und er hat in diesen Jahren derart andauernd unter äußerster Aufbietung aller Kräfte gearbeitet, daß ihm zuweilen deutliche Anzeichen nervöser Abspannung und körperlicher Erschöpfung Einhalt geboten. Das erste Semester, für das er die Vorlesungen noch nicht auf die übliche Weise im Lektionskatalog anzeigen, ja nicht einmal zu rechter Zeit hatte eröffnen können, konnte nur als eine Art Vorspiel der eigentlichen Wirksamkeit gelten. Um bei dem Eintritt in die neue Tätigkeit mit einem Stoffe zu beginnen, in dem er ganz zu Hause war, hatte er eine vierstündige Vorlesung über Aristoteles Politik angekündigt (eben war seine ausführliche, vielfach die Ergebnisse eindringender eigner Studien gebende Rezension der Susemihlschen kritischen Ausgabe erschienen), für die sich freilich nur drei Zuhörer einfanden; die aber dafür mit um so treuerem Fleiße aushielten; der Gegenstand besaß für die große Masse der Studenten keine rechte Anziehungskraft, wie Dittenberger auch bei der Wiederholung dieser Vorlesung zweieinhalb Jahre später erfahren mußte, wo das Auditorium auch nur fünf Mann zählte, während die in demselben Semester von ihm gehaltene Vorlesung über vergleichende Grammatik der griechischen Dialekte von 31 Studierenden besucht wurde. Noch während des ersten Semesters ging er an die Ausarbeitung der Vorlesung für das nächste, eine auf fünf Wochenstunden berechnete Darstellung der griechischen Staatsaltertümer, über deren Anlage und Disposition er mit Sauppe ausführlich korrespondierte, dann folgte im Sommersemester 1875 Geschichte der griechischen Prosaliteratur, in synchronistischer Anordnung, vierstündig, wobei aber die Zeit nach Alexander dem Großen nur recht summarisch behandelt

Digitized by Google

werden konnte, so daß Dittenberger beschloß, das nächste Mal über diesen Stoff in einem Wintersemester fünfstündig zu lesen; im Wintersemester 1875/76 wurde Thukydides erklärt. Alle drei Vorlesungen haben bis zu Dittenbergers Tode feste Bestandteile seines regelmäßigen Programms gebildet, außerdem las er in wiederkehrendem Turnus eine fünfstündige Vorlesung über griechische Grammatik, in welcher ihm freilich in der letzten Zeit die Bewältigung des riesenhaft angewachsenen Stoffes und das Mitkommen mit den Fortschritten der neuesten Sprachwissenschaft manche Schwierigkeiten machte; ferner eine von den Zuhörern ganz besonders geschätzte Erklärung von Platons Symposion mit ausführlicher Einleitung über Platons Leben und Werke, zum ersten Mal im Jahre 1880 nach sehr sorgfältiger Vorbereitung gelesen, endlich seit Hillers Tode Geschichte der römischen Historiographie mit Erklärung von Tacitus Annalen. Andere Vorlesungen, wie über griechische Dialekte, griechische Syntax, griechische Epigraphik, attisches Gerichtswesen (mit Erklärung von Andokides Mysterienrede), Erklärungen der Demosthenischen Kranzrede und ausgewählter Gedichte Pindars, hat er nur in der früheren Zeit gehalten und nachher aus Rücksicht auf die neben ihm wirkenden Fachkollegen aufgegeben. Wenn Dittenbergers Zuhörer übereinstimmend seinen Vorlesungen volle Beherrschung des Materials, außerordentlich klare und präzise Darlegung der Beweisgründe und Kontroverspunkte, streng sachliche und dabei lebhaft interessierte und interessierende Vortragsweise nachrühmen, so wird das jeder für zutreffend halten, der Zeuge davon gewesen ist, mit wie sicherer Präsenz des Wissens und wie bewunderungswürdiger Schärfe der Auffassung Dittenberger z. B. die bei gemeinsamer Lektüre alter Autoren auftauchenden Probleme und Streitfragen auseinander zu legen verstand. Er wurde daher mit großer Vorliebe gehört und hat sehr nachhaltig gewirkt, vielen Zuhörern hat noch Jahrzehnte nach beendigter Studienzeit seine glänzende Schilderung der Entwicklung der athenischen Staatsverfassung oder seine sichere Führung durch die Irrgänge der modernen Platoliteratur als ein geistiges Erlebnis vor Augen gestanden. Die Leitung des philologischen Seminars war zunächst den beiden älteren Kollegen Dittenbergers Gottfried Bernhardy und Heinrich Keil vorbehalten geblieben, nach dem Tode des ersteren aber († 14. Mai 1875) wurde Dittenberger zunächst am 23. Okt. 1875 provisorisch die Mitdirektion übertragen und nach Wiederbesetzung der durch diesen Todesfall erledigten Professur durch Reskript vom 25. März 1876 die Leitung so geregelt, daß alle drei Vertreter der klassischen Philologie als Mitdirektoren an ihr gleichmäßigen Anteil hatten, mit der Maßgabe, daß einer von ihnen (zunächst H. Keil, dann nach dessen Tode 1895 bis zum Frühjahr 1898 Dittenberger, seitdem

Digitized by Google

der Verfasser dieser Zeilen) dauernd die äußere Geschäftsführung übernahm. Auch im Seminar hat Dittenberger an dem ausgedehnten Kreise von Schriftstellern, die er dort zu behandeln pflegte (ich nenne unter anderen den homerischen Demeterhymnus, Theognis, Euripides Medea, Herodot, Vergils kleinere Gedichte, Ovids Metamorphosen und Fasten, Quintilians zehntes Buch, Tacitus Dialogus de orat.), durch die Fülle seines Wissens und die Strenge der methodischen Zucht fruchtbar und erzieherisch gewirkt, in höherem Maße, als er es selbst glauben wollte; denn merkwürdiger Weise hatte er, wie er offen bekannte, an den Seminarübungen weniger Freude, als an den Vorlesungen, und in den hin und wieder bei ihm eintretenden Perioden nervöser Abspannung, in denen er an seinen eigenen Leistungen noch strengere Kritik als allzeit zu üben pflegte, kehrte er von den Vorlesungen gehoben und ermutigt, aus den Seminarübungen meist gedrückt und mit sich selber unzufrieden zurück. Es hängt damit auch wohl der eigentümliche Zug zusammen, daß Dittenberger sich nur ausnahmsweise entschließen konnte. von dem schönen Vorrechte des akademischen Lehrers, seine Schüler für den ersten Versuch zur Lösung eines wissenschaftlichen Problems auf einen geeigneten Stoff hinzuweisen und ihre Arbeit ratend und leitend zu überwachen, Gebrauch zu machen: an Aufgaben, die er hätte stellen können, hat es selbstverständlich dem bis ans Ende seines Lebens rastlos an immer neuen Fragen seiner Wissenschaft sich bemühenden Manne nicht gefehlt, und nicht gering ist die Zahl der Arbeiten seiner Schüler, die ohne sein Vorwissen auf eine von ihm in der Vorlesung oder im Seminar gegebene Anregung hin auf eigene Faust unternommen wurden und ihm erst vor die Augen kamen, wenn sie bereits bis zu einem gewissen Grade Gestalt angenommen hatten oder schon zur Beurteilung reif waren; ihn selbst aber hielt ein übertriebenes Verantwortlichkeitsgefühl zurück und machte ihn unsicher, indem es ihn befürchten ließ, er könne durch Hinweis auf einen Stoff, der sich nachher entweder als nicht fruchtbar oder als die Kräfte des Bearbeiters übersteigend herausstellte, den Schüler schädigen.

Höchst erfreulich gestaltete sich das Verhältnis zu dem näheren und entfernteren Hallischen Kollegenkreise. Die Frage des Ersatzes für Bernhardy fand durch die Berufung Eduard Hillers, die das Ministerium ursprünglich aus Rücksicht auf die Universität Greifswald, an der Hiller erst seit kaum zwei Jahren wirkte, rundweg abgeschlagen hatte, die der Fakultät und Dittenberger erwünschteste Lösung: Dittenberger kannte ihn zwar persönlich nur von einem flüchtigen Zusammentreffen bei Sauppe in Göttingen vor zehn bis elf Jahren, wußte aber durch die gemeinsamen Freunde R. Schoell und A. v. Bamberg genug

Digitized by Google

von ihm, um hoffen zu können, „die nächste Zukunft der Universität Halle werde auf philologischem Gebiet wenigstens einen Vorzug aufzuweisen haben, von dem die Vergangenheit bei allem glänzenden wissenschaftlichen Ruhm nicht allzuviel zu erzählen gewußt habe, den eines einträchtigen kollegialischen Zusammenwirkens der Vertreter der klassischen Altertumswissenschaft“. Und diese Hoffnung hat sich in glänzendster Weise erfüllt. Wie der um 18 Jahre ältere Heinrich Keil, so sind vor allem auch die Dittenberger an Alter ungefähr gleichstehenden Kollegen Heinrich Heydemann und Eduard Hiller ihm nicht nur geschätzte Amtsgenossen und treue Gefährten bei gemeinsamer Arbeit gewesen, sondern wirkliche, seinem Herzen nahestehende Freunde, mit denen er sich in allen Hauptzügen des Denkens und Fühlens eins wußte und in guten und bösen Tagen innerlich getreu zusammenhielt; und dies Verhältnis ist das gleiche geblieben, als nach ihrem Hinscheiden C. Robert, Friedrich Blaß und ich an ihre Stelle traten und — um bei den nächsten Fachgenossen zu bleiben — Eduard Meyer (nachher U. Wilcken) und Fr. Bechtel diesen Kreis der Hallischen Philologie vergrößerten. Es war Dittenberger unbedingtes Bedürfnis, mit den Männern, mit denen ihn die gemeinsame Arbeit in Vorlesungen und Seminar verband, nicht nur auf dem Fuße verträglichen Nebeneinanderlebens, sondern in einem wirklichen Freundschaftsverhältnisse zu stehen, das er äußerlich auch gern durch das Anerbieten des vertraulichen „Du“ zum Ausdrucke brachte, und wenn seit Jahrzehnten unter den Vertretern der klassischen Philologie und der nächsten Nachbarfächer an der Universität Halle ein so ideales Einvernehmen herrscht, wie es selten an Universitäten in irgend einer Fachgruppe zu finden sein dürfte, so ist es der gute Geist Dittenbergers, der sich darin wirksam zeigt. Dittenberger war der denkbar beste und angenehmste Kollege: wie seinem Wesen überhaupt alles Kleinliche und Unreinliche fremd war, so kannte er in all den Fragen des Amtes, bei Verteilung der Vorlesungsstoffe, bei der Verwaltung des Seminars, bei der Beratung von Berufungsvorschlägen usw., keinen Eigensinn und keine Eifersucht, jede von anderer Seite kommende Anregung fand bei ihm freudiges Entgegenkommen; auch als er längst unbestrittener Senior des Faches war, hat er nie auch nur die leiseste Neigung gehabt, seine Meinung anderen aufzuzwingen oder seinen Wünschen auf Kosten derer der Kollegen bevorzugte Berücksichtigung zu verschaffen; niemand konnte wärmer und neidloser die Vorzüge und Erfolge seiner Freunde anerkennen und rühmen, als er, niemand dankbarer sein für jeden Dienst und jeden Beweis freundschaftlicher Gesinnung, niemand zuverlässiger Treue mit Treue vergelten. Daß ein Mann von dieser Art auch im

Digitized by Google

weiteren Kollegenkreise sich zahlreiche Freunde gewann, nimmt nicht wunder; einen seiner ältesten Freunde, K. v. Fritsch, fand er in Halle als Kollegen vor, andere schlossen sich bald an, unter ihnen die ausgeprägte Persönlichkeit des Oberbibliothekars Otto Hartwig, mit dem Dittenberger auch die gemeinsamen historischen Interessen und die Übereinstimmung der politischen Überzeugung verbanden. Wie er überhaupt Freude am Verkehr mit Menschen hatte, suchte er auch gern die Zusammenkünfte der Kollegen auf Spaziergängen oder beim Glase Bier auf; in der letzten Hälfte der Hallischen Zeit hing er namentlich an zwei regelmäßigen Vereinigungen, der an jedem Dienstag Abend zu gemeinsamer Lektüre zusammenkommenden „Graeca", der außer den engeren Fachgenossen noch R. Pischel und B. Erdmann in ihrer Hallischen Zeit angehörten, und einer aus einem Dutzend Angehöriger verschiedener Fakultäten, zeitweise auch einem außerakademischen Mitgliede bestehenden Vortragsgenossenschaft, die den ihr von Außenstehenden in vielleicht nicht ganz wohlwollendem Scherze angehängten Namen des „Spiritusringes" schließlich selbst, wenn auch nicht offiziell, akzeptiert hatte. Man würde aber sehr fehlgehen, wenn man aus diesen vielseitigen freundschaftlichen Beziehungen Dittenbergers zu den Kollegen schlösse, er habe sich in urteilsloser Gutmütigkeit die Menschen gefallen lassen, wie sie gerade an ihn herankamen; vielmehr konnte er, selbst ein Mann von klarer Lauterkeit der Gesinnung und unbedingter Wahrhaftigkeit des Denkens und Handelns, sehr kräftig ablehnen, wo ihm niedrige Gesinnung und Unehrlichkeit entgegentrat, und er konnte dann eine bei der sonstigen rücksichtsvollen Liebenswürdigkeit seines Wesens überraschende Schroffheit entwickeln, ebenso wie er in der Geltendmachung ihm anvertrauter Rechte Dritter oder der Allgemeinheit keine Scheu und keine Bedenklichkeit kannte. Überhaupt schlummerte hinter seinem gehaltenen und bescheidenen Wesen eine tiefe Leidenschaftlichkeit, die selten, aber dann um so elementarer zum Ausbruch kam, wo er Erbärmlichkeiten begegnete oder Kränkungen der eigenen Person oder seiner Familie erfuhr oder zu erfahren glaubte; auch in der Politik war es in Zeiten erregter Stimmung geraten, in der Wahl des Gesprächsthemas einige Vorsicht zu beobachten, denn in solchen Zeiten galt für Dittenberger auch später noch das, was er 1866 unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges an die Eltern schrieb: „Die fortwährende Spannung und die getäuschte Hoffnung hat mich so mitgenommen, daß ich seit einigen Tagen, wenn das Gespräch auf politische Dinge kommt, gleich ganz ungewöhnlich aufgeregt und leidenschaftlich werde und mich auch körperlich davon affiziert fühle." Doch achtete Dittenberger selbstverständlich jede ehrliche Überzeugung, und

Digitized by Google

es hat dem gegenseitigen Verständnisse des Freundeskreises in der Graeca niemals den geringsten Eintrag getan, daß in ihr so ziemlich alle politischen Schattierungen von Dittenbergers entschiedenem Liberalismus bis zum Standpunkte des „Reichsboten“ vertreten waren.

Von wissenschaftlichen Arbeiten nahm Dittenbergers Zeit während der ersten Hallischen Jahre außer den von 1875—83 mit voller Regelmäßigkeit in jedem zweiten Jahre nötig werdenden Neubearbeitungen des Caesar, für die er z. B. behufs Erweiterung der sachlichen und sprachlichen Erklärung den ganzen Livius kursorisch durchlas und mit dem ganzen Cicero das Gleiche zu tun sich vornahm, in erster Linie die Drucklegung der attischen Inschriften der Kaiserzeit in Anspruch, deren erste Hälfte im Jahre 1878 nach einjähriger Dauer des Druckes ausgegeben werden konnte. Er war nicht recht zufrieden mit dem Bande, da er sich vorwarf, die einzelnen Inschriften je nach dem Interesse, das sie ihm boten, und seiner augenblicklichen Disposition zum Arbeiten etwas ungleich behandelt zu haben, woran auch das unregelmäßige Einlaufen des namentlich durch U. Köhlers niemals ermüdende Bemühungen beschafften Materials an Abklatschen, Abschriften, Revisionen usw. die Mitschuld trug; auch hatte Dittenberger Zweifel, ob „das Zeug zum großen Teil die Mühe verlohne“, und befand sich jedenfalls zwar nicht den griechischen Inschriften überhaupt, aber doch den attischen aus der Kaiserzeit gegenüber „ein wenig in der Stimmung des Kindes, das sich an einer Speise einmal gründlich den Magen verdorben hat und nun für einige Zeit nichts mehr davon wissen will“. Er betrieb daher, während einige noch mit der Arbeit am Corpus inscriptionum Atticarum zusammenhängende epigraphische Aufsätze, darunter die grundlegende Abhandlung über die Familie des Herodes Atticus und die damit zusammenhängende über die attische Panathenaïdenaera (die er auf das Jahr der Agonothesie des Herodes Atticus 126/7 bestimmt), in diesen Jahren erschienen, die Fortführung der Arbeit an dieser Sammlung etwas lässiger, um Zeit für andere Pläne zu gewinnen, die zur Erfüllung drängten. Anknüpfend an seine früheren aristotelischen Sprachstudien hatte er seine Untersuchungen über den Partikelgebrauch bei den Attikern fortgesetzt und dabei die überraschende Beobachtung gemacht, daß der Gebrauch der seit Lysias, Isokrates und Xenophon so beliebten Partikelverbindung ἀλλὰ μήν der älteren attischen Prosa (Thukydides, Antiphon, Andokides, Ps.-Xenophon de rep. Ath.) fremd sei, und weiterhin, daß bei Platon die bekannte zustimmende Gesprächswendung τί μήν in einem Teile der Dialoge sehr häufig sei, in anderen gänzlich fehle. Diese Tatsachen, zusammengehalten mit der allgemeinen Beobachtung über die fort-

schreitende Ausbreitung der Partikeln im Atticismus, ließen ihm den Schluß berechtigt erscheinen, daß zwischen beide Gruppen von Dialogen ein erheblicher Abschnitt in der schriftstellerischen Entwicklung Platons falle, zumal das, was über die Chronologie der betreffenden Dialoge an sich feststand, zu dieser Scheidung stimmte. Dittenberger beabsichtigte auch eine Reihe anderer Punkte der attischen Syntax in gleicher Weise historisch durch alle Perioden zu verfolgen, um dadurch nicht nur die Sprachentwicklung selbst an einem Teile zu beleuchten, sondern namentlich auch objektive Kriterien für die Entscheidung mancher literarhistorisch-kritischen Fragen zu gewinnen; er dachte an ein kleines Büchlein „Syntaktische Forschungen zur Geschichte der attischen Prosa“, bald, als weitere Beobachtungen, z. B. über den attischen Gebrauch der Finalpartikeln, hinzukamen, für die spätere Zukunft sogar an eine „Historische Syntax der griechischen Sprache“. Doch ist von diesen umfassenden Plänen nichts zur Ausführung gekommen, die Abhandlung aber „Sprachliche Kriterien für die Chronologie der Platonischen Dialoge“, ursprünglich als Gratulationsschrift zum 70. Geburtstage Sauppes am 9. Dezember 1879 gedacht, erschien 1881 im Hermes und bildete den Ausgangspunkt einer sehr reichen Literatur, aus der es hier genügt, die Namen M. Schanz, C. Ritter und W. Lutoslawski anzuführen: an Dittenbergers Aufsatze verdient gegenüber der in diesen Fragen später vielfach hervorgetretenen Neigung zu vorschnellen Schlüssen namentlich die besonnene Zurückhaltung hervorgehoben zu werden, mit der er selbst die Tragweite seiner Beobachtung begrenzt; daß ihn diese Probleme auch später noch beschäftigten, beweist die Tatsache, daß er kurz vor seinem Tode einen seiner Schüler veranlaßte, die von ihm in diesem Aufsatze gestreifte Frage nach der Entstehungszeit der Teile von Xenophons Hellenika auf Grund verwandter Beobachtungen zu untersuchen*). Auch über die unter Antiphons Namen überlieferten Tetralogien und ihr Verhältnis zu der ersten, fünften und sechsten Rede hatte Dittenberger Untersuchungen dieser Art angestellt, deren Veröffentlichung er aber unterließ, als von H. van Herwerden ein Aufsatz erschien, in dem dieser die beweisenden Differenzen des Sprachgebrauchs kurz aber treffend feststellte und wie Dittenberger zu dem Ergebnis kam, daß der Verfasser der Tetralogien von dem der übrigen Reden verschieden sein müsse. Dittenberger hat aber später in den Jahren 1896, 1897 und 1905 diesen Nachweis von anderer Seite her ergänzt, indem er zeigte, daß die in den Tetralogien vorausgesetzten Gesetzesnormen mit denen des

*) Rud. Müller, Quaestionum Xenophontearum capita duo. Diss. Halis Sax. 1907.

Digitized by Google

attischen Rechtes nicht übereinstimmen und wir es daher mit Versuchen eines Sophisten zu tun haben, der wie fiktive Tatbestände, so auch fiktives Recht zu Grunde legte; diese Abhandlungen, in denen sich die für Dittenbergers Arbeitsweise charakteristische Vereinigung sprachlich-formaler und antiquarisch-realer Gesichtspunkte schön dokumentiert, haben dem Verfasser die Genugtuung bereitet, daß sich ein so energischer Verfechter der Echtheit der Tetralogien wie U. v. Wilamowitz-Moellendorff durch sie für vom Gegenteil überzeugt erklärte. Ein anderer Plan, dem Dittenberger gegen Ausgang der 70er Jahre näher trat, betraf die Herstellung einer Sammlung ausgewählter Inschriften aus dem Gesamtgebiet griechischer Kultur mit Ausschluß der attischen und ein kurzes Handbuch der griechischen Epigraphik, das hauptsächlich gedrängte Nachweisungen über alles das enthalten sollte, was für Interpretation und Zeitbestimmung der Inschriften von Wichtigkeit wäre, wie Gattungen der Inschriften, Schriftcharakter, Formeln usw.; beides sollte, im Gegensatz zu Franz, getrennt gehalten werden, wenn auch vielleicht aus praktischen Gründen die rein äußerliche Vereinigung zu einer Publikation vorzunehmen wäre. Das Handbuch ist ungeschrieben geblieben, der Gedanke der Sammlung aber ist erweitert (namentlich wurde der Gedanke an den Ausschluß der attischen Inschriften aufgegeben) und vertieft worden und hat zur Entstehung von Dittenbergers bekanntestem und erfolgreichstem Werke geführt, der *Sylloge inscriptionum graecarum*. Nachdem Dittenberger im April 1880 das Manuskript für die zweite Hälfte des dritten Bandes der attischen Inschriften an die Akademie abgeliefert hatte, konnte er bereits im nächsten Jahre auch das der Sylloge dem Verleger Hirzel übergeben, und der Druck beider Sammlungen ging nun gleichzeitig vor sich, Zeit und Arbeitskraft des Herausgebers schwer belastend: der Corpusband erschien 1882, die Sylloge, Sauppe und Kirchhoff gewidmet, Ende 1883. Die Aufnahme, die das Buch beim wissenschaftlichen Publikum fand, und dessen Urteil über Wert und Brauchbarkeit der Sammlung läßt sich am deutlichsten aus dem Erfolge erkennen, daß die starke Auflage nach wenig mehr als einem Jahrzehnt vergriffen war und eine Erneuerung in erheblich erweitertem Rahmen notwendig wurde. Bei der zweiten Auflage der Sylloge, die in den Jahren 1898—1901 erschien und die Namen der drei ihm am nächsten stehenden Freunde aus der Graeca auf dem Widmungsblatte trug, ist die frühere Einteilung in eine chronologische und eine nach sachlichen Abschnitten geordnete Reihe beibehalten, die Zahl der aufgenommenen Inschriften aber hat sich genau verdoppelt, und an Stelle des einen Bandes von 805 Seiten sind es deren jetzt drei in einem Gesamtumfange von mehr als 1900 Seiten. Und dabei

Digitized by Google

war eine Anzahl in der früheren Sammlung aufgenommener Inschriften jetzt ausgeschlossen worden, weil sich Dittenberger entschlossen hatte, die Sylloge durch die Herausgabe einer weiteren Auslese von Inschriften zu ergänzen, die, während die Sylloge sich die Aufgabe stellte, Geschichte und Kultur der griechischen Nation aus den wichtigsten inschriftlichen Quellen zu erläutern, das Gleiche für die auf griechischem Untergrunde erwachsenen Reiche der Diadochen und die östlichen Provinzen des römischen Reiches zu leisten bestimmt war: nachdem dieses *Supplementum sylloges inscriptionum graecarum* unter dem Titel *Orientis graeci inscriptiones selectae* in zwei Bänden 1903 und 1905 erschienen war, umfaßte die ganze Sammlung mehr als 1700 Inschriften von historischer und antiquarischer Bedeutung, in Minuskelumschrift, mit knappen aber außerordentlich ergiebigen Kommentaren und sehr brauchbaren Indices, und übertraf die dem gleichen Zwecke dienenden Sammlungen von Hicks und Michel nicht nur an Umfang, sondern auch an Fülle des gebotenen Erklärungsstoffes um ein Bedeutendes. Zwischen die beiden Auflagen der Sylloge fallen drei weitere starke Bände inschriftlicher Publikationen Dittenbergers. Sehr bald nach Abschluß des attischen Bandes hatte die Akademie Dittenberger auch die Bearbeitung der mittel- und nordgriechischen Inschriften übertragen, deren erster Band, Böotien und Megaris umfassend, 1892 erschien, während der erste Teil des dritten Bandes (die Herausgabe des zweiten, die delphischen Inschriften enthaltenden Bandes war in andere Hände gelegt), die Inschriften von Phokis, Lokris, Ätolien, Akarnanien und den Inseln des ionischen Meeres, fünf Jahre später folgte; zwischenhinein hatte er für die Publikation der Ausgrabungen von Olympia die Bearbeitung der Inschriften, von denen er einen Teil schon gleich nach ihrer Auffindung in der Archäologischen Zeitung veröffentlicht hatte, übernommen und den stattlichen Band, auf dessen Titelblatte mit Recht der Name K. Purgolds, des Verfertigers der unübertrefflich sorgfältigen Faksimiles der Inschriften, neben dem seinigen steht, bereits 1896 der Öffentlichkeit übergeben. Die gewaltige Arbeitsleistung Dittenbergers und seine hohen Verdienste um die sorgfältige und methodische Herstellung der inschriftlichen Texte sind allgemein anerkannt und brauchen hier nicht besonders auseinandergesetzt zu werden, wohl aber verdient die Tatsache Hervorhebung, daß Dittenbergers bestes Können nicht in den Folianten des akademischen Corpus inscriptionum, sondern in seiner Sylloge mit ihrem Supplemente sich offenbart. Dittenberger war, so paradox das bei einem Manne klingt, der viele Tausende von Inschriften vortrefflich herausgegeben hat und der Urheber von unzähligen glänzenden Herstellungen, Zusammensetzungen und Ergänzungen

Digitized by Google

ist, kein eigentlicher Epigraphiker, wie schon daraus hervorgeht, daß er mit ganz verschwindenden Ausnahmen nur nach Scheden und Abklatschen gearbeitet und nur ganz wenige Inschriften, die der Zufall ihm vor Augen führte (er hat nie den Boden Italiens oder Griechenlands betreten), selbst gesehen hat. Das seinerzeit viel kolportierte boshafte Bonmot, die Erneuerung des Boeckhschen Corpus inscr. graec. durch die Akademie beruhe auf dem Prinzip, daß nie der Mann eine Inschrift edieren dürfe, der sie im Originale gesehen habe, richtete sich nächst Kirchhoff auch gegen Dittenberger, und in der Tat lagen ihm solche Fragen, die nur vor dem Originale aufgeworfen und beantwortet werden können, vor allem die nach dem Zusammenhange der Inschriften mit dem Gesamtmonument, zu dem sie gehörten, fern. Die Inschriften waren für ihn eben nicht selbständiges Objekt der Forschung, sondern nur wichtige Mittel zum Zweck: sein eigentliches Interesse war dem geschichtlichen und politischen Verständnisse des griechischen Altertums zugewendet; als unvergleichlich ergiebige und unmittelbar redende Dokumente für diese Erkenntnis waren ihm die Inschriften von hohem Wert, und um sie für seine Zwecke mit vollem Erfolge ausbeuten zu können, hatte er sich die Methode ihrer Textbehandlung bis zur Meisterschaft angeeignet; daß diese Dokumente nicht auf Papyrus oder Pergament, sondern auf Stein und Bronze aufgezeichnet waren, war ihm etwas Nebensächliches. Dieses sachliche Interesse konnte natürlich viel mehr als in den großen Sammlungen, die dem Prinzipe der Vollständigkeit zuliebe massenhaft Minderwertiges und Gleichgültiges enthalten müssen, in einer Sylloge zur Geltung kommen, in der schon die Auswahl des Aufzunehmenden eine souveräne Beherrschung des weitschichtigen und schwer zu übersehenden Materials verlangte, wie sie nicht viele Forscher in gleichem Maße besaßen, und in der weiterhin Dittenbergers außergewöhnliches geschichtliches Wissen und seine besondere Begabung für historische Kombination reiche Gelegenheit zur Betätigung fanden: in der Tat sind Dittenbergers Kommentare eine unerschöpfliche Fundgrube für Feststellung geschichtlicher Beziehungen, Einreihung vereinzelt überlieferter Tatsachen in den größeren Zusammenhang, Identifikation von Persönlichkeiten, Kriterien der Zeitbestimmung u. a. m., um von dem Detail der Wort- und Sacherklärung gar nicht zu reden: von diesen Schätzen werden noch Jahrzehnte zehren. Dieselben Eigenschaften würden auch einem anderen Werke Dittenbergers zugute gekommen sein, wenn er den Mut gehabt hätte, es zu Ende zu führen. Im Jahre 1880 faßte die Verlagsbuchhandlung J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B. den Plan einer Neubearbeitung des K. F. Hermannschen Lehrbuches der griechischen Antiquitäten und

gewann für die Gesamtleitung neben H. Blümner Dittenberger, dem die Neugestaltung des zweiten, die Sakralaltertümer enthaltenden Bandes zufallen sollte. Zunächst noch durch die Arbeiten für die Sylloge in Anspruch genommen, ist er nach deren Vollendung rüstig ans Werk gegangen, und von dem Fortschritt der Vorarbeiten zeugen in den nächsten Jahren eine Reihe der besten Untersuchungen Dittenbergers, so der Hermesaufsatz über die eleusinischen Keryken und die Programmabhandlungen über die Gottesdienste von Rhodos und den Amphiaraoskult in Theben und Oropos sowie über die Bedeutung der sakralen Termini προκατάρχεσθαι (*Commentatio de Thucydidis loco ad antiquitates sacras spectante*), δεκατεύειν (*Observationes de Herodoti loco ad antiquitates sacras spectante*) und ἱερὰν ποιεῖν (*De L. Annaei Senecae epistularum loco observationes*). Länger als ein Jahrzehnt hat Dittenberger an dem Plane festgehalten, um dann doch seine Ausführung in andre Hände zu legen, in denen er ebenfalls noch nicht zur Vollendung gediehen ist. Zum Teil veranlaßte ihn dazu die Einsicht, daß es viel leichter gewesen wäre, ein neues Buch zu schreiben, als das Hermannsche, das schon zur Zeit seines Erscheinens an schweren Mängeln der Anordnung und des Grundplanes litt, den Ansprüchen der Gegenwart anzupassen; ist doch in der Tat gerade die Erneuerung des Hermannschen Lehrbuches ein recht deutlicher Beweis dafür, wie verkehrt es ist, aus falsch verstandener Pietät und in die Irre gehenden Geschäftsrücksichten ein seinerzeit anerkanntes und maßgebendes Handbuch, anstatt es seiner historischen Rolle des Fortwirkens in den Arbeiten der Nachfahren zu überweisen, durch fremde Hand auf neu aufarbeiten zu lassen und so einen Wechselbalg zu züchten, an dem weder die Freunde des alten Buches noch die, welche Belehrung über den augenblicklichen Stand der Forschung suchen, ihre Freude haben können, am wenigsten aber der Bearbeiter selbst, der sich durch Disposition und Formulierung seines Vorgängers auf Schritt und Tritt in der freien Bewegung gehemmt sieht und sich wie an einen Leichnam geschmiedet vorkommt. Aber bei Dittenberger wirkte noch etwas anderes entscheidend mit. Wir haben alle die Fehler unserer Tugenden, und bei Dittenberger führte die tiefinnerliche Bescheidenheit seines Wesens und die Strenge der Anforderungen an die eigene Person, namentlich beim Hinzutreten körperlicher Indisposition, leicht zu Kleinmut und Mangel an Selbstvertrauen. Für Dittenberger war die gegebene Darstellungsform die monographische Untersuchung oder der an die Probleme des Textes sich anlehnende Kommentar; wer aber eine dogmatische Darstellung eines Wissenschaftsgebietes geben will, steht vor ganz anderen Aufgaben: er findet Hunderte von offenen Fragen, von denen er wohl die eine oder

Digitized by Google

die andere durch eigene Arbeit vorher zu lösen unternehmen kann, bei deren großer Mehrzahl aber er sich auf eine Kritik der bisherigen Lösungsversuche beschränken muß, für die ihm nicht eigene Detailuntersuchung, sondern nur die gewonnene Gesamtanschauung vom Wesen des Gegenstandes die Grundlage biedet; diese leidige Nötigung, allerwege Rechnungen abschließen zu müssen, bei denen man nicht selber für die Richtigkeit und Vollständigkeit aller Posten einstehen kann, ist nicht nur eine äußerliche, sondern auch eine, ich möchte sagen, moralische Schwierigkeit bei Abfassung eines Handbuches, und dieser glaubte Dittenberger in übertriebener Gewissenhaftigkeit nicht gewachsen zu sein. So entschloß er sich nach schwerem Kampfe zur Verzichtleistung auf das einzige größere darstellende Werk seines Lebens, und er hat unter diesem Entschluß lange gelitten; erst der Abschluß der zweiten Auflage der Sylloge, der ihm bewies, daß seine Arbeitskraft und sein Können noch unvermindert waren, hat ihm ganz über das Gefühl der Niederlage hinweggeholfen. Dem Gegenstande aber blieb sein Interesse nach wie vor zugewendet: aus seinen reichen Sammlungen zur griechischen Monatskunde hat er in meiner Real-Encyklopädie vom Buchstaben D an die Monatsnamen und sonstige chronologische Artikel bearbeitet, und als ihm der Tod die Feder aus der Hand nahm, fanden sich auf seinem Schreibtisch, als letzte Arbeit, Disposition und Sammlungen für eine Untersuchung über die Rechtsverhältnisse des heiligen Gutes in den griechischen Staaten. Überhaupt ist er nicht nur bis zur letzten Stunde rastlos tätig gewesen, sondern hat auch stets die Fähigkeit behalten, Probleme zu sehen und den Weg zu ihrer Lösung zu finden, wie die große Zahl seiner kleinen Aufsätze beweist, aus der hier die Abhandlung über die Abfassungszeit des Werkes des Athenaeus und die auf einem überaus reichhaltigen Materiale fußende Untersuchung über Bildung und Verwendung der griechischen Ethnika und Ktetika, der leider der äußere Abschluß fehlt, genannt sein mögen.

Bei der fruchtbaren und erfolgreichen literarischen Tätigkeit Dittenbergers und dem hohen Ansehen, das er als Gelehrter, Lehrer und Mensch genoß, ist es begreiflich, daß wiederholt Versuche gemacht wurden, ihn für andere Hochschulen zu gewinnen. Schon 1877 war er in Heidelberg als Nachfolger O. Ribbecks mit in Frage gekommen, wie neun Jahre später ebenda als Nachfolger C. Wachsmuths und auch anderwärts bei mehr als einer Gelegenheit. Nach dem Weggange R. Schoells von Straßburg zu Ostern 1885 hatte die dortige Fakultät Dittenberger an erster Stelle zu seinem Ersatze vorgeschlagen, und der Ruf gelangte nach langer Verzögerung im September des Jahres auch wirklich an ihn; doch lehnte er ihn, da ihm die damals in Straßburg

Digitized by Google

bestehenden unklaren Verhältnisse (Schoell war bereits durch die Berufung Reifferscheids ersetzt, Studemunds Weggang aber stand noch nicht sicher) mißfielen, trotz eifriger Bemühungen des Straßburger Kurators ab. Dasselbe tat er gegenüber einem Rufe, den er im Januar 1890 als Lübberts Nachfolger nach Bonn erhielt: die Hallische Studentenschaft gab ihrer Dankbarkeit für sein Bleiben durch einen Fackelzug und einen Festkommers Ausdruck, bei welchem Dittenberger in seiner Rede gegenüber dem aristokratischen Bonn den bürgerlichen Charakter der Universität Halle als einen ihm besonders sympathischen Zug betonte. Wenn diese Berufungen in vielfach erstrebte Stellungen ihn nicht locken konnten und er auch eine 1899 von Wien aus an ihn gelangte Anfrage kurzerhand ablehnend beantwortete, so trug dazu bei, daß er nicht nur an der Universität mit seinen Schülern und seinen Kollegen in denkbar bestem Einvernehmen lebte, sondern auch zur Stadt Halle in ein näheres Verhältnis getreten war. Das lebhafte Interesse an der Politik war Dittenberger auch in Halle treu geblieben, und der Wunsch, es auch von geeigneter Stelle aus wirksam betätigen zu können, war ihm nicht fremd; als er daher bei den Septennatswahlen von 1887 die Aufforderung erhielt, in Rudolstadt, wo er doch kein ganz Fremder war, für den Reichstag zu kandidieren, war das eine wirkliche Versuchung für ihn; aber er widerstand ihr, weil er von einer parlamentarischen Tätigkeit, sollte sie ernsthaft betrieben werden, eine Beeinträchtigung seiner wissenschaftlichen und akademischen Wirksamkeit befürchtete, und auch als sich die Versuchung erneuerte, indem man ihn 1903 und 1906 dazu drängte, in Halle selbst als Reichstagskandidat aufzutreten, hat er an seiner Ablehnung festgehalten, obwohl seine Aussichten bei der allgemeinen Hochschätzung, die er auch in den Kreisen politisch Andersdenkender genoß, nicht ungünstig waren und in dem einen Falle Heinrich Rickert sich persönlich bemüht hatte, ihn zur Annahme eines Mandates von der Freisinnigen Vereinigung zu bewegen. Aber was er sich auf dem Gebiete der hohen Politik versagte, glaubte er im engeren Kreise der eignen Gemeinde mit seinen Berufspflichten wohl vereinigen zu können: im Jahre 1888 nahm er eine Wahl zum Stadtverordneten an, und 1894 wurde er zum Vorsteher dieses Kollegiums gewählt, eine Würde, die er, Jahr für Jahr regelmäßig wiedergewählt, bis zu seinem Lebensende bekleidet hat. Daß Dittenberger an dieser kommunalen Wirksamkeit, die ihm durch die Mitwirkung in zahlreichen Kommissionen, Mitgliedschaft des Gymnasial-Kuratoriums, Vertretung der Stadt im Provinziallandtage und auf den Städtetagen der Provinz und der Monarchie u. a. eine recht umfangreiche Arbeitsleistuug auferlegte, mit besonderer Liebe hing, ist

Digitized by Google

sehr wohl zu begreifen, fand er doch hier die Gelegenheit, zum allgemeinen Wohle die Eigenschaften zu betätigen, die ihn besonders auszeichneten: seine umfassende Kenntnis der Verwaltuug und ihrer Geschichte, seinen klaren Gerechtigkeitssinn und seine geduldige Pflichttreue; als Vorsitzender gewann er durch die objektive Sachlichkeit und freundliche Festigkeit seiner Leitung, durch seine große Geschäftskenntnis und die geschickte Beherrschung des Wortes allgemeine Anerkennung und unbedingtes Vertrauen. Dieselben Eigenschaften verschafften ihm auch bei den Verhandlungen der akademischen Körperschaften in Fakultät und Senat eine hochgeachtete Stellung und segensreichen Einfluß: völlig frei von der Absicht, die eigene Person und Meinung in den Vordergrund zu rücken, und nur für die Sache selbst interessiert, war er ein Meister darin, verwirrte Tatbestände klarzulegen und den im Hin und Her der Diskussion verschobenen Kernpunkt der Frage herauszustellen, und sein vorzügliches Gedächtnis befähigte ihn, aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung stets die für die Entscheidung des vorliegenden Falles wesentlichen Analogien aus der früheren Praxis beizubringen. Mit Vorliebe übertrug man ihm daher auch Vertrauensämter (unter anderen seit 1891 die Verwaltung der studentischen Handbibliothek) und wählte ihn in Kommissionen; im Jahre 1886/7 führte er das Rektorat, und ein freundliches Schicksal fügte es so, daß er in dieser Eigenschaft die Universität Halle-Wittenberg bei dem 500 jährigen Jubiläum der Universität seiner Geburtstadt Heidelberg vertreten konnte, einem Feste, von dessen ernsten und heiteren Episoden er noch später mit Vorliebe erzählte. Seit 1885 bekleidete er das Amt eines Professors der Eloquenz, das ihm außer der Redaktion der Universitätschronik und des Vorlesungsverzeichnisses auch die Abfassung der Proömien zu den letzteren und der akademischen Diplome und Ehrentafeln, vor allem aber die Verpflichtung auferlegte, alljährlich an Kaisers Geburtstag eine lateinische Festrede zu halten, ein Brauch, der in Halle erst im Jahre 1897 zugunsten der anderswo üblichen abwechselnd von Vertretern aller Fakultäten zu haltenden deutschen Rede abgeschafft wurde. Es lag in der Natur der Sache, daß der größere Teil der Festversammlung dem Redner gegenübersaß wie ein Gast vor einer ihm hinter einem unverrückbaren Gitter servierten Mahlzeit; diejenigen aber, die die Fähigkeit, einer lateinischen Rede zu folgen, noch besaßen, hatten ihre Freude an den klaren und feinen Gedanken wie an der Meisterschaft, mit der Dittenberger die Sprache beherrschte und auch für die modernsten Begriffe einen passenden und durchaus aus dem Geiste der lateinischen Sprache geschaffenen Ausdruck zu finden wußte. Zum größern Teil sind diese Reden, für welche

Digitized

Dittenberger den Stoff mit Vorliebe der Geschichte der Universität Halle und des preußischen Unterrichtswesens entnahm, als akademische Proömien veröffentlicht worden. Das Dekanat der philosophischen Fakultät, das nach der damals geltenden Verfassung den neun ältesten Mitgliedern vorbehalten und darum schwerer zu erreichen war als das Rektorat, hat Dittenberger zuerst im Sommersemester 1894, dann noch zweimal im Winter 1898/99 und im Sommer 1903 geführt; wenige Tage nach seinem Tode hätte er sein viertes Dekanat antreten sollen. Dittenberger war nicht nur ein außerordentlich umsichtiger und gewissenhafter Dekan, sondern auch vor allem ein ganz vorzüglicher Leiter der Fakultätsverhandlungen, die ja in dieser vielköpfigen und in sich disparaten Fakultät besondere Schwierigkeiten bieten; frei von dem wohlwollenden Irrtum vieler Dekane, es könnten durch Absehen von der parlamentarischen Geschäftsform die kollegialischen Verhandlungen behaglicher und kürzer gestaltet werden, behielt er die Zügel fest in der Hand und erließ der Fakultät nichts von den gebotenen Formalitäten, behandelte sie aber mit solcher Geschicklichkeit, daß gerade mit ihrer Hilfe die Verhandlungen glatt und ohne Zeitverlust abliefen. Die den Universitätsprofessoren nach Brauch und Herkommen zustehenden staatlichen Zeichen der Anerkennung ließen bei Dittenberger erst länger als gewöhnlich auf sich warten (man wollte darin eine Mißbilligung seiner Zugehörigkeit zur politischen Opposition erkennen), folgten dann aber rasch aufeinander: beim Hallischen Universitätsjubiläum von 1894 erhielt er den Charakter als Geheimer Regierungsrat, zum Ordensfeste des Jahres 1899 den Roten Adler-Orden vierter Klasse, bei der Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals im Sommer 1901 den Kgl. Kronen-Orden dritter Klasse, der diesmal in erster Linie dem Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung galt. Größeren Wert legte er auf die Auszeichnungen, die ihm von seiten wissenschaftlicher Korporationen widerfuhren: an den Palilien des Jahres 1879 wurde er zum ordentlichen Mitglied des deutschen archäologischen Instituts, am 15. Juni 1882 zum korrespondierenden Mitglied der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin gewählt; 1885 verlieh ihm der Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος in Konstantinopel, 1904 die archäologische Gesellschaft in Athen ihre Ehrenmitgliedschaft. Als die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Hamburg Halle zum Orte ihrer nächsten Versammlung wählte, übertrug sie Dittenberger die Würde des ersten Präsidenten, und die Vorbereitung und Leitung der Versammlung, die vom 7.—10. Oktober 1903 stattfand, stellte an seine Umsicht und Arbeitskraft hohe Anforderungen, brachte ihm aber auch viel Freude und Anregung, da sie, wie die erste Hallische

Digitized by Google

Philologenversammlung vom Jahre 1867, die er von Rudolstadt aus besucht hatte, ihn instand setzte, viele alte persönliche Beziehungen zu erneuern und neue in großer Zahl anzuknüpfen. Solche Anlässe zum Zusammentreffen und Meinungsaustausch mit Fachgenossen, wie sie Sauppes 50 jähriges Dienstjubiläum im Jahre 1883 (bei dem er im Namen der alten Schüler dem Jubilar ein Kapital zur Gründung einer Sauppe-Stiftung übergeben konnte) oder die Jubelfeier der Berliner Akademie im Jahre 1900 boten, genoß er mit um so größerem Vergnügen, als sie für ihn selten waren, da er nicht viel reiste. Seine Ferienreisen beschränkten sich in den früheren Zeiten seiner Ehe auf Familienbesuche bei den Schwiegereltern in Rudolstadt, und er rühmte die „vernünftigen Leute, bei denen die neumodische Anschauung, als gehöre eine Reise, ein Badeaufenthalt oder eine Sommerfrische in jedem Jahre notwendig zu dem standesgemäßen Leben eines Professors, noch keinen Eingang gefunden“ habe; als er sich nach dem Rektorat im August 1887 eine Reise nach Süddeutschland und dem Rhein gönnte, auf der er seiner Gattin zum ersten Male seine Vaterstadt Heidelberg zeigen konnte, empfand er das selbst als ein besonderes Ereignis; später ist er öfters in den großen Ferien an die Nord- oder Ostsee oder in die Berge Thüringens oder des Harzes gegangen und hat bei seinem offenen Sinn für Landschaft und Volkstum jedesmal hübsche Beobachtungen über Land, Leute und Sitten mitgebracht; die Grenzen Deutschlands hat er meines Wissens nie überschritten. Denn er fühlte sich am wohlsten in seiner Arbeit und in seiner Familie, die für ihn das höchste Glück des Lebens bedeutete. Dittenberger war ein überaus zärtlicher Gatte und Vater, und im Dittenbergerschen Hause herrschte eine Stimmung engster Zusammengehörigkeit und innigster Liebe, die den von außen Hereintretenden wie ein warmer Lufthauch anwehte. Freilich sind ihm auch gerade im Familienleben schwere Schläge nicht erspart geblieben: das zweite Kind, ein Sohn, wurde im Alter von neun Jahren durch ein Nierenleiden weggerafft; der älteste Sohn, ein äußerst begabter Physiker und zuletzt Assistent an der physikalisch-technischen Reichsanstalt in Charlottenburg, starb als Dreiunddreißigjähriger 1903 unter besonders tragischen Umständen. Aber gerade gegen Ende von Dittenbergers Leben schien die Sonne auf sein Familienleben besonders freundlich: der Sohn gründete sich als Rechtsanwalt eine aussichtsreiche Lebensstellung und führte den Eltern eine willkommene Braut zu, die jüngere Tochter schloß eine glückliche Ehe, aus der ihm wenige Monate vor seinem Tode das erste Enkelchen geboren wurde — die letzte große Freude seines Lebens. Niemand ahnte, wie nahe ihm das Ende stand. Dittenberger war nicht gerade von robuster Gesundheit, aber doch selten

Digitized by Google

krank: Übermaß in der Arbeit führte zuweilen nervöse Depressionszustände herbei, wie sie wenigen intensiv geistig arbeitenden Männern ganz unbekannt sind und auch bei ihm bei Beobachtung passender geistiger Diät bald vorübergingen; seit er im Jahre 1883 einen heftigen Ruhranfall durchgemacht hatte, suchten ihn hin und wieder lästige Darmaffektionen heim, die aber keine ernsten Folgen hatten; gerade aber im Winter 1906 fühlte er sich wohler als sonst in der gleichen Jahreszeit, und der starke Erfolg seiner Vorlesung über griechische Grammatik, in der er zum ersten Male in seinem Leben die Zahl von hundert Zuhörern überschritt, hob seine Stimmung. Da traf ihn am Christabend unter dem Weihnachtsbaume ein Schlaganfall, der anfangs leicht und ungefährlich erschien, dann aber sich bald wiederholte und um die Mittagstunde des 29. Dezember 1906 seinem Leben das Ziel setzte: in der Stille der Weihnachtstage, die jeder im engen Kreise des eigenen Hauses zuzubringen pflegt, war seine Erkrankung so wenig bekannt geworden, daß viele die Kunde von ihr zusammen mit der Todesbotschaft empfingen, die darum allenthalben um so erschütternder wirkte. Am Frühnachmittag des Neujahrstages 1907 wurde er auf dem Nordfriedhofe in Halle beigesetzt, und zwei seinem Herzen nahestehende Freunde hielten ihm, der eine als Universitätsprediger, der andere als derzeitiger Rektor der Universität, in warmer Würdigung des Menschen und des Gelehrten den letzten Nachruf. Als aber das ungemein zahlreiche Leichengefolge sich zerstreute und auf dem Heimwege in Gruppen noch einmal das eben Gehörte und die eigenen Erinnerungen an den Verstorbenen an sich vorüberziehen ließ, da war es ein Gedanke, der aus all diesen Gesprächen in den verschiedensten Abwandlungen immer wieder hervorklang: „sie haben einen guten Mann begraben".

Anmerkung. Ich habe Dittenberger erst bei meiner Berufung nach Halle im Jahre 1895 persönlich kennen gelernt, durfte ihm aber im letzten Jahrzehnt seines Lebens so nahe treten, daß ich nicht nur von dieser Zeit aus eigner Erfahrung berichten kann, sondern auch aus seinen Erzählungen von seinem früheren Leben und Entwicklungsgange eine Vorstellung gewinnen konnte. Doch würde meine Schilderung der früheren Zeit sehr dürftig ausgefallen sein, wenn mir nicht durch die Familie und die Freunde Dittenbergers ein reiches Material an Briefen und Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt worden wäre, für dessen Überlassung ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank ausspreche. Dieser Dank gilt in erster Linie dem Sohne des Verstorbenen, Rechtsanwalt Dr. jur. Heinrich Dittenberger in Halle, der mir außer Familienbriefen und Dokumenten auch eigne Notizen zur Biographie seines Vaters zu beliebiger Verfügung gestellt und mit unermüdlicher Geduld meine zahlreichen Fragen beant-

Digitized by Google

Schriftenverzeichnis.

1863.

De ephebis Atticis. Dissertatio inauguralis, quam ad summos in philosophia honores in academia Georgia Augusta rite obtinendos conscripsit Wilhelmus Dittenberger Vimariensis. Gottingae, in libraria Dieterichiana.

Anzeige von Aristotelis de anima libri III rec. A. Torstrik, Gött. gel. Anz. S. 1601—1616.

1866.

Über eine attische Inschrift, Hermes I S. 405—420.

1867.

C. Iulii Caesaris Commentarii de bello Gallico. Erkärt von Friedrich Kraner. 6. verbesserte Auflage von W. Dittenberger. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Attische Archonten zwischen Ol. 122 und 130, Hermes II S. 285—306.

1868.

Zu Caesar, Hermes III S. 375—381.

Anzeige von Aristotelis ars rhetorica adnot. L. Spengel, Gött. gel. Anz. S. 1931—1948.

1869.

Exegetische und kritische Bemerkungen zu einigen Stellen des Aristoteles (Metaphysik und de anima), Gymn.-Programm Rudolstadt.

Anzeige von N. Wecklein, Curae epigraphicae, Gött. gel. Anz. S. 1788—1797.

1870.

C. Iulii Caesaris Commentarii usw. 7. Auflage.

Anzeige von Caesaris commentarii ed. F. Dübner, Gött. gel. Anz. S. 6—28.

1871.

Römische Namen in griechischen Inschriften und Literaturwerken, Hermes VI S. 129—155. 281—313.

---

wortet hat, ferner Fräulein Hedwig Sauppe in Göttingen, Frau Geheimrat v. Seebach in Langfuhr, Oberschulrat Prof. Dr. A. v. Bamberg in Gotha; außerdem haben mich mein Freund Prof. Edward Schröder in Göttingen, Prof. E. Zarncke in Leipzig, Prof. F. Frhr. Hiller v. Gärtringen und Verlagsbuchhändler Dr. E. Vollert in Berlin durch freundliche Mitteilungen zu Danke verpflichtet.

Digitized by Google

1872.

C. Iulii Caesaris commentarii usw. 8. Aufl.

Über den Vermögenstausch und die Trierarchie des Demosthenes, Gymn.-Programm Rudolstadt.

Zur Erklärung einer argivischen Inschrift, Hermes VII S. 62—71.

Kaiser Hadrians erste Anwesenheit in Athen, Hermes VII S. 213—229.

1873.

De titulis Atticis ad res Romanas spectantibus, Ephemeris epigraphica I S. 106—117. 241—254.

1874.

Untersuchungen über die nach Kleisthenes neu errichteten attischen Phylen, Hermes IX S. 385—415.

Anzeige von Aristotelis politicorum libri VIII rec. F. Susemihl, Gött. gel. Anz. S. 1349—1384.

Anzeige von A. Kirchhoff, Über ein altattisches Grabdenkmal, Jen. Lit. Zeit. Sp. 575 f.

1875.

C. Iulii Caesaris Commentarii usw. 9. Aufl.

1876.

Inschriften aus Olympia, Archäol. Zeitung XXXIV S. 50—59 (nr. 8—15). 138—143 (nr. 17—21).

Anzeige von A. Dumont, Fastes éponymiques d'Athènes, Jen. Lit. Zeit. Sp. 553—555.

1877.

C. Iulii Caesaris Commentarii usw. 10. Aufl.

Die attische Panathenaïdenaera, Commentationes in honorem Th. Mommseni S. 242—253.

Zu den attischen Ephebeninschriften, Hermes XII S. 1—22.

Inschriften aus Olympia, Archäol. Zeitung XXXV S. 36—42 (nr. 33—53). 95—106 (nr. 57—85). 189—196 (nr. 87—110).

Anzeige von P. Cauer, Delectus inscript. graec. propter dialectum memorabilium, Jen. Lit. Zeit. Sp. 568—571.

1878.

Corpus inscriptionum Atticarum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. III pars 1: Inscriptiones Atticae aetatis Romanae . . edidit Guilelmus Dittenberger. Pars 1. Berolini apud Georgium Reimerum.

Digitized by Google

Die Familie der Herodes Atticus, Hermes XIII S. 67—89.

Epigraphisches, Hermes XIII S. 388—400.

Inschriften aus Olympia, Archäol. Zeitung XXXVI S. 37—42 (nr. 112—126). 86—103 (nr. 131—174). 174—181 (nr. 193—219).

1879.

C. Iulii Caesaris Commentarii usw. 11. Aufl.

De Menelai Pelagonis titulis, Satura philologa Hermanno Sauppio oblata S. 43—60.

Ketriporis von Thrakien, Hermes XIV S. 298—303.

Inschriften aus Olympia, Archäol. Zeitung XXXVII S. 52—62 (nr. 227—253). 125—143 (nr. 254—285). 210f. (nr. 330—332).

Anzeige von Aristoteles Politik, griechisch und deutsch von F. Susemihl, Jahrb. f. klass. Philol. CXIX 609—615.

Anzeige von G. Kaibel, Epigrammata graeca ex lapidibus conlecta und H. Droysen, Sylloge inscriptionum Atticarum, Jen. Lit. Zeit. Sp. 366—368.

1880.

Marcus Valerius Muttines, Hermes XV S. 158—160.

Zum Vocalismus des ionischen Dialekts, Hermes XV S. 225—229.

Inschrift aus Erythrae, Hermes XV S. 609 f.

Zu Plutarch, Hermes XV S. 611.

Inschriften aus Olympia, Archäol. Zeitung XXXVIII S. 52—62 (nr. 334—353). 164—168 (nr. 366—380).

Anzeige von A. von Goeler, Caesars gallischer Krieg, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 368f.

Anzeige von H. van Herwerden, Lapidum de dialecto Attica testimonia, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1613f.

1881.

C. Iulii Caesaris Commentarii usw. 12. Aufl.

Kritische Bemerkungen zu griechischen Inschriften, Hermes XVI S. 161—200.

Sprachliche Kriterien für die Chronologie der platonischen Dialoge, Hermes XVI S. 321—345.

König Massinissa in griechischen Inschriften, Rhein. Museum N. F. XXXVI S. 145.

Ein griechischer Mimendichter und Mimenkünstler, Rhein. Museum N. F. XXXVI S. 463f.

Anzeige von A. von Kampen, Descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum, series I, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1502f.

Digitized by Google

1882.

Corpus inscriptionum Atticarum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. III pars 2: Inscriptiones Atticae aetatis Romanae . . edidit Guilelmus Dittenberger. Pars 2. Berolini apud Georgium Reimerum.

Zur griechischen Nominalflexion, Hermes XVII S. 34—41.

Anzeige von Acta seminarii philologici Erlangensis, vol. II, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 207—209.

Anzeige von G. A. Saalfeld, C. Julius Caesar, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 394.

Anzeige von H. Koechly, Opuscula philologica und Akademische Vorträge und Reden, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1678 f.

Anzeige von M. Schanz, Beitr. z. histor. Syntax der griech. Sprache, Heft I. II, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1851 f.

1883.

Sylloge inscriptionum graecarum, edidit Guilelmus Dittenberger. Fasciculus I. II. Lipsiae apud S. Hirzelium.

C. Iulii Caesaris Commentarii usw. 13 Aufl.

Anzeige von Caesaris de bello Gallico libri rec. A. Holder, Zeitschr. f. deutsche Philologie XV S. 241.

Anzeige von V. Gantier, La conquête de la Belgique par Jules César, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 50—52.

Anzeige von H. Rauchenstein, Der Feldzug Caesars gegen die Helvetier, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 193 f.

1884.

Epigraphische Miscellen, Historische und philologische Aufsätze, Festgabe an Ernst Curtius, S. 285—301.

Zur griechischen Anthologie, Hermes XIX S. 242—245.

Anzeige von Commentationes philologae Jenenses, vol. II, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 231 f.

Anzeige von Collitz, Sammlung der griechischen Dialektinschriften, Heft 1. 2, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 270 f.

Anzeige von W. Wattenbach, Scripturae graecae specimina, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 394 f.

Anzeige von M. Jähns, Caesars Commentarien, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 542.

Anzeige von Ph. Weber, Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze, Heft I, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 650 f.

Digitized by Google

1885.

Observationes epigraphicae, Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Die Eleusinischen Keryken, Hermes XX S. 1—40.

Zum Gesetz von Gortyn, Hermes XX S. 573—578.

Anzeige von Acta seminarii philologici Erlangensis, vol. III, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 119—122.

Anzeige von Collitz, Samml. d. griech. Dialektinschriften, Heft 3. 4, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 191 f.

Anzeige von L. Cohn, De Heraclide Milesio grammatico, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 413 f.

Anzeige von J. N. Madvig, Adversaria critica, vol. III, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 486 f.

Anzeige von Commentationes philologae Jenenses, vol. III, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 568—570.

Anzeige von F. Bechtel, Thasische Inschriften ionischen Dialekts, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1443 f.

Anzeige von F. Krebs, Die Praepositionsadverbien in der späteren historischen Graecität, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1479 f.

Anzeige von Ph. Weber, Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze, Heft II, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1671.

Anzeige von A. Roquette, De Xenophontis vita, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1699—1701.

1886.

C. Iulii Caesaris Commentarii usw. 14. Aufl.

De sacris Rhodiorum commentatio, Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

Oratio die XXII mensis Martii habita (über Stellung und Aufgabe der Universitäten in der Gegenwart), Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Antrittsrede des Rektors Prof. Dittenberger, Chronik der Kgl. vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg für das Jahr 1886, S. 17—28.

Boeotische Inschriften, Hermes XXI S. 633 f.

Anzeige von Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, Bd. II, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 255—258.

Anzeige von C. Boldt, De liberiore linguae graecae et latinae collocatione verborum, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 293 f.

Anzeige von Collitz, Sammlung der griech. Dialektinschriften, Bd. II 1, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 367.

Digitized by Google

Anzeige von Latyschew, Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 437 f.

Anzeige von Collitz, Die Verwandtschaftsverhältnisse der griech. Dialekte, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 514 f.

Anzeige von Iwan Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, Bd. I 1, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1095 f.

Anzeige von G. A. Leist, Der attische Eigentumsstreit im System der Diadikasien, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1346—1348.

Anzeige von O. Schultheß, Vormundschaft nach attischem Recht, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1688—1690.

1887.

De sacris Rhodiorum commentatio altera, accedit epimetrum de inscriptione quadam Coa, Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

Oratio die XXII mensis Martii habita de universitatis Halensis rebus inde ab anno MDCCCVI usque ad annum MDCCCXIV, Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Anzeige von G. Vogrinz, Beiträge zur Formenlehre des griech. Verbums, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 126 f.

Anzeige von R. Schneider, Ilerda, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 343 f.

Anzeige von Iwan Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, Bd. I 2, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 489—492.

Anzeige von K. Zacher, Zur griechischen Nominalkomposition, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 605 f.

Anzeige von A. Boeckhs Encyklopädie und Methodologie, 2. Aufl., Deutsche Lit. Zeit. Sp. 677.

Anzeige von R. Zimmermann, De nothorum Athenis condicione, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 821 f.

Anzeige von W. Passow, De crimine βουλεύσεως, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1055 f.

Anzeige von Collitz, Sammlung der griech. Dialektinschriften, Bd. IV 1, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1173 f.

Anzeige von Acta seminarii philologici Erlangensis, vol. IV, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1439—1442.

1888.

Commentatio de inscriptione Orchomenia, Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

Rede zum Gedächtnis an Kaiser Wilhelm I. bei der akademischen Trauerfeier in der Aula der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-

Digitized by Google

Wittenberg am 22. März 1888 gehalten von Wilhelm Dittenberger. Halle a. S., Gebauer-Schwetschkesche Buchdruckerei.

Observationes de sacris Amphiarai Thebanis et Oropiis, Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Anzeige von F. Bechtel, Die Inschriften des ionischen Dialekts, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 838 f.

Anzeige von F. Fröhlich, Realistisches und Stilistisches zu Caesar. — H. Hitzig, Zur Pausaniasfrage, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 940—942.

Anzeige von W. Hofmann, De iurandi apud Athenienses formulis, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1006.

Anzeige von G. Steinhausen, De legum XII tabularum patria, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1073 f.

Anzeige von Collitz, Sammlung der griech. Dialektinschriften, Bd. III 1. IV 2, 1, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1214 f.

Anzeige von R. Kaiser, De inscriptionum graecarum interpunctione, Deutsche Lit. Zeit. S. 1327 f.

Anzeige von R. Schneider, Portus Itius, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1451 f.

Anzeige von Caesaris commentarii de bello Gallico ed. I. Prammer, 2. Aufl., Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1525 f.

Anzeige von Ad. Schmidt, Handbuch der griechischen Chronologie, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1602—1606.

Anzeige von E. Hafter, Die Erbtochter nach attischem Recht, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1711.

Anzeige von Collitz, Sammlung der griechischen Dialektinschriften, Bd. III 2, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1814 f.

1889.

Heinrich Heydemann. Ein Gedenkblatt für seine Freunde von Wilhelm Dittenberger. Halle a. S., Druck von Ehrhardt Karras.

Oratio die XXVII mensis Ianuarii habita (über die Ausgrabungen in Olympia), Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

Commentatio de Thucydidis loco ad antiquitates sacras spectante, Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Anzeige von Meier-Schoemann, Der attische Prozeß, bearbeitet von Lipsius, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 10 f.

Anzeige von R. Maschke, Der Freiheitsprozeß im klassischen Altertum, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 11 f.

Anzeige von K. Tümpel, Die Aithiopenländer des Andromedamythos, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 161 f.

Digitized by Google

Anzeige von Iwan Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, Bd. III—V. VII, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 668—672.

Anzeige von C. Cichorius, Rom und Mytilene, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1646 f.

Anzeige von Bellum Alexandrinum erklärt von R. Schneider, Deutsche Lit. Zeit. S. 1782 f.

1890.

C. Iulii Caesaris Commentarii usw. 15. Aufl.

Oratio die XXVII mensis Ianuarii habita (über die Wirksamkeit Friedrichs des Großen und des Staatsministers C. A. von Zedlitz für die Hebung des preußischen Unterrichtswesens), Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

Observationes de Herodoti loco ad antiquitates sacras spectante, Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Anzeige von J. Töpffer, Attische Genealogie, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 10—13.

Anzeige von K. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften, 2. Aufl., Deutsche Lit. Zeit. Sp. 126 f.

Anzeige von Caesaris commentarii de bello Gallico ed. I. Prammer, 3. Aufl., Deutsche Lit. Zeit. Sp. 234 f.

Anzeige von G. Landgraf, Zu Caesar und seinen Fortsetzern, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 381—385.

Anzeige von Schmalz, Über den Sprachgebrauch des Asinius Pollio, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 385 f.

Anzeige von F. Blaß, Über die Aussprache des Griechischen, 3. Aufl., und K. Zacher, Die Aussprache des Griechischen, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 629 f.

Anzeige von P. Haubold, De rebus Iliensium, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 826.

Anzeige von K. Kubicki, Das Schaltjahr der großen Rechnungsurkunde CIA I 273, Teil II, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1091—1093.

Anzeige von Caesaris commentarii de bello civili ed. Dinter (2. Aufl.) und Paul, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1381—1383.

1891.

Oratio die XXVII mensis Ianuarii habita (über das höhere Unterrichtswesen in Preußen unter Friedrich Wilhelm III.), Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

Commentatio de inscriptione Thisbensi ad emphyteuseos ius spectante, Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Zur Hekatompedon-Inschrift, Hermes XXVI S. 472 f.

Digitized by Google

ΔΙΟΝΥΣΟΣ ΔΗΜΟΤΕΛΗΣ, Hermes XXVI S. 474—477.

Heinrich Heydemann, Biograph. Jahrbuch für Altertumskunde XIII S. 53—71.

Anzeige von Iwan Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, Bd. II 1, 2. Aufl., Deutsche Lit. Zeit. Sp. 89 f.

Anzeige von Collitz, Sammlung der griech. Dialektinschriften, Bd. III 3. 4. II 2, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 701 f.

Anzeige von J. Kirchner, Prosopographiae Atticae specimen, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 786.

Anzeige von Kloevekorn, Die Kämpfe Caesars gegen die Helvetier, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 990 f.

Anzeige von Asinii Polionis de bello Africo commentarius ed. Woelfflin-Miodoński und G. Landgraf, Der Bericht des Asinius Pollio über die spanischen Unruhen, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1056 f.

Anzeige von Goldstaub, De ἀδείας notione et usu, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1197 f.

Anzeige von A. Gemoll, Das Recht von Gortyn, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1270 f.

Anzeige von Iwan Müllers Handbuch der klass. Altertumswissenschaft, Bd. II 2 (2. Aufl.). V 3. VII (2. Aufl.). VIII 1. IX 1, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1374 f.

Anzeige von E. Zarncke, Die Entstehung der griechischen Literatursprachen, Deutsche Lit. Zeit. Sp. 1375 f.

1892.

Corpus inscriptionum graecarum Graeciae septentrionalis consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. I. Inscriptiones Megaridis et Boeotiae . . . . edidit Guilelmus Dittenberger. Berolini, apud Georgium Reimerum.

Oratio die XXVII mensis Ianuarii habita de Carolo Reisigio Thuringo, Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

Commentatio de Herodis Attici monumentis Olympicis, Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Griechische Inschriften von Ilium, Rhein. Museum N. F. XLVII S. 324 f.

Anzeige von Acta seminarii philologici Erlangensis, vol. V, Deutsche Lit Zeit. Sp. 118—120.

1893.

Oratio die XXVII mensis Ianuarii habita (die Schicksale der Universität Halle unter Friedrich Wilhelm II.), Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

Digitized by Google

De Philippi Arcadis olympionicae epigrammate commentatiuncula, Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Inschrift von Mantineia, Hermes XXVIII S. 472—474.

1894.

Oratio die XXVII m. Ianuarii habita (Albrecht von Brandenburg, Cardinal-Erzbischof von Mainz und Magdeburg, in seiner Bedeutung für die Geschichte der Stadt und die Vorgeschichte der Universität Halle), Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

De L. Annaei Senecae epistularum loco observationes, Proömium zum Lektionskatalog für das Wintersemester.

Anzeige von E. Hruza, Polygamie und Pellikat nach griechischem Rechte, Literar. Zentralbl. Sp. 636 f.

1895.

Oratio die XXVII m. Ianuarii habita (über den Versuch einer Teilung der philosophischen Fakultät in zwei selbständige Körperschaften), Proömium zum Lektionskatalog für das Sommersemester.

1896.

Die Inschriften von Olympia. Bearbeitet von W. Dittenberger und K. Purgold [Olympia Bd. V]. Berlin, Asher & Co.

Antiphons Tetralogien und das attische Criminalrecht, I, Hermes XXXI S. 271—277.

Zu Diodorus Siculus, Hermes XXXI S. 320.

Der Brief des Königs Dareios, Hermes XXXI S. 643.

1897.

Corpus inscriptionum graecarum Graeciae septentrionalis consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. III fasc. prior: Inscriptiones graecae Phocidis, Locridis, Aetoliae, Acarnaniae, insularum maris Ionii . . . edidit Guilelmus Dittenberger. Berolini, apud Georgium Reimerum.

Antiphons Tetralogien und das attische Criminalrecht, II, Hermes XXXII S. 1—41.

Die delphische Amphiktionie im Jahre 178 vor Christus, Hermes XXXII S. 161—190.

Anzeige von E. Ziebarth, Das griechische Vereinswesen, Liter. Zentralbl. Sp. 660 f.

Digitized by Google

1898.

Sylloge inscriptionum graecarum, iterum edidit Guilelmus Dittenberger. Volumen prius. Lipsiae apud S. Hirzelium.

C. Iulii Caesaris Commentarii usw. 16. Aufl.

Oratio die XXVII mensis Ianuarii anni MDCCCLXXXXVIII in auditorio maximo habita (über die Abschaffung der lateinischen Festrede bei der akademischen Kaisersgeburtstagsfeier), Chronik der Königl. vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg für das Universitätsjahr vom 1. April 1897 bis zum 31. März 1898, S. 25—33.

Sosthenis, Hermes XXXIII S. 324—329.

1900.

Sylloge inscriptionum graecarum, iterum edidit Guilelmus Dittenberger. Volumen alterum. Lipsiae apud S. Hirzelium.

1901.

Sylloge inscriptionum graecarum, iterum edidit Guilelmus Dittenberger. Volumen tertium. Lipsiae apud S. Hirzelium.

Zum Brief des Antigonos an die Skepsier, Hermes XXXVI S. 450—452.

Artikel in Pauly-Wissowas Real-Encyklopädie Bd. IV 2: Daidaphorios, Daisios, Dalios, Damatrios (Nr. 9), Demetrion (Nr. 3).

1902.

Die Familie des Alkibiades, Hermes XXXVII S. 1—13.

ΕΛΑΦΟΣΤΙΚΤΟΣ, Hermes XXXVII S. 298—301.

1903.

Orientis graeci inscriptiones selectae. Supplementum sylloges inscriptionum graecarum edidit Guilelmus Dittenberger. Volumen prius. Lipsiae apud S. Hirzelium.

Athenaeus und sein Werk, Apophoreton der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner überreicht von der Graeca Halensis, S. 1—28.

Zu Plutarch, Hermes XXXVIII S. 313 f.

Eröffnungsrede der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Halle, Verhandl. d. 47. Versamml. deutscher Philol. und Schulmänner S. 1—8.

Artikel in Pauly-Wissowas Real-Encyklopädie Suppl. Heft 1: Agrippaios, Anchisaios, Bakchion, außerdem Ergänzungen zu den Artikeln Adromios, Alkibiades (Nr. 1), Apogonikos, Charinos (Nr. 1).

1904.

Artikel in Pauly-Wissowas Real-Encyklopaedie Bd. V 1: Dinon (Nr. 1), Dionysios (Nr. 167), Dios (Nr. 13), Dioskorios, Diosthyos.

1905.

Orientis graeci inscriptiones selectae. Supplementum sylloges inscriptionum graecarum edidit Guilelmus Dittenberger. Volumen alterum. Lipsiae apud S. Hirzelium.

Zu Antiphons Tetralogien, Hermes XL S. 450—470.

Artikel in Pauly-Wissowas Real-Encyklopaedie Bd. V 2: Dromeïos, Dyodekateus, Dystros, Eatos, Eidios, Eilaios, Eiman, Eiraphion, Elaphebolion, Elaphios, Elaphrios (Nr. 2), Eleithyeion (Nr. 2), Eleusynios, Eleutherion (Nr. 3), Enneakaidekaëteris, Enneeteris, Epagomenae, Epakten.

1906.

Nikias und die Mantik, Hermes XLI S. 473—475.

Ethnika und Verwandtes, I. II, Hermes XLI S. 78—102. 161—219.

1907.

Ethnika und Verwandtes, III. IV, Hermes XLII S. 1—34. 161—234.

Methana und Hypata, Hermes XLII S. 542—547.

Artikel in Pauly-Wissowas Real-Encyklopaedie Bd. VI: Esthios, Euangelios, Eukleios (Nr. 2), Eumeneios, Euonios, Eusebeios, Euthyaios, Ἐξαιρέσιμος ἡμέρα.

Digitized by Google

Hermann Usener.

Von

L. Deubner in Königsberg.

Daß an diesem Orte eine abgeschlossene Darstellung von Useners Leben und Entwicklung gegeben werde, erwartet gewiß niemand. Sie ist in diesem Rahmen unmöglich. Die folgende Skizze darf sich um so eher auf die knappste Zusammenfassung beschränken, als eine ausführliche Biographie Useners von Albrecht Dieterich vorbereitet wird. Außerdem seien die Leser auf einige Reden und Nachrufe verwiesen, die gleich nach dem Tode Useners erschienen und nebeneinander einen besonderen Reiz deswegen ausüben, weil sie von ganz verschiedenen Seiten die Persönlichkeit des unvergeßlichen Mannes beleuchten: Bücheler, Neue Jbb. f. d. kl. Alt. XV (1905) 737 ff.; Dieterich, Arch. f. Religionswiss. VIII (1905) I ff.; E. Schwartz, Rede auf H. Usener, Abdruck aus d. geschäftl. Mitt. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1906, Heft 1; Wendland, Preuß. Jbb. CXXII (1905) 373 ff. Ich habe diese Darstellungen verwertet, ohne sie im einzelnen zu zitieren. Daß eine Kritik von Useners Lehren hier nicht meines Amtes ist, mag für den betont werden, der danach fragen sollte.

Zu Weilburg, im Tale der Lahn, kam Usener am 23. Oktober 1834 zur Welt als Sohn von Georg Usener und Charlotte Usener geb. Vogler. Seine Schulbildung erhielt er im Gymnasium seiner Vaterstadt, wo so tüchtige Lehrer wie Rudolf Krebs und Fleckeisen wirkten. Besonders Fleckeisen gegenüber bewahrte Usener pietätvolle Dankbarkeit: sein Lebensbild hat er in der Allgemeinen deutschen Biographie gezeichnet. Krebs, dessen griechischem Sprachunterricht Usener vielfache Anregung verdankte, wurde später auf Veranlassung seines berühmten Schülers zum Bonner Ehrendoktor ernannt. Manchem mochte des Jugendlichen Eifer den bequemen Schlendrian stören, wenigstens erzählte Usener von Platostunden, wo er den zu gemütlicheren Themen abschweifenden Lehrer durch Brummen hinter seinem Texte zum Weiterlesen gedrängt habe. Schon in den Schülerjahren beschäftigten den angehenden Philologen Editionsgedanken, und die ersten Vorahnungen seiner künftigen Lebensaufgabe stellten sich ein, als er in den Ferien zu Laucken im Pfarrhause seines Bruders weilte. Er erzählt es uns selbst in der Vorrede zum Weihnachtsfest: „zwischen

Deinen Büchern, die mir die rege theologische und philosophische Arbeit der Tübinger vor Augen führten, gieng mir damals in Laucken eine neue Welt auf, und bei stillen Streifereien durch Wald und Wiesenthal, regte sich in mir die kindliche Vorstellung, Religionsgeschichte müsse meine Lebensaufgabe werden."

Im Sommer 1853 bezog Usener die Universität Heidelberg. Für die Selbständigkeit des jungen Studenten ist es bezeichnend, daß er außer den Seminarien nur eine einzige Vorlesung bei dem Oberbibliothekar Baehr belegte, zu dem Zweck, eine größere Anzahl Bücher auf einmal aus der Bibliothek zu erlangen: denn mehr als zwei Bände wurden den Studenten nicht verabreicht. Daß Usener sich gleich auf sich selbst konzentrierte, erscheint um so begreiflicher, als das philologische Studium in Heidelberg damals gänzlich verkommen war. Usener selbst hat nicht ohne Ingrimm in der Vorrede zu Kaysers Homer. Abhandlungen (1881) die derzeitigen Hauptvertreter der Heidelberger Philologie an den Pranger gestellt, um sie für Kaysers aufopfernde und selbstlose Tätigkeit als Folie dienen zu lassen. „Bei Kayser allein fand man Gelegenheit denken, prüfen, urtheilen zu lernen." Die eindringende Analyse von Kaysers wissenschaftlicher Entwicklung, die ergreifende Schilderung seines äußeren Lebens machen die wenigen Seiten jener Vorrede zu einem Schmuckstück der biographischen Literatur.

Zum Winter 1853/4 siedelte Usener auf ein Jahr nach München über, wo er schnell in den Bannkreis Spengels gezogen wurde. Die durch Kayser geweckte Vorliebe für rhetorische Studien erstarkte hier unter der Anregung des Meisters und hat den dankbaren Schüler durch sein ganzes Leben begleitet. Ihre letzte Frucht ist die Gesamtausgabe der rhetorischen Schriften des Dionys. Noch in einer anderen Richtung wurde der Aufenthalt in München für Usener wichtig. Auf der Staatsbibliothek hatte er zum ersten Male Gelegenheit, mit Handschriften umzugehen und jene intime Vertrautheit mit den Eigenheiten der Überlieferung zu erwerben, die seine gesamten kritischen und Editionsarbeiten wie ein warmer Grundton begleitet.

Wissenschaftlich herangereift verließ Usener nach Jahresfrist München und zog sich zu eigener Arbeit in die Stille des väterlichen Hauses zurück. In dem Winter, den er hier zubrachte, verlor er die Mutter. Erst im nächsten Sommer (1855) ging er nach Göttingen, wo ihm das Glück wenig hold war. Er selbst hatte einen Typhusanfall zu überwinden, und um die Wende des Jahres wurde die Universität und insonderheit das philologische Studium durch den Tod C. F. Hermanns († 31 XII 1855) und Schneidewins († 10 I 1856) tief erschüttert. Zum Gedächtnis der Dahingeschiedenen gaben die

Mitglieder des philologischen Seminars eine Schrift heraus, Useners Erstling, die *Quaestiones Anaximeneae.* Was an dieser Arbeit fast verblüffend wirkt, ist die Reife ihres Verfassers. Ein vollkommen fertiger Gelehrter tritt uns entgegen, erstaunliche Erudition mit eindringender Forschung, gedrungene, durchaus individuelle Darstellung mit souveräner Beherrschung des lateinischen Idioms verbindend. Und sogleich in allen Provinzen heimisch: Literaturgeschichte und Interpretation, Sprachbeobachtung und Emendationen, die auf genauester Kenntnis des behandelten Denkmals beruhen und oft evident sind. Spengels Lehre war auf selten fruchtbaren Boden gefallen.

Göttingen war Usener verleidet. Sein Genius führte ihn nach Bonn, wo er den Lehrer finden sollte: Friedrich Ritschl. Neben diesem faszinierenden Pädagogen spielte damals Welcker, wenigstens im Seminar, eine untergeordnete Rolle. Unter den Studenten fand Usener in Buecheler einen wahlverwandten Gesinnungsgenossen, und die junge, so folgenreiche Freundschaft festigte sich in der gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Offensive, die sie noch als Studenten mit fünf jüngeren Freunden durch die Ausgabe des Granius ergriffen. Das fieberhafte Zusammenarbeiten jener Tage hat Buecheler beredt geschildert. Herbst 1857 traf Usener in Bonn ein, 1858 promovierte er bereits mit den *Analecta Theophrastea*, dem ersten Beispiel einer Edition, das die ganze peinliche Sauberkeit zeigt, mit der er auch die kleinsten derartigen Arbeiten herstellte. Nichts Geringeres als den Begriff der doxographischen Überlieferung, der heute aus einem Meisterwerke jedem vertraut ist, hat Usener in diesem schmalen Hefte geschaffen. Von besonderem Werte ist daneben die plastische Erklärung des Theophrastischen Bücherkatalogs im Zusammenhang mit dem antiken Bibliotheksbetrieb, wodurch die ganze Untersuchung Relief erhält. Noch im selben Jahre 1858 schrieb Usener seinen ersten Beitrag für das Rheinische Museum: eine Miszelle über die Bücherzahl der Theophrastischen Werke, 1861 legte ein längerer Aufsatz zu Theophrasts metaphysischem Bruchstück sowie eine Miszelle zu Theophrasts Büchern über die Gesetze in derselben Zeitschrift von weiterer Arbeit an dem gleichen Stoffe Zeugnis ab. Gewidmet ist die Dissertation Ritschl und Brandis. Neben der Bernaysschen Abhandlung über das Aristotelische Kapitel von der Komödie, die nach Useners eigenen Worten (in dem Vorwort zu Bernays' Gesammelten Abhandlungen S. IV) einen tiefen und bestimmenden Eindruck auf ihn gemacht hatte, ist die Beschäftigung mit Theophrast vielleicht dem Einfluß von Brandis zuzuschreiben, wie die Widmung vermuten läßt. Ist doch auch die im Jahre 1859 als Programm des Joachimsthalschen Gymnasiums erschienene Ausgabe des

Digitized by Google

Alexander Aphrodisiensis durch ein Sendschreiben an Brandis eingeleitet, von dem Usener das handschriftliche Material erhalten hatte. Von den Thesen, die der Dissertation angehängt sind, beziehen sich charakteristischer Weise drei auf Redner und Rhetorik Die letzte, elfte, hat den für unsere Tage nicht unzeitgemäßen Inhalt: *Artis ac disciplinae rationes in ludum non commode transferunt qui in linguae Graecae institutione ab Homero statuunt initium esse capiendum.*

Noch 1858 kam Usener an das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, wo damals Kießling das Szepter führte. Im selben Jahre wurde die Ausgabe des Syrian fertig, die der 5. Band des Berliner Aristoteles birgt. Erst 1870 erschien dieser Band, Useners darin enthaltener Syrian ist der Vorläufer und Wegweiser der akademischen Riesenausgabe der Kommentare zu Aristoteles geworden. Das ihm zur Verfügung stehende handschriftliche Material war noch ungenügend, aber die Treffsicherheit seiner Konjekturalkritik am Syrian wie am Alexander ist durch vielfache Bestätigung, die später bessere Handschriften brachten, in ein glänzendes Licht gestellt.

In die Berliner Zeit fällt der Tod von Useners Schwester, Frau Grimm in Wiesbaden, der er besonders nahe stand. Sein Vater war schon kurz, bevor der Sohn seine Studien abschloß, gestorben.

1861 wurde Usener nach Bern berufen, wo er nach dortigem Brauche an Universität und Gymnasium gleichzeitig unterrichten mußte. Er blickte später auf diese Zeit als auf eine sehr heilsame zurück und schrieb insbesondere diesem gymnasialen Unterricht seine Sicherheit in der Beherrschung des Griechischen zu. Wer die Berner Vorlesungsverzeichnisse jener Jahre zur Hand nimmt, staunt, welche Arbeit Usener damals geleistet. Im Sommer 1862 zeigte er an, im Seminar: Ovids Tristien einstündig und praktische Übungen in der Handschriftenkunde zweistündig, dazu die Vorlesungen: Geschichte der griechischen Beredsamkeit und Rhetorik dreistündig, Demosthenes' Leptinea zweistündig und Catull dreistündig. Nimmt man den Unterricht am Gymnasium dazu, so versteht man, wie Usener von jener Zeit drastisch sagen konnte, er habe sich am Ende der Woche beim Nachhausekommen zuweilen wie einen nassen Sack in die Ecke geworfen.

Das Jahr 1863 brachte den Ruf nach Greifswald, wo Usener drei Jahre lang wirkte, in erster Linie als Latinist. Von griechischen Vorlesungen verzeichnen die Kataloge nur zwei vierstündige Kollegs über Sophokles' Antigone und Homer, das zweite ein Hauptkolleg seiner späteren Jahre. Im übrigen: Röm. Literaturgeschichte, Catull, Pseudolus, Horaz' Oden und Plautinische Metrik, daneben zweistündig Einleitung in die Philologie, das Anfangsstadium seines späteren Haupt-

Digitized by Google

kollegs über Enzyklopädie. Im Seminar ausschließlich Lateiner: Livius, Lukan, Terenz, Sallust, Lukrez.

Diese vorwiegend auf das Lateinische gerichtete Tätigkeit gibt mit einen äußeren Erklärungsgrund dafür ab, daß Usener im Jahre 1866 als Nachfolger Ritschls nach Bonn berufen wurde. In Greifswald folgte ihm Buecheler. Das Greifswalder Vorlesungsverzeichnis für den Sommer 1866, in dem Usener seine Bonner Lehrtätigkeit eröffnete, bringt als Abschiedsgruß des scheidenden Kollegen eine kritische und exegetische Behandlung der zweiten Szene des Pseudolus, den Usener zweimal im Kolleg traktiert hatte.

Im übrigen war die wissenschaftliche Produktion der Berner und Greifswalder Jahre begreiflicherweise gering. Doch zeigt die Vielseitigkeit der kleineren Aufsätze im Rhein. Mus. (Aristoteles, Appian, Porphyrius, Plautus, Cato, Latein. Historiker, Gellius, Leogoras v. Syrakus, Aristoteles-Interpreten, Eustathios, Valerius Aedituus), daß Usener auf den verschiedensten Gebieten tätig war. An die Arbeit, die er bei aller Überlastung noch an die codices Bernenses wenden konnte, erinnert im Jahre 1867 die Besprechung eines Berner Miszellancodex im Rhein. Mus. und 1869 die entsagungsvolle, Ritschl gewidmete Ausgabe der Lukanscholien. Gegen seine ursprüngliche Absicht war er hier zur konsequenten Aufarbeitung eines keineswegs reizvollen Materials geführt worden, *sed ut enitendo ardua corpus vigescit, ita menti salubris haec cum librariorum portentis est luctatio* (praef. p. IX), und etwas Halbes zustande zu bringen hat Usener nie vermocht.

Die Stellung, die Usener neben Jahn in Bonn antrat, war keine leichte. Ritschl war in Unfrieden geschieden, und die Partei, die Heimsoeth als seinen Nachfolger gewünscht und Useners Berufung bekämpft hatte, ließ es nicht daran fehlen, diesem auf Jahre hinaus das Leben sauer zu machen. Sie setzte es auch durch, daß Heimsoeth wenigstens gleichzeitig mit Usener zum Seminardirektor ernannt wurde.

In den ersten Bonner Jahren entstand eine ganze Reihe größerer und kleinerer Aufsätze für das Rhein. Mus., unter denen die Arbeiten über die Hesiodscholien (1867), Lateinische Grammatiker (1868) und Varronische Exzerpte (1869) genannt seien. Den Religionshistoriker mag interessieren, daß in einer Miszelle (Rh. Mus. 1867) der Name Proserpina im Gegensatze zu der späteren Darstellung in den Goetternamen S. 77 noch als entstelltes griechisches Lehnwort (Περσεφόνη) betrachtet wird. In dem Beitrag Useners zu der *Symbola philologorum Bonnensium in honorem Ritschelii* (1867), der unter anderem die zuletzt von Capps besprochenen, für die Geschichte der griechischen Komödie wichtigen römischen Inschriften behandelt, ist mit scharfem

Digitized by Google

Blick die pinakographische Vorlage erkannt, die A. Koerte im Rhein. Mus. 1905 mit Kallimachos identifiziert hat.

Das Jahr 1868 ist bedeutsam durch das Erscheinen der ersten mythologischen Arbeit: Kallone, Rhein. Mus. XXIII 316 ff. Noch kommt die Mythologie nicht um ihrer selbst willen: der Aufsatz erwuchs aus der Interpretation einer Aristophanesstelle, und die Darstellung der Mondgottheiten und Mondmythen tritt auf philologisch gepanzert und straff zusammengehalten durch Interpretation und Kritik, ja der Autor hat das Gefühl der Ermüdung unter dem fortwährenden „Zwang des Entsagens, den sich die Untersuchung (des Hauptteils) auferlegen mußte um nicht ins Unabsehbare fortgerissen zu werden" und läßt sich „gerne wieder zu den bestimmt abgegrenzten Problemen" des aristophanischen Textes zurückführen (S. 365). Das mythologische Kernstück des Aufsatzes verrät noch auf das deutlichste den Zusammenhang mit der Periode mythologischer Forschung, wo „Sonne, Mond und Sterne ihre Modezeit" hatten (Vorträge und Aufsätze S. 41), einen Zusammenhang, den Useners Werke bis an das Ende seines Lebens nie ganz verleugneten, so weit er auch über jene Periode hinausgewachsen war. Zu den Kennzeichen jener Mythologie gehört in dem Kalloneaufsatz neben der Vorliebe für naturmythologische Deutung eine starke Betonung indischer Parallelen, wie sie durch Kuhns Arbeiten dargeboten wurden, und das Vorwiegen der Etymologie, deren Tragfestigkeit ein großes Vertrauen geschenkt wird. Nebenbei bemerkt man Vorläufer späterer Methoden und Gedanken: die Heranziehung des deutschen Märchens S. 362, 141, die Erklärung der Kallisto als Artemisartiger Gottheit, die zur Begleiterin der mit ihr identischen Göttin herabsinkt S. 325. Wertvolle allgemeine Bemerkungen finden sich S. 329f. 358, und besonders die tiefgehende Erörterung über Subjekt und Prädikat S. 374 zeigt, in welchem Sinne Usener Grammatik zu handhaben wußte.

Der äußere Anlaß hatte die Schleusen seines Innersten aufgetan. Schon im Vorlesungsverzeichnis des nächsten Winters 1868/9 finden wir unter Useners Namen den Vermerk: *Religionis Graecorum historiam mythologiamque exponet quater*, wohlverstanden nicht bloß Mythologie, sondern Religionsgeschichte, zu einer Zeit, wo nichts als Handbüchermythologie herrschte. Bemerkte doch ein Mann wie Bernays, als er von der Absicht Useners, über Mythologie zu lesen, erfahren hatte, es sei sehr gut, daß jemand das wieder tun wolle: er nehme an, Usener werde den Studenten ein Exzerpt aus Prellers Darstellung geben.

Von dieser Zeit an steht, wie Usener in der Vorrede zum Weih-

Digitized by Google

nachtsfest selbst ausführt, die Mythologie meist im Mittelpunkt seiner Tätigkeit. Die mythologische Vorlesung hat er im ganzen noch neunmal wiederholt: in ihr vollzog sich, mitten im Sommer-Semester 1873, der radikale Umschwung seiner Grundauffassung, der vielleicht in Useners gesamten geistigen Tätigkeit den wichtigsten Moment ausmacht. Es ist interessant zu sehen, wie in der Bezeichnung dieser seiner Vorlesung das allmähliche Wachstum der Probleme zum Ausdruck kommt. In dem Verzeichnis für den Winter 1870/1 heißt es „Griech. und Röm. Religionsgeschichte und Mythologie", im Sommer 1873 Griech. und Italische Mythologie, im Sommer 1875 *Religionis, superstitionis, mythorum phaenomenologiam docebit ter:* hier ist bereits die Formenlehre der Vorstellungen als Ziel postuliert.

1869 starb Jahn, der schon längere Zeit an einem Leiden dahinsiechte, und es hieß, sich nach einem Nachfolger umsehen. Usener zweifelte keinen Augenblick, wer der rechte sei. Nicht ohne Kampf setzte er 1870 Buechelers Berufung durch. Damit war die glänzende 34jährige Periode gemeinsamer Lehrtätigkeit eröffnet, der weit über die Hälfte aller heute wissenschaftlich tätigen Philologen Deutschlands ihre Ausbildung verdanken.

Unter den Arbeiten der folgenden Jahre, die im Rhein. Mus. und Fleckeisens Jahrbüchern erschienen, ist der Aufsatz über ein Epigramm aus Knidos (Rhein. Mus. 1874) als Meisterstück ausschöpfender Interpretation hervorzuheben. Einen Markstein bezeichnen dann wieder die Italischen Mythen, Rhein. Mus. XXX (1875). War in dem Kalloneaufsatz die Mythologie noch gewissermaßen verschämt aufgetreten, so fordert hier die Religionsgeschichte um ihrer selbst willen Gehör.

Mit Hochzeitsbräuchen bei Slawen, Romanen und Germanen setzt die Darstellung ein, das Prinzip der Vergleichung wird scharf und bestimmt formuliert, auf Johann Heinrich Voß und seine Verehrer saust ein wuchtiger Hieb hernieder. Das wichtigste und bleibende Resultat der Abhandlung besteht in dem Nachweis, daß Anna Perenna und Mamurius die weibliche und männliche Personifikation des abgelaufenen Jahres darstellen. Wie tief Usener schon hier in das Wesen religiöser Vorstellungen eingedrungen ist, zeigen mannigfache Bemerkungen, wiewohl man anderseits noch liest, daß der Mythus für den Kultus das Vorbild abgegeben habe. Lieblingsthemen wie das vom himmlischen Schatz werden angeschlagen, schon wird eine christliche Legende, die von der h. Anna, verwendet, der Doppelname Anna Perenna wird ganz im Sinne der Götternamen in zwei Kultusbegriffe auseinander gelegt. Besonders fein wirkt der chiastische Bau des Aufsatzes, der mit den Hochzeitsbräuchen beginnt, das Todaustreiben anschließt,

Digitized by Google

hiermit Anna und Mamurius eng verkettet und endlich mit Mars und Nerio auf den Anfang zurückgreift.

Gleichzeitig mit diesem schon im Jahre 1873 niedergeschriebenen Aufsatz erschien (1875) als Festschrift zum Jubiläum der Leydener Universität die Abhandlung *De Iliadis carmine quodam Phocaico.* Wie im Kalloneaufsatz geht auch hier die Betrachtung von einem Text aus, wie dort ist das eigentlich Wichtige auch hier äußerlich untergeordnet: die Vorstellung des Todes unter dem Bilde des Löwen, wie sie im phönikischen Kulturkreis geläufig war. Bewundernswürdig ist die Energie, mit der sich Usener das damals schwerer als heute zu bewältigende archäologische Material zu eigen gemacht hat. Besonders die Ausbeutung der Münzen, auf deren Wichtigkeit er immer wieder hinzuweisen liebte und die ihm durch Imhoof-Blumers Freundschaft vertraut geworden waren, ist von exemplarischer Sorgfalt.

Auf die Bearbeitung der Jahnschen Ausgabe des Symposions (1875) und das astronomische Programm von 1876, das eine Reihe wertvoller Universitätsabhandlungen einleitet und auf eine bis dahin völlig unbekannte Periode der Abhängigkeit byzantinischer Astronomie von Persischer Lehre (1346—1360) hinweist, folgt im Jahre 1877 das wundervolle *Anecdoton Holderi.* Keine Abhandlung ist wie diese geeignet zu veranschaulichen, mit welcher Intensität sich Usener auf abseits liegenden Gebieten einarbeitete, wenn ihn sein Weg dahin geführt hatte. Nicht nur eine wahrhaft profunde Gelehrsamkeit wird vor uns ausgeschüttet, sondern die ganze Darstellung zeigt die Fähigkeit des Hineinfühlens in eine sehr aparte Kultur in einem Maße, wie sie nur in ausgedehnter Bekanntschaft mit den Quellen selbst erwächst. Nur so war Usener imstande, die nunmehr durch unzweifelhafte Überlieferung gesicherte Tatsache, daß Boethius der Verfasser der theologischen Traktate ist, auch psychologisch zu begründen. Man lese die Schilderung der dogmatischen Streitigkeiten, des Verhältnisses von Symmachus und Priscian, die Untersuchungen über die verschiedenen *cursus honorum*, über die Autorschaft der Schrift *de definitione*, die glänzenden Bemerkungen über die Anfänge der Scholastik und ihre Inaugurierung durch Marius Victorinus, die Schilderung von Cassiodors höfischer Stellung, des Verhältnisses von Theoderich zur Gotengeschichte, des Gegensatzes zwischen Boethius und Symmachus einerseits und Cassiodor andererseits, um über den Reichtum zu staunen, der auf den 80 Seiten dieser Schrift ausgebreitet ist.

Noch eine andere Frucht zeitigten diese Studien. In den *Commentationes Mommsenianae*, die im selben Jahre erschienen, ist Usener durch eine Abhandlung über das Verhältnis des römischen Senats zur

Digitized by Google

Kirche in der Ostgotenzeit vertreten, in der nachgewiesen wird, daß keineswegs der Klerus, sondern vielmehr der Senat zu jener Zeit in kirchlichen Dingen der ausschlaggebende Faktor gewesen sei. Dasselbe Jahr brachte als Programm die erste Edition einer Heiligenlegende, die *Acta s. Timothei:* die Wahl des Themas wird zum Rektorat des Theologen Mangold in Beziehung gesetzt. Schon hier wird auf die Vernachlässigung dieser Literatur hingewiesen. Neben Einzelheiten, wie der treffenden Charakteristik des Metaphrasten Symeon, ist von Bedeutung die vorbildliche, nichts unerledigt lassende Sorgfalt dieser Ausgabe: Einleitung über das bisher Bekannte und die neuen Texte, Ausgabe, reicher Kommentar, Zurückführung aller Akten auf die griechische Vita, deren Charakteristik und Zeitbestimmung, endlich die Datierung der lateinischen Überarbeitung.

Wie dieses Programm an einen äußeren Anlaß anknüpft, so auch das des folgenden Jahres (1878) über die Handschriften der rhetorischen Werke des Dionys: Heimsoeth, der jüngst verstorbene, hatte in den Jahren 1846 und 1847 über die Hss von Dionys' Antiquitates gehandelt. Seinem Gedächtnis zu Ehren behandelte Usener den verwandten Stoff, den er seit dem Sommer 1867 im Seminar traktiert hatte, und begann damit die Reihe seiner Arbeiten zu Dionys, die ihn bis ans Ende seines Lebens beschäftigt haben. Von den grammatischen Studien in Fleckeisens Jahrbüchern (1878) sei besonders auf den Abschnitt über Hypostase hingewiesen.

Im nächsten Jahre (1879) trat Usener mit nicht weniger als drei wichtigen Abhandlungen hervor. Das Programm über Stephanus Alexandrinus behandelte den letzten Vertreter der mathematischen Schule von Alexandria, den μέγας φιλόσοφος und Professor an der Universität in Byzanz, durch den die Alexandrinische Tradition nach Byzanz hinübergeleitet wurde. Die in dieser Arbeit angestellten subtilen chronologischen Berechnungen weisen auf die eindringenden Studien, die ihren Niederschlag in den chronologischen Beiträgen (Rhein. Mus. 1879) gefunden haben. Am wichtigsten ist in diesem Aufsatz die Feststellung, daß man die Zählung μηνὸς φθίνοντος und ebenso μετ' εἰκάδας rückwärts zu verstehen hat, und daß in den „hohlen" Monaten die ἐνάτῃ φθίνοντος ausfiel. Wichtiger als diese beiden Abhandlungen ist nach der prinzipiellen Seite die in gewissem Sinne epochemachende Ausgabe der Legenden der Pelagia. Über den Wert der Legendenliteratur, über das Fortleben des Heidentums in der christlichen Kirche stehen in der Einleitung goldene Worte zu lesen.

Mit Stephanus Alexandrinus beschäftigen sich noch zwei weitere Programme von 1879 und 1880. Gleichzeitig mit dem zweiten brachte

Digitized by Google

das Rhein. Mus. den Aufsatz über die Chronologie des Platonischen Phaidros, an dem die eingehende Kenntnis der literarischen Zustände zu Athen um die Wende des IV. Jahrhunderts besonders ins Auge fällt. 1881 erscheint als Programm die Ausgabe der Legende der Scilitanischen Märtyrer, im selben Jahr setzt Usener mit der Herausgabe von Kaysers Abhandlungen dem früheren Lehrer ein Denkmal. 1882 zeigt eine Miszelle im Rhein. Mus. über die Aufhebung der Gladiatorenschulen, daß Usener mit christlicher Heortologie beschäftigt ist. Im Herbst des gleichen Jahres tritt er sein Rektorat an mit der denkwürdigen Rede über Philologie und Geschichtswissenschaft, wo mit meisterhafter Klarheit die Entwicklungslinien der modernen Geistesgeschichte gezogen sind und das gegenseitige Verhältnis der genannten Disziplinen festgestellt wird. Die Lücke des folgenden Jahres, in dem Usener nicht unbedenklich erkrankte, zeigt, daß die Arbeit unterbrochen werden mußte. Dann folgen 1884 der Aufsatz über die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit in den Preußischen Jahrbüchern, wo ein glänzendes Bild des wissenschaftlichen Großbetriebes in Akademie und Lykeion gezeichnet wird, 1885 Bernays' Gesammelte Abhandlungen, 1886 Sophronios' Weihnachtspredigt im Rhein. Mus., *Acta s. Marinae et s. Christophori* als Festschrift der Bonner Universität zum 500 jährigen Jubiläum der Ruperto Carola, mit lehrreicher Darstellung der allmählichen Entartung der lateinischen Überlieferung und der Forderung genauerer Beobachtung der sinkenden Gräzität, sodann das weit ausgreifende, Kekulé gewidmete Büchlein vom Altgriechischen Versbau. Die Untersuchung spürt zunächst metrische Unstimmigkeiten in der Cäsur des Hexameters auf, um dadurch seine Zusammensetzung aus zwei Halbversen zu beweisen. Archaische Epigramme, in denen zwei Kurzverse neben einem Hexameter mit Irrationalität in der Cäsur stehen, werden aufgeboten, die These zu bekräftigen. Vor unseren Augen löst sich aus dem Homerischen und Hesiodeischen Hexameter der uralte Paroemiacus. Alte Vierheber stellen sich damit heraus, zu denen Indien und Iran, weiter die Deutschen und Czechen, Polen, Russen, Südslawen, Kelten und Italiker Parallelen darbieten. Das älteste griechische Kultlied, der Anruf des Dionysos durch die Weiber von Elis und das Schwalbenliedchen zeigen entsprechende Form. Wir stehen vor einem Urvers, den die griechische Kunstlyrik mannigfach ausgestaltete: sapphische Verse, Jamben und Trochäen, der Hexameter sind aus ihm herausentwickelt. Archilochos spielt eine einschneidende Rolle. An alte Kultlieder anknüpfend, in denen Trimeter und Pentameter Träger obszönen Spottes waren, macht er im Zusammenhang mit dem Flötenspiel Ernst mit dem musikalischen Rhythmus. Die lesbischen Logaoeden, die nur

Digitized by Google

Hebungen messen, setzen das geschlagene Saiteninstrument voraus, das nur die Hebungen markieren kann, sie sind älter als Archilochos, den der gehaltene Ton der Flöte Länge und Kürze quantitativ zu werten veranlaßte.

Während hier Usener durch Vergleichung, wie er sie für die Religionsgeschichte forderte, in kühnem Aufstieg zu einer Urausdrucksform der menschlichen Psyche vorzudringen suchte, legte er im folgenden Jahre (1887) der gelehrten Welt sein philologisches Meisterstück vor, die Buecheler gewidmeten *Epicurea*. In der grundlegenden Einleitung, die über die Quellen der Epikureischen Lehre, über den Einfluß Epikurs auf andere philosophische Richtungen, über die äußeren Verhältnisse der Epikureischen Schule handelt, tritt besonders hervor die fundamentale Charakteristik des Laertiostextes, der durch das progressive Eindringen umfänglicher Marginalien entstellt wird, sowie der scharfsinnige Nachweis des aus einer Briefsammlung des Epikur und seiner Genossen Metrodor, Polyaen und Hermarch exzerpierten Gnomologions, das im folgenden Jahre (1888) durch die Entdeckung der Vatikanischen Spruchsammlung (Wiener Studien X 175 ff.) greifbarere Gestalt gewann. Nebenbei sei auf die Betonung der Unzuverlässigkeit des philosophischen Schriftstellers Cicero hingewiesen, *quem usque hodie vix credas magistros esse qui pueris legendum prae Platone tradant.*

Einen Nachtrag zum „Versbau" lieferte 1888 ein kleiner Aufsatz über eine attische Weihinschrift des VI. Jahrhunderts mit vierhebigen altertümlichen Kurzversen (Rhein. Mus.). 1889 veröffentlichte Usener nicht weniger als drei Editionen in Programmform. Dionys' Fragmente *de imitatione* und *ad Pompeium* mit allgemeinen Bemerkungen über *imitatio*, Dionys *de Thucyd. ad Ammaeum* mit dem Nachweis, daß der Rhetor einen kommentierten Thukydidestext zugrunde legte (beide Ausgaben im selben Jahre in Buchform vereinigt, unter Hinzufügung des *Epilogus* über die Canones und die ästhetische Kritik der Alexandriner), Sophronios *de praesentatione domini* mit Beobachtungen zum Sprachgebrauch der späteren Gräzität. Das Ereignis dieses Jahres aber bildete das Weihnachtsfest.

Der Ursprung der christlichen Epiphaniefeier war Usener längst klar geworden, als seine Ansichten durch eine ägyptische Inschrift plötzliche Bestätigung erhielten und damit der Anstoß zu zusammenfassender Arbeit gegeben war. Es ging ähnlich wie mit den Lukanscholien: die Aufgabe dehnte sich immer weiter aus, und es war Usener unmöglich, das Thema zu bearbeiten, ohne es erschöpfend zu behandeln. Die drei ersten Kapitel wurden publiziert, der Rest für eine zweite

Digitized by Google

Auflage zurückgestellt, deren Besorgung nunmehr in andere Hände übergegangen ist.

Ein Geburtsfest Christi ist der ältesten Kirche vollkommen fremd, so fremd, daß Origines dagegen eifert, Arnobius über Geburtstage von Göttern spottet. Das älteste Evangelium weiß nur von Christi Auftreten, Leiden, Auferstehung. Mit der Auferstehung war die Göttlichkeit gegeben, und die Frage mußte entstehen: wie kam diese Göttlichkeit in den Menschen Jesus? Die Erzählung von der Jordantaufe war bestimmt, die Antwort zu geben, in der Fassung, wie sie bei Lukas vorliegt und in einer erdrückenden Menge alter Zitate. Als Jesus von Johannes getauft wird, erschallt die Stimme von oben: du bist mein lieber Sohn, heute habe ich dich gezeugt. Die Taufe ist der Augenblick, wo der göttliche Geist in Jesum eingeht.

Auf die Dauer konnte sich das Volk hiermit nicht begnügen. Es mußte eine Vervollständigung der Lebensgeschichte nach rückwärts verlangen. Sie wurde, wie mit einigen Modifikationen in dem Aufsatz über Geburt und Kindheit Christi (Zeitschr. für neutest. Wiss. IV [1903] 1 ff.) zusammenfassend ausgeführt ist, in doppelter Weise vorgenommen, in judenchristlichem Sinne im nicht interpolierten Lukas, wo Jesus als Mensch geboren wird, in heidenchristlichem Sinne bei Matthäus, wo die antike Vorstellung von der jungfräulichen Geburt der Göttersöhne und der Teilnahme der Gestirne an ihrem Schicksal zum Ausdruck gelangt.

Mit der Einsetzung des Epiphanienfestes war die Vereinigung von Taufe und Geburt an diesem Tage gegeben. Das Fest wurde in gnostischer Ausbildung vielleicht schon um die Wende des III. Jahrhunderts von der orientalischen Kirche aufgenommen. Das älteste Zeugnis stammt aus Ägypten, 325 scheint das Fest im Osten allgemein verbreitet zu sein. In den Westen dringt es, wie es scheint, nach dem Nizäischen Konzil. Wesentlich später fällt die Einsetzung des Weihnachtsfestes, d. h. die Trennung der kirchlichen Feier von Taufe und Geburt und die Verlegung der Geburt auf die durch den Kult des Sonnengottes empfohlene Wintersonnenwende. Zwischen 354 und 360 (vgl. Rhein. Mus. LX 491) hat in Rom Bischof Liberius in der Weihnachtskirche Maria Maggiore, der Basilica Liberiana, *ad praesepe* zum ersten Male die Weihnachtsmesse zelebriert. Von hier aus verbreitet sich das neue Fest langsam nach Osten, 379 begeht es Gregor von Nazianz zum ersten Mal in Konstantinopel, 388 Chrysostomos in Antiochien. Um die Wende des IV. Jahrhunderts gelangt es nach Ägypten. Am längsten leistete Jerusalem Widerstand. Erst nach dem Konzil von Chalkedon (451) unter dem Bischof Juvenalis findet

Digitized by Google

das Weihnachtsfest hier Eingang. Die armenische Kirche hat sich ihm bis auf den heutigen Tag verschlossen. Sie feiert noch immer Christi Geburt und Taufe zusammen am 6. Januar.

Dies in gröbsten Zügen die Hauptresultate des aufrüttelnden Buches. Unter den Einzeluntersuchungen bildet eine besondere Zierde die Zurückführung der sogenannten Litaneien auf die alten Bittgänge der Ambarvalia und Robigalia, sowie der Lichterprozession vom 2. Februar auf das alte Amburbale. Dies haben wir erst aus christlichen Quellen wieder gewonnen. Gleichzeitig mit dem Weihnachtsfest wurde der Christliche Festbrauch herausgegeben, der eine Edition böhmischer Weihnachts- und Johannisbräuche nebst literargeschichtlicher Einleitung über ihren Verfasser enthält.

Auch im folgenden Jahre (1890) lieferte Usener einen Beitrag zur religionsgeschichtlichen Literatur durch die Edition der Schriften des Theodoros und Kyrillos über das Leben des h. Theodosios. Auch diese Ausgabe ist mit Einleitung und reichen Anmerkungen versehen, in der Einleitung ist das Bild des Kyrillos besonders liebevoll gezeichnet. In einem Programm desselben Jahres greift Usener mit der Edition von Theophrast *de prima philosophia* auf alte Studien zurück. 1892 erscheint eine Reihe hervorragender philologischer Arbeiten, die Besprechung der Aristoteleskommentare in den Gött. Gel. Anz. mit eindrucksvoller Begründung ihres Wertes und der glänzenden Skizze der Geschichte der aristotelischen Studien bis zu der Zeit, wo „die Klappermühle der klerikalen Philosophie im Gang“ ist, die den tatsächlichen Überlieferungsverhältnissen, wie sie heute erkannt sind, nicht genügend Rechnung tragende, aber in der grandiosen Konsequenz des Aufbaues die Forschung vorwärts treibende Untersuchung über die Textgeschichte des Demosthenes und Platon in den Gött. Gel. Nachr., die Bearbeitung der Inschrift von Oinoanda im Rhein. Mus., endlich die in den Münchener Sitzungsberichten veröffentlichte Abhandlung über ein antikes Lehrgebäude der Philologie, wo mit umfassender Sorgfalt die Reste eines vierteiligen grammatischen Systems gesammelt sind, als dessen Autor Tyrannion in Anspruch genommen wird. Im selben Jahre (1892) suchte Usener in der Festschrift für Weizsäcker das Bild der Perle, unter dem Christus in der theologischen Literatur angeschaut wird, auf die antike Vorstellung von der Geburt der Aphrodite aus der Muschel zurückzuführen.

Von dieser Zeit an ist Usener mit Ausnahme des Dionys so gut wie ausschließlich auf religionsgeschichtlichem Gebiete tätig. Im Jahre 1893 tritt er mit den Studien über vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte an die Öffentlichkeit in einem Vortrage auf der XLII. Philo-

Digitized by Google

logenversammlung, gedruckt in der Beil. d. Münch. Allg. Zeit. und neu redigiert in den Hess. Blätt. f. Volksk. I (1902) 198ff., jetzt Vorträge und Aufsätze 103 ff. Im Kolleg hatte er den Stoff schon Sommer 1871, Sommer 1881 und Sommer 1891 behandelt. Für den Vortrag griff er die Institution der Burschenschaften heraus und zeigte, wie diese als sakrale Vereinigung allenthalben in älteste Zeit hinaufreichen. Die einleitenden Ausführungen enthalten allgemeine Bemerkungen von grundlegendem Wert. 1894 wird im Rhein. Mus. Pasparios als der „tanzende" Lichtgott erklärt und die Kureten und Sparten als die kultlichen Tänzer vor dem Herrn des Lichts. Gleichzeitig erscheint als Programm die Edition der *Acta Anastasii Persae* und in Westermanns Monatsheften die im Zusammenhang mit Rabbows Studien über den h. Martinian entstandene feingestaltete Novelle „Die Flucht vor dem Weibe", unter dem Pseudonym E. Schaffner. 1895 bringt das Rhein. Mus. mythologische Kleinigkeiten aus christlichen Schriftstellern, im selben Jahr publiziert Usener zur Begrüßung der Kölner Philologenversammlung die dem Dionys zugeschriebene Rhetorik.

Sieben Jahre nach dem Weihnachtsfest (1896) erhält die Wissenschaft das zweite Hauptwerk Useners, die Götternamen, ohne Frage das Bedeutendste, was er geschaffen, aus den mythologischen Vorlesungen erwachsen, durch fast drei Jahrzehnte ausgereift. Sofern man nur die veröffentlichten Werke Useners ins Auge faßt, darf man sagen, daß hier sein Bestes in abgeklärter, formvollendeter Darstellung vorliegt.

Er war einst, als er die antike Mythologie sich zurechtzulegen begann, einen anderen Weg gegangen. Der vergleichenden Betrachtung schien sich eine Reihe von vier bis fünf Hauptgöttern zu ergeben, von denen die übrigen sich ableiten ließen, und die dann selbst in konsequenter Durchführung des Prinzips als Ausfluß einer umfassenden Himmelsgottheit angesehen werden mußten. Die Konsequenz des Denkens weckte den Zweifel. Die Bekanntschaft mit den litauischen Göttern löste den Rest veralteter Anschauung. Hier war dem geschulten Blick sofort eine Reihe gleichwertiger Götter kenntlich, deren jeder sein bestimmtes Amt verwaltet. Die Folgerung war gegeben: „nicht das Unendliche, sondern etwas Unendliches, Göttliches stellt sich dem Menschen dar und wird im Geiste aufgefaßt, in der Sprache ausgeprägt". Am Anfang war die Vielheit.

Der Begriff des Sondergottes war geschaffen: ihm ordneten sich die römischen Indigitamentgötter von selbst unter, auch auf griechischem Boden strömten die Tatsachen zu, nun das Auge geschärft war. Aus verkümmerten Lokalkulten, aus degradierender Sagenklitterung, aus Beinamen der Götter und menschlichen Eigennamen, aus dem Schatten-

Digitized by Google

reich der Abstraktionen traten in ungeahnter Zahl die Sondergötter in das Licht der neuen Forschung. Da sie beisammen standen, war die Familienähnlichkeit unverkennbar. Wie das Wort den Begriff nicht erschöpft, sondern von dem zu benennenden Gegenstande nur eine charakteristische Seite bezeichnet, nur eine Beschaffenheit oder Tätigkeit des unbestimmten Subjekts aussagt, so kann der Name des Sondergottes nur eine besonders in den Sinn fallende Äußerung des Göttlichen zum Ausdruck bringen. In der fluktuierenden Beweglichkeit der begriffsbildenden Urzeit gleitet der gleiche Begriff von Form zu Form, der Erstarrung Trotz bietend: Κρονίων und Κρονίδης sind nicht von einander verschieden. Nicht einmal das Geschlecht läßt sich der Begriff aufzwingen: aus den männlichen entstehen „wie Eva aus der Rippe Adams" gleichwertige weibliche Namen. Neue Stämme verbinden sich dem alten Begriff, ihn leise modifizierend, an Wirkung ein Suffix wenig überragend. Auf den gleichen Sinneneindruck reagiert das empfindliche Sprachbewußtsein mit einer Überfülle synonymer Bildungen. Daß ihre Namen so durchsichtig sind, bedingt die Schattenhaftigkeit dieser Sondergötter. Als höhere Götter emporkommen, leisten sie Vasallendienste oder sinken zu Wesen zweiter Ordnung, zu Dämonen herab.

Der Sondergott ist noch unpersönlich, aber seine dauernden Wirkungen auf ein und dieselbe Macht zurückzuführen, bedurfte es schon einer wenn auch geringen Abstraktion. Eine Stufe tiefer, und wir stehen am Ausgangspunkte religiöser Begriffsbildung, wo das Denken nur für einen Moment aufzuckt, bei den Augenblicksgöttern. Göttlich erscheint in der Extase der Schlacht die Tod bringende Waffe, göttlich erscheint der vor dem erschauernden Sterblichen in die Erde niederfahrende Blitz.

Wie konnten aus der zahllosen Schar der Sondergötter einige wenige zu persönlichem Leben sich emporheben? Nicht gleichgültig ist die Wichtigkeit des Begriffs, den der Gottesname vertritt, aber ein anderes gibt den Ausschlag. Wie in der Sprache überhaupt die sinnliche Bedeutung eines Wortes undurchsichtig werden muß, damit es fähig wird, einen Gattungsbegriff zu vertreten, so kann sich der Gott nur dann zu persönlichem Range erheben, wenn sein Name die begriffliche Durchsichtigkeit verloren hat und dadurch zum Eigennamen geworden ist. Eigenname und Persönlichkeit sind Wechselbegriffe.

Der persönlich gewordene Gott dehnt seine Wirksamkeit in die Breite aus. Verwandte Begriffe zieht er in sein Bereich, alte von ihm aufgesogene Sondergötter nimmt er als Beinamen an sich: ihre adjektivische Namenbildung bietet ihm dazu die Hand. Erst in später Zeit, als die Entwicklung der persönlichen Götter dem Monotheismus zustrebt, findet die Allmacht der auf den Schild gehobenen Einzelgottheit in der

Digitized by Google

Beiordnung anderer persönlicher Götternamen ihren Ausdruck. Die monotheistische Tendenz wird gestärkt durch die Ausbreitung ägyptischer und orientalischer Kulte, durch abstrakte Bezeichnungen wie ὁ θεός, ὁ δαίμων, τὸ θεῖον, τὸ δαιμόνιον, durch den Sammelbegriff „alle Götter", aber die letzte Konsequenz zu ziehen besaß der Polytheismus nicht mehr die Kraft: „ein Gott hielt den anderen in Schach". So kommt der neue Glaube von außen in die antike Welt, und doch — der alte Glaube ist nicht tot: der Christengott spaltet sich in die Trinität, und in seinem Hofstaat sind Engel und Heilige.

Die vergleichende Mythologie im alten Sinne hat abgewirtschaftet, denn Gleichheit der Namensprägung bei verschiedenen Völkern, die auf gemeinsamen Besitz vor der Trennung der indogermanischen Völker zurückginge, ist in den seltensten Fällen zu erwarten. Auch die Geschichte der einzelnen Götter erforschen zu wollen, ist eitles Beginnen. „Wir suchen eine Geschichte der Vorstellungen, welche die Vorzeit von den Dingen außer und in uns sich bildete, und indem wir der mannigfachen Gestaltung und Neubildung der einzelnen Vorstellungen nachgehen, bearbeiten wir die Werkstücke zu dem großen Bau einer Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes."

Man durfte erwarten, daß die grandiosen Gedankengänge des Meisters würden aufgenommen werden wie eine Befreiung. Doch die Wirkung des Buches war nicht die erhoffte. Veraltete Etymologien versperrten manchem den Blick auf das Ganze. Und auch wo dies ins Auge gefaßt wurde, mochte die Kühnheit der hier gestellten Forderungen übergroß erscheinen. Haben wir doch vor nicht langer Zeit mit Befremden lesen müssen, die Endziele von Useners Arbeit seien philosophische Romantik.

Der enttäuschten Hoffnung folgte ein schwererer Schlag. Im Herbst 1896 erkrankte Usener an einem schweren Augenleiden, das ihn für Monate zum Aufenthalt im Dunkeln zwang und die Sehkraft des einen Auges vernichtete. Auch späterhin war ihm das Lesen bei künstlichem Licht untersagt, so daß er abends nur mit Hilfe eines Vorlesers arbeiten konnte. Trotzdem setzte seine Produktion kaum aus. 1897 erschien in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie die Abhandlung über den Stoff des griechischen Epos, worin der Versuch unternommen wird, an einigen Beispielen den mythischen Hintergrund der Ilias aufzuhellen. 1898 brachte der Aufsatz über göttliche Synonyme im Rhein. Mus. einen Nachtrag zu den Götternamen, indem an mehreren Beispielen dargestellt wird, wie sich die Ausgleichung zwischen einem persönlichen und einem Sondergott verwandter Bedeutung durch Aufstellung eines göttlichen und eines sterblichen Vaters in der Sage vollzieht.

Digitized by Google

1899 veröffentlichte Usener den ersten Band des Dionys, an dem Radermacher mit gearbeitet hat, und die Sintflutsagen: ein Werk, das wegen der wichtigen Kapitel über die Gleichwertigkeit und Vieldeutigkeit der mythischen Motive von Truhe, Schiff und Fisch dauernden Wert behalten wird, auch wenn die Wissenschaft über andere Teile hinwegschreiten sollte.

In den letzten Jahren folgen hauptsächlich Aufsätze im Rhein. Mus., 1900 die Beiläufigen Bemerkungen und Julian von Halikarnaß, 1901 zur Typhonsage, Nachträge zu den Sintflutsagen und vor allen Dingen „Italische Volksjustiz“, ein wahres Kabinettstück von Untersuchung und Darstellung, Theodor Mommsen gewidmet. Der Aufsatz beginnt mit einer sprachlichen Beobachtung: *flagitium* heißt ursprünglich nicht Schandtat, sondern Schande, *flagitare* hat ursprünglich nicht sachliches, sondern persönliches Objekt. *Flagitatio* ist die laute öffentliche Bescheltung, der etymologische Zusammenhang mit *flagellum* läßt in *flagitium* die Ausprügelung erkennen, einen alten Akt der Volksjustiz, durch den der Schuldige aus der Gemeinde gestoßen wurde. So läuft die Untersuchung in eine kulturhistorisch höchst wichtige Betrachtung aus.

In der Abhandlung über Milch und Honig (Rhein. Mus. 1902) suchte Usener den sakramentalen Gebrauch dieser Stoffe in der christlichen Kirche auf ihre Bedeutung als Götterspeise zurückzuführen. Im folgenden Jahre (1903) erschien außer dem oben erwähnten Aufsatz über Geburt und Kindheit Christi die Serie von Aufsätzen zur Dreiheit im Rhein. Mus. Hier ist ein außerordentlich umfangreiches Material für das im Altertum hervortretende Streben, Götter in Triaden zu vereinigen, zusammengebracht und damit die Basis für das Verständnis der christlichen Trinität geschaffen. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der Verbildlichung der Dreieinheiten verschiedenster Art in der Kunst, das letzte erkennt den Grund der Herrschaft der Dreizahl darin, daß in Urzeiten der Menschheit drei und viel identisch waren, weil man nicht weiter zählen konnte.

1904 erschien der zweite Band des Dionys, ferner im Rhein. Mus. die Psithyros-Miszelle, die für ein Kapitel der Götternamen erwünschte inschriftliche Bestätigung buchen konnte, sodann zwei Aufsätze im neugestalteten Archiv für Religionswissenschaft. Der erste, „Mythologie“ betitelt, sollte, wie es Usener selbst in einem Briefe an Dieterich ausspricht, sein Testament sein. Hier hat er die Hauptgedanken über den Weg, den die Religionswissenschaft heute einzuschlagen habe, wie er sie früher hier und dort andeutete, zusammengefaßt. Endziel ist, die Religionsgeschichte zur Erkenntnis allgemeiner Gesetze zu führen,

Digitized by Google

die Mittel dazu: Vergleichung der verschiedensten Völker, Ausnutzung des Zaubers und der christlichen Quellen, wie Liturgie und Legenden. Und das alles kann nur geschehen in nachfühlender philologischer Arbeit. Der zweite Aufsatz „Heilige Handlung" enthält die bedeutsame Frage, „ob die (heilige) Handlung Abbild der Sage oder die Sage Nachklang der Handlung sei". Für die wissenschaftliche Bearbeitung der Mythen, die in absehbarer Zeit kaum wird in Angriff genommen werden, ist hier ein Anknüpfungspunkt gegeben: denn wie die Antwort auszufallen hat, wird schon heute kaum jemandem zweifelhaft erscheinen.

Am 23. Oktober des Jahres feierte Usener, umgeben von einem zahlreichen Kreise alter und junger Schüler, seinen siebzigsten Geburtstag, nachdem er sich kurz zuvor an dem Baseler Religionsgeschichtlichen Kongreß in voller Rüstigkeit beteiligt hatte. Seine von H. Everding modellierte Bronzebüste, ein Geschenk der Schüler, wurde der Universität übergeben und in den Räumen des Kunstmuseums aufgestellt. Nicht lange darauf mußte er sich einer gefährlichen Blinddarmoperation unterziehen, und wochenlang schwebte sein Leben in der größten Gefahr. Mit dem Frühling des nächsten Jahres schien er völlig zu gesunden: er ging wieder mit Feuereifer an die Arbeit und beförderte die (1907 erschienene) Ausgabe der Legende des h. Tychon zum Druck. Zwei Tage vor seinem Geburtstag, am 21. Oktober, machte nach kurzem Krankenlager ein Herzschlag seinem Leben ein Ende; am 24. wurde er auf dem Friedhof, wo Welckers und Niebuhrs Gräber sich befinden, zur letzten Ruhe bestattet.

Bis zuletzt war Usener tätig gewesen. Das Rhein. Mus. von 1905 enthält noch zwei Abhandlungen von ihm. Den Inhalt des „Keraunos" hatte er auf dem Baseler Kongreß vorgetragen. Die Abhandlung ist eine seiner wertvollsten, denn in ihr ist die Entwicklung eines religiösen Begriffs mit überzeugender Klarheit vorgetragen. Der Donnerkeil ist zunächst Augenblicksgott: Keraunos. Aus diesem entwickelt sich der Sondergott Keraunios. Endlich absorbiert Zeus als Himmelsgott den untergeordneten Begriff, und das ursprünglich selbständig verehrte Bild des Donnerkeils, sowie seine theriomorphe Gestaltung als Adler werden von ihm als Attribute übernommen, wodurch auf das Wesen des „Symbols" helles Licht fällt. Erst nach Useners Tode erschien der „Sol invictus", worin das Datum des Weihnachtsfestes präzisiert und auf Grund des numismatischen Materials eine Geschichte des Sonnenkultus in der römischen Kaiserzeit geliefert wird. Als Letztes von seiner Hand schmückte eine kleine Mitteilung über Quellverehrung das Archiv f. Religionswiss.

Digitized by Google

Wer das Lebenswerk Useners überschaut, der erstaunt vielleicht, daß seine umfänglicheren Werke, auch wenn wir den Versbau einrechnen, erst nach seinem 50. Lebensjahre einsetzen. Die Erklärung dafür hat er in seiner Rede am 70. Geburtstag selbst gegeben: „ich habe manches Jahr lang die Vorwürfe der Trägheit und literarischen Unfruchtbarkeit still aber mutig getragen zugunsten meiner Lehrtätigkeit.“ Und wenn wir es auch beklagen müssen, wie Vieles und Großes, das er uns schenken wollte, mit ihm ins Grab gesunken ist, um keinen Preis würden wir auch nur ein Stück hergeben von dem, was Usener als Lehrer geschaffen.

Erst $2^1/_2$ Jahre vor seinem Tode stellte er seine Seminartätigkeit ein, fast 40 Jahre lang hat er Generation um Generation erzogen. Mit welcher Pflichttreue er gerade die seminaristische Ausbildung handhabte, mag die Tatsache zeigen, daß er auf die Korrektur mancher Seminararbeit mehrere Tage verwendete, um durch erschöpfende Kritik den Schüler auf den richtigen Weg zu bringen. Dafür verlangte er aber auch bedingungslose wissenschaftliche Ehrlichkeit und die Anspannung aller Kräfte. Wer billige Arbeit leisten oder mit Scheinwissen prunken wollte, der hatte die zermalmende Wucht seines Zornes zu fürchten.

Der äußere Kreis von Useners Vorlesungen und Seminarübungen war ein ungemein weiter. Seine oft wiederholten Hauptkollegs waren: Griech. Literaturgeschichte (17 mal), Homer (10 mal), Kranzrede (7 mal), Platos Symposion (5 mal), Horaz' Satiren (6 mal), Mythologie (10 mal), Enzyklopädie (13 mal), daneben Griech. und Latein. Gramm., Römische Literaturgeschichte, Gesch. d. griech. Beredsamkeit und Rhetorik, Leptinea, Aristophanes' Wespen, Sophokles' Antigone, Thukydides, Pindar, Lukrez, Tibull, Pseudolus, Plautin. Metrik, Horaz' Oden, Philologische Kritik, Antike Grammatik, Chronologie, Akzentlehre, vgl. Sitten- und Rechtsgeschichte, Heortologie. Im Seminar und Proseminar traktierte er: Xenophon, Homer, Hesiod, Dionys, Hom. Hymnen, Theophrast, Sophokles, Epiker Fragmente, Epikur, Euripides, Plato, Epinomis, Lysias, Elegiker, Aeschines, Demosthenes, Aeschylus, Theognis, Aristophanes; Ovid, Livius, Lukan, Terenz, Sallust, Lukrez, Cicero, Horaz, Catull, Properz, Vergil. Noch ehe er von der Seminarleitung entbunden wurde, hielt er in seinen letzten Jahren religionsgeschichtliche Übungen ab, zum ersten Mal im Winter 1899/1900, dann noch Sommer 1902 und Winter 1903/4.

Die Gabe leicht dahinfließender Rede war Usener keineswegs verliehen, er rang oft nach dem rechten Ausdruck, den zu finden ihm Bedürfnis war. Aber die Denkarbeit, die sich so vor dem Hörer voll-

Digitized by Google

zog, regte diesen unwillkürlich zur Mittätigkeit an, und gerade hierin lag ein eminent erzieherisches Moment. Doch nirgends war seine Wirkung stärker und nachhaltiger, als wenn er im eigenen Arbeitszimmer dem Schüler gegenüber saß, inmitten all seiner Bücher, mit denen er wie mit lieben Freunden verkehrte. Es hat gewiß niemanden gegeben, dem nicht die Weihe solcher Stunden ans Herz gegriffen hätte. Es war ein großes Glück, ihm vorlesen zu dürfen und selbst in Kleinigkeiten, wie bei der Formulierung seiner Notizenzettel, die er dann diktierte, von seiner technischen Meisterschaft zu lernen. Nie ging man fort, ohne reicher, nie, ohne besser geworden zu sein.

Usener wirkte wie alle wahrhaft großen Menschen in erster Linie durch sein Vorbild. Weil er selbst die Treue im Kleinen wie im Großen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit übte, zwang er den Schüler auf denselben Weg. Der Begriff „Klein" oder „Groß" existierte für ihn nicht: „Es wird wohl keiner einen Gegenstand des Wissens zu klein erachten, außer wer auch das Große an der eigenen Kleinheit mißt" (Weihnachtsfest S. 176), und Alex. Aphrod. p. XII über die Leute, die den Philologen nachsagen, daß sie sich mit dem befassen, was andere wegwerfen: *ignorare isti videntur vetus illud, nihil in studiis tam parvum esse tamque contemptum et abiectum, unde aeternae veritatis scintilla nulla emicet.* Er mißbilligte aufs tiefste das Verfahren derer, die nur „den Rahm abschöpfen" und sich um die gründliche Erledigung einer Frage herumdrücken. In diesem Sinne schrieb er über sein Weihnachtsfest das Motto: *One grosse arbait und bitterhait So mag kunst nicht werden süssigkait, Darumb zü lernen bis berait.* Wo es galt sich in ein neues Gebiet einzuarbeiten, um zu selbständigem Urteil zu gelangen, scheute er keine Mühe: gegen Anfang seiner Bonner Tätigkeit hörte er bei Johannes Schmidt Sanskrit und saß neben den Studenten auf derselben Bank. Daß wirkliche Kenntnis der Sprache und Grammatik die unentbehrliche Grundlage aller Altertumswissenschaft sei, war ihm nicht nur darum ein Bedürfnis zu betonen, weil „in seinem Wortschatze ein Volk die ganze Geschichte seines äußeren und inneren Lebens ablagert" (Rhein. Mus. LVI 1). Mit besonderer Vorliebe pflegte er den Stoßseufzer Scaligers zu zitieren: *utinam essem bonus grammaticus* (Rhein. Mus. XXIII 317, Acta Timothei 3, Vortr. u. Aufs. 21). Noch eine Woche vor seinem Tode sprach er mit dem ganzen Feuer seiner sachlichen Entrüstung über einen metrischen und sprachlichen Schnitzer, mit dem ein namhafter Philologe nicht ohne Selbstüberhebung eine Stelle der Lukanscholien verbessert zu haben glaubte. Auch in äußeren Dingen hielt er auf vollendete Sauberkeit: schlechte Interpunktion bereitete ihm Folterqualen (s. Anecd. Hold. S. 49). In

Digitized by Google

seinen eigenen Werken verwendete er auf die äußere Gestaltung minutiöseste Sorgfalt: an den zwei Seiten der Inhaltsübersicht zur Dreiheit hat er einen vollen Tag gearbeitet.

Man hat mit Recht Usener einen der größten wissenschaftlichen Schriftsteller genannt. Es liegt eine hinreißende Wucht in seiner gedrungenen, aus dem Borne der lebenden Sprache schöpfenden, in immer neuen Prägungen überraschenden Diktion. Die völlige Eigenheit seines Stils ist der Grund, warum nach Useners eigenem Zeugnis die Ausländer verhältnismäßig wenig von ihm lesen: er ist ihnen zu schwer, auch in der alles Überflüssige vermeidenden Knappheit seiner Darstellung. Ich habe Gelegenheit gehabt dies bestätigt zu finden. Wer die Lebhaftigkeit seiner bildlichen Vorstellungskraft auf sich wirken lassen will, lese Acta Anastasii p. VI: *nam ut hominem ira turpiter frementem non facilius ad sanitatem reduxeris quam si ori distorto speculum obieceris*, *ita haud scio an vel his exorcismorum miraculorumque patronis ruborem expressuri simus*, *si hoc vel simile credulae antiquitatis monumentum vernaculo sermone publice recitare cogantur*, oder über Varro, Lehrgebäude d. Phil. S. 600: „er kommt mir vor wie ein Krahnen, der aus den reichen Schiffsladungen der Alexandrinischen Zeit die Waaren auf die Frachtwagen der Nachwelt hebt", oder die Charakteristik des Thersites, Stoff d. Epos S. 42. Und dann eine allgemeine Betrachtung, die Hunderte ästhetischer Essays von heutzutage aufwiegt und in der Zeit der Stilsucherei vielleicht manchen zum Nachdenken veranlaßt, Altgr. Versbau S. 111: „Formen werden nicht geschaffen, sondern sie entstehen und wachsen. Der schöpferische Künstler erzeugt sie nicht, sondern bildet das Überkommene veredelnd um. Wer sie willkürlich schaffen zu können meint, übt nicht Kunst, sondern spielende Künstelei; sein Gebilde zerstiebt, wie seine Spur auf Erden erlischt. Was festgehalten wird vom Volke, was fortlebt und weiter wirkt, das war aus dem Boden des Volks erwachsen, ist Blut von seinem Blute".

Der Grenzen menschlichen Erkennens war sich Usener wohl bewußt: „Wer auf seinem Wege viel zu lernen gefunden, weiß am besten, wie viel mehr zu lernen ihm übrig blieb" (Weihnachtsfest S. IX). Anmaßendes Gebaren selbstgerechter Polemik hat er im Rhein. Mus. XLVII 155 gerichtet: „Kein Mensch steht so hoch, daß er nicht auf die Gerechtigkeitsliebe der Mitwelt angewiesen wäre. Und wenn wir, wie ich doch hoffe, zur guten Gesellschaft gerechnet sein wollen, so ist das Mindeste, wodurch wir diesen Anspruch zu stützen haben, daß wir unter uns auf guten Ton und Gerechtigkeit halten". Wie er dachte, auch wenn ihm der Groll im Herzen aufstieg, zeigt der eine Satz in

Digitized by Google

der Vorrede zu Kaysers Hom. Abh. S. XXVI, der den ganzen Usener enthält: „Daß später auch ein namhafter . . . Kollege nicht Anstand nahm Kaysers bewährte Seminartätigkeit zu meistern und ihm dadurch in das Glück der letzten Jahre Wermuth mischte, davon verbiete ich mir zu reden, damit gerechter Unwille mich nicht unbillig mache". Und kann es größere Gesinnung geben als in den Worten über Cobet, Gött. Gel. Anz. 1892, 1006: „Die Geschichte gewöhnt uns über die Mittel hinwegzusehen, wenn der Erfolg uns versöhnt; das Streben nach einem großen Ziele hat leicht einen dämonischen Zug, der die strenge Linie der Sittlichkeit nicht einzuhalten vermag. Wir sehen Cobet die Jugendsünde nach, weil wir uns an dem freuen, was er als Mann geleistet"?

Usener war eine religiöse Natur, im tiefsten Sinne des Wortes. Man lese die Ausführungen Weihnachtsfest S. 186 f. Weil er es war, konnte er frivoler Gefühllosigkeit die Worte entgegenhalten: „Echte Sage ist so heilig und rein wie das religiöse Gefühl, aus dem sie als Blüthe hervorbricht" (Weihn. S. 76), weil seine Arbeit nicht nur seinen Verstand beschäftigte, schrieb er in der Vorrede zum Weihn. S. XI: „Wenn sie nicht Spiel bleibt, wird alle Mythenforschung unwillkürlich uns zuletzt auf unser innerstes Anliegen, die eigene Religion zurückführen und das Verständnis derselben fördern . . . . Vom abgestorbenen und absterbenden Besitz der Kirche, der zeitlichen Werth hatte, scheidet sich der unveräußerliche ewige Gehalt unserer Religion. Die ehrenwerthe Selbsttäuschung, welche das verkennt, wahrt nicht, was sie will, das Wohl der Kirche. Räumt Asche und Schlacken hinweg, und das erstickende Feuer wird zu heller Gluth auflodern". Aus den eigenen Erfahrungen ahnungsvollen Werdens konnte er die Empfindungen holen, denen er am Schluß seines Phaidrosaufsatzes (Rhein. Mus. XXXV) Worte verleiht: „Wem nicht in empfänglicher begeisterter Jugendzeit das Ewige sich ins Herz gesenkt und die Empfängnis lebendiger, Leben fordernder und gebender Gedanken hinterlassen hat, der hat hienieden nichts zu verarbeiten als Überkommenes".

Usener war nicht dazu geschaffen, seine Gedanken in weiteren Kreisen zu verbreiten, wiewohl er ein gewaltiges Teil dazu beigetragen hat, daß die Freude am klassischen Altertum in unseren Tagen wieder erstarkt ist. Daß er die Philologie neuen, Kräfte weckenden Zielen entgegengeführt hat, wird sie ihm nie vergessen.

Das Altarfeuer unserer Wissenschaft lodert heute leuchtender denn je. Ihrer treuesten πυρφόροι einer war Hermann Usener.

Digitized by Google

Wilhelm Ritter von Hartel.

(geb. 28. Mai 1839, gest. 14. Januar 1907).

Von

A. Engelbrecht.

Ein reiches Menschenleben hat am 14. Januar 1907 geendet: an diesem Tage hat das Reich der Wissenschaft einen hervorragenden Gelehrten und Österreich überdies einen verdienstvollen Staatsmann verloren, dessen Hinscheiden sein Kaiser, der Staat und die Gesellschaft, die Gelehrtenrepublik und die Schule in gleich aufrichtiger Weise betrauerten.

Es ist kein gewöhnliches Schicksal, wenn ein Mann gerade der klassisch philologischen Wissenschaft aus der Gelehrtenstube geholt wird und als oberster Chef der staatlichen Unterrichtsverwaltung und der Angelegenheiten des Kultus in die große Öffentlichkeit tritt, um unter Verzicht auf die Erforschung der Vergangenheit sich ausschließlich den kulturellen Fragen der Gegenwart als leitender Faktor zu widmen. Schon öfter zwar saßen zünftige Gelehrte im Rat der Krone, und es genügt an die auch über Österreichs Grenzen hinaus klangvollen Namen eines Glaser, Hasner, Herbst, Unger, Böhm-Bawerk zu erinnern, um zu beweisen, daß Theorie der Wissenschaft und Praxis der Politik einander nicht ausschließen: aber bei diesen Männern war als Vertretern der Rechtswissenschaft mit ihren zum großen Teil auf das moderne staatliche Leben gerichteten Bestrebungen die Vertauschung des Katheders mit dem Ministerfauteuil kein allzugroßes Wagnis; daß aber ein klassischer Philologe als Unterrichtsminister in einem Staat, in dem das Unterrichtsportefeuille leider stets mit politischem Zündstoff überreich gefüllt ist, zwischen den einander befehdenden politischen Parteien die Mittelstraße wandelnd und eben deshalb zwar keiner derselben immer ganz nach Wunsch handelnd, aber die Staatsnotwendigkeiten und die Interessen seines Ressorts stets nach Möglichkeit in Einklang bringend, sechs Jahre seines Amtes segensreich walten konnte, mag in den Standesgenossen des einstigen Philologen Hartel ein gewisses Gefühl der Genugtuung erwecken und es gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn

Digitized by Google

in diesem Fachblatte nicht bloß die Lehr- und Gelehrtentätigkeit Hartels ihre Würdigung findet *).

Wilhelm August Hartel wurde am 28. Mai 1839 in dem deutschen Weberstädtchen Hof in Nordmähren geboren und entstammte einer im 17. Jahrhundert dorthin aus dem Frankenlande eingewanderten katholischen Familie. Sein Vater Johann Hartel, der in seinen Wanderjahren durch ganz Europa gekommen war, betrieb des Geschäft eines Leinwebers, seine Mutter Josepha geb. Effinger hatte schwäbisches Blut in sich, da ihr Vater, der zuerst unter Napoleons Fahnen gekämpft und schließlich als Offizier in die österreichische Armee Aufnahme gefunden hatte, in Rottweil am Neckar geboren war. Als einziges Kind seiner Eltern lebte der Knabe in nicht allzu engen Verhältnissen und erhielt den ersten Unterricht in der Vaterstadt, in der er auch die 1. Gymnasialklasse als Privatschüler absolvierte. Hierauf übersiedelte er 1852 nach der schlesischen Gymnasialstadt Troppau und im Herbst 1855 aus Anhänglichkeit an seinen trefflichen Lehrer Karl Holzinger nach Prag. Daselbst war auch Karl Schenkl sein Lehrer, der jedoch bald als Gräzist an die Universität Innsbruck berufen ward, und dem bei seinem Scheiden Hartel in der Prager Zeitung Bohemia 1857 als ersten publizistischen Versuch des achtzehnjährigen Gymnasiasten einen Nachruf widmete.

Nach Beendigung der Gymnasialstudien kam Hartel im Herbst 1859 an die Wiener Universität, um sich dem klassischen Studium zu widmen. Hier hatten neben Emanuel Hoffmann namentlich Hermann Bonitz und

*) Den ausführlichsten Nekrolog enthält die „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“ 1907, S. 193—216. Er besteht aus einem allgemeinen Teil, der im wesentlichen die Rede wiedergibt, die Edmund Hauler am 23. Februar 1907 bei der von der Wiener Akademie der Wissenschaften und der Universität veranstalteten Gedenkfeier auf den Verblichenen hielt; der zweite Teil würdigt Hartels Bedeutung für die Entwicklung des österreichischen Mittelschulwesens. Die am 16. Februar 1907 im Vereine „Mittelschule“ vom Gymnasialdirektor Anton Stitz gehaltene Gedenkrede veröffentlichte die „Österreichische Mittelschule“, 21. Jahrg. 1907, S. 145—155. Einen kurzen Nachruf brachte Wölfflin im „Archiv für lat. Lexikographie“ Bd. 15 (1907), S. 295 f., und aus der großen Zahl von Gedächtnisartikeln, die in den in- und ausländischen Tagesblättern erschienen, seien namentlich angeführt die Würdigung, die der dermalige österreichische Unterrichtsminister Gustav Marchet seinem Amtsvorgänger zuteil werden ließ (Morgenblatt der Wiener „Neuen Freien Presse“ vom 15. Januar 1907), und die gefühlstiefe Trauerrede, die Hartels ehemaliger Kabinettschef Ernst von Körber in der Wiener Grillparzer-Gesellschaft an demselben Abende hielt, an dem Hartel selbst hätte als Redner auftreten sollen (Morgenblatt der „Neuen Freien Presse“ vom 19. Januar 1907).

Digitized by Google

Johannes Vahlen eine Auslese lernfroher Scholaren um sich geschart, die später Leuchten der Wissenschaft wurden, wie die Germanisten Wilhelm Scherer und Richard Heinzel, den Romanisten Wendelin Förster, den Slawisten Vratoslav Jagic, den Gräzisten Theodor Gomperz, denen sich der Philologe Hartel beigesellte. Schon nach dem ersten Semester als wirkliches Mitglied ins philologische Seminar aufgenommen, bildete Hartel sich unermüdlich an seinen Meistern und Vorbildern, und in der Folgezeit ließ sein hervorragendes, auf gründlichem Wissen basiertes didaktisches Geschick ebensowenig die Schule Bonitzens verkennen, wie seine akademische Eigenart, scharfe Präzisierung und elegante, knappe und pointierte Diktion, den tiefgehenden Einfluß Vahlens. Seinem Lehrer Bonitz setzte Hartel ein schönes Denkmal durch den als Nekrolog gedachten Aufsatz „Bonitz und sein Wirken in Österreich" (1888), und seine Dankbarkeit an Vahlen abzustatten fand er noch als Minister Gelegenheit, als er die literarische Festgabe für den 70 jährigen Gelehrten mit einem tiefempfundenen Vorwort versah (1900).

Neben ernstem Studium war Hartel übrigens feuchtfröhlichem Treiben nicht abhold und gehörte durch zwei seiner Universitätsjahre der Burschenschaft Silesia an: kein Wunder, daß der Mann später in seinen verschiedenen Lebensstellungen der akademischen Jugend väterlicher Freund auch außerhalb der Hörsäle und verständnisvoller Beurteiler ihrer oft ungestüm sich geberdenden, aber sachlich meist berechtigten Freiheitsbestrebungen blieb.

Von wesentlichem Einfluß zunächst auf die gesellschaftliche Bildung des Studenten sowie auf die Gestaltung seines weiteren Lebensschicksales war es, daß Hartel 1863 in die Familie des in Wien lebenden polnischen Grandseigneurs Casimir Grafen Lanckoroński kam, um die Erziehung von dessen einzigem Sohn Karl zu übernehmen. In diesem im besten Sinne des Wortes aristokratischen Hause lernte Hartel eine neue Welt kennen, die ihm mannigfache Anregung und Förderung bot: Einblick in ein vornehm gehaltenes Milieu der großen Gesellschaft, Erkenntnis des Wertes der modernen Kultursprachen, Bekanntschaft mit einflußreichen Persönlichkeiten und nicht zum geringsten die Möglichkeit, sich durch Reisen zu bilden. So kam er zuerst als Mentor des jungen Grafen mit diesem nach Deutschland, Belgien, Frankreich, der Schweiz und Italien, dann im Winter 1874 nach Griechenland, Ägypten, Palästina, Syrien, Kleinasien und in die Türkei, endlich im Herbst 1884 als Intimus des mittlerweile aus dem Kunstfreund zum Kunstkenner gewordenen ehemaligen Zöglings nach Rhodus, Pamphilien, Cilicien, Pisidien und Carien. Hartel hatte seine Begeisterung für die antike Kultur auf den Grafen zu übertragen verstanden und, wenn als

Digitized by Google

dauernde Frucht jener letzten Reise Graf Lanckoroński ein wissenschaftliches Prachtwerk darüber erscheinen lassen konnte, durfte Hartel getrost einen Teil des Verdienstes für sich in Anspruch nehmen. War bis dahin das geistige Verhältnis der beiden Männer zueinander ein derartiges, daß Hartel als der gebende, der Graf als der empfangende Teil erschien, so änderte sich dies auch wohl hie und da in der Folgezeit, und nicht selten mag der Minister Hartel, in dessen Ressort die Pflege der schönen Künste fiel, der aber der modernen Kunst schließlich nicht näher stand als jeder andere gebildete Laie, seine Meinung an den Ansichten und dem Gutachten des kunstsinnigen, kompetenteren Grafen gebildet haben. Hatte doch dieser den prächtigen Neubau seines Palais in Wien zu einer wahren Schatzkammer der verschiedensten mit erlesenem Geschmack und großer Sachkenntnis ausgewählten Erzeugnisse der Malerei, Skulptur und des Kunstfleißes gemacht und sich als Förderer der schönen Künste in Wort und Tat bewährt. Auch in anderer Richtung konnte der ehemalige Zögling dem zum Minister gewordenen Lehrer werktätig danken: den in der österreichischen Politik so einflußreichen Polen und dem zum mindesten hinter den Kulissen eine große Macht repräsentierenden Hochadel wurde der deutsche Minister durch den polnischen Kavalier näher gebracht und die fast traditionelle Feindseligkeit oder doch vornehme Ignorierung, der ein deutscher selfmade man in jenen Kreisen zu begegnen pflegt, nicht nur hintangehalten, sondern selbst ins Gegenteil verkehrt.

Doch zurück zu Hartels Werdezeit. Schon im Jahre 1863 hatte Hartel die Staatsprüfung für das Lehramt an den Gymnasien abgelegt und am 1. März 1864 sich den Doktorhut geholt. Die nächsten zwei Jahre finden ihn als Probekandidat und Supplent am Wiener akademischen Gymnasium und eifrig damit beschäftigt, sich für die akademische Laufbahn vorzubereiten. Damals hatte er bereits seine ersten wissenschaftlichen Abhandlungen über die Entstehung der Odyssee veröffentlicht (1864 und 1865) und hielt nach dem Erscheinen seiner „Kritischen Beiträge zu Livius“ im Sommer desselben Jahres (1866) als Privatdozent seine ersten philologischen Vorlesungen. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien hatte ihm die Herausgabe der Werke Cyprians für das von ihr 1864 begonnene Corpus der lateinischen Kirchenschriftsteller übertragen, und schon im Jahre 1868 konnte der erste der drei Bände dieser kritischen Ausgabe (vollendet 1871) erscheinen, die für ihre Zeit eine Leistung ersten Ranges war, wenn sie auch den heutigen gesteigerten Anforderungen nicht mehr voll entspricht.

Das organisatorische Talent Hartels, ein Ruhmestitel seiner

Digitized by Google

Persönlichkeit, trat schon damals klar zutage, als 1869 das philologische Proseminar, mit dessen Leitung er bereits ein Jahr vorher betraut worden war, nach seinen Vorschlägen eine feste Organisation erhielt. Der Abgang Bonitzens im Januar 1869 nach Berlin bot die äußere Veranlassung zur Ernennung Hartels zum Extraordinarius und (1870) zum Mitglied der Prüfungskommission für das Gymnasiallehramt. Die Vollendung der Cyprianausgabe und das Erscheinen seiner „Homerischen Studien I." nahm die Akademie der Wissenschaften zum Anlaß, um ihn 1871 zu ihrem korrespondierenden Mitglied zu wählen. Die letztere Publikation, die nach kaum zwei Jahren eine Neuauflage erlebte, bedeutete einen Triumph der statistischen Methode in der Sprachwissenschaft, ist vorbildlich für viele ähnliche Arbeiten geworden und hat durch ihre feinen lautphysiologischen Beobachtungen auch heute noch nichts an ihrem Werte verloren.

Als Hartel zum außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt worden war, gründete er sich einen eigenen Hausstand und führte seine Gattin Flora, die der alten schlesischen Apothekerfamilie Spatzier entstammte, heim. Diese wahrhaft edle Frauengestalt, die nie etwas anderes sein wollte als die fürsorgliche Hausfrau ihres Gatten und die liebevolle Mutter ihrer Kinder und nebenbei voller Herzensgüte im stillen viel Gutes stiftete, ging ihrem Gatten ein Jahr im Tod voran. Seine beiden Söhne, Karl und Wilhelm, haben die juristische Laufbahn gewählt und wirken in angesehenen Stellungen in Staatsämtern.

Hartel hatte nie Scheu vor der Öffentlichkeit oder deren Sprachrohr, der Presse, und so übernahm er im Jahre 1872, das er hauptsächlich Eutropstudien gewidmet hatte, als deren Früchte in Berlin seine Ausgabe des Breviarium und in den Wiener Sitzungsberichten eine buchähnliche Abhandlung über Eutropius und Paulus Diaconus erschienen, die Redaktion der Unterrichtsfragen gewidmeten Abteilung der eben gegründeten Wiener „Deutschen Zeitung". Aber bald sollten die Berufsgeschäfte seine Tätigkeit ganz absorbieren. Vahlen hatte nämlich 1874 die Berufung nach Berlin als Nachfolger von Moritz Haupt angenommen, und Hartel, der schon im August 1872 Ordinarius geworden war, war dazu ausersehen, die durch Vahlens Abgang entstandene Lücke nach verschiedenen Richtungen hin auszufüllen. Denn außer seiner akademischen Lehrtätigkeit hatte Vahlen einen umfassenden Wirkungskreis in der Akademie der Wissenschaften und als Redakteur der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien" gehabt. Infolgedessen mußte Hartel in einem und demselben Jahre 1874 im Verein mit seinen einstigen Lehrern an der Mittel- und Hochschule, Karl Schenkl und Emanuel Hoffmann, die Direktion des philologischen Seminars,

Digitized by Google

ferner die redaktionelle Leitung des auf Vahlens Antrag im Schoße der Akademie begründeten Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, endlich die Redaktion der oben genannten Zeitschrift übernehmen. Keiner dieser neuen Wirkungskreise war ihm fremd; denn auch die Aufgaben und Ziele des Corpus waren ihm durch seine intensive Beschäftigung mit Cyprians Nachlaß, dessen weitverzweigte handschriftliche Überlieferung mit ihren verschiedenen Problemen niederer und höherer Textkritik hohe Anforderungen an den Herausgeber stellte, klarer als jedem anderen, und die Fachzeitschrift hatte an ihm bereits seit 10 Jahren einen eifrigen Mitarbeiter, der nicht nur gediegene Originalartikel beisteuerte, sondern auch in seinen Rezensionen mannigfaltige Ergebnisse eigener Forschung niederzulegen pflegte. Es mögen hier aus dem am Schlusse dieser Skizze folgenden Verzeichnis der Veröffentlichungen Hartels nur die lehrreichen Besprechungen von Erscheinungen der Homer- und patristischen Literatur sowie von Müllenhofs deutscher Altertumskunde hervorgehoben werden. Die Akademie wählte ihn daher auch im nächstfolgenden Jahre (1875) zu ihrem wirklichen Mitglied, und die Zeitschrift entwickelte sich unter seiner und K. Schenkls Leitung derart, daß sie die vielen philologischen Aufsätze nicht fassen konnte, die ihr aus dem Kreise der von ihren beiden Leitern begründeten Wiener Schule und von auswärts angeboten wurden, wodurch es 1879 zur Gründung eines eigenen Fachorganes, der philologischen „Wiener Studien“, kam, deren eifrigster Mitarbeiter ihr Herausgeber Hartel selbst wurde.

An der Universität, als deren Geschichtsschreiber er im offiziellen Bericht der Weltausstellung in Wien vom Jahre 1873 aufzutreten Gelegenheit fand, hatte Hartel sofort festen Fuß gefaßt und bekleidete schon 1874/75 sowie im nächstfolgenden Jahre die Würde eines Dekans der philosophischen Fakultät. Es folgten nunmehr Jahre segensvoller Arbeit, in denen Hartel Schule machte und seine auf dem Gebiet der griechischen Staatsaltertümer sich bewegenden Werke „Demosthenische Studien“ und „Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen“ (1877—1879) schuf. Für das patristische Corpus lieferte er die kritische Ausgabe der Werke des Ennodius (1882), und ein bedeutendes Verdienst erwarb er sich durch seine Bemühungen, jene durch den Kaufmann Theodor Graf nach Wien gebrachte Papyrussammlung, die seither unter dem Namen „Papyrus Erzherzog Rainer“ in der ganzen Welt bekannt geworden ist, in Österreich zu erhalten, wodurch ihr späterer Ankauf durch den österreichischen Prinzen ermöglicht wurde. Natürlich ließ er es sich nicht entgehen, sich auch sachlich mit den neugefundenen Schriftstücken durch mustergültige Herausgabe

Digitized by Google

und Erklärung eines großen Papyrus aus dem Jahre 487 n. Chr. zu beschäftigen (1883) und den Wert der Sammlung später, nachdem diese für Österreich gesichert war, in einem lichtvollen Vortrag (1886) klarzulegen.

In dieser Schaffensperiode war Hartel der unbestrittene Führer der Philologen Österreichs geworden, dessen Name auch im Ausland den besten Klang hatte, so daß zwei reichsdeutsche Universitäten ihn als den ihrigen haben wollten, 1883 Göttingen als Nachfolger Hermann Sauppes und 1886 Heidelberg. Hartel wollte aber seine glänzende Position im Vaterlande materieller Vorteile willen nicht aufgeben, und an sonstiger Anerkennung seiner Verdienste hat Österreich es nie fehlen lassen. So erhielt er 1882 den Orden der eisernen Krone 3. Klasse und bald darauf den erblichen Adel, die Universität wählte ihn zum Senator (1882—1885), und 1886 verlieh ihm der Kaiser den Titel eines Hofrates.

Auch der Mittelschule trat Hartel in diesen Jahren näher, indem er 1883—1889 als Beisitzer des niederösterreichischen Landesschulrates, der den Mittelschulen vorgesetzten staatlichen Behörde, wirkte. Hier fand der Mann der Wissenschaft eine verlockende Aufgabe zu lösen vor. Es galt die nicht mehr zeitgemäßen „Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien in Österreich", das von Bonitz 1849 im Zusammenhang mit der Reform der Gymnasien geschaffene Werk, das sich durch Jahrzehnte bewährt hatte, in seinen Grundformen auch jetzt noch bewährte, aber infolge der Fortschritte der Wissenschaft, der Pädagogik und Didaktik mit neuem Inhalt zu erfüllen war, einer Umarbeitung zu unterziehen. Der ehrenden Aufforderung des damaligen Unterrichtsministers Baron Conrad von Eybesfeld, die Sache in die Wege zu leiten und durchzuführen, folgte Hartel gern. Durch seine Tätigkeit als Redakteur der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien" mit den Personalverhältnissen aufs beste vertraut, war es ihm ein Leichtes, die richtigen Männer auszuwählen, die als bewährte Fachleute ihrer betreffenden Gymnasialdisziplin sich in den gesamten Stoff der Instruktionen zu teilen hatten, und die Elaborate der einzelnen zu einem organischen Ganzen zu verbinden, verstand niemand besser als er selbst. Schon 1884 wurden die neuen Instruktionen veröffentlicht, die trotz der Anonymität, in der sie erschienen, den österreichischen Schulmännern, die sie ausarbeiteten, und ihrem redaktionellen Leiter auch außerhalb der schwarzgelben Pfähle die wohlverdiente Anerkennung eintrugen.

Wie sehr es Hartel darum zu tun war, den Mittelschulunterricht auf streng wissenschaftlicher Basis zu erhalten und ihm die neuesten

Digitized by Google

Forschungsergebnisse zu vermitteln, bewies er dadurch, daß er nach dem Tode von Georg Curtius dessen „Griechische Schulgrammatik" einer Neubearbeitung zu unterziehen sich entschloß (1887/88) und dem allbewährten, aber bereits etwas veralteten Buche eine Gestalt gab, in der sich Wissenschaftlichkeit und praktische Gebrauchsfähigkeit harmonisch vereint fanden. Eine Hartel aufgezwungene literarische Fehde mit Kaegi, dem Verfasser einer Art von Konkurrenzgrammatik, ließ die Vorzüge der Neubearbeitung nur um so stärker hervortreten.

Die weitere wissenschaftliche Tätigkeit Hartels war hauptsächlich dem Corpus der lateinischen Kirchenschriftsteller gewidmet, dessen umfangreiche Redaktionsagenden er ganz allein führte. Da gab es eine ausgebreitete Korrespondenz mit den Mitarbeitern zu führen, jeder Druckbogen wurde, bevor er das Imprimatur bekam, von Hartel einer sachlichen Durchsicht unterzogen, und war ein Mitarbeiter vorzeitig mit Tod abgegangen, so führte Hartel oft selbst das unterbrochene Werk zu Ende. So hat er, nachdem er 1886 die Schriften des Bischofs Lucifer von Cagliari und eine Abhandlung über das merkwürdige Latein desselben veröffentlicht hatte, im gleichen Jahre die hinterlassenen Aufzeichnungen des auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedenen trefflichen Gustav Loewe, der im Auftrag der Wiener Akademie die patristischen Handschriften der größeren Bibliotheken Spaniens inventarisiert hatte, bearbeitet und unter dem Titel „Bibliotheca Patrum Latinorum Hispaniensis Band I" herausgegeben. Auch August Reifferscheid war vor Vollendung des Manuskriptes für den 1. Band der Werke Tertullians gestorben; die Herausgabe besorgte sein ehemaliger Schüler Georg Wissowa, wobei ihn Hartel ausgiebig unterstützte, wie nicht nur die kritischen Noten der Ausgabe beweisen, sondern viel mehr noch vier umfangreiche Abhandlungen in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie „Patristische Studien" (1890), die durch den gleichzeitig publizierten Tertullianband veranlaßt waren. Endlich nahm sich Hartel auch des literarischen Nachlasses seines Schülers J. Zechmeister an, dem die Herausgabe der Werke des heiligen Paulinus von Nola anvertraut worden war, und lieferte selbst die Ausgabe in zwei stattlichen Bänden (1894), in deren Gefolge er im nächsten Jahre zwei weitere Abhandlungen in den Wiener Sitzungsberichten als fünften und sechsten Teil der „Patristischen Studien" veröffentlichte.

Einen glänzenden Abschluß seiner ausschließlich der Universität und der Akademie gewidmeten Tätigkeit bildete es, daß das Vertrauen seiner Kollegen ihm die höchste akademische Würde eines Rector magnificus für das Studienjahr 1890/91 übertrug. In seiner Inaugurationsrede handelte er „Über Aufgaben und Ziele der klassischen Philo-

Digitized by Google

logie“, die er in durchaus modernem und großzügigem Sinne erfaßte. Mehr als an anderen Universitäten erfordert in Wien, dem Sitze der parlamentarischen Körperschaften des Reiches, das Amt eines Rektors besondere Lebensklugheit und politischen Takt, da das Zusammenströmen von Studenten der verschiedensten Nationalitäten den Parteihader begünstigt und die akademische Ruhe gefährdet. Auch in Hartels Amtsjahr fehlte es nicht an schwierigen Situationen, deren er jedoch stets ohne Schädigung des Rufes, der Freiheiten und der Rechte der Universität Herr wurde.

Es mag hier der Platz sein, einige Worte über Hartel als Universitätslehrer einzuschalten. Es ist in der Großstadt für den Lehrer nicht so leicht, jenes intime Verhältnis zwischen sich und dem Schüler herzustellen, das in kleinen Universitätsstädten fast selbstverständlich ist: fern von Hörsaal und Seminarzimmer entschwinden meist beide Teile einander aus den Augen, sie kommen menschlich einander nicht näher, und die übergroße Zahl der Hörer erschwert selbst beim Studienbetrieb das Individualisieren. Über diese Schwierigkeiten kam Hartel leicht hinweg. Im Kollegium wußte sein klarer, gemeinverständlicher und sorgfältig vorbereiteter Vortrag, der stets den Bedürfnissen des Auditoriums angepaßt war und nie den Charakter aufdringlicher Gelehrsamkeit oder sprunghafter Darstellung hatte, die Frequenzzahl der Hörer bis zum Schluß des Semesters auf gleicher Höhe zu erhalten. Dabei war sein Repertoire ein sehr umfangreiches, da er allein an dogmatischen Kollegien über griechische Literaturgeschichte, über die Metrik der Griechen und Römer, über historische Grammatik (Formenlehre) sowohl der griechischen als der lateinischen Sprache las. Außerdem verfolgte Hartel bei seinen Interpretationsvorlesungen möglichst weite Ziele. So wußte er, der eminente Fachmann auf dem Gebiete der sachlichen und sprachlichen Homerkritik, seine „Erklärung des ersten Buches der Ilias mit einer Einleitung über die Geschichte der Homerkritik“ zu einer geradezu musterhaften Hodegetik auf dem Gebiet aller Homer betreffenden Fragen zu gestalten. Die Erklärung griechischer Lyriker verband er mit einer instruktiven Einleitung über die griechischen Dialekte, so wie sein Spezialkolleg über Terenz' Andria zunächst die Einführung in die Lektüre der lateinischen Komiker überhaupt bezweckte. Im Seminar, wo er u. a. den homerischen Hymnus auf Demeter, Theognis, Demosthenes' Kranzrede, Plautus, Tibull, Ciceros Briefe behandeln ließ, knüpfte er an die Tradition Vahlens an, verlangte strenge Sachlichkeit und rege Beteiligung an der Diskussion, die er in seinem eleganten, allem Formelwesen abholden Latein virtuos zu leiten verstand, und drang energisch darauf, stets philologische Akribie

Digitized by Google

und die ihr ähnlich sehende Kleinigkeitskrämerei auseinanderzuhalten. In seinem Heim aber gab während der täglichen Sprechstunde ein Hörer dem andern die Türklinke in die Hand; jeder fand Unterstützung durch Rat und Tat, und die vielen Hunderte von philologischen Abhandlungen und Dissertationen, die im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts bis 1896 an der Wiener Universität entstanden, sind zum weitaus größten Teile von ihm angeregt und inhaltlich beeinflußt. Um den Jüngern seiner Wissenschaft das Erscheinen ihrer Erstlingsschriften im Druck zu erleichtern, schuf er mit Karl Schenkl als Organ hierfür die Dissertationes philologae Vindobonenses.

Bei solchen Erfolgen als Lehrer und Gelehrter, die ihm in seinem Rektoratsjahre 1891 sogar die Berufung ins österreichische Herrenhaus als lebenslängliches Mitglied eintrugen, wo er sich der Verfassungspartei anschloß und Josef Unger sein politischer Berater war, kam es wohl manchem überraschend, daß Hartel 1891 das Hofamt eines Direktors der Hofbibliothek übernahm, das er bis 1896 verwaltete. Allerdings entsagte er hiermit der Universitätskarriere nicht ganz, mußte sie aber begreiflicherweise wesentlich einschränken. Hartel war mit nichten eine Beamtennatur, und deshalb konnten die vielen administrativen Geschäfte, die seine neue Stellung mit sich brachte, ihn unmöglich befriedigen; indes machten sie ihm, dem flinken Arbeiter, der einen altrömischen Satz variierend sich die Parole: „minima non curat—rector“ gegeben haben mag, nicht allzuviel zu schaffen, und lockende Aufgaben gab es auch hier zu lösen. Unter Hartels Direktion wurden denn auch Cimelien der Sammlung der internationalen Benutzung erschlossen, indem die berühmte Peutingersche Tafel photographisch vervielfältigt und die ebenso prächtige als gelehrte Ausgabe der illustrierten Wiener Genesishandschrift durch Hartel und Wickhoff 1895 veranstaltet wurde.

In diese Periode fällt auch die gelungene Veranstaltung der in der Pfingstwoche 1893 in Wien abgehaltenen 42. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, deren umsichtige Vorbereitung und glänzender Verlauf in erster Linie das unbestrittene Verdienst Hartels, ihres ersten Präsidenten, war. Er hatte es sich zum Ziele gesetzt, den Teilnehmern zu zeigen, daß in Österreich die klassischen Studien und das höhere Schulwesen blühen und entsprechende Förderung finden, und es erreicht, daß nicht nur der damalige Unterrichtsminister Freiherr von Gautsch, der auch sonst dem Kongresse und seinen Zielen manche Beweise seiner Sympathie gab, die Philologen im Ministerpalais gastlich empfing, sondern daß sogar der Kaiser die Kongreß-

Digitized by Google

teilnehmer in das Haus seiner Ahnen zu Gaste lud und so dem Stande eine bisher unerhörte Ehrung erwies. Noch nirgends waren den Mitgliedern dieser Wanderversammlung so stattliche und zahlreiche literarische Widmungen zuteil geworden, wie damals in Wien, und als in Gegenwart vieler Hunderte von Festgästen im Arkadenhof der Wiener Universität die Meisterschöpfung Kundmanns, das Denkmal für die Schöpfer der modernen österreichischen Mittelschule, Leo Grafen Thun, Franz Exner und Hermann Bonitz, enthüllt wurde, hielt Hartel die zündende Festrede. Hartels Name hatte schon längst in den philologischen Kreisen Deutschlands guten Klang, damals wurde er geradezu populär. Im gleichen Jahre verlieh ihm sein Kaiser die höchste Auszeichnung, deren ein Gelehrter teilhaftig werden kann, das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft. Auch auswärtige gelehrte Körperschaften ehrten Hartels Verdienste um die Wissenschaft um die Wette, und so wurde Hartel im Laufe der Jahre auswärtiges Mitglied der königl. bayrischen Akademie in München, Ehrenmitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, Korrespondierendes Mitglied der Akademie in Berlin und der Real Academia de la historia in Madrid.

Es mußte schließlich als natürliche Entwicklung der Dinge bezeichnet werden, daß der Mann, dessen Rat und Erfahrung schon wiederholt von der Unterrichtsverwaltung in Anspruch genommen worden waren, dauernd an diese Zentralstelle gefesselt und 1896 zum Sektionschef — in Preußen heißt es Ministerialdirektor — als Leiter der Agenden der Hoch- und Mittelschulen ernannt ward. Gerade 30 Jahre hatte Hartel an der Wiener Universität gewirkt, und schwer genug mag ihm der Abschied von ihr geworden sein. Eine literarische Festgabe, von 52 seiner ehemaligen Schüler aus diesem Anlasse ihm gewidmet, die Wien 1896 erschienenen Serta Harteliana, wird ihm, so sehr sie ihn freute, das Scheiden nicht leichter gemacht haben. Als Referent im Ministerium hatte Hartel tätigen Anteil an der Regulierung der Hochschullehrerbezüge, die mit der in ihrer Wirkung und Zweckmäßigkeit verschieden beurteilten Abschaffung des Kollegiengeldes Hand in Hand ging, und an der Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium. Im Januar 1898 kam es zu stürmischen Szenen an den deutschen Hochschulen in Prag und Wien, wozu nationale und konfessionelle Reibungen den Anlaß boten. Das polizeiliche Verbot des Tragens von Vereinsabzeichen und Farben für die deutschen Studenten machte die Sache nur noch schlimmer, in Prag beschloß der akademische Senat in seiner Gesamtheit zu resignieren, und die von der Regierung ins Auge gefaßte Schließung der Universitäten für längere Zeit versprach zweifelhaften Erfolg. Da war es Hartel, der diese drakonische

Digitized by Google

Verfügung hintanzuhalten und durch sein kluges, studentenfreundliches Vorgehen in kurzer Zeit den Frieden wiederherzustellen wußte.

Am 1. Oktober 1899 wurde Hartel in das Kabinett des Grafen Clary als Leiter des Unterrichtsministeriums berufen, trat dann Ende Dezember mit Clary zurück und nahm seine frühere Stellung als Sektionschef ein, wurde aber schon im Januar 1900 zum wirklichen Unterrichtsminister im Ministerium Körber ernannt und verblieb als solcher im folgenden Ministerium Gautsch, bis er am 11. September 1905 in den Ruhestand trat, dessen er sich leider nicht mehr lange erfreuen sollte.

In das Ressort des Unterrichtsministers in Österreich fällt die Leitung des gesamten Schulwesens, der Kultusangelegenheiten und die Pflege der schönen Künste. Wenn irgendwo, wird in Österreich täglich der von seiner eigenen großen Kaiserin Maria Theresia geprägte Satz: „Die Schule ist kein Politikum“ außer Geltung gesetzt. In dem von so vielen sprachlich geschiedenen Volksstämmen bewohnten Reich werden die nationalen Forderungen, die auf dem Gebiet der Schule einen breiten Raum einnehmen, mit rücksichtslosem Ungestüm geltendgemacht und entfachen, zumal in den gemischtsprachigen Provinzen, die Leidenschaft der Gegner, bei denen eine objektive Beurteilung des Streitpunktes einfach ausgeschlossen ist. Die Errichtung einer neuen deutschen Mittelschule in Böhmen oder Mähren muß des lieben Friedens halber oder, wie man staatsrechtlich sagt, um die Parität zu wahren, sofort durch die Gründung einer tschechischen kompensiert werden, auch wenn deren Existenzberechtigung vom sachlichen Standpunkt keineswegs fraglos ist. Der Wunsch der Tschechen, daß neben der Prager tschechischen Universität noch eine zweite in Mähren errichtet werde, ruft die stürmische Forderung der Deutschen nach einer deutschen mährischen Hochschule hervor, während der vorurteilslose Beobachter vielleicht die Überflüssigkeit beider erkennt. Die Italiener beanspruchen eine italienische Rechtsfakultät gerade in Triest nicht ausschließlich um der Sache willen, sondern vornehmlich auch um ihre nationale Position dort zu verstärken. Auch die Slovenen wollen nicht bescheidener sein als die übrigen Stämme und agitieren für eine südslawische Hochschule in Laibach. So werden reine Bildungs- und Kulturfragen mit politischen Ansprüchen verquickt. Zu diesen Bestrebungen, die Schule zu nationalisieren, kommen die offenen und geheimen Wünsche der kirchlichgesinnten Parteien, der Klerikalen aller Länder und der Christlich-Sozialen, die Schule konfessionell zu gestalten, die auf liberalen Prinzipien aufgebaute Volksschule wieder dem Einfluß der Kirche zugänglich zu machen und die Hochschulen dem Dogma nicht entfremden zu lassen. In letzterer

Digitized by Google

Hinsicht schwebt diesen Kreisen als nächstes Ziel die Errichtung einer katholischen Universität in Salzburg vor. Inmitten dieser leidenschaftlich und hartnäckig geführten Kämpfe hat der Unterrichtsminister das Interesse der Schule als solcher zu wahren, muß mit den beschränkten Mitteln des Staates haushalten und darf zugleich keine der großen nationalen und gesellschaftlichen Parteien brüskieren, ohne deren Mitwirkung ein dauerndes Regime in Österreich bei den gegebenen Verhältnissen nicht denkbar ist. Es ist begreiflich, daß da der Minister in Ausübung seines Amtes ebensowenig Parteimann sein oder bleiben kann wie ein oberster Richter, oder — er muß demissionieren. Ob aber damit der Sache genützt ist, ob ein wirklicher Staatsmann nicht manchmal seine Charakterfestigkeit, soweit dies moralisch erlaubt ist, der Staatsraison zum Opfer bringen muß, scheint kaum fraglich zu sein. Ein Staatsmann darf eben nicht immer seinen persönlichen politischen Empfindungen die ausschlaggebende Stimme zuerkennen, und ist er nicht geradezu als Partei- oder Landsmannminister ins Kabinett entsendet, so darf er nicht Parteipolitiker, er muß Diplomat sein. Und Hartel war ein Diplomat im besten Sinne des Wortes, der jeder Partei das ihrige gab, aber auch jeder das ihr nicht gebührende in verbindlichster Form versagte. Daß unter diesen Umständen er es keiner Partei ganz recht machen konnte, daß er den Deutschen zu wenig deutsch gesinnt, den Liberalen zu klerikal, den Klerikalen zu liberal war, daß sein Billigkeitsgefühl als schwächliche Konnivenz ausgelegt wurde, daß schließlich, weil er sich auf keine Partei ausschließlich stützen wollte und durfte, er von allen fallen gelassen wurde, als es sein Kabinettschef für angemessen fand, mit Hartels Portefeuille einen politischen Handel zu treiben, ist auf dieser unvollkommenen Welt leider nur zu begreiflich. Niemand kann indes beweisen, daß Hartel je gegen seine Überzeugung gehandelt oder, wenn ein höheres Interesse sie nicht durchdringen ließ, aus ihr einen Hehl gemacht hätte. Er hat das Beste stets gewollt, oft erreicht und nie durch eigene Schuld verfehlt.

Wenn im folgenden die Verdienste, die sich Hartel während seiner Ministerschaft um das Schulwesen und das Kunstleben Österreichs erworben hat, skizziert werden, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß bereits einer seiner unmittelbaren Vorgänger, Paul Freiherr von Gautsch, namentlich für die moderne Ausgestaltung des Unterrichtswesens nach Maßgabe der beschränkten zur Verfügung stehenden Mittel wahrhaft Großes geleistet und viele von den Schöpfungen in Angriff genommen hat, deren Vollendung sich an Hartels Name knüpft. Immerhin bleiben auch so die Leistungen Hartels, der eine in Fluß geratene Frage nie versumpfen ließ, stets neue Gesichtspunkte zu finden wußte und oft

Digitized by Google

früher unüberwindlich erscheinende Schwierigkeiten mit unvergleichlichem Geschick aus dem Wege zu räumen verstand, bedeutend genug.

Die Universitäten verdanken Hartel eine neue Rigorosenordnung für die philosophische Fakultät, durch die an die Dissertationen größere Anforderungen gestellt werden, wodurch der ideelle Wert des Doktorats gehoben wurde. Auch die strengen Prüfungen an der medizinischen und theologischen Fakultät wurden neu geregelt und das theologische Studium durch die Errichtung theologischer Seminare auf ein den weltlichen Fakultäten entsprechendes höheres wissenschaftliches Niveau gestellt. Durchdrungen von der immer mehr sich steigernden Bedeutung der technischen Hochschule und der Hochschule für Bodenkultur suchte er deren ideale und praktische Ziele durch innere Reformen zu fördern und stellte sie äußerlich durch Zuerkennung des Promotionsrechtes und Verleihung des Magnifizenztitels an ihre Rektoren den Universitäten gleich.

Die räumliche Unzulänglichkeit der staatlichen Hochschulgebäude für die Zwecke des Unterrichtes sowie die mangelhafte Einrichtung ihrer Institute und Laboratorien bildete schon seit langem einen auch auf publizistischem Wege vertretenen Beschwerdepunkt der akademischen Kreise, die darin auch die Hauptschwierigkeit sahen, den sich immer mehr häufenden Absagen ausländischer Gelehrter, an die ein Ruf nach Österreich ergangen war, zu steuern. Am schwersten litt darunter die Wiener medizinische Fakultät, die ihren durch Hyrtl, Skoda, Rokitansky, Brücke u. a. erworbenen Weltruhm einzubüßen drohte. Jahrzehntelang wurde die schwierige Frage des Neubaues des Wiener Allgemeinen Krankenhauses und der damit in Zusammenhang stehenden Kliniken ventiliert und, je öfter Kommissionen der daran beteiligten Faktoren sich mit ihr beschäftigten, desto nachdrücklicher wurde konstatiert, daß sie infolge privatrechtlicher Komplikationen und daraus sich ergebender finanzieller Schwierigkeiten — bureaukratisch nicht zu lösen sei. Sie war auch tatsächlich kompliziert genug, da die Kompetenzen des Staates, des Landes Niederösterreich und der Gemeinde Wien sich hiebei kreuzten. Denn um der anderen Hindernisse nicht zu gedenken, das Terrain, auf dem die neuen Kliniken erstehen sollten, okkupierten Landesinstitute, nämlich die niederösterreichische Gebär- und Irrenanstalt, und städtisches Eigentum, das Wiener Versorgungshaus für arme Bürger und Gemeindeangehörige, und außerdem war die Demolierungsfrage des in einem anderen Bezirk befindlichen staatlichen alten Polizeigefangenhauses zur Krankenanstaltenfrage in Wechselbeziehungen getreten. Hartel war aber kein Bureaukrat, und deshalb gelang ihm, vielleicht gerade auch deshalb, weil er kein Jurist war

Digitized by Google

und über veraltete Rechtsbeziehungen hinweg die praktische Seite der Frage allein im Auge behielt, eine Tat, die, wenn sie die einzige Leistung während seiner Ministerlaufbahn gewesen wäre, ihm ein unvergängliches Andenken sichern würde. Unvergessen sei ihm der Ausspruch, den er während der langwierigen Verhandlungen dem kompetenten Vertreter der Interessen des Landes gegenüber tat: „Die Bedürfnisse des praktischen Lebens gehen vor historische Reminiszenzen und bureaukratische Bedenken." So errang sein unvergleichliches Geschick in der Führung von Verhandlungen zwischen verschiedenen Interessenten, die er durch seine suggestive Beredsamkeit, durch kluges Entgegenkommen, beispiellose Geduld und zielbewußte Ausdauer handelseins zu machen wußte, einen vollständigen Erfolg. In kurzer Zeit wird die Wiener Universität ihre in nächster Nähe des Hochschulgebäudes gelegenen, modernst ausgestatteten Kliniken, Wien ein neues prächtiges Krankenhaus haben, die Parzellierung der alten Spitalgründe wird die Entstehung eines neuen Stadtviertels bewirken, und schon jetzt sind sichtbare Zeichen der von Hartel glänzend geleiteten Transaktion das städtische Versorgungsheim in Lainz, eine am Rande des kaiserlichen Tiergartens im Grünen gelegene kleine Pavillonstadt für sich, ferner die Dekaden stattlicher Objekte der neuen Landesheil- und Pfleganstalten für Geistes- und Nervenkrankheiten auf dem Abhange des Wiener Waldes, das neue Polizeigefangenhaus an der Elisabetpromenade am Donaukai, die Prachtbauten der geburtshilflichen Kliniken in der Spitalgasse sowie monumentale Kasernenbauten an verschiedenen Punkten der Peripherie Wiens.

Unter Hartels Amtstätigkeit wurde außerdem das neue physiologische Institut vollendet, bei dessen Eröffnung die anwesenden Fachmänner aus Deutschland, England und Amerika übereinstimmend erklärten, daß es eine Musteranstalt sei, wie sie keine zweite Universität der Erde besitze. Weit gefördert hinterließ Hartel das histologische Institut in einem Gebäude, das die Lehrkanzel für Hygiene samt der Lebensmitteluntersuchungsanstalt sowie für die experimentelle Pathologie und die serotherapeutische Anstalt aufnehmen soll.

Auch die anderen Fakultäten gingen nicht leer aus. Ein sprechender Beweis dafür ist der gediegene Neubau und die zweckmäßige Neueinrichtung des Botanischen Instituts am Rennweg, und daß das Archäologische Institut unter der energischen Leitung seines Schöpfers, des viel zu früh gestorbenen unvergeßlichen Otto Benndorf, sich so vielversprechend entwickeln konnte, verdankt es nicht zum geringsten Teile der verständnisvollen Förderung, die Hartel den Intentionen und Unter-

Digitized by Google

nehmungen seines Freundes Benndorf, unter diesen der Erbauung eines eigenen österreichischen Studienhauses in Athen, zuteil werden ließ.

Die technische Hochschule in Wien, deren immerhin stattliches Gebäude schon längst nicht mehr die Zahl der Hörer fassen kann, erfuhr unter Hartel wiederholt eine Erweiterung ihrer Unterrichtsräume, ohne daß indes der Platzmangel damit aus der Welt hätte geschafft werden können. Trotzdem ist auch hier ein gewaltiger Schritt zur Modernisierung des äußeren Unterrichtsbetriebes geschehen: es wurde das elektrotechnische Institut in einem imponierenden Neubau geschaffen, das bereits als Vorbild für ähnliche Schöpfungen im Auslande gedient hat.

Verpflichtete auf diese Weise der Minister die Hochschulen der Reichshauptstadt und der Provinzen — denn auch für die letzteren, namentlich für die Grazer Universität, wurden bedeutende Investitionen gemacht — zu lebhaftem Danke, so mußte er auf der andern Seite sich aus denselben Kreisen manchen scharfen Tadel gefallen lassen, wenn eine Reihe von Berufungen mißlang, wenn heimische Lehrkräfte ins Ausland gingen, oder wenn von der Fakultät perhorreszierte Persönlichkeiten ihr aufgedrängt wurden. Im letzteren Falle waren ausschließlich politische Motive ausschlaggebend, eine persönliche Willkürherrschaft hat Hartel nie etabliert; nie hat er auch der sanktionierenden Stelle gegenüber den wahren Sachverhalt verschleiert, wenn er sich gezwungen fühlte, in einzelnen wenigen Fällen das sachliche Moment staatlichen Opportunitätsrücksichten hintanzustellen. Was aber die beiden anderen Vorwürfe anbelangt, so ist jeder österreichische Unterrichtsminister leider zu sehr von seinem Kollegen von den Finanzen abhängig, als daß das Odium des Mißerfolges gerechterweise mehr die Person des Ministers als die gegebenen Verhältnisse treffen könnte.

Manche ersprießliche Reformen hat auch die Mittelschule Hartel zu verdanken: allen wohnt ein moderner Zug inne. Die im Jahre 1884 unter Hartels Leitung erlassenen Instruktionen für den Unterricht an den Gymnasien erfuhren 1900 eine allseitig umgearbeitete Neuauflage. Den modernen Sprachen und den Landessprachen wurde im Rahmen des Gymnasialunterrichtes endlich die ihrer Wichtigkeit entsprechende Stellung eingeräumt. Französisch oder Englisch wurde in den rein deutschen Provinzen relativ-obligater Lehrgegenstand, Italienisch wurde an den Gymnasien Tirols und Vorarlbergs, Böhmisch an den deutschen Gymnasien Mährens ebenso obligat wie Deutsch an den böhmischen Gymnasien dieses gemischtsprachigen Kronlandes.

So reformfreundlich Hartel war, ließ er doch an den Grundpfeilern,

Digitized by Google

auf denen das die klassische Bildung vermittelnde Gymnasium aufgebaut ist, nicht rütteln. Als daher 1905 in Wien der „Verein der Freunde des humanistischen Gymnasiums“ gegründet wurde, stellte er gerne diesem seine Feder zur Verfügung, und der im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 25. Dezember 1905 von ihm gezeichnete Aufsatz „Ein neuer Verein“ mag durch die vornehme Ruhe des Tones und seine abgeklärten Gedanken seinen Zweck vollauf erreicht haben.

Die „im gewissen Sinne spezifisch österreichische Schöpfung der Realschule“, um einen Ausdruck Hartels zu gebrauchen, erhielt unter ihm einen revidierten Normallehrplan und neubearbeitete Instruktionen für den Unterricht. Die Reinheit dieses historisch gewordenen Schultypus, der den mathematisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen die zentrale Stellung anweist, wurde strenge gewahrt, und Latein als Obligatgegenstand blieb auch ferner ausgeschlossen. Die Idee einer Einheitsschule war Hartel nicht sympathisch, wenngleich er versuchsweise gestattete, daß die Gemeinde Tetschen auf ein (die vier ersten Mittelschulklassen umfassendes) Realgymnasium einen vierklassigen Oberbau mit einer gymnasialen und realen Abteilung aufsetzte. Von der Leistungsfähigkeit der Realschule dachte Hartel nie gering. Er war es, der bei festlicher Gelegenheit es offen aussprach, daß die Realschule „heute ihrer älteren Schwester, der gymnasialen Schule, als ebenbürtig gelten könne, neben dieser ein junger Baum, reiche, eigenartige Früchte tragend“, und in einer vielgelesenen Tageszeitung hat Hartel den Wunsch ausgesprochen: „die Gleichwertigkeit realer und humanistischer Bildung soll nicht ein bloß akademisches Zugeständnis bleiben.“

Herzlichsten Anteil nehmend auch an der leiblichen Wohlfahrt der studierenden Jugend war Hartel nicht nur Protektor des Philosophen-Unterstützungsvereins an der Wiener Universität, sondern auch Präsident des Ferienhortes für bedürftige Gymnasial- und Realschüler. Das Vereinsheim in Steg am Hallstättersee, das in den Sommerferien bereits über 300 Mittelschüler zu beherbergen und zu verpflegen in der Lage ist, hatte Hartel besonders in sein Herz geschlossen, und von seinem langjährigen bescheidenen Sommersitze „beim Fuchsbauern“ in Altaussee aus überzeugte er sich nicht selten persönlich von dem Gedeihen seiner Schützlinge.

Höchst bedeutsam ist Hartels reformatorische Tätigkeit auf dem Gebiete des Frauenstudiums, in dem durch die neugeschaffene Organisation der sechsklassigen Mädchenlyzeen mit Mittelschulcharakter und die Einführung von Reifeprüfungen einerseits und Lehramtsprüfungen anderseits an denselben die höhere Mädchenbildung sozusagen programmatarisch in die Wege geleitet wurde. Gleichzeitig

Digitized by Google

wurde den Frauen nicht nur die Zulassung zum philosophischen, sondern auch zum medizinischen und pharmazeutischen Studium und die Erlangung der Doktorwürde ermöglicht. Gegen 50 Mädchenlyzeen wurden im Laufe von wenigen Jahren in Österreich eröffnet, die Reifeprüfungen ergeben alljährlich sehr gute Resultate und die weiblichen Universitätsstudenten lassen an Fleiß und Fähigkeiten im allgemeinen nichts zu wünschen übrig. Es ist daher keine bloße Phrase, wenn man behauptet, daß Hartels Reform einem wirklichen Bedürfnis entgegenkam.

Der beängstigende Zudrang zu den Mittelschulen, deren unterste Klassen sich zum Teil mit einem Schülermaterial füllten, das von Anfang an nicht die Absolvierung derselben anstrebte, ließ es opportun erscheinen, an eine Reform und Ausgestaltung der Bürgerschule zu denken, jenes dreiklassigen Schultypus, der den nicht die Mittelschule besuchenden Kindern nach Absolvierung der fünfklassigen Volksschule zur Verfügung steht. Hartel berief eine Enquete von Bürgerschuldirektoren ein, und das greifbare Resultat eingehender Beratungen war der Beschluß der Einrichtung der vierten Bürgerschulklasse, wodurch das Niveau der Bürgerschule in gleichem Maße gehoben, als die Mittelschule entlastet wurde.

Auch die gewerblichen Fachschulen waren Gegenstand eifriger Fürsorge und reformatorischer Tätigkeit des Ministers, und wenn das Kunsthandwerk in Österreich in erfreulichem Aufschwung begriffen ist, so hat Hartel das seinige dazu beigetragen.

Groß war Hartels Anpassungsfähigkeit an ihm fernerliegende Horizonte. Dies bewies die mannigfache Initiative, die in Sachen der Kunstpflege von ihm ausging, dies bewiesen seine Erfolge, die deutlich zeigten, daß die schönen Künste in seinem Ressort nicht als Aschenbrödel behandelt wurden. In der Überzeugung, daß die Kunst sich nur dann gedeihlich entwickeln könne, wenn der Staat sie ausgiebig fördere, ohne sie zu bevormunden, und weit davon entfernt, sich als Sachverständigen aufzuspielen, schuf er als ihn beratende Körperschaft den „Kunstrat des Unterrichtsministeriums für die Angelegenheiten der bildenden Künste", der aus den namhaftesten Künstlern, Kunstgelehrten, Kunstkritikern und anderen berufenen Persönlichkeiten zusammengesetzt, schon äußerlich zum Ausdruck brachte, daß in Kunstfragen von nun an in Österreich alle dabei beteiligten Kreise eine wirksame, gleichsam offizielle Interessenvertretung hätten. Sein Lieblingsgedanke, dem bald die Durchführung folgte, war die Schöpfung der „Modernen Galerie" in Wien, in der er die bereits im Staatsbesitze befindlichen und bisher in den verschiedensten Staatsgebäuden und Provinzmuseen untergebrachten

Digitized by Google

Kunstwerke der modernen Malerei und Plastik zu vereinigen und diese bisher ziemlich planlos gemachten Kunsterwerbungen zu einer methodisch zu erweiternden Sammlung zusammenzufassen suchte, in der jedes Genre, und jede Geschmacksrichtung der Moderne und insbesondere auch die nationale Kunst aller österreichischen Volksstämme und der einzelnen Reichsprovinzen in hervorragenden Werken vertreten sein sollte.

Das Verhältnis Hartels zu den das letzte Dezennium beherrschenden Kunstfragen ist von vielen Seiten unrichtig aufgefaßt worden. Er war ja wohl auch im Ausland als bedingungsloser Anhänger der „Sezession“ verschrien, weil er ihr die staatliche Anerkennung in seiner Objektivität nicht versagen mochte. Er sah eben diese moderne Kunstrichtung als Ergebnis einer stetigen Fortentwicklung an, die durch tieferliegende Wandlungen des gesamten materiellen und geistigen Lebens bedingt sei. „Wie bei allen neuen Erscheinungen“, so rechtfertigte er in einer bedeutsamen Rede seinen vielleicht auch anderswo nachahmenswerten Standpunkt vollkommener Duldung, „mußte auch hier die Periode der Gärung vorausgehen, in der wir uns vielleicht noch jetzt befinden. Wenn aber dieser Werdeprozeß, der seine Ausbreitung und durchgreifende Wirkung erkennen läßt, natürlich war, so lag es außerhalb des Machtkreises der staatlichen Einflußnahme, ihn aufzuhalten oder im Keime zu zerstören. Die Unterrichtsverwaltung durfte sich am wenigsten verleiten lassen, den Erscheinungen dieses turbulenten Prozesses, mochten sie den ererbten Geschmack kunstliebender Kreise noch so sehr befremden, verwirren oder verletzen, oder ihren Urhebern mit vorgefaßter Sympathie oder Antipathie entgegenzutreten. Sie kann in das künstlerische Schaffen nicht reglementierend eingreifen, da das Schöne, Echte und Wahre von selbst siegreich durchzudringen und sich zu erhalten vermag. Auch hat sie sich nicht einer speziellen Kunstrichtung ergeben, sondern unsere verschiedenen künstlerischen Gruppen werktätig unterstützt, und ihr Vorgehen hat dazu geführt, daß gewisse Gegensätze in der Künstlerschaft immer mehr zu schwinden beginnen.“ Wem diese Sätze nicht genügen, der lese die schöne Rede, die Hartel gelegentlich der Preisverteilung der Akademie der bildenden Künste 1899 „Über Wesen und Aufgaben der Kunst und der Akademie“ hielt, um zu erkennen, daß der Mann, der die Achtung für die Freiheit künstlerischen Schaffens predigte und den Jungen Raum für fruchtbare Betätigung unter allen Umständen gewährte, pietätvoll den Alten ihren erworbenen Ruhm wahrte. Eine gute Gelegenheit zur Selbstverteidigung seiner künstlerischen Ansichten und Maßnahmen bot Hartel eine parlamentarische Interpellation wegen angeblicher Protektionswirtschaft im Kunstreferate des Unterrichtsministeriums und der Ernennung des in Pro-

Digitized by Google

fessorenkreisen mißliebigen, vom künstlerischen Standpunkte aus aber einwandsfreien Kammermedailleurs Rudolf Marschall zum Akademieprofessor. Die am 5. Dezember 1904 gestellte Anfrage wurde bereits am 9. desselben Monats in ausführlicher Rede beantwortet; die interessanten Darlegungen des Ministers fanden in allen Lagern rückhaltslose Anerkennung.

Es gereicht dem Minister gewiß nicht zur Unehre, wenn nunmehr Kunstfragen in Österreich auch im großen Publikum mit fast leidenschaftlichem Interesse behandelt und umstritten wurden: die Kunst war ein Politikum, und nicht zum Nachteile für sie, geworden. Man erinnert sich des gewaltigen Aufsehens, das die von Meister Klimt für den großen Festsaal der Wiener Universität gemalten allegorischen Deckenbilder, die Philosophie, Jurisprudenz und Medizin darstellend, machten, die wegen ihres hypermodernen Sezessionismus einen geharnischten Protest der zunächst beteiligten Kreise, der Universitätsprofessoren, hervorriefen. Die Gemälde waren indes von Hartels Amtsvorgänger Grafen Bylandt-Rheidt angeregt worden und hatten als farbige Skizzen im engen Kreise der zu Rate gezogenen Sachverständigen, unter denen auch das Professorenkollegium der Wiener Universität vertreten war, einen sehr günstigen Eindruck gemacht; die Ausführung im großen wirkte befremdend und gar nicht akademisch. Die Sache paßte entschieden nicht in den Rahmen, für den sie bestimmt war, und doch gab Hartel nur ungern dem schließlichen Wunsche des Künstlers, die bereits dem Staate gelieferten Bilder zurückzuerhalten, nach. Die Zukunft wird Hartel recht geben. Ganz unrecht tut man Hartel, wenn man ihn für den Verlust des berühmten Rembrandts „Simsons Blendung" verantwortlich macht, das aus der Wiener Galerie des Grafen Schönborn um einen für europäische Verhältnisse sehr respektablen Preis an das Städelsche Kunstinstitut in Frankfurt a. M. verkauft wurde. Es standen dem Minister nicht im entferntesten ähnliche Geldmittel zur Verfügung, um das Gemälde des in seinen Entschließungen durch kein Kunstwerk-Ausfuhrgesetz behinderten Grafen Österreich zu erhalten.

Über Hartels Veranlassung oder wenigstens mit seiner ausschlaggebenden Unterstützung wurden künstlerische und literarische Arbeiten durchgeführt, die die Kraft des einzelnen sonst überschritten hätten. So wurde alles Nötige vorgekehrt, daß der antike Palast des Diokletian in Spalato bautechnisch aufgenommen, freigestellt, gründlich restauriert und seine dauernde Erhaltung gesichert werden konnte. Die zahlreichen Funde in der fast vor Wiens Toren gelegenen römischen Lagerstadt Carnuntum erhielten in einem ansehnlichen Musealbau ihre

Digitized by Google

dauernde Bergungsstätte. Auf Veranlassung des Ministeriums wurden ferner wissenschaftlich gehaltene Monographien über österreichische Künstler herausgegeben, und der über Segantini sollen die von Schwind, Pettenkofen, Waldmüller, Makart, Schindler, R. v. Alt u. a. folgen. Persönlich stand Hartel vielen Künstlern nahe, so den Malern Malczewski und Pochwalski, der auch sein Bild für die Galerie österreichischer Unterrichtsminister im staatlichen Auftrage malte, der genialen Meisterin Feodorowna Ries, aus deren Händen die meisterhafte Porträtbüste Hartels stammt, die er testamentarisch der modernen Galerie zugedacht hat, und auch zu Max Klinger hatte er engere Beziehungen.

Auf dem Gebiete der Musik ein Verehrer Beethovens und Richard Wagners, um dessentwillen er wiederholt nach Bayreuth gepilgert war, in seinen Jugendjahren ausübendes Mitglied des akademischen Gesangvereins, hat Hartel auch ein groß angelegtes österreichisches Unternehmen, das Corpus scriptorum de musica, mächtig gefördert, das unter der Leitung des Wiener Universitätsprofessors Guido Adler für mustergültige Ausgaben der Musikklassiker sorgt. Anton Bruckner verehrte ihn als seinen besonderen Gönner, und nebst der angebahnten Reform des Konservatoriums für Musik wurde die im Wiener Musikleben eine so bedeutende Rolle spielende Gesellschaft der Musikfreunde im hohen Grade gefördert.

Hartel, der selbst die Feder meisterhaft zu führen verstand, trat zur schönen Literatur in mannigfache Beziehungen. Zunächst waltete er in den Kuratorien verschiedener Stiftungen für Literaturpreise des Preisrichteramtes. Hiebei ist es bezeichnend für die schwierige Stellung eines österreichischen Unterrichtsministers, daß er selbst in Ausübung eines derartigen unpolitischen Ehrenamtes dem Ansturm der parlamentarischen Mächte ausgesetzt war. Die unter Hartels Vorsitz erfolgte Zuerkennung des Preises der Bauernfeldstiftung für die besten Erzeugnisse auf dramatischem Gebiet an den Juden Arthur Schnitzler führte zu einer Interpellation der Christlich-Sozialen im Abgeordnetenhause, und es gehörte unter den gegebenen Verhältnissen ein gewisser Grad von Mut dazu, den Interpellanten die unverblümte Antwort zu geben, daß „unter seiner (Hartels) Teilnahme Gerechte und Sünder, Christen und Juden, Ausländer und Inländer diese Auszeichnung erhielten, da nach dem Stiftbrief nicht der Taufschein, sondern die literarischen Leistungen maßgebend seien.“ Aus Anlaß des 70. Geburtstages des österreichischen Dichters Ferdinand von Saar (1902) richtete der Minister ein Glückwunschschreiben an den Jubilar, das die feinsinnigste Charakteristik der Muse des Dichters enthält. Herzenssache war es ihm, die hundertste Wiederkehr des Geburtstages Johann Gabriel Seidls (11. Mai 1904)

Digitized by Google

in einer Festansprache zu feiern, die nicht nur dem Schulmann und Gelehrten, als der Seidl auch Mitbegründer der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“ gewesen war, gerecht wurde, sondern auch eine warme Würdigung des Lyrikers, des Dichters der österreichischen Volkshymne, enthielt. Das Material hierzu hatte übrigens Hartel selbst in seinem in der genannten Zeitschrift vor fast 30 Jahren erschienenen Nekrolog auf Seidl erschöpfend zusammengetragen.

Bei der Festakademie, die anläßlich des 100. Todestages Friedrich Schillers am 8. Mai 1905 in Wien veranstaltet wurde, hielt Hartel die formvollendete, begeisternde Festrede. Seine Lieblingsdichter offiziell zu feiern hatte Hartel nicht Gelegenheit; sie waren sein Labsal daheim: Goethe und Heine.

Wer Hartels Stellungnahme gegenüber politischen, nationalen und konfessionellen Problemen unparteiisch beurteilt, muß unbedingt anerkennen, daß er ein gemäßigt freisinniger und fortschrittlicher Mann war, dem freilich die Kampfesnatur fehlte, weshalb er vielen zu wenig scharf zugreifend, zu wenig energisch in der Abwehr erschien. Und vielleicht lag gerade in der äußerlich sich immer gleichbleibenden Ruhe seines Wesens, in der Leidenschaftslosigkeit seines Denkens und Handelns das Geheimnis seines Erfolges. Sicher unterschätzt man die politische Tätigkeit des Ministers, wenn man nur die für die Öffentlichkeit augenfälligen Äußerungen derselben berücksichtigt. Das Unterrichtspalais auf dem Minoritenplatz, leider nicht auch das Unterrichtsressort, war unter ihm zum neutralen Boden geworden, auf dem Parlamentarier der verschiedensten Richtungen nicht bloß in Sachen des Kultus und Unterrichtes erschienen und sich des Hausherrn als ehrlichen Maklers im Vertrauen auf dessen von niemand bezweifeltes Billigkeitsgefühl bedienten. Die Ruhe und Sachlichkeit Hartels hat hier manche Woge der Leidenschaft geglättet und oft auch dem jeweiligen Kabinettschef dadurch die wertvollsten Dienste geleistet. Gar manche zu reaktionäre oder zu revolutionäre Maßregel wurde auf diese Weise verhütet, noch bevor überhaupt die Öffentlichkeit sich mit ihr zu befassen in die Lage kam. Es muß unter diesen Umständen geradezu als Ironie des Schicksals bezeichnet werden, daß der Mann, der der geborene Friedensstifter war und so oft erfolgreich Gegensätze auszugleichen vermochte, gerade bei Entscheidung von unterrichtspolitischen Fragen die schärfste Opposition fand und wenig Erfolge zu verzeichnen hatte. Die italienische Universitätsfrage war bis vor fünf Jahren so geregelt, daß an der Juristenfakultät in Innsbruck Studien- und Prüfungseinrichtungen mit italienischer Sprache vorhanden waren. Da der gemischtsprachige Charakter dieser Fakultät Anlaß zu Reibungen inner-

Digitized by Google

halb der Studentenschaft bot, suchte Hartel die italienischen Kurse von der Universität loszulösen, indem er sie als besondere staats- und rechtswissenschaftliche Fakultät nach dem in nächster Nähe von Innsbruck gelegenen, seither mit der Landeshauptstadt vereinigten Wilton verlegte. Damit war aber Öl ins Feuer gegossen. Die deutschen Studenten nahmen diese Konzession an die Italiener nicht ruhig hin und inszenierten Demonstrationen, die ihre Gegner so leidenschaftlich erwiderten, daß es in den ersten Tagen des November 1902 zu blutigen Straßenkrawallen kam, in deren Verlaufe das neue Fakultätsgebäude demoliert und unter seinen Trümmern vorläufig auch die Idee einer selbständigen italienischen Fakultät begraben wurde. Nichts destoweniger mußte die Unterrichtsverwaltung den Streit über den Bestand der italienischen Lehrkurse an der Innsbrucker Universität aus der Welt schaffen, und deshalb wurde 1904 dem Abgeordnetenhause ein Gesetzentwurf über die Errichtung einer italienischen Rechtsfakultät in dem im reinitalienischen Sprachgebiet Tirols gelegenen Rovereto vorgelegt. Die parlamentarische Aufnahme des Entwurfes ließ über sein endliches Schicksal keinen Zweifel übrig; denn er stieß sowohl bei den deutschen Abgeordneten Tirols auf Widerspruch, und auch die Mitglieder des italienischen Reichsratsklubs waren damit nicht einverstanden, da sie aus politischen Gründen die Errichtung einer italienischen Universität in Triest forderten. Dagegen sprachen wieder die Slowenen und nahmen die Gelegenheit wahr, um ihrerseits die Forderung nach Sicherstellung einer slowenischen Universität in Laibach zu erheben. Nicht genug daran, meldeten sich auch die Ruthenen zum Wort und gaben ihre auf eine ruthenische Universität in Lemberg gerichteten Wünsche kund, und die Czechen sprachen die bestimmteste Erwartung aus, daß die Regierung „an die Lösung der so brennenden und wichtigen Frage der Errichtung einer czechischen Universität in Mähren sofort schreiten werde". Diese einfache Schilderung des Tatbestandes spricht Bände.

Ein Ausfluß des Billigkeitsgefühles des Ministers, der gern kleinere Konzessionen berechtigter Natur machte, um größere Forderungen nationalen Selbstgefühls wirksamer abweisen zu können, war der im April 1904 erschienene Erlaß, durch welchen den Studierenden an der kroatischen Landesuniversität Agram die Möglichkeit geboten wurde, durch eine Nachprüfung vor einer in Wien eingesetzten Kommission die Befähigung zum Staatsdienste bei österreichischen Behörden in Dalmatien und Istrien, den Provinzen mit kroatischer Amtsprache, zu erwerben. Gegenüber dieser Verfügung zeigten die Deutschen ebensowenig verständnisvolles Wohlwollen als politische Klugheit gelegentlich der Errichtung

Digitized by Google

von slawischen Parallelklassen an den deutschen Lehrerbildungsanstalten Schlesiens. Die Folge war die Errichtung einer czechischen Lehrerbildungsanstalt in Polnisch-Ostrau, wodurch zwar die czechischen Parallelklassen in Troppau aufgehoben werden konnten, die Position der Deutschen aber keineswegs eine Verstärkung erfuhr.

Vielleicht die einzige politische Maßnahme Hartels, die auch dem objektivsten Beurteiler nicht nur bedenklich, sondern der Sache direkt schädlich erscheinen mußte, ist die Erwirkung der kaiserlichen Sanktion der von der christlich-sozialen Mehrheit des niederösterreichischen Landtages ausgearbeiteten neuen Landesschulgesetze. In ihrer Art meisterhaft gemacht, um den staatlichen Einfluß, der allein Gewähr für objektives und sachgemäßes Vorgehen bietet, dadurch zu mindern, daß in der ausschlaggebenden Körperschaft, dem Landesschulrate, der aus Vertretern der Staatsgewalt und der autonomen Körper zusammengesetzt ist, der derzeit dominierenden Landespartei das Übergewicht gesichert wurde, durften sie vom Minister nicht deshalb akzeptiert werden, weil die meisten der in ihnen enthaltenen Bestimmungen schon in anderen Landesschulgesetzen enthalten, also einwandfrei seien. Denn mit Recht hielt man Hartel vor, daß diese Einzelbestimmungen, in einem Gesetz zusammengefaßt, einen ganz anderen Sinn haben als jede einzelne für sich im Zusammenhang mit den anderen Bestimmungen des Landesschulgesetzes, in dem sie sich vorfinde. Auch ein von 88 Wiener Hochschulprofessoren unterzeichneter Protest gegen jenen Gesetzentwurf war leider wirkungslos.

Am 11. September 1905 schied Hartel aus dem Kabinett ohne deutlich erkennbaren Grund. Amtsmüde war er gewiß nicht, als amtstüchtig wurde er von allen anerkannt und, wenn trotzdem die Demission erfolgte, so war sie in äußeren Umständen begründet. Seinem Kabinettschef schien es opportun, sich mit Kollegen aus parlamentarischen Kreisen zu umgeben, und Hartel war eine zu vornehme Natur, um sich an sein Portefeuille zu klammern. Den schönsten Nachruf hat Hartel als Minister sein Kaiser gehalten, der bei der Abschiedsaudienz zu ihm sagte: „Ich weiß es, mit welchem Wohlwollen und immer im Sinne der Ausgleichung Sie Ihr Amt führten. Es ist ein schweres Amt; es verträgt keine Schroffheit, und Sie waren immer auf Ihrem Platze. Sie haben immer den größten Takt und die größte Gerechtigkeit entwickelt. Ich habe mit Ihnen wirklich ausgezeichnet gearbeitet."

Es ist begreiflich, daß das hohe Staatsamt Hartels gelehrte Studien in den Hintergrund drängte. Wenn er aber auch die an die Studierstube gebundene Detailarbeit sich versagen mußte, so war er selbst als Minister um so tätiger für den wissenschaftlichen Großbetrieb im Schoße

Digitized by Google

der Wiener Akademie der Wissenschaften, deren Vizepräsident er seit dem Jahre 1899 war, und die ihm neben ihrem Präsidenten Eduard Sueß eine führende Rolle im Kreise der ähnlichen Körperschaften verdankt.

Bekanntlich war es ein philologisches Unternehmen, die Ausarbeitung des Thesaurus linguae Latinae, das den entscheidenden Anstoß zur Schaffung eines Kartells der Gelehrtenakademien gab, und Hartel hatte hieran einen hervorragenden Anteil. Schon Karl Halm hatte auf der Wiener Philologenversammlung 1858 das Thesaurusprojekt, das bis auf Friedrich August Wolf zurückgeht, mundgerecht gemacht und, allerdings nur theoretisch, in die Wege geleitet: es waren zwar bedeutende Gelehrte, wie Friedrich Ritschl, Alfred Fleckeisen und der junge Bücheler, aber relativ ganz unbedeutende Mittel für das Unternehmen gesichert. Außerdem fehlte es an einem bis ins Detail ausgearbeiteten Durchführungsplan, und selbst die wissenschaftlichen Vorbedingungen für eine erfolgreiche Inangriffnahme der Buchung des lateinischen Sprachschatzes waren damals noch nicht hinreichend gegeben. Zur richtigen Zeit trat der richtige Mann auf den Plan, Eduard von Wölfflin, der gelehrte Latinist und eminente Praktikus im Organisieren einer viel Zeit, viel Geld und viele Kräfte erfordernden Monumentalpublikation. Hauptsächlich Wölfflins Verdienst ist es, wenn Martin Hertz auf der Philologenversammlung in Görlitz 1889 der Herausgabe des Thesaurus ganz anders näher treten konnte, als dies einst Karl Halm möglich gewesen war. Schon damals aber schwebte den Führern in der Thesauruskampagne eine Kooperation der deutschen Akademien vor, und Hertz gelang es auch, die preußische Regierung, beziehungsweise deren spiritus rector, den bedeutsame wissenschaftliche Unternehmungen stets fördernden Ministerialdirektor Althoff, für die Idee zu gewinnen. Mommsen unternahm es, die Verhandlungen mit der Wiener Akademie persönlich zu führen, und fand hier in Hartel die geeignete Persönlichkeit, die sich mit Feuereifer der Sache annahm und im Schoße der Akademien von nun an vielleicht die am meisten treibende Kraft hinsichtlich des Gedankens einer Vereinigung der Akademien wurde. Hartels „Denkschrift betreffend die Bildung eines Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften", die vom 12. Juni 1892 datiert ist, stellt das erste gedruckte Aktenstück in der ganzen Sache dar, und in ihr hat der Verfasser das Prinzip einer Vereinbarung gelehrter Körperschaften sofort allgemein erfaßt und, hinsichtlich der naturwissenschaftlichen Disziplinen von Eduard Sueß beraten, auf das Gesamtgebiet wissenschaftlicher Arbeit ausgedehnt. Obwohl Hartel zunächst nur einem Arbeitskartell der deutschsprachlichen Akademien das Wort redete und beantragte, daß

Digitized by Google

zur Herstellung der Kooperation und zur Vermeidung von Kollisionen bei wissenschaftlichen Unternehmungen ein Übereinkommen zwischen der Wiener Akademie und den Akademien von Berlin und München sowie den königlichen Gesellschaften der Wissenschaften in Göttingen und Leipzig getroffen werde, hatte er bereits damals einen Verband der gelehrten Körperschaften aller Kulturstaaten im Auge, und sogar die erst viel später aktuell und offiziell gewordene Bezeichnung „Internationale Assoziation" findet sich schon in jenem Schriftstück. So wurde Hartel neben Mommsen und Eduard Sueß der Schöpfer des deutschen Akademiekartells und der geistige Urheber der internationalen Akademienassoziation. Ihr hat Hartel noch in seinem letzten Lebensjahre einen sehr instruktiven Aufsatz in der „Deutschen Revue" 1906 gewidmet und sein Vortrag bei der Mommsenfeier im philologisch-archäologischen Verein Eranos Vindobonensis am 30. November 1906 über „Organisation der wissenschaftlichen Arbeit", der Mommsens unvergängliche Verdienste organisatorischer Natur würdigte, wurde ungewollt und unausgesprochen auch zum Künder seines eigenen Ruhmes. Wie freute sich Hartel auf den Monat Mai 1907, in dem Wien den Kongreß der Vertreter der Akademien der ganzen Welt, selbst Japans, zu beherbergen berufen war! Er hat ihn nicht mehr erlebt.

Und nun einige Worte über Hartel als Mensch. Eine gütige Fee muß bei seiner Geburt ihm die Gabe verliehen haben, einen hoch hinaufführenden Lebenspfad ohne Rückwärtsgleiten oder Straucheln ruhig und sicher zu wandeln als Spaziergänger durchs Leben. Ausgerüstet mit den trefflichsten Geistesanlagen und einem widerstandsfähigen Körper, auf das Ziel, das er sich vorgesetzt hatte, mit Energie lossteuernd kam Hartel in jungen Jahren als Professor an die erste Universität des Reiches und fand von da an die Wege, die ihn von Stufe zu Stufe bis in den Kronrat führten, hindernisfrei geebnet. Wenn man den glücklich nennen kann, der seine stolzesten Wünsche und vielleicht noch mehr zwar durch eigenes Verdienst, aber auch ohne Enttäuschungen, ohne fehlgeschlagene Hoffnung, ohne Aufregungen und Kämpfe erfüllt sieht, so war Hartel ein Glücksmensch. Trotz seiner Erfolge blieb aber Hartel in seinem Wesen und Gehaben sich immer gleich: einfach und natürlich in seinem Auftreten, liebenswürdig und wohlwollend gegen jedermann war er als Professor gewesen und blieb es als Minister. Es dürfte kaum irgend jemand geben, der Hartel je nervös oder ungeduldig gesehen hätte; das verhinderte schon seine glückliche Naturanlage, die ihn nicht so leicht das seelische Gleichgewicht verlieren ließ. Sein konziliantes, immer in verbindlichen Formen sich bewegendes Wesen machte ihm in seinen amtlichen Stellungen

Digitized by Google

viele Freunde, und seine aus durchaus heiterer Lebensanschauung, die jedem Ding eine gute Seite abzugewinnen wußte, entspringende Lebenslust prädestinierte ihn zum Genußmenschen im edlen Sinne des Wortes, der in den vornehmen Kreisen der großstädtischen Gesellschaft stets gern gesehen war. Der nur mittelgroße Mann von gedrungenem Körperbau mit dem bärtigen und blaubebrillten Gelehrtenkopf hatte weder das Äußere noch die Allüren des Salonmannes, sein trippelnder Gang hatte gar nichts Imponierendes, und dennoch spielte er in den Salons eine hervorragende Rolle. Man fühlte sich gefesselt durch das geistreiche Geplauder des Gelehrten, der es an gutgemeinten Sarkasmen dabei selten fehlen ließ; man bewunderte das ungewöhnliche Verständnis des Altertumforschers für das wirkliche Leben und erfreute sich an der Jovialität seines Wesens.

Derselbe Mann aber, der in der Gesellschaft sich so sorglos heiter gab und gar nicht exzellenzenhaft würdevoll war, nahm es in wissenschaftlichen und amtlichen Dingen sehr ernst. Zwar war er stets bureaukratischem Formenkram abgeneigt und frei von jeder Pedanterie, aber gewissenhaft und genau in allen Fällen. Wenn er nicht durch Sitzungen des Parlaments oder Repräsentationspflichten verhindert war, konnte man ihn von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends mit Ausnahme einer kurzen Mittagspause im Amte finden. Da arbeitete er mit seltener Ausdauer und konferierte er gelassen und ruhig, abwägend klug und stets sachlich.

Auch als Parlamentsredner stellte Hartel seinen Mann. Wenn auch seinem Organ die unmittelbare Wirkung versagt war, so fesselte die Tiefe der Gedanken sowie die Eleganz und Vornehmheit des Stiles. Gewiß war Hartel kein Volksredner und konnte seine akademische Vergangenheit auch im Parlament nicht verleugnen; aber seine Schlagfertigkeit gegenüber Zwischenrufen, sein hervorragendes Geschick zu ironisieren, ohne zu verletzen, sowie seine durch nichts aus dem Gleichgewicht zu bringende ruhige Haltung machten ihn zum stets gern gehörten Sprecher.

Die Beliebtheit Hartels in den weitesten Kreisen trat am sichtbarsten zutage, als er im November 1903 schwer erkrankte, so daß man bereits das Äußerste befürchtete. Seine zahlreichen Verehrer und Freunde aus der Gesellschaft, aus Schul- und Gelehrtenkreisen sowie nicht minder die Männer der Politik aus allen Lagern bezeugten die regste Anteilnahme. Hartel war Diabetiker seit langer Zeit und mußte jedes Jahr Karlsbad aufsuchen, das ihm nebst einer Nachkur in Gastein stets die gewünschte Besserung seines Zustandes bewirkte. Damals trat eine entzündliche Komplikation hinzu, und nur eine so kräftige Natur wie die Hartels konnte obsiegen; einige Wochen in der stärken-

Digitized by Google

den Höhenluft des Semmering zugebracht, ließen ihn im Januar 1904 frischgekräftigt die Amtsgeschäfte wieder aufnehmen.

Als Hartel darauf im September 1905 aus der Öffentlichkeit schied mit unverbrauchter Körper- und Geisteskraft, da ahnte wohl niemand, daß seine Lebensuhr so bald abgelaufen sein werde. Am wenigsten er selbst, der nunmehr mit ungehemmten Kräften zur Feder greifen zu können gedachte. Zunächst nahm er wieder seine patristischen Studien auf und wollte für die Wiener Vätersammlung die Schriften des Marius Mercator bearbeiten. Doch gab es für ihn auch jetzt noch keine rechte Ruhe in der Gelehrtenstube. Denn bald wünschte ein neugegründeter schulwissenschaftlicher Verein einen empfehlenden Aufruf von ihm, bald sollte er einem Tagesblatte die Erfahrungen, die er als Minister gesammelt hatte, für einen speziellen Fall zur Verfügung stellen, bald ward er als Herold der Akademie und ihrer Leistungen aufgerufen, sei es, daß es galt, den achtzigsten Geburtstag ihres hochsinnigen Kurators, des Erzherzogs Rainer, zu feiern, sei es, daß er die internationale Akademienassoziation in ihren Zwecken und Zielen schildern sollte. Daneben reklamierte das Herrenhaus des Parlamentes sein Mitglied, das dem Staat durch sein verläßliches Vermittlertalent noch einen wertvollen Dienst zu leisten berufen war, als das vom Abgeordnetenhause angenommene neue Wahlgesetz im Herrenhause Schwierigkeiten begegnete. So gab die Öffentlichkeit und die Politik Hartel nicht frei, und gleich als wollte er ein Kompromiß schließen zwischen den Anforderungen, die das Leben des Tages an ihn stellte, und seiner alten Liebe, der Antike, willigte er gerne ein, als die Wiener Grillparzergesellschaft an ihn mit der Bitte herantrat, über „Grillparzer und die Antike" einen Vortrag zu halten. Es war die Freude der letzten Monate seines Lebens, dem Zusammenhang, in dem die Werke des österreichischen Klassikers mit der antiken Kultur und insbesondere mit der griechischen Tragödie stehen, nachzugehen. Am 18. Januar 1907 hätte der Vortrag gehalten werden sollen, und das Manuskript war Wochen vorher fertiggestellt. Da Hartel seine kleine, überhaupt schwer leserliche, weil die Buchstaben nur in Rudimenten bietende Schrift bei Abendbeleuchtung mit Schwierigkeit las, hatte er sich entschlossen, den Text des Vortrages, noch bevor er diesen halte, in der Druckerei des „Neuen Wiener Tagblattes" setzen zu lassen, um auf diese Weise eine gedruckte Vorlage zu haben. Der Verfasser hatte noch die Korrektur erledigt, — den Vortrag hielt er aber nicht mehr. Unerwartet rasch trat der Tod an ihn heran. Noch zu Anfang des Monats Januar hatte Hartel seinem Freunde Benndorf die letzte Ehre erwiesen, am 9. Januar noch der Sitzung der philosophisch-historischen

Digitized by Google

Klasse der Akademie der Wissenschaften in voller Frische präsidiert, voll guter Laune wohnte er am Freitag, den 11. Januar, dem Diner im Hause des Grafen Kuefstein bei sowie Samstag dem Diner beim Grafen Lanckoroński, in dessen Verlauf er sich unwohl zu fühlen begann. Heimgekehrt wurde er von einer starken Herzaffektion befallen, die sofort Schlimmes befürchten ließ. Nach einer vorübergehenden Besserung am Sonntag wurde die Herzschwäche immer größer, die Atemnot steigerte sich, und Montag, den 14. Januar, abends nach 6 Uhr, entschlief der Kranke; als Todesursache wurde Herzschwäche infolge von Verkalkung der Arterien festgestellt. Am 17. Januar wurde Hartels sterbliche Hülle unter enormer Beteiligung aller der Kreise, denen er im Leben nahegestanden war, zu Grabe getragen und an der Seite seiner im Tode vorangegangenen Gemahlin in der Familiengruft des an den Schönbrunner Schloßpark sich anlehnenden Hietzinger Friedhofes beigesetzt.

Seinen letzten Willen hatte Hartel 1902 als Minister, aber mit Professorenherzen, abgefaßt. Er bestimmte darin „den ihm aus Kollegiengeldern und anderen Sporteln zugekommenen Betrag von 40 000 Kronen" für eine Stipendienstiftung an der Wiener Universität, die seinen Namen tragen solle, und deren Kapitalzinsen solchen Studierenden auf die Dauer von zwei Jahren zu verleihen seien, die sich dem akademischen Lehramte zu widmen gedächten. Die philologischen Werke seiner reichhaltigen Bibliothek testierte er dem philologischen Seminar der Wiener Universität.

Wenn dieser bescheidenen Skizze ein Schlußwort hinzuzufügen gestattet ist, so mag der Überzeugung Ausdruck verliehen werden, daß Hartel für die Wissenschaft und für die Schule ein bedeutender Gelehrter, ein ausgezeichneter Lehrer, ein organisatorisches Talent ersten Ranges war, für Österreich außerdem als Staatsmann ein rastloser Förderer der vaterländischen geistigen und künstlerischen Kultur, dessen Name sich an verschiedene unvergängliche Schöpfungen knüpft und auch dadurch seinen Glanz nicht einbüßen kann, daß einigen seiner politischen Taten der Erfolg versagt blieb.

Digitized by Google

Verzeichnis der Publikationen Hartels*).

1. Rezension von Nauck, Horaz Oden. ZöG. 1864 S. 350—357.
2. Untersuch. üb. d. Entsteh. d. Odyssee I. ZöG. 1864 S. 473—502.
3. Rezension von Hauthal, Scholia Horatiana. ZöG. 1864 S. 595—613.
4. Rezension von Keller-Holder, Horatii opera I. ZöG. 1865 S. 26—30.
5. Untersuchungen über die Entstehung der Odyssee II. ZöG. 1865 S. 317—342.
6. Kritische Beiträge zu Livius. ZöG. 1866 S. 1—20.
7. Rezension von La Roche, Homerische Textkritik im Altertum. ZöG. 1866 S. 408—419.
8. Nekrolog auf August Böckh. „Wiener Zeitung" vom 15. März 1867.
9. Rezension von Reifferscheid, Bibliotheca Patrum Latinorum Italica u. a. ZöG. 1867 S. 43—49.
10. Rezension von Reinisch, Die zweisprachige Inschrift aus Tanis. ZöG. 1867 S. 135—137.
11. Rezension von Halm, Corpus script. eccl. lat. Bd. I u. II. ZöG. 1868 S. 23—40.
12. Kritische Ausgabe: Cypriani opera omnia, 3 Bände, Wien 1868 bis 1871 (Corp. script. eccl. lat. III 1—3).
13. Rezension von Ebert, Tertullians Verhältnis zu Minucius Felix. ZöG. 1869 S. 348—368.
14. Rezension von Brambach, Neugestaltung der latein. Orthographie. ZöG. 1869 S. 576—584.
15. Rezension von Müllenhof, Deutsche Altertumskunde. ZöG. 1871 S. 153—181.
16. Rezension von Curtius, Erläuterungen zur griechischen Schulgrammatik. ZöG. 1871 S. 590—607.
17. Rezension von Blaß, Über die Aussprache des Griechischen. ZöG. 1871 S. 617—619.
18. Homerische Studien I. SB. LXVIII (1871) S. 383—468. — 2. Aufl. Berlin 1873.
19. Ein antiker Roman. Österr. Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst I (1872) S. 161—172.
20. Sappho und die Sapphosage. Österr. Wochenschrift II (1872) S. 163—173, 205—217.
21. Ausgabe: Eutropii Breviarium. Berlin (Weidmann) 1872.
22. Eutropius und Paulus Diaconus. SB. LXXI (1872) S. 227—310.

*) Die Parlamentsreden Hartels, Zeitungsartikel u. ä. sind in das folgende Verzeichnis nicht aufgenommen. — Abkürzungen: SB. = Sitzungsberichte der Akad. der Wiss. in Wien. — WS. = Wiener Studien. — ZöG. = Zeitschrift für die österr. Gymnasien.

Digitized by Google

23. Rezension von Hermann, Bibliotheca scriptorum classica. ZöG. 1872 S. 170—174.
24. Rezension von Schenkl, Valerius Flaccus und Studien zu den Argonautika des V. F. ZöG. 1873 S. 135—145.
25. Rezension von Bergk, Griechische Literaturgeschichte I. ZöG. 1873 S. 348—365.
26. Rezension von Knös, De digammo Homerico. Philol. Anzeig. V (1873) S. 435—439.
27. Homerische Studien II. SB. LXXVI (1874) S. 329—376.
28. Rezension von Volkmann, Geschichte der Wolfschen Prolegomena. ZöG. 1874 S. 818—825.
29. Die Universitäten. 1874 (Offizieller Ausstellungsbericht der Weltausstellung in Wien 1873, Heft 57).
30. Homerische Studien III. SB. LXXVIII (1874) S. 7—88.
31. Johann Gabriel Seidl, Nekrolog. ZöG. 1875 S. 554—566.
32. Rezension von Wordsworth, Fragments and Specimens of early Latin. ZöG. 1875 S. 848—852.
33. Rezension von Müller, Griechische Literaturgeschichte. ZöG. 1876 S. 122—128.
34. Rezension von Rzach, Der Dialekt des Hesiod, und Flach, Das dialektische Digamma bei Hesiod. ZöG. 1876 S. 619—630.
35. Rezension von Brugmann, Ein Problem der Homerischen Textkritik. ZöG. 1876 S. 734—742.
36. Demosthenische Anträge. In „Commentat. philol. in hon. Mommseni." Berlin 1876 S. 518—536.
37. Demosthenische Studien I. SB. LXXXVII (1877) S. 1—66.
38. Troja und Ithaka. „Wiener Abendpost" 1877 Nr. 65—68.
39. Rezension von Gomperz, Die Bruchstücke der griechischen Tragiker. ZöG. 1878 S. 14—19.
40. Demosthenische Studien II. SB. LXXXVIII (1878) S. 365—498.
41. Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen I. SB. XC (1878) S. 543—624.
42. Über die Aussprache des Lateinischen in unseren Schulen. ZöG. 1878 S. 939—952.
43. Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen II. SB. XCI (1878) S. 101—194.
44. Analecta (ad Theognidem). WSt. I (1879) S. 1—26.
45. Studien über attisches Staatsrecht und Urkundenwesen III. SB. XCII (1879) S. 87—196.
46. Rezension von Gardthausen, Griechische Paläographie. ZöG. 1879 S. 442—449.

Digitized by Google

47. Erste und zweite Lesung in der athenischen Volksversammlung. WSt. I (1879) S. 269—294.
48. Analecta (ad Ennodium). WSt. II (1880) S. 226—256.
49. Analecta (ad Ennodium). WSt. III (1881) S. 130—142.
50. Kritische Ausgabe: Ennodii opera. Wien 1882 (Corp. script. eccl. lat. VI).
51. Ein griechischer Papyrus aus dem Jahre 487 n. Chr. WSt. V (1883) S. 1—41.
52. Zu Ennodius. WSt. V (1883) S. 154—155.
53. Rezension von Sittl, Die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache. Phil. Anz. XIII (1883) S. 777—789.
54. Analecta (Frontiniana). WSt. VI (1884) S. 98—120.
55. Zu Phaedrus I 26, 1. WSt. VI (1884) S. 158.
56. Analecta (ad Phaedri fabulas). WSt. VII (1885) S. 140—158.
57. Rezension von Christ, Homeri Iliadis Carmina. Phil. Anz. XV (1885) S. 299—306.
58. Die österreichische Expedition nach Lykien im Jahre 1881. Österr. Monatsschr. f. d. Orient XI (1885) S. 5—11.
59. Kritische Ausgabe: Luciferi Calaritani opuscula. Wien 1886 (Corp. script. eccl. lat. XIV).
60. Lucifer von Cagliari und sein Latein. Archiv für lat. Lexikogr. III (1886) S. 1—58.
61. Über die griechischen Papyri Erzherzog Rainer. Vortrag. Wien 1886.
62. Bibliotheca Patrum Latinorum Hispaniensis. Nach den Aufzeichnungen Dr. Gustav Loewes herausgegeben und bearbeitet von W.H. I. SB. CXI (1886) S. 415—568. II, III. SB. CXII (1886) S. 161—266, 689—737. IV, V, VI. SB. CXIII (1886) S. 47 bis 128, 215—284, 499—578.
63. Neubearb. v. G. Curtius, Griech. Schulgrammat. 17. A. Wien 1888.
64. Curtius und Kaegi. Eine Verteidigung. Wien 1888.
65. Kritische Versuche zur 5. Dekade des Livius. SB. CXVI (1888) S. 783—860.
66. Aus spanischen Handschriften. WSt. X (1888) S. 168—174.
67. Bonitz und sein Wirken in Österreich. Österr. Mittelschule III (1888) S. 19—54.
68. Patristische Studien I. Zu Tertullian de spectaculis, de idololatria. SB. CXX (1890), Abh. VI S. 1—56.
69. Über Aufgaben und Ziele der klassischen Philologie. Rektoratsrede. Wien 1890. 2. Aufl. Wien 1891.
70. Patristische Studien II. Zu Tertullian ad nationes. SB. CXXI (1890), Abh. II S. 1—84.

Digitized by Google

71. Patristische Studien III. Zu Tertullian ad nationes, de testimonio animae, scorpiace. SB. CXXI (1890), Abh. VI S. 1—88.
72. Patristische Studien IV. Zu Tertullian de oratione, de baptismo, de pudicitia, de ieiunio, de anima. SB. CXXI (1890), Abh. XIV S. 1—90.
73. Die Cäsarausgabe des Hirtius. In „Commentat. Woelfflinianae." Leipzig 1891 S. 113—121.
74. Denkschrift betreffend die Bildung eines Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften. Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften. 43. Jahrg. Wien 1893 S. 185—196, wieder abgedruckt von Wilhelm His in den Berichten über die Verhandlungen der Königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Math.-phys. Klasse 54. Band (1902) Sonderheft S. 14—22.
75. Festrede zur Enthüllung des Thun-Exner-Bonitz-Denkmals. Wien 1893.
76. Ein Ägyptologe als Dichter. Eranos Vindobonensis 1893 S. 65—70.
77. Kritische Ausgabe: Paulini Nolani opera, 2 Bände, Wien 1894 (Corp. script. eccl. lat. XXIX, XXX).
78. Patristische Studien V. Zu den Briefen des heil. Paulinus von Nola. SB. CXXXII (1895) Abh. IV S. 1—74.
79. Patristische Studien VI. Zu den Gedichten des heil. Paulinus von Nola. SB. CXXXII (1895) Abh. VII S. 1—95.
80. Die Wiener Genesis, herausg. von W. v. Hartel und Fr. Wickhoff (Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses). Wien 1895.
81. Kaiserblatt von Fr. Uhl: Art. über die Universitäten. Wien 1898.
82. Vorwort zur Festschrift Johannes Vahlen. Zum siebenzigsten Geburtstag gewidmet von seinen Schülern. Berlin 1900.
83. Die internationale Assoziation der Akademien. Deutsche Revue. 31. Jahrg. 3. Band (Juli bis September). 1906 S. 267—283.
84. Organisation der wissenschaftlichen Arbeit. Vortrag zur Mommsenfeier im Eranos Vindobonensis am 30. Nov. 1906. ZöG. 1907 S. 1—15.
85. Grillparzer und die Antike. Posthumer Aufsatz, gedacht als Vortrag in der Wiener Grillparzergesellschaft, abgedruckt als Feuilleton im „Neuen Wiener Tagblatt" vom 15. und 16. Januar 1907.

[Im Interesse von M. Hertz muß ich erklären, daß ich die S. 99 gegebene Darstellung von Wölfflins Verdiensten um den Thesaurus nicht für richtig halte. Vgl. Biogr. Jb. 1901 S. 51 ff. W. K.]

Digitized by Google

Julius Sommerbrodt.

Geb. 6. Dezember 1813, gest. 6. Januar 1903.

Von

R. Foerster.

Am heiligen Dreikönigstage des Jahres 1903 schloß seine einst so hellen Augen ein müder Greis, der den Spruch seines Siegels: „Rast' ich, so rost' ich", in seinem Leben zur Wahrheit gemacht hatte. Nur eine kleine Schar trefflicher Männer war es, die mit den nächsten Angehörigen seine sterbliche Hülle zur letzten Ruhestatt auf den Friedhof der Reformierten Gemeinde in Breslau geleitete. Einst hatten viele auf Julius Sommerbrodt geblickt, nach ihm gefragt, zu ihm gesprochen. Der einst so redefrohe war ein einsamer und stiller Mann geworden. Am 6. Dezember des Sterbejahres würde er sein 90. Lebensjahr vollendet haben. An sein Zimmer gebannt, sah er nur den Besuch seines treuen Arztes und eines jüngeren Freundes. Wenn der letztere es unternimmt, ihm nach einem Nachrufe in der Schlesischen Zeitung 1904 Nr. 10 (6. Januar) an dieser Stelle einen Denkstein zu setzen, so geschieht dies auf den Wunsch sowohl des Herausgebers dieser Zeitschrift als auch der Hinterbliebenen und Freunde des Verewigten. Aber der große Unterschied der Lebensjahre, ferner der Umstand, daß amtliche Beziehungen zwischen uns beiden sich erst in letzter Zeit und auch dann nicht in enger Weise herausgebildet hatten, endlich Mangel an Quellen bringen es mit sich, daß die folgende Darstellung nicht den Charakter einer Biographie, sondern eines Gedenkblattes trägt.

An autobiographischem Material stand mir zur Verfügung ein Tagebuch des Verewigten, die Zeit seines Aufenthalts auf der Universität Leipzig vom 22. September 1832 bis zum 26. September 1833 und seine Reise vom 12. Juli 1835 bis zum 24. September 1837 umfassend; ferner die der Doktordissertation 1835 beigefügte „Vita" und zwei kurze Lebensskizzen: die erste 1860 verfaßt und in demselben Jahre im Programm des Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Posen S. 2 ab-

Digitized by Google

gedruckt, die zweite 1896 für das „Stammbuch des Anklamer Gymnasiums 1847—1897 zur 50jährigen Stiftungsfeier herausgegeben von Max Sander" niedergeschrieben und dort S. 9—12 abgedruckt.

Julius Wilhelm Sommerbrodt wurde am 6. Dezember 1813 in Liegnitz geboren. Drei Jahre darauf wurde sein Vater (Heinrich) Hofrat in Glogau, zwei Jahre darauf nach Breslau versetzt. In letzterer Stadt erhielt Julius S. den ersten Unterricht in einer Privatschule, welcher Reiche, ein sehr angesehener Pädagog, nachmals Direktor des Elisabet-Gymnasiums daselbst, vorstand. Mit elf Jahren wurde er in die Untersekunda dieses Gymnasiums aufgenommen, mußte aber dem Willen seines Vaters gemäß sechs Jahre auf demselben verbleiben. Der Unterricht von August Wellauer, dem Verfasser des Lexicon Aeschyleum, und Gustav Pinzger, dem ebenfalls um Äschylus bemühten Philologen, war für die Wahl der klassischen Altertumswissenschaft, als Hauptgebiet der Universitätsstudien, entscheidend. Ostern 1831 bezog er die Universität Breslau, wo außer Wellauer und Pinzger, welche zugleich Privatdozenten waren, und dem Literarhistoriker L. Wachler, E. Chr. Schneider und Passow seine Lehrer waren. Besonders zu letzterem fühlte er sich hingezogen. Und doch entschloß er sich gerade auf dessen Rat schon nach einem Jahre dazu, Breslau mit einer anderen Universität zu vertauschen. Die rasch aufeinanderfolgenden Verluste des Vaters, der Mutter und Wellauers hatten den nur allzu Empfindsamen aufs tiefste erschüttert und drohten ihn völlig niederzuwerfen. Nur in ganz neuer Umgebung konnte er auf Wiederherstellung seiner geistigen und körperlichen Kräfte hoffen. Die Wahl fiel nach Passows Rat auf Leipzig und schlug zu seinem Glücke aus. Zwar fehlt es in der ersten Zeit des Tagebuchs nicht an Äußerungen des wiederauflebenden Schmerzes über den Tod jener Teuren, bangen Zweifeln an seiner Begabung und seiner Zukunft, Klagen über heftige Kopfschmerzen, aber allmählich gewann er in den drei hier verbrachten Semestern das verlorene Selbstvertrauen und die Heiterkeit des Gemütes wieder. Das Haus des von Breslau nach Leipzig übergesiedelten Physikers Brandes bot ihm viele gesellige Anregung. Gern, wie noch in seinen letzten Lebensjahren, besuchte er das Theater, um klassische Dramen und Werke von Beethoven und Mozart zu hören. Er selbst griff wieder zur geliebten Violine und Gitarre, las Schiller, Jean Paul, den Don Quixote, dichtete selbst, lernte Italienisch, machte Reisen nach Thüringen und an den Rhein, erschloß sein für Freundschaft offenes Herz, wie einst in Breslau dem schwärmerisch geliebten Theologen Hermann Morgenbesser, so hier dem Philologen Franz Theodor Adler, dem Verfasser der Arbeit über die Consolatio

Digitized by Google

ad Liviam, knüpfte auch mit zahlreichen anderen Kommilitonen, wie Stürenburg, Otto Jahn, Osenbrüggen, Aldenhoven, Bekanntschaft an. Vor allem aber fand er in seinen Studien Befriedigung. Er hörte Vorlesungen bei den Philosophen Weiße und Lindner, beim Historiker Wilh. Wachsmuth, „seinem Liebling“. Aber mehr und mehr konzentrierte er sich auf das Studium der klassischen Altertumswissenschaft. Die Zahl der Vertreter dieser war sehr groß. Der Senior der Universität Chr. Daniel Beck hielt hohen Alters wegen keine Vorlesungen mehr und starb im zweiten Semester seines Aufenthaltes. Sommerbrodt wurde zur Katalogisierung seiner großen Bibliothek herangezogen. Sonst aber war das Angebot sehr groß. Westermann las „nicht übel“, Klotz „etwas von sich eingenommen“, mit geringerem Erfolg. Wilhelm Dindorf hielt metrische Übungen, Klee las über Römische Altertümer „bis jetzt sehr ledern“, Rost über den Poenulus des Plautus „noch der echte pedantische alte Magister, wiederholt deutsch alles, was er lateinisch vorgetragen hat“, Frotscher über Ciceros zweite philippische Rede, Putsche über homerische Mythologie, Bode „ein närrischer Kauz“. Aber sein Stern konnte nur einer werden: der „einzige“, „unvergleichliche“, „große“ Gottfried Hermann. Erst wenn dieser seine Vorlesungen begann, was im Sommersemester nach Beendigung der Badekur in Karlsbad geschah, begann das philologische Leben. Sommerbrodt hörte bei ihm Hermeneutik, Poetik, Syntax („herrliches Kollegium“) und Erklärung der taurischen Iphigenie des Euripides, welche Vorlesung mit der „höchst interessanten Vergleichung zwischen dem Goethischen und Euripideischen Drama“, wie sie im Vorwort zu der Ausgabe 1833 p. VI sq. gegeben ist, schloß. Auch sein höchster Ehrgeiz war in die Griechische Gesellschaft von Hermann aufgenommen zu werden. Zu Beginn des zweiten Semesters reichte er die Aufnahmearbeit ein, und das Tagebuch bemerkt zum 27. Oktober: „O Gott, würde ich ein Mitglied der griechischen Gesellschaft, ich wüßte mich vor Freuden nicht zu lassen. Aber dieser Wunsch wird wohl nicht erfüllt werden.“ Seine Geduld wurde auf eine lange Probe gestellt, Hermann kam erst nach geraumer Zeit dazu, die Arbeit zu lesen. Erst am 28. Januar des folgenden Jahres kann er in das Tagebuch eintragen: „Heute erfuhr ich endlich auch aus Hermanns Munde selbst, daß ihm meine Arbeit recht gut gefallen, nur hätte er etwas mehr Stellen gewünscht. Freue Dich meine Seele. Nun kannst du heiter und mit dem Bewußtsein, doch etwas geleistet zu haben, nach Breslau zurückkehren. Ob sich Otto (sein älterer Bruder) darüber freuen wird?“ Am 16. Februar erfolgte die Aufnahme. „Hermann war sehr freundlich. Das Endurteil meiner

Digitized by Google

Arbeit lief etwa dahin: Scriptionem tuam talem inveni, ut libenter te in societatem reciperem. Quamquam enim nonnullos locos, neque admodum difficiles illos, paulo audacius tractasti, permulta tamen probabiliter exposuisti, omninoque viam ingressus es, quam ego laudo et commendo.“ Es war eine Schar vortrefflicher Jünglinge, welche damals die Griechische Gesellschaft bildeten: Ladewig, Jakobitz, Maetzner, Winckelmann („ein tüchtiger Kerl!“), Scheibe, Schiller, Weller, Seiler, Kraner, Palm und last not least Bergk („ein ganz gescheuter Kerl“). Am 3. August hatte er selbst zu disputieren. Weller opponierte. „Wir zankten uns tüchtig herum, auch Hermann nahm viel Anteil daran. Sieben Stellen ganz zugestanden, über die andern wurde viel disputiert. Ganz wurde ich nicht überzeugt. Einige audacia vorgeworfen, sonst diligenter et accurate scriptum“. Und als er am Schlusse des dritten Semesters Leipzig verließ, erteilte Hermann ihm ein „höchst brillantes Zeugnis“ und war beim Abschied äußerst freundlich, so daß das Tagebuch zum 7. September anmerkt: „Leb wohl, Du großer, herrlicher Mann!“ Noch auf dem Titelblatte seiner Berliner Dissertation nannte er sich mit Stolz: societatis graecae Lipsiensis socius.

Der Grund, daß er unter solchen Verhältnissen überhaupt sich zu einem Wechsel der Universität entschloß, lag hauptsächlich in der kurz vorher ergangenen Verordnung, über welche sich das Tagebuch zum 30. Mai mit höchster Entrüstung ausspricht: „Herrliche Verordnung von Preußen. Kein Preuße darf mehr im Auslande studieren. Skandalös! Wie weit wird es Preußen noch treiben! Es arbeitet Rußland sichtbar in die Hände. Die Erbitterung ist allgemein. Alle Maßregeln zeigen von Furcht. Despotie! Mein Brief an Morgenbesser erbrochen. Geheime Polizei. O Schmach! Ich sehne mich wahrlich nicht nach Preußen.“

Die Wahl fiel nicht auf Breslau. — Passow war 1833 gestorben, aufs tiefste von Sommerbrodt betrauert („auch der herrliche Passow ging in sein Vaterland zurück. Schlummere sanft, teurer, inniggeliebter Lehrer, erhabenes Vorbild aller deutschen Jünglinge“), sondern auf die Universität, an der Hermanns großer Gegner wirkte. Denn wenn es auch für Grammatik und Hermeneutik keine bessere Schule als die Hermanns gab, so entging es Sommerbrodt doch nicht, daß auch eine andere Betrachtungsweise in der klassischen Altertumswissenschaft ihre volle Berechtigung habe. Und es war gerade Böckhs Meisterwerk, die Staatshaushaltung der Athener, welches ihm das Verständnis für diese eröffnete. Man merkt wohl die Umgebung, in welcher er in Leipzig lebte, aber doch auch die Unbefangenheit seines Urteils, wenn sich zum 5. Juni die Eintragung findet: „Staatshaushalt. Böckh

Digitized by Google

muß doch ein höchst gescheuter Kerl sein. Es eröffnet sich mir jetzt ein ganz neues, in der That höchst interessantes Feld der Wissenschaften."

Und so zog er im Herbst 1833 nach Berlin. Hier war er zwei Semester Mitglied des von Böckh und Lachmann geleiteten Seminars und hörte außerdem Vorlesungen bei ihnen sowie bei Zumpt, Steffens und Trendelenburg. Im November des nächsten Jahres 1834 bestand er die Prüfung pro facultate docendi und am 27. April 1835 promovierte er ebendaselbst mit der Dissertation „Rerum scenicarum capita selecta".

Kurze Zeit darauf bot sich ihm die ersehnte Gelegenheit zu einer größeren Reise mit der Familie eines Freiherrn von Richthofen, welcher ihn mit dem Unterricht seiner beiden Kinder, eines Knaben und eines Mädchens, betraute. Am 12. Juli 1835 wurde die Reise von Brieg aus angetreten und endete am 24. September 1837 in Genf. Sie führte durch Oberschlesien, Krakau, Ungarn, Österreich, Italien, Südfrankreich, die Schweiz und verschaffte ihm nicht nur Gelegenheit, Land und Leute kennen zu lernen, sondern auch in Sammelstätten wissenschaftlicher Schätze seinen eigentlichen Studien, besonders Handschriftenvergleichungen, nachzugehen. So in Wien, wo er Endlicher kennen lernte und mit Leonhard Spengel zusammentraf; in Pola, in Venedig, Modena, Rom, wo er die Bekanntschaft von Bunsen, Gerhard, Urlichs, Papencordt, Pentini machte und zum Archäologischen Institut *) in Beziehungen trat, endlich in Neapel. Die Rückreise von dort machte er allein.

Der zeitweise gehegte Gedanke an die akademische Laufbahn gewann keine festere Gestalt. Vielmehr machte er nach der Rückkehr, Herbst 1837, das Probejahr als candidatus probandus am Elisabetgymnasium in Breslau. Ein Beweis des in ihn gesetzten Vertrauens war es, daß er schon im folgenden Jahre (1838) als Inspektor an die Königl. Ritterakademie zu Liegnitz berufen wurde. Hier hat er in fünfzehnjähriger Wirksamkeit unter schweren Verhältnissen die für seine Zukunft entscheidende Schule durchgemacht und doch eine freundliche Erinnerung als dauernde Frucht davongetragen. Hier sind viele, nachmals in hohe Stellungen gelangte Männer seine dankbaren Schüler gewesen. 1844 erfolgte seine Ernennung zum Professor.

Längst war er der Leitung einer höheren Lehranstalt gewachsen. Erst 1853 wurde sie ihm durch Kabinettsordre vom 29. August zuteil,

*) Das Bulletino dell' Instituto 1837 p. 63 sq. enthält auch einen kurzen Aufsatz von ihm über Schiassi, De typo ligneo Theatri saguntini.

Digitized by Google

aber es war diejenige, die für besonders schwierig galt: Ratibor. Nur ein Jahr war er in dieser Stellung, als ein Ruf von außen an ihn erging. Die städtischen Behörden von Anklam wählten ihn (1854) zum Direktor ihres kurz vorher eingerichteten Gymnasiums, das bisher unter Leitung von Peter gestanden, und an dem sein Freund Adler als Prorektor gewirkt hatte. Auch dieser Anstalt war unter seiner Leitung ein fröhliches Aufblühen beschieden.

„Ich verbrachte dort“, schreibt er, „eine glückliche Zeit in freudiger Wirksamkeit mit einem jungen reichbegabten und für seinen Beruf begeisterten Lehrerkollegium. Männer wie der reine edle hochgebildete Wagner, der strenge, treue Hüter des Eingangs in die oberen Klassen Schütz, der scharfsinnige, charakterstarke, in schweren Verhängnissen bewährte Carl Kock werden mir stets unvergeßlich bleiben.

Die Saat, die wir ausstreuten, ist mit Gottes Hilfe lustig aufgegangen; die Schülerzahl wuchs mit jedem Jahr und mit ihr das Vertrauen der Stadt, und meine Arbeit war um so gesegneter, als auch meine Frau (Marie, die Tochter seines Lehrers Passow) sich nirgends wohler gefühlt hat, als in der Einfachheit und Anspruchslosigkeit dieser Kreise.“

Hatte er sich hier im Kleinen bewährt, so war die Schule, an welche er nach weiteren fünf Jahren, Michaeli 1859, berufen wurde, das Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen, eine der größten. Die Schülerzahl stieg während seines Direktorats auf fast siebenhundert. Auch in anderer Beziehung war die Aufgabe eine recht schwierige. Hören wir wiederum, wie er sich selbst später (in der Festschrift „Zur Geschichte des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen“ von Prof. Dr. Hermann Starke, Posen 1884 S. 39 f.) über seine Wirksamkeit ausspricht:

„Ich zähle die neunjährige Wirksamkeit als Direktor dieses Gymnasiums zu den schönsten Amtsjahren meines Lebens, während mein Haus in dieser Zeit durch den unvergeßlichen Verlust meines hoffnungsvollen Sohnes Gottwalt und dauernde Kränklichkeit meiner geliebten Frau schwer heimgesucht wurde. Die Anstalt war von Anfang an durch meine Vorgänger in Unterricht und Erziehung so vorzüglich geleitet worden, daß es mir nicht schwer wurde, festen Fuß zu fassen. Meine erste Aufgabe war, die Vorschule, die zu großer Blüte gelangt war, aus ihrer privaten Stellung zu befreien und dem Gymnasium einzuverleiben. Die Zunahme der Schüler in den Gymnasialklassen und die damit verbundene Notwendigkeit, fast Jahr um Jahr einen neuen Coetus einzurichten, machte es mir dann zur Hauptsorge, tüchtige Lehrer

Digitized by Google

zu gewinnen, weil auf diesen zumeist das segensreiche Gedeihen der Anstalt beruht. Und dies gelang mir namentlich durch die Hilfe des Geheimen Regierungsrates Prof. Dr. Ritschl, dem ich dafür zu unauslöschlichem Danke verpflichtet bin, in ganz besonderer Weise. Wurde es ihm anfangs schwer, seine Bonnenser Schüler für die ferne Ostprovinz zu bestimmen, so erklärte er bald, da die dort Eingewanderten sich wohl fühlten, daß Posen nun nicht mehr als ein unwirtliches Tomi betrachtet würde und es ihm keine große Mühe mehr mache, für tüchtigen Nachwuchs zu sorgen. So haben nach und nach 14 Philologen ihren Weg von Bonn nach Posen genommen, um ihr Probejahr abzuleisten, und sind dann längere oder kürzere Zeit an der Anstalt geblieben: sämtlich junge Männer, die nicht nur durch hervorragende Kenntnisse und Leistungen sich auszeichneten, sondern vornehmlich auch durch schöne, auf Reinheit und Adel der Gesinnung gegründete Kollegialität und durch die Einmütigkeit ihres Zusammenwirkens wesentlich zur Förderung der Anstalt beitrugen, von den Eltern geachtet wie von den Schülern geliebt. Ihr frisches und freudiges Zusammenleben innerhalb und außerhalb der Schule wurde noch inniger und fester durch die zwar von mir veranlaßten, aber durchaus freiwilligen und freien Vereinigungen in den Winterabenden, in welchen im Kreise der jungen Lehrer, denen sich auch einige ältere anschlossen, griechische und lateinische Klassiker gelesen wurden und im Austausch der Gedanken über die Erfahrungen des Schullebens auch manches gute Samenkorn der Didaktik und Pädagogik seine Verwertung fand. Für mich hatten diese Stunden eine wunderbar erfrischende und verjüngende Kraft, und wer wollte in Abrede stellen, daß auch der Jugend diese innere Zusammengehörigkeit nicht verborgen blieb und auf den Geist der Anstalt einen segensreicheren Einfluß ausübte als manche sonst übliche und für unentbehrlich gehaltene Erziehungsmittel. Nicht überflüssig ist es vielleicht zu erwähnen, daß, wie die Männer in Eintracht zusammenwirkten, so auch die Frauen des Kollegiums in traulichem und herzlichem Verkehr mit einander verbunden waren. Wie rege und erfolgreich auch die wissenschaftlichen Studien der Lehrer waren, zeigen die wertvollen Programmabhandlungen, welche in diesem Zeitraum erschienen."

Nicht leicht ließ sich ein Lehrerkollegium finden, welches in wissenschaftlicher und pädagogischer Tüchtigkeit den Vergleich mit dem des Posener unter Sommerbrodts Leitung stehenden Gymnasiums aushielt. Zu dem Stamme bewährter Lehrer, welche er bereits vorfand, unter ihnen den Äschyleer und Horatianer M a r t i n und H e i n r i c h J a c o b i, den Verfasser des Index comicae dictionis, trat außer

Digitized by Google

Otto Heine und Adolf Brieger gleichwertig „die Bonner Kolonie“, bestehend aus Hermann Peter, dem um die römische Historiographie hochverdienten nachmaligen Rektor der Fürstenschule zu Meißen, Otto Bernhardt, nachmals Oberlehrer am Gymnasium in Lemgo, Verfasser der quaestiones Stobenses, Carl Blaß, nachmals Lehrer am Louisenstädtischen Gymnasium in Berlin, hochverdient um Silius Italicus, Gustav Richter, nachmals Direktor des Gymnasiums in Jena, Bearbeiter der Tragödien des Seneca, Paul Boehme, nachmals Professor in Schulpforta, Verfasser der quaestiones Catullianae, Christian Heimreich, nachmals Direktor des Gymnasiums in Plön, Propertianer und Homeriker, Richard Wachsmuth, nachmals Direktor des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums in Hannover, Verfasser der Quaestiones criticae in Senecam rhetorem, Hermann Klapp, nachmals Direktor des Gymnasiums in Wandsbek, bekannt durch seine Arbeiten über den Versbau der römischen Elegiker, Theodor Barthold, nachmals Professor am Johanneum in Hamburg, Herausgeber von Tragödien des Euripides, Theodor Plüß, nachmals Professor in Basel, der feinsinnige Ausleger griechischer Tragödien, Heinrich Bubendey, nachmals Professor am Johanneum in Hamburg, Bernhard Eschenburg, nachmals Professor am Katharineum in Lübeck, beide bekannt durch ihre Arbeiten zu den römischen Elegikern, Philipp Kohlmann, nachmals Professor am Gymnasium zu Emden, der Herausgeber des Statius.

In glücklicher Erinnerung an die Zeit gemeinsamer Wirksamkeit hat Sommerbrodt dieser ehemaligen Bonnenser Kolonie seine Lucianea (Leipzig 1872) gewidmet.

Auch die Zeit dieser Wirksamkeit sollte nur eine kurze sein. Die Erfolge, welche er als Leiter dreier solcher Anstalten aufzuweisen hatte, konnten dem Ministerium, insbesondere dem Referenten in demselben, Geheimrat Wiese, nicht verborgen bleiben. Am 29. Februar 1868 richtete dieser an Sommerbrodt die Anfrage, ob er als Provinzialschulrat nach Schleswig-Holstein gehen wolle. Die Befürchtung, daß er außerstande sein werde, ein solches Elite-Lehrerkollegium, wie er es sich in diesen acht Jahren geschaffen hatte, auf die Dauer oder nur auf längere Zeit zusammenzuhalten, noch mehr aber die lockende Aussicht, in der neuerworbenen Provinz neues zu schaffen und die dortigen Zustände unter Wahrung der berechtigten Eigentümlichkeiten dem preußischen Schulwesen anzupassen und manches neue zu schaffen, bestimmten ihn, dem Rufe Folge zu leisten.

Im Juli 1868 siedelte er nach Kiel über. Hören wir auch hier wieder, wie er sich selbst nachmals über diese Wirksamkeit äußert (im Stammbuch des Anklamer Gymnasiums S. 10): „Wie ich mich

Digitized by Google

dieser Aufgabe mit ganzer Seele und mit voller Liebe widmete, so ist sie mir eine Quelle reichen Genusses gewesen. Da die Vermehrung und Erweiterung der Lehranstalten mehr Lehrkräfte forderte, als Schleswig-Holstein zu bieten vermochte, so war eine weite Umschau erforderlich, und es gelang mir aus fast allen Ländern und Reichsstädten des Vaterlandes tüchtige Männer zu gewinnen, die auch jetzt noch dort in Segen wirken.“ Von den Posener Kollegen zog er Heimreich, Klapp, Plüß nach. Alle anderen Männer, welche er gewann, hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Es sei nur einer, Albert Müller genannt. Um so nachdrücklicher aber sei das Urteil hervorgehoben, welches ich aus dem Munde von mehr als einem hervorragenden Schulmanne schleswig-holsteinischer Abstammung vernommen habe, daß es Sommerbrodt in hohem Maße gelungen sei, die Rücksicht auf die Person mit der Sorge um die Sache zu verbinden. Auch das Verhältnis zu einer Anzahl von Mitgliedern der philosophischen Fakultät, zu denen er als Direktor der wissenschaftlichen Prüfungskommission in Beziehungen trat, besonders zu Ribbeck, Weinhold und v. Gutschmid, war ein gutes. Kein Wunder daher, daß es ihm in dem schönen Kiel sehr wohl gefiel, und daß er diese Jahre zu den genußreichsten seines Lebens gerechnet hat. Und doch sollten auch ihrer nur wenige sein.

Michaelis 1873 erging an ihn ein neuer Ruf. Und er war so lockend, daß er sich ihm kaum entziehen konnte, denn er kam von der Heimat. Der eine der beiden Provinzialschulräte in Schlesien, Scheibert, trat zurück, und Sommerbrodt wurde zu seinem Nachfolger ernannt. Der Wirkungskreis war ungleich umfassender. Schon die Zahl der bestehenden höheren Lehranstalten war viel größer als die der schleswig-holsteinischen. Aber es war auch die Zeit, in welcher sich eine Art Wettstreit zwischen den kleineren Städten Schlesiens erhob, ein Gymnasium zu bekommen. Das Wirken war aber auch viel schwieriger. Die Wogen des Kulturkampfes gingen hoch. Der Minister Falk war nicht nur als Gatte einer Tochter von Passow sein Schwager, sondern auch sein Freund. Sommerbrodt stand prinzipiell auf demselben Boden wie er. Aber er war zugleich eine sehr maßvolle Persönlichkeit. Und in engem Einvernehmen mit seinem katholischen Kollegen Dillenburger gelang es die höheren Lehranstalten Schlesiens vor den Stürmen des Kampfes zu bewahren und getragen vom Vertrauen der Direktoren und Lehrer ihr Gedeihen zu fördern.

Großen Wert legte er auf die Leitung des pädagogischen Seminars, welche er im zweijährigen Turnus mit Dillenburger hatte. „Der längere Zeitraum“, so schreibt er, „in welchem die theoretische und praktische Anleitung in einer Hand lag und auch die Fortsetzung

Digitized by Google

der Lehrfachstudien nicht ausgeschlossen war, trug wesentlich dazu bei, die Candidaten uns näher zu bringen und so, was das wichtigste ist, eine tiefergehende Einwirkung auf die richtige Auffassung des Lehrberufes zu gewinnen. Die Seminarversammlungen wurden mir so zu erfreulichsten Erholungsstunden, deren Erinnerung mir das Andenken manches wackeren Jünglings lebendig erhalten hat."

Länger als vierzehn Jahre hat er des Amtes eines Provinzialschulrates von Schlesien mit reichem Erfolge gewaltet. Mit Schluß des Jahres 1887 erbat und erhielt er die Entlassung aus demselben. Das Rundschreiben vom 31. Dezember 1887, mit welchem er sich von den Direktoren und Lehrern der höheren Lehranstalten Schlesiens verabschiedete, spricht sich über die Gründe aus, welche ihn zu diesem Schritte bestimmten.

„Es ist mir", schreibt er, „kaum je etwas so schwer geworden als der Entschluß, aus meinem Wirkungskreise als Provinzialschulrat zu scheiden, in dem ich bis jetzt mit völliger Freudigkeit gelebt und gewebt habe. Ich werde es schmerzlich empfinden, die mir anvertrauten Anstalten nicht mehr auf Schritt und Tritt zu begleiten und ihr Gedeihen in Gemeinschaft mit Ihnen zu fördern. Allein je höher ich meinen Beruf achte, je umfangreicher und verantwortungsschwerer mein Amt ist, desto unabweisbarer schien mir in meinem Alter die Pflicht, ehe die Kraft versagt, aus freiem Antriebe es in jüngere Hände zu legen, anstatt einst müde und matt notgedrungen meinen Platz zu verlassen. Ich danke Ihnen Allen innigst für das Vertrauen, das mich stets so wesentlich unterstützt und in meinen Bestrebungen allezeit fröhlich erhalten hat. Möchten Sie Ihrerseits die Überzeugung gewonnen haben, daß es mir in Wahrheit Herzenssache gewesen ist, nicht nur mit Ihnen für das Wohl der Jugend, sondern auch für Sie, für jeden Einzelnen unter Ihnen, nach bestem Wissen und Gewissen zu sorgen. Gott segne Sie immerdar!" Und Direktoren und Lehrer bezeugten ihm unter Überreichung eines Ehrengeschenks, daß es ihm in hohem Maße gelungen war, sich ihr Vertrauen und ihre Hochachtung zu erwerben und die seiner Fürsorge anvertrauten Anstalten zu fördern.

Aber völlige Befreiung von amtlicher Tätigkeit war auch damit nicht eingetreten. Er behielt zu seiner großen Freude den Vorsitz der Wissenschaftlichen Prüfungskommission, welcher ihm, wie in Kiel, übertragen worden war, und damit „den Zusammenhang mit der Universität sowohl wie mit der Lehrerwelt und mit den Schülern — ganz zu geschweigen der persönlichen Berührung mit 60—80 der ausgezeichnetsten Universitätsprofessoren, die im Laufe der Jahre in

Digitized by Google

die Kommission als Examinatoren berufen worden sind — Imponderabilien, deren Wert nicht hoch genug geschätzt werden kann."

Und wie sehr auch die Mitglieder der Wissenschaftlichen Prüfungskommission sein Wirken zu schätzen wußten, zeigte sich bei seiner Rückkehr von einer Reise, durch welche er sich Ovationen bei Gelegenheit seines 80. Geburtstages entzogen hatte. Noch mehr bei seinem Scheiden auch aus dieser Stellung.

Das tiefe Herzeleid, in welches ihn der nach langer Krankheit erfolgte Tod eines zweiten hoffnungsvollen Sohnes versetzte, veranlaßte ihn, da er sich nicht mehr die volle Unbefangenheit des Geistes zutraute, im Januar 1897 zu der Bitte, der Minister möge von seiner Wiederernennung zum Vorsitzenden Abstand nehmen. Dieser Bitte wurde am 6. April entsprochen, und nachdem er sich von der Kommission verabschiedet hatte, gaben die derzeitigen und ehemaligen Mitglieder derselben am 24. April ihren Gefühlen in folgender Adresse Ausdruck.

„Hochverehrter Herr Geheimrat! Nachdem Sie aus Gründen, welche wir ehren müssen, ihren Entschluß, den Vorsitz der Königlichen Wissenschaftlichen Prüfungskommission niederzulegen, zur Ausführung gebracht haben, drängt es uns alle, denen es vergönnt gewesen ist, längere oder kürzere Zeit unter Ihrer Leitung zu arbeiten, noch einmal mit dem Ausdrucke herzlicher Verehrung und tiefen Dankes für alles, was Sie uns und der Prüfungskommission im Laufe eines Vierteljahrhunderts gewesen sind, vor Sie zu treten. Unser Dank gilt sowohl der Freundlichkeit und Güte, welche Sie uns allen, den Älteren wie den Jüngeren, entgegengebracht haben, als auch in besonderem Maße der hohen Auffassung, welche Sie von Ihrem Amte allzeit bekundet haben. Immer sind Sie bestrebt gewesen, das Reglement seinem Geiste nach zur Ausführung zu bringen, die Prüfung nicht auf Ermittelung einzelner Kenntnisse beschränkt, sondern zur Abschätzung des wissenschaftlichen Sinnes erhoben zu sehen. Diese Stellungnahme hatte ihren tiefsten Grund darin, daß Sie selbst stets, als Jüngling wie als Greis, wissenschaftliches Streben verwirklicht haben. Es war innere Neigung, welche Sie den Beruf des Schulmanns wählen ließ. So wurden Sie ein begnadeter, geistweckender Lehrer. Als Direktor verstanden Sie sich wie wenige auf die Kunst, durch Vorbild auch auf die Lehrer zu wirken. So wurden Sie der rechte Mann für die schwere Aufgabe, die höheren Lehranstalten des dem deutschen Vaterlande wiedergewonnenen Schleswig-Holstein in die neuen Verhältnisse fortiter in re, suaviter in modo überzuleiten. Und als es galt, die noch umfassendere Sorge für die höheren Schulen Ihrer Heimatprovinz, unseres Schlesiens,

Digitized by Google

bewährten Händen anzuvertrauen, richteten sich die Blicke von selbst auf Sie. Aber auch die schwerste Arbeitslast hat nicht vermocht, den Funken heiligen Feuers, der, genährt von Lehrern wie August Wellauer, Franz Passow, Gottfried Hermann, August Böckh, in Ihnen glühte, zu ersticken. Hatte der suchende Geist schon den Jüngling ins klassische Land geführt, so sahen die Bibliotheken von San Marco, Modena, Florenz, Rom, Upsala den Greis mit demselben sich nicht genugtuenden Eifer beim Studium ihrer Handschriften wie den Mann. Wissenschaftliche Arbeit ist für Sie die treue Begleiterin durchs Leben, eine wahre Freundin, Genuß und Trost spendend, gewesen. Ohne Rücksicht auf Erfolg unternommen, mit selbstloser Liebe gepflegt, war Ihre Erforschung auf allen Gebieten, denen sie sich zuwendete, reich an Ergebnissen. Um Lucian hat sich unter den Lebenden keiner solche Verdienste erworben wie Sie. Der Herbeischaffung weiteren kritischen Apparates für diesen Ihren Liebling ist auch die Reise gewidmet, zu welcher Sie sich im 84. Lebensjahre rüsten. Angesichts einer solchen Hingebung an hohe Ziele stehen wir nicht nur unter dem Zauber Ihrer Persönlichkeit, sondern blicken ehrfurchtsvollst zu Ihnen auf, als einem leuchtenden Vorbilde idealen Strebens und einem lebendigen Zeugen der verjüngenden Kraft wissenschaftlicher Arbeit, und wir begleiten Sie nicht bloß mit den herzlichsten Segenswünschen auf Ihre Reise, sondern fühlen uns Ihnen für immerdar in aufrichtiger, dankbarer Verehrung verbunden."

Von amtlicher Wirksamkeit war er entbunden. Von der Verpflichtung zu wissenschaftlicher Arbeit aber fühlte er sich erst entbunden, als der Geist seinen Dienst versagte. Die Reise, von welcher die Adresse spricht, führte ihn wie so oft nach Italien zur Vergleichung von Lucianhandschriften. Zurückgekehrt klagte er, wie vordem, über die Kürze der Arbeitszeit in den Bibliotheken und verwertete die Ergebnisse der Vergleichung für den letzten Band der Ausgabe, welchen er fertiggestellt hat. Nur die letzten Jahre waren Jahre geistigen und körperlichen Siechtums. Am 6. Januar 1903 entschlummerte er, treu gepflegt von seiner Tochter.

So treffend der Spruch war, den er am Grabe seiner Frau, die ihm schon am 2. September 1881 im Tode vorangegangen war, hatte anbringen lassen: „Selig sind, die reines Herzens sind", so passend war das Wort, das er für sich selbst gewählt hatte: „Des Geistes Frucht ist Freude". Denn die Freudigkeit, der Grundzug seines Wesens, erwuchs ihm aus geistigem Schaffen. Eine demütige und schlicht fromme Persönlichkeit, — auch als Mitglied der Provinzialsynoden Schlesiens durch königliche Berufung (seit 1875) und durch deren Wahl

Digitized by Google

Mitglied der Generalsynode der sogenannten Mittelpartei angehörend und immer zur Milde geneigt, — pflückte er, wie zahlreiche Äußerungen beweisen, auch aus seinem amtlichen Wirken die Blume des Frohsinns. Am meisten Befriedigung aber gewährte ihm die Tätigkeit, welcher er bis zuletzt treu blieb, die wissenschaftliche Arbeit. Sie gewährte ihm die Erfrischung, Neubelebung und Kräftigung auch für die Schul- und Verwaltungstätigkeit.

Ihrer Würdigung wenden wir uns zum Schlusse zu.

Für die Schule unmittelbar waren bestimmt seine in der Weidmannschen Sammlung erschienenen Bearbeitungen von Ciceros Cato maior, welche es seit 1851 auf 12 Auflagen gebracht hat, und von ausgewählten Dialogen Lucians, welchem er den im Zeitalter des Humanismus eingenommenen Platz in der Schullektüre wiederzugewinnen bemüht war (seit 1853 in mehreren Auflagen erschienen, Band 1 der Universität Berlin zu ihrem 50jährigen Jubiläum gewidmet). Ciceros Orator gab er in deutscher Übersetzung 1870 heraus. Für einen großen Leserkreis war auch sein Büchlein berechnet „Das altgriechische Theater", Stuttgart 1865, in dem gut zusammengestellt war, was man über das griechische Theater wußte oder zu wissen glaubte.

Seine rein wissenschaftliche Arbeit aber wandte sich zwei Gebieten zu: 1. dem der szenischen Altertümer; 2. der textkritischen Bearbeitung Lucians.

Auf ersterem Gebiete war er besonders bemüht genau festzustellen, was sich aus den Zeugnissen der Schriftsteller gewinnen lasse, wenn er sich auch über den Mangel an Zuverlässigkeit vieler derselben keinen Täuschungen hingab. Beseitigung unberechtigter, aus falscher Erklärung der Stellen geschöpfter Annahmen besonders von Genelli und Geppert war sein Hauptziel, wozu er in der Schule Gottfr. Hermanns die beste Ausrüstung empfangen hatte. So befaßte er sich schon in der Erstlingsschrift „Rerum scenicarum capita selecta" mit den Begriffen des κορυφαῖος, χοροστάτης, χορηγός, χοροποιός; der ὑποσκήνια, προσκήνιον, περίακτοι, scaena ductilis und versilis; in den disputationes scenicae (Programm der Ritterakademie von Liegnitz 1843/44) mit den Begriffen Thymele und Thymelicus, κόρδαξ, ἐμμέλεια, σίκιννις; παρασκήνια und προσκήνιον in De Aeschyli re scenica I (Programm der Ritterakademie von Liegnitz 1848); παραχορήγημα, κόθορνος und ἐμβάτης in De Aeschyli re scenica II (ebenda 1851); ὑπόκρισις und ὑποκριτής in De Aeschyli re scenica III (Programm von Anklam 1858 und Rhein. Museum XXII S. 510 f.), über die Arten der Flöte in Ersch und Grubers Encyklopädie im Art. Flöte. Aber auch Ansätze zur Ermittlung der historischen Entwicklung des griechischen Theaters finden sich besonders in

Digitized by Google

der Einleitung zu De Aeschyli re scenica I, welche betitelt ist: De rei scenicae primordiis sive de partibus theatri earumque origine. Im ganzen steckt in diesen Arbeiten, sowohl den Programmabhandlungen als auch den zahlreichen eingehenden Besprechungen neu erschienener Werke über das Bühnenwesen so viel gründliche Forschung und gutes auch von einem Kritiker wie Gottfr. Hermann (N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 54, 1854 S. 1 f.) anerkanntes Urteil, daß eine Sammlung derselben, wie er sie in seinen Scaenica, Berolini 1876 bot, wohl berechtigt war*).

Noch größere Verdienste hat er sich um die Herausgabe des Lucian erworben. Ihm hat er, so darf man sagen, das Werk seines Lebens gewidmet. Schon als Student hat er sich mit ihm beschäftigt. Mit Jacobitz, dem nachmaligen Herausgeber desselben, war er in der Griechischen Gesellschaft G. Hermanns zusammengetroffen. Früh muß er auch den Gedanken an eine Ausgabe gefaßt haben. Denn schon auf der ersten italienischen Reise (1836) vergleicht er Handschriften, darunter für die Schrift über die Pantomimik, den ältesten und berühmtesten Vaticanus 90 (Γ)**). Und dieses mühsame Geschäft hat er bis in sein Greisenalter fortgesetzt und ihm mehr Zeit und Kraft als irgendeiner vor ihm gewidmet. Wenn andere in den Ferien sich Erholungsreisen gönnten, fuhr er nach Italien, Frankreich, Wien und Schweden, um Handschriften zu vergleichen. Dankbar bekennt auch der neueste Herausgeber Nils Nilen [Lucianus. Prolegomen. p. 11*): Quoniam de iis collationibus agitur, quas per quinquaginta fere annos summa industria confecerat Iulius Sommerbrodt — quas collationes cum multis usui fuisse constat tum Fritzschio — res ipsa postulat, ut profitear, quantum illis collationibus conferendi labor mihi levatus sit.], wie sehr er in seiner Tätigkeit als Herausgeber durch diese Vergleichungen gefördert worden sei. Daß er die leicht erreichbare Görlitzer Handschrift von neuem verglich, verstand sich bei ihm von selbst. Über die Ergebnisse seiner Vergleichungen berichtete er alsbald in besonderen Aufsätzen: zuerst über die Handschriften auf der Markusbibliothek zu Venedig im Rheinischen Museum XIV (1859)

*) Doch ist sie nicht vollständig. Es fehlen z. B. außer dem kurzen oben S 112 angeführten Aufsatze die 2 capita der Dissertation: de hyposceniis und de Graecorum scena eiusque mutatione, welche in den Arbeiten de Aeschyli re scenica genauer behandelt sind.

**) Eine Vergleichung nicht dieser Schrift, sondern der in derselben Handschrift befindlichen Rede des Libanios ὑπὲρ τῶν ὀρχηστῶν veröffentlichte er im Jahre 1849 im 15. Supplementbande von Jahns Neuen Jahrbüchern für Philologie S. 417—428. Vgl. meine Ausgabe des Libanios T. IV p. 415.

Digitized by Google

613 ff.; XV 596 ff.; XVII 305 ff.; XXI 622 ff.; XXIV 317 ff.; 601 ff.; XXVI 324 ff.; und in der besonderen der Alma Mater Viadrina Vratislaviensis zum fünfzigjährigen Jubiläum gewidmeten Schrift: Luciani codicum Marcianorum lectiones, Berolini 1861; über die Handschrift in der Laurentiana Badia 77 Rhein. Mus. XXXVI 214 ff.; über die Handschriften in Modena und Upsala ebend. XXXVII 299 ff.; XXXIX 630 ff.; XL 160 ff.; über den Vaticanus 87 in Philologus N. F. V S. 72 ff.; und über den Marcianus 436 (Ψ) ebenda VI S. 132 ff.

Alsbald ging er aber auch an die Edition einzelner Dialoge. Schon in den Schulausgaben der Weidmannschen Sammlung vernachlässigte er das Textkritische keineswegs, wich vielmehr vielfach vom Texte der Jacobitzischen Ausgabe ab, teils um Lesarten der marcianischen Handschriften in ihr Recht zu setzen, teils um fremde oder eigene Emendationen aufzunehmen, und gab im Anhange ein Verzeichnis dieser Abweichungen. Eine auf Grund der marcianischen Handschriften hergestellte Textesrekognition des Ἐνύπνιον bot er im Programm von Anklam (Tanglimum) 1859: Luciani somnium sive vita Luciani. Ex codicibus Marcianis recognovit I. S. Sie war der Vorläufer einer Gesamtausgabe, an die er freilich erst nach vielen Jahren nach der Erledigung umfassender Vorarbeiten gehen konnte. Band I erschien in zwei Abteilungen. Berlin 1886 und 1889; Band II Abteil. I 1893; Abteil. II 1896; Band III 1899. Zur Vollendung ist sie nicht gelangt. Sommerbrodt fühlte sich zuletzt der Weiterführung nicht mehr gewachsen. Ich selbst mußte es ablehnen, an seine Stelle zu treten.

Die Ausgabe hat neben vielem Lobe starken Tadel über sich ergehen lassen müssen von Männern wie Blaß, Schwartz, Rothstein, Kalinka (Zeitschr. f. Ö. G. 1891, 402; 1897, 968). Und wer möchte ihr folgen, wenn sie zuerst die Texteskonstitution gibt, auf sie die Abweichungen der verglichenen Handschriften nicht vom vorangehenden Texte, sondern von der editio Teubneriana folgen läßt, und dann eine adnotatio critica, d. i. eine kritisch-exegetische Besprechung einzelner Stellen, bringt. Auch sollen Versehen im einzelnen nicht geleugnet werden. Aber teils war — nach meinem Geschmack — der Tadel in zu scharfe Form gekleidet, teils das Verdienstliche der Ausgabe und der ganzen Tätigkeit Sommerbrodts für Lucian zu wenig hervorgehoben. Auch war übersehen, was Sommerbrodt nachher seinen Kritikern entgegenhielt (Zeitschr. f. Oesterr. Gymnasien 1898 S. 190 f.), daß er gar keine recensio, sondern nur eine recognitio habe bieten wollen. Ob er damit recht behalten wird, daß es nicht gelingen werde, einen Stammbaum der Handschriften Lucians aufzustellen, daß nur von eklektischer Kritik Heil zu erwarten sei, wird die Zeit, die Richterin über alles, lehren.

Digitized by Google

Unbestreitbar ist, daß Sommerbrodt sich auch durch Erklärung mancher Stellen und durch wohlgelungene Emendationen um den Text Lucians verdient gemacht hat. Wie die Ergebnisse seiner Vergleichungen, so teilte er auch die Früchte seiner Bemühungen um die oft recht schwierige Aufhellung des Sinnes mancher Stellen alsbald den Mitforschern mit, wozu er die Neuen Jahrbücher für Philologie benutzte. Soweit diese Aufsätze bis zum Jahre 1872 erschienen sind, haben sie zusammen mit den Luciani codicum Marcianorum lectiones in die von ihm herausgegebenen Lucianea (Leipzig 1872) Aufnahme gefunden. Aber auch nach jenem Jahre hat er fortgefahren in derselben Zeitschrift Beiträge zur Kritik und Exegese einzelner Stellen zu veröffentlichen: so 1873, 332 ff.; 1875 575 ff.; 1876, 735 ff.; 1878, 561 ff.; 1883, 128 ff.; 1884, 277 ff.; 1885, 597 ff. Mit welchem Erfolge bezeugt der zum Richter Berufenste, Fr. V. Fritzsche Lucianus vol. II, pars II, pag. IV: „Ego quantum industria contendere potui, quantum ingenio eniti et ipsa divinatione adsequi, tantum studui efficere, praeclaris aliquot emendationibus quum aliorum tum J. Sommerbrodtii adiutus". Pietätsvoll hat Nilén zwei Handschriften Lucians mit den Siglen J und S versehen und so auch den Namen von Julius Sommerbrodt für immer mit der Kritik des Lucian verbunden.

Digitized by Google

W. G. Rutherford.

Von

J. Gow in London.

William Gunion Rutherford M. A. LL. D. died on July 19th 1907. He had been in feeble health for many years, but his death was sudden and unexpected.

Rutherford was born July 17th 1853, at Mountain Cross, Peeblesshire, in the South of Scotland. He was educated as a boy at the Glasgow High School and at St. Andrew's University, where he was a pupil of Professor Lewis Campbell, whose editions of Plato and Sophocles are well-known. He went to Balliol College, Oxford, in 1872, and obtained distinction there first in classics, afterwards in natural science. His original intention was to study medicine, but his final choice was for classical scholarship, and in 1876 he was appointed a master in St. Paul's School, London, one of the best of our classical schools. At this time, the Greek Grammars used in England were still of an ancient type, designed mainly for students who wished to read the New Testament in Greek. The verb, especially, was taught on a scheme which included many impossible or un-classical forms. Rutherford had, at Oxford, begun some special studies of Attic verb-forms, as found in Aristophanes, and he resumed this work in London at St. Paul's. After several years he collected the results of his researches in an Edition of Phrynichus (The New Phrynichus, London 1882) and it is on this book that his fame chiefly rests. Lobeck's Phrynichus was, in the main, a study of late Greek, but Rutherford's was a study of the classical Attic dialect, exhibited in Aristophanes and the orators. His preliminary dissertations on 'the lessons of Tragedy' and 'the lessons of Comedy' attracted universal attention and seemed to give promise of another Bentley. About this time, also, he published a short Grammar of Attic Greek which

Digitized by Google

contained the pith of the New Phrynichus, and which has greatly changed the methods of Greek teaching in England. It is true that some preparation for Rutherford's work had been made by William Veitch in his collection of Greek Verbs, Irregular and Defective (3d. Edition, 1871), but Veitch was quite deficient in Rutherford's insight, power of generalization and courage. The master to whom Rutherford really owed most was C. G. Cobet of Leyden. After editing Phrynichus with a special eye to Atticisms, Rutherford turned to that late and debased Greek against which Phrynichus was protesting, and, as a specimen of this, he chose the Fables of Babrius. His Edition of Babrius (London 1883) contained several masterly dissertations on the author, his text and the history of the fable, many excellent emendations and a great number of capital notes on early or late Greek idiom. It confirmed the promise of the New Phrynichus and everybody foresaw a great future for this young scholar who, before the age of 30, was capable of so much and so brilliant work. In the same year (1883), Rutherford was invited to return to Oxford as tutor of a college. In this position, he might have had leisure, libraries and learned society with an income sufficient for an unmarried man, and might have produced some monumental work. But it happened, at this time, that the head mastership of Westminster School fell vacant and Rutherford who was a schoolmaster and a very strong, active man desirous of being married, preferred Westminster to Oxford. The ancient schools of England, such as Westminster, are still conducted in the ancient way and the headmaster is responsible for every detail of their management — for curriculum, teaching, discipline, religion, buildings, accounts and investment of property. In all these matters Westminster required reform and Rutherford's zeal for reform brought him incessant work and incessant trouble. His daily labour in the school left him no leisure for scholarship and he laboured for scholarship in the holidays when he ought to have taken rest. None of the books that he published while he was at Westminster is of first-rate importance. The best of them is an edition of Thucydides IV, in which he tried to simplify the text by the rejection of adscripts or marginal notes of Byzantine grammarians. Almost as good is his translation of St. Paul's Epistle to the Romans in which he tried to show that the obscurity of St. Paul's language is mainly due to his strange use of prepositions. He produced also several other books suggested by his teaching and, though his health was now much impaired by excessive work, he never lost sight of that great edition of Aristophanes which he had contemplated with enthusiasm in his early

Digitized by Google

youth. About 1892, he employed a German resident in Ravenna [1]) to copy for him the scholia of the Ravenna ms. and he published these with important emendations in 1896 (2 vols. London), reserving his dissertations on them for a third volume. But a great disappointment awaited him. His book was printed in a new Greek type which nobody else liked, and he soon found also that he ought to have chosen the scholia of Venetus and not of Ravennas. His health now broke down completely and, though he struggled on for some years more, he was compelled, in 1901, to leave Westminster and to live quietly in the country. Fresh air and leisure and the delights of his garden restored him a little and he resumed his studies on Aristophanes, still hoping one day to edit the text. His third volume of dissertations on the scholia and on the Byzantine grammarians who wrote them, was published in 1906 and this was the last important work from his pen. He has left behind him an English translation of most of the epistles of St. Paul, which will be published in 1908.

He was M. A. of Oxford University and received, honoris causa, the degree of LL. D. from his old university of St. Andrew's. His wife and three daughters survive him.

---

[1]) [Es war J. Graeven, der R. später in London besuchte und gern von der Liebenswürdigkeit seines Wirtes erzählte. W. K.]

Digitized by Google

Hermann Deiters.

Von

J. Asbach in Düsseldorf (†).

I.

Mit einer ganzen Fülle hervorragender Gaben hatte die Natur den allverehrten Mann ausgestattet, der am 11. Mai 1907 nach längeren Leiden in Koblenz sanft entschlief.

Hermann Clemens Otto Deiters war geboren zu Bonn am 27. Juni 1833. Sein Großvater war kaiserl. französischer Notar zu Münster i. W. Sein Vater Peter Franz Deiters ließ sich als Privatdozent an der Universität Bonn nieder, der er, zuletzt als ordentlicher Professor der Rechte, bis zu seinem 1861 erfolgten Tode angehörte; die Mutter Emilie geb. Bausch stammte aus einer evangelischen Familie in Hamm a. d. Sieg. Sie lebten in glücklichster Ehe, der die Verschiedenheit des Bekenntnisses keinen Eintrag tat. Hermann Deiters besuchte seit 1842, wie sein jüngerer Bruder Otto, das unter Leitung von Ludwig Schopen blühende Bonner Gymnasium und bestand 1850 am 25. Juli die Reifeprüfung. Er widmete sich zunächst ein Semester lang philologisch-historischen Studien, die er dann mit der Rechtskunde vertauschte. Am 14. August 1854 wurde er auf Grund einer Dissertation: „De mancipationis indole et ambitu" unter dem Dekanat von Bauerband zum Dr. juris promoviert. Im Winter 1854 bis 1855 war er dann als Auskultator beim Stadtgerichte in Berlin tätig, hörte aber auch Trendelenburgs Vorlesung über Psychologie; doch unbefriedigt von seinem trockenen Berufe nahm er seine philologischen Studien in Bonn wieder auf, wo Welcker, Ritschl und Jahn eine tiefgreifende Wirksamkeit entfalteten. Außer diesen hörte er Brandis, Brunn, Ritter und Schopen. Nachdem er $1^1/_2$ Jahre Mitglied des philologischen Seminars gewesen, erwarb er am 28. Juli 1858 die philosophische Doktorwürde mit einer Schrift: „de Hesiodi scuti Herculis descriptione." Am Schlusse der Vita sprach er seinen angelegentlichen Dank Otto Jahn mit den Worten aus: „Cuius adhortatione, consilio

disciplina dicere vix possum, quantopere sim in studiis meis adiutus et confirmatus." Die Arbeit wurde von der Kritik bald als eine der wertvollsten Bereicherungen der Hesiodeischen Literatur anerkannt. Die am 6. November 1858 bestandene Staatsprüfung schloß seine Studienzeit ab.

Von Deiters Jugend ist wenig bekannt. Er war kein redseliger Mann und sprach namentlich nur selten von sich selbst, so daß seine Kinder erst aus dem, was sie vor und nach aus ihm herausfragten, sich ein Bild seiner Jugend und frühesten Studien machen konnten. Er pflegte einen vertrauten Verkehr mit zwei reichbeanlagten Historikern, mit Wilhelm Maurenbrecher, dessen Vater gleichfalls Professor der Rechte in Bonn war, und dem gleichaltrigen ebenfalls musikalisch begabten Carl v. Noorden; mit diesem verband ihn schon auf dem Gymnasium eine innige bis zu Noordens frühem Tode dauernde Freundschaft, wie er sie ähnlich nicht wieder gehabt hat. Aus seiner Bonner Studienzeit*) rührten seine Beziehungen her zu Eugen Petersen, dem langjährigen Sekretär des archäologischen Instituts in Rom, den er 1895 in Rom besuchte, zu dem Ministerialrat v. d. Goltz im Elsaß, dem Kurator Steinmetz in Marburg, dem Gymnasialdirektor Wilh. Schmitz in Köln u. a. In spätern Jahren korrespondierte er sehr freundschaftlich mit seinem früheren Provinzial-Schulrat, dem alten Kruse in Danzig. Im Vordergrunde seiner Bildungsinteressen stand schon von der Kindheit an die Musik, auf die ihn, wie seinen früh verstorbenen Bruder, eine hervorragende Begabung hinwies. Er versuchte sich auch in eigenen Kompositionen: ein mit 18 Jahren geschriebenes Klavierquartett ist noch im Besitze der Familie. Die Einsicht jedoch, daß es ihm an eigentlich schöpferischer Begabung fehle, bestimmte ihn, es bei solchen Versuchen bewenden zu lassen; aber der nahe liegende Gedanke, die Musik zu seiner eigentlichen Lebensaufgabe zu wählen, beschäftigte ihn noch lange, namentlich in den Tagen innerer Kämpfe, als es sich darum handelte, dem juristischen Beruf zu entsagen und sich nach einer befriedigenderen Tätigkeit umzusehen. Als er sich dann endgültig der klassischen Philologie zugewandt hatte, war ihm in der Geschichte der Musik ein Gebiet gewiesen, auf dem er seine eigenartige, durch den Verkehr mit Otto Jahn befruchtete Begabung betätigen konnte. Dies vertraute Verhältnis zu Jahn führt uns auf den in den Annalen der deutschen Universitäten einzig dastehenden, von Ribbeck zuletzt dargestellten Streit zwischen Friedrich Ritschl und Otto Jahn, der auch in Deiters stillem Leben eine aufregende Rolle gespielt hat.

*) D. war aktiv bei der Bonner Franconia.

Digitized by Google

Beide Meister der Philologie, der eine Thüringer, der andere Holsteiner, übten eine große persönliche Anziehungskraft auf junge Leute aus. Es bildeten sich aus begeisterten Anhängern des einen und des anderen, durch hinzutretende Reibungen und Gegensätze persönlicher Art die Heerlager der „Jahnitscharen“ und „Ritschelianer“. Lange hatten die beiden Männer friedlich nebeneinander gewirkt, bis mit Raumers Rücktritt vom Kultusministerium (1858) eine Reihe von Umständen, Fehlgriffen und Mißverständnissen zusammenwirkte, das Verhältnis zu trüben und beklagenswerte Wirren an der Universität hervorzurufen, die erst mit Ritschls Übersiedlung nach Leipzig 1865 endeten, aber in ihren Nachwirkungen noch lange fühlbar waren.

Zu den wichtigsten Broschüren, die dieser Streit zeitigte, gehörte eine Schrift von Deiters, betitelt: „Das philologische Studium in Bonn. Von einem rheinischen Schulmanne. Köln 1865.“ Es war im Grunde eine Gegenschrift gegen Wilhelm Brambach, der „das Ende der Bonner Philologenschule“ in einem Schriftchen verkündet hatte, dessen Erscheinen Ritschl selbst, so sehr er die treue Gesinnung des Verfassers zu schätzen wußte, so aufrichtig beklagte, daß er jeden Anteil an Abfassung und Veröffentlichung der Schrift ablehnte.

Der „rheinische Schulmann“ erörterte nach einem kurzen Überblick über die Entstehung des Streites den Satz, daß einer nicht die ganze Philologie lehren könne und Bonn glücklich sei, neben Ritschl einen Lehrer wie Jahn zu besitzen, daß jener eigentlich mehr Kritiker als Schulmänner erziehe, die Fülle der Kenntnisse dagegen, Wärme und Begeisterung in höherem Maße von Jahn geboten werde. In Brambachs Behauptung, mit Ritschls Abgang sei es mit der Bonner Philologie aus, vermag Deiters nur eine „maßlose Anmaßung“ zu sehen. Auch wenn man Ritschls Lehrwirksamkeit noch so hoch anschlage, so sei es undenkbar, alle anderen dort wirkenden Lehrer völlig beiseite zu schieben, und wenn es gelingen werde, diesen noch den einen oder anderen tüchtigen Philologen zur Seite zu stellen, so werde das Studium des klassischen Altertums in Bonn auch auf fernere Zeit festbegründet sein, möge auch, was Brambach die „Bonner Philologenschule“ nenne, immerhin zugrunde gehen. Darauf antwortete Brambach in einer ausführlicheren Schrift: „Friedrich Ritschl und die Philologie in Bonn.“ Er suchte mit den Namen der Schüler Ritschls und ihrer wissenschaftlichen Leistungen zu beweisen, daß seine Tätigkeit auch dem Gymnasialunterrichte zugute gekommen sei. In dieser Schrift wurde Deiters wegen seiner Anonymität der Vorwurf der Feigheit gemacht.

Digitized by Google

In der Bonner Zeitung von Donnerstag, 3. August 1865, Nr. 176 wies der Angegriffene diese Beleidigung zurück, indem er folgendes erklärte: „Allerdings gehörte noch etwas ganz anderes als Mut dazu, seinen Namen vor Pamphlete zu setzen, wie Herr Brambach sie neuerdings hat ausgehen lassen. Bei dem ungezogenen Tone, in welchem derselbe Sachen und Personen bespricht, ist eine fernere Diskussion mit ihm schon des Anstandes wegen nicht mehr möglich. Um jedoch keinen Zweifel darüber zu lassen, daß die in der Schrift ‚das philologische Studium in Bonn‘ enthaltenen Ansichten und Tatsachen von mir vollständig aufrecht erhalten und vertreten werden, habe ich kein Bedenken, mich hierdurch als den Verfasser derselben öffentlich zu nennen.“ Noch in reiferen Jahren konnte er nur mit Unmut der Parteilichkeit Brambachs gedenken, von der sich Deiters Ruhe und Objektivität wohltuend abhebt.

Als Deiters diese Schrift herausgab, war er schon im Lehramte bewährt. Verfolgen wir in Kürze seine Laufbahn. Von Mitte November 1858 an legte er am Bonner Gymnasium sein Probejahr ab, wurde hierauf Hilfslehrer und am 1. Juli 1862 ordentlicher Lehrer, ebenfalls am Gymnasium seiner Vaterstadt. Zum Oberlehrer befördert (1. Januar 1869), ging er an das Gymnasium in Düren über. Schon Anfang Januar 1874 übernahm er die Leitung des Königl. Gymnasiums in Konitz in Westpreußen, von wo er am 1. Januar 1877 in gleicher Eigenschaft an das Mariengymnasium in Posen versetzt wurde. Am 1. Oktober 1883 übernahm er die Leitung des Königl. Gymnasiums in Bonn als Nachfolger des nach Köln berufenen August Waldeyer. Mit hingebendem Eifer suchte er in diesen leitenden Stellungen durch Beispiel und Weisung die Lehrerkollegien auf die Höhe seiner eigenen pädagogischen Bildung zu heben, Schülerbibliotheken und Sammlungen von Lehrmitteln anzulegen, in langen Konferenzverhandlungen die Grundsätze einer vernünftigen Methode von Unterricht und Erziehung festzulegen. Über diese Grundsätze hat er sich klar und bestimmt in der Rede ausgesprochen, mit der er das Bonner Amt übernahm.

„Wir sollen der uns anvertrauten Jugend die allgemeine Vorbildung gewähren, welche sie dereinst in den Stand setzt, ihre geistigen und sittlichen Kräfte in den Dienst des Staates und der Gesellschaft zu stellen; wir sollen diese zu den Berufsstellungen vorbereiten, welche wir im weiten Sinne als die gelehrten, als die geistig leitenden bezeichnen, welche also nicht nur eine stets bereite Summe durch Studium erworbener Kenntnisse, sondern eine methodische Übung des Geistes im Denken und Urteilen zur Voraussetzung haben, wir sollen endlich ihrem Willen durch Erziehung und Beispiel die Richtung geben,

Digitized by Google

welche sie zu dem sittlichen und charaktervollen Handeln bestimmt, welches das Leben von ihnen erwartet. Diese harmonische Entwicklung der von Gott aus verliehenen geistigen Kräfte will die Universität, welche schon mit der unmittelbaren Forderung des Fachstudiums an den jungen Mann herantritt, nicht erst gewähren, sondern setzt sie voraus, um auf derselben weiter zu bauen; wir sind es, welche diejenige Sicherheit rezeptiver und produktiver Geistestätigkeit und diejenige Tüchtigkeit der Charakterbildung zu vermitteln haben, ohne welche der junge Mann nicht imstande sein würde, den Forderungen des späteren besonderen Berufes gerecht zu werden." Bei früheren Gelegenheiten hatte er sich über die praktische Schulung der Kandidaten des höheren Schulamts im Sinne der später erfolgenden Umgestaltung der Vorbildung geäußert *). Die körperliche Ausbildung der Schüler in Verbindung mit der Klage wegen Überbürdung war das Thema, über das er der VI. Direktorenversammlung der Provinz Posen 1882 berichtete.

Auf den verschiedensten Gebieten eine bewährte Kraft, folgte er am 15. Juni 1885 einem Rufe als Provinzialschulrat nach Koblenz an die Stelle des früh verstorbenen Edmund Vogt, mit dem er durch freundschaftliche Beziehungen lange verbunden war. Auch in dieser Stellung bewies er wissenschaftliche Tüchtigkeit, praktischen Sinn und klare Einsicht in die Verhältnisse des Lebens. Im Winter 1891/92 hatte er Gelegenheit, diese Eigenschaften auch als Hilfsarbeiter im Unterrichtsministerium, leider nur vorübergehend, zu betätigen und bei der Bearbeitung der neuen Lehrpläne mitzuwirken.

So war es ihm vergönnt, wie es in der Glückwunschadresse des Bonner Gymnasiums zu seinem 70. Geburtstage heißt, „in rastloser Tätigkeit eine reiche Saat vorbildlichen Wirkens auszustreuen, mochte es der wissenschaftlichen Forschung, künstlerischen Strebungen, dem Unterrichte der Jugend oder der Leitung des höheren Schulwesens gelten." Seine Jahre seien in dem Sinne köstlich zu nennen, daß sie Mühe und Arbeit gewesen.

Aus demselben Anlaß verliehen in einem kunstvoll ausgeführten Aquarell die Direktoren und Lehrerkollegien der Anstalten, die Deiters damals und früher unterstellt waren, hoher Verehrung warmen Ausdruck: die Adresse gedenkt des teuren Lehrers, des liebwerten Amtsgenossen, des wohlwollenden Vorgesetzten. Als Provinzialschulrat in Koblenz habe er nach vielen Seiten hin in Wort und Tat vorbildlich gewirkt. Wie das gesamte Schulwesen ihm große Anregung verdanke,

---

*) Verhandlungen d. Direktorenkonferenz d. Provinz Westpreußen 1877.

so habe jede Anstalt und jeder Leiter im einzelnen seine Förderung erfahren. Unvergessen werde insbesondere bleiben, daß Deiters, ein echter Vertreter der Humanitas, es allzeit verstanden habe, mit dem Ernste und der Strenge, die das Amt geboten, den wohltuenden Geist der Milde zu vereinen, freundlich gegen jeden, empfänglich auch für die Sorgen und Wünsche anderer zu sein.

An äußerem Erfolge und lohnender Anerkennung fehlte es diesem arbeitsreichen Leben nicht. Deiters wurde 1891 zum Geheimen Regierungsrat ernannt, später durch den Kronen- und Roten-Adlerorden II. Kl. ausgezeichnet. Am 1. Oktober 1903 nahm er seinen Abschied, behielt aber seine Wohnung in Koblenz bei und widmete sich der Vollendung seiner literarischen Arbeiten. Der Wunsch, den die oben erwähnte Adresse ausgesprochen, daß ihm ein wohlwollendes Geschick auch fernerhin noch viele ungetrübte, frohe Jahre gewähren möge, reich an Wirken und innerem Glück, sollte nicht ganz in Erfüllung gehen.

Seit dem Ausgange seines 6. Jahrzehnts machten sich bei ihm infolge fortschreitender Verkalkung und eines kleinen Herzfehlers zunehmende Alterserscheinungen bemerkbar, die sich zusehends verschlimmerten und im letzten Jahre zu völliger Schwäche, Entkräftung und Hilflosigkeit führten. Gearbeitet hat er, solange er die Feder halten konnte, zuletzt an der Fertigstellung des Thayerschen Beethovenwerkes.

Vermählt war er in erster Ehe mit Agnes Burkart aus Bonn, die ihm 1884 durch den Tod entrissen wurde; 1886 vermählte er sich mit Sibylla Heimsoeth, aus einer Bonner Familie, in der er schon als junger Lehrer um so lieber verkehrt hatte, als hier die Musik mit Eifer gepflegt wurde. Diesen Ehen entstammten sieben Kinder, von denen der älteste Sohn und die jüngste Tochter dem Vater in den Tod vorangingen.

II.

Deiters frühestes Arbeitsfeld waren entsprechend seiner vorwaltenden Geistesrichtung die griechischen Musiker. „Über die Verehrung der Musen“ ist der Titel einer Bonner Programmarbeit, die vom Lehrerkollegium 1868 zur Jubelfeier der Universität überreicht wurde. „Die alten Dichter und der Kultus hätten die Musen, ihrem Begriffe nach Personifikation der schaffenden Geisteskraft, als Gottheiten des Gesanges und der Musik, welche die früheste Äusserung jener Kraft sei, ausgebildet. In Poesie und Musik sei alle andere Bildung eingeschlossen und der ἄμουσος jeder höheren Bildung fremd. Plato stelle auch die philosophische Beschäftigung unter ihren Schutz. So erweitere sich ihr

Digitized by Google

Wirkungskreis, bis er in späterer Zeit das ganze geistige und sittliche Leben umfasse. Daneben hätten die einzelnen Musen begonnen, aus dem Chor hervorzutreten und zu Beschützerinnen bestimmter Zweige der Künste und Wissenschaften zu werden." Diese Sätze sind jetzt Gemeingut der klassischen Bildung.

Eine andere Abhandlung „De Aristidis Quintiliani doctrinae harmonicae fontibus. Pars I. Düren (1870)" führte tief in die Überlieferung und das Verständnis der antiken Musik; Aristides, ein Neuplatoniker des ersten (?) Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, hat ein auf überliefertem Gute beruhendes Werk περὶ μουσικῆς verfaßt, das von den Begriffen der Musik, den Tönen, Intervallen, insbesondere dem Rhythmus und den Wirkungen der Musik ausführlicher handelt. Diese Schrift ist in manchen Darstellungen der Folgezeit zugrunde gelegt und ausgeschrieben worden. Unter den Nachfolgern hat für uns das größte Interesse Martianus Capella aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts, der im 9. Buche seines Werkes „De nuptiis Philologiae et Mercurii" den größten Teil der dort behandelten Theorie der Musik aus Aristides Quintilianus entnommen hat, ein Verhältnis, das schon Meibom, dem wir die einzige vollständige Ausgabe des Aristides verdanken, richtig bestimmt. In einer Programmabhandlung des Mariengymnasiums in Posen 1881, „Studien zu den griechischen Musikern", untersucht Deiters in besonnener und scharfsinniger Weise, inwieweit Martian im 9. Buche neben Aristides noch andere Quellen benutzt, in welcher Weise er seinen Hauptgewährsmann Aristides verstanden und wiedergegeben hat. Der erste allgemeine Teil des Vortrags der „Harmonia" über die Macht der Musik bei Martian sei aus Varro geschöpft, der seinerseits Theophrast benutzt habe. Auch der zweite Teil, ein kurzer Überblick über die Hauptpunkte der Harmonik, gehe wahrscheinlich auf Varro, jedenfalls aber auf eine spätere und wahrscheinlich lateinische Quelle zurück, „in welcher nach der Sitte der späteren Kompendien der zugrunde gelegten aristoxenischen Doktrin auch pythagoräische Lehren beigemischt waren". Der dritte Hauptteil, die systematische Darstellung der Harmonik und Rhythmik, ruhe augenfällig unmittelbar auf Aristides; Martian verfahre aber sehr willkürlich, verkürze, lasse aus, übersetze keineswegs genau und ohne alles Verständnis. Er habe aber auch in diesem Abschnitt außer Aristides wahrscheinlich noch ein zweites lateinisches Kompendium der Harmonik benutzt, insbesondere bei Darstellung seiner Lehre von den Pentachorden, die sich so nirgends sonst finde; für diese und einige andere Stellen erscheine somit Martian als eine „beachtenswerte Quelle". In der Rhythmik sei sein Anschluß an Aristides bei weitem genauer und wörtlicher; doch fehle es auch hier

Digitized by Google

nicht an Erweiterungen und Zusätzen, die anderswoher genommen sein müßten. Als die betreffende zweite Quelle vermutet Deiters wiederum Varro, unmittelbar oder mittelbar. In dem Abschnitt über die Einteilung der gesamten Musik scheine Martian eine Quelle benutzt zu haben, die bis auf Lasos zurückführe. Im dritten Abschnitt der Abhandlung werden sodann die gewonnenen Ergebnisse auf die Kritik mehrerer Stellen des Aristides angewendet.

Es waren Vorarbeiten für ein größeres Werk, zunächst zur Herausgabe des Aristides Quintilianus. Die Arbeit lag fertig samt dem Vorworte in seinem Pulte, als er sich von den Geschäften zurückzog. Die Ausgabe sollte den Text mit kritischem Apparat, eine deutsche Übersetzung und ausführlichen Index umfassen.

Seine Pläne gingen noch weiter. Mit Karl von Jan und Paul Marquard vereinigte er sich, um Meiboms „Septem“ zu erneuern und die Schriften der griechischen Musiker griechisch und deutsch herauszugeben. v. Jan übernahm seinerseits die pseudoeuklitische Eisagoge. Für den Schluß des ganzen Corpus war ein Lexikon der Kunstausdrücke in Aussicht genommen. Das Unternehmen ist über die Anfänge nicht hinausgekommen. Am meisten müssen wir bedauern, daß die Ausgabe des Aristides, obschon sie im wesentlichen abgeschlossen war, nicht herausgegeben wurde. Man fragt nach dem Grunde: einmal konnte Deiters in seiner großen Gewissenhaftigkeit sich im Feilen nicht genug tun. Dann wirkte störend im Anfange der siebziger Jahre die mit der Berufung nach Konitz verbundene Vermehrung seiner amtlichen Verpflichtungen. Endlich kam ihm die übereilte Ausgabe von Albert Jahn zuvor (1882) *). Unser Bedauern ist um so größer, als der sachkundige Karl v. Jan dem Herausgeber den Vorwurf machte, daß er der Herstellung eines allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Textes hemmend in den Weg getreten. Obgleich er gewußt habe, daß ein Unternehmen auf breiterer Grundlage bereits im Werke sei, habe er sich mit unvollständigem Material begnügt und dem arbeitüberladenen Direktor eines Gymnasiums in der Ostmark mit seiner neuen Ausgabe den Rang abgelaufen **). Hoffen wir, daß berufene Hände sich des Aristides noch annehmen und die Früchte langjähriger Studien nicht verloren gehen.

In jüngeren Jahren war Deiters als Berichterstatter und Kritiker für

---

*) Aristidis Quintiliani De musica libri III. Berlin, Calvary. Die Editio princeps stammt aus dem Jahre 1652. Meibomii Auctores septem antiquae Musicae, Amsterdam 1652. 4°. 2 vol.

**) Philolog. Wochenschrift. 1882. Nr. 44.

eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften tätig und ständiger Mitarbeiter der Allgemeinen musikalischen Zeitung. Sein Standpunkt befand sich im schroffen Gegensatz zu Wagner und Bayreuth. Der Fortschritt führte für ihn von Mozart über Beethoven und Schumann zu Brahms. Auch in späteren Jahren hat er diese Auffassung kaum gemildert, sicher nie geändert. Noch schroffer lehnte er die moderne Programmusik ab.

Seine hervorragende musikalische Tüchtigkeit beweist mehr als anderes die Neubearbeitung von Otto Jahns „Mozart“. Jahn hatte die erste Auflage 1855, die zweite 1867 herausgegeben. Die dritte und vierte hat Deiters 1889 und 1905 besorgt; er nennt dies Werk „ein unvergängliches Denkmal deutschen Forscherfleißes und tiefsten Verständnisses für das Schöne und seine Darstellung durch die Kunst“. Dem verehrten Lehrer selber hat er ein schönes Denkmal in der Musikalischen Zeitung Nr. 28 vom 13. Juli 1870 gesetzt, auch in stilistischer Beziehung eine meisterhafte Charakteristik. O. Jahn habe mit tiefstem Empfinden für die Kunst in ihrer Ganzheit, mit angeborenem Sinne für das Wahre und Schöne ein ungewöhnliches Vermögen historischer Anschauung und menschlichen Verständnisses verbunden, vermöge dessen ihm Kunstwerk und Künstler in jeder Beziehung menschlich näher getreten seien. Dazu sei eine genaue Kenntnis der musikalischen Technik und als Frucht philologischer Studien eine unbedingte Herrschaft über den gesamten gelehrten Apparat und eine im Charakter wurzelnde Strenge und Gewissenhaftigkeit in der Untersuchung hinzugekommen. So sei er befähigt gewesen, ein klares, lebenswarmes Charakterbild zu liefern, zugleich epochemachend in dem Sinne, daß er die Grundsätze der philologischen Kritik wie ein echter Historiker auf ein Gebiet angewandt habe, auf dem die Musiktreibenden sonst nur Genuß oder Erfolg gesucht hätten. Es ist so: In der Darstellung selbst fühlen wir uns unter dem geheimnisvollen Walten des Genius. Das künstlerische und menschliche Bild fließen hier zusammen.

Wenn die Anregungen, die von Jahn ausgingen, überhaupt sein Leben lang bei Deiters nachwirkten, so haben vor allem seine musikalische Schriften unter diesem Zeichen gestanden. Man lese nur die Einleitung zu dem Programme der Gedächtnisfeier für Robert Schumann vom 17. bis 19. August 1873 in Bonn, ferner die Einleitung zu dem Programmheft des Bonner Beethovenfestes vom 22. bis 27. Mai 1897 und die beiden Vorträge über Johannes Brahms (Leipzig 1880 und 1897, Sammlung musikalischer Vorträge). Die einfache, klare und anziehende Darstellung ist geeignet, auch einen Laien in das Verständnis dieser Künstler einzuführen, und bietet doch zugleich die

Digitized by Google

Grundlage einer größeren wissenschaftlichen Biographie. Vor allem interessierte ihn die Persönlichkeit und das Schaffen von Brahms. Er kannte diesen von Bonn her seit den fruchtbaren 60er Jahren. Sie hatten hier zusammen viel musiziert und freundschaftlich verkehrt. Später ruhte der Verkehr zwar äußerlich, teils wegen der räumlichen Trennung, teils wegen der bescheidenen Zurückhaltung des einen und des steigenden Ruhmes des anderen. Aber auch in späteren Jahren haben sie immer zwar wenige, aber herzliche Briefe gewechselt, und Brahms schickte dem Manne, der mit am frühesten seine glänzende Begabung erkannt hatte, seine neuerschienenen Kompositionen zu.

Häufiger bot sich ihm Gelegenheit, auf Beethovens Leben und Werke einzugehen. Seine Säkularfeier in den Tagen vom 20. bis 23. August 1871 veranlaßte ihn, als Vorwort zum Text der Vokalwerke eine Charakteristik Beethovens und seiner Schöpfungen vorauszuschicken, und dabei nimmt er zum Schluß Bezug auf den von Otto Jahn geschriebenen Vorbericht zum Programm des Düsseldorfer Musikfestes 1856. Auch zu der von dem Verein „Beethovenhaus" vom 17. bis 21. Mai 1903 veranstalteten Feier hat Deiters die Einleitung zu den 16 Streichquartetten, die zur Aufführung kamen, geschrieben. Endlich bot er in den musikalischen Vorträgen Nr. 41/42 einen Überblick über Beethovens Lebensgang, „der trotz scheinbarer äußerer Einförmigkeit bewegt und reich an tiefeingreifenden Schicksalen war, der wie wenig andere nicht nur die staunende Bewunderung, sondern auch die menschliche Teilnahme der Nachlebenden erregt. Die Lauterkeit und Reinheit seines künstlerischen Strebens lassen uns in den Worten und Werken des Meisters so klar in die Tiefen blicken, daß wir voll innigen Anteiles mit ihm leben, seinen Charakter verstehen und die edlen Eigenschaften bewundern, seine Schwächen verzeihen, seinem Mißgeschick tiefste Teilnahme schenken." Das ganze Leben dieses Künstlers sei nur Folie und Rahmen zu dem großartigen und reichen Innenleben, zu der einzig dastehenden Fähigkeit, in künstlerischer Sprache davon Kunde zu geben. Zum Schlusse stellt er die Tatsache fest, daß der größte Komponist der Deutschen ihnen zugleich der bekannteste und vertrauteste sei, eine Tatsache, die manche Befürchtung, als könne der Geschmack dauernd in falsche Bahnen geleitet werden, beschwichtige. Beachtenswert ist auch die kritische Studie, „die Briefe Beethovens an Bettina von Arnim" in der Allgemeinen musikalischen Zeitung 1882. Otto Jahn hatte alle drei Briefe für unecht gehalten, Thayer war für die Echtheit, jedenfalls der beiden ersten Briefe, eingetreten; den dritten Brief habe Bettina von Anfang bis Ende selbst geschrieben.

Digitized by Google

Neuerdings habe Carriere durch eine Publikation des zweiten Briefes nach der Handschrift die Frage in neue Beleuchtung gerückt. Nach Deiters sorgfältiger Untersuchung steht die Sache so, daß von einer Echtheit des ersten und des dritten Briefes fürderhin nicht mehr gesprochen werden kann, daß noch bei dem zweiten starke Bedenken bleiben, die aber in ebenso starken Gründen für seine Echtheit ihr Gegengewicht haben. Diese Bedenken zu verscheuchen und den Brief als unzweifelhaft echt zu betrachten, werden wir nicht anstehen, wenn uns die feste und unabweisbare Überzeugung gewährt wird, daß die Handschrift des Briefes in der Tat die Handschrift des großen Meisters ist.

Diese eingehende früh erworbene Kenntnis von dem Leben des großen Meisters befähigte ihn, das umfangreiche Werk von Thayer aus dem Englischen zu übertragen und fortzusetzen. Von diesem Werke erschienen Band I 1866, II 1872, III 1879. Weiter ist Thayer nicht gediehen. Zwar hatte er auch für den Schlußband umfangreichen Stoff gesammelt, wurde aber durch den Tod († 1897 zu Triest) der Vollendung des Werkes entzogen. Diese Aufgabe wurde von den Erben Deiters überlassen, der denn auch gleich an diese Aufgabe herantrat. Es erschien zuerst 1901 die stark umgearbeitete zweite Auflage von Band 1. Dem Plane nach sollte dann der Schlußband folgen und neben- oder nachher die Neubearbeitung von Band 2 und 3 gehen. Zu dem allem ist es dann nicht mehr gekommen. Der Schlußband war unter Deiters Händen zu zwei starken Bänden angeschwollen. Der 4. Band, dessen Korrektur sein Sohn besorgt hat, lag bei des Vaters Tode ausgedruckt vor und ist kürzlich mit einem Vorwort von Hugo Riemann erschienen. Band 5 (Schlußband), zu dem das Manuscript gleichfalls druckfertig war, wird demnächst erscheinen. Die zweite Auflage von Band 2—3 wird ebenfalls von Riemann besorgt. Das Werk ist bisher im Original, d. h. in englischer Sprache, überhaupt nicht erschienen wegen Schwierigkeiten, die Thayer mit dem amerikanischen oder englischen Verlag fand und über die auch die Familie im einzelnen nicht unterrichtet ist. Thayer war bei seinen Arbeiten und Nachforschungen in Bonn in den 60er Jahren, wohl vor allem durch Otto Jahn, mit Deiters bekannt geworden. Sie trafen damals die Vereinbarung, daß das Werk zuerst in der deutschen Übersetzung oder besser Bearbeitung erscheinen solle.

Welch hohe Anforderung Deiters an den Biographen stellte, kann man auch der eingehenden Anzeige von Wasielewskys Beethoven entnehmen (Vierteljahrsschrift f. Musikw. IV S. 496 ff.), ein Buch, das ihn bei Anerkennung aller Vorzüge wenig befriedigte.

Digitized by Google

Fassen wir Vorstehendes zusammen, so ergibt sich das erfreuliche Bild einer eigenartigen und reichen Persönlichkeit, in der sich wissenschaftliche Bildung, rastloser Forschertrieb und feiner Sinn für das Schöne mit dem Bedürfnisse nach praktischer Tätigkeit zusammenfand. Diese hatte in Erziehung, Unterricht und Schulverwaltung ein dankbares Gebiet gefunden. Die Pflichten seines Amtes zu erfüllen, galt ihm als oberstes Gebot, werdende Menschen zu belehren und zu bessern als höchstes Glück, sachliche Entscheidungen zu treffen wie ein richterlicher Beruf. Arbeiten war ihm Bedürfnis. Als er seine Tätigkeit einstellen mußte, quälte ihn der Gedanke, daß er nun nichts mehr in der Welt nütze sei, mehr als die Krankheit, so groß die Zähigkeit war, mit der er am Leben hing.

Die Gestalt unter Mittelmaß mit dem schön geformten Kopf, an dem eine hohe Stirn und ausdrucksvolle blaue Augen fesselten, mit sehr früh ergrautem Haar und Bart, wurde nicht leicht übersehen; sie schien bedeutender, wenn er saß. Unbeweglich, aber stets gespannt, konnte er so stunden-, ja tagelang den Prüfungen beiwohnen. Bei aller in seinem Wesen liegenden Bescheidenheit war er weit davon entfernt, ein Stubenhocker zu sein; frohe Geselligkeit konnte er auf die Dauer nicht entbehren. So brachte er regelmäßig die frühen Abendstunden bei einem Glase Bier oder Wein zu und äußerte wohl, daß er sich den ganzen Tag über auf diese Zeit freue, und riet jüngeren Lehrern, seinem Beispiel zu folgen, um so Fühlung mit dem Leben und dem Elternhause zu gewinnen. In diesen Stunden gab er sich echt menschlich, erzählte rauchend und trinkend aus seinem Leben oder Schnurren mit fein herausgearbeiteter und nicht selten mit gewürzter Pointe. Auch die Lehrerkollegien suchte er durch gesellige Veranstaltungen zusammenzuhalten. Die späten Abendstunden widmete er bis tief in die Nacht hinein der Arbeit, was er besser als andere konnte, da ihm eine unverwüstliche Gesundheit zur Seite stand und er nur wenig Schlaf nötig hatte. Es versteht sich, daß das musikalische Interesse die Freunde in seinem Hause und die Seinigen bei den Freunden häufiger vereinigte. Bei solchen Gelegenheiten wirkte er selbst als vielseitig geschulter Künstler mit, dem auch nicht der kleinste Fehler seiner Begleiter entging.

Deiters war kein Mann schnellen Entschlusses und starker Impulse; er überlegte vielmehr hin und her und fragte in wichtigeren Dingen nach der Meinung anderer herum; war er aber einmal entschlossen, so tat er unentwegt, was er mußte. So hat er in Konitz und Posen den deutschen Standpunkt mit Entschiedenheit vertreten, so im Sinne eines nach festen Grundsätzen erteilten Unterrichtes als

Direktor gewirkt. In allem methodisch und von einer an Umständlichkeit grenzenden Gründlichkeit kam er wohl in den Ruf, ein Pedant zu sein, so groß seine innere Freiheit war. Diesen Charakterzug zeigt auch sein Stil, der etwas breit hinfließt, weil er die Zwischenglieder der Beweisführung nicht übergeht und sich selten auf Andeutungen beschränkt. Immer wußte er aber einen klaren und richtigen Ausdruck zu finden, und wo, wie in seinen musikalischen Abhandlungen, die Wärme des Gefühls seine Feder führte, fehlte es seiner Sprache nicht an Anmut und Eindringlichkeit.

In der Beurteilung fremder Arbeiten, insbesondere der deutschen Aufsätze der Reifeprüfung, traf er mit sicherem Takte durchweg das Richtige, nicht selten zugunsten des Prüflings. Im dienstlichen Verkehr eher streng als nachsichtig, machte er seine Forderungen mit Bestimmtheit, wenn nötig, mit Schroffheit geltend; wirklicher Pflichtversäumnis gegenüber hätte er keine Schonung gekannt, so schwer es ihm fiel, sich zur Härte zwingen zu müssen Aber ebenso bereit war er, das Gute, wo er es fand, rückhaltlos und offen anzuerkennen. Sein Sinn war dabei stets auf die Sache gerichtet; um dieser willen schreckte er nicht davor zurück, sich Haß und Anfeindungen auszusetzen, Summa salus reipublicae war seine Maxime. Jedem Scheine abhold, schränkte er lieber seine Aussprüche ein, „als auswendiggelerntes oder eingepauktes Zeug“ zutage zu fördern. Nach einer vorangegangenen Ära großartiger Horazerklärung in der Reifeprüfung hörten wir ihn am Bonner Gymnasium wieder schlicht und einfach nach dem inneren Zusammenhang der Sätze und dem Grundgedanken der Dichtung fragen. Akademische Vorträge in der Schule mochte er nicht leiden; er ging darin wohl zu weit, wenn er z. B. im Geschichtsunterricht eine trockene Erklärung des Leitfadens einem freien, vom Buche losgelösten Vortrage entschieden vorzog oder wenn er es einem angehenden Geschichtslehrer verwies, daß er in der Form eines Bedingungssatzes der Nichtwirklichkeit der Klasse klar zu machen suchte, was aus der Welt geworden wäre, wenn die Perser sich in Griechenland, die Punier in Sizilien festgesetzt hätten. Seiner klaren Natur schien in solchen Erwägungen eine Überspannung der Schüler zu liegen, allen verständlich zu sein, möglichst alle zu fördern war ihm Hauptziel jedes Unterrichtes. Man kann wohl sagen, daß die Gabe, sich zu seinen Schülern herabzulassen, ihm in höherem Grade eigen war als die andere, die z. B. v. Noorden in so hohem Grade auszeichnete, Schüler zu sich heraufzuziehen. Eine solche Tätigkeit mußte für jüngere Kollegen vorbildlich werden, wenn auch nicht sofort wahrnehmbare, so doch später reifende Früchte zeitigen.

Digitized by Google

Deiters war durch und durch Humanist, das klassische Altertum der Ausgangs- und Endpunkt seiner Studien, Mühe und Erholung zugleich. Seine Lieblingslektüre bildeten die griechischen Tragiker. Für das größte literarische Kunstwerk hielt er den Agamemnon des Aeschylus und sagte dem Verfasser dieser Lebensskizze, es sei ihm Bedürfnis, den griechischen Text dieses Stückes jedes Jahr wenigstens einmal zu lesen. Den zweiten Platz schien ihm „König Oedipus" des Sophokles einzunehmen. Von den neueren Dichtungen stellte er Goethes Faust am höchsten, von den Romanen seine Wahlverwandtschaften. Einen Band Goethe führte er auch auf seinen Reisen stets bei sich, in Goethe las er in seinen letzten Lebenstagen, und auf dem Sterbebette griff er zu Sophokles' „Elektra". So begleiteten ihn die Alten, in denen er sein Schönheitsideal verwirklicht sah, bis zum letzten Atemzuge. Von den musikalischen Schriftstellern der Gegenwart wüßte ich nicht, wen ich mit Auszeichnung neben ihm nennen sollte. Er reicht bis zur Höhe von Otto Jahn heran, dem er auch hinsichtlich der Vielseitigkeit und Tiefe seiner philologischen Bildung und der kritisch-historischen Richtung seiner Studien gleicht. Seine religiösen Anschauungen blieben jeder Befangenheit fern und wurzelten in frommer und freier Gottesliebe; seinen Verpflichtungen gegen die katholische Kirche kam er in einem mit dem Alter wachsenden Maße nach, aber für die Betonung konfessioneller Gegensätze fehlte ihm alles Verständnis. An diesem liberalen Standpunkte, den er aus seinem Elternhause mitbrachte, hat er unentwegt festgehalten. Auch politische Wandlungen hat er nicht durchgemacht. Preußens und Deutschlands Größe war das Ideal seiner Jugend, als er mit seinem Vater, der Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche war, einer Sitzung des Parlaments beiwohnte, der leuchtende Stern seines Mannesalters, als er auf vorgeschobenem Posten an der Grenze stand, der Trost des Greises, der zäh mit schleichender Krankheit rang.

In dem Glauben an die Zukunft seiner Ideale: Humanität, Sittlichkeit, Vaterland ist er in die heiteren Regionen der reinen Formen Schillers hinübergegangen, wo die Urbilder der Schönheit, Gerechtigkeit und Freundschaft zur Welt der Ideen im Sinne Platos vereinigt sind.

Hienieden wird sein Name unvergessen bleiben, solange die Antike, in deren Sinne er wirkte, noch ein Vorbild ist, und die Meister der klassischen Musik, zu deren Verständnis er so viel beigetragen hat, noch verehrt und bewundert werden.

Digitized by Google

Beilagen.

Vita.

Natus sum Hermannus Deiters Bonnae a. d. V. Kal. Jul. anni 1833 patre Petro Francisco, professore in hac universitate publico ordinario, matre Emilia e gente Bausch. Decimum aetatis annum agens gymnasium, quod in hac urbe Ludovico Schopeno moderante floret, adii, in quo per octo annos et ipsius Schopeni et aliorum praeceptorum egregia usus sum disciplina. Auctumno anni 1850 maturitatis testimonio munitus inter huius almae academiae Rhenanae cives receptus sum, ubi cum per aliquod tempus, incertus de eo studio cui me totum darem, rebus philologicis et historicis operam dedissem, postremo ad iuris scientiam me conferre constitui. Per triennium igitur cum virorum clarissimorum, qui in hac universitate illam disciplinam tradunt, scholis interfuissem, aestate anni 1854 dissertatione „de mancipationis indole et ambitu" conscripta examinibusque superatis summos in utroque iure honores adeptus sum a viro cl. Bauerbandio tum temporis decano spectatissimo. Quibus peractis Berolinum me contuli, eis exercitationibus quibus iuris studiosi formari solent ad iudicandi facultatem sibi acquirendam operam navaturus; quam ob causam iure iurando interposito in auscultatorum numerum urbis iudicio Berolinensi adscriptorum receptus sum. Verum tamen cum haud multo tempore praeterlapso me ad haec negotia non satis factum esse sentirem, simul autem miro antiquarum litterarum artiumque studii desiderio afficerer: viam quam ingressus essem relinquere et ad philologiae studium reverti consilium cepi. Berolino igitur (ubi praeterea per menses hibernos anni 1854 Trendelenburgium audiveram de psychologia docentem) relicta aestate anni 1855 Bonnam reversus et academiae civibus denuo adscriptus a viro cl. Wutzero rectore tum temporis magnifico, per tres annos et dimidium scholis interfui virorum clarissimorum Brandisii Brunnii Cornelii Heimsoethii Jahnii Ritschelii Ritteri Schopeni Vahleni Welckeri. Singulari deinde Ritschelii et Welckeri benivolentia factum est ut in seminarium philologicum reciperer, cuius per annum et dimidium sodalis fui ordinarius. Quibus omnibus viris optime de me meritis gratias ago quam maximas. Cum singulari autem grati animi significatione hoc loco non possum non commemorare insignia Ottonis Jahnii erga me beneficia: cuius adhortatione consilio disciplina dicere vix possum quantopere sim in studiis meis adiutus et confirmatus.

Schriftenverzeichnis.

A. Philologische und geschichtliche Abhandlungen oder Werke.

1854.

De mancipationis indole et ambitu (Diss.).

1858.

De Hesiodi scuti Herculis descriptione (Diss.).

Digitized by Google

1863.

De Hesiodi theogoniae prooemio (Bonner Gymnasialprogramm).

1865.

Das philologische Studium in Bonn. Von einem rheinischen Schulmanne (Köln, Schmitz).

1868.

Über die Verehrung der Musen bei den Griechen. Festschrift des Bonner Gymnasiums beim 50jährigen Universitätsjubiläum.

1870.

De Aristidis Quintiliani doctrinae harmonicae fontibus I. Dürener Gymnasialprogramm.

Otto Jahn, Ergänzungsblätter zur Kenntnis der Gegenwart (Hildburghausen, bibliogr. Inst.) S. 741 (vergl. Allgemeine Musikalische Zeitung Nr. 28, S. 217, Nr. 195, 295).

1875.

Die Handschriften und alten Drucke der Gymnasialbibliothek in Konitz (Programm).

1877.

Bericht über die praktische Ausbildung der Kandidaten des höheren Schulamts, in den Verhandlungen der 8. Direktorenkonferenz der Provinz Preußen.

1881.

Über das Verhältnis des Aristides Quintilianus zu Martianus Capella (Programm des Mariengymnasiums zu Posen).

1882.

Bericht über die körperliche Ausbildung der Schüler in Verbindung mit den Klagen wegen Überbürdung, in den Verhandlungen der VI. Direktorenkonferenz der Provinz Posen.

1880—1897.

Biographien der Komponisten Beethoven und Brahms in der Sammlung musikalischer Vorträge, herausgegeben von Graf P. Waldersee (Leipzig), Nr. 23—24, 41—42, 63.

1866—1907.

L. van Beethoven von A. W. Thayer, nach Thayers Manuskript deutsch bearbeitet und nach dessen Tode (1897) weitergeführt.

Digitized by Google

I 1866, 2. Aufl. 1901; II 1871; III 1866; IV 1907; V im Druck. Die Neuherausgabe von Band II—III hat Hugo Riemann übernommen (Leipzig, Breitkopf & Härtel).

1882.

Beethovens Briefe an Bettina von Arnim. Abdruck aus der allgemeinen musikalischen Zeitung XVI. Jahrgang Nr. 49—51 (Leipzig 1882).

1889—1905.

Otto Jahn, Mozart, 2 Bände. Erste Auflage 1855; zweite Auflage 1867; dritte Auflage 1889, vierte Auflage 1905, } bearbeitet von H. Deiters.

B. Kleinere musikalische Schriften*).

„Münchener Propyläen" I. (einziger) Jahrgang 1869.

„Zur kirchlichen Tonkunst" (Joh. Brahms deutsches Requiem), S. 361—364.

„Giacomo Meyerbeer" S. 390—393.

„Gervinus und die Instrumentalmusik" (eingehende Besprechung von Gervinus' „Händel und Shakespeare") S. 553—556, (Forts.) S. 585 bis 588, (Schluß) S. 608—612.

„Zur Mendelssohn-Literatur" (Besprechung von E. Devrient, „Meine Erinnerungen an M."), S. 673—677.

Deutsche Warte, Umschau über das Leben und Schaffen der Gegenwart. Red. von Bruno Meyer; Leipzig, O. Wigand.

Band I (1871): Christoph Willibald Ritter von Gluck, S. 80—88.
Band III (1872): Neue Schriften über Beethoven, S. 553—562.
Band V (1872): Robert Schumann, S. 449—464.

„Ergänzungsblätter zur Kenntnis der Gegenwart", herausg. von H. J. Meyer, redig. von Otto Dammer, Hildburghausen, bibliogr. Instit.

Band III (1868) Pohl: Mozart und Haydn in London (Besprech.), S. 82—84.

---

*) Bei der Aufstellung des Schriftenverzeichnisses ist Herr Dr. Paul Deiters mein Helfer gewesen.

Digitized by Google

„Johannes Brahms", S. 151—153.

Jahn, W. A. Mozart (2. Aufl.), S. 217—219.

„Zur Kenntnis Beethovens", S. 280—288.

„Zur Kenntnis unserer großen Komponisten: I. Mendelssohn", S. 466—469.

A. v. Dommer, Musikgeschichte (Besprech.), S. 469—471.

F. Hiller, Aus dem Tonleben unserer Zeit (Besprech.), S. 537—540.

„Das Jubiläum der Niederrhein. Musikfeste", S. 671—673.

„Zur Kenntnis unserer großen Komponisten, II. Franz Schubert", S. 737—741.

„Lebende Komponisten 2: Theodor Kirchner", S. 741—744.

Band IV (1869): „Lebende Komponisten 3: Woldemar Bargiel", S. 29—33.

Ambros, Geschichte der Musik (Besprechung), S. 88—93.

„Zur Kenntnis unserer großen Komponisten: II. Mendelssohn", Forts. S. 93—95.

„Lebende Komponisten 4: Karl Reinecke", S. 229—233.

Gervinus, Händel und Shakespeare (Besprechung), S. 403—408.

„Lebende Komponisten 5: Max Bruch", S. 658—64.

„Die Bach- und Händelgesellschaften", S. 713—719.

Band V (1870): „Zur Kenntnis unserer großen Komponisten: IV Robert Schumann", S. 165—168.

„Joh. Seb. Bach" (Übersicht über die Bachliteratur), S. 621 bis 625.

„Musikal. Übersicht über die verflossenen Wintermonate", S. 683 bis 688.

„Joh. Brahms neuere Werke (Requiem. Rinaldo. Rhapsodie)", S. 750—755.

Band VI (1870): „Die Söhne J. S. Bachs", S. 620—625.

„Otto Jahn", S. 741—749.

Band VII (1871): „Karl Löwe", S. 90—94.

„Hector Berlioz" (auf Grund seiner Selbstbiogr. Mémoires de H. B. usw.), S. 335—340, S. 532—538.

„Zur Beethovenliteratur", S. 723—726.

Jahressupplement zu Meyers Konversationslexikon 1880—81, Heft 11/12.

„Musikalische Literatur", S. 665—670.

Meyers Konv.-Lex. 3. Aufl. XVI (Suppl.). Kurzer Artikel: „Thayer".

Digitized by Google

„Deutsche Musikzeitung“, redig. von Selmar Bagge, Wien.

2. Jahrgang 1861.

Kompositionen von van Bruyck (Rezension), Nr. 52, S. 412—413.

3. Jahrgang 1862.

Drei Männerchöre v. Schärtlich (Rezension). Nr. 3, S. 21.

Sonate für Klavier und Violine von Elze (Rezension). Nr. 10, S. 76—77.

Lieder von Albert Dietrich (Rezension). Nr. 13, S. 99—100.

Quintett v. F. B. Sick (Rezension). Nr. 15, S. 115—118.

Adagio und Rondo von C. M. v. Weber (Rezension). Nr. 17, S. 133.

Männerchöre von Abt, Ostermorgen von Schletterer, Duett von Cherubini (Rezension). Nr. 17, S. 134.

„Dur und Moll“ von Ferd. David (Rezension). Nr. 20, S. 157.

„Undine“ von Julius Benedikt (Rezension). Nr. 30, S. 237—238.

Kompos. v. Gurlitt, Savenau, Stade u. a. (Rezension). Nr. 31, S. 244.

Lieder von Esser, Lecerf u. a. (Rezension). Nr. 44, S. 349—350.

„Offenes Sendschreiben“ (Gervinus). Nr. 46, S. 361—363.

Kompos. v. Lieb, Tottmann, Hering u. a. (Rezension). Nr. 51, S. 403.

Allgemeine Musikalische Zeitung. Neue Folge.

1. Jahrgang 1863.

C. Reinecke, Mirjams Siegesgesang; O. Weil, Fr. Kiel, Klavierkompositionen (Rezension). Nr. 3, S. 52—56.

Kurzer musikalischer Bericht aus Bonn. Nr. 5, S. 88.

Kompositionen von Bruch, Markull, Helmbold (Rezension). Nr. 6, S. 97—102.

C. Reinecke, Klavierkonzert op. 72 (Rezension). Nr. 8, S. 136 bis 141.

J. S. Bach, Kantaten im Klavierauszuge bearbeitet von R. Franz (Rezension). Nr. 18,S. 317—323.

N. Gade, Heilige Nacht (Rezension). Nr. 19, S. 336—341.

Speier, Violinduette (Rezension). Nr. 20, S. 356.

Glucks Arien, herausgegeben von Rust. Nr. 21, S. 365—372.

Wüllner, Kompositionen (Rezension). Nr. 31, S. 529—538.

Tausch, Marschner, Hauptmann, Radecke usw. (Anzeigen). Nr. 35. S. 595—599.

Digitized by Google

Taubert, Shakespeares Sturm (Rezension). Nr. 38, S. 642—649.

Kompos. v. L. Norman (Rezension). Nr. 39, S. 660—663.

Brahms vierhänd. Variationen (Rezension). Nr. 42, S. 708—711.

2. Jahrgang 1864.

Waldmüller, Trio (Rezension). Nr. 2, S. 30.

„Carlotta Patti (Brief eines rhein. Musikfreundes)". Nr. 8, S. 138 bis 140.

Wüerst, 3. Symphonie und Violinkonzert (Rezension). Nr. 10, S. 172—176.

Zwei französische Volkslieder (Rezension). Nr. 10, S. 194.

Meinardus, Passionslied (Rezension). Nr. 18, S. 331—315.

„Musikleben in Bonn". Nr. 18, S. 316—319.

Klaviermusik von Asantschewsky u. a. (Rezension). Nr. 21, S. 366.

„Das 41. niederrh. Musikfest." Nr. 22, S. 378—384, Forts. Nr. 23, S. 393—401.

„Woldemar Bargiel". Nr. 26, S. 441—447, Forts. Nr. 27, S. 457 bis 465.

Bachs Kantaten von R. Franz (Rezension). Nr. 7; Nr. 30, S. 515 bis 517.

Kirnberger, Allegro (Rezension). Nr. 38, S. 648.

Nohl, Leben Beethovens. Nr. 41, S. 689 - 694, Forts. Nr. 42, S. 705—713 (Rezension).

Lieder von Bruch, Ehlert u. a. Duette von Lully, Händel, Haydn, Nr. 45, S. 760—764 (Rezension).

Bachs Orgelsonaten arrang. von E. Naumann, Violinkonzert arrang. von David (Rezension). Nr. 46, S. 774.

Bericht aus Bonn (über Brambachs Velleda). Nr. 51, S. 856.

3. Jahrgang 1865.

„L. van Beethovens dramat. Kompos". Nr. 7 ff., S. 105—111, 120—128, 144—150, 162—165.

J. Brahms Quartett G-Moll op. 95 (Rezension). Nr. 11, S. 182.

„Mozart und Salieri". Nr. 15, S. 240 ff.; Nr. 16, S. 256 ff.

„Thayers chronolog. Verzeichnis". Nr. 20, S. 320. Nr. 21, 336.

„Musikleben in Bonn". Nr. 20, S. 332; Nr. 21, S, 346.

J. Brahms, Lieder (Rezension). Nr. 35, S. 571.

„R. Schumann als Schriftsteller". Nr. 47 ff.

Reißmann, Robert Schumann. Nr. 50, S. 816; Forts. Nr. 51, S. 839 (Rezension).

Digitized by Google

Leipziger Allgemeine Musikalische Zeitung.

1. Jahrgang 1866.

„Vom Rhein, Joh. Brahms in Cöln". Nr. 3, S. 24.
„Zeitungsschau". Nr. 13, S. 99.
Johannes Brahms, Quintett op. 34 (Rezension). Nr. 17 ff., S. 134 ff.
L. Wolff. Lieder (Rezension). Nr. 20, S. 159.
F. Wüllner, Gesangwerke. Nr. 22, S. 174.
„Musikleben in Bonn". Nr. 23, S. 185; Forts. Nr. 24. S. 193.
„Neueste Beethoven-Literatur". Nr. 40, S. 318, Forts. Nr. 41, S. 327.
Sonaten v. Friedemann und Ph. Em. Bach (Rezension). Nr. 42, S. 336; Forts. Nr. 43, S. 343.
„Beethovens Jugend" (a. D. Bonner Ztg. abgedr.). Nr. 47, S. 375.
F. Wüllner, Chorlieder. Nr. 47, S. 377.
Notizen aus Bonn. Nr. 48, S. 387; Nr. 51, S. 411.
Kompositionen von E. Rudorff (Rezension). Nr. 51, S. 405.

2. Jahrgang 1867.

Lorenz, Mozart als Klavierkomponist (Rezension). Nr. 6, S. 48.
J. Brahms, Sextett in G. (Rezension). Nr. 11, S. 87.
Klavierstücke v. Wüllner, Volkmann, Herzogenberg (Rezension). Nr. 24, S. 191.
Nachgelassene Komposition von Schumann (Rezension). Nr. 27, S. 215.
Ältere Klaviermusik in neuen Ausgaben (Rezens.). Nr. 31, S. 248.
Pohl, Mozart und Haydn in London. Nr. 40, S. 320.
Bericht aus Bonn. Nr. 48, S. 386.
O. Jahn, Mozart, 2. Aufl. Nr. 51—52, S. 405—408, 413—416.

3. Jahrgang 1868.

Bericht aus Bonn. Nr. 9, S. 70, Nr. 11, S. 87 u. Nr. 17, S. 135.
Nohl, Beethovens Leben. Bd. 2 (Rezension). Nr. 16, S. 123.
Nachgelassene Werke von Mendelssohn (Rezension). Nr. 20, S. 157, Forts. Nr. 21, S. 164.
Bearbeitungen Bachscher Violinstücke von Raff (Rezension). Nr. 21, S. 166.
Reißmann, Mendelssohn (Rezension). Nr. 22, S. 169.
Alte Meister, hrsgb. v. E. Pauer (Rezension). Nr. 24, S. 190.
„Blätter d. Erinnerung a. d. 50jähr. Dauer d. niederrh. Musikfeste" (Rezension). Nr. 28, S. 219.
Mendelssohns Reformationssymphonie (Rezension). Nr. 44, S. 349, Forts. Nr. 45, S. 356.

Digitized by Google

4. Jahrgang 1869.

J. Brahms geistliche Kompositionen (Anzeige). Nr. 34, S. 266, Forts. Nr. 35, S. 275.

K. Schumann, eine Biogr. von S. W. v. Wasielewski, 2. Aufl. (Rezension). Nr. 46,S. 364; Nr. 47, S. 370; Nr. 48, S. 378.

J. Brahms Lieder u. Gesänge op. 46, 47, 48, 49. Nr. 14, S. 106.

J. Brahms Ungarische Tänze. Nr. 14, S. 108.

J. S. Bach, Ausgewählte Stücke a. d. Violinson., f. d. Pf. bearb. v. Raff (Anzeige). Nr. 21, S. 164.

5. Jahrgang 1870.

Korrespondenz aus Bonn Nr. 1 S. 6 und Nr. 16, S. 127.

R. Wagner von Nohl (Anzeige). Nr. 7, S. 52.

Rinaldo von Brahms (Anzeige). Nr. 13, S. 98.

Beim Sonnenuntergang, von Gade (Anzeige). Nr. 15, S. 116.

Kompositionen von Max Bruch (Anzeige). Nr. 16, S. 102.

Liebeslieder von Brahms (Anzeige). Nr. 21, S. 163.

Musikfest in Aachen. Nr. 25, S. 196; Nr. 26, S. 204; Nr. 27, S. 213.

Schriften zu Beethovens Jubiläum. Nr. 50, S. 393.

L. van Beethoven (a. d. Bonner Ztg. abgedr.). Nr. 52, S. 409

6. Jahrgang 1871.

Loewes Selbstbiographie, von Bitter bearb. (Anzeige). Nr. 1, S. 8.

Sinfonie in D-Moll von Alb. Dietrich. Nr. 17, S. 257, Forts. Nr. 18, S. 273.

„Weitere Schriften zu Beethovens Jubiläum“. Nr. 19, S. 289.

Beethoven-Säkularfeier in Bonn. Nr. 37, S. 582, Forts. Nr. 38. S. 596.

Bericht aus Bonn. Nr. 1, S. 12.

7. Jahrgang 1872.

„Das 49. niederrh. Musikfest in Düsseldorf“. Nr. 23, S. 361; Nr. 24, S. 376; Nr. 25, 392.

8. Jahrgang 1873.

„Odysseus. Szenen a. d. Odyssee, von M. Bruch“ (eingehende Besprechung). Nr. 20, S. 309 ff.

„Das 50. niederrh. Musikfest in Aachen“. Nr. 26 S. 401—405 ff.

9. Jahrgang 1874.

„Neue Werke von Theodor Kirchner“ (Anzeige). Nr. 23, S. 357.

Digitized by Google

10. Jahrgang 1875.

„Neue Lieder von Johannes Brahms“ (Anzeige). Nr. 39, S. 613.

13. Jahrgang 1878.

„Streichquartette von Joh. Brahms“. Nr. 28, S. 433.
„Zur Beethoven-Literatur“. Nr. 29, S. 453.

15. Jahrgang 1880.

„Die Familie van Beethoven in Bonn“. Nr. 31, S. 481 ff.
„Neue Kompositionen von Theodor Kirchner“. Nr. 32, S. 497 ff.; Forts. Nr. 33, S. 513 ff..

16. Jahrgang 1881.

„Beethoven in den Jahren 1806—1817“. Nr. 30—32, S. 475 ff.

17. Jahrgang 1882.

„Neue Kompositionen Theodor Kirchners“. Nr. 38 f., S. 593 ff.
Briefe Beethovens an Bettina von Arnim. Nr. 49 ff., S. 769 ff.

Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft.

Bd. IV 1888, Heft 1: Briefe Beethovens an Ries (Ausgabe einiger noch unveröffentlichter Briefe Beethovens). S. 83—98.

Heft 4, S. 496—517. Rezensionen von: W. J. v. Wasielewsky, Ludw. v. Beethoven; Berlin, Brachvogel u. Ranft 1888. 2 Bde. — Theodor Frimmel, Neue Beethoveniana. Wien, Gerold 1888.

Bd. IX 1893, Heft 3, S. 355—363. Besprechung der von Gustav Jansen besorgten Neuauflage von R. Schumanns Gesammelten Schriften über Musik und Musiker. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1891.

Grenzboten I 1866, S. 361—372: Rezension von Nohl, Briefe Beethovens. — S. 372—75: Rezension v. Köchel, 83 Briefe Beethovens an den Erzherzog Rudolph.

Einleitung zum Programm des Bonner Beethovenfestes 1871, des Bonner Schumannfestes 1873, der Kammermusikfeste des „Vereins Beethovenhaus“ 1897 und 1903.

Viele musikalische Rezensionen in Tageszeitungen (regelmäßig die der Bonner Konzerte der Jahre 1862—65 in der [alten] „Bonner Zeitung“).

Digitized by Google

Adolf Kirchhoff.

Geb. 6. Januar 1826, gest. 27. Februar 1908.

Von

O. Schroeder in Berlin.

Um das Jahr 1750*) kommen preußische Werber durch das pfälzische Dorf Undenheim und sehen da einen stämmigen, gegen sechs Fuß hohen, etwa zwanzigjährigen Bauerburschen stehen, dessen ganze Haltung ihnen verraten mochte, daß er bereits Soldat gewesen war. Das bald eingeleitete Gespräch stellte denn auch fest: in bewegter Zeit hatte der junge Mann vor dem kurpfälzischen Schloß zu Zweibrücken auf Posten gestanden und war nun froh, des Dienstes ledig zu sein. Aber die Werber verstanden ihr Handwerk, traktierten ihn mit Wein und salzigem Häring und wieder mit Wein, sperrten ihn dann hinter einen heißen Ofen, bis er mürbe war und das dargebotene Handgeld nahm, 270 Gulden. Das Geld ließ er seinem Vater, Johann Martin, er selber ward Musketier, dann Korporal und Feldwebel im Regiment „Rauch", später „Möllendorff", das zu Berlin in Garnison lag, machte dann den Siebenjährigen Krieg mit und trat, ums Jahr 1786, nach einer „Blutstürzung", als überzähliger Leutnant in ein Landregiment über. Dieser echtfriderizianische Soldat,

* Die hier folgende Erzählung beruht auf einem als Manuskript gedruckten Blatt mit genealogischen Notizen von Dr. Albr. Kirchhoff. Ergänzend traten hinzu mündliche Mitteilungen des Buchhändlers Herrn Otto Kirchhoff. Ferner lagen, außer den allgemein zugänglichen Quellen, im Manuskript vor: ein Tagebuch der zweiten griechischen Reise (1878) von Klara Franke, und, von Herrn Oberbibliothekar Dr. Rud. Weil freundlich zur Verfügung gestellt, ein Tagebuch über Besuche bei A. K. aus dem Jahr 1879 von Dr. Christian Belger. Unter den bisher erschienenen Nekrologen ist zu nennen die Gedächtnisrede auf A. K., gehalten in der öffentlichen Sitzung der Berliner Ak. d. W. am 2. Juli 1908 von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff.

Digitized by Google

in erster Ehe vermählt mit einer Berliner Hussitin, Maria Moses, dann, seit 1795 etwa, mit Anna Sophia Krüger aus Groß-Machenow bei Berlin, von der er einen am 13. Juli 1786 geborenen, nach dem Vater Johann Jakob genannten Sohn hatte, war der Großvater des Philologen Adolf Kirchhoff, den man nach Gestalt, Gang und Gemütsart sich recht gut als Fahnenträger des großen Königs vorstellen könnte.

Adolf Kirchhoffs Vater, zur Zeit der Befreiungskriege wohl noch nicht für felddienstfähig erachtet, bildete sich, zuletzt unter Leitung des Porträtmalers Reuter, dessen Tochter Franziska später seine Frau ward, zum Maler aus: ein größeres Historienbild von ihm, Gustav Adolfs Tod bei Lützen, hing in einem Holzschnitt stets im Arbeitszimmer seines Sohnes; ein großes Ölbild, der blinde Sänger Ossian von einem blonden Knaben geleitet, und ein ganz ganz kleines, auf das sauberste mit spitzem Pinsel gemalt, der wilde Jäger den Verführer zur Linken, den Warner zur Rechten, drei märchenhaft galoppierende Rosse, das des Rechten schneeweiß, vor der Hütte des Eremiten, waren allen Besuchern Adolf Kirchhoffs wohlbekannt. An der Wand hingen auch zwei Porträts des Malers selbst; das eine zeigt ein rundes, bartloses Gesicht, blauäugig und gebräunt, ehrlich und mutig in die Welt blickend, während das andere, schmalwangig und bebrillt von schwerer Arbeit und mancherlei Entbehrungen zu melden scheint. Eine feine Bleistiftzeichnung stellt Frau Franziska dar, weiche, zierliche Formen, ungemein liebenswürdige, fast kindliche Züge, als ob Lachen und Weinnn noch nahe beieinander wohnten. Im Anfang des Jahres 1848 siedelte Johann Jakob Kirchhoff nach Leipzig über, um die künstlerische Leitung der Weberschen Buchhandlung und der Illustrierten Zeitung zu übernehmen; zwei jüngere Söhne, Albrecht und Otto, gingen mit; doch hat später Otto eine Zeitlang in Berlin seines Bruders Adolf Junggesellenwohnung geteilt. Ehe indes noch ein Jahr vergangen war, starb der Vater und ließ die Familie in ziemlich bedrängten Verhältnissen zurück: es heißt, der älteste Sohn Adolf, der seit kurzem zu Amt und Brot gekommen war, habe sich in der ersten Zeit nach des Vaters Tode das warme Mittagessen versagt, um von dem Ersparten seiner Mutter zu helfen. Die Brüder Albrecht und Otto wurden Buchhändler und leiteten lange Zeit hindurch ein hochangesehnes Leipziger Antiquariat: außer den zweimal, 1855 und 1866, gelieferten „Fünfjährigen Bücherverzeichnissen“, in 22 Jahren 530 Kataloge! den älteren Bücherfreunden vertraut durch das Medaillonbildnis des Begründers Siegismund Feyerabend. Zur Erholung verfaßte, in Zeiten angegriffener Gesundheit, der ältere Bruder die „Beiträge zur

Digitized by Google

Geschichte des deutschen Buchhandels" in zwei Bänden, 1851—53, und „Die Handschriftenhändler des Mittelalters", 1853. Eine längst verdiente Ehre ward dem Fünfzigjährigen in dem Doktorhut *honoris causa* von der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig.

Kindheit und Jugend des am 26. Januar 1826 zu Berlin geborenen Johann Wilhelm Adolf Kirchhoff fällt in eine wissenschaftlich rege, im übrigen stillvergnügte, romantisch angehauchte Zeit. Nach den ersten, wie die Vita der Doktorarbeit meldet, von der Mutter geleiteten ABC-Studien, wird der Schüler des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums, damals an der Ecke der Friedrichs- und der Kochstraße gelegen, seine Spielnachmittage mit der Gymnasialjugend Berlins in der Hasenheide verbracht haben. Man darf sich den jungen Kirchhoff nicht als Duckmäuser vorstellen; wer als Mann ein so gesundes Verhältnis zur Jugend hat, ohne Argwohn und ohne Illusionen, war selber einmal jung. Mit langen Schritten eilte er dann wohl, allein oder an der Seite eines guten Kameraden, wortlos dem Hallischen Tore zu, draußen beim Spiel ein strenger Hüter der Spielregeln: er ist es im Leben stets geblieben. Ein dramatischer Versuch, die Eroberung Islands durch die Normannen, unter starker Verwendung, nach seiner eigenen Angabe, von Pulver und Blei, wird in etwas frühere Zeiten fallen. Eine Schwester war ihm nicht geworden; und so hat überhaupt kein Verkehr mit jungem Frauenvolk seine werdende Seele beflügelt oder getrübt.

Im März 1842 erhält der eben Sechzehnjährige das „Zeugnis der Reife"; unter den Unterzeichnern begegnen an bekannteren Namen der des Philologen Yxem und des Physikers Schellbach; es fehlt der von Schülern und Lehrern vielgefeierte Name des eben verstorbenen Direktors Spilleke. Das Zeugnis lautet im Deutschen (Yxem): Genügend, doch eingeschränkt wegen einer gewissen Schwerfälligkeit des Ausdrucks, im Lateinischen: Sehr gut, im Griechischen (Yxem): Genügend.

Von deutschen Universitäten lernte Kirchhoff nur Berlin kennen; ihm haben also weder Saale noch Rhein oder Neckar ihre Melodien zugerauscht. Seine philologischen Lehrer waren Boeckh und Lachmann. Fünf volle Semester war er Mitglied des Boeckhischen Seminars; von hier stammt die Weite seines wissenschaftlichen Horizonts, von hier namentlich die zu methodischer Strenge gesteigerte Gewissenhaftigkeit. Aber kein Zweifel, Kirchhoffs Hauptwerke, von den Homerarbeiten, die mit der Doktordissertation beginnen, über Herodot und Thukydides zu Hesiods „Mahnliedern an Perses", bei vollkommener Unabhängigkeit in der besonderen Formulierung und in der Durchführung der Aufgabe, atmen Lachmannischen Geist, seine Freude an der Analyse, sein

Digitized by Google

Vertrauen auf eine rein verstandesmäßige Argumentation. In die Behandlung sprachgeschichtlicher Probleme führte Franz Bopp den jungen Studiosus ein, der freilich bald seine eignen Wege gehen sollte, um dann, nach glänzenden, auf lange Zeit grundlegenden Arbeiten, die eigentlich grammatischen Fragen mehr und mehr zurücktreten zu lassen. Mit hoher Achtung hat er stets, wie alle Schüler des sittlich und geistig gleich hochstehenden Mannes, auch von Trendelenburgs Unterricht und Vorbild gesprochen.

Den jungen Doktor, vom 4. Februar 1846, hatte, im Juni desselben Jahres, *pro facultate docendi* der unvergleichliche Direktor des Joachimsthalischen Gymnasiums, August Meineke, zu prüfen: im Oktober des selben Jahres war Adolf Kirchhoff an Meinekes Gymnasium, damals in der Burg- und Heiligengeiststraße, zwischen Dom und Marienkirche, Probandus und zugleich Adjunkt an dem großen dazugehörigen Alumnat.

Zur Zeit seines Eintritts in das Kollegium des Joachimsthals stand neben Direktor Meineke, der damals schon der alte Meineke hieß, der Alumnatsinspektor Ludwig Wiese, der den Zenith seines Lebens und Wirkens noch vor sich hatte: sechs Jahre darnach war er vortragender Rat im Unterrichtsministerium. Daß Meineke einen so wichtigen Teil seines verantwortungsvollen Amtes, wie die Oberaufsicht über das Alumnat, abgab, ist nur aus einer gewissen Ermüdung zu erklären: der gichtgeplagte Mann dachte schon damals an Niederlegung auch des Direktorats, das er dann doch noch elf Jahre in voller Geistesfrische verwalten sollte. Indessen, dem unvermeidlichen kleinen Kriege mit der unverbesserlichen Jugend etwas entrückt zu werden, mochte seiner Natur ein unabweisbares Bedürfnis sein. Wohl dachte er auch, nachdem er von Anfang an so kräftig eingegriffen und dann so lange mit sicherer Hand das Steuer geführt hatte, die Sache werde jetzt halb und halb von selber gehen. Aber es ging eben nicht, und daß es nicht ging, lag, wie alle Beteiligten, im Grunde auch Wiese selber, fühlten, an der Person des Alumnatsinspektors, dessen Nachfolger, Rud. Jacobs, dann fünf Jahre, bis zu Meinekes Abgang, ohne Schwierigkeit durchkam. Der Joachimsthaler Alumnus, seiner dörflichen oder kleinstädtischen Herkunft entsprechend häufig von rauheren Sitten, die das kasernenartige Zusammenleben keineswegs mildert, verlangt außer Gerechtigkeit doch auch Liebe, und dies vielleicht um so mehr, als er fühlt, daß er nach außen nicht liebenswert erscheint. Er selber ist, sogar im großen Coetus, edleren Regungen, wie Ehrfurcht und Dankbarkeit, wohl zugänglich; aber ertrotzen oder erschleichen, in erklügelten Exerzitien künstlich anerziehen läßt er sie sich nicht; für alles Frauenzimmerhafte hat er eine zuweilen wohl brutale,

Digitized by Google

aber im Kern gesunde Verachtung, gegen unverdientes Mißtrauen aber und gegen Schikanen aller Art gebraucht er seine physisch hundertfältig und nicht selten auch sittlich überlegenen Mittel. Der Reiz der Auflehnung steigert sich leicht ins Ungemessene, wenn er die Regierung uneins weiß. Und das war nun hier Jahre hindurch der Fall: die Adjunkten in chronischer und häufig auch akuter Opposition gegen ihren nächsten Vorgesetzten, der die innere Fühlung mit ihnen, seinen Miterziehern, ebenso verloren hatte als mit den Zöglingen! und unter den sechs Adjunkten den schärfsten Gegensatz zu Wiese bildete seinem ganzen Wesen nach Adolf Kirchhoff. Zwei kleine Vorfälle leben noch heut im Gedächtnis des Joachimsthals, der eine von dem Helden der Geschichte lachend bestätigt, der andere freilich nicht mehr kontrollierbar, aber beide für die grundverschiedene Art der zwei Männer bezeichnend. Im alten Hause ward allen neueintretenden Adjunkten die Stelle an einem Treppenabsatz gezeigt, wo ein bei irgendeiner Untat ertappter, dann aber flüchtiger Alumnus durch einen Salto mortale über die Treppenbarriere zu entkommen gedacht, der gewissenhaft nacheilende und den gleichen Sprung wagende Adjunkt Kirchhoff ihn aber eingeholt hatte. Ebenso ward und wird noch heute erzählt, wie der Alumnatsinspektor Wiese sich den Arbeitssälen in übergezogenen Filzpantoffeln nähert, die er dann allemal draußen stehen läßt, um plötzlich gestiefelt in der Tür des Wohnsaals zu erscheinen, wie aber einmal ein nachschleichender Alumnus ihm schnell einen Pantoffel auf dem Fußboden festnagelt und der Herr Alumnatsinspektor, als er wieder in die schalldämpfenden Hüllen hineinschlüpfen will, zu Boden fällt. Zur Ehre Wieses sei zweierlei nicht verschwiegen: erstens, daß er selber aus den Mißerfolgen seiner praktischen Erziehung am Joachimsthal keinen Hehl gemacht hat, und dann eine Handlung, die wiederum beweist — man denke an seinen Versuch, Bonitz für das Rektorat von Schulpforta zu gewinnen —, daß er auch einen Gegner zu ehren wußte. Im Jahr 1855, als Kirchhoff sich verlobt hatte, war für ihn am Joachimsthal, wo man Amtswohnung hat, keine Aussicht auf baldiges Einrücken in eine Stelle mit Familienwohnung. Er ging deshalb zu Bonnell, dem Direktor des Friedrichswerderschen Gymnasiums, und bewarb sich in der damals üblichen Weise um eine dort gerade freigewordene Professur. Bonnell wies ihn ab mit der Begründung, der Sprung vom Joachimsthaler Adjunkten zum Professor sei zu groß. Als Wiese, damals schon Ministerialrat, das hörte, beförderte er ihn aus eignem Antrieb sofort zum Professor, um Herrn Bonnell, Verfasser eines seinerzeit viel gebrauchten lateinischen Vokabulariums für Anfänger, zu belehren, daß der Sprung nicht zu groß ist, wenn der

Digitized by Google

Adjunkt Adolf Kirchhoff heißt. Kirchhoff pflegte die Erzählung mit den Worten zu schließen: „So hat mich Bonnell zum Professor gemacht."

Wie aus den Aufzeichnungen des Bruders Albrecht hervorgeht, entstammte Kirchhoff einer pfälzischen Calvinistenfamilie: er selber hat von dieser konfessionellen Schattierung nach außen hin keinen Gebrauch gemacht. Wohl nahm er teil an der Feier des heiligen Abendmahls, um dadurch, wie er sagte, öffentlich seine Zugehörigkeit zum Christentum zu dokumentieren, doch keineswegs seine Übereinstimmung mit irgendwelchem Dogma. Den Wert der Predigt schlug er gering an: der kirchliche Gottesdienst, meinte er, habe die Aufgabe, das Gefühl der Gemeinschaft zu pflegen; dazu sei die Predigt, weil sie zu oft den Widerspruch herausfordere, ein ungeeignetes Mittel. Schmerzliche Spannungen des Gemütes, das in scharfen Konflikten mit sich selbst mühsam sich zum Frieden durcharbeitet, sind ihm fremd geblieben. Den Fügungen des Schicksals stand er nicht anders gegenüber als etwa sein Großvater, der friderizianische Korporal, den Befehlen seines Königs, oder seine frommen pfälzischen Altvordern der Führung ihres Gottes. Um so ingrimmiger sprach er sich über alles kirchliche Parteiwesen aus, das er als schlechthin unchristlich bezeichnete. Aber, pflegte er dann trocken mit einem Refrain angelsächsischer Heldenlieder zu schließen:

þæs ofer eode, þisses sva mæg.
(das vorüber ging, dies ebenso mag).

Die Bewegung des Jahres 1848 wie der darauf folgende Rückschlag scheint den jungen Gelehrten unberührt gelassen zu haben. Er war politisch zu leidenschaftslos, an irgendwelchen Umtrieben selber sich zu beteiligen, und innerlich viel zu unabhängig, irgendwie sich als Werkzeug gebrauchen zu lassen.

Was ein Lehrer seinen Schülern, insbesondere der Gymnasiallehrer seinen Primanern sein kann, ist unendlich, ist, weil es im Grunde ganz auf dem persönlichen Einfluß beruht, in Worten, vollends mit Aufzählung einiger oder erst recht sämtlicher Kardinaltugenden, unsagbar. Wie viel Kirchhoff seinen Joachimsthaler Schülern gewesen war, kam nach Verlauf eines vollen Menschenalters, bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages, in zahlreichen, überaus herzlichen Zuschriften zum Ausdruck; aber um genau das, was eben nur Adolf Kirchhoff und ebenso kein anderer ihnen war, umschreiben zu können, müßte man selbst einer von seinen Primanern gewesen sein. Einige Hauptzüge, auf Grund vollgültiger Zeugnisse Dritter und, was wichtiger ist, langjähriger persönlicher Berührungen, wenn auch späterer Zeit, sind wohl bald gezeichnet: daß Kirchhoffs Wissen nach Umfang und Art außergewöhnlich war, („in allen Gebieten der klassischen Philologie ist

Digitized by Google

er zu Hause“, lautet lakonisch Meinekes Urteil im Oberlehrerzeugnis) spürten die Schüler wohl; und daß die Mitteilung in rücksichtsloser Sachlichkeit geschah ohne die geringste Beimischung von Eitelkeit und mit unermüdlicher Geduld in Verhütung und Austreibung von Mißverständnissen, empfanden wohl dankbar alle als ein Besonderes, zu allermeist natürlich solche, denen die Aufgaben eigentlich zu schwer sind, die aber unter sicherer Führung bald kräftig sich gefördert fühlen, aber dann auch, die wirklich oder vermeintlich schon ein halbes Wort verstanden, wenn sie schließlich begriffen, wie heilsam es oft ist, zum Verweilen gezwungen zu werden. Aber entscheidend ist das alles doch nicht. Um die Mitte vorigen Jahrhunderts mußte Kirchhoffs Persönlichkeit grade durch das Fehlen alles Absichtlichen und bei der Helligkeit des jugendlichen Instinkts nur Allzudurchsichtigen einer aufdringlich gesinnungstüchtigen oder seelenweckerischen Pädagogik sich wohltuend abheben. Es gibt auf der Welt ja nichts Verschloßneres, nichts Jungfräulicheres als ein wohlgeschaffnes Primanergemüt. Ehrfurcht vor diesem Heiligtum oder, einfacher gesprochen: ein wenig Achtung vor dem hier keimenden Leben erwidert der einem eignen Selbst entgegenreifende Mann mit langsam zunehmender Aufgeschlossenheit; verbindet sich damit nun bei dem Erzieher außer der intellektuellen Überlegenheit eine männlich freie Aufrichtigkeit, so vergilt er das alles mit einer Hingebung ohnegleichen. Doch wie unmöglich bleibt es, einem Dritten die volle Anschauung einer Persönlichkeit zu ersetzen, die Verstandesschärfe und Lebenswärme verband mit der Unnahbarkeit eines griechischen Marmorbildes, die ganz von innerer Tätigkeit erfüllt, über Beifall und Anerkennung, Lohn und Dank erhaben, auch der Liebe kaum zu bedürfen schien!

Für die Geschichte des Joachimsthalischen Gymnasiums liegt Kirchhoffs Bedeutung vorwiegend in seiner wissenschaftlichen Haltung. Wenn man fragte, seit wann es am Joachimsthal wieder Tradition geworden sei, den Charakter der Gelehrtenschule zu betonen, so kommen in erster Linie Meineke und Kirchhoff in Betracht. Länger als Kirchhoff lehrte am Joachimsthal Moritz Seyffert (1845—1871), ein firmer Philologe, aber ein noch firmerer Rhetor, dessen epideiktischer Pegasus zu einem Carmen oder einer Tabula gratulatoria allezeit gesattelt stand; im übrigen eine Anima candida: mit dem hellen Feuer seiner blauen Augen und der Virtuosität seiner schmalen Lippen hat er die Schüler in Massen zu entflammen, ja zu berauschen gewußt, und manchen ledernen Kollegen im Lande haben seine Scholae Latinae zu einem schwungvollen Humanisten gemacht. Nun ist die ehrsame Kunst der Imitatio Ciceroniana nur allzurasch verblüht! und wo man

Digitized by Google

seit einiger Zeit dem Unterricht im Latein wieder größere Aufmerksamkeit zuwendet, am Gymnasium oder an der Universität, da geschieht es ohne Anknüpfung an Moritz Seyffert. Eine Zierde der Anstalt war auch Rud. Hercher, und wohl übte das bloße Vorhandensein eines Mannes, der so viel Griechisch verstand, die überlieferten Texte wie Schülerhefte durchkorrigieren und sie gradezu in einer neuen Redaktion herausgeben zn können, auf den geistigen Pegelstand eines großen Kollegiums einen günstigen Einfluß; die Wirkung auf die Schüler, rühmliche Ausnahmen abgerechnet, war bei Hercher gering, weil ihm das Lehren nicht eigentlich Herzenssache war. Aber einunddreißig Jahr „August Meineke“ und neunzehn Jahr „Adolf Kirchhoff“ graben sich mit nicht so leicht verwehten Spuren ein in das geistige Leben einer, wie wenige, ein einziges lebendiges Wesen bildenden Anstalt. Das Joachimsthal — und, bei der eine Zeitlang ziemlich starken Abgabe Joachimsthaler Lehrer an Berliner und auswärtige Gymnasien, das humanistische Gymnasium eines beträchtlichen Teiles von Deutschland in der zweiten Hälfte vorigen Jahrhunderts — darf in Meineke*) und Kirchhoff seine Stifter verehren.

Im Mittelpunkte von Kirchhoffs Joachimsthaler Lehrtätigkeit stand natürlich der griechische Unterricht in Prima, daneben in Prima noch Geschichte und Deutsch, in einer Tertia Latein mit dem Ordinariat der Klasse. Aus seinen allerersten Versuchen konnte man ihn selbst erzählen hören, wie der junge, damals schon vollbärtige, zu Wieses ernstem Kummer sogar rotbärtige Probandus vertretungsweise in eine ihm ganz fremde Klasse geschickt wird, um Deutsch zu lehren. Auf der Tagesordnung steht Rückerts Barbarossagedicht. Ein Schüler liest: „Sein Bart ist nicht von Flachse —“ stockt, wird verlegen, die Klasse beginnt zu kichern; aber der junge Dr. Rotbart bleibt unbefangen und weiß der Klasse und dem Leser die Unbefangenheit völlig zuzückzugeben: ohne Anstoß, mit natürlichem Ausdruck und vernünftiger Betonung liest der Schüler die Stelle zu Ende. In Prima trug man damals im Deutschen ein Heft Literaturgeschichte vor und ließ die Schüler moralische Abhandlungen schreiben: in beiden Richtungen wird Kirchhoffs Gewissenhaftigkeit und seine Abscheu vor verschwommenem oder verlogenem Gerede Segen gestiftet haben; im ganzen lag ihm dieser Unterricht am wenigsten. Aber was er auch lehrte und was er trieb, immer stand ein ganzer Mann dahinter, der die Sache beherrschte, und der nichts lehrte, als was ihm selber unbedingt, ohne alle pädagogischen Hintergedanken wertvoll war. Am stärksten muß

*) Der übrigens längst eine Biographie verdient hätte: die Stilübung Ferd. Rankes (Leipzig 1871) trägt den Namen mit Unrecht.

Digitized by Google

das gewirkt haben da, wo er „zu Hause“ war, nach Meinekes Zeugnis, im Griechischen. Wer seinen Homer und seinen Herodot mit so scharf eindringender und so anhaltender Aufmerksamkeit, vor allem so mit eignen Augen las wie Kirchhoff, der konnte seine Primaner wohl lehren, was sie im Durchschnitt so langsam lernen, — lesen.

Fiel nun dies vollgerüttelte Maß amtlicher Verpflichtung erst in Kirchhoffs zweites Joachimsthaler Jahrzehnt, so kam im ersten zu seiner Lehrtätigkeit hinzu der Dienst im Alumnat: die besondere Inspektion über zwei Wohnsäle je etwa mit 20 Alumnen, und allwöchentlich ein sog. Ephoratstag, der morgens um 6 Uhr begann und abends 11 Uhr endete, beides, Inspektion und Ephorat, verknüpft mit hunderterlei Kleindienst.

Aber was verschlägt das alles, wenn einer wie Kirchhoff seinen Schwerpunkt ganz in sich selber hat, in einer wissenschaftlichen Lebensaufgabe, die ihn an Intensität des Arbeitens überhaupt gewöhnt, die ihn zwingt mit seiner Zeit hauszuhalten, nichts von dem, was einmal getan sein muß, zu versäumen, nichts zu verschleppen, und wenn die Atmosphäre ringsum, von den erwähnten Reibungen mit dem zunächst Vorgesetzten abgesehen, so rein und so wohltuend ist, wie damals im Joachimsthal, wo ihm außer dem Direktorhaus die Familie von Rudolf Jacobs, einem Neffen des bekannteren Friedrich Jacobs, besonders lieb war, und wo unter den Adjunkten ein wissenschaftlicher Wetteifer herrschte, wie später nur noch einmal, in dem Winter von 1879 zu 1880, als überall die mitternächtigen Lampen auf einen Beitrag zu den Symbolae herabschienen, ein Wetteifer, der auch die trägeren Gemüter mit fortriß. Aus den ersten fünfziger Jahren sind vor allen zu nennen Karl Franke, Verfasser einer durch Wissenschaftlichkeit und Knappheit gleich ausgezeichneten, in der Bearbeitung Albrechts von Bamberg noch heute gebrauchten Griechischen Formenlehre und der ebenfalls noch lange geschätzten Fasti Horatiani, endlich einer Programmabhandlung *de praefectura urbis capita duo* (1850); ferner Herm. Planer, später ganz dem Unterricht im Französischen zugewandt, mit einer Programmabhandlung *de Tyrannione grammatico* (1852); ferner Wilh. Hollenberg, später vorwiegend theologisch tätig, mit einer Programmabhandlung *Empedoclea* (1853). In vertrauterem Umgang stand Kirchhoff mit Franke; aber grade diesen Freund sollte er früh verlieren: im Januar 1851 hat er ihm die Augen zugedrückt. An dem Bette des Schwerkranken lernte er dessen Schwestern kennen, Therese und Klara, von denen die ältere durch ihr kluges und tapfres Wesen einen unauslöschlichen Eindruck auf ihn machte. So nahe wie Karl Franke hat ihm nie wieder ein Mensch gestanden; bis in die

Digitized by Google

letzten Lebensjahre hat er mit immer gleicher Wärme dieses Jugendfreundes gedacht: sein Bildnis, bartlos schmales Gesicht, von schlichtem Blondhaar umrahmt mit klugen und klaren Augen, hing in Kirchhoffs Arbeitszimmer, dicht unter dem mit seinem überlegnen Lächeln das ganze Zimmer beherrschenden Bilde Karl Lachmanns.

Von einem Einfluß des etwas älteren Karl Rehdantz, der noch sechs Jahre mit Kirchhoff zusammenwirkte, findet sich keine Spur. Ebensowenig lassen sich Berührungen mit Otto Ribbeck nachweisen, der sich drei, vier Jahr in loser Verbindung hielt mit der nahe dem Museum, der Königlichen Bibliothek und der Universität ungemein günstig gelegenen Anstalt. Dagegen muß sich mit dem Ostern 1853 eingetretenen Aug. Nauck sofort ein reger Verkehr hergestellt haben: ein mit wissenschaftlichen Mitteilungen und Fragen angefüllter Brief Naucks vom 22. Juli des selben Jahres meldet dem „Liebsten Freunde", der in Venedig für seine eigne Euripidesausgabe kollationierte: „von meinem Euripides sind jetzt in Summa sechzehn Stück fertig gedruckt." Damit korrigiert sich die in diesem Jahrbuch (XVI 20/1) gegebene Darstellung, wonach Kirchhoff nichts davon gewußt hätte, daß sein Koadjunktus Nauck gleichfalls eine Euripidesausgabe unter den Händen habe.

Unter Direktor Gustav Kießlings Licht und Wärme ausstrahlendem Regiment (seit 1857) erlebte Kirchhoff dann noch die Blütezeit der Adjunktur. Zwar war er vor kurzem durch seine Verheiratung dem muntern Treiben der von Dittenberger launig geschilderten „Rasselbande" etwas entrückt worden; aber es genügt wohl, einige Namen zu hören, um zu wissen, daß hier, wie wohl nie wieder in einem deutschen Gymnasium, lauter junges Edelvolk zusammenhauste: Dondorff, der Verfasser der gelehrten und gedankenreichen Abhandlung über die Ionier auf Euboea (1860), dann trotz seiner von einem Kurpfuscher verschuldeten Erblindung noch dreißig Jahr hindurch ein ungewöhnlich erfolgreicher Geschichtslehrer; Usener, der später nie mit einem Joachimiker zusammentraf, ohne sich nach seinem Joachimsthal zu erkundigen; Ad. Kießling, der wohl zuweilen über Kirchhoffs von der seinen stark abweichenden Dichterinterpretation mag gelächelt haben; Wolfg. Helbig, der spätere Beherrscher des Kapitols; dann Wilh. Hoffmann und Heinr. Peter, geistvolle Genußmenschen, dabei aber herzhafte und gute Gesellen, nach Kirchhoffs Ausdruck; endlich, der später Kirchhoffs treuester Mitarbeiter am Inschriftenkorpus werden sollte, Wilh. Dittenberger.

Die während der neunzehn Joachimsthaler Jahre von dem gewissenhaftesten Lehrer nebenher getane wissenschaftliche Arbeit muß jeden, der auch nur die Masse überschaut, ein Wunder dünken. Kaum

Digitized by Google

war das Probejahr abgelaufen, so kam der Vorbote der Plotinausgabe heraus, *Plotini de virtutibus et adversus gnosticos libelli*, einem Studienfreunde, dem Athener Phintiklis gewidmet, hervorgegangen aus Anregungen Trendelenburgs, doch nicht ohne Fühlung mit dem theologischen Bearbeiter Plotins, Aug. Neander. Die vollständige Ausgabe, in zwei Bänden, folgte 1856.

Auf einem ganz andern Gebiete sehen wir Kirchhoff in den nächsten Jahren beschäftigt: 1849 und 1851 erschienen Die Umbrischen Sprachdenkmäler, ein Versuch zur Deutung derselben, wie der Titel bescheiden lautet, von Aufrecht und Kirchhoff. Eine Arbeitsteilung ist nirgend ersichtlich: zuweilen glaubt man Kirchhoffs Stil herauszuhören; aber immer übernehmen beide („wir") die Verantwortung. Aufrecht figuriert schon auf Kirchhoffs Doktordissertation als sein freundschaftlicher Opponent: er ist ihm, wie auch der genannte Phintiklis, bis ins hohe Alter ein treu anhänglicher Freund geblieben. Die Arbeit ist dann lange Zeit ein Standardwerk der italischen Sprachgeschichte gewesen: es wird Kirchhoffen Freude gemacht haben, als nach fünfzig Jahren, in einem Glückwunsch zum achtzigsten Geburtstag, Bücheler sich unterzeichnete: „Ihr Schüler in Umbricis". Einen glänzenden Abschluß fanden die italischen Studien in dem „Stadtrecht von Bantia", das sich als „Sendschreiben an Herrn Theod. Mommsen" gab und den Widerspruch gegen dessen Erklärung der Tabula schon im Titel trug. Es knüpfte sich daran eine briefliche Aussprache, aus der zwei Briefe Mommsens erhalten sind, namentlich der zweite (Zürich 11. Februar 1853) ein Kleinod Mommsenscher Feinheit und Seelengröße: „Ich habe sehr bald begriffen, daß der argumentative Teil Ihres Innern — bekanntlich mächtig in dem Deutschen — mit Ihnen durchgegangen ist, und daß Sie die Absicht nie gehabt haben, mich zu verletzen . . ." und abschließend: „Ihre offene Erklärung aber soll die Folge haben, daß dieser Zwischenfall unser Verhältnis nicht löst, sondern befestigt." Bei der starken Verschiedenheit des Temperaments mußte das Verhältnis später sich wohl mehr und mehr lockern; aber es bedeutet doch etwas, wenn fünfzig Jahre danach, unterm 2. Dezember 1893, auf Kirchhoffs Glückwunsch Mommsens Antwort mit den Worten beginnt: „Unter den vielen Beweisen, die der unvermeidliche Tag mir dafür gebracht hat, daß alte Liebe nicht rostet, ist mir Ihr Gruß einer der erfreulichsten gewesen."

Gleichzeitig mit dem zweiten Bande der Umbrica erschien, als Joachimsthaler Programmabhandlung 1851, Das gothische Runenalphabet (das selbe, mit einem wichtigen Vorwort, in Buchform 1854), worin der später vorwiegend griechische Epigraphiker sich zuerst

Digitized by Google

auf germanischem Boden tätig zeigt. Mit germanistischen Studien hat er erst als Gymnasiallehrer begonnen sich zu beschäftigen; aber wie fest er sogleich auch hier im Sattel saß, bewies die Entlarvung des Fälschers fränkischer Runen, des edeln François Lenormant (in Haupts Zeitschrift 1856), die freilich den Entlarvten weder besserte noch witzigte: später hat er sein Glück ebenso vergeblich u. a. auch in griechischen Inschriften versucht. Kirchhoff begnügte sich diesmal mit ein paar Anmerkungen; eine gründliche Abfertigung erfolgte durch Hermann Röhl, im Hermes 1882.

Neben der altitalischen und der altdeutschen Sprach- und Schriftgeschichte und der Plotinausgabe tat sich in diesen Jahren für Kirchhoff noch ein neues, wenn man will, viertes Arbeitsgebiet auf; Euripides. Anfang und Mitte 1852 erschienen, als Proben, die Medea und die Troerinnen; dann, nach einem kurzen Aufenthalt in Venedig Juli und August 1853 — das Programm des Gymnasiums sagt nichts von Urlaub oder Stellvertretung, eines vom Minister bewilligten Reisestipendiums erwähnt die Vorrede I p. XIV — der ganze Euripides in gereinigter Gestalt 1855, gereinigt von den Interpolationen nicht bloß der Byzantiner. Mit ihrem Streben nach einer solideren urkundlichen Grundlage und ihrer wenn auch anfänglich erst leisen Abkehr von der damals noch überall, auch in den Mauern des Joachimsthals grassierenden Emendationswut — Meinekes Aristophanes erschien 1860, bald darauf sein Kallimachos — kündigt die Ausgabe einen Umschwung an in der Auffassung der Textkritik. Für den, der einmal die Geschichte dieser ruhigeren und, recht aufgefaßt, tieferen Strömung verfolgen will, die gerade von Berlin starken Zufluß erhalten sollte, stehe hier ein Satz Aug. Boeckhs aus den zwanziger Jahren (Kl. Schr. V 349): „wenn die Kritiker sich werden gewöhnt haben, ihre besondern Ansichten dem aufzuopfern, was handschriftliche Überlieferung und Analogie lehrt, und die Sucht des Verbesserns, welche auch uns, die wir derselben heutzutage entgegenarbeiten, als ein angelerntes und vererbtes Übel leider noch oft in den Nacken schlägt, durch eine bessere philologische Schule wird verbannt sein, wird man in Zukunft solche Stellen (wie γενύων πνέον Pind. Pyth. IV 225) nicht mehr antasten".

Das Fundament des Kirchhoffischen Euripides hat nun freilich seither einige Modifikationen erfahren: unsere Ansprüche an die Recensio sind eben inzwischen noch strenger geworden, und wenn wir in der Emendatio Anstandspflichten und unendliche Aufgaben unterscheiden, so ist klar, daß wir uns in keiner Weise bei dem Kirchhoffischen Texte beruhigen können — nicht minder, wo nicht in höherem Grade, gilt das von dem Euripides der Jahre 1867/68 und dem Aeschylus

Digitized by Google

des Jahres 1880 —; aber die Hauptsache bleibt: in diesen Ausgaben herrscht eine gesunde Luft, die Vorbedingung für alle gedeihliche Weiterarbeit.

„Eben hab ich den schönsten Mann mit einer alten Frau vermählt“, so sprach an einem Januartage des Jahres 1856 Prediger Lisco, als er von der Trauung Adolf Kirchhoffs mit Fräulein Therese Franke nach Hause kam. Der junge Gatte war dreißig, seine Gattin siebenundvierzig Jahr alt. Kirchhoff war noch Adjunkt, erhielt aber Erlaubnis zu heiraten und seinen Dienst im Alumnat auf einige Tagesstunden zu beschränken. Er wohnte also teils in seiner aus Stube und Kammer bestehenden Adjunktenwohnung, teils bei seiner Frau und deren Schwester, die bisher beide mit Klavierunterricht wacker sich durchs Leben geschlagen hatten. Aber schon während des nächsten Jahres bezog er eine geräumigere Amtswohnung in der Heiligengeiststraße und nahm, wie bei der Heirat ausgemacht war, die Schwester Klara mit zu sich. Kirchhoff war unmusikalisch, hatte aber doch vom Anhören der Musik so viel, die beiden ganz in Musik aufgehenden Damen in die Konzerte begleiten zu können. Ja, es hat Jahre gegeben, wo die Geselligkeit in seinem Hause die Musik zum Mittelpunkt hatte. Als dann 1880 seine Frau vom Schlage gerührt worden war, hat er die regelmäßigen musikalischen Abende in seinem Hause doch wieder aufgenommen, in dem Gedanken, damit ihrer umdämmerten Seele noch einiges Licht zuführen zu können. Er hat während der letzten Lebensjahre seiner Frau, bis 1888, aber auch schon vorher, nicht gestattet, daß die kleinen Dienste und Handreichungen bei der Leidenden ein anderer übernähme als er. Wer hier von dem „Martyrium seiner Ehe“ redete, würde nicht bloß Kirchhoffs ewigen Zorn heraufbeschwören, er würde wirklich auch im Urteil fehlgreifen. Und wenn man fragte, wie diese, nach einem Fehlschlag im ersten Jahre kinderlos gebliebene Ehe mit der muntern Thüringer Kantorstochter im Lauf der Jahre auf Kirchhoffs geistiges Leben eingewirkt habe, so gibt es Fragen genug, die aufzuwerfen wohl berechtigt oder verpflichtet ist, wer von der innern Entwicklung eines Menschen Rechenschaft geben soll, deren Beantwortung aber auch nur zu versuchen man sich scheut, weil sie schließlich Einblicke erfordert, die menschlichem Auge versagt sind.

Das Jahr 1856 ist auch für Kirchhoffs Gelehrtentätigkeit ein Epochenjahr. An den Arbeiten der folgenden Jahrzehnte gemessen, erscheinen alle bisherigen als tastende Versuche eines Mannes, der sein philologisches Herz noch nicht entdeckt hat; von nun an tritt

Digitized by Google

die Textkritik stark zurück, ebenso die Sprachgeschichte, wenigstens die auf italischem und germanischem Boden, es bleibt die Epigraphik, mit strenger Beschränkung erst auf Griechenland, dann auf Athen, dann auf das älteste Athen, und die Inschriften liefern ihm nebenher für Sprach- und Überlieferungsgeschichte noch einige kleine, aber ungemein keimkräftige Körner — es sei nur erinnert an Alkman, an Korinna, an οἰκτίρω und an das attische Epigramm —, und hinzutritt, in energischer Wideraufnahme des Themas der Doktorarbeit, Homer.

Zur griechischen Epigraphik führt ihn ein Anstoß von außen: es galt, dem Boeckhischen Corpus den noch fehlenden Teil (IV 2), die bereits gesammelten christlichen Inschriften, hinzuzufügen. Schon ein Jahr darauf trat Kirchhoff gegen eine feste Jahresremuneration in engere Beziehung zu dem Inschriftenwerk überhaupt. So erwuchsen: seine Edition der christlichen Inschriften (1859), dann, als nach Boeckhs Tode die Leitung auf ihn übergegangen war, von seiner Hand musterhaft hergestellt: der erste (voreuklidische) Band der attischen Inschriften (1873) mit den Supplementen (1877. 87. 91), so ferner: die lange Reihe von Untersuchungen, besonders staatsrechtlicher Art (anfangs im Philologus, dann in den Monats-, später Sitzungsberichten der Akademie), so endlich: die bescheiden so genannten Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets (1863, neu aufgelegt 1867. 77. 87), die für die Schriftgeschichte ungefähr so viel bedeuten als für die Dialektforschung das grundlegende Werk von Heinr. Ludolf Ahrens. Als Leiter der akademischen Inschriftenausgabe, insbesondere im Verkehr mit seinen Mitarbeitern, war Kirchhoff die Noblesse und die Pflichttreue selbst, wobei es freilich vorkommen konnte, daß er mehr den Direktor herauskehrte als den verantwortlichen Redaktor oder Freud und Leid teilenden Kollegen. So mag sich denn, bis zu einem gewissen Grade, die unselige Tat eines seiner trefflichsten Mitarbeiter erklären lassen, der plötzlich entdeckte, von der Akademie nur für die nacheuklidischen Inschriften verpflichtet zu sein, und nun einige von ihm kopierte voreuklidische, die noch in Kirchhoffs eben abgeschlossnes zweites Supplement gehört hätten, die eine sogar die Ergänzung einer von oben nach unten geborstenen, in dem Supplementheft nur zur Hälfte abgedruckten (277 a), unmittelbar darauf für sich mit einem schönen Kommentar im Hermes publizierte. Natürlich war damit dessen Verhältnis wenn auch nicht zur Akademie, so doch zu Kirchhoff für immer gelöst, der indes die Freude erlebte, den Inschriftenband (I G IV) eines seiner dankbarsten und anhänglichsten Schüler, Max Fränkels, mit den Inschriften dr Argolis (1902), aus der Taufe heben zu können.

Digitized by Google

Ist so Kirchhoffs Name mit dem Inschriftenunternehmen der Preußischen Akademie für immer auf das ehrenvollste verknüpft, so liegt ein ganz eigner Duft und Glanz auf seinen Odysseearbeiten. Moriz Haupt erwähnte sie nie, ohne die Zensur hinzuzufügen, „Lachmanns Betrachtungen über die Ilias ebenbürtig!" Ihm entging, was heute wohl allgemein zugestanden wird, daß sie manches vor Lachmann voraus hatten: es war ein Vorteil für Kirchhoff, daß er nicht von den Nibelungen herkam, und daß er, dem wilden Jäger seines Vaters ungleich, weder vom Rechten noch vom Linken sich umgarnen ließ, wie er schon bei den Runen seine Unabhängigkeit von den Grimms bewiesen hatte.

So war denn auch sein Kolleg über die Odyssee die Vorlesung, bei der er am meisten, es war die einzige, bei der er ganz sich selber gab. Eine Reihe von Vorlesungen hielt er, weil er sich dazu verpflichtet fühlte, weil sie im Interesse der jungen Philologen gehalten werden mußten, und niemand da war, der sie ihm abnahm; so das Pindarkolleg und das über griechische Metrik: er pflegte eine volle Stunde damit auszufüllen, dies auseinanderzusetzen, und alle, die mehr von ihm erwarteten, als er leisten könne, zu bitten, diesen Vorlesungen lieber fernzubleiben. Das Kolleg über griechische Staatsaltertümer war hervorragend an Fülle und an Klarheit, nur wenige hätten es ihm hier gleichtun können; das Odysseekolleg war einzig — auch in der Häufigkeit der Wiederholung nimmt es die allererste Stelle ein: er las es neunzehn mal in fünfunddreißig Jahren, also in jedem vierten Semester. Hier schritt Kirchhoff vor seinen Hörern die langen und oft steilen Pfade immer wieder von neuem ab, die seine Denkarbeit gegangen war, und es gab dann nicht bloß, wie sonst wohl, einzelne drastische Wendungen: das Ganze war ein großes Drama, übrigens von einer besondern Wärme, schien es, der Darstellung, so oft der Name Penelope vorkam. Aber wenn dies Kolleg für jedes empfängliche Gemüt ein Erlebnis war, das man nie vergißt und das man in seiner Erinnerung nicht missen möchte, für die eigne Arbeit des einzelnen ergiebiger waren natürlich die Seminarübungen und das sonnabendliche Abendprivatissimum. In die Seminarstunden kam er, im Vergleich mit anderen, für alles und jedes, was vorlag oder vorkommen mochte, bis an die Zähne Gewappneten, verhältnismäßig unvorbereitet. Die Folge war eine gewisse Breite und Umständlichkeit der Verhandlungen, dafür aber auch eine größere Unmittelbarkeit und Wärme. Unter den sonstigen Übungen standen natürlich die epigraphischen voran. Aber einen Höhepunkt in Kirchhoffs gesamter Lehrtätigkeit scheint das Privatissimum gebildet zu haben, das er in dem Winter von 1872 zu

Digitized by Google

1873 über die Schrift vom Staat der Athener hielt. Kirchhoff hatte Text und Abhandlung im Kopfe und großenteils auch auf dem Papiere fertig (beides erschien ein Jahr danach), machte aber vor den Studenten von dem, was ihm bereits feststand, so gut wie keinen Gebrauch. Nur aus der ungewöhnlichen Lebhaftigkeit und Präzision der Fragen mochte der eine oder andere etwas davon ahnen, bis dann wieder seine Bereitschaft, auf scheinbar unerwartete Einwendungen und Vorschläge einzugehen und sie unter Verleugnung alles bisher Gedachten zum Ausgangspunkt einer ganz neuen Argumentation zu machen, die reinste Luft herstellte, die sich zwischen Lehrer und Schüler denken läßt. Diesen Grad von Elastizität scheint er dann ziemlich bald eingebüßt zu haben, die Klagen der Studenten über Umständlichkeit und Weitschweifigkeit nahmen zu. Aber das liebevoll geduldige Aufmerken auf das, was man fragte, und ebenso der Verzicht auf jede künstlich hergestellte oder festgehaltene Distanz zwischen ihm und seinen Schülern ist ihm bis zuletzt geblieben.

Auch außerhalb seiner Lehrtätigkeit hat Kirchhoff nie eine Führerrolle oder gar eine Diktatur für sich gefordert, einen Einfluß z. B. auf die Besetzung einer auswärtigen Professur hat er wohl nie geübt, sicher nie gesucht: er hat sich eben, bei aller inneren Unabhängigkeit, stets nur als einer gefühlt, der mit anderen gleichen Ranges in Reih und Glied marschierte.

Er wußte treue Freundschaft zu halten, wie in jüngern Jahren mit seinen Joachimsthaler Genossen, so seit seinem Eintritt in den Lehrkörper der Universität (Michaelis 1865) namentlich mit Haupt und Müllenhoff. Von Haupts Hand fanden sich in Kirchhoffs Nachlaß eine Reihe von Zetteln mit kurzen Fragen über Interpretation oder Emendation einzelner Stellen, oft mit der Bitte um ein kurzes Ja oder Nein, woraus hervorgeht, wieviel Haupt auf Kirchhoffs Urteil gab. Und Kirchhoff erwiderte die ihm von dem selbstbewußten und zurückhaltenden Mann entgegengebrachte Freundschaft mit einer bis zur Selbstverleugnung getriebenen Hingebung; die ungemein schlichte, durch ihre Herzlichkeit ergreifende Gedächtnisrede auf Haupt (1875) ist dafür ein beredtes Zeugnis. Haupts Büste, eine grobe Arbeit übrigens und noch vergröbert durch einen waschbaren gelblichen Wachsüberzug, war in Kirchhoffs Arbeitszimmer auf einem Tische so aufgestellt, daß der Kurzsichtige sie aus der Nähe sehen und die vertrauten Züge täglich grüßen konnte. Die Beziehungen zu Müllenhoff stammen aus der Zeit (1852/53), da Müllenhoff mit andern Kieler Professoren eine wissenschaftliche Zeitschrift großen Stils herausgab und um Beiträge warb. Hier hatten nun einander zwei Männer gefunden, die in ihrem Wesen

Digitized by Google

vieles gemein hatten: dieselbe Wärme der Empfindung, dieselbe Scheu, vor einer größeren Öffentlichkeit aus sich herauszugehen.

Es war für Kirchhoff eine Unmöglichkeit, in der Akademie bei seiner Antrittsrede (1860) von seinen eignen Arbeiten und Plänen zu sprechen. Er begnügte sich deshalb mit einer ganz allgemeinen Skizzierung der nächsten (mehr auf das einzelne gerichteten, unendliche Kleinarbeit erheischenden) Aufgaben der Philologie überhaupt, die in dem merkwürdigen und bereits mehrfach besprochenen Satze gipfelte: „Natürlich und gerechtfertigt ist das Gefühl der Wehmut, mit dem wir die Reihen der Männer (die uns Bahnbrecher und Lehrmeister waren) sich lichten sehen, mit dem wir uns sagen müssen, daß die Heroen uns verlassen, und daß das Zeitalter der Epigonen begonnen hat". Und nun kam eine echt Kirchhoffische Wendung, in der Gelassenheit des Tones nur um so verblüffender: „Ich, meine Herren, gehöre zu diesen Epigonen!" Daß diese Stimmung damals weithin in Philologenkreisen die herrschende war, ist wohl außer Zweifel; allen voran wird Haupt sie geteilt haben; in dieser scharfen Betonung aber des Epigonengefühls, trotz des wohl mehr aus logisch-formalem Bedürfnis als aus innerem Drang hinzugefügten Satzes: „Sie (die Richtung auf das einzelne) wird nicht ewig dauern, und so werden wieder andere Zeiten kommen", bleibt die Antrittsrede des neuen Akademikers doch ein ganz persönliches Dokument. Usener, nur um acht Jahre jünger, zurzeit noch Adjunkt am Joachimsthal, ein Jahr darauf Professor in Bern, dann in Greifswald, dann in Bonn, freilich wohl der ideenträchtigste Geist unter der heranrückenden Generation, würde zukunftsfroher eben jene andern Zeiten betont haben.

Zu Boeckh, dessen Unterricht Kirchhoff so lange Jahre genossen hatte, dessen Erbschaft an der Akademie und an der Universität er antreten sollte, scheint er in kein näheres persönliches Verhältnis getreten zu sein. Kirchhoff erzählte, wie er als angehender philologischer Gymnasiallehrer sich in üblicher Weise um einen Platz in dem von Boeckh geleiteten pädagogisch-philologischen Seminar beworben, wie aber Boeckh, unter verdrießlichem Hinweis auf die vielen bereits vorgemerkten Namen, ihm gesagt habe: „Sie würden mir einen Gefallen tun, Herr Doktor, wenn Sie Ihre Bewerbung zurückzögen". Darauf Kirchhoff: „Wenn ich Ihnen damit einen Gefallen erweisen kann, Herr Geheimrat, so tu ich es mit dem größten Vergnügen" — und ward nicht mehr gesehen, bis, zehn Jahre danach, Boeckh seiner für die christlichen Inschriften bedurfte.

Dagegen verband ihn mit Ernst Curtius, den er bei den Inschriften ablöste, und der später lange Jahre in der Matthäikirchstraße

Digitized by Google

sein Nachbar war, eine auf beiden Seiten fast zärtliche Zuneigung. War er doch auch Mitglied und in den siebziger Jahren ziemlich regelmäßiger Teilnehmer an den Sitzungen der Archäologischen Gesellschaft, die damals recht gut auch Ernst Curtius-Gesellschaft heißen konnte. Den lebhaftesten Anteil nahm Curtius, vorher und nachher, an Kirchhoffs beiden griechischen Reisen, der einen 1876 mit zwei früheren Schülern, Röhl und Hans Droysen unternommen, und der andern, zwei Jahre danach, außer mit Cwiklinski, seinem Getreuen in Thukydides, mit Frau Therese und Schwägerin Klara, den „lieben Reisegesellen“ der Widmung der zweiten Odysseebearbeitung (1879). Bei der enormen Kurzsichtigkeit war der künstlerische wie der wissenschaftliche Ertrag der Reisen, die Epigraphik eingeschlossen, nur gering; indessen — schon aus dem ersten Frühjahr nach der zweiten Reise wird glaubhaft der Ausruf Kirchhoffs bezeugt: „Ich habe Sehnsucht nach Griechenland!“

Eines einflußreichen Verehrers durfte während der sechziger Jahre Kirchhoff sich in Friedrich von Raumer erfreuen. Unterm 24. Mai 1868 schreibt dieser ihm: „Sie haben über Herodots Werk mehr ermittelt, als ich selbst über meine Hohenstaufen nachzuweisen imstande bin“. In dem selben Briefe beklagt Raumer die mikroskopische Arbeitsweise mancher Philologen und ermahnt den jüngeren Freund (vielleicht in Erinnerung an die akademische Antrittsrede), in großer Weise ein großes Thema zu ergreifen: „Sie haben das Zeug dazu!“ Eine starke politische Wirkung versprach sich Raumer von Kirchhoffs Königsgeburtstagsrede vom Jahr 1868, die ohne Zweifel das Schönste an festlich gestimmter Rede darstellt, was je aus Kirchhoffs Munde kam: „Das alte Wappenzeichen des Reiches ward (in dem preußischen Nordosten) das Symbol einer jugendkräftigen Schöpfung, die aus dem Moder einer in Trümmer gegangenen Vergangenheit als der Anfang eines neuen Lebens erwuchs . . . Und nun breitet es seine Schwingen über den Norden des deutschen Landes, und aufgerichtet an den Ufern des schönen Mainstromes, spricht es zu denen jenseits: Seht, da bin ich wieder; es ist manches anders geworden hüben und drüben, seit ich aus euern Gauen ausgezogen bin in die Ferne, und ihr habt mich schier vergessen: ich aber bin der Alte und sage euch: das Blut, das jüngst geflossen, soll das letzte sein, das Deutsche im Kampf gegen Deutsche vergossen haben!“ Raumer sprach von der Rede zu König Wilhelm, der schon davon gehört hatte und dringend empfahl, für Verbreitung durch den Buchhandel zu sorgen. Weniger glücklich war Kirchhoff mit andern Reden. Die Antrittsrede des Rektors der Universität 1883 ward viel

bemerkt, weil sie — in eine ziemlich unfestliche Strafpredigt über das Banausentum unter den jungen Philologen ausmündete. Die Schlußansprache 1885 mit einer sachlich korrekten, aber in der Form etwas spitzen Bemerkung über die Ernennung von Bismarcks Leibarzt zum Professor an der Universität zog dem Redner für einige Zeit die Ungnade des Ministers zu.

Eine Stelle, die nach Kirchhoffs Ausspruch eine friedliche Oase bildete in dem streiterfüllten Berlin, war die Graeca, die Griechheit Philipp Buttmanns, in die, wie nicht lange vorher in die Akademie, August Meineke ihn eingeführt hatte. Es ist dies eine Gesellschaft griechisch gesinnter Männer, die alle vierzehn Tage zusammenkommen, um miteinander Griechisch zu lesen, und zwar, wenn nichts andres vorgezogen wird, Herodot. Einer liest vor, und mehr als ein Jahrzehnt war Adolf Kirchhoff der Vorleser; und er las seinen Herodot vorzüglich. Der Rest des Abends gehört dann einer edeln männlichen Geselligkeit. Aus den mannigfaltigen Gesprächen, bei denen Kirchhoff sich meist zuhörend, aber bis zuletzt (1901) stets aufmerksam zuhörend verhielt, sei eins erwähnt, das, wie häufig unter hellblickenden und wahrheitliebenden Männern, einen Wettlauf darstellte um die zutreffendste Charakteristik einer hervorragenden Persönlichkeit. Diesmal war Karl Müllenhoff an der Reihe, und man war einig in der Ablehnung jeder geringschätzenden Prädizierung; einer aber sprach mit besonderem Nachdruck seine Verehrung aus für den wahrhaft groß und tief angelegten Mann. Da erhob Kirchhoff, der bis dahin schweigend und in sich versunken dagesessen hatte, sein lockenumwalltes Haupt und seine sympathische, so feine als kräftige Stimme und sprach: „Meine Herren, ich danke Ihnen! Müllenhoff war mein liebster Freund!“ Aus einer während der Lektüre in der Graeca von Kirchhoff hingeworfenen Bemerkung erwuchs auch seine letzte Publikation: „Ein Irrtum Herodots“, in einer Gelegenheitsschrift der Gesellschaft zu ihrem hundertsten Geburtstage.

Es kamen Jahre der Zurückgezogenheit, der Einsamkeit: Seit dem Tode seiner Schwägerin Klara (1901) hat Fräulein Reuter, eine Verwandte aus dem Geschlecht seiner Mutter, ihn sorglich gepflegt und behütet; und es kamen Jahre eines weder frohen noch betrübten Dämmerzustandes. Neues nahm sein Geist nicht mehr an; aber alte, älteste Erinnerungen frischte er immer noch gern wieder auf. Wohltuend schien den Achtundsiebzigjährigen noch die Ernennung zum Ritter der Friedensklasse des Ordens *pour le mérite* zu berühren.

Digitized by Google

Zu den Glückwünschen an seinem achtzigsten Geburtstage, soweit sie sich auf die Gegenwart und die kommende Zeit bezogen, hat er nur den Kopf geschüttelt. Eine hübsche Fügung war es, daß eine wohlgelungene Skizze, die eine Malerin von Adolf Kirchhoffs Kopf entworfen hatte, durch Vermittlung von Frau Johanna Fränkel als ein Gruß der Herodotgesellschaft auf den Geburtstagstisch gelegt werden konnte, und daß die Malerin eine Tochter war des Herodotherausgebers und -erklärers Heinrich Stein.

Wer Kirchhoff an seinem zweiundachtzigsten Geburtstage sah, der wußte, dies war sein letzter Geburtstag. Wenige Wochen darauf entschlummerte er in den Armen seines Bruders Otto, des selben, den er als jungen Buchhändler eine Zeitlang in seiner Adjunktenwohnung beherbergt hatte. In den Sarg legte man ihm nicht in seinem Auftrag, aber ganz gewiß in seinem Sinne den Immortellenkranz, der seit zwanzig Jahren zu Häupten des Bettes seiner verstorbenen Frau gelegen hatte.

Zu Adolf Kirchhoffs siebzigstem Geburtstage stifteten Freunde und Schüler ihm eine Marmorbüste, ein treffliches Werk Martin Wolffs. Dem gedruckten Stifterverzeichnisse ward eine photographische Wiedergabe der Büste vorgeheftet mit der Unterschrift:

ΕΙΚΩΝ ΗΔΕ ΦΙΛΟΥ ΣΟΦΙΗΣ Θ ΗΓΗΜΕΝΟΥ ΑΝΔΡΟΣ
ΠΟΛΛΟΙΣ ΕΝ ΤΕ ΒΙΩΙ ΚΑΙ ΜΕΘΟΔΟΙΣΙ ΛΟΓΩΝ.

Schriftenverzeichnis.

1846.

Quaestionum Homericarum particula. Berliner Dissertation.

1847.

Plotini de virtutibus et adversus gnosticos libelli. Specimen editionis novae opp. Plot. Berlin, Bessersche Buchh.

1849—1851.

Die Umbrischen Sprachdenkmäler. Ein Versuch zur Deutung derselben. Von Theod. Aufrecht und Ad. Kirchhoff. 2 Bde. Berlin, Dümmler.

1851.

Das gothische Runenalphabet. Programm des Joachimsth. Gymn.

Digitized by Google

1852.

Euripidis Medea. Ed. A. K. Berlin, Hertz.

Euripidis Troades. Ed. A. K. Berlin, Hertz.

Das Argument des Rhesos, Philol. VII 559 ff.

Inschrift von Krissa. Philol. VII, 191 ff.

Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der italischen Sprachen. Allgemeine Monatsschr. f. Wissensch. u. Litt. 577—598.

Zur italischen Sprachkunde ebd. 801—824.

1853.

Das Stadtrecht von Bantia. Ein Sendschreiben an Herrn Theod. Mommsen. Berlin, Hertz.

Ein Supplement zu Euripides Bakchen (Χριστὸς πάσχων). Philol. VIII 78 ff.

1854.

Zu Aeschylos. Philol. IX 161.

1855.

Euripidis tragoediae ex rec. A. K. II voll. Berlin, Georg Reimer.

1856.

Plotini opera recogn. A. K. II voll. Leipzig, Teubner.

Zur Würdigung der französischen Runen. Haupts Zeitschr. f. deutsches Altert. X, 197—215.

1857.

Ein attisches Psephisma. Philol. XII, 571 ff.

Herstellung eines attischen Volksbeschlusses. Philol. XII, 734 (vergl. XIII, 206).

1858.

Griechische Inschriften. Philol. XIII, 1—24.

1859.

Inscriptiones Christianae = CIG IV. 2. Berlin, G. Reimer.

Die Homerische Odyssee und ihre Entstehung. Text u. Erl. v. A. K. Berlin, Hertz.

1860.

Homerische Exkurse. I. II. Philol. XV, 1—29.

Homerische Exkurse. III. IV. Rhein. Mus. XV, 26 f.

Digitized by Google

Griechische Inschriften. Philol. XV, 402 ff.

Antrittsrede in der Ak. d. W. M(onats)-B(erichte) 391 ff.

Inschrift von Kyzikos. M.-B. 493.

1861.

Über die Chronologie der attischen Volksbeschlüsse für Methone. Phil.-hist. Abh. d. Ak. d. W. 555—606.

Urkunde der Aufseher des Propyläenbaus. Neue Jahrbb. f. klass. Philol. 61, 47 ff.

Über eine Lücke im 7. Buche der Odyssee. M.-B. 563 ff.

Aus dem epigraphischen Nachlaß Arturs von Velsen. M.-B. 601 ff.

Zu den Bruchstücken einer Abrechnung aus Perikleischer Zeit. M.-B. 860 ff.

Inschrift von Tomi. M.-B. 1040 ff.

1862.

Inschrift aus Samos. M.-B. 71 ff.

1863.

Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. Ph.-hist. Abh. 117—253. (2. Aufl. Berlin, Dümmler. 1867; 3. Aufl. ebd. 1877; 4. Aufl. Gütersloh, Bertelsmann. 1887).

Über eine attische Urkunde aus dem Jahre der Schlacht bei Chaeronea. M.-B. 1 ff.

Griechische Inschriften aus Kl.-Asien. M.-B. 515 ff.

Homerische Exkurse V. Philol. XIX, 75 ff.

1864.

Bemerkungen zu d. Urk. der Schatzmeister „der andern Götter". Ph.-hist. Abh. 1—56.

Über die Zeit der Pythischen Festfeier. M.-B. 129 ff.

1865.

Über die Rede vom trierarchischen Kranze. M.-B. 129 ff.

Über eine attische Inschrift aus Konstantinopel. M.-B. 121 ff.

Über einige Motive der Handlung im 2. Teil der Odyssee. Neue Jahrbb. 91, 1—16.

1866.

Über eine attische Urkunde aus dem Jahr der Schlacht bei Mantinea. M.-B. 196 ff.

Digitized by Google

Andocidea. Hermes, I, 1 ff.

„Nicht Hierarchen, sondern Hipparchen“, ebd. I, 145 ff.

Zur Geschichte der attischen Kleruchie auf Lemnos, ebd. I, 217 ff.

Zu Strabon (IV, 442) ebd. I, 420.

Zum Poliorketikon des Äneas, ebd. I, 449 ff.

1867 (s. 1863).

Über die Übergaburkunde der Schatzmeister der Athene, ol. 109, 1. Phil.-hist. Abh. II, 1—26.

Ist in Athen jemals nach Priestern der Soteren datiert worden? Hermes II, 161.

Zu Polybios (IV, 62). Hermes II, 471.

1868.

Über die Abfassungszeit des Herodotischen Geschichtswerkes. Phil.-hist. Abh. I, 1—30.

Über eine unedierte archaische Inschrift von Iulis auf der Insel Keos. M.-B. 1 ff.

Lakonische Inschriften. Hermes III, 449 ff.

Rede zur Feier des Geburtstages S. M. des Königs, 22. März in der Aula der Fr.-W.-Univers. geh. 24 S.

1869.

Über zwei attische Votivinschriften aus Perikleischer Zeit. M.-B. 409 ff.

Grabstein aus Sparta. Hermes IV, 425.

1870.

Über die Tributlisten ol. 85, 2—87, 1. Phil.-hist. Abh. 89—116; dazu M.-B. 1871, 217—219.

Über eine jüngst publizierte vermutlich lakonische Urkunde. M.-B. 51 ff.

Zur Geschichte des attischen Epigramms. Hermes V, 48 ff.

1871.

Über ein angeblich anakreontisches Epigramm. M.-B. 393 ff.

Zu Euripides Elektra (Kollation d. Flor.). Hermes IV, 252.

Zu Demosthenes Kranzrede 289 ff. Hermes ebd. 487 ff.

Nachträgliche Bemerkungen zu der Abhandlung über die Abfassungszeit des Herod. Geschichtsw. Phil.-hist. Abh. 47 ff.

1872.

Über die Schreibung von οἰκτείρω. M.-B. 237 ff.

Digitized by Google

1873.

Corpus Inscriptionum Atticarum vol. I. Inscriptiones anno Euclidis vetustiores. Berlin, G. Reimer. Dazu Supplemente 1877. 1887. 1891.

Über die Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen. Phil.-hist. Abh. 1—35.

Über ein altattisches Grabdenkmal. Hermes VIII. 184.

1874.

Über die Schrift vom Staat der Athener. Phil.-hist. Abh. 1—51.

Xenophontis qui fertur libellus de republica Atheniensium. Berlin, Hertz. (2. Aufl. 1881.)

Zur Frage vom Stimmstein der Athena. M.-B. 105 ff.

Zu Hypereides. Hermes IX, 124 ff.

1875.

Gedächtnisrede auf Mor. Haupt. Phil.-hist. Abh. 1—21.

Über die Redaktion der Demosthenischen Kranzrede. Phil.-hist. Abh. 59—99.

1876.

Zur Geschichte des athenischen Staatsschatzes im V. Jh. Phil.-hist. Abh. II, 21—67.

Der delische Bund im I. Dezenn. seines Bestehens. Hermes XI, 1 ff.

1877 (s. 1863. 1873).

Zur Geschichte der Überlieferung des Thukydideischen Textes. Hermes XII, 368 ff.

1878.

Über die Abfassungszeit der Schrift vom Staat der Athener. Phil.-hist. Abh. 1—25.

Über die Zeit von Herodots Besuch in Sparta. M.-B. 1 ff.

Zu Aristoteles Ökonomik. Hermes XIII, 139.

Zu Aristophanes, ebd. 287.

1879.

Die Homerische Odyssee. Zweite umgearbeitete Auflage. (Meinen lieben Reisegesellen z. Erinnerung an die Stunde im Kanal von Ithaka, 27. Mai 1878, zugeeignet.) Berlin, Hertz.

Bemerkungen zu einigen von Prof. Gust. Hirschfeld 1874 in Kleinasien gesammelten älteren griechischen Inschriften. M.-B. 493 ff.

1880.

Aeschyli tragoediae. Ed. A. K. (Coniugi optimae redivivae.) Berlin, Weidmann.

Digitized by Google

Zwei neugefundene Fragmente der attischen Tributlisten. M.-B. 453 ff.

Über die von Thukydides benutzten Urkunden. M.-B. 834 ff; Fortsetzung S(itzungs)-B(erichte) 1882 II, 909 ff., 1883, 829 ff., 1884 I, 399 ff.

1881 (s. 1874).

Über die Reste einer aus Ägypten stammenden Handschrift des Euripides. M.-B. 982 ff.

1882.

Eine attische Totenliste. Hermes XVII, 623.

Nachschrift zu Röhls Aufsatz *in Fransicum Lenormant*. Hermes XVII, 466.

1883.

Rede beim Antritt des Rektorats. Geh. i. d. Aula der Fr.-W.-Universität. 15. Oktober.

1884.

Rede zur Feier des 3. August. Geh. i. d. Aula der Fr.-W.-Univ.

1885.

Über ein Selbstzitat Herodots (VII, 213). S.-B. I, 301 ff.

Eine altthessalische Grabschrift. Hermes XX, 157.

1886.

Über das Bruchstück eines attischen Psephismas. S.-B. I, 303 ff.

1887 (1863. 1873).

Bemerkungen zu dem Bruchstück einer Basis von der Burg zu Athen. S.-B. I, 111 ff.

Zwei peloponnesische Inschriften. S.-B. II, 989 ff.

Inschriften von der Akropolis in Athen (aus d. Z. nach dem Jahre d. Arch. Eukl). S.-B. II, 1059 ff, 1185 ff; Forts. 1888 I, 239 ff., 313 ff.

1888 (s. 1887).

Getreidesperre bei Byzantion in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges. S.-B. II, 1179 ff.

1889.

Hesiods Mahnlieder an Perses. (*Have pia anima.*) Berlin, Hertz.

Bemerkungen zu Euripides Andromache 1173 ff. S.-B. II, 945 ff.

1890.

Bemerkungen zu Thuk. V, 21—24. S.-B. II, 1081 ff.

Digitized by Google

1891 (s. 1873).

Über eine metrische Weihinschrift in äolischer Mundart (a. Neandreia). S.-B. II, 929. 963—60.

1892.

Der Roman eines Sophisten. S.-B. II, 865 ff.

1893.

Bemerkungen zur Geschichte der griechischen Rhapsodik. S.-B. II, 893 ff.

1894.

Über den Schluß von Aischylos Agamemnon. S.-B. II, 1039 ff.

1895.

Der Margites des Pigres von Halikarnassos. S.-B. II, 767.

Thukydides und sein Urkundenmaterial. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte seines Werkes. Gesammelte akademische Abhandlungen. Berlin, Hertz.

1899.

Ein Irrtum des Herodot. Im Genethliakon zum Buttmannstage, 5. Dez. 1899, 1—3.

Digitized by Google

Th. D. Seymour.

Geb. 1. April 1848, gest. 31. Dezember 1907.

Von

B. Perrin in New Haven.

Thomas Day Seymour was born at Hudson, Ohio, the seat of Western Reserve College, April 1, 1848, the son of a Professor in the College. He was graduated at the College in 1870. After two years of study at Leipzig and Berlin, he returned to the College as Professor of Greek. In 1880 he was called to a chair of Greek in Yale University, New Haven, Conn. In 1884 he became head of the Department of Greek, and served in this capacity until his death, December 31, 1907. From 1887 to 1901 he was Chairman of the Managing Committee of the American School of Classical Studies at Athens, and from 1903 until his death, President of the Archaeological Institute of America.

He was joint editor, with John Williams White of Harvard University, of the „College Series of Greek Authors“, furnishing two volumes (Homer's Iliad, Books I—III, and IV—VI) himself, and carrying twelve volumes through the press as editor. He published also „Selected Odes of Pindar“, 1881, „Introduction to the Language and Verse of Homer“, 1885, school editions of selections from the Iliad and the Odyssey, and finally, his magnum opus, „Life in the Homeric Age“, Macmillans, 1907. He lived to see this work recognized as authoritative throughout the English speaking world. He left a deep impress on American scholarship and educational standards.

Digitized by Google

Gaston Boissier.

15 août 1823. — 10 juin 1908.

Par

P. Monceaux, Paris.

La mort de M. Gaston Boissier vient d'enlever à la France l'un de ses plus illustres professeurs, un homme de talent et d'esprit, éminent latiniste, érudit exact, historien pénétrant, écrivain distingué. C'était l'un des savants français les plus estimés en Allemagne, où la nouvelle de sa disparition a mis en deuil de vieilles amitiés.

I.

Marie-Louis-Antoine-Gaston Boissier était né à Nîmes, l'antique cité gallo-romaine, le 15 août 1823. Il appartenait à une vieille famille de la bourgeoisie locale. Tout enfant, il perdit son père, qui laissa les siens dans un état voisin de la gêne. Il fut élevé avec soin par sa mère, par son grand-père, et par un oncle, qui était avocat. Il fit de brillantes études au Collège royal de Nîmes, où l'un de ses professeurs lui inspira le goût de l'histoire. Il vint terminer son instruction à Paris, au Collège Sainte-Barbe, où il se prépara à la carrière de l'enseignement. Il entra à l'École Normale Supérieure en 1843. Il y eut pour camarades de promotion Pasteur, Manuel, Hatzfeld, Perrens; il y connut aussi Emile Burnouf, Hippolyte Rigault, Thurot, Louis Ménard, Gandar, Jules Girard, Beulé, Mézières. Il y eut pour maîtres Emile Deschanel, Egger, Ernest Havet, Nisard, Wallon, Jules Simon. Il garda toujours à l'École le plus fidèle souvenir, et il aimait à déclarer qu'il lui devait tout.

Reçu agrégé des Lettres au Concours de 1846, il entra d'abord dans l'enseignement secondaire, et fut nommé professeur au Collège

Digitized by Google

d'Angoulême. Au mois d'octobre 1847, il fut envoyé au Collège de Nîmes, où il resta dix ans. Revenu dans sa ville natale, il y goûta la joie de vivre, y compléta son instruction par d' abondantes lectures, et publia quelques notices d'histoire locale. Il fut assez long à trouver sa voie. A ce moment de sa vie, il s'intéressait surtout au théâtre, et rêvait d'écrire un jour une Histoire du théâtre en France. En attendant, il se mit à en étudier les origines. Aussi est-ce dans le domaine du théâtre latin qu'il chercha les sujets de ses thèses de doctorat, qu'il prépara sans hâte. La thèse française était une monographie sur le poète Attius; la thèse latine traitait de l'imitation des poètes grecs chez Plaute. En 1857, M. Boissier soutint ses thèses à la Sorbonne avec un grand succès; et ce succès décida de son avenir.

Dans l'automne de 1857, il fut nommé professeur à Paris, dans une des grandes chaires du lycée Charlemagne, qui était alors, pour l'enseignement secondaire français, le centre principal des études littéraires. Il y obtint aussitôt le plus vif succès, et sa réputation commença à se répandre dans le monde universitaire. En 1859, il présenta à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres un mémoire sur Varron, qui lui valut le Prix Bordin, et dont il tira en 1861 un excellent livre sur Varron. En 1863, il composa un autre mémoire important, intitulé Recherches sur la manière dont furent réunies et publiées les lettres de Cicéron. En même temps, il organisait sa vie intime: en 1860, il épousa en secondes noces la fille d'Eugène Burnouf, qui a été pendant quarante-sept ans la fidèle compagne de sa carrière, et qui ne l'a précédé que d'une année dans la tombe.

Cependant, les travaux de M. Boissier attiraient de plus en plus sur lui l'attention. En 1862, il remplaça Ernest Havet pendant quelques mois au Collège de France, dans la chaire d'éloquence latine. En 1865, il fut nommé maître de conférences à l'École Normale Supérieure; il y a continué son enseignement pendant trente-quatre ans, jusqu'en 1899, et il ne démissionna qu'en 1903. En 1865, également, il rentra au Collège de France, comme suppléant de Sainte-Beuve, dans la chaire de Poésie latine; en 1869, à la mort de Sainte-Beuve, il devint titulaire de cette chaire, qui, en 1885, fut transformée en chaire d'Histoire de la littérature latine. Il remplit ces fonctions en conscience, avec un éclatant succès; il ne prit sa retraite qu'en 1906, après quarante-et-une années d'enseignement.

En même temps, se succédaient les livres. Nous avons parlé déjà des thèses de doctorat, soutenues devant la Faculté de Paris en 1857, de la monographie sur Varron, publiée sous sa forme définitive en 1861, et du mémoire sur les lettres de Cicéron, composé en 1863.

Digitized by Google

En 1865, parut le livre célèbre qui consacra la réputation de M. Boissier: Cicéron et ses amis. Puis vinrent les deux volumes sur La religion romaine d'Auguste aux Antonins (1874); L'Opposition sous les Césars (1875); les Promenades archéologiques, Rome et Pompéi (1880); les Nouvelles promenades archéologiques, Horace et Virgile (1886); les deux petits volumes sur Madame de Sévigné (1887) et Saint-Simon (1892), dans la Collection des Grands écrivains français; le très important ouvrage, en deux volumes, sur la Fin du Paganisme (1891); l'Afrique romaine (1895); Tacite (1903); la Conjuration de Catilina (1905).

Ces livres ne représentent pas toute l'activité littéraire de M. Boissier. Il a écrit aussi de nombreux articles dans diverses Revues: dans la Revue de l'Instruction publique, dans la Revue critique, dans la Revue archéologique, dans la Revue de philologie, surtout dans la Revue des Deux Mondes et le Journal des Savants. A la Revue des Deux Mondes, il débuta le 1er avril 1863 par un article sur le Testament politique d'Auguste, suivi bientôt d'un article sur Atticus; il y a continué sa collaboration régulière pendant quarante-cinq ans; il y a donné son dernier article le 15 août 1907, sur la suppression des Académies au temps de la Terreur. Au Journal des Savants, il fut nommé »auteur«, c'est à dire collaborateur régulier, en 1879; depuis lors, il y a publié chaque année plusieurs articles, sur les sujets les plus variés et à propos de livres récents, mais sans sortir ordinairement du domaine de l'antiquité.

En outre, M. Boissier appartenait à deux sections de l'Institut de France: à l'Académie Française, où il avait été élu le 8 juin 1876, en remplacement de Patin; à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, où il avait recueilli, le 22 janvier 1886, la succession de Léon Renier. Il prit souvent la parole dans ces deux Académies, y communiqua des travaux, y rédigea bien des rapports, y prononça bien des discours. Dans ce domaine, nous citerons surtout son Discours de réception à l'Académie Française, où il fit l'éloge de Patin (1877); sa Réponse au Discours de réception de M. Lavisse, où il traça un joli portrait du nouvel académicien (1893); sa Réponse au Discours de réception de Challemel-Lacour, où il prit la défense de Renan contre le récipiendaire, qui l'avait durement traité (1894). Depuis 1895, M. Boissier, devenu Secrétaire Perpétuel de l'Académie Française, eut à rédiger les rapports annuels sur les concours littéraires. Il inaugura une nouvelle méthode, qui fut très goûtée de ses confrères et du public:

Digitized by Google

renonçant à énumérer tous les lauréats, il s'attacha à caractériser les ouvrages importants, et fit du Rapport annuel un tableau partiel du mouvement littéraire. Il apporta dans ces fonctions délicates la même conscience, la même dextérité, le même tact, que dans son enseignement, et il y obtint le même succès.

Les honneurs et les charges venaient de toutes parts à M. Boissier, qui les acceptait simplement, sans les rechercher ni les dédaigner. Il fut longtemps directeur à l'École des Hautes-Études historiques, dont il avait vu les débuts difficiles. Pendant bien des années, il représenta l'École Normale au Conseil Supérieur de l'Instruction publique; et, de 1883 à 1906, il fut Président de l'Association des anciens élèves de l'Ecole. En 1892, il remplaça Renan comme Administrateur du Collège de France; et il ne quitta ces fonctions, en 1895, que pour succéder à Camille Doucet comme Secrétaire Perpétuel de l'Académie Française. Il gravit les échelons de la Légion d'honneur, jusqu'au grade de Grand-Officier. De l'étranger lui vinrent des hommages, des décorations, des amitiés illustres. Il était associé ou correspondant de nombreuses Académies ou Sociétés savantes, des Académies de Berlin, de Buda-Pest, de Prague, de Cracovie, de Bologne, de Londres, de Saint-Pétersbourg. Il était lié avec beaucoup de savants étrangers, qu'il était heureux de rencontrer dans ses voyages ou à Paris. Th. Mommsen avait M. Boissier en haute estime, et n'est jamais venu en France sans lui rendre visite. De son côté, M. Boissier avait une grande admiration pour Mommsen, dont il parlait souvent à ses élèves, et qu'il aimait recevoir à sa table de Paris ou dans son jardin de Viroflay.

Le 15 novembre 1903 fut un beau jour pour M. Boissier. Ce jour-là, ses amis, ses collègues, ses confrères et ses élèves, se réunirent dans le grand salon de l'Académie Française, devenu beaucoup trop étroit, pour fêter le quatre-vingtième anniversaire du maître, pour lui offrir un volume rédigé en son honneur, auquel tous avaient voulu collaborer: les Mélanges Boissier. Recueil de mémoires concernant la littérature et les antiquités romaines. dédié à Gaston Boissier à l'occasion de son 80e anniversaire (1903). Au milieu des signatures françaises, on pouvait relever celles de nombreux savants étrangers, de tout pays. C'étaient, dans l'ordre alphabétique: Bücheler, Dessau, Ellis, Götz, Gustaffson, Hartmann, Hauler, Haverfield, Heerdegen, Helbig, Hirschfeld, Hülsen, Keller, Lovatelli, Leo, Lindsay, Th. Mommsen, Petersen, Rostovtsew, Thomas, Traube, Valmaggi, Waltzing, Wölfflin. La dédicace du volume, dans sa concision lapidaire, traduisait bien le sentiment qui animait tous les signataires:

Digitized by Google

GASTONI BOISSIER
SVMMO RERVM ANTIQVARVM
MAGISTRO
QVI PER ANNOS SEXAGINTA
ROMANAS LITTERAS
SAPIENDO ILLVSTRAVIT
SCRIBENDO NOBILITAVIT
DOCENDO PROPAGAVIT
COLLEGAE DISCIPVLI
AMICI
D D

Jusqu'au bout, M. Boissier a su porter le poids de sa réputation et des honneurs, comme il portait le poids des années, allègrement et simplement. Dans les derniers temps, quand il fut atteint dans sa santé comme dans ses plus chères affections, il sut faire bon visage à la douleur comme à la vie. Chaque été, il allait se retremper dans l'air pur de son jardin et des bois de Viroflay; il en revenait rajeuni, et toujours gai. Mais, au printemps dernier, quand il partit pour la campagne, il se sentit perdu. Il s'est éteint doucement dans sa maison de Viroflay, le 10 juin 1908, à l'âge de quatre-vingt-cinq ans.

II.

Avant de parler des œuvres, on doit indiquer brièvement ce qu'a été l'enseignement de M. Boissier. Car cet enseignement est inséparable de ses livres; et il a exercé une action considérable sur une élite de la jeunesse française, et pas seulement dans l'Université.

M. Boissier a été un professeur incomparable. Il avait la loyauté du métier; il n'a jamais parlé que de ce qu'il connaissait bien, et avec un rare scrupule d'exactitude. Puis, il avait l'esprit lucide et le regard pénétrant; il excellait à débrouiller les questions obscures, à tirer une idée d'un amas de faits. Il était éloquent, mais à sa façon. Avec sa voix inégale, mais prenante, spirituelle et mordante, avec sa phrase hachée et parfois heurtée, avec son imagination alerte et ses brusques saillies, c'était le plus attrayant des causeurs et des conférenciers. Ses cours étaient un mélange exquis de science solide et discrète, de bonne grâce et d'esprit, de bons mots et d'anecdotes, de toutes choses enfin, sauf l'ennui.

Au lycée Charlemagne, il révélait à ses élèves le monde antique, glissant de l'esprit entre les lignes des discours latins ou des programmes; on l'avait surnommé Gaston Phébus. Mais c'est à l'École Normale que put s'épanouir son talent de professeur. Dans sa con-

Digitized by Google

férence d'agrégation, il dirigeait les explications des candidats ou critiquait leurs leçons, trouvant toujours le point faible et le mot juste, fût-il mordant. Dans ses deux autres conférences, il faisait chaque année un cours complet de littérature latine: toujours le même en apparence, mais toujours mis au point, et toujours nouveau par l'ingéniosité des aperçus, par l'intonation, par la fantaisie du détail, par la franchise d'une personnalité qui animait jusqu'aux dates. Il y avait de tout dans ce cours: critique littéraire ou historique, bibliographie, philologie, grammaire, archéologie, épigraphie, des faits, des idées, et de l'esprit de vaudevilliste. Rien n'était plus vivant et plus suggestif. Peu de maîtres ont éveillé autant de vocations, de latinistes, d'historiens, d'archéologues, ou de lettrés.

Au Collège de France, M. Boissier professait chaque année deux cours très différents. A sa petite leçon, où il expliquait l'un des auteurs du programme d'agrégation, il retrouvait ses Normaliens, avec des étudiants de Sorbonne et quelques auditeurs bénévoles. Là, il ne craignait pas de laisser voir son érudition. Il commentait son auteur avec précision, mêlant l'histoire ou l'archéologie à la critique du texte, les souvenirs personnels à la philologie. A son grand cours, c'était un autre public, très nombreux, mais où les véritables étudiants disparaissaient dans une majorité de gens du monde et de curieux. Ici, l'orateur changeait de méthode. Il cachait sa science, parlait d'abondance, se livrait à sa verve, allant du présent au passé, de la raillerie au sérieux, de l'anecdote à la citation: tour à tour grave, ironique ou narquois, au hasard de l'improvisation. Une atmosphère de gaieté emplissait la salle. Et tout le monde sortait ravi, les gens du métier comme les autres. Un célèbre érudit allemand assistait un jour à l'une de ces leçons: »Je devais partir demain, dit-il en sortant; mais je resterai une semaine de plus; je veux entendre encore deux cours de M. Boissier.«

Dans ces cours du Collège de France, M. Boissier a traité les sujets les plus variés. Sa première leçon d'ouverture, que nous avons retrouvée, est du 20 janvier 1862: il remplaçait provisoirement Ernest Havet, et il parla des correspondants de Cicéron. Quand il revint au Collège de France, en 1865, il suppléait Sainte-Beuve dans l'autre chaire de latin, dont il hérita; jusqu'en 1885, il dut s'enfermer dans le domaine de la poésie. En 1865—1866, il étudia Juvénal et la société romaine sous l'Empire; en 1866—1867, la religion romaine dans Virgile; en 1867—1868, la Pharsale de Lucain; en 1868—1869, les poètes latins de l'époque chrétienne; en 1869—1870, la religion romaine d'Auguste aux Antonins; de 1871 à 1874, le théâtre latin; de 1874 à 1877, la poésie latine à l'époque chrétienne; de 1877

Digitized by Google

à 1880, l'histoire de l'épopée à Rome; de 1881 à 1884, la vie et les ouvrages d'Horace; en 1884—1885, la poésie chrétienne au IVe siècle. C'est alors que la chaire de Poésie devint une chaire d'Histoire de la Littérature latine. M. Boissier, qui préparait la Fin du paganisme, profita de cette circonstance pour renouveler son enseignement: de 1885 à 1888, les Lettres de saint Augustin; en 1888—1889, les écrivains latins du IVe siècle. Dans ses dernières années, il revint aux classiques, et, souvent, aux sujets familiers du temps de ses débuts: en 1889—1890, l'éloquence romaine jusqu' à Cicéron; de 1890 à 1893, l'histoire du théâtre latin; en 1893—1894, la vie et les œuvres de Sénèque; de 1894 à 1899, Tacite; en 1899—1900, Juvénal; de 1900 à 1902, l'éloquence et l'éducation oratoire chez les Romains; en 1902—1903, la Conjuration de Catilina dans Salluste et dans Cicéron; en 1904—1905, le théâtre de Plaute. En 1905—1906, il se proposait d'étudier le théâtre de Térence; mais, la maladie l'ayant empêché de suivre son programme, il exposa en quelques leçons les origines de l'idée d'humanitas chez les Romains.

Ce relevé des affiches de cours, qui pourrait sembler aride, est fort instructif. Il démontre jusqu'à l'évidence qu'il a existé presque toujours une étroite relation entre les cours du professeur et les articles ou les ouvrages de l'écrivain. C'est ce qui explique que M. Boissier ait pu mener de front tant de besognes diverses. Il continuait son enseignement dans les Revues ou dans ses livres, qui étaient un moyen d'atteindre un public de plus en plus nombreux. De part et d'autre, la matière est la même; il n'y a de différence que dans la mise en œuvre; et encore bien des articles, sans aucun changement, sont-ils devenus des chapitres. C'est là, peut-être, le point faible des livres de M. Boissier qui n'ont pas la forte unité interne des ouvrages conçus à loisir et patiemment exécutés dans l'effort d'une pensée solitaire. Mais c'est aussi l'une des causes du succès de ces livres, dont l'auteur est toujours resté en communion avec le public.

III.

L'œuvre de M. Boissier, même si on laisse de côté ses articles de Revue et ses discours académiques, est d'une variété remarquable. Il a exploré avec succès presque tous les coins de l'histoire et de la littérature de Rome; il a étudié l'antiquité sous ses aspects les plus divers; il a plus d'une fois étendu le champ de ses recherches et renouvelé sa méthode; il a prouvé mainte fois qu'il était familier avec l'épigraphie, l'archéologie, la philologie, et autres sciences auxiliaires

Digitized by Google

de l'histoire; il a même fait d'heureuses excursions dans le domaine de la littérature moderne.

De ses petits volumes sur Madame de Sévigné (1887) et sur Saint-Simon (1892), nous ne dirons rien ici, quoique ces volumes aient fait le régal des lettrés. Mais ces ouvrages sont trop étrangers aux préoccupations ordinaires de l'auteur: ce n'étaient, dans sa pensée, que des passe-temps d'historien, des récréations de latiniste, une coquetterie de bon humaniste. Disons seulement que l'académicien a parlé de la belle marquise et du terrible duc aussi bien que le professeur parlait de Cicéron ou de Tacite.

Pour nous en tenir aux publications de M. Boissier sur l'antiquité latine, on peut y distinguer plusieurs groupes: ses travaux de début, thèses de doctorat, étude sur Varron; ses livres sur Cicéron et les classiques; ses ouvrages sur l'histoire religieuse de Rome et sur la fin du Paganisme; ses Promenades archéologiques.

Ses thèses, il faut l'avouer, sont aujourd'hui bien vieillies. D'ailleurs, c'étaient moins des travaux personnels que des dissertations littéraires à la mode du temps; on demande maintenant beaucoup plus aux futurs docteurs dans les Universités françaises, où les thèses sont devenues de gros livres, et souvent des œuvres originales. La thèse latine de M. Boissier est intitulée: Quomodo graecos poetas Plautus transtulerit (1857). C'est une courte dissertation, écrite d'un style élégant, émaillée de citations et d'ingénieuses observations, mais superficielle, sur la façon dont Plaute imitait les poètes grecs. La thèse française était plus importante; elle avait pour titre Le poète Attius, étude sur la tragédie latine pendant la République (1857). C'était, à la fois, une monographie sur l'œuvre d'Attius, et une vue d'ensemble sur les destinées de la tragédie romaine. L'auteur passait en revue les ouvrages d'Attius, connus par des fragments ou des témoignages antiques; il cherchait à démêler, dans les pièces de son poète, la part de l'invention, le développement de l'intrigue et des caractères, le rôle du lyrisme, et la physionomie du style. A cette étude particulière sur Attius, il mêlait des considérations sur la tragédie romaine du temps de la République; il exposait l'opinion des anciens sur la tragédie latine, parlait d'Ennius et de Pacuvius, s'efforçait de préciser comment les poètes latins imitaient les Grecs, et de définir le caractère national du théâtre romain, soit dans les pièces tirées de l'histoire grecque, soit dans les Fabulae praetextatae. Ces considérations générales, d'ailleurs intéressantes en elles-mêmes, masquent un peu le défaut du sujet, l'indigence des matériaux. Elles trahissent aussi, chez l'auteur, la prédilection pour

Digitized by Google

une méthode qui lui sera toujours chère, et qui contribuera beaucoup à son succès: le goût de l'idée générale, le besoin de rattacher le détail à l'ensemble, l'individu au genre, l'homme à la société. Assurément, M. Boissier n'a pas dit alors le dernier mot sur la tragédie d'Attius, et sa monographie n'est pas de nature à satisfaire de tout point l'érudition contemporaine; mais sa thèse témoignait de sa curiosité d'esprit, de son habileté à débrouiller les questions difficiles, du soin qu'il avait pris de s'initier aux travaux de la science allemande.

L'ouvrage qui suivit, l'Étude sur la vie et les œuvres de M. Terentius Varron (1861), est d'une tout autre portée, et garde aujourd'hui presque toute sa valeur. C'est une solide monographie, bien documentée et très complète, sur l'un des personnages les plus savants et les plus originaux de l'ancienne Rome, celui, peut-être, dont l'action a été la plus puissante et la plus longue. L'Étude sur Varron est le plus érudit de tous les livres de M. Boissier; on s'aperçoit que, sous sa première forme, ce livre a été un mémoire d'érudition, couronné par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. L'auteur n'avait rien négligé pour que son travail fût exactement au point; il avait lu de près tout ce qui nous reste de Varron, et tout ce qu'avaient écrit sur lui les modernes. Il n'a omis aucune des parties de son vaste sujet, et il a beaucoup contribué à en éclairer certains côtés. Après une Introduction, il raconte la vie de Varron, et passe en revue ses ouvrages. Tour à tour, il étudie Varron satirique et poète, dans les Satires Ménippées; Varron philosophe; Varron grammairien, dans le De lingua latina; Varron rhéteur et critique; Varron historien, dans les Antiquités humaines; Varron théologien, dans les Antiquités divines; Varron théoricien de l'éducation; Varron agronome, dans le De re rustica. L'enquête est menée avec une sûreté remarquable, qui frappa les bons juges. On n'admira pas moins l'aisance du lettré dans le maniement des textes, son habileté à poser ou à résoudre les questions, à dégager l'idée du milieu des faits, à marquer le rôle de Varron dans l'évolution de la pensée latine. On a pu compléter sur divers points le livre de M. Boissier; on ne l'a pas refait avec la même maîtrise. En écrivant l'Étude sur Varron, l'auteur avait gagné son brevet d'érudit, sans effaroucher le public lettré.

Ce public lettré, M. Boissier le conquit quatre ans plus tard, avec Cicéron et ses amis (1865). On se souvient qu'en 1862, remplaçant Ernest Havet au Collège de France, il avait étudié dans son cours la correspondance et les correspondants de Cicéron. Durant les années suivantes, il avait traité les mêmes sujets dans une série d'articles de la Revue des Deux Mondes. De ce cours et de ces

Digitized by Google

articles est né le livre: livre célèbre entre tous, qui consacra la réputation de l'auteur, et où il affirma nettement sa personnalité. Renonçant aux dissertations d'école, et même à l'érudition pure, ou plutôt, ne voyant plus dans l'érudition qu'un moyen, il visa désormais tout le public instruit autant que les connaisseurs; il écrivit pour être lu et compris de tous, se proposant moins d'épuiser un sujet que d'en dégager les traits essentiels, d'en retenir ce qui vraiment importe pour l'intelligence du monde antique. Tel est bien le caractère de Cicéron et ses amis. Ce n'est pas une enquête méthodique et complète sur la correspondance de Cicéron; c'est une série d'Essais sur divers aspects de cette correspondance et sur la société du temps. Après une vue d'ensemble sur le recueil de lettres, l'auteur raconte brièvement la vie publique et la vie privée de Cicéron. Puis il nous présente les principaux correspondants du grand orateur: Atticus et Caelius, César, Brutus, Octave. A l'étude des lettres, il mêle la biographie, l'histoire et l'anecdote, nous conduit dans les villas de Cicéron, nous peint la jeunesse romaine du temps, nous décrit le camp de César dans les Gaules, l'attitude du vainqueur et des vaincus après Pharsale, les ambitions généreuses et les maladresses du parti républicain, l'habileté d'Octave attestée par le Testament politique d'Auguste. Dans ces larges tableaux d'histoire, comme dans l'analyse des lettres, on voit s'animer toute cette vieille société, avec ses passions, ses tendances opposées, ses vertus et ses vices, ses grandeurs et ses petitesses. Portraits et tableaux, scrupuleusement exacts, composés très simplement, sans touches violentes, par le choix intelligent du détail évocateur, donnent l'impression de la vie elle-même dans sa troublante complexité. On y voit à l'œuvre, en même temps, les hommes qui font l'histoire, et la force des choses qui mène les hommes.

A plusieurs reprises, avec la même méthode et le même art, avec son érudition discrète et sa vive intelligence des choses du passé, M. Boissier s'est plu à peindre d'autres moments de la société romaine. Dans l'Opposition sous les Césars (1875), il analyse finement les raisons profondes et multiples du malentendu persistant entre une foule d'hommes distingués et les représentants du régime impérial. Ici encore, il procède par tableaux successifs: revue des mécontents, dans l'armée, dans les provinces, dans les municipes, à Rome; opposition des gens du monde; exil d'Ovide; rôle des délateurs; roman de Pétrone; littérature d'opposition, avec Lucain, Tacite et Juvénal. Il a repris partiellement cette question, plus en détail, dans son Tacite (1903), où il explique la vocation du grand historien, sa conception de l'histoire, son jugement sur les Césars, ses opinions

Digitized by Google

politiques. Dans l'Appendice du même volume, il a complété par quelques traits son tableau de la même société: les écoles de déclamation dans le monde impérial, le Journal de Rome, l'œuvre de Martial. Il est revenu à Cicéron, mais au Cicéron du consulat, dans son dernier livre, la Conjuration de Catilina (1905), où il a trouvé moyen de dire du nouveau: analysant avec une singulière pénétration les préliminaires du complot, le rôle de Cicéron, les intrigues des conjurés, le caractère et l'effet des Catilinaires, les incidents des nones de décembre. Cicéron et Salluste, Sénèque et Lucain, Tacite et Juvénal, l'histoire de la société romaine depuis les derniers temps de la République jusqu'aux Antonins: voilà le domaine favori de M. Boissier, le domaine où l'avaient d'abord retenu et où le ramenaient toujours ses goûts d'humaniste.

Pourtant, ce n'est pas là toute l'œuvre de M. Boissier; et ce n'en est peut-être pas la partie la plus originale. Contemporain de Renan, de Taine, de Fustel de Coulanges, il est curieux de l'histoire des religions; ou plutôt, il s'intéresse surtout aux manifestations religieuses de la vie des sociétés antiques. De cette préoccupation dominante sont nés ses deux ouvrages les plus considérables.

Dans la Religion romaine d'Auguste aux Antonins (1874), il s'est proposé de suivre l'évolution des croyances religieuses et des cultes pendant les deux premiers siècles de l'Empire, depuis le scepticisme élégant de l'âge cicéronien jusqu'à la dévotion mystique du temps des Sévères. Après une Introduction, où il décrit les caractères généraux de la religion romaine et l'état des esprits à la fin de la République, il esquisse, à l'aide des renseignements fournis par les auteurs et par les inscriptions, les traits principaux de la restauration religieuse et morale sous le principat d'Auguste: lois et réformes de l'empereur, apothéose impériale, littérature et vie sociale, rôle de Virgile, qui, dans le VI^e livre de l'Énéide, présente une curieuse juxtaposition ou synthèse des éléments en lutte. Puis, M. Boissier suit les destinées de la religion nationale durant le premier siècle de l'Empire. Il constate que les réformes d'Auguste ont été impuissantes, que la religion nationale a été minée de plus en plus par deux courants d'idées ou de croyances nouvelles: par l'afflux des cultes étrangers, surtout orientaux; par les progrès et la vogue de la philosophie, par l'enseignement de Sénèque, qu'une légende mit en rapports avec saint Paul, par la prédication des disciples ou des successeurs de Sénèque, qui créent peu à peu une autre théologie. En terminant, M. Boissier montre ce qu'était devenue la religion romaine au temps des Antonins: dans la vie sociale, dans les classes élevées et dans la foule, chez les

Digitized by Google

femmes et les esclaves, dans les associations populaires. D'une génération à l'autre, nous assistons à la transformation des mœurs et des croyances; nous voyons naître et mourir et renaître des sociétés très différentes et pourtant héritières l'une de l'autre. Tout cela dans un cadre très simple, sans qu'interviennent les théories ambitieuses ou les abstractions d'une philosophie de l'histoire: dans une série d'essais, de récits, de portraits, d'observations familières et de tableaux, où se mêlent la littérature, l'histoire et l'épigraphie, où l'on se sent toujours sur le terrain solide des textes et des faits, où l'on part de la causerie et de l'anecdote pour arriver tout naturellement aux plus hautes considérations philosophiques ou religieuses. Il y a là, sans doute, une conception originale, et très personnelle, de l'histoire romaine.

Au temps des Sévères, Rome et l'Occident étaient déjà presque conquis par la pensée grecque et le mysticisme oriental: le terrain était prêt pour le christianisme, qui était depuis longtemps aux prises avec le vieux monde classique. M. Boissier fut naturellement tenté d'aller plus loin, de chercher comment, de ce conflit latent, avait pu sortir une société nouvelle.

C'est l'objet de son dernier grand ouvrage, celui qui est peut-être son chef d'œuvre: la Fin du Paganisme, Étude sur les dernières luttes religieuses en Occident au IV^e^ siècle (1891). C'est la suite logique de la Religion romaine, et, aussi, des Origines du christianisme de Renan. Pour son compte, et sauf quelques excursions rétrospectives, M. Boissier laisse de côté les origines chrétiennes. Il prend le christianisme tout constitué, au moment de sa victoire définitive: conversion de Constantin, édit de Milan, régime de tolérance sous Constantin et ses fils, vaine tentative de réaction sous l'empereur Julien. Quel était, à ce moment, l'état des âmes et des intelligences? Pour trouver la réponse à cette question, M. Boissier se tourne vers l'école. Il décrit l'organisation de l'instruction publique dans l'Empire romain, et montre comment le christianisme, d'abord hostile, avait fini par s'accommoder de ce système d'éducation. Il étudie l'action de cette éducation païenne sur les auteurs chrétiens, en prenant pour exemples le traité du Manteau de Tertullien, l'Octavius de Minucius Felix, la conversion d'Augustin. Il prouve par les faits que les éléments sacrés et les éléments profanes se sont fondus peu à peu dans le christianisme. Il poursuit sa démonstration à l'aide de la littérature, surtout de la poésie, qui est presque toujours plus fidèle à la tradition, et dont le témoignage est d'autant plus décisif. Les origines de la poésie chrétienne trahissent une hésitation entre deux directions divergentes; mais la tendance à fondre le sacré

Digitized by Google

et le profane l'emporte décidément au IVe siècle, et la fusion est un fait accompli dans les œuvres de Paulin de Nole ou de Prudence. En terminant, M. Boissier peint la société romaine à la fin du IVe siècle et au début du Ve, au moment des dernières luttes: Symmaque et les grands seigneurs, les adversaires du christianisme, l'affaire de l'autel de la Victoire, la Cité de Dieu d'Augustin, l'invasion des barbares et le lendemain de l'invasion. Sur une conclusion très courte, et facile à prévoir, s'achève ce grand et bel ouvrage, où la littérature éclaire sans cesse l'histoire, où il ne faut chercher d'ailleurs ni une histoire de la littérature au IVe siècle, ni une histoire de la société du temps, mais une réponse richement documentée à cette importante question: comment le christianisme et le paganisme ont-ils pu se réconcilier assez pour donner naissance à une société nouvelle dont devaient sortir les sociétés modernes?

La Fin du Paganisme et la Religion romaine, voilà les deux maîtres livres de M. Boissier; et il est significatif que tous deux aient pour objet l'histoire religieuse et sociale de l'antiquité. Mais M. Boissier ne s'intéressait pas seulement aux idées et aux croyances des Romains; il s'intéressait également à leur vie matérielle. Il cherchait à se les représenter tels qu'ils furent réellement, avec leurs costumes et leurs usages, dans leurs maisons ou leurs villas, dans leurs thermes ou leurs temples. Sans être épigraphiste ou archéologue de profession ni d'éducation, il s'est initié de bonne heure à la science des archéologues et des épigraphistes; il s'est montré de plus en plus curieux d'utiliser leurs découvertes et leurs travaux. Il était lié avec les principaux représentants de ces études; non content de se renseigner par les livres, il a voulu voir de ses yeux, et à plusieurs reprises, ce qu'on trouvait en Italie ou en Afrique. Au retour de ces excursions, il a pensé que ce qui l'avait intéressé, pouvait intéresser bien d'autres personnes. Dans des articles très vivants, dont il a tiré ensuite des livres charmants, il a raconté, simplement et franchement, ce qu'il avait vu. Dans ses Promenades archéologiques, Rome et Pompéi (1880), il a décrit l'aspect nouveau du Forum, du Palatin, des Catacombes, de la Villa d'Hadrien, d'Ostie, de Pompéi. Dans les Nouvelles promenades archéologiques, Horace et Virgile (1886), il a entrepris d'expliquer ses deux poètes favoris par la topographie et le paysage: la maison de campagne d'Horace, les tombes étrusques de Corneto, le pays de l'Énéide et la légende italienne du héros troyen, Enée en Sicile, à Ostie, à Lavinium, à Laurente. Dans l'Afrique romaine, promenades archéologiques en Algérie et en Tunisie (1895), il a esquissé à grands traits, d'après les découvertes des archéologues et les travaux

des érudits, la physionomie concrète de ces vieux pays romains: civilisations indigènes, rôle de la Carthage punique, conquête romaine, administration, armée, aspect des campagnes et des villes, résurrection de Thamugadi, théâtre de Thugga et amphithéâtre de Thysdrus, littérature africaine, assimilation des indigènes. Vulgarisation, si l'on veut, et l'auteur était le premier à déclarer qu'il n'apportait guère de nouveau; mais vulgarisation originale et très intelligente, très difficile aussi, comme le montrent les essais beaucoup moins heureux de ses imitateurs. En fait, M. Boissier a rendu grand service au public lettré, en l'initiant aux découvertes des savants, et aux savants, en faisant connaître leurs découvertes hors du petit cercle des initiés. Par ses Promenades archéologiques, il a presque créé un genre littéraire: genre secondaire, sans doute, mais utile et charmant. De plus, en montrant combien l'auteur était familier avec le détail des mœurs antiques, les Promenades aident à comprendre comment il a pu mettre tant de vie dans Cicéron et ses amis, dans la Religion romaine, ou la Fin du Paganisme.

IV.

Après cette revue rapide de l'œuvre de M. Boissier, il ne sera pas inutile d'en dégager l'esprit et la méthode.

Qu'il enseignât dans une chaire, dans une Revue ou dans un livre, M. Boissier était avant tout un humaniste. Des maîtres d'autrefois, il avait la sûreté du goût, la curiosité, et l'horreur des spécialisations à outrance. Il avait hésité pendant quinze ans sur la voie à suivre, parce que la souplesse de son esprit lui permettait le choix entre des directions différentes. Quoiqu'il eût joué tout enfant dans les arènes de Nîmes, il songea d'abord à écrire une thèse sur Larivey et à entreprendre une Histoire du théâtre en France; il contait lui-même qu'il était devenu latiniste par accident. Et il devint latiniste sans renoncer à rien: il savait parler de Saint-Simon ou de Flaubert comme de Sénèque ou de Juvénal. Mais, comme les humanistes, il goûtait surtout les classiques ou ce qui leur ressemblait. Il n'oublia jamais qu'il avait dû son premier grand succès à Cicéron.

Seulement, cet humaniste avait subi profondément l'influence de l'érudition allemande et de notre école historique. Comme Renan ou Taine, comme Fustel de Coulanges ou Mommsen, il avait la passion de l'histoire, le respect du document ou du texte; comme eux, il visait à une résurrection complète du passé par l'étude du milieu, des diverses manifestations intellectuelles ou sociales des hommes d'une même génération. Sa critique n'est pas littéraire, à proprement parler;

Digitized by Google

elle est surtout historique. Il n'analyse pas les œuvres en elles-mêmes, mais pour y chercher l'homme et la société. Il a appliqué une méthode de plus en plus érudite, interrogeant les inscriptions et les ruines autant que les textes. Malgré ses préférences de lettré pour les classiques, ses instincts d'historien l'ont entraîné à étendre le champ de ses études: il a écrit des Promenades archéologiques, il a poussé son enquête vers l'âge archaïque et vers l'époque chrétienne, il a exploré presque tout le domaine de l'histoire de Rome.

Ce qui l'attire avant tout, c'est l'âme des individus et des peuples. Historien psychologue d'une rare pénétration, il excelle à démêler le caractère d'un homme ou l'esprit d'une œuvre, la vie interne d'une société ou d'une religion. Il est séduit par les grandes et larges questions: état du monde à la fin de la République, œuvre d'Auguste, évolution de la religion romaine ou du système impérial, fusion du christianisme et du paganisme.

Avec cela, un tempérament d'essayist, comme Macaulay ou Carlyle, Taine ou Sainte-Beuve. Même quand il veut traiter un vaste sujet, ce sujet se présente à son esprit sous la forme d'une série d'Essais, de tableaux successifs. De là vient que toutes ses études ont pu d'abord entrer si facilement dans le cadre d'un article de Revue; de là vient aussi qu'il a pu, avec des articles, composer de grands ouvrages.

Dans la mise en œuvre, il reste un humaniste, très classique, vrai Français de Nîmes, avec le besoin d'y voir clair et d'être clair, un sens critique aiguisé, l'instinct des solutions moyennes, de la composition harmonieuse et du style élégant, un goût délicat qui le porte à ne retenir que la fleur de l'érudition et des choses. Il aime à expliquer l'antiquité par les allusions au temps présent, comme à instruire ses contemporains par l'exemple du passé. Enfin, l'on surprend chez lui un art très classique, et très cicéronien, d'agrandir une question, en rattachant le détail à l'idée générale, l'individu à un groupe, l'histoire d'une société à l'histoire de l'humanité. L'écueil est dans l'abus des généralités, des digressions, des hors d'œuvre. Mais cette méthode plaît assurément au public, elle contribue au succès d'un livre.

L'œuvre de M. Boissier s'explique en partie par son caractère. C'était un méridional de Nîmes, prudent et avisé, plein de tact, aussi adroit que vif, d'un remarquable sens pratique, affiné encore par le commerce des anciens et des salons de Paris; ironiste, avec un goût sûr et de l'esprit à revendre; philosophe à la mode d'Horace, sans aucune impatience de parvenir, ce qui ne l'empêcha pas de saisir les occasions. De ses compatriotes, il avait la bonne humeur, l'amour de la causerie, un optimisme tranquille qui le soutenait dans les

Digitized by Google

épreuves: pendant les troubles de la Commune, il commentait les comédies de Plaute au Collège de France, comme autrefois Jean Passerat au milieu des troubles de la Ligue.

Tous ces traits se retrouvent dans son enseignement et dans ses livres. Je ne parle pas de l'esprit et de la bonne humeur, qui éclatent partout. Mais voyez son optimisme. Il croit que dans le monde et dans l'histoire tout finit par s'arranger: il réconcilie d'office Rome et les provinces, les vainqueurs et les vaincus, l'Empire et la République, le christianisme et le paganisme. Voyez sa philosophie de la vie, dans ses portraits de Cicéron, d'Horace, de Sénèque ou de Tacite. Voyez son sens pratique: il s'attache à ce qui lui paraît utile, dans l'acception intelligente du mot. Il n'aime pas la recherche érudite pour elle-même, pour la joie de la découverte; il l'aime pour le profit qu'en tire un bon humaniste, pour ce qu'elle nous apprend sur les classiques et sur leur temps. Voyez l'effet de son tempérament. Il était trop vif, trop primesautier, pour s'astreindre aux minutieuses enquêtes de l'épigraphie ou de la philologie; il laisse à d'autres le soin de découvrir et de dégrossir les matériaux, il intervient pour les mettre en place et pour construire. De même, il n'était pas homme à entreprendre une de ces longues œuvres qui absorbent toute une vie; s'il conçoit un vaste ensemble, il l'exécute par fragments; jusque dans ses grands ouvrages, on retrouve les intervalles, les soubresauts et les caprices de l'essayist. Enfin, il adorait la conversation, et causait comme personne. Or toute son œuvre est une conversation avec le public: ses cours, ses articles, ses discours académiques, sont des causeries sur ses voyages ou ses lectures; ses livres mêmes sont une façon de causerie, dans le fond comme dans le ton.

C'est ainsi qu'il s'est peint lui-même sans y songer, en écrivant ou en parlant. Professeur ou écrivain, il a donné pendant cinquante ans ce spectacle rare: un orateur toujours sincère, un auteur qui ressemble à ses livres, un humaniste très bien informé, un historien très lettré, un ironiste bienveillant, un homme en place qui paraît toujours à sa place, un fonctionnaire qui met de l'esprit dans son métier, un homme de mérite qui arrive à tout sans rien sacrifier de sa dignité.

Considérée en elle-même, l'œuvre de M. Boissier est digne de vivre, et par la solidité du fond, et par l'agrément de la forme. Elle vaut par un ensemble harmonieux de qualités qu'on ne trouve pas souvent réunies. A un autre point de vue, elle est un bon exemple, et comme un trait d'union entre la France et l'Allemagne: car, si elle est d'allure toute française, elle doit beaucoup à l'érudition allemande, et M. Boissier ne manquait pas une occasion de le reconnaître.

Digitized by Google

Julius Stender.

Von

Albert Werth in M.Gladbach.

Julius Stender wurde im Jahre 1849 zu Plön geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte seit 1868 in Leipzig und Kiel Philologie. 1870/71 nahm er in den Reihen des Kgl. Sächsischen Infanterie-Regiments Nr. 107 am Feldzug teil und kämpfte mit in den Schlachten bei Gravelotte und Sedan und in den Ausfallgefechten bei Champigny und Villiers vor Paris. In dem letzteren wurde er am Kopfe verwundet. Wegen seiner bewiesenen Tapferkeit erhielt er das Eiserne Kreuz. Nach dem Friedensschluß nahm er sein Studium wieder auf; März 1874 bestand er das Rigorosum, März 1875 die Oberlehrerprüfung. Er unternahm dann zunächst eine wissenschaftliche Reise nach Italien, Frankreich und England. Von Herbst 1876 an legte er in Breslau am Gymnasium zu St. Maria Magdalena sein Probejahr ab und wurde Herbst 1877 an derselben Anstalt als ordentlicher Lehrer angestellt. Am 1. Juli 1881 trat er als Oberlehrer an das Gymnasium zu M.Gladbach über. Hier hat er bis zu seinem unerwartet schnellen Hinscheiden am 13. November 1907 gewirkt. Im Jahre 1891 erhielt er den Titel Professor. In seinem letzten Lebensjahre wurde er in Anerkennung seiner Verdienste mit dem Roten Adlerorden IV. Klasse ausgezeichnet.

Siebenundzwanzig Jahre lang, fast die ganze Zeit seiner Lehrtätigkeit, hat er dem Gymnasium zu M.Gladbach in vorbildlicher Weise gedient. Er wurde drei Jahre nach dessen Ausbau zur Vollanstalt berufen. Indem er neben dem Unterricht im Deutschen und in der philosophischen Propädeutik hauptsächlich den im Lateinischen und Griechischen auf den oberen Klassen erteilte, hat er sich ein wesentliches Verdienst um die Begründung und Ausbreitung der humanistischen Studien in der Industriestadt erworben. Begabt mit umfassender und zugleich tiefer Bildung, begeistert für alles Gute und

Digitized by Google

Schöne, treu in der Erfüllung seiner Amtspflichten, dabei je länger desto mehr voll milder Beurteilung seiner Schüler, ist er ihnen das Bild eines rechten Lehrers und Gelehrten gewesen. Als die Pädagogischen Seminare eingerichtet wurden, beteiligte er sich an der Leitung und hat manchen Jahrgang von Kandidaten in die Kunst des Unterrichtens einführen helfen. Aber auch mit weiteren Kreisen der Bürgerschaft nahm er Fühlung und erwarb sich durch seine vornehme Denkungsart auch hier Freundschaft und Hochschätzung.

Sein kräftiger Körper und sein rastloser Fleiß ließen ihn sich aber nicht auf die Pflichten seines Amtes beschränken. Er fand immer noch Zeit, Lieblingsstudien zu treiben, vor allem die Botanik und die Kunstgeschichte, in denen er sich gründliche Kenntnisse erwarb. Eine Reihe von Jahren hat er in größeren Vortragsreihen die Geschichte der Malerei in einem Kreise von Damen vorgetragen. Besonderes Verdienst aber hat er sich erworben, als er in den letzten Jahren das Ehrenamt eines Leiters des Städtischen Museums übernahm. Aus kleinen Anfängen hat er in dreijähriger, unermüdlicher Tätigkeit die Sammlungen aus bescheidenen Anfängen bedeutend zu vermehren verstanden, indem es ihm bei seinem Einfluß gelang, größere öffentliche Mittel für diesen Zweck flüssig zu machen und auch die tatkräftige Teilnahme weiterer Kreise zu gewinnen.

Auf seinem eigentlichen Studiengebiete hat er außer kürzeren Aufsätzen in Zeitschriften folgende Arbeiten veröffentlicht: Im Jahre 1874 erschien seine Dissertation „De Argonautarum ad Colchos usque expeditione fabulae historia critica", die er seinem Lehrer W. Forchhammer widmete. Er bespricht darin zunächst die Kataloge der Teilnehmer an der Fahrt, handelt dann über die Scholiasten zu den Argonautica des Apollonius Rhodius und untersucht schließlich sorgfältig die Überlieferung über den Weg und die Schicksale der Helden bis zu ihrer Ankunft im Kolcherlande. In den Jahren 1883 und 1884 erschienen dann als Beilagen zum Jahresbericht des Gymnasiums zu M.Gladbach die „Beiträge zur Geschichte des griechischen Perfekts". In ihnen hat er auf Grund umfassendster Sammlungen die Bildung und Bedeutung der Perfektformen bei Homer dargelegt. Die in Aussicht gestellte Fortführung der Untersuchung für die folgenden Zeiten ist nicht zustande gekommen. Die letzten Arbeiten sind aus seiner unterrichtlichen Tätigkeit hervorgewachsen Sie galten dem von ihm besonders hoch geschätzten Ziele der gymnasialen Bildung, der Erziehung zu philosophischem Denken. Er gab nämlich in den „Klassikerausgaben der griechischen Philosophie" den zweiten Band, Platons Phädon (1897), und den vierten Band, den Gorgias (1900), heraus.

Digitized by Google

Es sind Arbeiten, die den erfahrenen Schulmann zeigen. Sie sind mit Einleitung und knappem Kommentar versehen, die dem Primaner nur die für ihn unüberwindlichen Schwierigkeiten bei der Vorbereitung aus dem Wege räumen, aber ernste Denkarbeit nicht entbehrlich machen. Eigenartig sind die Beilagen, teils Parallelen aus der übrigen Literatur, besonders zu Übungen im unvorbereiteten Übersetzen bestimmt, teils Verzeichnisse, in denen der Einzelertrag der Lektüre nach den verschiedensten Gesichtspunkten zusammengestellt ist. Aber nicht werden etwa — im Gegensatz zu vielen neueren Schulausgaben — die fertigen Ergebnisse geboten, sondern nur der Rohstoff zu den zusammenfassenden Wiederholungen gegeben, der nicht ohne eigene gründliche Arbeit geistiges Eigentum der Schüler werden kann.

Mitten aus voller, unermüdlicher Tätigkeit wurde er plötzlich dahingerafft, der vielen noch viel hätte sein können, ein treuer Verehrer und Verkünder der klassischen Altertumswissenschaft und einer auf das Ideale gerichteten Lebensanschauung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis
des hundertvierzigsten Bandes.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum
vel seorsum vel in periodicis expressarum,
recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXV.

1908.

Trimestre primum.

LIPSIAE MDCCCCVIII,
apud O. R. REISLAND.

Digitized by Google

SUMMARIUM.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandenen Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" werden von jetzt ab, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen verzeichnen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1908. April — Juni.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

The Annual of the British School at Athens No. XII, session 1905—1906. 4. London 1907, Macmillan & Co. XI, 523 p. m. 12 Taf. 25 sh.
Rec.: BphW 1908, N. 18, p. 566—568 v. Engelmann.

Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des königl. Wilhelms-Gymnasiums am 17. V. 1908. Veröffentlicht v. seinem Lehrer-Kollegium. gr. 8°. Berlin 1908, Trowitzsch & Sohn. 206 p. 1 M. 50 Pf.

Papers of the British School at Rome. Vol. III, IV. London 1906, 1907, Macmillan & Co. XII, 314 p. 4. XXXII Tafeln, 2 Karten, 30 sh. und XII, 296 p. 4. XXXVIII Tafeln, 3 Karten. 31 sh. 6 d.
Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 460—470 v. Partsch.

Semenow, A., eine neue russische Zeitschrift für klassische Philologie. BphW 1908, N. 17, p. 542—544.

Verhandlungen der 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel vom 24. bis 27. IX. 1907. Im Auftrage des Präsidiums zusammengestellt v. Biblioth. G. Ryhiner. gr. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VIII, 221 p. 6 M.

2. a) Encyclopaedia, methodologio, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Bugge. *Jónsson, F.,* u. *H. Pedersen,* Sophus Bugge. NTF XVI, 2/3, p. 101—128.

Digitized by Google

Deiters. *Asbach, J.*, Hermann Deiters. BuJ 1908, N. 3, 4. Abt., p. 127—144.

Hannequin, études d'histoire sciences et d'histoire de la philosophie, vide sect. V.

Hartel. *Engelbrecht, A.*, Wilhelm Ritter von Hartel. BuJ 1908, N. 3, 4. Abt., p. 75—107.

Lehmann, P., Franciscus Modius als Handschriftenforscher. (Quellen u. Untersuchungen zur lat. Phil. des Mittelalters, hrsg. v. L. Traube. II. Bd.) Lex. 8. München, C. H. Beck X, 295 p. 15 M.
Rec.: DL 1908, N. 21, p. 1292—1293 v. Lehnerdt.

Menden, Th., über die Aufgabe des Gymnasiums gegenüber den sozialen Irrungen der heutigen Zeit. Bonn, Hanstein. 52 p.
Rec.: BphW 1908, N. 22, p. 696—697 von Ziehen.

Mollenhauer, G., zum Unterricht in der Formenlehre der alten Sprachen. 4. Progr. Halberstadt 1907. 20 p.

Mommsen, Th., gesammelte Schriften. V. Bd. Historische Schriften. 2. Bd. gr. 8°. Berlin 1908, Weidmann. VI, 617 p. m. 1 Lichtdr.-Taf. 15 M.; geb. in Halbfrz. 17 M. 40 Pf.

Morawski. *Stromata* in honorem Casimiri Morawski. Krakau 1908, Universitätsdruckerei. 3 Bl., 234 p. mit Porträt und 13 Taf.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625—630 v. C. Weyman.

Nicole, J., miscellanea critica, scripsit Fr. Jacobs. H 1908, N. 2, p. 229—239.

Reich, E., a dictionary of classical antiquities. Abridged from O. Seyffert's larger dictionary. Cr. 8vo. London 1908, Sonnenschein. 320 p. 3 sh. 6 d.; lthr. 4 sh. 6 d.

Rutherford. *Gow, J.*, W. G. Rutherford. BuJ 1908, N. 3, 4. Abt., p. 124—126.

Sommerbrodt. *Foerster, R.*, Julius Sommerbrodt. BuJ 1908, N. 3, 4. Abt., p. 108—123.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Altera Colloquia Latina. Adapted from Erasmus. With notes and vocabulary by G. M. Edwards. (Pitt Press Ser.) 12. Cambridge, University Press. 160 p. 1 sh. 6 d.

Bain, C. W., first Latin book. Cr. 8vo. London 1908, Heath. 2 sh. 6 d.

Barss, J. E., writing Latin. Cr. 8vo. London 1908, D. C. Heath. Book 1, 1 sh. 6 d., book 2, 2 sh. 6 d.

Chiesi, L., elementi di grammatica latina. Parma 1907, Luigi Battei. VII, 191 p.
Rec.: Bofiel XIV, 8/9, p. 178—181 v. Beltrami.

Döhring, A., deutsch-lateinische Satzlehre f. Schulen. Lex. 8°. Königsberg 1908, Gräfe & Unzer. VIII, 177 p. 2 M. 50 Pf.

Ford, H. G., a school Latin grammar. Cr. 8vo. London 1908, Methuen. 256 p. 2 sh. 6 d.

Gemoll, W., griechisch-deutsches Schul- u. Handwörterbuch. Lex. 8°. Wien 1908, F. Tempsky. — Leipzig 1908, G. Freytag. VI, 821 p. Geb. in Halbfrz. 8 M.

Hall, J., mundus alter et idem. Edit. for school use by H. J. Anderson. Cr. 8vo. London 1908, Bell. 2 sh.

Headlam, W., a book of Greek verse.
Rec.: LZ 1908, N. 21, p. 689—690 v. U. v. W.-M.

Digitized by Google

Hills vest pocket dictionaries: Websters dictionary, Latin-English and English-Latin. 18. London 1908, Siegle, Hill. 1 sh.

Hofmann, Ph., Iwan v. Müllers ausgewählte lateinische u. griechische Stilübungen bearb., verm. u. m. e. stilistischen Anh. versehen. gr. 8°. München 1908, J. Lindauer. VI, 93 p. 2 M.; kart. 2 M. 20 Pf.

Klement, K., Schulgrammatik der griechischen Sprache. Auf Grund v. V. Hintners griech. Schulgrammatik bearb. gr. 8°. Wien 1908, A. Hölder. IV, 192 p. 2 M. 60 Pf.

Kukula, R. C., E. Martinak u. **H. Schenkl,** der Kanon der altsprachlichen Lektüre am österreichischen Gymnasium. gr. 8. Leipzig o. J., Teubner. 97 p. 2 M. 60 Pf.
Rec.: BphW 1908, N. 14, p. 437—441 v. Ziehen.

Matriculation model answers: Latin. New edit. Cr. 8vo. London 1908, Clive. 146 p. 2 sh.

Müller, H. J., lateinische Schulgrammatik, vornehmlich zu Ostermanns lateinischen Übungsbüchern. 8. Aufl. Sonderabdr. der Syntax. Leipzig 1907, B. G. Teubner. III, p. 117—320. Geb. 1 M. 60 Pf.

Narrations choisies de Tite-Live et de quelques auteurs latins. Edition classique, avec une introduction sur l'œuvre de Tite-Live, des notices, des sommaires et des notes. 3e édition. 16. Paris, Ve C. Poussielgue. XV, 206 p.

Quicherat, L., traité de versification latine, à l'usage des classes supérieures des lettres. 4e édition revue, corrigée et augmentée. 25e tirage. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. XX, 424 p. 3 fr.

Ricardson, helps to the reading of classical Latin poetry. Boston 1907. 68 p.

Schmidt, M. C. P., stilistische Exerzitien. Zum Gebrauche an den latein. Universitäts-Seminarien. 2. Heft. gr. 8°. Leipzig 1908, Dürrsche Buchh. 32 p. 65 Pf.

Thieme, K., scribisne litterulas latinas? Kleine moderne Korrespondenz in latein. Sprache. Dresden 1908, C. A. Koch. VIII, 122 p. 1 M. 60 Pf.; geb. 2 M.

Witton, W. E., compendium Latinum. Cr. 8vo. London 1908, E. Arnold. 232 p. 2 sh. 6 d.

3. Bibliographia.

Lasteyrie, R. de, et A. Vidier, bibliographie annuelle des travaux historiques et archéologiques publiés par les sociétés savantes de la France, dressée sous les auspices du ministère de l'instruction publique (1904—1905). 4 à 2 col. Paris 1907, Leroux. 217 p.

Heidel, W. A., american doctoral dissertations on classical philology. CQ I, 23, p. 242.

Pirrone, N., codices latini qui in publica bybliotheca Drepanensi adservantur, Firenze 1905. (Auszug aus Studi ital. di Fil. class., vol. XIII, p. 59—66.)
Rec.: WklPh 1908, N. 16, p. 437 v. Heraeus.

4. Scripta miscellana.

Conolly, E., nugæ Latinæ. Verses and translations. Edit. by T. L. Papillon. Cr. 8vo. London 1908, B. H. Blackwell. 64 p. 2 sh.

Digitized by Google

Zettel, K., Hellas und Rom im Spiegel deutscher Dichtung. Eine Anthologie m. e. erklär. Namensverzeichnis v. O. Hartlich, hrsg. v. A. Brunner. 2 Bde. Erlangen 1908, Palm & Euke. XVI, 330 u. XVI, 339 p. Je 4 M.; geb. je 5 M.
Rec.: DL 1908, N. 17, p. 1059—1060 v. Muff.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Klassikertexte, Berliner, 1. Hälfte. Hrsg. v. d. Generalverwaltung der königl. Museen zu Berlin. V. Heft: Griech. Dichterfragmente. 1. Heft: Epische und elegische Fragmente, bearb. v. W. Schubart u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Mit einem Beitrag von F. Buecheler. VIII, 136 p. m. 2 Lichtdr.-Taf. 8 M.
Rec.: LZ 1907, N. 41, p. 1309—1310 v. Cr. — REG N. 91, p. 89—93 v. T. Reinach. — WklPh 1908, N. 16, p. 425—432; N. 17, p. 455—463 v. K. Fr. W. Schmidt. — LF 1908, N. 1, p. 56—61 v. Jiráni.

Aeschines. *Fidler, L.*, Politická činnost Aischinova. Část proni. (Výroční zpráva c. k. vyššího gymnasia v Litomyšli za školni rok 1906—7.) 14 p.
Rec.: LF 1908, N. 1, p. 74—75 v. Wenig.

Aeschylus, the Eumenides. With introd., commentary and transl. by A. Verrall. London 1908, Macmillan. 270 p. 10 sh.

— Oresteia. Deutsch v. K. Vollmoeller. Berlin 1908, S. Fischer. IX, 168 p. 3 M.; geb. 4 M.

— the suppliant maidens, the Persians, the seven against Thebes, the Prometheus bound. (Golden Treasury Ser.) London 1908, Macmillan. 236 p. 2 sh. 6 d.

Headlam, W., the last scene of the Eumenides. JHSt 1906, N. 2, p. 268—277.

Parnes, M., Ajschylos w świetle krytyki Arystofanesa. In SCM, p. 115—133.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625—630 v. Weyman.

Ruckdeschel, R., studia in Aeschyli Orestiae aliquot locos exegetica et critica. Pars I. Progr. Rosenheim 1907. 46, 13 p.

Schnabel, W., textkritische Beiträge zu Aeschylus. Festschr. Schrimm 1908. 20 p.

Weise, F., zur Frage der Bühnenaufführung des äschyleischen Prometheus. 4. Progr. Schleusingen 1908. 15 p.

Aesopus, fables. Transl. by G. F. Townsend. Illus. by H. Weir. Cr. 8vo. London 1908, Routledge. 5 sh.

— fables. Illustrated by H. Weir. New edit. Cr. 8vo. London 1908, Ward. 256 p. 1 sh.

Agapetus Diaconus. *Bellomo, A.*, Agapeto Diacono e la sua scheda regia (Contributo alla storia dell' imper. Giustiniano e dei suoi tempi.) Bari 1906, Stab. tip. Avellino e C. 162 p. con tre fac-simili.
Rec.: Bofiel XIV, 11, p. 253 v. Solari.

Alexander Aphrod. *Volait, G.*, die Stellung des Alexander v. Aphrodisias zur Aristotelischen Schlusslehre. (Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg v. B. Erdmann. 27. Heft.) gr. 8°. Halle, M. Niemeyer. VII, 104 p. 2 M. 80 Pf.

Digitized by Google

Anonymus. *Dopp, E.*, eine sizilische Chronik. (The Oxyrhynchus Papyri IV Nr. 665). Teil II. 4. Progr. Rostock 1908. 3 p.

Hiller von Gaertringen, u. *E. Ziebarth*, *Νόμος Αἰγιάλης*. EqA 1907, N. 3/4, p. 185—198.

Nissen, Th., der Jerusalemer Text der Aberkiosvita. ByZ 1908, N. 1/2, p. 70—75.

Anonymus Argentin. *Laqueur, R.*, die literarische Stellung des Anonymus Argentinensis. H 1908, N. 2, p 220—228.

Antipater Sidonius. *Waltz, P.*, de Antipatro Sidonio. Burdigalae. 130 p. Rec.: REA 1908, N. 1, p. 103—104 v. Masqueray.

Antiphon. *Groh, K.*, zur Apologie des Antiphon. WklPh 1908, N. 17, p. 476—477.

Anthologia graeca. *Cobb, G. H.*, poems from the Greek anthology, attempted in English verse. Cr. 8. London 1908, B. H. Blackwell. 36 p. 1 sh.

Antoninus, Marcus Aurelius, meditations. (Illus. Pocket Classics.) 12. London 1908, W. Collins. 318 p. 1 sh.; lthr. 2 sh.

— thoughts. Transl. by G. Long. (Peoples Lib.) Cr. 8vo. London 1908, Cassell. 8 d.; lthr. 1 sh. 6 d.

— — Selected by D. S. 32. London 1908, Siegle. 6 d.; lthr. 1 sh.

Apologetici. *Marchi, A. de*, apologisti Cristiani scelti e commentati. Con introduzione, appendice ed illustrazioni. Milano 1907, Vallardi. 336 p. 3 fr. 50 c.

Rec.: BBP 1908, N. 5, p. 193 v. J. P. W[altzing]. — RF 1908, N. 1, p. 309—312 v. Rasi.

Geffcken, J., zwei griechische Apologeten.
Rec.: NTF XVI, N. 2/3, p. 84—87.

Archimedes. *Heiberg, J. L.*, u. *H. G. Zeuthen*, eine neue Schrift des Archimedes.
Rec.: DL 1908, N. 13, p. 818—823 v. Exner.

Valouch, M., Archimeda Syrakusského Počet pískový. (Vyroční zpráva c. k. státního vyššího gymnasia v Litomyšli za školní r. 1906.) 13 p.
Rec.: LF 1908, N. 1, p. 75 v. v. Cada.

Aristides. *Egle, F.*, Untersuchung über die Echtheit der Rede *Ἀπέλλα γενεθλιακός* des Aelius Aristides nebst chronologischen Exkursen. Diss. Tübingen. 58 p.

Aristophanes, the birds. 18. London 1908, Gowans & G. 6 d.

— et **Ménandre**, extraits d'Aristophane et de Ménandre. Texte grec publié avec une introduction, un index et des notes par L. Bodin, P. Mazon. 2e édition revue. 16. Paris 1908, Hachette. LXXIX, 364 p. 2 fr. 50 c.
Rec.: BBP 1908, N. 5, p. 192 v. J. P. W[altzing].

Boyatzides, J. C., le poète Cratès et la parabase des chevaliers d'Aristophane. REG N. 88, p. 164—170.

Cary, E., Victorius and Codex Γ of Aristophanes. [Transactions of the Amer. Phil. Ass. vol. XXXVII, 1907.]
Rec.: Boficl XIV, 8/9, p. 172—173 v. Zuretti.

Digitized by Google

Aristophanes, the manuscript tradition of the Acharnenses. [Harvard Stud. in class. Philol., vol. XVIII, 1907.]
Rec.: Bofiel XIV, 8/9, p. 172—173 v. Zuretti.

Coulon, V., quaestiones criticae in Aristophanis fabulas. (Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Edd. B. Keil et R. Reitzenstein. Vol. XIII, fasc. 1.) gr. 8°. Strassburg 1907 (Umschlag 1908), K. J. Trübner. 277 p. 9 M.

Hille, C., die deutsche Komödie unter der Einwirkung des Aristophanes. Ein Beitrag zur vergleich. Literaturgeschichte. (Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte. Hrsg. v. M. Koch u. G. Sarrazin. 12. Heft.) gr. 8°. Leipzig 1907, Quelle & Meyer. VI, 180 p. Subskr.-Pr. 4 M. 60 Pf.; Einzelpr. 5 M. 75 Pf.
Rec.: WklPh 1908, N. 356—357 v. Ziehen.

Parnes, Arystofanes, vide Aeschylus.

Aristoteles, Werke. 8. Poetik. Übers. u. erklärt v. A. Stahr. 4. Lfg., 4. Aufl., 3. Bd., p. 145—200. kl. 8°. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verl. 35 Pf.

— Works, Part. 2. De lineis insecabilibus. Transl. by H. H. Joachim. Oxford 1908, Clarendon Press. 2 sh. 6 d.

— Metaphysik. Ins Deutsche übertr. von A. Lasson. gr. 8. Jena 1907, E. Diederichs. XVI, 319 p. 6 M.; geb. 6 M. 60 Pf.
Rec.: LZ 1908, N. 14, p. 469—470 v. Schmekel.

Ammendola, G., i problemi Omerici di Aristotele. Napoli 1907, Stab. tip. della R. Università. 40 p.
Rec.: AeR N. 109—111, p. 77—78 v. Terzaghi.

Farges, A., études philosophiques pour vulgariser les théories d'Aristote et de S. Thomas et leur accord avec les sciences. Etude des bases de la connaissance et de la croyance avec la critique du néo-Kantisme, du pragmatisme, du newmanisme, etc. Paris 1907, Berche et Tralin. 396 p. 5 fr. 50 c.

Hartmann, M., Darstellung des Unterschiedes zwischen der platonischen Idee und der aristotelischen Entelechie. Progr. Hattingen (Ruhr) 1908. 19 p.

Haupt, St., Disposition der Aristotelischen Theorie des Dramas und Erklärung einiger Hauptpunkte derselben. Progr. Znaim 1907. 19 p.

Janáček, J., Srovnávací studie ethiky Platonovy a Aristotelovy. [Výroční zpráva českého soukromého vyššího gymnasia čís. a krále Františka Josefa I. v Mor. Ostravě za šk. rek. 1904—5 a 1905—6.) 15, 15 p.
Rec.: LF 1908, N. 2, p. 156—158 v. Cáda.

Knoke, F., über die Katharsis der Tragödie bei Aristoteles. Eine Erwiderung. Progr. Osnabrück 1908. 28 p.

Schneider, P., das zweite Buch der Pseudo-Aristotelischen Oekonomika. Progr. Bamberg 1907. 121 p.

Taylor, A. E., Aristotle on his predecessors. London 1908, K. Paul. 2 sh.

Volart, Alexander v. Aphrod. u. die Aristot. Schlusslehre, vide Alexander Aphrod.

Arrian, Werke. Übers. u. erläutert v. C. Cless. 5. Lfg. Anabasis od. Feldzüge Alexanders. 5. Lfg., 3. Aufl., p. 193—240. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 35 Pf.

Caecilius Calact. *Ofenloch, E.*, Caecilii Calactini fragmentorum editionis prooemuim. Diss. Giessen 1906. 40 p.

Digitized by Google

Comici. *Richards, H.*, further notes on the greek comic fragments. CQ I, N. 2/3, p. 160—182.

Constantinus Porphyrogen. *Vári, R.*, zum historischen Excerptenwerke des Konstantinos Porphyrogennetos. ByZ 1908, N. 1/2, p. 75—86.

Corinna. *Crönert, W.*, Corinnae quae supersunt. RhMPh 1908, N. 2, p. 161—189.

Crates. *Boyatzides, J. C.*, le poète Cratès et la parabase des chevaliers d'Aristophane. REG N. 88, p. 164—170.

Demosthenes, ausgewählte Reden. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B.) f. den Schulgebrauch v. J. Sörgel. I. Bdchn.: Die 3 olynth. Reden u. die 1. Rede gegen Philippos enth., umgearb. v. A. Deuerling. 2 Abt. 8., verb. Aufl. Gotha 1907, F. A. Perthes. VIII, 30, 81 p. Kart. u. geh. 1 M. 50 Pf.

— Philippics I, II, III, with introduction and notes by G. A. Davies. Cambridge 1907, Univ. Press. XXXV, 126 p.
Rec.: Rcr 1908, N. 16, p. 306—307 v. My.

Fritsch, C., Demosthenis orationes VIII, IX, X quomodo inter se conexae sint. Diss. Göttingen 1908. Bremen, G. Winter. 55 p.

Dio Cassius. *Nawijn, W.*, de praepositionis παρα significatione atque usu apud Cassium Dionem. Diss. Campis, Amsterd. 1907, J. H. Kok. VIII, 175 p.
Rec.: Rcr 1908, N. 11, p. 202 v. My.

Diodorus. *Kallenberg, H.*, Textkritisches zu Diodor, in Anlehnung an die Excerpta Vaticana. RhMPh 1908, N. 2, p. 260—266.

Diogenes Apollon. *Krause, E.*, Diogenes von Apollonia. I. 4. Progr. Gnesen 1908. 16 p.

Dorotheus. *Schermann, Th.*, Propheten- und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen des Dorotheus u. verwandter Texte. (Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. die v. der Kirchenväter-Kommission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. v. A. Harnack u. C. Schmidt. III. Reihe. I. Bd. 3. Heft. Der ganzen Reihe XXXI, 3.) gr. 8°. Leipzig 1907, J. C. Hinrichs Verl. VII, 368 p. 11 M. 50 Pf.

Ephorus. *Dopp, E.*, die geographischen Studien des Ephorus. II. Die Geographie des Ostens. 1. Griechenland. Progr. Rostock 1908. 26 p.

Epiktet, Handbüchlein der stoischen Moral u. das Gemälde des Cebes v. Theben. Übers. u. erklärt v. K. Conz. 2 Lfgn., 2. Aufl. Durchgesehen v. E. A. Bayer. kl. 8°. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verl. 85 p. 35 Pfg.

Eudoxus. *Capps, E.*, Eudoxus Comicus. BphW 1908, N. 20, p. 637—640.

Euripides, drames. Traductions en vers par Ph. Martinon. II. Les deux Iphigénies. Médée. Paris 1908, libr. Fontemoing. 109 p. 2 fr. 50 c.

— the Heraclidae, ed. by A. C. Pearson. Cambridge 1907, Univ. Press. XL, 166 p.
Rec.: Bofiel XIV, 12, p. 267—268 v. Valgimigli. — Rcr 1908, N. 16, p. 306—307 v. My.

— Medea. Ein Trauerspiel von Euripides. Übersetzt von H. Fugger. Progr. Hof 1907. 43 p.
Rec.: BphW 1908, N. 21, p. 641—642 v. Wecklein.

Digitized by Google

Euripides. *Bucherer, F.*, Euripidea. NphR 1908, N. 12, p. 265—267.

Caputi, A., per una *ὑπόθεσις* della Stenebea di Euripide. AeR N. 109—111, p. 60—64.

Cosattini, A., due noterelle Euripidee. RF 1908, N. 1, p. 120—123.

Granello, L., il culto di Dioniso nelle Bacche di Euripide. Progr. Triest 1907. 58 p.

Haupt, St., die Verse Eur. Med. 1181/2, Soph. Ant. 29 f., 45 f., Soph. El. 363. 495 f. erklärt resp. emendiert. Znaim 1907. 10 p.

Norwood, G., the riddle of the Bacchæ. The last stage of Euripides religious views. London 1908, Sherratt & H. 208 p. 5 sh.

Hagiographi. *Κωνσταντόπουλος, Κ. Μ., εἷς σπάνιος ἁγιογραφικὸς τύπος ἐπὶ Βυζαντινοῦ μολυβδοβούλλου.* JAN 1906, N. 1—3, p. 46—48 m. 1 Vign.

Hermias. *Pauli, A. v. d.*, die Irrisio des Hermias.
Rec.: DL 1908, N. 25, p. 1557—1558 v. Knopf.

Herminus. *Schmidt, H.*, de Hermino Peripatetico. Diss. Marburg 1907. 45 p.

Herodotus, historiae. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit Rect. C. Hude. Tom. I. (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis.) Oxford 1908, Clarendon Press. XII, 416 p. 4 M.

— Musen. Deutsch v. J. Chr. F. Bähr. 3. Lfg., 5. Aufl., 1. Bd., p. 97—159. kl. 8°. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verl. 35 Pf.

— Books 7 and 9. With introd., &c., by R. W. Macan. 2 vols. (Vol. 1 in 2 parts). London 1908, Macmillan. 30 sh.

Lehmann-Haupt, C. F., zu Herodot I, 183. Kl 1907, N. 3, p. 447—449.

Schmitt, H., Präparation zu Herodot, Buch VIII (Ausw.). 2. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen f. die Schullektüre. 67. Heft.) Hannover 1907, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 32 p. 65 Pf.

Hesiod, Werke. Verdeutscht im Versmasse der Urschrift v. Ed. Eyth. 3. Aufl. Durchgesehen v. E. A. Bayer. 2 Lfgn. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. XII, 96 p. Je 35 Pf.

Homeros, v. J. Csengeri. Budapest 1908, Franklin. 164 p.
Rec.: Rcr 1908, N. 23, p. 442—443 v. J. Kont.

— slovník řeckočeský složený od F. Lepaře. Druhé vydání. Mladá Boleslav. Nakladatel K. Vačlena. 1908. Seš. 1. 48 p. 72 H.
Rec.: LF 1908, N. 2, p. 153 v. Němec.

— Gedichte. 2. Tl.: Die Ilias. Bearb. v. O. Henke. Text. 2. Bd.: Buch 14—24. Mit Register der Personennamen u. der geograph. Namen. 3. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 332 p. Geb. 2 M.

— — 2. Tl.: Die Ilias. Bearb. v. O. Henke. Kommentar. 1. Heft: Buch 1—13. 3. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. IV, 199 p. 1 M. 60 Pf.

— Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. F. Ameis. 2. Heft: Gesang XVI—XVIII. Bearb. v. C. Hentze. 4., bericht. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 148 p. 1 M. 40 Pf.; geb. 1 M. 80 Pf.

— — — I. Bd. 3. Heft: Gesang VII—IX. Bearb. v. C. Hentze. 5., bericht. Aufl. Leipzig 1907, B. G. Teubner. VII, 133 p. 1 M. 60 Pf.; geb. 2 M.

— — Schulausg. v. P. Cauer. II. Teil. Λ—Ω. 2. Abdr. der 2., bericht. u. durch Beigaben verm. Aufl. Leipzig 1907, G. Freytag. — Wien 1907, F. Tempsky. 392 p. Geb. 2 M. 50 Pf.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 298—299 v. Balsamo.

— Iliade. Chant XIV, expliqué littéralement, traduit en français et annoté par C. Leprévost. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques grecs.) 16. Paris 1907, Hachette et Cie. 74 p. 1 fr.

Digitized by Google

Homer, Ilias. Deutsch v. H. G. Meyer. (Kopfleisten v. H. Krause.) gr. 8⁰. Berlin 1907, Trowitzsch & Sohn. VIII, 342 p. Geb. in Leinw. 5 M. 50 Pf.
Rec.: DL 1908, N. 18, p. 1115—1119 v. Bardt.

— — — Schulausg. Ibd. 1907. VII, 260 p. Geb. in Leinw. 2 M.

— Iliady. Pořadem veršovym sestavil G. Šuran. Třetí, opravené vydání. V Praze 1907, Bursik & Kohout. 110 p. 1 Kr. 50 H.
Rec.: LF 1908, N. 1, p. 65—66.

— Iliade. Nouvelle édition, publiée avec un argument analytique et des notes en français, par A. Pierron. Chant VI. 16. Paris 1906, Hachette et Cie. p. 157—179. 25 c.

— Iliasa. Texte grec et traduction en hexamètres hongrois par E. Thewrewk de Ponor. Tome I.
Rec.: Rcr 1908, N. 23, p. 442—443 v. Kont.

— Odyssee. (Schöninghs Textausgaben alter u. neuer Schriftsteller. Hrsg. v. A. Funke u. Schmitz-Mancy. 52. Heft.) kl. 8⁰. Paderborn, F. Schöningh. VII, 144 p. 40 Pf,

— Odissea. Ediz. abbreviata di A. Th. Christ, adatt. ai ginnasi italiani sulla IV ed. tedesca da L. Leveghi. Vienna 1907, F. Tempsky. XXXI, 335 p.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 299 v. Balsamo.

— Odysseia. K potřebě školní upravil Vilém Steinmann. K druhému vydáni upravil R. Kniže. S 1 titobrazem a 2. ukázkami rukopisů. V Praze 1907, A. Storch. XXV, 316 p. 3 K. 70 H.
Rec.: LF 1908, N. 1, p. 63—65 v. Groh.

— Odyssee nach der ersten Ausg. der deutschen Übersetzung v. J. H. Voss. Für den Schulgebrauch verkürzt u. eingerichtet v. H. Vockeradt. 3., verb. Aufl. Mit dem Bilde Homers. (F. Schöninghs Ausgaben ausländischer Klassiker m. Erläuterungen. IV.) kl. 8⁰. Paderborn 1908, F. Schöningh. XII, 160 p. Geb. 1 M. 20 Pf.

— — Übers. v. J. H. Voss. In verkürzter Gestalt hrsg. v. J. Ziehen. 2. Aufl. (Deutsche Schulausgaben. Hrsg. v. J. Ziehen. N. 21/22.) kl. 8⁰. Dresden, L. Ehlermann. 172 p. 1 M. 20 Pf.

Agar, Th., Homerica: Emendations and elucidations of the Odyssey. Oxford 1908 Clarendon Press. 452 p. 14 sh.

Ammendola, problemi Omer. di Aristotele, vide Aristoteles.

Brugmann, K., ἔνιος und ὄνος. IF 1907, N. 3/4, p. 157—202.

— Homerisches ἐνήμαρ, ἐνήκοντα und Hesiodisch ἐνάετες.
Rec.: REG N. 91, p. 99 v. Psichari.

— die φῶκαι νέποδες der Odyssee.
Rec.: REG N. 91, p. 97—99 v. J. Psichari.

Harder, Chr., Bericht über die Homerische Textkritik 1881—1906. BuJ 1908, N. 1, 1. Abt., p. 1—112.

Harell, H. L., stories from the Iliad. (Told through the ages ser.) Cr. 8vo. London 1908, Harrap. 264 p. 1 sh. 6 d.; lthr. 2 sh. 6 d.

— stories from the Odyssey. (Told through the ages ser.) Cr. 8vo. London 1908, Harrap. 256 p. 1 sh. 6 d.; lthr. 2 sh. 6 d.

Hentze, C., Aktionsart und Zeitstufe der Infinitive in den Homerischen Gedichten. IF 1907, N. 3/4, p. 267—323.

Hermann, E., Probe eines sprachwissenschaftlichen Kommentars zu Homer. Festschr. Bergedorf 1908. 45 p.

Ludwich, A., de iresione carmine Homerico dissertatio. Progr. Königsberg 1906. 11 p.

Homer. *Ogrodziński, W.*, Homera Iliady Pieśni II ww 1–483. In: SCM p. 155–170.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625–630 v. C. Weyman.

Paulatos, N. K., ἡ πατρὶς τοῦ Ὀδυσσέως. Translated from the German. Athen 1907. 308 p.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 311.

Roemer, A., zur Technik der homerischen Gesänge. Gr. 8°. München 1908. 36 p.

Rothe, C., Jahresbericht über Homer, höhere Kritik. Jahresber. d. Philol. Vereins z. Berlin 1907, p. 276 ff., 305–330. In: ZG 1907, N. 11, 12.

Besprochen sind folgende Schriften:
M. Bréal, pour mieux connaître Homère; P. Cauer, Homer, sein Werk und seine Kunst; Th. Colardeau, Ulysse chez Alcinoos et chez le Cyclope (Odyssée VII—IX); A. Czyczkiewicz, Agamemnons Bestrafung; W. Deecke, de Hectoris et Aiacis certamine singulari; A. Fick, die Grundschrift unseres Odysseetextes, G. Finsler, das 3. und 4. Buch der Ilias; G. Finsler, das erste Buch der Ilias übersetzt; W. Grimm, Homers Iliade, 2. Auflage; W. Hahn, Stimmungen und Stimmungsbilder bei Homer, namentlich in der Odyssee; Chr. Hennings, die Entstehung der Odyssee; C. Hentze, der homerische Gebrauch der Partikelverbindung αἴ κε; C. Hentze, zur Entwickelungsgeschichte der Finalsätze auf Grund der homerischen Epen; A. Heusler, Lied und Epos in grammatischer Sagendichtung; Chr. Muff, der Zauber der homerischen Poesie; A. Patin, zur Ilias X 488—499; A. Roemer, einige Interpolationen der Odyssee und Aristarch; Schiller, Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee; C. Schmid, Homerische Studien I. Homer, das hellenische Universalgenie; W. Schütte, die Heimkehr des Odysseus; F. Stürmer, die Entstehung der Odyssee; F. Stürmer, zur Odyssee Γ 1–95; F. Stürmer, die Phäakendichtung in der Odyssee; O. Wilder, zum Kyklopengedicht in der Odyssee. — Literaturnachweise. — Rezensionsverzeichnis.

Schiller, H., Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee. I. Teil. Progr. Fürth 1907. 41 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 18, p. 485–488 v. Hennings.

Schlachter, L., statistische Untersuchungen über den Gebrauch der Tempora und Modi bei den einzelnen griechischen Schriftstellern. I. Bei Homer. IF 1907, N. 3/4, p. 202–242.

Schmid, C., Homerische Studien II. Homer, der hellenistische Nationalist nach den Begriffen der antiken Schulerklärung. Progr. Weiden 1907. 47 p.

Seymour, T. D., life in the Homeric age. New York.
Rec.: WklPh 1908, N. 25, p. 679 v. Harder.

Stählin, F., das Hypoplakische Theben. Eine Sagenverschiebung bei Homer. Progr. München 1907. 30 p. m. 3 Abb. u. 3 Taf.

Stein, W., Erläuterung zum deutschen Homer. Die Ilias in ihrer Beziehung zur deutschen Dichtung. Für den Schulgebrauch hrsg. Habelschwerdt 1908, Franke. VIII, 132 p. m. 1 Bildnis. 1 M. 50 Pf.

Sternbach, L., de Gregorio Nazianzeno Homeri interprete. In: SCM, p. 171–178.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625–630 v. Weyman.

Wecklein, N., über die Methode der Textkritik u. die handschriftliche Überlieferung des Homer. (Aus: „Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss.") gr. 8°. München 1907, G. Franz Verl. 79 p. 1 M.

Digitized by Google

Homer. *Wiemer, G.*, Ilias und Odyssee als Quelle der Biographen Homers. Progr. Schwetz a. W. 1908. 34 p.

Witte, K., zur Homerischen Sprache. Gl Bd. I, N. 2/3, p. 132—145.

Wolf, F. A., Prolegomena zu Homer. Ins Deutsche übertr. von H. Muchau. Mit e. Vorwort üb. die Homerische Frage u. die wissenschaftl. Ergebnisse der Ausgrabungen in Troja u. Leukas-Ithaka. (Universal-Bibliothek. N. 4984—86.) 16°. Leipzig, Ph. Reclam jun. 262 p. 60 Pf.

Zuretti, C. O., Achaioi, Argeioi, Donaoi nei poemi Omerici. RF 1908, II, p. 232—251.

Joannes Chrysostomus, „Über Hoffart und Kindererziehung" samt einer Blumenlese über Jugenderziehung aus seinen Schriften übersetzt und herausgegeben v. S. Haidacher.
Rec.: DL 1907, N. 50, p. 3157—3159 v. Kahl.

Joannes Camateros. *Weigl, L.* Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*. I. Teil. Progr. Frankenthal 1907. Würzburg 1907. 64 p.
Rec.: BphW 1908, N. 18, p. 547—549 v. Kroll.

Irenaei, Lugdunensis episcopi, adversus Haeresis libri V. Curante P. D. Ubaldo Mannucci. Pars I. (Bibliotheca sanctorum patrum et scriptorum ecclesiasticorum theologiae et christianarum litterarum cultoribus accomodata. Series II. Scriptores graeci antenicaeni. Vol. III, pars I.) Rom 1907, F. Pustet. 244 p. 2 M. 40 Pf.

— — Pars II. (Bibliotheca sanctorum patrum et scriptorum ecclesiasticorum theologiae et christianarum litterarum cultoribus accomodata. Series II. Scriptores graeci antenicaeni. Vol. III, pars II.) Rom, F. Pustet. p. 245—476. 2 M. 40 Pf.

— Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung, *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος*, in armen. Version entdeckt, hrsg. u. ins Deutsche übers. v. K. Ter-Mĕkĕrttschian u. E. Ter-Minassiantz.
Rec.: DL 1907, N. 33, p. 2061—2066 v. S. Weber. — LZ 1907, N. 17, p. 529—531 v. Leipolt.

Isocrates. *Münscher, K.*, die Rhythmen in Isokrates' Panegyrikos. Progr Ratibor 1908. 43 p.

Pantazis, M., *ἡ Ἰσοκράτειος ῥητορική*. Athènes. 32 u. 43 p.
Rec.: REA 1908, N. 1, p. 102—103 v. Navarre.

Julianus. *Nostitz-Rieneck, R.*, vom Tode des Kaisers Julian. Berichte und Erzählungen. Ein Beitrag zur Legendenforschung. Progr. Feldkirch 1907. 35 p.
Rec.: ByZ 1908, N. 1/2, p. 219 v. C. W.

Lucian, Werke. Deutsch v. Th. Fischer. 6. Lfg., 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 1. Bd., p. 241—274. 35 Pf.

— Traum u. Charon. Ausg. f. den Schulgebrauch v. F. Pichlmayr. 2. Aufl. München 1908, M. Kellerer. 42 p. Geb. 80 Pf.

Herwerden, H. van, Lucianea. RhMPh 1908, N. 1, p. 1—11.

Kunzmann, W., quaestiones de Pseudo-Luciani libelli qui est de longaevis forte atque auctoritate. Diss. Leipzig 1908. 71 p.

Lyrici. *Sitzler, J.*, Jahresbericht über die griechischen Lyriker (mit Ausnahme Pindars), die Bukoliker und Eigrammsammlung für 1898—1906. BuJ 1907, N. 8, 1. Abt., p. 104—322.

Marcellinus. *Schöne, R.*, Markellinos Pulslehre. Ein griechisches Anekdoton. In: FdPh 1907.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

Digitized by Google

Melampus. *Diels, H.*, Beiträge zur Zuckungsliteratur des Okzidents u. Orients. I. Die griech. Zuckungsbücher (Melampus περὶ παλμῶν). Hrsg. v. d. Akad. Berlin 1908. Lex. 8°. 42 p.

Menander, extraits, texte grec publié avec une introduction et des notes par L. Bodin et P. Mazon. Tirage à part non destiné au commerce. Paris 1908, Hachette et Cie. 68 p.
Rec.: LZ 1908, N. 21, p. 689 v. C. — BphW 1908, N. 24, p. 737—750 v. Hense.

— extraits par Bodin-Mazon, vide Aristophanes.

Eitrem, S., zu Menanders Perikeiromene. WklPh 1908, N. 13, p. 365.

— zu Menanders Epitrepontes. BphW 1908, N. 13, p. 415—416.

Fischl, H., zu Menanders Ἐπιτρέποντες. H 1908, II, p. 311—312.

H., O., zum neuen Menander. BphW 1908, N. 13, p. 414—415.

Headlam, W., restorations of Menander. Cambridge 1908, Bowes and Bowes. 31 p. 1 sh.
Rec.: BphW 1908, N. 24, p. 737—750 v. Hense.

Lefebvre, G., fragments d'un manuscript de Ménandre, découverts et publiés p. G. L Le Caire, imprim. de l'Institut Français d'Archéologie Orientale. 1907. XIII, 221 p.
Rec.: Bofícl XIV, 8/9, p. 175—178 v. Zuretti.

— les nouveaux fragments de Ménandre. (2e art.) REA 1908, N. 1, p. 1—33.

Sudhaus, S., die Perikeiromene. RhMPh 1908, N. 2, p. 283—303.

Terzaghi, N., i nuovi frammenti di Menandro. AeR N. 112, p. 100—127.

Mythographi. *Kesding, F.*, de Mythographi Vaticani secundi fontibus. Diss. Halle 1908. 150 p.

Oracula Sybill. *Rzach, A.*, Analecta zur Kritik und Exegese der sibyllinischen Orakel. In: SWA. 156 Bd., 3. Abt.
Rec.: ByZ 1908, N. 1/2, p. 216—219 v. P. Ms.

Oratores att. *Extraits* des orateurs attiques. Texte grec publié avec une introduction, des éclaircissements historiques, un index et des notes, par L. Bodin. 4e tirage, revu. Petit 16. Paris 1907, Hachette et Cie. LXIII, 424 p. et fac-similé. 2 fr. 50 c.

Panaetius. *Cichorius, C.*, Panaitios und die Attische Stoikerinschrift. RhMPh 1908, N. 2, p. 197—223.

Pausanias, Beschreibung v. Griechenland. Übers. v. J. H. Chr. Schubart. 1. Lfg., 4. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 1. Bd., p. 1—48. 35 Pf.

Philo. *Bréhier, E.*, les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie. Paris 1908, Picard et fils. XIV, 340 p.

Cohn, L., neue Beiträge zur Textgeschichte und Kritik der Philonischen Schriften. H 1908, II, p. 177—219.

Philumenos, vide Scriptores med. (Corpus medic. graec. X, 1 I).

Phoenix Coloph. *Gerhard, G. A.*, Phoinix von Kolophon. Neue Choliamben aus griechischen Papyri. Heidelberg 1907. 48 p.

Digitized by Google

Pindar. *Garrod, H. W.*, on four passages of Pindar. CQ I, N. 2/3, p. 144—148.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Pindars siebentes nemeisches Gedicht. Lex. 8°. Berlin 1908. 25 p.

Plato, Werke. 9. Der Staat. Deutsch von K. v. Prantl. 3 Lfg., 4. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verl. p. 97—144. 35 Pf.

— Apologie u. Kriton. Deutsch v. O. Kiefer. Jena 1908, E. Diederichs. 71 p. 2 M.; geb. 3 M.

— Apologie des Sokrates und Kriton nebst den Schlusskapiteln des Phaidon und der Lobrede des Alkibiades auf Sokrates aus dem Symposion. Für den Schulgebr. hrsg. v. A. Th. Christ. 5. Aufl.
Rec.: WklPh 1908, N. 13, p. 342 v. H. D.

— Euthyphron, Laches, Hippias. Deutsch v. K. Preisendanz. Jena 1908, E. Diederichs. 113 p. 2 M. 50 Pf.; geb. 3 M. 50 Pf.

— der Staat. Deutsch v. A. Horneffer. (Antike Kultur. Meisterwerke des Altertums in deutscher Sprache. Hrsg. v. den Brüdern Horneffer.) Leipzig, Dr. W. Klinkhardt. IX, 357 p.
4 M.; geb. 5 M.; in Liebhaberbd. 6 M.

— Symposion, oversat of H. Raeder. Copenhague 1907, Tillge. 99 p.
Rec.: Rcr 1908, N. 17, p. 322—323 v. My.

Albert, G., die platonische Zahl als Präzessionszahl (3600.2592) u. ihre Konstruktion. gr. 8°. Wien 1907, F. Deuticke. 31 p. m. Fig. u. 1 Fig.-Taf. 1 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 14, p. 371—373.

Ast (Astius), F., lexicon Platonicum sive vocum Platonicarum index. 2. Aufl. (Anastat. Neudr.) 3 Bde. gr. 8°. Berlin (1835) 1908, Charlottenburg, H. Barsdorf. VI, 880, 502, III, 592 p.
30 M.; geb. in Halbfrz. 37 M. 50 Pf.

Berndt, R., der innere Zusammenhang der in den platonischen Dialogen Hippias minor, Laches, Charmides und Lysis aufgewiesenen Probleme. Progr. Lyck 1908. 28 p.

Döring, F., de legum Platonicarum compositione. Diss. Leipzig 1907. 87 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 26, p. 705—707 v. Lehnert.

Hartmann, platon. Idee u. aristot. Entelechie, vide Aristoteles.

Hude, K., Platons Kriton 54 a. NTF XVI, 2/3, p. 128.

Janacek, stud. ethik. Platon. a Aristot., vide Aristoteles.

Joël, K., zur Entstehung von Platons Staat. In: FdPh 1907. 39 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

Lüdke, G., über das Verhältnis von Staat und Erziehung in Platos *πολιτεία*. Diss. Erlangen 1908. 38 p.

Naber, S. A., Platonica. (Contin.) Mn 1908, N. 2, p. 217—236.

Novotný, F., novější literatura v listech Platonových. LF 1908, N. 2, p. 97—106.

Rabe, H., die Platonhandschrift Ω. RhMPh 1908, N. 2, p. 235—238.

Robin, L., la théorie platonicienne de l'amour. Paris 1908, F. Alcan et Guillaumin. 237 p. 3 fr. 75 c.

Schneider, G., Lesebuch aus Platon. Für den Schulgebrauch hrsg. Leipzig 1908, G. Freytag. — Wien 1908, F. Tempsky. 136 p.
Geb. 1 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Plato. *Williams, M. V.*, six essays on the Platonic theory of knowledge as expounded in the later dialogues and reviewed by Aristotle. Cambridge 1908, Univ. Press. 142 p. 3 sh.

Plotinus. *Drews, A.*, Plotin u. der Untergang der antiken Weltanschauung. Rec.: NphR 1908, N. 12, p. 267—271 v. Gollwitzer.

Plutarchus. *Bücheler, F.*, Inschriftliches und zu Plutarchs parall. min. BphW 1908, N. 16, p. 510—511.

Hartman, J. J., ad Plut. Praec. Reip. Gr. 823 B. Mn 1908, N. 2, p. 125.

— Plut. de cap. ex inim. util. 90 F. Mn 1908, N. 2, p. 210.

— Plutarchus. Mn 1908, N. 2, p. 186, 215—216.

Kolfhaus, O., Plutarchi de communibus notitiis librum genuinum esse demonstr. Diss. Marburg 1907. 60 p.

Ziegler, K., Plutarchstudien. RhMPh 1908, N. 2, p. 239—253.

Polybius. *Allen, H. F.*, the infinitive in Polybius compared with the infinitive in biblical Greec. Chicago 1907, The Univ. Press. 60 p. 50 c. Rec.: NphR 1908, N. 10, p. 217—223 v. Weber. — Rcr 1908, N. 18, p. 347—349 v. My. — WklPh 1908, N. 15, p. 403—404 v. Gillischewski.

Brief, S., wie beeinflusst die Vermeidung des Hiatus den Stil des Polybius? Progr. Ung.-Hradisch 1907. 20 p.

Herwerden, H. v., ad Porphyrorogeniti excerpta de sententiis ex Polybio ed. U. Ph. Boissevain. Mn 1908, N. 2, p. 179—182.

Porphyrius. *Davidis* Prolegomena in Porphyrii Isagogen commentarium ed. A. Busse.
Rec.: GGA 1908, N. 2/3, p. 209.

Hauschildt, H., de Porphyrio philosopho Macarii Magnetis apologetae Christiani in libris ἀποκριτικῶν auctore. Diss. Heidelberg 1907. 67 p.

Seeck, O., das Leben des Dichters Porphyrius. RhMPh 1908, N. 2, p. 267—282.

Procopius. *F. B.*, Procopiana. RhMPh 1908, N. 1, p. 152—155.

Quintus v. Smyrna, die Fortsetzung der Ilias. Deutsch in der Versart der Urschrift v. J. J. C. Donner. 1. Lfg., 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 1. Bd., p. 1—32. 35 Pf.

Rhetor. *Rabe, H.*, aus Rhetoren-Handschriften. RhMPh 1908, N. 1, p. 127—151.

Scriptores histor. *Heuzet*, selectæ e profanis scriptoribus historiæ. Edition simplifiée et graduée, publiée avec une introduction, des notices, des notes et un vocabulaire, par A. Leconte. 7e édition. Petit 16. Paris 1907, Hachette et Cie. IV, 355 p. 1 fr. 80 c.

Scriptores med. *Corpus* medicorum graecorum auspiciis academiorum associatarum ediderunt academiae Berolinensis, Havniensis, Lipsiensis. X, 1, I. Philumeni de venenatis animalibus eorumque remediis. Ex codice vaticano primum ed. Max. Wellmann. Lex. 8°. Leipzig, B. G. Teubner. VII, 71 p. 2 M. 80 Pf.

Sophokles, erkl. von F. W. Schneidewin u. A. Nauck. 7. Bdchn. Philoktetes. 10 Aufl. von L. Radermacher. Berlin 1908, Weidmann. IV, 154 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 571-574 v. Adami. — Rcr 1908, N. 16, p. 305—306 v. My.

— Antigone. Übers. u. eingeleitet v. O. Altendorf. (Diesterwegs deutsche Schulausgaben. Hrsg. v. E. Keller 7. Bd.) Frankfurt a. M. 1908, M. Diesterweg. 93 p. m. Abb. u. Titelbild. Geb. 1 M.

Digitized by

Sophokles, Electre. Traduction en vers, par Ph. Martinon. Petit 8. Paris 1907, Fontemoing. V, 63 p. 1 fr. 50 c.

— Trachiniæ. With a commentary, abridged from the larger edition of Sir R. C. Jebb, by G. A. Davies. Cr. 8vo. Cambridge, Univ. Press. 252 p. 4 sh.

Haupt, St., die Verse: Eurip. Medea 1181 und 1182, Soph. Antig. 29 und 30, 45 und 46, Soph. Elektra 363, 495—498, erklärt resp. emendiert. Progr. Znaim 1907. 10 p.

Michelangeli, L. A., Sofocle, Ajace, v. 936. Bofici XIV, 11, p. 255—256.

Strabo, Erdbeschreibung. Übers. u. durch Anmerkungen erläutert von A. Forbiger. 18. Lfg., 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 5. Bd., p. 1—48. 35 Pf.

Testamentum Novum. Acts of the Apostles. With introd. by Mme. Cecilia. (Catholic Scripture Manuals.) Cr. 8vo. Book 1, 2 sh. 6 d.; Book 2, 2 sh.; Complete, in 1 vol., 4 sh.

— die Didache mit kritischem Apparat, hrsg. von H. Lietzmann. 2. Aufl. (Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen. Hrsg. v. H. Lietzmann. 6.) Bonn 1907, Marcus & Weber. 16 p. 30 Pf. Rec.: BphW 1908, N. 13, p. 399—400 v. Nestle.

Charles, R. H., the Greek versions of the testaments of the twelve patriarchs. Edit. from Nine MSS. together with the variants of the Armenian and Slavonic versions and some Hebrew fragments. Oxford 1908, Clarendon Press. 384 p. 18 sh.

Deissmann, A., the philology of the Greek Bible: Its present and future. Cr. 8vo. London 1908, Hodder & S. 160 p. 3 sh.

Harnack, A., New Testament studies. II., The sayings of Jesus. The second source of St. Matthew and St. Luke. (Crown Theological Lib.) London 1908, Williams & Norgate. 332 p. 6 sh.

Hort, F. J. A., the Apocalypse of St. John 1—3. The Greek text, with introd. &c. London 1908, Macmillan. 5 sh.

Kirchner, V., der „Lohn" in der alten Philosophie, im bürgerlichen Recht, besonders im Neuen Testament. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. X, 216 p. 3 M.; geb. 3 M. 75 Pf.

Meister, R., Prolegomena zu einer Grammatik der Septuaginta. WSt 1907, N. 2, p. 228—259.

Nicol, Th., the four gospels in the earliest church history. (Baird lecture for 1907). Cr. 8. London 1908, W. Blackwood. 348 p. 7 sh. 6 d

Pease, A. St., notes on St. Jeromes tractates on the psalms. J. of Bibl. Litt. XXVI, p. 107—131.

Robinson, J. A., the historical character of St. Johns gospel. 3 lectures delivered in Westminster Abbey in Advent, 1907. Cr. 8 London 1908, Longmans. 1 sh. 6 d.

Scrivener, F. H. A., the new Testament, Greek and English: Being the authorised version arranged in parallel columns with the revised version and with the original Greek according to the text followed in the authorised version with the variations adopted in the revised version. Reprint. Demy 8. Cambridge 1908, Univ. Press. 1131 p. 9 sh. (originally pub. at 12 sh. 6 d.)

Weiss, B., die Quellen der synoptischen Überlieferung. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Archiv f. die v. der Kirchenväter-Kommission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften unternommene Ausg. der älteren christl. Schriftsteller. Hrsg. v. A. Harnack u. C. Schmidt. III. Reihe. II. Bd. 3. Heft. Der ganzen Reihe XXXII, 3) gr 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. IV, 256 p. 8 M. 50 Pf.

Digitized by Google

Theodulus. *Osternacher, J.*, Theoduliana. Progr. Urfahr 1907. 57 p.

Theognis, Elegien, nebst Phokylides Mahngedicht u. Pythagoras' goldenen Sprüchen. Deutsch in der Versweise der Urschrift v. Wilh. Binder. 2. Lfg. 4 Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 4. Aufl., p. 49—85. 35 Pf.

Thucydides. *Stahl, M.*, Methana bei Thukydides V 45, 2. RhMPh 1908, N. 1, p. 152.

Vollgraff, J. C., Thucydidea. (Contin.) Mn 1908, N. 2, p. 187—204.

Xenophon, Werke. 20. Cyropädie. Übers. u. durch Anmerkungen erläutert v. Ch. H. Dörner. 4. Lfg., 4. Aufl., 3. Bd., p. 49—80. — 35. Kynegetikus od. Büchlein v. der Jagd, nebst Arrians Kynegetikus v. Ch. H. Dörner. 2. Lfg, 3. Aufl., p. 49—96. kl. 8°. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verl. Jede Lfg. 35 Pf.

Busolt, G., der neue Historiker und Xenophon. H 1908, N. 2, p. 255—285.

Mueller, R., quaestionum Xenophontearum capita duo. Diss. Halle 1907. 83 p.

Richards, H., notes on Xenophon and others. kl. 8°. London 1907, Richards. XII, 358 p.
Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 452—454 v. Schenkl.

2. Scriptores Latini.

Aetna. *Gubernatis, M. L. de*, la flessione dei nomi greci nel poemetto Aetna. Bofícl XIV, 8/9, p. 201—205; 10, p. 229—234.

Alpertus Mettensis. *Codices* graeci et latini photographice depicti duce Biblioth. Sc. de Vries. Supplementum V. Alpertus Mettensis: De diversitate temporum u. De Theodorico I, Episcopo Mettensi. Codex Hannoveranus 712A in phototyp. Reproduction. Einleitung von C. Pijnacker Hordijk. 35×26 cm. Leiden 1908, A. W. Sijthoff. XXIV, 11 p. in Phototyp. 12 M.

Anonymus. *Hilka, A.*, eine unbekannte lateinische Version des Alexanderromans aus einem Codex der Kirchenbibliothek zu Liegnitz. In: Jahresber. d. Schles. Ges. f. vaterl. Kultur 1907. 9 p.

Werner, J., zur Frage nach dem Verfasser der Herenniusrhetorik. Progr. Bielitz 1906. 20 p.

Apulei opera quae supersunt. Vol. III. Apulei Platonici Madaurensis de philosophia libri. Recensuit Paul. Thomas. kl. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XVIII, 199 p. 4 M.; geb. in Leinw. 4 M. 40 Pf. (Vol. II, fasc. 2 ist noch nicht erschienen.)

Abt, A., die Apologie des Apuleius v. Madaura u. die antike Zauberei. Beiträge zur Erläuterung der Schrift de magia. (Religionsgeschichtliche Versuche u. Vorarbeiten, hrsg. v. A. Dieterich u. R. Wünsch. IV. Bd. 2 Heft.) gr. 8°. Giessen, A. Töpelmann. VII, 271 p. 7 M. 50 Pf.

— Idem. Einleitung und erster Abschnitt. Diss. Giessen 1907. 105 p.

Hauler, E., zu Apuleius Metamorphosen II, 7. WSt 1907, N. 2, p. 329—331.

Hilberg, J., ein locus conclamatus bei Apuleius. WSt 1907, N. 2, p. 328—329.

Digitized by Google

Apuleius. *Leky, M.*, de syntaxi Apuleiana. Diss. Münster 1908. 72 p. Rec.: WklPh 1908, N, 17, p. 470—471 v. Stegmann.

Arnobius. *Jirání, O.*, mythologické prameny Arnobiova spisu Adversus nationes. LF 1908, N. 1, p. 1—11; N. 2, p. 83—97.

Augustini, s. Aureli, scripta contra Donatistas. Pars I: Psalmus contra partem Donati, contra epistulam Parmeniani libri tres, de baptismo libri septem. Recensuit M. Petschenig. (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. LI.) gr. 8°. Wien, F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag. XXIII, 387 p. 13 M.

— Confessions. Ed. by J. Gibb and W. Montgomery. (Cambridge Patristic texts.) Cr. 8vo. Cambridge, Univ. Press. 550 p. 7 sh. 6 d.

— Pseudo-Augustini quaestiones Veteris et Novi Testamenti CXXVII. Accedit appendix continens alterius editionis quaestionis selectas. Recensuit A. Souter. (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. L.) gr. 8°. Wien, F. Tempsky. — Leipzig, G. Freytag. XXXV, 579 p. 19 M. 50 Pf.

Vasold, J., Augustinus quae hauserit ex Vergilio. Pars prior. Progr. München 1907. 43 p.

Ausonius. *Sabbadini, R.*, Beneius Alexandrinus und der Cod. Veronensis des Ausonius. RhMPh 1908, N. 2, p. 224—234.

Boethius. *Bednarz, G.*, de syntaxi Boethii. Part II. 4. Progr. Striegau 1907. 15 p.

Caesar, commentaires sur la guerre des Gaules. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de César, des notes, des remarques sur l'armée romaine et sur l'armée gauloise, un index des noms propres géographiques et historiques, etc., des cartes, des plans et des illustrations d'après les monuments, par M. E. Benoist et M. S. Dosson. 7e tirage revu. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. XVIII, 766 p. avec grav., plans et cartes dans le texte. 2 fr. 50 c.

Frank, T., Caesar at the Rubicon. CQ I, N. 2/3, p. 223—226.

Richter, R., kritische Bemerkungen zu Caesars Commentarius VII de bello Gallico. 2. Teil. 4. Progr. Stargard i. P. 1907. 21 p.

Cato. *Vetter, E.*, „Monius“ Percennius aus Nola. WSt 1907, N. 2, p. 326—328.

Catullus. *Sirelli, R.*, quaestiones Catullianae. Progr. St. Paul (Kärnten) 1907. 31 p.

Cicero, M. Tullius, Werke. 17. Sämtliche Briefe. Übers. v. K. L. F. Mezger. 17. Lfg., 3. Aufl. 2. Bd., p. 193—247. — 127. Verrinische Reden. Übers. v. W. Binder. 12. Lfg., 4. Aufl. 6. Bd., p. 1—48. — 155. Akademische Untersuchungen. Übers. v. Binder. 2. Lfg., 2. Aufl., p. 49—96. — 159. Rede gegen Lucius Piso. Übers. v. W. Binder. 2. Aufl., p. 33—71. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. Jede Lfg. 35 Pf.

— in Catilinam I. Edit. by T. W. Jeffery and T. R. Mills. (University Tutorial Ser.) Cr. 8vo. London 1908, Clive. 3 sh.

— oratio pro lege Manilia. Texte latin publié avec une notice, un argument analytique et des notes en français, par A. Noël. Nouvelle édition. Petit 16. Paris 1907, Hachette et Cie. 63 p. 60 c.

— Brutus. Erklärt v. O. Jahn. 5. Aufl. Bearb. v. W. Kroll. Berlin 1908, Weidmann. III, 236 p. 3 M.

Digitized by Google

Cicero, M. Tullius, de officiis libri tres, commentati ad uso delle scuole da G. Decia. Torino 1907, Paravia e Comp. 358 p.
Rec.: Boficl XIV, 8/9, p. 183—184 v. Giambelli.

— paradoxa stoicorum. Academicorum reliquiae cum Lucullo. Timaeus. De natura deorum. De divinatione. De fato. Ed. O. Plasberg. Fasc. I. Lex. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. IV, 196 p. 8 M.

— choix des lettres. Texte latin, publié avec une introduction, des notices un commentaire explicatif et des notes critiques, par G. Ramain. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. XXXIX, 341 p. 2 fr. 50 c.
Rec.: Boficl XIV, 12, p. 272—273 v. Wick.

Gérard, V., les premières pages du Pro Milone. BBP 1908, N. 3/4, p. 159—180.

Luterbacher, F., Jahresbericht über Ciceros Reden. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin 1908, p. 211—215. In: ZG 1908, VI.
Besprochen sind folgende Schriften:
P. Faulmüller, über die rednerische Verwendung des Witzes und der Satire bei Cicero; W. Oetling, philologisch-juristischer Kommentar zu Ciceros Rede für P. Quinctius; Th. Zielinski, Textkritik und Rhythmusgesetze in Ciceros Reden.

Oetling, philologisch-juristischer Kommentar zu Ciceros Rede für P. Quinctius. Progr. Hamm 1907. 72 p.

Pschor, L., Realerklärung u. Anschauungsunterricht bei der Lektüre von Ciceros Rede „Pro L. Murena". Progr. Mähr. Trübau 1907. 10 p.

Schiche, Th., Jahresbericht über Ciceros Briefe. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin 1908, p. 1—29. In: ZG 1908, V.
Besprochen sind folgende Schriften:
The correspondence of M. Tullius Cicero. By R. J. Tyrrell and L. Cl. Puser, vol. I; Ausgewählte Briefe Ciceros und seiner Zeitgenossen, hrsg. von F. Aly. Bd. I, 6. Aufl.; Bd. II, 2. Aufl.; Ausgewählte Briefe aus Ciceronischer Zeit, hrsg. von C. Bardt. Bd. I, 2. Aufl.; Bd. II, verkürzte Aufl.; M. Tullii Ciceronis epistulae selectae, hrsg. von P. Dettweiler, 4. Aufl.; C. Bardt, ad Atticum VIII 9; M. Bonnett, sur quelques passages des lettres de Cicéron à Atticus; L. Gurlitt, Cicero ad Atticum XIII 2a, XV 5a; L. Gurlitt, Cicero ad Quintum fratrum III 9, 9; L. Gurlitt, Alexander Ephesius in Ciceros Urteil; J. J. Hartman, de absurdissimo quodam, quod in Ciceronis epistolis legitur, vitio; J. C. Jones, zum Sprachgebrauch Ciceros in seinen Briefen; W. Kapelle, de epistulis a M. Tullio Cicerone anno a. Chr. n. LIV scriptis; P. Mitzschke, zu Ciceros Ausdruck *διὰ σημείων*; O. Morgenstern, Cicero und die Stenographie; O. Morgenstern, zu Ciceros Ausdruck *διὰ σημείων*; F. Preisigke, das *σημεῖον*; L. C. Purser, notes on Cicero ad Atticum II and III; J. S. Reid, notes on Cicero ad Atticum; Th. Schiche, zu Ciceros Briefen; W. Weinberger, zu Ciceros Ausdruck *διὰ σημείων*.

Stähelin, J., zu Ciceros Briefwechsel mit Plancus. In: FdPh 1907. 10 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

Vianello, N., Cic. de off. I, 22, 75. Boficl XIV, 8/9, p. 200—201.

Volkmann, die Harmonie der Sphären in Ciceros Traum des Scipio. (Aus: „Jahresber der schles. Gesellsch. für vaterl. Kultur.") gr. 8°. Breslau 1908, G. P. Aderholz. 25 p. 60 Pf.

Volquardsen, Chr., Rom im Übergange von der Republik zur Monarchie und Cicero als politischer Charakter. Rede gehalten an der Christian-Albrechts-Universität. Kiel 1907, Lipsius & Tischer. 26 p.
Rec.: BphW 1908, N. 21, p. 657—659 v. Peter.

Curtius Rufus. *Dostler, G.*, das Klauselgesetz bei Curtius. Progr. Kempten 1907. 29 p.

Rühl, Fr., Curtius über den indischen Kalender. RhMPh 1908, N. 1, p. 158—160.

Cyprianus. *Sajdak, J.*, apparatus Pseudocyprianei supplementum. In: SCM, p. 1—11.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625—630 v. Weyman.

Dares. *Griffin, N. E.*, Dares and Dictys, an introduction to the study of medieval versions of the story of Troy. Diss. Baltimore 1907. 120 p.

Dictys. *Griffin*, Dares a. Dictys, vide Dares.

Diomedes. *Tolkiehn, J.*, zur ars grammatica des Diomedes. II. WklPh 1907, N. 43, p. 1188—1190.

Dracontius, Orestes. Recognovit C. Giarratano. Mailand, Palermo, Neapel, Sandron. XIV, 61 p.
Rec.: BphW 1908, N. 24, p. 754—755 v. Tolkiehn. — RF 1908. N. 2, p. 323—324 v. Calonghi. — Bofiel XIV, 8/9, p. 191—192 v. Ussani.

Ennius. *Frobenius, R.*, die Formenlehre des Qu. Ennius. Progr. Dillingen 1907. 55 p.

Firmicus Maternus. *Ziegler, K.*, praefatio ad Juli Firmici Materni V. C. de errore profanarum religionum librum denuo editum. Diss. Breslau 1907. 31 p.

Florus. *Miodonski, A.*, ad Flori epitoman. In: SCM p. 179—183.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625—630 v. Weyman.

Fronto. *Beltrami, A.*, le tendenze letterarie negli scritti di Frontone. Roma, Milano 1907, Albrighi Segati e Co. 97 p.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 312 v. Valmaggi.

Hauler, E., zu Fronto p. 17, 12ff. (Naber.) WSt 1907, N. 2, p. 328.

Gellius. *Pascal, C.*, un frammento sconosciuto di Aulo Gellio? AeR N. 109—111, p. 20—22.

Grammaticae Romanae fragmenta. Collegit, recensuit H. Funaioli. Vol. I. kl. 8. Leipzig 1907, B. G. Teubner. XXX, 614 p.
12 M.; geb. 12 M. 60 Pf.
Rec: DL 1908, N. 25, p. 1567—1569 v. Klotz. — Rcr 1908, N. 19, p. 369—370 v. Lejay. — LZ 1908, N. 7, p. 230—231 v. M.

Gregorius Nazianz. *Εὐαγγελίδης, T. E., λόγος πανηγυρικὸς εἰς τοὺς τρεῖς ἱεράρχας, ἐκφωνηθεὶς ἐν τῷ μητροπολιτικῷ ναῷ τῆς Μεταμορφώσεως ἐν Ἑρμουπόλει τῇ* 30 *Ἰανουαρίου* 1907. *Ἐν Ἑρμουπόλει Σύρρου τύποις „Πατρίδος“* 1907. 18 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 22, p. 605—609 v. Dräseke.

Sinko, T., de Gregorii Nazianzeni laudibus Macchabaeorum. gr. 8°. Leopoli 1907. 29 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 18, p. 488—490 v. Dräseke.

Sternbach, de Gregorio Naz. Homeri interprete, vide Homer.

Homerus Lat. *Nathansky, A.*, zur Ilias Latina II. WSt 1907, N. 2, p. 260—288.

Remme, H. C., de Homeri Latini codicum fatis atque statu disputatio critica. Diss. München 1906. 64 p.

Digitized by Google

Horatius Flaccus, Q., sämtliche Werke. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. T. A. Krüger. II. Tl. Satiren und Episteln. 2. Bdchn. Episteln. 15. Aufl., besorgt v. G. Krüger. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XIV, 239 p. m. 2 farb. Karten. 2 M.; geb. 2 M. 50 Pf.

— Auswahl v. M. Petschenig. 4. Aufl. Unveränd. Abdr. der 3. Aufl. Leipzig 1907, G. Freytag. — Wien 1907, F. Tempsky. IV, 260 p. m. 2 Karten. Geb. 1 M. 80 Pf.
Rec.: WüKor 1908, N. 4/5, p. 195—196 v. Ludwig.

Fritzsche, Th., die Wiederholungen bei Horaz. Aus dem Nachlasse herausgegeben.
Rec.: Rcr 1908, N. 18, p. 349—350 v. P. L.

Hoppe, P., ein Triobolon zur Erklärung der Gedichte des Horaz. (Oden I, 20; I. 28; III, 26). Progr. Breslau 1908. 14 p.

Rössner, O., Beiträge zur Erklärung Horazischer Oden. I. 4. Progr. Salzwedel 1907. 17 p.

Stampini, E., la metrica di Orazio comparata con la greca e illustrata su liriche scelte del poeta con un' appendice di carmi di Catullo studiati nei loro diversi metri. Torino 1908, Loescher. XVIII, 104 p.
Rec.: Boficl XIV, 11, p. 247—249 v. Ussani. — RF 1908, N. 1, p. 200—202 v. Balsamo. — REA 1908, N. 2, p. 199—200 v. Waltz.

Sudhaus, S., zwei Horazfragen. H 1908, N. 2, p. 313—314.

Valmaggi, L., Briciole Oraziane. RF 1908, N. 2, p. 225—231.

Velsen, Fr. v., Hor. Serm. II 1, 86. RhMPh 1908, N. 1, p. 155—157.

Juvenalis, des Decimus Junius, Satiren. Im Versmasse des Originals übers. u. erläutert v. A. Berg. 7. Lfg. 5. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. p. 193—224. 35 Pf.

Livius, römische Geschichte. Deutsch v. F. D. Gerlach. 31. Lfg. 4. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 3. Bd., p. 425—466. 35 Pf.

— — 40. Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 4. Bd., p. 217—248. 35 Pf.

— ab urbe condita. Libri 1, 21, 22. Edit. by E. B. Lease. 2nd edit. Cr. 8vo. London 1908, Heath. 5 sh.

Hodermann, M., Livius in deutscher Heeressprache. Progr. Wernigerode 1908. 80 p.

Pichon, R., l'histoire d'Octacilius dans Tite-Live. REA 1908, N. 2, p. 169–172.

Soltau, W., Cassius, Maelius, Manlius. WklPh 1908, N. 21, p. 585—589.

Zingerle, A., zum 45. Buche des Livius. (S.-A. aus den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wiss. in Wien. Philos.-historische Klasse. CLVII. Bd., 3. Abhandlung.) Wien, Hölder.
Rec.: BphW 1908, N. 20, p. 613—615 v. Fügner.

Lucanus. *Lundquist, N.*, studia Lucanea. Upsala. 4. Diss. Stockholm 1907, Norstedt & Söner. 220 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 25, p. 679–681 v. Stangl.
Postgate, J. P., further notes on Lucan VIII. CQI N. 2/3, p. 215—223.

Lucilius. *Housman, A. E.*, Luciliana. CQ I, 2/3, p. 148—160.

Lucretius. *Mewaldt, J.*, eine Dublette im Buch IV des Lucrez. H 1908, N. 2, p. 286—295.

Thume, H., die Quellen des Lucretius für sein Lehrgedicht „de rerum natura". („Über das Wesen alles Seins.") I. Tl. Progr. Reichenberg 1907. 31 p.

Digitized by Google

Lygdamus. *Damsté, P. H.*, ad Lygdami Elegias. Mn 1908, N. 2, p. 203—210.

Manilius, M., Astronomica. Hrsg. v. Th. Breiter. II. Kommentar. Mit 2 Taf. Zeichnungen. gr. 8°. Leipzig 1908, Dieterich. XVII, 196 p. m. 1 Tab. 4 M. 20 Pf.; Vollständig: In 1 Bd. geh. 8 M.; geb. 9 M.

Melillo, M., Maniliana. Napoli 1907, d'Auria. 11 p.
Rec.: Bofiel XIV, 8/9, p. 188—189 v. Pierleoni.

Thielscher, P., Manilius I, 25—29. RhMPh 1908, N. 2, p. 311—312.

Ovidius. *Cima, A.*, ancora la „Medea" di Seneca e la „Medea" di Ovidio. AeR N. 109—111, p. 64—68.

Otto, de anaphora, vide sect. III, 4.

Przychocki, G., observationes Ovidianae. In: SCM, p. 14—23.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625 v. C. Weyman. — Eos XIV, p. 100—101 v. Th. Sinko.

Vürtheim, J., Italica. Observationes ad locos Vergilianos et Ovidianos. Mn 1908, N. 2, p. 126—178.

Petronius, Trimalchios banquet. With introd. by M. J. Ryan. 12. London 1908, W. Scott. 118 p. 1 sh.

Plautus, Mostellaria, edited with notes explanatory and critical by Ed. Sonnenschein. Second edition. Oxford 1907, Clarendon Press. 176 p. 4 sh. 6 d.
Rec.: BphW 1908, N. 14, p. 428—430 v. Niemeyer.

— Comoediae. Rec. brevique adnot. crit. instruxit W. M. Lindsay. Tom. I: Amphitruo-Mercator. Tom. II: Miles gloriosus-Vidularia. Fragmenta.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 142—147 v. Amatucci.

Amatucci, A. G., noterelle Plautine. RF 1908, N. 1, p. 105—111.

Hodgman, A. W., verb forms in Plautus. (Forts.) CQ I, 2/3, p. 97—135.

Plinius Secundus. *Ahlgrimm, P.*, de Juba Plinii auctore in naturalis historiae de animalibus libris. 4. Progr. Schwerin 1907. 36 p.

Ehrenfeld, S., Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius. Progr. Kgl.Weinberge 1907. 28 p.

Plini Caecili Secundi, C., epistularum libri novem, epistularum ad Traianum liber, panegyricus. Recensuit R. C. Kukula. kl. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XII, 415 p. 3 M.; geb. in Leinw. 3 M. 60 Pf.

Poematis latini rell. ex vol. Herculanensi evulgatas, denuo recognovit, nova fragmenta ed. Ioa. Ferrara. gr. 8°. Papiae 1908. (Leipzig, O. Harrassowitz.) 52 p. m. 13 Taf. 4 M.

Pollio. *Gubernatis, M. L. de*, quid As. Pollio de quibusdam suae aetatis scriptoribus senserit. RF 1908, N. 2, p. 261—287.

Pomponius Secundus. *Eckinger, Th.*, P. Pomponius Secundus. Progr. La Chaux-de-Fonds 1907. 20 p.

Propertius. *Dörfler, S.*, Proben einer Properzübersetzung. Progr. Nikolsburg 1907. 16 p.

Widder, J., Inferni-inferi bei Propertius. BphW 1908, N. 17, p. 541—542.

Quintilianus. *Bucciarelli, L.*, Quintiliano, II, 16, 5 e IV, 1, 8. RF 1908, N. 1, p. 138—140.

Rufinus. *Cybulla, K.*, de Rufini Antiochensis commentariis. Diss. Königsberg 1907. 74 p.

Digitized by Google

Sallustus Crispus, C., de bello Iugurthino liber. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. den Schulgebrauch v. J. H. Schmalz. 2 Abteilungen. 7., verb. Aufl. Gotha 1908, F. A. Perthes. VIII, 66, 84 p. Kart. u. geh. 1 M. 50 Pf.

Seneca Philos. *Capelle, W.*, zu Senecas naturales quaestiones. BphW 1908, N. 21, p. 668—672.

Kronenberg, A. J., ad Senecae epistulas morales. CQ I, 2/3, p. 205—215.

Pascal, C., proverbia Senecae. RF 1908, N. 1, p. 63—70.

Steyns, D., étude sur les métaphores et les comparaisons dans les oeuvres en prose de Sénèque le Philosophe. Gent 1907, van Goethem. 165 p.
Rec.: BphW 1908, N. 21, p. 644—645 v. Blümner.

Seneca Trag., three tragedies: Hercules Furens, Troades, Medea. With introd. and notes by H. M. Kingery. 12. London 1908, Macmillan. 3 sh.

Cima, A., ancora la „Medea" di Seneca e la „Medea" di Ovidio. AeR N. 109—111, p. 64—68.

Marchesi, C., il Tieste di L. Anneo Seneca. Saggio critico e traduzione. Catania 1908, Battiato. 144 p. 1 L. 50 c.
Rec.: WklPh 1908, N. 16, p. 436—437 v. Gemoll.

— le fonti e la composizione del „Thyestes" di L. Anneo Seneca. RF 1908, N. 1, p. 70—105.

Schreiner, R., Seneca quomodo in tragoediis usus sit exemplis Graecis. Pars prior. Progr. Straubing 1907. 26 p.

Servius. *Pasqual, C.*, Serviana. RF 1908, N. 1, p. 59—63.

Statius. *Damsté, P. H.*, ad Statii Thebaidem. Mn 1908, N. 2, p. 182.

Legras, L., les dernières années de Stace (Suite et fin). REA 1908, N. 1, p. 34—70.

Sulpicius Severus. *Mouret, F.*, Sulpice Sévère à Primuliac. Paris 1907 Picard. 235 p. m. 15 Taf.
Rec.: BphW 1908, N. 24, p. 758—759 v. Anthes.

Tacitus, Dialogues, Agricola and Germania. Translated with introduction and notes by W. H. Fyfe. Cr. 8vo. Oxford 1908, Clarendon Press. 152 p. 3 sh. 6 d.

Bruckner, W., über den Barditus. In: FdPh 1907.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

Freund, J., vide C. F. W. Müller.

Griguli, Th., de auctoribus a Tacito in enarranda Divi Claudii vita adhibitis. Diss. Münster 1907. 64 p.

Müller, C. F. W., Bemerkungen zum Dialogus des Tacitus. Aus seinem Nachlass hrsg. von J. Freund. Progr. Breslau 1907. 19 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 18, p. 508—511 v. John.

Valmaggi, L., Magnetes a Sipylo (Tacito Ann. II, 47). Boficl XIV, 8/9, p. 205—206.

Terentius, Publius, Lustspiele. Deutsch v. J. Herbst. 4. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 2. Bd., p. 49—105. 35 Pf.

Hrůša, J., o Terentiově Heautontimorumenu. LF 1908, N. 1, p. 11—24.

Siess, H., über die Charakterzeichnung in den Komoedien des Terenz. III. WSt 1907, N. 2, p. 289—320.

Digitized by Google

Testamentum Vetus. Liber Geneseos, textum hebraicum emendavit, latinum vulgatum addidit G. Hoberg. kl. 8°. Freiburg i. B. 1908, Herder. VII, 417 p. 2 M. 50 Pf.; geb. in Leinw. 3 M. 60 Pf.

Valerius Flaccus. *Lipsius, H.*, zur handschriftlichen Überlieferung des Valerius Flaccus. RhMPh 1908, N. 1, p. 157.

Romeo, G., saggi grammaticali su Valerio Flacco. Catania 1907, Galati. 302 p.
Rec.: AeR N. 112, p. 132—133 v. Romizi.

Velleius. *Münzer, Fr.*, zur Komposition des Vellejus. In: FdPh 1907. Leipzig 1907. 32 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

Venantius Fortunatus. *Elss, H.*, Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 635—636 v. C. W.

Vergilius, Aeneid. Transl. into English verse by J. Conington. Reissue. Cr. 8vo. London 1908, Longmans. 476 p. 2 sh. 6 d.

— l'Enéide. Livre IX explique littéralement par E. Sommer, traduit en français et annoté par A. Desportes. 16. Paris 1907, Hachette et Cie. 104 p. 1 fr. 50 c.

— Aeneis, commentata da R. Sabbadini. Libri VII, VIII, IX. Seconda edizione migliorata. Torino 1908, Casa editrice E. Loescher. XXVII, 154 p.
Rec.: Boficl XIV, N. 10, p. 222—225 v. Wick.

Curcio, G., emendamenti al testo della „Ciris". RF 1908, N. 1, p. 50—59.

Deuticke, P., Jahresbericht über Vergil. (Schluss.) Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin 1908, p. 194—210. In: ZG 1908, VI.

Besprochen sind folgende Schriften:

G. B. Cottino, la flessione dei nomi Greci in Virgilio; Th. Düring, de Vergilii sermone epico capita selecta; R. Ellis, appendix Vergiliana; J. Endt, der Gebrauch der Apostrophe bei den lateinischen Epikern; H. Georgii, Tiberi Claudi Donati ad Tiberium Claudium Maximum Donatianum filium suum interpretationes Vergilianae vol. I und II; F. Glöckner, zum Gebrauch von olli bei Vergil; R. Neuhöfer, básně Catalepton přičítané P. Vergiliovi Maronovi; R. Sabbadini, zu Vergils Aeneis; K. Schambach, Vergil ein Faust des Mittelalters; Fr. Vollmer, die kleineren Gedichte Vergils; P. Wessner, Aemilius Asper, ein Beitrag zur römischen Literaturgeschichte; E. Wölfflin, aus dem Latein des Vergilerklärers Donat.

Jahn, P., Vergil und die Ciris. RhMPh 1908, N. 1, p. 79—106.

Otto, de anaphora, vide sect. III, 4.

Pascal, C., Aen. III, 226. Boficl XIV, 10, p. 228—229.

Rasi, P., alter rixatur de lana saepe caprina. Boficl XIV, 10, p. 226—228.

Regel, G., de Vergilio poetarum imitatore testimonia. Diss. Göttingen 1907. 87 p.

Tescari, O., per la interpretazione di due oscuri epigrammi (I° e XI°) dei Catalepton pseudo-virgiliani. Boficl XIV, 11, p. 256—258.

Vasold, Augustinus quae hauserit ex Vergilio, vide Augustinus.

Vürtheim, J., Italia. Observationes ad locos Vergilianos et Ovidianos. Mn 1908, II, p. 126—178.

Wilder, O., das Moretum und die vergilianischen Jugendgedichte. Progr. Budweis 1907. 11 p.

Valcacius Sedig. *Brugnola, V.*, intorno al canone di Volcacius Sedigitus. RF 1908, N. 1, p. 111—118.

Zeno. *Januel, H.*, commentationes philologicae in Zenonem Veronensem, Gaudentium Brixiensem, Petrum Chrysologum Ravennatem. Altera pars. Progr. Regensburg 1906. 32 p.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Abbot, F. F., comment on Prof. Postgate's note. CPh 1908, N. 1, p. 101.

Arnold, E. V., and **R. S. Conway,** the restored pronunciation of Greek and Latin. 4th and rev. edit., embodying the schemes approved for Latin and Greek by the classical association. Cambridge, Univ. Press. 32 p. 1 sh.

Glotta. Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache. Hrsg. von P. Kretschmer und F. Skutsch. I. Bd., 1. Heft. Göttingen 1907, Vandenhoeck & Ruprecht. 116 p. Preis des Bandes von 4 Heften 12 M.
Rec.: BphW 1908, N. 21, p. 659—665 v. Niedermann. — WklPh 1908, N. 23, p. 617—624 v. Meister.

Hatzidakis, G. N., Grammatisches und Etymologisches. Gl I, 2/3, p. 117—128.

Holl, H., das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien in nachchristlicher Zeit. H 1908, N. 2, p. 240—254.

Hora, P., der Komparativ. Ein neuer Deutungsversuch. Progr. Freistadt 1907. 36 p.

Kretschmer, P., zur griechischen und lateinischen Wortforschung. Gl I, 2/3, p. 323—333.

Meillet, A., les dialectes indo-européens. (Collection linguistique publiée par la Société de linguistique de Paris. I.) Paris 1908, H. Champion. 138 p.

— introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. 2. Ed.
Rec.: LF 1908, N. 2, p. 151—153 v. Hujer.

Nazari, O., rapporti fonetici e morfologici tra i comparativi lat. -ior, -ius, gr. -ιων, -ιον, ant. ind. -ī-yān ī-yas. RF 1908, N. 1, p. 128—132.

Täuber, C., Ortsnamen und Sprachwissenschaft. Ursprache u. Begriffsentwicklung. gr. 8°. Zürich 1908, Art. Institut Orell Füssli. 259 p. m. Titelbild. 5 M.

Theander, C., Act glossarum commentarioli. Disputatio academica. Upsaliae 1907, Almquist et Wiksell. 58 p.
Rec.: NphR 1908, N. 9, p. 208—210 v. Niedermann.

Vasmer, M., Etymologisches und Grammatikalisches. ByZ 1908, N. 1/2, p. 108—121.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Bornecque, H., les clausules métriques latines.
Rec.: Rcr 1908, N. 20, p. 387—389 v. Pichon.

Ehrlich, H., die epische Zerdehnung. RhMPh 1908, N. 1, p. 107—126.

Graf, E., der Kampf um die Musik im griechischen Altertum. Progr. Quedlinburg 1907. 16 p.

Digitized by Google

Schroeder, O., Vorarbeiten zur griechischen Versgeschichte. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VII, 166 p. 5 M.; geb. 6 M.

Tillgard, H. J. W., instrumental music in the Roman age. JHSt 1908, N. 2, p. 160—169 m. 8 Fig.

Weyh, W., die Akrostichis in der byzantinischen Kanonesdichtung. Diss. München.
Rec.: DL 1908, N. 22, p. 1375—1376 v. Maas.

White, J. W., enoplic metre in greek comedy. (Class. Phil. vol. II, no 4, p. 419—443). Chicago 1907, Univ. Press.
Rec.: REA 1908, N. 1, p. 101 v. Waltz. — Rcr 1908, N. 18 p. 341—342 v. My.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Barone, M., nota di etimologia greca. Boficl XIV, 12, p. 282—284.

Birth, Th., *κεφαλίς* als Buchterminus. RhMPh 1907, N. 3, p. 488.

Buck, C. D., Greek dialect notes. Gl I, 2/3, p. 128—132.

Döhring, A., etymologische Beiträge zur griechischen und deutschen Mythologie. 4. Progr. Königsberg i. Pr. 1907. 30 p.

Fraenkel, E., zur griechischen Wortbildung. Gl I, 2/3, p. 270—287.

Jacobsthal, H., der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften. (Indogerman. Forschungen. 21. Bd. Beiheft.) gr. 8°. Strassburg 1907, K. J. Trübner. V, 148 p. 4 M.
Rec.: LZ 1908, N. 11, p. 375.

Korte, A., *ΧΟΡΟΥ*, mit einem Zusatz von Immisch. H 1908, N. 2, p. 299—308.

Kretschmer, P., der Plan eines Thesaurus der griechischen Sprache. Gl I, 2/3, p. 339—348.

Leo, F., *ΧΟΡΟΥ*. H 1908, N. 2, p. 308—311.

Methner, R., die Grundbedeutungen und Gebrauchstypen der Modi im Griechischen. Progr. Bromberg 1908. 75 p.

Nilsson, M. P., die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles. I. Die Poesie. (Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache, hrsg. v. M. von Schanz. Heft 18.) gr. 8. Würzburg 1907, Stubers Verlag (C. Kabitzsch). 145 p. 5 M. 50 Pf.
Rec.: BphW 1908, N. 17, p. 534—535 v. Broschmann. — NphR 1907, N. 25, p. 580 v. Weber.

Prellwitz, W., Bericht über die griech. Dialektforschung von 1899—1906. BuJ 1907, N. 11, 3. Abt., p. 1—14.

Radermacher, L., *ὡς ὁμοίως* und Verwandtes. RhMPh 1908, N. 2, p. 312—313.

Reuss, F., noch einmal die Bedeutung von *πέλτη*. BphW 1908, N. 22, p. 702—704.

Rodenbusch, E., zur Bedeutungentwicklung des griechischen Perfekts. IF 1907, III/IV, p. 323.

Scott, J. A., prohibitives with *πρός* and the genetive. (Class. Phil., vol. II, N. 3, juillet 1907, p. 324—333.) Chicago, Univ. Press.
Rec.: Rcr 1908, N. 18, p. 342—343 v. My.

Sommer, F., zur griechischen Prosodie. Gl I, 2/3, p. 145—240.

Digitized by Google

Thompson, E. F., μετανοέω and μεταμέλει in Greek literature outil 100 a. d., including discussion of their cognates and of their Hebrew equivalento. gr. 8°. Chicago 1908, Univ. Press. 29 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 17, p. 467—469 v. Dräseke.

Wahrmann, P., Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. Progr. Wien 1907. 25 p.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Bartoli, M. G., a proposito di „Dalmatico e Latino". RF 1908, N. 1, p. 140.

Cosattini, A., aere perennius. RF 1908, N. 1, p. 118—120.

Deecke, G., de usu pronominis relativi apud poetas veteres Latinos quaestiones syntacticae. Diss. Göttingen 1907. 84 p.

Frank, T., the semantics of modal constructions. I. Non habet quod det. CPh 1907, N. 2, p. 163—187.

Grandgent, C. H., an introduction to vulgar Latin. Boston 1907.
Rec.: Rcr 1908, N. 13, p. 247—248 v. Lejay.

Hessels, J. H., a late eighth century Latin-Anglo-Saxon glossary, preserved in the library of the Leiden University (Ms. Voss. Q° Lat. 69), edited by J H. H. Cambridge, University Press. LVII, 221 p. 10 sh.
Rec.: BphW 1908, N. 25, p. 780—782 v. Heraeus.

Kretschmer, P., Remus und Romulus. Gl I, 2/3, p. 288—303.

Methner, R., dum, dummodo und modo. Gl I, 2/3, p. 245—261.

Nazari, O., il genitivo singolare in -ius della declinazione pronominale latina. RF 1908, N. 1, p. 132—138.

Niedermann, M., neue Beiträge zur Kritik und Erklärung der lateinischen Glossen. Gl I, 2/3, p. 261—270.

— u. **E. Hermann,** historische Lautlehre des Lateinischen. (Indogermanische Bibliothek. 2. Abt.: Sprachwissenschaftliche Gymnasialbibliothek, hrsg. von M. Niedermann. I. Bd.) Heidelberg 1907, Winter. XVI, 115 p.
Rec.: BphW 1908, N. 25, p. 791—792 v. Stolz. — NphR 1908, N. 12, p. 273—274 v. Weise. — LZ 1908, N. 19, p. 626—627 v. Klotz.

Oliverio, G., Starza. Boficl XIV, 8/9, p. 199—200.

Otto, L., de anaphora. In exemplum adhibita suunt carmina Vergilii et Ovidii. Diss. Marburg 1907. 72 p.

Ribezzo, F., la lingua degli antichi Messapii. I. Introd. storica. II. Ermeneutica. gr. 8. Neapel 1907, Stab. tipografico della r. Università. V, 104 p. 4 M.
Rec.: LZ 1908, N. 25, p. 817 v. Bäckström.

Schmalz, J. H., si tamen. Gl I, 2/3, p. 333—339.

Skutsch, F., lateinische Pronominalflexion. Gl I, 2/3, p. 303—322.

— armentum. Gl I, 2/3, p. 348.

Stähelin, F., Cadmeae victoriae. BphW 1908, N. 24, p. 767—768.

Thesaurus linguae latinae. Editus auctoritate et consilio academiarum quinque germanicarum Berolinensis, Gottingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis. Vol. IV, fasc. 4. 33,5 × 26 cm. Leipzig 1908, B. G. Teubner. p. 721—960. Subskriptionspreis 7 M. 20 Pf.

Digitized by Google

Thurneysen, R., Italisches. 1. Betonung des Oskischen. 2. Umbrisch -poni. Gl I, 2/3, p. 240—244.

Vetter, E., kleine Beiträge zur lateinischen Wortforschung. Progr. Prachatitz 1907. 15 p.

Winter, Th., de ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium. Ovidium, Statium, Juvenalem obvia. Capita duo. Diss. Marburg 1907. 62 p.

Wulff, K., Thesaurus linguae latinae. NTF XVI, 2/3, p. 49—80.

Zitzmann, Fr., grammatische Bemerkungen zum ersten Supplementband des achten Bandes des Corpus Inscriptionum Latinarum, besonders die Lautlehre betreffend. I. Teil. Progr. Karlsbad 1907. 39 p.

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Hoffmann, W., das literarische Porträt Alexanders des Grossen im griechischen und römischen Altertum. Diss. Leipzig 1907. 115 p.

Hymns ancient and modern. New edition 1904, Tunes transposed into a lower key. Oblong Ryl. 8. London 1908, Clowes. 5 sh.

Plüss, Th., das Gleichnis in erzählender Dichtung. Ein Problem für Philologen und Schulmänner. In: FdPh 1907.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

Vischer, O., de pastorum, quos poëtae et scriptores graeci et latini depingunt, condicione, vita, moribus, arte. Diss. Tübingen 1906. VI, 77 p.

Weber, O., die Literatur der Babylonier und Assyrer. Ein Überblick. Leipzig 1907, Hinrichs. XVI, 312 p.
Rec.: BphW 1908, N. 24, p. 759—760 v. Meissner.

2. Historia literarum Graecarum.

Ebeling, R., de tragicorum poetarum Graecorum canticis solutis. Diss. Halle.
Rec.: NphR 1908, N. 9, p. 202—203 v. Bucherer.

Grillenberger, griech. Studien, vide sect. VI, 2.

Legrand, Ph. E., les „Dialogues des courtisanes" comparés avec la comédie. (Suite.) REG N. 91, p. 39—79.

Müller, K., význam říše byzantské v dějinách lidstva. Cást I. (Výroční zpráva c. k. vyššího gymnasia v Jindřichově Hradci za školní rok 1906—1907.) 60 p.
Rec.: LF 1908, N. 1, p. 73—74.

Murray, G., the rise of the Greek epic.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 630—634 v. Harder.

Oeri, J., die μέρη τῆς τραγῳδίας in der Tragödie des V. Jahrh. In: FdPh 1907. Lex. 8°. Leipzig 1907. 34 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

Reuss, F., hellenistische Beiträge. RhMPh 1908, N. 1, p. 58—78.

Süss, W., zur Komposition der altattischen Komödie. RhMPh 1908, N. 1, p. 12—38.

Weigl, L., zum Cod. Vindob. philol. gr. 108. ByZ 1908, N. 1/2, p. 141—142.

Wey, W., die Acrostichis in der byzantinischen Kanonesdichtung. ByZ 1908, N. 1/2, p. 1—70.

Digitized by Google

3. Historia literarum Latinarum.

Axtell, the deification of abstract ideas in Roman literature, vide sect. V.

Faass, B., Studien zur Überlieferungsgeschichte der römischen Kaiserurkunde. (I. u. II. Abschnitt.) Diss. Göttingen 1907. 39 p.

Jurenka, H., zu einer neu gefundenen Elegie. WSt 1907, N. 2, p. 326.

Melillo, M., studi latini Molfetta 1907, Conte. 89 p.
Rec.: Boficl XIV, 8/9, p. 188—189 v. Pierleoni.

Proto, E., Dante e i poeti latini. Contributo di nuovi riscontri alla „Divina Commedia". AeR N. 109—111, p. 23—48.

Skimina, quaenam virtutes mulieribus in carm. lat. epigr. trib., vide sect. VIII, 4 c.

Ulrich, J., Proben der lateinischen Novellistik des Mittelalters. Ausgewählt und mit Anmerkungen versehen. Leipzig, Rengersche Buchhandlung. IV, 217 p. 4 M.
Rec.: BphW 1908, N. 16, p. 505 v. Ziehen.

Ziemski, J., de Romae epithetis quaestiunculae. In: SCM, p. 37—41.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625—630 v. Weyman.

V. Philosophia antiqua.

Axtell, H. L., the deification of abstract ideas in roman Literature and inscriptions. 1907. Univers. of Chicago Press.
Rec.: Rcr 1908, N. 11, p. 204 v. Cagnat.

Davidson, W. L., the stoic creed.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 310.

Geffcken, J., Sokrates u. das alte Christentum. Vortrag. Heidelberg 1908, C. Winter Verl. 45 p. 80 Pf.

Hannequin, A., études d'histoire des sciences et d'histoire de la philosophie. Avec une préface de R. Thamin, introduction de J. Grosjean. 2 vol. Paris 1908, F. Alcan. CI, 264 p. et II, 326 p. 15 fr.

Kirchner, der „Lohn" in der alten Philosophie etc., vide Testamentum Novum.

Mittermann, V., die Grundgedanken der griechischen Moralphilosophie. Progr. Krems 1907. 30 p.

Montefiore, C., a history of the volunteer forces. From the earliest times to the year 1860. Being a recital of the citizen duty. 8 illus. London 1908, Constable. 436 p. 15 sh.

Sigall, E., der Wert des Lebens im Lichte der antiken Philosophie. Progr. Czernowitz 1907. 41 p.

Vorsokratiker, die. In Auswahl übers. u. hrsg. v. W. Nestle. Jena 1908, E. Diederichs. IV, 245 p. 5 M.; geb. 6 M. 50 Pf.

Zingg, E., la philosophie pendant la période de l'empire romain. Progr. Brünn 1907. 13 p.

Zeller. *Tocco, F.,* Edoardo Zeller. AeR N. 112, p. 127—131.

Digitized by Google

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Beiträge zur Kenntnis des Orients. V. Bd.: Jahrbuch der Münchner oriental. Gesellschaft. Hrsg. v. H. Grothe. gr. 8°. Halle, Gebauer-Schwetschke. 201 p. m. 1 Karte. 5 M.

Buttles, J. R., the queens of Egypt. With pref. by G. Maspero. London 1908, Constable. 262 p. 10 sh. 6 d.

Hechelmann, A., Zeittafeln zu Welters Weltgeschichte. 3. Aufl. Münster 1908, Universitäts-Buchh. F. Coppenrath. 64 p. Kart. 60 Pf.

Heisenberg, A., Nikolaos Mesarites die Palastrevolution des Johannes Komnenos. Progr. Würzburg 1907. 77 p. m. 1 Taf.

Lehmann-Haupt, C. F., Neuerscheinungen und Neufunde. Kl 1907, N. 3, p. 458.

Mago, M., Antioco IV Eppifane re di Siria. Torino 1907, presso i principali librai. XI, 139 p.
Rec.: Bofícl XIV, 12, p. 280 v. Solari.

Martroye, P., Genséric. La conquête vandale en Afrique et la destruction de l'Empire d'Occident.
Rec.: ByZ 1908, N. 1/2, p. 178—179 v. Leclercq.

Meyer, Ed., Ägypten zur Zeit der Pyramidenerbauer. Vortrag. 2. Aufl. (Sendschriften der deutschen Orient-Gesellschaft.) N. 5.) Leipzig 1908, J. C. Hinrichs Verl. 43 p. m. 16 Abb. im Text u. 17 (1 farb.) Taf. 1 M. 50 Pf.; kart. 2 M.

Reich, E., general history of western nations, from 5000 B. C. to 1900 A. D. Antiquity. 2 vols. London 1908, Macmillan. 512, 490 p. 15 sh.

Reiche, Fr., der Untergang der antiken Welt. Zusammenfassende kritische Betrachtung. 4. Festschrift Schrimm 1908. 22 p.

Smith, G. A., Jerusalem, vide sect. VII, 1.

Smith, V. A., the early history of India. From 600 B. C. to the Muhammadan conquest. 2nd edit., rev. and enl. Oxford 1908, Clarendon Press. 476 p. 14 sh.

Stein, H. K., Lehrbuch der Geschichte f. die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Hrsg. v. H. Kolligs. 1. Bd.: Das Altertum bis zum Tode des Augustus. (Lehrstoff der Ober-Sekunda.) 12., verb. Aufl. Paderborn 1908, F. Schöningh. VIII, 305 p. Geb. 2 M. 20 Pf.

2. Historia Graecorum.

Grillnberger, O., griechische Studien. Untersuchungen zu der Geschichte und der Geschichtsschreibung Griechenlands mit besonderer Berücksichtigung des vierten Jahrhunderts v. Chr. Nach dem Tode des Verf. hrsg. von P. J. Wöhrer. (Sonderabdruck aus den Jahresberichten des Privat-Untergymnasiums der Cisterzienser zu Wilhering [Oberösterreich] für die Schuljahre 1905/6, 1906/7 und 1907/8.) gr. 8. Wilhering 1907, Verlag des Privat-Untergymnasiums. 220 p.
Rec.: BphW 1908, N. 25, p. 782—788 v. Swoboda.

Hill, G. F., sources for Greek history between the Persian and Peloponnesian wars. Second issue.
Rec.: WklPh 1908, N. 16, p. 432—433 v. Schneider.

Lehmann-Haupt, C. F., Seleukos Nikators makedonisches Königtum. Kl 1907, N. 3, p. 449–454.

Lenschau, Th., Bericht über griechische Geschichte (1903—1906). BuJ 1907, N. 11, 3. Abt., p. 54—128; N. 12, 3. Abt., p. 129—261.

Mahaffy, J. P., rambles and studies in Greece. 5. Ausg.
Rec.: WklPh 1908, N. 14, p. 369—371 v. Wartenberg.

Pappadopoulos, J. B., Théodore II Lascaris, empereur de Nicée. Paris 1908, Picard et fils. XV, 193 p.

Regling, K., Crassus' Partherkrieg. Kl 1907, N. 3, p. 357—395.

Romagnoli, E., asi storicke nella concezione dell' Ellenismo. AeR N. 109—111, p. 1—20.

Schjött, P. O., König Alexander u. die Macedonier. Lex. 8. Christiania 1907. 27 p. m. 1 Abb.

Semenow, A., Solon in Waffen. BphW 1908, N. 19, p. 604—605.

Seure, M. G., Nicopolis ad Istrum, étude historique et épigraphique. (Deux. art.) RA 1908, Nov.-Déc., p. 413–428 m. 1 Taf.

Werenka, D., kritische Bemerkungen über die Gefechte der Thebaner von der Schlacht bei Haliartus bis zur Schlacht bei Mantinea. Progr. Czernowitz 1907. 30 p.

3. Historia Romanorum.

Abele, Th. A., der Senat unter Augustus.
Rec.: Bofil XIV, 11, p. 254 v. Cantarelli.

Brassloff, St., die praetorischen Provinzialstatthalter in der Kaiserzeit. WSt 1907, N. 2, p. 321—325.

Bülz, M., fasti quaestorum, qui ab a. u. c. CCCXXXX ad a. u. c. DCLXXI extra Romam fuerunt. 4. Progr. Zittau 1908. 30 p.

Cagnat, R., les deux camps de la légion III^e. Auguste à Lambèse d'après les fouilles récentes. (Extrait des „Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres". T. 38, 1^{re} partie.) 4. Paris 1908, C. Klincksieck. 63 p., fig. et planches. 4 fr.

Eliaeson, A., Beiträge zur Geschichte Sardiniens und Corsicas im ersten Punischen Kriege. Upsal, Almquist. X, 120 p.
Rec.: RA 1907, Nov.-Déc., p. 458 v. A. J. Reinach.

Ferrand, H., questions Hannibaliques. REA 1908, N. 1, p. 79—84.

Filow, B., zur Entstehungszeit des römischen Legionslagers in Troesmis. Kl 1907, N. 3, p. 455—457.

Fustel de Coulanges, D., les débuts de l'histoire de la Gaule. (Leçon professée aux Tuileries en 1870, publiée par M. Salomon Reinach. — Extrait de la „Revue archéologique", 1908, I, p. 99—107.) Paris 1908, E. Leroux. 9 p.

Henderson, B. W., civil war and rebellion in the Roman empire, A. D. 69—70. Maps and illustr. London 1908, Macmillan. 376 p. 8 sh. 6 d.

Holleaux, M., la rencontre d'Hannibal et d'Antiochos le Grand à Éphèse. H 1908, N. 2, p. 296—299.

Hunt, W., history of Italy. Re-issue. 12. London 1908, Macmillan. 308 p. 3 sh. 6 d.

Digitized by Google

Jones, H. St., the Roman empire B. C. 29—A. D. 476. (Story of the Nations.) Cr. 8vo. London 1908, Unwin. 500 p. 5 sh.

Jullian, C., chronique gallo-romaine. REA 1908, N. 1, p. 93—97; N. 2, p. 193—198.

Kiekebusch, A., der Einfluss der römischen Kultur auf die germanische im Spiegel der Hügelgräber des Niederrheins. Nebst einem Anhang: Die absolute Chronologie der Augenfibel. Diss. Berlin 1908. 92 p. m. 2 Taf.

Mommsen, historische Schriften, vide sect. I, 2a.

Perschinka, das alte Rom, vide sect. VII, 3.

Rubasch, F., Aëtius und seine Zeit. Progr. Göding.
Rec.: ZöGy 1907, X, p. 957 v. Stein.

Sauveur, A., étude historique sur la Legio VI victria. MB 1908, N. 2, p. 117—168.

Schönaich, G., die Christenverfolgung des Kaisers Decius. Jauer 1907. 39 p.

Schulz, O. Th., das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms. Nebst einer Beigabe: Das Geschichtswerk des Anonymus. Quellenanalysen und geschichtliche Untersuchungen. gr. 8. Leipzig 1907, Teubner. VI, 274 p. 8 M.
Rec.: BphW 1908, N. 25, p. 788—791 v. Peter. — Rcr 1908, N. 14, p. 266—267 v. Besnier. — DL 1908, N. 16, p. 1002—1004 v. K. Hönn.

Siret, M. L., essai sur la chronologie protohistorique de l'Espagne. RA 1907, Nov.-Dez., p. 373—395.

Stahl, W., de bello Sertoriano. Diss. Erlangen 1907. 87 p.

Thiele, W., de Severo Alexandro Imperatore. Cap. I: De fontibus. Diss. Berlin 1908. 50 p.

Veith, G., die Taktik der Kohortenlegion. Kl 1907, N. 3, p. 303—335.

Vulič, N., Petilius Cerialis. Kl 1907, N. 3, p. 457—458.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Cenov, G., die Urheimat und die Ursprache der Bulgaren. Sofia 1907, Selbstverlag. II, 212 p. (Bulgarisch.)
Rec.: ByZ 1908, N. 1/2, p. 182 v. C. J.

Chapot, V., la frontière de l'Euphrate, de Pompée à la conquête arabe.
Rec.: REA 1908, N. 1, p. 105—107 v. Radet. — DL 1908, N. 18, p. 1135—1137 v. de Goeje.

Philippson, A., das Mittelmeergebiet. Seine geographische und kulturelle Eigenart. 2. Aufl. Leipzig 1907, Teubner. X, 261 p. m. 9 Figuren im Text, 13 Ansichten u. 10 Karten auf 15 Tafeln. Geb. 7 M.
Rec.: BphW 1908, N. 16, p. 504—505 v. Gerland.

Reich, E., Atlas antiquus. In forty-eight original graphic maps, &c. Imp. 8. London 1908, Macmillan. 10 sh.

Smith, G. A., Jerusalem. The topography, economics and history from the earliest times to A. D. 70. 2 vols. Maps and illustr. London 1908, Hodder & S. 518, 648 p. 24 sh.

Digitized by Google

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Baumgarten, F., Knosos. 4. Progr. Freiburg i. B. 1907. 35 p. m. 3 Taf.

Compton, W. C., u. H. Awdry, two notes on Pylos and Syhacteria. JHSt 1908, N. 2, p. 274—283 mit 7 Fig.

Costanzi, V., Zama insula. RF 1908, I, p. 123—128.

Georgiades, A. S., les ports de la Grèce dans l'antiquité qui subsistent encore aujourd'hui. Quer-Folio. Athen 1907, Taroussopoulos. 6 Tafeln mit Text. 130 fr.
Rec.: BphW 1908, N. 23, p. 725—726 v. Ziebarth.

Greece, the Archipelago, Constantinople, the coasts of Asia Minor, Crete and Cyprus. (Macmillans Guides.) 12. London 1908, Macmillan. 276 p. 9 sh.

Hüsing, G., der Zagros u. seine Völker. Eine archäologisch-ethnograph. Skizze. (Der alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen, hrsg. v. der vorderasiat. Gesellschaft (E. V.) IX. Jahrg. 3. 4.) gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. 66 p. m. 3 Kartenskizzen u. 35 Abb. Jedes Heft 60 Pf.

Klotz, A., die Insel Thia. H 1908, N. 2, p. 314—320.

Κεραμοπουλλος, Α. Δ., Λείψανα τοῦ τείχους τῆς Καδμείας. ΕφΑ 1907, N. 3/4, p. 205—208.

Labaste, H., note sur un manuscrit italien du XVIe siècle concernant la Crète avec la photographie d'un plan. REG N. 91, p. 80—84.

Myres, J. L., a history of the Pelasgian theory. JHSt 1908, N. 2, p. 170—225.

Pomtow, H., Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi. Kl 1907, N. 3, p. 395—447.

Rozwadowski, J., Thracograeca. In: SCM, p. 195—215.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625—630 v. Weyman.

Salis, A. v., Studien zu den attischen Lekythen. JDS p. 62—74.

Vollgraff, W., das Alter der neolithischen Kultur in Kreta. RhMPh 1908, N. 2, p. 319—320.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Baedeker, K., Southern Italy and Sicily. 15th rev. edit. 12. London 1908, Dulau. 6 sh.

Ball, E. R., Rome. A practical guide. 2nd edit. 12. London 1908, Black. 264 p. 2 sh. 6 d.

Columba, G. M., i porti della Sicilia. Roma, Officina poligrafica italiana. 134 p.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 185—187 v. Lanzani.

Domaszewski, A. v., die Anlage der Limeskastelle. Gr. 8. Heidelberg 1908, C. Winter. 31 p. m. Fig. 80 Pf.
Rec.: WklPh 1908, N. 20, p. 545 v. M. J.

Dubois, Ch., Pouzzoles antique.
Rec.: BBP 1908, N. 5, p. 188—190 v. Simar.

Ducati, P., la teoria sugli Etruschi del. prof. De Sanctis. AeR N. 103/4, p. 244—254.

Ihm, M., Civitas Baesarensis. Darenus. RhMPh 1908, N. 2, p. 319.

Kramer, F., Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt. Rec.: WklPh 1908, N. 24, p. 664—665 v. Ziehen.

Patsch, K., zur Geschichte und Topographie von Narona. (Schriften der Balkankommission, Antiq. Abt., Bd. V.) Wien 1907, Hölder. 118 p. Rec.: BphW 1908, N. 19, p. 594—597 v. Haug.

Perschinka, F., das alte Rom. Eine Geschichte und Beschreibung der Stadt. Erläuternder Text zu e. Zyklus v. Skioptikonbildern. (Lichtbildervortrag Nr. 3.) gr. 8°. Wien, A. Pichlers Wwe. & Sohn. 24 p. 1 M. 50 Pf.

Richter, O., der Abschluss von Jordans Römischer Topographie. DL 1908, N. 15, p. 901—910.

Trévédy, J., voie romaine de Saint-Brieuc à Vannes, voie antique signalée à Trémeur et Trédias, canton de Broons, arrondissement de Dinan, étude des voies romaines sur les cartes de l'état-major et les plans parcellaires du cadastre. (Extrait des „Mémoires de l'Association bretonne“ [1907], session de Lamballe.) gr. 8. Saint-Brieuc 1907, R. Prud'homme. 44 p. fig., carte.

Waal, A. de, Roma Sacra. Die ewige Stadt in ihren christl. Denkmälern und Erinnerungen alter und neuer Zeit. (Volksausg.) gr. 8°. München 1908, Allgemeine Verlags-Gesellschaft. XIV, 736 p. mit 2 mehrfarb. Tafelbildern u. 533 Abb. im Text. Kart. 9 M.

Wolff, G., die Römerstadt Nida bei Heddernheim u. ihre Vorgeschichte. Mit e. Plane der römischen Befestigungen bei Heddernheim u. Praunheim. Lex. 8°. Frankfurt a. M. 1908, C. Jügel. 46 p. 1 M. 50 Pf.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Bauer, E., was haben die Griechen u. was die Römer für die Kultur der Menschheit geleistet? Progr. Pola 1907. 9 p.

Burckhardt, J., griechische Kulturgeschichte. Hrsg. v. J. Oeri. 4. Aufl. In 24 Lfgn. 1. Lfg. gr. 8°. Stuttgart 1908, W. Spemann. 1. Bd., p. 1—80. 1 M. 50 Pf.

Krüger, P., Hellenismus u. Judentum im neutestamentlichen Zeitalter. Mit e. Geleitswort v. R. Kittel. (Schriften des Institutum Delitzschianum zu Leipzig. 1. Heft.) gr. 8°. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. 47 p. 1 M. 20 Pf.

Schlemm, J., Wörterbuch zur Vorgeschichte. Ein Hülfsmittel beim Studium vorgeschichtlicher Altertümer von der paläolithischen Zeit bis zum Anfang der provinzialrömischen Kultur. gr. 8. Berlin 1908, D. Reimer. 688 p. Geb. 20 M. Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 470—472 v. Anthes.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Euler, C., Πορφύρεος-purpureus. Eine farbengeschichtliche Studie. Progr. Weilburg 1907. 19 p.

Gilbert, O., die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums. Leipzig 1907, B. G. Teubner. IV, 746 p. 20 M. Rec.: Meteorol. Zeitschrift 1908, VI, p. 285 v. G. Hellmann.

Nicole, fragment d'un traité de chirurgie, vide sect. X.

Oehler, J., epigraphische Beiträge zur Geschichte des Ärztestandes. Progr. Wien 1907. 25 p.

Schultz, W., *Πυθαγορας.* AGPh 1908, N. 2, p. 240—252.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Chwostow, M., Forschungen zur Geschichte der Handelsbeziehungen zur Zeit der hellenistischen Monarchien und des römischen Kaiserreiches. I. Geschichte des Osthandels im griechisch-römischen Ägypten. Kasan 1907.
Rec.: AP IV, p. 298ff.

Rabel, E., elterliche Teilung. In: FdPh 1907.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

Salvioli, G., le capitalisme dans le monde antique. Traduit sur le manuscrit ital. par A. Bonnet.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 195—196 v. Costanzi.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Drerup, E., [*Ἡρώδου*] *περὶ πολιτείας.* Ein polit. Pamphlet aus Athen 404 v. Chr. (Studien zur Geschichte u. Kultur des Altertums. Hrsg. v. E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. II. Bd. 1. Heft.) gr. 8°. Paderborn, F. Schöningh. 124 p. 3 M. 20 Pf.

Kuberka, F., Beiträge zum Problem des oligarchischen Staatsreiches in Athen vom Jahre 411. Kl 1907, N. 3, p. 341—357.

Ledl, A., Studien zum attischen Epiklerenrechte. Progr. Graz 1907. 18 p.

— das attische Bürgerrecht und die Frauen. I. WSt 1907, N. 2, p. 173—227.

Leisi, E., der Zeuge im attischen Recht. II. Teil. 4. Progr. Thurgau 1908. 95 p.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Antonio, M., le interpolazioni risultanti dal confronto tra il Gregoriano, l'Ermogeniano, il Teodosiano, le Novelle Posteodosiane e il Codice Giustinianeo. BIDR 1906, I/II, p. 5—114.

Barham, C. N., the students text book of Roman law. 2nd. edit. 12. London 1908, Stevens & Sons. 3 sh. 6 d.

Batsford, G. W., some problems connected with the Roman gens. Boston 1907, Ginn e C. Political science quarterly, vol. XXII, No. 4, p. 663—692.
Rec.: WklPh 1908, N. 20, p. 539—543 v. Kübler.

Bücheler, F., zum Stadtrecht von Bantia. RhMPh 1908, N. 2, p. 316—319.

Fischer, F., Senatus Romanus, qui fuerit Augusti temporibus. Diss. Berlin 1908. 125 p.

Girard, F., Geschichte u. System des römischen Rechtes. (Manuel élémentaire de droit romain.) Übers. u. m. Zusätzen versehen von R. v. Mayr. II. Tl.: Recht der Schuldverhältnisse, Erbrecht, Zivilprozess. gr. 8°. Berlin, F. Vahlen. XIV, p. 421—1224.
10 M.; geb. 11 M.; Vollständig 17 M.; geb. 18 M. 50 Pf.

Kaemmerer, H., die Zulässigkeit e. Stellvertretung im Besitzerwerb nach dem Rechte des bürgerlichen Gesetzbuches. Unter besond. Berücksicht. des röm. u. gemeinen Rechts. gr. 8°. Halle 1908, C. A. Kaemmerer & Co. XV, 190 p. 3 M.

Klotz, A., der römisch-karthagische Vertrag zur Zeit des Pyrrhos (Polyb. III 25, 1—5). BphW 1908, N. 14, p. 443—447.

Levy, E., sponsio, fidepromissio, fideiussio. Einige Grundfragen zum römischen Bürgschaftsrechte. gr. 8. Berlin 1907, Franz Vahlen. VI, 226 p. 5 M.
Rec.: BphW 1908, N. 17, p. 523—533 v. Kübler.

Merkel, J., die Justinianischen Enterbungsgründe. Eine rezeptionsgeschichtl. Studie. (Untersuchungen zur deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte, hrsg. v. O. Gierke. 94. Heft.) gr. 8°. Breslau, M. u. H. Marcus. V, 152 p. 4 M. 40 Pf.

Sanctis, G. de, le assemblee federali degli Achei. RF 1908, N. 2, p. 252—260.

Silber, H., die Passivlegitimation bei der Rei vindicatio als Beitrag zur Lehre von der Aktionen-Konkurrenz.
Rec.: LZ 1908, N. 24, p. 782—783.

Toutain, le cadastre de l'Afrique rom., vide sect. X.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Ehrenzweig, A., die Scheinehe in europ. Hochzeitsbräuchen. Z. f. vgl. Rechtswiss. XXI, p. 267—287.

Fehrle, E., die kultische Keuschheit im Altertum. I. Teil. Diss. Heidelberg 1908. 62 p.

Millant, R., les eunuques à travers les âges, ávec 20 figures dans le texte d'après les dessins de l'auteur. Les religions et l'eunuchisme, la castration guerrière, la castration pénale, l'eunuchisme dans l'antiquité, médecine empirique et castration, les eunuques célèbres, les castrats de la chapelle Sixtine, les eunuques orientaux, la castraction devant la loi. (Les perversions sexuelles, physiologie, pathologie, thérapeutique. XIII.) 16. Paris 1908, Vigot frères. 295 p. avec fig. 3 fr. 50 c.

Schultze, S., Fortschritte und Rückschritte unserer Kultur. Die Körperkultur der antiken und modernen Menschheit. gr. 8°. Halle, E. Trensinger. VI, 58 p. 1 M.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Freeman, K., schools of Hellas: an essay on the practice and theory of ancient Greek education from 600—800 B. C.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 311—312.

Holsten, R., griechische Sittlichkeit in mykenischer Zeit. Progr. Pyritz 1908. 26 p.

Digitized by Google

c) Antiquitates privatae Romanae.

D., Ch., la cravate chez les Gaulois. REA 1908, N. 1, p. 76—78 m. 2 Abb.

Skimina, St., quaenam virtutes mulieribus in carminibus latinis epigraphicis tribuantur. In: SCM, p. 25—36.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625—630 v. Weyman.

Villeneuve, B. de, le baiser. L'orgie romaine (les Dieux du lit nuptial, la Ronde orgiaque des empereurs, Messaline au lupanar, les maris de Néron, etc.), par B. de Villeneuve. Paris 1908, libr. Daragon. 219 p. et grav. 8 fr.

5. Antiquitates scaenicae.

Allen, J. J., on the costume of the greek tragic actor on the fifth century B. C. CQ I, N. 2/3, p. 226—242.

Brugnola, V., dimostrazioni popolari e tumulti nei teatri di Roma antica. AeR N. 109—111, p. 49—60.

Körte, A., der Kothurn im fünften Jahrhundert. In: FdPh 1907. 15 p. m. 1 Abb.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Adam, J., the religious teachers of Greece. Being Gifford lectures on natural religion, delivered at Aberdeen. Edit. with a memoir by his wife. London 1908, T. u. T. Clark. 524 p. 10 sh. 6 d.

Arbois de Jubainville, H. d., les Dieux cornus gallo-romains de la mythologie irlandaise. Le polithéisme dans l'épopée irlandaise. (Extrait de la „Revue archéologique".) Paris 1908, libr. E. Leroux. 7 p.

Bertholet, A., religionsgeschichtliches Lesebuch. In Verbindung mit W. Grube, K. Geldner, M. Winternitz u. A. Mez, hrsg. von A. Bertholet. Lex. 8. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. XXVIII, 401 p. 6 M. 60 Pf.; geb. 8 M.
Rec.: LZ 1908, N. 20, p. 641—643 von v. D.

Costanzi, V., Moneta. Kl 1907, N. 3, p. 335—341.

Döhring, A., etymol. Beiträge zur griech. u. deutschen Mythologie, vide sect. III, 3.

Fairbanks, A., the mythology of Greece and Rome. Cr. 8vo. London 1908, S. Appleton. 6 sh.

Hamilton, M., incubation or the cure of disease in Pagan temples and Christian churches. St. Andrews, Henderson & Son. London, Simpkin, Marshall, Hamilton, Kent & Co. 228 p.
Rec.: BphW 1908, N. 17, p. 523 v. Gruppe.

Harrison, J. E., Prométhée et le culte du pilier. RA 1908, Nov.—Déc., p. 429—431 av. 1 pl.

Hohlwein, N., liturgies dans l'Égypte Romaine. MB 1908, N. 2, p. 89—109.

Karsten, R., studies in primitive Greek religions. Helsingfors 1907. 101 p.
Rec.: DL 1908, N. 21, p. 1296—1299 v. Ziehen.

Lang, A., the origins of religion. London 1908, Watts. 6 d.

Lechat, H., Borée ou Pan. REA 1908, N. 1, p. 33.

Digitized by Google

Lehmann, A., Aberglaube u. Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart. Übers. v. Petersen I. 2. umgearb. u. erweit. Aufl. Lex. 8°. Stuttgart 1908, F. Enke. XII, 665 p. m. 67 Abb. u. 2 Taf. 14 M.; geb. in Leinw. 15 M. 40 Pf.

Nilsson, M. P., zu *Ζεὺς Καταιβάτης*. RhMPh 1908, N. 2, p. 313—316.

Norwood, G., the riddle of the Bacchae.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 634—635 v. Nestle.

Oesterley, W. O. E., the evolution of the Messianic idea: A study in comparative religions. Cr. 8vo. London 1908, Pitman. 276 p. 3 sh. 6 d.

Price, E. D., the religions of the world. Re-issue. 12. London 1908, Hodder & S. 228 p. 1 sh.

Radet, G., la déesse Cybébé, d'après une brique de terre cuite récemment découverte à Sardes. REA 1908, N. 2, p. 109—160 m. 1 Taf. u. 66 Fig.

Schwamborn, G., Kirchengeschichte in Quellen u. Texten. 1. Teil: Altertum u. Mittelalter. In deutscher Übersetzung hrsg. von G. Sch. Neuss 1908, L. Rutz. XVI, 147 p. 1 M. 80 Pf.

Σταη, Β., *περὶ τῆς χρήσεως Μυκηναϊκῶν τινων κοσμημάτων*. *ἘφΑ* 1907, N. 1/2, p. 31—60 m. 13 Abb.

Stolz, Fr., Laverna. IF 1907, N. 3/4, p. 242—267.

Trvickij, J., Übersicht über die Quellen der Anfangsgeschichte des ägyptischen Mönchtums. gr. 8°. Sergiev 1907, Posad. III, 400 p. (Russisch.) 2,50 Rub.
Rec.: ByZ 1908, N. 1/2, p. 187—189 v. Bonwetsch.

Usener. *Deubner, L.*, Hermann Usener. BuJ 1908, N. 3, 4. Abt., p. 53—74.

IX. Archaeologia.

Alluard, découverte du temple de Mercure à la cime du Puy-de-Dôme, en 1872. Clermond-Ferrand 1908, Mont-Louis. 3 p.

Annales de la Société historique et archéologique de l'arrondissement de Saint-Malo. (Année 1907.) Saint-Servan (Ille-et-Vilaine) 1907, Haize. 272 p. avec plans.

Bencker, M., römische Funde in der Sammlung des historischen Vereins zu Günzburg. Progr. Günzburg 1907. 30 p. m. 5 Taf.

Bieńkowski, P., die Antiken des Fürstl. Czartoryskischen Museums in Krakau. In: SCM, p. 49—105 m. 11 Taf.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625—630 v. Weyman.

Bréhier, M. L., Orient ou Byzance. RA 1907, Nov-Déc., p. 396—412.

Bulletin de la Commission archéologique de Narbonne (Année 1908.) 1er semestre. T. 10. Narbonne 1908, Caillard. XXXIV, 132 p.

— de la Société d'archéologie, sciences, lettres et arts du département de Seine-et-Marne. 11e volume (1905—1906). Melun 1907, Vve H. Michelin. 349 p., pl.

Butler, H. C., architecture and other arts. A. M. Part II of the publications of an American archeological expedition to Syria in 1899—1900. New York, The Century Co. London, W. Heinemann.
Rec.: WklPh 1908, N. 18, p. 481—485 v. Sobernheim.

Carotti, G., a history of art. Vol. 1. Ancient art. Rev. by Mrs. A. Strong. Illustr. Ryl. 16. London 1908, Greening. 448 p. 5 sh.

Digitized by Google

Cart, W., le temple gallo-romain de la „Grange du Dime" à Avenches. ASchA 1907, N. 4, p. 293—312 m. 1 Taf. u. 6 Abb.

Chapot, V., la colonne torse et le décor en hélice dans l'art antique.
Rec.: Rcr 1908, N. 23, p. 442 v. de Ridder. — REA 1908, N. 1, p. 105 v. Radet. — AeR N. 112, p. 133—134 v. Terzaghi.

Collignon, M., l'archéologie grecque. 2. éd.
Rec: REA 1908, N. 1, p. 104 v. Radet.

Dawskins, R. M., archaeology in Greece (1906—1907). JHSt 1908, N. 2, p. 284—299.

Déchelette, J., manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine. I. Archéologique préhistorique.
Rec.: DL 1908, N. 22, p. 1388—1389 v. Hoernes.

Demargne, antiquités de Praesos et de l'Antre Dictéen. BCH 1902, VII—XII, p. 571—583.

Deonna, W., la statuaire céramique à Chypre. Genève 1907, W. Kündig et fils. 17 p.
Rec.: REA 1908, N. 1, p. 105 v. [Radet].

— les reliefs thasiens d'Héraklès et de Dionysos. Angers 1907.

Dumoulin, H., fouilles de Ténos. BCH 1902, VII—XII, p. 399—439.

Dürrbach, F., fouilles de Délos. BCH 1902, VII—XII, p. 480—553 avec 2 pl.

Engelmann, R., le relief de Tralles. (Extrait de la „Revue archéologique.) Paris 1908, E. Leroux. 4 p. et 2 fig.

— le vase de Lasimos. RA 1907, Nov.-Déc., p. 445—448 m. 2 Abb.

Frost, K. T., greek boxing. JHSt 1906, N. 2, p. 213—225 w. 2 pl.

Furtwängler, A., u. **K. Reichhold,** griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. Nach Furtwänglers Tode fortgesetzt von F. Hauser. Unveränderliche Phototypie-Reproduktionen. II. Serie. 5. Lfg. 10 Taf. 71,5 × 53,5 cm. Nebst Text. 38,5 × 26 cm. München 1908, F. Bruckmann. p. 213—266 m. Abb. u. 2 Taf. Subskr.-Pr. 40 M.

Gardiner, E. N., throwing the javelin. JHSt 1908, N. 2, p. 249—273 w. 4 pl. et 10 fig.

Gardner, E. A., a handbook of Greek sculpture.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 304.

Gessner, A., römischer Kalkbrennofen bei Brugg. ASchA 1907, N. 4, p. 313 m. 1 Taf.

Grenier, A., une stèle étrusque du Musée de Bologne. RA 1907, Nov.-Déc., p. 451—452.

Handbook of the Museum of Fine arts Boston.
Rec.: RA 1908, Nov.-Déc., p. 460 v. S. Reinach.

Homolle, Th., monuments figurés de Delphes. BCH 1902, VII—XII, p. 587—639.

Jamot, M. P., fouilles de Thespies. BCH 1902, VII—XII, p. 291—321 av. 1 pl.

Jullian, C., notes gallo-romaines: XXXVII. Le vase de Gundestrup. REA 1908, N. 1, p. 71—75 avec 10 planches.

— — XXXVIII. Le vase aux sept dieux du cabinet des médailles. REA 1908, N. 2, p. 173—174 av. 2 pl.

Kekule v. Stradonitz, R., die Bildnisse des Sokrates. (Aus: „Abhandlungen d. preuss. Akad. d. Wiss.") Lex. 8°. Berlin, G. Reimer. 58 p. m. Abb. 4 M.

Digitized by Google

Κεραμοπουλλος, Α. Δ., Φωκικὸν ἀνάθημα ἐν Δελφοῖς. Ἐφ.Α 1907, N. 1/2, p. 91—104 m. 1 Abb.

Κουρουνιωτος, Κ., Λήκυθοι μετ' Ἀμαζόνων τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου. Ἐφ.Α 1907, N. 1/2, p. 123—140 m. 1 Taf. u. 7 Abb.

Kuhn, A., allgemeine Kunstgeschichte. Die Werke der bildenden Künste vom Standpunkte der Geschichte, Technik, Aesthetik. Lief. 21—39.
Rec.: NphR 1908, N. 8, p. 179—181 v. W.

Lechat, H., note sur la polychromie des statues Grecques. REA 1908, N. 2, p. 161—168.

Loth, J., les vases à quatres auses à l'époque préhistorique dans la péninsule Armoricaine. REA 1908, N. 2, p. 175—189 av. 7 pl.

Luckenbach, H., archäologische Ergänzungen. Progr. Donaueschingen.

Macdonald, G., early Seleucid portraits. II. JHSt 1908, N. 2, p. 145—159 w. 2 pl.

Manteyer, G. de, l'Éros de Volx. REA 1908, N. 2, p. 190—192 av. 1 pl.

Mendel, G., monuments figurés de Thasos. BCH 1902, VII—XII, p. 467—479 av. 1 pl.

Mémoires de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. Tome XXXII (1908). Orléans 1908, H. Herluison. 82, CCXVI p. avec pl. et facsimilé.

Merlin, A., le temple d'Apollon à Bulla Regia.
Rec.: Rcr 1908, N. 22, p. 425 v. de Ridder.

Nicole, G., Meidias et le style fleuri dans la céramique attique.
Rec.: Rcr 1908, N. 24, p. 461—462 v. de Ridder.

Παπαβασιλειος, Γ. Α., Βαλανεῖον Ῥωμαϊκῶν χρόνων ἐν Αἰδηψῷ. Ἐφ.Α 1907, N. 1/2, p. 1—10 av. 3 pl. et 3 fig.

Pélissier, L. G., masures antiques en Provence. [Copie.] REA 1908, N. 1, p. 89—92.

Φιλαδελφευς, Α., Εὑρήματα ἐν Χαλκίδος. Ἐφ.Α 1907, N. 1/2, p. 65—90 av. 1 pl. et 17 fig.

Przychocki, G., de trunco Minervae statunculo observationes. In: SCM, p. 108—114.
Rec.: WklPh 1908, N. 23, p. 625 v. C. Weyman. — Eos XIV, p. 100—101 v. Th. Sinko.

R. E., Ausgrabungen in dem sardinischen Nurhagen. Vossische Zeitung 1908, N. 127. (15. März.)

Reinach, S., un indice chronologique appliquable aux figures féminines de l'art grec. REG N. 91, p. 13—38 av. 38 fig.

Ῥωμαιος, Κ., Λήκυθοι τοῦ Δούριδος. Ἐφ.Α 1907, N. 3/4, p. 219—238 av. 1 pl. et 5 fig.

— *Πηλίνη σαρκοφάγος ἐκ Κλαζομενῶν. Ἐφ.Α* 1907, N. 3/4, p. 199—206 m. 1 Taf.

Rott, H., kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien, Kappadokien u. Lykien. Darstellender Tl. Nebst Beiträgen v. K. Michel, L. Messerschmidt u. W. Weber. Mit 6 Taf., 130 Abb. im Text u. e. archäolog. Karte v. Kleinasien. Mit Unterstützung der Cunitz-Stiftung in Strassburg. (Studien üb. christliche Denkmäler. Hrsg. v. J. Ficker. Neue Folge der archäolog. Studien zum christl. Altertum u. Mittelalter. 5. u. 6. Heft.) gr. 8°. Leipzig, Dieterich. XIV, 393 p. 25 M.

Siebourg, M., Akropolis u. Forum Romanum, Wandgemälde in der Aula des Gymnasiums zu M.-Gladbach v. M. Roeder in Rom. Erläutert u. gewürdigt. M.-Gladbach 1908, F. Kerlé. 16 p. m. 2 Abb. 50 Pf.

Smith, C., the central groups of the Parthenon Pediments. JHSt 1908, N. 2, p. 242—248 av. 3 fig.

Studniczka, J., Kalamis. Ein Beitrag zur griechischen Kunstgeschichte. (Abhandl. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Klasse. 25. Bd., N. 4.) Lex. 8. Leipzig 1907, B. G. Teubner. 104 p. m. 19 Abb. im Text u. 54 auf 13 Taf. 7 M. 20 Pf.
Rec.: DL 1908, N. 12, p. 744–746 v. Bulle.

Trendelenburg, A., die Anfangsstrecke der heiligen Strasse in Delphi. (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Friedrichs-Gymnasiums zu Berlin, Ostern 1908.) 4. Berlin 1908, Weidmann. 32 p. mit 10 Abb.
Rec.: BphW 1908, N. 20, p. 621—631 v. Bulle.

Viollier, D., étude sur les fibules de l'âge du fer trouvées en Suisse. Essai de topologie et de chronologie. (Fin.) ASchA 1907, N. 4, p. 279—292.

Vollgraff, W., deux stèles de Thèbes. BCH 1902, VII—XII, p. 554—570 avec 2 pl.

Willers, H., neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien besonders auf die Funde aus Deutschland und dem Norden hin. Gedruckt mit Unterstützung der hannov. Prov.-Verwaltung. Lex. 8°. Hannover 1907, Hahn. XII, 111 p. m. 56 Abb. u. 8 Lichtdr.-Taf. 8 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 25, p. 681—684 v. Koenen.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Αρβανιτοπουλλος, Α. Σ., *ἀνέκδοται ἐπιγραφαὶ καὶ πλαστικὰ μνημεῖα Τεγέας.* *'ΕφΑ* 1907, N. 1/2, p. 105—122.

Axtell, deification of abstract ideas in inscriptions, vide sect. V.

Βαση, Σ., *Λατινικὴ ἐκ Θεσσαλίας ἐπιγραφή.* *'ΕφΑ* 1907, N. 1/2, p. 61—64 m. 1 Abb.

Bücheler, F., Prosopographica. RhMPh 1908, N. 2, p. 190—196.

Cagnat, R., et **M. Besnier,** revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine. RA 1907, Nov.-Déc., p. 461—488 av. 2 pl.

Catalogue of the imperial byzantine coins in the British Museum. Ed. by W. Wroth. 2 vols. With an introd. and 79 plates. Ryl. 8. Oxford 1908, Clarendon Press. 55 sh.

Χαβιαρα, Ν. Δ. καὶ Μ. Δ., *ἀνέκδοται ἐπιγραφαὶ Περαίας τῶν 'Ροδίων.* *'ΕφΑ* 1907, N. 3/4, p. 209—218.

Dittenberger. *Wissowa, G.*, Wilhelm Dittenberger. BuJ 1908, N. 3, p. 1—52.

Dragoumis, E., notes épigraphiques. BCH 1902, VII—XII, p. 584—586.

Drerup, e. polit. Pamphlet, vide sect. VIII 3b.

Gollob, E., die griechischen Handschriften der öffentlichen Bibliothek in Besançon. (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") gr. 8°. Wien 1908, A. Hölder. 23 p. 60 Pf.

Gollob, E., medizinische griechische Handschriften des Jesuitenkollegiums in Wien (XIII. Lainz). (Aus: „Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.") gr. 8°. Wien 1908, A. Hölder. 13 p. 40 Pf.

Graindor, P., inscriptions des Cyclades. MB 1908, N. 2, p. 111—115.

Hicks, E. L., three inscriptions from Asia minor. JHSt 1908, N. 2, p. 226—228.

Hirmenech, H. P., recherches sur l'origine des signes graphiques observés dans les monuments celtidiens. Le Mans 1907, Monnoyer. IV, 18 p. avec 5 fig. et 2 planches.

Jacobsthal, Gebrauch der Tempora u. Modi in d. kretischen Dialektinschriften, vide sect. III, 3.

Jardé, A., et M. Laurent, inscriptions de la Grèce du Nord. BCH 1902, VII—XII, p. 322—398 avec 1 pl.

Lefebvre, G., inscriptions grecques d'Égypte. BCH 1902, VII—XII, p. 440—446 avec 1 pl.

Littmann, E., a. W. K. Prentice, Greek and Latin inscriptions in Syria. 4. Leyden 1908, Brill. 20, 41 p.

Mentz, A., Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie. Lex. 8. Berlin 1907, Gerdes & Hoedel. 55 p. 1 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 15, p. 396—403 v. Fuchs.

Monceaux, P., enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique IV. Martyrs et reliques. (S.-A. aus Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles-lettres, Tome XII, 1ère partie.) Paris 1907. 179 p. avec 3 planches. 7 fr. 50 c.
Rec.: BphW 1908, N. 16, p. 501—503 v. Regling.

Nicole, J., fragment d'un traité de chirurgie. Kommentar v. J. Ilberg. (S.-A. aus dem Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, hrsg. von Ulrich Wilcken. Bd. IV, Heft 3/4, p. 269—283.) gr. 8. Leipzig, B. G. Teubner.
Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 454—456 v. Pagel.

Oehler, epigraphische Beiträge zur Geschichte des Ärztestandes, vide sect. VIII, 2.

Παπαβασιλεύς, Γ. Α., Ἐπιγραφαί. Ἐφ. Ἀ 1907, N. 1/2, p. 11—30 m. 3 Abb.

Papyrus, hieratische, aus den königl. Museen zu Berlin. 4. Bd. (Literarische Texte des mittleren Reiches. Hrsg. v. A. Erman. I. Die Klagen des Bauern. Bearb. v. F. Vogelsang u. Alan H. Gardiner. 24 Lichtdr.-Taf., Umschreibung und Übersetzung. 43,5 × 32,5 cm. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. 15 p. Text u. 24 Taf. in Autogr. 17 M.; geb. 21 M.

Regling, K., der Dortmunder Fund römischer Goldmünzen. (Städtisches Kunst- u. Gewerbe-Museum zu Dortmund.) Lex. 8°. Dortmund 1908, F. W. Ruhfuss. 39 p. m. 3 Abb. u. 3 Lichtdr.-Taf. 1 M. 60 Pf.

— die griechischen Münzen der Sammlung Warren. 4. VIII, 264 p. nebst 37 separat gebundenen Lichtdrucktafeln. Berlin, G. Reimer.
Rec.: BphW 1908, N. 18, p. 557—566 v. Fritze.

Reich, N., demotische u. griechische Texte auf Mumientäfelchen in der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer. (Studien zur Palaeographie u. Papyruskunde, hrsg. v. C. Wessely. VII.) 32 × 24,5 cm. Leipzig 1908, E. Avenarius. VI p., 88 p. in Autogr. m. 12 Taf. 6 M.

Sommer, F., zum inschriftlichen *νυ ἐφελκυστικόν*. In: FdPh 1907. Lex. 8°. Leipzig 1907. 39 p.
Rec.: NphR 1908, N. 10, p. 229—230 v. Stolz. — WklPh 1908, N. 21, p. 561—571 v. Schenkl.

Spiegelberg, W., demotische Studien. 2. Heft: Demotische Papyrus v. der Insel Elephantine. I. Nr. 1—13. Veröffentlicht u. bearb. 33×25,5 cm. Leipzig, J. C. Hinrichs Verl. 27 p. m. 10 Lichtdr.-Taf. 12 M.
Das 1. Heft erschien 1901 u. d. T.: Ägyptische u. griechische Eigennamen aus Mumienetiketten der römischen Kaiserzeit.

Steffens, F., Proben aus Handschriften lateinischer Schriftsteller. 18 Tafeln in Lichtdruck zur ersten Einführung in die Paläographie für Philologen und Historiker. (Separatabzüge aus Steffens, Lat. Paläographie, vermehrt um 3 neue Tafeln.) Trier 1907, Schaar & Dathe. 18 Tafeln 35 × 29 cm. 5 M.
Rec.: BphW 1908, N. 17, p. 521—523 v. Hosius.

Sundwall, J., Bemerkungen zur Prosopographia attica IV. Kl 1907, N. 3, p. 454—455.

Thulin, C., eine altfaliskische Vaseninschrift. RhMPh 1908, N. 2, p. 254—259 m. 1 Abb.

Toutain, J., le cadastre de l'Afrique romaine. Étude sur plusieurs inscriptions recueillies par M. le capitaine Donau dans la Tunisie méridionale. (S.-A. aus Mémoires présentés par divers savants à l'académie des inscriptions et belles-lettres, tome XII, 1re partie.) Paris 1907. 46 p. m. 2 Karten. 2 fr. 30 c.
Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 458—460 v. Regling.

Vollgraff, W., inscriptions de Béotie. BCH 1902, VII—XII, p. 370.

Weinberger, W., Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1903—1906). BuJ 1907, N. 11, 3. Abt., p. 15—53.

Ξανθουδίδος, Σ. Α., Ἐκ Κρήτης. Ἐφ Α 1907, N. 3/4, p. 141—186 mit 3 Taf.

Digitized by Google

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
Acad = Academy.
AcI = Académie des Inscriptions.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivio Giuridico „Filippo Serafini" da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ = Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
ALL = Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger, Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde.
ASt = Archiv f. Stenographie.
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = Athenaeum.
Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. de scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge.
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma.
BCJA = Bulletin de la commission Impériale archéologique. (Izvestija imperatorskoy archeol. kommunii.)
BCH = Bulletin de correspondance hellénique.
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano.
BKIS = Beiträge z. Kunde der indogermanischen Sprachen.
Bl = Blatt, Blätter etc.
BMB = Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles.
Boficl = Bollettino di filologia classica
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.
BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France
Bull = Bulletin.
Bucr = Bulletin critique.
BuJ = Bursian - Müller's Jahresbericht.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
C = Centralblatt.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CMF = Ceské Museum Filologické.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendude l'Académie des Inscriptions et Belless Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
'EφA = 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Etudes.
FAB = Festschrift für A. von Bamberg
Fasc = Fascicule etc.
FdPh = Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
FO = Filologiceskoje Obozrěnije.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
Gi = Giornale.
Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.
GöNachr = Nachricht. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.

'Aρ = 'Aρμονία.
HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.
HZSchN = Z. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg.
Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
J = Journal.
JAL = Annales de l'Institut archéol. du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts.
JDS = Juvenes dum sumus. Aufsätze z. klass. Altertumswiss. der 49. Vers. dtr. Phil. zu Basel dargebr.
JHF = Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a./M.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
KWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
LF = Listy filologicke.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MAZB = Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung
MB = Musée Belge.
MF = Festschrift zum 25 jährig. Stiftungsfest des Historisch-philolog. Vereins der Universität München. München 1905.
MH = Mitteil. über röm. Funde in Heddernheim.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulwesen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm. Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZ = Mainzer Zeitschrift.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist. Denkm.
N = Neu, new etc.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
NphR = Neue philologische Rundschau.
NRH = Nouvelle revue historique de droit français et étranger.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
Nu = Numismatik.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagogisches Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
PhW = Philos. Wochenschrift.
Pl = Planches.
PCPhS = Proceedings of the Cambridge Philological Society.
PM = Petermanns Mitteilungen.
PrAPhA = Proceedings of the American Philological Association.
Proc = Proceedings.
Q = Quartalschrift.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
RAGR = Rivista bimestrale di antichità Greche e Romane.
Rcr = Revue critique.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
REns = Revue intern. de l'enseignement.
Rep = Revue épigraphique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.
RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.
RIP = Revue de l'instruction publique en Belgique.
Riv = Rivista.
RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.

Digitized by Google

RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.
RPhs = Revue philosophique.
RQAK = Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Italiana.
S = Sitzungsberichte.
SBAG = Sitzung der Berliner Archaeologischen Gesellschaft.
SCM = Stromata in Honorem Casimiri Morawski. Krakau 1998.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse der Kgl. bayr. Akademie der Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.
SteD = Studio e documenti di storia e diritto.
SteM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
Th = Theologie, theologisch etc.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
Ur = Urania.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
W = Wochenschrift.
Wiss = wissenschaftlich.
WklPh = Wochenschrift f. klass. Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WüKor = Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württemb.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
ZMNP = Žurnal Ministersota Narodnago Prosviěštsěnia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift für neutestament. Wissensch.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Piererache Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum

vel seorsum vel in periodicis expressarum,

recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXV.

1908.

Trimestre tertium.

LIPSIAE MDCCCCVIII,

apud O. R. REISLAND.

Digitized by Google

SUMMARIUM.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandenen Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" werden von jetzt ab, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen verzeichnen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1908. Juli — September.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Ashby, T., the work of the British School at Rome during the session 1906—1907. RMBA 1907, p. 650.

Aus der Allgemeinen, der Philologischen und Archäologischen Sektion der Basler Philologenversammlung 1907. ZG 1908, N. 2/3, p. 142—153.

Iuvenes dum sumus. Aufsätze zur klassischen Altertumswissenschaft, der 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Basel dargebracht von Mitgliedern des Basler klassisch-philologischen Seminars aus den Jahren 1901—1907. Basel 1907, Helbing & Lichtenhalm. 90, XX, 54 p. 3 M. 20 Pf.

Xenia Romana. Scritti di filologia classica offerti al secondo convegno promosso dalla Società italiana per la diffusione e l'incoraggiamento delli studi classici. Roma 1907, Albrighi, Segati & Co. 169 p.
Rec.: BphW 1908, N. 30/31, p. 954—956 v. Ammon.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Bruhn, E., Latin a. Greek in the Goethe-Gymnasium in Frankfurt a. M. (Translated.) CR 1908, V, p. 137.

Buecheler. *Marx, Fr.,* Franz Buecheler. NJklA 1908, N. 5, p. 358—364 mit 1 Porträt.

Buecheler. *Sandys, J. E.*, Franz Buecheler 1837—1908. CR 1908, V, p. 162.

Gelzer, H., ausgewählte kleine Schriften. Leipzig 1907, Teubner. VI, 429 p. Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 1027—1029 v. Dietrich. — Rcr 1908, N. 28, p. 22—23 v. My.

Gerhardi, K. A., das Wesen des Genies. 3., stark erweit. Aufl., m. e. Anh.: Das Genie u. seine Beziehungen zum altsprachl. Unterricht. gr. 8°. Jauer 1908, O. Hellmann. 149 p. 2 M. 40 Pf.

Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft in systematischer Darstellung m. besonderer Berücksichtigung auf Geschichte u. Methodik der einzelnen Disziplinen. Hrsg. von I. v. Müller. VII. Bd.: W v. Christ, Geschichte der griechischen Literatur. 5. Aufl., unter Mitwirkung v. O. Stählin bearb. v W. Schmid. 1. Tl.: Klassische Periode der griech. Literatur. Lex. 8°. München 1908, C. H. Beck. XII, 716 p. 13 M. 50 Pf.; geb. in Halbfrz. 15 M. 80 Pf.

Headlam, Dr. Walter. 1866—1908. CR 1908, V, p. 163—164.

Jernstedt, V., opuscula. gr. 8. St. Petersburg 1907. X, 346 p. Rec.: BphW 1908, N. 38, p. 1175—1181 v. Deubner. — DL 1908, N. 32, p. 2012—2016 v. Kraemer.

Kirchhoff. *Shebelew, S.*, Adolf Kirchhoff. HR 1908, N. 7, p. 190—193.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Gedächtnisrede auf Adolf Kirchhoff. (Aus: „Abhandlungen d. preuss. Akad. d. Wiss.") Lex. 8°. Berlin 1908, G. Reimer. 11 p. 1 M.

M., quid times? Caesarem vehis. CR 1908, III, p. 79—80.

Mommsen, Th., gesammelte Schriften. Bd. 5: Historische Schriften. Bd. 2. Berlin 1908, Weidmannsche Buchh. VI, 617 p. m. 2 Taf. 15 M. Rec.: Rcr 1908, N. 33, p. 128—129 v. Lejay. — NphR 1908, N. 18, p. 418—419 v. Jung.

Hartmann, L. M., Theodor Mommsen. Eine biograph. Skizze. Mit e. Anh.: Ausgewählte polit. Aufsätze Mommsens. Gotha 1908, F. A Perthes. VII, 259 p. 4 M.

Pattai, R., das klassische Gymnasium u. die Vorbereitung zu unseren Hochschulen. Reden und Gedanken. Lex. 8°. Wien 1908, Manz 75 p. 1 M. 70 Pf.

Pauly, Realencyklopädie d. klass. Altertumswiss. Neue Bearbeitung von G Wissowa. 78.—83. Lfg. Stuttgart, Metzler. Je 2 M.

Solmsen, F., zum altsprachlichen Unterricht. DL 1908, N. 33, p. 2053—2060.

Sonnenschein, E. A., an experiment in University education. CR 1908, VI, p. 169—171.

Vahleni, Ioh., opuscula academica. Pars II. Prooemia indicibus lectionum praemissa XXXIV—LXIII ab a. MDCCCLXXXXII ad a. MDCCCCVI. gr. 8°. Leipzig 1908, B G. Teubner. IV, 646 p. 14 M.; geb. in Halbfrz. 16 M. 50 Pf. Rec.: BphW 1908. N. 28, p. 871—873 v. Fuhr. — LZ 1908, N. 30, p. 977 [v. C. W.-n.]

Valentini, R., controversie cronologiche sopra questioni umanistiche. In: Xenia Rom, p. 45—57.

Warren. *Lindsay, W. M.*, Mintor Warren. Died November 26 1907. CR 1908, I, p. 25—26.

Digitized by Google

b) Enchiridia in usum scholarum.

Asman, H. N., a junior Latin prose. Cr. 8vo. London 1908, Methuen. 152 p. 2 sh. 6 d.

Ellendt-Seyffert, lateinische Grammatik. Neu bearb. von M. A. Seyffert u. W. Fries. 52. Aufl. Berlin 1908, Weidmann. IV, 265 p. Geb. 2 M. 60 Pf.

Führer, A., Übungsstoff f. die Mittelstufe des lateinischen Unterrichts. Unter Zugrundelegung der „Aufgabensammlung zur Einübung der lat. Syntax" von F. Schultz bearb. 2. Tl.: Für Obertertia u. Untersekunda. (Übungsstoff IV.) 3. Aufl. Paderborn 1908, F. Schöningh. XII, 207 p. Kart. 1 M. 80 Pf.

— alphabetisches Wörterbuch zu dem Übungsstoff f. die Mittelstufe des lateinischen Unterrichts. 3. Aufl. Paderborn 1908, F. Schöningh. III, 92 p. Geb. 1 M. 40 Pf.

Giorni, C., epitome rerum Romanarum. Letture latine di prosa e poesia, raccolte ed annotate ad uso dei ginnasi. Firenze 1908, Sansoni. XVII, 272 p.
Rec.: Boficl XV, 1, p. 13—14 v. Cisorio.

Hamp, K., Übungsbuch zur griechischen Syntax. II. Tl. Für die 7.—9. Gymnasialklasse. gr. 8°. München 1908, J. Lindauer. IV, 182 p. 2 M. 50 Pf.; geb. 2 M. 80 Pf.
Rec.: BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 398 v. Jakob.

Harre, P., kleine lateinische Schulgrammatik. 3. Aufl., bearb. von H. Meusel. Berlin 1908, Weidmann. VIII, 252 p. Geb. in Leinw. 2 M. 60 Pf.

Harries, H., Lehrgang des griechischen Unterrichts in Unter- u. Obertertia. gr. 8°. Leipzig 1908, Quelle & Meyer. 50 p. 80 Pf.

Headlam, W., a book of Greek verse. Cambridge 1907. XXIII, 308 p.
Rec.: CR 1908. III, p. 95 96 v. R. Y. Tyrrell.

Holas, A., Latinská č tanka a coičebnice pro druhou třídu gymnasijní. V Praze, nákladem čes. graf. akc. společnosti „Unie" 1907. V, 199 p. 2,80 K.
Rec.: LF 1908, N. 3/4, p. 294—296 v. Němec.

Jan, C. v., Übungen zur Erlernung und Wiederholung der lateinischen Syntax. Neu hrsg. von Fritz v. Jan. 7. Aufl. Leipzig 1908, O. R. Reisland. XXV, 160 p. Kart. 1 M. 60 Pf.

Jones, F., the teaching of Latin in grammar schools. CR 1908, II, p. 33—36.

Kohl, O., griechisches Übungsbuch f. Sekunda neben u. nach Xenophons Anabasis. 4. Aufl. Halle 1908, Buchh. d. Waisenhauses. XI, 176 p. 1 M. 60 Pf.; geb 1 M. 90 Pf.

Krauss, L., deutsch-griechische Übersetzungsstücke f. Sekunda. 3 Aufl. Ansbach 1908. C. Brügel & Sohn. VIII, 389 p. Geb. 2 M. 80 Pf.

Loch, E., Wörterverzeichnis zu Ostermann-Müllers lateinischen Übungsbüchern. 3. Tl.: Quarta. Leipzig 1908, B. G. Teubner. IV, 28 p. 40 Pf.

Luce, E., helps to Latin translation at sight. London 1908, Spottiswoode. 392 p. 6 sh.

Matriculation model answers: Latin. New edit. Cr. 8vo. London 1908, Clive. 146 p. 2 sh.

Ostermann, Ch., lateinisches Übungsbuch. 2. Tl.: Quinta. Ausg. C, bearb. von H. J. Müller u. G. Michaelis. 2. Aufl. Mit Formenlehre u. 2 farb. Karten. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XII, 332 p. Geb. 2 M. 60 Pf.

— — Ausg. C. 5. Tl.: Obersekunda u. Prima, bearb. von H. J. Müller u. H. Fritzsche. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VIII, 400 p. Geb. 3 M.

— — Ausg. f. Reformschulen, bearb. von H. J. Müller u. H. Michaelis. II. Tl.: Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. Ausg. B. 2. Aufl. Leipzig 1907, B. G. Teubner. VIII, 159 p. Geb. 1 M. 80 Pf.

Schreiber, W., praktische Grammatik der altgriechischen Sprache für den Selbstunterricht. 2. Aufl.
Rec.: NphR 1908, N. 16, p. 372—375 v. Schleussinger.

Wesener, P., griechisches Elementarbuch, zunächst nach den Grammatiken von Curtius-Hartel, Kägi, Koch u. Franke-Bamberg bearb. Neue Ausg. nach den Bestimmungen der preuss. Lehrpläne vom J. 1901. 2. Tl. Verba auf *μι* u. unregelmäss. Verba. Ausg. B mit e. Anh. v. Übersetzungsaufgaben zur Einübung der Hauptregeln der Syntax. Leipzig 1908, B. G. Teubner. IV, 190 p. Geb. 1 M. 80 Pf.

Wimmenauer, aus der Welt des Altertums. Lesestücke zur polit. u. Kulturgeschichte der Griechen u. Römer. Als Anh. zu dem 5. Bd. v. Paldamus-Rehorn „Deutsches Lesebuch f. höhere Mädchenschulen" (Ausg. B) hrsg. Frankfurt a. M., M. Diesterweg. 85 p. Geb. 60 Pf.

Witton, W. F., compendium Latinum. Cr. 8vo. London 1908, E. Arnold. 232 p. 2 sh. 6 d.

3. Bibliographia.

Beer, R., die Handschriften des Klosters Santa Maria de Ripoll. II. (Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften Wien. Philosophisch-historische Klasse. 158. Bd. 2. Abhandlung.) gr. 8°. Wien 1908, A. Hölder. 117 p. m. 12 Taf. 5 M. 50 Pf.

Binz, G., die Handschriften der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel. 1. Abteilung: Die deutschen Handschriften. 1. Bd. gr. 8. Basel 1907, Beck. XI, 437 p. 25 M.
Rec.: BphW 1908, N. 30/31, p. 953—954 v. Weinberger.

Jahresberichte über die akademischen Unternehmungen und Jahresberichte der Stiftungen. SPrA 1908, N. 1, p. 81—116.

Revue des revues et publications d'Académies relatives à l'antiquité classique par A. Krebs. RPh 1908, N. 2, Anhang, p. 1—64.

Silvagni, A., bibliografia di pubblicazioni relative alle antichità cristiane dell' anno 1907. NBAC 1907, N. 4, p. 344—359.

Weinberger, W., zum antiken Bibliotheks- und Buchwesen. ZöGy 1908, N. 7, p. 577—580.

4. Scripta miscellana.

Edmonds, J. M., from Shelley's „Witch of Atlas". CR 1908, I, p. 28—29.

Headlam, W., versions and translations. [Scott-Churchyard.]. CR 1908, II. p. 62.

S., E. D., versions. De arte tonsoris or advice to a young shaver. CR 1908, IV, p. 135.

Digitized by Google

Tyrrell, R. Y., versions. The Walrus and the Carpentes. CR 1908, VI, p. 195—196.

Tabb-Mass-Seaton, versions. To the Babe Niva. CR 1908, IV, p. 135.

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Powell, J. U., Berliner Klassikertexte, Heft V. CR 1908, VI, p. 175—178.

Valeton, J. M. J., quaestiones Graecae. (Contin.) Mn 1908, N. 3, p. 289—334.

Aelius Promotus. *Wellmann, M.*, Aelius Promotus *Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά.* (Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.") Lex. 8°. Berlin 1908, G. Reimer. p. 772—777. 50 Pf.

Aeschylus, the seven against Thebes. With introd., critical notes, commentary, transl. and a recension of the medicean scholia, by T. G. Tucker. Demy 8vo. Cambridge 1908, Univ. Press. 318 p. 9 sh.

Allen, J. T., der unbeschäftigte Schauspieler bei Äschylus. CQ Bd. I, N. 4, p. 268—272.

Czyczkiewicz, A., Agamemnons Bestrafung. Brody 1907, West. 36 p. Rec.: BphW 1908, N. 34, p. 1041—1044 v. Müller.

Festa, N., postille all' Agamemnone. In: Xenia Rom., p. 59—67.

Müller, G., de Aeschyli Supplicum tempore atque indole. Diss. Halle 1908. 74 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 32, p. 868 v. Adami.

Stawell, F. M., the beacon speech in the Agamemnon. CR 1908, II, p. 44.

Weil, H., zu Aeschyl. Eum. 238. RPh 1907, N. 4, p. 229.

Aesopus. *Ulbricht, C.*, de animalium nominibus Aesopeis capita tria. Diss. Marburg 1908. 70 p.

Alcaeus. *Sitzler, J.*, zu Alkaios. BphW 1908, N. 34, p. 1070—1071.

Androtion. *Sanctis, G. de*, l'Attide di Androzione e un papiro di Oxyrhynchos. Torino 1908.
Rec.: CR 1908, III, p. 87—88 v. E. M. Walker.

Anonymus. *Nicole, J.*, fragment d'un Traité de Chirurgie. AP 1907, N. 3/4, p. 269—284.

Sabatucci, A., gli scoli del cod. laur. gr. 60, 15 e il testo dei progimnasmi di Aftonio. In: Xenia Rom., p. 167—169.

Uspenskij, Th., der Konstantinopler Serailkodex des Octabyblos. Mit einem Album von 47 Taf. u. 6 Taf. im Texte. (Izvestija russkago archeologičeskago Instituta v Konstantinopole [Nachrichten des russischen arch. Instituts zu Konstantinopel]). B. XII (1907).

Antoninus, Marcus Aurelius, thoughts. Selected by D. S. 32mo. London 1908, Siegle. 6 d.; lthr. 1 sh.

Albertini, E., notes critiques sur l'Itinéraire d'Antonin et la Table de Peutinger. MAH 1907, N. 5, p. 463—477.

Apollonius Rhodius. *Seaton, R. C.*, Naber on Apollonius Rhodius. CQ II, N. 1, p. 16—22.

Digitized by Google

Archimedes, des théorèmes mécaniques ou de la méthode, traité nouvellement découvert et publié par M. Heiberg, trad. en français pour la première fois, complété et annoté par Th. Reinach. Introd. par P. Painlevé.
Rec.: Rcr 1908, N. 35, p. 164—165 v. My.

Aristarchus. *Hofmann, Ph.*, einige Beobachtungen Aristarchs De cultu et victu heroum. BlG XLIV N. 1—6, p. 234.

Aristides. *Meiser, K.*, zu den Apologeten Aristides und Athenagoras. Ph 1908, N. 2, p. 314—316.

Aristides Quintil. *Ruelle, C. E.*, correction à Aristide Quintilien, περὶ μουσικῆς, p. 117 l. 17. RPh 1908, N. 2, p. 142—143.

Aristophanes, plays. A metrical version with notes and an essay on Aristophanic Comedy, by J. H. Frere. 12. London 1908, Routledge. 374 p. 1 sh.

Bryant, A. A., boyhood and youth in the days of Aristophanes. HSt vol. XVIII, p. 73—122.

Nicole, G., note sur la parabase des cavaliers. RPh 1908, N. 1, p. 24—26.

Roemer, A., zur Kritik und Exegese der Frösche des Aristophanes. RhMPh 1908, N. 3, p. 341—370

Verrall, A. W., the verse-weighing scene in the Frogs of Aristophanes. CR 1908, VI, p. 172—175.

Wagner, J., die metrischen Hypotheseis zu Aristophanes. gr. 8. Progr. Berlin 1908, Weidmann. 16 p. 1 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 30/31, p. 822—824 v. Löschhorn.

Zuretti, C. O., uno scolio Tzetziano ad Aristophanis Nubes 187—190. RF 1908, N. 3, p. 389—392.

Aristoteles, Werke. 12. Lfg. Politik. Deutsch von C. u. A. Stahr. 4. Lfg. 4. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 4. Bd. p. 145—192. 35 Pf.

— Works, transl. into English under the Editorship of J. A. Smith, W. D. Ross. Part. I: The Parva Naturalia. Part II: De Lineis insecabilibus
Rec.: WklPh 1908, N. 28, p. 765—767 v. Döring.

— de Anima, with transl., introduction and notes by R. D. Hicks.
Rec.: Rcr 1908, N. 35, p. 162—163 v. My. — WklPh 1908, N. 28, p. 765—767 v. Döring. — LZ 1908, N. 31, p. 1009—1010 v. -e.

Bloch, R., liber secundus yconomicorum Aristotelis. AGPh N. F. XIV, N. 3, p. 333—352.

Gilbert, O., Aristoteles' Urteile über die pythagoreische Lehre. AGPh XXII, 1, p. 28—48.

Thalheim, Th., zu Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία. BphW 1908, N. 30/31, p. 977—978.

Athenagoras. *Meiser, K.*, zu den Apologeten Aristides und Athenagoras. Ph 1908, N. 2, p. 314—316.

Bacchylides. *Taccone, A.*, sulla parentela di Bacchilide con Simonide. RF 1908, N. 3, p. 385—389.

Callimachus. *Ludwich, A.*, Callimachea. Einladungsschrift. Königsberg 1907, Hartung. 8 p.
Rec.: BphW 1908, N. 34. p. 1044—1049 v. Rannow.

Comici. *Sachtschal, B.*, de comicorum Graecorum sermone metro accomodato. Diss. Breslau 1908. 48 p.

Digitized by Google

Comici. *Solmsen, F.*, ein dorisches Komödienbruchstück. RhMPh 1908, N. 3, p. 329—341.

Constantinus. *Pfättisch, Pat. J. M.*, die Rede Konstantins des Grossen an die Versammlung der Heiligen auf ihre Echtheit untersucht. (Strassburger theologische Studien. Hrsg. von A. Ehrhard u. E. Müller. IX. Bd. 4. Heft.) gr. 8°. Freiburg i. B., Herder. V, XI, 117 p. 3 M. 60 Pf.

Corinna. *Jurenka, H.*, die neuen Bruchstücke der Korinna. ZöGy 1908, N. 5, p. 390—397.

Democritus. *Wellmann, M.*, Pseudodemocritea Vaticana. (Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“). Lex. 8°. Berlin 1908, G. Reimer. p. 625—630. 50 Pf.

Demosthenes, acht Reden gegen Philipp. Ausg. f. Schüler. 1. Abtlg.: Text. Von G. Bräuning. 2. Aufl. Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 95 p. Geb. 1 M.

Stavenhagen, C., quaestiones Demosthenicae. Diss. Göttingen 1907. 45 p.

Diodorus. *Gramann, Chr.*, quaestiones Diodoreae. Diss. Göttingen 1907. 56 p.
Rec.: BphW 1908, N. 38, p. 1172—1175 v. Kallenberg.

Dionysius Halicarn. *Nicklin, T.*, Dionysius of Halic. XLIII. 26 § 3. CR 1908, IV, p. 124.

Dorotheus. *Housman, A. E.*, Dorotheus of Sidon. CQ II, 1, p. 47—64.

Euclides, Základy (Elementa). Přeložil Frantisek Servít. V Praze 1907, nákladem Jednoty českých mathematiků. 315 p. 6 Kr.
Rec.: LF 1908, N. 3/4, p. 292—294 v. Čáda.

Eumenes. *Vezin, A.*, Eumenes von Kardia. Ein Beitrag zur Geschichte der Diadochenzeit. gr. 8. Münster, Aschendorff. IV, 164 p. 3 M. 25 Pf.
Rec.: NphR 1908, N. 16, p. 376—378 v. Martens. — Rcr 1908, N. 28, p. 25—26 v. My.

Euripides, Dramen. 29—31. Andromache. Verdeutscht von J. Minckwitz. 3 Lfgn. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 11. Bd. 128 p. Jede Lfg. 35 Pf.

— fabulae. Ediderunt R. Prinz et N. Wecklein. Vol. 1. Pars VII. Cyclops. Iterum ed. N. Wecklein. gr. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. III, 40 p. 1 M. 40 Pf.

— les Bacchantes, texte grec. Edition avec commentaire critique et explicatif et précédée d'une introduction par G. Dalmeyda. Paris 1908, Hachette et Cie. 155 p. 5 fr.

— Electre, tragédie en 3 épisodes, 1 prologue et 1 épilogue, traduite d'Euripide par A. F. Herold. 18. Paris 1908, libr. P. V. Stock. 70 p. 1 fr. 50 c.

— Helena. Mit erkl. Bemerkung von N. Wecklein. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 103 p. 1 M. 60 Pf.; geb. 2 M.
Rec.: ZöGy 1908, N. 7, p. 598 v. Jurenka.

Granello, L., il culto di Dioniso nelle Bacche di Euripide. Progr. Triest 1907. 58 p.

Kuiper, K., de Euripideae fabulae Pirithoi fragmento nuper reperto. Mn 1908, III, p. 335—341.

Euripides. *Macurdy, G. H.*, die Herakliden des Euripides. CQ I, 4, p. 299—303.

Mooney, G. W., Euripides Herc. Fur. 1157 sqq. CR 1908, V, p. 149.

Rabe, H., Euripideum. RhMPh 1908, N. 3, p. 419—423.

Steiger, H., wie entstand die Helena des Euripides? Ph 1908, II, p. 202—238.

Eustathius. *Guidi, M.*, di alcuni codici della vita di G. Eustazio. In: Xenia Romana, p. 121—128.

Herennius. *Pasquali, G.*, parerga. III. La cosi detta Metafisica di Erennio e Andrea Darmario. In: Xenia Rom., p. 23—27.

Herodes. *Drerup, E.*, [*Ἡρώδου*] *περὶ πολιτείας*. Ein polit. Pamphlet aus Athen 404 v. Chr. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums. Im Auftrage u. m. Unterstützung der Görresgesellschaft hrsg. von E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. II. Bd. 1. Heft.) gr. 8. Paderborn 1908, F. Schöningh. 124 p. 3 M. 20 Pf.

Rec.: WklPh 1908, N. 36, p. 969—973 v. Schneider. — Boficl XV, 1, p. 4—6 v. Setti.

Herodian, Geschichte des römischen Kaisertums seit Mark Aurel. Deutsch von A. Stahr. 2. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. p. 33—80. 35 Pf.

Herodotus, Historiae, libri 1—4. Tomus prior. By C. Hude. Cr. 8vo. (Oxford classical texts.) Oxford 1908, Clarendon Press. 4 sh. 6 d.; swd. 4 sh.

— erklärt von H. Stein. 4. Bd. Buch VII. Mit 3 Kärtchen von H. Kiepert. 6. Aufl. Berlin 1908, Weidmann. 231 p. 3 M.

Allen, J. E. R., *οὐ φροντὶς Ἱπποκλείδῃ*. CR 1908, III, p. 100.

Helm, F., Materialien zur Herodotlektüre m. Rücksicht auf verwandte Gebiete u. im Sinne des erziehenden Unterrichts. gr. 8°. Heidelberg 1908, C. Winter Verl. XV, 202 p. 5 M.; geb. in Leinw. 6 M.

Herondas. *Cosattini, A.*, Herondea. In: Xenia Rom., p. 9—14.

Pasquali, G., parerga. I. Se i mimiambi di Eronda fossero destinati alla recitazione. In: Xenia Rom., p. 15—22.

Hesiodus, carmina. Recensuit A. Rzach. Ed. altera. Accedit certamen quod dicitur Homeri et Hesiodi. kl. 8°. Leipzig, B. G. Teubner. V, 264 p. 1 M. 80 Pf.; geb. in Leinw. 2 M. 30 Pf.

Hippocrates. *Psichari, J.*, Sophocle et Hippocrate, à propos du Philoctète à Lemnos. RPh 1908, N. 2, p. 95—129.

Homerus, opera, recognovit brevique adnotatione critica instruxit Thomas W. Allen. III. Odysseae libros I—XII continens. XII, 229 p. IV. Odysseae libros XIII—XXIV continens. 224 p. Oxford, Clarendon Press. Jeder Bd. 2 M. 50 Pf.

— bearb. von G. Finsler.
Rec.: DL 1908, N. 32, p. 2006—2008 v. Stamm.

— opera, tomi 3 and 4. (Oxford classical texts.) Cr. 8vo. Oxford 1908, Clarendon Press. 3 sh.; swd. 2 sh. 6 d.

Digitized by Google

Homer. Für den Schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. I. Bd. 2. Heft. Gesang IV—VI. 6. bericht. Aufl., besorgt von C. Hentze. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 136 p. 1 M. 40 Pf.; geb. 1 M. 80 Pf.

— — von H. Grimm. 2. Aufl.
Rec.: ZöGy 1908, N. 5, p. 471 v. Prem.

— Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. I. Bd. 1. Heft. Gesang I—VI. 12. bericht. Aufl., besorgt von C. Hentze. gr. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XVIII, 212 p. 1 M. 80 Pf.; geb. 2 M. 30 Pf.

Bechtel, F., die Vokalkontraktion bei Homer. gr. 8°. Halle 1908, M. Niemeyer. XI, 315 p. 10 M.
Rec.: LZ 1908, N. 28, p. 913—914 v. R. M.

Brachmann, W., die Gebärde bei Homer. Progr. Dresden-Neustadt. 21 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 37, p. 995—996 v. Harder.

Brandes, A., de formis dualis Homericis. Diss. Göttingen 1907. 66 p.

Burrows, R. M., „Discoveries in Creta": Homeric weapons. Ath 4175, p. 558.

Dembitzer, Z., der gegenwärtige Stand um den Herrschersitz des Odysseus auf Grund der Berichte von Prof. Draheim. Eos 1907, I, p. 72—75.

Drewitt, J. A. J., some differences between speech scansion and narrative scansion in Homeric verse. CQ II, 2, p. 94—110.

Goessler, P., die kretisch-mykenische Kultur und ihr Verhältnis zu Homer. Preussische Jahrbücher 1907, Dezember, p. 453—472.

Hermann, E., Homerisch Οὔτις. IF 1908, I/II, p. 164.

Heubach, die Odyssee als Kunstwerk.
Rec.: BlG XLIV, N. 1—6, p. 88 v. Seibel.

Inama, V., Omero nell' età micenea. (S.-A. aus den Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Serie II, vol. XL.) Mailand 1907, Rebeschini di Turati e. C. 53 p.
Rec.: BphW 1908, N. 34, p. 1041—1044 v. D. Müller.

Lang, A., early uses of bronze and iron. CR 1908, II, p. 47.

Meillet, A., du caractère artificiel de la langue homérique. MSL 1908, N. 3, p. 165—170.

Perrot, G., la question homérique. JS 1907, N. 11, p. 577—589; N. 12, p. 657—670.

Pinza, G., il significato della frase χρυσὸν περιχέειν in Omero. H 1908, N. 3, p. 468—472.

Roemer, A., zur Technik der Homerischen Gesänge. SMA 1908, III, p. 495—529.

Schmitt, H., Präparation zu Homers Ilias, Gesang XIII—XVIII. 5. Aufl. (Krafft und Rankes Präparation. 35. Heft.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 52 p. 90 Pf.

Seiler, J., wie „gewinnen wir Homer die Art ab"? ZG 1907, N. 4, p. 160—182.

Seta, A. della, appunti di topografia Omerica. Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche, serie V, vol. 16, fasc. 9—12, p. 570—613.

Setti, G., le due disgrazie di Telemaco. RF 1908, III, p. 459—477.

Stumpo, B., i caratteri degli eroi nell' Iliade. Palermo 1907, Virzí. 147 p.
Rec.: Bofiel XV, 2/3, p. 29—30 v. Cesareo.

Wittich, E., Homer in seinen Bildern und Vergleichungen. Stuttgart 1908, J. F. Steinkopf. 71 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: WklPh 1908, N. 39, p. 1049—1051 v. Draheim.

Hyperides. *Balsamo, A.*, Iperide, Epitafio § 41 (presso Stobeo. Flor., 124. 36). RF 1908, N. 3, p. 506—508.

Johannes Kamateros, *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας.* Ein Kompendium griech. Astronomie u. Astrologie, Meteorologie u. Ethnographie in polit. Versen. Bearb. von L. Weigl. gr. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 142 p. 3 M.

Josephus. *Bosse, A.*, die chronologischen Studien im Alten Testament und bei Josephus. (Mitt. der Vorderas. Ges. 13. Jahrg. 1908.) Berlin, W. Peiser.

Irenäus, des hl., Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung *Εἰς ἐπίδειξιν τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος.* In arm. Version entdeckt u. ins Deutsche übers. von Karapet Ter-Mĕkĕrttschian u. Erwand Ter-Minassiantz. Mit Nachwort, Anmerkungen, Quellenliste von A. Harnack. 2. verb. Aufl. der deutschen Uebersetzung. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs Verl. 68 p. 1 M. 40 Pf.; geb. in Leinw. 2 M.

Isaeus. *Caccialanza, F.*, Isaeana. (Saggio di commento critico ad Iseo.) In: Xenia Rom., p. 153—165.

Isocrates. *Barone, M.*, sull uso dell' aoristo nel *Περὶ τῆς ἀντιδόσεως* di Isocrate con una introduzione intorno al significato fondamentale dell' aoristo greco. Rom 1907, Tipografia della R. Accademia dei Lincei. 107 p.

Rec.: BphW 1908, N. 30/31, p. 939—946 v. Meltzer. — ZöGy 1908, N. 5, p. 414—415 v. Kalinka.

Lucian, Werke. Deutsch von Th. Fischer. 9. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 2. Bd., p. 97—144. 35 Pf.

— — 15. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 3. Bd., p. 97—144. 35 Pf.

— — 16. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 3. Bd., p. 145—192. 35 Pf.

Lycophronis Alexandra. Recensuit Ed. Scheer. Vol. II, scholia continens. gr. 8°. Berlin 1908, Weidmann. LXIV, 398 p. 18 M.

Marcellinus. *Schöne, H.*, Markellinos' Pulslehre, ein griechisches Anekdoton. F 49, p. 448—472.

Menandri quatuor fabularum Herois, Disceptantium, Circumtonsae, Samiae fragmenta nuper reperta post G. Lefeburium cum prolegomenis et commentariis iterum ed. J. van Leeuwen. gr. 8°. Leiden 1908, A. W. Sijthoff. VIII, 179 p. 5 M. 50 Pf.

Rec.: DL 1908, N. 38, p. 2398—2399 v. A. Körte.

Menander. Szenen aus Menanders Komödien. Deutsch von C. Robert. Berlin 1908, Weidmann. 131 p. Geb. 2 M. 40 Pf.

Rec.: DL 1908, N. 27, p. 1706—1708 v. Körte.

Bodin, L., notes sur l'„arbitrage" de Ménandre. RPh 1908, I, p. 74.

Capps, E., notes on Menanders Epitrepontes. BphW 1908, N. 38, p. 1198—1200.

Ellis, R., notes and suggestions on Lefebvres Comedies of Menander (Cairo, 1907). AJPh 1908, N. 2, p. 179—186.

Herwerden, H. van, novae coniecturae in fragmenta Menandrea reperta a Lefeburio. Mn 1908, III, p. 342—352.

Housman, A. E., on the new fragments of Menander. CQ II, 2, p. 114—115.

Mazon, P., notes sur Ménandre. RPh 1908, N. 1, p. 68—74.

Digitized by Google

Menander. *Nicole, J.*, die neuen Menanderfragmente. RPh 1907, N. 4, p 298—308.

Préchac, F., Wiederherstellung und Erklärung des Bruckstückes aus Menandros Georgos. MAH XXVII, 3/4, p. 277—310.

Richards, H., emendation of the new Menander fragments. CR 1908, II, p. 48.

Robert, C, der neue Menander. Bemerkungen zur Rekonstruktion der Stücke nebst dem Text in der Seitenverteilung der Handschrift. gr. 8°. Berlin 1908, Weidmann. VII, 146 p. 4 M. 50 Pf.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., zum Menander von Kairo. SPrA 1907, XLIX, p. 860—872; NJklA 1908, N. 1, p 34—62.

Moschus. *Hahn, V.*, eine Krakauer Ausgabe des Moschos und des Hymnus in Apollinem. Eos 1907, I, p. 62—65.

Neanthes. *Delattre, A.*, sur un fragment de Néanthe. MB 1908, III, p. 205—212.

Nemesius. *Zanolli, A.*, osservazioni sulla traduzione armena del περὶ φύσεως ἀνθρώπου di Nemesio. Estr. dal „Giornale della Società Asiatica Italiana", Vol. XIX, par. 2a. 39 p.
Rec.: ZöGy 1908, N. 6, p. 495—498 v. Burkhard.

Parmenides. *Covotti, A.*, per Parm. VIII, 5 (Diels, Vors. I II 118). RF 1908, III, p. 424—427.

Patres. *Patrologia* orientalis. Tome IV, fascicule 5: Histoire de saint Pacôme, une rédaction inédite des Ascetica publiée avec une traduction de la version syriaque; analyse des mss. grecs palimpsestes Paris, Suppl. 480 et Chartres 1753, 1754 (2 planches); Histoire de saint Jean-Baptiste attribuée à saint Marc l'Evangéliste, texte grec publié avec traduction française; Miracle de saint Michel à Colosses, texte grec publié avec l'ancienne version latine. Par F. Nau, avec le concours de J. Bousquet. Grand in-8. Paris, Firmin-Didot. p. 409—508. 11 fr. 25 c.

Pausanias, Beschreibung von Griechenland. Übers. von J. H. Ch. Schubart. 17. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 5. Bd., p. 759—790. 35 Pf.

Philosophi. *Weissenfels*, Auswahl aus den griech. Philosophen.
Rec.: BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 92 v. Stich.

Philumenos. *Wellmann, M.*, Philumenos. H 1908, III, p. 373—405.

Phocylides. *Beltrami, A.*, ea quae Pseudo-Phocylidem Veteris et Nov. Testamenti vestigia deprehenduntur. RF 1908, N. 3, p. 411—424.

Pindarus, carmina cum fragmentis selectis, ed. O. Schroeder. kl. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XII, 360 p. 2 M. 40 Pf.; geb. 2 M. 80 Pf.

Goodrich, W. J., a passage of Pindar reconsidered. CQ II, 1, p. 31—34.

Housman, A. E., on the Paeans of Pindar. CR 1908, I, p. 8—12.

Verrall, A. W., the Paeans of Pindar and other new literature. (Oxyrhynchus Papyri Part V) CR 1908, IV, p. 110—118.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Pindars siebentes nemeisches Gedicht. SPrA 1908, N. 15/16, p. 328—352.

Planudes. *Mewaldt, J.*, Maximus Planudes und die Textgeschichte der Biographien Plutarchs. SPrA 1906, XLVII, p. 824—834.

Plato, Apology of Socrates. Edit. by H. Williamson. 12. London 1908, Macmillan. 2 sh. 6 d.

— Republic. Transl. into English by A. D. Lindsay, 2nd edit. with rev. text and enl. intro. 12. London 1908, Dent. 414 p. 2 sh. 6 d.

Plato, Sedmý list. Přeložil a úvodem opatřil Fr. Novotný. (XXVIII. vyroční zpráva c. k. státního vyššího gymnasia ve Vysokém Mýtě za školni rok 1906—1907.) 23 p.
Rec.: LF 1908, N. 3/4, p. 313—314 v. Hujer.
Bury, R. G., Plato Symposium 219 C. CR 1908, IV, p. 123.
Falter, G., Platons Ideenlehre. AGPh N. F. XIV, N. 3, p. 357—372.
Joël, K., zur Entstehung von Platons Staat. F IL, p. 295—323.
Naber, S. A., Platonica. (Cont.) Mn 1908, N. 3, p. 237—288.
Novotný, F., novější literatura o listech Platonových. LF 1908, N. 3/4, p. 188 - 203.
Reuther, H., de Epinomide Platonica. Diss. Leipzig 1907. 83 p. Rec.: BphW 1908, N 27, p. 833—836 v. Raeder.
Richards, H., Plato Theaetetus 167 c und 209 a. CQ II, 2, p. 93—94.
— Platonica VIII. CQ II, 1, p. 9—16.
Ritter, C., Platonica. Ph 1908, N. 2, p. 311—314.

Plotinus. *Drews, A.*, Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung. Jena 1907, Diederichs. XII, 339 p.
Rec.: BphW 1908, N. 29, p. 899—907 v. H. F. Müller.

Plutarchus. *Frisch, P.*, de compositione libri Plutarchei qui inscribitur *Περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος*. Göttinger Diss. Leipzig 1907, Fock. 49 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: BphW 1908, N. 36, p. 1105—1113 v. Corssen.
Hartman, J. J., ad Plutarchum. Mn 1908, III, p. 288; III, p. 341.
Mewaldt, J., Maximus Planudes und die Textgeschichte der Biographien Plutarchs. SPrA 1906, XLVII, p. 824—834.
Serruys, D., note sur un manuscrit peu connu des vies parallèles de Plutarque. RPh 1908, N. 1, p. 26—28.

Polybios, Geschichte. Deutsch von A. Haakh u. K. Kraz. 10. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 3. Bd., p. 385—432. 35 Pf.
— — — 29. Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 8. Bd., p. 447—488. 35 Pf.
Bäumel, J. R., Kritik der Polybianischen Staatstheorie. BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 73.
Lenchantin de Gubernatis, M., Polyb. Histor. III, 39. Boficl XV, 2/3, p. 52—55.

Posidonius. *Ohling, G. D.*, quaestiones Posidonianae ex Strabone conlectae. Diss. Göttingen 1908. 44 p. m. 1 Taf.

Proclus. *Pasquali, G.*, Parerga II: una glossa cretese corrotta nel commentario di Proclo al Cratilo. In: Xenia Rom., p. 22—23.

Ptolemaeus. *Reinach, T.*, zu Ptolemaios Harmonica II 10. H 1908, III, p. 478.

Quintus Smyrnaeus. *Zimmermann, A.*, neue kritische Beiträge zu den Posthomerica des Quintus Smyrnaeus. Progr. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 71 p. 4 M.

Simonides. *Taccone, A.*, sulla parentela di Bacchilide con Simonide. RF 1908, N. 3, p. 385—389.

Sophocles, Antigone. Metrische Übersetzung von H. v. Schelling. 2., neu durchgeseh. Aufl. Berlin 1908, K. Curtius. 102 p. 2 M.; geb. 3 M.

Digitized by Google

Sophocles, Antigone, traduction française par les élèves de Première A du Lycée Henri Martin. Saint Quentin 1907.
Rec.: REG N. 92, p. 231—232 v. G. G[lotz].

— — traduction française par les élèves de la classe de 3e du collège Saint-Joseph de Marneff.
Rec.: REG N. 92, p. 231—232 v. G. G[lotz].

— König Oidipus. Für den Schulgebrauch erklärt von G. Wolff. 5. Aufl., bearb. v. L. Bellermann. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VI, 176 p. 1 M. 60 Pf.; geb. 2 M.

— Oidipus Tyrannos. Für den Schulgebrauch hrsg. von Ad. Lange. I. Tl.: Einleitung u. Text. II. Tl.: Kommentar. Berlin 1908, Weidmann. 95, 87 p. Geb. u. geh. 1 M. 80 Pf.

Bayfield, M. A., Sophocles Electra 724 ff. CR 1908, II, p. 45—46.

Campbell, L., note on Sophocles, Oedipus Tyrannus 1218, 9. CR 1908, II, p. 49.

Michelangeli, L. A., Sofocle, Ajace, V. 936. Boficl XV, 1, p. 17.

Ohlenschlager, Fr., zu Sophocles Elektra 219 f., 566—569, 1508—1510. BayrGy XLIV, 1—4, p. 39 u. p. 359.

Präparationen nebst Übersetzung zu Sophokles' Elektra. Von e. Schulmann. 1. Tl. Düsseldorf 1908, L. Schwann. 103 p. 50 Pf.

— nebst Übersetzung zu Sophocles Ödipus auf Kolonos. Von e. Schulmann. 2. (Schluss-)Tl. Düsseldorf 1908, L. Schwann. 105 p. 50 Pf.

Psichari, J., Sophocle et Hippocrate à propos du Philoctète à Lemnos. RPh 1908, II, p. 95—129.

Schmitt, H., Präparation zu Sophokles' Oidipus Tyrannos. 6. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen. 19. Heft.) Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 41 p. 75 Pf.

Wolf, H., Ödipus und sein Geschlecht. 5 Tragödien von Äschylos, Sophokles, Euripides. 2. Tl.: Erläuterungen. (Die ausländischen Klassiker, erläutert u. gewürdigt f. höhere Lehranstalten sowie zum Selbststudium von P. Hau, H. Wolf u. einigen Mitarbeitern. 10. Bdchn.) Leipzig 1908, H. Bredt. 112 p. 1 M. 50 Pf.; geb. 1 M. 80 Pf.

Strabo, Erdbeschreibung. Übers. u. durch Anmerkungen erläutert von A. Forbiger. 19. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 5. Bd., p. 49—80. 35 Pfg.

— — 27. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 7. Bd., p. 49—96. 35 Pf.

— — 29. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 7. Bd., p. 129—170. 35 Pf.

Ohling, quaestiones Posidon. ex Strabone coniectae, vide Posidonius.

Suidas. *Kewes*, de Xenoph. Anab. apud Suidam reliquiis, vide Xenophon.

Testamentum Novum. *Deissmann, A.*, Licht vom Osten, das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. Lex. 8. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. X, 364 p. m. 59 Abb. 12 M. 60 Pf.; geb. 15 M.
Rec.: Rcr 1908, N. 36, p. 192—197 v. Loisy. — LZ 1908, N. 31, p. 993—995 v. Clemen. — WklPh 1908, N. 33/34, p. 904—910 v. Soltau.

Harnack, A., zwei Worte Jesu. SPrA 1907, LIII, p. 942—957.

Heinrici C. F. G., der literarische Charakter der neutestamentlichen Schriften. Leipzig 1908, Dürrsche Buchh. VIII, 127 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Rcr 1908, N. 30, p. 64—66 v. Loisy.

Testamentum Novum. *Heinrici, C. F. G.*, Beiträge zur Geschichte und Erklärung des Neuen Testamentes. V. Des Petrus von Laodicea Erklärung des Matthäusevangeliums. Zum ersten Male hrsg. u. untersucht Lex. 8. Leipzig 1908, Dürrsche Buchh. XLVIII. 356 p. 20 M.

Helbing, R., Grammatik der Septuaginta. Laut- und Wortlehre. gr. 8. Göttingen 1908, Vandenhoeck & Ruprecht. XVIII, 149 p. 6 M.; geb. 6 M. 60 Pf.

Rec.: Rcr 1908, N. 31, p. 89—90 v. My. — WklPh 1908, N. 33/34, p. 899—904 v. Thumb.

Preuschen, E., vollständig griechisch-deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments u. der übrigen urchristlichen Literatur. (In ca. 7 Lfgn.) 1. Lfg. Lex 8°. Giessen 1908, A. Töpelmann. VIII, p. 1—160. 1 M. 80 Pf.

Rec.: DL 1908, N. 30, p. 1878—1881 v. Deissmann.

Rutherford, W. G., St. Pauls epistles to the Thessalonians and to the Corinthians. An new transl. London 1908, Macmillan. 112 p. 3 sh 6 d

Schirlitz, S. Ch., griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testamente. Neu bearb. von Thdr. (Umschlag: Theob.) Eger 6., durchgeseh. Aufl. Lex. 8°. Giessen 1908, E. Roth. VI. 458 p. 6 M.; geb. in Halbfrz. 7 M. 50 Pf.

Théocritus, expliqué littéralement, traduit en français et annoté par M. L. Renier. (Les auteurs grecs expliqués d'après une méthode nouvelle, avec deux traductions françaises, l'une littérale et juxtalinéaire, l'autre correcte et précédée du texte.) 16. Paris 1908, libr. Hachette et Cie. 592 p. 7 fr. 50 c.

— Idylls, and the Eclogues of Virgil. Transl. into English verse by C. S. Calverley. 12. London 1908, Bell. 268 p. 2 sh.; lthr. 3 sh.

Frohn, E., de carmine XXV Theocriteo quaestiones selectae. Diss. Halle 1908. 91 p.

Theophrast, Charaktere. Übers. u. erläutert von W. Binder. 1. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. p. 1—48. 35 Pf.

— — — 2. (Schluss-)Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. p. 49-84. 35 Pf.

Edmonds, J. M., contributions to a new text of the characters of Theophrastus. CQ II, 2. p. 119—123.

Theophylactus. *Serruys, D.*, deux lexiques attribués à Théophylacte de Bulgarie. RPh 1908, N. 2, p. 143-147.

Theopompus. *Roberts, W. Rh.*, Theopompus in the Greek literary critics. CR 1908, IV, p. 118—122.

Wilcken, M., ein Theopompfragment in der neuen Hellenika. H 1908, N. 3, p. 475—478.

Thucydides, erklärt von J. Classen. 7. Bd. VII Buch. 3. Aufl. Bearb. von J. Steup. Berlin 1908, Weidmann. V, 283 p. 3 M.

Caccialanza, F., Thucydidea. Osservazioni alla 2. Periclea di Tucidide.) In: Xenia Rom., p. 146--152.

Goligher, W. A., the Boeotian constitution. CR 1908, III, p. 80—82.

Stawell, P. M., Pericles und Cleon in Thucydides. CQ II, 1, p. 41—47.

Tyrtaeus. *Abbott, G. F.*, on Tyrtaeus Ἐμβατήρια 2. 2. CR 1908, IV, p. 123.

Digitized by Google

Xenophon, Werke. 31. Lfg. Hipparchikus oder Von den Obliegenheiten e. Reiterobersten u. Über die Reitkunst von Ch. H. Dörner. 1. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin 1908. Langenscheidts Verl. p. 1—48. 35 Pf.

Braun, K., Präparation zu Xenophons Hellenika, Buch I u. II (Ausw.). 3. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen. 61. Heft.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt. 31 p. 60 Pf.

Hadzits, G. D., some Xenophon problems and recent Xenophon literature. CJ III, N. 6, p. 211—221.

Keves, H., de Xenophontis Anabaseos apud Suidam reliquiis. Diss. Halle 1908. 48 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 32, p. 868—872 von Gemoll.

Nitsche, W., Jahresbericht über Xenophons Anabasis. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin 1908, p. 209—228. In: ZG 1907, N. 10.

Simon, J., Präparation zu Xenophons Anabasis Buch I. 8. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen. 5. Heft.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 31 p. 60 Pf.

Thalheim, Th., zu Xenophons kleineren Schriften (Hieron, Agesilaos, Apologie. H 1908, N. 3, p. 427—441.

2. Scriptores Latini.

Ambrosius. *Engelbrecht, A.*, Philologisches aus Augustinus und Ambrosius. ZöGy 1908, N. 7, p. 580—597.

Apuleius. *Schmalz, J. H.*, zu Apuleius. BphW 1908, N. 36, p. 1133—1134.

Arnobius. *Meiser, K.*, Studien zu Arnobius. (Sitzungsberichte der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philolog. u. histor. Klasse. Jahrg. 1908. 5. Abhandlung.) gr. 8°. München 1908, G. Franz' Verl. 40 p. 80 Pf.

Augustinus. *Engelbrecht, A.*, Philologisches aus Augustinus und Ambrosius. ZöGy 1908, N. 7, p. 580—597.

Thimme, W., Augustins geistige Entwickelung in den ersten Jahren nach seiner „Bekehrung", 386—391. (Neue Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche. Hrsg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg. 3. Stück.) gr. 8°. Berlin 1908, Trowitsch & Sohn. V, 255 p. 8 M.

Ausonius, Mosellied nebst den Gedichten an Bissula. Deutsch von M. W. Besser. Mit Erläuterungen u. e. Karte. Marburg 1908, N. G. Elwerts Verl. 64 p. 1 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 37, p. 1001 v. Manitius. — NphR 1908, N. 17, p. 388—390 v. Wörpel.

Caesar. *Clark, E. K.*, Caesar's bridge over the Rhine. (Caes. de b. gall. IV, 17—19.) CR 1908, V, p. 144—147.

Haellingk, Präparation zu Caesar, bellum gallicum. 1. Heft: Buch I—IV. Münster 1908, Aschendorff. 144 p. 1 M. 10 Pf.

Holmes, Th. R. ancient Britain and the invasions of Julius Caesar. Oxford, Clarendon Press. XVI, 764 p. 21 sh.
Rec.: BphW 1908, N. 28, p. 888—889 v. Anthes. — REA 1908, N. 3, p. 290 v. Jullian. — WklPh 1908, N. 27, p. 733—735 v. Oehler. — JHSt 1908, N. 1, p. 171—172. — CR 1908, III. p. 91—93 v. R. A. Smith; p. 94—95 v. A. G. Peskett.

Reed, J. E., the location of the Helvetian encampment on the morning of the battle. (Caes. b. Gall. I, 26.) CJ III, 5, p. 192.

Cassianus. *Ihm, M.*, Cassian und Pseudo-Rufin in psalmos. H 1908, III, p. 478.

Catulli Veronensis liber. Erklärt von G. Friedrich. (Sammlung wissenschaftl. Kommentare zu griech. u. röm. Schriftstellern.) Lex. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. V, 560 p. 12 M.; geb. 13 M.

Hirst, G. M., notes on Catullus XLIV. CR 1908, VI, p. 180—181.

Cicero, M. Tullius, Werke. 19. Sämtliche Briefe. Übersetzt von K. L. F. Mezger. 19. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 3. Bd., p. 49—96. 35 Pf.

— — 56. Lfg. Drei Bücher vom Wesen der Götter (de natura deorum). Übers. u. erklärt von Raph. Kühner. 5. Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. p. 177—224. 35 Pf.

— Oratio pro Archia. Texte latin publié, avec une introduction, des notes, un appendice critique, historique, littéraire et grammatical et des gravures d'après les monuments, par E. Thomas. 9e tirage, revu. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 54 p. 60 c.

— Rede gegen C. Verres. 4. Buch. Für den Schul- u. Privatgebrauch erklärt von F. Richter u. A. Eberhard. In 4. Aufl. bearb. von H. Nohl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 168 p. 1 M. 50 Pf.; geb. 2 M.

— de virtutibus libri fragmenta, collegit H. Knoellinger. Praemissa sunt excerpta ex Antonii de la Sale operibus et commentationes. (Supplementum Ciceronianum.) kl. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VI, 96 p. 2 M.; geb. 2 M. 40 Pf.

— lettere familiari scelte e dichiarate da A. Gustarelli. Testo e commento con introduzione e appendici. Firenze 1907, Successori Le Monnier. XL, 139 p.

Rec.: Bofici XV, 1, p. 10—11 v. Giambelli.

Brugnola, V., i „servi Venerii". In: Xenia Rom., p. 87—93.

Dennison, W., the Roman Forum as Cicero saw it. CJ III, N. 8, p. 318.

Giri, G., il giudizio dei due Ciceroni sul poema di Lucrezio e il confronto con l'Empedoclea di Sallustio. RF 1908, N. 3, p. 440—449.

Hammer, S., contumeliae, quae in Ciceronis invectivis et epistulis occurrunt, quatenus Plautinum redoleant sermonem. (S.-A. aus Bd. XLI der Abh. der philol. Klasse der Akademie der Wiss. zu Krakau, p. 179—218.) gr. 8. Krakau. 42 p.

Rec.: BphW 1908, N. 35, p. 1084—1087 v. Wessner.

Krause, A., Präparation zu Ciceros Reden gegen Katilina. I. III. IV. 5. u. 6. Aufl. von H. Deiter. (Krafft u. Rankes Präparationen. Heft 36.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 17 p. 35 Pf.

Laurand, L., études sur le style des discours de Cicéron. Avec une esquisse de l'histoire du 'Cursus'. Paris 1907, Hachette et Cie. XXXIX, 388 p. 7 fr. 50 c.

Rec.: BphW 1908, N. 27, p. 840—849 v. Ammon. — REA 1908, N. 3, p. 288—289 v. Pichon.

Luterbacher, F., Jahresbericht über Ciceros Reden. Jahresber. d. Philol. Ver. zu Berlin 1908, p. 230—286. In: ZG 1908, VI; VII VIII.

Besprochen sind folgende Schriften:

Cicerone, oraz. scelte con note ital. del Prof. R. Marchese. 5. edic., vol. I. II.; Cic., Rede für Sex. Roscius, hrsg. v. F. Richter u. A. Fleckeisen, 4. Aufl. von G. Ammon; Cic., Rede für Sex. Roscius, für den Schulgebrauch hrsg. von G. Landgraf. 4. Aufl.; Cic., pro Sex. Roscio oratio, hrsg. von J. C. Nicol

Cicero. *Lauterbach, F.* (Fortsetzung.)
(englische Ausgabe); Cic., divinatio in Q. Caecilium und in Verrem orationes, recognovit G. Peterson; Cic., Rede gegen Q. Caecilius und das vierte Buch gegen C. Verres, hrsg. von H. Nohl, 3. Aufl.; Cic., fünftes Buch der zweiten Rede gegen Verres, hrsg. v. K. Rossberg; Cic., Rede über das Imperium des Cn Pompeius, hrsg. von A. Deuerling, 7. Aufl.; Cic., oratio de imperio Cn. Pompei, edidit Al. Kornitzer; Cic., Reden gegen L. Sergius Catilina, hrsg. von K. Hachtmann, 8. Aufl.; Cic., Reden gegen L. Catilina, hrsg. von H. Nohl, 3. Aufl.; Cic., in L. Catilinam orationes quattuor, edidit Al. Kornitzer; Cic., le orazioni contro Catilina, erklärt von P. Fossataro e T. Tentori (italienische Ausgabe); Cic., Reden für P. Sulla und für den Dichter Archias, hrsg. von H. Reumont; Cic., Rede für T. Annius Milo, erklärt von F. Richter und A. Eberhard, 5. Aufl. von H. Nohl; Cic., Rede für T. Annius Milo, hrsg. von G. Bouterwek, 3. Aufl. von F. Luterbacher; Cic.; oratio pro Archia, texte latin usw. par E. Thomas, neuvième tirage (französische Ausgabe); Cic., Rede für Cn. Plancius, hrsg. von K. Rossberg; Cic., pro Marcello oratio, erklärt von D. Rodari (italienische Ausgabe); Cic., Reden für Q. Ligarius und den König Deiotarus in Auswahl, hrsg. von C. Stegmann; Cic., orationes pro Marcello, pro Ligario, pro rege Deiotaro, hrsg. von W. S. Fausset, 2. Ausgabe (englische Ausgabe); Cic., pro Ligario et pro rege Deiotaro orationes, erklärt von De Marchi (italienische Ausgabe); Cic, orationes Philippicae XIV, erklärt von F. Vismara (italienische Ausgabe); Cic., erste zweite und siebente Rede gegen M. Antonius, erklärt von J. Strenge, 2. Aufl.; Cic, oratio Philippica tertia decima, hrsg. von D. Fava (italienische Ausgabe); Asconii orationum Ciceronis quinque enarratio, recognovit A. C. Clark; Scholia in Ciceronis orationes Bobiensia, edidit P. Hildebrandt; Fr. Emlein, de locis, quos ex Ciceronis orationibus in Institutionis oratoriae duodecim libris laudavit Quintilianus; F. Fassbänder, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die mittleren Klassen, 2. Aufl. von E. Niesert; Th. Hübner, de Ciceronis oratione pro Q. Roscio comoedo quaestiones rhetoricae; P. Lutz, quaestiones criticae in Ciceronis orationes Philippicas; H. Nohl, die Überlieferung der Pompeiana; H. Nohl, über Ciceros ausgewählte Reden, erklärt von Halm-Laubmann, 6. Bd.: Die erste und zweite Philippische Rede; Oetling, ein philologisch-juristischer Kommentar zur Quinctiana; R. Preiswerk, griechische Gemeinplätze in Ciceros Reden; H. Reeder, de codicibus in Ciceronis orationibus Caesarianis recte aestimandis; C. Stegmann, Hilfsheft zu Ciceros Rede über den Oberbefehl des Cn. Pompeius und die Katilinarischen Reden, 3. Aufl.; W. Sternkopf, Gedankengang und Gliederung der Divinatio in Q. Caecilium; W. Sternkopf, die Ökonomie der Rede Ciceros für den Dichter Archias.

Showerman, G., on the teaching of Cicero. CJ III, N. 7, p. 261—271.

Smith, C. L., Cicero ad Att. II, 12. CCh Bd. I, N. 4, p. 273.

Stähelin, F., zu Ciceros Briefwechsel mit Plancus. F 49, p. 104 ff.

Sternkopf, W., Jahresbericht über Ciceros Briefe 1901—1907. BuJ 1908, N. 4, Abt. II, p. 1—80.

Versions: Cic. pro Sulla §§ 71. 72. CR 1908, III, p. 161.

Corippus. *Meister, R.*, zu Coripp. laud. Inst. IV 354. ALL 1907, III p. 421—423.

Digitized by Google

Curtius Rufus. *Präparationen* nebst Übersetzung zu Q. Curtius Rufus. Von den Taten Alexanders des Grossen. Von e. Schulmann. VIII—X. Buch. Je 2 Teile. 16°. 93, 93; 88, 53; 63, 60 p. à 50 Pf.

Dictys Cret. *Lackner, R.*, de casuum, temporum, modorum usu in Ephemeride Dictyis-Septimii. (Commentationes Aenipontanae quas edunt E. Kalinka et A. Zingerle. II.) gr. 8°. Innsbruck 1908, Wagner. IV, 55 p. 1 M.

Donati, Aeli, quod fertur commentum Terenti. Accedunt Eugraphi commentum et scholia Bembina. Recensuit Paul. Wessner. Vol. III pars 1 Eugraphi commentum continens. kl 8° Leipzig 1908, B. G. Teubner. XXVIII, 332 p. 8 M ; geb. 8 M. 50 Pf.

Donatus, Tib. Claud. *Wölfflin, E.*, aus dem Latein des Vergilerklärers Tib. Claudius Donatus. ALL 1907, N. 3, p. 383—390.

Ennius. *Fuochi, M.*, sulla tecnica epica di Ennio. In: Xenia Rom., p. 95—115.

Firmici Materni Iuli, de errore profanarum religionum. Ed. Konr. Ziegler. kl. 8°. Leipzig 1907, B. G. Teubner. XLVIII, 120 p. m. 2 phototyp. Taf. 3 M. 20 Pf.; geb. in Leinw. 3 M. 60 Pf.

Serruys, D., Firmicus Maternus IV, prooem. 5. RPh 1908, N. 2, p. 147–149.

Fulgentius. *Monceaux, P.*, Fulgentii Donatistae libellus de baptismo. RPh 1907, N. 4, p. 241–250.

Gregorius Nazianz, discours funèbres en l'honneur de son frère Césaire et de Basile de Césarée. Texte grec, trad. française, introduction et index, par F. Boulenger.

Rec : Rcr 1908, N. 31, p. 87—88 v. My.

Birnbaum, A., de templo Nazianzeno a Gregorio Theologo descripto. Eos 1907, I, p. 30—39.

Witkowski, S., die Handschriften des H. Gregor von Nazianz in den spanischen Bibliotheken. Eos 1907, I, p. 40–58.

Horatius Flaccus, Q., erklärt von A. Kiessling. 1. Teil: Oden u. Epoden. 5. Aufl. Besorgt von R. Heinze. Berlin 1908, Weidmann. VIII, 498 p. 3 M. 80 Pf.

Chambalu, A., Präparation zu Horaz' Satiren. 3. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen f. die Schullektüre. Neue Aufl. 66. Heft) Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. IV, 47 p. 75 Pf.

Heidenhain, F., zu Horaz carm. II, 13. ZG 1907, N. 5, p. 225.

Knögel, W., Horaz Carm. IV, 8. ZG 1907, N. 4, p. 182.

Némethy, G., de epodo Horatii Cataleptio Vergilii inserto. Budapest 1908. 36 p.

Rec.: Bofiel XV, 1, p. 11—12 v. Sabbadini.

Pichon, R., note critique sur Tacite; le jugement d'Horace sur Virgile; notes critiques sur Tite-Live. RPh 1908, N. 1, p. 63–68.

Röhl, H., Jahresbericht über Horaz. Jahresberichte des Philol. Vereins zu Berlin 1908, p. 130—140. In: ZG 1908, IV.

Besprochen sind folgende Schriften:

J. Baranek, Bemerkungen zu Stellen der Schullektüre; A. Beltrami, noterella Oratiana; Fr. A. Blank, zu Horaz; P Corssen, zur Erklärung der Römeroden des Horaz; G. Curcio, commenti medio-evali ad Orazio; G. Curcio, un manoscritto Vaticano si scholi Pseudo-Acroniani; V. Giraud, les Idées Morales d'Horace; J. J. Hartman, ad Horatii Epist. 1, 16, 51; W. Leaf,

Digitized by Google

Horatius. *Röhl.* (Fortsetzung.)
Horace Carm. IV 11; P. Lejay, notes sur Horace; K. Prodinger, zu Horazens Ode 1, 3; P. Rasi, de tribus inscriptionibus latinis, quarum duae priores cum loco Plautino, tertia cum loco Pseudacroniano conferri possunt; P. Rasi, noterella Oratiana; L. J. Richardson, Horace's Alcaic strophe; H. Röhl, zu Hor. Epod. 1, 20 ff.; A. Ruppersberg, über Auswahl und Behandlung der Horazlektüre; J. Sanneg, zu Horaz Carm. 3, 30, 2; Fr. von Velsen. zu Horaz Serm. 2, 1, 86; N. Wecklein, vindiciae zur ars poetica des Horaz; Literaturangaben.

Juvenalis. *Premerstein, A. v.*, Frontonis platani (zu Juvenal Sat. I, 7 ff.). H 1908, III, p. 321-337.

Licinianus. *Ellis, R.*, the analist Licinianus; a lecture delivered in the hall of Corpus Christi College, Oxford, May 29th, 1908, with an appendix and emendations of the text. Oxford 1908, Clarendon Press. swd. 1 sh.

Livius, Titus, römische Geschichte seit Gründung der Stadt. Im Auszuge hrsg. von F. Fügner. 1. Teil: Der 2. pun. Krieg. Kommentar. 2. Heft: Buch XXIII-XXX. 2. Aufl. Leipzig 1907. B. G. Teubner. IV, 162 p. Geb. 1 M. 40 Pf.

— — Deutsch von F. D. Gerlach. 41.—46. Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg, Langenscheidts Verl. 4. Bd., p. 249—513. à 35 Pf.

— livres XXI et XXII. (Les auteurs latins expliqués d'après une méthode nouvelle par deux traductions françaises, l'une littérale et juxtalinéaire, l'autre correcte et précédée du texte latin, avec des arguments et des notes, par une société de professeurs et de latinistes) Expliqué par J. Uri, trad. par Gaucher. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 549 p. 5 fr.

Costanzi, V., l'eco probabile d'una tradizione Rodia presso Livio. RF 1908, N. 3, p. 392—400

Pichon, Livius, vide Horaz.

Soltau, W., Präparation zu Titus Livius, Buch XXI. 5. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen. 32. Heft.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 37 p. 65 Pf.

Lucanus. *Faust, R.*, de Lucani orationibus pars I. Pharsaliae librorum I. II. III. orationes continens. Diss. Königsberg 1908. 68 p.

Lucilius. *Cichorius, C.*, Untersuchungen zu Lucilius. gr. 8°. Berlin 1908, Weidmann IX, 364 p. 12 M.

Lucretius. Codex Vossianus Oblongus phototypice editus. Praefatus est Aemilius Chatelain. (Codices graeci et latini photographice depicti duce Biblioth. Scatone de Vries. Tom. XII.) 50,5 × 37 cm. Leiden 1908, A W. Sijthoff. XII, 384 p in Phototyp. Geb. in Halbldr. 225 M.

Brieger, A., die Unfertigkeit des Lucrezischen Gedichtes. Ph 1908, II, p. 279—304.

Woll, L., de poetis Latinis Lucreti imitatoribus. Diss. Freiburg 1907. 62 p.

Manilius. *Barone, M.*, sopra un passo dell' „Astronomicon" di Manilio. In: Xenia Rom., p. 29—34.

Garrod, H. W., two editions of Manilius. CQ II, 2, p. 123—142.

Housman, A. E., die Madrider Maniliushandschrift. CQ I, 4 p. 299—303.

Digitized by Google

Manilius. *Pierleoni, G.*, l'alliterazione nell' Astronomicon di Manilio. Rec.: WklPh 1908, N. 36, p. 976—977 v. Kleingünther.

Martialis, Marcus Valerius, Epigramme. In den Versmassen des Originals übers. u. erläutert von A. Berg. 16. Lfg. 2. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. p. 497—541. 35 Pf.

Housman, A. E., Martial III 93 18-22. CR 1908, II, p. 46—47.

Stietzel, W., de synecdocha eiusque in Martialis epigrammatis usu. Diss. Jena 1907. 80 p.

Mela. *Detlefsen*, die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela, vide Plinius.

Nepos. *Hofmann, G.*, Nepos variété. BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 237.

Ovidius Naso, P., Metamorphosen. Für den Schulgebrauch ausgewählt u. erklärt von J. Meuser. 9., verb. Aufl., besorgt von A. Egen. Paderborn 1908, F. Schöningh. VI, 237 p. 2 M.

— Werke. 10. Lfg.: Metamorphosen. Deutsch im Versmasse der Urschrift übers. u. erläutert von R Suchier. 10. Lfg. 5. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 3. Bd., p. 49—96. 35 Pf.

— Metamorphosen (in Auswahl) nebst e. Reihe v. Abschnitten aus seinen eleg. Dichtungen. Hrsg. von M. Fickelscherer. Kommentar. 5. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. IV, 165 p. Geb. 1 M. 40 Pf.

— fasti, tristia, epistulae ex Ponto. Für den Schulgebrauch ausgewählt u. m. knappen Erläuterungen versehen von P. Brandt. gr 8°. Leipzig 1908, Dieterich. VIII, 148 p. Geb. 1 M. 80 Pf. Rec.: WklPh 1908, N. 36, p. 975—976 v. Schulze.

Housman, A. E., versus Ovidi de piscibus et feris. CQ I, 4, p. 275-278.

Krafft, M., Präparation zu Ovids Elegien. I. Auswahl aus den Tristien, Fasten u. Briefen vom Pontus. (Krafft u. Rankes Präparationen f. die Schullektüre. 94. Heft.) Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 56 p. 90 Pf.

Pascal, C., sopra un verso delle Metamorfosi ovidiane. Boficl XV, 2/3, p. 55—56.

Patres. *Bibliotheca* patrum latinorum britannica. Bearb. von H. Schenkl. III. Bds. 4. Abteilung. (Schluss der ganzen Publikation.) Index. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-histor. Klasse. 157. Bd. VII. Abhandlung.) Wien, A. Hölder. 89 p. 2 M.

Petronius. *Clark, A. C.*, the Trau ms. of Petronius. CR 1908, VI, p. 178—179.

Phaedrus. *Thiele, W.*, Phädrus-Studien II. H 1908, III, p. 337—373.

Plautus, Aulularia. Testo riveduto e commentato da A. G. Amatucci. Prato 1908, Alberghetti. VII. 71 p. Rec.: Boficl XV, 2/3, p. 40—41 v. Dalmasso.

— Mostellaria. Acting edit. Manchester 1908, Univ. Press. 1 sh.

Ahrens, P., de Plauti Asinaria. Diss. Jena 1907. 43 p.

Ax, J., de anacoluthis Plautinis Terentianisque. Diss. Münster 1908. 42 p.

Havet, L., zu Plautus Curculio. RPh 1907, N. 4, p 265—296.

— das Perfect auf ere bei Plautus. RPh 1907, N. 4, p. 230—233.

— observations sur Plaute. RPh 1908, I, p. 5—24.

Digitized by Google

Plautus. *Lederer, S.*, Index in T. Macci Plauti militem gloriosum. Lex. 8°. Prag 1909, Taussig & Taussig. 58 p. 2 M.

Lindsay, W. M., Plautus. Festus. BphW 1908, N. 28, p. 895—896.

Lindström, V., commentarii Plautini: in fabulas legendas et explicandas studia. Disputatio academica. Upsala 1907, Akademiska Bokhandeln (C. J. Lundström). VI, 142 p.
Rec.: BphW 1908, N. 26, p. 815—817 v. Niemeyer.

Lodge, G., lexicon Plautinum. Vol. I, fasc. V Lex. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. p. 385—480. 7 M. 20 Pf.

Vahlen, J., kritische Bemerkungen zur Verstechnik des Plautus. SPrA 1907, XXXVII, p. 706—720.

Plinius Secundus. *Detlefsen, D.*, die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen. Die formula provinciarum eine Hauptquelle des Plinius. (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie Heft 14.) gr. 8. Berlin 1908. Weidmann. 104 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: BphW 1908, N. 34, p. 1050—1061 v. Klotz. — Rcr 1908, N. 30, p. 63—64 v. E. T.

Plinius Caec. Sec. *Ferrara, G.*, il cod. Ticin. 68 ed il De vir. illustribus dello Pseudo-Plinio. RF 1908, N. 3, p. 508—518

Pichon, R., le témoignage de Pline sur Hégias. REG N. 92, p. 119—121.

Poeti lat. min. *Curcio, G.*, poeti Latini Minores. Vol. II, fasc. 2°. Catania 1908, Battiato. XV, 200 p.
Rec.: Boficl XV, 2/3, p. 42—44 v. E. De-Marchi.

Propertius. *Ites, M.*, de Properti elegiis inter se conexis. Diss. Göttingen 1908. 76 p.

Powell, J. U., note on Propertius. CR 1908, IV, p. 123.

Quintilianus. *Ammon, G.*, eine kritische Partie in Quintilians Inst. or. IV 1, 2 ff. BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 241.

Gubernatis, M. L. de, de educandi arte apud Quintilianum. Pinerolii, Chiantoris et Mascarellii. VII, 64 p.
Rec.: Bofícl XV, 2/3, p. 45—47 v. Giambelli.

Seneca, selected essays. With introd. by A. P. Ball. Cr. 8vo. London 1908, Macmillan. 3 sh. 6 d.

Bickel, E., de epitaphio Senecae. RhMPh 1908, III, p. 392—406.

Kronenberg, A. J., Seneca de beneficiis, de clementia. CQ I, 4, p. 284—289.

— ad Senecae dialogos. CQ II, 1, p. 34—41.

Mewis, F., de Senecae philosophi studiis litterarum. Diss. Königsberg 1908. 79 p.

Preisendanz, C., de L. Annaei Senecae patris vestigiis in Senecae philosophi scriptis deprehendendis. Diss. Heidelberg 1908. 35 p.

Summers, W. C., notes and emendations to Senecas letters. CQ II, 1, p. 22—31.

Statius. *Gothein, M.*, der Titel von Statius' Silvae. RhMPh 1908, III, p. 475—476.

Klotz, A., Klassizismus und Archaismus. Stilistisches zu Statius. ALL 1907, III, p. 401—417.

Kuerschner, H., P. Papinius Statius quibus in Achilleide componenda usus esse videatur fontibus. Diss. Marburg 1907. 69 p.

Digitized by Google

Suetoni Tranquilli, C., opera. Vol. I: De vita Caesarum libri VIII. Recensuit Max. Ihm. Ed. minor. kl. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XVIII, 360 p. 2 M. 40 Pf.; geb. 2 M. 80 Pf.
Rec.: DL 1908, N. 37, p. 2334—2335 v. Hey. — WklPh 1908, N. 35, p. 951—953 v. Opitz.

— Kaiserbiographien. Verdeutscht von A. Stahr. 3. Lfg. 4. Aufl., p. 97—144. 10. Lfg. 4. Aufl., p. 433—480. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. Jede Lfg. 35 Pf.

Jakubíček, O., O předložkách m C. Suetonia Tranquilla. Část I.: Předložky s akkusativem. (Třeti výroční zpráva c. k. státního gymn. v Stražnici za školni rok 1906 až 1907.) 24 p.
Rec.: LF 1908, N. 3/4, p. 314—315 v. Hujer.

Tacitus, P. Cornel., Werke. 7. Lfg.: Annalen. Deutsch mit Erläuterungen, Rechtfertigungen u. geschichtlichen Supplementen von C. L. Roth. 3. Lfg. 6. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 1. Bd., p. 97—140. 35 Pf.

— erklärt von K. Nipperdey. 2. Bd. Ab excessu divi Augusti XI—XVI. Mit der Rede des Claudius über das ius honorum der Gallier. 6. verb. Aufl. Besorgt von G. Andresen. Berlin 1908, Weidmann. 347 p. 2 M. 80 Pf.

— Dialogue des orateurs. Traduction française par M. Le Nestour avec le texte latin. 2e édition. 16. Paris 1908, Hachette. VII, 106 p. 1 fr.

Andresen, G., Jahresbericht über Tacitus. 1906/7. Jahresberichte des Philol. Ver. zu Berlin 1908, p. 228—255. In: ZG 1907, N. 10.

Annibaldi, C., l'Agricola e la Germania di C. Tacito nel ms. Lat. n. 8 della Biblioteca del conte G. Balleani in Jesi. Con prefacione del Prof. N. Festa. Città di Castello 1907, S. Lapi. XII, 176 p. mit 5 Taf. 16 M.
Rec.: ZöGy 1908, N. 5, p. 418—420 v. Pschor.

Harrison, E., Tacit. hist. III 44 und ann. XII 40. CQ I, 4, p. 305—307.

Pichon, Tacitus, vide Horaz.

Präparationen nebst Übersetzung zu Tacitus Historien. Von e. Schulmann. III. Buch. 1. Teil. 16°. Düsseldorf 1908, L. Schwann. 50 Pf.

Sordini, G., dei sepolcri dei Tacito in Terni. BA 1908, III, p. 92—101.

Valmaggi, L., l'imprecisione stilistica in Tacito. RF 1908, III, p. 372—385.

Terentius, Publius, Lustspiele. Deutsch von J. Herbst. 5. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 3. Bd., p. 1—48. 35 Pf.

Ax, de analocuthis Plaut. Terentianisque, vide Plautus.

Köhler, O., de Hautontimorumeni Terentianae compositione. Diss. Leipzig 1908. 60 p.

Tertulliani de baptismo. Ed. with introduction and notes by J. M. Lupton. Cambridge 1908, Univers. Press. XLIV, 77 p.
Rec.: Bofiel XV, 2/3, p. 47—48 v. Ussani.

— adversus Praxean hrsg. von E. Kroymann. (Sammlung ausgewählter kirchen- u. dogmengeschichtlicher Quellenschriften, II. Reihe, 8. Heft.) Tübingen 1907, Mohr. XXIV, 88 p. 2 M.
Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 1000—1017 v. Weyman. — LZ 1908, N. 38, p. 1219 v. Neumeister.

Tibullus. *Fowler, W. W.*, note on fhe country festival in Tibullus II, 1. CR 1908, N. 2, p. 36—40.

Tuditanus. *Bücheler, F.*, Saturnier des Tuditanus Cos. 625/129. RhMPh 1908, N. 3, p. 321—329.

Premerstein, A. v., ein Elogium des G. Sempronius Tuditanus. (Cos. 625/129.) JÖAI 1907, 2, p. 264—282 mit 3 Abb.

Valentis, Vettii, anthologiarum libri primum ed. Guilelm. Kroll. gr. 8°. Berlin 1908, Weidmann. XVII, 420 p. 16 M.
Rec.: DL 1908, N. 28, p. 1764—1771 v. Heiberg.

Varro. *Germann, P.*, die sogenannten Varronischen Sentenzen. ALL 1907, N. 3, p. 425.

Velleius. *Münzer, F.*, zur Komposition des Velleius. F 49, p. 247—278.

Vergil, Aeneide 5. u. 6. Gesang, in deutsche Strophen übertr. von L. Hertel. kl. 8°. Arnstadt 1908, Gimmerthal. IV, 122 p. 1 M. 50 Pf.; geb. 2 M.

— Eclogues, transl. by Calverley, vide Theocritus.

Deuticke, P., Jahresbericht über Vergil. Jahresber. d. Philol. Vereins zu Berlin 1908, p. 141—161. In: ZG 1908, IV.

Besprochen sind folgende Schriften:

K. Hiemer, die Römeroden des Horaz; P. Jahn, Vergil und die Ciris; Fr. Leo, die lateinische Literatur; Fr. Leo, nochmals die Ciris und Vergil; F. Leo, das Schlussgedicht des ersten Buches des Properz; J. Luňák, verisimilium decas; G. Némethy, zur Cirisfrage; E. Norden, de vitis Vergilianis; R. Sabbadini, le biografie di Vergilio antiche medievali umanistiche; R. Sabbadini, die Ciris in den Vergilischen Biographien; R. Sabbadini, zu der Bukolika; Fr. Skutsch, Gallus und Vergil, aus Vergils Frühzeit, 2. Teil, S. Sudhaus, die Ciris und das römische Epyllion; J. Vahlen, zu den Bukolika; F. Vollmer, zu Vergils sechster Ekloge; Verzeichnis von Rezensionen; Zerstreute Beiträge zur Kritik.

Drachmann, A. B., zur Cirisfrage. H 1908, III, p. 405–427.

Garrod, H. W., Virgils Messianic eclogue. CR 1908, V, p. 149–151.

Jones, H. L., proposed emendation of Verg. Aen. X 705. CR 1908, VI, p. 180.

Keppler, F., über Copa. Leipzig 1908. 99 p.

Loewe, P., Präparation zu Vergils Äneis, Buch I u. II. 6. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen. 22. Heft.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 39 p. 60 Pf.

Mackail, J. W., Virgil and Virgilianism. A study of the minor poems attributed to Virgil. CR 1908, III, p. 65—73.

Mayor, J. B, further notes on the fourth eclogue. CR 1908, V, p. 140—144.

Mayor, J. B., W. W. Fowler a. *R. S. Conway*, Vergils Messianic eclogue, its meaning, occasion and sources. Three studies.
Rec.: NphR 1908, N. 17, p. 387—388 v. Heitkamp.

Nemethy, Horaz und Vergil, vide Horaz.

Pelczar, J., ad Verg. Aeneid. II 62. Eos 1907, I, p. 59—61.

Pichon, Virgile, vide Horaz.

R(oberts), W. Rh, gods in the Eclogues and the Arcadian Club. CR 1908, II, p. 40—43.

Thompson, F. E., Vergils Messianic eclogue. CR 1908, II, p. 63—64.

Weniga, K., o Vergiliových Bukolikách a současném směru literatury římské. LF 1908, III/IV, p. 203—214.

Digitized by Google

Vitruvius. *Romizi, A.*, l'architettura di Vitruvio. AeR N. 113/114, p. 195—198.

Sontheimer, L., Vitruvius und seine Zeit. Eine literarhistorische Untersuchung. Diss. gr. 8°. Tübingen 1908. X, 126 p.

Der alte *Vitruvius* und der moderne Städtebau. Die Umschau. Jahrg. 11, 1907. Nr. 30, p. 592—594.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Bartholomae, Chr., zu den arischen Wörtern für „der erste" und „der zweite". IF 1908, I/II, p. 43—92.

Brugmann, K., verdunkelte Nominalkomposita des Lateinischen und des Griechischen. BSG N. 58, IV, p. 158—178.

Fay, E. W., Etymologien: concinnat, cinnus, cinnavit, ciniflo; *κῖδος, κίων, κιδνός*; vitricus. CQ I, 4, p. 278—283.

— *ἀπό-ταϝι* „caedendo-fecit". ZvSpr 1908, I, p. 86.

Henry, V., précis de grammaire comparée du grec et du latin. 6e édition, revue et corrigée. Paris 1908, libr. Hachette et Cie. XXXVIII, 364 p. 7 fr. 50 c.

Hoffmann, M., de ratione quae inter glossas Graecolatinas et grammaticorum Latinorum scripta intercedat. Diss. Jena 1907. 52 p.

Hujer, O., Příspěvky grammatické a etymologické. LF 1908, III/IV, p. 214—222.

Meillet, A., de quelques emprunts propables en grec et en latin. MSL 1908, N. 3, p. 161—165.

— varia. 1. Latin tum, quom et Zend tem, kem. II. D'une loi de la métathèse en Grec. III. Crétois *ἰοι*. MSL 1908, N. 3, p. 193—198.

Regnaud, P., dictionnaire étymologique du latin et du grec dans ses rapports avec le latin d'après la méthode évolutionniste (linguistique indo-européenne appliquée). (Annales de l'Université de Lyon, nouvelle série. II. Droit, lettres. Fascicule 19.) Paris 1908, libr. E. Leroux. VIII, 404 p. 10 fr.
Rec.: BphW 1908, N. 36, p. 1128 v. Niedermann.

Rouse, W. H. D., translation. CR 1908, IV, p. 105—110.

Salvagni, A., figure grammaticali. A complemento della grammatica greca, latina e italiana. Milano 1907, Hoepli. VIII, 308 p.
Rec.: Bofiel XV, 2/3, p. 33 v. L. V.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Cornu, J., Beiträge zur lateinischen Metrik. I. Accentus anima versus. II. Armáque u. àrmentáque im Hexameter. III. Zu dem vierzehnsilb. Hexameter der sechszeil. Rätsel. (Sitzungsberichte der kais Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-histor. Klasse. 159. Bd.) Wien, A. Hölder. 81 p. 1 M. 90 Pf.

Fraser, J., the Saturnian metre. CQ II, 2, p. 115—119.

Havet, L., Prosodisches. Peculatus. RPh 1907, IV, p. 233.

Král, J., Řecká a římská rhytmica a metrika. II. Řecká a římská metrica. V Praza. 15 K.
Rec.: ZöGy 1908, N. 7, p. 601—605 v. Paolu.

Digitized by Google

Pasquali, G., un epigramma metrico disconosciuto. RF 1908, III, p. 502–506.

Ruelle, C. E., zum Musikpapyrus von Hibeh. RPh 1907, N. 4, p. 235–240.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Allen, T. W., plural of *γῆ* and *ὕλη*. CR 1908, VI, p. 181.

Bezzenberger, A., *Ἀπίδος*. ZvSpr 1908, N. 1, p. 62–66.

Boisacq, E., dictionnaire étymologique de la langue Grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues Indoeuropéennes. 1ère livraison.
Rec.: ZöGy 1908, N. 5, p. 416–417 v. [Stolz.] — NphR 1908, N. 13, p. 303–305 v. Weise.

Bréal, M., *πρέπει* „il convient". REG N. 92, p. 113–119.

Bywater, I., the Erasmian pronunciation of Greek and its precursors. Oxford 1908, Clarendon Press. swd. 1 sh.

Chaineux, J., quelques racines grecques. 3. Aufl.
Rec.: BBP 1908, N. 6/7, p. 245–246 v. Humpers.

Debrunner, A., die Adjectiva auf *-αλεος*. IF 1908, I/II, p. 1–43.

Fick, A., *Ἕβρος*. ZvSpr 1908, I, p. 85–86.

— das *θλ*-Suffix in seinen Wechselformen. ZvSpr 1908, I, p. 82–85.

Lesquier, J., *Λαάρχης* (für *ἀλάρχης*), in der Inschr. Bull. de la Soc. arch. d'Ales. IV, p. 94. RPh 1907, N. 4, p. 297.

Mutzbauer, C., die Grundbedeutung des Konjunktiv u. Optativ u. ihre Entwicklung im Griechischen. Ein Beitrag zur historischen Syntax der griechischen Sprache. gr. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. X, 262 p. 8 M.; geb. 9 M.

Pascal, C., di una espressione greca di significato superlativo. RF 1908, III, p. 408–411.

Prellwitz, W., *Ἀτάσθαλος*. ZvSpr 1908, N. 1, p. 88–92.

Roemer, A., Philologie und Afterphilologie im griech. Altertum. I. Ph 1908, II, p. 238–279.

S[chulze], W., *Πάν* und Pûsan. ZvSpr 1908, I, p. 81.

Stengel, P., *κατάρχεσθαι* und *ἐνάρχεσθαι*. H 1908, III, p. 456–468.

Thompson, F. E., a syntax of Attic Greek. New edition. CR 1908, VI, p. 194 v. W. E. P. Pantin.

Zupitza, E., zur griechischen Vokalkontraktion. ZvSpr 1908, I, p. 66–81.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Bezzenberger, A., Pontifex und Imperator. ZvSpr 1908, I, p. 86–87.

Bitschofsky, R., contendere als Synonymum für pervenire. BphW 1908, N. 30/31, p. 978–979.

Bréal, M., etymologies latines. MSL 1908, N. 3, p. 137–152.

B[ücheler], F., zur lateinischen Seemannssprache. RhMPh 1908, III, p. 479–480.

Diels, H., Bericht über die Tätigkeit des Thesaurus linguae Latinae vom 15. Juni 1905 bis 30. Sept. 1907. SPrA 1907, LI, p. 910–913.

Fraser, J., etymology of „Folium". CR 1908, II, p. 47.

Digitized by Google

Gaffiot, F., le prétendu emploi de si interrogatif en latin; l'erreur du subjonctif de répétition. RPh 1908, N. 1, p. 47—63.

Grammatik, historische, der lateinischen Sprache. Suppl. C. F. W. Müller, Syntax des Nominativs u. Akkusativs im Lateinischen. Lex. 8°. Leipzig 1908. B. G. Teubner. VI, 175 p. 6 M.
Rec.: BphW 1908, N. 38, p. 1188—1192 v. Stangl.

Grundy, G. B., the transliteration and pronunciation of the Latin letter v. TrAPhA 1907, p. 1—57.

Havet, L., das Verbum eluare = sich zu Grunde richten. ALL 1907, N. 3, p. 353—360.

— Novicius, multicius. RPh 1907, N. 4, p. 234.

Herbig, G., Bericht über die Fortschritte der Etruskologie für die Jahre 1894—1907. BuJ 1908, N. 5, p. 79—144.

Hey, O., zu den Gerundivkonstruktionen. ALL 1907, N. 3, p. 351.

Hoffmann, E., de titulis Africae Latinis quaestiones phoneticae. Diss. Breslau 1907. 80 p.

Jacobsohn, H., Mytilius. ALL 1907, N. 3, p. 423—425.

Klotz, A., ultuisse. ALL 1907, N. 3, p. 418.

Konjetzny, G., de idiotismis syntacticis in titulis latinis urbanis. ALL 1907, N. 3, p. 297—351.

Kranz, B., de particularum pro et prae in prisca latinitate vi et usu. Diss. Breslau 1907. 59 p.

Krebs, J. Ph., Antibarbarus der lateinischen Sprache. Nebst e. kurzen Abriss der Geschichte der latein. Sprache u. Vorbemerkungen über reine Latinität. 7. genau durchgeseh. u. vielfach umgearb. Aufl. von J. H. Schmalz. 10. (Schluss-)Lfg. Lex. 8°. Basel 1908, B. Schwabe. 2. Bd., p. 609—776. Je 2 M.; vollständig, 2 Bde. 24 M.; geb. 28 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 28, p. 774—776 v. Stangl.

Lindsay, W. M., contractions in early Latin minuscule Mss. St. Andrews University publications N. V. Oxford 1908, Parker. 54 p.
Rec.: NphR 1908, N. 13, p. 305—307 v. Weinberger.

Müller, Syntax des Nomin. u. Accus., vide Grammatik, historische.

Niedermann, M., études sur la dissimilation consonantique en latin. MB 1908, N. 3, p. 265—268.

Oekonomides, E., Lautlehre des Pontischen.
Rec.: WklPh 1908, N. 27, p. 747—748 v. Wartenberg.

Pokrowskij, M., zur lateinischen Stammbildungslehre. ALL 1907, N. 3, p. 361—382.

— nochmals in-privatum im Lateinischen. RhMPh 1908, N. 3, p. 406—419.

Samter, R., quinquevir. ALL 1907, N. 3, p. 426—428.

Thesaurus linguae latinae. Vol. III, fasc. 3. Leipzig 1908, Teubner. 7 M. 20 Pf.

Weyman, C., manere-esse. ALL 1907, N. 3, p. 382.

Williams, T. H., etymology of „Folium". CR 1908, III, p. 160.

Zimmermann, A., noch einmal donec. ALL 1907, N. 3, p. 419—421.

— noch einmal die Etymologie von secus. ALL 1907, N. 3, p. 400.

Digitized by Google

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Allen, T. W., the epic cycle. CQ II, N. 1, p. 64—80; N. 2, p. 81—89.

Comparetti, D., papiri letterari ed epistolari per cura di D. C. Fasc. I, n°. 106—117. Mailand 1908, Hoepli. 40 p. mit 5 photogr. Taf. 12 L.
Rec.: LZ 1908, N. 37, p. 1199—1202 v. C.

Cosattini, A., Ἐπιδεικτικά. In: Xenia Rom., p. 1—8.

Körte, A., literarische Texte mit Ausschluss der christlichen. AP 1907, N. 3/4, p. 502—569.

Plüss, T., das Gleichnis in erzählender Dichtung, ein Problem für Philologen und Schulmänner. F 49, p. 40—65.

Ruelle, C. E., la palmomantique. RPh 1908, N. 2, p. 137—142.

Warnecke, B., Libretto eines antiken Pantomimus. ZMNP 1907, N. 11, p. 451.

2. Historia literarum Graecarum.

Christ, Gesch. d. griech. Litt., vide Handbuch d. klass. Altertumswiss. VII.

Gregory, C. R., das Freer-Logion. Leipzig 1908, Hinrichs. 66 p. 2 M.
Rec.: BphW 1908, N. 28, p. 873—876 v. Nestle.

Headlam, W., a book of Greek verse.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 157.

Müller, A., das griechische Drama und seine Wirkungen bis zur Gegenwart. (Sammlung Kösel. 18. Bd.) Kempten 1908, J. Kösel. IV, 164 p. 1 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 32, p. 865—867 v. Muff.

Murray, G., the rise of the greek epic, being a course of lectures delivered at Harv. University.
Rec.: Rcr 1908, N. 31, p. 83—86 v. My. — CR 1908, VI, p. 185—189 v. H. Browne. — DL 1908, N. 39, p. 2467—2470 v. Finsler. — JHSt 1908, N. 1, p. 154

Oeri, J., die μέρη τῆς τραγῳδίας in der Tragödie des V. Jahrhunderts. F 49, p. 144—147.

3. Historia literarum Latinarum.

Knapp, Ch., the originality of Latin literature. CJ III, 7, p. 251—261; N. 8, p. 299—308.

Löfstedt, E., spätlateinische Studien.
Rec.: WklPh 1908, N. 33/34, p. 918—922 v. Stangl.

Mancini, A., codici latini ignoti a Lucca. RF 1908, N. 3, p. 518—524.

Romizi, A., compendio di storia della letteratura latina. 7. ediz. Con ritocchi ed aggiunte. Milano, R. Sandron. 371 p.
Rec.: Bofcl XV, 1, p. 6—7 v. Rasi.

Veniero, A., letteratura latina dalle origini al 524 d. C. ad uso dei licei. Catania 1908, Battiato. II, 480 p.
Rec.: Bofcl XV, 2/3, p. 33—36 v. Beltrami.

Digitized by Google

V. Philosophia antiqua.

Barth, P., die Stoa. 2., durchgeseh. u. sehr erweit. Aufl. (Frommans Klassiker der Philosophie, hrsg. von R. Falckenberg. XVI.) Stuttgart, F. Frommann. 312 p. 3 M.; geb. 3 M. 75 Pf.

Burnet, J., early Greek philosophy. 2nd edit. London 1908, Black. 446 p. 12 sh. 6 d.

Cumont, F., la religion et les philosophes en Grèce. JS 1908, N. 3, p. 113–126.

Geffcken, J., Sokrates und das alte Christentum. Vortrag. Heidelberg 1908, C. Winters Verl. 45 p. 80 Pf.
Rec.: WklPh 1908, N. 32, p. 874–875 von v. Hagen. — LZ 1908, N. 30, p 965 v. Pr-z.

Gilbert, O., Jahresbericht über die vorsokratische Philosophie. AGPh XXI, 3, p. 419–435.

Gomperz, Th., griechische Denker. Eine Geschichte der antiken Philosophie. 15. Lfg. III. Bd., 3. Lfg., 1. u. 2. Aufl. gr. 8°. Leipzig 1908, Veit & Co. p. 193–288. 2 M.

J., F., cours de philosophie (programmes des baccalauréats de philosophie et de mathématiques) à l'usage de la jeunesse catholique des écoles; 3e édition, revue et augmentée d'un appendice sur l'alcoolisme. Tours, Mame et fils. Paris 1908, Poussielgue. XXIV, 921 p.

Kinkel, W., Geschichte der Philosophie als Einleitung in das System der Philosophie. 2. Teil: Von Sokrates bis Plato. gr. 8°. Giessen 1908, A. Töpelmann. VII, 133, 33 p. 3 M. 50 Pf., geb. in Leinw. 4 M. 20 Pf.

Kultur, die, der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele. Hrsg. von P. Hinneberg. 1. Tl., 6. Abtlg.: Systematische Philosophie, von W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt, W. Ostwald, H. Ebbinghaus, R. Eucken, Fr. Paulsen, W. Münch, Th. Lipps. 2. durchgeseh. Aufl. Lex. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. X, 435 p. 10 M.; geb. in Leinw. 12 M.

Richter, R., der Skeptizismus in der Philosophie u. seine Überwindung. 2. Bd. gr. 8°. Leipzig 1908, Dürrsche Buchh. VI, 584 p. 8 M. 50 Pf.; geb. 10 M.

Siebert, O., was jeder Gebildete aus der Geschichte der Philosophie wissen muss. Ein kurzer Abriss der Geschichte der Philosophie, im Anschluss an Rudolf Hayms philosoph. Vorlesungen hrsg. 2. Aufl. kl. 8°. Langensalza 1907, H. Beyer & Söhne. XVI, 326 p. Geb. in Leinw. 2 M. 50 Pf.

Uphues, G., der geschichtliche Sokrates kein Atheist und kein Sophist. (Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Hrsg. von Fr. Mann. 324. Heft.) Langensalza 1907, H. Beyer & Söhne. III, 68 p. 1 M.

Werner, E., Geschichte der Philosophie. Methode Rustin. Selbstunterrichtsbriefe in Verbindung mit eingeh. Fernunterricht. Hrsg. vom Rustinschen Lehrinstitut f. briefl. Unterricht. Red. von C. Ilzig. 1.–6. Lfg. Lex. 8°. Potsdam 1908, Bonness & Hachfeld. p. 1–192. Subskr.-Pr. je 90 Pf.; Einzelpr. je 1 M. 25 Pf.

Zeller. *Diels, H.,* Gedächtnisrede auf Eduard Zeller. (Aus: „Abhandlungen d. preuss. Akad. d. Wiss.“) Lex. 8°. Berlin 1908, G. Reimer. 44 p. 2 M.

Digitized by Google

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Breasted, J. H., a history of the ancient Egyptians. (Historical ser. for Bible students.) Cr. 8vo. London 1908, Smith. 484 p. 6 sh.

Colin, G., Rome et la Grèce de 200 à 146 av. J.-Chr. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 94.) gr. 8. Paris, Fontemoing. 682 p. 16 fr.
Rec.: BphW 1908, N. 35, p. 1087—1089 v. Lenschau.

M'Elderry, R. K., the second legionary camp in Palestine. CQ II, 2, p. 110—114.

Hannak's, E., Lehrbuch der Geschichte des Altertums für die unteren Klassen der Mittelschulen. Vollständig umgearb. von A. Rebhann. 14. Aufl. gr. 8°. Wien 1908, A. Hölder. V, 143 p. m. 50 Abb. Geb. 1 M. 70 Pf.

Jullian, C., histoire de la Gaule. I. Les Invasions gauloises et la colonisation grecque. Paris 1908, Hachette et Cie. 530 p. 10 fr.

Makrizi, histoire d'Égypte. Traduite de l'Arabe et accompagnée de notes historiques et géographiques par E. Blochet. Ryl. 8vo. London 1908, Luzac. 568 p. 20 sh.

Reinach, A. J., l'Égypte préhistorique.
Rec.: REA 1908, N. 3, p. 284 v. Radet.

Widmann, S., P. Fischer u. W. Felten, illustrierte Weltgeschichte in 4 Bdn. Mit über 1300 Textabb. u. 132 Tafelbildern u. Beilagen. (Neue Aufl.) 1. Bd.: Geschichte des Altertums von der ältesten Zeit bis zu Christi Geburt von P. Fischer. 2. Aufl. Mit 332 Textabb. u. 29 Tafelbildern u. Beilagen Lex. 8°. München 1908, Allgemeine Verlags-Gesellschaft. VIII, 464 p. Geb. in Halbfrz. 12 M. 50 Pf.

2. Historia Graecorum.

Assmann, E., zur Vorgeschichte von Creta. Ph 1908, II, p. 161—202.

Groag, E., Notizen zur Geschichte kleinasiatischer Familien. JÖAI 1907, N. 2, p. 282—299.

Grundy, G. B., the population and policy of Sparta in the fifth century. JHSt 1908, I, p. 77—96.

Hett, W. S., a short history of Greece to the death of Alexander the Great. Cr. 8. London, Methuen. 324 p. 3 sh. 6 d.

Kromayer, J., Alexander der Grosse und die hellenistische Entwicklung in dem Jahrhundert nach seinem Tode. HZ 1907, N. 1, p. 11—52.

Mahaffy, J. P., rambles and studies in Greece. 5. ed. London, Macmillan & Co. IX, 439 p.

Ricci, S. de, une chronique alexandrine sur papyrus. RA 1908, Janv.-Févr., p. 108—116.

Rostowzew, M., Alexandrien. HR 1908, N. 3, p. 73—75.

— Mithradates der Pontische und Olbia. JJA N. 23, p. 21—27.

Schnabel, P., Studien zur babylonisch-assyrischen Chronologie. (Mitteilungen der vorderasiatischen Gesellschaft. Eingetragener Verein. 13. Jahrg. 1908. 1. Lex. 8°. Berlin, W. Peiser. 100 p. 3 M. 50 Pf.

Serruys, D., die Aera alexandrina minor. RPh 1907, N. 4, p. 251—264.

Digitized by Google

3. Historia Romanorum.

Asbach, J., zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande. III. Beiträge zur Gesch. des Niederrheins 1907, p. 312—316.

Bengen, die Verpflegung der römischen Soldaten in Germanien. Die Umschau 1907, N. 45, p. 895—896.

Bruckner, W., über den Barditus. (Aus: Festschrift z. 49. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner.) gr. 8. Basel 1907. (Leipzig, Fock.) p. 65—77. 60 Pf.
Rec.: WklPh 1908, N. 30/31, p. 844—847 v. Zernial.

Cantarelli, L., Flavio Epifanio. In: Xenia Rom., p. 117—119.

Costa, G., la fine dell' era romana. In: Xenia rom., p. 69—86.

Drumann, W., Geschichte Roms in seinem Übergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung oder Pompeius, Caesar, Cicero u. ihre Zeitgenossen nach Geschlechtern u. m. genealogischen Tabellen. 2. Aufl., hrsg. von P. Groebe. 4. Bd.: Junii—Pompeii. gr. 8°. Leipzig 1908, Gebr. Borntraeger III, 320 p. 10 M. 50 Pf.

Farquarson, A. S. L., on the names of Aelius Caesar, adopted son of Hadrian. CQ II, 1, p. 1—9.

Ferrero, G., Grösse und Niedergang Roms. 1. Bd.: Wie Rom Weltreich wurde. 2. Bd.: Julius Cäsar. Berechtigte Übersetzung von M. Pannwitz. Stuttgart 1908, Jul. Hoffmann. XXIV, 390, XVI, 426 p. Je 4 M.
Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 1024—1027 v. Peter.

Hardy, E. G., studies in Roman history. London, S. Sonnenschein and Co. VIII, 349 p. 6 sh.

Jullian, C., notes gallo-romaines: XXXIX. Encore la bataille d'Aix. REA 1908, III, p. 262—265 av. 1 pl.

Klette, E. Th., die Christenkatastrophe unter Nero. Diss. Giessen 1907.

Malet, A., Roma. Con la colaboración de M. Ch. Maquet. Versión castellana por don M. Ruíz. 2a edición. (Curso completo de historia para uso de la segunda enseñanza.) 16. Paris 1908, libr. Hachette et Cie. IV, 171 p. avec 109 grav. et 6 cartes. 1 fr. 50 c.

Mommsen, Schriften, Bd. V, vide sect. I, 2a.

Mowat, R., the capricorn of the second legion, surnamed Augusta, and the goat of the 23rd regiment royal Welsh fusiliers. Archaeologia Aeliana, 3 series, vol. 3, 1907, p. 213—228 w. 5 fig.

Nutting, H. C., the conviction of Lentulus. CJ III, 5, p. 186—192.

Premerstein, A. v., das Attentat der Konsulare auf Hadrian im J. 118 n. Chr. (Klio, 8. Beiheft.) Leipzig 1908, Dieterich. V, 88 p.
Kart. 5 M. 60 Pf.; f. Abnehmer der Beiträge 4 M. 80 Pf.

Probst, O., Biographisches zu Cassius Felix. Ph 1908, N. 2, p. 319—320.

Radet, G., la Gaule primitive et archaïque. JS 1908, N. 4, p. 202—207.

Riese, A., L. Appius Norbanus Maximus. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Jahrg. 26, 1907, p. 129—141.

Sauveur, A., étude historique sur la „legio VI Victrix". MB 1908, N. 3, p. 169—204.

Soltau, W., die 306 Fabier. WklPh 1908, N. 36, p. 989—991.

Vialay, A., considérations sur le combat de cavalerie qui précéda immédiatement le siège d'Alésia. Bull. de la Soc. des sc. hist. et nat. de Semur-en-Auxois, 1905, p. 209—219.

Digitized by Google

Weber, F., neue Beiträge zur Vorgeschichte von Oberbayern. Forschungen zur Geschichte Bayerns, Bd. 16, 1908, Heft 1/2, p. 1—29

Wolff, Freih. v., Geschichtsbilder aus altchristlicher Zeit Roms. Berlin 1907, Vossische Buchhandlung. 160 p. 3 M.
Rec.: BphW 1908, N. 38, p. 1187—1188 v. Engelmann.

Wolko, J., Beiträge zur Geschichte der legio XI Claudia. Diss. Breslau. 51 p. m. 1 Karte.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Annals of Archaeology and Anthropology. Issued by the Liverpool Institute of Archaeology. Vol. I, N. 1/2. London 1908, Constable & Co.

Hommel, Fr., ein zweites neues Bindeglied zwischen Etrurien und Kleinasien. Memnon 1907, p. 86—88 m. 4 Abb., p. 211—212 m. 2 Abb.

Kiepert, H., formae orbis antiqui. 36 Karten im Format von 52:64 cm mit kritischem Text und Quellenangabe zu jeder Karte. Nr. 10: Coloniae Phoenicum et Graecorum. Mit 3 p. Text. Nr. 16: Graecia cum Macedonia et Epiro tempore foederum Aetolici et Archaïci anno 270 a. Chr. n. Mit 10 p. Text. Bearb. u. hrsg. von R. Kiepert. Berlin 1908, D. Reimer. 6 M.

— Karte von Kleinasien in 24 Blatt. 1 : 400 000. Blatt A III (Schluss): Zafaranboli. 45,5 × 63 cm. Berlin 1907, D. Reimer. 6 M.

Schmidt, L., Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung. I. Abt. 4., 5. u. 6. Buch. Berlin 1907, Weidmann. 134 p.
Rec.: BphW 1908, N. 30/31, p. 969—971 v. Wolff.

Schwerdtfeger, F., die Heimat der Homanen (Indogermanen). VI. Grundzüge der Verzweigung. Oldenburg 1908, G. Stallings Verl. 71 p. 2 M.

Spizyn, A. A., eine Nekropole des V. Jahrhunderts im Černomorje. JJA N. 23, p. 103—107 m. 18 Abb.; N. 25, p. 188 - 192 m. 23 Abb.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Apostolides, B., études sur la topographie du Fayoum. Bull. de la Societ. arch. d'Alexandrie 1907, N. 1.

Baedeker, K., Griechenland. Handbuch für Reisende. 5. Aufl. Leipzig 1908, K. Baedeker. XXVIII, 442 p. m. 3 Taf., 15 Karten, 25 Abb. u. 5 Grundrissen.

Band-Bovy, D., et **Boissonnas, F.,** en Grèce par monts et par vaux. Avec des notices archéologiques par G. Nicole et une préface par M. Th. Homolle.
Rec: WklPh 1908, N. 37, p. 993—995 v. Trendelenburg.

Βορτσέλας, Ι., Φθιῶτις ἡ πρὸς Νότον τῆς Ὄθρυος. Athen 1907, Beck & Barth. IV, 518 p.
Rec.: NphR 1908, N. 17, p. 397—309 v. Friz. — CR 1908, III. p. 97 v. W. H. D. R(ouse).

Burrows, R. M., Pylos und Sphacteria. JHSt 1908, N. 1, p. 148—150.

Cuny, A., Mitra, Varuna, Indra et Nâsatya en Cappadoce, au XIVe siècle avant notre ère. REA 1908, N. 3, p. 279—280.

Digitized by Google

Dawkins, R. W., a visit to Skyros. ABSA 1908, N. 9, p. 72—80.

Dussaud, R., l'île de Chypre, particulièrement aux âges du cuivre et du bronze. Rec.: REG N. 92, p. 221—222 v. Glotz.

Fritsch, O., Delos, die Insel des Apollon. (Gymnasialbibliothek, hrsg. von H. Hoffmann. 47. Heft.) Gütersloh 1908, Bertelsmann. 132 p. m. 47 Abb. 2 M. 40 Pf.; geb. 3 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 38, p. 1030—1031 v. G. Lang.

Hasluck, F. W., Dr. Covels notes on Galata. ABSA 1908, N. 9, p. 50—62.

Haury, J., über die Herkunft der Kabiren u. über die Einwanderungen aus Südpalästina nach Böotien. gr. 8°. München 1908, J. Lindauer. 33 p. 1 M. 50 Pf.

Hiller v. Gaertringen, F., *Ἐθνικὸν Πανεπιστήμιον* 1902/03, 1905/06. GGA 1907, N. 12, p. 1004—1008.

Hohmann, W., Aitolien und die Aitoler bis zum lamischen Kriege. Diss. Halle 1908. 46 p.

Homolle, Th., H. Houssaye, Th. Reinach, Ed. Théry, G. Deschamps, Ch. Diehl, G. Fougères, J. Psichari, A. Berl u. **M. Paillarès,** la Grèce. Conférences faites, sous les auspices de la Ligue. (Ligue française pour la défense des droits de l'hellénisme.) Société française d'impr. et de libr. Paris. 16. 397 p.

Lécrivain, Ch., les Grecs dans le sud de la Gaule. Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France (Toulouse) 1907, N. 37, p. 30—34.

Partsch, J., das Alter der Inselnatur von Leukas. Nach des Hauptmanns von Marées neuester Aufnahme beleuchtet. A. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt, Bd. 53, 1907, XII, p. 269—278 m. 1 Karte.

Paul, H., nach Athen und Konstantinopel. Burghausen, W. Trinkl. VII, 195 p. m. Abb. 3 M. 50 Pf.

Rostowzew, M., Alexandrien. HR 1908, III, p. 73—75.

Rougier, E., pages de route. Marseille. Le théâtre d'Athéna Niké. (Paysages de Provence, pages de route. 4e série. Marseille.) Avec un dessin de Marius Barret. Marseille, libr. Ruat. 16 p.

Schuchardt, C., Hof, Burg und Stadt bei Germanen und Griechen. NJklA 1908, N. 5, p. 305—321.

Thiele, R., im jonischen Kleinasien. Erlebnisse und Ergebnisse. (Gymnasialbibliothek. 45. Heft.) Gütersloh, C. Bertelsmann. 160 p. m. 3 Karten u. 32 Bildern. 2 M.; geb. 2 M. 60 Pf.
Rec.: WklPh 1908, N. 38, p. 1029—1030 v. [G. Lang].

Trendelenburg, A., die Anfangsstrecke der hl. Strasse in Delphi. Progr. gr. 8°. Berlin 1908, Weidmann. 32 p. m. 10 Abb. 1 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 28, p. 761—765 v. Löschhorn.

Wace, A. J. B., F. W. Hasluck, H. J. W. Tillyard, J. Dickens u. **K. Romaios,** Laconia. ABSA 1908, N. 9, p. 81—145.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Arnoldi, die römische Ansiedlung Ober-Winningen „auf dem Bingstel". BJ N. 110, p. 363—380 m. 4 Abb.

Asbach, zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande. III. Beiträge z. Gesch. d. Niederrheins 1907, p. 312—316.

Digitized by Google

Ashby, T., the classical topography of the Roman Campagna. III. Papers of the British School at Rome, vol. 4 w. 18 pl.

Azan, P., la reprise de la question d'Alésia en 1905. Bulletin de la Société des sciences historiques et naturelles de Semur-en-Auxois, t. 34, p. 355—377.

Berthoud, L., et L. Matruchot, étude historique et étymologique des noms de lieux habités, villes, villages et principaux hameaux du dép^{t}. de la Côte d'Or. Période gallo-romaine (2^{e} partie). Bull. de la Soc. des sciences hist. et nat. de Semur-en-Auxois 1905, p. 1—170.

Boissier, Roma e Pompei, vide sect. IX.

Borgatti, l'agro ferrarese nell' età romana. Atti e Memorie della Deput. ferrarese di storia patria, vol. 17, p. 1—169 con 2 cart. e 8 tav.

Boudeville, A., les voies antiques du Vermandois (Augusta Viromanduorum). In: Mémoires de la Société académique de Saint-Quentin, 4^{e} série, t. XV, années 1901—1904.

Caman, E., la Provence à travers les siècles. Géographie ancienne, premiers peuples, domination romaine, civilisation chrétienne.
Rec.: Rcr 1908, N. 30. p. 66—69 v. Labande.

Carter, J. B., Roma quadrata and the Septimontium. AJA 1908, N. 2 p. 172—184.

Chassaing, A., et A. Jacotin, dictionnaire topographique du département de la Haute-Loire), comprenant les noms de lieu anciens et modernes. (Dictionnaire topographique de la France, comprenant les noms de lieu anciens et modernes, publié par ordre du ministre de l'instruction publique et sous la direction du Comité des travaux historiques.) 4. Paris 1907, E. Leroux. XLIII, 395 p.

Dennis, G., the cities and cemeteries of Etrurien. 2 vols. London, Dent. 4 sh.
Rec.: CR 1908, IV, p. 133 v. T. A.

Frasetto, F., anthropologische Bemerkungen zu den Ausgrabungen in Bologna. MAH XXVII, 3/4, p. 453-462.

Grossi-Gondi, F., carta archeologica de territorio di Frascati e contorni o de Tusculano nell' età classica. 1:25000. Roma 1907. 1 L. 50 c.

Gsell, atlas archéologique, vide sect. 9.

Huverstuhl, W., die Lage des Römerkastells Aliso. Antwerpen 1907, Laporte & Dosse. 6 p.

Jauker, O., Bemerkungen zur historischen Besiedlung der Alpen- und Karstländer. Geographische Zeitschrift, Jahrg. 14, 1908, H. 4, p. 198—213.

Idoux, essai sur les voies romaines de Langres à Strasbourg et de Corre à Charmes. (Extrait du „Bulletin de la Société philomatique vosgienne". [Année 1907—1908]). Saint-Dié, impr. Cuny. 68 p.

Joanne, P., Tunis et ses environs. (Guide Joanne.) Collection des Guides Joanne.) Petit 16. Paris 1908, libr. Hachette et Cie. 50 p. avec 12 grav., 1 carte et 12 plans en coul. et annonces. 1 fr.

Ippen, Th. A., Skutari und die nordalbanische Küstenebene. (Zur Kunde der Balkanhalbinsel. Reisen u. Beobachtungen von C. Patsch. H. 5.) Sarajevo 1907. Kajon 83 p. m. 24 Abb.
Rec.: BphW 1908, N. 30/31, p. 971—972 v. Gerland.

Jullian, C., les villes fortes de la Gaule romaine. JS 1908, N. 2. p. 72—79.

Keune, J. B., Metz, seine Geschichte, Sammlungen und Sehenswürdigkeiten. Unter Berücksichtigung des gesamten Bezirks Lothringen, insbesondere der Vororte von Metz. (Neue Ausgabe.) Metz 1907, G. Scriba. 290 p. Geb. 4 M.

Digitized by Google

Kramer, Fr., Bormitomagus—Wormazfeld—Worms. Vom Rhein 1906, April, p. 26—28.

Krüner, Fr., ein Ausflug zu den Ausgrabungen am rätischen Limes. Archiv der „Brandenburgia", Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg, Bd. 12, 1907, p. 119—123 m. 1 Karte.

Marteaux, Ch., voies romaines de la Haute Savoie: Etude sur la voie romaine de Boutae à Genava. (Suite & fin.) Revue Savoisienne (Annecy), 48ᵉ année, 1907, p. 176—184.

Matruchot, L., note sur les voies romaines du dépᵗ. de la Côte d'Or. Bull. de la Societ. des sc. hist. et nat. de Semur-en-Auxois 1905, p. 171—197.

Meyer, A. B., u. **A. Unterforcher,** die Römerstadt Agunt bei Lienz in Tirol. Eine Vorarbeit zu ihrer Ausgrabung. Lex. 8⁰. Berlin 1908, R. Friedländer & Sohn. XI. 251 p. m. 1 Karte, 3 Taf., 2 Bildn. u. 6 Textabb. 18 M.

Navenne, F. de, le lac de Trasimène. Revue des deux mondes 1908, 15. Mars, p. 351—374.

Nöthe, H., die Drususfeste Aliso nach den römischen Quellen und den Lokalforschungen. Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens 1907, N. 11, p. 1—30 m. 2 Karten.

Oehler, R., Ringwälle u. Hügelgräber im Gebiet der Saalburg nach den Berichten von E. Anthes u. L. u. H. Jacobi. Sbg N. 14/15, p. 234—235.

— von der Saalburg und anderen Römerstätten. Sbg N. 16, p. 271.

Radet, la Gaule primitive, vide sect. VI, 3.

Ramsauer, Fr., die antike Vulkankunde. II: Antike Nachrichten über den Vesuv und die Inseln des Golfes von Neapel. Deutsche Alpenzeitung. Jahrg. 7, 1907 1908 p. 309—311.

Reinach, S., Tarpeia RA 1908, Jan.-Févr., p. 43—75.

— conférence sur Alésia, faite à Alise. Bull. de la Soc. des sc. hist. et nat. de Semur-en-Auxois 1905, p. 346—354.

Ripostelli, J., et **H. Marucchi,** la via Appia à l'époque romaine et de nos jours: histoire et description. 2ᵉ éd. Roma 1908, Desclée & C. 440 p. con 4 tav. e 300 fig. 8 L.

Sanctis, G. de, i più antichi generali Sanniti. RF 1908, N. 3, p. 353—372.

Vassits, M. M., der prähistorische Fundort Vinča in Serbien. Memnon 1907, p. 177—188 m. 40 Abb.

Vialay, A., contribution aux études sur Alésia. Bull. de la Soc. des scienc. hist. et nat. de Semur-en-Auxois 1905, p. 203—208.

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Daremberg, Ch., dictionnaire des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments. Ouvrage fondé par Ch. Daremberg et rédigé par une Société d'écrivains spéciaux, d'archéologues et de professeurs, sous la direction de M. Ed. Saglio, avec le concours de M. E. Pottier. 4ᵉ fascicule (Radius-Sacrificium). Paris 1908, Hachette et Cie. Grand 4 à 2 col., paginé 809—976. fig. 5 fr.

Kiekebusch, A., der Einfluss der römischen Kultur auf die germanische im Spiegel der Hügelgräber des Niederrheins. Nebst e. Anh.: Die absolute Chronologie der Augenfibel. (Studien u. Forschungen zur Menschen- u. Völkerkunde, unter wissenschaftl. Leitung v. G. Buschan. III.) gr. 8⁰. Stuttgart, Strecker & Schröder. IV, 92 p. 3 M. 60 Pf.

Digitized by Google

Naville, E., the origin of Egyptian civilisation. RMBA 1907, p. 650—652.

Pierrugues, P., glossarium eroticum linguae latinae, sive theogoniae, legum et morum nuptialium apud Romanus explanatio nova ex interpretatione propria et impropria et differentiis in significato fere duorum millium sermonum, ad intelligentiam poetarum et ethologorum tam antiquae quam integrae infimaeque latinitatis. Ed. altera. (Anastatischer Druck.) Lex. 8°. Berlin 1908, H. Barsdorf. VIII, 518 p. 20 M.; geb. in Halbfrz. 25 M.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Boll, Fr., die Erforschung der antiken Astrologie. NJklA 1908, N. 2, p. 103—126 m. 2 Abb.

Bouché-Leclerq, A., l'ingénieur Cléon. REG N. 92, p. 121—153.

Epigraphie médicale. Corpus inscriptionum ad medicinam biologiamque spectantium, publié par la Société française d'histoire de la médecine. (Spécimen.) Poitiers 1908, Blais et Roy. 8 p.

Gilbert, O., die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums. Von der kgl. bayer. Akad. d. Wiss. mit d. Zographospreise gekrönt. gr. 8. Leipzig 1907, Teubner. V, 746 p. m. 12 Fig. 20 M.; geb. in Hbfzb. 22 M. 50 Pf.
Rec.: LZ 1908, N. 35, p. 1131 v. v. H.

Graffunder, P., die Steingewichte von Marzabotto. H 1908, N. 3, p. 441—456.

Lang, A., early uses of bronze and iron. CR 1908, N. 2, p. 47.

Mc Mahon, R. C., the technical history of white Lecythi. AJA 1907, N. 1, p. 7—35 m. 1 Taf. u. 5 Fig.

Meyer, Th., Geschichte des römischen Ärztestandes. Jena 1907. 85 p.

Porten, M. W., what Rome was built with a description of the stones employed in ancient times for its building and decoration. Oxford 1907, Clarendon Press. VIII, 108 p. 3 sh. 6 d.
Rec.: CR 1908, III, p. 98.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Barbagallo, C., i prezzi della frutta nell' antichità classica. In: Xenia Rom., p. 35—44.

Bouché-Leclercq, A., histoire des Lagides. IV.: Les institutions de l'Egypte ptolémaïque. Addenda. Index général. Paris 1907, Leroux. 10 fr.
Rec.: REG N. 92, p. 218 v. T. R[einach].

Boxler, A., précis des institutions publiques de la Grèce et de Rome anciennes. 2. Aufl.
Rec.: BBP 1908, N. 6/7, p. 246—247 v. Halkin.

Ehrmann, Ph., de iuris sacri interpretibus Atticis. (Religionsgeschichtl. Versuche u. Vorarbeiten, hrsg. von A. Dieterich u. R. Wünsch. IV. Bd. 3. Heft.) gr. 8°. Giessen, A. Töpelmann. II, 62 p. 1 M. 80 Pf.

Kornemann, E., Stadtstaat und Flächenstaat des Altertums in ihren Wechselbeziehungen. NJklA 1908, N. 4, p. 233—253.

Rabel, E., elterliche Teilung. In: F 49, p. 521 ff.

Rostowzew, M., zur Geschichte des Ost- und Südhandels im ptolemäisch-römischen Ägypten. AP 1907, N. 3/4, p. 298—316.

Wilcken, U., der ägyptische Konvent. AP 1907, N. 3/4, p. 366—423.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Bannier, W., die Beziehungen der älteren attischen Übergabe- und Rechnungsurkunden zueinander. RhMPh 1908, N. 3, p. 423—445.

Burle, E., essai historique sur le développement de la notion de droit naturel dans l'antiquité grecque. Trévoux 1908, J. Jeannin. XV, 632 p.

Cavaignac, E., sur les variations du cens des classes Soloniennes. RPh 1908, N. 1, p. 36—47.

Goligher, W. A., the Boeotian constitution. CR 1908, III, p. 80—82.

Graindor, P., dédicaces d'archontes et listes de magistrats à Ténos. MB 1908, N. 3, p. 215.

Grundy, G. B., the population and policy of Sparta in the fifth century. JHSt 1908, I, p. 77—96.

Leisi, E., der Zeuge im attischen Recht. gr. 8°. Frauenfeld 1908, Huber & Co. XI, 167 p. 3 M. 20 Pf.

Ponnelle, L., der Handel des alten Sybaris. MAH XXVII, 3/4, p. 243—276.

Prinz, H., Funde aus Naukratis. Beiträge zur Archäologie und Wirtschaftsgeschichte des VII. u. VI. Jahrh. v. Chr. Geb. Mit 4 Taf. (Klio. Beiträge zur alten Geschichte. In Verbindung mit Fachgenossen des In- u. Auslandes, hrsg. von C. F. Lehmann-Haupt u. E. Kornemann. 7. Beiheft.) Lex. 8°. Leipzig, Dieterich. VIII, 153 p. Kart. 8 M. 40 Pf.; f. Abnehmer der Beiträge 7 M. 40 Pf.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Bloch, L., soziale Kämpfe im alten Rom. 2. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt Samml. wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellungen. 22. Bd.) Leipzig 1908, B. G. Teubner. IV, 150 p. 1 M.; geb in Leinw. 1 M. 25 Pf.

Hollander, H. v., zur Lehre vom „Error" nach römischem Recht. 2. [Titel-]Ausg. gr. 8°. Halle [1898] 1908, M. Niemeyer. X, 179 p. 5 M.

Launspach, Ch. W. L., state and family in early Rome. London 1908, Bell. 308 p. 7 sh. 6 d.

Meltzl, V., über die realen Grundlagen des obligationalen Vinculum in der römischen Juristensprache. Eine Hypothese. (Abhandlungen zur röm. Rechtsgeschichte. IV.) gr. 8°. Kolozsvár (Klausenburg) 1908, J. Stein. 19 p. 1 M. 20 Pf.

Pissard, H., les questions prejudicielles en droit romain. Thèse. Paris 1907, A. Rousseau. 242 p.

Pollack, E., der Majestätsgedanke im römischen Recht. Eine Studie auf dem Gebiet des römischen Staatsrechts. gr 8°. Leipzig 1908, Veit & Co. XX, 208 p. 6 M.

Weiss, E., communio pro diviso und pro indiviso in den Papyri. AP 1907, N. 3/4, p. 330—366.

Wenger, L., Ludwig Mitteis' Römisches Privatrecht. DL 1908, N. 31, p. 1925—1936; N. 32, p. 1989—1996.

Digitized by Google

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

McDaniel, W. Br., some passages concerning ball-games. TrAPhA 1906, p. 121—134.

Kroll, W., antike Athletenklubs. Die Umschau 1907, N. 37, p. 728—729.

May, R., die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik von Plato bis zum 18. Jahrh. Strassburg 1908, J. Singer. VII, 103 p. 2 M. 50 Pf.

Poli, X., la corse dans l'antiquité et le haut moyen âge. Paris 1908, Fontemoing. XI, 214 p.

b) Antiquitates privatae Graecae.

Freeman, J., schools of Hellas. An essay on the practice and theory of ancient Greek education from 600 to 300 B. C. London 1907, Macmillan and Co. XVIII, 299 p.
Rec.: BphW 1908, N. 27, p. 854—856 v. Blümner.

Milne, J. G., relics of the Graeco-Egyptian schools. JHSt 1908, N. 1, p. 121—132.

c) Antiquitates privatae Romanae.

5. Antiquitates scaenicae.

Foucart, P., documents pour l'histoire du théâtre Athénien. (Fin.) JS 1907, N. 11, p. 390—602.

Haigh, A. E., the Attic theatre. 3. ed., by A. W. Pickard-Cambridge. Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 164.

Körte, A., der Kothurn im fünften Jahrhundert. F 49, p. 198—212.

Müller, A., Dekoration bei pantomimischen Aufführungen. Ph 1908, N. 2, p. 316—319.

Sambon, A., les masques du théâtre populaire et italiste. LM 1908, N. 3/4, p. 67—80.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Achelis, T., Abriss der vergleichenden Religionswissenschaft. 2. Aufl. (Sammlung Göschen, No. 208.) kl. 8° Leipzig G. J. Göschen. 107 p. 80 Pf.
Rec.: LZ 1908, N. 27, p. 868 v. Schaarschmidt.

Anderson, J. R., the Legend of Eros and Psyche. Imp. 16. London 1908, Simpkin. swd. 2 sh. 6 d.

Axtell, H. L., the deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions. Chicago 1907, The Univ. Press.
Rec.: LF 1908, N. 3/4, p. 282—284 v. Jiráni.

Bäckström, A., die Hieroskopie in Griechenland. HR 1907, N. 3, p. 72—75.

Baddeley, St. Clair, Aesculapius and his heirs in christian Rome. The nineteenth century and after, 1907, December, p. 915—924.

Blanchard, F., divinité protectrice des récoltes de l'époque gallo-romaine. Bull. de la Soc. arch. hist. et scient. de Soissons 1907, p. 304—309.

Bogaevskij, B., die heiligen Handlungen mit den Töpfen im Gottesdienste der Arvalbrüder. ZMNP 1907, N. 11, p. 466 f.

Borchardt, O., Beiträge zur vergleichenden Sagen- u. Märchenforschung. Progr. Lex. 8°. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs Verl. 54 p. 1 M. 20 Pf.

Bosanquet, R. C., Artemis Orthia and the scourging festival at Sparta. RMBA 1907, p. 648—649.

Boesch, P., θεωρός. Untersuchung zur Epangelie griech. Feste. gr. 8°. Berlin 1908, Mayer & Müller. X, 142 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Bofiel XV, 1, p. 60 v. C. O. Zuretti.

Cumont, F., la religion et les philosophes en Grèce. JS 1908, p. 113—126.

Dietze, J., griechische Sagen. Erster Band. (Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften f. d. deutsche Jugend. 25. Bd.) Berlin 1908, H. Paetel. X, 213 p. Geb. 1 M. 75 Pf.
Rec.: WklPh 1908, N. 30/31, p. 820 v. Steuding.

Dragendorff, H., Grabschmuck und Totenkult der Griechen. Jahrb. des Freien Deutschen Hochstifts 1907, p. 37—68.

Engelmann, R., Fest der Arvalbrüder. BphW 1908, N. 27, p. 861—863.

Franell, L. R., Dr. Useners theories concerning Sonder-Götter and Augenblick-Götter in his „Götternamen". RMBA 1907, p. 638—639.

Frazer, J. G., Attis und Christus. Ath 4184, p. 19.

Fritsch, O., Delphi, die Orakelstätte des Apollon. (Gymnasialbibliothek, hrsg. von H. Hoffmann. 48. Heft.) Gütersloh 1908, C. Bertelsmann. 132 p. m. 47 Abb. 2 M. 40 Pf.; geb. 3 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 38, p. 1030—1031 v. G. Lang.

Harrison, J. E., Helios-Hades. CR 1908, I, p. 12—16.

Héron de Villefosse, tablette magique trouvée à Reims. BSNA 1907. N. 2, p. 215—220 m. 1 Abb.

Hue, J., contribution à l'étude du culte de Saturne et de Baal, sanctuaire africain de Saturnus Sobarensis. (Académie des sciences, belles-lettres et arts de Rouen.) Rouen 1908, L. Gy. 43 p. avec gravures.

Kekule v. Stradonitz, R., die Geburt der Helena aus dem Ei. (Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.") Lex. 8°. Berlin 1908. G. Reimer. p. 691—703 m. 4 Abb. u. 4 Taf. 50 Pf.

Klinger, W., das Ei im antiken und modernen Aberglauben. Bull. intern. de l'Acad. des sc. de Cracovie, Classe de philologie 1907, N. 10, p. 127—132.

Kraus, M., Artemis Aphaia. CR 1908, I, p. 17.

Lehmann, E., Mystik im Heidentum und Christentum. Vom Verfasser durchges. Übersetzung von Anna Grundtvig geb. Quittenbaum. (Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellungen. 217. Bdchn.) Leipzig, B. G. Teubner. III, 166 p. 1 M.; geb. in Leinw. 1 M. 25 Pf.

Martin, L., ein neuer Baustein zur Religionsgeschichte. Zu H. Wissens „Orientation". AR 1907, N. 1, p. 142—144.

Mortet, A., du sacrifice en Égypte. RHR 1908, N. 1, p. 81—101.

Nissen, über die Bedeutung der Tempelorientierung im griechischen Leben. NJklA 1908, N. 4, p. 219—240.

Osthoff, H., etymologische Beiträge zur Mythologie und Religionsgeschichte. 3.: Ἶζοις. AR 1907, N. 1, p. 44—74.

Digitized by Google

Otto, W., Priester u. Tempel im hellenistischen Ägypten. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Hellenismus. 2. (Schluss-)Bd. gr. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VI, 417 p. 14 M.; geb. 17 M.

Papen, die Spiele von Hierapolis. ZN 1907, N. 1/2, p. 161—182.

Pascal, C., Hesperos Oitaios. Rendiconti d. R. Istituto Lombardo di scienze e lettere, ser. II, vol. 40, 1907, fasc. 16, p. 975—979.

Pfister, F., die mythische Königsliste von Megara und ihr Verhältnis zum Kult und zur topographischen Bezeichnung. Diss. Heidelberg 1907. 56 p.

Salis, A. v., Studien zu den attischen Lekythen. In: J u v e n e s dum sumus.

Samter, E., die Toten im Hause. NJklA 1908, N. 1, p. 78—80.

Schultz, W., Studien zur antiken Kultur. Heft II u. III. Altjonische Mystik. 1. Hälfte. gr. 8. Wien u. Leipzig 1907, Akademischer Verlag. XIX, 355 p. 7 M. 50 Pf.
Rec.: BphW 1908, N. 30/31, p. 929—938 v. Lortzing.

Šejol, V., Eleusis. Úryvek z kulturních dějin řeckých. Oddíl I. 24 p. Progr. gymnasia v Rychnově n. kn. 1906. Oddíl II. Progr. 19 p.
Rec.: LF 1908, N. 3/4, p. 312—313 v. Peroutka.

Showerman, G., the ancient religions in universal history. AJPh 1908, N. 2, p. 156—172.

Siecke, E., Hermes der Mondgott. Studien zur Aufhellung der Gestalt dieses Gottes. (Mythologische Bibliothek, hrsg. von der Gesellschaft f. vergleich. Mythenforschung. II. Bd. 1. Heft.) Lex. 8°. Leipzig J. C. Hinrichs Verl. 98 p. 3 M.

Stengel, P., κόπτειν. BphW 1908, N. 29, p. 927.

Vollgraff, W., Dionysos Eleuthereus. MAI 1907, N. 4, p. 567–575.

Ziehen, L., Bericht über die griechischen Sakralaltertümer 1899—1906. BuJ 1908, N. 5, Abt. 3, p. 65—78.

IX. Archaeologia.

Abramić, M., ein Mithrasrelief im Faal (bei Marburg). JA II, 1, p. 18—19 m. 1 Abb.

Altmann, W., archäologische Funde im Jahre 1907 in Italien. AA 1908, N. 2, p. 145–149.

— Palast und Wohnhaus im Altertum. Die Umschau 1907, N. 43, p. 844—849 m. 7 Abb.

Anderson, W. J., and **R. P. Spiers,** the architecture of Greece and Rome. A sketch of its historic development. 2. ed. London 1907 w. 250 fig. 18 sh.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 162.

Angeli, D., Roma. Parte I: Dalle origini al regno di Costantino. (= Collezione di monografie artistiche, serie I no. 37). Bergamo 1908, Istituto Italiano d'arti grafiche. 133 p. 3 L. 50 c.

Annals of Archaeology and Anthropology, vide s e c t. VII, 1.

Arbeiten, Die, zu Pergamon 1904—1905. I. W. D ö r p f e l d, die Bauwerke, p. 163—240 m. 15 Taf. u. 15 Abb. — II. H. H e p d i n g, die Inschriften, p. 241—377 m. 11 Abb. — III. H e p d i n g, die Einzelfunde, p. 378—414 m. Taf. u. 14 Abb. — IV. W. K o l b e, Ephebenlisten, p. 415—469. MAI 1907, N. 2/3, p. 163—469.
Rec.: NJklA 1908, N. 5, p. 367–371 v. Lamer.

Ashby, T., excavations at Caerwent 1906—1907. RMBA 1907, p. 652—653.

— recent excavations in Rome. CQ II, 2, p. 142.

Ausgrabungen, neue, in Venetia. NS 1907, IX/X, p. 499—503.

— in Roma. NS 1907, IX/X, p. 503—548.

— in Latium. NS 1907, IX/X, p. 548—595.

— in Umbria. NS 1907, IX/X, p. 595—655.

— in Latium et Campania. NS 1907, IX/X, p. 655.

Babelon, E., cachet d'oculiste trouvé à Langres. BSNA 1907, N. 3, p. 291—294 av. 1 fig.

Ballu, A., rapport sur les travaux de fouilles exécutés en 1906 par le service des monuments historiques en Algérie. (Extrait du „Bulletin archéologique", 1907.) Paris 1908, Impr. nationale. 73 n.

Bally, E., Höhlenfunde im sogen. Käsloch bei Winznau (Kt. Solothurn.) ASchA 1908, N. 1, p. 1—12, m. 6 Abb.

Barker, E. R., past excavations at Herculanum. CR 1908, I, p. 2—5.

— bibliography of the most important authorities on Herculanum. CR 1908, I, p. 5—8.

Bates, W. N., tyrrhenische Amphora in Philadelphia. AJA 1907, N. 4, p. 429—440 m. Abb.

Berichte über die Tätigkeit der Provinzialmuseen in der Zeit vom 1. April 1904 bis 31. März 1905. BJ N. 110, p. 96—110; vom 1. April 1905 bis 31. März 1906: p. 236—255 m. 1 Taf.

Besnier, M., la Vénus de Milo et Dumont d'Urville. REA 1908, N. 3, p. 205—248.

Berthoud, S., et **L.,** note sur un fragment d'autel gallo-romain. Bull. de la Soc. des sc. hist. et nat. de Semur-en-Auxois 1905, p. 313—320.

Bey, H. E., archäologische Funde im Jahre 1907 in der Türkei. AA 1908, N. 2, p. 111—120 m. 3 Abb.

Blanchet, A., représentations de statues sur des statères de Corinthe. RN 1907, N. 3, p. 317—324 av. 1 pl.

Blümlein, C., die Kapersburg im Taunus. Sbg N. 14/15, p. 235.

Boissier, G., Roma e Pompei: passeggiate archeologiche. Traduzione italiana con appendice e note di A. J. Rusconi. 519 p. 5 L.

Bourbon, H., note sur des objets trouvés dans une citerne romaine de la colline de Junon à Carthage. BSNA 1907, N. 3, p. 313—315.

Brandenburg, E., über neue Grottenfunde in Phrygien. Sommer 1907. ZE 1908, N. 3, p. 383—389.

— über Grabsteinmuster in Anatolien. ZE 1908, N. 2, p. 201—203 m. 11 Abb.

Breccia, E., cronaca del Museo e degli scavi e ritrovamenti nel territorio d'Alessandria. Bull. de la Soc. arch. d'Alexandrie 1907, N. 1.

Bruckmanns Wandbilder antiker Plastik. Photographische Originalaufnahmen von ca. 93 × 60 cm Bildgrösse, aufgezogen mit Rand ca. 125 × 84 cm. München 1907, Verlagsanstalt F. Bruckmann. à 10 M., unaufgezogen 7 M.

Brunswick, F., die Ausgrabungen am Titusbogen. BphW 1908, N. 32/33, p. 1034—1035.

Digitized by Google

Bulič, Fr., scavi nell' antico cemetero cristiano di Manastirine a Salona (Coemeterium legis sanctae christianae) durante gli a. 1905 o 1906. BAD 1907, p. 1—36 m. 1 Taf.

— due coperchi di sarcofagi marmorei trovati a Salona. BAD 1907, p. 99—101 m. 3 Taf.

— Gradina Sutan (Soetovia). BAD 1907, p. 123—127.

— le gemme dell' i. r. Museo di Spalato acquistate nell' a. 1906. BAD 1907, p. 130.

Burrows, R. M., excavations at Mycalenus, Sept. 1907. Preleminary report on to Hellenic Society. Ath 1907, 23. Nov.

C., F., bronze découverte en Flandre. Bulletin des Musées royaux à Bruxelles 1908, N. 3, p. 30.

— tête de marbre du IV[e] siècle offerte par les „amis des Musées royaux". Bulletin des Musées royaux à Bruxelles 1908, N. 3, p. 25.

Capart, S., une rue de tombeaux à Saqquarah. 2 Bde. Bruxelles 1907, Vromant & Cie. Text. Atlas.

Carcopino, J., das Mosaik von Ostia. MAH XXVII, 3/4, p. 227—241 m. 2 Taf.

Cartier, A., vases peints gaulois du Musée archéologique de Genève. REA 1908, N. 3, p. 257—262 av. 2 pl. et 2 fig.

Case, J., Cretan excavations. CR 1908, III, p. 74—79.

Caskey, L. D., and **B. H. Hill,** the „Metoron" in the Erechtheum. AJA 1908, N. 2, p. 184—197 w. 9 fig.

Chambon, E., le congrès archéologique d'Avallon (11—19 juin 1907) (discours, réunions et excursions). Compte rendu par E. Ch. (Extrait du „Bulletin de la Société d'études d'Avallon".) Avallon 1908, impr. P. Grand. 95 p.

Chanel, E., une statuette en bronze provenant d'Jzernore. BSNA 1907, N. 2, p. 206—207.

Changarnier, A., le dieu au maillet (deus Sucellus). Mémoires de la Société d'archéologie de Beaune (Côte d'Or) année 1905, p. 321—326.

Chase, G. M., the Loeb collection of Arretine pottery. Catalogued with introd. a. description notes. New York 1908. VIII, 167 p. m. 23 Taf.
Rec.: BphW 1908, N. 35, p. 1089—1091 v. Schroeder. — Rcr 1908, N. 26, p. 502—503 v. de Ridder. — LZ 1908, N. 32, p. 1043—1046 v. Kaufmann.

— archaeology in 1907. CJ III, N. 8, p. 308.

Clermont-Ganneau, l'Aphrodite phénicienne de Paphos. (Extrait de la „Revue archéologique", 1908, t. I[er].) Paris 1908, libr. E. Leroux. 2 p., fig.

Collignon, M., sur une statuette grecque archaïque du musée d'Auxerre. AcI 1908, Janv., p. 53—54.

— Scopas et Praxitèle. La sculpture grecque au IV siècle jusqu'au temps d'Alexandre.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 164. — REA 1908, N. 3, p. 285—286 v. Radet.

Conway, R. S., excavation at Ribchester. CR 1908, VI, p. 196—197.

Costa, G., per la critica del testo di Capitolino. Boficl XV, 2/3. p. 56—60.

Coutil, L., œnochoé et bassine en bronze trouvées dans un tumulus des environs de Besançon (Doubs). (Suivi d'articles divers. — Extraits du „Bulletin de la Société préhistorique de France", 1907—1908). Le Mans, impr. Monnoyer. 16 p., fig.

Digitized by Google

Crusius, O., über einige antike Tiermasken. SMA 1907, N. 1, p. 1—2.

Cuq, Ed., échelles, cordages, meule et massette d'époque romaine provenant des mines d'Aljustrel (Portugal). BSNA 1907, N. 4, p. 358—362 av. 1 fig.

Čurčić, V., Alter und Herkunft einiger Fibeln und Tongefässe aus Bosnien und der Herzogowina. JA II, 1, p. 1—17 m. 43 Fig.

Curschmann, das römische Gehöfte und das römische Bad bei Dautenheim, Kreis Alzey. Vom Rhein 1906, Juni, p. 42—48 m. 5 Abb.

Curtius, A., drei römische Gewichte, gefunden im römischen Lager zu Bonn. BJ N. 110, p. 163—164 m. 1 Abb.

Dangibeaud, C., les fouilles à l'amphithéâtre de Saintes en 1906. (Extrait du „Bulletin archéologique", 1907.) Paris 1908, Impr. nationale. 7 p. et 1 planche.

Dawkins, R. M., excavations at Sparta in 1907. RMBA 1907, p. 647—648.

— archeology in Greece — a correction. JHSt 1908, N. 1, p. 153.

Delattre, fouilles à Carthage. BSNA 1907, N. 4, p. 335—336.

Delehaye, H., l'hagiographie de Salone d'après les dernières découvertes archéologiques. JÖAI 1907, N. 2, Beibl., p. 77—100 m. 7 Abb.

Demaison, L., fouilles archéologiques à Reims. BSNA 1907, N. 2, p. 225—229.

Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. In histor. Anordnung. Unter Leitung von † H. Brunn hrsg. von Fr. Bruckmann. Nach Brunns Tode fortgeführt u. m. erläut. Texten versehen von P. Arndt. Unveränderliche Phototyp. nach Orig.-Aufnahmen. 121. Lfg. 64,5 × 48 cm. München 1908, F. Bruckmann. 5 Taf. m. 33 p. illustr. Text 46,5 × 30 cm. 20 M.

Deonna, W., deux monuments antiques du Musée Fol à Genève. REA 1908, N. 3, p. 250—257 av. 2 fig.

— reliefs thasiens d'Heraklès et de Dionysos. RA 1908, Jan.-Févr., p. 25—40.

Dickens, G., a head connected with Damophon. ABSA N. 9, p. 173—180.

Diehl, Ch., figures byzantines. Deuxième série. 16. Paris 1908, A. Colin. 355 p.

Diels, H., der Schlüssel des Artemistempels zu Lusoi. SPrA 1908, N. 1, p. 27—30 m. 1 Taf.

Diercks, G., die neuesten Ausgrabungen in der Ruinenstadt Karthago. Reclams Universum XXIV, 8. p. 176—195 m. 5 Abb.

Dieulafoy, M., les monuments latino-byzantins des Asturies. AcI 1907, Nov., p. 663—667.

Dinsmoor, W. B., the Mausoleum at Halicarnassus, II. AJA 1908, N. 2, p. 141—171 m. 3 Taf. u. 4 Fig.

Dodd, C. H., the Samians at Zancle-Messana. JHSt 1908, N. 1, p. 56—76 w. 1 pl.

Dörpfeld, W., die kretischen Paläste. MAI 1907, N. 4, p. 576—603.

— Bauwerke, vide Arbeiten zu Pergamon.

Ducati, P., ritratto greco del Museo Civico di Bologna. Aus 1908, N. 2, p. 235—243.

Digitized by Google

Ducati, P., osservazioni sull' inizio della ceramica apula figurata. JÖAI 1907, N. 2, p. 251—263 con 1 tav. e 4 fig.

Durm, J., die Kuppelgräber von Pontikapaion. JÖAI 1907, N. 2, p. 231—242 m. 9 Abb.

Dussaud, R., l'art préhellénique en Crète.
Rec.: REG N. 92, p. 219—221 v. Glotz.

Egyptian Museum, Cairo-Works of art, with explanations by L. Borchardt. Transl. by G. A. Reisner. 50 plates. Large folio. London 1908, Luzac. 40 sh.

Engelmann, R., la relief de Tralles. RA 1908, Jan.-Févr., p. 9—13.

— das Mosaikrelief. RhMPh 1908, N. 3, p. 465—471.

— noch einmal die Vase Vagnonville. JÖAI 1907, N. 2, Beibl., p. 103—106.

— das korinthische Kapitell in Phigaleia. JÖAI 1907, N. 2, Beibl., p. 105—106.

Espérandieu, deux sculptures gallo-romaines récemment découvertes dans les fouilles d'Alésia. AcI 1907, Oct., p. 625—626.

— la „Messaline" de Bordeaux. RA 1908, Janv.-Févr., p. 13—16 av. 1 pl.

— les fouilles d'Alésia. BSNA 1907, N. 3, p. 260—261.

Evans, A. J., the palace of Knossos and its dependencies. ABSA N. 9, p. 1—26.

Evelyn-White, the throne of Zeus at Olympia. JHSt 1908, N. 1, p. 49—55 w. 3 fig.

Excavations in Boeotia. CR 1908, VI, p. 198.

— at Palaikastro IV. ABSA N. 9, p. 258—318.

Fairbanks, A., les lécythes blancs attiques peints en couleur lustrée et en silhouettes transparentes. New York 1907, Macmillan. X, 371 p. avec XV pl. et 37 fig.
Rec.: Rcr 1908, N. 33, p. 125—127 v. de Ridder.

Fehringer, O., M. Abramić, W. Kubitschek, O. Frankl, R. Münsterberg, R. v. Preen, J. Bortlik, Funde. JA Bd. II, N. 1, p. 38—43 m. 13 Fig.

Finaly, G. v., archäologische Funde im Jahre 1907 in Ungarn. AA 1908, N. 2, p. 308—312.

Fordsdyke, E. J., monthly record (on excavations). CR 1908, I, p. 29—30; II, p. 61; IV, p. 134; V, p. 160—161.

Forster, E. S., terracotta plaques from Praesos. ABSA N. 9, p. 243—257.

Foville, J. de, la statuaire grecque et les medailles antiques. LM 1908, N. 1, p. 10—18; N. 2, p. 41—48.

Frazer, J. G., the leafy bust at Nemi. CR 1908, V, p. 147—149.

Funck, E., römische und fränkische Gräber bei Remagen. BJ N. 110, p. 141—162 m. 3 Taf.

Furtwängler, A., zur Einführung in die griechische Kunst. Aus dem Nachlass. In: Deutsche Rundschau XXXIV, 6.

— Porträtkopf des Kaisers Maximian. Münchener Jahrbuch der bild. Kunst 1907, Halbjahrb. I, m. 1 Taf.

— die Sammlung Arndt. MAZB 1908, N. 4.

Digitized by Google

Furtwängler, A., zu Pythagoras und Kalamis. SMA 1907, N. 2, p. 157—169.

— die neue Niobidenstatue aus Rom. SMA 1907, N. 2, p. 207—225 mit 2 Taf.

Bulle, H., Adolf Furtwängler. 1853—1907. Zeitschr. des Münchener Altertumsvereins 1905/1906, p. 33—35 mit 1 Porträt.

Hauser, F., A. Furtwängler. 1853—1907. Süddeutsche Monatshefte 1908, N. 4, mit 1 Porträt.

Pharmakovskij, B., A. Furtwängler. HR 1908, N. 5, p. 121—126; N. 6, p. 144—153.

Shebelew, S., A. Furtwängler (Nekrolog). ZMNP 1907, N. 12, p. 85.

Studniczka, Fr., Adolf Furtwängler. NJklA 1908, N. 1, p. 1—6 mit 2 Taf. u. 2 Abb.

Gabrici, E., la quadriga di Ercolano. BA 1907, N. 5/8.

Gardner, E. A., a statue from on Attic tomb. JHSt 1908, N. 1, p. 138 w. 3 pl. a 2 fig.

Gauckler, P., les thermes de Gebamund à Tunis. AcI 1907, Déc., p. 790—795.

— les résultats des nouvelles recherches sur l'emplacement du Lucus Furrinae. BSNA 1907, N. 3, p. 260.

— un poids romain de trois livres. BSNA 1907, N. 3, p. 307—310.

— une mosaïque découverte à El-Haouria. BSNA 1907, N. 3, p. 310—311.

Gayet, A., les portraits d'Antinoë. Gazette des beaux arts, 608e livr. p. 119—134 av. 1 pl. et 8 fig.

Gerlich, Fr., die Technik der röm.-pompejan. Wandmalerei. NJklA 1908, N. 2, p. 127—147.

Gessner, A., die römischen Ruinen bei Kirchberg. ASchA 1908, N. I, p. 24—30 mit 3 Abb.

Goodspeed, G. J., zehn griech. Ostraka im Haskell Museum. AJA 1907, N. 4, p. 441—444.

Greger, M., Schildformen und Schildschmuck bei den Griechen (besonders nach den Denkmälern). Diss. Erlangen 1908. 97 p.

Grenier, A., die Ausgrabungen der Ecole Française in Bologna, Mai bis Oktober 1906. MAH XXVII, 3/4, p. 325—452 m. Abb. u. 4 Taf.

Griveau, M., histoire d'art. Préface de M. E. Faguet. 12. Paris 1908, A. Lemerre. 343 p. 3 fr. 50 c.

Gronengiesser, die neuesten Ausgrabungen auf Aegina. Mannheimer Geschichtsbl. 1908, N. 4, p, 77—78.

Gross, J., Fundamente eines römischen Aquäduktes im Kasteler Feld bei Bahnhof Kurve (Biebrich-Ost). Mitteilungen des Vereins für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung an seine Mitglieder, Jahrg. 1907/1908, N. 1, p. 20—26 m. 7 Abb.

Grossi-Gondi, F., il Tusculano nell' età classica: excursioni archeologiche. Roma 1907, E. Loescher & Cie. VIII, 233 p. mit 1 Karte u. 18 Abb. 5 fr. 50 c.

Gsell, S., atlas archéologique de l'Algérie, 4e et 5e fasc., 12 cartes avec notices. Alger et Paris 1907.

Rec.: RA 1908, Jan.-Févr., p. 147 v. Monceaux.

Digitized by Google

Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli. Approvata del Ministero della Pubblica Istruzione. Compilata da D. Bassi, E. Gabrici, L. Mariani, O. Marucchi, G. Patroni, G. de Petra, A. Sogliano. Per cura di A. Ruesch. München 1908, A. Buchholz in Komm. 430 p. w. 170 fig. Geb. 20 M.

Gusman, P., l'art décoratif de Rome de la fin de la République au IV^e siècle. I^e livraison. Paris 1908. Fol. Erscheint in 3 Lieferungen mit je 20 Taf. Subskriptionspreis 60 fr.

Gutmann, K., über den Stand der Altertumsforschung im Oberelsass. Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Jahrg. 38, 1907, Heft 9—12, p. 71—75.

— römische Villa im Kastell Larga. WZGK 1907, N. 4, p. 273—279 mit 1 Taf. u. 1 Abb.

Hadaczek, K., Marsyas. JÖAI 1907, N. 2, p. 312—326 m. 10 Abb.

Haigh, the Attic theatre, vide sect. VIII, 5.

Hall, E. H., the decorative art of Crete in the bronze age. A dissertation presented of the Faculty of Bryn Mawr College for the degree of doctor of philosophy 1907.

Hasluck, F. W., note on the lion-group from Cyzicus. ABSA N. 9, p. 151—152.

Heberdey, R., vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesus 1905/1906. VIII. JÖAI 1907, N. 2, Beibl., p. 61—78 mit 5 Abb.

Hekler, A., flavisch-trajanische Porträtstudien. MAZB 1908, N. 4.

Hepding, Einzelfunde, vide Arbeiten zu Pergamon.

Héron de Villefosse, le déblaiement d'un hypogée romain à Sousse. AcI 1907, N. p. 656—657.

— Lycurgue et Ambrosie; mosaïque découverte à Sainte-Colombe-lez-Vienne. Ecole pratique des Hautes Etudes; section des sciences historiques et philologiques. Annuaire 1908, av. 3 pl.

— plusieurs objets en bronze découverts près de La Tour-du-Pin (Isère). BSNA 1907, N. 2, p. 117—124, 2 fig.

— une lampe en terre cuite trouvée à Olbia. BSNA 1907, N. 2, p. 127—128.

— plusieurs sceaux antiques en bronze. BSNA 1907, N. 2, p. 168—170.

— miroir à bordure découpée. BSNA 1907, N. 2, p. 202—205.

— la mosaïque trouvée à Sainte-Colombe-les-Vienne. BSNA 1907, N. 3, p. 267—268.

— la découverte d'une statuette en bronze. BSNA 1907, N. 3, p. 304—305.

— découvertes faites sur le territoire de la commune de l'Escale (Basses-Alpes). BSNA 1907, N. 4, p. 362—367 av. 1 fig.

— -E. **Michon,** musée du Louvre. Département des antiquités grecques et romaines. Acquisitions de l'année 1907. BSNA 1907, IV, p. 369—376.

Herrmann, P., die Ausgrabungen in Pergamon. Monatsh. für Kunstwissenschaft 1908, N. 1/2, p. 63—65.

Heuberger, die neuesten Forschungen in Vindonissa. KGV 1908, N. 1, p. 21.

Digitized by Google

Heuser, E., der Töpferfriedhof von Tabernae Rhenanae. Sbg N. 16 p. 267—271.

Hiller de Gaertringen, F., Titulus Teno vindicatus. MB 1908, N. 3, p. 215.

Hue, E., camps néolithiques et camps romains. (Extrait du „Bulletin de la Société préhistorique de France", séance du 28 novembre 1907, t. 5, nos 1 et 2, janvier et février 1908.) Le Mans 1908, impr. Monnoyer. 19 p. avec grav.

Hüsing, G., Stereoskop und Archäologie. Memnon 1907, p. 239—242.

Hyde, W. W., Lysippus als Bildhauer. AJA 1907, N. 4, p. 396—416 mit Abb.

Jahrbücher, Bonner. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. 116. Heft. Lex. 8°. Bonn 1907, A. Marcus u. E. Weber. 402 p. m. 75 Abb. u. 28 Taf. 16 M.

Jahresbericht des Provinzialmuseums in Trier 1905/1906, hrsg. v. Krüger. Rec.: WklPh 1908, N. 27, p. 743—747 v. Koenen.

Jardin, A., une Pompéi hellénique. Délos. Gazette des beaux arts, 607e livraison, p. 1—16 av. 1 pl. et 9 fig.

Ieames, A. H. S., an ivory statuette. Papers of the Brit. School at Rome, vol. 4.

Joulin, L., la salle des antiques au Musée de Toulouse. Toulouse 1907.

— les quatre fouilles de Martres-Tolosanes. Bull. de la Société arch. du Midi de la France 1907, N. 37, p. 144—149.

Jullian, C., chronique gallo-romaine. REA 1908, N. 3, p. 265—275.

K., G. v., Römisches aus Zeiselmauer. Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien XXIV, 12, p. 144—146 mit 1 Plan.

Karo, G., zu den Athenischen Mitteilungen XXXI, 1906, 373. MAI 1907, N. 4, p. 604.

— archäologische Funde im Jahre 1907 in Kreta. AA 1908, N. 2, p. 120—126 m. 1 Abb.

— archäologische Funde im Jahre 1907 in Griechenland. AA 1908, N. 2, p. 126—145 mit 5 Abb.

Katalog der Skulpturen des Rigaschen Museums, hrsg. von der Museumsdirektion. 2. Aufl. Riga.

Kaufmann, C. M., dritter Bericht über die Ausgrabung der Menas-Heiligtümer in der Mareotiswüste. (Abschluss der Ausgrabungen.) Lex. 8°. Kairo 1908, F. Diemer Succ. 30 p. m. 30 Taf., 64 Abb. u. 1 Plan. 6 M.

Kekule von Stradonitz, R., die griechische Skulptur. 2. Aufl. (= Handbücher der Kgl. Museen zu Berlin.) Berlin, G. Reimer. IV, 394 p. mit 161 Abb. Geb. 4 M.
Rec.: CR 1908, I, p. 23—24 v. F. H. M.

Kenyon, F. G., greco-roman Egypt 1906—1907. Egypt Exploration Fund. Arch. Report 1906/1907. p. 12—79.

Keramopullos, A. D., Führer durch Delphi. Athen 1908, Beck & Barth. 76 p. u. 2 Pläne. (Neugriechisch.) 2 Dr.
Rec.: WklPh 1908, N. 35, p. 937—939 v. Trendelenburg.

King, L. W., and **H. R. Hall**, Egypt and Western Asia in the light of recent discoveries.
Rec.: Ath 4176, p. 588—589.

Kisa, A., das Glas im Altertume. Unter Mitwirkung von E. Bassermann-Jordan. Mit e. Beitrag über Funde antiker Gläser in Skandinavien von O. Almgren. Illustr. durch 19 Taf., 6 in Farbendr., 6 in Autotypie, 7 Formentaf. u. 395 Abb. im Texte. 3 Tle. (Hiersemanns Handbücher. III.) gr. 8°. Leipzig 1908. K. W. Hiersemann. XXI, 979 p. 42 M.; geb. in Leinw. 45 M.

Klose, O., römische Mosaiken vom Domplatz in Salzburg und eine römische Grabschrift in Zell am Waller See. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 47. Vereinsjahr, 1907, Heft 2, p. 307—317 mit 6 Abb.

Knackfuss, H., das Rathaus zu Milet. Mit Beiträgen von C. Fredrich, Th. Wiegand, H. Winnefeld. (= Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen seit dem Jahre 1899. Heft 2.) Berlin 1908, G. Reimer. 100 p. mit 20 Taf., 2 Beil. u. 107 Abb.

Koehl, die römische Villa mit Bad bei Wachenheim an der Pfrimm. Vom Rhein 1906, Juni, p. 48.

Koepp, F., Ausgrabungen bei Haltern i. W. 1907. KWZ 1907, N. 11/12.

Kosciuszko-Waložynicz, K. K., Bericht über die Ausgrabungen im taurischen Chersones für das Jahr 1905. JJA N. 25, p. 67—171 mit 5 Taf. u. 45 Abb.

Kropatscheck, G., zu den „pila" von Oberaden. Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt 1908, N. 1, p. 7 9.

Krüger, E., Museographie über das Jahr 1906/1907. WZGK 1907, N. 4, p. 280—336 mit 10 Taf.

Kubitschek, W., römische Funde in Wels. JA II, 1, p. 27—37 m. 16 Abb.

Lamprecht, H., der grosse römische Friedhof in Regensburg mit Besprechung seiner Gefässe und Fibeln. Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 58, 1907, p. 1—88 mit 18 Tafeln.

Lanciani, R., storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità. Vol. 3: Dalla elezione di Giulio III alla morte di Pio IV. 4. Roma 1908. 15 fr.

Lechat, H., l'Aurige de Delphes. RA 1908, Janv.-Févr., p. 126—130.

Lécrivain, Ch., bulletin historique-antiquités latines. (Publications étrangères.) 1902—1907. Revue histor. 1908, Mai-Juin, p. 112—144.

Lehner, H., das Bonner Provinzialmuseum und die städtischen und Vereinssammlungen rheinischer Altertümer. BJ N. 110, p. 381—391.

— Vetera. Ausgrabungen in den Jahren 1906 und 1907. BJ N. 111, p. 302—343 m. 4 Taf. u. 4 Abb.

— Xanten. Ausgrabungen von Vetera 1907. KWZ 1907, N. 11/12.

Leroux, G., les lions de Délos. Revue de l'art ancien et moderne 1908, Mars, p. 177—186.

— la salle hypostyle de Délos. AcI 1907, Oct., p. 615—621 mit 2 Abb.

Lethaby, W. R., Greek buildings represented by fragments in the British Museum. Diana's Temple at Ephesus.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 163.

Lexikon, allgemeines, der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung von 320 Fachgelehrten des In- und Auslandes hrsg. von U. Thieme und F. Becker. 2. Bd. Lex. 8°. Leipzig 1908, W. Engelmann. 600 p. 32 M.; geb. in Halbfrz. 35 M.

Digitized by Google

Lindenschmit, L., römische Schreibgeräte. Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. 5, p. 303—309 m. 53 Taf. u. 4 Abb.

Löhr, F., archäologische Funde im Jahre 1907 in Österreich. AA 1908, N. 2, p. 295—308.

Loisne, A. de, un cimetière du IV^e siècle à Harnes. BSNA 1907, N. 2, p. 135—138.

Loeschke, Apollon in der griechischen Kunst. NJklA 1908, N. 4, p. 219—240.

Loewy, E., la statua d'Anzio. BA 1907, N. 5/8.

— nochmals Pythokles. JÖAI 1907, N. 2, p. 326—329 m. 2 Abb.

— the rendering of nature in early Greek art. Transl. by J. Fothergill. Rec: JHSt 1908, N. 1, p. 164.

Lumbroso, G., lettere al signor professore Wilcken. (Archäol. u. Epigr.) AP 1907, N. 3/4, p. 316—330.

Maas, M., der Bogen des Trajan in Asseria und seine Route nach Dacien. WklPh 1908, N. 30/31, p. 857—862.

Mackenzie, R. D., Cretan palaces and the Aegean civilisation. ABSA N. 9, p. 181—222.

Macridy-Bey, Th., une citadelle archaïque du Pont. Fouilles du Musée Impérial Ottoman. Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft 1907, IV, p. 1—9 m. 17 Taf. u. 5 Abb.

Makarenko, N., Bericht über archäologische Forschungen des Jahres 1906 im Gouvernement Poltawa. JJA N. 22, p. 38—90 m. 64 Abb.

Malmberg, W. K., der Torso von Belvedere. Zur Frage seiner Ergänzung und Deutung. Jurjew (Dorpat) 1908. (Russisch.)

Mariani, L., sopra un tipo di Hermes d. IV secolo a. C. Aus 1908, N. 2, p. 207—235.

Marshall, F. H., catalogue of the finger rings in the British Museum, Greek, Etruscan and Rome.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 166.

Marucchi, O., scavi di Cartagine. (Sorrento). NBAC 1907, IV, p. 311—334.

— scavi nelle catacombe romane. (Roma.) NBAC 1907, IV.

Maspero, G., la pêche aux statues dans le temple de Karnak. RA 1908, Jan.-Févr., p. 93—99.

Mazauric, F., les Musées archéologiques de Nîmes, recherches et acquisitions. Années 1906 et 1907. Nîmes 1908, impr. A. Chastanier. 86 p.

Menardos, S., where did Aphrodite find the body of Adonis? JHSt 1908, N. 1, p. 133—137.

Merlin, A., mosaïque Africaine répresentant le jugement entre Minerve et Neptune. AcI 1907, Déc., p. 795—803 av. 1 pl.

— le temple d'Apollon à Bulla Regia. Paris 1908, Leroux. 28 p. u. 7 Taf.
Rec.: JS 1908, N. 3, p. 157—158 v. R. C.

Mestwerdt, G., archäologische Mitteilungen vom Niederrhein. BJ N. 110, p. 27—44 m. 1 Abb.

Michaelis, A., ein Jahrhundert kunstarchäologischer Entdeckungen. 2. Aufl. mit einem Bilde C. T. Newtons. Leipzig 1908, E. A. Seemann, XI, p. 365. 7 M.

Michon, E., archäologische Funde im Jahre 1907 in Frankreich. AA 1908, N. 2, p. 263–266.

Millet, G., Byzance et non l'Orient. (Extrait de la „Revue archéologique“.) Paris 1908, Leroux. 19 p. av. 13 fig. et 1 pl.

Mosso, A., the palaces of Crete and their builders. London, Fisher Unwin. 21 sh.
Rec.: CR 1908, V, p. 159 v. W. H D. R(ouse). — Ath 4183, p. 833—834. — JHSt 1908, N. 1, p. 159—162.

Mot, J. de, un vase funéraire du style du Dipylon. Bulletin des Musées royaux a Bruxelles 1908, N. 2, p. 18—21.

Mowat, R., exemples de l'art de vérifier les dates par les contremarques. RN 1907, N. 1, p. 44—99.

Müller, S., nye fund og jagttagelser fra sten — bronze — og jernalderen. Aarbøger for Nordisk oldkyndighed og historie, II. raekke, 22. bd., 1907, p. 75—160 m. 53 Abb.

Muñoz, A., ancora sui sarcofagi d'Asia Minore e sulla datazione del nimbo crocesegnato. NBAC 1907, N. 4, p. 301—310.

Nagujevski, D., Geschichte des römischen Forums und seine Monumente. Mit Plänen und Abb. Kazan 1907.

— zur Geschichte der Forumsdenkmäler. ZMNP 1907, N. 11, p. 446 f.

Niccola, G. de, sarcofago con motivi della Nekyia di Polignoto. BA 1908, N. 3, p. 88—92.

Nicole, G., Meidias et le style fleuri dans la céramique attique. (Extr. du t. XX. des Mém. de l'Inst. Nat. Genévois.) Genève 1908. 112 p. av. 15 pl. et 43 fig. 20 fr.
Rec.: CR 1908, VI, p. 193 v. H. B. W(alters). — WklPh 1908, N. 38, p. 1025—1029 v. Trendelenburg.

— maquette d'Apollon archaïque, trouvée au Pentélique. RA 1908, Jan.-Févr., p. 40—43.

— le vieux temple d'Athéna sur l'Acropole. Genève 1908. I, 23 p.
Rec.: Rcr 1908, N. 26, p. 502 v. de Ridder.

Noack, F., die Mauern Athens. Ausgrabungen und Untersuchungen. II. MAI 1907, N. 4, p. 473—566 m. 6 Taf. u. 34 Abb.

Nogara, B., una base istoriata di marmo. Aus 1908, N. 2, p. 261—297.

Nowalski de Lilia, J., A. Proksch, W. Kubitschek u. **A. Friedrich,** die römische Wasserleitung nach Wien. JA II, 1, p. 20—27 mit 10 Abb.

Ny Carlsberg Glyptotek. Billedtavler til Kataloget over antike Kunstvaerker. Kjøbenhavn 1908, Tryde. 28 M.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 163.

Orsi, P., Gela, scavi del 1900—1905.
Rec.: JS 1908. N. 4, p. 208—210 v. G. Perrot.

Oxé, A., römischer Grabstein einer Frau, gefunden in Asberg (Asciburgium). BJ N. 110, p. 19—26.

Pais, E., Amunclae a serpentibus deletae. The American Histor. Review 1907, N. 1, p. 1—10.

Paribeni, R., statuine in bronzo di guerrieri galli. Aus 1908, N. 2, p. 279.

Paris, P., promenades archéologiques en Espagne. III: Osuna. Bulletin hispanique, T. 10, N. 1.

Digitized by Google

Paris, P., archäologische Funde im Jahre 1907 in Spanien und Portugal. AA 1908, N. 2, p. 240—263 mit 14 Abb.

Pascal, figure e caratteri. Palermo 1908, Sandron. Rec.: AeR N. 113/114, p. 198—199 v. Romarino.

Pasqui, A., Auffindung eines archaischen Grabes bei Grosseto (Etrurien). NS 1907, N. 6, p. 315—319.

— über ein archaisches Grab bei Vetulonia. NS 1907, N. 6, p. 321—352.

Paton, J. M., archäologischer Bericht für Januar—Juni 1907. AJA 1907, N. 4, p 447.

Patsch, C., aus Albanien. JÖAI 1907, N. 2, Beibl., p. 101—102.

Perdrizet, P., die Hauptergebnisse der Ausgrabungen in Delphi. NJklA 1908, N. 1, p. 22—31 mit 1 Taf. u. 2 Abb.

Pernier, L., scavi della Missione archeologica italiana in Creta 1907. BA 1907, N. 5/8.

— Ausgrabungen zu Corneto-Tarquinii. NS 1907, N. 6, p. 321—352 mit zahlr. Abb.

Perrot, G., *πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας τοῦ ἔτους* 1906. JS 1908, N. 3, p. 156—159.

Petersen, E., zur Delphischen Periegese. AA 1908, N. 1, p. 38—39.

Pflugk-Harttung, J. v., ein griechisches Pompeji. Nord und Süd 1907, p. 75—81.

Pharmakovskij, B., Ausgrabungen in Olbia im Jahre 1907. HR 1907, N. 1, p. 1—15; N. 2, p. 45 49; N. 3, p. 68—70.

— archäologische Funde im Jahre 1907 in Südrussland. AA 1908, N. 2, p. 149—192 mit 23 Abb.

Pigorini, L., scavi del Palatino. RRA 1907, N. 9-12, p. 669—680 m. 2 Abb.

Pinza, G., ricerche intorno ai monumenti ritrovati al V° miglio dell' Appia. JÖAI 1907, N. 2, p. 191—230 con 11 fig.

Poinssot, L., un nouvel examen de la rose des vents découverte à Dougga en 1905. BSNA 1907, N. 3, p. 297—299.

Pomtow, H., zum delphischen Wagenlenker. SMA 1907, N. 2, p. 241—329 m. 5 Taf. u. 13 Abb.

Poppelreuter, J., Kritik der Wiener Genesis. Zugleich e. Beitrag zur Geschichte des Untergangs der alten Kunst. gr. 8°. Köln 1908, M. Du Mont-Schauberg. 56 p. 2 M.

Porter, what Rome was built etc., vide sect. VIII, 2.

Pottier, E., Borée? Pan? Helicon? REA 1908, N. 3, p. 248—249.

— le problème de l'art dorien. AcI 1908, Févr., p. 93—94.

— rapport, sur les travaux exécutés ou encouragés à l'aide des arrérages de la fondation Piot. AcI 1908, Janv., p. 45—48.

— les origines populaires de l'art. AcI 1907, Nov., p. 752—767. — Gazette des beaux arts, livr. 606, p. 441—455.

Preger, Th., die bayerischen Ausgrabungen in Orchomenos. MAZB 1907, N. 49.

Prinz, Funde aus Naukratis, vide sect. VIII, 3b.

Puchstein, O., Jahresbericht des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. SPrA 1907, XXXVI, p. 700-704.

Quaatz, H., wie sind die Figuren im Ostgiebel des Zeustempels zu Olympia anzuordnen? Progr. gr. 8°. Berlin 1908, Weidmann 16 p. 1 M.

Radet, G., Œnochoé du Musée de Madrid. REA 1908, N. 3, p. 249—250.

Rahn, J. R., die Ausgrabungen im Kloster Disentis. ASchA 1908, N. 1, p. 35—55 mit 3 Taf. u. 9 Abb.

Reinach, S., communication zur Tarpeia. AcI 1907, Sept., p. 495—496.

— une ordalie par le poison à Rome et l'affaire des Bacchanales. (Extrait de la „Revue archéologique".) Paris 1908, Leroux. 19 p.

Reinaud, E., vision de Pompéi. (Extrait des „Mémoires de l'Académie de Nimes".) Nimes 1908, impr. Chastanier. 11 p.

Renard-Grenson, L., archäologische Funde im Jahre 1907 in Belgien. AA 1908, N. 2. p. 266-275.

Richter, G. M. A., the distribution of Attic vases. ABSA N. 9, p. 224—242.

— drei Vasen im Metropolitan-Museum. AJA 1907, N. 4, p. 417—428 mit Abb.

Riese, A., die sogen. Juppiter- oder Gigantensäulen. Westd. Z. für Gesch. u. Kunst 1907, p. 141—144.

Ritterling, E., ein Bronzedepotfund aus dem Taunus. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 1907, p. 245-257 m. 3 Taf. u. 9 Abb.

Roger, R., haches de bronze trouvées dans l'Ariége. Bull. de la Soc. arch. du Midi de la France 1907, N. 37, p. 174—176.

Romagnoli, E., vasi del Museo di Bari con reppresentazioni fliaciche. Aus 1908, N. 2, p. 243—261.

Romančenko, N. F., Ausgrabungen im Gebiete von Eupatoria. JJA N. 25, p. 172—187 m. 35 Abb.

Romé, N. de, le bijou antique. Le Musée 1907. N. 11/12, 370—376

Ronzevalle, S., note sur un monument phénicien de la region de Tyr. AcI 1907, Oct., p. 589-598 m. 3 Abb.

Rostowzew, M., Fragment eines römischen Legionssignums. ZMNP 1908, N. 13, p. 129 f.

Sambon, A., notes sur l'histoire de l'art en Campanie. RN 1907, N. 4, p. 449—461.

— ex-votos arcadiens. LM 1908, N. 1, p. 19—21.

Sauer, B., der Betende des Boedas. Ph 1908, N. 2, p. 304—311.

Schäfer, H., Priestergräber und andere Grabfunde vom Ende des alten Reiches bis zur griechischen Zeit vom Totentempel des Ne-User-Rê. (8. wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft. Ausgrabungen der deutschen Orient-Gesellschaft in Abusir 1902—1904.) 35 × 26 cm. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs Verl. VIII, 185 p. mit 225 Abb. im Text, 1 farb. u. 12 Lichtdr.-Taf.
54 M.; geb. in Leinw. 58 M.

Schneider, G., 1. ulteriori scavi nelle catacombe di Adrumeto (Sorrento — Afrika). NBAC 1907, N. 4, p. 311—334.

Digitized by Google

Schröder, Br., die Victoria von Calvatone. (= Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 67.) 4. Berlin 1907, G. Reimer. 15, 6 p. mit 3 Taf. u. 7 Abb.

Schulten, conférence sur ses fouilles de Numance. Bull. de la Soc. des sc. histor. et nat. de Semur-en-Auxois 1905, p. 378—382.

— archäologische Funde im Jahre 1907 in Nordafrika. AA 1908, N. 2, p. 207—240 m. 13 Abb.

— Ausgrabungen in Numantia. AA 1907, N. 4, p. 461—486 m. 8 Abb.

Schulthess, O., archäologische Funde im Jahre 1907 in der Schweiz. AA 1908, N. 2, p. 275—295 m. 2 Abb.

Schumacher, K., glasierte römische Tongefässe. Die Altertümer unserer heidn. Vorzeit 1907, N. 9, p. 295—302 m. 1 Taf.

— vom fränkischen und römischen Alzey. Vom Rhein 1906, August, p. 58—60.

— die archäologische Forschung in Rheinhessen. Vom Rhein 1907, März, p. 17—18.

— **-L. Lindenschmidt,** Jahresbericht des römisch-germanischen Zentralmuseums zu Mainz. KGV 1908, N. 4, p. 162—168.

Schwerzenbach, C. v., Geschichte der römischen Ausgrabungen in Bregenz. In: Festschrift zum 50jährigen Bestande des Vorarlberger Landes-Museums, zugleich 44. Jahresbericht über das Jahr 1906, p. 5—11.

Seta, A. della, la sfinge di Haghia Triada. Rendic. della r. Accad. dei Lincei 1907, N. 9—12, p. 699—715 m. 2 Taf

— la statua di Porto d'Anzio. BA 1907, N. 5/8.

Sicard, G., deux édicules romains, région Minervoise (Aude). Bull. de la Soc. arch. du Midi de la France 1907, N. 37, p. 57—67.

Siebourg, M., eine griechische Akklamation als Töpfermarke. Studien zum gallisch-germanischen Hausgerät. BJ N. 116, p. 1—18 m. 3 Abb.

Sieveking, J., zur Ara Pacis Augustae. JÖAI 1907, N. 2, p. 175—190 m. 4 Fig.

Skorpil, W. W., Bericht über die Ausgrabungen in Kertsch für das Jahr 1904. JJA Lfg. 25, p. 1—66 m. 25 Abb.

Śmialek, V., die Archäologie im Gymnasialunterrichte. Eos 1907, N. 1, p. 84—93.

Smith, C., recent additions to the Parthenon sculptures. JHSt 1908, N. 1, p. 46—48 w. 1 pl.

Spiegelberg, W., a. **P. E. Newbery,** report on some excavations in the Theban necropolis during the Winter of 1898 1899.
Rec.: Rcr 1908, N. 32, p. 101—103 v. Maspero.

Stichler, A., das Geheimnis der Venus von Melos. Reclams Universum 1908, p. 810—814 m. 7 Abb.

Strong, E., antiques in the collection of Sir Frederich Cook Bart., at Doughty House, Richmond. JHSt 1908, N. 1, p. 1—45 m. 24 Fig. u. 24 Taf.

Strzygowski, J., bildende Kunst und Orientalistik. Memnon 1907, p. 9—18.

— der Kiosk von Konia. Z. für Gesch. der Architektur 1907, N. 1.

— das orientalische Italien. Monatshefte für Kunstwissenschaft, I. 12, p. 16—34 m. 2 Abb.

Digitized by Google

Studniczka, F., lost fragments of the Iphigeneia group at Copenhagen. CR 1908, II, p. 60—61 w. 1 plate. — JHSt 1908, N. 1, p. 151—152.

Svoronos, J. N., das Athener Nationalmuseum. Phototypische Wiedergabe seiner Schätze. Mit erläut. Text. Deutsche Ausg., besorgt von W. Barth. 9. u. 10. Heft. 33,5 × 26 cm. Athen 1908, Beck & Barth. p. 239—285 m. 20 Taf. u. illustr. Text. 14 M. 80 Pf.

Tamarelli, A., Bronzestatue. NS 1907, N. 6, p. 352—359 mit Abb.

Terrell, P., the excavations in Crete and what the mean for the student. CJ III, 4, p. 129—140.

Thallon, I. C., the date of Damophon. Diss. New York, Columbia Univ. p. 302—329, 1 Bl.

Thédenat, H., le Forum romain et les Forums impériaux. Ouvrage illustré de 3 grands plans, de 62 gravures ou plans et de 8 phototypies. 4e édition, mise au courant des dernières fouilles. 16. Paris 1908, Hachette. XII, 454 p. 5 fr.

Thiele, R., das Forum Romanum, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Ausgrabungen geschildert. 2. Aufl.
Rec.: ZG 1907, N. 10, p. 736—739 v. Zehme.

Tillyard, H. J. W., boundary and mortgage stones from Attica. ABSA N. 9, p. 63—71.

Toutain, notes d'épigraphie et d'archéol., vide sect. X.

— deux lampes trouvées dans les ruines d'El-Djem (Thysdrus) en Tunisie. BSNA 1907, N. 2, p. 207—209.

Vaissier, A., la pirogue gauloise ou préhistorique de Buthiers (Hte Saône), au Musée archéologique de Besançon. Mémoires de la Société d'émulation du Doubs (Besançon), 8e série, t. 1er, 1906, p. 146—150 av. 1 pl.

— bulletin archéologique 1907: fouilles à l'abbaye Saint-Paul, dans la Grande-Rue, travaux au square archéologique Castan, considérations sur le théâtre romain de Vesontio. (Extrait des Mémoires de la Société d'émulation du Doubs", 8e serie, t. II, 1907.) Besançon, Dodivers. 20 p.

Vauvillé, O., fibules gauloises. Bull. de la Soc. arch., hist. et scient. de Soissons 1907, p. 169—175.

— remarques sur les fouilles du Mont-Beuvray de 1897 à 1901. Bulletin de la Société archéologique, historique et scientifique de Soissons. Vol. XIII, 1907, p. 167—168.

Vulliamy, L., exemples of classic ornament from Grece and Rome. Drawn by L. V., ed. by R. Ph. Spiers.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 164.

Wace, A. J. B., studies in Roman historical reliefs. Papers of the British School at Rome, vol. 4, w. 18 pl.

Wagner, E., Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden. Im Auftrage des grossherzogl. Ministeriums der Justiz, des Kultus u. Unterrichts bearb. I. Teil: Das badische Oberland. Kreise Konstanz, Villingen, Waldshut, Lörrach, Freiburg, Offenburg. Lex. 8°. Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. XV, 267 p. mit 169 Textbildern, 3 Lichtdr.-Taf. u. 2 Karten. Kart. 5 M.

Waldhauer, E., die Vasensammlung der Kaiserlichen Ermitage. St. Petersburg 1906, Jolicke. 95 p. m. 3 Taf.

Digitized by Google

Waldhauer, E., Denkmäler der alten Skulptur im Historischen Museum zu Moskau. I. Ein bärtiger Kopf des IV. Jahrhunderts v. Chr. JJA N. 23, p. 76—102 m. 1 Taf. u. 3 Abb.

Walker, F. G., Roman tumulus at Lord's Bridge, Harlton, near Cambridge. CR 1908, I, p. 27—28.

— Graves near „War Ditches", Cherry-Hinton, Cambridge. CR 1908, I, p. 26-27.

Ward, Ch., der Heliostempel in Kanawat. AJA 1907, N. 4, p. 387—395 mit 4 Taf. u. mehrf. Abb.

Washburn, O. M., the Charioteer of Amphion at Delphi. AJA 1908, N. 2, p. 198-209.

Welsh, M. K., honorary statues in Greece. ABSA N. 9, p. 32—49.

Wiedner, J., das Latène-Gräberfeld bei Münsingen (Kant. Bern). Archiv des Histor. Vereins des Kantons Bern 1908, N. 3, p. 269—361 mit 2 Karten u. 35 Taf.

— die Grabhügel bei Subingen. (Forts.) ASchA 1908, N. 1, p. 13-23 mit 9 Abb.

Wiegand, Th., sechster vorläufiger Bericht über die von den königl. Museen in Milet und Didyma unternommenen Ausgrabungen. Lex. 8°. Berlin 1908. 46 p. m. 6 Taf.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Greek historical writing and Apollo. Two lectures delivered before the Univ. of Oxford.
Rec.: BBP 1908, N. 4, p. 241—243 v. Humpers.

Williams, A. M., Roman villa at Petersfield. CR 1908, V, p. 161—162.

Wolter, F., Fragmente griechischer Vasen. Zeitschrift des Münchener Altertums-Vereins N. F. Jahrg. 16/18, 1905/1906, p. 21—22 m. 1 Taf.

Wolters, P., der Westgiebel des olympischen Zeustempels. (Sitzungsberichte der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch. u. histor. Klasse. Jahrg. 1908. 7. Abhandl.) gr. 8°. München, G. Franz' Verl. 20 p. m. 1 Taf. 50 Pf.

— Darstellungen des Labyrinths. SMA 1907, N. 1, p. 113—132 m. 3 Taf. u. 2 Abb.

Woolley, C. L., Corstopitum: Provisional report of the excavations in 1906. Archaeologia Aeliana, 3 series, vol. 3, 1907, p. 161—186 w. 3 pl. a. 6 fig.

Zingerle, J., Tonschüssel aus Carnuntum. JÖAI 1907, N. 2, p. 330-344 m. 1 Taf. u. 5 Fig.

Zucker, F., archäologische Funde im Jahre 1907 in Ägypten. AA 1908, N. 2, p. 192—207 m. 2 Abb.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Abbott, J. K., on a inscribed sarcophagus at Penrice Cartle, South Wales. Hermathena N. 33, p. 280—282.

Amardel, G., les enigmes de la numismatique de Narbonne. (Extrait du „Compte rendu du LXXIII" Congrès archéologique de France", tenu en 1906, à Carcassonne et à Perpignan) Caen 1908, H. Delesques. 18 p. av. fig.

Amardel, G., une trouvaille de monnaies Gauloises „à la croix". RN 1907, N. 3, p. 324—337.

Andersson, petites études sur le Papyrus No. 3055 du Musée de Berlin. Sph XII, 1, p. 14—27.

Babelon, E., la stylis attribut naval sur les monnaies. RN 1907, N. 1, p. 1—39 av. 2 pl.

Bacci, D. A., iscrizioni pagane. (Roma) In: NBAC 1907, IV.

Bassi, D., catalogo descrittivo dei Papiri Ercolanesi. Saggio. RF 1908, N. 3, p. 477—502.

Bates, W. N., new inscriptions from the Asclepieum at Athens. TrAPhA 1906, p. XIV—XV.

Bell, H. J., the Aphrodito Papyri. JHSt 1908, N. 1, p. 97—120.

Blanchet, A., sur la chronologie des monnaies établie par les contremarques. RN 1907, N. 1, p. 40—43.

— coins of the ancient Britons found in France. NCh 1907, Nr. 3, p. 351.

— monnaies gauloises inédites ou peu connues. RN 1907, N. 4, p. 461—476

— le monnayage de l'empire Romain après la mort de Théodose I[er]. AcI 1908, Février, p. 77—82.

Bleckmann, F., de inscriptionibus quae leguntur in vasculis Rhodiis. Diss. Göttingen 1907. 44 p.

Bouché-Leclercq, A., les nouveaux papyrus grecs d'Eléphantine. RPh 1908, N. 2, p. 129—137.

Bourguet, E., et **A. J. Reinach**, bulletin épigraphique. REG N. 92, p. 153—218.

Breccia, E., papiri greci del Museo di Alessandria. Bullet. de la Société arch. d'Alexandrie 1907, N. 1.

Buecheler, F., eine italische Blei- und eine rheinische Ton-Inschrift. BJ N. 110, p. 291—301.

Bulič, Fr., iscrizioni inedite trovate nelle macerie delle rovine di Salona lungo la ferrovia campestre negli anni 1905 e 1906. Bull. di arch. et storia Dalmata 1907, N. 1—12, p. 37—90.

Burrows, R. M., an Apollo inscription from the district of Delium. ABSA N. 9, p. 153—172.

Cagnat. R., et **M. Besnier**, revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine, janvier-février 1908. (Extrait de la „Revue archéologique", 1908, t. I[er].) Paris 1908, Leroux. 12 p.

Crönert, W., eine attische Inschrift. JÖAI 1907, 2, Beibl., p. 99—102.

Cuny, A., les inscriptions préhelléniques de Lemnos. REA 1908, Nr. 3, p. 275—279.

Dareste, R., inscription d'Amorgos. Loi d'Aegiale relative à une fondation. RPh 1908, N. 2, p. 149—158.

Deman, E. B. van, notes on a few Vestal inscriptions. AJPh 1908, N. 2, p. 172—179.

De Dompierre de Chaufepié, quelques monnaies grecques de la collection Six acquise par le cabinet royal de numismatique de la Haye. RBN 1907, N. 4, p. 405 m. 1 Taf.

Digitized by Google

Engelmann, R., lateinische Inschrift auf Afrika. BphW 1908, N. 35, p. 1101—1102.

Epigraphie médicale. Corpus inscript. ad medicinam biologiamque spectantium vide sect. VIII, 2.

Eusebio, F., postille al Corpus Inscriptionum Latinarum. (Continuazione). RF 1908, N. 3, p. 400—408.

Foville, J. de, choix de monnaies et médailles du cabinet de France. RN 1907, N. 4, p. 519—533.

— récentes acquisitions du Cabinet des médailles. Monnaies grecques d'Italie et de Sicile. RN 1908, N. 1, p. 1—14.

Frank, T., Claudius and the Pavian inscription. CQ II, 2, p. 89—93.

v. Fritze, Sestos, die Menasinschrift und das Münzwesen der Stadt. Nomisma N. 1.

— -**H. Gaebler,** Terina. Nomisma N. 1.

Froehner, trois chapitres de philologie monétaire. RN 1907, N. 1, p. 100.

— les monnaies coloniales de Corinthe. RN 1907, N. 2, p. 164—169.

— Contorniates. RN 1907, N. 4, p. 476—519.

— Hilaritas et Laetitia. RN 1907, N. 3, p. 355—414.

— un nouveau légat de Sicile. RN 1908, N. 1, p. 15—17.

Gardner, P., the gold coinage of Asia before Alexander the Great (British Museum). Oxford 1908, Clarendon Press. 2 sh. 6 d.

Gauckler, P., une inscription métrique récemment trouvée à Tunis. BSNA 1907, N. 2, p. 133—134.

— rapport sur des inscriptions latines découvertes en Tunisie de 1900 à 1903. (Extrait des „Nouvelles Archives des missions scientifiques", XV.) Paris 1907, Impr. nationale. 593 p. et 35 pl.

Gohl, Edm., usine monétaire et fonderie celtique à Szalaczka. RN. 1907, N. 2, p. 170—180 av. 4 pl.

Grenfell, B. P., u. **A. S. Hunt,** excavations at Oxyrhynchus. Egypt. Exploration Fund, Arch. Report 1906/1907, p. 1—11 m. Taf.

Haeberlin, E. J., die jüngste etruskische und die älteste römische Goldprägung. ZN 1907, N. 3, p. 229—273.

— ein falscher kampanischer Barren nebst anderen Falsis. ZN 1907, N. 1/2, p. 145—160.

Hammer, J., der Feingehalt der griechischen und römischen Münzen. Ein Beitrag zur antiken Münzgeschichte. ZN 1907, N. 1/2, p. 1—144.

Hasluck, F. W., coin collecting in Mysia. NChr 1907, N. 4, p. 440.

Hepding, Inschriften zu Pergamon, vide Arbeiten zu Pergamon.

Héron de Villefosse, une inscription de Sbeïtla. BSNA 1907, N. 3, p. 277—279.

Jalabert, L., une inscription grecque de l'Euphrate. AcI 1907, Oct., p. 598—603.

Inscriptiones graecae. Consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editae. Vol. IX. Pars II. Inscriptiones Graeciae septentrionalis voluminibus VII et VIII non comprehensae. Pars II. Inscriptiones Thessaliae. Consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae ed. Otto Kern. Indices composuit F. Hiller de Gaertringen. Inest tabula geographica una. 40 × 28,5 cm. Berlin, G. Reimer. XXXII, 338 p. m. Abb. Kart. 49 M.

Digitized by Google

Jouguet P., and **J. Lesquier,** Papyrus grecs. Tom. I, fass. 1.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 159.

Körber, Mainz [Römische und frühmittelalterliche Inschriften]. KWZ 1907, N. 11/12.

Körte, A., literarische Texte mit Ausschluss der christl. Menander. AP 1908, N. 3/4, p. 502. 525.

Krüger, E., Trier. Dolabrarii-Inschrift. Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt 1908, N. 1, p. 4—7 m. 1 Abb.

Latischew, B. B., epigraphische Neuigkeiten aus Südrussland. JJA N. 23, p. 28—48, m. 12 Abb.

Laurent-Vibert, R., et **A. Piganiol,** inscriptions inédites de Minturnes. MAH 1907, N. 5, p. 495.

Leblond, V., notes d'épigraphie latine. I. Epitaphe chrétienne du VII^e siècle. II. Le Mercure barbu de Beauvais, la fausseté de son inscription. (Extrait des „Mémoires de la Société académique de l'Oise", t. XIX, 2^e partie.) Beauvais 1906, impr. départementale de l'Oise. 19 p. 4 pl.

Lesquier, Λαάρχης, vide sect. III, 3.

Lindsay, contractions in early Latin minuscule mss., vide sect. III, 4.

Löbbecke, A., ein Fund archäischer Bundesmünzen. ZN 1907, N. 3, p. 275—304.

Loehr, A. R. v., W. Angst, O. Fehringer, V. Kudernatsch, F. Innerhofer, Münzfunde. JA II, 1, p. 44—48.

De Marchi, nuove iscrizioni e resti romani trovati recentemente in Milano. R. Istituto Lombardo di sc. e lettere. Rendiconti 1907, N. 19, p. 1138—1142.

Mengarelli, R., olla Cineraria con iscrizione falisca. Museum Papa Giulio. BA 1908, N. 3, p. 101.

Merlin, A., note sur des inscriptions trouvées aux environs de Medjez el-Bad (Tunisie). BSNA 1907, N. 4, p. 330—334.

— les types monétaires de la Grèce primitive, leur intérêt historique. JS 1908, N. 4, p. 181—190.

— trois inscriptions découvertes à Uchi Majus. BSNA 1907, N. 2, p. 151—152.

Pallu de Lessert, Cl., inscription de Carthage. Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1907, 4^e trimestre, p. 327—329.

Pridik, E., griechische Inschriften aus der Sammlung W. S. Gelniščev. ZMNP 1908, N. 13, p. 1.

Publications of the Princeton University. Archaeological Expedition to Syria in 1904—1905. Division III: Greek and latin inscriptions. Section A.: Southern Syria by E. Littmann. Part. 1. Ammonitis. (Leiden 1907, Brill.) IV, 20 p., 4 M. Section B.: Northern Syria. Part. 1. The 'Alā and Ḳaṣr ibn Wardân by W. K. Prentice. 4. (Leiden 1908, Brill.) Londón, Heinémann. 41 p.
Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 997—1000 von Hiller v. Gaertringen.

Regling, K., römischer Denarfund von Lengowo. ZN 1907, N. 3, p. 304—317.

Reinach, S., un manuscrit dérobé à la Bibliothèque municipale de Saint-Germain. RA 1908, Janv.—Févr., p. 75—76.

Ricci, S. de, une chronique alexandrine sur papyrus. RA 1908, I/II, p. 108—116.

Ritterling, E., zu zwei griechischen Inschriften römischer Verwaltungsbeamten. JÖAI 1907, N. 2, p. 299—311.

— römische Münzen aus Wiesbaden und Umgegend im Altertumsmuseum zu Wiesbaden. (Nachtrag.) Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Bd. 37, 1907, p. 1—58.

Robinson, D. M., inscriptions in Athens. AJPh 1907, N. 4, p. 424—433.

Rodière, R., promenades épigraphiques. Abbeville 1908, impr. Paillart. 31 p.

Rostowzew, M. J., neue lateinische Inschriften aus Chersonesos. JJA Lfg. 23, p. 1—20 m. 2 Abb.

— Tebt. Pap. 6, 23. AP 1907, N. 3/4, p. 569.

Ruggiero, E. de, dizionario epigrafico di antichità Romane. Fasc. 98: Dacia—Dea Syria. Fasc. 99: Dealbamentum—decuria. Roma 1907, C. Pasqualucci. p. 1441—1504. à 1.50 l.

Ruelle, C. E., zum Musikpapyrus von Hibeh. RPh 1907, N. 4, p. 235—240.

S., N. C., zu dem Oxyr. Papyri V N. 840. Ath 4189, p. 161.

Sambon, A., la gravure monétaire en Sicile. Le Musée IV, No. 10, p. 325—345.

Sanctis, l'Attide di Androzione e un papiro di Oxyrhynchos vide Androtion.

Seure, G., nouvelles monnaies de Kabyle de Thrake. RN 1907, N. 2, p. 157—163.

Sommer, F., zum inschriftlichen *Νῦ ἐφελκυστικόν*. F 49, p. 1—40.

Soutzo, M., les lourdes monnaies de bronze de l'Italie centrale et la numismatique romaine à propos d'un livre nouveau. RN 1907, N. 3, p. 337—355.

Steffens, F., lateinische Paläographie. 125 Taf. in Lichtdruck mit gegenüberstehender Transkription nebst Erläuterungen und einer systemat. Darstellung der Entwicklung der lateinischen Schrift. 2., verm. Aufl. 2. Abtlg. (Taf. 48—86 mit Text auf der Rückseite.) 42,5 × 34,5 cm. Trier, Kunst- u. Verlagsanstalt Schaar & Dathe. In Mappe 20 M.

Sundwall, J., über eine neue attische Serie *Διονύσιος-Δημόστρατος*. ZN 1907, N. 3, p. 273—275.

— Untersuchungen über die attischen Münzen des neueren Stiles. Helsingfors 1908. 241 p.

Tod, M. N., inscriptions from Eumenia. ABSA N. 9, p. 27—31.

Toutain, J., notes d'épigraphie et d'archéologie tunisienne. (Extrait du „Bulletin archéologique“ 1907.) Paris 1908, impr. nationale. 15 p. avec 1 fig. et 1 pl.

Vlasto, M. P., rare or unpublished coins of Taras. NChr 1907, N. 3, p. 277—290.

Walters, F. A., a find of early roman bronze coins in England. NChr 1907, N. 4, p. 353.

Warren, M., the stele inscription in the Roman Forum. II. AJPh 1907, N. 4, p. 373—400.

Digitized by Google

Wavre, W., inscriptions romaines des bains d'Yverdon. ASchA 1908, N. 1, p. 31—34 m. Abb.

Webb, P. H., the coinage of Carausius. NChr 1907, N. 3, p. 291—350; N. 4, p. 373.

Weiss, E., communio pro diviso und pro indiviso in den Papyri. AP 1907, N. 3/4, p. 330—366.

Wilcken, U., der ägyptische Konvent. AP 1908, N. 3/4, p. 366—422.

— Papyrusurkunden. AP 1908, N. 3/4, p. 526—568.

Winstedt, E. O., Papyrusbruchstücke. CQ Bd. I, N. 4, p. 257—267.

Zech, M., la papyrologie grecque et ses progrès. Bulletin de l'Académie royale d'archéologie de Belgique 1907, V, p. 173—182.

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
ABSA = Annual of the British School of Athens.
Acad = Academy.
AcI = Académie des Inscriptions.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivio Giuridico „Filippo Serafini“ da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ = Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
ALL = Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger, Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde.
phie.
ASt = Archiv f. Stenogra-
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = A henaeum.

Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BA = Bolletino d'Arte.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. de scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge.
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma.
BCJA = Bulletin de la commission Impériale archéologique. (Izvestija imperatorskoy archeol. kommunii.)
BCH = Bulletin de correspondance hellénique.
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano
BJ = Bonner Jahrbücher.
BKIS = Beiträge z. Kunde der indogermanischen Sprachen.
Bl = Blatt, Blätter etc.
BMB = Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles.
Bofiel = Bollettino di filologia classica.
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist. Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.

BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France
Bull = Bulletin.
Bucr = Bulletin critique.
BuJ = Bursian - Müller's Jahresbericht.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
C = Centralblatt.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CJ = The Classical Journal.
CMF = Ceské Museum Filologické.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendu de l'Académie des Inscriptions et Belless Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
'EφA = 'Eφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Études.
FAB = Festschrift für A. von Bamberg.
Fasc = Fascicule etc.
F. 49 = Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
FO = Filologiceskoje Obozrěnije.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
Gi = Giornale.

Digitized by Google

Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.
GöNachr = Nachricht. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.
'Aρ = 'Aρμονία.
HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
HR = Hermes (russisch), wissenschaftlich - populärer Bote der Antiken Welt.
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.
HZSchN = Z. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg.
Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
J = Journal.
JA = Jahrbuch für Altertumskunde. Hrsg. durch W. Kubitschek, Wien.
JAL = Annales de l'Institut archéol. du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts.
JDS = Juvenes dum sumus. Aufsätze z. klass. Altertumswiss. der 49. Vers. dtr. Phil. zu Basel dargebr.
JHF = Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a./M.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
KWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
LF = Listy filologicke.
LM = Le Musée.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MAZB = Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung
MB = Musée Belge.
MF = Festschrift zum 25 jährig. Stiftungsfest des Historisch-philolog. Vereins der Universität München. München 1905.
MH = Mitteil. über röm. Funde in Heddernheim.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulwesen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm. Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZ = Mainzer Zeitschrift.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist Denkm.
N = Neu, new etc.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
Nom = Nominia.
NphR = Neue philologische Rundschau.
NRH = Nouvelle revue kistorique de droit français et étranger.
NS = Notizie degli Scavi.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
Nu = Numismatik.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagogisches Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
PhW = Philos. Wochenschrift.
Pl = Planches.
PCPhS = Proceedings of the Cambridge Philological Society.
PM = Petermanns Mitteilungen.
PrAPhA = Proceedings of the American Philological Association.
Proc = Proceedings.
Q = Quartalschrift.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
RAGR = Rivista bimestrale di antichità Greche e Romane.
Rcr = Revue critique.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
REns = Revue intern. de l'enseignement.
Rep = Revue épigraphique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.

Digitized by Google

RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.
RIP = Revue de l'instruction publique en Belgique.
Riv = Rivista
RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMBA = Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.
RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.
RPhs = Revue philosophique.
RQAK = Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Italiana.
S = Sitzungsberichte.
SBAG = Sitzung der Berliner Archaeologischen Gesellschaft.
Sbg = Saalburg.
SCM = Stromata in Honorem Casimiri Morawski. Krakau 1998.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse der Kgl. bayr. Akademie der Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.
SteD = Studio e documenti di storia e diritto.
SteM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
Th = Theologie, theologisch etc.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
Ur = Urania.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
W = Wochenschrift.
Wiss = wissenschaftlich.
WklPh = Wochenschrift f. klass Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WüKor = Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württemb.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie.
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
ZMNP = Žurnal Ministersota Narodnago Prosvieštsênia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift für neutestament. Wissensch.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Piererache Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Index

librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum.

Appendix annalium de studiorum classicorum progressibus agentium.

Volumen XXXV.

1908.

Trimestre quartum.

LIPSIAE MDCCCCVIII,
apud O. R. REISLAND.

Digitized by

SUMMARIUM.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Wir bitten die Herren Verfasser von Programmen, Dissertationen und sonstigen Gelegenheitsschriften, ihre Arbeiten sofort nach Erscheinen behufs Aufnahme in die Bibliotheca an die Verlagsbuchhandlung O. R. Reisland, Leipzig, einsenden zu wollen.

Freundliche Ergänzungen und Hinweise auf in der Bibliotheca etwa vorhandene Fehler und Ungenauigkeiten werden stets mit Dank entgegengenommen und berücksichtigt.

Die ersten drei Hefte der „Bibliotheca philologica classica" werden von jetzt ab, um Wiederholungen zu vermeiden, nur die neuerscheinenden Bücher, Dissertationen und die gleichzeitig veröffentlichten Besprechungen, Originalartikel aus Zeitschriften sowie alle sonstigen selbständigen Publikationen verzeichnen; die späteren Rezensionen werden im 4. Quartal vereinigt.

1908. Oktober — Dezember.

I. Generalia.

1. Periodica. Annales et acta societatum academicarum.

Festgabe zum hundertjährigen Jubiläum des Schottengymnasiums gewidmet von ehemaligen Schottenschülern. 4. Wien 1907, Braumüller. 406 p.
Rec.: BphW 1908, N. 43, p. 1341—1342 v. Weinberger.

Frankfurter, S., Mitteilungen des Vereins der Freunde des humanistischen Gymnasiums. Wien u. Leipzig 1908, Fromme. 5. Heft: 44 p. 6. Heft: 86 p. 7. Heft: 42 p.
Rec.: BphW 1908, N. 43, p. 1351—1352 v. Müller.

Harvard Studies in Class. Phil., ed. by a comittee of the class. instruct. of Harv. Univ. Vol. XVII 1906. v. B. 1907, p. 39.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 305—309 v. Bassi. — NTF 1908, N. 4, p. 165.

Juvenes dum sumus. Aufs. zur klass. Altertumswissenschaft, der 49. Vers. deutscher Philologen und Schulmänner zu Basel dargebracht von Mitgliedern des Basler klass. phil. Seminars aus den Jahren 1901—1907. v. B. 1908, p. 89.
Rec.: WklPh 1908, N. 12, p. 325—327 v. Gemoll.

Memorie della R. Accademia delle Sienze de! Istituto di Bologna. I 1. 2.
Rec.: WklPh 1908, N. 46, p. 1262—1269 v. Grupe.

Novae symbolae Joachimicae. Festschrift des Kgl. Joachimsthalschen Gymnasiums, aus Anlass des dreihundertjährigen Jubiläums der Anstalt veröffentlicht von dem Lehrer-Kollegium des Kgl. Joachimsthalschen Gymnasiums. gr. 8. Halle a. S. 1907, Waisenhaus. 280 p. 5 M.
Rec.: BphW 1908, N. 45, p. 1399—1404 v. Wendland. — Rcr 1908, N. 8, p. 426—428 v. Lejay.

Digitized by Google

Papers, Supplementary, of the American School of Classical Studies in Rome. Vol. II. 4. New York 1908. London, Macmillan. 293 p.
Rec.: BphW 1908, N. 51, p. 1602—1603 v. Ihm. — WklPh 1908, N. 44, p. 1200—1206 v. Stangl.

Transactions and Proceedings of the Americ. Phil. Ass. 1906. Vol. XXXVII.
Rec.: BphW 1908, N. 52, p. 1627—1633 v. Tolkiehn.

Zeitschrift, byzantinische. Generalregister zu Bd. I—XII, 1892—1903. Mit Unterstützung des Therianosfonds der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften ausgearb. v. P. Marc. Lex. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 592 p. 24 M.

2. a) Encyclopaedia, methodologia, historia studiorum classicorum. Collectanea.

Bamberg. *Festschrift* f. Albert von Bamberg. v. B. 1905, p. 135.
Rec.: BphW 1908, N. 7, p. 207—209 v. Ziehen.

Bauer, A., die Aufgabe des Gymnasiums, Univers. Extension und das Frauenstudium. Wien 1908, F. Deuticke. 26 p. 1 M.
Rec.: DL 1908, N. 42, p. 2646 u. f. v. Ziehen.

Boissier. *R., F.*, Boissier, vide Buecheler.

Buecheler. *R., F.*, Francesco Buecheler e Gastone Boissier. AeR N. 117, p. 302—304.
Vollmer, F., Nekrolog auf Franz Bücheler. ALL XV, 4, p. 599—602.

Cauer, P., Palaestra vitae. Das Altertum als Quelle praktischer Geistesbildung. Zweite, vielfach verbesserte, auch vermehrte Auflage. v. B. 1907, p. 126. 3 M. 60 Pf.
Rec.: BphW 1908, N. 9, p. 280—281 v. Schmidt. — BBP 1908, N. 67, p. 236—241 v. Remy.

Champollion. *Hartleben, H.*, Champollion, sein Leben und sein Werk. v. B. 1907, p. 1.
Rec.: BphW 1908, N. 40, p. 1257—1260 v. Pieper.

Dalmeyda, G., Goethe et le drame antique.
Rec.: LZ 1908, N. 51/52, p. 1682 v. M. K.

Dörwald, P., Beiträge zur Kunst des Übersetzens und zum grammatischen Unterricht. v. B. 1907, p. 41.
Rec.: BphW 1908, N. 27, p. 856—857 v. Mülder.

Freund's, W., triennium philologicum oder Grundzüge der philol. Wissenschaften f. Studierende u. Freunde der klass. Philologie. 3., vollständig umgearb. Aufl. II. Abt. 1. Bd.: Griechische Grammatik. Neubearb. v. R. Wagner. gr. 8°. Stuttgart 1908, W. Violet. IV, 218 p. 3 M. 50 Pf.; geb. 4 M. 50 Pf.
Rec.: WüKor 1908, N. 8/9, p. 337—339 v. Greiner; N. 2, p. 75—76 v. Meltzer.

Gelzer, H., ausgewählte kleine Schriften. v. B. 1908, p. 90.
Rec.: ZG 1908, N. 10, p. 612—613 v. Zürn.

Gudeman, A., Grundriss der Geschichte der klassischen Philologie. v. B. 1907, p. 40.
Rec.: BphW 1908, N. 17, p. 535—537 v. Kroll. — DL 1908, N. 26, p. 1615-1620 v. Reiter. — BayrGy XLIV, 1—6, p. 86 v. Stempflinger. — WklPh 1908, N. 35, p. 954-957 v. Ziehen.

Digitized by Google

Harrop, A. H., what the College and the University ought to do for the student in Latin. CJ IV, 2. p. 69—80.

Huemer, K., der Geist der altklassischen Studien und die Schriftstellerwahl bei der Schullektüre. v. B. 1907, p. 40.
Rec.: BphW 1908, N. 14, p. 437—441 v. Ziehen. — ZöGy 1908, N. 7, p. 657—664 v. Heidrich.

Jebb, R., essays and addresses. Cambridge 1907, University Press. gr. 8. VIII, 648 p. 10 sh. 6 d.
Rec.: BphW 1908, N. 22, p. 695—696 v. R. Weil. — Boficl XIV, 8/9, p. 169—171 v. Fraccaroli. — JHSt 1908, N. 2, p. 302. — NphR 1908, N. 23, p. 538—539 v. Sitzler.

Jebb, C., life and letters of Sir Richard Claverhouse Jebb. With a chapter on Sir Richard Jebb's scholar and critic by A. W. Verrall. Cambridge 1907, University Press. VIII, 499 p. mit 1 Porträt. 10 sh.
Rec.: BphW 1908, N. 23, p. 728 v. Weil. — NphR 1908, N. 22, p. 521—522 v. Hodermann.

Jernstedt, V., opuscula. gr. 8. St. Petersburg 1907. X, 346 p.
Rec.: BphW 1908, N. 37, p. 1137—1146 v. Deubner. — REG N. 93/94, p. 388—389 v. Meillet.

Kelsey, F. W., is there a science of classical philology? Vortrag. CPh 1908, N. 4. p. 369—386.

Kroll, W., Geschichte der klassischen Philologie. v. B. 1906, p. 242.
Rec.: BBP 1908, N. 5, p. 193—194 v. Henen. — LZ 1908, N. 45, p. 1462—1463 v. E. M. — DL 1908, N. 26, p. 1616—1620 v. Reiter. — WklPh 1908, N. 35, p. 954—957 v. Ziehen.

Maurenbrecher, B., u. R. Wagner, Grundzüge der klassischen Philologie. I. Bd.: Grundlehren der klassischen Philologie, v. M. (Zugleich 3., umgearb. Aufl. v. Freunds triennium philologicum, I. Abt.) VI, 436 p. 6 M. — II. Bd., 1. Abt.: Grundzüge der griechischen Grammatik, v. W. (Zugleich 3., umgearb. Aufl. v. Freunds triennium philologicum, Abschn. IX.) VI, 218 p. 3 M. 50 Pf. gr. 8°. Stuttgart, W. Violet.

Mommsen, Th., gesammelte Schriften. I. Abt.: Juristische Schriften. 3. Bd. v. B. 1907, p. 99.
Rec.: NphR 1908, N. 6, p. 133—134 v. Hitzig. — WklPh 1908, N. 4, p. 100—102 v. Kornemann.

— — 4. Bd.: Historische Schriften. 1. Bd. v. B. 1907, p. 2.
Rec.: WklPh 1908, N. 4, p. 100—102 v. Kornemann. — BayrGy XLIV, 1—6, p. 123. — RF 1908, N. 4, p. 622—623 v. Costanzi.

— — 5. Bd.: Histor. Schriften. 2. Bd. v. B. 1908, p. 44.
Rec.: LZ 1908, N. 42, p. 1351 v. Bloch.

Jacobs, E., Mommsen als Schriftsteller.
Rec.: ZG 1908, N. 9, p. 515—516 v. Tschirch.

Morawski. *Stromata* in honorem C. Morawski. v. B. 1908, p. 44.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 722—723 v. Dembitzer.

Müller, Carl Otfried. Lebensbilder in Briefen an seine Eltern mit dem Tagebuch seiner italienisch-griech. Reise. Hrsg. v. O. u. E. Kern. Berlin 1908, Weidmann. XVI, 407 p. m. 3 Bildn. u. 1 Facs. Geb. 10 M.
Rec.: DL 1908, N. 49, p. 3077 u. f. von v. Wilamowitz-Moellendorff.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Otfried Müllers Familienbriefe. DL 1908, N. 49, p. 3077 u. f.

Digitized by Google

Naber. *Sertum* Nabericum. Collectum a philologis batavis ad celebrandam diem festum XVI^{um} mensis iulii anni MCMVIII. Lex. 8°. Leiden 1908, Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill. VI, 460 p. 10 M.

Nicole. *Mélanges Nicole.* Recueil de mémoires de philologie classique et d'archéologie offerts à Jules Nicole. v. B. 1906, p. 3.
Rec.: BphW 1908, N. 12, p. 368—372 v. Kroll. — Mu 1907, N. 10, p. 361—366 v. Boissevain.

Paulys Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearb. Hrsg. von Wissowa. Elfter Halbband. Ephoros-Eutychos v. B. 1908, p. 1.
Rec.: WklPh 1908, N. 25, p. 673—679 v. Harder. — CR 1908, IV, p. 131—132 v. G. F. Hill.

Reiter, S., ein Doppelbrief von Bücheler und Ritschl an Fr. Dübner. NJklA 1908, N. 8, I. Abt, p. 570—574.

Sandys, J. E., a history of classical scholarship. Vol. II. III. With chronol. tables a. portraits a. illustr. Cambridge 1908, University Press. XXX, 498 u. XIV, 523 p. Each vol. 8 sh. 6 d.
Rec.: Cambridge Review 3. XII. 1908; Saturday Review 12. XII. 1908; Lond. Quarterly Review: Jan. 1909; Times 14. I. 1909; Spectator 30. I. 1909. — BBP 1908, N. 9/10, p. 367—368 v. J. P. W. — NphR 1908, N. 10, p. 230—233 v. Wessner.

Schneider. Studien aus Kunst und Geschichte. Fr. Schneider zum siebzigsten Geburtstage gewidmet.
Rec.: RA 1907, Mai-Juin, p. 484—485 v. S. Reinach.

Saussure. *Mélanges* de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure.
Rec.: Rcr 1908, N. 39, p. 243—244 v. Meillet.

Szanto, E., ausgewählte Abhandlungen. Hrsg. von H. Swoboda. v. B. 1907, p. 2.
Rec.: WüKor 1907, N. 12, p. 481—483 v. Nestle. — ZöGy 1908, N. 5, p. 470—471 v. Oehler.

Usener, H., Vorträge und Aufsätze. v. B. 1907, p. 128.
Rec.: AeR N. 105, p. 275—278.

Vahlen, J., opuscula academica. I. v. B. 1907, p. 128.
Rec.: NTF 1908, N. 1, p. 39—45 v. Siesbye.

— — Pars posterior. v. B. 1908, p. 90.
Rec.: WklPh 1908, N. 43, p. 1176—1178 v. Stangl. — BBP 1908, N. 9/10, p. 371 v. J. P. W[altzing]. — ZG 1908, N. 11, p. 654—655 v. Harder.

Vári, R., a classica philologia encyclopaediája. Budapest, Athenaeum. XXXVIII, 486 p. 8 Kr.
Rec.: BphW 1908, N. 52, p. 1625—1627 v. Láng.

Wyplel, L., neue Wege des Sprachunterrichts. Vortrag. (Aus: „Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien.“) Wien 1908, F. Deuticke. 17 p. 50 Pf.

Zwicker, H., wie studiert man klassische Philologie? kl. 8°. Leipzig 1908, Rossbergsche Verlagsbuchh. 74 p. 1 M. 50 Pf.

b) Enchiridia in usum scholarum.

Ammon, G., lateinische Grammatikanthologie. v. B. 1907, p. 3.
Rec.: BphW 1908, N. 35, p. 1096—1098 v. Niedermann.

Capellanus, G., sprechen Sie lateinisch? 4. Aufl.
Rec.: NphR 1908, N. 24, p. 564.

Digitized by Google

Collard, F., leçon de répétition en 4e latine. BBP 1908, N. 9/10, p. 417—425.

Döhring, A., deutsch-latein. Satzlehre für Schulen. v. B. 1908, p. 44.
Rec.: WklPh 1908, N. 50, p. 1366—1374 v. Ziemer. — ZG 1908, N. 11, p. 646—652 v. Methner.

Dörwald, P., Beiträge zur Kunst des Übersetzens und zum gramm. Unterricht. v. B. 1907, p. 41.
Rec.: BBP 1908, N. 9/10, p. 374—375 v. Humpers.

Drück, Th., griech. Übungsbuch für Sekunda zur Einübung der Syntax. 3. Aufl. v. B. 1907, p. 129.
Rec.: NphR 1908, N. 22, p. 520—521 v. Koch.

Elsaesser, Th., nos in schola latine loquimur. v. B. 1906, p. 76.
Rec.: BBP 1908, N. 9/10, p. 377—378 v. Poissinger.

Fecht, K., u. **J. Sitzler**, griech. Übungsbuch für U.-Tertia. 5. Aufl. v. B. 1908, p. 2.
Rec.: NphR 1908, N. 19, p. 446—447 v. Neuburger.

Gebhardt, O. Müller, F. Neubner u. **H. Tögel**, lateinisches Lesebuch f. Lehrerseminare. III. Tl. Wörterbuch von F. Neubner. gr. 8°. Dresden-Blasewitz 1909, Bleyl & Kaemmerer. IV, 104 p. Geb. 3 M. 85 Pf.

Gemoll, W., griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. v. B. 1908, p. 44.
Rec.: WüKor 1908, N. 10, p. 394 v. Meltzer.

Georges, K. E., deutsch-lateinisches und lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Bearbeitet von E. Georges. 2 Bde. 8. Ausg. v. B. 1907, p. 3.
Rec.: BphW 1908, N. 39, p. 1224 v. Schmidt. — Boficl XIV, 12, p. 271 v. L. V. — ZG 1907, N. 10, p. 731—736 v. Morgenstern.

Giorni, C., la vita dei Romani descritta dagli antichi. Letture latine di prosa e poesia raccolte ed annotate per le scuole classiche. Con 160 illustr., 8 tav. e una carta a colori. Firenze, G. C. Sansoni. X, 479 p.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 147—149 v. Amatucci.

Goelzer, H., lexique français-latin destiné aux classes de grammaire (6e, 5e, 4e). Ouvrage extrait du „Nouveau dictionnaire français-latin", contenant les mots français usuels, les principaux noms propres historiques et géographiques, l'indication des formes rares de la déclinaison, les temps primitifs de tous les verbes, les principales constructions de la syntaxe etc. 2e édition. Paris 1909, Garnier frères. VII, 920 p.

Grunsky, F., u. **A. Steinhauser**, griechisches Übungsbuch. I. Teil für Klasse IV. 3. Aufl. v. B. 1907, p. 129.
Rec.: WüKor 1908, N. 2, p. 73—75 v. Kohleiss.

Hahne, F., kurzgefasste griech. Schulgrammatik. 4. Aufl. v. B. 1907, p. 41.
Rec.: NphR 1908, N. 10, p. 233—235 v. Schleussinger. — WklPh 1908, N. 32, p. 882—883 v. Sitzler.

Harder, Ch., ein Vorschlag zur Erweiterung der lateinischen Schullektüre. Beilage zum Jahresbericht über das Gymn. zu Neumünster 1908. 26 p.
Rec.: BphW 1908, N. 51, p. 1607—1609 v. Nitsche.

Harre, P., latein. Schulgrammatik. 2. Teil: Syntax. 4. Aufl. von H. Meusel. v. B. 1908, p. 2.
Rec.: ZG 1907, N. 5, p. 268 v. Nitsche.

Janssens, J., grammaire latine. 6e édit., ent. refondue par Ch. von de Vorst.
Rec.: BBP 1908, N. 9/10, p. 373 v. Caeymaex.

Digitized by Google

Kersten, W., lateinisches Elementarbuch f. Reformschulen. Mit 1 (farb.) Karte des Römerreiches. Leipzig 1908, G. Freytag. — Wien 1908, F. Tempsky. 254 p. Geb. 3 M.

Koenigsbeck, H., das griechische Skriptum in Untersekunda. ZG 1908, N. 6, p. 289—301.

Koppin, K., zur unterrichtlichen Behandlung der griechischen Modi auf wissenschaftlicher Grundlage, namentlich in den Bedingungssätzen.
Rec.: DL 1908, N. 36, p. 2262—2265 v. Meltzer.

Kukula, Martinak u. **Schenkl,** der Kanon der altsprachlichen Lektüre am österreichischen Gymnasium. v. B. 1906, p. 167.
Rec.: WüKor 1908, N. 10, p. 392—393 v. Miller.

Lhomond, de viris illustribus urbis Romæ a Romulo ad Augustum, Nouvelle édition, avec cartes, plans et vignettes, accompagnée d'un commentaire grammatical et de notes concernant l'histoire, la géographie, la mythologie et les institutions, suivie d'un vocabulaire par P. Commelin. 6e édition. 18 jésus. Paris, Garnier frères. X, 335 p.

M., quid times? Caesarem vehis. CR 1907, N. 3, p. 79.

Marx, A., Hilfsbüchlein für die Aussprache der lateinischen Vokale in positionslangen Silben. Mit einem Vorwort von F. Bücheler. 3. Aufl. v. B. 1901, p. 154.
Rec.: NphR 1907, N. 17, p. 396--399 v. Hermann.

Menge, H., lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. v. B. 1908, p. 3.
Rec.: ZöGy 1908, N. 2, p. 129—133 v. Bitschofsky. — ZG 1907, N. 10, p. 731—736 v. Morgenstern.

Michaelis, G., lateinische Satzlehre. Verkürzte Ausg. Mit Heranziehung des Französischen und Englischen. Unter Mitwirkung von K. Rudolph bearb. Leipzig 1909, B. G. Teubner. V, 124 p. Geb. 1 M. 40 Pf.

Naegelsbach, K. F. v., latein. Stilistik. 9. Aufl. von J. Müller. v. B. 1906, p. 5.
Rec.: Boficl XIV, 8/9, p. 181—183 v. Brugnola.

Nissen, T., lateinische Satzlehre für Reformanstalten. v. B. 1907, p. 130.
Rec.: ZöGy 1908, N. 5, p. 469—470 v. Scheindler. — NphR 1908, N. 8, p. 185—186 v. Hohmann. — ZG 1908, N. 10, p. 590—592 v. Vogt. — WklPh 1908, N. 20, p. 546—547 v. Stegmann.

Normand, Ch., biographies et scènes historiques des temps anciens et modernes. Für den Schulgebrauch hsrg. von M. Schmitz-Mancy. Leipzig 1908, G. Freytag. — Wien 1908, F. Tempsky. 93 p. m. 25 Abb. Geb. 1 M. 20 Pf.

Opitz, Th., u. **A. Weinhold,** Chrestomathie aus Schriftstellern der silbernen Latinität. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. 1. Heft: Abschnitte aus Suetonius, Velleius u. Florus. 2. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XIV, 128 p. Kart. 1 M. 40 Pf.

Orszulik, K., Beispiele zur griechischen Syntax aus Xenophon, Demosthenes und Platon. (Fortsetzung.) Progr. Teschen 1907. 14 p.

Ostermann, lateinisches Übungsbuch. Ausgabe für Reformsch., bearb. von H. J. Müller u. G. Michaelis. I. u. II. Teil. Ausgabe B. v. B. 1907, p. 130.
Rec.: ZöGy 1908, N. 2, p. 186—187 v. Bill.

Penta, G., e **B. Cortassa,** dizionario sintattico del verbo e aggettivo latino ad uso delle scuole secondarie. Torino, G. B. Petrini. VI, 549 p.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 600—601 v. Calonghi.

Digitized by Google

Παντελάκι Ἐ. Γ., ἑλληνικὴ χρηστομάθεια. Athen.
Rec.: ZG 1908, N. 6, p. 326 u. f. v. Kalitsunakis.

Przygode, A., u. **E. Engelmann,** griechischer Anfangsunterricht im Anschluss an Xenophons Anabasis. 2. Aufl. v. B. 1907, p. 3.
Rec.: NphR 1908, N. 18, p. 410—412 v. Kohl. — WüKor 1908, N. 10, p. 394—395 v. Feucht. — DL 1908, N. 38, p. 2391—2393 v. Nitsche.

Quicherat, L., nouvelle prosodie latine. 36e tirage. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 108 p. 1 fr.

Rademann, A., Vorlagen zu lateinischen Stilübungen im Anschluss an Ciceros Tusculanen, Buch I, II u. V. v. B. 1907, p. 157.
Rec.: NphR 1908, N. 7, p. 162—163 v. Krause. — ZöGy 1908, N. 3, p. 331—332 v. Dorsch. — WklPh 1908, N. 19, p. 512—513 v. Stegmann.

Ragon, E., thèmes grecs sur la syntaxe, précédé d'une petite stylistique. Livre du maître. 4e éd. 18. jésus. Paris 1909, Ve Poussielgue. XII, 312 p.

Ramorino, F., e **G. Senigaglia,** nuovo vocabolario latino-italiano compilato ad uso dei Ginnasi. v. B. 1907, p. 42.
Rec.: AeR N. 101, p. 155—158 v. Amatucci.

Richardson, L. J., helps to the readings of classical Latin poetry. v. B. 1907, p. 3.
Rec.: CR 1908, II, p. 58—59 v. F. G. Moore.

Römer, G., Cäsarsätze zur Einübung und Repetition des lateinischen Lehrstoffes der V. Klasse (Obertertia). Bamberg 1908, C. C. Buchners Verl. IV, 74 p. 1 M. 20 Pf.

Scheindler, A., lateinische Schulgrammatik. Hrsg. v. R. Kauer. 7. Aufl. Wien 1908, F. Tempsky. 240 p. Geb. 2 M. 80 Pf.

Schmidt, M. C. P., stilistische Exerzitien. Heft I. v. B. 1907, p. 134.
Rec.: WklPh 1908, N. 18, p. 511—512 v. Stegmann. — NphR 1908, N. 24, p. 563—564 v. Krause.

Sedlmayer-Scheindlers lateinisches Übungsbuch für die oberen Klassen der Gymnasien. 4. Aufl. Hrsg. v. Sedlmayer. v. B. 1908, p. 3.
Rec.: NphR 1908, N. 17, p. 401—402 v. Krause. — WklPh 1908, N. 23, p. 638—639 v. Ziemer.

Selecta poetica auctorum latinorum notis exquisitissimis juvencii et variorum illustrata. Promedia et suprema grammatica. Petit 16. Tours, Mame et fils. 318 p.

Sommer, E., lexique grec-français à l'usage des classes élémentaires. Paris 1908, libr. Hachette et Cie. IV, 556 p. 6 fr.

Steiner, J., u. **A. Scheindler,** lateinisches Lese- u. Übungsbuch. IV. Teil: Übungsbuch zur Einführung der Moduslehre. 4. Aufl., hrsg. von R. Kauer. Unveränd. Abdr. der 3. Aufl. Wien 1908, F. Tempsky. II, 138 p. Geb. 2 M.

Stürmer, F., Wörterverzeichnis zu den griechischen Übungsbüchern von O. Kohl. Teil I u. Teil II (St. 1—30) etymologisch bearb. Halle 1908, Buchh. des Waisenhauses. 80 p. 1 M.

Vorst, Ch. van de, grammaire grecque élémentaire. Nouv. édition.
Rec.: BBP 1908, N. 9/10, p. 371—372 v. Grégoire.

Wartenberg, W., Vorschule zur latein. Lektüre für reifere Schüler, bes. an Reformschulen. 4. Aufl. von Bartels. v. B. 1907, p. 131.
Rec.: WklPh 1908, N. 26, p. 716.

Digitized by Google

Wetzel, M., u. **J. Westkamp,** griechisches Lesebuch mit deutschen Übungsstücken für Unter- und Obertertia. 6. Aufl. v. B. 1907, p. 42.
Rec.: WüKor 1908, N. 10, p. 395—396 v. Feucht.

Wolf, H., klassisches Lesebuch, vide Homer.

Wulff, lat. Lesebuch für den Anfangsunterricht reiferer Schüler. 4. Aufl. v. B. 1903, p. 91.
Rec.: ZG 1908, N. 10, p. 588—590.

Wulff, J., E. Bruhn u. **R. Preiser,** Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische (Frankfurter Lehrplan.) 2. Teil: Wulff, J., u. E. Bruhn: Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische (Frankfurter Lehrplan) f. die Obertertia der Gymnasien bzw. Obertertia u. Untersekunda der Realgymnasien. Ausg. B, besorgt von J. Schmedes. Berlin 1908, Weidmann. VII, 187 p. Geb. 2 M. 20 Pf.

Ziemann, F., deutsche Mustersätze zur lateinischen Grammatik. Mit methodischen Winken.
Rec.: NphR 1908, N. 12, p. 276 v. Böhme.

3. Bibliographia.

Βέης, Ν. Α., κατάλογος τῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς ἀρχαιολ. ἑταιρείας Ἀθηνῶν. T. 1. Codd. 1—80. v. B. 1907, p. 43.
Rec. BphW 1908, N. 44, p. 1379—1380 v. Gardthausen.

Cagnat, R., les bibliothèques municipales dans l'empire romain. v. B. 1907, p. 43.
Rec.: AeR N. 100, p. 122—123 v. Romizi.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum. Tom. V pars II. Codicum Romanorum partem secundam descripsit G. Kroll. Brüssel, Lamertin. III, 163 p. m. 1 Tafel.
Rec.: BphW 1908, N. 41, p. 1274—1276 v. Boll. — REG N. 89, p. 384—385 v. T. R.

— codicum graecorum Bibliothecae Ambrosianae dig. A. Martini et D. Bassi. Tomus I. II. v. B. 1907, p. 4.
Rec.: NphR 1908, N. 22, p. 518—519.

Martini-Bassi, vide Catalogus cod. Graec.

Nazujewski, D. v., Abriss der Geschichte der Bibliothek der classischen Philologie an der Universität zu Kasan (Russisch). Kasan 1906. 50 p. 1 M.

Omont, H., notice sur le manuscript latin 886 de la bibl. nationale. 4. Paris 1907, Klincksieck. 30 p. 1 fr. 50 c.
Rec.: BphW 1908, N. 46, p. 1438—1439 v. M. C. P. Schmidt.

Ruelle, C. E., bibliotheca Latina. Bibliographie annuelle des études Latines. Tome II. v. B. 1908, p. 3.
Rec.: BphW 1908, N. 26, p. 818—819 v. R. Helm.

Schöne, Repertor. griech. Wörterverz. u. Speziallex., vide sect. III, 3.

4. Scripta miscellana.

Zettel, K., Hellas und Rom im Spiegel deutscher Dichtung. Eine Anthologie mit einem erklärenden Namenverzeichnis von O. Hartlich, hrsg. von A. Brunner. v. B. 1908, p. 46.
Rec.: WklPh 1908, N. 13, p. 354—356 v. Löschhorn.

Digitized by Google

II. Scriptores.

1. Scriptores Graeci (cum Byzantinis).

Klassikertexte, Berliner. 1. Hälfte. V. Heft: Griech. Dichterfragmente, bearb. von W. Schubart u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. v. B. 1908, p. 46.
Rec.: CR 1908, VI, p. 175—178 v. J. U. Powell.

— — 2. Teil: Lyrische und dramatische Fragmente.
Rec.: Rcr 1908, N. 27, p. 1—2 v. My.

Aelius Aristides. *Beecke, E.*, die historischen Angaben in Aelius Aristides Panathenaikos auf ihre Quellen untersucht. gr. 8°. Strassburg 1908, K. J. Trübner. 139 p. 4 M. 50 Pf.
Mesk, J., des Aelius Aristides verlorene Rede gegen die Tanzer. WSt 1908, N. 1, p. 59—74.

Aelius Promotus. *Wellmann, M.*, Aelius Promotus *Ἰατρικὰ φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικά*. Lex. 8°. Berlin 1908. 6 p.

Aeschinis orationes. Post Fr. Frankium curavit Frider. Blass. Ed. altera correctior. Ed. major. kl. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XIV, 329, 190 p. 9 M. 20 Pf.; geb. in Leinw. 9 M. 80 Pf.
Rec.: BphW 1908, N. 39, p. 1201—1203 v. Thalheim.

Aeschylus, tragoediae. Iterum edidit revisas H. Weil. v. B. 1907, p. 133.
Rec.: BphW 1908, N. 50, p. 1553—1556 v. Wecklein. — ZöGy 1908, N. 8/9, p. 732—741 v. Mekler. — Rcr 1908, N. 19, p. 367—369 v. My. — REG N. 91, p. 88—89 v. T. R[einach]. — CR 1908, III, p. 96 v. W. Headlam. — DL 1908, N. 44, p. 2781—2783 v. Mekler.

— cantica, dig. O. Schroeder. v. B. 1907, p. 4.
Rec.: LZ 1908, N. 15, p. 501—502 v. Pr. — Rcr 1908, N. 14, p. 263—264 v. My. — ZöGy 1907, N. 11, p. 986—990 v. Jurenka. — DL 1908, N. 15, p. 930—933 v. Mekler.

— Agamemnon. The choral odes and lyric scenes set to music by J. E. Lodge. v. B. 1907, p. 132.
Rec.: BphW 1908, N. 7, p. 193—195 v. Abert. — WklPh 1908, N. 50, p. 1364 v. Thierfelder.

— Choephoren. Erkl. Ausg. v. F. Blass. v. B. 1906, p. 79.
Rec.: NphR 1908, N. 13, p. 289—291 v. Hamelbeck.

— die Eumeniden. Erkl. Ausg. von F. Blass. v. B. 1907, p. 101.
Rec.: Rcr 1907, N. 50, p. 463—468 v. Martin. — WklPh 1908, N. 4, p. 89—92 v. Busche. — BphW 1908, N. 14, p. 417—421 v. Wecklein. — DL 1908, N. 24, p. 1502—1505 v. Conradt. — JHSt 1908, N. 1, p. 154—156.

— — transl. by W. Headlam. v. B. 1908, p. 3.
Rec.: CR 1908, VI, p. 182—185 v. J. U. Powell.

— — transl. by A. W. Verrall. v. B. 1908, p. 46.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 154—156. — CR 1908, VI, p. 182—185 v. J. U. Powell.

— Persiani ed il nomo di Timoteo volgarizzati in prosa con introduzione storica d. V. Strazzulla. 12. Messine, Principato. LXX, 50 p.
Rec.: REA 1907, I, p. 96 v. P. Waltz.

— Prometheus with introduction, notes and critical appendix by J. E. Harry. v. B. 1907, p. 132.
Rec.: BphW 1908, N. 41, p. 1265—1268 v. Mekler. — RF 1908, N. 2, p. 316—319 v. Taccone.

Digitized by Google

Aeschylus, Prometheus Bound, transl. by W. Headlam. v. B. 1908, p 3. Rec.: CR 1908, VI, p. 182—185 v. J. U. Powell.

— die Versöhnung. 3. Aufl. (Griech. Tragödien, übers. von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. VII. Bd. Einzelausg.) Berlin 1907, Weidmann. 107 p. Geb. 1 M. 20 Pf.

Aly, W., de Aeschyli copia verborum capita selecta. v. B. 1904, p. 171.
Rec.: WüKor 1908, N. 10, p. 391—392 v. Nestle.

Harry, J. E., problems in the Prometheus. v. B. 1908, p. 4.
Rec : BphW 1908, N. 41, p. 1268—1269 v. Wecklein. — Bofici XIV, 8/9, p. 171—172 v. Cesareo.

Mekler, S., ein neues Aeschylusfragment. BphW 1908, N. 44, p. 1390.

Meltzer, P., de Aeschyli Euripidis Accii Philoctetis. v. B. 1907, p. 143.
Rec.: Bofici XIV, 12, p. 265—266 v. Valgimigli.

Weise, F., zur Frage der Bühnenaufführung des äschyleischen Prometheus. Progr. Schleusingen 1908. 15 p.

Aesop, fables. Decorations by L. F. Perkins. 4to. London 1908, Harrap. 5 sh.

— — Illustrated by H. Weir. New edit. Cr. 8vo. London 1908, Ward. 256 p. 1 sh.

Thiele, G., der illustrierte lateinische Aesop in der Handschrift des Ademar, Codex. Vossianus lat. oct. 15 (Fol. 195—205). Supplementum III der Codices Graeci et Latini photographice depicti duce Scatone de Vries. 4. Leiden 1905, Sijthoff. 68 p. mit 22 Lichtdrucktafeln. 33 M.
Rec.: BphW 1908, N. 14, p. 430—432 v. Swarzenski.

Ulbricht, C., de animalium nominibus Aesopeis capita tria. v. B. 1908, p. 93.
Rec.: DL 1908, N. 50, p. 3170 v. Keller.

Alcibiades. *Arbs*, vide Plato.

Alcidamas. *Raeder, H.*, Alkidamas und Platon als Gegner des Isokrates. RhMPh 1908, N. 4, p. 495—512.

Alciphron. *Vahlen, J.*, über 2 Briefe des Alciphron. SPrA 1908, p. 990—1012. gr. 8°. Berlin 1908, G. Reimer. 1 M.

Anakreon, des, Lieder, in deutschen Versen von F. H. Hintze. Querfurt 1909, R. Jaeckel. 76 p. 1 M.; geb. 2 M.

Anaximenes. *Nitsche, W.*, Demosthenes und Anaximenes. v. B. 1906, p. 247.
Rec.: DL 1908, N. 6, p. 355—357 v. Thiele.

Wendland, P., Anaximenes von Lampsakos. v. B. 1905, p. 240.
Rec.: DL 1905, N. 6, p. 354—357 v. Thiele.

Andocidis orationes. Ed. F. Blass. Ed. tertia. v. B. 1906, p. 5.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 156—157 v. Zuretti. — DL 1908, N. 31, p. 1951 v. Thalheim. — CR 1908, I, p. 24 v. H. R.

Anonymus. *Capelle, W.*, die Schrift von der Welt. v. B. 1907, p. 133.
Rec.: ZG 1908, N. 11, p. 652—654 v. Wackermann. — WklPh 1908, N. 12, p. 315—316 v. Döring.

Crescimanno, G., il „Moretum". Versione italiana. Catania, Battiato. 23 p.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 189—190 v. de Marchi.

Digitized by Google

Anonymus. *Kern, O.*, de epigrammate Larisaeo commentariolus. Rostock. 7 p.
Rec.: BphW 1907, N. 21, p. 651 v. Schöne.

Lehmann-Haupt, C. F., zum Historiker aus Oxyrrhynchus. Kl 1908, N. 2, p. 265 u. f.

Ruelle, C. E., corrections proposées dans l'anonyme de Bellermann. RPh 1908, N. 1, p. 28—30.

Sudhaus, S., die Abfassungszeit der Alexandra. RhMPh 1908, N. 4, p. 481—488.

Anthologia. *Mackail, J. W.*, select epigrams from the Greek Anthology. v. B. 1907, p. 133.
Rec.: CPh 1908, N. 2, p. 209—210 v. Murray.

Anthologia Lyrica. *Lane, M. C.*, index to the fragments of the greek elegiac and iambiac poets as contained in the Hiller-Crusius edition of Bergk's Anthologia Lyrica.
Rec.: NphR 1908, N. 25, p. 577—578 v. *β*.

Antiphon, l'apologie d'Antiphon ou *Λόγος περὶ μεταστάσεως*, par J. Nicole. v. B. 1908, p. 134.
Rec.: WklPh 1908, N. 12, p. 313—315 v. Gillischewski. — Bofiel XIV, 8/9, p. 173—175 v. Zuretti. — GGA 1908, N. 2/3, p. 183—187. — Rcr 1908, N. 20, p. 385—386 v. My.

— Simplicius' Bericht über die Quadraturen des Antiphon und des Hippokrates. Griech. u. deutsch v. F. Rudio. v. B. 1908, p. 4.
Rec.: LZ 1908, N. 26, p. 842 v. E-l.

Jacoby, E., de Antiphontis sophistae *περὶ ὁμονοίας* libro. Diss. Berlin 1908. 69 p.
Rec.: BphW 1908, N. 45, p. 1396—1397 v. Thalheim.

Rosenthal, W., Antiphons Reden *κατὰ τῆς μητρυιᾶς* und *περὶ τοῦ χορευτοῦ*. Deutsch mit textkritischen und sachlichen Bemerkungen. Progr. Fürstenwalde (Spree) 1908. 32 p.

Antoninus, M., imperator ad se ipsum. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit I. H. Leopold. Oxford 1908, Clarendon Press. XII, 139 p. 2 M. 50 Pf.

— meditations, ed. by Jackson.
Rec.: CR 1908, I, p. 24 v. H. R.

— **Epictète et Cébès.** Pensées de Marc Aurèle Antonin précédées de la vie de cet empereur, suivies du manuel d'Epictète et du tableau de Cébès. Traduction de P. Commelin. 18 jésus. Paris, libr. Garnier frères. VIII, 363 p. et portrait.

Hoffmann, les luttes morales d'un empereur romain. Bull. de la Soc. pour le progrès des études philol. et histor. (Bruxelles) 1908, p. 44—52.

Meiser, K., zu Mark Aurel X, 15. H 1908, N. 4, p. 643.

Apollodorus. *Schuster, M.*, de Apollodoris poetis comicis. v. B. 1907, p. 134.
Rec.: ZöGy 1908, N. 6, p. 543—544 v. Haas.

Appianus, historia romana ex. rec. L. Mendelssohnii. Editio altera corr. cur. P. Viereck. Vol. alterum. v. B. 1905, p. 240.
Rec.: BphW 1908, N. 9, p. 260—265 v. Jacoby.

Aratus. *Nestle, W.*, zu Arat. Phainomena 4. Ph 1908, N. 4, p. 612.

Archilochus. *Hauvette, A.*, Archiloque. v. B. 1905, p. 82.
Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 449—451 v. Crusius. — LZ 1908, N. 27, p. 878—879 v. Martini.

Digitized by Google

Archimedes. *Gomperz, Th.*, war Archimedes von königl. Geblüt? RhMPh 1908, N. 4, p. 625.

Heiberg, J. L., u. *H. G. Zeuthen*, eine neue Schrift des Archimedes. v. B. 1907, p. 134.
Rec.: LZ 1908, N. 31, p. 1004 v. E-l.

Aristophanes, théâtre complet: les Nuées, les Guêpes, Lysistrata, les Harangueuses; études, avec citations, sur les Acharniens, les Chevaliers, la Paix, les Oiseaux, les Fêtes de Cérès, les Grenouilles et Plutus. (Etude sur Aristophane par Pierre Sales. — Edition illustrée des chefs-d'œuvre de la littérature, nº VII.) Paris 1908, M. Bauche. 207 p., fig. 95 c.

— the Frogs. Ed by T. G. Tucker. v. B. 1906, p. 247.
Rec.: CPh 1908, N. 2, p. 214—217 v. Forman.

Bryant, A. A., boyhood and youth in the days of Aristophanes. v. B. 1907, p. 135.
Rec.: REA 1908, N. 1, p. 102 v. Navarre. — NphR 1908, N. 4, p. 74—75 v. Wüst.

Hille, C., die deutsche Komödie unter der Einwirkung des Aristophanes. v. B. 1908, p. 48.
Rec.: BphW 1908, N. 42, p. 1316—1321 v. Süss.

Hope, E. W., the language of parody. v. B. 1907, p. 135.
Rec.: BphW 1908, N. 16, p. 481—484 v. Holzinger. — CPh 1908, N. 2, p. 213—214 v. C. F. S. — CR 1908, VI, p. 192 v. W. Ph. Roberts.

Leeuwen, J. van, prolegomena ad Aristophanem. v. B. 1908, p. 4.
Rec.: Bofiol XV, 2/3, p. 31—33 v. Zuretti.

Pasquali, G., due scherzi Aristofanei (Acharn, 156 e 604). RF 1908, N. 4, p. 579—582.

Wagner, J., die metrischen Hypotheseis zu Aristophanes. Progr. Berlin 1908. 16 p.

Weber, H., Aristophanische Studien. Aus dem Nachlasse. gr. 8°. Leipzig 1908, Dieterich. VI, 180 p. 5 M.

Wüst, E., Aristophanes-Studien, als Vorläufer eines Aristophanes-Lexikons. Progr. München 1908. 34 p.

Aristoteles, works, transl. by J. A. Smith a. W. D. Ross. Part 1 u. 2. v. B. 1908, p. 4.
Rec.: NphR 1908, N. 23, p. 530—532 v. —*†.

— de anima, with transl. and introduction by R. D. Hicks. v. B. 1908, p 94.
Rec.: NphR 1908, N. 23, p. 530—532 v. —*†.

— de animalibus historia. Textum recogn. L. Dittmeyer. v. B. 1907, p. 101.
Rec.: DL 1908, N. 13, p. 795—797 v. Keller.

— Metaphysik, ins Deutsche übertragen von A. Lasson. v. B. 1908, p. 48.
Rec.: BphW 1908, N. 40, p. 1233—1241 v. Nitsche. — HG 1907, VI, p. 214—215 v. Stalmann. — NphR 1908, N. 13, p. 292—293 v. Albert.

— politica. Post Fr. Susemihlium recognovit O. Immisch. kl. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. XXXIX, 354 p. 3 M.; geb. 3 M. 50 Pf.

— the rhetoric. A translation by R. Cl. Jebb. Ed. with an introduction and with supplem. notes J. E. Sandys. Cambridge 1909, University Press. XXVIII, 208 p. 6 sh.

Digitized by Google

Aristoteles, de sensu and de memoria. Text transl. by G. R. T. Ross. v. B. 1906, p. 171.
Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 985—989 v. Ziaja. — NphR 1908, N. 23, p. 530—532 v. —*†.

— Theory of conduct, by T. Marshall. v. B. 1906, p. 171.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 310—311.

Bloch, R., liber secundus yconomicorum Aristotelis. AGPh 1908, N. 4, p. 441—492.

Gaye, R. K., on Aristotle Physics Z IX 239 b 33—240 a 18. (Zeno's fourth argument against Motion.) JPh N. 61, p. 95—117.

— wie verhalten sich die griechischen Tragiker zu den Worten in der Poetik des Aristoteles 1455 b 15, Cap. 17: *ἐν μὲν οὖν τοῖς δράμασι τὰ ἐπεισόδια σύντομα?* Progr. Dillingen 1908. 49 p.

Hoffmann, E., de Aristotelis Physicorum libri septimi duplici forma. Progr. Charlottenburg 1908. 12 p.

Kraus, O., neue Studien zur aristotelischen Rhetorik, insbesondere über das *γένος ἐπιδεικτικόν*. v. B. 1907, p. 135.
Rec.: ZöGy 1908, N. 2, p. 114—119 v. Zycha.

Mutschmann, H., divisiones quae vulgo dicuntur Aristoteleae. Praefatus ed. testimoniisque instrux. H. M. v. B. 1907, p. 5.
Rec.: LZ 1908, N. 32, p. 1022—1023 v. C. — Rcr 1908, N. 5, p. 82—83 v. My.

Pflug, J., de Aristotelis topicorum libro quinto.
Rec.: WklPh 1908, N. 48, p. 1311—1312 v. Lehnert.

Piat, C., Aristoteles. Autorisierte deutsche Ausgabe (aus dem Französischen) von Emil Prinz zu Öttingen-Spielberg. Berlin 1907, Alex. Duncker. IX, 419 p.
Rec.: BphW 1908, N. 51, p. 1585—1590 v. Schmekel.

Robin, L., la théorie platonicienne des idées et des nombres d'après d'Aristote. v. B. 1908, p. 5.
Rec.: REG N. 93/94, p. 397—402 v. Rivaud. — LZ 1908, N. 28, p. 901—902 v. Schmekel.

Rudberg, G., Textstudien zur Tiergeschichte des Aristoteles.
Rec.: WklPh 1908, N. 41, p. 1110—1112 v. Manitius.

Shorey, P., emendations of Themistius' Paraphrase of Aristotles' Physics. CPh 1908, N. 4, p. 447.

Arriani quae exstant omnia ed. A. G. Roos. Vol. I. v. B. 1907, p. 45.
Rec.: WklPh 1908, N. 19, p. 505—508 v. Gemoll. — Rcr 1908, N. 21, p. 404—405 v. My. — LZ 1908, N. 6, p. 201 v. C.

— vide Epictetus.

Athenaeus. *Tucker, T. G.*, Athenaeus. CQ 1908, III, p. 184—209.

Babrius. *Getzlaff, E.*, quaestiones Babrianae et Pseudo-Dositheanae. v. B. 1907, p. 136.
Rec.; BphW 1908, N. 27, p. 836—838 v. Hausrath. — RF 1908, N. 2, p. 313—315 v. Beltrami. — DL 1908, N. 35, p. 2202—2203 v. Süss.

Hohmann, E., de indole atque auctoritate epimythiorum Babrianorum. v. B. 1907, p. 101.
Rec.: BphW 1908, N. 17, p. 515—517 v. Hausrath. — DL 1908, N. 35, p. 2201—2202 v. Süss.

Bacchylides, epinici, ditirambi e frammenti ed. A. Taccone. v. B. 1907, p. 136.
Rec.: NphR 1908, N. 8, p. 169—174 v. Mrose.

Digitized by Google

Bacchylides. *Schuster, M.*, drei Lieder des Bakchylides. Progr. Wiener-Neustadt 1908. 21 p.

Zanghieri, T., studi su Bacchilide.
Rec.: BphW 1908, N. 26, p. 801—803 v. Schroeder.

Caecilii Calactini Fragmenta collegit E. Ofenloch. v. B. 1908, p. 136.
Rec.: REG N. 93/94, p. 381—382 v. A. J. Reinach. — DL 1908, N. 10 p. 609—610 v. Sinko. — Rcr 1908, N. 29, p. 45—46 v. My.

Callimachus. *Hauvette, A.*, les épigrammes de Callimaque. Etude critique et littéraire accompagnée d'une traduction.
Rec.: LZ 1908, N. 27, p. 878—879 v. Martini. — JHSt 1908, N. 1, p. 156—157. — WklPh 1908, N. 29, p. 787—789 v. Weber.

Miodoński, A., spicilegium Gregorianum. Textkritisches zu Callimachus, De vita Gregorii Sanscei. Eos 1908, N. 2, p. 204 u. f.

Cebes, trad. de Commelin, vide Antoninus.
Cotterrill-Taylor, Cebes, vide Plutarch.

Chrysippus. *Melcher, P.*, Chrysipps Lehre von den Affekten. Progr. Hohensalza 1908. 49 p.

Clemens Alexandrinus, quis dives salvetur. Hrsg. von O. Stählin. (Text aus: „Clemens, Werke", hrsg. von Stählin. III. Bd.) gr. 8°. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs Verl. 48 p. 1 M.

— Bd. I. II. hrsg. von O. Stählin. v. B. 1905, p. 9.
Rec.: ZwTh 1907, N. 2, p. 270—272 v. Dräseke. — (II) BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 98.

Daskalakis, M. J., die eklektischen Anschauungen des Clemens von Alexandria und seine Abhängigkeit von der griechischen Philosophie. Diss. München 1908. 105 p.

Gabrielsson, J., über die Quellen des Clemens Alexandrinus. I. v. B. 1907, p. 5.
Rec.: BphW 1908, N. 13, p. 387—399 v. Stählin. — REG N. 92, p. 222—225 v. A. J. Reinach.

Cleon. *Hornbach*, Thucydides, Pericles, Cleon, vide Thucydides.

Comici. *Wagner, T.*, symbolarum ad comicorum graecorum historiam criticam capita quattuor. v. B. 1905, p. 158.
Rec.: WklPh 1908, N. 39, p. 1054—1055 v. Spiro.

Constantinus Porphyrogen. *Excerpta historica* iussu imperatoris Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst, vol. I—IV. v. B. 1907, p. 6.
Rec.: (II. IV.) ZG 1907, N. 10, p. 739—743 v. W. Crönert.

— — Vol. II pars 1: Excerpta de virtutibus et vitiis. Rec. et praef. est Th. Büttner-Wobst. Ed. curavit A. G. Roos. Vol. III: Excerpta de insidiis ed. C. de Boor. Vol. IV: Excerpta de sententiis ed. U. Th. Boissevain.
Rec.: NphR 1908, N. 13, p. 293—295 v. Sitzler. — (I.) RF 1908, N. 1, p. 157—160 v. Zuretti. — Rcr 1908, N. 8, p. 146—147 v. My.

Pfättisch, J. M., die Rede Konstantins des Grossen an die Versammlung der Heiligen. v. B. 1908, p. 95.
Rec.: WklPh 1908, N. 49, p. 1339—1344. — DL 1908, N. 49, p. 3096 u. f. v. Schwartz.

Cosmas und **Damian,** Texte und Einleitungen von L. Deubner. v. B. 1908, p. 5.
Rec.: Rcr 1908, N. 43, p. 311—313 v. Lejay. — RPh 1908, N. 2, p. 164 v. Monceaux.

Digitized by Google

Damian v. Deubner vide Cosmas.

Demosthenes, Orationes rec. S. H. Butcher. T. II pars I. v. B. 1907, p. 102.
Rec.: Rcr 1908, N. 26, p. 505 v. My. — CR 1908, II, p. 58 v. H. Rackham. — DL 1908, N. 46, p. 1253—1255 v. May.

Nitsche, vide Anaximenes.

Vielhauer, *C.*, de Demosthenis Midiana. Diss. Breslau 1908. 37 p.

Welzhofer, *K.*, die Komposition der Staatsreden des Demosthenes 2. Die 4. Philippika. Progr. gr. 8°. Straubing 1908, H. Appel. 56 p. 2 M.

— — 3. Die vierte Philippika. Progr. Straubing 1908. 56 p.

Didymus. *Foucart*, *P*, étude sur Didymos, d'après un papyrus de Berlin. v. B. 1907, p. 46.
Rec.: Rcr 1908, N. 9, p. 162—163 v. My. — JHSt 1908, N. 2, p. 303.

Leipoldt, *J.*, Didymus der Blinde von Alexandria. (Texte u. Unters. hrsg. von v. Gebhardt u. Harnack, N. F. XIV, 3) Leipzig 1905, Hinrichs. 148 p. 5 M.
Rec.: BphW 1908, N. 12, p. 360—363 v. Preuschen.

Dionis, Cassii, Historiarum Romanarum l. LXXIX, LXXX quae supersunt. Codex Vaticanus Graecus 1208. Ed. P. Franchi de' Cavalieri.
Rec.: LZ 1908, N. 49, p. 1588—1589.

Diodori Bibliotheca Historica. Recog. C. Th. Fischer. Vol. IV. v. B. 1905, p. 159.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 154—155 v. Zuretti.

Diogenes Apollon. *Krause*, *E.*, Diogenes von Apollonia. I. Teil. Progr. Gnesen 1908. 16 p.
Rec.: BBP 1908, N. 8, p. 320—321 v. Creusen. — WklPh 1908, N. 44, p. 1196 v. Lehnert.

Diogenis Laertii vita Platonis recensebant H. Breitenbach, F. Buddenhagen, A. Debrunner, F. v. d. Mühll.
Rec.: JDS p. III—XIX, 1—52.

Diogenes Sinop. *Bonhöffer*, *A.*, die Telosformel des Stoikers Diogenes. Ph 1908, N. 4, p. 582—605.

Dionysi Halicarnasensis Antiquitatum rom. quae supersunt ed. C. Jacoby, vol. IV. v. B. 1906, p. 6.
Rec.: Rcr 1908, N. 7, p. 121 v. Hauvette. — RF 1908, N. 1, p. 150—151 v. Zuretti.

— opuscula. Edd. H. Usener et L. Radermacher. Vol. II fasc. 1. v. B. 1904, p. 247.
Rec.: RPh 1908, N. 2, p. 162 v. Martin.

Geigenmueller, *P*, quaestiones Dionysianae de vocabulis artis criticae. Diss. Leipzig 1908. 119 p.

Nicklin, *T.*, Dion. Halic. 43, 26, 3. CR 1908, IV, p. 124.

Dioscuridis Anazarbei, de materia medica libri quinque ed. M. Wellmann. Vol. I. v. B. 1907, p. 138.
Rec.: BphW 1908, N. 16, p. 487—492 v. Oder. — Bofiel XIV, 12, p. 270—271 v. Zuretti. — LZ 1908, N. 10, p. 338. — WklPh 1908, N. 3, p. 69—70 v. Fuchs. — GGA 1908, N. 2/3, p. 200—209. — Rcr N. 27, p. 3—4 v. My.

Digitized by Google

Dorotheus. *Schermann, Th.*, Prophetarum vitae fabulosae indices Apostolorum Discipulorumque Domini Dorotheo Epiphanio Hippolyto aliisque vindicata ed. recens. schedis vir. cl. H. Gelzer usus proleg. instruxit Th. Schermann.
Rec.: Rcr 1908, N. 46, p. 392—395 v. Dufourcq.

— Propheten und Apostellegenden nebst Jüngerkatalogen des Dorotheus und verwandter Texte, bearb. von Th. Schermann. v. B. 1908, p. 49.
Rec.: Rcr 1908, N. 46, p. 392—395 v. Dufourcq.

Epici. *Tögel, G.*, ein Beitrag zur Kenntnis der poetisch-rhetorischen Technik bei den Epikern der römischen Kaiserzeit. Progr. Aussig 1908. 26 p.

Epictetus, Handbüchlein der Moral, hrsg. von W. Capelle. v. B. 1906, p. 174.
Rec.: BphW 1908, N. 18, p. 547—548 v. Schenkl.

— les entretiens d'Epictète recueillis par Arrien, traduction nouvelle et complète par V. Courdaveaux. Nouvelle édition. 16. Paris 1908, Perrin et Cie. XXX, 344 p. 3 fr. 50 c.

— trad. de Commelin, vide Antoninus.

Melcher, P., de sermone Epicteteo, quibus rebus ab Attica regula discedat. II. v. B. 1906, p. 83.
Rec.: BphW 1908, N. 47, p. 1460—1463 v. Schenkl. — WklPh 1908, N. 32, p. 875—876 v. Helbing.

Epicurus. *Sandgathe, F.*, die Wahrheit der Kriterien Epikurs. gr. 8°. Berlin 1908, R. Trenkel. 83 p. 2 M.

Tescari, O., note epicuree. Bofícl XV, 5, p. 108—114.

Euclides. *Heath, T. L.*, the thirteen books of Euclid's Elements. Transl. from the text of Heiberg. With introduction and commentary. 3 vols. Ryl. 4. Oxford 1908, Camb. Univ. Press. 432, 436, 554 p. 42 sh.

Eudoxus. *Höpken, J.*, über die Entstehung der Phaenomena des Eudoxos-Aratos. v. B. 1905, p. 243.
Rec.: BphW 1908, N. 42, p. 1297—1300 v. Boll.

Eumenes. *Vezin, A.*, Eumenes von Kardia. Diss. Tübingen 1907. 154 p.

Euripides, ausgewählte Tragödien. Für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. 6. Bd.: Elektra. 7. Bd.: Orestes.
Rec.: CPh 1908, N. 2, p. 218—219 v. Capps. — WürKor 1908, N. 1, p. 31—32 v. W. Nestle. — BphW 1908, N. 47, p. 1457—1460 v. S. Mekler.

— drames, trad. par Ph. Martinon. v. B. 1908, p. 49.
Rec.: REG N. 93/94, p. 386 v. E. d'E. — BBP 1908, N. 9/10, p. 368—371 v. Humpers.

— les Bacchantes, par G. Dalmeyda. v. B. 1908, p. 95.
Rec.: WklPh 1908, N. 48, p. 1305—1308 v. Busche.

— Helena mit erkl. Anm. von N. Wecklein. v. B. 1908, p. 95.
Rec.: BphW 1908, N. 47, p. 1457—1460 v. S. Mekler.

— Heraclite, by Pearson.
Rec.: CR 1908, IV, p. 131 v. W. E. P. Pantin.

— Iphigénie à Aulis. Edition classique, par J. Bousquet. 5e édition. 18. Paris, libr. Ve Ch. Poussielgue. XV, 120 p. 80 c.

— Iphigénie en Tauride, par H. Weil. 3. éd. v. B. 1907, p. 102.
Rec.: BphW 1908, N. 38, p. 1169—1172 v. Gleditsch. — WklPh 1908, N. 5, p. 115—116 v. Busche. — Rcr 1908, N. 20, p. 384—385 v. My. — NphR 1908, N. 18, p. 409—410 v. Bucherer.

Digitized by Google

Euripides, Phönissen von Chr. Muff. v. B. 1906, p. 84.
Rec.: BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 88—92.

Dobson, J. F., Euripides unbound. CR 1908, N. 7, p. 211—213.

Eisberger, W., Reste und Spuren antiker Kritik gegen Euripides gesammelt aus den Euripidesscholien. Diss. München 1906. 59 p.

Helmreich, F., der Chor bei Sophokles und Euripides nach seinem ἦθος betrachtet.
Rec.: BphW 1908, N. 8, p. 229—230 v. Ziehen. — NphR 1908, N. 23, p. 529—530 v. Rahm.

Malzan, W., de scholiis Euripideis quae ad res scaenicas et ad histriones spectant. Diss. Giessen 1908. 35 p.

Masqueray, P., Euripide et ses idées. v. B. 1908, p. 6.
Rec.: REG N. 93/94, p. 391—393 v. Puech. — WklPh 1908, N. 22, p. 593—597 v. Nestle. — LF 1908, N. 3/4, p. 281—282 v. Jiráni. — Boficl XV, 1, p. 1—4 v. Taccone.

Meltzer, vide Aeschylus.

Norwood, G., the Riddle of the Bacchae. v. B. 1908, p. 50.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 156.

Sinko, Th., adnotations ad Euripides Bacchas. Eos 1908, N. 1, p. 1—10.
Rec: WklPh 1908, N. 52, p. 1417—1419 v. Busche.

Stahl, J. M., zu Fragmenten des Euripides. RhMPh 1908, N. 4, p. 626—627.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., de Euripidis Sthenoboea. CPh 1908, N. 3, p. 225—233.

Eusebius, Werke. II. Bd.: Die Kirchengeschichte, bearb. v. E. Schwartz u. Th. Mommsen. 2. Teil. v. B. 1908, p. 6.
Rec.: Rcr 1908, N. 33, p. 127—128 v. Lejay. — WklPh 1908, N. 13, p. 350—354 v. Dräseke.

— — IV: Eusebius gegen Marcell, über die kirchliche Theologie, die Fragmente Marcells, hrsg. von E. Klostermann. v. B. 1906, p. 12.
Rec.: BphW 1908, N. 36, p. 1113—1114 v. Preuschen.

— Kirchengeschichte, hrsg. von E. Schwartz. Kleine Ausg. v. B. 1908, p. 6.
Rec.: NphR 1908, N. 17, p. 385—386 v. Nestle.

— histoire ecclesiastique, livres I—IV, texte grec et trad. franç. par E. Grapin. v. B. 1906, p. 12.
Rec.: REG N. 93/94, p. 402—404 v. Puech.

Favorinus. *Gabrielsson, J.*, über Favorinus und seine Παντοδαπὴ Ἱστορία. v. B. 1906, p. 250.
Rec.: BphW 1908, N. 13, p. 387—399 v. Stählin. — DL 1908, N. 26, p. 1639—1640 v. Hosius.

Galenus, de usu partium libri XVII rec. G. Helmreich. Vol. I, lib. I—VIII. v. B. 1908, p. 6.
Rec.: BphW 1908, N. 48, p. 1492—1494 v. Koch. — Rcr 1908, N. 30, p. 61—62 v. My. — LZ 1908, N. 22, p. 718 v. Bäckström.

— qui fertur de qualitatibus incorporeis libellus, ed. J. Westenberger. v. B. 1906, p. 250.
Rec.: BphW 1908, N. 21, p. 643—644 v. Ritzenfeld. — Rcr 1908, N. 12, p. 223—224 v. My. — REG N. 89, p. 396—397 v. E. C. — DL 1908, N. 42, p. 2651 v. Gossen

Helmreich, G., Galen. Über die Kräfte der Nahrungsmittel. III. Buch. Kap. 1—20, hrsg. von G. Helmreich. Progr. Ansbach 1908. 34 p.

Digitized by Google

Gaudentius. *Knappe*, ist die 21. Rede des hl. Gaudentius (Oratio B. Gaudentii episcopi de vita et obitu B. Filastrii episcopi praedecessoris sui) echt? Zugleich ein Beitrag zur Latinität des Gaudentius. gr. 8°. Progr. Osnabrück 1908. 67 p.

Gorgias. *Reich, K.*, der Einfluss der griechischen Poesie auf Gorgias, den Begründer der attischen Kunstprosa. Entwicklungsgeschichtliche Untersuchung. I. Teil. Progr. Ludwigshafen a. Rh. 1908. 36 p.

Hagiographi. *Delehaye, H.*, die hagiographischen Legenden. Übersetzt von E. A. Stückelberg. Kempten und München 1907, Kösel. IX, 233 p. 3 M.
Rec.; BphW 1908, N. 49, p. 1534–1536 v. Lietzmann.

Hegemonius, Acta Archelai. Hrsg. im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften von Ch. H. Beeson. gr. 8. Leipzig, Hinrichs. LVI, 134 p. 6 M.
Rec.: BphW 1908, N. 39, p. 1207—1210 v. Ficker. — Rcr 1908, N. 2, p. 24–25 v. Lejay. — DL 1907, N. 19, p 1172–1174 v. C. Weyman. — LZ 1907, N. 22, p. 689—691 v. G. Kr.

Hephaestionis Enchiridion, ed. M. Consbruch. v. B. 1906, p. 175.
Rec.: BphW 1908, N. 41, p. 1269—1273 v. Schenkl.

Heraclitus. *Pressler, B.*, die metaphysischen Anschauungen Heraklits von Ephesus. Im Anschluss an Diels „Fragmente der Vorsokratiker" dargestellt. Progr. Magdeburg 1908. 16 p.

Hermas. *Cotterrill, J. M.*, a. *C. Taylor*, Plutarch, Cebes and Hermas. JPh N. 61, p. 14–42.

Hermesianax. *Ellenberger, O.*, quaestiones Hermesianacteae. Diss. Giessen 1907. 72 p.

Hero. *Schneider, R.*, Herons Cheiroballistra. MRI XXI, p. 142—168.
Rec.; BphW 1908, N. 42, p. 1300—1303 v. M. C. P. Schmidt.

Herodas. *Powell, J. M.*, Herodas III 30 sq. CR 1908, N. 7, p. 216.

Vogliano, A., ricerche sopra l'ottaro mimiambo di Heroda (*Ἐνύπνιον*). v. B. 1907, p. 140.
Rec.: NphR 1908, N. 3, p. 49—51 v. β. — REG N. 89, p. 394 v. Ragon. — WklPh 1908, N. 7, p. 171—174 v. Sitzler.

Herodotos. Für den Schulgebrauch erklärt von K. Abicht. 3. Bd. 4. verb. Aufl. v. B. 1907, p. 7.
Rec.: BphW 1908, p. 13, p. 385—387 v. Broschmann. — ZöGy 1908, N. 3, p. 322—324 v. Kalinka. — WüKor 1908, N. 6, p. 227—228 v. Hiemer.

— narrazioni scelte per cura di A. Balsamo. Parte. I. Testo e commento.
Rec.: Bofici XIV, 11, p. 244—245 v. L. V.

— Buch I—II, von A. Fritsch. v. B. 1907, p. 7.
Rec.: WüKor 1908, N. 6, p. 227—228 v. Hiemer. — ZöGy 1908, N. 3, p. 322–324 v. Kalinka.

— historiae. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit C. Hude. Tom. II, libri V–IX. (Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis.) Oxford 1908, Clarendon Press. IV, 432 p. 4 M.

— the seventh, eighth and ninth books with introduction, text, apparatus, commentary, appendices, indices, maps by R. W. Macan. 3 Bde. gr. 8. London 1908, Macmillan and Co. Limited. Vol. I pt. I C, 356, pt. II 357—831, vol. II 462 p. 30 sh.
Rec.: BphW 1908, N. 45, p. 1393–1396 v. Broschmann. — NphR 1908, N. 25, p. 579–586 v. Sitzler.

Digitized by Google

Herodotus, Auswahl für den Schulgebrauch. Hrsg. von A. Scheindler. I. Teil. 2. Aufl. v B. 1907, p. 139.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 298 v. Balsamo. — WüKor 1908, N. 6, p. 227—228 v. Hiemer.

Brackett, H. D., temporal clauses in Herodotus. v. B. 1905, p. 160. Rec.: NphR 1908, N. 14, p. 313—318 v. Sitzler.

Gomperz, Th., zu Herod. II 16. RhMPh 1908, N. 4, p. 624.

Helm, F., Materialien zur Herodotlektüre. v. B. 1908, p. 96. Rec.: WklPh 1908, N. 45, p. 1227—1230 v. Gemoll.

Kallenberg, H., Herodot. Jahresber. des Philol. Vereins zu Berlin 1908, p. 321 ff., p. 339 ff. In: ZG 1908, N. 10, 11.

Laird, A. G., studies in Herodotus. v. B. 1905, p. 12. Rec.: RPh 1908, N. 2, p. 161 v. Martin.

Nestle, W., Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik. Progr. Schöntal 1908. 37 p.

Pfeifauf, A., der Artikel vor Personen- u. Götternamen bei Thukydides und Herodot. (Commentationes Aenipontanae quas edunt E. Kalinka et A. Zingerle. III.) gr. 8°. Innsbruck, Wagner. IV, 68 p. 1 M. 20 Pf.

Reiter, H., Präparation zu Herodot Buch I—III in Auswahl. Neubearb. von H. Schmitt. 2. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen. 53. Heft.) 32 p. 75 Pf.

Hesiodus, poems and fragments. Done into English prose with introd. and appendices by A. W. Mair. 12. Oxford 1908, Clarendon Press. 224 p. 3 sh. 6 d.

Waltz, P., de la portée morale et de l'authenticité des œuvres attrib. à Hésiode. v. B. 1907, p. 102.
Rec.: REG N. 93/94, p. 405—406 v. Labaste.

— Hésiode et son poème moral. v. B. 1908, p. 48.
Rec.: Rcr 1908, N. 8, p. 141—143 v. My. — REG N. 89, p. 394—396 v. Labaste. — REA 1908, N. 1, p. 98—100 v. Masqueray.

Hesychius. *Fick, A.*, Hesychglossen. IV. ZvSpr 1908, N. 2, p. 146—150.

Rozwadowski, J., de Cereris cognomine *Πάμπανον* apud Hesychium tradito. Eos 1908, N. 2, p. 127—135.

Hippokrates, Erkenntnisse. Hrsg. von Th. Beck. v. B. 1907, p. 140.
Rec.: BphW 1908, N. 20, p. 610—613 v. Ilberg. — LZ 1908, N. 36, p. 1165—1166 v. Bäckström.

Bräutigam, W., de Hippocratis Epidemiarum libri sexti commentatoribus. Diss. Königsberg 1908. 90 p.

Homerus, opera, recogn. brevique adnot. critica instruxit F. W. Allen. Tomus III, IV. v. B. 1908, p. 96.
Rec.: WklPh 1908, N. 41, p. 1107—1110 v. Cauer.

— carmina, recensuit et selecta lectionis varietate instruxit A. Ludwich. Pars prior. Ilias. Volumen alterum. gr. 8. Leipzig 1907, Teubner. XII, 652 p. 20 M.
Rec.: BphW 1908, N. 22, p. 673—682; N. 23, p. 705—713 v. Hefermehl. — NTF 1908, N. 4, p. 169—174 v. Östergaard. — Rcr 1908, N. 28, p 23—25 v. My.

— Ilias u. Odyssee in der Übersetzung von J. H. Voss. Auswahl. Einführung u. Erläuterungen von K. Emminger. (Kochs deutsche Klassikerausgaben. 13. Bd.) kl. 8°. Nürnberg, C. Koch. XXX, 250 p. 80 Pf.

Digitized by Google

Homerus, Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis u. C. Hentze. I, 3. 4. 5. Aufl. II, 1. 4. Aufl. v. B. 1907, p. 140.
Rec.: BphW 1908, N. 28, p. 865—871 v. Mülder. – BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 396 v. Seibel.

— Iliad, books 7 and 8. Transl. into English prose by. E. H. Blakeney. Cr. 8. London 1908, Bell. swd. 1 sh.

— Iliade, chant XXII. Expliqué littéralement. Traduit en français et annoté par C. Leprévost. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques grecs.) Paris 1908, Hachette et Cie. 16. à 2 col., 69 p. 1 fr.

— Ilias. Deutsch von H. G. Meyer. v. B. 1908, p. 51.
Rec.: WklPh 1908, N. 37, p. 996—997 v. Steinberg.

— — In der Übersetzung W. Jordans hrsg. u. m. Anmerkungen versehen von Ed. Prigge. Als Anh.: Goethes Achilleïs. (Diesterwegs deutsche Schulausgaben. 6. Bd.) VII, 197 p. Geb. 1 M. 40 Pf.

— — In deutscher Übersetzung von J. H. Voss. Hrsg. von H. Feigl. Vorwort von W. Pastor. Wien 1908, C. Konegen. XX, 517 p. m. Bildnis. Geb. in Ldr. 10 M.

— il libro V dell' Odissea con note italiane di A. Cinquini. Roma-Milano, Albrighi, Segati e C. 96 p.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 165—169 v. Romizi.

— Odyssee. In deutscher Übersetzung von J. H. Voss. Hrsg. von H. Feigl, Vorwort von W. Pastor. Buchschmuck von R. Junk. Wien 1908, C. Konegen. XIX, 422 p. m. 1 Taf.
Geb. in Ldr. 10 M.; Luxusausg., geb. in Perg. 25 M.

— — hrsg. von H. Kluge. 1. Heft. Gesang I—III. v. B. 1907, p. 8.
Rec.: NphR 1908, N. 2, p. 25—30 v. Nauck.

— — übers. von J. H. Voss. Für Schule und Haus bearbeitet von B. Kuttner. 4. Aufl.
Rec.: WklPh 1908, N. 2, p. 33—39 v. Weber.

— — in der Übersetzung von W. Jordans hrsg. u. m. Anmerkungen versehen von Ed. Prigge. (Diesterwegs deutsche Schulausgaben. Hrsg. von E. Keller. 5. Bd.) Frankfurt a. M., M. Diesterweg. VII, 208 p.
Geb. 1 M. 40 Pf.

— — nachgebildet in achtzeiligen jambischen Strophen v. H. v. Schelling. 2. Aufl.
Rec.: WklPh 1908, N. 2, p. 33—39 v. Weber.

Agar, Th. L., Homerica. Emendations and elucidations of the Odyssey. v. B. 1908, p. 51.
Rec.: WklPh 1908, N. 33/34, p. 889—899; N. 35, p. 939—946 v. Hennings.

Arfelli, D., il sogno in Omero. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: REG N. 93/94, p. 380 v. A. P.

Autenrieths Schulwörterbuch zu den Homerischen Gedichten. 11., verb. Aufl., besorgt von A. Kaegi. gr. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XIV, 352 p. m. Abb. u. 2 Karten.
Geb. in Leinw. 3 M. 60 Pf.

Bechtel, F., die Vokalkontraktion bei Homer. v. B. 1908, p. 97.
Rec.: REA 1908, N. 4, p. 367—368 v. Cuny. — NphR 1908, N. 15, p. 343—351; N. 16, p. 361—371 v. Meltzer.

Bérard, V, les Phéniciens et l'Odyssée. Vol. II. v. B. 1904, p. 15.
Rec.: JHSt 1906, N. 2, p. 291.

Berger, J., de Iliadis et Odysseae partibus recentioribus sive de arte inducendi et concludendi sermonis Homerica. Diss. Marburg 1908. 142 p.

Digitized by Google

Homerus. *Bréal, M.*, pour mieux connaître Homère. Paris, Hachette et Cie. VIII, 309 p.
Rec.: BphW 1908, N. 29, p. 897—899 v. Prellwitz. — RF 1908, N. 1, p. 155—156 v. Zuretti. — DL 1908, N. 23, p. 1436—1437 v. Schroeder. — RA 1907. Mai-Juin, p. 480 v. P. M. — LZ 1908, N. 4, p. 129—131 v. Drerup.

Brinkmann, A., die Homer-Metaphrasen des Prokopios von Gaza. RhMPh 1908, N. 4, p. 618—624.

Chamberlayne, L. P., de hymno in Apollinem Homerico. Diss. Halle 1908. 42 p.

Cserép, J., zur Chronologie der Odyssee. Köz 1907, N. 9, p. 886—888.

Dussand, R., la Troie homerique et les récentes découvertes en Crète. v. B. 1906, p. 14.
Rec.: REG N. 92, p. 221—222 v. Glotz.

Finsler, G., die Olympischen Szenen der Ilias. v. B. 1907, p. 8.
Rec.: NphR 1908, N. 11, p. 241—247 v. Eberhard. — LZ 1908, N. 34, p. 1106—1107 v. Drerup. — Bofiel XV, 4, p. 76—77 v. Fraccaroli.

— Homer. (Aus dem Erläuterungswerk „Aus deutschen Lesebüchern".) Leipzig 1908, B. G. Teubner. XVIII, 618 p. 6 M.; geb. 7 M.
Rec.: NJklA 1908, N. 9, II. Abt., p. 514—518 v. Cauer. — BBP 1908, N. 9/10, p. 378—379 v. J. P. W[altzing].

Garnier, die Präparation bei Homer, vide sect. III, 1.

Gössler, P., Leukas-Ithaka. v. B. 1907, p. 206.
Rec.: PM 1907, N. 11, p. 185—186 v. Ruge.

Goodspeed, Homeric vocabularies.
Rec.: CR 1908, IV, p. 128—129 v. W. W. Baker.

Gröschl, J., Dörpfelds Leukas-Ithaka-Hypothese. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: BphW 1908, N. 21, p. 656 v. Hennings. — NphR 1908, N. 9, p. 200—202 v. Lang.

Hentze, C., der homerische Gebrauch der εἰ-Sätze mit dem Indikativ des Futurum. ZvSpr 1908, N. 2, p. 131—146.

Jacobsohn, H., der Aoristtypus ἄλτο und die Aspiration bei Homer. II. Ph 1908, N. 4, p. 481—530.

Kammer, E., ein ästhetischer Kommentar zu Homers Ilias. 3. Aufl. v. B. 1906, p. 88.
Rec.: DL 1908, N. 11, p. 668—669 v. Cauer.

Kiessling, M., Untersuchungen zur Geographie der Odyssee.
Rec.: PM 1907, N. 11, p 185—186 v. Ruge.

Lang, G., Untersuchungen zur Geographie der Odyssee. v. B. 1905, p 162.
Rec.: PM 1907, N. 11, p. 185—186 v. Ruge.

Meyer, P., die Götterwelt Homers. v. B. 1907, p. 141.
Rec.: BphW 1908, N. 18, p. 545—547 v. Mülder.

Michael, H., die Heimat des Odysseus. v. B. 1905, p. 163.
Rec.: PM 1907, N. 11, p. 185—186 v. Ruge.

Mülder, D., Homer und die altrömische Elegie. v. B. 1906, p. 89.
Rec.: WklPh 1908, N. 8, p 201—203 v. Sitzler.

Müller, F., de monumentis ad Odysseam pertinentibus caput primum. Adiecta est reliquorum capitum epitome. Diss. Halle 1908. 48 p.

Murr, J., Vokalismus und Gefühlsstimmung, in ihrem Zusammenhang an Homer und Vergil erläutert. Progr. Feldkirch 1908. 6 p.

Digitized by Google

Homer. *Pavlatos, N.*, ἡ πατρὶς τοῦ Ὀδυσσέως. v. B. 1907, p. 142.
Rec.: WklPh 1908, N. 39, p. 1051—1054 v. Goessler. — ZöGy 1908, N. 8/9, p. 723—728 v. Gröschl.

Präparation zu Homers Ilias nach der gekürzten Ausg. von **Bach**. kl. 8°. 1. Tl.: Gesang I—XII. 119 p. 1 M. 2. Tl.: Gesang XIII—XXIV. 83 p. 80 Pf. Münster 1908, Aschendorff.

Schiller, H., Beiträge zur Wiederherstellung der Odyssee. II. Teil. Rec.: WklPh 1908, N. 42, p. 1137—1146 v. Hennings.

Schmitt, H., Präparation zu Homers Ilias Gesang I—VI. 7. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen f. die Schullektüre. Neue Aufl. 23. Heft.) Hannover 1909, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 54 p. 90 Pf.

Schröder, O., die Vorgeschichte des Homerischen Hexameters. v. B. 1907, p. 142.
Rec.: NphR 1908, N. 8, p. 179 v. Meltzer.

Seymour, Th., life in the Homeric Age. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: BphW 1908, N. 44, p. 1361—1368 v. Mülder. — Bofìcl XV, 2/3, p. 30—31 v. Zuretti. — JHSt 1908, N. 1, p. 162. — CR 1908, VI, p. 185—189 v. H. Browne. — NJklA 1908, N. 8, I. Abt., p. 574 v. Cauer.

Slevogt, M., Achill. 15 Lithographien zur Ilias. Wohlfeile Ausg. 37,5 × 51 cm. München 1908, A. Langen. 15 Taf. m. 1 Bl. Text. 15 M.

Stark, J., der latente Sprachschatz Homers. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: BphW 1908, N. 48, p. 1489—1492 v. Solmsen. — Bofìcl XV, 2/3, p. 28—29 v. Zuretti. — ZöGy 1908, N. 10, p. 900—902 v. Stolz.

Stürmer, F., zur Odyssee α 1—31. ZöGy 1908, N. 10, p. 865—899.

Thomopoulos, J. I., Ithaka und Homer. Ein Beitrag zur homerischen Geographie u. zur homer. Frage in 3 Teilen. 1. Teil: Das homer. Ithaka. Neugriechischer Text m. e. Resumé in deutsch. (Sonderabdr. des deutschen Resumés.) gr. 8°. Athen 1908, C Eleutheroudakis. 48 p. m. Abb. u. eingedr. Karten. 2 M.

Vick, Untersuchungen zum Homerischen Demeterhymnus. Progr. Doberan 1908. 20 p.

Witte, W., Studien zu Homer (Ilias X, Interpolationen, Parallelstellen.) Progr. 4. Frankfurt a. O. 1908. 17 p.

Wittich, E., Homer in seinen Bildern und Vergleichungen. v. B. 1908, p. 97.
Rec.: WüKor 1908, N. 11, p. 445 v. Klett.

Wolf, H., klassisches Lesebuch. Eine Einführung in das Geistes- u. Kulturleben der Griechen und Römer in Übersetzungen ihrer Klassiker. 1. Teil: Homers Ilias und Odyssee nach Voss nebst einigen Proben aus der lyrischen und dramatischen Dichtung der Griechen. 2. verb. u. verm. Aufl. gr. 8°. Weissenfels 1909, R. Schirdewahn. XV, 248 p. m. 1 Karte. Geb. in Leinw. 2 M 50 Pf.

Joannes Camateros. *Weigl, L.*, Johannes Kamateros. *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας.* Ein Kompendium griechischer Astronomie und Astrologie, Meteorologie und Ethnographie in politischen Versen. II. Teil. Progr. Frankenthal 1908. 142 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 52, p. 1424 v. Dräseke.

Joannes Chrysost. *Nägele, A.*, Chrysostomos und Libanios.
Rec.: WklPh 1908, N. 51, p. 1401 v. Dräseke.

Digitized by Google

Joannes Maur. *Reitzenstein, R.*, M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita.
Rec.: GGA 1908, N. 10, p. 791—815 v. Röhrscheid.

Josephus. *Berendts, A.*, die Zeugnisse vom Christentum im slavischen „De bello judaico" des Josephus. v. B. 1906, p. 89.
Rec.: DL 1907, N. 17, p. 1037—1038 v. Hoennicke.

Ussani, V., la questione e la critica del così detto Egesippo. (Studi italiani di Filologia classica vol. XIV, p. 245—361.) Florenz, Seeber.
Rec.: BphW 1908, N. 21, p. 654—655 v. F. Vogel.

Isocrates, opera omnia. Rec. E. Drerup. Volumen prius. v. B. 1906, p. 177.
Rec.: BphW 1908, N. 19, p. 577—589 v. Fuhr.

— ausgewählte Reden, Panegyrikos u. Areopagitikos, erkl. v. R. Rauchenstein. 6. Aufl. Besorgt von K. Münscher. Berlin 1908, Weidmann. X, 234 p. 3 M.

Barone, M., sull' uso dell' Aoristo nel περὶ τῆς ἀντιδόσεως di Isocrate. v. B. 1908, p. 98.
Rec.: WklPh 1908, N. 46, p. 1255—1256.

Raeder, Isocrates, vide Alcidamas.

Woyte, C., de Isocratis quae feruntur epistulis quaestiones selectae. v. B. 1907, p. 143.
Rec.: BphW 1908, N. 14, p. 421—427 v. Münscher.

Julian, philosophische Werke. Übers. u. erkl. von R. Asmus. (Philosophische Bibliothek. 116. Bd.) Leipzig 1908, Dürrsche Buchh. IX, 223 p. 3 M. 75 Pf.; geb. 4 M. 25 Pf.

Asmus, R., zur Textkritik von Julian. Or. IV. RhMPh 1908, N. 4, p. 627—631.

Brinkmann, A., zu Julians IV. Rede. RhMPh 1908, N. 4, p. 631.

Mau, G., die Religionsphilosophie Kaiser Julians in seinen Reden auf König Helios und die Göttermutter. v. B. 1908, p. 7.
Rec.: WklPh 1908, N. 25, p. 684—690; N. 26, p. 709—716 v. R. Asmus. — LZ 1908, N. 7, p. 229—230 v. Neumann.

Lesbonactis Sophistae quae supersunt ad fidem librorum manuscriptorum ed. et commentariis instruxit F. Kiehr. v. B. 1907, p. 49.
Rec.: Rcr 1908, N. 16, p. 308 v. My. — REG N. 92, p. 228—229 v. A. J. Reinach. — LZ 1908, N. 13, p. 438—439 v. C. — DL 1908, N. 7, p. 412 v. Radermacher.

Libanius, opera, recensuit R. Foerster. Vol. IV: Orationes LI—LXIV. v. B. 1908, p. 8.
Rec.: Rcr 1908, N. 31, p. 86—87 v. My. — LZ 1908, N. 40, p. 1296 v. W. S.

Naegele, Chrysostomos u. Libanius, vide Joannes Chrysost.

Seeck, O., die Briefe des Libanius, zeitlich geordnet.
Rec.: ZwTh 1907, N. 2, p. 272—274 v. Dräseke. — Rcr 1908, N. 1, p. 1—2 v. My.

Lucian, Werke. Deutsch von Th. Fischer. 12. Lfg. 3. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. 2. Bd., p. 241—296. 35 Pf.

— extraits. (Timon, le Songe, l'Icaroménippe, Charon). Texte grec accompagné d'une introduction biographique et littéraire, de notices et de notes par V. Glachant. 5e édition. Petit 16. Paris 1908, Hachette et Cie. XXII, 259 p. 1 fr. 80 c.

— ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. Jacobitz. 1. Bdchn.: Traum, Timon, Prometheus, Charon. 4. verb. Aufl., besorgt von K. Bürger. Leipzig 1909, B. G. Teubner. VIII, 104 p. 1 M. 50 Pf.; geb. 2 M.

Digitized by Google

Lucianus, ed. N. Nilén. Vol. I, fasc. I. v. B. 1907, p. 50.
Rec.: DL 1908, N. 25, p. 1565—1567 v. Schmidt. — Rcr 1908, N. 18 p. 343—346 v. My. — WklPh 1908, N. 1, p. 6–9 v. Gemoll. — CR 1908, II, p. 58—59 v. H. R.

— ausgew. Schriften, erkl. von J. Sommerbrodt. II. Bdchn. 3. Aufl., neu bearb. von R. Helm. v. B. 1908, p. 8.
Rec.: Bofiel XIV, 12, p. 268—270 v. Setti. — Rcr 1908, N. 35, p. 163—164 v. My. — WklPh 1908, N. 33/34, p. 910—915 v. Schulze. — DL 1908, N. 21, p. 1313–1314 v. Wundt. — NphR 1908, N. 19, p. 433—438 v. Bürger.

— Traum und Charon, von Fr. Pichlmayr. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 53.
Rec.: ZG 1908, N. 10, p. 592—601 v. Helm. — WklPh 1908, N. 38, p. 1038–1040 v. Schulze.

Bloch, R., de Pseudo-Luciani Amoribus. v. B. 1907, p. 108.
Rec.: DL 1908, N. 43, p. 2705 u. f. v. Bonhöffer. — WklPh 1908, N. 41, p. 1112—1115 v. Bonhöffer.

Funk, K., Untersuchungen über die Lucianische Vita Demonactis. Ph Suppl. X, p. 561—674.
Rec: BphW 1908, N. 47, p. 1463—1468 v. H. Schmidt.

Kunzmann, W., quaestiones de Pseudo-Luciani libelli, qui est „de Longaevis", fontibus atque auctoritate. v. B. 1908, p. 53.
Rec.: WklPh 1908, N. 36, p. 980—982 v. Schulze.

Rabe, H., scholia in Lucianum. v. B. 1906, p. 90.
Rec.: NTF XVI, N. 2/3, p. 97—101 p. Drachmann.

Winter, K., de Luciani scholiis. Leipzig 1908. 66 p.

Lyrici. *Stowasser, J. M.*, Übersetzungsproben (aus griech. Lyrikern.) Progr. Wien 1908. 20 p.

Lysias, ausgewählte Reden (VII, XII, XIII, XVI, XIX, XXII, XXIV, XV, XXXII). Textausg. f. den Schulgebrauch von Th. Thalheim. Leipzig 1909, B. G. Teubner. XXVIII, 139 p. m. Bildnis. Kart. 1 M.

— — hrsg. von A. Weidner. 2. Aufl., bes. von P. Vogel. v. B. 1906, p. 91.
Rec.: WüKor 1908, N. 8/9, p. 341 v. Nestle.

Macarius. *Schalkhausen, G.*, zu den Schriften des Makarios von Magnesia. (Texte u. Untersuchungen z. Gesch. d. altchristl. Literatur. Hrsg. von A. Harnack u. C. Schmidt. III. Reihe. 1. Bd. 4. Heft.) gr. 8. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. V, 218 p. 7 M.
Rec.: Rcr 1908, N. 47, p. 407—409 v. Lejay. — DL 1908, N. 45, p. 2832 u. f. v. Löschke.

Menander, quattuor fabularum Herois Disceptantium Circumtonsae Samiae fragmenta nuper reperta post Gustavum Lefeburium edidit J. van Leeuwen. v. B. 1908, p. 8.
Rec.: BphW 1908, N. 24, p. 737—750 v. Hense. — DL 1908, N. 14, p. 863—864 v. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. — Bofiel XIV, 11, p. 245–247 v. Zuretti. — CR 1908, IV, p. 127–128 v. H. Richards. — NphR 1908, N. 25, p. 578–579 v. Wüst.

— Szenen aus Menanders Komödien. Deutsch von C. Robert. Berlin 1908, Weidmann. 131 p. Geb. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Bofiel XV, 4, p. 77 v. Zuretti.

Capps, notes on the new Menander. BphW 1908, N. 39, p. 1230–1231.

Croiset, M., Ménandre l'Arbitrage. REG N. 93/94, p. 233—325.

Eitrem, S., observationes on the Colax of Menander and the Eunuch of Terence. v. B. 1907, p. 144.
Rec.: Mu XIV, 9, p. 327–328 v. Verdam.

Digitized by Google

Menander. *Headlam, W.*, restaurations of Menander. v. B. 1908, p. 54.
Rec.: CR 1908, IV, p. 127—128 v. H. Richards.

Herwerden, H. v., notulae ad alteram Leeuwenii editionem fragmentorum Menandreorum recens detectorum. Mn 1908, N. 4, p. 415—418.

J., I., Menander in Lauchstädt. NJklA 1908, N. 7, I. Abt., p. 511 u. f.

Laird, A. G., notes on the Epitrepontes of Menander. CPh 1908, N. 3, p. 334—337.

Lefebvre, G., fragments d'un manuscrit de Ménandre. v. B. 1908, p. 54.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 157—158. — BphW 1908, N. 11, p. 321—335 v. Sudhaus.

Robert, C., der neue Menander. v. B. 1908, p. 99.
Rec.: BBP 1908, N. 9/10, p. 360—361 v. Humpers. — Bofici XV, 6, p. 123—124 v. Zuretti. — DL 1908, N. 43, p. 2714 v. Körte.

Sinko, Th., Menander im Lichte der neuen Komödien. Eos 1908, N. 1, p. 19—50.

Mythographi. *Keseling, F.*, de mythographi Vaticani secundi fontibus. Diss. Halle 1908.
Rec.: WklPh 1908, N. 30/31, p. 847—849 v. Neustadt.

Nemesius. *Burkhard, K.*, Kritisches und Sprachliches zu Nemesius. WSt 1908, N. 1, p. 47—58.

Nonnus. *Waehmer, W.*, Erzählungen aus Nonnos' Dionysiaka. III. Progr. Göttingen 1908. 9 p.

Oracula Sibyll. *Lieger, P.*, die jüdische Sibylle. Griechisch und deutsch mit erklärenden Anmerkungen. Progr. Wien 1908. 66 p.

Pfättisch, P. J. M., zu den Oracula Sibyllina. BphW 1908, N. 48, p. 1518—1519.

Patres apost. Les Pères Apostoliques. I. Doctrine des Apôtres, Épitre de Barnabé, texte grec, trad. franç. p. Hemmer. v. B. 1907, p. 144.
Rec.: REG N. 93/94, p. 402—404 v. Puech.

Goodspeed, E. J., index patristicus sive clavis patrum apostolicorum operum. v. B. 1907, p. 144.
Rec.: BphW 1908, N. 27, p. 838—839 v. Nestle.

Pausanias. *Engeli, A.*, die Oratio variata bei Pausanias. v. B. 1907, p. 145.
Rec.: BBP 1908, N. 6/7, p. 244—245 v. Humpers. — WklPh 1908, N. 36, p. 979—980 v. Thumb. — NphR 1908, N. 15, p. 337—340 v. Weber. Bofici XIV, 10, p. 219—222 v. Barone.

Philonis Alexandrini opera quae supersunt ed. L. Cohn. Vol. V. v. B. 1906, p. 253.
Rec.: NphR 1908, N. 20, p. 457—460 v. Sitzler.

Heinisch, P., der Einfluss Philos auf die älteste christliche Exegese. v. B. 1908, p. 9.
Rec.: DL 1908, N. 24, p. 1492—1493 v. Geffcken. — LZ 1908, N. 26, p. 835 v. König.

Reik, K., der Optativ bei Polybius und Philo von Alexandrien. v. B. 1907, p. 145.
Rec.: ZöGy 1908, N. 1, p. 23—24 v. Stolz. — LZ 1908, N. 50, p. 1638 v. E. M. — WüKor 1907, N. 12, p. 483—485 v. Mayser. — BphW 1908, N. 39, p. 1203—1206 v. Kallenberg. — WklPh 1908, N. 30/31, p. 820—822 v. Helbing. — NphR 1907, N. 26, p. 608 v. Weber. — Rcr 1908, N. 18, p. 347—349 v. My.

Digitized by Google

Philodemus, *περὶ οἰκονομίας* qui dicitur libellus ed. Chr. Jensen. v. B. 1907, p. 9.
Rec.: Rcr 1908, N. 20, p. 386 v. My.

Philosophi. Auswahl aus den griechischen Philosophen. 1. Teil: Auswahl aus Plato, hrsg. v. O. Weissenfels. Ausg. A. Text. 2. Aufl., besorgt von E. Grünwald. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VIII, 52, 173 p. m. 1 Bildnis. Geb. 1 M. 80 Pf.

— — 2. Teil: Aristoteles. v. B. 1907, p. 103.
Rec.: WüKor 1908, N. 10, p. 393—394 v. Nestle.

Schmidt, H., veteres philosophi quomodo iudicaverint de precibus. v. B. 1907, p. 103.
Rec.: BphW 1908, N. 4, p. 103 v. Stengel. — Boficl XV, 1, p. 15—16 v. Pascal.

Philostrate. *Muenscher K.*, die Philostrate. Ph 1907, p. 467—558. gr. 8°. Leipzig 1907, Dieterich. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Rcr 1908, N. 27, p. 2—3 v. My. — WklPh 1908, N. 33/34, p. 915—918 v. Lehnert. — REG N. 92, p. 228—229 v. A. J. Reinach.

Phoenix Coloph. *Gerhard, G. A.*, Phoinix von Kolophon. v. B. 1908, p. 54.
Rec.: REG N. 93/94, p. 386—387 v. T. R[einach].

Photius. *Reitzenstein, R.*, der Anfang des Lexikons des Photios. v. B. 1907, p. 9.
Rec.: REG N. 91, p. 107 v. A. J. Reinach. — Rcr 1908, N. 15, p. 286 v. My.

Pindarus, œuvres complètes. Traduction française par C. Poyard. Nouvelle édition, complètement refondue, augmentée d'Anacréon, de Sappho et d'Erinna. 18 jésus. Paris, Garnier frères. VI, 313 p.

Böckh, A., u. *L. Dissen*, Briefwechsel, Pindar und anderes betreffend. Hrsg. v. M. Hoffmann. v. B. 1908, p. 9.
Rec.: LZ 1908, N. 12, p. 408—409 v. Pr-z. — WklPh 1908, N. 47, p. 1273—1275.

Tosi, T., sul sesto peana di Pindaro. AeR N. 115/116, p. 201—219.

Verrall, A. W., die Reste pindarischer Päane. CR 1908, N. 4, p. 110—118.

Plato, opera recogn. J. Burnet. IV. V. v. B. 1907, p. 51.
Rec.: NphR 1907, N. 25, p. 577—578 v. Linde. — BphW 1908, N. 5, p. 131—132 v. Apelt. — Rcr 1908, N. 13, p. 246—247 v. My. — REG N. 89, p. 390—391 v. Glotz. — DL 1908, N. 1, p. 28—29 v. Diels.

— ausgewählte Schriften, f. den Schulgebrauch erklärt. 6. Teil: Phaedon. Erklärt von M. Wohlrab. 4., verb. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VI, 166 p. 1 M. 60 Pf.; geb. 2 M. 10 Pf.

— ex hermeneias kai diorthoseos Spyridon ou Moraïtou. Tom. II. Periechon Euthyphrona, Lachyta, Hippian Meizona, Hippian Elattona, Iona, Lysin, Charmiden, Protagoran, Euthydymon. In griech. Sprache. Lex. 8°. Leipzig 1908, B. Liebisch. XXXVI, 728 p. 12 M.

— Apologie de Socrate. Texte grec publié avec un argument et des notes en français, avec par E. Talbot. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 72 p. 60 c.

— Apology of Socrates. Ed. by H. Williamson. v. B. 1908, p. 99.
Rec.: WklPh 1908, N. 50, p. 1364—1365 v. D.

— Criton, texte grec de Platon, avec notes grammaticales et littéraires, par M. Maunoury. 8e édition. Paris, Ve Ch. Poussielgue. VII, 40 p. 50 c.

Digitized by Google

Plato, Gastmahl. Deutsch von R. Kassner. 2. A. v. B. 1906, p. 179. Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 451—452 v. Ritter.

— Gorgias. Menon. Deutsch von K. Preisendanz. Jena 1908, E. Diederichs. 232 p. 4 M. 50 Pf.; geb. 6 M.

— the Menexenus edited with introd. and notes by J. A. Shawyer. Oxford, Clarendon Press. XXXII, p. 234—249.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 153 v. Zuretti. — REG N. 89, p. 391 v. H. G.

— Phaidon. Deutsch von R. Kassner. v. B. 1906, p. 180. Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 451—452 v. Ritter.

— the Republic. Transl. into English by B. Jowett. 2 vols. 3rd edit. 12. Oxford 1908, Clarendon Press. 3 sh. 6 d.

— der Staat. Deutsch von A. Horneffer. v. B. 1908, p. 55. Rec.: DL 1908, N. 47, p. 2978 u. f. v. Nestle.

Apelt, O., der Wert des Lebens nach Platon. v. B. 1908, p. 9. Rec.: Rcr 1908, N. 13, p. 246 v. My.

Arbs, H., de Alcibiade I qui fertur Platonis. v. B. 1907, p. 146. Rec.: NphR 1907, N. 26, p. 601—603 v. Wörpel.

Archer Hind, R. D., metampsychosis and variation in species in Plato. JPh N. 61, p. 84—95.

Bickel, E., Platonisches Gottesleben. AGPh 1908, N. 4, p. 535—556.

Bonner, C., note on Plato Rep. III 387 C. CPh 1908, N. 4, p. 446.

Bury, R. G., Plato symp. 219 C *καὶ περὶ κεῖνο ὅ γε*. CR 1908, N. 4, p. 8123.

Freunds Schüler-Bibliothek. Präparationen zu den griech. u. röm. Schriftstellern. Zum Gebrauch f. die Schule u. den Privatunterricht erklärt u. übers.: Platos Werke. 8. Gorgias, Kap. 65—83 (Schluss). 2., verb. Aufl., p. 161—229. 9. Phädon, Kap. 1—26. 3., umgearb. Aufl., p. 1—80. 10. Phädon, Kap. 27 bis Schluss. 3., umgearb. Aufl., p. 81—173. kl. 8°. Stuttgart, W. Violet. Jedes Heft 50 Pf.

Gottwald, de Greg. Naz. Platon., vide Gregorius Naz.

Grimmelt, P., Platos Apologie u. Krito nebst Abschnitten aus Phaedo, Symposion u. Staat. Kommentar. Münster 1908, Aschendorff. 160 p. 1 M. 30 Pf.

Hagen, B. v., eine Platoreminiszenz bei Plotin. Ph 1908, N. 3, p. 475—477.

Hatzidakis, G. N., Antilegomena über die Orthographie Platons. Ἀϑ 1908, N. 1—3, p. 61—101.

Hensel, R., vindiciae Platonicae. Diss. Berlin. 52 p. Rec.: BphW 1908, N. 16, p. 484—487 v. Immisch.

Illmann, die Philosophie des Protagoras nach der Darstellung Platos. Progr. Friedland i. Mecklenb. 1908. 17 p.

Kleemann, A. Ritter v., die Stellung des Euthyphron im Corpus Platonicum. Progr. Wien 1908. 30 p.

— das Problem des platonischen Symposion. v. B. 1907, p. 146. Rec.: BphW 1908, N. 49, p. 1521—1523 v. Raeder.

Naber, S. A., Platonica. (Contin.) Mn 1908, N. 4, p. 435—448.

Norvin, W., einige Bemerkungen über die Platonüberlieferung. NTF 1908, N. 4, p. 129—151.

Präparationen nebst Übersetzung zu Platons Apologie. Von e. Schulmann. 2 Teile. 16°. Düsseldorf 1908, L. Schwann. 88 u. 76 p. à 50 Pf.

Raeder, Plato, vide Alcidamas.

Digitized by Google

Platon. *Robin, L.*, la théorie platonicienne de l'amour. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: REG N. 93/94, p. 394—397 v. Rivaud.

— — la théorie platonic. des idées et des nombres, vide Aristoteles.

Schneider, G., Lesebuch aus Plato. v. B. 1908, p. 55.
Rec.: ZG 1908, N. 7/8, p. 425 v. Muff. — DL 1908, N. 38, p. 2387—3388 v. Adam. — WklPh 1908, N. 40, p. 1089—1090.

Shorey, P., note on Plato Philebus 11 B, C. CPh 1908, N. 3, p. 343—345.

Sinko, Th., de Apulei et Albini doctrinae Platonicae adumbratione. v. B. 1905, p. 18.
Rec.: BphW 1907, N. 27, p. 842—843 v. Kroll.

Stoelzel, E., die Behandlung des Erkenntnisproblems im platonischen Theätet. Teil I: Gedankengang und Analyse der Behandlung des Problems bis zum Ende der ersten Definition. Diss. Berlin 1908. 78 p.

— die Behandlung des Erkenntnisproblems bei Platon. Eine Analyse des Platonischen Theätet. gr. 8°. Halle 1908, M. Niemeyer. VIII, 132 p. 4 M.

Stewart, J. A., the myths of Plato translated with introductory and other observations. London 1905, Macmillan and Co. XII, 532 p.
Rec.: Bofìcl XIII, 8, p. 171—173 v. G. Fraccaroli. — NphR 1908, N. 22, p. 514—515 v. —*.

Williams, M. V., six essays on the Platonic theory of knowledge as expounded in the later dialogues and reviewed by Aristotle. v. B. 1908, p. 56.
Rec: WklPh 1908, N. 40, p. 1090—1091 v. Lehnert.

Plutarchus, la morale (préceptes et exemples) par J. Favre. Avec les discours de MM. Chantavoine, Lemonnier et J. Favre prononcés aux obsèques de J. Favre, et une notice sur J. Favre par L. Belugou. Paris 1909, Paulin et Cie. XCVI, 355 p. av. portrait. 6 fr.

— vie de Cicéron. Expliquée littéralement, traduite en français et annotée par E. Sommer. (Traductions juxtalinéaires des principaux auteurs classiques grecs.) 16. Paris 1908, Hachette et Cie. 231 p. 3 fr.

— Biographie des Aristeides. Hrsg. u. erkl. von J. Simon. v. B. 1908, p. 10.
Rec.: Rcr 1908, N. 35, p. 164 v. My.

Cotterrill, J. M., and *C. Taylor*, Plutarch, Cebes and Hermas. JPh N. 61, p. 14—42.

Frisch, P., de compositione libri Plutarchei qui inscribitur περὶ Ἴσιδος καὶ Ὀσίριδος. v. B. 1908, p. 100.
Rec.: Rcr 1908, N. 16, p. 308—309 v. My.

H[artman], J. J., ad Plutarchum. Mn 1908, N. 4, p. 396, 414, 434.

Jeuckens, R. P., Plutarch von Chaeronea und die Rhetorik. Diss. Strassburg 1906. 100 p.

Siefert, G., Plutarchs Schrift περὶ εὐθυμίας. Progr. Pforta 1908. 70 p.

Wegehaupt, H., Plutarchstudien in italienischen Bibliotheken. v. B. 1907, p. 52.
Rec.: BphW 1908, N. 4, p. 97—100 v. Pohlenz.

Ziegler, K., die Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs. v. B. 1908, p. 10.
Rec.: Rcr 1908, N. 22, p. 428—429 v. My.

Plotinus. *Hagen, B. v.*, eine Platoreminiscenz bei Plotin. Ph 1908, III, p. 475—477.

Digitized by Google

Polybius. *Allen, H. F.*, the infinitive in Polybius compared with the infinitive in biblical Greek. v. B. 1908, p. 56.
Rec.: BphW 1908, N. 40, p. 1241—1244 v. Kallenberg.
Reik, d. Optativ, vide Philo.

Πορφυρίου Ἀφορμαὶ πρὸς τὰ νοητά. Porphyrii sententiae ad intelligibilia ducentes. praefatus rec. test. instruxit B. Mommert. v. B. 1907, p. 148.
Rec.: Rcr 1908, N. 11, p. 203 v. My.

Procli Diadochi in Platonis Timaeum commentaria ed. E. Diehl. Vol. III. v. B. 1905, p. 19.
Rec.: BphW 1908, N. 41, p. 1273—1274 v. Kroll.
Pasquali, G., prolegomena ad Procli Commentarium in Cratylum. v. B. 1906, p. 248.
Rec.: BphW 1908, N. 49, p. 1527—1531 v. Röhl.
Stein, F., de Procli chrestomathia grammatica quaestiones selectae. v. B. 1907, p. 148.
Rec.: BphW 1908, N. 44, p. 1368—1371 v. Kayser. — WklPh 1908, N. 16, p. 434—435 v. Lehnert.

Procopii Caesariensis opera omnia recogn. J. Haury. Vol. III, 1. Historia quae dicitur arcana.
Rec.: Rcr 1908, N. 9, p. 163—164 v. My. — ZwTh 1907, N. 2, p. 274—277 v. Dräseke.
Fink, L., das Verhältnis der Aniobrücke zur mulvischen Brücke in Prokops Gotenkrieg. v. B. 1907, p. 148.
Rec.: ByZ 1908, N. 1/2, p. 179—180 v. Haury.

Procopius Gaz. *Brinkmann, A.*, die Homer-Metaphrasen des Prokopios von Gaza. RhMPh 1908, N. 4, p. 618—624.

Prodicus. *Riedl, F.*, der Sophist Prodikus und die Wanderung seines „Herakles am Scheidewege" durch die römische u. deutsche Literatur. Progr. Laibach 1908. 46 p.

Prosaici. *Michaelis, G.*, Meisterwerke der griechischen Literatur in deutscher Übersetzung. I.: Prosaiker. v. B. 1906, p. 254.
Rec.: BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 94 v. Raab.

Ptolemaei, Claudii, opera quae supersunt omnia. Volumen II: Opera astronomica minora ed. I. L. Heiberg. v. B. 1907, p. 148.
Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 989—995 v. Tittel. — DL 1908, N. 18, p. 1147—1150 v. Manitius.

Quintus Smyrnaeus. *Zimmermann, A.*, neue kritische Beiträge zu den Posthomerica des Quintus Smyrnaeus. Progr. Wilhelmshaven 1908. 70 p.

Rhetorici. *C.*, Schol. ad Rhet. v. 921 ss. (ed. H. Rabe, M. Rh. LXIII 421). BphW 1908, N. 48, p. 1517—1518.
Rabe, H., aus Rhetoren-Handschriften. RhMPh 1908, N. 4, p. 512—530.

Sappho. *Brandt, P.*, Sappho. Ein Lebensbild aus den Frühlingstagen altgriechischer Dichtung. v. B. 1905, p. 194.
Rec.: WklPh 1907, N. 4, p. 94 v. *β*.
Steiner, B., Sappho. v. B 1907, p. 52.
Rec.: BphW 1908, N. 8, p. 225—227 v. Schöne.

Scriptores Originum Constantinopolitanarum. Rec. T. Preger. Vol. II. v. B. 1907, p. 104.
Rec.: DL 1908, N. 20, p. 1247—1249 v. Wahler. — CR 1908, I p. 20—21 v. J. B. Bury.

Digitized by Google

Socrates. *Pöhlmann, R.*, Sokratische Studien. v. B. 1906, p. 94.
Rec.: BphW 1908, N. 21, p. 645—655 v. Lortzing.

Sophokles, Tragödien. Deutsch in den Versmassen der Urschrift von J. J. C. Donner. Hrsg. u. m. Einleitungen versehen von G. Klee. kl. 8°. Leipzig 1908, M. Hesse. 497 p. m. Bildnis.
1 M. 25 Pf.; geb. in Leinw. 1 M. 75 Pf.

— ausgew. Tragödien. Übertragen von A. Wilbrandt. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 21.
Rec.: WüKor 1908, N. 8/9, p. 339—340 v. Egelhaaf.

— erklärt von Schneidewin u. Nauck. 7. Bd.: Philoktetes. 10. Aufl., v. Radermacher. v. B. 1908, p. 56.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 732—741 v. Mekler. — NphR 1908, N. 22, p. 505—507 v. Rahm.

— cantica, dig. O. Schroeder. v. B. 1907, p. 149.
Rec.: ZöGy 1908, N. 3, p. 324—328 v. Jurenka. — Rcr 1908, N. 14, p. 263—264 v. My. — LZ 1908, N. 16/17, p. 544 v. Pr-z. — DL 1908, N. 15, p. 930—933 v. Mekler.

— Ajax. Denuo recensuit, brevique annotatione critica instruxit F. H. M. Blaydes. gr. 8°. Halle 1908, Buchh. des Waisenhauses. 104 p. 2 M.

— — with an commentary abridged from the larger edition of Sir R. Jebb, by A. C. Pearson. Cambridge, Univ. Press. XLVIII, 208 p.
Rec.: Rcr 1908, N. 16, p. 305—306 v. My.

— Antigone. Übers. u. eingeleitet von O. Altendorf. Frankfurt a. M. 1908, M. Diesterweg. 93 p. m. Bildnis. 1 M.; geb. in Leinw. 1 M. 60 Pf.

— — übers. von J. Geffcken u. J. Schultz. v. B. 1907, p. 11.
Rec.: ZöGy 1908, N. 7, p. 599—601 v. Siess.

— — in moderner Form mit Einleitung u. Erläuterungen von T. Kayser. 2., neubearb. Aufl.
Rec.: WüKor 1908, N. 1, p. 32—34 v. Wagner. — WklPh 1908, N. 40, p. 1087—1088 v. Steinberg.

— — von F. Schubert u. L. Hüter. 7. Aufl. v. B. 1907, p. 104.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 291—292 v. Cesareo.

— Electre, par Ph. Martinon. v. B. 1908, p. 57.
Rec.: BBP 1908, N. 9/10, p. 368—371 v. Humpers.

— Œdipe à Colone. Edition classique, par Ragon et Bousquet. 5e édition. 18. Paris, Ve Ch. Poussielgue. XV, 130 p. 1 fr.

— Oedipus Tyrannos, von F. Schubert. 3. Aufl. von Hüter. v. B 1907, p. 104.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 732—741 v. Mekler.

— König Oedipus, übers. von M. Wohlrab. v. B. 1907, p. 53.
Rec.: ZG 1907, N. 5, p. 257—268 v. Wetzel.

— Oedipus Rex, Oedipus Coloneus, Antigone. Denuo rec. et brevi annotatione critica instruxit F. H. M. Blaydes. v. B. 1905, p. 93.
Rec.: NphR 1908, N. 4, p. 73—74 v. Bucherer.

— Philoctète. Traduction français par un groupe d'élèves du lycée de Reims. Reims 1908, impr. H. Matot fils. 72 p.

— — Denuo recensuit, brevique annotatione criticae instruxit F. H. M. Blaydes. gr. 8°. Halle 1908, Buchh. des Waisenhauses. IV, 87 p.
1 M. 80 Pf.

— the Trachiniae from the larger edition of S. R. C. Jebb, by G. Davies. v. B. 1908, p. 57.
Rec.: WklPh 1908, N. 37, p. 997—998 v. Steinberg.

Digitized by Google

Sophocles. *Helmreich*, d. Chor bei Soph., vide Euripides.

Michelangeli, L. A., l'Ajace di Sofocle, volgarizzamento in prosa condotto sopra un testo riveduto del traduttore. Bologna 1908, Zanichelli. XVI, 50 p.
Rec.: Bofiel XV, N. 5, p. 97–98 v. Brugnola.

Präparationen nebst Übersetzung zu Sophokles Philoktetes. Von e. Schulmann. 1. Teil. Düsseldorf 1908, L. Schwann. 99 p. 50 Pf.

Richter, W., kritisch-exegetische Bemerkungen zu Sophokles' Trachinierinnen. Progr. Schaffhausen 1908. 80 p.

Testamentum Novum, Graece et Latine, ed. Brandscheid. III. Aufl. Pars I et II. v. B. 1907, p. 11.
Rec.: ZöGy 1908, N. 11, p. 979 v. Weihrich.

— die griechischen Bibel-Versionen. (Septuaginta u. Hexapla.) Hrsg., m. Anmerk. u. deutscher Übersetzung versehen von J. Lanz-Liebenfels. Vol. I: Genesis. (Orbis antiquitatum. Religions- u. kulturgeschichtl. Quellenschriften in Urtext, Umschrift u. Uebersetzung, unter Mitwirkung hervorragender Fachgelehrten hrsg. von M. Altschueler u. J. Lanz-Liebenfels. Pars II, tom. 1, vol. 1.) gr. 8°. Wien 1908, Verlag „Lumen". 175 p. 15 M.
Pars I ist noch nicht erschienen.

Deissmann, A., Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt. v. B. 1908, p. 101.
Rec.: BphW 1908, N. 49, p. 1523—1527 v. Nestle. — DL 1908, N. 50, p. 3141 v. Wendland.

— new light on the New Testament from records of the Graeco-roman period. Transl. by L. R. M. Strachan.
Rec.: REG N. 93/94, p. 383—384 v. Guignebert.

Geffcken, J., christliche Apokryphen. (Religionsgesch. Volksbücher f. d. deutsche christl. Gegenwart. Hrsg. von F. M. Schiele. I. Reihe. 15. Heft.) Tübingen 1908, J. C. B. Mohr. 56 p. 70 Pf.
Rec.: DL 1908, N. 47, p. 2965 u. f. v. Holtzmann.

Harnack, A., Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. I. 1. Lukas der Arzt, der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte. — I, 2. Sprüche und Reden Jesu. — I, 3. Die Apostelgeschichte.
Rec.: BphW 1908, N. 46, p. 1425–1436 v. Preuschen.

Nestle, E., Septuagintastudien. V. v. B. 1908, p. 10.
Rec.: BphW 1908, N. 14, p. 427—428 v. Köhler.

Preuschen, E., griechisch-deutsches Handwörterbuch zum Neuen Testament. 2. Lfg. Giessen, Töpelmann. 1 M. 80 Pf.

Rahlfs, A., Septuagintastudien. 2. Heft: Der Text des Septuaginta-Psalters. v. B. 1907, p. 12.
Rec.: BphW 1908, N. 3, p. 65—69 v. Nestle.

Riggenbach, E., historische Studien zum Hebräerbrief. I. Teil. v. B. 1907, p. 54.
Rec.: BphW 1908, N. 40, p. 1245–1247 v. Weyman.

Thieme, die Inschriften von Magnesia u. d. N. T., vide sect. X.

Weiss, B., die Quellen der synoptischen Überlieferung. v. B. 1908, p. 57.
Rec.: LZ 1908, N. 42, p. 1347 v. G. H-e.

Themistius. *Méridier, L.*, le philosophe Thémistios devant l'opinion de ses contemporains. v. B. 1906, p. 184.
Rec.: Rcr 1908, N. 8, p. 143—146 v. My.

Digitized by Google

Theodorus. *Bidez, J.*, la tradition manuscrite de Sozomène et la tripartite de Théodore le lecteur.
Rec.: LZ 1908, N. 37, p. 1187—1188 v. G. Kr. — Rcr 1908, N. 50, p. 468—469 v. Lejay.

Theodorus Prodromus. *Häger, O.*, de Theodori Prodromi in fabula erotica 'Ροδάνθη καὶ Δοσικλῆς fontibus. Diss. Göttingen 1908. 148 p.

Theophrastus, Characters. An english translation from a revised text with introduction and notes by R. C. Jebb. A new edition ed. by J. E. Sandys. London 1909, Macmillan & Co. XVI, 229 p. 7 sh. 6 d.
Edmonds, J. M., Beiträge zum Text der Charaktere Theophrasts. CQ 1908, N. 3, p. 161—165.

Theopompus. *Roberts, W. R.*, Theopompos. CR 1908, N. 4, p. 118—122.

Thucydides, für den Schulgebrauch erklärt von G. Boehme. Von der 4. Aufl. an bearb. von S. Widmann. VI. Bd. 6. Aufl. v. B. 1908, p. 151.
Rec.: ZöGy 1908, N. 3, p. 222—224 v. Kalinka.

— ausgewählte Abschnitte, f. d. Schulgebrauch bearb. von Chr. Harder. 2. Teil: Schülerkommentar. 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig 1908, G. Freytag. 104 p. Geb. 1 M.
Rec.: WklPh 1908, N 9, p. 232–235 v. Gillischewski.

— Geschichte des peloponnesischen Krieges. Übers. v. A. Wahrmund. 9. Lfg. 3. Aufl. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl. (6. Bd., p. 293—354.) 35 Pf.

— l'Epitafio di Pericle. Con introduzione e commento di G. F. Caccialanza. Torino 1908, G. B. Paravia e C. XXIX, 148 p.
Rec.: Bofiel XV, N. 5, p. 98—101 v. Boselli.

Capps, E., the „more ancient Dionysia" at Athens (Thucydide II, 15). v. B. 1907, p. 54.
Rec.: REA 1908, N. 1, p. 100—101 v. Navarre. — Rcr 1908, N. 19, p. 366—367 v. My.

Cornford, F. M., Thucydides Mythistoricus. v. B. 1908, p. 11.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 307.

Harrison, J. E., primitive Athens as described by Thucydides. v. B. 1906, p. 184.
Rec.: NphR 1908, N. 9, p. 203—205 v. Luckenbach. — JHSt 1906, N. 2, p. 293.

Hornbach, J., die Stellung des Thukydides zu Perikles und Kleon. Progr. Eichstätt 1908. 38 p.

Pfeifauf, d. Artikel vor Personennamen, vide Herodotus.

Richter, H., de ratione codicum Laur. plut. 69, 2 et Vatic. 126 in extrema Thucydidis historiarum parte. III. v. B. 1906, p. 256.
Rec.: NphR 1908, N. 1, p. 1—2 v. Sitzler.

Schmitt, H., Präparation zu Thukydides Buch I u. II (Ausw.) 3. Aufl. (Krafft u. Ranke's Präparationen. 45. Heft.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 57 p. 1908. 90 Pf.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., Thukydides VIII. H 1908, N. 4, p. 578—619.

Timotheus Älurus', des Patriarchen von Alexandrien, Widerlegung der auf der Synode zu Chalcedon festgesetzten Lehre. Armenischer Text, m. deutschem u. armen. Vorwort 2 Taf. u. dreifachem Register, hrsg. von Karapet Ter-Měkěrttschian u. Erward Ter-Minassiantz. gr. 8°. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs Verl. IX, V—XXXV, 396 p. 10 M.

Digitized by Google

Tragici. Griechische Tragödien, übersetzt von U. v. Wilamowitz-Moellendorff. VIII. Euripides, der Kyklop. 62 p. 80 Pf. IX. Alkestis. 95 p. 1 M. X. Medea. 97 p. 1 M. XI. Die Troerinnen. 107 p. 1 M. 20 Pf. Berlin, Weidmann.
Rec.: BphW 1908, N. 2, p. 33—38 v. Mekler.

Blaydes, Fr. H. M., analecta tragica Graeca. Halle a. d. S., Waisenhaus. 156 p. 3 M.
Rec.: BphW 1908, N. 20, p. 609—610 v. Wecklein.

Felsch, W., quibus artificiis adhibitis poetae tragici Graeci unitates illas et temporis et loci observaverint. v. B. 1906, p. 257.
Rec.: BphW 1908, N. 8, p. 227—228 v. Wecklein.

Löbe, W., de negationum bimembrium usu apud poetas tragicos Graecos. Diss. Berlin 1907. 77 p.

Terzaghi, N., appunti sui paragoni nei tragici Greci. v. B. 1908, p. 11.
Rec.: WklPh 1908, N. 44, p. 1195—1196 v. Helbing.

Xenophon, Auswahl von K. Prinz. 2 Teile. v. B. 1908, p. 11.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 729—732 v. Weißhäupl.

— Apologia Socratis. Recens. V. Lundström. Upsaliae, Lundequist.
Rec.: Boficl XIV, N. 10, p. 217—219 v. Taccone.

— Erinnerungen an Sokrates, übersetzt von O. Kiefer. v. B. 1906, p. 99.
Rec.: BphW 1908, N. 17, p. 513—515 v. Nitsche.

— Respublica Lacedaemoniorum. Rec. G. Pierleoni. v. B. 1905, p. 253.
Rec.: BphW 1908, N. 1, p. 1—11 v. Schenkl.

Hofmann, G., Beiträge zur Kritik und Erklärung der pseudoxenoph. Schrift *Ἀθηναίων πολιτεία.* v. B. 1907, p. 152.
Rec.: BphW 1908, N. 10, p. 289—290 v. Nitsche. — WklPh 1907, N. 52, p. 1420—1421 v. Schneider.

Kornemann, E., eine neue Xenophonhandschrift auf Papyros. Ph 1908, N. 3, p. 321—325.

Müller, R., quaestiones Xenophontearum capita duo. v. B. 1908, p. 58.
Rec.: WklPh 1908, N. 32, p. 872—874 v. Gemoll.

Przygode-Engelmann, Anab., vide sect. I, 2b.

Richards, H., noters on Xenophon and others.
Rec.: NphR 1908, N. 22, p. 507—508 v. Hodermann. — ZöGy 1908, N. 8/9, p. 728—729 v. Kalinka. — DL 1908, N. 29, p. 1820—1821 v. Nitsche.

Richter, E., Xenophon in der römischen Literatur. v. B. 1905, p. 96.
Rec.: ZöGy 1908, N. 2, p. 188 v. Kunz.

Rosenstiel, über einige fremdartige Zusätze in Xenophons Schriften. Progr. Sondershausen 1908. 28 p.

2. Scriptores Latini.

Ellis, R., Adversaria. VI. JPh 1908, N. 61, p. 44—50.

Accius. *Meltzer*, de Aeschyli Euripidis Accii Philoctetis, vide Aeschylus.

Aetna. Texte latin publié avec traduction et commentaire par J. Vesserau. v. B. 1905, p. 181.
Rec.: Boficl XV, 6, p. 128—129 v. L. V.

Anonymi de rebus bellicis liber. Text u. Erläuterungen hrsg. von R. Schneider. gr. 8. Berlin 1908, Weidmann. III, 40 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: DL 1908, N. 50, p. 3171 u. f. v. Seeck.

Digitized by Google

Anonymus. *Heraeus, W.*, zur sogen. Peregrinatio Silviae. ALL XV, 4, p. 549—559.

Housman, A. E., the apparatus criticus of the Culex. Cambridge 1908, Univers. Press.
Rec.: NphR 1908, N. 20, p. 460 v. Gustafsson.

Rasi, P., de codice quodam Ticinensi quo incerti scriptoris carmen „De Pascha" continetur. v. B. 1906, p. 186.
Rec.: DL 1908, N. 12, p. 734 v. Manitius.

Reitzenstein R., die Inselfahrt der Ciris. RhMPh 1908, N. 4, p. 605—618.

Anthologia Latina sive poesis Lat. supplem. ed. F. Bücheler et A. Riese. Vol. II. Ed. altera.
Rec.: CR 1908, IV, p. 124—125 v. J. W. Mackail.

— — I, 2 ed. Riese. v. B. 1907, p. 13.
Rec.: BayrGy XLIV, 1—6, p. 266 v. Weymann.

Apuleius, opera quae supersunt Vol. I. Apulei Platonici Madaurensis metamorphoseon libri XI. Rec. R. Helm. v. B. 1907, p. 153.
Rec.: BphW 1908, N. 10, p. 294—300 v. Blümner.

— de philos. libri, ed. P. Thomas. v. B. 1908, p. 58.
Rec: Rcr 1908, N. 46, p. 385—391 v. E. Thomas.

Abt A., die Apologie des Apuleius von Madaura und die antike Zauberei. v. B. 1908, p. 58.
Rec.: Hessische Blätter für Volkskunde, Bd. VII, p. 189 v. G. Lehnert. — Rcr 1908, N. 50, p. 465—466 v. Lejay. — DL 1908, N. 51/52, p. 3237 v. Sinko.

Leky, M., de syntaxi Apuleiana. v. B. 1908, p. 59.
Rec.: DL 1908, N. 46, p. 2909 u. f. v. Hey.

Sinko, vide Plato.

Arnobius. *Jiráni, O.*, mythologické prameny Arnobiova spisu Adversus nationes. LF 1908, N. 5, p. 323—339.

Arvalium frat. carmen. *Stuhl, K.*, das altrömische Arvallied e. urdeutsches Bittganggebet. gr. 8°. Würzburg 1909, J. Kellner. VII, 78 p. 3 M.

Asconius Ped. *Giarratano, C.*, i codici Fiorentini di Asconio Pediano. 4. Florenz-Rom, Bencini. 30 p.
Rec.: BphW 1907, N. 26, p. 808—809 v. Stangl. — Boficl XIII, 9, p. 2 2 v. V. Ussani.

Augustinus, scripta contra Donatistas. Pars I. Rec. M. Petschenig. v. B. 1908, p. 59.
Rec.: LZ 1908, N. 37, p. 1202—1203 v. [M.-L.] — ZöGy 1908, N. 11, p. 9 1 982 v. Huemer. — WklPh 1908, N. 48, p. 1318 v. Weymann.

— Pseudo-Augustini quaestiones Veteris et Novi Testamenti CXXVII. Rec. A. Souter. v. B. 1908, p. 59.
Rec.: WklPh 1908, N. 48, p. 1316—1318. — LZ 1908, N. 44, p. 1409 u. f. v. Souter.

Becker, H., Augustin, Studien zu seiner geistigen Entwicklung. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. IV, 156 p. 3 M.; geb. 4 M.
Rec.: Rcr 1908, N. 49, p. 444—446 v. Lejay.

Dombart, B., zur Textgeschichte der Civitas Dei Augustins seit der Entstehung der ersten Drucke. v. B. 1907, p. 153.
Rec.: Rcr 1908, N. 46, p. 391—392 v. Lejay.

Digitized by Google

Augustinus. *Hatzfeld, A.*, St. Augustin.
Rec.: AeR N. 100, p. 122 v. Romizi.
Thimme, W., Augustins geistige Entwicklung in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung 386—391. v. B 1908, p. 103.
Rec.: Rcr 1908, N. 49, p. 444—446 v. Lejay.

Biblia Lat. *Schmidt, C.*, eine Epistola apostolorum in koptischer und lateinischer Überlieferung. SPrA 1908, p. 1047—1056. — Lex. 8°. Berlin 1908, G. Reimer. 50 Pf.

Boethius, in Isagogen Porphyrii commenta rec. S. Brandt. v. B. 1906, p. 258.
Rec.: BphW 1908, N. 3, p. 73—76 v. Weymann. — Rcr 1908, N. 11, p. 205—206 v. Lejay.

Caecilius. *Faider, P.*, le poète comique Cécilius, sa vie et son œuvre. I. MB 1908, N. 4, p. 269—341.

Caesar, bellum Africanum. Hrsg. u. erklärt von R. Schneider. v. B. 1905, p. 173.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 173—174 v. Marchesi.

— Bürgerkrieg, hrsg. von H. Kleist. v. B. 1904, p. 186.
Rec.: NphR 1908, N. 5, p. 108—109 v. Menge.

— commentarii de bello civili, erkl. von F. Kraner u. F. Hofmann. 11. Ausg von Meusel. v. B. 1906, p. 258.
Rec.: NphR 1907, N. 26, p. 603—607 v. Polaschek.

— de bello Gallico commentarii VII. Für den Schulgebrauch hrsg. von W. Fries. Mit einem Anhang.
Rec.: ZöGy 1907, N. 11, p. 990—991 v. Bitschofsky. — RF 1908, N 4, p. 600 v. Calonghi.

— — Nouvelle édition par H. Goelzer. v. B. 1907, p. 154.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 742—747 v. Bitschofsky.

— Gallic war. Transl. into English by T. R. Holmes. Cr. 8. London 1908, Macmillan. 318 p. 4 sh. 6 d.

— commentarii rerum in Gallia gestarum VII. A. Hirtii commentarius VIII. Für den Schulgebrauch hrsg. von H. Meusel. Mit e. Anh.: Das röm. Kriegswesen zu Caesars Zeit von R. Schneider. 2. Aufl. Berlin 1908, W. Weber. XV, 284 p. m. Abb. Geb. in Leinw. 1 M. 60 Pf.

— commentarii de bello Gallico. Hrsg. von J. Prammer u. A. Kappelmacher. v. B. 1908, p. 11.
Rec.: ZöGy 1908, N. 4, p. 232—234 v. Bitschofsky.
Dyroff, A., Caesars Anticato und Ciceros Cato. RhMPh 1908, N. 4, p 587—605.
Eichert, O., Schulwörterbuch zu den Kommentarien des C. J. Caesar über den gallischen Krieg. 10. Aufl. von L. Sniehotta.
Rec.: ZöGy 1907, N. 11, p. 1031—1032 v. Bitschofsky.
Hendrickson, G. L., the „De Analogia" of Julius Caesar. v. B. 1908, p. 12.
Rec.: LZ 1908, N. 31, p. 1010—1011 v. Büttner.
Holmes, T. R., ancient Britain and the invasion of J. Caesar. v. B. 1908, p 103.
Rec.: LZ 1908. N. 46, p. 1487 u. f. v. A. R. — RPh 1908, N. 2, p. 167—168 v. Chapot.
Králíček, A., die Anartes des C. Julius Caesar und die Anartoi und Anartophraktoi des Cl. Ptolemaeus. Ein Beitrag zur alten Geographie. Progr Brünn 1908. 12 p
Langhammer, A., zum bellum Africanum. BphW 1908, N. 49, p. 1548—1552.

Digitized by Google

Caesar. *Oehler, R.*, zu Cäsars bellum Gallicum VI 9,2 und VII 53,4. BphW 1908, N. 40, p. 1262—1263.

— Bilderatlas zu Caesars Büchern de bello Gallico. 2. A. v. B. 1907, p. 56

Rec.: BBP 1908, N. 2, p. 54—56 von v. Dooren. — RIP 1907, IV, p. 242—244 v. Hombert. — REA 1908, N. 4, p. 377—378 v. Jullian.

Reid, J. S., note on the introductory epistle to the eight book of Caesars' Gallic war. CPh 1908, N. 4, p. 441—446.

Richter, R., kritische Bemerkungen zu Caesars Comment. VII. de bello Gallico. v. B. 1908, p. 59.

Rec.: REA 1908, N. 4, p. 376—377 v. Jullian.

Schmidt, J., Schüler-Kommentar zu Cäsars Denkwürdigkeiten über den gallischen Krieg. Für den Schulgebrauch hrsg. 5. Aufl. Leipzig 1908, G. Freytag. — Wien, F. Tempsky. 128 p. Geb. 1 M. 20 Pf.

Veith, G., Geschichte der Feldzüge Caesars. v. B. 1906, p. 101.

Rec.: NphR 1908, N. 3, p. 58—61 v. Menge.

Vianello, N., l'artiglieria di Cesare. AeR N. 117, p. 285—291 m. 5 Abb.

Cato. *Gummerus*, d. röm. Gutsbetrieb, vide sect. VIII, 3c.

Catullus sämtliche Dichtungen in deutscher Übertragung v. M. Schuster.

Rec.: ZöGy 1907, N. 12, p. 1086—1090 v. Ziwsa.

Mc Daniel, W. B., Catull II 11.—13. Vers. CQ 1908, N. 3, p. 166—169.

Garrod, H. W., notes on Catullus and Lucretius. JPh 1908, N. 61, p. 57—84.

Hale, W. G., the manuscripts of Catullus.

Rec.: CPh 1908, N. 3, p. 233—257.

Mess, A. v., das 68. Gedicht Catulls und seine Stellung in der Geschichte der Elegie. RhMPh 1908, N. 4, p. 488—495.

Nencini, F., l'elegia di Catullo ad Allio. v. B. 1907, p. 155.

Rec.: BphW 1908, N. 28, p. 876—878 v. Magnus.

Postgate, J. P., on some passages of Catullus and Martial. CPh 1908, N. 3, p. 257—264.

— Catullus LXIV 382. CPh 1908, N. 4, p. 446.

Winter, esse apud Cat., vide sect. IV, 3.

Celsus, über Arzneiwissenschaft, hrsg. von E. Scheller. 2. Aufl. von W. Friebos. v. B. 1907, p. 14.

Rec.: CR 1908, V, p. 151—154 v. Cl. Allbutt. — RF 1908, N. 4, p. 602—607 v. Ussani.

Ilberg, J., A. Cornelius Celsus und die Medizin in Rom. v. B. 1907, p. 56.

Rec.: LZ 1908, N. 28, p. 910 v. Bäckström. — DL 1908, N. 27, p. 1726 v. Gossen.

Charisius. *Tolkiehn, J.*, Q. Remmius Palaemon über den Soloecismus. (Charisius I, p. 267, 23—270, 21 K.) WklPh 1908, N. 20, p. 554—556.

— unbeachtete Bruchstücke des Q. Remmius Palaemon in der Grammatik des Charisius. WklPh 1908, N. 15, p. 420—422.

— Zitate aus der Grammatik des Charisius. BphW 1908, N. 37, p. 1163—1168.

Digitized by Google

Cicero, ausgewählte Reden, erkl. von K. Halm. 6. Bd.: Die erste und zweite philipp. Rede. 8. Aufl. von G. Laubmann.
Rec.: WüKor N. 8/9, p. 340—341 v. Neege.

— in L. Catilinam orationes quatuor. Edition classique, par A. Boué. 9ᵉ édition. 18. Paris, Vᵉ Ch. Poussielgue. XVI, 111 p. 75 c.

— — par M. Levaillant. v. B. 1908, p. 12.
Rec.: WklPh 1908, N. 29, p. 804—806 v. Barczat. — Bofici XV, 2/3, p. 41 v. V. — REA 1908, N. 4, p. 376 v. Waltz.

— orationes. Divinatio in Q. Caecilium. In C. Verrem. Recognovit G. Peterson. v. B. 1908, p. 12.
Rec.: BphW 1908. N. 41, p. 1276—1281 v. Nohl. — NTF 1908, N. 4, p. 174—175. — WklPh 1908, N. 35, p. 949—951 v. Tolkiehn.

— Rede für T. Annius Milo, erklärt von Fr. Richter u. A. Eberhard. 5. Aufl. von H. Nohl. v. B. 1907, p. 156.
Rec.: BphW 1908, N. 25, p. 778—780 v. Ammon.

— Rede für S. Roscius. Hrsg. von F. Richter u. A. Fleckeisen. 4. Aufl. von G. Ammon. v. B. 1907, p. 14.
Rec.: ZöGy 1908, N. 10, p. 909—915 v. Kornitzer.

— Auswahl aus den philosophischen Schriften. Hrsg. von O. Weissenfels. Kommentar. 2. Aufl., durchgesehen von P. Wessner. Leipzig 1909, B. G. Teubner. III, 102 p. 1 M.

— Brutus, erkl. von O. Jahn. 5. Aufl. bearb. von W. Kroll. v. B. 1908, p. 59.
Rec.: WklPh 1908, N. 38, p. 1031—1033 v. Steinberg. — DL 1908, N. 47, p. 2980 u. f. v. Plasberg.

— Cato Maior de senectute, erkl. von K. Meissner. 5. Aufl. von G. Landgraf. v. B. 1907, p. 57.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 748—755 v. Stettner.

— Paradoxa Stoicorum, Academicorum reliquiae cum Lucullo, Timaeus, De natura deorum, De divinatione, De fato. Ed. O. Plasberg. Fasciculus I. v. B. 1908, p. 60.
Rec.: BphW 1908, N. 50, p. 1557—1564 v. Stangl. — LZ 1908, N. 40, p. 1297 v. W. K.

— Tusculanarum disputationum libri quinque. Hrsg. von T. Schiche. 2. Aufl. v. B. 1907, p. 156.
Rec.: ZöGy 1908, N. 3, p. 330—331 v. Gschwind. — WklPh 1908, N. 42, p. 1146—1147 v. Steinberg.

— Gespräche in Tuskulum. Aus dem Latein. m. Einleitung u. Erläuterung von F. Spiro. (Reclams Universal-Bibliothek N. 5027—5029.) Leipzig Ph. Reclam. 311 p. 60 Pf.

— le songe de Scipion. Traduit en français avec le texte latin en regard et des notes par M. Pottin. 16. Paris 1908, libr. Hachette et Cie. 36 p. 50 c.

— de virtutibus libri fragmenta. Coll. H. Knoellinger. v. B. 1908, p. 104.
Rec.: BphW 1908, N. 42, p. 1307—1308 v. Gustafsson.

— epistulae selectae temporum ordine compositae. Für den Schulgebrauch mit Einleitungen u. erklär. Anmerkungen versehen von K. F. Süpfle. 11. umgearb. u. verb. Aufl. von E. Boeckel. Heidelberg 1908, C. Winter. LXIV, 408 p m. 1 Taf. Geb. 2 M. 50 Pf.

— epistulae ad L. Papirium Paetum illustrate da L. Zenoni. Venezia 1908, Tip. Sorteni e Vidotti. XIV, 87 p.
Rec.: Bofici XV, 6, p. 127—128 v. Bellissima.

Digitized by Google

Cicero. *Atzert, C.*, de Cicerone interprete Graecorum. Diss. Göttingen 1908. 44 p.

Brakman, C. I. F., ad scholia Bobiensia. Mn 1908, N. 4, p. 397—414.

Crusius, O., Cicero an Atticus IV 6, 2. Ph 1908, N. 4, p. 612.

Dyroff, A., Caesars Anticato und Ciceros Cato. RhMPh 1908, IV, p. 587—605.

Elmlein, F., de locis quos ex Ciceronis orationibus in Institutionis oratoriae duodecim libris laudavit Quintilianus v. B. 1907, p. 156.
Rec.: WklPh 1908, N. 49, p. 1329—1335 v. May.

Heeringa, D., quaestiones ad Ciceronis de divinatione libros duos pertinentes. v B. 1907, p. 56.
Rec.: BphW 1908, N. 3, p. 71—73 v. Pohlenz.

Hildebrandt, P., scholia in Ciceronis orationes Bobiensia. v. B. 1908, p. 13.
Rec.: Rcr 1908, N. 46, p. 385—391 v. Thomas. — DL 1908, N. 38. p. 2399—2400 v. Stangl.

Jungblut, H., die Arbeitsweise Ciceros im ersten Buche über die Pflichten. v. B. 1907, p. 15.
Rec.: BphW 1908, N. 24, p. 750—751 v. Schmekel.

Knoellinger, H., de Ciceronis de virtutibus libro. Diss. Giessen 1908. 96 p.

Krafft, M., Präparation zu Ciceros Reden für Q. Ligarius u. für Dejotarus. (Krafft u. Rankes Präparationen f. die Schullektüre. 98. Heft.) Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 30 p. 60 Pf.

Krause, A., Präparation zu Ciceros Rede de imperio Cn. Pompei. 5. u. 6. Aufl., neu durchgesehen von H. Deiter. (Krafft u. Rankes Präparationen. 30. Heft.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 16 p. 35 Pf.

Laurand, L., études sur le style des discours de Cicéron. v. B. 1908, p. 104.
Rec.: BBP 1908, N. 1, p. 16—18 v. Remy. — Boficl XV, 4, p. 79—81 v. Dalmasso. — WklPh 1908, N. 13, p. 342—348 v. May. — DL 1908, N. 19, p. 1190—1194 v. Stangl.

— de M. Tulli Ciceronis studiis rhetoricis. v. B. 1907, p. 156.
Rec.: BphW 1908, N. 27, p. 840—849 v. Ammon. — DL 1908, N. 19, p. 1190—1194 v. Stangl. — WklPh 1908, N. 7, p. 181—184 v. May. — RF 1908, N. 4, p. 616—617 v. Curcio.

Luterbacher, F., Jahresbericht über Ciceros Reden. Jahresber. des Philol. Vereins zu Berlin 1908, p. 289—293. In: ZG 1908, N. 9.

May, J., rhythmische Analyse der Rede Ciceros pro S. Roscio Amerino. v. B. 1905, p. 257.
Rec.: WklPh 1908, N. 36, p. 973—974 v. Kroll.

Merguet, H., Handlexikon zu Cicero. v. B. 1906, p. 103.
Rec.: NphR 1908, N. 22, p. 511—512.

Mihaileanu, P., de comprehensionibus relativis apud Ciceronem. v. B. 1908, p. 13.
Rec.: Boficl XV, 1, p. 8—10 v. Beltrami. — NphR 1908, N. 15, p. 341—342 v. Weise.

Pirrone, N., fraseologia ciceroniana ad uso delle scuole classiche. Milano-Palermo-Napoli, R. Sandron. 216 p.
Rec.: Boficl XV, 6, p. 126—127 v. Cisorio. — WklPh 1908, N. 42, p. 1147—1148 v. H. D.

Präparationen nebst Übersetzung zu Ciceros Rede f. T. Annius Milo. Von e. Schulmann. 1. Tl. Düsseldorf 1908, L. Schwann. 96 p. 50 Pf.

Digitized by Google

Cicero. *Rademann*, Stilübungen im Anschl. an Cic. Tusc., vide sect. I 2b.

Rosenberg, E., der deutsche Ausdruck beim Übersetzen ciceronianischer Reden.
Rec.: NphR 1908, N. 23, p. 533—534 v. E. Krause.

Ströbel, E., Tulliana. Sprachliche und textkritische Bemerkungen zu Ciceros Jugendwerk de inventione. Progr. München 1908. 50 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 43, p. 1178.

Throop, G. R., a new Ms. of Ciceros de senectute. CPh 1908, N. 3, p. 285—302.

Volkmann, die Harmonie der Sphären in Ciceros Traum des Scipio· v. B. 1908, p. 60.
Rec.: WklPh 1908, N. 36, p. 974—975 v. Manitius.

Votsch, Präparation zu Ciceros katilinarischen Reden. 2. Heft. III. u. IV. Rede. 2. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 16 p. 30 Pf.

Zielinski, T., Cicero im Wandel der Jahrhunderte. 2., verm. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. VIII, 453 p. 7 M.; geb. 8 M.
Rec.: LZ 1908, N. 51/52, p. 1680. — Rcr 1908, N. 43, p. 329—330 v. E. T.

Claudianus. *Welzel, A.*, de Claudiani et Corippi sermone epico. Diss. Breslau 1908 99 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 48, p. 1315—1316 v. Manitius.

Columellae opera quae exstant recensuit V. Lundström. Fasciculus VII. v. B. 1908, p. 13.
Rec.: Bofícl XIV, 8/9, p. 190-191 v. Dalmasso. — AeR N. 117, p. 297—300 v. Castiglioni.

Gummerus, d. röm. Gutsbetrieb, vide sect. VIII, 3c.

Comici. Römische Komödien von C. Bardt. II. Bd. v. B. 1907, p. 57.
Rec.: ZöGy 1908, N. 2, p. 120—127 v. Kauer. — WüKor 1908, N. 8/9, p. 340 v. Egelhaaf.

Commodianus. *Scheifler, H.*, quaestiones Commodianae. Diss. Breslau 1908. 76 p.

Corippus. *Welzel*, Claudianus u. Corippus, vide Claudianus.

Cornutus. *Reppe, R.*, de L. Annaeo Cornuto. v. B. 1907, p. 157.
Rec.: BphW 1908, N. 5, p. 132—136 v. Pohlenz.

Curti Rufi, Q., historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt. Iterum recensuit E. Hedicke. Ed. maior. kl. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. X, 404 p. 3 M. 60 Pf.; geb. 4 M. 20 Pf.

— — Ed. minor. kl. 8°. Ibd. 1908. XII, 312 p. 1 M. 20 Pf.; geb. 1 M 60 Pf.

— historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt, für den Schulgebr. erkl. von T. Vogel. 2. Bdchn.: Buch VI—X. 3. Aufl., bes. von A. Weinhold. v. B. 1907, p. 157.
Rec.: ZöGy 1908, N. 5, p. 420—423 v. Bitschofsky.

Rüegg, A., Beiträge zur Erforschung der Quellenverhältnisse in der Alexandergeschichte des Curtius. v. B. 1907, p. 57.
Rec.: BphW 1908, N. 24, p. 751—754 v. Lenschau.

Cyprianus. *Soden, H. v.*, eine jüngst erworbene Cyprianhandschrift der kgl. Bibliothek zu Berlin. Zentralbl. f. Bibliotheksw. XXV, p. 515.

Dares. *Griffin, N. E.*, Dares und Dictys. v. B. 1908, p. 61.
Rec.: WklPh 1908, p. 1344 v. Dräseke.

Digitized by Google

Dictys. *Griffin*, Dares u. Dictys, vide Dares.
Löfstedt, E., die neue Dictyshandschrift. v. B. 1908, p. 14.
Rec.: BphW 1908, N. 22, p. 684—686 v. Meister.

Donatus. *Karsten, H. T.*, de commenti Donatiani ad Terenti fabulas origine et compositione v. B. 1907, p. 159.
Rec.: NphR 1908, N. 7, p. 150—153 v. Wessner. — LZ 1908, N. 16/17, p. 545 v. C. W-n.

Dracontius. *Giarratano, C.*, commentationes Dracontianae. v. B. 1907, p. 15.
Rec.: BphW 1908, N. 24, p. 754—755 v. Tolkiehn.

Egidii Corboliensis Viaticus de signis et symptomatibus aegritudinum nunc primum edidit V. Rose. v. B. 1907, p. 57.
Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 457—458 v. C. W.

Elegici. Römische Elegiker, für den Schulgebrauch hrsg. von A. Biese.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 598—599 v. Calonghi.

Ennius. *Frobenius, R.*, die Formenlehre des Q. Ennius.
Rec.: NphR 1908, N. 22, p. 508—510 v. Weise.
Hache, de Ennii Euhemero. v. B. 1907, p. 158.
Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 456—457 v. Hosius. — WklPh 1908, N. 27, p. 738—743 v. Stangl.
Rotter, H., Einordnung und Erklärung einiger Ennius-Fragmente. Progr. Pola 1908. 24 p.

Firmicus. *Müller, A.*, zur Überlieferung der Apologie des Firmicus Maternus.
Rec.: WklPh 1908, N. 45, p. 1237—1239 v. Dräseke.

Fronto. *Beltrami, A.*, il „numerus" e Frontone. RF 1908, N. 4, p. 545—566.

Gallus. *Skutsch*, vide Vergil.

Gaudentius. *Knappe*, ist die 21. Rede des hl. Gaudentius (Oratio B. Gaudentii episcopi de vita et obitu B. Filastrii episcopi praedecessoris sui) echt? Zugleich e. Beitrag zur Latinität des Gaudentius. Progr. Osnabrück 1908, F. Schöningh. 67 p. 1 M.
Rec.: NphR 1908, N. 23, p. 535—536 v. Grupe.

Gellius. *Hache, F.*, quaestiones archaicae. I. De A. Gellio veteris sermonis imitatore. v. B. 1907, p. 159.
Rec.: BphW 1908, N. 15, p. 456—457 v. Hosius. — WklPh 1908, N. 27, p. 738—743 v. Stangl.

Grammaticae Romanae fragmenta. Collegit rec. H. Funaioli. Vol. I. v. B. 1908, p. 61.
Rec.: BphW 1908, N. 38, p. 1181—1185 v. Tolkiehn. — RF 1908, N. 3, p. 527—529 v. Valmaggi. — AeR N. 115/116, p. 258—264 v. Terzaghi. — GGA 1908, N. 10, p. 815—827.

Grattius. *Müller, B. A.*, zu Grattius. WSt 1908, N. 1, p. 165—167.

Gregorius Nazianz., discours funèbres en l'honneur de son frère Césaire et de Basile de Césarée, texte grec, trad. fr. p. F. Boulenger. v. B. 1908, p. 106.
Rec.: REG N. 93/94, p. 403—404 v. Puech.
Gottwald, R., de Gregorio Nazianzeno Platonico. v. B. 1907, p. 47.
Rec.: WklPh 1908, N. 21, p. 576—579 v. Dräseke.
Méridier, L., l'influence de la seconde sophistique sur l'œuvre de Grégoire de Nysse. v. B. 1906, p. 178.
Rec.: Rcr 1908, N. 8, p. 143—146 v. My.

Digitized by Google

Gregorius Nazianz. *Sinko, Th.*, de Gregorii Nazianzeni laudibus Macchabaeorum. Eôs 1907, I, p. 1—29.

Schneider, St., der dem hl. Gregor von Nazianz zugeschriebene Exorzismus. Eos 1908, N. 2, p. 135—150.

Hegesippus. *Ussani, V.*, la questione e la critica del così detto Egesippo. v. B. 1907, p. 47.
Rec.: WklPh 1907, N. 27, p. 749—751 v. Weyman.

Hieronymus. *Gruetzmacher, G.*, Hieronymus. 2. Bd. v. B. 1906, p. 104.
Rec.: Rcr 1908, N. 12, p. 224—225 v. Lejay.

Pease, A. St., notes on St. Jeromes Tractates on the Psalms. 28 p.
Rec.: REA 1908, N. 4, p. 379 v. Pichon.

Horatius, für den Schulgebrauch hrsg. von O. Keller u. J. Häussner. 3. Aufl. v. B. 1908, p. 14.
Rec.: WklPh 1908, N. 38, p. 1037—1038 v. Belling.

— erkl. von A. Kiessling. III. Briefe von R. Heinze. 3. Aufl. v. B. 1908, p. 14.
Rec.: RF XXXVII, 1, p. 1—5 v. P. Rasi. — WklPh 1908, N. 30/31, p. 841—844 v. Petri — Boficl XV, 2/3, p. 44—45 v. Sabbadini. — Rcr 1908, N. 24, p. 462 v. Lejay. — LZ 1908, N. 51/52, p. 1680—1681. — BphW 1908, N. 30/31, p. 946—953 v. Röhl. — DL 1908, N. 48, p. 3037 v. Bickel.

— carmina rec. F. Vollmer. Ed. maior. v. B. 1908, p. 14.
Rec.: CR 1908, III, p. 88—89 v. A. E. Housman. — ZG 1907, N. 10, p. 728—731 v. Schweikert. — DL 1908, N. 27, p. 1708 v. Hoppe. — LZ 1908, N. 13, p. 439—441 v. Bick. — ZöGy 1908, N. 4, p. 228—232 v. Prinz.

— Jamben- und Sermonendichtung, verdeutscht von K. Staedler. v. B. 1907, p. 58.
Rec.: DL 1908, N. 34, p. 2145—2146 v. Stemplinger. — WüKor 1908, N. 4/5, p. 196—197 v. Ludwig.

— ausgewählte Oden in modernem Gewande. Übersetzungen von E. Bartsch. v. B. 1906, p. 260.
Rec.: WüKor 1907, N. 11, p. 437—438 v. Ludwig.

— Odes. Metrical transl. By various authors. Selected by S. A. Courtauld. 12. London 1908, Bickers. 292 p. 3 sh. 6 d.; lthr. 4 sh. 6 d.

— Oden und Epoden, erkl. von A. Kiessling. 5. Aufl. von R. Heinze. v. B. 1908, p. 106.
Rec.: BphW 1908, N. 51, p. 1590—1595 v. Röhl.

— Odes et Epodes. T. Ier. (Les auteurs latins expliqués d'après une méthode nouvelle par deux traductions, l'une littérale et juxtalinéaire, l'autre correcte et précédée du texte latin, avec des arguments et des notes par une société de professeurs et de latinistes. Traduit par E. Taillefer.) 16. Paris 1908, libr. Hachette. 207 p. 2 fr.

— le Satire e le Epistole. Comm. di P. Rasi. Parte I. Le satire. v. B. 1906, p. 104.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 177—180 v. Ferrara.

— — Parte II. Le Epistole. v. B. 1908, p. 14.
Rec.: Boficl XIV, 12, p. 274—275 v. Giambelli. — RF 1908, N. 2, p. 296—297 v. Balsamo. — WklPh 1908, N. 13, p. 348—350 v. Petri.

Digitized by Google

Horatius, die Sermonen, von C. Bardt. 3. Aufl. v. B. 1907, p. 159.
Rec.: ZöGy 1908, N. 10, p. 915—916 v. Hanna. — DL 1908, N. 2, p. 98—99 v. Stemplinger. — NphR 1908, N. 4, p. 76—77 v. Dingeldein. — WüKor 1908, N. 4/5, p. 197 v. Ludwig.

Balsamo, A., sui versi 139—141 della Epist. I libr. II di Orazio. RF 1908, N. 4, p. 586.

Beck, J. W., Horazstudien. v. B. 1908, p. 14.
Rec.: BphW 1908, N. 17, p. 519—521 v. Röhl. — WklPh 1908, N. 15, p. 407—408 v. Bick. — LZ 1908, N. 13, p. 439—441 v. Bick. — NphR 1908, N. 14, p. 318—321 v. Endt. — ZöGy 1908, N. 7, p. 607—609 v. Endt.

Bone, K., fort mit der Grammatik aus der Lektüre oder: Der Dichter muss als Dichter gelesen werden. Eine Studie zur Horazlektüre. NJklA 1908, N. 8, II. Abt., p. 439 u. f.

Case, M. E., Horace III 18 and 23. CJ IV, N. 2, p. 65—69.

Chambalu, A., Präparation zu Horaz' Oden Buch I u. II. 5. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen. 38. Heft.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 71 p. 1 M.

Corssen, P., Donarem pateras. NJklA 1908, N. 6, I. Abt., p. 401—413.

Elter, A., Donarem pateras . . . Horat. carm. 4,8. I. II 1. 2. III. v. B. 1907, p. 159.
Rec.: BphW 1908, N. 43, p. 1332—1341 v. Heinze. — RF 1908, N. 3, p. 524—527 v. Beltrami. — DL 1908, N. 14, p. 864—866 v. Stemplinger. — NphR 1908, N. 8, p. 174—178 v. Rosenberg. — LZ 1908, p. 1589 u. f. v. E. Z.

Endt, J., Studien zum Commentator Cruquianus. v. B. 1908, p. 159.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 608—610 v. Ussani.

Freunds Schüler-Bibliothek. Präparationen zu den griech. u. röm. Schriftstellern. Zum Gebrauch f. die Schule u. den Privatunterricht erklärt u. übers.: Horaz' Werke. 2. Heft: Oden. Buch I, Ode 13—38 (Schluss). 7., umgearb. u. verb. Aufl. 80 p. 50 Pf. — 4. Heft. 2. Hälften: Oden. Buch III. 7., umgearb. u. verb. Aufl. 123 p. Je 40 Pf. — 5. Heft: Oden. Buch IV. 6., umgearb. u. verb. Aufl. 73 p. 50 Pf. kl. 8°. Stuttgart 1908, W. Violet.

Maccari, L., osservazioni ad Orazio. (Secondo saggio.) v. B. 1908, p. 14.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 755—757 v. Prinz.

Némethy, G., de epodo Horatii cataleptis Vergilii inserto. v. B. 1908, p. 106.
Rec.: BphW 1908, N. 46, p. 1436—1438 v. Hosius.

Patin, A., der lucidus ordo des Horatius. v. B. 1907, p. 107.
Rec.: NphR 1908, N. 11, p. 247—249 v. Rosenberg. — BayrGy XLIV, 1—6, p. 407 v. Wecklein. — WklPh 1908, N. 9, p. 236—238 v. Petri. — WüKor 1908, N. 10, p. 390—391 v. Ludwig.

Soltau, W., Horatius und Orestes. WklPh 1908, N. 46, p. 1269 u. f.

Stampini, E., la metrica di Orazio comparata con la greca e illustrata su liriche scelte del poeta; con una appendice di carmi di Catullo studiati nei loro diversi metri. Nuova trattazione. Turin 1908, Loescher. XLVIII, 104 p.
Rec.: BphW 1908, N. 48, p. 1494—1495 v. Röhl. — CR 1908, III, p. 96—97.

Digitized by Google

Horatius. *Stemplinger, E.*, das Fortleben derHorazischen Lyrik seit der Renaissance. v. B. 1906, p. 105.
Rec.: BayrGy XLIV, 1—6, p. 401 v. Thomas.

Teichmüller, F., das Nichthorazische im Horaztext. 1. Stück: Das Nichthorazische in den Epoden. gr. 8°. Leipzig 1908, Verlag f. Literatur, Kunst u. Musik. 91 p. 3 M.; geb. 4 M.

Vollmer, Fr., die Überlieferungsgeschichte des Horaz. v. B. 1906, p. 105.
Rec.: ZG 1907, N. 10, p. 728—731 v. Schweikert.

Itineraria. *Elter, A.*, Itinerarstudien. Bonn 1908, Georgi. 76 p. 2 M.
Rec.: BphW 1908, N. 47. p. 1472—1476 v. Klotz. — BBP 1908, N. 9/10, p. 375—376 v. W[altzing]. — WklPh 1908, N. 51, p. 1400—1401 v. Köhler.

Juvenalis, rec. Owen, vide Persius.

B., P. S., Juvenal I, 7—9. CPh 1908, N. 3, p. 340—342.

Hartmann, A., de inventione Juvenalis capita tria. Diss. Basel.
Rec.: WklPh 1908, N. 43, p. 1179—1181 v. Blümner.

Lindsay, W. M., Juvenal XV 7. BphW 1908, N. 48, p. 1519.

Meiser, K., zu Juvenal 15, 90. RhMPh 1908, N. 4, p. 635—636.

Winter, esse, vide sect. III, 4.

Zeimeister, griech. Deklinationsformen, vide sect. III, 3.

Livius, il XXIII libro delle Storie. Comm. da F. Graziani. v. B. 1907, p. 160.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 180—181 v. Parducci.

— Buch I u. II nebst Auswahl aus III u. V. Textausg. von W. Heraeus. v. B. 1905, p. 260.
Rec.: WüKor 1908, N. 8/9, p. 345—346 v. Beckh.

— ab urbe condita, liber XXIII, erkl. von Luterbacher. 2. Aufl. v. B. 1907, p. 161.
Rec.: WüKor 1908, N. 8/9, p. 346—347 v. Miller.

— ab urbe condita libri XXI, XXII. Texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Tite-Live, des notes critiques et explicatives, des remarques sur la langue, un index des noms propres historiques et géographiques et des antiquités, trois cartes et des illustrations d'après les monuments, par O. Riemann et E. Benoist. 12e édition. revue. Petit 16. Paris 1908, Hachette et Cie. XXIV, 386 p. 2 fr.

— ab urbe condita libri. Editionem primam curavit Guilelm. Weissenborn. Ed altera, quam curavit Guilelm. Heraeus. Pars V, fasc. I, liber XXXIX—XL. kl. 8°. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XVI, 112 p. 85 Pf.; geb. 1 M. 25 Pf.

— ab urbe condita libri. Ed. A. Zingerle. VII, 5, liber XXXXV. Editio maior. v. B. 1908, p. 15.
Rec.: BphW 1908, N. 20, p. 613—615 v. Fügner. — LZ 1908, N. 45, p. 1463 v. C. W. — Rcr 1908, N. 1, p. 3 v. P. L. — ZöGy 1908, N. 6, p. 501—502 v. Schmidt.

— ab urbe condita libri I, II, XXI, XXII. Für den Schulgebrauch hrsg. von Zingerle. 7. Aufl.
Rec.: WüKor 1908, N. 8/9, p. 347—348 v. Miller. — RF 1908, N. 4, p. 596 v. v. Calonghi.

— — libri XXI, XXIV, XXX. Hrsg. von Zingerle. Für den Schulgebrauch bearb. von Albrecht. 2. Aufl.
Rec.: WüKor 1908, N. 8/9, p. 347—348 v. Miller. — RF 1908, N. 4, p. 597 v. Calonghi. — WklPh 1908, N. 16, p. 435—436 v. Heraeus.

Digitized by Google

Livius. *Fischer, H.*, u. *L. Traube*, neue und alte Fragmente des Livius. v. B. 1907, p. 60.
Rec.: NphR 1907, N. 25, p. 579—580 v. Luterbacher.

Freunds Schüler-Bibliothek. (Präparationen zu den griech. u. röm. Schriftstellern. Zum Gebrauch f. die Schule u. den Privatunterricht erklärt u. übers. Ausg. neuer Einteil.) Livius, römische Geschichte. 1. Heft u. 2. Heft, 2 Hälften. Buch I, Kap. 1—60. 11., umgearb. u. verb. Aufl. kl. 8°. Stuttgart 1908, W. Violet. p. 1—250. Je 50 Pf.

Hodermann, M., Livius in deutscher Heeressprache. v. B. 1908, p. 62.
Rec.: WklPh 1908, N. 51, p. 1399—1400 v. Oehler. — NphR 1908, N. 22, p. 512—514 v. Bruncke.

Lease, E. B., Livy's use of neque and neve with an imperative or subjonctive. CPh 1908, N. 3, p. 302—316.

Schermann, M., der erste punische Krieg im Lichte der livianischen Tradition. v. B. 1905, p. 104.
Rec.: BphW 1907, N. 52, p. 1644—1646 v. Reinhold.

Seemüller, J., die Dubletten in der dritten Dekade des Livius. Progr. Neustadt a. D. 1908. 50 p.

Walter, W. C. F., die Oxforder Handschrift von Livius' erster Dekade. (Bodl. 20631). CQ 1908, N. 3, p. 210—215.

Lucanus, de bello civili, iterum ed. Hosius. v. B. 1905, p. 261.
Rec.: NTF 1908, N. 1, p. 45 v. Gustafsson.

Faust, R., de Lucani orationibus. I. v. B. 1908, p. 107.
Rec.: WklPh 1908, N. 52, p. 1423—1424 v. Helm.

Hosius, C., de imitatione scriptorum Romanorum, imprimis Lucani. v. B. 1908, p. 15.
Rec.: BphW 1908, N. 22, p. 682—683 v. Zingerle. — DL 1908, N. 23, p. 1437—1438 v. Lommatzsch. — Bofіcl XIV, 11, p. 249—250 v. L. V.

Lundquist, N., studia Lucanea. v. B. 1908, p. 62.
Rec.: BphW 1908, N. 39, p. 1206—1207 v. Hosius.

Lucretius, de rerum natura libri sex. Ed. by W. A. Merill. v. B. 1907, p. 161.
Rec.: DL 1908, N. 8, p. 477—478 v. Hosius. — BphW 1908, N. 52, p. 1621—1625 v. Brieger.

Garrod, H. W., notes on Catullus and Lucretius. JPh N. 61, p. 57—84.

Thume, H., die Quellen des Lucretius für sein Lehrgedicht „de rerum natura". („Über das Wesen alles Seins".) 2. Teil. Progr. Reichenberg 1908. 31 p.

Manilius, Astronomica. Ed. Th. Breiter. I. Carmina. v. B. 1907, p. 162.
Rec.: Boficl XIV, 12, p. 275—277 v. Ussani. — ZöGy 1908, N. 1, p. 24—31 v. Prinz. — WklPh 1908, N. 2, p. 40—41 v. Manitius. — NphR 1908, N. 4, p. 77—84 v. Kraemer.

— — — II. Kommentar. v. B. 1908, p. 63.
Rec.: Boficl XV, 5, p. 104—106 v. Ussani. — DL 1908, N. 33, p. 2077—2081 v. Kleingünther. — WklPh 1908, N. 37, p. 998—1001 v. Manitius. — NphR 1908, N. 24, p. 556—560 v. Kraemer. — LZ 1908, N. 51/52, p. 1681 v. C. W-n.

Garrod, W., Manilius Astronomica II u. III. CQ 1908, III, p. 175—181.

Kleingünther, H., quaestiones ad astronomicon libros qui sub Manilii nomine feruntur pertinentes. v. B. 1908, p. 15.
Rec: BphW 1908, N. 42, p. 1308—1309 v. Boll. — Boficl XIV, 8/9, p. 185—188 v. Ussani.

Digitized by Google

Manilius. *Kleingünther*, textkritische und exegetische Beiträge zum astrologischen Lehrgedicht des sogenannten Manilius. v. B. 1907, p. 162.
Rec.: BphW 1908, N. 26, p. 817—818 v. Moeller. — Bofici XIV, 8/9, p. 185—188 v. Ussani. — WklPh 1908, N. 5, p. 127 v. Manitius. — ZöGy 1908, N. 1, p. 24—31 v. Prinz.

Postgate, J. P., Manilius Astr. III 590—617. — CQ 1908, III, p. 590—617.

Martialis, select epigrams books VII—XII. Ed. by K. T. Bridge and E. D. C. Lake. v. B. 1907, p. 16.
Rec.: Bofici XV, 1, p. 12—13 v. L. V.

Friedrich, G., zu Martial. H 1908, N. 4, p. 619—638.

Housman, A. E., on Martial VII, 79 and XII, 55. JPh N. 61, p. 42—44.

Huelsen, Chr., ein Vers des Martial und eine stadtröm. Grabschrift. RhMPh 1908, N. 4, p. 633—635.

Postgate, J. P., on some passages of Catullus and Martial. CPh 1908, N. 3, p. 257—264.

Zeimeister, griech. Deklinationsformen, vide sect III, 3.

Mela. *Detlefsen*, Afrika, vide Plinius.

Schöne, A. E., ein Glossem bei Mela. Ph 1908, N. 3, p. 480 u. f.

Nepotis, Cornelii, vitae. Für den Schulgebr. v. Gitlbauer. 5. Aufl. — ZöGy 1908, N. 11, p. 979—981 v. Bitschofsky.

Ovid, ausgew. Gedichte, für den Schulgebr., hrsg. v. H. S. Sedlmayer.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 597—598 v. Calonghi.

— Auswahl aus den Gedichten von O. Stange. v. B. 1905, p. 181.
Rec.: WüKor 1908, N. 8/9, p. 345—346 v. Beckh.

— Amores. Ed. G. Némethy. v. B. 1907, p. 162.
Rec.: LZ 1908, N. 2, p. 65—67 v. H. C. — NphR 1908, N. 19, p. 438—442 v. John.

— Fasti, Tristia, Epp. ex Ponto, rec. P. Brandt. v B. 1908, p. 108.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 757—758 v. Jurenka.

Castiglioni, L., studi Alessandrini. I. Arianna e Teseo. Programm. Pisa 1907. 60 p.
Rec.: BphW 1908, N. 43, p. 1331—1332 v. Gruppe.

Downes, E. D., Ovid Fasti IV, 209. CPh 1908, N. 3. p. 342.

Hartman, J. J., de Ovidio poeta commentatio. v. B. 1905, p. 30.
Rec.: CR 1908, IV, p. 130—131 v. H. L. Henderson.

Maccari, S., de Ovidii Metamorphoseon distichis. v. B. 1908, p. 16.
Rec.: BphW 1908, N. 34, p. 1049—1050 v. Tolkiehn. — ZöGy 1908, N. 10, p. 916—917 v. Golling. — Bofici XV, 5, p. 103 v. Consoli.

Marchesi, C., volgarizzamenti Ovidiani nel secolo decimoquarto. AeR N. 117, p. 275—285.

Meiser, K., über Ovids Begnadigungsgesuch. v. B. 1908, p. 163.
Rec.: NphR 1908, N. 25, p. 588—589 v. John.

Peters, H., symbola ad Ovidii artem epicam cognoscendam. Göttingen 1908. 96 p.

Ranke, F. u. *J. Ranke*, Präparation zu Ovids Metamorphosen Buch IV—XI in Ausw. 9. neu durchgeseh. Aufl. (Krafft u. Rankes Präparationen f. d. Schullektüre. [Neue Aufl.] 8. Heft.) Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Goedel. 36 p. 60 Pf.

Schrötter, W., Ovid und die Troubadours. gr. 8°. Halle 1908, M. Niemeyer. IV, 111 p. 3 M.

Winter, esse, vide sect. III, 4.

Digitized by Google

Patres. *Preuschen, E.*, die philologische Arbeit an den älteren Kirchenlehrern und ihre Bedeutung für die Theologie. Ein Referat. v. B. 1907, p. 163.
Rec.: BphW 1908, N. 29, p. 907—908 v. Nestle.

Persius. *Zeimeister*, griech. Deklinationsformen, vide sect. III, 3.

Petronius, cena Trimalchionis. Mit deutscher Übersetzung und erklärenden Anmerkungen von L. Friedlaender bearb. 2. Aufl. v. B. 1907, p. 16.
Rec.: BphW 1908, N. 13, p. 401–403 v. Tolkiehn. — WklPh 1908, N. 29, p. 806–808 v. Lommatzsch.

— Saturae et liber Priapeorum. Quartum edidit Fr. Buecheler. v. B. 1905, p. 30.
Rec.: BphW 1908, N. 13, p. 401—403 v. Tolkiehn.

— et **Iuvenalis**, Saturae recogn. Owen. v. B. 1904, p. 269.
Rec.: WklPh 1908, N. 47, p. 1292 v. Ziehen.

Löhr, F., Petrons Lebensende. JÖAI XI, N. 1, p. 165.

Phædri Fabulæ recensuit ac notis illustravit J. Lejard nuper in minori seminario Sagiensi sup rior. Una decima editio. 18. Paris, Ve Poussielgue. XVI, 160 p.

Placidus. *Karl, P.*, de Placidi glossis.
Rec.: BphW 1908, N. 20 p. 615—616 v. Heraeus.

Plautus. *Fredershausen, O.*, de iure Plautino et Terentiano. Cap. I. v. B. 1906. p. 28.
Rec.: WklPh 1908, N. 35, p. 946—949 v. Kübler.

Garnier, Präposition, vide sect. III, 1.

Krawczynski, E., de hiatu Plautino.
Rec.: BphW 1908, N. 35, p. 1084—1087 v. Wessner.

Leo, Fr. analecta Plautina de figuris sermonis III.
Rec.: BphW 1908, N. 35, p. 1084—1087 v. Wessner.

Lindsay, W. M., syntax of Plautus. v. B. 1907, p. 164.
Rec.: LF 1908, N. 34, p. 288 v. Hoffmeistr. — NphR 1907. N 25, p. 578–579 v. Funck. — LZ 1908. N. 33, p. 1071—1072 v. C. W-n.

— the ancient editions of Plautus. v. B. 1904, p. 114.
Rec.: LF 1908, N. 34, p. 286—288 v. Hoffmeistr.

Mendelsohn, Ch. J., studies in the word-play of Plautus.
Rec.: DL 1908. N. 44, p. 2786 u. f. v. Lindsay.

Prescott, H. W., some phases of the relation of thought to verse in Plautus. v. B. 1908, p. 16.
Rec.: DL 1908. N. 44, p. 2785—2786.

Sicker, E., novae quaestiones Plautinae. v. B. 1907, p. 62.
Rec.: DL 1908, N. 44, p. 2783—2785.

Plinius Secundus, die geographischen Bücher (II, 242—VI Schluss) der Naturalis Historia, hrsg. von D. Detlefsen. v. B. 1907, p. 64.
Rec.: LZ 1908, N. 18, p. 574—576 v. Neumann

Detlefsen, D., die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen. v. B. 1908. p 109.
Rec.: Rcr 1908, N. 46, p. 384–385 v. Besnier.

Klotz, A. quaestiones Plinianae geographicae. v. B. 1907. p 16.
Rec.: BphW 1908, N. 48, p. 1495–1499 v. Frick. — NphR 1907, N. 26, p. 607—608 v. Stadler.

Digitized by Google

Plinius Secundus. *Rabenhorst, M.*, der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus. v. B. 1907, p. 62.
Rec.: BphW 1908, N. 9, p. 265—270 v. Detlefsen. — WklPh 1908, N. 21, p. 574—576 v. Münzer. — LZ 1908, N. 10, p. 338 340 v. C. W-n.

Plini Caecili Secundi, Epistularum libri novem. Epistularum ad Trajanum liber, pangyricus, rec. R. C. Kukula. v. B. 1908, p. 63.
Rec.: RC 1908, N. 46, p. 385—391 v. E. Thomas.
Kienzle, et, que, atque, vide sect. III, 4.
Kukula, R. C., Marginalien zu einer neuen Ausgabe des jüngeren Plinius. WSt 1908, N. 1, p. 136—145.

Poetae lat. Corpus pretarum lat., ed. I. P. Postgate. Fasc. IV. v. B. 1905, p. 100.
Rec.: Rcr 1908, N. 28, p. 26—27 v. Lejay.

— Poematis latini rell. ex vol. Herculanensi evulgatas denuo rec. I. Ferrara. v. B. 1908, p. 63.
Rec: BphW 1908, N. 28, p. 878—880 v. Ihm. — WklPh 1908, N. 36, p. 977—978 v. Manitius. — DL 1908, N. 36, p. 2265—2267 v. Hosius. — LZ 1908, N. 29. p. 947 v. C. — CR 1908, IV, p. 125—127 v. R. Ellis. — Rcr 1908, N. 43, p. 330—331 v. E. T. — NphR 1908, N. 23, p. 537—538 v. Weise.
Curcio, poeti lat. min. II, 2, vide Vergil.

Pollio. *Gubernatis, M. L. de*, Virgilio e Pollione. Turin 1908, Clausen. 90 p.
Rec.: BphW 1908, N. 40 v. Jahn. — RF 1908, N. 3, p. 535—536 v. Calonghi.

Propertius, Sextus, Elegien. Deutsch im Versmasse der Urschrift von Frdr. Jacob. Nach des Verf. Tode vollendet und hrsg. von W. Binder. 1. Lfg. 3., durchgeseh. Aufl. kl. 8°. Berlin-Schöneberg 1908, Langenscheidts Verl.. p. 1—48. 35 Pf.
Powell, J. U., zu Propert. I, 20, 32 Ephydrasin. CR 1908, N. 4, p. 123.
Valmigli, M., Properzio, III (IV), 1, 32. Boficl XV, 4, p. 88—89.

Quintiliani Institutiones oratoriae libri XII. ed. L. Radermacher. Pars prior. v. B. 1907, p. 165.
Rec.: WklPh 1908, N. 2, p. 42—44 v. Gemoll. — DL 1908, N. 3, p. 158—161 v. Ammon. — NTF XVI, 2/3, p. 90—92 v. Laršen. — LZ 1908, N. 30, p. 977—978 v. C. W-n. — BayrGy XLIV, 1—6, p. 265 v. Ammon.
Hettegger, G., qua ratione M. Fabius Quintilianus in institutione oratoria laudaverit scriptores. Progr. Salzburg.
Rec.: ZöGy 1908, N. 1, p. 93—94 v. Wöhrer.

Rhetores. *Lehnert, G.*, das Corpus decem rhetorum minorum. Ph 1908, p. 479—480.

Rutilius Namatianus, de reditu suo libri duo. Edited by Ch. H. Kreene and transl. into Engl. verse by G. F. Savoye-Armstrong.
Rec: Boficl XV, 6, p. 129—131 v. Ussani.

Sallustius, œuvres complètes avec la traduction française de la collection Panckouke par Ch. Durosoir. Nouvelle edition, soigneusement revue par J. P. Charpentier et F. Lemaistre, et précédée d'une nouvelle étude sur Salluste, par Charpentier. 18 jésus. Paris, Garnier frères. XLVI, 472 p.

— Catilina et Jugurtha; traduction française avec le texte latin et des notes par P. Croiset. Paris 1908, Hachette et Cie. 16. 352 p. 2 fr. 50 c.

Digitized by Google

Sallustius, bellum Catilinae, bellum Iugurthinum und Reden und Briefe aus den Historien. Hrsg. von A. Scheindler. 3. Aufl. v. B. 1908, p. 16.
Rec.: ZöGy 1908, N. 5, p. 418 v. Perschinka.

Braun, K., Präparation zu Sallusts Jugurtha. 3. Aufl. (Krafft u. Rankes Praeparationen, 56. Heft.) Hannover 1908, Norddeutsche Verlagsanstalt O. Gödel. 37 p. 65 Pf.

Kienzle, et-, que-, atque, vide sect. III, 4.

Pachtere, G. de, Sallust und die Entdeckung der Donau. MAH XXVIII, 1/2, p. 79—87.

Lützen, L., de priorum scriptorum argenteae, quae dicitur, latinitatis scholasticis I. Progr. 4. Eschwege 1907. 37 p.
Rec.: Boficl XIV,8/9, p. 189—190 v. L. V.

Scriptores hist. Aug. *Ballon, H.*, the Mss of the Historia Augusta. CPh 1908, N. 3, p. 273—278.

Romano, B, de ablativi absoluti usu apud scriptores Historiae Augustae.
Rec.: NphR 1908, N. 10, p. 223—226 v. Sorn.

Seneca, opera quae supersunt vol. II. Naturalium quaestionum libri VIII. Ed. A. Gercke. v. B. 1907, p. 165.
Rec.: LZ 1908, N. 27, p. 879—880 v. C. W-n.

— œuvres complètes avec la traduction française de la collection Panckoucke Nouvelle édition, très soigneusement revue par Charpentier et F. Lemaistre, et précédée d'une notice sur Sénèque et d'une préface par M. Charpentier. T. Ier. 18 jésus. Paris, Garnier frères. XII, 418 p. t. III: 414 p.; t. IV: 502 p.
Rec.: Rcr 1907, N. 49, p. 442—444.

— selected essays. With introd. by A. P. Ball. Cr. 8. London 1908, Macmillan. 3 sh. 6 d.

— Apokolokyntosis. Für den Schulgebrauch herausg. von A. Marx. v. B. 1907, p. 63.
Rec.: ZöGy, 1907, N. 11, p. 991—992 v. Wörpel.

— Sentenzen. Ausgew. u. übertr. v. Preisendanz. v. B. 1908, p. 16.
Rec.: LZ 1908, N. 48, p. 1558 v. tz.

— the Tragedies translated into English verse by F. J. Miller. v. B. 1908, p. 16.
Rec.: Rcr 1908, N. 19, p. 375—376 v. Bastide. — WklPh 1908, N. 32, p. 876—877 v. Gemoll. — CR 1908, VI, p. 190—192 v. H. L. Cleasy.

Binder, O., die Abfassungszeit von Senecas Briefen. v. B. 1905, p. 265.
Rec.: RF 1908, N. 3, p. 533—535 v. Calonghi.

Cleasby, H. L., the Medea of Seneca. v. B. 1907, p. 166.
Rec.: WklPh 1908, N. 17, p. 469 v. Gemoll.

Buck, J., Seneca de beneficiis und de clementia in der Überlieferung. Tübingen 1908. 83 p.

Burnier, C., la morale de Sénèque et le néo-stoïcisme. Diss. Freiburg (Schweiz) 1907. 104 p.

Gustafsson, F., Senecas bref. I. v. B. 1907, p. 63.
Rec.: BphW 1908, N. 12, p. 368 v. Raeder.

Isleib, W., de Senecae dialogo undecimo, qui est ad Polybium de consolatione. v. B. 1907, p. 63.
Rec.: BphW 1908, N. 29, p. 908—913 v. Bickel. — WklPh 1908, N. 3, p. 71—73 v. Tolkiehn.

Digitized by Google

Seneca. *Novák, R.*, textkritische Studien zu Seneca Rhetor. WSt 1908, N. 1, p. 104—135.

Pascal, C., Seneca. v. B. 1907, p. 165.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 320—323 v. Calonghi.

Rolland, E., de l'influence de Sénèque le père et des rhéteurs sur Sénèque le philosophe. v. B. 1906, p. 196.
Rec.: BphW 1908, N. 36, p. 1114—1117 v. Bickel.

Rossi, S., la critica letteraria in L. Anneo Seneca. Messina, D'Amico. 119 p.
Rec.: RF 1908, N. 3, p. 531—532 v. Colonghi.

Sonnenschein, E. A., Sen. ad. Lucil. 31, 11. CR 1908, N. 7, p. 216.

Summers, W. C., Seneca epp. 114, 4—5, Hense. CQ 1908, N. 3, p. 170—174.

Statius, Silvae. Transl. with introd. and notes by D. A. Slater. 12. Oxford 1908, Clarendon Press. 216 p. 3 sh. 6 d.

— operum vol. II, fasc. II. Thebais. Cum Ottonis Müller tum aliis copiis usus edid. A. Klotz. Accedit index nominum ad Statii Achilleidem et Thebaidem. kl. 8. Leipzig 1908, B. G. Teubner. LXXVIII, 583 p. 8 M.; geb. 8 M. 60 Pf.
Rec.: Rcr 1908, N. 51, 486—487 v. Lejay.

— Thebais et Achilleis rec. H. W. Garrod. v. B. 1906, p. 110.
Rec.: WklPh 1908, N. 22, p. 597—604 v. Helm.

Damsté, P. H., annotationes ad Statii Thebaidem. Mn 1908, N. 4, p. 353—396.

Klotz, A., die Statiusscholien. ALL XV, 4, p. 485—525.

Legras, L., étude sur la Thébaide de Stace. v. B. 1905, p. 265.
Rec.: WklPh 1908, N. 8, p. 206—213 v. Helm.

— les Puniques et la Thébaide. v. B. 1905, p. 265.
Rec.: WklPh 1908, N. 10, p. 264—268 v. Helm.

Schamberger, M., de L. Papinio Statio verborum novatore. v. B 1907, p. 166.
Rec.: BBP 1908, N. 2, p. 56—57 v. Lucassen. — WklPh 1908, N. 26, p. 707—709 v. Stangl.

Winter, esse, vide sect. III, 4.

Suetonius, opera ex recensione M. Ihm. Vol. I. de uita Caesarum libri VIII. Editio minor. v. B. 1907, p. 166.
Rec.: BphW 1908, N. 6, p. 175—178 v. Peter. — LZ 1908, N. 16/17, p. 544—545 v. tz. — BphW 1908, N. 44, p. 1371—1372 v. Peter. — Rcr 1908, N. 46, p. 385—391 v. Thomas.

Alexander, W. H., some textual criticisms on the eight book of the De vita Caesarum of Suetonius. Univ. of California publications in class. philol. II, 1, p. 1—33.

Dalmasso, L., la grammatica di C. Suetonio Tranquillo. v. B. 1906, p. 196.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 175—177 v. Ferrara.

Tacitus, opera quae supersunt. Rec. I. Müller. Editio maior. Vol. II. Historias et opera minora continens. Ed. altera emendata. v. B. 1907, p. 17.
Rec.: BphW 1908, N. 4, p. 100—103 v. Wolff. — WüKor 1907, N. 11, p. 439 v. Dürr. — NphR 1908, N. 12, p. 271—273 v. Renz. — Bofiel XV, 4, p. 81—83 v. Valmaggi.

— Annalen für den Schulgebrauch, erklärt von A. Draeger. I. Bd. 1. Heft. Buch I u. II. 7. Aufl. von Heraeus.
Rec.: ZöGy 1908, N. 7, p. 609—612 v. Bitschofsky.

Digitized by Google

Tacitus, Annalium ab excessu divi Augusti libri, recogn. C. D. Fisher. v. B. 1906, p. 264.
Rec.: Mu 1907, N. 10, p. 368—371 von v. Wageningen. — RF 1908, N. 1, p. 171—172 v. Marchesi.

— Annales, rec. Furneaux. Vol. II. 2. éd.
Rec.: CR 1908, I, p. 22 v. E. Harrison.

— erklärt von K. Nipperdey. 2. Bd.: Ab excessu divi Augusti XI—XVI. 6. Aufl., von G. Andresen. v. B. 1908, p. 110.
Rec.: BphW 1908, N. 45, p. 1397—1399 v. Stangl.

— annales. Nach Text u. Kommentar getrennte Ausg. (B) f. den Schulgebrauch von W. Pfitzner. 1. Bdchn. Buch I u. II. 5., verb. Aufl., besorgt von O. Wackermann. 2 Abt. Gotha 1908, F. A. Perthes. VI, 71, 95 p. 1 M. 50 Pf.

— dialogue des orateurs. Texte latin publié avec une introduction, des notices et des notes par H. Goelzer. 4e édition, revue et complétée. Petit 16. Paris 1908, Hachette et Cie. XXVI, 131 p. 1 fr.

— Rednerdialog. Hrsg. u. erklärt von R. Dienel. Textheft u. Einleitung u. Kommentar. (Meisterwerke der Griechen u. Römer in kommentierten Ausgaben. XII.) Wien, K. Graeser & Co. — Leipzig, B. G. Teubner. IV, 47, XXVIII, 107 p. 2 M.

— de origine situ moribus ac populis Germanorum liber, comm. di A. C. Firmani. v. B. 1907, p. 108.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 141—142 v. Ussani.

— Germania, 2. Aufl., von E. Wolff. v. B. 1907, p. 17.
Rec.: NphR 1908, N. 18, p. 412—414 v. Wackermann.

Andresen, G., Jahresbericht über Tacitus mit Ausschluss der Germania. Jahresber. des Phil. Vereins zu Berlin 1908, p. 346—377. In: ZG 1908, N. 11.

Annibaldi, C., l'Agricola e la Germania di Tacito nel ms. n. 8 della Biblioteca del conte G. Balleani di Jesi. v. B. 1907, p. 108.
Rec.: AeR N. 107/108, p. 377—380 v. Ramorino.

Codices Graeci et Latini photogr. depicti duce Scatone de Vries. Suppl. IV: Taciti Dialogus de oratoribus et Germania, Suetonii de viris illustribus fragmentum. Codex Leidensis phot. editus. Praefatus est G. Wissowa. 32×25,5 cm. Lugduni Batavorum 1907, A. W. Sijthoff. XXXII, 119 p. 42 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 27, p. 735—738 v. Andresen.

Degel, F., archaistische Bestandteile der Sprache des Tacitus. v. B. 1907, p. 108.
Rec.: NphR 1908, N. 23, p. 535 v. Wackermann.

Freunds Schülerbibliothek. Ausg. neuer Einteilung: Tacitus Werke. 1. Heft. 2 Hälften: Germania. 5., veränd. u. verb. Aufl. Leipzig 1908, W. Violet. 117 p. Je 40 Pf.

Hardy, E. G., Tacitus as a military historian in the „Histories". JPh N. 61, p. 123—152.

Helm, R., zwei Probleme des Taciteischen Dialogus. NJklA 1908, N. 7, I. Abt., p. 475—498.

Henderson, B. W., civil war an rebellion in the roman Empire a. D. 67—70, a companion to the Histories of Tacitus.
Rec.: Rcr 1908, N. 39, p. 245 v. Besnier.

Kienzle, et-que-atque, vide sect. III, 4.

Klette, T., die Christenkatastrophe unter Nero nach ihren Quellen insb. nach Tac. Ann. XV, 44 von neuem untersucht. gr. 8. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr. VIII, 148 p. 3 M. 60 Pf.
Rec.: DL 1908, N. 26, p. 1648—1650 v. Vischer.

Digitized by Google

Tacitus. *Kunze*, die Germanen in d. antiken Litt., vide sect. IV, 1.

Präparationen nebst Übersetzung zu Tacitus Historien. Von e. Schulmann. IV. Buch. 2 Teile. Düsseldorf 1908, L. Schwann. 102, 87 p. à 50 Pf.

Terentius. *Eitrem*, Eunuch, vide Menander.

Fredershausen, de iure Ter., vide Plautus.

Garnier, Präposition, vide sect. III, 1.

Karsten, vide Donatus.

Ranke, Beiträge zur Kritik der Prologe des Terenz. Progr. Anklam 1908. 19 p.

Wageningen, J. v., Album Terentianum. v. B. 1907, p. 65.
Rec.: NphR 1908, N. 6, p. 131—132 v. Weissmann. — LF 1908, N. 3/4, p. 285—286 v. Hoffmeistr. — AJPh 1908, N. 2, p. 223—227 v. Basore. — BphW 1908, N. 12, p. 364—368 v. P. Wessner. — CR 1908, I, p. 22—23 v. J. Gou.

Wahrmann, P., Vulgärlateinisches bei Terenz. WSt 1908, N. 1, p. 75—103.

Tertulliani opera ex recensione A. Kroymann. Pars III. v. B. 1906, p 112.
Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 1000—1017 v. Weyman.

— adversus Praxean. Hrsg. von E. Kroymann. v. B. 1908, p. 110.
Rec.: Boficl XV, 4, p. 83—84 v. Ussani. — DL 1908, N. 6, p. 342—343 v. Baer.

— de praescriptione haereticorum. Texte latin, traduction française, introduction et index, par P. de Labriolle.
Rec.: Boficl XIV, 12, p. 278—280 v. Ussani. — LZ 1908, N. 40, p. 1282 u. f. v. C. W-n.

Nestle, E., zum neuen Wiener Tertullian. Ph 1908, N. 3, p. 477—479.

Tibullus. *Cartault, A.*, à propos du Corpus Tibullianum. v. B. 1907, p. 65.
Rec.: WklPh 1908, N. 28, p. 767—774 v. Belling.

Hauler, E., zu Tibull I 3, 47. WSt 1908, N. 1, p. 171—172.

Némethy, G., Tibulliana. RhMPh 1908, N. 4, p. 632.

Pascal, C., rota Luciferi. Boficl XV, 5, p. 114.

Rasi, P., de positione debili, quae vocatur, seu de syllabae ancipitis ante mutam cum liquida usu apud Tibullum. v. B. 1907, p. 169.
Rec.: ZöGy 1908, N. 2, p. 187—188 v. Huemer.

Schuster, M., zu einer Tibullstelle. WSt 1908, N. 1, p. 170—171.

Valerius Flaccus. *Renkema, E. H.*, observationes criticae et exegeticae ad C. Valerii Flacci Argonautica. v. B. 1907, p. 108.
Rec.: BphW 1908, N. 23, p. 713—717 v. Helm.

Valerius Maximus. *Costa, G.*, Valerio Maximo II, 1, 4. Boficl XV, 6, p. 136—137.

Varro. *Fraccaro, P.*, studi Varroniani. De gente populi Romani libri IV. v. B. 1908, p. 17.
Rec.: Boficl XV, 4, p. 77—79 v. Consoli. — GGA 1908, N. 10, p. 827—837 v. Klotz.

Gummerus, d. röm. Gutsbetrieb, vide sect. VIII, 3c.

Reitzenstein, Varro u. Joh. Mauropus, vide Joannes Maur.

Velleius Paterculus. *Schob, Fr. A.*, Velleius Paterculus u. seine literar.-historischen Abschnitte. Diss. Tübingen 1908. X, 113 p.

Digitized by Google

Venantius Fortunatus. *Elss, H.*, Untersuchungen über den Stil und die Sprache des Venantius Fortunatus.
Rec.: DL 1908, N. 28, p. 1771—1772 v. Manitius.

Vergil, Gedichte, erkl. von Th. Ladewig u. C. Schaper. 1. Bdchn. Bukolika und Georgika. 8. Aufl., von P. Deuticke. v. B. 1907, p. 169.
Rec.: BphW 1908, N. 18, p. 549—554; N. 19, p. 589—592 v. Jahn. — ZöGy 1908, N. 6, p. 498—501 v. Golling. — ZG 1907, N. 12, p. 813—816 v. Morgenstern. — NphR 1908, N. 24, p. 553—555 v. Heitkamp. — WklPh 1908, N. 47, p. 1289—1292.

— Aeneid. Transl. into English. Cr. 8vo. London 1908, Macmillan. 306 p. 5 sh.

— Äneis. Deutsch in Auswahl von H. Draheim. Berlin 1908, Weidmann. IV, 192 p. Geb. in Leinw. 4 M.

— Aeneid, books I—VI by Fairclough and Brown.
Rec.: WklPh 1908, N. 50, p. 1365 v. D.

— Aeneide, 5. u. 6. Gesang in deutsche Strophen übertr. von L. Hertel. v. B. 1908, p. 111.
Rec.: WklPh 1908, N. 40, p. 1093—1094 v. H. D. — NphR 1908, N. 25, p. 586—588 v. Heitkamp.

— Äneis, nebst ausgewählten Stücken der Bucolica u. Georgica. Für den Schulgebrauch hrsg. von W. Klouček. 7., neu durchgesehene Aufl. Wien 1908, F. Tempsky. — Leipzig 1908, G. Freytag. 384 p. Geb. 2 M. 50 Pf.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 598 v. Calonghi.

— Auswahl aus der Aeneis. Hrsg. von A. Lange. v. B. 1907, p. 65.
Rec.: WklPh 1908, N. 30/31, p. 825—841 v. Belling. — Bofìcl XV, 5, p. 102 v. Ferrara.

— quatrième livre de l'Enéide. (Les auteurs latins expliqués d'après une méthode nouvelle par deux traductions françaises, l'une littérale et juxtalinéaire, l'autre correcte, et précédée du texte latin, avec des arguments et des notes, par une société de professeurs et de latinistes.) Expliqué littéralement par M. Sommer, traduit par M. A. Desportes. 16. Paris 1908, Hachette. 88 p. 1 fr. 50 c.

Bieńkowski, P., de Aeneia fabula in anaglypho quodam efficta. Eos 1908, N. 2, p. 198—204 m. 2 Taf.

Cottino, G. B., la flessione dei nomi greci in Virgilio. v. B. 1907, p. 169.
Rec.: AeR N. 100, p. 123 v. Romizi.

Curcio, G., poeti Latini Minori. Vol. II: Appendix Vergiliana, fasc. 2°. Catania 1908, Battiato. XV, 200 p. 4 L.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 610—612 v. de Marchi. — NphR 1908, N. 21, p. 489 v. Gustafsson.

Deuticke, P., Jahresbericht über Vergil. (Schluss.) Jahresber. des Philol. Vereins von Berlin 1908, p. 162—211. In: ZG 1908, N. 5. 6.

Drück, Th., Präparation zu Vergils Aeneide. 1. Heft: Buch I. 3. Aufl. Leipzig 1908, B. G. Teubner. 16 p. 30 Pf.

Ellis, R., appendix Vergiliana. v. B. 1907, p. 169.
Rec.: NphR 1908, N. 4, p. 75—76 v. Gustafsson. — RF 1908, N. 4, p. 617—619 v. Curcio.

Fasbender, J., die Schlettstadter Vergilglossen und ihre Verwandten. Diss. Strassburg 1906. 119 p.

Gander, J., Schülerkommentar zu Vergils Aeneis in Auswahl. 1. Aufl. 2. Abdruck.
Rec.: ZöGy 1908, N. 6, p. 498—501 v. Golling.

Gubernatis, Virgilio e Pollione, vide Pollio.

Digitized by Google

Vergil. *Gatscha, F.*, zu Vergils Aen. II 485. WSt 1908, N. 1, p. 169—170.

Gildersleeve, B. L., Virgils Georgics and the British poets.
Rec.: REA 1908, N. 4, p. 378 v. Waltz.

Heinze, R., Virgils epische Technik. 2. Aufl. v. B. 1904, p. 36.
Rec.: DL 1908, N. 49, p. 3096 u. f. v. Leo.

Kroll, W., die Originalität Vergils. NJklA 1908, N. 8, I. Abt., p. 513—570.

Mackail, J. W., Virgil and Virgilianism. CR 1907, III, p. 65—74.

Murr, Vokalismus u. Gefühlsstimmung, vide Homer.

D'Ooge, B. L., the journey of Aeneas. CJ IV, N. 1, p. 3—13.

Pascal, C., la composizione del libro terzo dell' Eneide. Napoli 1908, Tip. della Regia Univ. 20 p.
Rec.: NphR 1908, N. 23, p. 532—533 v. Heitkamp.

Radermacher, A., Motiv und Persönlichkeit. II. Die Büsser Vergils. RhMPh 1908, N. 4, p. 530—559.

Rand, E. K., Virgil and the drama. CJ IV, N. 1, p. 22, 50; N. 2, p. 51—65.

Skutsch, F., Gallus und Vergil. Aus Vergils Frühzeit. 2. Teil. v. B. 1907, p. 16.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 174—175 v. Marchesi. — ZöGy 1908, N. 2, p. 127—128 v. Zingerle. — RPh 1908, N. 2, p. 169—173 v. Cartault.

Weniga, K., o Vergiliových Bukolikách a současném směru literatury římské. LF 1908, N. 5, p. 339—346.

Witt, A. W. de, the Dido episode in the Aeneid of Virgil. v. B. 1907, p. 100.
Rec.: CPh 1908, N. 2, p. 221—222 v. Fairclough.

Winter, esse, vide sect. III, 4.

Verrius Flaccus. *Rabenhorst*, Plinius u. Verrius Flaccus, vide Plinius.

Vitruvius. *Mortet, V.*, recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. v. B. 1906, p. 267.
Rec.: NphR 1908, N. 16, p. 371—372 v. Kraemer.

III. Ars grammatica.

1. Grammatica generalis et comparativa.

Baunack, J., Phokisch πλάτος-nummus. Ph 1908, N. 3, p. 473—474.

Bonner, C., varia. CPh 1908, N. 3, p. 330—334.

Brugmann, K., Grundriss der vergleichenden Grammatik der indog. Sprachen. 2. Bearb. 2. Bd. 1. Teil. v. B. 1906, p. 199.
Rec.: WklPh 1908, N. 3, p. 57—67 v. Bartholomae.

— u. **A. Leskien**, zur Kritik der künstlichen Weltsprachen. Strassburg 1907, Trübner. 38 p. 80 Pf.
Rec.: BphW 1908, N. 48, p. 1510—1513 v. Bruchmann.

Cesareo, P., Τύραννος-Usurpator-Re-Tiranno. RF 1908, N. 4, p. 583—585.

Delbrück, B., Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen, e. Beitrag zur Geschichte u. Methodik der vergleich. Sprachforschung. 5 Aufl. (Bibliothek indogermanischer Grammatiken. Bearb. von B. Delbrück, K. Foy, H. Hübschmann u. a. IV. Bd.) gr. 8⁰. Leipzig, Breitkopf & Härtel. XVI, 173 p. 4 M.

Digitized by Google

Dutoit, J., zur Geschichte und Kritik der Gutturaltheorie. Progr. München.
Rec.: LF 1908, N. 1, p. 61—62 v. Hujer.

Edmonds, J. M., an introduction to comparative philology for classical students. v. B. 1906, p. 267.
Rec.: CR 1908, IV, p. 129—130 v. J. H. V.

Garnier, K. v., die Präposition als sinnverstärkendes Präfix. v. B. 1907, p. 19.
Rec.: BphW 1908, N. 46, p. 1447—1448 v. Schwyzer. — WklPh 1908, N. 30/31, p. 819—820 v. Helbing. — NphR 1908, N. 22, p. 516—517 v. Hermann.

Glotta. Zeitschrift f. griech. u. lat. Sprache. I. 1. v. B. 1908, p. 66.
Rec.: CR 1908, III, p. 96—97 v. W. H. D. Rouse. — WklPh 1908, N. 44, p. 1197—1199 v. Meister.

Headlam, W., emendations and explanations. JPh N. 61, p. 1—14.

Henry, V., précis de grammaire comparée de l'anglais et de l'allemand rapportés à leur commune origine et rapprochés des langues classiques 2e édition.
Rec.: REA 1908, N. 1, p. 108 v. Cuny.

Husband, R. W., books available for the study of the history of Greek and Latin sounds and inflections. CJ III, 7, p. 271—277.

Jongkindt Coninck, A. M. C., dictionary (Latin-Greek-French-English-German-Dutch) of the principal terms employed in botany and horticulture. 2nd edit. Ryl. 8vo. London 1908, Wesley. 78 p. 3 sh. 6 d.

Lesquier, J., sur deux dates d'Evergète et de Philopater. AP 1907, N. 3/4, p. 284—298.

Mauthner, F., die Sprache. (Die Gesellschaft. Hrsg. von M. Buber, 9. Bd.) Frankfurt a. M., Liter. Anstalt. 120 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: NphR 1908, N. 25, p. 590—592 v. Keller.

Meillet, A., introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes. 2. éd.
Rec.: Rcr 1908, N. 26, p. 501—502 v. Vendryes. — REA 1908, N. 3, p. 281—284 v. Cuny.

— les dialectes indo-européens. v. B. 1908, p. 66.
Rec.: DL 1908, N. 28, p. 1759—1763 v. Zupitza. — LF 1908, N. 3/4, p. 290—292 v. Hujer. — Rcr 1908, N. 49, p. 441—442 v. Vendryes. REA 1908, N. 3, p. 281—284 v. Cuny.

Nazari, O., spizzico di etimologie latine e greche. (Continuazione.) RF 1908, N. 4, p. 567—578.

Nencini, F., noterelle critiche. RF 1908, N. 4, p. 587—589.

Redmonds, J. M., an introduction of comparative philology for classical students. Cambridge 1906. VII, 235 p.
Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 1027 v. Prellwitz.

Römer, A., Philologie und Afterphilologie im griechischen Altertum. II. Ph 1908, N. 3, p. 366—411.

Salvagni, A., figure grammaticali. A complemento della Grammatica greca, latina e italiana. Milano, Hoepli. VIII, 308 p.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 620—622 v. Curcio.

Schrader, O., Sprachvergleichung und Urgeschichte. 3. neubearb. Aufl. v. B. 1906, p. 33.
Rec.: BphW 1908, N. 35, p. 1091—1096 v. Kretschmer. — DL 1908, N. 7, p. 408—409 v. Meringer. — WklPh 1908, N. 1, p. 1—4 v. Weise.

Digitized by Google

Schrijnen, J., Praeformanten. ZvSpr 1908, N. 2, p. 97—113.

Traube, L., nomina sacra. Versuch einer Geschichte der christl. Kürzung. (Quellen u. Untersuchungen z. lat. Philol. d. Mittelalters, hrsg. von L. Traube. II. Bd.) Lex. 8. München 1907, C. H. Beck. X, 295 p. 15 M.
Rec.: Rcr 1908, N. 50, p. 470—472 v. Lejay.

Vahlen, J., varia. H 1908, N. 4, p. 510—522.

Wilamowitz-Moellendorff, U. v., u. a.: die griechische und lateinische Literatur und Sprache. 2. Aufl. v. B. 1907, p. 109.
Rec.: NTF XVI, 2/3, p. 92—97. — ByZ 1908, N. 1/2, p. 145—149 v. v. Dobschütz. — BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 100 v. Preger.

2. Prosodia, metrica, rhythmica, musica.

Cornu, J., Beiträge zur lateinischen Metrik. v. B. 1908, p. 112.
Rec.: WklPh 1908, N. 49, p. 1335—1338.

Fitzhugh, T., prolegomena to the history of Italico-Romanic rhythm. Charlottesville 1908, Anderson. 22 p.
Rec.: REA 1908, N. 4, p. 378 v. Waltz.

Graf, E., der Kampf um die Musik im griechischen Altertum. v. B. 1908, p. 66.
Rec.: BphW 1908, N. 12, p. 372—374 v. Abert. — WklPh 1908, N. 50, p. 1364 v. Thierfelder.

Herkenrath, E., der Enoplios, ein Beitrag zur griechischen Metrik. v. B. 1907, p. 172.
Rec.: Rcr 1908, N. 5, p. 83—84 v. My. — DL 1908, N. 51/52, p. 1678.

Isler, F., quaestiones metricae.
Rec.: WklPh 1908, N. 52, p. 1419 v. D.

Kelle, J., chori saecularium — cantica puellarum. Wien 1908. 10 p.

Král, J., Řecká a římská rhythmika a metrika. II. Řecká a římská metrika. v. B. 1908, p. 112.
Rec.: BphW 1908, N. 49, p. 1531—1534 v. Zycha.

Lane, M. C., index to the fragments of the Greek elegiac and iambic poets.
Rec.: GGA 1908, N. 10, p. 851—853 v. Crönert.

Masqueray, P., Abriss der griechischen Metrik. Deutsch v. B. Pressler. v. B. 1907, p. 67.
Rec.: BphW 1907, N. 52, p. 1646—1647 v. Gleditsch. — Rcr 1908, N. 4, p. 61—62 v. My. — LZ 1908, N. 19, p. 626 v. Pr.

Meyer, W., gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik. v. B. 1905, p. 269.
Rec.: BphW 1908, N. 47, p. 1480—1481 v. Kroll.

Pelckmann, J., versus choliambi apud Graecos et Romanos historia. Diss. Greifswald. 59 p.

Schmid, Aphorismen z. griechischen Metrik. WüKor 1908, N. 11, p. 414—426.

Schroeder, O., Vorarbeiten zur griech. Versgeschichte. v. B. 1908, p. 67.
Rec.: DL 1908, N. 41, p. 2596 v. Gleditsch. — LZ 1908, N. 44, p. 1422—1424 v. Pr-z.

Digitized by Google

Senger, G., zur Frage vom Hiatus bei den römischen Dichtern. **Hr 1907,** N. 6 f.

Sylla, F., qua ratione poetae veteres Romani in hexametro sensus interstitium collocaverint. v. B. 1907, p. 110.
Rec.: BphW 1908, N. 22, p. 683—684 v. Zingerle.

White, J. W., enoplic metre in Greek comedy. v. B. 1907, p. 67.
Rec.: WklPh 1908, N. 27, p. 729—733 v. H. G. — DL 1908, N. 51/52, p. 1679.

— Logaoedic metre in Greek comedy. v. B. 1907, p. 173.
Rec.: Rcr 1908, N. 18, p. 341—342 v. My. — NphR 1908, N. 23, p. 536—537 v. Wüst.

3. Grammatica et lexicographia Graeca.

Abbott, G. F., *Κοῦροι πατέρων*. CR 1908, IV, p. 123.

Allen, T. W., varia Graeca. CQ 1908, III, p. 1095—1096.

B., J., *Τζιγάλας*, nicht *Τζιγαλᾶς*. *Ἀθ* 1908, N. 1—3, p. 32.

Bechtel, F., das Namenelement *-φοος*. H 1908, N. 4, p. 644.

Boisacq, E., dictionnaire étymologique de la langue grecque étudiée dans ses rapports avec les autres langues indo-européennes. Première livraison. Heidelberg 1907, Winter. 80 p. 2 M.
Rec.: BphW 1908, N. 37, p. 1158—1161 v. Niedermann. — REA 1908, N. 365—367 v. Cuny.

Brandt, W., griechische Temporalpartikeln vornehmlich im ionischen und dorischen Dialekt.
Rec.: DL 1908, N. 48, p. 3035 v. Lattmann.

Buck, C. D., the interrelations of the greek dialects. v. B. 1907, p. 67.
Rec.: Rcr 1908, N. 18, p. 342—343 v. My.

Claflin, E. F., the syntax of the boeotian dialect inscriptions. v. B 1906, p. 268.
Rec.: REG N. 89, p. 385 v. T. R.

Cuny, A., le nombre duel en Grec. v. B. 1907, p. 68.
Rec.: LF 1908, N. 1, p. 62—63 v. Groh. — Rcr 1908, N. 50, p. 463—465 v. Vendryes. — WklPh 1908, N. 1, p. 4—5 v. Bartholomae. — LZ 1908, N. 9, p. 302—303 v. Hirt.

Debrunner, A., *ῥωτακίζω*. In: Jds.

Fick, Hattiden u. Danubier, vide sect. VII, 2.

Gross, A., die Stichomythie in der griechischen Tragödie und Komödie. v. B. 1905, p. 41.
Rec.: GGA 1908, N. 12, p. 1029 v. Leo.

H., G. N., über die Verba *βολεύω*, *σοθεύω* und Verwandtes. *Ἀθ* 1908, N. 1—3, p. 102.

Harry, J. E., the perfect forms in later Greek from Aristotle to Justinian.
Rec.: Bofícl V, 6, p. 121—123 v. Barone.

Havers, W., das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen. Diss. Leipzig.
Rec.: DL 1908, N. 12, p. 731—733 v. Dittmar.

Jacobsthal, H. K. W. P., der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften. (Teildruck.) Diss. Strassburg 1906. 48 p.
Rec.: Rcr 1908, N. 28, p. 21—22; N. 31, p. 82—83 v. My.

Digitized by Google

Krumbacher, K., ein neuer Thesaurus der griechischen Sprache. Internat. Wochenschr. II, 51.

Kuiper, K., de vocabuli *τρόπος* vi atque usu per saeculo VI et V. Mn 1908, N. 4, p. 419—434.

Lambertz, M., die griechischen Sklavennamen. v. B. 1907, p. 173.
Rec.: BphW 1908, N. 23, p. 626—627 v. Schmidt.

Ludwich, A., Anekdota zur griechischen Orthographie. VI. Ind. lect. Königsberg 1908. 32 p.

Mayser, E., Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit. v. B. 1907, p. 173.
Rec.: Rcr 1908, N. 3, p. 41—42 v. My. — ByZ 1908, N. 1/2, p. 203—209 v. Dieterich.

Methner, R., die Grundbedeutungen und Gebrauchstypen der Modi im Griechischen. v. B. 1908, p. 67.
Rec.: DL 1908, N. 34, p. 2142—2145 v. Lattmann.

Navarre, O., études sur les particules grecques: IV. La particule *οὖν* et ses composés. REA 1908, N. 4, p. 293—335.

Nilsson, M., die Kausalsätze im Griechischen bis Aristoteles I. v. B. 1907, p. 69.
Rec.: WklPh 1908, N. 44, p. 1195 v. Helbing. — CR 1908, III, p. 90 v. H. Richards.

Nitsche, W., über die Bedeutung von *πέλτη*. BphW 1908, N. 43, p. 1353—1359.

Norton, Fr. O., a lexicograph. and hist. study of *Διαθήκη* from the earliest times to the end of the classical period. Chicago, Univers. Press. 71 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 50, p. 1365—1366 v. Dräseke.

Oppenheim, E., *ἀραί*. WSt 1908, N. 1, p. 146—164.

Perdrizet, P., Macédonismes dans une inscription d'Égypte. REA 1908, N. 4, p. 336—338.

Preisendanz, K., *Φύσις*. Ph 1908, N. 3, p. 474—475.

Reisch, F., de adiectivis Graecis in *-ιος* motionis Graecae linguae specimen.
Rec.: WklPh 1908, N. 46, p. 1256—1257 v. Helbing.

Rosenberg, J., phönikische Sprachlehre und Epigraphik. v. B. 1907, p. 69.
Rec.: LZ 1908, N. 4, p. 128—129 v. Brockelmann.

Schodorf, K., Beiträge zur genauen Kenntnis der attischen Gerichtssprache aus den zehn Reden. v. B. 1904, p. 275.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 624 v. Costanzi.

Schöne, H., Repertorium griech. Wörterverzeichnisse und Speziallexika. v. B. 1907, p. 174.
Rec.: Rcr 1908, N. 15, p. 283—284 v. My. — ZöGy 1908, N. 4, p. 227 v. Stolz. — Zentralbl. für Bibliothekswesen XXIV, 12, v. H. Krause.

S[chulze], W., *Ἐννή, μῶ, Σθεννώ*. Zv Spr 1908, N. 2, p. 113.

Schwyzer, E., neugriechische Syntax und altgriechische. NJklA 1908, N. 7, I. Abt. p. 498 u. f.

Scott, J. A., prohibitives with *πρός* and the genetive. v. B. 1908, p. 67.
Rec.: NphR 1908, N. 3, p. 54—57 v. Weber.

Digitized by Google

Stahl, J. M., kritisch-historische Syntax des griechischen Verbums der klass. Zeit. v. B. 1908, p. 19.
Rec.: WklPh 1908, N. 47, p. 1276—1289 v. Helbing. — Rcr 1908, N. 34, p. 147—151 v. My. — NphR 1908, N. 6, p. 121—131; N. 7, p. 154—162 v. Weber.

Stürmer, Fr., griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage. v. B. 1907, p. 174.
Rec.: ZöGy 1908, N. 2, p. 112—114 v. Stolz. — WklPh 1908, N. 13, p. 337—342 v. Bartholomae. — LZ 1908, N. 23, p. 752—753 v. R. M. — NphR 1908, N. 2, p. 34—35 v. Meltzer. — ZG 1908, N. 7/8, p. 424—425 v. Sachse.

Sturtevant, E. H., notes on Greek etymology. CPh 1908, N. 4, p. 435—441.

Wahrmann, P., Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus. Programm 1907. Ohne Ortsangabe. gr. 8°. 23 p.
Rec.: BphW 1908, N. 40, p. 1256—1257 v. Helbing.

Wiedemann, F., über die Entwicklung des ältesten griechischen Alphabets. ZöGy 1908, N. 8/9, p. 673—678.

Wilpert, O., der Numerus des Prädikats bei griechischen Prosaikern. 3. Teil. Progr. Oppeln 1908. 8 p.

Witte, K., Singular und Plural. Forschungen über Form und Geschichte der griechischen Poesie. v. B. 1907, p. 111.
Rec.: BphW 1908, N. 45, p. 1406—1416 v. Maas. — RF 1908, N. 4, p. 593—595 v. Zuretti. — LZ 1908, N. 35, p. 1135 v. Pr-z. — NJklA 1908, N. 8, I. Abt., p. 576 v. Meltzer. — AeR N. 107/108, p. 365—372 v. Pasquali. — DL 1908, N. 37, p. 2332—2334 v. Reisch

Zeimeister, H., die griech. Declinationsformen bei Persius, Martialis und Iuvenalis. München 1908. 41 p.

4. Grammatica et lexicographia Latina.

Abbott, F. F., the accent in vulgar and formal Latin. v. B. 1907, p. 174.
Rec.: ZöGy 1908, N. 11, p. 983—984 v. Golling. — NTF 1908, N. 4, p. 177 v. Pedersen.

Bayot, la prononciation du latin. Bulletin de la Soc. pour le progrès des études philol. et histor. (Bruxelles) 1908, p. 12—24.

Beck, F., de vel imperativo quatenus vim priscam servaverit. Diss. Marburg 1908. 87 p.

Bögel, T., ein Fall seltener Tmesis. ALL XV, 4, p. 469—472.

Bondurant, O. L., an adequate latin word-list. CJ IV, N. 1, p. 13—22.

Brasslof, St., über den Gebrauch von proinde und perinde bei den klassischen Juristen. ALL XV, N. 4, p. 473—483.

Fowler, F. H., the origin of quin-clauses. CPh 1908, N. 4, p. 408—428.

Gaffiot, F., ecqui fuerit si particulae in interrogando latine usus.
Rec.: NphR 1907, N. 19, p. 450—451 v. Weise. — ZöGy 1908, N. 1, p. 31—32 v. Golling. — BBP 1908, N. 8, p. 321—324 v. Delatte.

— le prétendu emploi de si interrogatif en latin. v. B. 1908, p. 114.
Rec.: BBP 1908, N. 8, p. 321—324 v. Delatte.

Gardthausen, V., die Namen des späteren Kaisers Claudius. BphW 1908, N. 40, p. 1263—1264.

Digitized by Google

Grundy, G. B., the transliteration and pronunciation of the Latin letter v. TPhS 1907—10, N. 1, p. 1—57.

Gustafsson, F., paratactica Latina. I. Progr. Helsingforsiae 1909. 77 p.

Gutjahr-Probst, Altgrammatisches und Neugrammatisches zur lateinischen Syntax. Beiträge zur lat. Grammatik. III. Teil. 2. Heft.
Rec.: NphR 1908, N. 14, p. 322—325 v. Dittmar.

Hahn, L., Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. v. B. 1906, p. 270.
Rec.: BphW 1908, N. 39, p. 1220—1222 v. Viereck. — ByZ 1908, N. 1/2, p. 201—202 v. W. Schmid. — Rcr 1907, N. 52, p. 503—505. — Rcr 1908, N. 27, p. 4—5 v. My. — LZ 1908, N. 26, p. 837—838 v. Stein.

— zum Sprachenkampf im römischen Reich. v. B. 1908, p. 19.
Rec.: BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 263—265 v. Ulbrich.

Hampel, E., de apostrophae apud Romanorum poetas usu. Diss. Jena 1908. 53 p.

Havet, L., armatus-Bewaffnung. ALL XV, 4, p. 525.

Heraeus, W., obrio und obro. ALL XV, 4, p. 548.

— Crep[a]tura, uter, utris. ALL XV, 4, p. 559.

— der Accusativus nach memor, nescius u. ä. ALL XV, 4, p. 560—564.

— Lacernobirrus. ALL XV, 4, p. 564.

— congustus. ALL XV, 4, p. 575.

Hesselmeyer, zur Etymologie von feriae. Wükor 1908, N. 8/9, p. 309—310.

Hey, O., wortgeschichtliche Beobachtungen. ALL XV, 4, p. 443—467.

— zur Assimilation von ct. ALL XV, N. 4, p. 467.

Jacobsohn, H., zur Flexion von lavo. ZvSpr 1908, N. 2, p. 150—163.

Kienzle, L., die Kopulativpartikeln et que atque, bei Tacitus, Plinius Seneca. v. B. 1907, p. 62.
Rec.: Boficl XIV, 11, p. 250—251 v. L. V. — DL 1908, N. 16, p. 992 bis 993 v. Lattmann. — NphR 1908, N. 8, p. 182—183 v. Weise.

Klotz, A., incessare. ALL XV, 4, p. 484.

Kornitzer, A., noch einmal zur Verbindung „patria et parentes". ZöGy 1908, N. 11, p. 976.

Körting, G., lateinisch-romanisches Wörterbuch. 3. Aufl. v. B. 1907, p. 175.
Rec.: BphW 1908, N. 20, p. 631—633 v. Meyer-Lübke. — WklPh 1908, N. 16, p. 437—440 v. Ziemer. — NphR 1908, N. 23, p. 542 —545 v. —**.

Kranz, B., de particularum „pro" et „prae" in prisca latinitate vi atque usu. Diss. Breslau 1907. 59 p.

Krebs, J. Ph., Antibarbarus der lat. Sprache. 7. Aufl. v. Schmalz. v. B. 1908, p. 114.
Rec.: HG 1908, N. 2/3, p. 109 v. G. U[hlig]. — NphR 1908, N. 19, p. 442—446 v. Ruppersberg. — LZ 1908, N. 42, p. 1360 v. W-n. — ZG 1908, N. 9, p. 516 v. Stegmann.

Lindsay, W. M., contractions in early Latin minuscule mss. v. B. 1908, p. 114.
Rec.: NTF 1908, N. 4, p. 175—177 v. Jörgensen.

Digitized by Google

Löfstedt, E., Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität. Diss. Upsala 1907. 130 p. v. B. 1907, p. 179.
Rec.: BphW 1908, N. 16, p. 492—497 v. Schmalz. — DL 1908, N. 40, p. 2530 u. f. v. Landgraf.

Meillet, A., de quelques innovations de la déclinaison latine. v. B. 1907, p. 176.
Rec.: NTF 1908, N. 1, p. 35—39 v. Wulff.

Meunier, J. M., la prononciation du latin. Discours prononcé à la distribution des prix de l'Institution du Sacré-Cœur, le 23 juillet 1908. Corbigny 1908, Ch. Sillard. XV, 22 p. 1 fr.

Nagujewski, D. v., Thesaurus linguae latinae. Kasan 1904. 25 p. 1 M.

Niedermann, M., u. **E. Hermann,** historische Lautlehre des Lateinischen. v. B. 1908, p. 68.
Rec.: WklPh 1908, N. 39, p. 1059—1066 v. Bartholomae. — ZG 1907, N. 4, p. 210—212 v. Meltzer. — ZöGy 1908, N. 5, p. 417 v. Stolz.

Noetzel, G., de archaismis qui apud veteres Romanorum poetas scaenicos inveniuntur.
Rec.: WklPh 1908, N. 49, p. 1338—1339 v. Draheim.

Pierrugues, P., glossarium eroticum linguae Latinae, sive theogoniae, legum et morum nuptialum apud Romanos explanatio nova. Edit. altera.
Rec.: Boficl XV, 6, p. 125—126 v. V.

Pokrowskij, M., Spätlateinisches. ALL XV, 4, p. 576.

Quicherat, L., et **A. Daveluy,** dictionnaire latin-français, contenant tous les mots employés par les auteurs latins et les principales inscriptions latines jusqu'au VI[e] siècle de notre ère, avec renvois aux sources des mots rares. In-8 à 3 col. Paris 1908, Hachette et C[ie]. XXVII, 1520 p. 8 fr.

Rasi, P., vomi Perf. von vomere. ALL XV, 4, p. 526.

Ribezzo, F., la lingua degli antichi Messapii. v. B. 1908, p. 68.
Rec.: NphR 1908, N. 24, p. 561—562 v. Lambertz.

Schuchardt, H., die iberische Deklination. v. B. 1907, p. 110.
Rec.: BphW 1908, N. 18, p. 568—570 v. Pedersen. — Rcr 1908, N. 49, p. 441—442 v. Bourciez.

Taylor, C., veritatis pater. JPh N. 61, p. 50—57.

Thesaurus linguae latinae. Vol. IV, fasc. 5. Leipzig, Teubner.

Vulic, S., redire, reverti, reducem esse. ALL XV, 4, p. 468.

Weyman, C., evalere. ALL XV, 4, p. 577.

— cumque-quandocumque. ALL XV, 4, p. 578.

Williams, T. H., etymology of folium. CR 1907, N. 3, p. 100 u. f.

Winter, Th., de ellipsi verbi esse apud Catullum, Vergilium, Ovidium, Statium, Iuvenalem obvia capita duo. v. B. 1907, p. 177.
Rec.: BphW 1908, N. 26, p. 817 v. Hosius. — WklPh 1908, N. 5, p. 125—126 v. Schulze.

Wölfflin, E., zu den lat. Spruchversen. ALL XV, 4, p. 565—574.

Zielinski, T., das Ausleben des Clauselgesetzes in der römischen Kunstprosa. v. B. 1906, p. 204.
Rec.: LZ 1908, N. 4, p. 131—132 v. C. W-n.

Digitized by Google

IV. Historia literarum.

1. Historia literarum generalis et comparativa.

Adam, Unsicherheit literar. Eigentums, vide sect. VIII, 3a.

Baumgart, H., Elektra. Betrachtungen über das „Klassische" u. „Moderne".
Rec.: LZ 1908, N. 51/52, p. 1679.

Bertram, F., die Timonlegende, eine Entwicklungsgeschichte des Misanthropentypus in der antiken Literatur. v. B. 1907, p. 198.
Rec.: DL 1908, N. 8., p. 475—477 v. Süss.

Borinski, K., literarische Schicksale griechischer Hetären. Ph 1908, N. 4, p. 606—611.

Dieterich, A., die Entstehung der Tragödie. AR 1908, N. 2/3, p. 163—197.

Findeis, R., über den Ursprung und das Wesen der lyrischen Dichtung. ZöGy 1908, N. 11, p. 961—966.

Harnack, das Gift in d. dramat. Dichtung, vide sect. VIII, 2.

Hendrickson, G. L., the peripatetic mean of style and the three stylistic characters. v. B. 1904, p. 282.
Rec.: RF 1908, N. 4. p. 614—615 v. Bodrero.

Hoffmann, W., das literarische Portrait Alexanders des Grossen.
Rec.: ZG 1908, N. 10, p. 613 u. f. v. Wackermann.

Misch, G., Geschichte der Autobiographie. Erster Bd.: Das Altertum. v. B. 1908, p. 20.
Rec.: Rcr 1908, N. 43, p. 313—317 v. Lejay.

Moncéaux, P., histoire littéraire de l'Afrique chretiénne. III.
Rec.: LZ 1908, N. 46, p. 1494 u. f. v. C. W-n.

Parodi, E. G., la critica della poesia classica nel ventesimo canto dell' Inferno. AeR N. 115/116, p. 237—250.

Peters, Cl., de rationibus inter artem rhetoricam quarti et primi saeculi intercedentibus. v. B. 1907, p. 177.
Rec.: BphW 1908, N. 37, p. 1146—1153 v. Weissbach.

Plüss, Th., das Gleichnis in erzählender Dichtung. v. B. 1908, p. 69.
Rec.: NphR 1908, N. 20, p. 466—467 v. Heitkamp.

Schubart, W., das Buch bei den Griechen und Römern. v. B. 1907, p. 177.
Rec.: BphW 1908, N. 23, p. 717—723 v. Engelmann. — JHSt 1908, N. 2, p. 303. — REA 1908, N. 3, p. 287 v. Lesquier.

Smiley, C. N., Latinitas and Ἑλληνισμός. v. B. 1907, p. 177.
Rec.: NTF 1908, N. 4, p. 151 u. f.

Tunison, J. S., dramatic traditions of the dark ages. Chicago 1907, University Press. XVIII, 350 p. 1,25 $.
Rec.: BphW 1908, N. 44, p. 1380—1384 v. Gerland.

Ullrich, F., Entstehung und Entwicklung der Literaturgattung des Symposion. 1. Teil. Das literarische Gastmahl bis Xenophon. Progr. Würzburg 1908. 49 p.

Wilamowitz-Möllendorf, griech. u. lat. Literatur u. Sprache, vide sect. III, 1.

Witte, K., quaestiones tragicae. Diss. Breslau 1908. 78 p.
Rec.: WklPh 1908, N. 46, p. 1231 u. f. v. Adami.

Digitized by Google

2. Historia literarum Graecarum.

Ausfeld, A., der griechische Alexanderroman. v. B. 1907, p. 178.
Rec.: Rcr 1908, N. 22, p. 430—432 v. My. — DL 1908, N. 22, p. 1374—1375 v. Reich.

Diehl, Ch., figures byzantines, 2e série.
Rec.: REG N. 93/94, p. 384—385 v. Laurent. — LZ 1908, N. 48, p. 1549 u. f. v. Gerland. — Bofícl XV, 6, p. 133—135 v. Zuretti.

Elderkin, W. E., aspects of the speech in the later Greek epic. v. B. 1907, p. 178.
Rec.: BphW 1908, N. 6, p. 174—175 v. Weinberger. — NphR 1908, N. 17, p. 390—397 v. Eberhard.

Endt, J., die Glossen des Vaticanus Latinus 3257.
Rec.: WklPh 1908, N. 20, p. 543—544 v. Heraeus.

Felsch, G., quibus artificiis poetae Graeci unitates illas et temporis et loci observaverint. v. B. 1906, p. 257.
Rec.: NphR 1908, N. 11, p. 251—254 v. Weissmann.

Geffcken, J., das griech. Drama. v. B. 1905, p. 41.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 732—741 v. Mekler.

— zwei griechische Apologeten.
Rec.: DL 1908, N. 3, p. 156—158 v. Lietzmann. — RPh 1908, N. 2, p. 162—163 v. Monceaux.

Hook, L. van, the metaphorical terminology of Greek rhetoric and literary criticism. v. B. 1906, p. 38.
Rec.: CR 1908, II, p. 52—53 v. W. R. Roberts.

Klinger, W., zur Bedeutung des Liedes *Εἰρεσιώνη*. Eos 1908, N. 1, p. 77—82.

Kopp, W., Geschichte der griechischen Literatur. Begründet von K., fortgeführt von F. G. Hubert u. G. H. Müller. 7. Aufl., umgearb. von O. Kohl. Berlin 1908, J. Springer. VIII, 300 p.
3 M. 60 Pf.; geb. in Leinw. 4 M. 10 Pf.

Kuhlmann, G., de poetae et poematis Graecorum appellationibus. v. B. 1907, p. 77.
Rec.: WklPh 1908, N. 9, p. 235—236 v. Sitzler.

Kunze, R., die Germanen in der antiken Literatur. II. Teil: Griech. Literatur.
Rec.: WklPh 1908, N. 4, p. 99 v. tz.

Merlet, G., études littéraires sur les grands classiques grecs et extraits empruntés aux meilleures traductions. 6e édition. 16. Paris 1908, Hachette et Cie. XVI, 688 p. 4 fr.

Müller, A., das griech. Drama und seine Wirkungen bis zur Gegenwart. v. B. 1908, p. 115.
Rec.: DL 1908, N. 40, p. 2529 u. f. v. Geffcken. — LZ 1908, N. 51/52, p. 1679.

Murray, G., the rise of the greek epic. v. B. 1908, p. 115.
Rec.: REG N. 93/94, p. 393—394 v. Glotz. — Bofícl XV, 4, p. 73—76 v. Setti.

Pascal, C., Graecia capta. Saggi sopra alcune fonti greche di scrittori latini. v. B. 1905, p. 274.
Rec.: NphR 1908, N. 22, p. 510—511 v. Heitkamp.

Digitized by Google

Rees, K., the so-called rule of three actors in the classical Greek drama. Chicago 1908, Univers. Press. 86 p.
Rec.: NphR 1908, N. 20, p. 460—463 v. Weissmann. — WklPh 1908, N. 43, p. 1173—1176 v. Adami.

Sieckmann, H. E., de comoedia Atticaé primordiis. v. B. 1906, p. 272.
Rec.: DL 1908, N. 17, p. 1054—1056 v. Pschor.

Straub, L., Liederdichtung und Spruchweisheit der alten Hellenen. In Übertragungen. Stuttgart 1908, W. Spemann. IV, 588 p. m. 6 Vollbildern. 6 M.; geb. in Leinw. 7 M. 50 Pf.

Thiele, G., die vorliterarische Fabel der Griechen. NJklA 1908, N. 6, I. Abt., p. 377—400.

Witte, Singular u. Plural, vide sect. III, 3.

3. Historia literarum Latinarum.

Axtell, deification of abstract ideas in Roman liter., vide sect. V.

Bleek, G. W. van, quae de hominum post mortem condicione doceant carmina sepulcralia latina. v. B. 1907, p. 179.
Rec.: WklPh 1908, N. 32, p. 877—878 v. Manitius. — BBP 1908, N. 6/7, p. 254—258 v. J. P. W[altzing].

Fiske, G. C., two notes on Latin satire. CPh 1908, N. 3, p. 337—340.

Kunze, R., die Germanen in der antiken Literatur. I. Römische Literatur. v. B. 1906, p. 206.
Rec.: RPh 1908, N. 2, p. 173 v. Merlin.

Lamarre, C., histoire de la littérature latine au temps d'Auguste. 4 Bde. v. B. 1906, p. 122.
Rec.: BphW 1908, N. 1, p. 13—16 v. Hosius. — AeR N. 109—111, p. 73—77 v. Romizi. — Boficl XV, 2/3, p. 37—40 v. Wick.

Löfstedt, E., Beiträge zur Kenntnis der späteren Latinität. v. B. 1907, p. 179.
Rec.: NphR 1908, N. 16, p. 375—376 v. Sorn.

Masera, G., cenni di storia letteraria latina desunti dal Manuale di L. Schmitz. Venezia, Tipogr. Emiliana. VIII, 117 p.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 595—596 v. Calonghi.

Pichon, R., études sur l'histoire de la littérature latine dans les Gaules. v. B. 1907, p. 180.
Rec.: Mu 1907, N. 10, p. 371—374 v. Wilde.

Plenkers, H., Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der ältesten lateinischen Mönchsregeln. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters hrsg. von Ludwig Traube. I, 3.) München, Beck. IX, 100 p. 7 M.
Rec.: BphW 1908, N. 50, p. 1573—1577 v. Ehwald.

Proto, E., Dante e i poeti Latini. AeR N. 115/116, p. 221—236.

Schanz, M., Geschichte der röm. Literatur. I. 1. Hälfte. 3. Aufl. v. B. 1907, p. 40.
Rec.: WklPh 1908, N. 7, p. 178—181 v. Harder.

Wick, F. C., vindiciae carminum Pompeianorum. v. B. 1907, p. 105.
Rec.: BphW 1908, N. 11, p. 335—336 v. Hosius. — AeR N. 105, p. 283 v. G. C. D.

Wissowa, G., Bestehen und Vergehen in der römischen Literatur. Rektoratsrede. gr. 8°. Halle 1908, M. Niemeyer. 25 p. 60 Pf.

Digitized by Google

V. Philosophia antiqua.

Arndt, E., das Verhältnis der Verstandeserkenntnis zur sinnlichen in der vorsokratischen Philosophie. (Abhandlungen zur Philosophie u. ihrer Geschichte. Hrsg. von B. Erdmann. 31. Heft.) gr. 8°. Halle, M. Niemeyer. 57 p. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Rcr 1908, N. 48, p. 424—425 v. Bidez. — WklPh 1908, N. 48 p. 1308—1311 v. Döring.

Axtell, H. L., the deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions. v. B. 1908, p. 70.
Rec.: NTF 1908, N. 4, p. 166 v. Raeder.

Barth, P., die Stoa. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 116.
Rec.: WklPh 1908, N. 52, p. 1419—1423 v. Bonhöffer.

Burnet, J., early Greek philosophy. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 116.
Rec.: DL 1908, N. 49, p. 3089 u. f. v. Diels. — WklPh 1908, N. 51, p. 1387—1393 v. Nestle.

Davidson, W., the stoic creed.
Rec.: REG N. 93/94, p. 382—383 v. Rivaud.

Diels, Fragmente der Vorsokratiker. Griech. u. deutsch v. H. Diels. 2. Aufl. II. Bd. 1. Hälfte. v. B. 1908, p. 20.
Rec.: AGPh N. F. XIV, 3, p. 419—435 v. O. Gilbert. — LZ 1908, N. 25, p. 816 v. Drng. — Rcr 1908, N. 48, p. 424—425 v. Bidez. — WklPh 1908, N. 29, p. 785—787 v. Döring.

Döring, A., Geschichte der griechischen Philosophie. 2 Bde. v. B. 1905, p. 43.
Rec.: WklPh 1908, N. 24, p. 658—662 v. Bonhöffer.

Frey, P. A., das Problem der Menschenliebe (φιλανθρωπία) in der ältesten Stoa. Progr. Münnerstadt 1908. 38 p.

Freytag, W., die Entwicklung der griechischen Erkenntnistheorie. v. B. 1906, p. 123.
Rec.: BphW 1908, N. 35, p. 1073—1083 v. Wellmann. — DL 1908, N. 15, p. 922—923 v. Schmekel.

Heidel, W. A., qualitative change in pre-Socratic philosophy. v. B. 1907, p. 180.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 615 v. Bodrero.

Joël, K., der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. v. B. 1906, p. 207.
Rec.: BphW 1908, N. 50, p. 1566—1567 v. Schmekel.

Kinkel, W., Geschichte der Philosophie als Einleitung in das System der Philosophie. 2. Teil. v. B. 1908, p. 116.
Rec.: Rcr 1908, N. 48, p. 425—426 v. Bidez.

Modugno, G., il concetto della vita nella filosofia greca. v. B. 1907, p. 181.
Rec.: Rcr 1908, N. 48, p. 425—426 v. Bidez. — WklPh 1908, N. 37, p. 998 v. Ziehen.

Nestle, W., Bemerkungen zu den Vorsokratikern und Sophisten. Ph 1908, N. 4, p. 531—581.

Pohlenz, M., vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, hrsg. von W. Bousset u. H. Gunkel. 12. Heft) gr. 8°. Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht. VIII. 156 p. 5 M.

Digitized by Google

Schneider, G., der Idealismus der Hellenen und seine Bedeutung für den gymnasialen Unterricht. v. B. 1906, p. 124.
Rec.: HG 1907, N. 1/2, p. 61 v. H. Meier.

Seydel, G., symbolae ad doctrinae Graecorum harmonicae historiam. v. B. 1907, p. 181.
Rec.: BphW 1908, N. 17, p. 517—519 v. Abert. — WklPh 1908, N. 7, p. 174—177 v. H. G.

Sparenta, B., da Socrate a Hegel. Bari, G. Laterza. XVI, 432 p.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 612—613 v. Bodrero.

Wundt, M., Geschichte der griechischen Ethik. 1. Bd.: Die Entstehung der griechischen Ethik. gr. 8°. Leipzig 1908, W. Engelmann. IX, 535 p. 13 M.

— der Intellektualismus in der griechischen Ethik. v. B. 1907, p. 73.
Rec.: DL 1908, N. 8, p. 470—471 v. Schmekel. — LZ 1908, N. 23, p. 740—741 v. Drng.

Zuccante, G., per la storia della filosofia greca nella nostra scuola classica. AeR N. 117, p. 265—274.

VI. Historia.

1. Historia universalis et orientalis.

Atti del congresso internazionale di scienze storiche (Roma, 1.—9. Aprile 1903). Vol. I. II. v. B. 1907, p. 111.
Rec.: (I) NphR 1908, N. 11, p. 249—251 v. Heitkamp. — (II) NphR 1908, N. 9, p. 193—200 v. Heitkamp.

Baldamus-Schwabe-Exner, Sammlung historischer Schulwandkarten. v. B. 1907, p. 181.
Rec.: WüKor 1908, N. 4/5, p. 197—198 v. Jaeger.

Breasted, a history of the ancient Egyptians. v. B. 1908, p. 117.
Rec.: Rcr 1908, N. 46, p. 381—382 v. Maspero.

Colin, G., Rome et la Grèce de 200 à 146 av. J. C. v. B. 1908, p. 117.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 625 v. Costanzi.

Duchesne, L., histoire ancienne de l'Eglise; tome I, 2e éd., et tome II.
Rec.: Rcr 1908, N. 5, p. 84—86 v. Lejay.

Guignebert, Ch., manuel d'histoire ancienne du christianisme. Les origines. v. B. 1907, p. 22.
Rec.: RA 1907, Mai-Juin, p. 476—477 v. P. M.

Jones, Ross et Ellet, Malaria. A neglected factor in the history of Greece and Rome.
Rec.: RA 1908, Mai-Juin, p. 446 v. S. R[einach].

Kaestner, I., de imperio Constantini III (641—668). (Commentationes philologae Jenenses, vol. VIII, fasc. 1, p. 1—87.) Leipzig 1907, Teubner.
Rec.: BphW 1908, N. 47, p. 1476—1477 v. Gerland.

König, E., Babyloniens Einfluss auf die Kulturgeschichte. NJklA 1908, N. 7, I. Abt., p. 441 u. f.

Lasteyrie, R. de, et A. Vidier, bibliographie annuelle des travaux historiques et archéologiques publiés par les Sociétés savantes de la France, dressée sous les auspices du ministère de l'instruction publique (1905—1906). Paris 1908, Leroux. 4 à 2 col., 206 p.

Digitized by Google

Lehmann-Haupt, C. F., Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens. v. B. 1907, p. 182.
Rec.: Rcr 1908, N. 39, p. 241—242 v. Fossey.

Luckenbach, H., Kunst und Geschichte. I. Abbildungen zur alten Geschichte. 7. verm. Aufl. Lex. 8°. München 1908, R. Oldenbourg. 120 p. 1 M. 70 Pf.; Kart. 2 M.
Rec.: WklPh 1908, N. 46, p. 1229—1231 v. Harder. — ZG 1908, N. 10, p. 601—612 v. Reinhardt.

Meyer, E., Geschichte des Altertums. 2. Aufl. 1. Bd. 1. Hälfte. v. B. 1907, p. 182.
Rec.: Rcr 1908, N. 33, p. 124—125 v. Croiset. — WklPh 1908, N. 43, p. 1161—1173 v. Cauer. — LF 1908, N. 5, p. 374—380 v. Peroutka.

— Ägypten zur Zeit der Pyramidenerbauer. v. B. 1908, p. 71.
Rec.: LF 1908, N. 43, p. 1381 u. f. v. Roeder.

Olmstead, A. T., Western Asia in the days of Sargon of Assyria; 722—705 B. C. New York 1908, Holt. VI, 192 p.
Rec.: Rcr 1908, N. 40, p. 257—259 v. Maspero.

Reich, E., general history of western nations. I. v. B. 1908, p. 71.
Rec.: LZ 1908, N. 42, p. 1350 v. Stern. — NphR 1908, N. 15, p. 342—343 v. Jung.

Reinach, A. J., l'Égypte préhistorique.
Rec.: Rcr 1908, N. 47, p. 401—404 v. Maspero.

Roth, K., Geschichte der christlichen Balkanstaaten.
Rec.: ByZ 1908, N. 1/2, p. 180—182 v. Jiriček.

Smith, V. A., the early history of India. 2. ed. v. B. 1908, p. 71.
Rec.: DL 1908, N. 32, p. 2023—2024 v. Pischel.

2. Historia Graecorum.

Annenskij, J., das Nationalbewusstsein der alten Athener und das Aufkommen der Idee des Weltbürgertums. Hr 1907, N. 1 f.

Bouché-Leclercq, A., histoire des Lagides. Tome III. Les institutions de l'Egypte ptolemaïque, première partie. v. B. 1907, p. 26.
Rec.: REG N. 89 p. 384—385 v. T. R. — Rcr 1908, N. 3, p. 42—45 v. d'Arbois de Jubainville.

Colasanti, Fregellae, vide sect. VII, 2.

Costanzi, V., saggio di storia Tessalica. Parte I. v. B. 1907, p. 112.
Rec.: RF 1908, N. 1. p. 181—185 v. Lanzani.

Dittberner, W., Issos. Ein Beitrag zur Geschichte Alexanders des Grossen. gr. 8. Berlin 1908, G. Nauck. IV, 182 p. m. Fig. 3 M. 60 Pf.
Rec.: NphR 1908, N. 21, p. 490—491 v. Hansen. — ZG 1908, N. 7/8, p. 426 u. f. v. Reuss. — WklPh 1908, N. 29, p. 789—804 v. Janke.

Dussaud, R., la civilisation préhellenique dans les Cyclades.
Rec.: REG N. 92, p. 221—222 v. Glotz.

Ehrlich, H., König Ogygos. RhMPh 1908, N. 4, p. 636—639.

Galli, per la Sibaritide Acireale vide sect. VII, 2.

Gilliard, Ch., quelques réformes de Salon, essai de critique historique.
Rec.: REG N. 92, p. 226—227 v. E. C. — REA 1908, N. 3, p. 285 v. Radet. — BBP 1908, N. 3/4, p. 117—119 v. Francotte. — JHSt 1908, N. 2, p. 307.

Digitized by Google

Graindor, P., histoire de l'île de Skyros jusqu'en 1538. v. B. 1907, p. 24.
Rec.: BBP 1908, N. 5, p. 187—188 v. Francotte.

Hett, W. S., a short history of Greece to the death of Alexander the Great. Cr. 8. London 1908, Methuen. 324 p. 3 sh. 6 d.

Kaerst, J., Geschichte des hellenischen Zeitalters. II. Bd. 1. Hälfte. Das Wesen des Hellenismus. gr. 8°. Leipzig 1909, B. G. Teubner. XII, 430 p. 12 M.; geb. 14 M.

Kazarow, G., zur Geschichte der oligarchischen Revolution in Athen im J. 411 v. Chr. (Russisch). In: JMV 1908, Abt. f. kl. Philol., Juli.

Kromayer, antike Schlachtfelder, vide sect. VII, 2.

Kroog, G., de foederis Thessalorum praetoribus. (Dissertationes philologicae Halenses. Vol. XVIII, pars I.) gr. 8°. Halle, M. Niemeyer. V, 64 p. 2 M. 40 Pf.

Lehmann-Haupt, C. F., die Sothis-Periode und der Kalender des Papyrus Ebers. Kl 1908, N. 2, p. 213 u. f.

Mahaffy, J. P., rambles and studies in Greece. 5e ed.
Rec.: REG N. 93/94, p. 391 v. G. G. — JHSt 1908, N. 1, p. 168.

— the silver age of the greek world. v. B. 1906, p. 210.
Rec.: WklPh 1908, N. 5, p. 122—125 v. Ziehen. — JHSt 1908, N. 1, p. 170—171. — RF 1908, N. 2, p. 302—303 v. de Sanctis.

Marshall, F. H., the second Athenian confederacy. (Cambride historical essays XIII.) Cambridge. XII, 136 p.
Rec.: BphW 1908, N. 46, p. 1439—1441 v. Lenschau. — JHSt 1908, N. 2, p. 308. — Boficl XIV, 8/9, p. 192—193 v. Solari.

May, S., die Oligarchie der 400 in Athen im Jahre 411. v. B. 1907, p. 183.
Rec.: BphW 1908, N. 21, p. 656—657 v. Lenschau.

Mémain, Darius le Mède. Son existence et son règne après la prise de Babylone. Paris 1908, Haton. 31 p. 1 fr.

Pancritius, M., Studien über die Schlacht bei Kunaxa. v. B. 1906, p. 275.
Rec.: ZG 1907, N. 4, p. 212.

Pöhlmann, R., Grundriss der griech. Geschichte nebst Quellenkunde. 3. Aufl. v. B. 1905, p. 336. (Handbuch.)
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 300 v. de Sanctis.

Prašek, J., Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung. 1. Bd.: Geschichte der Meder und des Reiches der Länder. v. B. 1906, p. 274.
Rec.: WüKor 1908, N. 1, p. 35—36 v. Egelhaaf. — WklPh 1908, N. 5, p. 113—115 v. Šanda.

Schjott, P. O., Studien zur alten Geschichte. II. Die Athenische Aristokratie. v. B. 1907, p. 74.
Rec.: BphW 1908, N. 29, p. 913—914 v. Lenschau. — DL 1908, N. 20, p. 1260—1261 v. Swoboda.

— König Alexander und die Makedonier. v. B. 1908, p. 72.
Rec.: DL 1908, N. 39, p. 2478—2480 v. Otto.

Schulz, O. Th., vulgaritas Pelusii. Kl 1908, N. 2, p. 263 u. f.

Solari, A., ricerche Spartane. v. B. 1907, p. 183.
Rec.: BphW 1908, N. 10, p. 307—308 v. Lenschau. — RF 1908, N. 1, p. 187—188 v. Lanzani.

Digitized by Google

Stähelin, F., Geschichte der kleinasiatischen Galater. 2. umgearb. u. erweit. Aufl. Leipzig 1907, Teubner. 122 p.
Rec.: BphW 1908, N. 30/31, p. 956—969 v. Laqueur. — LZ 1908, N. 40, p. 1285 u. f.

Swoboda, H., griechische Geschichte. v. B. 1907, p. 112.
Rec.: ZG 1908, N. 6, p. 344 v. Reinhardt.

Veith, G., der Kavalleriekampf in der Schlacht am Hydaspes. Kl 1908, N. 2, p. 131 u. f.

Vürtheim, J., de Aiacis origine, cultu, patria. v. B. 1907, p. 183.
Rec.: WklPh 1908, N. 41, p. 1105—1107 v. Steuding.

Wright, H. B., the campaign of Plataea. v. B. 1904, p. 206.
Rec.: RPh 1908, N. 2, p. 161—162 v. Martin.

3. Historia Romanorum.

Abele, T. A., der Senat unter Augustus. Diss. Strassburg. 79 p.
Rec.: Rcr 1908, N. 51, p. 485—486 v. Merlin. — RPh 1908, N. 2, p. 166 v. Chapot.

Arnold, W. T., studies of Roman imperialism.
Rec.: CR 1908, II, p. 49—52 v. H. J. Edwards.

Ashby, T., the battle of lake Trasimene. JPh 1908, N. 61, p. 117—123.

Brückner, W., über den Barditus. F 49, p. 65—77.

Bruno, B., la terza guerra Sannitica. v. B. 1906, p. 210.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 190—194 v. Costanzi.

Cagnat, R., les deux camps de la légion III^e Auguste à Lambèse d'après les fouilles récentes. v. B. 1908, p. 72.
Rec.. BBP 1908, N. 6/7, p. 250—252 v. van de Weerd. — WklPh 1908, N. 35, p. 953—954 v. M. J. — Rcr 1908, N. 33, p. 129—130 v. Besnier.

Cantarelli, L., la serie dei prefetti di Egitto. I. Da Ottaviano Augusto a Diocleziano. v. B. 1907. p. 184.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 188—189 v. Lanzani.

Clerc, M., la bataille d'Aix. v. B. 1906, p. 275.
Rec.: Bofìcl XIV, 8/9, p. 193—195 v. Solari.

Drumann, W., Geschichte Roms. 2. Aufl., hrsg. von Groebe. 3. Bd. v. B. 1906, p. 210.
Rec.: LZ 1908, N. 16/17, p. 526—527 v. Neumann.

Ferrero, E., grandezza e decadenza di Roma. IV. V. v. B. 1907, p. 184.
Rec.: CR 1908, III, p. 84—85 v. G. H. Stevenson.

— the greatness and decline of Rome. v. B. 1907, p. 75.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 308—309. — CR 1908, III, p. 82—84 v. G. M. Young.

— Grösse und Niedergang Roms. I u. II. v. B. 1908, p. 118.
Rec.: WüKor 1908, N. 9/10, p. 352—357 v. Ziegler.

Filow, B., die Legionen der Provinz Moesia von Augustus bis auf Diocletian. v. B. 1906, p. 128.
Rec.: NphR 1908, N. 3, p. 63—64 v. Wackermann. — WklPh 1908, N. 1, p. 16—19 v. Wolff.

Franziss, Fr., Bayern zur Römerzeit. v. B. 1905, p. 206.
Rec.: BayrGy 1907, N. 11/12, p. 679—682.

Digitized by Google

Gardthausen, V., die Namen des späteren Kaisers Claudius. BphW 1908, N. 40, p. 1263—1264.

Gregorovius, F., Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom V. bis zum XVI. Jahrh. 8. Bd. 4. verb. Aufl. Anastat. Neudr. gr. 8°. Stuttgart 1908, J. G. Cotta Nachf. VIII, 800 p.
13 M. 50 Pf.; geb. in Leinw. 15 M.

Grisar, H., histoire de Rome et des Papes au Moyen Age, T. I. Rome au déclin du monde antique.
Rec.: RA 1908, Nov.-Dec., p. 458-459 v. A. J. R[einach].

Harnack, A., die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten. 2. neu durchgearb. Aufl. v. B. 1906, p. 44.
Rec.: BphW 1908, N. 38, p. 1186—1187 v. Preuschen. — Rcr 1907, N. 50, p. 468—470.

Hardy, E. G., studies in Roman history. v. B. 1906, p. 43.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 309.

Haverfield, J., the romanisation of Roman Britain. v. B. 1906, p. 128.
Rec.: RA 1908, Nov.-Déc., p. 459 v. A. J. R[einach].

Helbig, W., zur Geschichte des römischen equitatus. A. Die equites als berittene Hopliten. v. B. 1905, p. 211.
Rec.: BphW 1908, N. 45, p. 1404—1405 v. Bauer.

Hertlein, E., der Daniel der Römerzeit. Ein kritischer Versuch zur Datierung einer wichtigen Urkunde des Spätjudentums. Lex. 8°. Leipzig 1908, M. Heinsius Nachf. IX, 90 p. 2 M. 50 Pf.

Jones, H. St., the Roman empire B. C. 29—A. D. 476. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: LZ 1908, N. 41, p. 1317 u. f. v. Stein.

Jullian, C., notes gallo-romaines. XL. La bataille de Dijon. REA 1908, N. 4, p. 347—350 m. 1 Karte.

— histoire de la Gaule. I. II. v. B. 1908, p. 23.
Rec.: DL 1908, N. 50, p. 3184 v. Niese. — Rcr 1908, N. 3, p. 45—48 v. Bouché-Leclercq.

— Vercingetorix, übersetzt von Sieglerschmidt.
Rec.: BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 119 v. Stählin.

Klette, E. Th., die Christenkatastrophe unter Nero. v. B. 1908, p. 118.
Rec.: LZ 1908, N. 51/52, p. 1666 v. -tz.

Lehmann, K., die Angriffe der 3 Barkiden auf Italien. v. B. 1906, p. 44.
Rec: RF 1908, N. 1, p. 197—200 v. Costanzi.

Macchioro, V., l'impero romano nell' età dei Severi. Padova, Rivista di storia amtica. 157 p.
Rec.: Boficl XV, 5, p. 106 v. Solari.

Modestov, B., l'introduction à l'histoire romaine, trad. par M. Delines. v. B. 1907, p. 23.
Rec.: RA 1907, Mars-Avril, p. 305—316 v. Grenier. — LF 1908, N. 5, p. 380—382 v. Peroutka. — REG N. 91, p. 101—105 v. Glotz.

Mommsen, vide sect. I, 2a.

Niese, B., Grundriss der röm. Geschichte nebst Quellenkunde. 3. Aufl. v. B. 1905, p. 236.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 300 v. de Sanctis.

Pais, Italia, vide sect. VII, 3.

Digitized by Google

Premerstein, A. v., das Attentat der Konsulare auf Hadrian im Jahre 118. v. B. 1908, p. 118.
Rec.: LZ 1908, N. 46, p. 1485—1487 v. Stein. — WklPh 1908, N. 41, p. 1115—1116 v. Köhler.

Ramsay, W. M., studies on the history and art of the eastern provinces of the Roman empire. v. B. 1906, p. 276.
Rec.: CR 1908, N. 2, p. 53—55 v. E. L. Hicks.

Sanctis, G. de, storia dei Romani. 2 Bde. v. B. 1907, p. 186.
Rec.: BphW 1908, N. 28, p. 885—888 v. Peter. — REG N. 92, p. 229—231 v. Glotz. — LZ 1908, N. 51/52, p. 1665 v. Bloch. — Bofiel. XIV, 7, p. 150—154 v. Cardinali. — RF 1908, N. 2, p. 288—291 v. Cantarelli.

Sanders, H. A., the chronology of early Rome. CPh 1908, N. 3, p. 316—330.

Schulz, O. Th., das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: GGA 1908, N. 12, p. 945 v. Weber. — RPh 1908, N. 2, p. 168—169 v. Chapot.

Seeck, O., die Quinquennalfeiern des Licinius. RhMPh 1908, III, p. 476—479.

Stahl, G., de bello Sertoriano. v. B. 1908, p. 73.
Rec.: DL 1908, N. 34, p. 2153—2157 v. Groebe.

Steinwender, Th., die Marschordnung des römischen Heeres zur Zeit der Manipularstellung. v. B. 1907, p. 186.
Rec.: BphW 1908, N. 18, p. 554—557 v. Fröhlich.

Venturini, L., Tarquinio il Superbo. v. B. 1907, p. 186.
Rec.: WklPh 1908, N. 40, p. 1091—1093 v. F. Cauer.

Weber, W., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus. v. B. 1907, p. 186.
Rec.: BphW 1908, N. 24, p. 755—758 v. Peter. — DL 1908, N. 13, p. 808—810 v. Groag. — Rcr 1908, N. 2, p. 21—22 v. Cagnat.

Weerd, H. van de, étude historique sur trois légions romaines du Bas-Danube. v. B. 1907, p. 113.
Rec.: BphW 1908, N. 11, p. 342—345 v. Haug. — REA 1908, N. 1, p. 107—108 v. G. Radet.

White, H. G. E., der Angriff des Klaudius auf Britannien. CR 1908, N. 7, p. 204—208.

Werner, P., de incendiis urbis Romae aetate imperatorum. v. B. 1907, p. 187.
Rec.: BphW 1908, N. 51, p. 1601—1602 v. Ziehen.

VII. Ethnologia, geographia, topographia.

1. Ethnologia, geographia, topographia generalis.

Chapot, V., la frontière de l'Euphrate de Pompée à la conquête arabe.
Rec.: BBP 1908, N. 6/7, p. 247—250 v. Simar.

Detlefsen, D., Ursprung, Einrichtung und Bedeutung der Erdkarte Agrippas. v. B. 1906, p. 277.
Rec.: LZ 1908, N. 18, p. 574—576 v. Neumann.

— die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum. v. B. 1905, p. 203.
Rec.: LZ 1908, N. 18, p. 574—576 v. K. J. Neumann.

Digitized by Google

Kiepert, H., formae orbis antiqui. 36 Karten je 52×64 cm, mit krit. Text u. Quellenangabe zu jeder Karte. Nr. VII: Asia minor cum oris Ponti Euxini ante dominationem Romanorum (anno 188 a. Chr. n.). 1:3000000. Farbdr. Bearb. u. hrsg. von R. Kiepert. Berlin 1908, D. Reimer. 4 p. Text. 3 M.

Reich, E., atlas antiquus in 48 original, graphic maps with elaborate text to each map, and full index. gr. 8°. London 1908, Macmillan & Co. 48 farb. Bl. m. VII p., 45 Bl. u. 10 p. Text. Geb. in Leinw. 10 M.
Rec.: BBP 1908, N. 6/7, p. 258—259 v. J. P. W[altzing]. — NphR 1908, N. 15, p. 342—343 v. Jung.

Vincent, H., Canaan d'après l'exploration récente. Paris, J. Cabalda & Cie. XII, 495 p. av. 11 pl., 310 p.

Schneider, H., Entwicklungsgeschichte der Menschheit. I. Bd.: Kultur und Denken der alten Ägypter. v. B. 1907, p. 113.
Rec.: BphW 1908, N. 14, p. 434—437 v. Bissing.

Wundt, Völkerpsychologie, 3. Bd.: Die Kunst, vide sect. IX.

2. Ethnologia, geographia, topographia Graeciae et coloniarum Graecarum.

Aiginetes, D., *τὸ κλῖμα τῆς Ἀττικῆς. Μέρος Α*: 540 p. *Μέρος Β*: 485 p. *Βιβλιοθ. Μαρασλῆ Ἀρθ.* 395—400. *Ἐν Ἀθήναις Τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου.*
Rec.: WklPh 1908, N. 44, p. 1207—1209 v. Wartenberg.

Athen. Die bemerkenswertesten Baudenkmäler, Bildwerke, Ansichten.
Rec.: NphR 1908, N. 21, p. 490 v. [Hansen].

Baedeker, K., Greece. Handbook for travellers. With 16 maps, 30 plans, 2 diagrams, and 1 panorama of Athens. 4. rev. ed. kl. 8°. Leipzig 1909, K. Baedeker. CXXVI, 447 p. Geb. 8 M.

— Griechenland. Handbuch für Reisende. 5. Aufl. v. B. 1907, p. 188.
Rec.: WklPh 1908, N. 16, p. 440—442 v. Wartenberg.

Baud-Bovy, D., et F. Boissonas, en Grèce par monts et par vaux. Avec des notices archéologiques par G. Nicole et une préface par Th. Homolle. 0,39:0,50 m. Genf, Boissonas et Cie.
Rec.: BphW 1908, N. 41, p. 1287—1289 v. Hiller von Gaertringen.

Berger, H., Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. 2. Aufl. v. B. 1903, p. 303.
Rec.: DL 1908, N. 15, p. 946—951 v. Neumann.

Bogiatzidis, J. K., über den Ortsnamen *Νιμποργειόν*. *Ἀθ* 1908, N. 1, 3, p. 15—32.

Βορτσέλα, Ι. Γ., Φθιῶτις ἡ πρὸς Νότον τῆς Ὄθρυος ἦτος.
Rec.: WklPh 1907, N. 51, p. 1391—1392 v. Wartenberg. — REG N. 93/4, p. 405 v. Laurent.

Bulle, H., Orchomenos. I. Die älteren Ausiedelungsgeschichten. v. B. 1907, p. 188.
Rec.: BphW 1908, N. 36, p. 1121—1128 v. Goessler. — LF 1908, N. 1, p. 54—56 v. Peroutka. — RA 1908, Janv.-Févr., p. 142—143 v. A. J. Reinach.

Chapot, V., Séleucie de Priérie. v. B. 1907, p. 204.
Rec.: WklPh 1908, N. 6, p. 148—149 v. Goessler.

Dussaud, R., questions mycéniennes. v. B. 1905, p. 215.
Rec.: REG N. 92, p. 219—221 v. Glotz.

Digitized by Google

Fairbanks, A., Athenian Lekythoi with outline drawing in glaze varnish on a white ground in Univ. of Michigan studies.
Rec.: WklPh 1908, N. 44, p. 1193—1194 v. Urlichs.

Fick, A., Hattiden u. Danubier in Griechenland. Weitere Forschungen zu den „vorgriech. Ortsnamen". gr. 8°. Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht. VI, 53 p. 2 M.

Fritsch, O., Delphi, die Orakelstätte des Apollon. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: NphR 1908, N. 20, p. 468—469 v. Funck. — LZ 1908, N. 51/52, p. 1688 v. Pr—z.

— Delos, die Insel des Apollon. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: LZ 1908, N. 51/52, p. 1688 v. Pr—z. — NphR 1908, N. 20, p. 468—469 v. Funck.

Galli, E., per la Sibaritide. Studio topografico e storico. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: BphW 1908, N. 50, p. 1567—1573 v. Anthes. — WklPh 1908, N. 51, p. 1393—1394.

Graindor, histoire de Skyros, vide sect. VI 2.

Guide to Greece, the Archipelago, Constantinople, the Coasts of Asia Minor, Crete, and Cyprus.
Rec.: JHSt 1908 N. 1, p. 168.

Herzfeld, E., Pasargadae. Kl 1908, N. 1, p. 1—69 m. 3 Taf.

Judeich, W., Topographie von Athen. v. B. 1905, p. 203.
Rec.: PM 1907, N. 11, p. 186 v. Ruge.

Kazarow, G., Dulopolis — Poneropolis. RStA N. S. XII, 1/2, p. 77—78.

Keil, J., u. **A. v. Premerstein,** Bericht über eine Reise in Lydien u. der südlichen Aiolis, ausgeführt 1906 im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Widmung Sr. Durchl. des regier. Fürsten Johann v. u. zu Liechtenstein). (Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. 53. Bd. II.) Mit einem Beitrag von P. Kretschmer. 31,5×25 cm. Wien 1908, A. Hölder. II, 112 p. m. Abb. u. 1 Karte. 13 M.

Kiepert, H., Graeciae antiquae tabula in usum scholarum descripta. (Wandkarte v. Alt-Griechenland.) 1:500000. 10. Aufl. 9 Blatt je 51×63,5 cm. Farbdr. Berlin 1908, D. Reimer.
12 M.; auf Leinw. in Mappe 20 M.; mit Stäben 22 M.

Kromayer, J., antike Schlachtfelder in Griechenland. II. Bd. v. B. 1907, p. 77.
Rec.: NphR 1908, N. 20, p. 464—466 v. Pintschovius. — Rcr 1908, N. 9, p. 161—162 v. My.

Lagrange, M. J., la Crète ancienne. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: JHSt 1908. N. 1, p. 159—162.

Marden, P. S., Greece and the Aegean Island.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 168.

Marées, W. von, Karten von Leukas. v. B. 1907, p. 77.
Rec.: BphW 1908, N. 20, p. 616—621 v. Hennings. — HG 1907, VI. p. 215—216 v. Pagenstecher.

Mayer, M., Ephesus und seine Wiederaufdeckung. Voss. Zeitung 1908, N. 383 (16. August) u. 395 (23. August).

Mayr, A., die Insel Malta im Altertum. Mit Unterstützung der k. b. Akademie der Wissenschaften. Lex. 8°. München 1909, C. H. Beck. V, 155 p. m. 36 Abb. u. 1 Karte. 10 —

Digitized by Google

Oldfather, W. A., Lokrika. Ph 1908, N. 3, p. 411—473.

Partsch, J., das Alter der Inselnatur von Leukas. v. B. 1908, p. 120.
Rec.: WklPh 1908, N. 40, p. 1081—1087 v. Goessler.

Perrot, G., lettres de Grèce. RA 1908, Janv.-Févr. p. 77—92.

Petersen, E., Athen. (Berühmte Kunststätten. 41. Bd.) Leipzig, E. A. Seemann. VIII, 256 p. m. 122 Abb. Geb. 4 M.

Pomtow, H., Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi. Kl 1908, N. 1, p. 73 u. f.; N. 2, p. 186 u. f.

Robinson, D. M., ancien Sinope. v. B. 1906, p. 214.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 151—152 v. Zuretti. — LF 1908, N. 2, p. 142—147 v. Skorpil. — Bofícl XV, 1, p. 14—15 v. Solari.

Schulten, A., Numantia. Eine topogr.-histor. Untersuchung. v. B. 1905, p. 204.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 626 v. Costanzi.

Schwabe, E., Wandkarte von Athen. v. B. 1907, p. 78.
Rec.: BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 129 v. Markhausen.

Stork, C. W., day dreams of Greece. 16. London 1908, F. Mathews. swd. 1 sh.

Trendelenburg, A., die Anfangsstrecke der Heiligen Strasse in Delphi. Progr. Berlin 1908. 32 p. m. 10 Abb.

Ziebarth, E., Kulturbilder aus griechischen Städten. v. B. 1907, p. 25.
Rec.: REG N. 93/4, p. 406—407 v. A. J. R.

3. Ethnologia, geographia, topographia Italiae et Orbis Romani.

Blanchet, A., les enceintes romaines de la Gaule. v. B. 1907, p. 78.
Rec.: BphW 1908, N. 37, p. 1153—1157 v. Anthes. — CR 1908, I, p. 18—20 v. J. E. Morris. — ZöGy 1908, N. 11, p. 982—983 v. Oehler. — Römisch-Germanisches Korrespondenzblatt 1908, N. 1, p. 9—10 v. Anthes.

Bodereau, P., la Capsa ancienne. La Gafsa moderne. Paris 1907, A. Challamel. 238 p.

Clerc, M., Aix ou Pourcieux? REA 1908, N. 4, p. 342—346.

Colasanti, G., Fregellae. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 160—163 v. Grasso.

— Pinna. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: Boficl XV, 2/3, p. 50—52 v. Solari.

Cramer, F., Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: NphR 1908, N. 20, p. 468—469 v. Funck.

Domaszewski, A. v., die Anlage der Limeskastelle. v. B. 1908, p. 74.
Rec.: Rcr 1908, N. 26, p. 506 v. R. C. — GGA 1908, N. 10, p. 853 v. Schneider. — LZ 1908, N. 48, p. 1562 v. A. R.

Dubois, Ch., Pouzzoles antique.
Rec.: REA 1908, N. 3, p. 289—290 v. Radet. — WklPh 1908, N. 51, p. 1395—1399 v. Nissen.

v. Duhn, Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. v. B. 1906, p. 278.
Rec.: WüKor 1908, N. 1, p. 36—37 v. Goessler.

Digitized by Google

Franziss, Bayern, vide sect. VI, 3.

Goerner, E., Germanien u. Rom im 1. u. 2. Jahrh. nach Christus sowie Novaesium, das im Auftrag des rheinischen Prov.-Verbandes vom Bonner Prov.-Museum 1887—1900 ausgegrabene Legionslager. Zu Belehrungs- u. Unterrichtszwecken gemeinverständlich dargestellt. gr. 8°. Neuss 1908. Düsseldorf, C. Schaffnit. 116 p. m. 15 Illustr., darunter 3 Pläne. 2 M.

Goessler, P., die Ausgrabung des Cannstatter Limeskastells. Vossische Zeitung 1908, 8. Oktober.

— das römische Rottweil. v. B. 1907, p. 190.
Rec.: LZ 1908, N. 1, p. 6 v. A. R. — WüKor 1907, N. 11, p. 439—441 v. Lachenmaier. — WklPh 1907, N. 52, p. 1421 v. Ihm.

Grenier, A., habitations gauloises et villas latines dans la cité des Médiomatrices. v. B 1907, p. 78.
Rec.: BphW 1908, N. 48, p. 1506—1510 v. Anthes. — RIP LI, 1, p. 53—56.

Grossi, E., Aquinum. v. B. 1908, p. 25.
Rec.: Bofícl XV, 2/3, p. 50—52 v. Solari. — DL 1908, N. 45, p. 2859.

Heierli, J., Vindonissa. I. Quellen und Literatur. v. B. 1906, p. 215.
Rec.: LZ 1908, N. 23, p. 756 v. A. S.

Jordan, H., Topographie der Stadt Rom. Bd. I, Abt. 3, bearb. von Huelsen. v. B. 1907, p. 25.
Rec.: The Engl. Histor. Review 1908, N 89, p. 110—112. — RA 1908, Jan.-Févr., p. 144 v. A. J. Reinach. — JS 1907, N. 12, p. 678 v. R. C. — CR 1908, V, p. 154—158 v. Th. Ashby.

Kannengiesser, A., über den gegenwärtigen Stand der etruskischen Frage. Kl 1908, N. 2, p. 252 u. f.

Larizza, P., Rhegium Chalcidense. v. B. 1906, p. 211.
Rec.: CR 1908, III, p. 97.

Limes, der römische, in Österreich. Heft VII 1906. 142 p., 2 Taf. u. 75 Fig. im Text. 10 M. 60 Pf. Heft VIII 1907. 224 p., 3 Taf. u. 85 Fig. im Text. 12 M. Wien, Hölder.
Rec.: BphW 1908, N. 16, p. 503—504 v. Antes. — AeR N. 106, p. 312—313 v. Terzaghi. — (VIII) ZöGy 1908, N. 10, p. 907—909 v. Gaheis. — NphR 1908, N. 5, p. 111—112 v. P. W. — LZ 1908, N. 6, p. 203—204 v. A. R.

— der obergermanisch-rätische, des Römerreiches. I. A. der Reichs-Limeskommission hrsg. v. O. v. Sarwey und E. Fabricius. Lief. XXVIII. Aus Bd. V, N. 59 Kastell Cannstatt. Nach der Untersuchung von E. Kapff, bearb. v. W. Barthel. Heidelberg 1907, Petters. 76 p., 4 u. IX Taf.
Rec.: BphW 1908, N. 26, p. 819—821 v. Wolff. — WklPh 1908, N. 23, p. 636—638 v. Ihm.

Macdonald a. Park, the Roman forts on the Bar Hill. v. B. 1907, p. 31.
Rec.: LZ 1908, N. 14, p. 473 v. A. S.

Machar, J. S., Rom. Geschrieben 1906—1907. Aus dem Cech. von E. Saudek. kl. 8°. Prag 1908, Grosman & Svoboda. 370 p. 4 M.

Marasse, M., Besuch des Soracte. Voss. Zeitung 1908, Nr. 351 (29. Juli).

Meillon, A., esquisse toponymique sur la vallée de Canterets. Canterets 1908, Caseaux, Thalbot success. 396 p.
Rec.: REA 1908, N. 4, p. 379—383 v. Millardet.

Digitized by Google

Merlin, A., l'Aventin dans l'antiquité. v. B. 1907, p. 25.
Rec.: RA 1907, Mai-Juin, p. 481—482 v. P. M.

Meyer, A. B. u. **Unterforscher,** die Römerstadt Agunt bei Lienz in Tirol. v. B. 1908, p. 122.
Rec.: LZ 1908, N. 41, p. 1333 v. A. R.

Napoletani, G., Fermo nel Piceno, con una pianta e tre tavole. Roma 1907, E. Loescher & Co. VII, 191 p.
Rec.: Bofícl XV, 4, p. 87 v. Cantarelli. — WklPh 1908, N. 51, p. 1394 v. [Nissen]. — DL 1908, N. 45, p. 2862 u. f. von v. Duhn.

Nöthe, H., die Drususfeste Aliso nach den römischen Quellen und den Lokalforschungen. (Beiträge für die Geschichte Niedersachsens und Westfalens. II, 11.) Hildesheim 1907, A. Lax. 30 p. Mit 2 Karten.
Rec.: BphW 1908, N. 49, p. 1537—1539 v. Goessler. — LZ 1908, N. 18, p. 593—594 v. A. R.

Pais, E., ricerche storiche e geografiche sull' Italia antica. Torino 1908, Società Tipografico-Editrice Nazionale. 690 p. con illustrazioni.
Rec.: Bofícl XV, 4, p. 84—87 v. Solari.

— ancient Italy. v. B. 1908, p. 25.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 170.

Patsch, C., zur Geschichte und Topographie von Narona. v. B. 1908, p. 75.
Rec.: Rcr 1908, N. 10, p. 182 v. R. C. — WklPh 1908, N. 3, p. 76—77 v. Ihm.

— aus Doclea. JÖAI XI, N. 1, p. 103—105.

Pirro, A., le origini di Napoli. Studio storico-topografico. Parte II. Palepoli e Napoli, con tavole d'illustr. e con la pianta di Napoli greco-romana. Salerno 1906, Tip. Fratelli Zovane. 70 p.
Rec: RF 1908, N. 1, p. 163—165 v. Grosso.

Prein, O., Aliso bei Oberaden. v. B. 1906, p. 49.
Rec.: HV 1907, IV, p. 517—520 v. H. Nöthe.

Raimondi, J., i Frentani. v. B. 1906, p. 276.
Rec.: WklPh 1908, N. 6, p. 149—158 v. Nissen.

Schaudel, L., contribution à l'étude des lieux de culte préhistorique dans les Alpes de Savoie. (Troisième Congrès préhistorique de France, session d'Autun, 1907.) Le Mans 1908, impr. Monnoyer. 16 p.

Scheffel, P. H., Verkehrsgeschichte der Alpen. I. Bd. Bis zum Ende des Ostgotenreiches Theodorichs des Grossen. Lex. 8°. Berlin 1908, D. Reimer. VIII, 206 p. 8 M.

Strzygowski, J., das orientalische Italien.
Rec.: RA 1908, Mai-Juni, p. 435—436 v. Bréhier.

Tomassetti, G., della Compagna Romana. Archivio di Storia Patria 1907, N. 3/4, p. 333 u. f.

Waldstein, Ch., and **L. Shoobridge,** Herculaneum past, present and future. With appendixes. Illustrated. 4. London 1908, Macmillan & Co. XII, 324 p. 21 M.
Rec.: BphW 1908, N. 51, p. 1603—1607 v. Engelmann.

Zeiller, J., les origines chrétiennes dans la province romaine de Dalmatie. v. B. 1908, p. 24.
Rec.: Rcr. 1907, N. 52, p. 505 v. Lejay.

Digitized by Google

VIII. Antiquitates.

1. Antiquitates generales.

Anthes, castra romana, vide Tabulae.

Baumgarten, F., J. Poland und **R. Wagner,** die hellenische Kultur. 2. verm. Aufl. v. B. 1908, p. 26.
Rec.: BphW 1908, N. 50, p. 1564—1566 v. Zielinski. — ZöGy 1908, N. 10, p. 902—907 v. Prinz. — DL 1908, N. 28, p. 1781—1782 v. Ziehen. — BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 419—426 v. Melber.

Bloch, L., röm. Altertumskunde. 3. Aufl. v. B. 1906, p. 315.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 758—759 v. [Oehler].

Burckhardt, J., griech. Kulturgesch. 4. Aufl. von J. Oeri. 2.—14. Lfg. Stuttgart, W. Spemann. Je 1 M. 50 Pf.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines par Daremberg-Pottier-Saglio. v. B. 1907, p. 192.
Rec.: NphR 1908, N. 24, p. 562—563.

Fickelscherer, Waffen, vide Tabulae.

Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer. v. B. 1908, p. 26.
Rec.: BphW 1908, N. 49, p. 1539—1545 v. Sauer. — RA 1908, Mai-Juni, p. 441 v. S. R[einach]. — BBP 1908, N. 3/4, p. 133—136 v. Waltzing.

Grupp, G., die Kultur der alten Kelten und Germanen. Mit einem Rückblick auf die Urgeschichte. München, Allg. Verlags-Gesellschaft m. b. H. XII, 319 p. 5 M. 80 Pf.
Rec.: BphW 1908, N. 2, p. 55—57 v. Schmidt.

Hesseling, D. C., essai sur la civilisation Byzantine, trad. française par G. Schlumberger. v. B. 1907, p. 192.
Rec.: Boficl XIV, 11, p. 252—253 v. Cesareo.

Inama, V., antichità greche, sacre e private. 2. ed. Milano, U. Hoepli. XV, 230 p. m. 10 Taf. 2 fr. 50 c.

Meissner, A., altrömisches Kulturleben. gr. 8°. Leipzig 1908, E. A. Seemann. XII, 323 p. m. 1 farb. Plan. 4 M.; geb. 5 M.

Schaefer, A., Einführung in die Kulturwelt der alten Griechen und Römer. v. B. 1908, p. 26.
Rec.: NphR 1908, N. 25, p. 589—590 v. Hodermann.

Schlemm, J., Wörterbuch zur Vorgeschichte. v. B. 1908, p. 75.
Rec.: RA 1908, Mai-Juin, p. 442 v. S. R[einach].

Schneider, machinae et tormenta, vide Tabulae.

Schultz, W., Studien zur antiken Kultur. Heft I. Pythagoras und Heraklit. v. B. 1905, p. 160.
Rec.: LZ 1908, N. 10, p. 325—326 v. Schmekel.

Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. Ed. St. Cybulski. Tab. VIII. Ed. Anthes: Castra romana (Das röm. Lager.) Ed II, emendatior. 61×82 cm. 1908. 4 M.; auf Leinw. 5 M.; m. Stäben 5 M. 60 Pf.; Text. 11 p. Lex. 8°. 60 Pf. Farbdr. Leipzig, K. F. Koehler.

Digitized by Google

Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. Ed. Cybulski. Tab. IX. R. Schneider: Machinae et tormenta. (Die Kriegsmaschinen der alten Griechen u. Römer.) Ed. II, emendatior. 61×82 cm. 4 M.; auf Leinw. 5 M.; m. Stäben 5 M. 60 Pf. Text. 18 p. m. 22 Abb. Lex. 8°. 60 Pf. Leipzig, K. F. Koehler.

— — Tab. V: Arma et tela exercitus Romani. Editio II. emendatior. Tab. VI, VII: Exercitus Romanus. Editio II. auctior.
Rec.: ZöGy 1907, N. 12, p. 1093—1094 v. Oehler.

Wendland, P., die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. v. B. 1907, p. 25.
Rec.: BphW 1908, N. 4, p. 110—120 v. Corssen. — NJklA 1908, N. 9, I. Abt., p. 663—666 v. Zielinski. — GGA 1908, N. 10, p. 777—791 v. Reitzenstein. — ZöGy 1908, N. 8/9, p. 714—721 v. Meister. — — Rcr 1908, N. 6, p. 101—106 v. Loisy. — WklPh 1908, N. 17, p. 463—467 v. Soltau. — BBP 1908, N. 3/4, p. 119—125 v. Thomissen.

Zettel, K., Hellas und Rom im Spiegelbild deutscher Dichtung.
Rec.: ZG 1908, N. 6, p. 325 v. Bauder. — ZöGy 1908, N. 11, p. 985—987 v. Wolkan.

Zielinski, Th., le monde antique et nous. Trad. p. E. Derume.
Rec.: BBP 1908, N. 9/10, p. 361—363 v. Remy.

2. Scientia mathematica et naturalis. Medicina.

Büchel, C., über Sternnamen. Progr. 4. Hamburg 1905. 15 p.
Rec.: BphW 1908, N. 41, p. 1287 v. Boll.

Capelle, W., Erdbeben im Altertum. NJklA 1908, N. 9, I. Abt., p. 603—633.

Degering, H., die Orgel, ihre Erfindung und ihre Geschichte bis zur Karolingerzeit. Münster i. W. 1905, Coppenrath. 86 p. m. 8 Figurentafeln. 4 M.
Rec.: BphW 1908, N. 40, p. 1251—1255 v. Schmidt.

Ferguson, W. S., the Athenian calendar. CPh 1908, N. 4, p. 386—399.

Gilbert, O., die meteorologischen Theorien des griechischen Altertums. v. B. 1908, p. 123.
Rec.: BphW 1908, N. 48, p. 1499—1506 v. M. C. P. Schmidt. — Globus Bd. 94, N. 19, p. 305. — Rcr 1908, N. 325—328 v. Lejay.

Goetz, K. E., waren die Römer blaublind? ALL XV, 4, p. 527—547.

Harnack, E., das Gift in der dramatischen Dichtung und in der antiken Literatur. Ein Beitrag zur Geschichte der Giftkunde. Lex. 8°. Leipzig 1908, F. C. W. Vogel. 78 p. 3 M.

Hirzel, R., der Selbstmord. (Forts.) AR 1908, N. 2/3, p. 243—285.

Ilberg, J., die Erforschung der griechischen Heilkunde. NJklA 1908, N. 9, I. Abt., p. 585—602.

Jones, W. H. S., die Haltung der Griechen Tieren gegenüber. CR 1908, N. 7, p. 290.

Kamateros, J., *Εἰσαγωγὴ ἀστρονομίας*, bearb. v. Weigl.
Rec.: DL 1908, N. 45, p. 2843 u. f. v. Heiberg. — REG N. 93/94, p. 389 v. H. G.

Μάλτεζου, Κ., τὸ ἀρχαῖον Ἀττικὸν ἡμερολόγιον καὶ ἡ ἐφαρμογὴ τῆς ἐννεακαιδεκαετηρίδος ἐν Ἀθήναις. Ἐφ.Α 1908, N. 1/2, p. 143 u. f.

Digitized by Google

Oehler, J., epigraphische Beiträge zur Geschichte des Ärztestandes. v. B. 1908, p. 76.
Rec.: ZöGy 1908, N. 5, p. 474—475 v. Luckenbacher.

Schneider, R., das griechische Heu. BphW 1908, N. 46, p. 1453—1454.

Schwertschlager, J., über die Materialien, welche die Römer in ihren Ansiedlungen bei Eichstätt verwendeten. gr. 8°. Eichstädt 1908, Ph. Brönner. 60 p. 80 Pf.

Tannery, P., et **C. de Vaux**, l'invention de l'hydraulis. REG N. 93/94, p. 326—340.

3. Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes.

a) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes generales.

Adam, L., über die Unsicherheit literarischen Eigentums bei Griechen und Römern. v. B. 1907, p. 71.
Rec.: BphW 1908, N. 40, p. 1247—1251 v. Mülder. — ZG 1907, N. 4, p. 206—209. — Bofic1 XV, 2/3, p. 25—27 v. Fraccaroli. — WklPh 1908, N. 9, p. 225—227 v. Rothe.

André, L., histoire économique depuis l'antiquité jusqu'à nos jours, à l'usage des écoles de commerce et des écoles professionelles. 18 jésus. Paris 1908, libr. F. Alcan. II, 204 p. 2 fr.

Cuq, E., notes d'épigraphie et de papyrologie juridiques. I—III. Paris 1908, libr. Larose et Tenin. p. 285 à 312.

Cybichowski, S., das antike Volksrecht. v. B. 1907, p. 194.
Rec.: NphR 1908, N. 11, p. 254—255 v. Swoboda.

Johannes, R., de studio venandi apud Graecos et Romanos. v. B. 1907, p. 194.
Rec.: BphW 1908, N. 29, p. 914—916 v. Pschor. — WklPh 1908, N 2, p. 39 v. Güthling.

Stähelin, F., der Antisemitismus des Altertums in seiner Entstehung und Entwicklung. v. B. 1905, p. 127.
Rec.: ZöGy 1908, N. 7, p. 668—669 v. Oppenheim.

b) Antiquitates ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Graecae.

Bonner, R. J., the iurisdiction of the Athenian arbitrators. v. B. 1908, p. 27.
Rec.: Rcr 1908, N. 18, p. 343 v. My. — REG N. 93/94, p. 380—381 v. Gernet.

— evidence in Athenian courts. v. B. 1907, p. 194.
Rec.: RF 1908, N. 1, p. 197 v. Costanzi.

Breccia, E., il diritto dinastico nelle monarchie dei successori d'Alessandro Magno. v. B. 1904, p. 56.
Rec.: WklPh 1908, N. 39, p. 1055—1059 v. Cauer.

Calderini, A., la manomissione e la condizione dei liberti in Grecia. Milano 1908, Hoepli. XIX, 464 p.
Rec.: Bofic1 XV, 6, p. 131—133 v. Mago.

Digitized by Google

Cavaignac, E., études sur l'histoire financière d'Athènes au V. siècle. Le trésor d'Athènes de 480—404.
Rec.: BBP 1908, N. 8, p. 316—317 v. Francotte. — REA 1908, N. 4, p. 368 v. Radet.

Domaszewski, A. v., die politische Bedeutung der Religion von Emesa. AR 1908, N. 2/3, p. 223—243.

Ehrmann, P., de iuris sacri interpretibus Atticis. Pars prior. Diss. Giessen 1908. 43 p.

Foucart, P., sénatus-consulte de Thisbé (170). v. B. 1906, p. 43.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 301—302 v. de Sanctis.

Francotte, H., la polis grecque. v. B. 1908, p. 27.
Rec.: NphR 1908, N. 13, p. 298—299 v. Swoboda. — Bofict XV, 2/3, p. 48—50 v. Mago. — LF 1908, N. 5, p. 382—383 v. Jirani.

Gerlach, G., de Graecorum titulis honorariis capita selecta. Diss. Halle 1908. 30 p.

Goligher, W. A., the boeotian constitution. CR 1907, N. 3, p. 80—99.

Hirzel, R., Themis, Dike und Verwandtes. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsidee bei den Griechen. v. B. 1907, p. 81.
Rec.: BphW 1908, N. 2, p. 49—52 v. Thalheim. — Rcr 1908, N. 22, p. 425—428 v. My. — DL 1908, N. 46, p. 2932 v. Rabel. — Bofict XIV, 12, p. 281—282 v. Fraccaroli. — NphR 1908, N. 18, p. 414—417 v. Swoboda. — NJklA 1908, N. 8, I. Abt., p. 581 v. Kroll.

Hitzig, H. F., altgriech Staatsverträge über Rechtshilfe. v. B. 1907, p. 195.
Rec.: BphW 1908, N. 19, p. 590—594 v. Thalheim. — Rcr 1908, N. 21, p. 403—404 v. My. — REG N. 93/94, p. 387—388 v. G. G.

Kuberka, F., Kritisches über die Verfassungsentwürfe der athenischen Oligarche vom Jahre 411. Kl 1908, N. 2, p. 206 u. f.

Ledl, A., Studien zum attischen Epiklerenrechte. (Schluss.) Progr. Graz 1908. 17 p.

— das attische Bürgerrecht und die Frauen. II. WSt 1908, N. 1, p. 1—46.

Leges Graecorum sacrae ed. I. De Prott, L. Ziehen. II, 1.
Rec.: NTF 1908, N. 4, p. 167—169 v. Thomsen. — GGA 1908, N. 12, p. 1017 v. Crönert.

Martin, A., notes sur l'ostracisme dans Athènes. v. B. 1908, p. 27.
Rec.: BphW 1908, N. 22, p. 689—690 v. Thalheim. — REA 1908, N. 2, p. 199 v. Radet. — REG N. 92, p. 227—228 v. Glotz.

Meister, R. M. E., Eideshelfer im griech. Recht. RhMPh 1908, N. 4, p. 559—587.

Rensch, G., de manumissionum titulis apud Thessalos. (Dissert. phil. Halenses Vol. XVIII. Pars. 2.) V, p. 65—131 m. 2 Fig. 2 M. 40 Pf.

Riezler, K., über Finanzen und Monopole im alten Griechenland. v. B. 1907, p. 195.
Rec.: BBP 1908, N. 3/4, p. 115—117 v. Francotte.

Wagner, E., un processo in Atene. v. B. 1907, p. 195.
Rec.: Bofict XIV, 8/9, p. 195—198 v. Vianello.

Weber, H., attisches Prozessrecht in den attischen Seebundstaaten. v. B. 1908, p. 28.
Rec.: NphR 1908, N. 13, p. 300—302 v. Swoboda.

Wenger, L., die Stellvertretung im Rechte der Papyri. v. B. 1907, p. 115.
Rec.: BphW 1908, N. 22, p. 690—694 v. Manigk. — Rcr 1908, N. 14, p. 265 v. My. — DL 1908, N. 38, p. 2424—2427 v. Schulthess.

Digitized by Google

Wilhelm, A., Beschlüsse der Athener aus dem Jahre des Archon Apollodorus 319/318 v. Chr. JÖAI XI, N. 1, p. 82—101.

c) Antiquitatis ad ius publicum et civile remque militarem pertinentes Romanae.

Arnold, W. T., the Roman system of provincial administration to the accession of Constantine the Great. v. B. 1907, p. 195.
Rec.: CR 1908, II, p. 49—52 v. H. H. J. Edwards.

Aus Römischem und Bürgerlichem Recht. Ernst J. Bekker zum 16. Aug. 1907 überreicht. v. B. 1907, p. 196.
Rec.: LZ 1908, N. 8, p. 265—266.

Brassloff, St., Beiträge zum römischen Staatsrecht. III. Kollegialität bei der Stadtpräfektur. WSt 1908, N. 1, p. 167—169.

— proinde u. perinde bei den klassischen Juristen, vide sect. III, 4.

Domaszewski, A. v., die Rangordnung des römischen Heeres. (Schluss.) Bonner Jahrbücher 117, N. 2, p. 161—278.

Fischer, F., senatus romanus, qui fuerit Augusti temporibus. v. B. 1908. p. 76.
Rec.: BphW 1908, N. 36, p. 1118—1121 v. Gardthausen. — Rcr 1908, N. 34, p. 151—152 v. Cagnat.

Fitting, H., Alter und Folge der Schriften römischer Juristen von Hadrian bis Alexander. 2., völlig neue Bearbeitung. gr. 8°. Halle 1908, M. Niemeyer. XII, 130 p. 3 M. 60 Pf.

Fontes iuris romani antiqui, ed. C. G. Bruns. Post curas Theodori Mommseni editionibus V. et VI. adhibitas septimum ed. O. Gradenwitz. Pars I. Leges et negotia. gr. 8°. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. XX, 435 p. 7 M. 60 Pf.; geb. 8 M. 60 Pf.

Gaius, Institutes, extracts. The Digest. Title 44. I. De verborum obligationibus. Transl. by J. G. Trapnall. Cr. 8vo. London 1908, Sonnenschein. 164 p. 3 sh. 6 d.; lthr. 4 sh. 6 d.

Girard, P. F., Geschichte und System des römischen Rechtes. II. v. B. 1908, p. 77.
Rec.: LZ 1908, N. 50, p. 1630 u. f.

Gummerus, G., der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus aus den Werken des Cato, Varro und Columella. v. B. 1906, p. 138.
Rec.: NphR 1908, N. 9, p. 205—208 v. Wackermann.

Halban, A. v., das römische Recht in den germanischen Volksstaaten. 3. Teil. v. B. 1907, p. 196.
Rec.: LZ 1908, N. 31, p. 1006—1007 v. O.

Helbig, W., sur les attributs des Saliens. v. B. 1905, p. 215.
Rec.: BphW 1908, N. 16, p. 497—501 v. Liebenam.

Iurisprudentiae anteiustinianae reliquias in usum maxime academicum compositas a. Ph. Ed. Huschke ed. VI aucta et emendata ediderunt E. Seckel et B. Kuebler. Vol. I. kl. 8. Leipzig 1908, B. G. Teubner. XXXI, 504 p. 4 M. 50 Pf.; geb. 5 M.
Rec.: Rcr 1908, N. 46, p. 385—391 v. Thomas.

Koschaker, P., Translatio iudicii. Eine Studie zum römischen Zivilprozess. v. B. 1905, p. 128.
Rec.: WklPh 1908, N. 3, p. 73—76 v. Grupe.

Digitized by Google

Koschembahr-Lyskowski, J. v., die Condictio als Bereicherungsklage im klassischen römischen Recht. 2. Bd. Weimar 1907, Böhlaus Nachf. XXVIII, 368 p.
Rec.: BphW 1908, N. 46, p. 1441—1447 v. Kübler.

Liebold, K., die Ansichten über die Entstehung und das Wesen der gentes patriciae in Rom seit der Zeit der Humanisten bis auf unsere Tage. III. Teil. Progr. Meerane i. S. 1908. 8 p.

Litten, F., römisches Recht und Pandektenrecht in Forschung und Unterricht. v. B. 1907, p. 82.
Rec.: DL 1908, N. 45, p. 2868 v. Frese.

Mitteis, L., römisches Privatrecht bis auf die Zeit Diokletians. I. Bd. v. B. 1908, p. 28.
Rec.: WklPh 1908, N. 45, p. 1231—1237; N. 46, p. 1257—1262. — LZ 1908, N. 22, p. 715—716.

Mommsen, jurist. Schriften, vide sect. I, 2a.

O'Connor, Ch. J., the Tabula Valeria and the Tabula Sestia. CPh 1908, N. 3, p. 278—285.

Peaks, M. B., the general civil and military administration of Noricum and Raetia. v. B 1907, p. 76.
Rec.: BphW 1907, N. 52, p. 1650—1651 v. Haug. — Rcr 1908, N. 11. p. 204 v. Cagnat. — NphR 1908, N. 6, p. 132—133 v. Jung.

Pflüger, H. H., Nexum und Mancipium. Lex. 8. Leipzig 1908, Duncker & Humblot. III, 104 p. 2 M. 80 Pf.
Rec.: DL 1908, N. 51/52, p. 3259 v. Conrat.

Rostowzew, röm. Bleitesserae, vide sect. X.

Schneidewin, M., eine antike Instruktion an einen Verwaltungsschef. v. B. 1907, p. 116.
Rec.: BphW 1908, N. 8, p. 235—240 v. Sternkopf. — ZöGy 1908 N. 7, p. 606—607 v. Gschwind.

Schön, G., die Differenzen zwischen der kapitolinischen Magistrats- und Triumphliste. v. B. 1905, p. 291.
Rec.: BphW 1908, N. 11, p. 336—337 v. Liebenam.

Steinwender, Th., die Marschordnung des römischen Heeres zur Zeit der Manipularstellung. v. B. 1907, p. 186.
Rec.: NphR 1908, N. 1, p. 9—11 v. Bruncke.

Willers, H., neue Untersuchungen über die röm. Bronzeindustrie von Capua u. von Niedergermanien besonders auf die Funde aus Deutschland und dem Norden hin. Gedruckt mit Unterstützung d. hannov. Provinz-Verwaltung. Lex. 8. Hannover 1907, Hahn. XII, 111 p. m. 56 Abb. u. 8 Lichtdr.-Taf. 8 M.
Rec.: DL 1908, N. 51/52, p. 3246 v. Schumacher.

4. Antiquitates privatae.

a) Antiquitates privatae generales.

Donaldson, J., woman; her position and influence in ancient Greece and Rome, and among the early christians. v. B. 1907, p. 27.
Rec.: LZ 1908, N. 20, p. 645—646 v. Drerup.

Tarbell, F. B., the palm of victory. CPh 1908, N. 3, p. 264—273.

Digitized by Google

b) Antiquitates privatae Graecae.

Freeman, K. J., schools of Hellas. v. B. 1908, p. 125.
Rec.: BBP 1908, N. 9/10, p. 363—367 v. Humpers.

Laurie, A., l'écolier d'Athènes. Nouvelle édition. (La vie de collège dans tous les temps et dans tous les pays). 16. Paris, Hetzel. 334 p. avec illustrations de George Roux. 3 fr.

Schammel, F., die Hochschule von Athen im IV. u. V. Jahrhundert p. Chr. n. NJklA 1908, N. 9, II. Abt., p. 494—513.

Tucker, T. G., life in ancient Athens. The social and public life of a classical Athenian from day to day. v. B. 1907, p. 27.
Rec.: BphW 1908, N. 4, p. 107—108 v. Blümner. — REG N. 92, p. 232 v. T. R[einach].

c) Antiquitates privatae Romanae.

Pitacco, G., de mulierum Rom. cultu atque eruditione. v. B. 1907, p. 198.
Rec.: ZöGy 1908, N. 5, p. 473—474 v. Siess. — BBP 1908, N. 6/7, p. 252—254 v. Nihard.

Seidel, J., fasti aedilicii von der Einrichtung der plebejischen Ädilität bis zum Tode Caesars. Diss. Breslau 1908. 100 p.

5. Antiquitates scaenicae.

Kelle, J., chori saecularium — cantica puellarum. (Sitzungsber. der Kais. Akad. d. Wiss. Wien. Philos.-hist. Klasse. 161. Bd. 2. Abhandl.) 10 p. 35 Pf.

O'Connor, J. B., chapters in the history of actors and acting in ancient Greece together with a Prosopographia Histrionum Graecorum. Diss. Chicago 1908, University Press. 143 p.

Scherling, O., de vocis *σκηνή* quantum ad theatrum Graecum pertinet significatione et usu. v. B. 1907, p. 198.
Rec.: BphW 1908, N. 3, p. 87—88 v. Müller.

Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen, hrsg. von A. Wilhelm. v. B. 1906, p. 221.
Rec.: RIP 1907, N. 5/6, p. 326—328 v. Ch. Michel.

Wageningen, I. van, scaenica Romana. v. B. 1907, p. 198.
Rec.: BphW 1908, N. 12, p. 364—368 v. Wessner. — NphR 1908, N. 6, p. 131—132 v. Weissmann. — CR 1908, I, p. 22—23 v. J. Gow. — AJPh 1908, N. 2, p. 223—227 v. Basore.

White, J. W., an unrecognized actor in greek comedy. v. B. 1907, p. 83.
Rec.: REA 1908, N. 1, p. 101 v. Navarre. — NphR 1908, N. 22, p. 519—520 v. Wüst.

6. Antiquitates sacrae. Mythologia. Historia religionum.

Allen, T. W., the Hemeridae. CQ I, N. 2/3, p. 135—144.

Aly, W., der kretische Apollonkult. Vorstudie zu einer Analyse der kretischen Götterkulte. gr. 8°. Leipzig 1908, Dieterich. 58 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Rcr 1908, N. 51, p. 485 v. de Ridder.

Αρβάντινος, Α. Π., Ασκληπιὸς καὶ Ασκληπιεῖα. v. B. 1907, p. 198.
Rec.: WklPh 1908, N. 6, p. 145—148 v. Fuchs; N. 9, p. 230—232 v. Wartenberg. — REG N. 93/94, p. 379—380 v. T. R[einach].

Digitized by Google

Beckström, A., die Hieroskopie in Hellas. Hr 1907, N. 3 f.

Blecher, G., de extispicio capita tria. v. B. 1905, p. 214.
Rec.: Rcr 1908, N. 18, p. 350 v. P. L.

Bleek, quae de hominum post mortem condicione doc. carm. sepulcr. lat., vide sect. IV, 3.

Boesch, P., Θεωρός. Untersuchung zur Epangelie griechischer Feste. Diss. Zürich 1908. (Berlin, Mayer & Müller.) 141 p.
Rec.: Bofici XV, 1, p. 16 v. C. O. Zuretti.

Callegari, G. V., il druidismo nell' antica Gallia. Padua, Fratelli Drucker. 113 p. 2 L. 50 c.
Rec.: NphR 1908, N. 7, p. 153 v. Menge.

Carter, J. B., the religion of Numa, a. other essays on the religion of ancient Rome. v. B. 1906, p. 55.
Rec.: Rcr 1908, N. 26, p. 506 v. Toutain.

Chudzinski, A., Tod und Totenkultus bei den alten Griechen. v. B. 1907, p. 199.
Rec.: BphW 1908, N. 13, p. 403—404 v. Stengel. — Hessische Blätter f. Volkskunde, Bd. VII, p. 131 v. A. Abt. — ZG 1908, N. 1, p. 35—37 v. Becker.

Colin, G., le culte d'Apollon Pythien à Athènes. v. B. 1905, p. 293.
Rec.: DL 1908, N. 2, p. 97—98 v. Maass.

Cumont, Fr., les religions et les philosophes. JS 1908, Mars, p. 113—126.

— les religions orientales dans le paganisme romain. v. B. 1907, p. 199.
Rec.: REG N. 91, p. 99—100 v. T. Reinach]. — NphR 1908, N. 21, p. 492—493 v. Funck.

Decharme, P., la critique des traditions religieuses chez les Grecs. v. B. 1904, p. 57.
Rec.: JS 1908, Mars, p. 113—126 v. Fr. Cumont.

Deubner, G., Totengericht. H 1908, N. 4, p. 638—642.

Dieterich. *Hepding, H.*, Albert Dieterich. Nekrolog. Hessische Blätter f. Volkskunde, Bd. VII, p. 115.

Dietze, J., griechische Sagen. I. v. B. 1908, p. 126.
Rec.: ZG 1908, N. 7/8, p. 445 v. Hodermann.

Erman, A., la religion Égyptienne. Trad. française par Ch. Vidal.
Rec.: Sph Bd. XI, N. 3, p. 173—181 v. Andersson. — LZ 1908, N. 13, p. 443—445 v. Roeder.

Farnell, L. R., the cults of the Greek states. Vol. 3 u. 4. v. B. 1907, p. 28.
Rec.: AJPh 1908, N. 1, p. 93—98 v. Robinson. — REG N. 89, p. 385—386 v. Glotz.

Ferguson, W. Sc., the priests of Asklepios. A new method of dating Athenian archons. University of California publications, class. philol., I, 5, p. 131—173.
Rec.: BphW 1908, N. 28, p. 880—885 v. Kirchner. — JHSt 1908, N. 1, p. 166—167.

Foucart, P., les certificats de sacrifice, pendant la persécution de Décius (250).
Rec.: JS 1908, N. 4, p. 169—181.

Frazer, J. G., Adonis Attis Osiris. v. B. 1906, p. 282.
Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 1017—1024 v. Gruppe. — JHSt 1908, N. 1, p. 172—173.

Digitized by Google

Friedländer, P., Herakles, sagengeschichtl. Untersuchungen. v. B. 1907, p. 84.
Rec.: WklPh 1908, N. 50, p. 1361—1363 v. Steuding. — BphW 1908, N. 41, p. 1281—1287 v. Gruppe. — Rcr 1908, N. 26, p. 503—505 v. My.

Gruppe, O., griechische Mythologie und Religionsgeschichte. v. B. 1906, p. 223.
Rec.: BphW 1908, N. 3, p. 77—82 v. Wide. — ZöGy 1907, N. 12, p. 1082—1083 v. Zingerle. — RF 1908, N. 1, p. 169—170 v. Fraccaroli.

Gundel, G., de stellarum appellatione et religione Romana. I. v. B. 1907, p. 84.
Rec.: WklPh 1908, N. 48, p. 1312—1315 v. Moeller. — BphW 1908, N. 52, p. 1633—1634 v. Zingerle.

Guerber, A., the myths of Greece and Rome. The stories, signification and origin. London 1907, Harrap. 410 p. 7 sh. 6 d.

Hepding, H., griechische Neujahrsgebräuche aus Pergamon. Hessische Blätter f. Volkskunde, Bd. VII, p. 40.

Heussi, K., Kompendium der Kirchengeschichte. 1. Hälfte: Die Kirche im Altertum und im Frühmittelalter. v. B. 1907, p. 200.
Rec.: DL 1908, N. 39, p. 2449—2450 v. Zscharnack.

Hey, F. O., der Traumglaube der Antike. Ein historischer Versuch. I. Progr. München 1908. 40 p.

Jevons, F. B., an introduction to the study of comparative Religion. Cr. 8 vo. London 1908, Macmillan. 310 p. 6 sh. 6 d.

Jiráni, O., Mythologické prameny Arnobiova spisu Adversus nationes. LF 1908, N. 3/4, p. 163—188.

Ingram, J. K., outlines of the history of religion. Cheap edit. Cr. 8 vo. London 1908, Black. 162 p. swd. 6 d.

Joel, der Ursprung der Naturphilosophie, vide sect. V.

Karsten, R., studies in primitive Greek religion. v. B. 1908, p. 78.
Rec.: REG N. 93/94, p. 389—391 v. Glotz.

Kazarow, G., zum Asklepioskult bei den alten Thrakern. AR 1908, p. 573—575.

Kropatscheck, G., de amuletorum apud antiquos usu capita duo. v. B. 1907, p. 200.
Rec.: BphW 1908, N. 1, p. 18—19 v. Wünsch.

Kukula, R. C., Alkmans Partheneion. Ein Beitrag zum lak. Artemiskulte. v. B. 1907, p. 84.
Rec.: WklPh 1908, N. 41, p. 1107 v. H. St. — Rcr 1908, N. 16, p. 303—305 v. My.

Lehmann, A., Aberglaube und Zauberei. Deutsch von Petersen. I. 2. Aufl. v. B. 1908, p. 79.
Rec.: DL 1908, N. 47, p. 3006 u. f. v. Strunz.

Lexikon der griech. u. röm. Mythologie, hrsg. von Roscher. 57. Lief. Leipzig, Teubner. 2 M.

Maass, E., Mutter Erde. JÖAI XI, 1, p. 1—29.

Nilsson, M. P., Dionysos auf dem Schiffe. AR 1908, N. 2/3, p. 399—409.

Nissen, H., Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. 2. Heft. v. B. 1907, p. 28.
Rec.: Rcr 1908, N. 31, p. 81—82 v. My. — JS 1908, N. 2, p. 103—104 v. J. Toutain. — WklPh 1908, N. 10, p. 257—261 v. Ginzel. — LZ 1908, N. 35, p. 1139 v. R.

Digitized by Google

Otto, W., Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten. 2. Bd. v. B. 1908, p 127.
Rec.: Rcr 1908, N. 46, p. 383—384 v. Maspero. — RHR LVI, 1, p. 104—108 v. A. Moret.

Φίλιος, Δ., Ἐλευσίς. Μυστήρια, ἐρείπια καὶ μουσεῖον αὐτῆς. Μετὰ πολυχρώμου διαγράμματος. Athen, Sakellarios. 126 p. m. 1 Plan. 2 Dr. 50 L.
Rec.: BphW 1908, N. 4, p. 108—110 v. Weil. — WklPh 1908, N. 1, p. 9—10 v. Kern.

Powell, B., Erichthonius and the three daughters of Cecrops. v. B. 1907, p. 201.
Rec.: BphW 1908, N. 51, p. 1595—1600 v. Gruppe.

Radermacher, L., Motiv und Persönlichkeit. I. Margites. RhMPh 1908, N. 3, p. 445—464.

Rankin, E. M., the rôle of the *μάγειροι* in the life of the ancient Greeks, as depicted in Greek literature and inscriptions. v. B. 1907, p. 201.
Rec.: BphW 1908, N. 36, p. 1117—1118 v. Büchsenschütz. — CPh 1908, N. 2, p. 219—221 v. Peppler. — WklPh 1907, N. 43, p. 1161—1163 v. Blümner. — JHSt 1908, N. 2, p. 312—313. — Bofiel XIV, 10, p. 225—226 v. Cesareo. — LF 1908, N. 2, p. 151 v. Jiráni. — Rcr 1908, N. 19, p. 365—366 v. My.

Reinach, S., Cultes, mythes et religions. T. III. Angers, impr. A. Burdin. Paris 1908, libr. E. Leroux. 539 p.

— Phaéton. (Revue de l'„Histoire des religions" Annales du musée Guimet.) Paris 1908, libr. E. Leroux. 8 p.

Renel, Ch., les religions de la Gaule avant le christianisme. v. B. 1907, p. 117.
Rec.: RA 1907, Mai-Juin, p. 486—487 v. S. R[einach].

Romagnoli, E., Ninfe e Cabiri. Aus 1908, N. 2, p. 141—207.

Roscher, W. H., enneadische Studien, Versuch einer Geschichte der Neunzahl bei den Griechen. v. B. 1907, p. 201.
Rec.: RC 1908, N. 25, p. 483—484 v. My. — DL 1908, N. 4, p. 221—222 v. Landgraf.

Schmidt, K, das Geheimnis der griechischen Mythologie u. der Stein v. Lemnos. Gleiwitz 1908, Neumanns Stadtbuchdr. 143 p. m. 1 Taf. 1 M 50 Pf.

Schultz, W., Studien zur antiken Kultur. Heft II u. III. Altjonische Mystik. Erste Hälfte. v. B. 1907, p. 85.
Rec.: WklPh 1908, N. 9, p. 227—230 v. Döring. — LZ 1908, N. 10, p. 325—326 v. Schmekel.

Seeck, O., zur Geschichte des Isiskultus in Rom. H 1908, N. 4, p. 642—643.

Sierke, E., Drachenkämpfe. Untersuchungen zur indogerm. Sagenkunde. v. B. 1907, p. 201.
Rec.: DL 1908, N. 2, p. 82 v. Jensen.

Στάης, Β., πήλινον εἰδώλιον Ἀφροδίτης. *Ἐφ.Α* 1908, N. 1/2, p. 135—143 mit 2 Taf.

Stengel, P., *Νεκύια.* H 1908, N. 4, p. 645.

Stoll-Lamer, die Götter des klassischen Altertums. 8. Aufl. v. B. 1907, p. 201.
Rec.: NJklA 1908, N. 7, II. Abt., p. 423 v. Becher.

Terzaghi, N., die Geisselung des Hellespontos. AR 1907, N. 1, p. 145—150.

Digitized by Google

Thulin, C., Götter des Martianus Capella u. d. Bronzeleber v. Piacenza. v. B. 1907, p. 85.
Rec.: CR 1908, IV, p. 132—133 v. F. Granger. — BphW 1908, N. 44, p. 1372—1379 v. Boll.

Toutain, J., les cultes païens dans l'empire romain. Première partie. Les provinces latines. T. Ier. Les cultes officiels; les cultes romains et gréco-romains. (Bibliothèque de l'Ecole des hautes études. Sciences religieuses. T. XX.) Paris 1907, E. Leroux. V, 473 p.
Rec.: Rcr 1907, N. 50, p. 474 v. Lejay. — RA 1907, Juillet-Août, p. 187 v. S. R[einach]. — REG N 93/94, p. 404 v. Glotz.

— l'histoire des religions et le totémisme, à propos d'un livre récent. (Ch. Renel, „Cultes militaires de Rome: les enseignes".) (Annales du musée Guimet. „Revue de l'histoire des religions.") Paris 1908, E. Leroux. 22 p.

Usener, H., Vorträge und Aufsätze. v. B. 1907, p. 128.
Rec.: BphW 1908, N. 1, p. 16—17 v. Ziehen. — DL 1908, N. 46, p. 2908—2909 v. Kroll. — WüKor 1908, N. 7, p. 265—268 v. Goessler. — HG 1908, N. 2/3, p. 106—109 v. Uhlig. — ZöGy 1908, N. 8/9, p. 713—714 v. Kalinka.

— sonderbare Heilige. I. der heilige Tychon. v. B. 1908, p. 30.
Rec.: Rcr 1908, N. 47, p. 404—407 v. Lejay.

Schwartz, E., Rede auf Hermann Usener. v. B. 1907, p. 128.
Rec.: ZöGy 1908, N. 8/9, p. 713—714 v. Kalinka.

Vürtheim, J., de Aiacis origine, cultu, patria. Accedunt commentationes tres de Amazonibus, de Carneis, de Telegonia. v. B. 1907, p. 183.
Rec.: BphW 1908, N. 22, p. 686—689 v. Gruppe. — LZ 1908, N. 38, p. 1237—1238 v. R.

Walda, G., Zur Rhesosfrage. I. Teil. Progr. Prachatitz 1908. 11 p.

Wolf, H., die Religion der alten Römer. v. B. 1907, p. 202.
Rec.: BphW 1908, N. 3, p. 82—83 v. Stengl. — WklPh 1908, N. 41, p. 1107 v. H. St. — ZG 1908, N. 1, p. 33—35 v. Becker. — NphR 1908, N. 8, p. 181—182 v. Hodermann. — ZöGy 1908, N. 3, p. 280 v. Oehler.

Wundt, W., Märchen, Sage und Legende als Entwicklungsformen des Mythus. AR 1908, N. 2/3, p. 200—223.

Wünsch, R., antike Fluchttafeln. v. B. 1907, p. 85.
Rec.: WklPh 1908, N. 12, p. 325 v. Niedermann. — BphW 1908, N. 13, p. 399—400 v. Nestle.

Zehetmaier, J., Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas. v. B. 1907, p. 85.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 312.

Ziehen, L., Bericht über griechische Sakralaltertümer. 1899—1906. BuJ 1908, N. 2; 3. Abt., p. 1—64.

IX. Archaeologia.

Altmann, W., die italischen Rundbauten. v. B. 1907, p. 117.
Rec.: WklPh 1908, N. 15, p. 404—407 v. Lucas. — JS 1907, N. 11, p. 624 v. M. Besnier.

— die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit. v. B. 1905, p. 295.
Rec.: CPh 1908, N. 2, p. 223 v. Tarbell.

Digitized by Google

Amelang, W., die Sculpturen des vaticanischen Museums. Im Auftrage u. unter Mitwirkung des kaiserl. deutschen archäolog. Instituts (röm. Abteilg.) beschrieben. 2. Bd. Belvedere. Sala degli animali. Galleria della statue. Sala de' busti. Gabinetto della maschere. Loggia scoperta. 33×28 cm. gr. 8°. Berlin 1908, G. Reimer. IV, 768 p. m. 83 Taf. Geh. u. kart. 30 M.

'Αρβανιτόπουλλος, Α. Σ., ἡ σημασία τῶν γραπτῶν στηλῶν παγασῶν. ΕφΑ 1908, N. 1/2, p. 1—59 m. 4 Taf.

Ausonia, Rivista della Società Italiana di archeologia e storia dell'arte. Anno I: 1906. v. B. 1907, p. 202.
Rec.: Rcr 1907, N. 48, p. 431—432 v. P. L[ejay]. — WklPh 1908, N. 36, p. 983—984 v. Ziehen. — JHSt. 1908, N. 1, p. 165.

Bacci, A., osservazioni sull'affresco della Coronazione di Spine in Pretestato. RQ 1908, N. 1, p. 30—42.

Behn, F., Die Ficoronische Cista. v. B. 1907, p. 86.
Rec.: BphW 1908, N. 13, p. 404—408 v. Pfuhl. — CPh 1908, N. 2, p. 222 v. Tarbell.

Bencker, M., römische Funde in der Sammlung des historischen Vereins zu Günzburg. v. B. 1908, p. 30.
Rec.: BphW 1908, N. 44, p. 1384—1385 v. Barthel.

Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für die Jahre 1904 und 1905. v. B. 1907, p. 203.
Rec.: LZ 1908, N. 6, p. 203—204 v. A. R.

Besnier, M., les catacombes de Rome. I. v. B. 1907, p. 86.
Rec.: BBP 1908, N. 9/10, p. 379—381 v. J. P. W[altzing].

Bieber, M., das Dresdner Schauspielerrelief. Ein Beitrag zur Geschichte des tragischen Kostüms und der griechischen Kunst. v. B. 1907, p. 203.
Rec.: BphW 1908, N. 8, p. 240—242 v. Engelmann. — ZöGy 1908, N. 2, p. 119—120 v. Oehler. — Rcr 1908, N. 21, p. 402—403 v. My.

Birt, Th., die Buchrolle in der Kunst. v. B. 1907, p. 116.
Rec.: BphW 1908, N. 23, p. 717—723 v. Engelmann. — RPh 1908, N. 2, p. 164—166 v. Chapot. — RA 1907. Juillet-Août, p. 192 v. S. R[einach].

— Buchwesen und Bauwesen: Trajanssäule und delphische Schlangensäule. RhMPh 1908, N. 1, p. 39—57.

Bissing, F. W. v., Einführung in die Geschichte der ägyptischen Kunst von den ältesten Zeiten bis auf die Römer. Berlin 1908, A. Glaue. 53 p. m. 32 Taf. 4 M.; geb. in Leinw. 5 M.

— ein thebanischer Grabfund aus dem Anfang des neuen Reiches.
Rec.: LZ 1908, N. 44, p. 1430 u. f. v. Roeder.

Blinkenberg, C., et K. F. Kinch, exploration archéologique de Rhodes. v. B. 1907, p. 86.
Rec.: WklPh 1908, N. 4, p. 96—98 v. Larfeld.

Bonavenia, Guis., la questione puramente archeologica e storico-archeologica nella controversia filumeniana. Roma 1907, F. Cuggiani. 61 p.

Borchardt, L., die vorjährigen deutschen Ausgrabungen in Ägypten. Kl 1908, N. 1, p. 121 u. f.

Bréhier, L., l'art oriental à la fin de l'antiquité. Le palais de Mschatta; Paris, aux bureaux de la „Revue des Idées", 26, rue de Condé. 1908. 7 p.

Digitized by Google

Breuil, H., le vase de Belloy. REA 1908, N. 4, p. 338—341 m. 1 Taf.

Brunn-Bruckmanns Denkmäler griechischer und römischer Skulptur, fortgef. und mit erl. Texten versehen von P. Arndt. v. B. 1906, p. 226.
Rec.: Rcr 1908, N. 40, p. 259—262 v. H. Lechat.

Buchet, G., note préliminaire sur quelques sépultures anciennes du nord-ouest du Maroc. (Extrait du „Bulletin de géographie historique et descriptive", N. 3, 1907.) Paris 1908, Impr. nationale. 8 p.

Burkhardt, H. W., Reitertypen auf griechischen Vasen. Diss. 4. München 1906. 48 p.

Burrows, R. M., the discoveries in Crete a. their bearing on the history of ancient civilisation. v. B. 1907, p. 204.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 159—162. — CR 1907, Dec. — Ath N. 4197, p. 423—424.

Case, J., Cretan excavations. CR 1907, N. 3, p. 74—79.

Catalogue of the Terracottas in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum, by H. B. Walters. v. B. 1904, p. 301.
Rec.: BphW 1908, N. 35, p. 1089—1091 v. Schröder.

Cavaignac, E., les monnaies d'Éleusis. RN 1908, N. 3, p. 311—334 m. 2 Taf.

Chapot, V., Seleucie de Piérie. (Extr. des Mémoires de la Soc. nat. des Antiquit. de France, A. LXVI).
Rec.: Boficl XIV, 7, p. 150—151 v. Solari.

— la colonne torse et le décor en hélice dans l'art antique.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 167.

Chase, G. M., the Loeb collection of Arretine Pottery. v. B. 1908, p. 129.
Rec.: WklPh 1908, N. 41, p. 1116—1121 v. Koenen.

Chatelain, L., rapport sur une mission relative à l'étude des antiquités de la ville d'Orange. (Extrait du „Bulletin archéologique", 1907.) Paris 1908, Imprimerie nationale. 11 p.

Χάτζης, Ἀ. Χ., ἱεροὶ νόμοι ἐξ Ἀχαΐας. Ἐφ Ἀ 1908, N. 1/2, p. 97—102.

Chenet, G., graffites figulins des Allieux et d' Avocourt (Meuve). RA 1908, Mai-Juin, p. 391—394 v. Chenet.

Clermont-Ganneau, l' Aphrodite phénicienne de Paphos. RA 1908, Mai-Juin, p. 329—331.

Collignon, M., Scopas et Praxitèle. v. B. 1908, N. 12, p. 223 v. de Ridder.

— l' archéologie Grecque.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 167.

Cultrera, G., saggi sull' arte ellenistica e grecoromana I. La corrente asiana. v. B. 1907, p. 204.
Rec.: AeR 1907, N. 105, p. 278—280 v. Ducati.

Cumont, F., Studia Pontica II. voyage d' exploration archéologique dans le Pont et la Petite Arménie. v. B. 1907, p. 87.
Rec.: BphW 1908, N. 1, p. 19—24 v. Partsch.

Curreri, C., memorie di opere d'arte in Sicilia Messina. De Giorgio 1907. 72 p.
Rec.: Boficl XV, 6, p. 135 v. Cesareo.

Déchelette, J., manuel d'archéologie préhistorique. 1.
Rec.: LZ 1908, N. 51/52, p. 1686—1688 v. Kaufmann.

Digitized by Google

Delbrück, R., hellenistische Bauten in Latium. I. Baubeschreibungen. v. B. 1907, p. 118.
Rec.: BphW 1907, N. 52, p. 1651—1655 v. Engelmann. — Rcr 1908, N. 1, p. 2 v. R. C.

Deonna, les status de terrecuite dans l' antiquité. (Sicile, Grande-Grèce, Etrurie et Rome.) v. B. 1906, p. 285.
Rec.: CR 1908, VI, p. 193 v. H. B. W[alters]. — RA 1908, Mai-Juin, p. 448 v. S. R[einach]. — REA 1908, N. 4, p. 372—376 v. [Radet]. — Rcr 1908, N. 26, p. 502 v. de Ridder.

Diels, H., die Stele des Mnesitheos. SPrA 1908, p. 1040—1046.

Dobrusky, V., Matériaux d' archéologie en Bulgarie, VI. Gr. 8°. Sofia 1907. 180 p., avec 149 grav. dans le texte.
Rec.: RA 1908, Mai-Juin, p. 442—445 mit 7 Fig. von S. Reinach.

Ducati, P., sull' anfora attica di Milo con gigantomachia. JÖAI XI, N. 1, p. 135—142.

Dussaud, R., les fouilles récentes dans les Cyclades et en Crète.
Rec.: REG N. 92, p. 219—221 v. Glotz.

Engel, A. et **P. Paris,** une forteresse Iberique à Osuna (fouilles de 1903). Nouvelles Archives des missions scientifiques et littéraires. Tome XIII. fasc. 4.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 305.

Engelmann, R., Abruzzenkunst. BphW 1908, N. 50, p. 1581—1584.

— Jahresbericht über Archäologie. Jahresbericht d. Philol. Vereins von Berlin 1908, p. 293 u. ff. In: ZG 1908, N. 9.

Espérandieu, E., recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine. Tome I. v. B. 1907, p. 118.
Rec.: RIP 1907, N. 6, p. 380-381 v. F. C. — RA 1908, Janv.-Févr., p. 146—147 v. Monceaux. — RPh 1908, N. 2, p. 173—174 v. Chatelain.

Evans, A. J., u. **J. Durm,** über vormykenische und mykenische Architektenformen. JÖAI XI, 1, Beibl., p. 111.

Excavations at Phylakopi in Melos. v. B. 1904, p. 223.
Rec.: REG N. 89, p. 393—394 v. T. R.

Forel, F. A., le cimetière du Boiron de Morges. ASchA 1908, N. 2, p. 101—110 av. 3 fig.

Forschungen zu Ephesos, veröffentlicht vom Österreichischen archäologischen Institut. Bd. I.
Rec.: RIP 1907, N. 5/6, p. 317—320 von Fr. Cumont.

Forsdyke, E. J., archäol. Funde in Afrika. CR 1908, N. 4, p. 134.

Foucher, A., l'art Gréco-Bouddhique du Gandhâra. Vol 1. v. B. 1905, p. 136.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 305—306.

Frey, F., Führer durch die Ruinen von Augusta Raurica. v. B. 1907, p. 205.
Rec.: BphW 1908, N. 42, p. 1309—1313 v. Froehlich.

Führer, J., u. **V. Schultze,** die altchristlichen Grabstätten Siziliens. v. B. 1907, p. 206.
Rec.: LZ 1908, N. 26, p. 851—852 v. B-l.

Führer durch die Staats-Sammlung vaterländ. Altertümer in Stuttgart. Hrsg. v. der Direktion. Esslingen 1908, P. Neff. M. e. Grundr. u. 48 Taf. in Ton- u. Strichätzung. XI, 136 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: WklPh 1908, N. 43, p. 1182—1184 v. Koenen.

Digitized by Google

Furtwängler, A., zu Pythagoras und Kalamis. Die neue Niobidenstatue aus Rom. v. B. 1908, p. 132.
Rec.: RA 1907, Sept.-Oct., p. 343—346 v. S. R[einach].

Gardner, P., a grammar of greek art. v. B. 1905, p. 136.
Rec.: REG N. 89, p. 387 v. T. R.

Gardthausen, V., der Altar des Kaiserfriedens, Ara Pacis Augustae. gr. 8. Leipzig 1908, Veit & C. 56 p. m. 3 Abb. u. 2 Taf. 2 M. 80 Pf.
Rec.: DL 1908, N. 43, p. 2722 v. Petersen.

Gertz, M. Cl., et Graesk oldtidsmindesmaerke. v. B. 1907, p. 88.
Rec.: BphW 1908, N. 11, p. 345 v. Engelmann.

Graillot, H., la villa romaine de Martres-Tolosane, villa Aconiana.
Rec.: RA 1908, Mai-Juin, p. 437 v. Espérandieu.

Graindor, P., les fouilles de Ténos en 1905. v. B. 1907, p. 89.
Rec.: WklPh 1908, N. 5, p. 116—118 v. Larfeld.

Guida illustrata del Museo Nazionale di Napoli. Approvata dal Ministero della Pubblica Istruzione, compilata da D. Bassi, E. Gábrici, L. Mariani, O. Marucchi, G. Patroni, G. de Petra, A. Sogliano per cura di A. Ruesch. v. B. 1908, p. 133.
Rec.: BphW 1908, N. 42, p. 1313—1316 v. Herrmann.

Guyer, S., die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz. v. B. 1907, p. 118.
Rec.: LZ 1908, N. 39, p. 1268 v. [H. S.]

Guzman, P., la villa d'Hadrien près de Tivoli.
Rec.: BBP 1908, p. 341—342 v. de Ceuleneer.

Hadaczek, K., Polygnotos, der erste Klassiker der griech. Malerei. Eos 1908, N. 1, p. 51—76.

— jugendlicher Asklepios. JÖAI XI, N. 1, p. 111—115.

Hall, E., the decorative art of Crete in bronze age.
Rec.: RA 1907, Mars-Avril, p. 346 v. S. R.

Haupt, A., die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen, von der Völkerwanderung bis zu Karl dem Grossen. Lex. 8°. Leipzig 1909, H. A. L. Degener. VIII, 289 p. m. Abb. u. 50 [1 farb.] Taf. Geb. in Leinwand 20 M.

Hauser, F., Tettix. III. JÖAI XI, N. 1, Beibl., p. 87—97.

Hekler, A., weiblicher Kopf in Spalato. JÖAI XI, N. 1, p. 115—118.

Hiemer, der Ehrenschild des Augustus. WüKor 1908, N. 8/9, p. 307—309.

Jameson, R., une trouvaille de statères de Mélos. RN 1908, N. 3, p. 301—311.

Ipfelkofer, A., Bildende Kunst in Bayerns Gymnasien. Erwägungen, Erfahrungen und Vorschläge. München 1907, Lindt. 131 p.
Rec.: BphW 1908, N. 37, p. 1157—1158 v. Ziehen.

Katz, R., Werke klassischer Kunst. Zum Studium der bildenden Künste der Griechen und Römer hrsg. 200 Taf. m. ca. 1000 Abb. in Farben-, Stein- u. Lichtdr. samt Text. I. Bd. 34×25 cm. Stuttgart 1908, C. Ebner. 70 Taf. m. 22 p. Text m. Abb. u. 4 Taf. Geb. in Leinw. 25 M.

Kazarow, G., Zalmoxis. S.-A. aus: Jahrbuch der Univ. in Sofia III (1907) p. 153.

Keil, J., zur Geschichte der Hymnoden in der Provinz Asia. JÖAI XI. N. 1, p. 101—111.

Digitized by Google

Kekule von Stradonitz, R., die griechische Skulptur. v. B. 1908, p. 134.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 304.

Klein, W., zu Aristonidos. Mit 4 Fig. JÖAI 1907, N. 2, p. 243—250.

Knorr, K., die verzierten Terra sigillata-Gefässe von Rottweil. Hrsg. vom Altertumsverein Rottweil. Stuttgart 1907, W. Kohlhammer. IX, 70 p. m. 32 Taf. 5 M.
Rec.: WüKor 1908, N. 7, p. 271—272 v. Kapff. — WklPh 1908, N. 24, p. 662—664 v. Koenen. — Rcr 1908, N. 41, p. 277 v. R. C.

Körber, römische und frühchristliche Funde zu Mainz aus 8 Jahrhunderten. Röm.-Germ. Korrespond.-Blatt I, N. 6.

Krumbacher, K., ein serbisch-byzantinischer Verlobungsring. v. B. 1907, p. 119.
Rec.: DL 1908, N. 33, p. 2076—2077 v. Crönert.

Kukula, R. C., Alkmans Partheneion. v. B. 1907, p. 89.
Rec.: ZöGy 1907, N. 12, p. 1084—1085 v. Jurenka.

— literarische Zeugnisse über den Artemistempel von Ephesos.
Rec.: REA 1908, N. 3, p. 286—287 v. Radet.

Kurth, J., aus Pompeji. Skizzen und Studien. v. B. 1907, p. 208.
Rec.: BphW 1908, N. 39, p. 1222—1224 v. Engelmann.

Lechat, H., Phidias et la sculpture grecque au V^me^ siècle. v. B. 1907, p. 31.
Rec.: RIP Bd. 50, p. 246—248 v. Laurent.

Lermann, W., altgriechische Plastik. v. B. 1906, p. 287.
Rec.: REA 1908, N. 4, p. 369—372 v. Lechat.

Lexikon, allgemeines, der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart., hrsg. v. U. Thieme u. F. Becker. v. B. 1908, p. 135.
Rec.: DL 1908, N. 16, p. 999—1000 v. Wölfflin.

Lichtenberg, R. v., die ionische Säule als klassisches Bauglied rein hellenischem Geiste entwachsen. v. B. 1907, p. 208.
Rec.: LZ 1908, N. 6, p. 204—205 v. Wfld.

Liebl, H., u. W. Wilberg, Ausgrabungen in Asseria. JÖAI XI, N. 1, Beiblatt, p. 18—87.

Lübke, W., die Kunst des Altertums. 14. Aufl. v. M. Semrau. I. v. B. 1908, p. 34.
Rec.: WklPh 1908, N. 15, p. 393—396 v. Trendelenburg. — WüKor 1908, N. 3, p. 118—119 v. Grotz.

Maass, E., Apelles und Protogenes. JÖAI XI, N. 1, p. 29—47.

ΜΑΛΤΕΖΟΣ, Κ., Τὸ ἀρχαῖον Ἀττικὸν ἡμερολόγιον καὶ ἡ ἐφαρμογὴ τῆς ἐννεακαιδεκαετηρίδος ἐν Ἀθήναις (συνέχεια). Ἐφ Α 1908, N. 1/2, p. 143—150.

Maraghiannis, G., antiquités Crétoises. Première série. Cinquante planches. Texte de L. Pernier et G. Karo.
Rec.: AeR N. 105, p. 284—285 v. Terzaghi.

Marlot, H., les pierres à bassin d'Uchon et leurs légendes. Troisième congrès préhistorique de France, session d'Autun 1907. Le Mans 1908, impr. Monnoyer. 8 p.

Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France. 7^e^ série. T. 7. Paris 1908, Klincksieck. 305 p. avec fig. et planches.

Michon, E., bas-reliefs antiques de la Corse. Paris 1908, Impr. nationale. 11 p. et 4 planches.

Digitized by Google

Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim IV. v. B. 1907, p. 209.
Rec.: DL 1908, N. 36, p. 2276—2279 v. Haug. — LZ 1908, N. 44, p. 1428—1430 v. Willers.

Monumenti antichi. Vol. XVIII, 1—3.
Rec.: LZ 1908, N. 44, p. 1424—1428 v. U. v. W.-M.

Nagujewski, D. v., zur Geschichte des Forum Romanum. Equus Domitiani. (Russisch.) ZMNP 1907, IX, p. 446—450.

— aus dem Leben der Museen. (Russisch.) Kasan 1906. 34 p.

Nestle, E., Stöcke mit Schlangenhaut. RhMPh 1908, N. 4, p. 639—640.

Nicole, G., Meidias et le style fleuri dans la céramique attique. v. B. 1908, p. 137.
Rec.: BphW 1908, N. 47, p. 1477—1480 v. Hauser.

Petersen, E., die Burgtempel der Athenaia. v. B. 1908, p. 35.
Rec.: DL 1908, N. 23, p. 1445—1446 v. Winnefeld. — WklPh 1908, N. 24, p. 649—658 v. Köster. — JHSt 1908, N. 1, p. 162—163. — LZ 1908, N. 18, p. 588—593 v. Bulle. — Rcr 1908, N. 16, p. 302 v. de Ridder. — GGA 1908, N. 10, p. 837—851 v. Körte.

— ber. Kunststätten: Athen, vide sect. VII, 2.

Pfuhl, E., u. **R. Engelmann,** zur Vase Vagnonville. JÖAI XI, N. 1, Beibl., p. 107—111.

Piganiol, A., die Lage des Fornix Fabianus. MAH XXVIII, N. 1/2, p. 89—95.

Pomtow, H., Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi. Kl 1908, I, p. 73 u. ff.: II, p. 186 u. ff.

Pottier, E., Douris et les peintres de vases grecs.
Rec.: REG N. 89, p. 391—392 v. T. R.

— à propos des vases de Genève. REA 1908, N. 4, p. 341.

Poulsen, F., Die Dipylongräber und die Dipylonvasen. v. B. 1905, p. 304.
Rec.: BphW 1908, N. 5, p. 142—145 v. Herrmann.

Powell, B., Erichthonius and the three daughters of Cecrops. v. B. 1907, p. 28.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 303—304 v. Bassi.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας τοῦ ἔτους 1905. v. B. 1907, p. 90.
Rec.: BphW 1908, N. 10, p. 311—313 v. Engelmann.

Préchac, F., der Bau der Nuraghen auf Sardinien. MAH XVIII, N. 1/2, p. 141—168 m. Abb.

Prinz, H., Funde aus Naucratis. v. B. 1907, p. 210.
Rec.: Rcr 1908, N. 40, p. 262—263 v. de Ridder.

Puchstein, O., die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft. v. B. 1907, p. 210.
Rec.: WklPh 1908, N. 20, p. 537—539 v. Sauer. — LZ 1908, N. 6, p. 204—205 v. Wfld. — RA 1907, Sept.-Oct., p. 368—349 v. S. R[einach].

Quaatz, K., Wie sind die Figuren im Ostgiebel des Zeustempels zu Olympia anzuordnen? Progr. Berlin 1908. 16 p.

Ramsay, W. M., studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire. v. B. 1906, p. 276.
Rec.: GGA 1908, N. 2/3, p. 199—208.

Digitized by Google

Recueil des notices et mémoires de la Société archéologique du département de Constantine. 10e volume de la 4e série. 41e volume de la collection. Constantine, impr. D. Braham. Alger, libr. Jourdan. Paris 1908, libr. R. Roger. XVI, 274, 32 p., fig. et pl.

Reinecke, P., Grabfunde der dritten La-Tène-Stufe aus dem bayerischen Donautal. Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit 1907, N. 9, p. 281—294 m. 2 Taf. u. 6 Abb.

Ridder, A. de, bulletin archéologique. I. Architecture. Fouilles. II. Sculptures. III. Fresques. Vases peints. IV. Bronzes. Terrescuites. V. Orfévrière. Objets divers. Mit vielen Figuren. REG N. 93/94, p. 341—374.

Röder, M., die Akropolis von Athen und das Forum Romanum nach der Natur gemalt.
Rec.: BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 293 v. Ipfelkofer. — WklPh 1908, N. 42, p. 1148—1150.

Sauerlandt, M., griechische Bildwerke. v. B. 1907, p. 211.
Rec.: BayrGy XLIV, N. 1—6, p. 426 v. Wunderer. — NphR 1908, N. 13, p. 302—303 v. Heitkamp.

Schneider, R., Geschütze auf handschriftl. Bildern. Ergänzungsheft z. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Alt. II. Metz 1907, Scriba. 71 p.
Rec.: BphW 1908, N. 42, p. 1300—3 v. M. C. P. Schmidt. — ZöGy 1908, N. 8/9, 759—760 v. Oehler.

Sicard, G., les sépultures préhistoriques ou antiques du département de l'Aude. Extrait du compte rendu du LXXIIIe congrès archéologique de France, tenu en 1906 à Carcassonne et Perpignan. Caen 1908, Delesques. 21 p.

Sitte, H., Thasische Antiken. JÖAI XI, N. 1, p. 142—165 mit 4 Taf.

— Antiken aus Amphipolis. JÖAI XI, N. 1, Beibl., p. 97—103.

Σωτηριάδης, Γ., προιστορικὰ ἀγγεῖα Χαιρωνείας καὶ Ἐλατείας. Mit 1 Tafel. *ἘφΑ* 1908, N. 1/2, p. 63—97.

Springer, A., Handbuch der Kunstgeschichte. 1. Das Altertum. 8. Aufl. v. Michaelis. v. B. 1907, p. 91.
Rec.: NphR 1908, N. 10, p. 226—229 v. Wiedemann. — DL 1908, N. 2, p. 105—106 v. Koepp.

ΣΤΑΗΣ, Β., Πήλινον εἰδώλιον Ἀφροδίτης (πίν. 6—7). *ἘφΑ* 1908, N. 1/2, p. 135—142.

Steuding, H., Denkmäler antiker Kunst. v. A. 1907, p. 120.
Rec.: NphR 1908, N. 2, p. 35 v. Bruncke.

Strong, M. A., roman sculpture from Augustus to Constantine. v. B. 1907, p. 211.
Rec.: BphW 1908, N. 9, p. 270—276 v. Altmann. — JHSt 1908, N. 2, p. 304—305. — RA 1907, Juillet-Août, p. 182—184 v. S. Reinach. — CR 1908, III, p. 85—87 v. A. M. Daniel. — BBP 1908, N. 1, p. 13 v. Remy.

Strzygowski, J., a sarcophagus of the Sidamara type in the collection of Sir Frederick Cook, and the influence of stage architecture upon the art of Antioch. (Extr. du Journ. of Hell. studies, vol. XXVII).
Rec.: RA 1907, Sept.-Oct., p. 346 v. Bréhier.

Studniczka, F., Tropaeum Traiani. v. B. 1904, p. 229.
Rec.: RF 1908, N. 4, p. 623—624 v. Costanzi.

Digitized by Google

Σβορωνος, I. N., Νέαι ἑρμηνεῖαι ἀναγλύφων ἐκ τοῦ Ἀσκληπιείου Ἀθηνῶν. *ἘφΑ* 1908, N. 1/2, p. 103—134 mit 6 Abb.

Sybel, L. v., die klassische Archaeologie und die altchristliche Kunst. v. B. 1907, p 211.
Rec.: Rcr 1908, N. 4, p. 62—64 v. P. Lejay. — WklPh 1908, N. 14, p. 373—377 v. Ziehen. — JS 1907, N. 10, p. 566—568 v. Monceaux.

Taramelli, A., e **F. Nissardi,** l'altipiano della Giara di Gesturi in Sardegna ed i suoi monumenti preistorici. Monumenti antichi XVIII, 1. p. 5—120 m. 1 Karte u. 36 Abb.

Tatarinoff, E., das römische Gebäude bei Niedergösgen. ASchA 1908, N. 2, p. 111—123 m. 9 Abb.

Thiersch, H., zur Herkunft des ionischen Frieses. JÖAI XI, N. 1, p. 47—53.

Treu, G., Skovgaards Anordnung der Westgiebelgruppe vom Zeustempel. (Olymp. Forschungen I.) v. B. 1907, p. 212.
Rec.: JHSt 1908, N. 1, p. 163. — DL 1908, N. 10, p. 618 v. Winnefeld.

Vallois, R., étude sur les formes architecturales dans les peintures de vases grecs. RA 1908, Mai-Juin, p. 359—390, av. 23 fig.

Walters vide Catalogue of the terracottas etc.

Wiedmer, J., die Grabhügel bei Subingen. ASchA 1908, N. 2, p. 89—100 mit 10 Abb.

Wilberg, W., die Fassade der Bibliothek in Ephesus. JÖAI XI, N. 1, p. 118—135.

Wilisch, E., zehn Jahre amerik. Ausgrabungen in Korinth. NJklA 1908, N. 6, I. Abt., p. 414—439.

Willers, Bronzeindustrie, vide sect. VIII, 3c.

Wundt, W., Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze v. Sprache, Mythus u. Sitte. III. Bd. Die Kunst. 2., neu bearb. Aufl. 2. Teil. gr. 8°. Leipzig 1908, W. Engelmann. X, 564 p. m. 59 Abb. 12 M.; geb. in Halbfrz. 15 M.

Wurz, E., plastische Dekoration des Stützwerkes in Baukunst und Kunstgewerbe des Altertums. (Zur Kunstgesch. d. Auslandes. 43. Heft.) Lex. 8°. Strassburg, J. H. Ed Heitz. X, 125 p. 8 M.
Rec.: LZ 1908, N. 15, p. 508 v. Wfld.

Zeitschrift für die Geschichte der Architektur. I, 1. v. B. 1907, p. 212.
Rec.: BphW 1908, N. 7, p. 210—212 v. Behr.

X. Epigraphica, Numismatica, Palaeographica, Papyrologica.

Babelon, E., l'iconographie et ses origines dans les types monétaires grecs. RN 1908, N. 2, p. 161—241 av. 4 pl.

Baldwin, A. H., Fund gallischer Goldmünzen nebst Schrötlingen b. Soissons. NCh 1908, N. 2, p. 10.

Bauer, A., damnatio memoriae auf dem Stein von Palermo. Kl 1908, N. 1, p. 69—73.

Blanchet, gallische Nachahmung eines caesarischen Denars. RNB 1908, p. 423.

Digitized by Google

Brunin, Fund von 75 römischen Münzen von Domitianus bis Postumus bei Mariakerke-leg-Gand. RNB 1908, p. 411.

Cagnat, R., et **M. Besnier**, l'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Année 1906. v. B. 1907, p. 37.
Rec.: BphW 1908, N. 14, p. 432—434 v. Regling.

Calder, W. M., Inschriften. CR 1908, N. 7, p. 213—215.

Capps, E., epigraphical problems in the history of the Attic comedy. v. B. 1907, p. 92.
Rec.: Rcr 1908, N. 19, p. 366—367 v. My.

Carcopino, J., encore l'inscription d'Ain-el-Djemala. Kl 1908, N. 2, p. 154 u. f.

Catalogue général de monnaies, médailles et jetons. Jetons des compagnies de notaires de France. 112e fascicule. Paris, E. Boudeau, 11, rue Rameau. p. 257 à 280.

— of the Greek Papyri in the British Museum. vol. III. Ed. by F. G. Kenyon and H. J. Bell. v. B. 1908, p. 37.
Rec.: JHSt 1908, N. 2, p. 303. — REG N. 92, p. 219 v. T. R[einach].

Chabert, S., histoire sommaire des études d'épigraphie grecque. v. B. 1906, p. 157.
Rec.: RF 1908, N. 2, p. 301 v. de Sanctis. — WklPh 1908, N. 5, p. 119—120 v. Larfeld.

Crönert, W., zu den griechischen Inschriften Bulgariens. JÖAI XI, 1, Beibl., p. 105—107.

Cuq, notes d'épigraphie et de papyrologie jurid., vide sect. VIII, 3a.

Davies, Th, et **E. Naville**, the funeral Papyrus of Joniya.
Rec.: Rcr 1908, N. 46, p. 383 v. Maspero.

Decourdemanche, J. A., sur les poids monétaires des peuples anciens. RN 1908, N. 2, p. 241—272.

Dieudonné, A., récentes acquisitions du cabinet des médailles. I. Monnaies de Thrace. II. Monnaies de Juba IIa. El Ksar (Mawc) RN 1908, N. 3, p. 334—406 mit 1 Taf.

v. Domaszewski, Inschrift vom Limes Arabicus. Röm. Germ. Korresp. Blatt, I, N. 6.

Earle-Fox, the initial coinage of Corcyra. NChr 1908, N. 1, p. 80—81.

Epistulae privatae Graecae, quae in papyris aetatis Lagidarum servantur. Ed. St. Witkowski. v. B. 1907, p. 33.
Rec.: DL 1908, N. 16, p. 991—992 v. Schulthess. — Rcr 1908, N. 5, p. 81—82 v. My.

Esdaile, K., an unpublished medaillon of the younger Faustina. NChr 1908, N. 1, p. 56—80 m. 1 Taf.

Evans, J., on some rare or unpublished Roman gold coins. NChr 1908, N. 2, p. 85—194.

— ancient british coins found with roman coins in England. NChr 1908, N. 1, p. 81.

Gaebler, vide Münzen Nord-Griechenlands.

Gerlach, G., griechische Ehreninschriften. gr. 8°. Halle 1908, M. Niemeyer. XI, 116 p. 3 M.

Digitized by Google

Goodspeed, E. J., Karanis accounts. CPh 1908, N. 4, p. 428—435.

Grégoire, H., notes épigraphiques. RIP 1908, N. 4, p. 217—221.

— Inschriften von Priene. RIP 1908, N. 4, p. 215.

Grenfell-Hunt vide Oxyrhynchus- u. Tebtunis-Papyri.

v. **Grienberger,** die Inschrift der Fuciner Bronze. IF 1908, N. 5, p. 337—352.

Guillaume, H., Fund römischer Kupfermünzen bis Nero zusammen mit britischen Münzen bei Clausentum (Bitterne) unweit Southampton. NCh 1908, N. 2, p. 11.

H., W. G., Fausta n. f. and other coins. NChr 1908, N. 1, p. 81.

Hammer, J., der Feingehalt der griechischen und römischen Münzen. Ein Beitrag zur antiken Münzgeschichte. Diss. Tübingen 1907. 144 p.

Headlam, A. C., some notes on Sicilian coins. NCh 1908, N. 1, p. 1—17 mit 1 Taf.

Hesselmeyer, Münzen als Lehrmittel im Geschichtsunterricht. WüKor 1908, N. 10, p. 377—387.

Hibeh-Papyri. Part. I, ed. by B. P. Grenfell a. A. S. Hunt. v. B. 1906, p. 237.
Rec.: NphR 1908, N. 2, p. 30—32 v. Sitzler.

Hill, G. F., Fund römischer Münzen der Tetrarchie in Weybridge, und Fund von Silbersiliquae bei Arcadius in Icklinghaus. NCh 1908, N. 2, p. 11.

Jacobsthal, der Gebrauch der Tempora und Modi in den kretischen Dialektinschriften, vide sect. III, 3.

Jalabert, L., inscriptions grecques et latines de Syrie. Deuxième série. Mélanges de la Faculté Orientale de l'Université Saint-Joseph. Beyrouth 1907. II, p. 265—320 av. 2 pl.
Rec.: BphW 1908, N. 32/33, p. 995—997 v. [Hiller von Gaertringen]. — REG N. 93/94, p. 388 v. Chapot.

Janell, W., ausgewählte Inschriften, griechisch u. deutsch. v. B. 1907, p. 214.
Rec.: ZöGy 1908, N. 11, p. 977—978 v. Kalinka.

Imagines inscriptionum graecarum antiquissimarum tertium edid. H. Roehl. v. B. 1907, p. 214.
Rec.: WklPh 1908, N. 47, p. 1275—1276 v. Kern.

Inschriften von Priene, unter Mitwirkung v. C. Fredrich, H. v. Prott, H. Schrader, Th. Wiegand und H. Winnefeld hrsg. v. Frhr. Hiller von Gaertringen. v. B. 1907, p. 93.
Rec.: BphW 1908, N. 26, p. 803—815 v. Nachmanson.

Inscriptiones Amorgi et insularum vicinarum ed. J. Delamarre, indices comp. J. Hiller de Gaertringen. v. B. 1908, p. 38.
Rec.: LZ 1908, N. 20, p. 654—656 v. C.

— graecae ad inlustrandas dialectos selectae, in usum scholarum iterum edid. F. Solmsen. v. B. 1903. p. 341.
Rec.: NTF XV, 3/4, p. 172—173 v. Olesen.

— græcæ ad res romanas pertinentes auctoritate et impensis Academiæ inscriptionum et litterarum humaniorum collectæ et editæ. Tomus primus. Fasc. 5, edendum curavit R. Cagnat, auxiliante P. Jouguet. Grand 8. Paris 1908, Leroux. p. 361 à 468.

— graecae IX, 2: Inscr. Thessaliae, ed. O. Kern. v. B. 1908, p. 144.
Rec.: LZ 1908, N. 43, p. 1391 u. f. v. C.

Digitized by Google

Keil, B., über kleinasiatische Grabinschriften. H 1908, N. 4, p. 522—578.

Kenyon-Bell, Greek Papyri, vide Catalogue.

Kiekers, E., griechische Eigennamen auf -νοος (νους). IF 1908, N. 5, p. 353—365.

Knös, B., codex Graecus Upsaliensis. Upsala 1908, Almquist & Wiksells Buchdruckerei A.-G. 62 p.
Rec.: NphR 1908, N. 19, p. 446 v. Weinberger. — WklPh 1908, N. 51, p. 1385—1387 v. Busche.

Larfeld, W., Handbuch der griechischen Epigraphik. I. Band: Einleitungs- und Hilfsdisziplinen. Die nicht attischen Inschriften. v. B. 1907, p. 215.
Rec.: BphW 1908, N. 3, p. 83—87 v. Ziebarth. — ZöGy 1908, N. 4, p. 222—227 v. Wiedemann. — RA 1908, Mai-Juin, p. 437—441 v. Jalabert.

Lattermann, H., griechische Bauinschriften. (Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Edd. B. Keil et R. Reitzenstein. Vol. XIII, fasc. 3.) gr. 8°. Strassburg 1908, K. J. Trübner. VII, 137 p. m. 4 Taf. u. 2 Abb. im Text. 5 M.

— — Diss. Strassburg 1908. 63 p. m. 3 Taf.

Leblond, V., monnaies gauloises recueilies dans l'arrondissement de Clermont.
Rec.: RA 1907, Mai-Juin, p. 483 v. S. de Ricci.

Lefebvre, G., recueil des inscript. grecques chrétiénnes d'Égypte.
Rec.: RIP 1908, N. 4, p. 197—214 v. Grégoire.

Lehner, F., Münzensammlung des k. k. Staatsgymnasiums zu Linz. (I. Griechische Münzen.) Progr. Linz 1908. 25 p.

— **H.,** Inschrift eines Grabsteins der ala Longiniana. Bonner Jahrbücher Bd. 117, N. 2, p. 279.

Lindsay, W. M., Palaeographica latina. Zentralbl. für Bibliotheksw., XXV, p 260.

Manifacier, V., catalogue des monnaies, méreaux, jetons et médailles de la collection Gariel au musée de la ville d'Auxerre. Auxerre 1908, Musée de la ville. 223 p.

Maurice, J., numismatique constantinienne. Iconographie et chronologie. Description historique des émissions monétaires. T. 1er. Paris 1908, E. Leroux. CLXXIX, 507 p. et planches.

Mayser, Gramm. d. griech. Papyri, vide sect. III, 3.

Mentz, A., Geschichte und Systeme der griechischen Tachygraphie. v. B. 1908, p. 39.
Rec.: LZ 1908, N. 33, p. 1071 v. [C. W—n]. — LF 1908, N. 5, p. 383 -384 v. Novotny.

Merlin, A., les revers monétaires de l'empereur Nerva. v. B. 1907, p. 215.
Rec.: BphW 1908, N. 40, p. 1251 v. Weil. — RA 1907, Mai-Juin, p. 481—482 v. P. M.

— rapport sur les inscriptions latines de la Tunisie. v. B. 1907, p. 215.
Rec.: WklPh 1908, N. 36, p. 982—983 v. M. J.

Monceaux, P., enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. IV. v. B. 1908, p. 83.
Rec.: WklPh 1908, N. 4, p. 102—103 v. Weyman. — LZ 1908, N. 46, p. 1494 v. C. W—n.

Digitized by Google

Münzen, die antiken, Nordgriechenlands. Bd. III. H. Gaebler, die makedonischen Landesmünzen. v. B. 1906,, p. 292.
Rec.: GGA 1908, N. 2/3, p. 171—181.

Nomisma. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde. Hrsg. v. H. v. Fritze u. H. Gaebler. II. 30,5×23 cm. Berlin 1908, Mayer & Müller. 41 p. m. 3 Taf. 4 M. 50 Pf.

— — — I. v. B. 1907, p. 215.
Rec.: BphW 1908, N. 19, p. 597—601 v. Weil. — GGA 1908, N. 2/3, p. 181—183 v. Strack.

Oehler, epigraph. Beiträge z. Gesch. d. Ärztestandes, vide sect. VIII. 2.

Olcott, vide Thesaurus linguae Lat. epigraph.

Omont, M. H., notice sur le manuscrit latin 886 des nouvelles acquisitions de la Bibl. Nat., conten. diff. opusc. mathem. de Gerbert, un traité de J. d'Argilly.
Rec.: WklPh 1908, N. 17, p. 471—472 v. Heraeus.

The Oxyrhynchus Papyri. Ed. with translations and notes by B. P. Grenfell u. A. S. Hunt. IV. V. v. B. 1908, p. 39.
Rec.: LF 1908, N. 2, p. 147—150 v. Jiráni. — JHSt 1908, N. 1, p. 158—159. — Bofiel XIV, 11, p. 241—244 v. Zuretti.

Papageorgiu, P. N., die Inschrift von Derriopon in Mazedonien, die Kumanudis 1864 in der Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν No. 536 zuerst herausgegeben hat. Ἀθ 1908, N. 1—3, p. 1—14.

Papyrus grecs publiés sous la direction de P. Jouguet, avec la collaboration de P. Collart, J. Lesquier et M. Xoual. T. 1. fasc. 1 et 2. Paris 1907—1908, Leroux. 2 vol. Fasc. 1, p. 1 à 67. Fasc. 2, p. 132.
Rec.: REG N. 91, p. 105—106 v. Glotz. — BphW 1908, N. 10, p. 290—294 v. Viereck. — Rcr 1908, N. 15, p. 284—285 v. My.

— griechische, der kais. Univ.- und Landesbibliothek zu Strassburg. Hrsg. u. erl. von F. Preisigke. Bd. 1. Heft 2. v. B. 1908, p. 39.
Rec.: LZ 1908, N. 12, p. 407—408 v. Schubart. — BphW 1908, N. 52, p. 1617—1621 v. Viereck. —(I, 1) BphW 1908, N. 5, p. 136—139 v. Viereck.

Perdrizet, P., Macédonismes dans une inscription d'Egypte. REA 1908, N. 4, p. 336—338.

Poinssot, L., les inscriptions de Thugga.
Rec.: Rcr 1908, N. 23, p. 443—444 v. Toutain.

Raeder, H., die Papyrusfunde zu Oxyrhynchos. V. Bericht. NTF 1908, N. 4, p. 151—164.

Regling, K., der Dortmunder Fund römischer Goldmünzen. v. B. 1908, p. 83.
Rec.: DL 1908, N. 33, p. 2088—2089 v. Weil. — LZ 1908, N. 27, p. 882 v. F. F.

— die griech. Münzen der Sammlung Warren. v. B. 1908, p. 83.
Rec.: LZ 1908 N. 43, p. 1398 v. Friedensburg.

Reich, N., demotische und griechische Texte auf Mumientäfelchen in der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer. v. B. 1908, p. 83.
Rec.: Rcr 1908, N. 32, p. 103—104 v. Maspero.

Rostowzew, M., römische Bleitesserae. Ein Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgesch. der röm. Kaiserzeit. v. B. 1905, p. 311.
Rec.: NphR 1908, N. 4, p. 84—87 v. Wackermann.

Digitized by Google

Spiegelberg, W., demotische Papyrus von der Insel Elephantine. I, Nr. 1—13 v. B. 1908, p. 84.
Rec.: Rcr 1908, p. 121—122 v. Maspero.

Σπυριδάκη, Ά. Ι., ἀρχαιοτάτη Θεσσαλικὴ ἐπιγραφὴ προικοδοτική. 'ΕφΑ 1908, N. 1/2, p. 59—63.

Svoronos, J. N., *Ἔκθεσις περὶ τοῦ Ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου καὶ τῆς ἰδιαιτέρας νομισματικῆς συλλογῆς τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου μετὰ περιγραφικοῦ καταλόγου τῶν προσκτημάτων κατὰ τὸ ἀκαδημαϊκὸν ἔτος* 1905—1906. JAN 1906, N. 4, p. 245ff. (Taf. XIIa, XIII—XV.)

— leçons numismatiques: les premières monnaies. Übers. von Dargos. RNB 1908, p. 293–433 av. 4 pl.

— *νέαι ἑρμηνεῖαι ἀναγλύφων ἐκ τοῦ Ἀσκληπιείου Ἀθηνῶν.* 'ΕφΑ 1908, N. 1/2, p. 102—135.

The Tebtunis Papyri, part. II ed. by B. P. Grenfell, A. S. Hunt and E. J. Goodspeed. v. B. 1907, p. 216.
Rec.: BphW 1908, N. 25, p. 773—778 v. Viereck. — GGA 1908, N. 2/3, p. 187—199 v. Schubart. — WklPh 1908, N. 45, p. 1217—1227 v. Stein. — RF 1908, N. 2, p. 293—295 v. Fraccaroli. — JHSt 1908, N. 2, p. 304.

Thesaurus linguae Latinae epigraphicae. A dictionary of the Latin inscriptions ed. by G. N. Olcott. Vol. I. v. B. 1907, p. 217.
Rec.: Bofiel XIV, 7, p. 147—148 v. L. V. — CPh 1908, N. 2, p. 223—224 v. Dennison.

Thieme, G., die Inschriften von Magnesia am Mäander und das Neue Testament. v. B. 1906, p. 72.
Rec.: BphW 1908, N. 50, p. 1556—1557 v. Radermacher.

Urkunden dramatischer Aufführungen, vide sect. VIII, 5.

Witkowski, vide Epistulae.

Digitized by Google

Index.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichnis der Abkürzungen.

AA = Archäologischer Anzeiger.
Abb = Abbildungen.
Abh = Abhandlungen.
ABSA = Annual of the British School of Athens.
Acad = Academy.
AcI = Académie des Inscriptions.
AE = Archaeologiai Értesítö (Archäologischer Anzeiger).
AeR = Atene e Roma.
AG = Archivio Giuridico „Filippo Serafini" da E. Serafini.
AGPh = Archiv f. Geschichte d. Philosophie.
AJ = Archaeological Journal (Royal Archaeol. Instit. of Great-Britain a. Ireland).
AJA = American journal of archaeology.
AJPh = American journal of philology.
AIV = Atti d. R. Istituto Veneto.
ALL = Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik.
Ann = Annalen, Annales etc.
Anz = Anzeiger, Anzeigen etc.
AP = Archiv für Papyrusforschung u. verwandte Gebiete.
ARANS = Atti della R. Accademia dei Lincei, Notizie degli Scavi.
AR = Archiv für Religionswissenschaft.
Arch = Archiv, Archivio etc.
ASchA = Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde.
phie.
ASt = Archiv f. Stenogra-
AStSO = Archivio Storico per la Sicilia Orientale.
Ath = A henaeum.
Aus = Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell' arte.
B = Bibliotheca philologica classica.
BA = Bolletino d'Arte.
BACT = Bulletin archéologique du Comité des travaux hist. de scientif.
BAD = Bulletino di archeologia e storia Dalmata.
BayrGy = Blätter f. bayr. Gymnasialschulwesen.
BBP = Bulletin bibliographique de pédagogique du Musée Belge
BCAC = Bollettino della Commissione Archeologica Comunale di Roma.
BCJA = Bulletin de la commission Impériale archéologique. (Izvestija imperatorskoy archeol. kommunii.)
BCH = Bulletin de correspondance hellénique.
Bd = Band.
Beitr = Beiträge.
Ber = Berichte.
BIDR = Bullettino dell' Istit. di Diritto Romano
BJ = Bonner Jahrbücher.
BKIS = Beiträge z. Kunde der indogermanischen Sprachen.
Bl = Blatt, Blätter etc.
BMB = Bulletin des musées royaux des arts décoratifs et industriels à Bruxelles.
Bofiel = Bollettino di filologia classica
Boll = Bollettino.
BphW = Berliner philologische Wochenschrift.
BSG = Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften, Philol.-hist Klasse.
BSI = Biblioteca delle scuole italiane.
BSNA = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France.
Bull = Bulletin.
Bucr = Bulletin critique.
BuJ = Bursian - Müller's Jahresbericht.
ByZ = Byzantinische Zeitschrift.
C = Centralblatt.
Cat = Catalog.
CeN = Classici e Neolatini.
CJ = The Classical Journal.
CMF = Ceské Museum Filologické.
Comm = Commission.
CPh = Classical Philology.
CQ = Classical Quarterly.
CR = Classical Review.
CRAI = Comptes Rendude l'Académie des Inscriptions et Belless Lettres.
Cu = (La) Cultura.
DAR = Dissertazioni d. Pontificia Accad. Rom. di archeol.
Diss. = Dissertation.
DL = Deutsche Literaturzeitung.
'Εφ A = Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική.
EPhK = Egyetemes Philologiai Közlöny.
Et = Études.
FAB = Festschrift für A. von Bamberg
Fasc = Fascicule etc.
F. 49 = Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907.
FEP = Fondation Eugène Piot.
FFL = Fran Filologiska Föreningen i Lund.
FO = Filologiceskoje Obozrĕnije.
Ges = Gesellschaft.
Gesch = Geschichte.
GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.
Gi = Giornale.

Digitized by Google

Gl = Glotta, Z. f. griech. u. lat. Sprache.
GöNachr = Nachricht. v. d. Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaft. z. Göttingen.
Gy = Gymnasium.
H = Hermes.
Ha = Hermathena.
ʽAρ = ʽAρμονία.
HG = Das Humanistische Gymnasium.
HJ = Historisches Jahrb.
HR = Hermes (russisch), wissenschaftlich - populärer Bote der Antiken Welt.
HSt = Harvard studies in classical philology.
HV = Histor. Vierteljahrsschrift.
HZ = Histor. Zeitschrift.
HZSchN = Z. des Histor. Vereins für Schwaben u. Neuburg.
Ibd = Ibidem.
IF = Indogermanische Forschungen.
J = Journal.
JA = Jahrbuch für Altertumskunde. Hrsg. durch W. Kubitschek, Wien.
JAL = Annales de l'Institut archéol. du Luxembourg.
JAN = Journal international d'archéologie numismatique.
JDAI = Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts.
JDS = Juvenes dum sumus. Aufsätze z. klass. Altertumswiss. der 49. Vers. dtr. Phil. zu Basel dargebr.
JHF = Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a./M.
JHSt = Journal of Hellenic studies.
JJA = Jzvestija imperatorskoj archeologiceskoj Kommissii.
JÖAI = Jahreshefte des Österr. Archäol. Instituts.
JPh = Journ. of philology.
JS = Journal des savants.
KGV = Korrespondenz-Blatt des Gesamtvereins d. Deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine.
Kl = Klio.
KWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
LF = Listy filologicke.
LM = Le Musée.
LZ = Literarisches Zentralblatt.
MAH = Mélanges d'archéologie et d'histoire.
MAI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Athen. Abteilung.
MAZB = Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung
MB = Musée Belge.
MF = Festschrift zum 25jährig. Stiftungsfest des Historisch-philolog. Vereins der Universität München. München 1905.
MH = Mitteil. über röm. Funde in Heddernheim.
MHL = Mitteilungen aus der histor. Literatur.
Mh Sch = Monatsschrift für höh. Schulwesen.
Mn = Mnemosyne.
Mon = Monatsschrift.
MRI = Mitteilungen des Kais. Deutschen Archaeologischen Instituts, Röm. Abteilung.
MSA = Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France.
MSL = Mémoires de la Société de linguistique.
Mu = Museum.
MZ = Mainzer Zeitschrift.
MZD = Mitteilgn. d. Zentralkommission z. Erforschg. u. Erhaltg. d. Kunst- u. hist Denkm.
N = Neu, new etc.
NA = Nuova Antologia.
Nachr = Nachrichten.
NBAC = Nuovo Bulletino di Archeologia cristiana.
NCh = Numismatic Chronicle.
NF = Neue Folge.
NHJ = Neue Heidelberger Jahrbücher.
NJklA = Neue Jahrbücher für das klassische Altertum etc.
Nom = Nominia.
NphR = Neue philologische Rundschau.
NRH = Nouvelle revue historique de droit français et étranger.
NS = Notizie degli Scavi.
NTF = Nord. Tidskrift f. Filol.
Nu = Numismatik.
OL = Oriental. Literaturzeitung.
p. = Pagina.
PA = Pädagogisches Archiv.
Ph = Philologus.
PhJ = Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.
PhW = Philos. Wochenschrift.
Pl = Planches.
PCPhS = Proceedings of the Cambridge Philological Society.
PM = Petermanns Mitteilungen.
PrAPhA = Proceedings of the American Philological Association.
Proc = Proceedings.
Q = Quartalschrift.
R = Revue.
RA = Revue archéolog.
RACl = Rassegna di antichità classica.
RAGR = Rivista bimestrale di antichità Greche e Romane.
Rcr = Revue critique.
REA = Revue des études anciennes.
Rec = Recension.
REG = Revue des études grecques.
REns = Revue intern. de l'enseignement.
Rep = Revue épigraphique.
RDI = Revue de Droit International et de Législation Comparée.

Digitized by Google

RF = Rivista di filologia e d'istruzione classica.
RH = Revue historique.
RHR = Revue de l'histoire des religions.
RhMPh = Rheinisches Museum f. Philologie.
RIP = Revue de l'instruction publique en Belgique.
Riv = Rivista.
RISG = Rivista Ital. per le Scienze Giurid.
RL = Revue de linguistique.
RMBA = Report of the Meeting of the British Association for the advancement of science.
RMM = Rev. de Métaphys. et de Morale.
RN = Revue numismatique.
RNB = Revue Belge de numismatique.
RPh = Revue de philologie.
RPhs = Revue philosophique.
RQAK = Römische Quartalsschrift für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte.
RRA = Rendiconti d. R. Accademia dei Lincei Cl. morale etc.
RStA = Rivista di storia antica e scienze affini.
RStI = Rivista Storica Italiana.
S = Sitzungsberichte.
SBAG = Sitzung der Berliner Archaeologischen Gesellschaft.
Sbg = Saalburg.
SCM = Stromata in Honorem Casimiri Morawski. Krakau 1998.
SMA = Sitzungsberichte der philos., philol. u. hist. Klasse der Kgl. bayr. Akademie der Wissensch.
SPrA = Sitzungsberichte d. K. Preuß. Akademie der Wissenschaften.
STA = Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et polit.
SteD = Studio e documenti di storia e diritto.
SteM = Studi e materiali di archeologia e numismatica.
StIF = Studi italiani di filologia classica.
StPP = Studien zur Palaeographie und Papyruskunde.
SWA = Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften.
Th = Theologie, theologisch etc.
ThLbl = Theologisches Literaturblatt.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung.
TrAPhA = Transactions of the American Philological Association.
Ur = Urania.
v = vide.
Ver = Verein.
Verh = Verhandlungen.
ViVrem = Vizantiskij Vremennik.
Vol = volumen.
VVDPh = Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
W = Wochenschrift.
Wiss = wissenschaftlich.
WklPh = Wochenschrift f. klass. Philologie.
WNZ = Numismatische Zeitschrift (Wien).
WSt = Wiener Studien.
WüKor = Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württemb.
WZGK = Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte und Kunst.
Z = Zeitschrift.
ZDW = Zeitschrift für Deutsche Wortforschg.
ZE = Zeitschrift für Ethnologie.
ZG = Zeitschrift für das Gymnasialwesen.
ZMNP = Žurnal Ministersota Narodnago Prosvieštsěnia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung) N. S.
ZN = Zeitschrift für Numismatik.
ZnW = Zeitschrift für neutestament. Wissensch.
ZöGy = Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien.
ZSR = Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte. Romanische Abteilung.
ZvR = Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft.
ZvSpr = Zeitschrift f. vergleichende Sprachforsch.
ZwTh = Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie.

Piererache Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

tn

JAHRESBERICHT

über die

Fortschritte der klassischen

Altertumswissenschaft

GENERAL LIBRARY,
UNIV. OF MICH.
JUL 10 1909

begründet
von
Conrad Bursian
herausgegeben
von
W. Kroll.

Sechsunddreissigster Jahrgang.

1908.

Mit den Beiblättern:

Bibliotheca philologica classica
Jahrgang XXXV (1908).

Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde.
Jahrgang XXXI (1908).

Der ganzen Reihe

Band 138 bis 141.

Zehntes bis zwölftes Heft.

Band CXXXVIII Seite 113—156. Band CXL Seite 269—278.
Band CXLI. A Seite 151—291. Band CXLI. B Seite 145—196.

Leipzig.
O. R. Reisland.
Karlstrasse 20.

Der Subskriptionspreis des „Jahresberichtes" (jährlich erscheinen 12 Hefte) beträgt netto **32** M., derselbe erlischt vier Wochen nach Erscheinen des ersten Heftes, und kostet der Jahrgang dann netto **36** M.

Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Titelaufführung eingesandter, nicht verlangter Rezensionsexemplare wird nicht übernommen. Rücksendung der Rezensionsexemplare findet nicht statt.

Ausgegeben Mitte Juni 1909.

Digitized by Google

INHALT.

Verlag von O. R. REISLAND in Leipzig.

Griechische Schulgrammatik
nebst Lesebuch.

Von
Friedrich Bellermann.

Erster Teil: **Grammatik.** 7. Auflage. 1908. XIV, 212 Seiten gr. 8°. In Leinen geb. M. 3.—.

Zweiter Teil: **Lesebuch.** 9. Auflage. 1897. VI, 179 Seiten gr. 8°. In Leinen geb. M. 1.50.

Übungsstücke
zum
Übersetzen aus dem Deutschen in das Griechische
im Anschluß an
Bellermanns Griechische Grammatik und Lesebuch.

Von
Dr. G. Behrendt und **Dr. P. Hirt.**

Vierte, vermehrte Auflage.

1904. IV, 64 Seiten gr. 8°. M 1.—.

Aus dem Vorwort zur Schulgrammatik:

„Die Einschränkung des grammatischen Unterrichts im Griechischen, seit 1892, zwingt dazu, alles auszuscheiden, was für den Zweck des Gymnasiums entbehrlich ist. Auf die sichere Beherrschung der Formen und auf das klare Verständnis der Hauptgesichtspunkte der Syntax können wir nicht verzichten, ohne den Zweck der sprachlichen Bildung überhaupt aufzugeben und das Ziel, unsere Schüler in die Schätze der griechischen Literatur einzuführen, empfindlich zu gefährden. Wohl aber kann durch einsichtige Auswahl des Lehrstoffes die Zeit, die notwendig darauf zu verwenden ist, so eingeschränkt werden, daß jenes Ziel auch jetzt noch erreicht werden kann. Deshalb ist es bei dieser sechsten Auflage mein Hauptaugenmerk gewesen, in der Darstellung wie im Inhalt möglichste Kürze und Knappheit herzustellen. Kein Teil des Buches ist davon unberührt geblieben.“

Übungen
zur
Erlernung und Wiederholung
der
lateinischen Syntax

entworfen von **Carl von Jan.**

Neu herausgegeben von
Fritz von Jan.

Siebente, gründlich neubearbeitete Auflage.

1908. 11½ Bogen gr. 8°. Geb. M. 1 60.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03098 0794

Digitized by Google

Digitized by Google